zu № 173

Scott 15

Neue

JAHRBÜCHER

für

Philologie und Paedagogik.

Begründet

von

M. Johann Christian Jahn.

Gegenwärtig herausgegeben

von

Rudolph Dietsch und **Alfred Fleckeisen**

Professor in Grimma — Professor in Fankfurt a. M.

NEUNUNDZWANZIGSTER JAHRGANG.

Achtzigster Band.

Leipzig 1859

Druck und Verlag von B. G. Teubner.

Neue

JAHRBÜCHER

für

Philologie und Paedagogik.

Zweite Abtheilung.

Herausgegeben

von

Rudolph Dietsch.

Aus d. Biblioth
Max-Gymna
München
ausgeschie

FÜNFTER JAHRGANG 1859

oder

der Jahnschen Jahrbücher für Philologie und Paedagogik
Achtzigster Band.

Leipzig
Druck und Verlag von B. G. Teubner.

LIBRARY
JUL 8 1971
UNIVERSITY OF TORONTO

PA
3
N65
Bd. 80

Zweite Abtheilung

herausgegeben von Rudolph Dietsch.

1.

Homeri Odysseae epitome. In usum scholarum edidit Franciscus Pauly. Pars prior. Odyss. lib. I—XII. Pragae MDCCCLVIII sumptibus Tempsky.

Ein Auszug aus der Odyssee? Wer blos den Titel des Buches liest, glaubt eine sogenannte kleine Odyssee vor sich zu haben, eine Bearbeitung etwa von der Art, wie sie von einem gewissen Dr Koch unter folgendem Titel vorhanden ist: 'sechs Bücher der Odyssee, enthaltend die vollständige Reisebeschreibung des Ulysses für den ersten Schulgebrauch. Marburg 1822.' Also eine Zusammenstellung der interessantesten Abenteuer des Odysseus, wie sie für den Horizont von jüngeren Knaben passt (falls man mit solchen den Homer wirklich in der Ursprache lesen will, statt sie mit diesem Stoffe vorläufig durch eine geschmackvolle deutsche Bearbeitung bekannt zu machen). Da kann man allenfalls beschneiden und aus verschiedenen stofflichen, vielleicht auch sprachlichen Gründen allerlei weglassen. Aber nein! Unser Buch gibt nicht einen Auszug, sondern eine ganze Odyssee, vorläufig wenigstens die erste Hälfte, mit Weglassung von nur 245 Versen im Interesse der Sittlichkeit.

Der Herausgeber möge uns die Frage erlauben, was für Schüler er eigentlich vor sich hat. Sind es kleine Knaben, so brauchen sie noch keinen ganzen Homer, und irgend ein Auszug, eine Chrestomathie ist für dieses Alter angemessener, wenn es überhaupt zweckmäszig ist, den Unterricht in der griechischen Sprache mit Homer zu beginnen; sind es aber, wie gewöhnlich auf unsern Gymnasien, junge Leute von 15—17 Jahren mit denen man Homer liest, so ist eine derartige ängstliche Sorge, ihr Anstandsgefühl ja nie zu verletzen, nicht am Platze. Nur das wirklich lüsterne soll man von ihnen fern halten, also z. B. in der Odyssee einzig das achte Buch überschlagen, da das Abenteuer von Ares und Aphrodite in der That die Phantasie reizt; wo man aber blos riskiert den Schüler in seinen modernen Begriffen von Schicklichkeit zu choquieren, da darf man den Schritt im angehenden Jünglings-

alter getrost wagen, einmal musz er ja doch gemacht werden: die Verführungen der eigenen Sinnlichkeit und der Auszenwelt und moderner Lectüre sind viel gefährlicher als die der Klassiker. Sollte wirklich ein Gymnasiast nicht wissen dürfen, dasz die Alten in Bezug auf Entblöszung des Körpers und auf geschlechtliche Verhältnisse andere Begriffe von Schikclichkeit, theilweise auch von Sittlichkeit hatten als wir, oder sollte es überhaupt möglich sein, ihm diese Erkenntnis durch künstliche Mittel zu verschlieszen? Will man etwa den Sallust oder Horaz oder die griechischen Tragiker auch auf diese Weise für die Schule bearbeiten und die gewöhnlichen Wörterbücher durch rein moralische ersetzen, in denen weder *φιλότης* noch *μίγνυμι* zu finden ist?

In Wahrheit hängt hier alles von dem Takt des Lehrers ab, der es verstehen soll über allfällige anstöszige Stellen bald rasch hinwegzugehen, so dasz sie keinen bleibenden Eindruck hinterlassen, bald durch eine verständige Bemerkung ihnen den Stachel zu nehmen und durch den sittlichen Ernst seiner ganzen Persönlichkeit unreine Gedanken in den Herzen seiner Schüler zurückzudrängen, wenigstens Aeuszerungen derselben durch Geberden, lachen u. dgl. in seiner Gegenwart unmöglich zu machen. So zieht man die Jugend zu moralischer Reife heran und nicht durch übertriebene Aengstlichkeit in der Wahl der eigenen Worte sowol als des Lehrstoffs. Bekanntlich hat das verbotene für Jung und Alt immer den meisten Reiz. Tritt nun der sehr denkbare Fall ein, dasz ein Schüler im väterlichen Hause oder anderswo den unverstümmelten Homer in die Hände bekommt, mit welcher Gier wird er (durch den gesperrten Druck der geänderten Worte in unserer Prager Ausgabe unterstützt) die unterschlagenen Stellen heraussuchen und lesen und den willkommenen Fund der Klasse mittheilen! Und so wird jedenfalls das sittliche Gefühl der jungen Leute viel mehr Schaden leiden, als wenn man die paar Stellen mitgenommen hätte, unbefangen, wie wenn nichts besonderes dahinter wäre.

Mit der Aufgabe, die sich der Herausgeber gestellt hat, für die Schule eine extra purificierte Odyssee zu liefern*), erklären wir uns also nicht einverstanden; es ist ferner zu untersuchen, ob er die einmal gestellte Aufgabe befriedigend gelöst hat, sowol in stofflicher Hinsicht durch taktvolle Wahl der auszulassenden Stellen und gehörige Abrundung des übriggebliebenen, als formal durch Herstellung eines correcten Textes (Anmerkungen oder Erläuterungen irgendwelcher Art bietet die Ausgabe nicht). Diese beiden Gesichtspunkte gedenken wir nacheinander einzunehmen und nur da nicht zu trennen, wo es die Natur der Sache oder die Kürze erfordert.

Wir wollen dem Herausgeber anfangs Schritt für Schritt folgen. Die erste geänderte Stelle des ersten Buches ist V. 73 *ἐν σπέσσι γλα-*

---

*) Praefat. p. III: cedere ea tantum iussi, quae minus apta viderentur iuvenili aetati.

φυροῖσι Ποσειδάωνι μιγεῖσα, wo statt des Schluszwortes *ἄνακτι* gesetzt ist, auf *τέκε* V. 71 zu beziehen. Sodann ist der längere Abschnitt V. 206—223 ganz übergangen, wahrscheinlich wegen der Worte V. 215 u. 216:

μήτηρ μέν τέ μέ φησι τοῦ ἔμμεναι, αὐτὰρ ἔγωγε
οὐκ οἶδ'· οὐ γάρ πώ τις ἑὸν γόνον αὐτὸς ἀνέγνω.

Einem unverdorbenen Sinne werden diese nicht als eine unzüchtige Anzüglichkeit erscheinen, sondern als das was sie sind, als der Ausdruck kindlicher Naivetät. V. 366 *πάντες δ' ἠρήσαντο παραὶ λεχέεσσι κλιθῆναι* ist wirklich anstöszig und daher mit Recht gestrichen, sofern überhaupt gestrichen werden soll. Ueber V. 433 *εὐνῇ δ' οὔ ποτ' ἔμικτο, χόλον δ' ἀλέεινε γυναικός* kann man verschiedener Ansicht sein: Thatsache ist, dasz die Schüler mit dem Institut der Kebsweiber aus der biblischen Geschichte längst bekannt sind. V. 438 f. soll der Knabe nichts davon merken, dasz die alte Amme Eurykleia den Telemach im Schlafgemach bedient, was doch auf die anständigste Weise geschieht. Es ist hier derselbe Fall wie bei den Badescenen, die wiederholt vorkommen: ein für allemal wird auf die Verschiedenheit der Sitte aufmerksam gemacht, und man gewöhnt sich daran so gut als man sich an den Anblick unbekleideter Figuren in Gemäldesammlungen oder Antikencabinetten gewöhnt.

Das 2e Buch ist vollständig. III 403 geht Nestor schlafen: *τῷ δ' ἄλοχος δέσποινα λέχος πόρσυνε καὶ εὐνήν.* Auch diese leise Andeutung des ehelichen Verhältnisses ist nach Hrn Paulys Ansicht für keusche Ohren nicht zulässig, noch viel weniger IV 305: *πὰρ δ' Ἑλένη τανύπεπλος ἐλέξατο, δῖα γυναικῶν.* Aber zu welchen Consequenzen musz eine solche Präderie führen! Wie hat der Herausgeber das Wort *ἄλοχος* überhaupt dulden können, oder Ausdrücke wie *παρθένος ἀδμής* VI 228, oder Stellen wo vom gemeinsamen ankleiden des Odysseus und der Kalypso (V 228—232) oder des Odysseus und der Kirke (X 541—545) die Rede ist? Warum hat er XI 580 u. 81 (554 u. 55 seiner Ausgabe) *Λητὼ γὰρ ἥλκησε* nicht gestrichen, obschon dort eine wirklich unzüchtige Handlung erwähnt ist und die beiden Verse ohne allen Nachtheil für den Zusammenhang wegfallen konnten? Alkinoos heiratet seine Nichte (VII 54—65), seine Söhne ihre leiblichen Schwestern (X 7—10): diese Stellen werden dem Schüler vorenthalten; er liest aber von der Blutschande des Oedipus mit seiner Mutter (X 273) und das Verhältnis von Zeus und Here wird man ihm wol auch nicht verhehlen können. XI 266 f. darf er nicht einmal wissen dasz Alkmene die Mutter des Herakles ist, und erhält also blos eine trockene Nomenklatur.

Das Verfahren des Herausgebers im fünften und sechsten Buche verdient eine specielle Beleuchtung. Schon die Bearbeitung der Ueberschrift verspricht grosze Dinge, denn wir finden nur *Ὀδυσσέως σχεδία* an der Spitze des fünften Buches und *Καλυψοῦς ἄντρον* ist wolweislich weggelassen, um alle Anzüglichkeiten zu vermeiden. Begreiflich werden nun die Stellen beschnitten, die vom Umgang des Odysseus

mit der Kalypso handeln; aber sonderbar ist es doch, dasz nach Ausscheidung von V. 226 u. 227 folgende Gedankenreihe übrig bleibt: so sprach er, und es wurde Nacht — als aber der Morgen kam, da zogen sie sich an. Ich denke, jeder wird das Mittelglied vermissen: und sie giengen schlafen.

Das zusammentreffen des Odysseus mit der Nausikaa ist bekanntlich der Glanzpunkt der Odyssee. An Naturwahrheit, Zartheit und Keuschheit der Empfindung kommt dieser Erzählung keine andere gleich. Schreiber dieses kann aus Erfahrung bezeugen, dasz es angeht sie in der Schule zu lesen, und es wäre Schade wenn man es nicht thäte, trotz den paar anstöszigen Ausdrücken. Der Sinn der sie eingibt ist durchaus rein, das fühlt jeder Leser, auch der blödeste Schüler wird es merken. Pauly hat gerade diese liebliche Erzählung unnöthigerweise mishandelt, während sein Vorgänger Koch, der doch auch 'die christlich-ästhetische Kritik' *) zu üben glaubte, sie mit richtigem Takte ganz unverändert stehen liesz.

Pauly gibt sich ungeheure Mühe den Schüler glauben zu machen, dasz Odysseus bekleidet vor Nausikaa gestanden habe. Zu diesem Zwecke wird schon V 343—345 der Hauptinhalt von Leukotheas Instruction gestrichen. Odysseus darf nicht die Kleider ausziehen, das Schiff verlassen und nach dem Lande der Phaeaken schwimmen: er soll blos den wunderbaren Schleier unter die Brust binden — und damit Punktum. Und doch waren ihm die Kleider lästig nach dem (nicht gestrichenen) 321n Verse: εἵματα γάρ ῥ' ἐβάρυνε. Der Herausgeber scheint derjenigen Anschauung zu huldigen, welche im vorigen Jahrhundert, bei uns in der Schweiz wenigstens, das baden überhaupt verpönte, weil man dabei die Unsittlichkeit begehen muste die Kleider auszuziehen. Natürlich kriecht nun Odysseus auch in den nassen Kleidern in sein Blätterlager. Wohl bekomm's! VI 128. 29 u. 135. 36 werden selbstverständlich übergangen; nicht einmal die rührende Bitte V. 178. 79 findet Gnade: δὸς δὲ ῥάκος ἀμφιβαλέσθαι, εἴ τί που εἴλυμα σπείρων ἔχες ἐνθάδ' ἰοῦσα, donnez-moi quelque méchant haillon pour me couvrir, s'il vous reste quelque enveloppe de vos paquets, wie Madame Dacier schön übersetzt. Irgend ein Laken anzuziehen wäre unanständig, es musz eine ganze Kleidung sein: daher beschenkt uns Pauly mit der Emendation δὸς δ' εἵματα ἀμφιβαλέσθαι, mit einem prächtigen Hiatus als Zugabe. Dasz Odysseus nach der also umgeschaffenen Situation nicht Kleider zum anziehen sondern zum wechseln braucht, wird nicht beachtet. Im folgenden erhalten die Mägde nicht den Befehl den Odysseus zu baden, sondern er soll es selbst thun; also nicht λούσατέ τ' ἐν ποταμῷ, sondern λούσεται δ' ἐν ποταμῷ mit zu diesem Zweck eigens erfundener Kürze von αι auch vor einem Consonanten: wem das unglaublich vorkömmt, mag V. 204 der Pauly'schen Ausgabe selbst nachsehen. Es fallen nun auch die Worte weg, mit denen Odysseus die Mägde zurückweist (V. 217—222); dessen-

*) Vorrede S. X.

ungeachtet lesen wir bei P. den Vers (208): *αὐτίκα αἵ δ' ἀπάνευθεν ἴσαν, εἶπον δ' ἄρα κούρῃ. αὐτίκα* steht an der Stelle von *ὣς ἔφαθ'* (V. 223 der gew. Zählung); warum aber nicht mit der Umstellung in *αὐτίκα δ' αἵ* usw.? Oder müssen wir um jeden Preis wieder einen Hiatus, und zwar an ungewöhnlicher Stelle haben? Der zweite Theil des Verses ist seines Inhalts wegen noch interessanter. Denn was haben die Mägde der Nausikaa noch zu berichten, nachdem gar nichts vorgefallen ist? Sonst ist dieser Halbvers ganz am Platze (vgl. die Uebersetzung der Mad. Dacier: les nymphes vont rendre compte à Nausicaa de ce qui les obligeait de se retirer), bei Pauly aber ist er widersinnig.

Wir müssen noch einen andern Abschnitt erwähnen, wo sich Pauly besser aus der Sache gezogen hat, dafür aber Koch um so lächerlicher zum Vorschein kommt. Es ist der Aufenthalt bei der Kirke B. X. Pauly hat alle Stellen abgelöst, wo das Beilager des Odysseus und der Kirke erwähnt ist, und dadurch der Erzählung die Spitze abgebrochen, aber es bleibt doch in derselben ein verständlicher Zusammenhang. V. 296 setzt er an die Stelle von *εὐνηθῆναι* das aus V. 337 entlehnte *ἤπιον εἶναι* (dies freilich nach Koch); V. 333 ändert er so um: *ἀλλ' ἄγε δὴ κολεῷ μὲν ἄορ θεὶς λῆγε χόλοιο* und schaltet den Vers ein *δόρπον δ' αἰδοίη ταμίη δότω ἔνδον ἐόντων*, an welchen sich dann die weitläufigen Zurüstungen zur Mahlzeit V. 348 ff. gut anschlieszen. So fällt der Eid weg, den Kirke schwören muste, und auch die nachträgliche Erwähnung desselben V. 380 u. 381: kurz die ganze Geschichte nimmt einen gelinderen Verlauf. Koch hat dagegen den unglücklichen Einfall gehabt das Bad zur Hauptsache zu machen. Daher finden wir an der Spitze des Buches die Ueberschrift *Κίρκης νίπτρα* und im Verlauf der Erzählung überall an der Stelle von *εὐνή* das Wort *νίπτρα*, ob es nun metrisch und logisch passe oder nicht, so

V. 297: *ἔνθα σὺ μηκέτ' ἔπειτ' ἀπανήνασθαι θεοῦ — ν ί π τ ρ α*;
347: *καὶ τότ' ἐγὼ Κίρκης ἐπέβην περικαλλέα — ν ί π τ ρ α*;
sogar 335: *ν ί π τ ρ ο ι ς καὶ φιλότητι πεποίθομεν ἀλλήλοισιν*!

Das ist der Fluch der bösen That, dasz sie fortzeugend böses musz gebären. Von diesem Fluch bleibt auch Pauly nicht unberührt, wenn er sich durch die Consequenz genöthigt sieht die schöne Kraftstelle V. 497 u. 98 zu beseitigen:

κλαῖον δ' ἐν λεχέεσσι καθήμενος, οὐδέ νύ μοι κῆρ
ἤθελ' ἔτι ζώειν καὶ ὁρᾶν φάος ἠελίοιο,

oder wenn er kurz vorher folgenden Vers fabriciert (447 seiner Ausgabe = 480):

αὐτὰρ ἐγὼ Κίρκης δ ε ι ν ῆ ς τ ε ε ὐ π λ ο κ ά μ ο ι ο
γούνων ἐλλιτάνευσα, θεὰ δέ μευ ἔκλυεν αὐδῆς,

wo das *τε* in das edle aber verschollene Geschlecht der particulae expletivae gehört.

Diese Bemerkung leitet uns zu dem zweiten Theil unserer kritischen Betrachtung, nemlich zu dem Nachweis, dasz die vorliegende Ausgabe auch in formaler Hinsicht, d. h. in Bezug auf Herstellung

eines kritisch revidierten und correcten Textes, wenig empfehlenswerthes geleistet habe. Der Herausgeber hat sich die kritische Arbeit leicht gemacht, indem er — nach seinem eigenen Geständnis übrigens — fast überall die Neuerungen von Ameis sich angeeignet hat und nur selten der conservativeren Tendenz Faesis folgte. Ob die Rechtfertigung seines Verfahrens, welche er propediem zu liefern versprochen hat, schon irgendwo erschien, ist uns leider unbekannt; vor der Hand halten wir uns also an die Thatsache der Lesarten, wie wir sie aus dem Verzeichnis der Abweichungen vom Bekkerschen Texte entnehmen, welches unserer Ausgabe vorgedruckt ist. Dieses Verzeichnis ist übrigens weder ganz vollständig noch viel weniger correct. Mehr als einmal hat der Verfasser statt der Bekkerschen Lesart die eigene hingesetzt, so B. XI 513. VIII 495, oder statt einer Variante eine Lesart die beide haben, so XI 218, oder auch eine die keiner von beiden hat, wie IX 440.

Dies notieren wir nur im vorbeigehen, indem wir zu einer kurzen kritischen Revue übergehen, wobei wir uns erlauben einzelne Stellen nach Belieben herauszugreifen.

I 171—173 setzt Pauly nach Ameis in Klammern, 'nach den besten Autoritäten' der letztere; doch scheint nach den Scholien Aristarch die Verse nicht zu verwerfen, indem er ja die Variante ὁπποίης τ᾽ für ὁπποίης δ᾽ hat. Aber auch abgesehen von Autoritäten sind sie leicht zu vertheidigen. Wir machen darauf aufmerksam, wie genau die Antwort der Athene den einzelnen Fragen entspricht. So correspondieren V. 180 u. 181 dem 170n Verse, der nach der Herkunft fragt; den genauen Bescheid auf die angezweifelten Verse 171—173 enthalten 182—186, auf ὁπποίης δ᾽ ἐπὶ νηὸς ἀφίκεο usw. νῦν δ᾽ ὧδε ξὺν νηὶ κατήλυθον usw.; endlich auf die nachträgliche Frage 174—177 antworten 187 ff. Eine zweite Stütze der Aechtheit ist der Umstand, dasz die nachdrückliche Formel καί μοι τοῦτ᾽ ἀγόρευσον ἐτήτυμον besser passt, wenn die Frage vorher unterbrochen war, wie IV 645. — V. 428 (409 seiner Ausgabe) schreibt Pauly κέδν᾽ εἰδυῖα, während die übrigen mir vorliegenden Editionen κεδνὰ ἰδυῖα haben; ist er hierin vielleicht der Autorität Dindorfs gefolgt, dessen neueste Recension mir leider nicht zu Gebote steht? [Ja. D.] Dasz an sich beides möglich ist, beweisen Stellen wie ὄφρ᾽ εἰδῇς IX 348 einerseits und Il. I 608 anderseits: Ἥφαιστος ποίησεν ἰδυίῃσι πραπίδεσσιν, wo das ι ebenfalls verkürzt ist; aber wie kommt es, dasz Pauly das ganz ähnliche λυγρὰ ἰδυῖα XI 432 (406) ruhig hat stehen lassen? Ist das Consequenz?

II 400 schreibt Pauly nach Ameis εὖ ναιεταόντων getrennt: mit vollem Rechte, da man an allen übrigen Stellen längst getrennt schreibt (vgl. XIX 30. XX 371). — V. 411 hat Pauly allein aus mir unbekannter Quelle μήτηρ δ᾽ ἔμοὶ οὔ τι πέπυσται, die übrigen μήτηρ δ᾽ ἐμή. — III 62 hat Pauly die Verbesserung von Ameis aufgenommen ἐπεί τ᾽ ἠρᾶτο, während Bekker ἔπειτ᾽ ἠρᾶτο hat, aber nicht ἤρατο, wie das Variantenverzeichnis besagt, so wenig als ἀγυῖαι II 388 — wenigstens nach der mir vorliegenden Recension von 1843. — III 269 ist die Er-

klärung von Ameis die natürliche, wonach μὶν auf Klytaemnestra sich bezieht, folglich δαμῆναι in obscönem Sinne aufzufassen, und folglich die Odyssee von Pauly nicht vollständig purificiert ist. — Bei IV 90 (89) notieren wir, dasz Pauly an allen bezüglichen Stellen nach Ameis und Dindorf εἷος schreibt; bei V. 94 (93) dasz er die Schreibart ἧμιν und ὖμιν für ἥμιν und ὕμιν auch am Ende des Verses durchgeführt hat, während es vorsichtiger wäre die Verkürzung nur da zu statuieren, wo sie wirklich nachgewiesen werden kann, zumal da die alten Grammatiker nach Lehrs quaest. epp. p. 124 über diesen Punkt keinen Aufschlusz geben. — V. 252 hat Pauly weggelassen und doch mitgezählt; die denselben einleitenden Conjunctionen ἀλλ' ὅτε δή hat er in den folgenden Vers verpflanzt, den er nun so liest:

ἀλλ' ὅτε δ' εἵματα ἕσσα καὶ ὤμοσα καρτερὸν ὅρκον.

Eine neue Methode auch lange Silben beliebig zu elidieren! Diesen Schnitzer hätte er sich durch einfache Weglassung des δή ersparen können, da ja εἵματα das Digamma hat.

V 281 (266) hätte Pauly besser gethan statt des Feigenbaums von Ameis die Bergkuppe Faesis zu wählen; denn für die unverständliche Vulgata ὡς ὅτε ῥινόν und die barocke Lesart Aristarchs ὡς ὅτ' ἐρινόν ist doch gewis ὡς ὅτε τε ῥίον eine ganz einleuchtende und wol belegte Conjectur. — V. 478 (Pauly 454, aber nach falscher Zählung) wäre es wol der Mühe werth gewesen, die aufgenommene Variante διάει statt des gewöhnlichen Imperfects διάη (XIX 440, ἄη XII 325. XIV 458) anzumerken. — Zu VII 86 (74) und 107 (95) notieren wir mit Vergnügen, dasz Pauly nach Ameis die rationelleren Lesarten ἐληλάδατ' für ἐληλέδατ' und καιροσσέων für καιροσέων in den Text aufgenommen hat. V. 261 (249) scheint uns die Lesart ἀλλ' ὅτε δὴ ὀγδόατόν μοι gegenüber der sehr harten Vulgata ἀλλ ὅτε δὴ ὄγδοόν μοι eine wesentliche Verbesserung; ob wir sie aber Pauly selbst verdanken wissen wir nicht. ὀγδόατος kommt bei Homer 3mal vor: Il. XIX 246. Od. III 306. IV 82, und eine ähnliche Synizese (aber nicht Elision!) des δή findet sich Od. XII 399: ἀλλ' ὅτε δὴ ἕβδομον. — VIII 490 (389) ist von Bekker allein unter den Text gesetzt, von den übrigen unbegreiflicherweise beibehalten, da er doch einem Glossem zu 489 so ähnlich sieht wie ein Ei dem andern, und namentlich die Wiederholung des Wortes Ἀχαιοί unausstehlich ist.

Lehrs hat in seinen quaestiones epicae p. 50 den Grundsatz der Alten zur Geltung gebracht, in disjunctiven Fragen, wenn sie abhängig sind, ἤ (ἠὲ) — ἤ (ἦε) zu accentuieren; sind sie direct: ἦ (ἦε) — ἦ (ἦε). Auch Pauly folgt diesem Grundsatz (z. B. IX 175 f. III 72), erlaubt sich aber willkürliche Abweichungen davon: IX 280. XI 178 f. im erstgenannten, IX 172 im letztgenannten Falle. Eben so ist man seit Spitzner und Lehrs übereingekommen ἐπεὶ ἦ zu schreiben; auch Pauly thut es z. B. IX 276, aber X 465 (432) und XII 109 hat er die ältere Schreibart ἐπειή.

X 404 (374) hat Ameis aus einem Theile der Handschriften κτήματα δ' ἐν σπήεσσι πελάσσατε aufgenommen, was grammatisch kaum

zu vertheidigen ist. Denn πελάζω enthält immer den Begriff der Richtung wohin, sei es nun 'nahe bringen einem Orte' nach der gewöhnlichen Construction mit dem Dativ, oder allenfalls 'hinbringen an einen Ort' wie XII 448: νῆσον ἐς Ὠγυγίην πέλασαν. Pauly ist Ameis hier gefolgt; aber gleich nachher V. 424 (394) schreibt er wieder ganz gemütlich: κτήματα δὲ σπήεσσι πελάσσομεν! — Auch der folgende Vers 425 (395) bietet ein interessantes Bild. Statt der Vulgata αὐτοὶ δ' ὀτρύνεσθ' ἵνα μοι ἅμα πάντες ἕπησθε hat Ameis die bessere Lesart αὐτοὶ δ' ὀτρύνεσθε ἐμοὶ ἅμα πάντες ἕπεσθαι aus überzeugenden Gründen hergestellt. Pauly aber macht aus beiden die unglückliche Mischung

αὐτοὶ δ' ὀτρύνεσθε, ἐμοὶ ἅμα πάντες ἕπησθε,

welche wegen des Asyndetons und des unerklärlichen Wechsels der Modi gänzlich unstatthaft ist.

XI 260 (238). 266 (243). 305 (208) schreibt Pauly consequent τὴν δὲ μέτ' gegen die seit Lehrs quaest. epp. p. 75 allgemein angenommene Regel, dasz die nachgesetzte Präposition der Anastrophe nicht unterworfen ist, wenn ihr Endvocal elidiert ist oder wenn sie nicht unmittelbar hinter dem von ihr regierten Worte steht. Wir nehmen also an, Pauly habe dagegen seine besonderen Gründe gehabt und sind begierig sie zu vernehmen.

XI 444—453 (418—427) sind bei Pauly eingeklammert, während Ameis und Bekker mit Recht dafür die drei folgenden Verse verwerfen. Mit Faesi alles stehen zu lassen geht auch nicht an, denn es ist offenbar eine doppelte Recension. Wenn man aber die Wahl hat, so ist es ein sonderbares verfahren die schöneren und inhaltreicheren Verse den anderen aufzuopfern.

Nach diesen Ausstellungen bliebe eine sehr reichliche Ausbeute von Druckfehlern vorzuführen übrig, die zu dem magern Verzeichnis in der Ausgabe selbst in gar keinem Verhältnisse steht. Wir geben zu dasz die Mehrzahl derselben aus fehlenden oder falschen Accenten und Spiritus besteht, deren Herstellung nach Hrn Pauly eine so leichte und wol auch nützliche Arbeit für den Schüler ist. Indessen kommen noch allerlei andere Unrichtigkeiten vor, z. B. falsche oder mangelnde Interpunctionen, falsche Verszählung (im Vn und VIn Buche), unrichtige Klammern u. dgl., so dasz man bei der Lectüre fortwährend den Stift zur Correctur bei der Hand haben musz. Wir wollen dem Herausgeber nur von einem einzigen Buche ein vollständiges Verzeichnis der Stellen vorlegen, wo irgend etwas zu verbessern war. Natürlich citieren wir hier blos nach seiner Ausgabe.

IV 11. 58. 75. 92. 99. 116. 135. 168. 191 will Pauly einklammern, es fehlt aber die erste Klammer. 195. 288. 305. 317 κλεῶς für πλεῶς. 340. 341. 350. 373. 425. 436. 452 οὐθ' für οὐδ'. Unter der Verszahl 456 ist Vers 453 unrichtig wiederholt und dafür der zweitnächste: ἀλλ' ὅτε δή ῥ' ἀνίαζ' ὁ γέρων ὀλοφώια εἰδώς — ganz ausgelassen. 475. 590. 629. 643 νῆ für νῆα. 647 δυμῷ für θυμῷ. 655. 687. 704. 723. 733. 791. 821. 822 (2mal).

Auszerdem wollen wir herausheben
aus B. IX: 64 *ἀμφιελίισσαι* für *ἀμφιέλισσαι*, 247 *κατέθκηεν*, 280 *ἰσχατιῆς* für *ἐσχατιῆς*, 397 *περυρμένον* für *πεφυρμένον*;
aus B. X: 50 *βῆεν* für *βῆμεν*, 138 *ἦκαρ* für *ἦμαρ*, 260 *ὀλλά* für *ἀλλά*, 376 *ἔμοιγε* für *ἔμοιγ'*.

Wir denken eine solche Nachlässigkeit ist unverantwortlich, zumal bei der Anwesenheit des Herausgebers am Druckorte.

Nach dem gesagten wollen wir nicht hoffen, dasz die besprochene Ausgabe der Odyssee in Deutschland grosze Verbreitung finden werde, theils wegen der zu Grunde liegenden ungesunden paedagogischen Tendenz, theils wegen ihrer nachgewiesenen Incorrectheit. Auch ist das Buch beinahe so theuer wie die correcten und mit trefflichen Anmerkungen versehenen Schulausgaben von Faesi und Ameis.

Schlieszlich können wir unser Bedauern darüber nicht unterdrücken, dasz ein Philolog der Ritschl'schen Schule sich zu einer so unsoliden Fabrikarbeit hergegeben hat.

Schaffhausen im October 1858. *Dr Th. Hug.*

2.

Uebungsbuch zum übersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische für mittlere Gymnasialklassen von Dr Gustav Tischer, Gymnasiallehrer zu Brandenburg. Braunschweig, Druck und Verlag von Fr. Vieweg und Sohn. 1858. 205 S. 8.

Der Hr Verf. hat das vorliegende Buch im engen Anschlusz an seine für die untern und mittlern Gymnasialklassen berechnete Bearbeitung von Madvigs lateinischer Sprachlehre ausgearbeitet. Um jedoch das Buch auch in weiteren Kreisen anwendbar zu machen, sind durchgängig die Paragraphenstellen der Zumpt'schen Grammatik hinzugefügt, ein verfahren, das gewis zu billigen ist. Den Inhalt des Buches machen zum groszen Theile abgerissene Sätze aus. Ref. hätte gewünscht dasz, wenn einmal dieser Plan innegehalten werden sollte, die Anzahl dieser Sätze verringert worden wäre, um dadurch Platz zu gewinnen für gröszere zusammenhangende Stücke, wie sie z. B. Süpfle bietet. Er kann aber auch nicht verschweigen, dasz ihm mancher Satz für einen Tertianer zu leicht zu sein scheint. Sogleich der erste Satz: die Griechen haben die Perser oft besiegt, oder: Pausanias entgieng der verdienten Strafe nicht. Solche Aufgaben gehören nach unserem dafürhalten in eine gute Quinta oder nach Quarta. Bekömmt der Lehrer Schüler nach Tertia, denen er solche Kost bieten musz, da steht es freilich schlimm. Ref. glaubte um so eher auf diesen Punkt aufmerksam machen zu dürfen, als der Hr Verf. in der Vorrede hofft, es würden die Schüler nach der vollständigen Uebersetzung des hier ge-

botenen Stoffes für Seyfferts Uebungsbuch für Secunda genügend vorbereitet sein. Wenn S. 7 zu dem Satze: Feigheit macht dem Soldaten Schande, unten dedecet angegeben ist, so könnte das entbehrlich scheinen; aber sicher entbehrlich ist es, wenn in dem gleich darauf folgenden zusammenhangenden Stücke, an dem sich doch die gewonnene Kraft des Schülers in ernster Weise proben soll, zu den Worten: nichts machte einem Krieger mehr Schande, wiederum dedecet vorgeschrieben wird, das sich dann S. 12 zu den Worten: dem Alcibiades machte es Schande, abermals findet. Ebenso steht in der zusammenhangenden Aufgabe S. 13, nachdem vorher über die betreffende Regel der impersonalia einzelne Beispiele voraufgegangen, miseret zu den Worten: da ihn die kleinen jammerten. Wozu lernt dann der Schüler die Regel, wozu vorher die Uebersetzung der einschlagenden Sätze? Ueberhaupt scheint uns das rechte Masz in der unten stehenden Phraseologie zuweilen überschritten zu sein. Wir wollen nicht tadeln, aber wir sind dem Verf., der ja mit Umsicht gearbeitet hat, wie wir zu zeigen gleich Gelegenheit haben werden, Belege für unsere Bemerkung schuldig. S. 10 wird in einem und demselben Satze: Glück, Unglück, übersetzt mit: res secundae, res adversae; so ferner: obses, citerior, dieses Wort in éinem Stücke zweimal, bona Güter, Germanus. S. 49 wird: 'vor Christi Geburt' in der Note erklärt durch: vor dem gebornen Christus, ebenso schon S. 13. Unser Bedenken dagegen gewinnt vielleicht an Giltigkeit, wenn wir hinzufügen, dasz die Beispiele — wie natürlich — sehr oft aus dem Nepos entlehnt sind, der ja doch meistens in der vorhergehenden Klasse stehende Lectüre gewesen ist. Von diesen Einzelnheiten abgesehen sind die Beispiele gewählt, treffend und der gedachten Bildungsstufe angemessen. Recht zweckmäszig bearbeitet sind die meisten der zusammenhangenden Aufgaben. Sind sie auch nicht alle aus alten Schriftstellern entnommen und zusammengestellt (wie S. 82: ein Dieb der Retter seiner Vaterstadt, S. 106: der Taucher Nicolaus, S. 119: über Gellert, S. 137: Antonius grüszt seinen Alexander, S. 142: Gustav Adolph der Schwedenkönig, Antonius Muretus grüszt seinen Alexander Riparius), so sind sie doch aus solchen Schriftstellern entlehnt, die im Geiste der alten Römer zu schreiben verstanden. Unebenheiten in der Sprache sind vom Verf. beseitigt worden. Dasz sich unter den mitgetheilten Aufgaben auch solche finden, die mehr oder weniger in anderen derartigen Büchern (bei Spiesz, Süpfle, August) Aufnahme gefunden haben, ist selbstverständlich und um so gerechtfertigter, als unser Verf. dem Stücke dann meist ein anderes Gewand anzog, so S. 18 Dionysios der ältere (Spiesz 144), S. 28 ein wunderbarer Traum (Spiesz 113), S. 42 Numa Pompilius (Süpfle Nr 122. 123), S. 54 kindliche Liebe des T. Manlius (Spiesz 148), S. 64 die Skythen (Süpfle Nr 204—207) u. a. Musterhaft ist S. 93 der Brief bearbeitet nach Cic. ad Fam. XI 5. Für solche Anstalten, in denen die loci memoriales von Goszrau usw. im Gebrauch sind, dürfte allerdings hin und wieder die fragliche Aufgabe den Schüler verlocken sich nöthigen Rath in dem gedruckten Buche zu holen; indes, wie

schon bemerkt, hat der Verf. dann meist mit kundiger Hand Veränderungen gemacht, wie sie der in Rede stehende Abschnitt aus der Syntax erheischte. Mit der Aufnahme der Aufgabe über Androclus und seinen Löwen S. 59 sind wir aber nicht einverstanden. Abgesehen davon, dasz die Erzählung in ihrem ganzen Umfange sich sehr oft lateinisch in den Uebungsbüchern vorfindet, so bei Gedike, Burchard, Schöne u. a., so geht ihr auch der fesselnde Reiz der Neuheit ab, da Kinder von 9 Jahren sie bereits bis zum Ueberdrusz aus ihren Bibliotheksbüchern und wie sie sonst heiszen mögen kennen.

Ref. glaubt demnach dasz das Buch, so weit es einzelne Sätze bietet, zum groszen Theile vorzüglich geeignet ist für die Quarta; durch die zusammenhangenden Aufgaben und die schwierigeren Sätze des zweiten Abschnitts der Syntax empfiehlt es sich als zweckmäszig für die Tertia.

Einige Kleinigkeiten mögen nachstehend Platz finden. S. 52, 4. 5 konnte auf § 276 Anm. 1 verwiesen werden. S. 128 Satz 16 ist der Name des Verwandten verschwiegen; durch Hinzufügung desselben gewinnt aber der Satz an Vollständigkeit und Verständlichkeit (Corn. N. XIV 2, 3), vgl. dazu auch S. 199 Satz 19, wo wieder der Name des Königs fehlt. S. 151 Satz 13 ist nicht klar: Romulus belehrte die geraubten Sabinerinnen: es sei durch den Stolz ihrer Väter gekommen usw. Was denn? S. 204 ist in dem Satze die Beziehung zu finden für den Schüler zu schwer. Es heiszt dort: wer hat (und) wohin eine Seereise gemacht, der sich nicht entweder der Gefahr des Todes oder der der Sklaverei preisgab, da den einen ihm der Winter, die andere (ihm) das von Seeräubern volle Meer drohte? Auch S. 11 Satz 31 kann leicht zu Misverständnissen führen: als Socrates gefragt wurde, wie er bestattet werden wollte, so antwortete er dasz dies nicht möglich sei.

Die Ausstattung des Buches verdient gleiches Lob wie die auf die Correctur verwandte Mühe. S. 12 ist die Zahl 13 einmal zu tilgen.

Sondershausen. *Hartmann.*

3.

Grammaire française à l'usage des Allemands. Par E u g è n e B o r e l, *Prof. de la langue française au Gymnase supérieur et à l'Institution royale de Catherine à Stuttgart.* Stuttgart Neff. 1857. 9^me Edition.

Es sind etwa 7 Jahre dasz ich aufmerksam gemacht durch das Lob, welches Prof. Graf in Meiszen in der Vorrede zu seinen vortrefflichen Aufgaben zum übersetzen ins Französische (Jena bei Hochhausen) der französischen Grammatik von Borel spendete, dieselbe anschaffte und bald darauf durch ihre Vorzüglichkeit gewonnen zur

Schulgrammatik für die 3 obern Klassen des Bautzner Gymnasiums wählte. Und ich habe diese Wahl nicht bereut, denn bis jetzt habe ich wenigstens keine andere gefunden, die meinen Augen als vorzüglicher erschienen wäre. Obgleich ich nun nicht weisz, ob eine Kritik dieser Grammatik in diesen Blättern schon erfolgt ist (in den letzten 7 Jahren ist mir wenigstens keine zu Gesicht gekommen), scheint es mir doch in keinem Falle überflüssig, da bereits die 9e Ausgabe dieser Grammatik erschienen ist, ein Buch von so weiter Verbreitung, selbst auf die Gefahr hin einzelnes schon gesagtes wieder vorzubringen, einer Besprechung zu unterwerfen; andererseits kann ich nach einem mehrjährigen Gebrauche einige Bemerkungen nicht unterdrücken, die vielleicht bei Gelegenheit einer neuen Auflage Berücksichtigung finden dürften.

Zunächst ist die Grammatik in französischer Sprache geschrieben. Der Verf. setzt voraus dasz sie von Schülern getrieben werde, welche bereits einige Kenntnis der französischen Sprache gewonnen haben und demnach im Stande sind dieselbe zu übersetzen und unter Anleitung eines Lehrers zu verstehen. Dasz dies vorzugsweise Schüler höherer Lehranstalten namentlich Gymnasien sein mögen und sollen, läszt sich theils aus des Verf. eigner Stellung vermuten, theils aus der Wahl der Beispiele und Uebungsstücke schlieszen, welche vorzugsweise Gegenstände und Begebenheiten aus der Geschichte der alten Zeit behandeln und in denen Alexander, Servilius, Marius, Iphigenia usw. eine Rolle spielen. Alle diese Beispiele setzen zu ihrem Verständnisse schon eine gewisse Kenntnis der Geschichte, namentlich des Alterthums voraus, wie man sie von einem Schüler der obern Klassen erwarten darf. Für diese Schüler, denen überdies durch die Kenntnis der Grammatik mindestens der lateinischen Sprache die Vertrautheit mit den meisten technischen Ausdrücken zu Gute kommt, wird allerdings zugleich das übersetzen aus dem Französischen in ihre Muttersprache ein Gewinn, und es gibt die Wiederholung des gelernten in der ursprünglichen Sprache zugleich Gelegenheit zum Französischsprechen, wozu bei der geringen dieser Sprache im Gymnasium zugewiesenen Stundenzahl ohnehin auszerdem wenige Zeit gegönnt ist. Dasz dadurch die Einführung zweier Lehrbücher für eine und dieselbe Sprache nöthig wird, ist allerdings ein Uebelstand, der aber gegenwärtig schon in den meisten Anstalten bestehen wird, und selbst bei dem Unterricht in der lateinischen Sprache an vielen Orten nicht hat vermieden werden können. Auszerdem ist dieser Umstand gerade bei dem erlernen der französischen Sprache weniger fühlbar, da der lernende, bereits eingeführt in die Grammatik einer anderen Sprache — ich setze voraus der lateinischen —, bald heimisch wird in der verwandten und doch verhältnismäszig weit einfacheren französischen Grammatik, und überdies diejenigen Lehrbücher, welche vor Benutzung dieser gröszeren Grammatik zur Einübung der Formenlehre gebraucht zu werden pflegen, ein sehr geringes Quantum wirklich grammatischen Stoffes enthalten und meist auf mehr mechanischem Wege in der Art und Weise der Ahn'schen und Ollendorf'schen Methoden in ziemlich

kurzer Zeit eine zu unserem Zweck genügende Vorkenntnis gewähren. Freilich hätte der Umstand, dasz wir die Bekanntschaft mit der Formenlehre der französischen Sprache, sowie einige Kenntnis der lateinischen Grammatik bei der Mehrzahl der betreffenden Schüler voraussetzen dürfen, den Verf. veranlassen können, manches diesen Schülern durch eine kurze Hinweisung auf das Lateinische zu erleichtern und zu veranschaulichen, manches auch als bekannt vorauszusetzen und zu streichen. Wir werden darauf zurückkommen.

Der Gang, welchen der Verf. verfolgt, ist folgender. Nach dem Register kommt die Einleitung, welche in § 1 vom Begriffe Grammatik handelt. §§ 2—4. Silben und Buchstaben. § 5. Von den Accenten. § 6. Vom Apostroph. § 7. Vom Trema. § 8. Von der Cedille. § 9. Vom Tiret. § 10. Trennung der Worte in Silben. § 11. Unregelmäszige Aussprache gewisser Buchstaben. § 12. Von der Quantität. § 14. Vom prosodischen Accent. § 13. Von den Verbindungen der Worte in der Rede. § 14. Vom Gebrauche der groszen Buchstaben. § 16. Redetheile. Sodann folgen die 11 Hauptkapitel, und zwar handelt Chap. I § 17—26 p. 21—58 vom Article. Chap. II § 27—38 p. 59—89 vom Substantif. Chap. III § 39—54 p. 90—139 vom Adjectif. Hierbei werden die Zahlwörter als Adjective mit angeführt. Chap. IV § 55—74 p. 140—226 Pronoms. Chap. V § 75—111 p. 227—398 Verbes. Chap. VI § 112—119 p. 399—437 Adverbes, wozu die Partikeln gerechnet sind. Chap. VII § 120—123 p. 438—469 Praepositions. Chap. VIII § 124—125 p. 470—487 Conjonctions. Chap. IX § 126—127 p. 488—491 Interjections. Chap. X § 128—129 p. 492—497 Construction française. Chap. XI § 130 p. 498—500 Ponctuation. Das Kapitel von der Interpunction hätte naturgemäsz mit dem vorhergehenden verschmolzen werden sollen, da die Interpunction ja von der Construction abhängt. Wir haben hier die Zahl der Paragraphen und Seiten mit angeführt, um zugleich das räumliche Verhältnis der einzelnen Kapitel zu einander anzudeuten, wobei zu bemerken ist, dasz in den verschiedenen Ausgaben trotz mancher wenn auch nicht wesentlicher Aenderungen *) die Seitenzahl, wie die Vertheilung des Stoffes auf die Seiten dieselbe geblieben ist, eine für den Schulgebrauch sehr wichtige und zweckmäszige Einrichtung.

Ich werde nun in der folgenden Besprechung dieses verdienstlichen Buches zunächst zu zeigen suchen, was in demselben wegzulassen, an einen andern Platz zu stellen oder anders zu fassen sei, auf einige kleine Unrichtigkeiten aufmerksam machen und endlich hinsichtlich der Uebersetzungsstücke zur Uebung für die Schüler wie hinsichtlich des Registers einige desideria hinzufügen.

---

*) Die Aenderungen beziehen sich meist auf einzelne Ausdrücke zu schärferer Bestimmung, wie wenn es p. 81 § 35, 2 statt chacune des parties heiszt différentes parties, oder wie p. 419 § 118, 14 statt il écrit beaucoup: il se plaint beaucoup, und in ähnlicher Weise p. 108 § 44, 6. p. 363 § 105, 3. p. 424 § 119, 1. p. 439 § 120, 6. p. 447 § 122, 24. p. 455 § 123, 1. p. 461 § 123, 10 u. a.

So würde ich denn vorschlagen die §§ 12 und 13 de la quantité und de l'accent prosodique ganz wegzulassen oder möglichst zu kürzen. Beide haben für den Ausländer gar keinen Werth und der Verf. sagt von der Quantität selbst, dasz man sie nur durch langen Umgang mit gebildeten Franzosen erlernen könne, vom Accent aber, dasz es eigentlich gar keinen prosodischen Accent im Französischen gebe. Dem Schüler, für welchen doch die Grammatik berechnet ist, können also die beiden §§ nicht das geringste nützen.

Streichen würde ich ferner p. 39 § 22, 12 das Beispiel l'homme aux cheveux roux aus paedagogischen Rücksichten.

p. 107 § 44, 2, 6 würde ich die Anmerkung, dasz La Fontaine in den Fabeln gesagt habe la grecque beauté usw. weglassen als überflüssig. Eher hätte eine kurze Hindeutung auf die Wortstellung bei den Dichtern ein Recht auf Aufnahme.

p. 121 § 48, 6 würde ich den letzten Abschnitt von dans cet exemple an, so wie n. 7 als überflüssig und selbstverständlich streichen, ebenso p. 207 § 71 n. 20.

p. 207 § 71 n. 21 ist der Satz: même prend s au pluriel et ne varie pas sous le rapport du genre zu streichen. Wie sollte auch même im Plural ein anderes Pluralzeichen als s annehmen oder nach der Generalregel im Fem. anders als im Masc. lauten?

Ebd. n. 23 rem. 1 heiszt es: quand même indique une comparaison, le mot allemand als (wie) se traduit en français par que. Hier ist als zu streichen und bei wie die Klammer zu beseitigen.

p. 347 § 103 rem. 1. Die Anmerkung ist überflüssig, denn man sagt ebensowenig in gutem Deutsch wie im Französischen: ich befehle dasz er hinausgehen soll, sondern dasz er hinausgehe, wie j'ordonne qu'il sorte.

p. 377 § 108, 3. Dieser Abschnitt ist deshalb überflüssig, weil jede dem Schüler bekannte Sprache dies mit der französischen gemein hat, dasz das Participe für Relativsätze stehen kann.

p. 400 § 112, 4 wird der Deutsche gewarnt das Adjectif nicht mit dem Adverbe zu verwechseln. Diese Warnung ist unnöthig, da ein Schüler, der diese Grammatik gebraucht, genug wissen musz, um auf diesen Unterschied zu achten.

p. 420 § 118, 19 ist die Bemerkung: à qui mieux mieux zu streichen, weil dasselbe schon § 68, 2 gesagt ist.

Da nun diese Grammatik für die Schüler der obern Klassen höherer Lehranstalten bestimmt ist, die mindestens schon éine fremde Sprache getrieben haben, da ferner die Kenntnis der Formenlehre bereits vorausgesetzt wird, so lieszen sich vom praktischen Standpunkt aus noch längere Abschnitte angeben, um welche das Buch ärmer sein könnte. Wozu dann z. B. die vollständigen Paradigmen der Hülfszeitwörter être und avoir und der 4 regelmäszigen Conjugationen, da kein Schüler ohne genaue Kenntnis derselben an diese Grammatik gehen kann? Wozu die ausführlichen Erläuterungen von Ausdrücken wie nom, pronom, sujet usw., die jeder Schüler oberer Klassen wissen

musz? Für Schulzwecke waren die erwähnten Punkte überflüssig, im Interesse der Vollständigkeit freilich war ihre Besprechung, war die Mittheilung der vorerwähnten Paradigmen gerechtfertigt.

Einige Regeln stehen nicht am rechten Platze. So folgen nach der Lehre von den Vergleichungsgraden des Adjectif sogleich der Bequemlichkeit wegen die Regeln über die Comparation der Adverbes, welche in die Lehre vom Adverbe, ein besonderes Kapitel, gehören (§ 46, 11, 12 p. 117). So gehört die Auseinandersetzung der Fälle, in denen Inversion stattfindet (p. 144 § 57), nicht in die Lehre vom Pronom, sondern in das Kapitel: de la construction française §§ 128. 129, wo die übrigen Fälle aufgeführt werden. Auch die Regel über die Verbindung von oui mit einem vorhergehenden Wort § 119, 1 p. 424 gehört nicht unter die Lehre vom Adverbe, sondern unter das Kapitel de la liaison des mots dans le discours et dans la lecture § 14. So gehört auch die Besprechung von depuis que und dès que (p. 446 § 122, 18) nicht in das Kapitel von den Prépositions, sondern unter die Regeln über die Conjonctions.

In der Lehre von der Bildung des Féminin der Adjectifs findet sich auch § 40, 6 p. 92 eine Regel über die Bildung des Féminin der Adj. auf eur, von denen die unter a und b angeführten Substantifs sind, mithin bei der Lehre vom Substantif hätten behandelt werden sollen. Es heiszt da, diejenigen, welche man durch Verwandlung der Endung eur in ant in ein Participe présent verwandeln könne, bilden euse, die auf teur und diejenigen, welche mittelst jener Veränderung nicht in Participes verwandelt werden können, trice im Fem. Mag diese Regel auch factisch richtig sein, so ist sie doch gar zu unwissenschaftlich; für Schüler, die schon etwas Lateinisch können, wäre es verständlicher und einfacher zu sagen, dasz diejenigen, deren Endung teur der lateinischen tor entspricht, ein Féminin trice bilden, wie créateur, créatrice; directeur, directrice; acteur, actrice. Ueberhaupt wird die Erklärung vieler scheinbaren Unregelmäszigkeiten im Französischen aus dem Lateinischen so leicht, dasz der Schüler oft von selbst darauf fällt und des Lateinischen eingedenk die im Französischen von der Regel abweichende Form für die eigentlich richtigere erkennt, wie die Féminins von bénin, nouveau, mou usw. zeigen. Namentlich lassen sich, wie ja auch schon geschehen, die Genusregeln nach den Endungen für den Schüler höherer Klassen auf die Hauptregel beschränken, dasz die französischen Wörter das Geschlecht der lateinischen Etyma beibehalten. Die Ausnahmen hiervon sind in der französischen Grammatik von Dressler ziemlich vollständig gegeben. So begreift der Schüler leicht, dasz die Endung age, lat. agium, gewöhnlich männlich oder vielmehr gen. neutr. ist, während page = pagina, image = imago nach der Hauptregel weiblich sind, dasz die Endung eau = ellus männlich ist, während eau = aqua, peau = pellis weiblich sind.

Ich werde noch auf einige Stellen, bei denen ich eine Aenderung wünschte, aufmerksam machen.

p. 354 § 104, rem. 6 heiszt es: quand la négation équivaut aux

mots personne, rien, pas un seul, elle est toujours suivi du subjonctif: je ne connais pas d'homme, qui soit sans défaut. Hiernach könnte es scheinen als ob der Subjonctif stehe, weil ne — pas für personne usw. stehe. Der Grund ist aber offenbar derselbe, weshalb in Sätzen wie j'habiterai une maison qui soit au bord de la rivière und weshalb im Lateinischen nach sunt, reperiuntur qui u. a. der Conjunctiv steht; der Subjonctif ist also unabhängig von der Negation, vielmehr bedingt durch das Relativ, welches sich durch: von der Art dasz, umschreiben läszt.

p. 360 § 104, 22 heiszt es: le Subjonctif souvent sous la dépendance d'un verbe sous entendu, qui est ordinairement vouloir, souhaiter, ou un autre verbe exprimant la volonté, la nécessité: que la foudre, en éclats, ne tombe que sur moi'. In Sätzen wie diesen, in denen eine Aufforderung, ein Wunsch ausgesprochen wird, ist es nicht nöthig ein Verbum wie vouloir, souhaiter zu supplieren. Denn es leuchtet ein, dasz diese Conjunctive nur die Stelle des Imperativs vertreten, der ja in der dritten Person nicht anders ausgedrückt werden kann. Denn warum finden sich keine derartigen Sätze mit der ersten oder zweiten Person? Offenbar weil eben der blosze Imperativ genügt.

p. 445 § 122, 8—13 sind voici, voilà als Praepositionen behandelt. Die französischen Praepositionen haben aber streng genommen keinen Casus nach sich, denn nach jeder steht der Nominativ; dies ersieht man am deutlichsten aus ihrer Verbindung mit dem pronom personnel. voici und voilà, welche in anderen Grammatiken eben so unrichtig unter die Adverbes verwiesen werden, haben nun stets den Accusativ nach sich, wie sich aus ihrer Verbindung mit dem pronom personnel ergibt, und sollten deshalb auch stets als Verbalformen behandelt und demgemäsz erklärt werden.

Einige Unrichtigkeiten, die sich eingeschlichen haben, beruhen meist wie es scheint darauf, dasz der Verf. als Franzose der deutschen Sprache nicht vollkommen mächtig ist, theils darauf, dasz er der Etymologie zu wenig Rechnung getragen.

So heiszt es p. 50 § 24, 9: der Deutsche sage für un trait de probité, une preuve d'amitié, un sentiment d'humanité, ein Zug d e r Ehrlichkeit, ein Beweis d e r Freundschaft, ein Gefühl d e r Menschlichkeit, während wir doch dafür stets sagen: ein Beweis von Freundschaft, ein Zug von Ehrlichkeit, also ganz dem Französischen entsprechend.

p. 85 § 38 wird unter den Substantifs, die in der Mehrzahl eine von der Bedeutung des Singulars abweichende Bedeutung bekommen, auch angeführt le faste der Prunk, les fastes die Jahrbücher, und doch sind dies, wie sich aus dem Lateinischen ergibt, ganz verschiedene Worte und les fastes auch im Französischen ein plurale tantum.

p. 93 § 41, 2 heiszt es: il faut observer ici, que tandis que les substantifs terminés en eu prennent un x au pluriel, les adjectifs terminés par cette consonnance prennent un x non seulement au pluriel mais encore au singulier. Un homme heureux, des hommes heureux. Was soll es heiszen, die Adjectiven auf eu nehmen schon im Singular

ein x an die Endung an. Das x gehört ja wesentlich zur Endsilbe = lat. osus. Kürzer würde es heiszen: il n'y a que deux adjectifs terminés en eu, bleu et feu.

p. 107 § 44, 2 c wird die Regel gegeben: das Adjectiv steht nach dem Substantiv, quand il a la forme du participe passé; richtiger könnte man wol sagen: das participe passé als Adjectiv gebraucht stehe hinter dem Substantiv.

p. 374 f. § 107, 8 werden bei der Besprechung der Participes prés. eine Anzahl adjectifs verbaux angeführt, die anders geschrieben werden als die entsprechenden Participes prés., nemlich extravagant, intrigant, fabricant, vacant, adhérent, différent, équivalent, excellent, négligent, précédent, président, violent, während die entsprechenden Participien lauten sollen: intriguant, fabriquant, fatiguant, vaquant, adhérant, différant, équivalant, excellant, negligeant, précédant, présidant, violant. Eine genauere Betrachtung zeigt, dasz die zuerst genannten Adjective schon aus dem Lateinischen als Adjective mit ins Französische herübergenommen, nicht erst von französischen Verbes abgeleitet sind, wie bei négligent, excellent sofort einleuchtet, während die genannten Participien wirkliche Participien französischer Verbes sind. Ganz falsch ist es auch violent hierher zu rechnen, denn violent ist = violentus, violant = violans.

p. 400 § 113, 1 a werden als Ausnahmen von der Hauptregel über die Bildung der Adverbes angegeben: impuni, qui fait impunément, prodigue qui fait prodigalement, et traître qui fait traîtreusement. Das adv. impunément kommt aber ohne Zweifel vom latein. impune, während impuni = impunitus ist; von prodigus abgeleitet ist das Subst. prodigalité und ebenso musz prodigalement von einem nicht gebräuchlichen prodigal abgeleitet werden, traîtreusement aber von dem noch vorkommenden traîtreux.

p. 450 § 122, 38 wird unter die Inseln mit Städten gleichen Namens auch, wol aus Versehen, Malta gerechnet.

Auch in die Lehre von den Praepositionen haben sich einige Unrichtigkeiten hinsichtlich des deutschen Ausdruckes eingeschlichen. So musz § 123 in dem Satze: je m'effrayai de sa pâleur de nicht durch a n, sondern durch ü b e r, vers le soir nicht durch a u f den Abend, sondern durch g e g e n Abend, in je l'ai fait à bonne intention à durch i n, nicht durch a u s, in dans mon trouble dans durch i n, nicht durch b e i, in menez moi par la main par nicht durch b e i, sondern durch a n, in je porte tous mes habits sur moi sur nicht durch b e i, sondern durch a n, in en paiement nicht en durch f ü r, sondern durch a l s, in vous n'avez point eu d'égards pour ma vieillesse pour durch f ü r oder a u f, nicht durch v o r übersetzt werden.

Ich gehe nun über zu den Thêmes, die in reichem Vorrathe den Regeln beigegeben sind. Und hierbei ist dankbar anzuerkennen, dasz sie durchweg zweckmäszig und lehrreich sind, sowol in grammatischer Beziehung wie wegen ihres Inhalts. Theils sind es kurze historische, geographische, naturhistorische Schilderungen, theils Sentenzen, Briefe u. a.

Es sind fast ohne Ausnahme Sätze guten französischen Schriftstellern entnommen und ins Deutsche übertragen, eine Bürgschaft dafür, dasz durch ihre Uebertragung ins Französische nur klassisches Französisch gelernt werde und dasz sie dem Schüler interessant und anziehend erscheinen werden. Nur das éine hätte ich auszusetzen, dasz so viele aus Stücken entnommen sind, welche sich als Musterstücke fast in allen Anthologien und Lesebüchern finden; ich meine namentlich die aus Buffon, Volney, Fénélon, Barthélémy, Thomas entnommenen. Zwar sind die meisten wenigstens in etwas verändert, allein es wäre von dem Schüler, der die betreffenden Originale kennt und in Händen hat, zu viel erwartet, dasz er sich nicht des Originals erinnere und so den beabsichtigten Nutzen sich nicht selbst verkümmere, und es verwenden bekanntlich auf dieses Quellenstudium unsere Gymnasiasten einen besonderen Fleisz. Dasz in diesen Aufgaben eine Anzahl von Versehen gegen den deutschen Stil vorkommen, dürfen wir dem Verf. nicht zu hoch anrechnen; wünschenswerth wäre es aber, wenn in einer neuen Auflage folgende Bemerkungen Berücksichtigung fänden.

p. 29 musz es heiszen: der Propontis statt des; p. 75: die mit mir davon gesprochen haben st. mir; p. 105: besonders gegen Abend st. gegen den Abend; p. 130: die Hügel sind mit Wein bepflanzt st. mit Weinbergen; p. 151: blendet st. verblendet; p. 199: welche, ich frage danach, oder: welche, frage ich st. ich frage es; p. 226: ich frage danach st. es; p. 226: der Gefahr achten st. die Gefahr; p. 236: du wirst so glücklich sein st. ebenso glücklich; p. 328: ich habe sie sogar von Leuten loben hören st. ich habe sogar Leute sie loben gehört; p. 328: ich bin davon überzeugt st. es überzeugt; p. 328: auch ihr begehrt st. ihr auch; p. 364: auch ich bin ein Maler st. ich auch; p. 365: um ihm seinen Ruhm zu verkümmern oder streitig zu machen st. abzusprechen; p. 380: ich habe nicht Zeit mich zu erinnern st. um mich zu erinnern; p. 386: gereift waren st. gereift worden waren; p. 467: Xanthos st. Xantes; ebend.: dasz sie auf dem Felde seien st. wären; p. 469: sprang fehl st. stürzte fehl.

Das Register, die table des matières, ist ein wenig zu dürftig; so fehlen, um nur einige Beispiele anzuführen, aus § 96—98: aimer, valoir mieux; dire de; par nach finir und commencer; tarder à — de; répondre à — de; abuser qlqn, abuser de qch; satisfaire à, satisfaire qlqn; jouer de — à; tenir à — de; braver qlqn; croire qlqn, croire à; penser, manquer mit Infiniti; u. a.

Die Druckfehler, an denen die früheren Auflagen verhältnismäszig reich waren, sind in dieser Auflage sorgfältig vermieden; nur p. 432 ist in allen Auflagen, auch in der 9n, zu lesen: après ne pas douter ou trouve statt on trouve.

Möge der Verf. überzeugt sein, dasz ich die im ganzen unbedeutenden Ausstellungen nur gemacht habe im Interesse der Schule und des Buches, welches ich stets so gern benutzt habe; möge dasselbe sich mehr und mehr die allgemeine Anerkennung erwerben, die es verdient.

Bautzen. *Dr Schottin.*

4.
Mathematik.

1) *Féaux, Dr B., Oberlehrer zu Paderborn: mathematische Schriften.* Paderborn bei Schoeningh. 1857. — a) *Rechenbuch und geometrische Anschauungslehre.* b) *Buchstabenrechnung und Algebra.* c) *Lehrbuch der elementaren Planimetrie.* d) *Ebene Trigonometrie und elementare Stereometrie.*

2) *Kambly, Ludwig, Professor: die Elementar-Mathematik.* Breslau bei Hirt. — a) *Arithmetik und Algebra, dritte Auflage.* b) *Planimetrie, vierte Auflage.* [c) *Stereometrie, erste Auflage*].

3) *Heilermann, Dr H., Dirigent der k. Gewerbschule zu Coblenz: Sammlung geometrischer Aufgaben. I. und II. Heft.* Coblenz bei Hölscher.

Gleich nach dem erscheinen von Nr 1 erhielt Referent von dem Verfasser, seinem befreundeten Studiengenossen, die oben verzeichneten Bändchen zugesandt, mit der ausdrücklich ausgesprochenen Bitte, dieselben womöglich bald anzuzeigen. Das bald hat sich indes durch äuszere Umstände, eine Versetzung aus Westfalen an eine neue Anstalt Westpreuszens, zu einem ganzen Jahre ausgedehnt; doch hoffen wir auch jetzt noch durch Erfüllung unserer Zusage den Wünschen des Verfassers zu genügen. — Die unter 2 verzeichneten Schriften von Kambly erfreuen sich in den Ostprovinzen Preuszens einer ziemlich weiten Verbreitung: es verlohnt sich also wol der Mühe einmal zuzusehen, inwieweit diese Verbreitung wissenschaftlich gerechtfertigt ist, zumal wenn durch Zusammenstellung mit Nr 1 einige Erörterungen von allgemeinerer Bedeutung sich gewinnen lassen. — Von Nr 3 ist das erste Heft schon 1856, das zweite aber erst vor kurzem erschienen. Referent erkannte gleich nach der Zusendung durch den ihm ebenfalls befreundeten Verfasser die Bedeutsamkeit des Werkchens und erlaubt sich deshalb aus eigenem Antriebe dieselbe weiter unten etwas näher zu beleuchten.

1 a. Féaux' Rechenbuch ist zunächst nur für Gymnasien bestimmt; es wäre aber dadurch, meint der Verfasser, ein weiterer Gebrauch etwa in höheren Töchterschulen und in den unteren Klassen der Schullehrerseminarien nicht ausgeschlossen. In einer Hinsicht musz Referent dieses Urteil geradezu umkehren. Es kann hier nicht des breitern wiederholt werden, was schon zu häufig auseinander gesetzt worden ist, dasz der Gymnasialschüler auszer einer möglichst groszen mechanischen Rechenfähigkeit vorzugsweise der möglichst intensivesten Vorbereitung für die wissenschaftliche Mathematik bedarf. Unser Verfasser erkennt diese Forderung auch grundsätzlich an durch die Fassung der Regeln sowol, wie durch die Anführung mehr oder weniger wissenschaftlicher Beweise für dieselben, vorzüglich aber durch abstracte Erklärungen (Begriff der Multiplication S. 9) und durch das fortschreiten zu allge-

meinen Zahlzeichen. Den Begriff der algebraischen Gleichung, seine Verwerthung für die Auflösung praktischer Aufgaben, für die Hinüberleitung zu allgemeinen Auflösungsmethoden (beispielshalber die Zurückführung von Aufgaben der Theilungsrechnung auf solche der Regel von dreien) und alles damit verwandte hat der Verfasser mit Bewustsein ausgeschlossen — Hr Féaux erwähnt zwar die Proportionsrechnung, läszt sie aber bald fallen und legt allen Aufgaben, die das Buch enthält, ausschlieszlich die Schluszrechnung zu Grunde — seine Art, die sogenannten Aufgaben des bürgerlichen Lebens zu bewältigen, ist einzig und allein die Schluszrechnung, die Art der Elementarschule und der Schullehrerseminare, die, weil sie ein höheres nicht kennen sollen, auch zu diesem höheren nicht herangeschult zu werden brauchen. In dieser Beziehung steht Féaux' Rechenbuch auf gleicher Stufe mit dem von Koppe, das wir schon vor Jahren angezeigt haben. Im vorbeigehen müssen wir bemerken, dasz unser Verfasser seinem Princip bei den Theilungsaufgaben untreu wird, indem er für die Aufgaben dieser Art eine allgemeine Methode aufstellt, ohne aber die Art und Weise, wie man zu derselben gelangt ist, näher anzudeuten. — Was die mechanische Rechenfähigkeil anlangt, so geht Hr Féaux ebenfalls nicht weit genug; es ist als wenn der Verfasser eine Scheu vor der unbenannten Zahl habe. Beispiele der folgenden Art:

$$(47 - 38 + 49 + 567 - 1080 - 467 + 7693) \cdot 597 : 361 = X$$

$$(17\tfrac{1}{3} + 8\tfrac{1}{4} - 7\tfrac{4}{5} - 3\tfrac{1}{6} - 7\tfrac{2}{7} + 63) \cdot 17\tfrac{1}{5} : 11\tfrac{5}{12} = X$$

oder gar: $$\frac{14\tfrac{2}{7} - 3\tfrac{1}{4} - 1\tfrac{1}{6} - \tfrac{7}{8}}{1 + 3 + 4 + 5 + 9} = X,$$

wie sie doch schon Pollack in seiner Aufgabensammlung anführt, wird man in dem Rechenbuche von Féaux vergeblich suchen. Möglicherweise hat sich der Verf. vorgestellt dasz, da sein Werkchen nicht für den ersten Unterricht bestimmt sei, das rechnen mit unbenannten Zahlen ('ganzen' müssen wir hinzusetzen, da bei den gebrochenen unsere Forderung zum Theil erfüllt ist) füglich übergangen werden könne. Diese Ansicht ist jedoch nur theilweise zutreffend, für den Fall nur, wenn man mit solchen Uebungen keinen höheren Zweck verbindet; werden dieselben aber zur festen Aneignung der mathematischen Zeichensprache verwandt, die für den späteren Unterricht mindestens eben so wichtig ist als der mündliche Ausdruck, so erreicht man neben der gewis nicht überflüssigen Wiederholung der ersten Anfänge zugleich ein neues Moment für die spätere mathematische Bildung. Auf der anderen Seite sind dagegen dem Sextaner und Quintaner von vorn herein die Abstractionen, welche die Einführung allgemeiner Zahlzeichen erheischt, zu schwer, weil zu inhaltsleer: denn so lange man nicht weisz, weshalb allgemeine Zahlzeichen eingeführt werden müssen, bleibt das rechnen für Knaben von 9—11 Jahren namentlich todt und unfruchtbar. Sind aber allgemeine Begriffe an bestimmten Zahlen erst allseitig entwickelt, so werden auch Formeln wie $E = \frac{T\,C\,e}{f\,c}$ (S. 92) oder $X = \frac{m\,s}{m + n + p + q}$ (S. 94) ganz an ihrer

Stelle sein, und wir freuen uns, dasz der Verfasser diesen Fortschritt für nothwendig gehalten, wenn wir gleich wiederholen müssen, dasz die letztere Formel nicht in angemessener Weise entwickelt ist. — Der Verfasser behandelt auch das rechnen in verschiedenen Zahlensystemen: er hat wohl daran gethan, wenn es auch zweckmäsziger gewesen wäre, diese Rechnungen samt den geschlossenen Decimalbrüchen nicht einem eigenen Kapitel vorzubehalten, sondern in den betreffenden früheren Stellen die nöthigen Einschaltungen zu machen. Dasz aber das rechnen mit periodischen Decimalbrüchen — die nöthigen Erklärungen sind gegeben — also das abgekürzte Multiplications- und Divisionsverfahren, ferner das ausziehen der Quadrat- und Kubikwurzeln fortgelassen, kann in keiner Weise gerechtfertigt werden. Mag man auch vorschützen, dasz diese Stoffe später in der wissenschaftlichen Arithmetik behandelt würden, so wird man doch zugeben, dasz das auch in Betreff der gewöhnlichen 4 Species geschieht, dasz aber für dieses eben so wenig als für jenes auf der genannten Stufe die hinlängliche Zeit zur Erlangung der nöthigen Rechenfähigkeit gewonnen werden kann. — Von untergeordneter Bedeutung betrachten wir das fehlen der Kettenregel und einzelner Kategorien von Aufgaben des bürgerlichen Lebens, als da sind: 1) in welcher Zeit oder zu welchem Procentsatze vervielfacht sich ein Kapitel bei gegebenem Procentsatze oder gegebener Zeit? 2) welcher ist der gemeinschaftliche Procentsatz bei verschiedenen Kapitalien und Procentsätzen oder der gemeinschaftliche Verfalltag der Zinsen bei verschiedenen Kapitalien, Procentsätzen und Zeiten? 3) wie viel musz man von zwei oder mehreren Weinsorten zu bestimmten Preisen nehmen, um eine neue Mischsorte zu einem Mittelpreise zu erhalten? — Dasz der Verfasser an einzelnen Orten zu viele Regeln anführt, wie bei der Multiplication der Brüche, der Division der gewöhnlichen und der Decimal-Brüche, wollen wir ebenfalls nur kurz berühren: aufgefallen ist uns jedoch das weglassen der Regel zur Auffindung des kleinsten gemeinschaftlichen Dividuus, die man in jedem ähnlichen Werkchen findet.

Abgesehen von diesen zum Theil allerdings principiellen Punkten, empfiehlt sich das Rechenbuch vor den meisten Werkchen ähnlicher Art durch das ernste Streben, den Rechenunterricht in den unteren Gymnasialklassen wissenschaftlicher zu begründen und mit dem späteren mathematischen Unterrichte in eine organische Verbindung zu bringen, durch Klarheit und Faszlichkeit der Darstellung, so wie durch genaue Praecisierung der gestellten Aufgaben. Die Zugaben über Münzen, Masze, Gewichte alter und neuerer Zeit sind dankenswerth und werden dem gewandten Lehrer zu manchen Aufgaben ex tempore Stoff und Veranlassung geben. Denn dasz die Zahl der gestellten Aufgaben nicht für längere Zeit genügt, wird uns der Verfasser sofort einräumen, wenn er sich der allbekannten Praxis unserer lieben Jugend erinnert.

Die dem Rechenbuche angehängte Anschauungslehre genügt in jeder Weise. Die Form ist, wie der Verfasser selbst vermutet, aller-

dings pedantisch, glücklicherweise auch nicht durchgeführt. Solche paedagogische Unterweisungsarten müssen dem mündlichen Unterrichte vorbehalten bleiben, anderwärts bringen sie allzu viel Ballast.

1 b. Die Verfasser von Werken über Elementar-Mathematik scheinen fast immer in Betreff der Titelwahl des arithmetischen Theiles in einiger Verlegenheit zu sein. So schreibt hier Hr Féaux: 'Buchstabenrechnung und Algebra', Hr Kambly: 'Arithmetik und Algebra'. Der einfachste und beste Titel ist unstreitig 'elementare Arithmetik' oder auch blos 'Arithmetik', da sich elementar für ein Schulbuch von selbst versteht. Der von Hrn Féaux gewählte Titel ist für seinen Stoff offenbar zu eng, während bei Hrn Kambly der Zusatz 'Algebra' überflüssig ist. Es ist als wenn die Herren den Titel Arithmetik als einen nicht fest umgrenzten umgehen wollten. Die Sache ist unseres erachtens jedoch ziemlich einfach. Wenn man freilich von discreten und stetigen Gröszen spricht als seien sie selbständige Gegenstände oder zum mindesten Abstracta selbständiger Dinge, so wird es schwer halten, einen angemessenen Begriff von elementarer Arithmetik zu geben. Anderes tritt dagegen ein, wenn man erwägt dasz die wirkliche Körperwelt ebensowol Gegenstand der Mathematik ist als der Physik beispielshalber: denn dann musz man die Begriffe Geometrie und Arithmetik in einem mehr methodologischen Sinne auffassen, dann ist elementare Arithmetik die Summe aller der Kenntnisse, die zur Bewältigung der elementaren Geometrie ausreichen. Somit gehört nur die Lehre von den sieben Grundoperationen, so wie die der algebraischen Gleichungen ersten und zweiten Grades in ein Schulbuch der Arithmetik. Hr Féaux ist über diese Begrenzung durch Aufnahme der Kettenbrüche und der Elemente der Combinationslehre hinausgegangen. Dasz die Combinatorik nicht in die Elementar-Arithmetik gehört, wird man leicht zugeben: denn das Binomialtheorem kann man sehr wol ohne dieselbe beweisen, und anderweitig hat sie nur Bedeutung für die combinatorische Analysis, ist also eine Einleitung zu dieser und musz mit ihr vereint bleiben. Die Kettenbrüche werden viele mit dem Verfasser nicht entbehren wollen, und dennoch wird man zugeben, dasz sie zur eigentlichen Zahlenlehre gehören und weiter keine Anwendung finden als bei den Diophantischen Gleichungen, die nur als Merkzeichen für den Schlusz der elementaren Arithmetik ein leichtes eingehen verdienen. Wenn man die Kettenbrüche den Gymnasien erhalten will, so musz man auch die Congruenzen ersten Grades hinnehmen, was, so viel dem Referenten bekannt, nur zuweilen in einem Gymnasium zu Berlin geschieht.

In allen 4 Theilen von Nr 1 tritt des Verfassers Bestreben, ein getreues Abbild des mündlichen Unterrichts zu geben, merklich hervor, nirgends aber in so starkem Masze als in der Buchstabenrechnung usw., deshalb wollen wir an dieser Stelle gerade diesen Punkt etwas näher ins Auge fassen. Wenn man das Bewustsein und vielleicht auch die öffentliche Anerkennung besitzt, ein guter Lehrer zu sein, so ist das bezeichnete Bestreben gewissermaszen natürlich. Gewichtige Be-

denken treten ihm jedoch entgegen. Zunächst ist ein Schulbuch nie in den Händen der Schüler allein, sondern auch in denen des Lehrers: je mehr subjective Momente dasselbe also in sich faszt, desto mehr wird der unterrichtende entweder gehemmt oder aber veranlaszt von dem Lehrbuche sich zu entfernen und dasselbe so für die Schüler untauglich zu machen. Mit einer solchen mehr oder minder gröszeren Nachahmung des mündlichen Vortrags ist stets auch ferner eine gewisse Formlosigkeit verbunden, die der wissenschaftlichen Darstellung immerhin einigen Abbruch thut. Und doch soll das Lehrbuch dem Schüler Muster der Darstellung sein, vor allem das mathematische Lehrbuch. Wenn nun Hr Féaux in seiner Buchstabenrechnung und Algebra so weit geht, dasz er sogar verwandtes von einander trennt, um die Anordnungen darzulegen, in denen er die einzelnen Abschnitte seinen Schülern vorführt, so thut er um so gröszeres Unrecht, als er nicht einmal durch sein Rechenbuch, um eine Specialität anzuführen, bewogen werden konnte die Gleichungen des ersten Grades in den Cursus der Tertia zu verlegen, d. h. getrennt von den Gleichungen zweiten Grades sofort auf die Division buchstäblicher Gröszen folgen zu lassen. Wenn man allerdings im Rechenunterrichte leichtere Aufgaben anfangs nach der Schluszrechnung, dann weiterhin, ein höheres Ziel im Auge haltend, nach der Methode der Gleichungen hat rechnen lassen, so ist es ganz angemessen, im Unterrichte der Tertia sofort die Gleichungen des ersten Grades theoretisch und praktisch zu lehren, um die in Quinta und Quarta gegebene Vorbereitung zu verwerthen: damit ist aber noch lange nicht zugegeben, dasz eine solche Anordnung im Lehrbuche ebenfalls Platz greifen müsse. Uebrigens hat Gallenkamp in seinem Lehrbuche für ein solches Verfahren schon die gebührende Antwort gegeben. Wenn endlich der Verfasser zur Vertheidigung seiner breiten und, wie wir hinzusetzen müssen, wissenschaftlich etwas formlosen Darstellung anführen sollte, dasz die praktische Methode, deren er sich im allgemeinen befleiszigt habe, eine solche nothwendig mache, so müssen wir ihm auch hier das Gallenkamp'sche Lehrbuch als Gegenbeweis entgegenhalten. Es ist nicht unsere Ansicht, dasz diese allgemeinen Bemerkungen, insoweit sie die Féaux'sche Buchstabenrechnung usw. treffen, derselben groszen Abbruch thäten, indessen wird der Verfasser zugeben müssen, dasz seine Arbeit dadurch einen minder günstigen Eindruck macht, was oft genug für ein Werk dieser Art entscheidend ist.

So im allgemeinen; im besonderen haben wir noch folgende Erinnerungen zu machen. Mit Freuden haben wir wahrgenommen, dasz Hr Féaux die Ausgangspunkte mit einiger Leichtigkeit behandelt und von keinen eingebildeten Schwierigkeiten wissen will. Zweierlei haben wir nur auszusetzen. Die negativen Zahlen sind nicht Symbole widersinniger Forderungen, weder ihrer Entstehung noch ihrer Bedeutung nach. (— 7) heiszt für sich alleinstehend das Resultat einer Subtractionsaufgabe, in welcher der Minuendus kleiner als der Subtrahendus ist, also eine Differenz, die vom Subtrahendus subtrahiert werden

musz, damit der Minuendus herauskomme. So hat man eine rein arithmetische Operation, die eben so zulässig ist als die gewöhnliche. Auf der andern Seite dienen die negativen Zahlen als Symbole von benannten Zahlen, sind also durchaus nicht Symbole widersinniger Forderungen. Ich erinnere nur an den Satz aus den Elementen der Physik: mehrere in derselben Richtung wirksame Kräfte halten sich das Gleichgewicht, wenn die Summe aller = o ist, oder die Gleichgewichtsbedingung aller Kräfte, die in angegebener Weise wirksam sind, ist $\Sigma(P) = 0$, in welcher Formel bekanntlich negative Kräfte, d. h. Kräfte welche in einem ziehenden Sinne, im Gegensatze zu anderen, welche in einem schiebenden Sinne wirksam sind, zum Vorschein kommen müssen. Und hieran schlieszt sich dann unser zweites Bedenken. Negative Zahlen hat man deshalb eingeführt, um die Subtraction als selbständige Rechnungsart überflüssig zu machen. Das geht schon aus dem so eben gesagten hervor. Deshalb darf aber auch die alte Regel 'die Subtraction wird in eine Addition durch Umwandlung der Zeichen des Subtrahendus in die entgegengesetzten verwandelt' nicht unterdrückt werden. Hr Féaux hat diese Regel allerdings, jedoch so verschleiert, dasz man schwerlich nach seiner Anleitung das Resultat von $(+8) - (-7)$ finden würde: und was noch bei weitem wichtiger ist, Hr Féaux hat den Beweis nicht, dasz $(+8) - (-7) = (+8) + (+7)$. — Die Progressionen behandelt der Verfasser als arithmetische Reihen mit constanten Differenzen oder constanten Quotienten durchaus sachgemäsz; es ist nur zu bedauern, dasz er ihnen trotz des neuen Namens den alten Platz gelassen. Es gehört nemlich der Begriff der Proportion fernerhin nur noch als historische Antiquität in die Arithmetik hinein, und die Progressionen müssen sofort an die Division complexer Gröszen und der durch sie bedingten Reihenentwicklung angeschlossen werden. Dieses Verfahren ist um so gerechtfertigter und keiner Schwierigkeit anheimgegeben, wenn man, wie Hr Féaux mit Recht es thut, den Begriff des Exponenten zugleich mit dem des Coefficienten, abgesondert von der Potenzenlehre, in Betracht zieht. — In der Lehre von den Gleichungen fehlt der Begriff der Determinante, so wie wir auch hier nicht unbemerkt lassen wollen, dasz die Kettenbrüche nicht zur Auflösung der Diophantischen Gleichungen benützt werden. Das bekannte Divisionsverfahren ist zwar mit dem durch die Kettenbrüche bewirkten identisch, indes hätte der Verfasser diese wichtigste Anwendung der Kettenbrüche, wenn er dieselben einmal für den elementaren Unterricht nothwendig hielt, gewis nicht fehlen lassen dürfen. — In der Potenzenlehre musz das Binomialtheorem sofort Berücksichtigung finden: die Entwicklung von $(a - b)^n$ ist eben so wichtig als die von $(a + b)^n$; auch durften die Formeln für $(a \pm b)^{-n}$ (entwickelt durch $\frac{1}{(a + b)^n}$) und von $(a + b)^{\frac{1}{2}}$ und $(a + b)^{\frac{1}{3}}$ nicht fehlen. Wenn bei den Logarithmen deren Berechnung durch die Potenzentafel gelehrt worden, so verdiente die elementarste Weise der Berechnung durch das arithme-

tische und geometrische Mittel ebenfalls eine Erwähnung. Endlich vermissen wir noch die Entwicklung von $\sqrt{a+\sqrt{b}}$ und $\sqrt{a+i\sqrt{b}}$.

(Fortsetzung folgt.)

Neustadt in Westpr. *H. Fahle.*

5.

Neues vom turnen und von der Gesundheitspflege in den Schulen.

'Unsere Zeit wird schon lange nicht mehr verletzt durch den Anblick einer Jugend, die immer schwächer und kleiner, im Aussehen immer falber und matter wird, wenn sie nur recht viel lernt und arbeitet.'
Prof. Thaulow in s. 'Gymnasial-Paedagogik.'

Indem wir für die Leser dieser Blätter eine Uebersicht geben von den neuerdings erschienenen Schriften über turnen und Gesundheitspflege in den Schulen, nehmen wir Bezug auf unsere früheren Referate über denselben Gegenstand.

Die Einsicht in die hier einschlagende Litteratur musz uns davon überzeugen, dasz die Gymnastik nach ihrer inneren Durchbildung wie nach ihrer äuszeren Verbreitung und Einordnung bei den Schulen sich überall auf dem Wege eines erfreulichen Fortschrittes befindet, auf dem sie zwar langsam aber sicher ihrer Bestimmung entgegengeführt wird.

Unter den Stimmen, die sich neuerdings in Angelegenheiten des turnens bei den Gymnasien vernehmen lieszen, wäre besonders die des Professor Thaulow hervorzuheben, welcher in seiner Schrift: 'die Gymnasial-Paedagogik im Grundrisse, Kiel 1858' die Gymnastik aus zwei Gründen als unentbehrlichen Unterrichtsgegenstand besonders für Gymnasien erklärt.

Jemehr nemlich, behauptet Prof. Thaulow, einerseits bei der Gymnasialjugend eine gröszere Reizbarkeit des Nervensystems und Gefahr der Unterdrückung der Gesundheit vorhanden wäre, um so mehr müsse durch künstliche Ausbildung des Muskelsystems das Gegengewicht gehalten werden. Zweitens, je mehr die Bestimmung des Gymnasiums die sei, dasz die aus ihm hervorgehenden die leitenden würden, diese aber gerade durch ihre Persönlichkeit den Einflusz auf die Menge ausüben sollten, um so mehr sei Sicherheit, Gewandtheit und Schönheit der Erscheinung von Bedeutung. Die Gymnastik sei Herschaft des Geistes über die Natürlichkeit. Anfangs- und Endpunkt der Gymnastik wären genau fürs Gymnasium gegeben; fechten, stoszen, schieszen dem Charakter der Primaner entsprechend, ganz abgesehen davon, dasz dann der Misbrauch der Waffen auf Universitäten von selbst aufhört; der Anfang für die Gymnastik für die unterste Klasse die erste Gruppe der Gymnastik, die der Fuszbewegungen, die fundamentale

a) gehen, b) laufen, c) springen in der Mannigfaltigkeit der Arten; die zweite Gruppe die der Armbewegungen: a) heben, b) schwingen, c) werfen; die dritte Gruppe die der totalen Körperbewegungen; die Primaner Vorturner und wo möglich die Lehrer selbst.

Mit diesen Forderungen gibt Prof. Thaulow nicht unwichtige Andeutungen für den Gymnasial-Turnlehrer, wenn es gilt eine rationelle Anordnung der Turnübungen zu treffen. Die angedeutete Ordnung der Uebungsarten hat nemlich ihren physiologischen Grund, indem beim ersten Jugendalter die bildende Thätigkeit im Körperleben so vorherschend ist, dasz Turnübungen, welche die vegetativen Functionen anregen und fördern, ganz angemessen sind, während mit der fortschreitenden Entwicklung die festere Bildung der edleren Organe nun auch Turnübungen zuläszt, die mit einer energischen Thätigkeit der Athmungswerkzeuge wie der wichtigsten Organe der Blutcirculation verbunden sind.

Auch § 317 des Thaulow'schen Werkes ist beachtenswerth: 'besonders zur Zeit der beginnenden Pubertät nach Beendigung der geistigen Arbeiten ist täglich Abends eine Uebung der Knochen und des Muskelsystems nöthig, damit der für Knochen, Hirn und Rückenmark bestimmte plastische Stoff nicht einseitig den Geschlechtstheilen zugeführt wird und in ihnen eine unnatürliche Aufregung hervorbringt. Wenn die in der Jugend so furchtbar grassierende und das Menschengeschlecht schlieszlich noch gänzlich um ihr Mark bringende geheime Sünde weichen soll, so werden jedenfalls Diätetik und Gymnastik zu Hülfe gerufen werden müssen.'

Sehr häufig hört man bei Gymnasien die Klage, dasz 'keine Zeit' für das turnen übrig bliebe, und so hat sich in den meisten unserer Schulmonarchien jene heillose Begriffsverwirrung bei lehrenden wie bei lernenden mit dem versäumen entwickelt, wonach man sich förmlich Vorwürfe macht, wenn ja einmal eine Stunde zum spazierengehen, turnen oder spielen verwendet wurde.

Wenn aber bei den Gymnasien die Jünglinge Tag für Tag mit wissenschaftlichen oder sprachlichen Lectionen oder mit schriftlichen Arbeiten auf die Schulbank oder das Arbeitszimmer gebannt werden, ohne dasz ein Stündchen der freien Bewegung in Gottes freier Natur, dem heiteren Spiele oder der wolthätigen Körperübung gewidmet wird, das ist Versäumnis. Professor Thaulow würdigt jene naturgemäsze Forderung mit den Worten; 'die erste Stimme bei der Frage über das Masz der Unterrichtsgegenstände gebührt dem Arzt und Psychologen. Diese werden sagen: wollt ihr ein starkes, gesundes, schönes und im Mannesalter groszes leistendes Geschlecht, so ist sehr viel erforderlich, aber zuerst Respect vor den physischen Gesetzen, durch welche die geistige Entwicklung des Erdensohnes bedingt ist, und sie werden uns diese Gesetze mit Rücksicht auf die Schulen kurz so charakterisieren, dasz

1) der Knabe bis zur Pubertät 8—9 Stunden Schlaf bedarf, dasz er früh zu Bett und früh wieder aufstehen müsse, dasz er

2) von den restierenden 15 Stunden täglich nicht mehr als 7—8 auf angestrengte geistige Arbeit verwenden dürfe und auch diese wieder mit bestimmter Vertheilung und eintretenden Pausen. Dem Müszig-gang sind die übrigen Stunden nicht zu widmen, sondern dem turnen, dem musikalischen, dem spielen und dem geselligen der Freundschaft (Gymnastik 4mal). Heilig ist die Arbeit und ernst und strenge soll sie betrieben werden; aber wenn ein Knabe vom 7n bis 19n Jahr auf einem Gymnasium war, wo ihm zu weidlichen Spielen, zu allen leiblichen Künsten und zu allen wilden Entwicklungen, welche die Genossenschaft gleichen Alters liebt, nicht reichlich Zeit und Raum gelassen wurde, dann ist an ihm schwer gesündigt worden.'

Diesen Forderungen gegenüber ist die vortreffliche Abhandlung

1) *Die Leibesübungen an der Realschule zu Lippstadt. Eine Berichterstattung vom Director Ostendorf.* Lippstadt 1857, Druck von Blaszmann & Feige. (Programm.) 4. 19 S.

ein eben so wichtiger als erfreulicher Bericht über die erziehliche Wirksamkeit einer Schule im Sinne jener hochherzigen, leider noch nicht allenthalben vollständig gewürdigten Cabinetsordre vom 6. Juni 1842, welche die Leibesübungen als einen nothwendigen und unentbehrlichen Theil der männlichen Erziehung im preuszischen Staate anerkennt und ihren Zweck darein setzt, durch harmonische Ausbildung der geistigen und körperlichen Kräfte dem Vaterlande tüchtige Söhne zu erziehen.

Es sind uns schon treffliche Abhandlungen über die Bedeutung und Durchführung jener durch diese Cabinetsordre veranlaszten preuszischen Verordnungen zu Gesichte gekommen; aus keiner aber haben wir eine so frische und entschiedene Aufnahme und Benutzung der gymnastischen Bildungsmittel ersehen, wie aus der vorstehenden.

Die Abhandlung verbreitet sich hauptsächlich über den Geist in dem und die Art wie die Lippstadter Realschule die Gymnastik in den Kreis ihres Unterrichts aufgenommen hat, zu welchem Zwecke der Verf. eine übersichtliche Entwicklung der Gymnastik innerhalb der Geschichte der Paedagogik vorausschickt.

Die Zwecke der Gymnastik für höhere Lehranstalten sind S. 5—7 umfassend dargestellt; besonders eigenthümlich und wichtig ist aber der Abschnitt, welcher den Kreis der Leibesübungen für gedachte Schulen behandelt. Das Lehrercollegium der Lippstadter Realschule ist nemlich der Meinung, dasz es falsch sei sich auf die gewöhnlich so genannten Turnübungen zu beschränken, die ihm in keiner Weise als genügend erscheinen. Die Anstrengungen für diese bloszen sogenannten Turnübungen hätten nicht die erwarteten Erfolge gehabt und hätten weniger in sich selbst als in äuszeren Umständen ihre Stütze gefunden. Bei dem Mangel an Interesse bei der Jugend für diese Turnübungen und bei der Einseitigkeit derselben glaubt das Lehrercollegium zwar der mannigfaltigen Turnübungen nicht entbehren zu können, daneben aber besonders diejenigen

Leibesübungen anregen und befördern zu müssen, denen die Jugend mit besonderer Neigung zugethan ist.

In der weiteren Untersuchung über die Frage: welche Leibesübungen das wol wären, berührt Verf. die körperlichen Arbeiten, das tanzen, das reiten und fechten, bezeichnet aber mit gehörigen Motiven nur das schwimmen, Schlittschuhlaufen und exercieren als für die Schule nothwendige Uebungen. Aus dem Berichte ersehen wir nun ferner: wie die gedachte Schule auszer dem turnen diese Uebungen geordnet und geleitet und mit Entschiedenheit zur Erziehung ihrer Schüler benutzt hat. Die ganz vortrefflichen Einrichtungen, denen wir hier begegnen, gehen darauf hinaus Schul- und Turnleben aufs innigste mit einander zu verschmelzen. 'Denn', so bemerkt der Verf. S. 11, 'die Leibesübungen der Knaben und Jünglinge haben nur dann einen wahrhaft erziehenden Einflusz, wenn sie mit der geistigen Ausbildung derselben in engster Verbindung und Wechselwirkung stehen und im Kreise von zahlreichen Mitschülern und im Wettstreite mit ihnen betrieben werden, wenn, um mit Spiesz zu reden, einerseits das gesamte Schulleben von einem freien turnerischen Geiste beseelt wird, anderseits das Turnleben in einem gesunden Schulgeiste sich entwickelt und gedeiht. So nur können die körperlichen Uebungen vor einer Ausartung in athletische oder seiltänzerische Kunststücke bewahrt, so am besten kann die Ueberhebung wegen leiblicher oder auch geistiger Vorzüge von den Lehrern gründlich bekämpft, ein gemütlicher und sittlicher Ton unter der Gesamtheit der Schüler befördert, ein dauernder und allseitiger und dabei harmloser Wetteifer unter denselben angeregt und erhalten werden. In solch einer von der Schule geordneten und zu inniger Gemeinschaft verbundenen leiblichen und geistigen Gymnastik übt der Knabe oder Jüngling 'streitend seine Kräfte, fühlt was er ist und fühlt sich bald —' wenn auch nicht ein Mann, doch zu männlichem wirken bestimmt.'

Wir sind mit dem Verf. ganz darüber einverstanden, was er über die ethische und somatische Seite jener von dieser Schule bevorzugten Leibesübungen sagt, sind aber doch der Meinung, dasz die leibliche Ausbildung nicht hierin, sondern in einem wolorganisierten Turnunterrichte ihren Mittelpunkt finden müsse, der nicht, wie hier geschieht, auf éinen Tag in der Woche zu verlegen ist.

Wenn etwas ordentliches für körperliche Ausbildung und Erkräftigung des einzelnen herauskommen soll, so müssen mindestens zwei reguläre und auf die Woche vertheilte Turnstunden auf denselben fallen. Hierbei ist sodann allen Anforderungen zu genügen, die man an eine gute Turnschule machen musz, auch dem, dasz sich der einzelne als Glied eines ganzen zu fühlen und zu wirken lernt, was die neuere Turnschule nicht durch militärisches exercieren, sondern durch die turnerischen Ordnungsübungen fördert, die mehr im Zusammenhange mit den Turnübungen und zur Unterstützung derselben auftreten. Die neuere Turnschule hat wolweislich ihre Stützpunkte und Förderungsmittel in sich selbst und nicht in auszer ihr liegenden Momenten ge-

sucht und gefunden, vornehmlich durch neue paedagogisch-methodische Gestaltung ihrer Mittel, die wolweislich nach der geistigen und leiblichen Entwicklung der Jugend berechnet sind und jugendlichen Sinn und jugendliche Lust für die Sache zu wecken wissen.

Wenn jedoch der Neigung der Schüler zu viel Concessionen gemacht und die Leibesübungen selbst zum Gegenstande der Erholung und Belustigung werden, dann dürfte es gar leicht geschehen, dasz der ernste und strenge Zweck des Turnunterrichtes an dem einzelnen nicht erreicht werde, wie dies in der That die ältere Turnschule bewiesen hat, die auf das Spiel und auf das gemeinsame jugendliche ausleben den Hauptaccent legte, darüber eine harmonische Leibesbildung versäumte, sich aber auch deshalb so wenig fruchtbar für die Erziehung zeigte, dasz man zuletzt z. B. in Preuszen Veranlassung fand sie zu beseitigen.

Erst musz eine tüchtige systematische Turnschule die ebenmäszige körperliche Ausbildung des einzelnen fördern, dann mögen sich die Bewegungsspiele als ein wesentlicher Theil des turnens anschlieszen, wie es hier bei der Realschule in Lippstadt in so umfänglicher und umsichtiger Weise geschieht.

Das Beispiel Englands, welches Hr Director Ostendorf zu Gunsten einer vorwiegenden Berücksichtigung einer unterhaltenden Leibesübung anführt, erscheint uns nicht überall als maszgebend. Es verweist derselbe auf Dr Wiese's 'deutsche Briefe über englische Erziehung', worin mitgetheilt wird, dasz England in seinen höheren Lehranstalten meistens oder durchaus keinen gymnastischen Unterricht habe, was nicht zu beklagen sei, 'weil die jungen Leute dort an ihren vortrefflichen landesüblichen Spielen, die sie mit Lust betreiben, auch als Männer noch, einen hinreichenden Ersatz aller schulmäszigen Gymnastik haben.' Dieser letztere Satz bedarf einiger Modificierung.

Ref. hat Gelegenheit gehabt junge Engländer auch im turnen zu unterrichten, nachdem dieselben schon die berühmtesten Schulen ihrer Heimat besucht und dort auch Gymnastik getrieben hatten. Als sie aber anfiengen nach deutscher Weise zu turnen, stellte sich bei ihnen durchweg ein Misverhältnis ihrer Leibeskräfte heraus. Die Gymnastik dieser jungen Leute hatte nemlich vorwiegend in Uebungen mit schweren Gewichten, so wie in Uebungen im hangeln an reckähnlichen Vorrichtungen bestanden, weshalb bei ihnen auch die Armmuskeln bedeutend ausgebildet waren. Durch das Cricket und andere Wurfspiele war dieser in einzelnen Fällen auffälligen Armausbildung noch besonders Vorschub geleistet worden. Die jungen Engländer fanden auch selbst den Maszstab ihrer körperlichen Ausbildung in der Derbheit und dem Umfange ihrer Armmuskeln, denn wolgefällig pflegten sie beim turnen ihren biceps brachii zu befühlen oder befühlen zu lassen. Dagegen waren sie in allen übrigen Kraftentwicklungen schwach und namentlich in der Ausbildung der unteren Extremitäten auffallend zurückgeblieben, so dasz sie sich z. B. beim voltigieren und bei den ver-

schiedenen Sprungarten ungeschickt anstellten. Jene bekannte Einseitigkeit der Engländer prägt sich auch in ihrer Gymnastik aus, welcher das harmonische abgeht, das z. B. der altgriechischen Gymnastik zu Grunde lag und auch von der neueren deutschen Turnkunst als wesentliches Element angesehen wird. In dieser Beziehung brauchen wir also von den Engländern nicht allzu viel zu lernen.

Indem wir nun weiter den Plan genauer durchlesen, welcher dem Unterrichte in den Leibesübungen bei der Realschule in Lippstadt zu Grunde gelegt worden*), finden wir dabei die wichtigsten Gesichtspunkte gewahrt und die verschiedenen Seiten der Schulgymnastik vertreten, alles theoretisch trefflich begründet und praktisch geschickt und energisch durchgeführt. Wenn dem allen durch die eigentliche Turnschule im Sinne des neueren (Spiesz'schen) Schulturnens der erste und feste Unterbau gegeben wäre, was aus der Abhandlung nicht ersichtlich, so bliebe kaum etwas zu wünschen übrig.

Bei alle dem aber hat die Realschule in Lippstadt ein schönes Stück Arbeit vollbracht und ein schönes Beispiel gegeben für viele Schulen, die ihre Aufgabe für volle Erziehung ihrer Schüler noch nicht also begriffen haben. Es kann in der That das Lehrercollegium dieser Schule seinen Ruhm darein setzen, 'dasz es die seit Erneuerung der Paedagogik im Beginne der neueren Zeit so häufig ventilierte, seit Vittorin von Feltre und dem deutschen Luther bis auf Klumpp, Spiesz, Rosenkranz, Palmer, Raumer aus den verschiedensten theologischen, philosophischen und hieraus sich ergebenden paedagogischen Gesichtspunkten beantwortete und immer wichtiger gewordene Frage der Schulgymnastik für seine Anstalt in einem deutschen und preuszischen Sinne zu lösen versucht habe, so viel in seinen Kräften steht, auch dahin gestrebt, dasz jeder seiner Zöglinge durch eine harmonische Ausbildung der geistigen und leiblichen Kräfte zu einem tüchtigen Sohne des Vaterlandes erzogen werde.'

---

*) Derselbe umfaszt an regelmäszigen Unterrichtsstunden in den körperlichen Uebungen:

a) im Sommer:

1) am Dinstag von 6—7½ Uhr Turnübungen in 12 Riegen, wovon 2 abwechselnd als Vorturner beschäftigt sind,
2) am Freitag Abends von 6—7½ Uhr militärische Uebungen in 2 vereinigten Compagnien, während die neu eingetretenen Schüler in besonderen Abtheilungen als Rekruten einexerciert werden,
3) an den 4 übrigen Wochentagen Abends von 5¼—7¼ Uhr Schwimmübungen in 2 aufeinander folgenden Abtheilungen; in den ersten Sommerwochen dafür je eine Stunde militärische Uebungen für die neu eingetretenen oder minder ausgebildeten Schüler;

b) im Winter:

1) am Mittwoch Nachmittags von 2—3½ Uhr Turnübungen,
2) am Sonnabend Nachmittags von 2—3½ Uhr militärische Uebungen,
   } an deren Stelle, so oft es möglich ist, Uebungen im Schlittschuhlaufen,
3) an den vier anderen Wochentagen einzelne Stunden für gymnastische Uebungen der neu eingetretenen oder minder ausgebildeten Schüler.

Wir müssen es uns versagen, hier alle die trefflichen Stellen dieser Abhandlung, jene praktischen Rathschläge und Einrichtungen anzuführen, die sich auf Auffassung und Durchführung der Leibeserziehung bei den öffentlichen Schulen beziehen. Sie mag allen Gymnasial-Directoren, allen Turnlehrern und allen empfohlen sein, denen das Wohl unserer heranwachsenden Jugend wahrhaft am Herzen liegt.

2) *Ueber Wesen und Ziel der paedagogischen Gymnastik und über deren Verhältnis zur schwedischen Heilgymnastik, vom Sanitätsrathe Dr Eulenburg.* Berlin, Reimer. 1857. (7½ Ngr.)

Die Schrift des Dr Eulenburg geht von der Ansicht aus, dasz die paedagogische Gymnastik von den heilgymnastischen Cursälen aus reformiert werden müsse und ohne das Ling'sche System wenig Zukunft habe. Wir müsten vieles wiederholen, was wir gegen diese irrige Ansicht auch in diesen Blättern schon gesagt haben. Wenn Hr Dr Eulenburg in seiner Abhandlung behauptet, dasz die Spiesz'schen Frei- und Ordnungsübungen den Ling'schen ganz ähnlich wären und vor diesen keinen Vorzug verdienten, so ist das eben kein sachverständiges Urteil; denn bei genauerer Kenntnis musz man finden, dasz diese ganz unabhängig von Ling aufgestellten und angewendeten Spiesz'schen Uebungsarten ihre besonderen Eigenthümlichkeiten haben, die bei Ling so nicht vorzufinden sind. Dadurch, dasz das Ling'sche System die Auffassung des turnens auf anatomisch-physiologischer Basis bis zur Einseitigkeit verfolgt hat, resultiert es auch mehr für medicinische Heilanstalten. Für ein paedagogisches turnen reicht es damit nicht aus; denn hier kommen die Beziehungen der Leibesübung zum Geistes- und Gemütsleben der Schüler gar wesentlich in Betracht. Und davon ist in der Abhandlung des Sanitätsrathes Eulenburg wenig zu spüren, wenn wir auch zugeben wollen, dasz einige therapeutische Winke darin für den Turnlehrer Beachtung verdienen.

3) *Die neuere Gymnastik und deren therapeutische Bedeutung. Von Dr Hermann Meyer, ordentl. Professor der Anatomie in Zürich.* Zürich, Verlag von Meyer & Zeller. 1857. gr. 8. 31 S. (6½ Ngr.)

Jedenfalls wichtiger und für Turnlehrer ausgiebiger ist die Schrift des Professor Meyer, weil hier von einer Autorität einmal ein entscheidendes Wort über die eigentliche therapeutische Bedeutung der Gymnastik und über den Werth der verschiedenen Methoden derselben gesprochen wird.

Für seinen Zweck geht der Verf. auf die historische Entwicklung der Gymnastik ein und unterscheidet eine erste Periode, in welcher die Gymnastik nur eine Vorübung für bestimmte Zwecke war, und eine zweite Periode, welche mit Ende des vorigen Jahrhunderts begann, als einsichtsvolle Schulmänner die paedagogische Bedeutung der Leibesübungen mit Bewustsein erkannten. Es entstand die paeda-

gogische Gymnastik mit dem vollständigen Bewustsein, ein somatisches und damit zugleich physisches Diäteticum zu sein, dessen Bedeutung bald mehr prophylaktisch, bald mehr therapeutisch hervortreten muste. So entstand das turnen als paedagogische Gymnastik mit ausgesprochen diätetischer Bedeutung. Die Organisation der Turnübungen trägt die Gestalt eines wissenschaftlich geordneten, systematisch gerundeten ganzen*). Nachdem die Sache so weit vorgeschritten, war auch die Möglichkeit ihrer Entwicklung, namentlich nach paedagogischer und ärztlicher Seite hin gegeben. Mit Bezug auf letztere Richtung beklagt es der Verf., 'dasz die therapeutische Leibesübung in Gefahr ist, durch die Extravaganzen ihrer Lehrer in Miscredit zu kommen.'

Interessant ist die Charakterisierung der verschiedenen Methoden der Gymnastik, denen allen der eine verschieden zur Ausführung gebrachte Gedanke zu Grunde liegt, die Muskeln durch gröszere Anstrengungen, als das gewöhnliche Leben sie bietet, zu kräftigen. Prof. Meyer unterscheidet sechs Methoden: die Methode der Bewegung von Lasten — die Methode der feststehenden Geräthschaften — die Methode der Bewegung in gröszeren Entfernungen — die Methode der schnelleren Bewegung — die Methode der Häufigkeit der Bewegungen — die Methode des ringens. Der Verf. entwickelt die wissenschaftliche Bedeutung der einzelnen Methoden ausführlicher und bereitet dadurch den Lehrer vor zum Verständnis zweier neuer Methoden der Muskelkräftigung, welche gegenwärtig viel von sich reden machen, nemlich: der schwedischen Heilgymnastik und Duchennes elektrischer Methode. 'Untersuchen wir genauer', sagt Prof. Meyer, 'so finden wir, dasz unter diesen beiden die sogenannte schwedische Heilgymnastik gar keine neue Methode ist, indem durch dieselbe kein neues Princip in die Gymnastik eingeführt worden ist; sie ist, so weit sie wirklich Gymnastik ist, in demjenigen, was sie als wirklich neues bringt, nur eine Ausbildung der Methode des ringens.'

Zunächst geht der Verf. auf Duchennes Methode des elektrisierens näher ein und bemerkt, dasz es manchem wol sonderbar vorkommen möchte, die Behandlung durch elektrisieren unter die 'Gymnastik' gerechnet zu sehen, weist aber den engeren Zusammenhang nach und schlieszt mit den Worten: 'das elektrisieren der Muskeln ist in Bezug auf die Vorgänge in den Muskeln und in Bezug auf deren Erfolge von gleichem Werthe wie das sogenannte turnen und verdient deshalb als eine neben den Turnübungen stehende Methode der Muskelkräftigung hingestellt zu werden, wenn auch nicht der Wille, sondern ein äuszeres Moment die nöthigen Bewegungen erregt.'

In dem Abschnitte: 'die schwedische Heilgymnastik'

---

*) Wenn hierbei Prof. Meyer sagt: 'dasz die paedagogischen Turnübungen auf die ästhetische Form verzichten', so können wir dem nicht beipflichten. Es mag vorkommen, dasz eine Turnübung zweckmäszig aber unschön ist; im allgemeinen aber hat die paedagogische Gymnastik das ästhetische Element wohl zu wahren, ohne deshalb die hygienische Bedeutung der Uebungen preiszugeben.

(S. 13—24) ist Verf. ziemlich ausführlich. 'Die theoretische Heilgymnastik', bemerkt Prof. Meyer, 'befolgt in dem Grundgedanken das Princip, dasz einem für sich zu übenden Muskel Lasten zur Bewegung oder Widerstände zur Ueberwindung gegeben werden müssen, welche ihn allein in Thätigkeit setzen; sie wendet aber, und darin liegt ihre Eigenthümlichkeit, als den zu überwindenden Widerstand die lebendige Muskelkraft eines anderen Organismus an und hat hierin den schmiegsamsten und geeignetsten Apparat.' Prof. Meyer gibt gern zu, dasz die schwedische Schule durch ausgedehntere Verwerthung der duplicierten Bewegungen sich ein Verdienst um die therapeutische Anwendung der Gymnastik erworben, weist ihr aber auch andererseits 'viele Extravaganzen' und eine 'unglaubliche Unklarkeit der Begriffe' nach. 'Sie zieht nemlich in ihr Wirkungsgebiet allerlei ungehöriges hinein, denn sie möchte gern statt einer gymnastischen Schule eine ärztliche Schule mit einer besonderen Heilmethode sein.' Der Verf. bespricht speciell die Fälle, in denen die schwedische Heilgymnastik ihre Grenze überschritten, und bemerkt schlieszlich: 'ist es auch wol kaum nöthig noch besonders zu sagen, dasz dieselbe mit Ansprüchen auftritt, welche an Marktschreierei grenzen, — dasz sie die Aerzte, die Anatomen, die Physiologen und deren Leistungen mit vornehmem Uebermute angreift, — dasz sie sich nicht nur als die Universalmedicin hinstellt, sondern auch als die einzig giltige medicinische Wissenschaft überhaupt, dasz sie die kühnsten physiologischen Hypothesen erfindet, um ihr Verfahren zu rechtfertigen, und dabei dennoch auf ihre Begründung durch die Erfahrung pocht usw. — dergleichen ist schon oft dagewesen und kommt überall da vor, wo laienhafte Halbwisser sich ein Ansehen geben wollen den Männern der Wissenschaft gegenüber' . . . Ausdrücklich bemerkt der Verf., dasz Ling solchen Ausschreitungen fremd war und hebt weiter hervor, dasz schon Gutsmuths 1793 die Forderung einer physiologischen Begründung der Gymnastik stellte und einer Abwägung der Praxis jeder einzelnen Uebung nach den individuellen Körperbeschaffenheiten das Wort redete. Mit Anknüpfung an diese Bestrebungen bildete bekanntlich Spiesz sein System weiter aus. 'Die Spiesz'sche Schule', sagt Prof. Meyer, 'entwickelte sich in Deutschland ruhig weiter und blieb bei dem was sie sein sollte; sie blieb eine auf anatomische und physiologische Grundsätze rationell gebaute Schule des paedagogisch-diätetischen turnens. Die Ling'sche Schule indes überschritt ihre Grenzen, sie wurde in ihrer weiteren Entwicklung zur 'schwedischen Heilgymnastik.' Verf. wirft Ling selbst insofern die Schuld an den Verirrungen seiner Schüler vor, als er in seiner medicinischen Gymnastik sich nicht damit begnügt habe den diätetischen Nutzen des turnens überhaupt anzuerkennen, vielmehr schon in das specialisieren der Uebel einzugehen beginne, gegen welche das turnen mit Erfolg anzuwenden sei, und als er zugleich die einer jeden Klasse dieser Uebel angemessene Art der Uebungen bezeichne. Wie viel richtiges auch in solchen Unterscheidungen und Ausführungen liege, so dürften sie doch nicht zu weit geführt werden,

und ein Hauptfehler der jetzigen schwedischen Heilgymnastik sei es eben, dasz sie darin zu weit gehe. Ueber Leistungsfähigkeit und Zukunft der schwedischen Turnschule und 'Heilgymnastik' spricht sich Verf. folgendermaszen aus: 'in ärztlicher Beziehung kann die schwedische Schule leisten was jede gute und rationelle Turnerschule leistet, und hat noch durch ihre 'duplicierten Bewegungen' für gewisse Anwendungen besondere Vorzüge. Sobald sie aber ihren Standpunkt vergiszt und statt einer Turnschule eine ärztliche Schule sein will, nimmt sie sich selbst den Boden unter den Füszen weg . . . Und welches wird die Zukunft der schwedischen Heilgymnastik sein? Sie wird verrauchen wie andere ähnliche Modesachen verraucht sind; es wird aus der Heilgymnastik wieder eine Turnschule werden und ihr gutes und eigenthümliches als einer solchen wird mit der Turnlehre überhaupt verschmelzen; was sie in Therapie eigenthümliches leisten kann, wird immer bestehen bleiben und in das therapeutische turnen überhaupt aufgenommen werden, und einzelne Erfahrungen, welche sie etwa noch auszerdem gewinnt, werden Eigenthum der ärztlichen Kunst werden. In historischer Beziehung wird ihr dagegen das Verdienst bleiben, nachdrücklichst die Wichtigkeit der Gymnastik für Therapie hervorgehoben und allseitigere Uebung derselben angeregt zu haben, wie auch die Homöopathie das Verdienst hat die Diät als Heilmittel zu Ehren gebracht zu haben und wie die Hydropathie das Verdienst hat die Wichtigkeit des Wassertrinkens und badens für diätetische Therapie hervorgehoben zu haben'.

In dem letzten Abschnitte 'therapeutische Leistungen der Gymnastik' will der Verf. ganz von den Leistungen absehen, welche die schwedische Heilgymnastik 'in ihrer überflutenden, begriffsunklaren, gegenwärtigen Gestalt durch ihre Manipulation an Kranken erreicht hat oder erreicht zu haben behauptet, da alles hierher gehörige theils aus dem Gebiete der Chirurgie hinübergezogen worden, theils in Theorie und Praxis höchst verworren sei und keinenfalls unter den Begriff der Gymnastik falle.'

Es ist auch für den Turnlehrer überaus lehrreich hier dem Mediciner zu folgen und zu erfahren, bei welchen Krankheitsanlagen die Uebungen der Gymnastik wirklich am Platze sind. Diese Auseinandersetzungen geben gleichzeitig wichtige Fingerzeige für die rechte Anordnung des prophylaktischen turnens.

Wir müssen es uns versagen weitere Mittheilungen über das treffliche Schriftchen von Meyer zu machen. Es dient wesentlich dazu Urteile zu berichtigen und die Grundlagen für eine rationelle Turnkunst sichern zu helfen.

4) *Neue Jahrbücher für die Turnkunst. Freie Hefte für Erziehung und Gesundheitspflege. In Gemeinschaft mit Dr Friedrich, Dr Schreber, A. Spiesz und C. Waszmannsdorff herausgegeben von M. Kloss, Director usw. Dritter Band.* **Dresden, Schönfelds Buchhandlung. 1857. 8. 380 S. (2 Thlr.)**

Die 'neuen Jahrbücher für die Turnkunst' sind in diesen Blättern bereits hinreichend charakterisiert worden, so dasz wir uns darauf beschränken kurz auf den Inhalt des dritten Bandes hinzuweisen*). Nächst einem Vorworte vom Herausgeber folgen Aufsätze: zur Turnsprache, mit besonderer Beziehung auf die schwedische Gymnastik von Waszmannsdorff — die Turnvereine der Griechen von Meyer — Nachträge zu Jahns Leben von Dr Dürre — ein Beitrag zur Praxis der Rundlaufübungen von Kloss — Fullers medicina gymnastica von Dr Friedrich — die Entwicklung einer weiblichen Turnkunst von Kloss — über die Ausübung der Freiübungen in specialisierten Ausgangsstellungen, vom Sanitätsrath Dr Berend — die schwedische Gymnastik und das deutsche turnen in ihrer Verwerthung für das weibliche Geschlecht von Kloss — ärztliche Controle für die in öffentlichen Turnanstalten aufzunehmenden von Dr Schreber — Fach- oder Klassenlehrer für den Schulunterricht? von Ravenstein — ein Liederreigen von Waszmannsdorff — über Charakterstellungen und ästhetisches turnen von Kloss — macht das turnen grosze Hände? von Dr Schreber — die Gymnastik der Römer von Meyer — über eine englische Bearbeitung von Pestalozzis Auffassung und paedagogischer Behandlung der Leibesübungen von Kloss — über den gesundheitlichen und paedagogischen Werth des Schlittschuhlaufens und Stelzengehens von Dr Schreber — zur Methodik des Turnunterrichtes von Lion — über die Versöhnung von Theorie und Praxis im Leibesunterrichte von Badewitz.

Neue Schriften von v. Ruszdorf, Keil, Weiszer, Steudel, d'Argi, Berend, Ulrich, Döring usw. wurden darin besprochen, und besonders reichhaltig ist die Rubrik 'Nachrichten und Vermischtes', gegen 100 Seiten enthaltend.

(Fortsetzung folgt.)

Dresden. *M. Kloss.*

Berichte über gelehrte Anstalten, Verordnungen, statistische Notizen, Anzeigen von Programmen.

Griechenland.] *Die griechischen Handschriften in den Bibliotheken des Orients.*

Vor kurzem hatte die englische Regierung den Unterbibliothekar der Bodleyanischen Bibliothek in Oxford, Coxe, zur Untersuchung der im Orient befindlichen, noch gar nicht oder nur unvollkommen untersuchten Bibliotheken wegen der daselbst etwa vorhandenen griechischen Handschriften gesendet. Der von dem genannten Coxe an die englische Regierung über die Ergebnisse seiner Sendung erstattete Bericht ist in London im J. 1858 im Druck erschienen, und er gewährt über das, was

*) Der vierte Band, von dem bereits 2 Hefte erschienen, hat in mehrfacher Beziehung gegen die früheren eine Erweiterung erfahren.

ersterer in den von ihm geprüften Bibliotheken des Orients in der angegebenen Beziehung gefunden hat, vollständige und erschöpfende Aufschlüsse, wodurch die bisherigen Nachrichten der gelehrten Reisenden über den betreffenden Gegenstand vielfache Ergänzung finden. Der Engländer durchsuchte mehr als funfzehn Bibliotheken in Klöstern, Kirchen, von Privatleuten, auch die Serails-Bibliothek in Constantinopel, und er fand überall freundliches entgegenkommen und wolwollende Bereitwilligkeit in Ansehung seines Zweckes. Dagegen erklärte man sich dort fast durchgehends einer käuflichen Ueberlassung der Handschriften abgeneigt, und nur auf der Insel Milos im Königreiche Griechenland hatte Coxe Gelegenheit, von Privatleuten einige Handschriften zu kaufen, die nach seiner Angabe aus den 10n und den folgenden Jahrhunderten herrühren. Früher geschah es wol auch in griechischen Klöstern des Morgenlandes, dasz man Europäern dortige Handschriften verkaufte; nachdem man jedoch daselbst den Werth dieser Handschriften kennen gelernt hat, und man demnach weisz, was man an diesen Schätzen besitzt, scheint eine jede Geneigtheit sie anderen käuflich zu überlassen verschwunden zu sein. Coxe selbst machte diesfallsige Versuche, aber alle waren vergeblich, und er führt ausdrückliche Aeuszerungen von Mönchen in dortigen griechischen Klöstern an, wornach dieselben ein jedes Kaufsanerbieten entschieden zurückwiesen. Das Verzeichnis der Handschriften, die Coxe in den von ihm durchstöberten Bibliotheken in Aegypten, Syrien, Palästina, Constantinopel und Griechenland gefunden hat, ist sehr umfassend und reichhaltig, und er beschreibt diese Handschriften selbst mit ziemlicher Genauigkeit; aber freilich gehören diese im allgemeinen ihrem Inhalte nach weniger dem griechischen Alterthume, als der neueren Zeit, nemlich dem griechischen Mittelalter an und sind zum gröszeren Theile kirchlichen Inhalts. In Alexandrien untersuchte Coxe zwei Bibliotheken, und in der des dortigen griechischen Patriarchen fand er zwischen vierhundert und fünfhundert Handschriften, darunter dergleichen von Hesiod, Sophokles, Demosthenes, Aristoteles, Galen usw.; ferner untersuchte er Bibliotheken in Cairo, Jerusalem, im Kloster Saba, auf Patmos, auf Kreta, im Serail zu Constantinopel, auf dem Berge Athos usw. In der Serailsbibliothek in Constantinopel fand er mehr als zwanzig griechische Handschriften, und darunter z. B. Homer, Hesiod, Pindar, Aristoteles; eben so fand er deren auch mehrere in der Klosterbibliothek zum heiligen Grabe in Jerusalem, z. B. Homer (die Iliade), Herodot, Xenophon (die Cyropädie), Demosthenes, Hippokrates, Euripides. Von der Bibliothek des Klosters des Evangelisten Johannes auf der Insel Patmos bemerkt der Engländer ausdrücklich, dasz sie an Handschriften vorzüglich reich sei, und dasz dieselben durch ihr Alter und durch ihre Schönheit vor andern sich auszeichnen. Indes sind auch hier die meisten kirchlichen Inhalts. Von Handschriften aus der Zeit des griechischen Alterthums erwähnt Coxe nur die der Geschichten des Diodorus Siculus (Buch XI bis mit Buch XVI) auf Pergament aus dem neunten Jahrhundert, der Trauerspiele Ajax und Elektra von Sophokles aus dem funfzehnten Jahrhundert, und der Physik des Paulus Aegineta aus dem dreizehnten Jahrhundert. Es ist zu wünschen, dasz unser deutscher Landsmann, Prof. Tischendorf in Leipzig, auf seiner vorhabenden wissenschaftlichen Reise, welche ebenfalls der Untersuchung der Bibliotheken in der Türkei, namentlich der des Berges Athos, wie wir hören, gilt, noch glücklicher hierin sein möge als seine Vorgänger, besonders als der Engländer Coxe.

Die Universität in Athen.

Die im Jahre 1837 im wesentlichen nach dem Muster der deutschen in Athen errichtete Otto-Universität, die jüngste in Europa, wurde in

dem im Monat September 1858 vollendeten Studienjahre 1857/1858 von 490 Studierenden besucht. Im vorhergegangenen Studienjahre hatte deren Zahl 583 betragen, von welchen 190 ihre Prüfungen gemacht und die Universität verlassen hatten, während andere dies letztere ohne das erstere gethan, weil sie inzwischen andere Beschäftigungen gewählt hatten. Von jenen 490 Studierenden waren: Theologen 88, Juristen 171, Mediciner 115; in der philosophischen Facultät studierten 47, und in der pharmaceutischen Schule waren 25. Die Zahl der Professoren und Privatdocenten beträgt gegen vierzig. Die Regierung unterhält zehn Stipendiaten, und auf Kosten verschiedener von Griechen gemachter Vermächtnisse und dadurch begründeter Stipendien werden 30 Studierende unterstützt. Mit der Universität hangen zusammen: 1) die bereits vor mehreren Jahren von dem im J. 1856 verstorbenen reichen griechischen Banquier Sina in Wien errichtete und vollständig von ihm ausgestattete Sternwarte, welche in der Nähe der Stadt Athen auf der Anhöhe sich befindet, wo wahrscheinlich vor 2300 Jahren die Sternwarte des Meton sich befand, 2) das Hebammeninstitut, 3) die städtische Klinik, 4) die Bibliothek mit fast 100000 Bänden, 5) die Münzsammlung, 6) das naturhistorische Museum, 7) der botanische Garten. Auch stehen mit der Universität in Athen einige von Griechen eingeführte Wettkämpfe in Verbindung: ein poetischer, zur Belohnung des besten Gedichts in neugriechischer Sprache, welcher alljährlich stattfindet, und ein wissenschaftlicher, wobei es um Preisaufgaben philologischen, historischen, philosophischen oder archäologischen Inhalts sich handelt, welche aller zwei Jahre von der philosophischen Facultät in Athen gestellt werden. Das Vermögen der Universität, das theils in baarem Gelde, theils in Grundbesitz besteht, und welches durch Erbschaften, Vermächtnisse und Schenkungen reicher und armer Griechen aller Classen bereits bedeutend angewachsen ist, hat an baarem Gelde im Jahre 1857/1858 einen Zuwachs von mehr als 200000 Drachmen erhalten. Auszerdem waren der Universität auch in diesem Jahre wiederum zahlreiche Erbschaften, Vermächtnisse und Schenkungen zugefallen, und unter anderm hatte sie von einem in Petersburg verstorbenen Landsmann noch bei dessen Lebzeiten eine auf ungefähr 90000 Dr. geschätzte Sammlung von sibirischen Mineralien erhalten. Auch hatte ihr der im J. 1858 auf einer wissenschaftlichen Reise im Libanon verstorbene baierische Prof. Roth seine ausgezeichnete, auf etwa 15000 Dr. gewürderte naturhistorische Bibliothek in München vermacht. Man kann von der Universität in Athen wol mit Horaz sagen: *crescit occulto velut arbor aevo.*

Litterärisches und culturgeschichtliches aus Griechenland.

Mit der Nationalbibliothek in Athen, die in dem dortigen Universitätsgebäude sich befindet, welche jedoch bereits so bedeutend angewachsen ist, dasz die dazu eingeräumten Localitäten nicht ausreichen und die Bibliothek selbst keineswegs eines solchen Zustandes der Aufstellung und Ordnung sich erfreut, der ihre Benutzung gestattet und erleichtert, ist auch ein Münzcabinet verbunden. Dasselbe wurde schon im Jahre 1829 unter dem Präsidenten Kapodistrias begründet und stand damals unter der Aufsicht des bekannten griechischen Gelehrten und Alterthumskenners Andreas Mustoxydis. Erst im J. 1843 ward es mit der Nationalbibliothek selbst vereinigt, und es steht gegenwärtig unter deren Vorsteher, dem Griechen Georg Typaldos, in Verbindung mit dem vorzüglichen Münzkenner, Achilles Postolakas. Der erstere veröffentlichte im J. 1857 einen übersichtlichen Bericht über das Münzcabinet (*Ἔκϑεσις περιληπτικὴ τῆς ἐν τῇ δημοσίᾳ βιβλιοϑήκῃ ἐϑνικῆς νομισματικῆς συλλογῆς*), woraus sich der Kunstwerth der seit dem J. 1843 bedeutend vermehrten Sammlung erkennen läszt. Namentlich unter den

38 Goldmünzen, die sie besitzt, befinden sich mehrere von ausgezeichnetem Werthe, z. B. ein athenischer Gold-Stater aus der Zeit des macedonischen Königs Philipp II.; ferner drei schöne Münzen von Syrakus, ein Stater von Philipp II., von vortrefflicher Arbeit und sehr gut erhalten usw. Die Zahl der Silbermünzen betrug 2091, und die der Kupfermünzen 6375. Inzwischen ist die Sammlung auch neuerdings wieder nicht unbedeutend vermehrt worden, indem sie einen Zuwachs von etwa 150, meist griechischen Münzen erhalten hat (Eine ganz ausgezeichnete Sammlung altgriechischer Münzen besitzt der Goldschmidt Lampros in Corfu, der Handel damit treibt und sich auch durch einige werthvolle numismatische Schriften bekannt gemacht hat. So z. B. erschien im J. 1855 eine Abhandlung: *περὶ ἐξ χρυσῶν νομισμάτων τῶν Φιλίππων, ὑπὸ Παύλου Λάμπρου*, nebst französischer Uebersetzung).

Die Kirchenmusik in der morgenländischen Kirche befindet sich in einem höchst unerquicklichen Zustande. Namentlich der Kirchengesang hat für ein europäisch gebildetes oder verwöhntes Ohr etwas abschreckendes und besonders durch den ihm eigenthümlichen näselnden Ton etwas ermüdendes. Schon Friedrich Thiersch sagte in seinem Buche: 'de l'état actuel de la Grèce', 1833. Bd II S. 190, wo er von der morgenländischen Kirche spricht: 'le chant ecclésiastique avec ses sons discordans et barbares fait frémir.' Indes ist dies auch von den Griechen selbst hin und wieder erkannt und zugestanden worden, und nachdem man vor allen Dingen die Nothwendigkeit der Verbesserung der Kirchenmusik eingesehen, sind auch bereits die erforderlichen Anfänge einer Reform der bisherigen griechischen Kirchenmusik, wenigstens der Theorie nach gemacht worden. Zwei in Wien lebende Griechen, die sich im Besitz der nöthigen Kenntnisse in sprachlicher und musikalischer Hinsicht befinden, haben mit Hülfe ausgezeichneter Musiklehrer in Deutschland es unternommen, die Kirchengesänge, welche nach der Liturgie der morgenländischen Kirche zu den wesentlichsten Bestandtheilen ihres Gottesdienstes gehören, den Gesetzen der europäischen Harmonielehre anzupassen, und sie haben dabei besonders darauf gesehen, dasz diejenigen, welche die Kirche besuchen und die an europäische Musik gewöhnt sind, aus der Kirchenmusik selbst für Ohr und Herz Gewinn und Nutzen ziehen können. Um so nöthiger zu diesem Zwecke ist es, jedes ungebürliche eindringen der modernen Musik in die griechische Kirche zurückzuweisen und dieser Musik einen Einflusz hierbei nur insoweit zuzugestehen, als die Gesetze und Eigenthümlichkeiten der Kirche selbst dieses gestatten. Geistliche der morgenländischen Kirche selbst erklären sich entschieden gegen ein jedes eindringen der europäischen Instrumentalmusik im Gegensatze zur Vocalmusik, weil sie die erstere als unvereinbar mit dem innersten Wesen der Kirchenmusik der Griechen betrachten. Man mag eine solche Ansicht an sich für vollkommen berechtigt ansehen; aber einem sonst wolbegründeten und berechtigten Einflusse europäischer Bildung wird auch die aus früheren Jahrhunderten datierende Kirchenmusik der morgenländischen Kirche eben so wenig sich entziehen können, als dies im allgemeinen auch von der Kirche selbst gilt. Das innere geistige Leben der heutigen orientalischen Kirche ist so sehr erstarrt, dasz ihre Erweckung zu wahrem Leben als ein nothwendiges Bedürfnis angesehen werden musz. Ihr Wesen ist ein unbedingtes festhalten an den Ueberlieferungen von Alters her, und der blosze Gedanke an einen Zweifel, eben so den Dogmen als der Kirchenverfassung gegenüber, wird in der morgenländischen Kirche für verderblich und sündlich gehalten: sie ist verknöchert und zu einem leeren Formenwesen geworden. Eine merkwürdige Aeuszerung in dieser Hinsicht theilt Professor Wilh. Vischer in Basel in seinen 'Erinnerungen und Eindrücken aus Griechenland' (Basel, 1857) mit, die er während seines Aufenthalts in

Griechenland im J. 1853 von einem, wie er sagt, 'gründlich gebildeten' Professor an der Universität in Athen vernahm, und welche um so merkwürdiger ist, da letzterer sie ganz zufällig that. V. sprach mit dem Professor über die heutige Aussprache des Griechischen und über deren Verhältnis zur alten. Der letztere bemerkte, wie wenigstens so viel sicher sei, dasz die jetzige Aussprache schon zur Zeit Christi üblich gewesen sei, da die Kirche diese Aussprache habe; und als V. darauf einwendete, dasz ja auch in der Kirche die Aussprache sich geändert haben könne, antwortete ihm jener kurz und entschieden: 'nein, in der Kirche ändert sich nichts.' — Die Starrheit der morgenländischen Kirche ist nach dem Gange der Geschichte erklärlich; aber eben so begreiflich ist es, dasz von dem neuen Leben, welches sich gegenwärtig in den Völkern des Orients regt, auch die Kirche nicht unberührt bleiben kann, wenn schon die Besserungen nur langsam sich werden Bahn brechen können. Vornehmlich durch Berührung mit der protestantischen Kirche und mit ihrer Wissenschaft, die gegenwärtig nahe liegt und so leicht zu bewerkstelligen ist, kann in der griechischen Kirche ein freierer evangelischer Geist angeregt werden, und dadurch können Verbesserungen von innen heraus möglich werden. Auf eine andere Weise und auf einem anderen Wege sind solche Verbesserungen wirksam nicht einzuführen, und namentlich musz man die Bestrebungen von Protestanten, besonders amerikanischer Missionäre, die Griechen zu Proselyten zu machen, für ganz verkehrt und verfehlt ansehen. Dafür hängt der Grieche mit zu groszer Gewissenhaftigkeit an seiner Kirche, wenn schon diese Anhänglichkeit selbst mehr formeller, nicht geistiger Art ist und seine Religiosität fast nur in Formen aufgeht.

An der Universität in Athen reicht das Studienjahr, der gesetzlichen Bestimmung nach, von September bis zu September. Zu dieser Zeit tritt stets der neue Rector (*πρύτανις*) das Rectorat (*πρυτανεία*) an, das er éin Jahr lang verwaltet, und eben so werden dann die Decane (*σχολάρχης, κοσμήτωρ*) in den vier Facultäten (*σχολή*) auf éin Jahr erwählt und bestimmt. Der jedesmalige abgehende Rector entwirft bei dieser Gelegenheit in einer in öffentlicher Versammlung gehaltenen Rede ein Bild des Zustandes der Universität, indem er zugleich das, was für sie im letzten Jahre geschehen und nicht geschehen ist, so wie ihre Bedürfnisse und die etwaigen Wünsche für sie darstellt, und der neueintretende Rector hält sodann ebenfalls eine Rede nach eigener freier Wahl über einen wissenschaftlichen Gegenstand. Alle diese Reden sind seit dem bestehen der Universität im Druck erschienen, und sie haben nicht nur in der éinen Richtung unleugbar statistischen Werth, da sie die Geschichte der Universität selbst enthalten, sondern sie sind auch in der anderen Beziehung mehr oder weniger von wissenschaftlichem Interesse. Im Studienjahre 1856 auf 1857 war der auch in Europa bekannte und geschätzte Konstantin Asopios, der, unter anderm in Göttingen gebildet, früher an der von Lord Guilford auf der ionischen Insel Corfu begründeten Universität die Professur der altgriechischen Sprache und Litteratur bekleidet hatte und welcher dieselbe gegenwärtig in Athen bekleidet, bereits zum zweiten Male Rector der Universität in Athen. Die Rede, welche er beim Antritte seines Amtes hielt, hatte Alexander den Groszen zum Gegenstande. Er betrachtete denselben aus dem geschichtlichen Standpunkte, nach seinem Charakter und nach seinem ganzen eigensten Wesen, besonders aber nach dem, was er zur Verherlichung des Hellenismus und zu dessen Verpflanzung und Verbreitung nach dem Oriente gethan und gewollt, und wie er dadurch zur Civilisation des Orients und zu fruchtbarer Vorbereitung jener Länder zugleich für das Christenthum vielfach beigetragen habe. Unter Bezugnahme auf dies alles wuste der Redner im Lichte jener tiefeingreifenden historischen

Wirksamkeit Alexanders auch dem Hellenismus in der Gegenwart seine Aufgabe zur Civilisation des Orients zu stellen und diese Aufgabe in das gehörige Licht zu setzen. Er stellte dabei manche neue Gesichtspunkte in historischer und culturgeschichtlicher Beziehung auf und liesz es namentlich auch an ernsten Ermahnungen und Winken für die griechische Nation nicht fehlen. Die Rede (*περὶ Ἀλεξάνδρου τοῦ μεγάλου, λόγος Κ. Ἀσωπίου*) ist im J. 1857 in Athen erschienen und nicht allein durch sich selbst, sondern vorzüglich auch in den dazu gegebenen sehr umfangreichen Anmerkungen ein rühmliches Zeugnis der tiefen Gelehrsamkeit und groszen Belesenheit, so wie des aufgeklärten Patriotismus und der ächtgriechischen Gesinnungen ihres Verfassers. Sie trägt ein wahrhaft griechisches Gepräge an sich und in sich, und auch die Sprache, in welcher sie abgefaszt ist, nähert sich dem altgriechischen in ihrer die moderne Volkssprache nach Wort, Grammatik und Syntax möglichst veredelnden Ausdrucksweise. Die Rede ist vor einem wissenschaftlichen Kreise gehalten worden, und sie ist auch nur für die gebildeten der griechischen Nation bestimmt; das gewöhnliche Volk würde sie allerdings kaum verstehen. Aber wäre es denn in Deutschland oder anderswo in einem ähnlichen Falle anders?

Unter den im Königreich Griechenland bestehenden, jedoch zur Bewerbung für die gesamte griechische Nation eingeführten wissenschaftlichen Wettkämpfen ist derjenige, welchen der reiche griechische Kaufmann Ambrosios Rallis in Triest eingeführt hat und wobei es sich um das beste Gedicht (lyrische, epische oder dramatische) in reiner neugriechischer Sprache handelt, der älteste. Er ward bereits im J. 1850, unter Aussetzung eines jährlichen Preises von tausend Drachmen für das vorzüglichste Gedicht, gestiftet, und hat seit dem J. 1851 alljährlich, wenn schon mit den verschiedensten Erfolgen, stattgefunden. Das Richteramt übt stets eine aus Professoren der Universität Athen erwählte Commission (*ἐπιτροπή*), welche sodann durch einen ihres Mittels am 25n März eines jeden Jahres, als an welchem Tage im J. 1821 der Aufstand im Peloponnes ausbrach und welcher als das Geburtsfest der Unabhängigkeit Griechenlands gilt und daher auch seit längerer Zeit als ein Nationalfest in Griechenland gefeiert wird, über die eingegangenen Dichtungen öffentlich Bericht erstattet. Diese Berichte (*ἐκθέσεις*) werden später gedruckt, und sie geben im allgemeinen über die Sache selbst, die sie betreffen, so wie im einzelnen in Ansehung der vorgelegenen Concurrenz-Gedichte mancherlei interessante Aufschlüsse. Die Kritik, welche dabei in Bezug auf den gewählten und behandelten Stoff der einzelnen Dichtungen, so wie in Betreff der künstlerischen und sprachlichen Ausführung geübt wird, wird im allgemeinen mit Umsicht, Klarheit und Strenge gehandhabt, und sie nimmt es in den einzelnen Beziehungen mit der Sache, der es gilt, ernst und gewissenhaft streng. Wird auch niemand behaupten wollen, dasz durch dergleichen poetische Wettkämpfe allein und unmittelbar Dichter erzeugt werden, so kann doch auch ebenso wenig geleugnet werden, dasz sie vielfach anregend auf den poetischen Sinn und die dichterischen Naturgaben des griechischen Volks wirken, und namentlich musz man das anerkennen, dasz sie zunächst zur Bildung einer reineren poetischen Ausdrucksweise der neugriechischen Sprache beitragen und auch zugleich für Entwicklung der wissenschaftlichen Kritik unter den Neugriechen vielfachen Anlasz und Anstosz geben. Die Erfolge des Wettkampfes sind bisher in den einzelnen Jahren verschieden gewesen. An Gedichten zur Bewerbung hat es niemals gefehlt, aber zu zwei verschiedenen Malen (1854 u. 1857) hat sich kein preiswürdiges Gedicht darunter befunden. Dagegen war es in den beiden ersten Jahren ein ehemaliger Mitstreiter im griech. Freiheitskampfe und nachmaliger Officier der griech. Armee, der im

August 1858 verstorbene Zalakostas, der für seine patriotischen Dichtungen den Preis erhielt; später war es der Professor der Botanik an der Universität Athen, Theod. Orphanidis, dessen epische Dichtungen zu zweien Malen, zuletzt im J. 1858, gekrönt wurden, während im J. 1856 einem Studenten der Philosophie in Athen, Dim. Bernardakis, mit seinem dramatischen Gedichte, wozu er den Stoff aus der byzantinischen Geschichte gewählt hatte, der Sieg zuerkannt worden war. Auffallen musz es, dasz manche dieser gekrönten Preisgedichte, die des Orphanidis, in neugriechischen Hexametern abgefaszt waren, wobei jedoch nicht nach den Gesetzen der altgriechischen Prosodie und Metrik die Quantität der Silben nothwendige Beobachtung und gebührende Berücksichtigung fand, sondern nur der Accent das alleinige Gesetz für die Versbildung in gleicher Weise abgab, wie dies auch bei anderen neueren Nationen, z. B. bei uns Deutschen, der Fall ist. Dasz ein solcher, lediglich auf der Accentuation beruhender Hexameter ein an die Dichtungen Homers gewöhntes und durch diese verwöhntes Ohr in hohem Grade verletzen und dasz ihm dies wie eine poetische Barbarei und geradezu als ein unrythmischer Sansculottismus vorkommen musz, ist gewis; aber das Beispiel anderer neugriechischer Dichter, die damit den Anfang gemacht und selbst eine Art Anerkennung gefunden haben, so wie die Kritik der athenischen Universitätsprofessoren scheint die Sache bis auf weiteres endgültig entschieden zu haben. Bei jenem poetischen Wettkampfe betheiligte sich übrigens im J. 1857 auch der obgenannte Bernardakis, und zwar wiederum mit einem dramatischen Gedichte: *Μαρία Δοξαπατρῆ*, dessen Stoff er aus der Geschichte der Fran; kenherschaft in Morea zu Anfange des 13n Jahrhunderts gewählt hatte indes war ihm besonders eine zu ungebürliche und sklavische Nachahmung Shakespeares zum Vorwurfe gemacht und namentlich auch deshalb der Sieg nicht zuerkannt worden. Der Dichter hat seitdem das Gedicht mit einer umfangreichen Vorrede in München (1858) drucken lassen und in letzterer mit Kenntnis und Geschmack über das Wesen des neugriechischen Dramas und über dessen nothwendige Eigenschaften und Bestandtheile nach Stoff und Behandlung sich ausführlich ausgesprochen, dabei auch vorzüglich auf die eigenthümliche Entwicklung des Dramas bei den neueren Nationen, namentlich bei den Engländern und Deutschen, gebürende Rücksicht genommen. Der Beachtung seiner Landsleute können diese ästhetisch-litterarischen Betrachtungen und Studien nicht genug empfohlen werden; aber sie legen zugleich für andere ein günstiges Zeugnis über die Bestrebungen des griechischen Volkes ab, auch auf dem Gebiete des geistigen Lebens seine Wiedergeburt mit der Civilisation und Bildung des europäischen Abendlandes in das rechte Verhältnis zu setzen.

Durch eine im August 1858 veröffentlichte königliche Verordnung sind in Griechenland Olympien (*Ὀλύμπια*) eingeführt worden, die aller vier Jahre im Monat October in dem noch wohlerhaltenen aber zu diesem Zwecke gehörig herzustellenden alten Stadium in Athen vom October 1859 an gehalten werden sollen. Ein reicher patriotischer Grieche, der den Unabhängigkeitskrieg mitgekämpft hat, Evangelis Zappas, hat dazu die Veranlassung und die nöthigen Geldmittel hergegeben und bestimmt. Diese neuen Olympien haben theils wissenschaftliche, theils materielle Zwecke und deren Beförderung vor Augen, und namentlich ist es dabei auf die Verbesserung des Ackerbaus, der Viehzucht und der Industrie abgesehen. Es soll daher auch in dieser letzteren Hinsicht eine Ausstellung der diesfallsigen Erzeugnisse mit der jedesmaligen Feier der Olympien verbunden werden und es sollen dabei zugleich theils *μουσικοί*, theils *γυμνικοὶ ἀγῶνες* stattfinden. Diese *ἀγῶνες* sind *στεφανῖται* und *χρηματῖται*. Verständige und patriotische

Griechen haben diese Ὀλύμπια um der Zwecke willen und wegen der Wichtigkeit der Landes- und Nationalinteressen, denen sie dienen sollen, mit Freude und Anerkennung begrüszt; aber in Deutschland, das sich ja überhaupt in neuester Zeit in ein eigenthümliches, ihm selbst nicht zur Ehre gereichendes Verhältnis zu Griechenland und zu der griechischen Nation gesetzt hat, haben sich in einigen öffentlichen Blättern (Grenzboten und Europa) höchst unverständige Stimmen vernehmen lassen, welche die ganze Einrichtung tadeln und ihren Tadel im einzelnen sogar bis auf den Namen des ἀγωνοθέτης ausdehnen, weil er — nicht altgriechisch klinge! *K.*

Schwerin.] Am 5. October 1858 wurde in dem Hörsaale des Gymnasii Fridericiani das fünfundzwanzigjährige Director-Jubiläum des Dr F. K. Wex gefeiert. Schon die Seltenheit eines solchen Tages rechtfertigt dessen Aufzeichnung; noch würdiger wird er derselben, wenn die Feier sich an einen Namen knüpft, dem in weiten Kreisen Theilnahme und Anerkennung gewis ist. Am 5. October 1833 war der Jubilar in Gegenwart des Geheimeraths-Präsidenten v. Brandenstein, des Ministers v. Plessen und des Regierungsraths v. Lützow von dem Regierungsrath v. Oertzen feierlich in sein Amt eingeführt worden, nachdem er vorher schon als Director dem Gymnasium zu Aschersleben vorgestanden hatte. Eröffnet hatte er seine amtliche Thätigkeit in Pforta, wo er am 3. April 1826 vom Rector Dr Ilgen als Adjunct eingeführt wurde. Schon hier begann er durch gelehrte Thätigkeit den Ruhm seines Namens zu verbreiten; der erste Theil der Antigone erschien 1829, der zweite folgte im J. 1831 und war in Aschersleben entstanden, wohin der Verfasser um Ostern 1830 versetzt war; lange nachher, im J. 1852, trat die bekannte Ausgabe des Agricola ans Licht. Von den Verdiensten, die er als leitender Vorsteher während der 25 Jahre von 1833 bis 1858 sich um das Gymnasium Fridericianum erworben hat, suchten an jenem Tage eine grosze Zahl der Schüler, die er zur Universität entlassen, die jetzigen Schüler und Collegen, die Behörden sowie zahlreiche Freunde aus der Stadt Schwerin und benachbarten Orten ein ehrendes Zeugnis abzulegen. In der Frühe des Morgens zog der Sängerchor der Schüler vor das Haus des Jubilars, um durch Choralgesang dem beginnenden Tage eine höhere Weihe zu geben; das Integer vitae als Quartett von Flemming wurde hinzugefügt. Um acht Uhr vereinigte sich in dem Hörsaale eine zahlreiche Versammlung; es waren auszer den jetzigen Collegen und Schülern verschiedene städtische Deputationen, einige Directoren von benachbarten Gymnasien, Amtsgenossen und Schüler früherer Jahre und theilnehmende Freunde. Kurz nach acht Uhr erschien der Director Wex von den beiden jüngsten Collegen aus seiner Wohnung in den Hörsaal begleitet. Mit Gesang wurde die nun folgende Feier eingeleitet; dann erhob sich das älteste Glied des Collegiums, der Prorector Dr Reitz, um die Bedeutung des Tages in herzlichen Worten darzustellen, die von keinem ehrender und beredter gesprochen werden konnten, da dieser Mann der einzige im jetzigen Collegium ist, der an jenem Tage bereits im Amte war und den Jubilar das Vierteljahrhundert treu begleitet hat. Sodann überreichte im Auftrage sämtlicher Amtsgenossen der Dr Büchner eine von ihm verfaszte Gratulationsschrift (Dedication und Inhalt s. u.). Im Namen der Schüler überbrachte der älteste der Primaner ein Festgedicht in deutscher Sprache, welches von einem der Primaner verfaszt war; er bediente sich bei der Anrede der lateinischen Sprache, in welcher ihm vom Director gewandt und herzlich geantwortet wurde. Es folgte der Dr Dippe (vormals Lehrer der Mathematik am Fridericianum, jetzt Hofrath und Ministerialreferent für Handel und Gewerbe), welcher den Director überraschte, indem er als Zeichen freundschaftlicher Erinnerung ihm eine mathematische Abhand-

lung überreichte, deren Inhalt sich mit Berechnung der Lebensdauer im Groszherzogthum Mecklenburg beschäftigt. Da der Director selbst der mathematischen Wissenschaft nicht fern steht, sondern ein langjähriger Verehrer derselben ist, so hatte diese Gabe einen besonderen Reiz. Hierauf sang ein ausgewählter Theil der Schüler einige Chöre aus der Antigone, wie sie von Mendelssohn componiert sind, und aus diesem Lieblingsstücke des Jubilars wurde darauf ein Act in der Ursprache von den Primanern aufgeführt. Die Darstellung bewies eine vortreffliche Einübung. Während derselben hatte der Director sich vollständig gesammelt und den mächtigen Eindruck der ihn so hoch ehrenden Feier und Liebesbeweise so weit bemeistert, dasz es ihm gelang der Vergangenheit rückblickend zu gedenken und der ganzen Versammlung, den Collegen und den Schülern seinen Dank auszusprechen, und zwar in Worten wie sie in einem solchen Augenblick nicht schöner und würdiger hätten gewählt werden können. Damit schlosz die Feier im Hörsaal. In der Directorwohnung aber fand sie ihre Fortsetzung. Eine Deputation der früheren Schüler überreichte dem Jubilar zwei prächtige silberne Armleuchter mit der Inschrift: 'Zum 5. October 1858', dazu eine würdige Gedenktafel mit den Worten: 'dem Herrn Director Dr Wex, dem Ehrenmann, dem geistvollen und tiefen Forscher und Denker, dem bewährten Leiter der Schule, dem treuen Führer der Jugend, ihrem lieben Lehrer bringen zur heutigen Feier seiner fünfundzwanzigjährigen Amtsführung als Director die unterzeichneten früheren Schüler ihre wärmsten Glückwünsche dar, mit der Bitte ein äuszeres Zeichen ihrer dankbaren Anerkennung seiner vieljährigen segensreichen, auch an ihnen bethätigten Wirksamkeit freundlich aufzunehmen und diese Widmung als einen schwachen Beweis ihrer aufrichtigen Hochachtung und Verehrung anzusehen.' (Folgen 111 Unterschriften). In den Randzeichnungen der Tafel sind die Büsten des Sophokles und Tacitus, Schulpforta, das Gymnasium und die jetzige Wohnung des Directors in passender Beziehung dargestellt. Ein zweites Geschenk folgte von den jetzigen Schülern, ein silberner Pokal, kunstreich gefertigt und mit passender Inschrift versehen. Der Oberschulrath Dr Eggert aus Neu-Strelitz hatte dem Director eine lateinische Ode gewidmet, welche er, der Studienfreund, in herzlicher Erinnerung überreichte; ihm folgte mit einem griechischen Gedicht der Professor Dr Crain, Director der Wismarschen Stadtschule. Daran reihten sich Deputationen aus den Collegien der städtischen Behörden, welche sämtlich Schüler aus jenen 25 Jahren zählen; Besuche von zahlreichen Freunden und Verehrern füllten die übrigen Stunden des Vormittags. Se königliche Hoheit der Groszherzog hatte schon am Tage vor der Feier dem Jubilar ein Glückwünschungsschreiben zugehen lassen. Um drei Uhr des Nachmittags fand unter zahlreicher Betheiligung ein Festmahl statt, welches in der reinsten Freude und der fröhlichsten Stimmung durch mancherlei Trinksprüche sinnig und witzig unterbrochen zu allgemeiner Befriedigung verlief und gewis allen Theilnehmern in freundlicher Erinnerung bleiben wird. Am Abend bewegte sich ein stattlicher Zug von Fackeln und bunten Lampen unter Musikbegleitung nach der Wohnung des Directors, welche schon von einer zahlreichen Volksmenge umdrängt war. Ein Primaner brachte dem gefeierten Lehrer ein Hoch, welchem dieser vom Fenster aus dankend das Lebehoch der Schule gegenüberstellte. Eine Deputation der Schüler trug hierauf den schon genannten Pokal in die hellen Räume des Directors, welche noch bis zum Schlusz des Tages der Erinnerung, der Freundschaft und der Freude geöffnet waren. Wer der Feier dieses Tages mit beigewohnt hat und mit neidlosem Herzen dem Jubilar die reiche Ehrenbezeugung gönnend an der gemeinschaftlichen Festbethätigung Antheil nahm so lebhaft und freudig, wie es die seltene

Harmonie gestattete, wird diesen 5. October gewis mit zu den wenigen Tagen zählen, welche glänzend aber ungetrübt an dem bescheidenen Himmel des Privatlebens leuchten und beweisen, dasz dem einzelnen die Frucht und Anerkennung seiner That nicht ausbleibt, wenn sie Mut und Treue und Offenheit zu Geleiterinnen gehabt hat. Folgendes ist der Titel der Gratulationsschrift: 'Viro doctissimo, humanissimo Carolo Wex, philosophiae doctori, magniducalis Gymnasii Fridericiani Suerinensis directori meritissimo, munus directoris ante hos viginti quinque annos rite capessitum ex animo gratulantur collegae. Inest Guil. Buechneri dissertatio, qua legis Iuliae (de civitate sociis ac Latinis donanda) reliquias tabula Heracleensi esse servatas demonstratur. Suerini MDCCCLVIII. Typis F. G. Baerensprung, typographi aulici' (17 S. 4). Die Disputation schlieszt sich an eine frühere desselben Verfassers an, worin er zu beweisen suchte dasz Cicero nicht der Verfasser der Rede pro Archia sei; diese beschäftigt sich zunächst mit einer Widerlegung Savignys (welcher in der Zeitschr. f. gesch. Rechtswissenschaft Bd IX S. 341 die Ansicht aufstellte, dasz zwischen den beiden im J. 1732 bei Heraclea aufgefundenen Tafeln kein Zusammenhang stattfinde), behauptet also die Zusammengehörigkeit der Gesetze und sucht die Zeit oder vielmehr das Jahr derselben zu bestimmen, auch hier mit Savigny im entschiedenen Widerspruch. Der letztere nemlich führt die Gesetze auf C. Julius Caesar zurück und bestimmt dafür das J. 709 a. u.; der Dr Buechner dagegen vindiciert sie dem L. Jul. Caesar, der im J. 664 mit P. Licinius Crassus Censor war, und die Beantragung der Gesetze wird ins J. 663 gesetzt (S. 15). Gegen Ende dieses Jahres kehrte L. Jul. Caesar als Consul aus dem Bundesgenossenkrieg zurück und beantragte, dasz die socii und Latini d. h. die Italiker die Civität erhalten sollten. Die aufgefundenen Tafeln enthalten nun die für Heraclea vom J. 663 an giltigen Gesetzesbestimmungen. *Bl.*

Dem Michaelis 1858 ausgegebenen Programm entnehmen wir folgendes: Am Schlusse des vorausgegangenen Schuljahres schieden aus dem Collegium Oberlehrer Dr Ebeling, als Conrector an das königl. hannöversche Gymnasium zu Celle berufen, und der IIe Lehrer Kollmann, zum Instructor der groszherzogl. Prinzen ernannt. Die Stelle des letzteren wurde interimistisch von dem Cand. Mönch aus Braunschweig verwaltet, derselbe jedoch in das ihm vorher zugedachte Rectorat zu Gadebusch versetzt, sodann aber für die erledigten Stellen ernannt Dr Bleske, vorher Collaborator am Gymnasium zu Stade, und P. Fischer, vorher Lehrer am Privatgymnasium zu Rogasen. Johannis schied der Oberlehrer Dr Dippe, als Hofrath und Referent für Handel und Gewerbe in das groszherzogliche Ministerium berufen. In seine Functionen als erster Lehrer der Mathematik und Physik trat Dr Hartwig ein und in die so erledigte Stelle ward der vorherige Lehrer an der Realschule zu Chemnitz Dr Schulze berufen. Das Lehrercollegium bestund demnach aus dem Director Schulrath Dr Wex, Prorector Reitz, den Oberlehrern Dr Büchner, Dr Schiller, Dr Overlach, den Lehrern Dr Wigger, Dr Hartwig, Dr Meyer, Dr Bleske, Dr Schulze, Fischer und dem Schreiblehrer Foth. Von den 1833 vorhandenen Lehrern war demnach auszer dem Director nur noch der Prorector Reitz im Amte. Von den 19 seitdem durch den Director eingeführten Lehrern sind 2 im blühenden Mannesalter gestorben, 3 in andere ehrenvolle Aemter übergegangen. — Eine schöne Sitte ist, dasz im Programme jedes Jahres die Namen der verstorbenen ehemaligen Schüler des Gymnasiums mitgetheilt werden. Es würde, wenn dies allgemein nachgeahmt würde, ein wesentlicher Beitrag zur Gründung der Schulstatistik geliefert werden, welche neulich Lange Bd LXXVIII S. 491 ff. so treffend als die nothwendige Grundlage einer wissenschaft-

lichen Gymnasialpaedagogik nachgewiesen hat. — Die Schülerzahl betrug am Schlusz des Sommersemesters 244 (I 26, II 22, III ᵃ 43, III ᵇ 43, IV ᵃ 40, IV ᵇ 43, V 27). Abiturienten 6. Auf die den Schulnachrichten vorausgehende Abhandlung: *die Theologie des Lactantius* vom Oberlehrer Dr Overlach (40 S. 4) können wir natürlich nicht ausführlich eingehen, freuen uns aber aufrichtig dasz Lactantius, der christliche Cicero, bei dem die Eleganz der Form der Tiefe der Gedanken keinen Eintrag that und der es meisterhaft verstund das Christenthum unter Versetzung auf den ungläubigen Standpunkt in seiner Wahrheit zu vertheidigen, ein so liebevolles Studium, wie sich aus der Schrift zu erkennen gibt, gefunden hat. Möge dieselbe beitragen diesem Kirchenschriftsteller die ihm gebührende Beachtung wieder mehr zuzuwenden. *R. D.*

Weimar.] Aus dem Lehrercollegium des dasigen Wilhelm-Ernstschen Gymnasiums schied bei Beginn des Schuljahres 1857 der Professor Dr Tröbst, um das Directorat der neu errichteten Realschule zu übernehmen. Zur Uebernahme seiner Lectionen trat provisorisch der Candidat Ed. O. Schmidt ein, während der Stiftsprediger Mohnhaupt bis Michaelis die hebräischen Stunden in Prima übernahm. Nach der Errichtung der Sexta trat als deren Ordinarius Dr Ferd. Meister (nach Ostern 1858 an die Ritterakademie zu Liegnitz übergegangen) und der Lehrer Ferd. Jacobi als Elementarlehrer ein. Das Lehrercollegium bestund demnach Ostern 1858 aus dem Director Dr Heiland, den Professoren Hofrath Dr Weber, Dr Kunze (Mathemat.), Dr Putsche, Dr Lieberkühn, Dr Zeiss, Dr Scharff, Dr Lothholz, dem ordentlichen Lehrer Dr Schubart, den Collaboratoren Dr Meister und Schmidt, dem Elementarlehrer Jacobi, Gesanglehrer Musikdirector Montag und dem Fechtmeister Hofschauspieler Franke. Die Schülerzahl betrug 217 (I ᵃ 17, I ᵇ 13, II ᵃ 24, II ᵇ 24, III ᵃ 31, III ᵇ 38, IV 28, V 19, VI 23). Abiturienten 16. Die ersprieszliche Wirksamkeit des Directors Dr Heiland gibt sich nicht allein in den neugetroffenen Bestimmungen über das Abiturientenexamen, über welche Bd LXXVIII S. 423 ff. unter Eisenach berichtet worden ist, zu erkennen, sondern auch in dem seit vorigem Jahre neu eingeführten Lectionsplane, der sich durch seine Zweckmäszigkeit, namentlich durch das glückliche treffen des richtigen Verhältnisses zwischen dem antikklassischen Unterricht und den Realien empfiehlt.

	I ᵃ	I ᵇ	II ᵃ	II ᵇ	III ᵃ	III ᵇ	IV	V	VI
Latein	10		10	10	10	10	10	10	10
Griechisch	6	6	6	6	6	6	6		
Hebräisch	2		2						
Französisch	2	2	2	2	2	2			
Deutsch	2	2	3	3	2	2	3	3	3
Religion	2		2		2		2	2	
Mathematik	3	3	3	3	3				
Physik	1	1	1						
Geschichte	3		3		2		3		
Geographie					2			2	2
Naturbeschreibung								2	
Rechnen						2	2	3	3
Schreiben							2	3	3
Sa.	31	31	32	31	29	28	28	25	25.

Dasz auch das Privatstudium neu belebt und gekräftigt werden würde liesz sich nach dem, was der Director schon an anderen Schulen in dieser Hinsicht treffliches geleistet, nicht anders erwarten. — Die vor den Schulnachrichten vorausgestellte Abhandlung des Directors: *über die dramatischen Aufführungen im Gymnasium zu Weimar. Ein Beitrag zur Geschichte der Schulcomoedie* (20 S. 4) hat einen Stoff gewählt, der eine wichtige Seite des deutschen Culturlebens bildet und umsomehr einer eingänglichen und gründlichen Darstellung bedarf, als die Sitte gegenwärtig gänzlich verschwunden ist. So viel in neuerer Zeit auch darüber geschrieben worden ist, so bleibt es doch wünschenswerth, dasz von allen Schulen wo es nur möglich ist die Nachrichten darüber gesammelt werden, um ein Totalbild über das ganze Wesen in seiner Verbreitung mit seinen berechtigten Ursachen und guten Wirkungen, aber auch seinen Entartungen und Verzerrungen gewinnen zu können. Wir können freilich nur wünschen, dasz dies überall in so geschmackvoller und klarer Darstellung, mit so ausgebreiteter Gelehrsamkeit und Belesenheit geschehen möge, wie es in der vorliegenden Abhandlung geschehen ist. *R. D.*

Personalnotizen.

Ernennungen, Beförderungen, Versetzungen:

Beetz, Dr F. W. H., ordentl. Professor in Bonn, zum ordentl. Professor der Physik an der Universität Erlangen ernannt. — Bomback, Professor am obern Gymnasium in Rottweil, zum Rector und ersten Hauptlehrer am Gymnasium in Ehingen ernannt. — Bücheler, Dr Frz, Privatdocent in Bonn, als auszerordentl. Professor auf den Lehrstuhl der Philologie an der Universität Freiburg berufen. — Buse, Dr Ad., Professor am erzbischöfl. Klerikalseminar in Köln, zum auszerordentl. Professor in der kathol. theologischen Facultät der Universität Bonn ernannt. — Floss, Dr H. Jos., auszerordentl. Professor in der kathol.-theologischen Facultät der Universität Bonn, zum ordentlichen Professor ernannt. — Friederichs, Dr Karl, Privatdocent in Erlangen, und Friedländer, Dr Jul., zu Assistenten bei dem Antiquarium der königl. Museen in Berlin ernannt. — Goldenberg, wissenschaftl. Hülfslehrer am Gymnasium zu Saarbrück, als ordentl. Lehrer angestellt. — Groszfeld, Dr, geistl. Lehrer am Gymnasium in Recklinghausen, an das Gymnasium in Münster versetzt. — Hopf, Dr Carl, Privatdocent, zum auszerordentl. Professor in der philosophischen Facultät der Universität Greifswald ernannt. — Huldgren, Schulamtscandidat, als Adjunct an der Thomasschule zu Leipzig angestellt. — Hultsch, Dr, Adjunct an der Thomasschule zu Leipzig, als ordentl. Lehrer am Gymnasium zu Zwickau angestellt. — Kleine, Dr Ad., Schulamtscandidat, als ordentl. Lehrer am Gymnasium in Burgsteinfurt angestellt. — Köhler, Schulamtscandidat, als ordentl. Lehrer am Gymnasium in Neusz angestellt. — Ladrasch, Rud., Hülfslehrer am Friedrichs-Gymnasium zu Breslau, als ordentl. Lehrer an der Oberschule in Frankfurt a. d. O. angestellt. — Meister, Dr Ferd., Collaborator am Gymnasium zu Weimar, als Civilinspector an der Ritterakademie zu Liegnitz bestätigt. — Menzel, wissenschaftl. Hülfslehrer am Gymnasium zu Ratibor, zum ordentl. Lehrer daselbst befördert. — Okroy, Lic. theol., als Religionslehrer am Gymnasium zu Culm ange-

stellt. — Orth, Carl, Schulamtscandidat, als ordentl. Lehrer am Gymnasium zu Burgsteinfurt angestellt. — Planck, Rector zu Biberach, zum Professor am Gymnasium zu Ulm ernannt. — Ranke, R. H., Collaborator am Dom-Gymnasium zu Merseburg, als ordentl. Lehrer an der Realschule in Erfurt angestellt. — Reusch, Lic. Fr. Heinr., Privatdocent, zum auszerordentl. Professor in der kathol.-theologischen Facultät der Universität Bonn ernannt. — Rudolphi, Lehrer an der Realschule, als ordentl. Lehrer an dem Gymnasium zu Erfurt angestellt. — Schneiderhan, Dr, Professor am Lyceum in Ravensburg, zum Professor am obern Gymnasium in Rottweil ernannt. — Schreck, Schulamtscandidat, als Collaborator am Gymnasium zu Glatz angestellt. — Stade, ordentl. Lehrer am Gymnasium in Salzwedel, in gleicher Eigenschaft an das Stiftsgymnaium zu Zeitz berufen. — Wähdel, Schulamtscandidat, als Adjunct am Paedagogium zu Puttbus angestellt.

Praedicierungen und Ehrenerweisungen:

Als Director der Rector des Progymnasiums in Goszlar, C. Niemann, in Veranlassung seines Dienstjubiläums. — Als Professoren die Oberreallehrer Kehrer in Heilbronn, Kommerell in Tübingen und Lerch in Rottweil, die Oberlehrer Scheuerlein an der latein. Hauptschule und Dr J. A. Voigt am Paedagogium zu Halle.

Gestorben:

Am 24. October 1858 in Mannheim der geistl. Rath und pensionierte Professor am dasigen Lyceum Dr Phil. Wilh. Rappenegger, geb. 1788. — Am 27. November in Wien Regierungsrath Joseph Chmel, Vicedirector des geheimen Archivs und Mitglied der kk. Akademie der Wissenschaften, sehr verdient durch seine Forschungen über österreichische Geschichte, geb. 18. März 1798 zu Olmütz. — Am 30. November in Gieszen der unermüdlich thätige Alterthumsforscher, Professor der klassischen Philologie Dr Frdr. Osann, geb. 24. Aug. 1794 in Weimar, seit 1825 in Gieszen.

Zweite Abtheilung

herausgegeben von Rudolph Dietsch.

6.

Der Gebrauch von οὐ und μή in seinem Zusammenhang mit den Modalformen der Sätze, und mit besonderer Berücksichtigung der neuesten Theorie von Fritsch.

(Fortsetzung von Bd LXXVIII S. 544—560.)

Zweiter Artikel.

10. Die Sätze des Grundes enthalten Behauptungen und zeigen daher die Modi, in denen der Satz als selbständiger zu behaupten sein würde: also Indic., Opt. c. ἄν, Praeter. c. ἄν und folglich ist die Negation nur οὐ, auch in orat. obliq. Dies gilt nicht blos für ἐπεί und ὅτε, ὅτι und διότι, sondern für alle beliebigen Relativa. I) Thuc. 7, 34 ἐνόμιζον ἡσσᾶσθαι, ὅτι οὐ πολὺ ἐνίκων. ebd. 56 ὅτι οὐχὶ περιεγίγνοντο. Pl. Men. 87 B ἐπειδὴ οὐκ ἴσμεν. Phaed. 60 C ἐπεὶ οὐκ ἐδύνατο, cum non posset. Dem. 22, 11 ὅπου οὐκ ἐᾷ. Is. Phil. 51, 138 ὅπου τῶν Ἑλλήνων οὐδεὶς πεφρόνηκεν. Soph. Phil. 250 πῶς γὰρ κάτοιδ', ὅν γ' εἶδον οὐδεπώποτε. Pl. Apophth. t. II p. 156 Ta. πῶς οὖν αὕτη πατρὶς ὑμῶν εἴη, ἐν ᾗ οὔτε γέγονέ τις ὑμῶν οὔτε ἔσται. Hdt. 1, 71 θεοῖσιν ἔχω χάριν, οἳ (= quod) οὐκ ἐπὶ νόον ποιέουσι Πέρσῃσι στρατεύεσθαι ἐπὶ Λυδούς. Xen. Mem. 2, 1, 30 ἢ τί ἡδὺ οἶσθα μηδὲν (wenn) τούτων ἕνεκα πράττειν ἐθέλουσα, ἥτις οὐδὲ τὴν τῶν ἡδέων ἐπιθυμίαν ἀναμένεις; = 'da', utpote quae c. Conj. Soph. O. C. 972 πῶς ἂν δικαίως τοῦτ' ὀνειδίζοις ἐμοί, ὃς οὐκ εἶχον. — II) Dem. Lept. 114 πρὸς τί τοῦτο λέγεις, ὅτι φήσαιμ' ἂν ἐκείνους οὐκ ἔστιν ὅτου παρὰ τῆς πόλεως οὐ τυχεῖν; Xen. Mem. 3, 2, 2. Thuc. 5, 92. Pl. Gorg. 482 D. ib. 452 A für ὅτι. Für ἐπεί z. B. Phaed. 70 A. Soph. El. 800. Dem. 21, 138. Hom. Od. ἐπεὶ οὔ κε θανόντι περ ὧδ' ἀκαχοίμην. ὡς οὐκ ἄν c. Opt. Soph. El. 633. — III) Dem. cor. 79 ὅτι ἂν ἐμέμνητο. Pl. Apophth. t. II p. 138 Ta. τί γελᾷς; ὅτι τὸ αὐτὸ ἐποίουν ἄν. Für ἐπεί c. Praeter. c. ἄν und οὐ S. Phil. 1037. — IV) ὅτι c. Opt. or. obl. z. B. Thuc. 4, 65 ὅτι ἀποχωρήσειαν. Für eine Negation bei ὅτι c. Opt. ohne ἄν und c. Praeter. c. ἄν habe ich freilich kein Beispiel, aber der Schlusz aus den Modalformen und der Entstehung der Sätze ist so sicher, dasz gar kein Zweifel möglich ist. — Bei Plutarch

und Lucian dagegen und den noch späteren erscheint manchmal *μή* beim Indic. erster Stufe; z. B. Luc. dial. deor. 4, 4. Demon. 20, 50. dial. 20, 14. dial. mar. 5. Tim. 20. Plut. tranq. 10. 12. adv. Colot. 20. 12 — und hier zwar ziemlich aus denselben Gründen, aus welchen Fritsch *μή* auch in der guten Sprache als zulässig verlangt, d. h. aus denen lateinisch hier der Conj. stehen würde. Einen Beweis bringt Fritsch freilich nicht, doch hätte er für seinen Standpunkt beibringen müssen Pl. Symp. 175 B *πάντως παρατίθετε, ὅ τι ἂν βούλησθε, ἐπειδάν τις ὑμῶν μὴ ἐφεστήκῃ*, denn die Interpr. fassen dies = quum c. Conj., d. h. = 'da'; es ist freilich doch nur ein 'wenn'.

11. In Bedingungssätzen, ob durch *εἰ* und *ἐάν*, ob durch irgend ein anderes Relativ eingeleitet, ist die Negation *μή*; vgl. Stell. a. Phaed. I 4 und Dem. 21, 28. 23, 58. Auch wenn *εἰ* c. Opt. ein *ἄν* zu sich nimmt und daher zugleich eine Behauptung ausspricht, ist dennoch die Negation stets *μή*. *ἐὰν οὐ* c. Conj. findet sich nur Pl. Apol. 25 B. Lys. Agor. 76. Is. 3, 47. *εἰ* c. Praeter. vierter Stufe hat ohne Ausnahme *μή*. Nur bei *εἰ* c. Indic. erster Stufe erscheint häufig *οὐ*, wenn der Satz mit *εἰ* zugleich eine Behauptung bringt, also entweder eine des redenden selber, um einen Grund zu verallgemeinern = 'wenn' für 'da, weil', z. B. *εἴπερ ἄνθρωπός εἰμι, εἴπερ Ἀθήνησι λέγω*, oder eine Behauptung eines andern = 'wenn [die Behauptung wahr ist, dasz] das nicht so ist.' Letzteres viel seltener. Diese Fälle sind behandelt *Εἰ ἄν* und *εἰ οὐ* von cap. III an. — Zu den Bedingungssätzen gehören auch die allgemeinen relativischen Sätze, deren Wesen und Abweichung von jenen nach Bedeutung und Form Syst. S. 124 nachgewiesen ist. Auch hier steht also *μή*, nicht blos beim Conj. c. *ἄν* und Opt. (ohne *ἄν*), sondern auch beim Indic.; also *ἀπώλοντο ὅσοι μὴ — ἠδύναντο* beruht auf einem 'wenn' und scheidet sich als blos abstracte Angabe von *ὅσοι οὐ*. Thuc. liebt dies verallgemeinern, welche Auffassung bei den Tragikern und Rednern immer mehr zunimmt und der Grund gewesen sein musz zu der Annahme, dasz *μή* milder negiere.

Hieher gehört auch *ὅ τι μή*. Die Erklärung desselben durch Fritsch, wenn er auch auf Herm. ad Vig. 849, 347 sich berufen kann, ist ganz sicher falsch. Dort wird als Beispiel hingestellt *οὐδὲν ὅ τι μὴ Ἀθῆναι* und übersetzt omnia Athenae sunt. Aber falls solcher Satz wirklich Sinn hat (wir können uns nichts dabei denken), könnte er griechisch nur heiszen: *οὐδὲν ὅ τι οὐκ Ἀθῆναι*. Dagegen mit *μή* nur: 'es existiert nichts auszer Athen.' Also *ὅ τι μὴ Ἀθ.* wird nur möglich sein, wenn ein Hauptsatz mit vollem Praedicate dabeisteht, z. B. Hdt. 1, 143 *ὅ τι μὴ Ἀθῆναι, ἦν οὐδὲν ἄλλο πόλισμα λόγιμον*. In omnia Athenae sunt wäre mit dem 'alles' schon viel anderes auszer Athen gesetzt und von diesem das Praedicat ausgesagt, dasz es Athen sei. Das aber wäre *ὅ τι οὐ*; vgl. *οὐδεὶς ἦν, ὅστις οὐκ ᾤετο* = 'alle glaubten'. Dagegen *οὐδεὶς ἦν ὅστις μὴ ᾤετο* könnte nur sagen wollen: 'wenn einer nicht glaubte, so existierte er nicht' — ohne Sinn. *οὐδὲν ὅ τι οὐκ Ἀθηναίων ἦν* = omnia erant oder

facta sunt Atheniensium; d. h. in Sätzen von der Formel sunt qui, nemo est qui usw. ist dem Sinne nach der Nebensatz das eigentliche Praedicat des ganzen Satzes, und ebendeshalb kann nur οὐ stehen. Nach der oben angeführten Uebersetzung des οὐδὲν ὅ τι μὴ Ἀθ. müste man aber glauben vielmehr μή setzen zu müssen in Sätzen wie οὐδεὶς ἦν ὅστις οὐ προθύμως εἵπετο oder οὐδὲν ἦν, ὅ τι οὐ καλῶς ἐποίησε oder οὐδὲν ὅ τι οὐ καλὸν ἦν oder οὐδένα ὅντινα οὐ κατέκλασε, obwol μή rein unmöglich ist; vgl. Stell. a. Phaed. I 2. Wol aber gienge οὐδεὶς παρῆν, ὅστις μὴ Ἀθηναῖος. οὐδεμία πόλις ἡρέθη ὅ τι μὴ Ἀθῆναι. Durch μή markiert sich ebenso der Bedingungssatz in ὅσον μή = quod non, quantum non.

In den Concessivsätzen wird ein als an sich vorhanden gesetztes Causalverhältnis weggeleugnet, wie z. B. in: 'obgleich es regnet, geht er spatzieren' liegt, dasz das regnen eigentlich das spatzierengehn aufhebe. In allen drei Sprachen gemeinsam wird der concessive Ausdruck dadurch gebildet, dasz der wegzuleugnende Grund verstärkt ausgesprochen wird, in coordinierter Form wie in subordinierter. In letzterer entspricht ein Theil dem weil, indem mit 'obgleich' eine Existenz behauptet wird; der andere dem wenn — 'wenn auch'. Natürlich ist auch letzteres möglich für ersteres, wie wenn als verallgemeinertes weil; so unendlich oft etsi für quamquam, ähnlich im Griechischen, um so mehr als eine dem weil entsprechende Art nur in Participialstructuren möglich ist, besonders mit πέρ und καίπερ, Negat. οὐ. οὐχ οὕτως ἔχον = obgleich Pl. Phaed. 83 C. Für εἰ καί, καὶ εἰ, οὐδὲ εἰ gilt für die Negation dasselbe wie bei εἰ.

12. Abweichungen von diesen Gesetzen sind selbst bei Sophocles nur scheinbar. Es scheint nemlich wol manchmal οὐ für μή zu stehen, häufiger umgekehrt. Aber theils ist nur der deutsche Ausdruck daran Schuld, theils war eine verschiedene Auffassung möglich, und da thut sich im Fortgange der Sprache eine Vorliebe für das verallgemeinernde μή hervor.

1) Scheinbar οὐ für μή. Im Deutschen sagt man oft wenn für wann, wo denn auch lateinisch nicht si, sondern quum zu setzen ist. Dem. prooem. 2 τότε αἰσθήσεσθε ἡμαρτηκότες, ἡνίκ' οὐδ' ὁτιοῦν ὑμῖν πλέον ἔσται, womit die Behauptung ausgesprochen wird, dasz dies einmal der Fall sein werde. Also die deutsche Uebersetzung mit 'wenn' ist nicht nothwendig ein Beweis, dasz der Satz ein Bedingungssatz sei. Ebenso Dem. fals. 262 ὅτε οὐδ' — ἕξετε. Dem. ep. 3 p. 1484, 35 τότε φήσετε δεινὰ πεπονθέναι, ὅτε οὔτ' ἐμοὶ πλέον οὔθ' ὑμῖν ἔσται. Is. Archid. 97. Pl. Parm. 130 E νέος εἶ ἔτι καὶ οὔπω σοι ἀντείληπται ἡ φιλοσοφία, ὡς ἔτι ἀντιλήψεται κατ' ἐμὴν δόξαν, ὅτε οὐδὲν ἀτιμάσεις: deutsch 'wenn', aber genau = 'zur Zeit wann', da Parm. eben noch erklärt hat an dies eintreten zu glauben. Soph. O. C. 393 ὅτ' οὐκέτ' εἰμί, τηνικαῦτ' ἄρ' εἴμ' ἀνήρ (jetzt, da). ebd. 779 ὥσπερ τις εἴ σοι λιπαροῦντι μηδὲν διδοίη, τότε δὲ δωροῖθ' ὅτ' οὐδὲν ἡ χάρις χάριν φέροι = 'jetzt, wo' = 'zu einer Zeit, wo, wie

jetzt', also Beschaffenheit, Folge, nicht Grund. Hier ist die Correctur *φέροι* allgemein angenommen, wol weil dadurch die Fortsetzung der Bedingung besser ausgedrückt werden sollte; aber dann wäre *μηδέν* nöthig; *οὐδέν* zeigt, dasz an einen bestimmten Fall gedacht ist. Soll aber *φέροι* or. obliq. sein, so läge in dieser keine Nothwendigkeit den Indic. zu verdrängen; vgl. Protg. 327 D. — Dem. 26, 24 *ἐάν τις οὐκ ὄντα νόμον κτλ.* Is. 12, 120 *εἰ περὶ ἀνδρῶν οὐδέν μοι προσηκόντων.* Also auch, ob ein *εἰ* im selben Satz voraufgeht, vernothwendigt noch nicht *μή*. Es kann ja etwas wirklich behauptetes als Theil einer Hypothesis verwendet werden. Auch dasz *οὐ* in beiden Fällen speciell zum Partic. gehört und nicht direct zu *εἰ*, entscheidet nichts, denn an sich könnte es dann eben so gut *μή* heiszen. — Dem. 15, 25 *ἔστιν ἄτοπον περὶ τῶν δικαίων ὑμᾶς διδάσκειν, αὐτὸν οὐ δίκαια ποιοῦντα*: deutsch 'wenn man selber'. Und *μή* gienge sehr gut, aber Dem. denkt an bestimmte Leute, von denen er jene Beschaffenheit behaupten will = neml. 'und so sind die *παρ' ὑμῖν δεινότατοι.*' Wieder aber zeigt sich die Möglichkeit der Gleichsetzung von *οὐ δίκαια* = *ἄδικα* als gleichgiltig und nichtssagend. S. O. R. 978 *τί δ' ἂν φοβοῖτ' ἄνθρωπος, ᾧ πρόνοιά ἐστιν οὐδενὸς σαφής*, wo *οὐ* nothwendig ist und ein deutsches wenn nur = weil gefaszt möglich wird; d. h. stünde *μή*, so wäre nicht der Hauptsatz an sich in Frage gestellt, sondern nur sein Causalzusammenhang mit dem Nebensatze. S. O. R. 1491 *ποίας δ' ἑορτάς, ἔνθεν οὐ κεκλαυμέναι πρὸς οἶκον ἵξεσθε*: 'wenn ihr nicht verweint nach Hause kommen wollt'; aber der Nebensatz enthält wie bei sunt qui die eigentliche Behauptung: eiusmodi erunt nullae = ex nullis redibitis. O. R. 862 *οὐδὲν γὰρ ἂν πράξαιμ' ἄν, ὧν οὐ σοὶ φίλον*: das *οὐ φίλον* ist erst eine Folge des *πρᾶξαι.* O. R. 983 *ἀλλὰ ταῦθ' ὅτῳ παρ' οὐδέν ἐστι, ῥᾷστα τὸν βίον φέρει*: 'ein eiusmodi, und zwar wie ich einer bin.' Plut. Cat. min. 4 *μηδὲν εὔωνον εἶναι τῶν περιττῶν, ἀλλ' οὗ τις οὐ δεῖται, κἂν ἀσσαρίου πιπράσκηται, πολλοῦ νομίζειν.* S. O. C. 1132 *πῶς δ' ἂν θελήσαιμι θιγεῖν ἀνδρός, ᾧ τις οὐκ ἔνι κηλὶς κακῶν ξύνοικος.* Trach. 325 *ἥτις οὐδαμὰ προὔφηνεν.* Trach. 439 *οὐ γὰρ γυναικὶ τοὺς λόγους ἐρεῖς οὐδ' ἥτις οὐ κάτοιδε τἀνθρώπων.* O. R. 862 *οὐδὲν γὰρ ἂν πράξαιμι, ὧν οὐ σοὶ φίλον.* Pl. Theaet. 195 D *αὖ τὸν ἄνθρωπον, ὃν διανοούμεθα μόνον, ὁρῶμεν δ' οὔ, ἵππον οὐκ ἄν ποτε οἰηθείημεν εἶναι* (eiusmodi); vgl. auch oben Hdt. 3, 83 *ἐπ' ᾧτε ὑπ' οὐδενὸς ἄρξομαι* 'unter dieser Bedingung trete ich zurück', wo *μή* = 'damit' wäre. — Beides nebeneinander Isocr. 21, 15 *καὶ ὅτε, ἃ οὐκ ἔλαβεν, ἀποτίνειν ἠναγκάζετο, τότε καὶ ἃ μὴ συνέβαλεν, ἤλπιζε πράξασθαι* 'damals sollte er, auch wenn er nicht?' usw. Dem. Aristocr. 52 *ὅθεν γὰρ μηδὲ ἐξέπεσέ τις, οὐκ ἔνι δήπου κατελθεῖν εἰς ταύτην. ὁ μὲν τοίνυν νόμος ἔνδειξιν δέδωκε καὶ ταύτην, ἂν κατίῃ, ὅποι μὴ ἔξεστιν. ὁ δὲ ἀγώγιμος ἔστω γέγραφε κἀντεῦθεν, ὅποι φεύγειν οὐδεὶς κωλύει νόμος.* An beiden Stellen wäre keine Veränderung möglich.

2) Scheinbar *μή* für *οὐ*. Sehr häufig, besonders bei Soph., auch den Rednern, wo es sich durch wenn für weil erklärt; z. B.

Dem. 33, 30 ὁπότε δ' αἱ μὲν ἐξ ἀρχῆς συνθῆκαι ἠφανίσθησαν, ἕτεραι δὲ μὴ ἐγράφησαν, πῶς ὀρθῶς ἂν ἐμοὶ δικάζοιτο, καθ' οὗ μὴ ἔχει παρασχέσθαι συνθήκας. S. Aj. 1074 οὐ γὰρ φέροιντ' ἂν καλῶς νόμοι, ἔνθα μὴ καθεστήκοι δέος. Phil. 443 ὃς οὐκ ἂν εἵλετο εἰσάπαξ εἰπεῖν, ὅπου μηδεὶς ἐῴη (Wiederholung). Phil. 255 ὦ πόλλ' ἐγὼ μοχθηρός, οὗ μηδὲ κληδὼν — διῆλθέ που. Der Ausdruck ist nicht schwächer (ein 'mutmaszlich nicht' wäre abgeschmackt), sondern eher stärker als mit οὐ; letzteres würde den Nebensatz behaupten und zweitens sagen, dasz dieser den Hauptsatz bewirkt habe. Bei μή wird die Behauptung des Nebensatzes als selbstverständlich weggelassen und nur das Causalverhältnis als ein ganz allgemein bestehendes behauptet. Antig. 697 ἣ τις τὸν αὐτάδελφον μήθ' ὑπὸ κυνῶν εἴασ' ὀλέσθαι. Phil. 714 ὦ μελέα ψυχά, ὃς μηδ' οἰνοχύτου πώματος ἥσθη. O. C. 1680 τί γὰρ ὅτῳ μήτ' Ἄρης μήτε πόντος ἀντέκυρσεν. O. R. 1427 αἰδεῖσθ' Ἡλίου τοιόνδ' ἄγος ἀκάλυπτον οὕτω δεικνύναι, τὸ μήτε γῆ μήτ' ὄμβρος προσδέξεται. Pl. Protg. 327 D εἰ δέοι αὐτὸν κρίνασθαι πρὸς ἀνθρώπους, οἷς μήτε παιδεία ἐστὶ μήτε νόμοι (wenn), ἀλλ' εἶεν ἄγριοί τινες. Also abstracte Bestimmung bringt μή, aber, was festzuhalten, nur solche, von deren Beschaffenheit der Hauptsatz abhängig sein soll, letzterer also eine Folge des Nebensatzes ist; dagegen, wo umgekehrt der Nebensatz als Folge des Hauptsatzes gefaszt werden müste, wie bei sunt qui, zeigen nur Hauptsatzmodi und οὐ. Manchmal kann man schwanken, ob die finale, also prohibitive Auffassung oder die conditionale richtiger sei; z. B. S. Phil. 408 ἔξοιδα γάρ νιν παντὸς ἂν λόγου θιγόντα, ἀφ' ἧς μηδὲν δίκαιον ἐς τέλος μέλλει ποιεῖν; vgl. oben § 8. Aber Trach. 903 κρύψασ' ἑαυτήν, ἔνθα μή τις εἰσίδοι, βρυχᾶτο ist final zu fassen, trotz des Opt.; dieser musz als or. obliq. des Conj. und dieser wieder aus verbis ipsius μή τίς μ' εἰσίδῃ erklärt werden. Damit sind die auffälligsten Stellen für Adj.- und Adverbialsätze aus Sophocles alle dagewesen, und aus Substantivsätzen bleibt für die indirecten Fragen nur eine einzige auffällige übrig.

Participia, wenn sie einem weil entsprechen, haben selbst bei Soph. οὐ. Phil. 377 καίπερ οὐ δύσοργος ὤν. Nur einige auffälligere Stellen sollen angeführt werden:

1) wo statt οὐ vielleicht μή zu erwarten wäre: Pl. Phaed. 63 B εἰ ᾤμην μὴ ἥξειν παρ' ἀνθρώπους ἀμείνους, ἠδίκουν ἂν οὐκ ἀγανακτῶν τῷ θανάτῳ = dadurch dasz ich = weil ich dann. Apol. 41 E ἐὰν δοκῶσί τι εἶναι μηδὲν ὄντες und οἴονταί τι εἶναι οὐδενὸς ἄξιοι (obgleich). Dasz ersteres in einem Bedingungsvordersatze steht, ist der Grund nicht gewesen; vgl. Symp. 185 B εἴ τις ὡς ἀγαθῷ χαρισάμενος ἐξαπατηθείη, ἀναφανέντος ἐκείνου κακοῦ καὶ οὐ κεκτημένου ἀρετήν = 'weil', obgleich ein Theil der Annahme; μή gienge sehr gut; durch οὐ soll das in Wirklichkeit häufige vorkommen dieses Falls hervorgehoben werden. Apol. 20 C οὐ γὰρ δήπου, σοῦ γε οὐδὲν τῶν ἄλλων περιττότερον πραγματευομένου, ἔπειτα τοσαύτη φήμη τε καὶ λόγος γέγονε: der Hauptsatz zeigt, dasz kein wenn sondern

ein weil gemeint ist, wenn auch *εἰ μὴ ἔπραττες* folgt als wenn *ἐγένετο ἄν* voraufgienge.

2) *μή* wo *οὐ* möglich scheint. Xen. Mem. 1, 6, 12 *δίκαιος μὲν οὖν ἂν εἴης, ὅτι οὐκ ἐξαπατᾷς ἐπὶ πλεονεξίᾳ, σοφὸς δ' οὐκ ἄν, μηδενός γ' ἄξια ἐπιστάμενος*: nur auffällig, weil vorher *ὅτι*. Durch das wenn für weil wird der Tadel eindringlicher, indem nur das Causalverhältnis behauptet, das factische, da es vorliegt, ganz übergangen wird. Ganz ebenso das von Schäfer bezweifelte *μή* Dem. Mid. 97 und Eur. Med. 815 *μὴ πάσχουσαν*. Antig. 771 *οὐ τήν γε μὴ θιγοῦσαν*. El. 991 *πῶς γάρ, ᾗ γε μηδὲ ἔξεστιν*. O. R. 397 *ἐγὼ μολὼν ὁ μηδὲν εἰδὼς Οἰδίπους ἔπαυσά νιν* (etsi für quamquam). Phil. 1005 *ὦ μηδὲν ὑγιές* (wie *τὸ μὴ καλόν*). O. R. 289 *οἰκτείρω νιν, ὅπως, μὴ ἔχων σύντροφον, νοσεῖ*. Thuc. 1, 118 *οἱ δὲ Λακεδ. ἡσύχαζον, ὄντες καὶ πρὸ τοῦ μὴ ταχεῖς* (vgl. Hdt. 3, 30 *ἐμάνη, ἐὼν οὐδὲ πρότερον φρενήρης*).. Hdt. 3, 65 *οὗτος μὲν τετελεύτηκε —. τούτου δὲ μηκέτι ἐόντος γίνεταί μοι ἀναγκαιότατον κτέ.* Freilich ist mit 'nachdem' oder 'da' aufzulösen; aber genau genommen ist dies verallgemeinert = 'wenn' zu fassen: 'um so nothwendiger ist es.' Aehnlich Thuc. 1, 118 zu fassen: 'wenn sie auch früher eben nicht schnell gewesen waren.'

13. Im paratactischen Ausdruck des Bedingungsvordersatzes kommt hier nur der Indic. in Betracht, da der Opt. nur ein paarmal und nie mit Negation erscheint, der Conj. aber geradezu unmöglich ist (vgl. Progr. Güstr. 1850), d. h. das bei Plato so häufige *θῶμεν* und *φῶμεν* setzt immer ein wirklich festzuhaltendes Resultat, nicht eine für den Augenblick gemachte einstweilige Annahme, nur um zu sehen was daraus folge. Beim paratact. Indic. also ist *οὐ* das gewöhnliche, z. B. Dem. Ol. 3, 18 *καὶ νῦν οὐ λέγει τις τὰ βέλτιστα· ἀναστὰς ἄλλος εἰπάτω· — ἀλλ' οὐχ ἡδέα ταῦτα· οὐκέτι τοῦθ' ὁ λέγων ἀδικεῖ*. vgl. 22, 11. Ein *μή* ist auffällig, da der Satz doch im übrigen formell als ein selbständiger hingestellt ist, erklärt sich aber leicht. Mit *μή* soll nemlich der Satz auch formell durch die Negation wenigstens als ein hypothetischer dargestellt werden; er wird insofern auch formell subordiniert, wenn auch die Conjunction noch fehlt. Von dieser Art kenne ich nur Pl. Theaet. 193 A *Σωκράτης ἐπιγιγνώσκει Θεόδωρον καὶ Θ., ὁρᾷ δὲ μηδέτερον*. 197 B (*οἷον*) *ἱμάτιον πριάμενός τις μὴ φορεῖ*. Beide Fälle ruhiger Demonstration angehörig, während jenes *οὐ* in affectvoller Rede. — C. Fr. Herm. prot. parat. will die ganze Parataxis aus der Volkssprache erklärt sehen; aber erstens bleibt dadurch die Negation unberührt, zweitens bleibt die eigentliche Frage dadurch ohne Antwort; denn woher hat denn die Volkssprache das Recht voraus, einen Indic. so als blosze Annahme hinzustellen; aus der Volkssprache ist denn doch am Ende alles her. Man musz also davon ausgehn, dasz es Conjunctionen für logische Verhältnisse, mithin auch für Bedingung, von Haus aus nicht gab; dasz man also ursprünglich allgemein genöthigt war, die Formen für Behauptung auch so zu gebrauchen, dasz sie nicht absolut gelten sollten, sondern nur einstweilen, um zu sehen was daraus folge, also als Annahme. In der

Form ist nichts davon ausgedrückt; der Zusammenhang allein zeigt, wo solche Fassung nöthig. So ist auch der Ausdruck der Unterordnung durch die Negation an sich durchaus nicht erforderlich. Dasz gerade der Indic. so verwendet wurde, geschah, weil er die allgemeinste und einfachste Form des Bedingungssatzes bildet, deren Urteil in allen drei übrigen wieder darin steckt. Die andern Modi sind nicht im mindesten schwerer zu erklären. Der Imper. z. B. Dem. Chers. 9 ἔστω, γιγνέσθω ταῦτα verhält sich hier zum Indic. wie licet zu si, d. h. er setzt die Annahme als etwas von der andern Seite her behauptetes. Der Opt. ohne ἄν Hom. Od. 14, 193 εἴη μὲν νῦν νῶϊν ἐπὶ χρόνον ἠμὲν ἐδωδὴ ἠδὲ μέθυ γλυκερὸν — ῥηϊδίως κεν ἔπειτα καὶ εἰς ἐνιαυτὸν ἅπαντα οὔτι διαπρήξαιμι λέγων ἐμὰ κήδεα ist eben so sehr Wunsch, obwol es auf solchen genau genommen gar nicht ankam. Der Opt. c. ἄν Aesch. Choeph. 551 und öfter in Thrasybuls Rede beim Einzug in Athen bei Xen. sieht beinahe wie eine Correctur des Indic. aus; denn die 'Möglichkeit' ist freilich nicht zu bestreiten, soll aber nur concediert, nicht behauptet werden. Entschieden aber hat das Latein eine solche Correctur des Ausdrucks im Sinn, denn der hier gewöhnliche Conj. concess. entsteht meist aus dem Conj. pro Imper.; dennoch aber wird in sit A = B die Existenz dieses Verhältnisses nicht in der That und Wahrheit gefordert, sondern auch nur einstweilig, so dasz der Ausdruck in Wirklichkeit nicht genauer ist als der Indic. Diese Genauigkeit erlangt die Sprache erst durch Schaffung oder vielmehr Fixierung einer Conjunction; im Griechischen in vielen Fällen durch die Modi, nemlich wenn sie einem Relativsatz angehören. Als Negation wird dieser Conj., als pro Imper. stehend, ne erhalten; der, welcher einem Opt. c. ἄν ('vielleicht mag') gleichsteht, non. Ein ut = 'g e s e t z t d a s z' ist auch, wo die Negation fehlt, gar nicht nöthig, kann aber hinzutreten. Ut non und ne werden sich hier verhalten wie si non zu nisi. Griechisch gibt es ebenfalls 'g e s e t z t d a s z' = ὡς (οὐ): Dem. Mid. 28 ἀλλ' ὡς ο ὐ πεποίηκεν ἃ κατηγόρηκα, ἢ πεποιηκὼς ο ὐ κ ἀδικεῖ, τοῦτο δεικνύτω. Noch entschiedener Dem. cor. 193 ἀλλ' ὡς οὐχ ἅπαντα — εἱλόμην, ἢ ὡς ο ὐ καλὰ — ἐνεστησάμην — ταῦτά μοι δεῖξον καὶ τότ' ἤδη κατηγόρει μου. Diese Form hat offenbar ihr negatives Analogon in οὐχ ὅπως, οὐχ ὅτι.

A n m e r k. Diese Form wirft, dies beiläufig zu bemerken, auch Licht aufs Latein. Das ut = 'gesetzt dasz' ist weder final noch consecutiv; dasz 'gesetzt dasz nicht' ne heisze wenn es mit Absicht, wenn ohne solche ut non, ist eben so leicht behauptet wie nichtssagend. Denn weder ein ὅπως c. Conj. noch ein ὥστε wären hier denkbar. Man könnte sagen auch si wäre ursprünglich = 'w i e', dies wäre hier durch ut vertreten; aber das hilft nichts, da bei ut nothwendig der Conj. hier stehen m u s z, nicht bei si. Nun aber sind οὐχ ὅπως, οὐχ ὅτι jedenfalls verkürzte Sätze in einfachster Ergänzung = οὐκ ἔστιν, ὅπως oder ὅτι 'nicht ist der Fall dasz'. Damit haben wir auch ein est ut. Est ut viro vir latius ordinet. Horat. Dies wird, wie fit ut, accidit ut negativ ut non erhalten und erst bei fit ab aliquo, facit

aliquis das ne eintritt, nur ut non erhalten können, ohne dasz jedoch an eine Folge zu denken wäre, so wenig wie bei sunt qui, weil nichts angegeben ist, woraus etwas erfolgen solle. Wo ein ne = 'gesetzt dasz nicht' steht, ist der Conj. stets concessiv. Der Conjunctiv bei est ut steht ebenfalls wie bei sunt qui, d. h. wie das Latein denselben zur abstracten Angabe von Beschaffenheiten braucht, ohne die zugehörigen Personen oder Sachen zu nennen, so hier zu der von Sachverhältnissen, die eine Handlung oder einen Satz möglich machen. Dies ist zugleich der Grund, weshalb auch bei vollen Praedicaten wie non verisimile est ut mit dem Conj. steht, so dasz als Regel auszusprechen ist, dasz alle Substantivsätze in relativer Form (also nicht blos die indirecten Fragen) in den Conj. treten müssen. Quod macht nur deshalb eine Ausnahme, weil es reiner Satzartikel geworden ist (= dasz); für ut bleibt aber hier wie in est ut noch die Bedeutung des wie nothwendig. Deshalb gibt es auch kein est quod, das einem est ut entspräche; est quod ist nur = est aliquid, quod, und die Anwendung des quod, welche der des 'gesetzt dasz' bei ut parallel steht, ist: 'was das betrifft dasz'. Dasz es, obgleich accidit ut, doch accedit quod heiszt, kommt ebenfalls daher, dasz quod reiner Satzartikel ist; nur bringt quod, während sonst einen Acc. transit. als Object, hier ein Subject, indem das Hauptverb passivisch zu fassen ist: 'hiezu ist noch das Beweisstück hinzuzuaddieren.' Accedit ut ist zu fassen = praeterea accidit ut — abgesehen natürlich von dem Falle, wo es, wie reliquum est ut, eine Vorschrift, überhaupt etwas begehrtes bringt. Endlich, dasz ein non ut in der Bedeutung von non quod, non quo vermieden wird, geschieht nur um die Zweideutigkeit mit dem finalen ut zu vermeiden. Ebenso wird griechisch statt jenes *ὡς* Dem. cor. 193 kein *ὅτι* möglich sein, obwol es Abkürzung eines Satzes ist, der *ὅτι* wie *ὡς* zur Einleitung vertrüge, aus denselben Gründen, wonach bei Verbis timendi wol einmal *ὡς*, aber nicht *ὅτι* eintreten kann; vgl. Stell. a. Phaed. II 4.

14. Die directen Fragen zeigen als Modalformen erstens den Indic., Opt. c. *ἄν*, Praeter. c. *ἄν*, d. h. die Modalformen desjenigen Urteilssatzes, welcher in Frage gestellt ist, daher die Negation an sich *οὐ* ist. Zweitens erscheinen noch der Opt. ohne *ἄν* und der Conj. ohne *ἄν*. Dieser Opt. ist nicht der des Wunsches, sondern der alterthümliche des Urteilssatzes, der sich in Frageform häufiger erhalten hat. Diese Herleitung beweist sich schon durch seine Negation, die *οὐ* ist. Pl. Rep. VII 516 E *ἆρ' οὐ σκότους ἀνάπλεως σχοίη τοὺς ὀφθαλμούς, ἐξαίφνης ἥκων ἐκ τοῦ ἡλίου, εἰ κτἑ.* Isae. 4, 19 *πῶς οὐκ ἀνοσιώτατος εἴη*, wo freilich jetzt gegen alle Handschriften wegen eines folgenden *εἰ* ein *ἄν* eingeschoben wird; ebenso Isae. Pyrrh. 54. Isocr. Phil. 71. Panath. 121. So auch Plut. Tib. Gr. 15 *εἰ δικαίως ἔλαβε τὴν δημαρχίαν, πῶς οὐ κλεινὸς αὐτὸς παρὰ πᾶσι ἀνθρώποις γένοιτο.* Der Conjunctiv dagegen (nie mit *οὐ*) ist ohne Frage der des Begehrungssatzes. Das zeigt seine Bedeutung des sollens (denn blosze Indirectheit bewirkt nie den Conj., weshalb auch mit der Herleitung aus *οὐκ*

ἔχω, ὅ τι nichts gewonnen ist), ferner die Negation stets *μή* und der Umstand, dasz es nur die Ie und IIIe pers. gibt; die zweite gibt es nur an einer Stelle, wo eine von jenen vorhergeht und von dem befragten dem ersten fragenden nachgesprochen wird: Ar. Av. 164 *τί πιθώμεθα; — τί πίθησθε*; indem die Frage hier dem Sinne nach eine indirecte geworden ist: = 'ihr fragt, was ihr — sollt?' Die zweite Person würde nemlich bedeuten: 'was willst du, dasz du (thun) sollst?'; vgl. Syst. S. 71. Die aprioristische Syntax leidet freilich nicht, dasz ein Begehrungssatz in Frage tritt, aber der Form nach ist dies hier gewis der Fall, wenn auch dem Sinne nach doch nur ein Urteilssatz in Frage gestellt ist, ein in jenem begehren enthaltener, wie debes im Imperat. (Im Opt. des Wunsches liegt dagegen nichts von einem Urteil enthalten; daher dieser nicht der Opt. ohne *ἄν* sein kann, welcher in der Frage erscheint). — Fritsch erklärt beim Conj. auch *οὐ* für möglich S. 141 und 143: 'z. B. *οὐ φῶμεν*', was '*οὔ φατε* negativ voraussetze' (?), ohne Beweis und falsch. Vielleicht dachte Fr. an das gar nicht seltene *οὐκοῦν φῶμεν*, z. B. Gorg. 449 A. Cratyl. 428 E. Dies *οὐκοῦν* steht aber auch auszer der Frage beim Conj., z. B. Phileb. 52 E *οὐκοῦν προσθῶμεν*. Lach. 195 A *οὐκοῦν διδάσκωμεν αὐτόν, ἀλλὰ μὴ λοιδορῶμεν*. Auch mit dem Opt. des Wunsches Rep. II 362 D *οὐκοῦν τὸ λεγόμενον 'ἀδελφὸς ἀνδρὶ παρείη.'* Auch *οὐκοῦν μή* Aesch. Tim. 159 und *οὐκοῦν οὐκ ἂν εἴη; πῶς γὰρ ἄν*; Pl. Phileb. 43 D. Protg. 360 D. Die Negation des *οὐκοῦν* kommt also für die folgende Structur gar nicht in Betracht; man kann sich hinter *οὐκοῦν* ein Fragezeichen denken = nonne?

Bei den Praedicats- oder Satzfragen steht, wenn der fragende ein nein als erwartet andeuten will, *μή*, wenn ein ja *οὐκ*. Jenes *μή* ist offenbar das prohibitive. Ohne solche Andeutung fehlen diese Negationen; natürlich kann der Satz an sich schon eine Negation haben; also wenn ein negativer Satz als zu verwerfen angedeutet werden soll, wird *μή* vor *οὐ* möglich: Protg. 312 A *ἀλλ' ἄρα μὴ οὐ — ὑπολαμβάνεις*. Euthyd. 290 E *ἀλλ' ἄρα μὴ ὁ Κτήσιππος ἦν ὁ ταῦτ' εἰπών, ἐγὼ δὲ οὐ μέμνημαι* (eine für andere Stellen mögliche Fassung ohne Frage, auch beim Indic., gehört unter *μὴ οὐ*). Bekannt und häufig ist *μῶν οὐ*. Es sind aber noch einige andere, freilich sehr selbstverständliche Bestimmungen hinzuzufügen. Erstens ist kein Grund denkbar, warum das *μή* mit negativer Tendenz nur sollte beim Indic. stehen dürfen, und daher hat man mit Unrecht Anstosz genommen an Pl. Phileb. 27 C *ἄρα μὴ πλημμελοίην ἄν τι*; vgl. Men. 73 B *μῶν ἂν γένοιντο ἀγαθοί*. Soph. 229 A *μῶν ἄλλην τινὰ εἴποι τις ἄν*; Ferner der Conj. kann seiner Entstehung aus einem Begehrungssatz zufolge nichts als *μή* haben, obwol er meist ein ja erwartet: Symp. 213 A *εἰσίω ἢ μή; συμπίεσθε ἢ οὔ*. Rep. I 335 B *μὴ φῶμεν; πάνυ μὲν οὖν*. Xen. Mem. 1, 2, 36 *μηδ' ἀποκρίνωμαι, ἄν τίς με ἐρωτᾷ*. Aesch. Ctes. 21 *ὦ Ἡράκλεις, ὅτι ἦρξα, μὴ ἀποδημήσω* (= neml. 'das ist doch nicht denkbar'). — Ein homerischer Conj. pro Fut. kann natürlich ebensowol *οὐ* als *μή* haben wie ein Indic.: Hom. Od. 9, 405 *ἦ μή τις ἐλαύνει; ἦ μή-*

τις σ' αὐτὸν κτείνῃ 'es wird ja doch wol nicht?' Auch der Wechsel an dieser Stelle ist kein Grund κτείνει zu schreiben; das κτείνειν ist das ferner liegende, schrecklichere, daher futurischer Ausdruck sehr passend. Die Schwierigkeiten, welche Fritsch sich hier aufwirft, indem μή c. Conj. nur die Besorgnis des gefragten, nicht des fragenden aussprechen solle, fallen weg, da es sich hier nicht um einen attischen Conjunctiv handelt. Ferner: es kann, obwol ein ja erwartet wird, doch ein nein als Antwort kommen: Pl. Phaed. 61 D οὐκ ἀκηκόατε; Οὐδέν γε σαφές. Auch μή als Antwort für οὐ = ne puta: Euthyd. 297 C. Ferner ist μή geradezu Fragartikel hier geworden, wie anderswo Conjunction, und ist stets Exponent der auf nein gerichteten Tendenz (auszer beim Conj.) und wird dadurch allein möglich. Aber ein οὐ konnten die Sätze schon, ehe sie in Frage gestellt wurden, enthalten, und daher hat dies keineswegs immer die Tendenz ein ja zu verlangen. Es kann aber ein negatives Urteil einem andern zur Begutachtung vorgelegt werden. Dann wiederholt ein οὐ als Antwort blos den vorgelegten negativen Satz und ist soviel wie: 'ja, dein (negatives) Urteil ist richtig'; das οὐ ist also dann: 'nicht', aber nicht: 'nein', und die Fragform hat die Bedeutung: 'ist es nicht so wie ich sage?' Eben so gut kann auch ein Satz mit οὐ jemand als Frage vorgelegt werden, von dem man es für unmöglich hält dasz der andere ihn billigen könne; die Frage also als Ausdruck der Verwunderung und des Unwillens. Eine Antwort erwartet man eigentlich gar nicht: z. B. Xen. Mem. 1, 4, 15 ὅταν δὲ Ἀθηναίοις πυνθανομένοις διὰ μαντικῆς φράζωσιν, οὐ καί σοι δοκεῖς φράζειν αὐτούς 'dann willst du noch glauben dasz sie dir nicht' usw. oder 'dann leugnest du noch?' aber nicht: 'glaubst du denn nicht?' Pl. Gorg. 455 B ἄλλο τι ἢ τότε ὁ ῥητορικὸς οὐ συμβουλεύσει. Bei ἄλλο τι ἢ will immer das zweite Glied das geltende sein; so hier: 'nicht wahr? er wird sicher nicht?' Aehnlich zu erklären sind mehrere Stellen, wo geradezu οὐ für μή zu stehen scheint: Pl. Rep. II 362 D οὔτι που οἴει ἤδη ἱκανῶς εἰρῆσθαι περὶ τοῦ λόγου; Ἀλλὰ τί μήν (οὐχ ἱκανῶς) 'du glaubst auch nicht, dasz es schon hinlänglich sei, nicht wahr?' Symp. 194 B τί δαί; φάναι, οὐ δήπου με οὕτω θεάτρου μεστὸν ἡγεῖ, ὥστε καὶ ἀγνοεῖν κτλ. 'du glaubst sicher nicht, nicht wahr?' Mit μή wäre nur ausgedrückt, dasz der fragende den positiven Satz negiert wissen wolle; durch οὐ soll ausgedrückt werden, dasz der gefragte selbstverständlich ebenso urteilen, d. h. ebenfalls den Satz verneinen werde. Stallb. zu Symp. a. a. O. vergleicht Eutyphr. in. Theaet. 146 A οὔ τί που ἐγὼ ὑπὸ φιλολογίας ἀγροικίζομαι; Ar. Ran. 526. Acharn. 122 mit Emsl. Not. Diese Sätze würden also, ohne Fragezeichen hingestellt, denselben Sinn bringen. Dennoch scheint allgemein danach zu corrigieren nicht blos unnöthig, sondern auch z. B. wegen Symp. l. l. und Eutyphr. in., wo der Zusammenhang die Fragform verlangt, unmöglich.

Fragen mit οὐ und mit μή verbunden zeigen sich als Befehle S. Aj. 76 οὐ σῖγ' ἀνέξει μηδὲ δειλίαν ἐρεῖς. Trach. 1183 οὐ θᾶσσον οἴσεις

μηδ' ἀπιστήσεις ἐμοί. Pl. Symp. 175 A οὐκοῦν καλεῖς αὐτὸν καὶ μὴ ἀφήσεις; Μηδαμῶς: 'rufe ihn und halt ihn fest' (das μή in der Antwort hat mit der Form der Frage nichts zu thun; es heiszt: 'thut das ja nicht'). Das οὐ steht wegen der Tendenz auf ja, nur dadurch wird es Befehl. Das μή steht wegen der Tendenz auf nein; nicht ist es, mit hinzuaddiertem οὐ, gleich οὐ μή zu fassen; das wäre: 'ist denn nicht zu fürchten dasz?'

Nicht selten dient μή zum Ausdruck eines begehrens, nemlich in Nominalfragen. Hdt. 3, 127 τίς ἄν μοι τοῦτο ἐπιτελέσειε σοφίῃ καὶ μὴ βίῃ τε καὶ ὁμίλῳ. Mit οὐ würde rein nur nach der Möglichkeit gefragt; hier soll angegeben werden: 'aber nur bei Leibe nicht mit Gewaltthätigkeit.' Hier besteht das auffällige wesentlich darin, dasz der Satz mit μή, der eigentlich ganz auszerhalb der Frage steht, in dieselbe aufgenommen ist. Aber μή als Ausdruck des begehrens innerhalb der Frage zeigen Thuc. 6, 18, 1 τί ἂν λέγοντες εἰκὸς ἢ αὐτοὶ ἀποκνοῖμεν ἢ μὴ βοηθοῖμεν (neml. ἄν und μὴ βοηθεῖν ein Begriff). Pl. Gorg. 510 D τίνα ἂν τρόπον ἐγὼ μέγα δυναίμην καὶ μηδείς μ' ἀδικοῖ. Dem. fals. 320 πῶς οὖν μήτε ψεύσομαι φανερῶς; von οὐ so sich scheidend, dasz durch μή das Streben sich ausdrückt, wahrhaftig zu erscheinen. Analoges für eine andere Satzart vgl. Stell. a. Phaed. I 7. Weitere Beispiele für directe Fragen kenne ich nicht. Sonst ist ein μή in Nominalfragen nur möglich beim Conjunctiv: S. El. 1276 τί μὴ ποιήσω. So ohne Verb Aj. 668 (649). Aesch. Ag. 672 (630). In Eum. 203 freilich von Vergangenheit: cur non facerem? und aus diesem Grunde scheint τί μήν dort vorzuziehen: Pl. Polit. 308 B πῶς μὴ φῶμεν; οὐδαμῶς ὡς οὐ φήσομεν. Soph. 225 A τί τις ἄλλο εἴπῃ; vgl. Stallb. Dem. cor. πότερον σέ τις φῇ. Zu scheiden sind Fälle wie D. Lept. 163 σκέψασθε τί συμβήσεται καταψηφισαμένοις ὑμῖν καὶ τί μή = sc. καταψηφ. 160 τί; μὴ καὶ τὰ μέλλοντ' ᾔδεις, wo die richtige Interpunction erst durch Schäfer hergestellt ist. Auszerdem über καὶ τί μή ohne Verb. im zweiten Gliede vgl. unten.

Vom Deutschen aus könnte man geneigt sein oft auch in Nominalfragen Negationen einzusetzen, wo das Griechische und Latein sie nicht kennen: nemlich um die Erwartung einer bejahenden Antwort auszudrücken. 'Wie (= qualiter, wie furchtbar) haben sie da nicht gehaust!' 'Was für Thaten (wie grosze) hat er da nicht vollbracht!' Das 'nicht' wird nur durch den Gedanken: 'haben sie da nicht furchtbar gehaust?' hereingebracht: eine Vermengung der Nominal- und Satzfragen, die das Griechische nicht kennt und das Latein doch nur in quidne? uterne? (Hor.). Unendlich oft gibt es πῶς οὐ; aber der Sinn ist immer: 'wie sollte denkbar sein, dasz das nicht der Fall sei?' Damit gibt es aber noch kein ποίως οὐ; Die Nominalfrage selber erträgt gar kein ja oder nein als Antwort. Es kann etwas ähnliches nur dadurch hineinkommen, dasz einige Pron. interrog. auch ein negatives Demonstrativ als Correlativ haben können, wie πῶς; οὐδαμῶς. τίς; οὐδείς, aber ποῖος nur insoweit es = τίς gebraucht wird, πόσος nicht. Unter Umständen also, wo nichts positives

vorliegt genannt zu werden, wird auf *πῶς* die Antwort folgen: *οὐδαμῶς*, auf *τίς* — *οὐδείς*, und daher auf *πῶς οὐ* — *πάντως*, auf *τίς οὐκ* — *πᾶς τις*. Hier also nur ist griechisch die Negation erlaubt. Also *πόσα ἔπραξεν*, aber *τίνα οὐκ ἔπραξεν*. Thuc. 8, 96 *πῶς οὐκ εἰκότως ἠθύμουν*; (man kann *πῶς* ganz fort lassen und hat dann eine Frage = nonne?). Is. Apoll. (6) 40 *τίνα λειτουργίαν οὐκ ἐξελειτούργησεν; ἢ τίνα εἰσφορὰν οὐκ ἐν πρώτοις εἰσήνεγκεν; ἢ τί παραλέλοιπεν* (= *οὐκ ἐποίησε*) *ὧν προσῆκεν*. Is. pac. 67 *ποίους λόγους οὐκ ἀνηλώσαμεν; τίνας δὲ τῶν πόλεων οὐ παρεκαλέσαμεν; πόσας δὲ πρεσβείας ἀπεστείλαμεν* (ohne *οὐκ*). Bremi vergleicht pac. 140. Callim. 43. ep. 9, 4 für *ποῖος*; in dieser Verwendung habe ich augenblicklich nur éin Beispiel: Is. Paneg. 186 *ὅπου γὰρ οἱ μίαν πόλιν ἑλόντες τοιούτων ἐπαίνων ἠξιώθησαν, ποίων τινῶν χρὴ προσδοκᾶν ἐγκωμίων τεύξεσθαι τοὺς ὅλης τῆς Ἀσίας κρατήσαντας* 'was für — verdienen nicht die?' usw. Für *ποῖος* gleich *τίς* verwandt finden sich die Beispiele häufiger, z. B. Paneg. 83 *ποίων*; = nullorum. ib. 155; vgl. Br. zu Is. pac. 67. — Wo die Frage keine Antwort will und zum bloszen Ausruf wird, sind sonst auch gerade die Relativformen und abhängigen Interrogativa gebräuchlich: Plut. Pomp. 74 *ὡς εὐτυχὴς ἂν ἤμην*! ib. 46 *ὡς ὤνατό γ' ἂν ἐνταῦθα τοῦ βίου παυσάμενος*! Pl. Phaed. 60 *ὡς ἄτοπον*! Hom. Od. 1, 410 *οἷον οἴχεται*! Diese Ausrufungen wurden also als abhängige Sätze mit Reticenz des Hauptsatzes angesehen.

15. Die indirecten Fragen behalten im allgemeinen die Negation der directen wie deren Modalformen. Daher ist *οὐ* bei *εἰ* hier immer richtig (abgesehen vom Conj.), wenn auch manchmal *μή* erscheint, ohne wesentlichen Unterschied; vgl. üb. *Εἰ ἄν* cap. II. Die Erwartung von ja oder nein ist gleichgiltig für die Wahl von *εἰ οὐ* oder *εἰ μή*, denn nur *μή* ohne *εἰ* kann auf das nein hindeuten; ferner gleichgiltig dafür, ob überhaupt eine Negation zu setzen sei oder nicht; d. h. *εἰ* ist sowol 'ob' als 'ob nicht', und nur dann steht eine Negation, wenn schon der Satz, ehe er in Fragform trat, eine hatte.

In indirecten Nominalfragen steht *μή* erstens natürlich beim Conj., z. B. Pl. Rep. I 368 B *οὔτε γὰρ ὅπως βοηθῶ ἔχω οὔτε ὅπως μὴ βοηθήσω*. Auszerdem stets *οὐ*, auszer wo die Handlung als eine erstrebte bezeichnet werden soll, also bei finalem Sinn. Thuc. 6, 33, 3 *ὁρᾶτε ὅτῳ τρόπῳ — μήτε καταφρονήσαντες ἄφρακτοι ληφθήσεσθε μήτε ἀπιστήσαντες ἀμελήσετε*. 8, 63, 4 *ὁρᾶν ὅτῳ τρόπῳ μὴ ἀνεθήσεται*. Is. paneg. 134 *σκοπεῖν ἐξ ὧν μηδέποτε παυσόμεθα κτέ*. Dem. Ol. 2, 1 *σκέψασθαι δέον ὅπως μὴ πεισόμεθα*. 20, 4 (*δίκαιοί ἐσμεν*) *διδαχθῆναι, πῶς τοῦτο μὴ πείσομεθα* (vgl. direct D. fals. 320). D. 21, 135 *οὐ σκοπεῖς, ὅ τι ποιῶν μὴ λυπήσεις τοὺς ἄλλους*. Is. Archid. 71. 97 pac. 25. Dem. 24, 155 *ἐσκόπει πῶς μὴ δόξει δεινὸν μηδὲν εἰργάσθαι*. In andern Fällen läszt sich *ὅπως* auch = 'dasz' fassen, z. B. Pl. Lys. 266 B *σκόπει ὅπως μὴ πᾶσιν ἔνοχον σαυτὸν ποιήσει*.

Für *οὐ* genügen: Dem. 50, 24 *μόνῳ τούτῳ οὐκ ἔστι πρόφασις ὑπολειπομένη, δι' ὅ τι οὐ πάλαι ἧκεν ἐπὶ τὴν ναῦν*. 36, 45 *θαυ-*

μάζω πῶς οὐ λογίζῃ. Is. 16, 12 ἐξ ὧν ἐνθυμεῖσθαι χρὴ — ποῖον κίνδυνον οὐκ ἂν ὑπέμεινεν ὥστε κτέ. Hdt. 3, 27 εἴρετο ὅ τι πρότερον ἐποίεον τοιοῦτον οὐδέν. Plut. Ages. 11 προσεποιεῖτο θαυμάζειν ὅ τι παθὼν οὐ φιλοφρονοῖτο (also orat. obliq. ohne Einflusz). Negationen sind überhaupt in indir. Nominalfragen seltener. Aber sicherlich müste doch z. B. Is. 15, 12 οὐκ οἶδ' ὅπως ἄν τις δυνηθείη, negativ ausgedrückt, οὐ erhalten; ebenso Lys. Arist. 51 ἐνθυμεῖσθε οἷον ἂν ἐγένετο, εἰ, da diese Fragen Urteilssäte enthalten (für Satzfragen vgl. Εἰ ἄν cap. II 3).

Auffällig sind mir nur zwei Stellen erschienen: Dem. 23, 117 und S. Antig. 686. — Dem. 23, 117 εἰπεῖν ὅτι πίστιν ἂν οἴεται γενέσθαι μόνην, εἰ δείξειαν, ὅπως, ἐὰν ἀδικεῖν βούλωνται, μὴ δυνήσονται. Das natürliche wäre οὐ, denn Philocr. verlangt von den Laked. als allein sicherndes Unterpfand doch nur den Beweis eines Urteilssatzes: se non posse; vgl. Dem. 20, 40 οὐδ' ὅπως οὐκ ἀντιδώσει, ἐὰν βούλωνται, σκοπούμενος δύναμαι εὑρεῖν. Lys. 29, 13 φανερὸν ποιήσετε, ὅτι οὐκ ἔστι τοσαῦτα χρήματα, ἃ ὑμᾶς ἀποτρέψει und die Analogie der Substantivsätze mit ὅτι und ὡς überhaupt. Aber an obiger Stelle ist eine Art Verschiebung. Mit οὐ würde nur gesagt sein: 'wenn sie einen Weg, eine Möglichkeit angäben, wie sie nicht können würden.' Dies genügt dem Eifer des fordernden nicht; er will, sie sollen zugleich das Streben haben nicht zu können. Genau hätte er also sagen müssen: 'wenn sie darthäten dasz sie nicht könnten, und zweitens, wenn auch ihr Streben sei nicht zu können.' — Soph. Antig. 686 ἐγὼ δ' ὅπως σὺ μὴ λέγεις ὀρθῶς τάδε, οὔτ' ἂν δυναίμην, μήτ' ἐπισταίμην λέγειν: was auch bei Soph. einzig dasteht. O. R. 553 μή μοι φράζ' ὅπως οὐκ εἶ κακός, vgl. 548. Trach. 439. Dem. Phil. 3, 54 ὧν οὐδ' ἂν ἀρνηθεῖεν ἔνιοι, ὡς οὐκ εἰσὶ τοιοῦτοι. 24, 66. 23, 123. Isocr. 6, 110 πρὸς οὓς οὐδὲν ἂν ἔχοιμεν εἰπεῖν, ὡς οὐκ ἀμφότεροι δίκαια τυγχάνουσι λέγοντες. Paneg. 143. Archid. 48. Xen. Hell. 6, 3, 10 ἀλλ' ὅπως οὐκ ἐγγεγένηται ἁμαρτήματα καὶ ἀφ' ἡμῶν καὶ ἀφ' ὑμῶν, ἐγὼ μὲν οὐκ ἂν ἔχειν μοι δοκῶ εἰπεῖν. Der Grund für obiges μή ist wieder nur, dasz das Streben ('ich will nicht können') auch an dessen Inhalt ausgedrückt ist, um es hervorzuheben aus Zartgefühl dem Vater gegenüber. Fürs schreiben kann überall nur οὐ als Regel aufgestellt werden.

Die disjunctiven oder Doppelfragen gehören zu den Satzfragen und haben daher bei εἰ und ἤ sowol οὐ als μή ohne Unterschied; vgl. üb. εἰ ἄν cap. II. Besonders gern aber haben μή die zweiten Glieder derselben und diejenigen solcher Nominalfragen, wo das Gegentheil des ersten Gliedes mit 'und' angeknüpft ist, wenn das Verb nicht wiederholt ist. Pl. Rep. V 475 C τὸν μή πω λόγον ἔχοντα, τί τε χρηστὸν καὶ μή. Lach. 185 B σκεπτόμεθα ὅστις ἐκτήσατο καὶ ὅστις μή. Protag. 314 A ἔξεστι συμβουλεύσασθαι ὅ τι ἐδεστέον καὶ ὅ τι μή. Keineswegs aber ist mit Madv. Synt. § 204 b zu behaupten, dasz nur μή möglich sei. Pl. Lys. 218 B ἐξευρήκαμεν ὃ ἔστι τὸ φίλον καὶ οὔ. Isae. 8, 9 ἀνάγκη εἴτε θυγάτηρ ἦν Κίρωνος

εἴτε μή, καὶ εἰ παρ' ἐκείνῳ διῃτᾶτο ἢ οὔ, καὶ γάμους εἰ δίττους εἱστίασεν ἢ μή, πάντα ταῦτα. εἰδέναι τοὺς οἰκέτας. Dem. 23, 219. Pl. Cratyl. 424 A εἴτε καὶ οὔ. 437 E. 396 C εἰ ἀπερεῖ ἢ οὔ (vgl. direct συμπίεσθε ἢ οὔ Symp. 213 C). Auszerdem sind noch die Fälle in Abzug zu bringen, wo μή gar nicht direct zum Verbo, sondern zu einem Infin. oder Partic. gehört. — εἰ — ἢ μή mit nachfolgendem Verb.: Dem. fals. 4. — Dasz die adverbialen indir. Fragen, falls sich Beispiele mit Negation finden sollten, nur μή haben könnten, ergibt sich aus εἰ ἄν cap. II nr. 4 und 5.

(Fortsetzung und Schlusz im nächsten Heft.)

Güstrow. *G. Aken.*

7.

Berichtigung betr. die Schlacht an der Trebia.

In Mommsens röm. Gesch. (I S. 409 1e Ausg.) wird die Situation der Heere vor und während der Schlacht an der Trebia so dargestellt, als wäre das römische Lager auf dem rechten, das carthagische auf dem linken Ufer dieses Flusses gewesen. 'Das römische Heer', heiszt es, 'hatte in der Ebene von Placentia Stellung genommen; allein die Meuterei einer keltischen Abtheilung im römischen Lager und die ringsum aufs neue ausbrechende gallische Insurrection zwang den Consul die Ebene zu räumen und sich auf den Hügeln hinter der Trebia zu setzen, was ohne namhaften Verlust bewerkstelligt ward, da die nachsetzenden numidischen Reiter mit dem plündern und anzünden des verlassenen Lagers die Zeit verdarben.' Bis hierhin ist nicht ausdrücklich gesagt, welches der beiden Ufer denn nun vom Consul besetzt wird; ja wer da weisz, dasz Placentia östlich von der Einmündung der Trebia liegt und folglich östlich von diesem Flusse auch der Marsch sowie die Verfolgung stattfinden, der wird sogar eher geneigt sein, den Ausdruck 'hinter der Trebia' so zu verstehen, als habe sich Scipio (wie er es denn wirklich that) durch Uebergang auf die andere Seite des Flusses eine Deckung gegen den verfolgenden Feind verschafft. Allein das folgende zeigt, dasz der Verf. diese Localbestimmung keineswegs in diesem Sinne hat verstanden wissen wollen. Es heiszt nemlich weiter: 'in dieser starken Stellung, den linken Flügel gelehnt an den Apennin, den rechten an den Po und die Festung Placentia, von vorn gedeckt durch die in dieser Jahreszeit nicht unbedeutende Trebia, hemmte er Hannibals vorrücken so vollständig, dasz diesem nichts übrig blieb als sein Lager gegenüber aufzuschlagen und das in seinem Rücken gelassene Castell Clastidium, in dem reiche Magazine sich befanden, zur Ausfüllung der Zeit zu belagern.' Diese Angaben lauten ganz deutlich dahin, als wäre es die

rechte Seite des Flusses gewesen, auf welcher Scipio seine Position nahm. Die Unrichtigkeit dieser Vorstellung jedoch ergibt sich ganz einfach aus dem Umstande, dasz Scipio bei jener zu seiner Sicherung vorgenommenen Translocation des Heeres über den Flusz, d. h. von der Seite, wo Placentia liegt, auf die entgegengesetzte, also die linke hinübergieng. Hannibal, ebenfalls vorher in der Nähe von Placentia gelagert, setzte ihm nach; indes Polyb. III 68 § 4: *οἱ πλείους ἔφθασαν διαβάντες τὸν Τρεβίαν ποταμόν·* und § 5: *Πόπλιος μὲν οὖν διαβὰς τὸν προειρημένον ποταμὸν ἐστρατοπέδευσε περὶ τοὺς πρώτους λόφους.* Uebereinstimmend Liv. XXI 48 § 3—7 mit der noch genaueren Angabe über den Grund des Verlustes: paucos moratorum occiderunt *citra flumen* interceptos. 'Diesseits', d. h. rechts vom Flusse, lagerte sich nun Hannibal. Die römische Stellung wurde auch nach der Ankunft des Sempronius nicht geändert: Polyb. III 68, 14: *καταστρατοπεδεύσας παρ' αὐτοῖς.* — War nun dies die Lage beider Heere zu einander (was nach den angeführten Stellen kaum zu bestreiten sein dürfte), so kann auch wol von einem Verdienste Scipios, Hannibals vorrücken vollständig gehemmt zu haben, nicht die Rede sein. Seine ganze Absicht bei der Translocation beschränkte sich, wie es scheint, darauf, für einige Zeit eine völlig unangreifbare Stellung zu gewinnen. Daher auch die sorgfältige Befestigung Polyb. l. l. § 6. Liv. l. l. § 7. Nicht dem Gegner wehren, sondern lediglich sich zusammenhalten war es was er wollte und nach den Umständen wollen konnte. — Uebrigens geht auch aus dem Verlaufe der Schlacht hervor, dasz diese auf dem rechten und nicht (wie aus der Mommsen'schen Darstellung folgen würde) auf dem linken Ufer des Flusses stattfand. 10000 Römer sprengten die carthagische Linie und gelangten ohne weitere Bedrängnis (*μετ' ἀσφαλείας*) nach Placentia: Polyb. l. l. 74 § 6. War der Kampf auf dem linken Ufer, so hätten ja diese noch einmal die Trebia passieren müssen. Zum Ueberflusz sagt Livius ausdrücklich, sie seien — recto itinere — deshalb nach Placentia marschiert, weil das (jenseitige) Lager wegen des Stromes nicht zu erreichen gewesen. Einige indes, fügt er noch hinzu c. 56, gelangten dennoch ins Lager zurück, und diese passierten, scheinbar unbemerkt von den Puniern, wieder die Trebia, um sich ebenfalls nach Placentia zu begeben. — Folglich war dieser Flusz zwischen dem römischen Lager und der genannten Stadt. — Was hat nun Mommsen bewogen trotz so unzweifelhafter Zeugnisse dennoch das Gegentheil zu statuieren? Vielleicht das Bedenken, wie die Truppen des Sempronius von Ariminum aus zum Scipio, links von der Trebia, gelangen konnten, wenn Hannibal dazwischenstand? In der That: konnte Hannibal, in einer wie es scheint so günstigen Position, diese Vereinigung nicht hindern?

Oldenburg. *W. Gidionsen.*

8.

Berichtigung zu Dittmars Geschichte der Welt IV 2.

Seit zwei Jahren liegt in der 'Geschichte der Welt vor und nach Christus von Dr Heinrich Dittmar' (4 Bände, davon 3 und 4 in je zwei Hälften) ein Werk vollendet vor, welches wir, auch ganz abgesehen von dem bekannten Gesichtspunkt der Betrachtung, unter Werken ähnlicher Art vorzugsweise empfehlen möchten. Offenbar hervorgegangen aus dem Bedürfnis eines Mannes, welcher genöthigt war, ohne Historiker von Fach zu sein, dennoch in höheren Klassen Geschichte zu lehren und sich zu dem Ende nicht aus den Quellen, wol aber aus den besten Darstellungen neuerer den Stoff zusammenzuarbeiten, dürfte es den vielen, namentlich jüngeren Lehrern, die sich in einer ähnlichen Lage befinden werden, als erstes grundlegendes Hülfsmittel besonders willkommen sein. Denn erstlich wüsten wir kein Werk, welchem es gelungen wäre den immensen Stoff so bis ins einzelne hinein wol zu gruppieren und durch treffende Kapitelüberschriften klar und überschaulich darzulegen, und zweitens ist die Darstellung und Sprache, vielleicht zum Theil wegen der politischen Ruhe des Verfassers, so schlicht und sachgemäsz, wie sie gerade jeder wol beim Jugendunterricht anzustreben bemüht sein wird. Klassisch ist der Stil keineswegs, aber gerade das ist vielleicht an einem Handbuch für diesen Zweck ein Vorzug. — Doch keine Recension, am wenigsten eine Lobeserhebung ist es, was uns zu diesen Zeilen veranlaszt. Im Gegentheil ein Bedenken. Das bedenkliche nemlich bei einem Unternehmen wie dem Dittmarschen, also bei einer Compilation, wenn auch, wie im vorliegenden Fall, im höheren Stil, bleibt die Frage, wie weit dabei eine Zuverlässigkeit in allen Einzelheiten garantiert werden kann. Wenn nun einer in einem solchen Werke auf Oberflächlichkeiten und Irrthümer stöszt, in Fällen wo er zufällig mit der Specialgeschichte vertraut ist, so ist nicht zu vermeiden, dasz im Punkte der Zuverlässigkeit ein Mistrauen gegen das ganze erweckt wird. So ist es aber uns ergangen und wir wollen den Fall mittheilen, einerseits für diejenigen, welche das Buch etwa gebrauchen sollten, ohne in diesem Falle gegen den Irthum gerüstet zu sein, andererseits damit der Verf. bei einer etwaigen neuen Bearbeitung davon Nutzen ziehen möge. Es heiszt nemlich IV 2 S. 46 im Anfang der Geschichte des nordischen Krieges von dem Thronwechsel in Dänemark (1699): 'im folgenden Jahre starb Christian V und erhielt den Herzog von Holstein-Gottorp, Friedrich IV, zum Nachfolger.' Die hier unterstrichenen Worte konnte der Verf. nur bei groszer Flüchtigkeit oder Unkunde hinschreiben. Denn der Friedrich IV, welcher Christian dem V auf dem dänischen Königsthrone folgte, war ganz einfach ein Sohn des letzteren. Aber gleichzeitig war ein anderer Friedrich IV Herzog von Holstein-Gottorp, Sohn und Nachfolger des 1694 verstorbenen Herzogs Christian Albrecht und Schwager Karls XII. Diese beiden scheint Dittmar con-

fundiert zu haben. Begreiflich dasz nun auch nicht die Rede davon ist, wie gerade die Klagen dieses Herzogs Friedrich IV den Zug Karls XII mitveranlaszten und der Travendahler Friede in höchst ungenauer Weise dahin formuliert wird, dasz König Friedrich IV habe auf Holstein verzichten müssen! Die Wahrheit ist, dasz der König genöthigt ward die Souveränetät des Herzogs zu bestätigen und ihn zu entschädigen — was aber der nicht referieren kann, der vorher diese beiden Personen identificiert hat. — Wäre der Verf. in den betreffenden Verhältnissen zu Hause, so würde er auch wol über die in neuerer Zeit doch so viel besprochene Incorporation von 1721 sich schärfer ausgedrückt haben als S. 63 geschieht. — Ganz falsch ist es, wenn es S. 199 heiszt, der 'nördliche' (sic!) Krieg habe Dänemark die Souveränetätsrechte über Holstein verschafft, und dem in gedankenloser Weise widersprechend, übrigens auch an sich schief und misverständlich, wenn S. 200 erzählt wird, es sei unter Christian VII mit Katharina II ein Hausvertrag geschlossen, 'worin sie versprach, dasz ihr Sohn Paul auf die Besitzungen des holsteinischen Hauses (mit Ausnahme Eutins) verzichten sollte.' Es hätte heiszen müssen: 'auf den gottorpschen oder groszfürstlichen Antheil an Holstein.' Von Eutin, richtiger dem Fürstbisthum Lübeck, konnte dabei gar nicht die Rede sein, da dies gar nicht dem Groszfürsten, sondern einem Prinzen der jüngern herzogl. Gottorp. Linie (Friedrich August) zustand. Ferner lautet die Dittmarsche Darstellung im folgenden, welches wir hier nicht wiederholen, so, als wäre dieser Vertrag gar nicht ausgeführt. Das Project ist erwähnt, von der Verwirklichung wird nichts gesagt. Seit derselben (1773) war Oldenburg Herzogthum, nicht Fürstenthum, wie es S. 684 genannt ist. — Sollten sich ähnliche Verstösze gegen die Specialgeschichte in dem Werke häufig finden, so wäre natürlich von dem Lobe der Brauchbarkeit, das wir demselben oben ertheilt, ein sehr bedeutender Theil in Abzug zu bringen.

Oldenburg. *W. Gidionsen.*

9.

1) *Historisch-geographischer Schulatlas. Mit erläuternden Anmerkungen von W. Pütz, Oberlehrer am kath. Gymnasium in Köln. Erste Abtheilung: die alte Welt.* 10 illuminierte Karten auf 8 Tafeln und XVI S. — *Zweite Abtheilung: die mittlere und neuere Zeit.* 9 illuminierte Karten auf 8 Tafeln und XXI S. Regensburg, G. J. Manz. 1856 und 1859.

2) *Acht Karten zur alten Geschichte entworfen und bearbeitet von H. Kiepert.* Berlin, Reimer. 1859.

Ein erfreulicher Beweis, dasz man dem Geschichtsunterrichte eine grosze Aufmerksamkeit schenkt, ist in dem erscheinen zahlreicher

historisch-geographischer Atlanten sowol für die alte als für die neuere Zeit zu erkennen. Fast kein Jahr vergeht, dasz nicht ein neuer derartiger Atlas oder verbesserte Auflagen schon vorhandener ans Licht treten. Eine willkommene Vermehrung haben diese geschichtlichen Atlanten in dem Schulatlas von Pütz erfahren, dessen wir um so mehr erwähnen zu dürfen glauben, als derselbe sich nicht blos durch die Reinheit und Schärfe des Stahlstichs auszeichnet, sondern auch durch seinen sehr billigen Preis sich empfiehlt und zudem in 2 gesonderten Abtheilungen abgegeben wird. Wenn wir uns in Beziehung auf die Ausführung im einzelnen einige Bemerkungen zu erlauben Veranlassung nehmen, so beruhen dieselben auf Erfahrungen, die durch den mehrjährigen Gebrauch verschiedener Atlanten im Unterrichte selbst gemacht worden sind; wo sie eine andere Ansicht enthalten, wollen sie keineswegs als ein specieller Tadel des vorliegenden Atlas, sondern vielmehr als Mittheilungen aus der Praxis angesehen werden, durch deren Austausch der bezügliche Zweck gefördert werden soll. Ein groszer Vorzug des genannten Atlas ist, dasz er auf keinem Blatte mehr gibt, als für den Schulzweck nothwendig ist. Die Karten sind frei, vollständig, ohne mit Namen überladen zu sein. Gleichwol möchte ein etwas gröszerer Maszstab wenigstens einigen Blättern einen erhöhten Werth geben. Es läszt sich dieser freilich nicht überall anwenden, ohne die Dimensionen des ganzen Atlas zu vergröszern. Es gewinnt aber die Karte durch einen vergröszerten Maszstab an Uebersichtlichkeit und er dürfte manchmal eine Nebenkarte überflüssig oder entbehrlich machen, so dasz durch denselben der Preis, welcher bei Schulausgaben immer zu berücksichtigen ist, nicht wesentlich oder gar nicht erhöht werden würde. So würde z. B. das Blatt Nr 3 bei einer etwas gröszern Anlage die beiden Karten auf Nr 5, oder wenigstens die erste, die Reiche der Nachfolger Alexanders enthaltend, entbehrlich machen; nur bis zum 20n Grad südlich ausgedehnt, indem die Auszeichnung der übrigen 7 Grade nicht wesentlich nothwendig erscheint, würde auf dem so gewonnenen gröszeren Raume die Karte auch Aegypten, dem merkwürdigen Lande ältester Zeit, welches im Atlas keine besondere Karte hat, einen angemesseneren Raum gönnen. Die zweite Karte auf Nr 7, die Mittelmeerländer von den punischen Kriegen bis Augustus darstellend, ist nicht durchaus nöthig. Insofern sie zur Veranschaulichung des Schauplatzes der punischen Kriege dienen soll, läszt sie sich leicht ersetzen durch eigene Zeichnungen der Schüler, eine Uebung, die für Klarheit der Anschauung und feste Einprägung ins Gedächtnis nicht genug empfohlen werden kann, zumal auf den untern Stufen des geschichtlichen Unterrichtes, wo sich derselbe so eng an den geographischen Theil anschlieszen musz; denn nur durch die unmittelbare Verbindung der Auffassung im Gedächtnisse mit der örtlichen Anschauung läszt sich namentlich im Elementarunterrichte der Geschichte ein bleibendes und klares Eigenthum für den Schüler erringen. Diese örtliche Anschauung geht aber erst dann recht, wenn wir so sagen dürfen, in Fleisch und Blut über, wenn der

Schüler nicht nur angehalten wird, einzelne Abschnitte aus der betreffenden Geographie durchzunehmen und auf der Karte vor sich zu verfolgen, sondern auch selbstthätig geographische Bilder sich zu entwerfen. Wenn auch beim einzelnen die Fertigkeit fehlt eine gelungene Karte zu liefern, bei einiger mit der nöthigen Anweisung geleiteten Uebung wird es ihm immerhin gelingen, ordentliche Umrisse zu Stande zu bringen, und was für die gewählte Epoche von Wichtigkeit ist, richtig einzuzeichnen. Nur musz man sich hier, um den Schüler vor zu groszen Schwierigkeiten und Ueberhäufung zu bewahren, in den Anforderungen auf das allerwesentlichste beschränken. Würde demnach genannte Karte wegfallen, so wäre für die Darstellung des römischen Reichs in seiner weitesten Ausdehnung, welche zugleich auf demselben Blatte ist, das volle Blatt gewonnen und so einige Vervollständigung, die den Ausfall des andern Blattes hinlänglich ersetzte, ohne Gefährdung der Deutlichkeit möglich gemacht. Welch groszen Vortheil gröszere Maszstäbe geben, zeigt Nr 4, Griechenland darstellend, welches Blatt, ohne dasz der Deutlichkeit oder Einfachheit geschadet würde, die Stammverschiedenheit der griechischen Bevölkerung und zugleich die politischen Gegensätze zwischen der athenischen und spartanischen Symmachie zu Anfang des peloponnesischen Krieges darstellt. Zugleich dient die Karte als vollständige Hülfskarte für die verschiedenen Perioden der Geschichte und die Lectüre. Aehnliches gilt von der trefflich gelungenen Karte von Italien auf Nr 6. Dagegen erscheint Nr 8, Gallien, Germanien und Britannien darstellend, mehr als eine oro-hydrographische Karte, denn als eine Geschichtskarte. — In der zweiten Abtheilung liesze sich bei der ersten Karte auf Nr 1 — Europa am Ende des 5n Jahrhunderts — der leere Raum bis nahezu zum 10n Grade mit einiger Beschränkung des afrikanischen Gebietes zur Vergröszerung des sehr kleinen Maszstabes verwenden. Das gleiche läszt sich zu der zweiten Karte, Westeuropa am Ende des 6n Jahrhunderts darstellend, auf demselben Blatte bemerken. Die zweite Karte — das Reich Karls des Groszen und die Reiche der Araber — lieszen sich in vergröszertem Maszstabe in zwei Cartons auf demselben Raume geben. Auf dem 4n Blatt werden die Reiche der Mongolen im 13n und 14n Jahrhundert und die Entdeckungsreisen vom 15n bis 19n Jahrhundert dargestellt. Diese Zusammenstellung scheint zu sehr auf Kosten des Zusammenhangs die Raumersparnis im Auge gehabt zu haben. Auch wird die Zeichnung der Entdeckungsreisen durch die zu vielfach sich kreuzenden Linien etwas undeutlich. Statt der zahllosen Nebenflüszchen auf dem kleinen Carton der Schweiz auf Nr 5 liesze sich wol mit mehr Gewinn der Unterschied zwischen den acht alten und den fünf seit 1481 beigetretenen Cantonen durch besondere Farben bezeichnen. Die Karten für die Zeiträume vom 16n Jahrhundert an stimmen im wesentlichen mit den übrigen bereits vorhandenen überein, zeichnen sich aber ganz besonders durch auszerordentliche Reinheit und Klarheit aus. Den Karten sind, um dies noch zu erwähnen, erklärende Bemerkungen vorausgeschickt. Ob überhaupt

solchen Erläuterungen, welche geographisches und geschichtliches möglichst kurz zusammenstellen, sehr grosze Bedeutung beizumessen sei, mag dahingestellt sein. In den Schulausgaben wenigstens werden sie vom Schüler kaum beachtet, zudem hat ja dieser den lebendigen Unterricht und für die Recapitulation in der Regel seinen Leitfaden, der durch jene Erläuterungen nicht ersetzt werden kann. Anders verhält es sich mit Erklärungen von der Art wie in Forbigers Orbis antiquus, wo dieselben gleichsam ein geographisches Wörterbuch ersetzen und sehr zweckdienlich zum nachschlagen sind. Wie wiederholt bemerkt, ist die Ausstattung vollkommen gelungen und gleicht durch diesen Vorzug die auf einzelnen Blättern sehr kleinen Verhältnisse und Schriften groszentheils aus. Die Colorierung ist in reinen und zarten Farben ausgeführt. Doch scheinen die schärferen Farbenlinien, wie sie z. B. auf den Karten von Stieler, Kiepert, Forbiger, Dittmar, Menke gewählt sind, die einzelnen Bilder gleichsam in schärferen Rahmen hervortreten zu lassen und gewähren dadurch neben einer äuszerst klaren Uebersichtlichkeit dem Auge einen angenehmeren Eindruck.

Die unter Nr 2 genannten Karten von H. Kiepert sind, um es kurz zu sagen, nach unsrer Erfahrung das gelungenste, was an Karten für die alte Geschichte zum Handgebrauch bis jetzt existiert. Auf wenigen aber groszen und vollständigen Blättern wird hier mit der bekannten Meisterschaft des Verfassers alles geboten, was ebensowol zum Schulgebrauch als zum weiter gehenden Studium der alten Geschichte nöthig ist. Der Vollkommenheit und Klarheit im Entwurf der Karten entspricht auch im höchsten Grade die äuszere Ausstattung. Da ist trotz des vielen keine Ueberfüllung, keine Undeutlichkeit, sondern auf jeder Karte entfaltet sich dem Auge ein vollkommen klares und schönes Bild, in welchem es sich auf den ersten Blick vollständig orientieren kann. Die acht Karten stellen dar: 1) Imperia Persarum et Macedonum (Maszstab 1: 12000000), 2) Asia citerior (1: 5000000), 3) Graecia cum insulis et oris maris Aegaei mit Angabe der Stammesunterschiede und dem Reiche der Macedonier vor Philippus (1: 2500000), 4) Graecia (1: 2250000), 5) Italia mit Bezeichnung der älteren und späteren griechischen Colonien (1: 3000000), 6) Italia media (1: 500000), 7) Gallia, Britannia, Germania (1: 5000000), 8) Imperium romanum unter Augustus und mit Bezeichnung der späteren Erweiterungen (1: 12000000). Dazu geben einzelne Cartons Pläne und Umgebungen wie auf Nr 4 Athen, seine Häfen, die eleusinische Bucht, auf Nr 6 Rom, seine Umgebung, den Stadtplan, die Umgebung von Neapel. Beifügen müssen wir noch, dasz dieses kostbare Kartenwerk durch seinen mäszigen Preis auch minder bemittelten zugänglich gemacht ist.

Freiburg i. B. *K. Kappes.*

10.

Reisen in Centralafrika von Mungo Park bis auf Dr Barth und Dr Vogel. Von Dr Ed. Schauenburg. Lahr 1858. Bis jetzt 6 Lieferungen. 432 S. 8.

Man klagt mit vollem Rechte über die Lesewut unserer Jugend und deren traurige Folgen an Leib und Seele. Sie wirksam zu bekämpfen sind allerdings viele Mittel in Bewegung zu setzen, die hier nicht ausführlicher erörtert werden können, aber ein nicht zu vernachlässigendes ist unstreitig, dasz man den ihr zu Grunde liegenden Trieb auf das wahrhaft nützliche und bildende zu lenken strebt, dasz man die Lust zu selbständiger, unbefohlener Beschäftigung zur Ergänzung und Förderung des Unterrichts benützt und an die Stelle der nur Schaden stiftenden Unterhaltung eine wirkliche Kraft fördernde und übende Thätigkeit bringt. Aus der Anerkennung dieser paedagogischen Wahrheit ist die Errichtung der Schullesebibliotheken hervorgegangen und es bildet fort und fort einen Gegenstand der Aufmerksamkeit ebensowol von Seiten der leitenden Behörden, wie in der paedagogischen Litteratur die Frage, wie solche der Jugend möglichst nützbar zu machen seien, wie einmal die Möglichkeit, dasz der Lesewut durch die Bibliotheken Vorschub geleistet werde, nach Kräften zu verhüten, sodann aber auch die Benützung zur wahren Förderung der Geistes- und Herzensbildung zu erheben sei. Natürlich ist die erste Frage dabei nach dem Materiale, nach zweckmäszigen Werken. Unter diesem Gesichtspunkt wollen wir das in der Ueberschrift genannte Werk kurz besprechen. Schon ein anerkannter Mann, Hr Schulrath Dr Suffrian in Münster, hat es als eine dem angegebenen Zwecke ganz angemessene Arbeit bezeichnet und wir freuen uns diesem Urteile vollkommen beistimmen zu können.

Reisebeschreibungen sind von je als eine der Jugend besonders empfehlenswerthe Lectüre betrachtet worden, vor allen anderen verdienen es die der Entdeckungsreisen. Sie geben nicht allein geographische Kenntnisse und, was noch werthvoller ist, Anschauungen, sie nehmen auch das Interesse für wahrhaft heldenmütige Persönlichkeiten in Anspruch und nöthigen zu einem steten rückblicken und vorwärtsschauen. Denn welcher halbweg geweckte Knabe wird nicht den Trieb empfinden auf der Karte den Weg des reisenden zu verfolgen und den jedesmaligen Punkt mit Anfang und Ende zu vergleichen? Eine höhere Stufe nehmen diejenigen Werke ein, welche die hintereinander zur Erforschung eines unbekannten Landes unternommenen Reisen zusammenstellen. Natürlich meinen wir hier nicht die wissenschaftlichen Zusammenordnungen der Resultate, sondern Zusammenstellungen von wirklichen Reisebeschreibungen, durch welche zu dem Nutzen der einzelnen noch der hinzukommt, dasz sie Geschichte bieten. Wir brauchen wol nicht erst zu sagen, dasz die Erschlieszung eines so lang in Dunkel begrabenen Landes, wie der Sudan ist, auch für die Jugend

das gröste Interesse bieten müsse. Die dortige Welt ist so eigenthümlich, dasz sich der geistige Blick nothwendig daran schärft, und die Gefahren, welche die Erforscher dort zu bestehen hatten, so manigfaltig und so grosz, ihre Erlebnisse so wechselnd, bald mit Schauder vor dem Menschen, bald wieder mit tiefem Mitgefühl erfüllend, dasz niemand an der Geeignetheit des Stoffes für die Jugendlectüre zweifeln kann, abgesehen von dem nationalen Interesse, dasz auch bei diesen Entdeckungen der deutsche Geist und die deutsche Kraft den schönsten Ruhm davon getragen. Es kann demnach nur noch gefragt werden, ob der von Hrn Dr Schauenburg entworfene Plan der Bearbeitung und dessen Ausführung demselben Zwecke entspricht. Schon der äuszere Umfang — das ganze ist auf 12 Lieferungen berechnet — deutet darauf hin, dasz eine gewisse Ausdauer dazu gehört, das Buch aufmerksam und mit Nutzen zu lesen und dasz es demnach nicht für die untersten Stufen geeignet ist. Dagegen müssen wir beloben, dasz die Reisen Parks und Clappertons in den uns bis jetzt vorliegenden Lieferungen als die Hauptbestandtheile hervortreten, so dasz jede für sich ein anziehendes ganzes bildet, während in der Einleitung — die gleichwol in der Wiedergabe der Berichte der Alten etwas zu weitläuftig sein dürfte — und in den verbindenden Abschnitten der Hr Verf. kurz aber mit hinlänglicher Klarheit und Anschaulichkeit verfährt. Aus diesem Grunde wollen wir es auch nicht tadeln, dasz nach der gegebenen Uebersicht die in vieler Hinsicht so interessante und selbst von Barth als in ihren Ergebnissen bedeutend anerkannte Reise des Franzosen Caillié keine besondere ausführliche Darstellung zu erwarten hat. Auch darüber wollen wir kein Bedenken aussprechen, dasz bei den früheren Reisen auf die folgenden gar keine Rücksicht genommen ist, obgleich das wiedererkennen schon derselben Namen in so verschiedenen Formen oft Schwierigkeiten verursachen wird, da wir einmal von dem Hrn Verf. eine Uebersicht über das fortschreiten der Kenntnis bei den späteren Reisen erwarten können, sodann aber gerade das gänzliche fürsichstehen der früheren uns in paedagogischer Hinsicht ein Vorzug scheint und den Eindruck des individuellen erhöht. Der Darstellung können wir nur Lob ertheilen. Der Stil ist lebendig und flieszend und allenthalben finden wir die Gegenstände und der Verfasser Anschauungen klar und deutlich ausgeprägt. Die Bearbeitung ist nicht speciell für Schulen bestimmt und deshalb unterdrücken wir gern, dasz wir wol hier und da einschneidendere und das denken und Gefühl tiefer anregende Züge in der Darstellung gewünscht hätten; sie ist ja dafür von jenem so schädlichen gewaltsamen Streben nach Gefühlserweckung frei und bietet in den Sachen selbst genug Antrieb dazu. Wir betrachten es als einen Vorzug, dasz namentlich die naturhistorischen Partien sich von der Systematik fern halten und nur eine Beschreibung des einzelnen geben; kurz es ist dafür gesorgt, dasz die Darstellung nicht zerstreuend und ermüdend wird. Weniger zufrieden sind wir mit den Abbildungen. Die Porträts sind sauber und interessierend — ob der Wahrheit treu können wir nicht angeben. Statt des verschie-

dene Völkerschaften vereinigenden Bildes, welches der zweiten Lieferung beigegeben ist, hätten wir lieber getrennte Abbildungen gewünscht, damit, was im Leben wol nie auf einem Platze vereint erscheint, auch im Bilde getrennt bliebe. Ueberhaupt würden wir die Beigabe mehrerer Abbildungen nur als dem Buche zum Vortheile gereichend und die dadurch nöthig werdende Erhöhung des ohnehin höchst billigen Preises als unschädlich ansehen. Am schmerzlichsten haben wir bis jetzt die Karten vermiszt. Das bei der 4n Lieferung befindliche Uebersichtskärtchen genügt durchaus nicht, um über die einzelnen Reisen sich zu orientieren. Wahrscheinlich wird beabsichtigt, eine zweite die einzelnen Reiserouten enthaltende Karte beizugeben; wir fürchten aber, dasz auch hier ein zurechtfinden einige Schwierigkeit haben wird und hätten es in paedagogischer Hinsicht lieber gesehen, wenn jeder einzelnen Reise eine möglichst genaue Angaben enthaltende Abbildung der Routen beigefügt wäre. Doch einmal hoffen wir, dasz der Verf. und die Verlagshandlung das vermiszte, wenn auch nicht in der von uns bezeichneten Weise, doch in der Hauptsache noch geben werden und sodann werden die von uns anerkannten guten Eigenschaften des Werkes, dem wir baldige glückliche Vollendung wünschen, nicht beeinträchtigt. *R. Dietsch.*

(4.)

Mathematik.

(Schlusz von S. 10—25.)

1) *Féaux, Dr B., Oberlehrer zu Paderborn: mathematische Schriften.* Paderborn bei Schoeningh. 1857. — a) *Rechenbuch und geometrische Anschauungslehre.* b) *Buchstabenrechnung und Algebra.* c) *Lehrbuch der elementaren Planimetrie.* d) *Ebene Trigonometrie und elementare Stereometrie.*
2) *Kambly, Ludwig, Professor: die Elementar-Mathematik.* Breslau bei Hirt. — a) *Arithmetik und Algebra, dritte Auflage.* b) *Planimetrie, vierte Auflage.* [c) *Stereometrie, erste Auflage*].
3) *Heilermann, Dr H., Dirigent der k. Gewerbschule zu Coblenz: Sammlung geometrischer Aufgaben. I. und II. Heft.* Coblenz bei Hölscher.

2 a. Bei der Arithmetik von Kambly haben wir manche Ausstellungen, die bei 1 b zutrafen, nicht zu machen. Da findet sich zunächst das gehörige Masz des Stoffes; die Diophantischen Gleichungen, die Kettenbrüche usw. sind in besondere Anhänge verwiesen und auch dort nur so behandelt, dasz man mehr neue Gebiete ahnt als in sie hineingeführt wird; die Combinatorik hat leider ihren alten Platz be-

halten und musz auch hier den Beweis des Binomialtheorems vermitteln. Sodann tritt uns eine genügende Anordnung entgegen: der gesamte Stoff ist in die Lehre der Grundoperationen und die der Gleichungen eingetheilt. In der ersten Abtheilung findet der Zahlenbegriff seine allmähliche Erweiterung bis zur imaginären Zahl hin, in der zweiten sind die Gleichungen des ersten und zweiten Grades nebst den Exponentialgleichungen behandelt. Der alten Weise folgend läszt auch Hr K. jetzt erst die Proportionen und dann die Progressionen folgen und trennt sonderbarer Weise in der ersten Abtheilung die Lehre von den Logarithmen als besondern Abschnitt von der Potenzenlehre. Das vorliegende Werkchen ist uns ferner als ein Beweis für Behauptungen, die wir sehr häufig aufgestellt und auf die wir im vorigen schon zurückgegriffen, sehr willkommen. Hr K. zeigt nemlich durch sein ganzes Verfahren in den beiden ersten Abschnitten, sowie auch durch den ersten Anhang über die Decimalbrüche, dasz er von dem Rechenunterrichte in den untern Gymnasialklassen gar nichts erwarten könne. Seine Darstellung ist in diesen Abschnitten nur für diese Annahme, die gegenwärtig allerdings immer noch die einzig berechtigte ist, sachgemäsz. Ueberhaupt ist das ganze Werkchen durchaus geeignet einen wohlthuenden Eindruck zu machen, und der Verfasser möge es als ein Zeichen unserer Anerkennung ansehen, wenn wir uns bemühen im nachfolgenden einige Verbesserungen vorzuschlagen.

Ohne auf die Erklärungen von Mathematik, Grösze, stetige und discrete Grösze näher einzugehen, greifen wir sofort zu § 6, worin es heiszt: die Aufgabe der allgemeinen Arithmetik ist es nunmehr, die Gesetze der Zahlen als allgemein giltige hinzustellen und zu beweisen. Diese Definition dürfte mehrfachen Angriffen ausgesetzt sein. Richtiger wird man sagen: 'rechnen heiszt Zahlen verbinden, um neue Zahlen zu gewinnen, und Zahlenverbindungen umformen', und sodann: 'der Inhalt der allgemeinen elem. Arithmetik ist das rechnen mit allgemeinen Zahlzeichen.' — Die §§ 23 u. 24 erscheinen uns überflüssig. Denn einmal sind für die Schüler Differenzen = 0 nicht so zweckmäszig als irgend andere, die unmittelbar zur negativen Zahl führen — denn nur um diese zu erhalten ist jene Einführung beliebt worden — und sodann kommt in der Arithmetik der Begriff des unendlich groszen und unendlich kleinen kaum zur Sprache. Will man ein gleiches nicht auch von den folgenden §§ bis 33 verlangen, so müssen dieselben doch bedeutend abgekürzt werden. — Die Quadrat- und Kubikwurzelausziehungen, an die auch wol ein hinweisen auf die Ausziehung der Biquadratwurzel sich anknüpfen konnte, würden gewis klarer und bestimmter dem Schüler entgegentreten, wenn die entsprechenden Aufgaben der Potenzierung in bestimmten Zahlzeichen vorangeschickt worden wären: so sind, da das nicht geschehen, Auflösung und Beweis, obgleich noch viel kürzer als in andern Lehrbüchern, etwas weitschweifig geworden. Um verwandtes anzuknüpfen, richten wir sofort den Blick auf den ersten Anhang, über die Decimalbrüche handelnd, in den wir noch die Inbetrachtnahme anderer Zahlensysteme,

sowie eine erschöpfendere Behandlung der periodischen Decimalbrüche, namentlich auch des abgekürzten Multiplications- und Divisionsverfahrens hineinwünschen. — In der Lehre von den Logarithmen hätte der Begriff selbst schärfer gefaszt werden können; die zwei ersten Sätze des § 62, vielleicht der ganze Paragraph sind überflüssig, ebenso die §§ 63, 64 u. 65, denn die in denselben enthaltenen Rechnungen sind eben so leicht aus den Tafeln und deren Gebrauchsanweisung zu erlernen als die Einrichtung der Tafeln selbst, und diese ist ungleich wichtiger, ja einer eigenen Behandlung in der Schule bedürftiger als jene. Wenn überhaupt die Logarithmen in breiterer Behandlung besprochen werden sollen, so musz vor allem der Uebergang von einem logarithmischen System zum andern (bei K. § 67), dann die Einrichtung der Vega'schen Tafeln, endlich einzelne Methoden zur Berechnung der Logarithmen gelehrt werden. Hr K. recurriert für die Berechnung der Logarithmen auf die Kettenbrüche, ohne einer andern Berechnungsmethode zu gedenken, und verwickelt sich dadurch in eine ziemlich bedeutende Inconsequenz. — In der Lehre von den Gleichungen wünschen wir nur die Theorie der Gleichungen ersten Grades mit mehrern unbekannten etwas erweitert. — Auf die Combinatorik gehen wir nicht näher ein, da dieselbe nach unserer Ansicht überflüssig ist, sonst hätten wir allerdings einige Aussetzungen zu machen. Die Herleitung von $\sqrt{a + \nu b}$ und $\sqrt{a + Nb}$, sowie eine breitere Darstellung des bin. Lehrsatzes ist jedenfalls wünschenswerth und dürfte eine neue Auflage diesen Wunsch wol am ersten befriedigen.

1 c. Die Planimetrie von Féaux hat ein kleines Vorwort, worin es heiszt: 'dieses wissen besteht nicht etwa blos in einem verstandenhaben des ganzen wie des einzelnen, sondern involviert zugleich nach dem alten Satze 'tantum scitur quantum memoria tenetur' den festen Gedächtnisbesitz.' Der Verfasser will also ein maszvolles Buch, dessen ganzer Inhalt von dem Schüler total erfaszt werden soll; auszerdem vielfache Verbesserungen im einzelnen und bessere Anordnung. Die angezogenen Worte der Vorrede deuten auf einen vielfach wahrgenommenen Fehler hin, den sich manche Lehrer haben zu Schulden kommen lassen, die vom Euklid'schen Lehrgange abwichen und statt das einzelne zu betonen, auf das ganze, auf einen geordneten Zusammenhang mit Recht hinarbeiteten, dennoch aber der Früchte ihrer Arbeit verlustig giengen, ja gerade gegen andere Lehrer, die mit wenig Geist und Leben den Euklid Satz für Satz herunterleierten, in tiefen Schatten traten. Unser Verfasser hat vollkommen Recht, wenn er andeutet dasz dieser Fehler nur durch feste Aneignung positiver Kenntnisse vermieden werden könne: diese Kenntnisse sind ihm allerdings nicht Zweck, aber Mittel, durch welche man einzig und allein den Zweck, ein umfangreiches, fruchtbares und lebendiges wissen erreichen kann. Sachgemäsz läszt deshalb Hr F. den einzelnen Abschnitten Betrachtungen allgemeinerer Art über Inhalt und Anordnung derselben vorangehen, so dasz die logische Gliederung auch dem Schüler klar werden musz; innerhalb der einzelnen Kapitel aber folgt Satz auf Satz in durchge-

führter synthetischer Anordnung. Ein solches Verfahren haben wir schon in früheren Anzeigen als das einzig richtige empfohlen und wir freuen uns demselben in der F.schen Planimetrie mehr als in andern Lehrbüchern zu begegnen. Dasz überall das richtige getroffen, kann freilich nicht behauptet werden, wir würden im Gegentheil gar viele Aenderungen beantragen müssen, wenn wir durchaus uns befriedigt fühlen sollten: allein eine richtige Ansicht bricht sich erst nach manchen Versuchen Bahn, zumal wenn gegen Vorurteile, die aus Trägheit oder Unkenntnis entspringen, gekämpft werden musz.

Die Aneignung positiver Kenntnisse durch das Gedächtnis ist also als Mittel zum Zwecke eigenen selbständigen arbeitens fest und unverrückbar im Auge zu behalten, und deshalb ist auch, um das Ziel desto sicherer zu erreichen, die Anzahl der Lehrsätze, Folgerungen und Aufgaben auf das geringste Masz zu beschränken, soll nicht durch Ueberladung des Gedächtnisses die Aneignung durch dasselbe wiederum wie früher zur Hauptsache werden. Was die Lehrsätze anbelangt, so ist deren Zahl in allen Schulbüchern mehr oder minder dieselbe, wenngleich einzelne wenige, wie z. B. die Sätze der Nichtcongruenz, nothwendig ausgeschieden werden müssen. In Betreff der Folgerungssätze und Aufgaben herscht wenig Uebereinstimmung. Uns scheint jede Folgerung, die nicht zu einem Lehrsatze, der sich für das System als nothwendig erweist, hinüberleitet, ausgeschlossen, jede Aufgabe, die nicht als Haupt- oder Grundaufgabe (siehe die Anzeige von Koppe, Gallenkamp und Heis im Vergleich mit Euklid) ergriffen ist, dem Schüler zur eigenen Bearbeitung überwiesen werden zu müssen. Wenn also Hr F. nicht die Art und Weise von Heis und Eschweiler adoptieren wollte, so hätte er gerade, um seinen Satz 'tantum scitur quantum' usw. zu ermöglichen, das Material im einzelnen sehr beschneiden müssen; beim Gebrauche seiner Planimetrie wird immer der Schüler auf das wichtigste aufmerksam zu machen sein. Zweckmäszig könnte es dabei nur gefunden werden, wenn den einzelnen Abschnitten nach dem Vorgange von Koppe, Kambly und anderen Lehrsätze und Aufgaben zum Beweise resp. zur Auflösung beigegeben wären. Im allgemeinen können wir aber das Zeugnis ablegen, dasz die Planimetrie von F. mit Geist und Geschick angelegt ist und im einzelnen gar viele Verbesserungen beibringt oder doch solchen zustrebt. Statt einzelnes zu bemängeln, wollen wir einige Excurse über diesen und jenen Punkt folgen lassen. Als Erklärung von Winkel wird gewöhnlich hingestellt: Winkel ist die Neigung zweier gerader Linien zu einander. Dasz diese Worte nicht viel besagen, sieht ein jeder bald ein, und so hat man denn häufig zu andern Erklärungen, wie: Winkel ist ein von zwei Geraden gebildeter nach einer Seite hin unbegrenzter Raumausschnitt, gegriffen, ohne jedoch sich selbst oder andern zu genügen. Seitdem die Bewegung als Erklärungsmoment in die Geometrie hineingekommen, sieht man die genetische Erklärung von Winkel allüberall den Betrachtungen untergelegt, wenngleich die oben angeführte als Antiquität belassen wird. Demnach läszt man nun

den Winkel dadurch entstehen, dasz eine bewegliche Gerade von einer festen Geraden sich drehend entfernt (Winkelentfernung im Gegensatze zur Linienentfernung), dasz also die Grösze der Drehung als Winkelmasz fungiert. Spricht man zugleich von einer drehenden Bewegung nach verschiedenen Seiten, aufwärts oder abwärts, so gelangt man ohne alle Schwierigkeit zu positiven und negativen Winkeln, eben so leicht und elementar, als die Bezeichnungen Ost und West oder Nord und Süd als positive und negative aufgefaszt werden. Dasz ein solches Verfahren aber gleich zu Anfang der Geometrie stattfinden musz, wird uns vielfach bestritten: unsere Gründe für dasselbe sind 1) das Verfahren wird durch die unmittelbare Anschauung gerechtfertigt, und was der Schüler anschaut versteht er auch; 2) zur selben Zeit, also in der Untertertia, wird auch das positive und negative der Arithmetik besprochen, und wenn man zu dessen Erklärung die entgegengesetzten Beziehungen von Ost und West anführt, so steht den ebenfalls entgegengesetzten Beziehungen der aufwärts oder abwärts gerichteten Drehung nichts entgegen; 3) endlich sind positive und negative Winkel nicht etwa erst in der Trigonometrie, sondern sofort in den ersten Kapiteln der Geometrie nicht allein sachgemäsz und zweckmäszig, sondern auch durchaus nothwendig. Wir werden diesen dritten Punkt sofort ausführen, nachdem wir noch zuvor die jetzt beliebte Definition von Winkel der Art umgeformt haben dasz wir sagen: W i n k e l i s t d i e D i f f e r e n z d e r D r e h u n g e n z w e i e r g e r a d e n L i n i e n. Demnach fassen wir also beide Schenkel als beweglich auf und es hindert nun nichts auch von einer Drehung von der Grösze 0 zu sprechen, so dasz der negative Winkel bezeichnet werden konnte durch $(0 - a)$, gleichwie einige Arithmetiker die negative Zahl als eine Differenz ansahen, deren Minuend $= 0$ ist. Dasz jedoch diese letztere singuläre Auffassung hier eben so wenig als dort nothwendig ist, haben wir oben schon Kambly gegenüber angedeutet. Zur Hauptsache zurückkehrend, so hoffen wir schon in einer früheren Anzeige überzeugend nachgewiesen zu haben, dasz eine Theorie der Parallelen im Sinne Euklids nicht möglich ist, weil, um den Inhalt unserer früheren Bemerkungen hier kurz zu wiederholen, weil, sagen wir, es sich einfach nach der Euklidischen Auffassung um die Herleitung zweier congruenter Begriffe aus einander handelt. Die neueren Geometer bedienen sich deshalb auch anderer Ausgangspunkte, selbst dann, wenn sie im übrigen Euklids Methode im einzelnen wie im ganzen beibehalten. Gewöhnlich sucht man den Satz, dasz die Innenwinkel eines Dreiecks $= \pi$, vorerst dadurch zu beweisen, dasz man die Figuren entstehen läszt durch eine a b w e c h s e l n d f o r t s c h r e i t e n d e und d r e h e n d e B e w e g u n g e i n e r g e r a d e n L i n i e bis dahin, dasz diese wieder in ihre anfängliche Lage zurückgekehrt ist. Von einer solchen A n s c h a u u n g ausgehend, erhält man Figuren zweierlei Art, die einen wenn die drehende Bewegung der erzeugenden Geraden stets nach derselben Seite hingeht, die andern wenn die drehende Bewegung bald von rechts nach links etwa, bald wieder zurückschreitend von links

nach rechts sich wendet. Figuren ersterer Art haben nur hohle Innenwinkel, daher auch innerhalb der Figuren liegende Diagonalen und auswärts liegende Drehungswinkel (Auszenwinkel), sie heiszen Ecke; Figuren der zweiten Art heiszen Seite, also Figuren mit theils hohlen theils erhabenen Innenwinkeln, mit theils einwärts theils auswärts liegenden Drehungswinkeln und mit theils innern theils äuszern Diagonalen. Die Drehungswinkel der Seite sind daher theils positiv theils negativ. Weiterhin ergibt sich, dasz ein n-Seit höchstens n — 3 erhabene Winkel haben kann, dasz es also kein Dreiseit geben kann, dasz ferner der Kreis anzusehen ist bald als ein Vieleck von unendlich vielen Seiten von innen her, bald als ein Vielseit von auszen her, dasz mithin, da die Winkel des Ecks liegen zwischen den Grenzen 0 und π, die erhabenen des Seits dagegen zwischen π und 2π, die Winkel des Kreises $= \pi$ sein oder dasz der Radius senkrecht auf seinem Bogen stehen müsse. Auf die Gewinnung dieses Satzes an dieser Stelle, also vor den Sätzen über die Congruenz der Dreiecke, kommt es vorzugsweise an: die mathematischen Lehrbücher haben ihn, so viel uns bekannt ist, bisher immer anticipiert. Der angedeutete Beweis ist ein reiner Anschauungsbeweis und darum ganz angemessen den Bedürfnissen des ersten Anfängers. Dieser Excurs möge Hrn Féaux beweisen, dasz andere Weisen als die seinige nicht allein vorhanden sind, sondern auch, da sie sachgemäszer und strenger sind und klarere Beweise und festere Begriffe ermöglichen, vor der seinigen den Vorzug verdienen.

Eine zweite Reihe von Bemerkungen wollen wir an eine beliebige Aufgabe der Féaux'schen Planimetrie, etwa die zehnte § 6, knüpfen. Herr Féaux führt nemlich eine Reihe von Aufgaben mit Auflösungen und Beweisen an, damit die Schüler Gelegenheit finden sich in der Lösung geometrischer Probleme zu üben. Wenn dieser Zweck aber erreicht werden sollte, so muste auch jeder Aufgabe auszer Lösung und Beweis eine Analysis und eine Determination zugegeben werden, was leider versäumt worden, woher es denn auch gekommen sein mag, dasz die Lösungen zumeist sehr künstlich ausgefallen sind. Gleichwie der Ansatz einer arithmetischen Aufgabe darin besteht, dasz man die gegebenen Bedingungen der Aufgabe in Zeichen darstellt, ebenso besteht auch die Analysis eines geometrischen Problems darin, dasz man die gegebenen Bedingungen in eine Figur einträgt, also ebenfalls in Zeichen darstellt. Ist das geschehen, so ergibt die Figur nach Maszgabe der positiven Kenntnisse des betrachtenden gewisse Relationen, welche die zu lösende Aufgabe darstellen als die Abänderung resp. Erweiterung irgend einer elementaren oder Hauptaufgabe. Dieser einfache Gang musz selbstverständlich immer zu einer leichten und naturgemäszen Entwicklung führen, neben welcher freilich noch manche andere stehen mögen, die im Grunde mit der ersten identisch sind, meistentheils jedoch Abänderungen und Modificationen in sich bergen, welche dem Schüler erhebliche Schwierigkeiten in den Weg legen, ihn zum mindesten von der stricten Verfolgung der Gedanken ablenken

und zu Kreuz- und Quersprüngen veranlassen. Die erwähnte zehnte Aufgabe bei F é a u x ist die bekannte: ein Dreieck zu construieren aus der Grundlinie, den Seiten und dem Scheitelwinkel. Die Figur des Verfassers ist ziemlich compliciert, hat wenigstens drei Linien zu viel und stöszt angeblich auf zwei Lösungen, deren Identität schlieszlich noch nachgewiesen werden musz. Die Lösung, welche sich unserer Ansicht nach allein ergeben kann, bedarf einer Figur mit nur 4 Linien und geht zurück auf die Hauptaufgabe: ein Dreieck zu construieren aus zwei Seiten mit dem der gröszeren Seite gegenüberliegenden Winkel, woraus sich dann sofort ergibt dasz nur éine Auflösung möglich. Wir wüsten in der That kein besseres Beispiel, die Unzulänglichkeit gewisser Lösungen nachzuweisen, als das angeführte, keinen besseren Beweis für die Illusion über die Vielseitigkeit, die durch vielfache Beweise und Lösungen gewonnen wird.

Auf den Seiten 155—167 gibt der Verfasser noch die Grundzüge der harmonischen Theilung. Ob diese Theorie in ein Gymnasialschulbuch, zumal bei der gegenwärtigen Beschränkung der Mathematik an den preuszischen Gymnasien, gehört, ist gewis eine offene Frage, die wir unsererseits jedoch verneinen müssen. Die beregte Materie gehört ganz und gar der neueren Geometrie an, der Lehrer musz also auf sie aufmerksam machen und mit der Entwicklung des Begriffes den Gymnasialcursus abschlieszen. Einzelne Sätze noch weiterhin mitzutheilen, ohne dieselben weiter zu verwerthen, kann dem Schüler keinen Nutzen bringen, ebensowenig als er aus der Combinationslehre Förderung seines wissens erhält. Was aber unter Verwerthung der Theorie der harmonicalen zu verstehen ist, zeigt am einfachsten ein Blick in die Schriften von A d a m s oder in die neuerdings erschienene Sammlung von l a F r e m o i r e, übersetzt von K a u f m a n n und herausgegeben von R e u s c h l e. — Schlieszlich erwähnen wir noch, dasz dem Verfasser hier und da einige Uebereilungen untergelaufen sind, deren schlimmste wol die Annahme sein dürfte, dasz ein Punkt ein geometrisches Gebilde sei.

2 b. In der Vorrede sagt Herr K a m b l y: 'ich betrete hiermit eine arena, welche in neuerer Zeit die Theilnahme der Mathematiker lebhaft in Anspruch genommen hat, ohne jedoch in diesem Kampfe hier meine Waffen erheben zu wollen. Nur die Bemerkung kann ich nicht unterdrücken, dasz durch genetische Darstellung der Mathematik die individuelle Bedeutung der einzelnen Sätze ganz verwischt wird und dasz sich eine ermüdende Breite schwer von ihr fern halten läszt. Um in ersterer Beziehung den Anforderungen gerecht zu werden empfiehlt man, die Schüler den durchlaufenen Weg nochmals in synthetischer Weise zurückgehen zu lassen, d. h. man gibt seinen specifischen Standpunkt auf, und vermittelt. Dann entsteht noch die Frage, auf welche der beiden Methoden noch der Accent zu legen und ob es nicht vorzuziehen sei, wie ich es gewohnt bin, zuerst nur erläuternd die fernere Entwicklung des Lehrstoffes anzudeuten und dann zu der schlieszlich festgehaltenen Synthesis überzugehen . . . Auszerdem ist meines er-

achtens von einem Leitfaden nur noch eine verständige Gliederung des Stoffes zu verlangen, welche in der Entwicklung der räumlichen Gebilde einen stetigen Fortschritt an sich aufweist.' Diese Worte kann man im allgemeinen unterschreiben. Wie Hr K. richtig bemerkt, so musz das allgemeine der analytische Gang, das einzelne die Synthesis beherschen. Es könnte deshalb gerade dieser Bemerkung halber wünschenswerth sein, dasz der Verfasser die Andeutungen über Gang und Anordnung des Lehrstoffes, die er seinen Schülern ja mündlich zu überliefern pflegt, ebenfalls im Lehrbuche niederlegte, damit seine und fremde Schüler Gelegenheit fänden, über dem einzelnen nicht den Zusammenhang zu vergessen. Wenn auch Referent im allgemeinen dem Herrn Verfasser zustimmt, so kann er doch nicht umhin zu bemerken, dasz derselbe die Analysis auszer dem so eben angeführten allzu sehr unterdrückt hat. Es gibt Fälle, wo der analytische Beweis neben dem synthetischen nicht entbehrt werden kann. Wählen wir das elementarste Beispiel das es gibt, und zwar aus der Arithmetik.

Synthetisch: $3 + 4 = 7$,

denn $3 = 1 + 1 + 1$ nach Erklärung von ganzer Zahl,
ebenso $4 = 1 + 1 + 1 + 1$,
demnach $3 + 4 = 1 + 1 + 1 + 1 + 1 + 1 + 1$ oder
$3 + 4 = 7$, w. z. b. w.

Analytisch: $3 + 4 = (1 + 1 + 1) + (1 + 1 + 1 + 1)$
$= 1 + 1 + 1 + 1 + 1 + 1 + 1 = 7$.

Im synthetischen Beweise ist das Klammerzeichen gar nicht anzubringen, im analytischen darf es nicht fehlen: die fernere Regel also, 'nach einem Additionszeichen kann die Klammer willkürlich gesetzt und weggelassen werden', ist einzig und allein eine Folgerung aus dem analytischen Beweise. Da man ferner die Klammerzeichen für den Beweis des Satzes: 'die Summanden können mit einander vertauscht werden' kaum entbehren kann, so hängt auch dieser von dem analytischen Beweise für die Addition ab, der also ohne Zweifel eine gröszere Bedeutung hat als der zugehörige synthetische. Dasz die analytische Darstellung eine unerträgliche und ermüdende Breite mit sich führe, wie Hr K. meint, haben wir schon oben als nicht zutreffend bezeichnet; jetzt fügen wir noch hinzu, dasz selbst innerhalb einer rein synthetischen Darstellung die Analysis Platz greifen kann und musz. Dafür diene der pythagoreische Lehrsatz zum Beweise. In allen Lehrbüchern heiszt es: das Quadrat der Hypotenuse ist gleich der Summe der Quadrate der Katheten, dann folgt der bekannte Beweis des Euklid und sodann erst die Folgerung: das Quadrat der Kathete ist gleich dem Rechtecke aus der Hypotenuse und dem anliegenden Abschnitte derselben. Statt dessen musz es heiszen: das Quadrat der Kathete ist gleich usw.; also folgt durch Addition: die Summe der Quadrate der Katheten ist gleich usw., und endlich: das Quadrat der Höhe ist gleich dem Rechtecke aus den Abschnitten der Hypotenuse. Aehnliches gilt von sehr vielen anderen Lehrsätzen und Folgerungen.

Gegen die getroffene Anordnung des Verfassers ist im ganzen nichts einzuwenden. Wir stellen freilich höhere Ansprüche als hier befriedigt werden, indes kommt Hr K. den früher von uns ausgesprochenen Ansichten ziemlich nahe. Nur das will uns wunderbar erscheinen, dasz er die Gleichheit und Verwandlung der Figuren nicht nach den Congruenzsätzen, also vor der Lehre vom Kreise abgehandelt hat, sondern erst unmittelbar vor dem arithmetischen Theile der Geometrie, der Lehre von den Proportionen an Linien und Figuren. Auch die Ausmessung der Figuren hat bei ihm eine falsche Stellung; sie gehört offenbar ans Ende der Planimetrie.

Dasz jeder Autor seine eigene Parallelentheorie hat, ist nachgerade selbstverständlich geworden. Hr K. bricht die Sache kurz ab, ohne dasz seine Darstellung absonderlich schlechter geworden wäre als die seiner Vorgänger und mitstrebenden. Er beruft sich eigentlich nur auf die Anschauung und vereinigt diese dann mit den bekannten Sätzen des Euklid auf die Gefahr hin, dasz seine Grundsätze und Folgerungen ebenso angegriffen werden als der elfte Grundsatz des Euklid und ähnliches was man an dessen Stelle gesetzt hat. So figuriert z. B. die Folgerung (§ 24) des Hrn K. bei Kries als Grundsatz. Am besten wird es sein die Parallelentheorie so zu erledigen, dasz man erst den Winkelsatz des Dreiecks vorherschickt und dann also definiert: 'Parallelen sind Linien, die mit derselben schneidenden gleiche Winkel bilden', worauf dann bewiesen werden musz, dasz Parallele sich nicht schneiden und dasz sie überall gleich weit entfernt sind.

Im übrigen wollen wir uns das eingehen auf einzelnes versagen, sonst würden wir über den Grundsatz, dasz gerade Linie die kürzeste Entfernung zwischen zwei Punkten sei, über die Congruenzsätze, über einzelne Beweise in der Lehre von den Proportionen an Linien und Figuren noch einige Bemerkungen zu machen haben; wir brechen lieber ab, um nicht in früheren Anzeigen oftmals gesagtes hier zu wiederholen. Die Planimetrie von K. ist durch ihre knappe Form, durch das maszvolle ihres Umfangs, sowie durch verständige Anordnung recht brauchbar: auch das musz ihr zum guten angerechnet werden, dasz sie andern Ansichten Spielraum läszt. Die Figuren hätten nicht auf besonderen Tafeln gegeben werden sollen, selbst wenn der sonst niedrige Preis etwas erhöht werden muste.

1 d. Die ebene Trigonometrie von Féaux ist unter allen seinen Werkchen das maszvollste; es sind nur 4 Functionen: Sinus, Cosinus, Tangente und Cotangente in die Betrachtung hineingezogen, sowie auch nur die wichtigsten Formeln der Functionen der Summe und Differenz, der doppelten und halben Argumente und in einem Anhange $\sin A + \sin B + \sin C$ usw. und $\cos A + \cos B + \cos C$ usw., wenn $A + B + C = \pi$, aufgenommen worden. Die Aufnahme des Abschnitts über die Berechnung der logarithmisch-trigonometrischen Tafeln ist dankenswerth, dagegen hätte die Berechnung der rechtwinkligen und gleichschenkligen Dreiecke füglich wegbleiben können. Erstere stehen zwar in jedem Lehrbuche als einmal hergebrachte Materie, sind aber

als einfachste und unmittelbarste Anwendung der Functionslehre durchaus überflüssig, und letztere gewis, da sie nur eine Wiederholung der ersteren nothwendig machen. Ein anderer Punkt, nemlich das rechnende Element in der Trigonometrie mehr zu berücksichtigen, z. B. den Tangentensatz blos durch Rechnung aus dem Sinussatz herzuleiten oder wenn gefunden ist sin (a $\pm$ b), nun nicht mehr aus der Figur sondern vermittelst der Formel cos $= \sqrt{}$ (1 — sin²) den Ausdruck für cos (a $\pm$ b) zu entwickeln, mag hier nur beiläufig erwähnt werden, weil die Zweckmäszigkeit einer solchen Behandlungsweise, wenn sie auch principiell gerechtfertigt ist, vom Verfasser vielleicht mit Recht bestritten werden konnte.

Die Stereometrie ist in etwas gröszerem Maszstabe nach Weise der Planimetrie ausgearbeitet. Ebene ist nach dem Verfasser der geometrische Ort einer Geraden, die auf einer andern hingleitend sich so bewegt, dasz sie sich stets parallel bleibt. Besser ist es zu definieren: Ebene ist der geometrische Ort einer Geraden, die sich parallel so zu sich selbst bewegt, dasz sie eine andere Gerade einmal deckend trifft: besser deshalb, weil dann unmittelbar folgt, dasz eine Ebene durch zwei Parallele bestimmt ist, also auch durch eine Gerade und einen Punkt auszerhalb derselben, also auch durch drei Punkte. Das Mittel aber, unsere Bewegung zu vollziehen, besteht darin, dasz eine Gerade sich drehend um eine feste Gerade bewegt, so dasz beide stets einen rechten Winkel bilden. Daraus ergibt sich dann weiter, dasz eine senkrechte Linie auf einer Ebene diejenige ist, die auf zwei Linien derselben senkrecht steht. Somit fallen eine Menge Grundsätze, Folgerungen und Beweise. Hr Féaux liebt sonst dergleichen Anschauungen, um so mehr fällt es auf, dasz er von der vorstehenden keinen Gebrauch gemacht hat. Weiterhin bemüht sich der Verfasser, das Material übersichtlich zu ordnen, und dieses sein Streben verdient alle Beachtung; es ist wenigstens nach dem gegebenen möglich, eine gewisse Abrundung und Vollständigkeit zu erreichen. Trotzdem können wir einen Vergleich mit der Koppe'schen Anordnung nicht zurückweisen, die uns entschieden zweckmäsziger zu sein scheint. Während Hr. F. drei Abschnitte von einander scheidet — 1) über die Lage der Punkte und Linien gegeneinander und gegen eine Ebene, 2) über die Lage der Ebenen gegeneinander und 3) über die ringsum begrenzten elementaren Raumgröszen oder über die elementaren Körper — hat Koppe nur zwei Abschnitte, die Betrachtung der Ebenen und die der Körper enthaltend, und geht im ersten Abschnitte aus von den verschiedenen Lagen der Ebenen gegeneinander, welche die Linie und Punkte als Singularitäten auffassen. Koppe kann dieser Anordnung gemäsz die ganze Stereometrie analog der Planimetrie behandeln, nicht blos einzelne Abschnitte derselben, wie die körperliche Ecke und das sphärische Dreieck. Hr F. liefert selbst den Beweis, dasz die von uns herangezogene Weise besser ist als irgend eine andere, namentlich die seine, indem er S. 81 wörtlich anhebt: 'bei zwei windschiefen Linien spricht man erstens von einem Winkel, den sie mit

einander bilden, und zweitens von ihrer Entfernung. Aber das Verständnis des einen wie des andern setzt bereits die Kenntnis der Lehre vom verhalten mehrerer Ebenen voraus und kann demzufolge erst am Schlusz des zweiten Abschnittes (sic!) ermittelt werden.' Beachtenswerth ist an der Stereometrie des Hrn F. noch, dasz dieselbe, wie schon angedeutet, eine ausführlichere Behandlung der körperlichen Ecke, mithin auch des sph. Dreiecks enthält, dasz man namentlich darin die 6 bekannten Congruenzsätze, sowie die Inhaltsbestimmung des sph. Dreiecks und sogar die drei Hauptformeln der sph. Trigonometrie entwickelt findet.

2 c. Die Trigonometrie von Kambly ist uns nicht zur Hand; die Stereometrie desselben Verfassers besitzen wir nur in der ersten Auflage aus dem Jahre 1853. Letztere hat also wol schon mehrere Auflagen erfahren und wir begnügen uns daher mit der kurzen Angabe, dasz Inhalt und Umfang nach die Stereometrie von Kambly der des Hrn F. ziemlich nahe kommt. Die Brauchbarkeit derselben für den Unterricht wird eben so anzuerkennen sein wie die von 2 a und b.

Die Arbeiten von Féaux und Kambly, die wir im vorhergehenden kurz skizziert haben, stimmen darin überein, dasz beide die Art und Weise des Euklid verlassen haben und den Anschauungen der neueren Geometer zugewandt sind, die erste in analytisch-synthetischer, die letzte in rein synthetischer Methode. Es liegt darin eine beachtungswerthe Thatsache. Die Berühmtheit des Euklid, namentlich in Betreff seiner Anwendbarkeit für Schüler, war nichts anderes als eine philologische Erfindung: Philologen haben diese Ansicht aufgebracht, Philologen ihr gehuldigt und Philologen allein sind noch jetzt ihre eifrigsten Vertheidiger. Während neuere Geometer schon längst ihre strahlenden Bahnen wandelten, beherschte noch immer Euklid die Gymnasien, weil jene glaubten sich um die Heranbildung ihrer künftigen Zuhörer nicht kümmern zu dürfen und die Gymnasialvorstände von den Leistungen derselben keine Notiz nahmen oder nehmen konnten. Wenn wir in einer früheren Anzeige den Ausspruch wagten, dasz Euklid, wenn er heute erschienen, auch sofort bei Seite geschoben wäre, so dürfen wir jetzt es wol anerkennend hervorheben, dasz diese Behauptung wol nirgend mehr beanstandet wird. Wenn Hr Féaux sich weiter als Hr Kambly von Euklid entfernt, so thut das wenig zur Sache, eben so wenig als wenn Hr K. in seinem Lehrbuche eine rein synthetische Methode festhält, während er zugleich in der Vorrede zu versichern sich bemüszigt findet, dasz er im mündlichen Unterrichte ebenfalls analytische Bahnen einschlage. In der That, in der Natur der Sache liegt es, dasz die Entwicklung des ganzen sowie die Darstellung seiner systematischen Gliederung nur analytisch sein kann, dasz dann der Beweis des einzelnen Satzes bald rein synthetisch, bald analytisch, bald beides zugleich sein musz; kein neuerer Schriftsteller hat sich dieser zwingenden Nothwendigkeit entziehen können. — Ohne Zweifel reicht das Lehrbuch von Kambly zur Präparation und Repetition bei einem anregenden mündlichen Unterrichte vollkommen aus;

ob diese Bedingung eines anregenden Unterrichts überall vorhanden, ist eine andere Frage, die Hr Féaux, der sich weitläufiger ergangen, gewis verneinen würde. Aus unserem Referate, noch mehr aber aus eigener Prüfung wird jeder Leser erkennen, dasz mit beiden Werken nach jetzigem Stande der Anforderungen sich recht gute Resultate erzielen lassen werden, dasz insbesondere das F.sche auch noch für angehende studierende und angehende Lehrer manches beachtungswerthe bringen wird: Werke, die eine lange Zukunft haben dürften, sind sie indes nicht. Wenn man bedenkt, was die lateinische Grammatik von Zumpt wie die griechische von Buttmann für den Sprachunterricht gewesen sind, wie alle Vorgänger durch sie auf einmal überflüssig gemacht wurden und alle Nachfolger im allgemeinen die von ihnen vorgezeichneten Bahnen inne halten musten, so wünscht man für die mathematische Schuldisciplinen ein ähnliches Epoche machendes Schulbuch herbei. Einen Beitrag zur Erreichung dieses Wunsches haben die Herren Heis und Eschweiler gegeben in ihrem Lehrbuche der Geometrie, von dem jetzt auch der zweite Theil, die Stereometrie, erschienen ist. Wir können deshalb mit Hinweisung auf unsere Anzeige dieses Werkes, namentlich auf den Schlusz derselben, von unsern Verfassern Abschied nehmen.

3. Heilermanns Aufgabensammlung tritt ganz anspruchslos vor sein Publicum hin, verräth aber gar bald seinen innern Werth, indem man selbst bei einem nur flüchtigen hineinsehen die Worte des Verfassers bewahrheitet findet, dasz er, damit seine Sammlung ein möglichst reichhaltiges Material darbiete, alle Aufgaben, die er in Büchern vorgefunden und für passend gehalten habe, gesammelt und noch um eine grosze Anzahl solcher vermehrt habe, die von ihm selbst gebildet worden. Später führt er dann die Quellen an, aus denen er geschöpft, und nennt Adams, Blanc, von Holleben und Gerwien, Ritt, Woeckel, Heis und Eschweiler, Koppe, van Swinden und Jacobi, Unger und Wolff. Von den zwei Heftchen enthält das erste folgende Abtheilungen: 1) Aufgaben über gerade Linien, Winkel und Dreiecke, welche ohne Anwendung der Kreislehre lösbar sind (196 Nrn). 2) Vierecksaufgaben, welche ohne Anwendung der Kreislehre lösbar sind (195 Nrn). 3) Vermischte Aufgaben ohne Anwendung des Kreises (68 Nrn). 4) Kreisaufgaben (329 Nrn). 5) Dreiecksaufgaben (115 Nrn). 6) Viereeksaufgaben (97 Nrn). 7) Vermischte Aufgaben (59 Nrn). 8) Verwandlung und Theilung der Figuren (112 Nrn). 9) Auflösung einiger Aufgaben, wobei zu bemerken, dasz 5, 6 und 7 Aufgaben enthalten, die vermittelst des Kreises gelöst werden sollen. Die 8 Kapitel des zweiten Heftes sind den vorhingenannten fast gleichlautend, nur haben sie die Proportionslehre zum Vorwurfe; dieselben umfassen der Reihe nach 88, 997, 104, 157, 83, 118, 42 und 177 Nummern. Anmerkungen über Art und Weise der Lösung hat der Verfasser sehr selten gegeben, und es wird der weiteren Erfahrung zu überlassen sein, ob nicht in diesem Punkte zu wenig geleistet ist. Vertrauen kann man indes dem Takte des Verfassers, denn sein Buch ist aus der Schule

selbst hervorgegangen und wird jedem Lehrer wesentliche Dienste leisten. Freilich haben Lehrbücher wie Koppe, Kambly, Heis und Eschweiler usw. Uebungsstoff und wie es anscheint auch genug: indes weisz jeder Schulmann, wie es mit solchem Uebungsstoffe nach einigen Jahren des Gebrauches aussieht. Die Hefte, Reinschriften wie Concepte verbreiten sich von einer Schulperiode zur andern, und nur der Wechsel kann dem mechanischen abschreiben dauernd abhelfen. Das Werkchen des Hrn H. ist unbedingt zu empfehlen und wir wollen nur noch einige Bemerkungen für eine künftige neue Auflage hinzufügen. Der Verfasser hat die Aufgaben meist nach ihrem sachlichen Inhalte geordnet, indes sind dadurch auch die sogenannten Haupt- und Grundaufgaben, die jedes Lehrbuch liefert, nicht allein unnöthigerweise aufgenommen, sondern auch mit allen übrigen bunt durcheinander geworfen. Zweckmäszig dürfte es sein, diese Aufgaben an die Spitze des Buchs hinzustellen, dann ein Nummern-Verzeichnis folgen zu lassen, welches einen Theil, etwa den dritten oder vierten der schlieszlich folgenden Sammlung umfaszte, um nachzuweisen, auf welche Hauptaufgabe die betreffende zurückzuführen sei, damit so der Anfänger einen sichern Führer bei der Analysis bis dahin erhalte, dasz er im Besitze schon gestählter Kräfte durchaus allein zu arbeiten vermag. — Auch Herr Heilermann ist der Ansicht, dasz neben der Bearbeitung vieler verschiedenartiger Aufgaben dem Anfänger besonders zu empfehlen sei, dieselbe Aufgabe auf möglichst verschiedene Arten zu lösen; — er führt sogar Beispiele solcher virtuosenartiger Lösungen an. Wir haben schon öfters angedeutet, dasz diese Ansicht eine irrige sei, und wollen hier noch die Gründe anführen, die uns die Praxis unseres Verfassers abnöthigt. Es ist wol keinem Zweifel unterworfen, dasz Uebungsaufgaben sofort nach Einübung der ersten geometrischen Sätze aufgetragen werden müssen — auf dieser Stufe ist der Schüler nicht in der Lage verschiedene Lösungen beibringen zu können, weil ihm die Kenntnisse dazu fehlen. Weiter aber glauben wir, dasz es Kräfte und Scharfsinn des arbeitenden mehr weckt, wenn er immer neue Arbeiten vollendet, als wenn er solche, die er schon vollbracht, immer von neuem wieder variiert. Legen wir diesen praktischen Grund zu den früher entwickelten theoretischen, so dürfen wir uns der Hoffnung hingeben, dasz unsere Ansicht schlieszlich als die richtige anerkannt werden wird.

Neustadt in Westpr. *H. Fahle.*

11.

Johannes Schulzes fünfzigjähriges Amtsjubilaeum

am 23. Juli, 30. August und 5. September 1858.

Am 23. Juli 1808 vollzog Herzog Carl August von Sachsen Weimar-Eisenach die Bestallung des damals im 22n Lebensjahre stehenden Dr Johannes Schulze (welchem am 8n Sonntag nach Trinitatis 1807 von der Universität Leipzig die philosophische Doctorwürde ertheilt worden war), als Professor am Gymnasium zu Weimar, am 30. August ward derselbe verpflichtet, und hielt am 5. September die Antrittsrede, welche als Aufruf an die deutschen Jünglinge, sich durch Bildung und Uebung zu stärken zur Befreiung Deutschlands, in Jena (bei Göpferdt 24 S. 8) gedruckt ward, während Napoleon I zu Erfurt auf dem Congresse war. Von diesem Beginn seiner Amtslaufbahn ist Joh. Schulze, wie wir unten näher sehen werden, durch verschiedene Aemter in raschem Laufe bis zum wirklichen geheimen Ober-Regierungsrath und Director der Unterrichts-Abtheilung im königl. preuszischen Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten aufgestiegen: 1816 trat er in den k. preuszischen Staatsdienst und 1818 in das Ministerium. Was er in diesem, namentlich für die höhern Unterrichtsanstalten unter Altenstein und seinen Nachfolgern gewirkt hat, liegt klar vor aller Augen: der Flor der preuszischen Universitäten, Gymnasien und andern Bildungsanstalten, die nicht nur auf Preuszen und Deutschland den segenreichsten Einflusz üben, sondern in der ganzen gebildeten Welt, selbst den fernsten Erdtheilen das Licht der Wissenschaft und Bildung verbreiten, ist hauptsächlich durch Joh. Schulze begründet worden, worüber wir im folgenden von den berufensten Stimmführern näheres hören werden. Bei diesem langjährigen segensreichen Wirken des Jubilars und bei seiner groszen Humanität und Leutseligkeit war es natürlich, dasz sein Amtsjubilaeum eine ganz ungewöhnliche Theilnahme erwecken muste. Einer eigentlichen Jubelfeier entzog sich der gefeierte in edler Bescheidenheit durch eine längere Reise. Dieser Umstand, sowie der fernere, dasz drei Tage gegeben waren, von denen einer für die Feier gewählt werden konnte, veranlaszte es, dasz die zahlreichen Beweise der Theilnahme an diesem Feste, die von allen Seiten eingiengen, sich nicht um éinen Tag zusammenreihten, sondern während vieler Wochen zusammenströmten. Wir werden jedoch in dem folgenden Berichte über dieselben uns nicht ängstlich an die chronologische Reihenfolge binden, weil dadurch grosze Unzuträglichkeiten entstehen würden.

Wir beginnen mit den Ehrenbezeigungen, durch welche die erhabenen Fürstenhäuser, denen der gefeierte gedient hat, namentlich das preuszische Königshaus und das groszherzogliche Haus Sachsen Weimar-Eisenach, ihren Antheil an dem gefeierten und dessen Jubelfeier betheiligt haben.

Seine Majestät der König von Preuszen verlieh dem gefeierten als Zeichen königlicher Huld den rothen Adler-Orden zweiter Klasse mit Eichenlaub und Stern in Brillanten, was Seine Excellenz der Herr Minister der geistlichen Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, Hr von Raumer bei der Abwesenheit des Jubilars demselben durch Erlasz vom 30. August anzeigte, dem ein eigenhändiges Glückwunschschreiben des Herrn Ministers beigefügt war.

Ihre königliche Hoheit die Frau Prinzessin von Preuszen, geborene Prinzessin von Sachsen-Weimar, sandte dem gefeierten ein sehr huldreiches Glückwunschschreiben, datiert aus Baden den 30n August.

Seine königliche Hoheit der Groszherzog von Sachsen Weimar-Eisenach ernannten den Jubilar zum Komthur mit dem Stern des Hausordens der Wachsamkeit oder vom weiszen Falken mittelst Diplom vom 8. Juli.

Ihre kaiserliche Hoheit die Frau Groszherzogin von Sachsen, Groszfürstin Maria Paulowna von Ruszland, lieszen dem gefeierten ihre huldvollen Glückwünsche durch ein Schreiben des groszherzoglich weimarischen Gesandten in Berlin, Herrn von Minckwitz, aus Wilhelmsthal bei Eisenach den 24. Juli datiert, ausdrücken.

Seine Excellenz der Herr Minister von Raumer brachte im Verein mit den Räthen des Ministeriums dem Jubilar als Ehrengeschenk einen vortrefflichen, aus Emil Brauns Kunstwerkstätte zu Rom hervorgegangenen Bronze-Abgusz eines Standbildes des Sophokles, das sich im Vatican ebendaselbst befindet. Das Bildwerk steht auf einem Fuszgestell von gelblichem Marmor (giallo antico), das auf einem Pfeiler von schwarzem Marmor ruht, und trägt die Weihinschrift

IOANNI · SCHVLZE
D · XXX · M · AVGVSTI · A · MDCCCLVIII
COLLEGAE.

Die Räthe des Ministeriums sprachen ihre Gefühle für den gefeierten in folgender Glückwunschadresse aus:

Wenn der heutige Tag Sie, verehrungswürdiger Freund und College, zu einem Rückblicke einladet auf ein seit einem halben Jahrhundert mit hingebender Treue bethätigtes amtliches Wirken: so möge den unterzeichneten Genossen Ihrer Freude gestattet sein, dem Danke und den Wünschen der Edlen sich anzuschlieszen, die Ihnen in dieser feierlichen Stunde im Geiste nahe sind.

In wechselvoller Zeit war Ihnen vergönnt, ein reiches Leben hindurch mit ungeminderter Kraft für die höchsten Güter eines groszen Volks zu wirken und eine früher nie geahnte Blüte der Erkenntnis über die manigfaltigsten Kreise des Staats herbeiführen zu helfen. Vor allen ist es die Jugend und sind es deren Lehrer, welche Ihnen die ausdauerndste und gewissenhafteste Sorge für die Klarheit, die Tiefe und den Umfang ihres Wissens, die Reinheit des Willens und die Treue der Gesinnung danken.

Wir, die Zeugen Ihrer vorleuchtenden Berufstreue, haben während längerer oder kürzerer Dauer gemeinsamen Wirkens uns stets Ihres freundlichen entgegenkommens, Ihres collegialischen Wohlwollens in einem Masze zu erfreuen gehabt, dasz wir in vollster Würdigung dieser Genossenschaft den Ausdruck unsers innigsten Dankes nicht zurückhalten können.

Möge Gott Ihnen, der Sie das lohnende Bewustsein in sich tragen, nach bestem Vermögen unser Volk gefördert zu haben in der Bildung zur Weisheit, zur Wahrhaftigkeit und zur Treue, bis zur Vollendung Ihres Tagewerks mit seinem Segen stets nahe bleiben!

Der ehernen Bildsäule Ihres hellenischen Lieblingsdichters bitten wir freundlichst eine Stelle zu geben unter den Erinnerungszeichen, welche an diesem Gedenktage Ihnen dargebracht werden.

οὐκ ἔστι γῆρας τῶν σοφῶν ἐν οἷς ὁ νοῦς
θείᾳ ξύνεστιν ἡμέρᾳ τεθραμμένος.

Berlin, den 30. August 1858.

(Folgen die Unterschriften.)

Auch die Beamten des Ministeriums widmeten ihrem Vorgesetzten folgendes Glückwunschschreiben:

Hochwohlgeborner Herr!
Hochzuverehrender
Herr wirklicher geheimer Ober-Regierungs-Rath!

Ew. Hochwohlgeboren werden, wie uns bekannt geworden, am 30sten d. Mts das funfzigste Jahr Ihrer amtlichen Wirksamkeit beschlieszen. In zartfühlender Weise wusten Ew. Hochwohlgeboren jede öffentliche Feier dieses festlichen Tages zu meiden und verstatteten nur die stillere in den Herzen aller derer, die Ihnen mit Liebe und Verehrung zugethan sind. Und so sei es denn auch uns, die wir die Ehre und das Glück haben, durch unser dienstliches Verhältnis zu Ew. Hochwohlgeboren in näherer Beziehung zu stehn, vergönnt den Gefühlen der freudigsten Theilnahme an diesem bedeutungsvollen und seltenen Ereignis in dem innigen, herzlichen Glück- und Segens-Wunsche Ausdruck zu geben: dasz es der göttlichen Vorsehung gefallen möge, Sie noch lange, recht lange in stets ungeschwächter Kraft unserm allgeliebten Könige und dem theuern Vaterlande zu erhalten und den Abend Ihres schönen, thatenreichen und verdienstvollen Lebens so heiter und ungetrübt vorübergehen zu lassen, als ihn das erhebende Bewustsein treu erfüllter Pflicht und segensreichen Wirkens nur allein gewähren kann.

Mit den reinsten Empfindungen der Verehrung verharren wir unausgesetzt als

Ew. Hochwohlgeboren
ganz gehorsamste
die Beamten des Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten.
(Folgen die Unterschriften.)

Die königliche preuszische Akademie der Wissenschaften richtete an den Jubilar, ihr Ehrenmitglied, die nachstehende Zuschrift, welche von Ernst Schütze kunstvoll auf Pergament geschrieben, und von den vier beständigen Secretären der Akademie eigenhändig unterzeichnet, in schönem Einbande überreicht wurde. Dieselbe ist auch im Monatsbericht der Akademie 1858 S. 458—461 abgedruckt.

Gestützt auf das schöne Recht, Sie, hochverehrter Mann, ihren Ehrengenossen zu nennen, wünscht die Ihnen eng verbundene Akademie der Wissenschaften unter den ersten zu sein, welche Sie zu Ihrer fünfzigjährigen Amtsfeier in Freude und Dank begrüszen.

Es kann nicht fehlen, dasz an diesem Tage andere von einem andern Standorte — und immer in gehobener Erinnerung — Ihre lange vielseitige Wirksamkeit anschauen. Uns mag es nach dem unsrigen erlaubt sein, uns vornehmlich des Zuges Ihres Wesens zu freuen, welcher Sie früh und für immer an die idealen Güter und das edelste und eigenthümlichste Leben Deutschlands knüpfte. In einer Zeit, da unter Druck und Noth Deutschlands Mut und Kraft reifte, da deutsche Poesie und deutsche Philosophie gemeinsam das stockende alternde Leben mit einem Frühlingsodem anhauchten, da das Alterthum in neuer Theilnahme erstand, um, wie Sie damals in einem Vorwort sagten, jeden, der Stärkung brauchte, an seinen unvergänglichen Werken aufzurichten, gab sich Ihr jugendlicher Geist diesem groszen die Nation verjüngenden Geiste hin. Inzwischen sind andere Zeiten gekommen. Nach Jahren des Sieges und Friedens, erfüllter und eiteler Hoffnungen sind andere Bestrebungen die Mächte des Tages geworden. Heute weist uns am Kompass des Lebens der dem idealen entgegengesetzte Pol die Richtung an. In staunenswerther Arbeit, in rastlosem Wetteifer sucht unsere Zeit die Welt der Dinge zu gewinnen, zunächst unbekümmert, ob sie

dabei auch an dem idealen Besitze Schaden nehme. Selbst die Jugend vergiszt wol, was einer der Alten als das Kennzeichen ihres Wesens angibt, dasz sie allewege das schöne dem nützlichen vorziehe. In dieser Umkehr des allgemeinen Urteils stehen wenige noch auf der ursprünglichen Höhe ihrer Empfindung und viele haben sich herabgestimmt. Aber Ihnen bleibt im Alter die Jugend der Idee; denn stets hatten Sie in der Idee den Mittelpunkt Ihres Denkens und Schaffens.

Es ist uns eine bezeichnende Erinnerung, dasz Sie vor einem halben Jahrhundert Ihre Laufbahn in der Fürstenstadt begannen, in welcher unsere groszen Dichter ihre Heimat gefunden hatten. In der Litteratur sah Deutschland Sie zuerst an den Werken Winckelmanns arbeiten und Sie erfüllten mit einem kunstsinnigen Genossen den deutschen Wunsch, mit welchem Göthe seine Schrift 'Winckelmann und sein Jahrhundert' geschlossen hatte, es möge doch unserm Volk, welches seinem Winckelmann so vielen Nationalruhm bei den Ausländern verdanke, auch eine vollständige Ausgabe der Werke zu Theil werden. Mit der Liebe des Herausgebers und Erläuterers lebten Sie sich in Winckelmann ein, den sinnvollen Führer durch die Geschichte und Denkmäler der griechischen Kunst, und liebten in ihm 'die Einfalt und unbewuste Groszheit'. Sie schaueten in den Alten 'ewige in ihnen geoffenbarte Schönheit'. Nach einem Vierteljahrhundert, in welchem Sie im thätigen Leben geschafft, an der Bestellung des fruchtbarsten Bodens gearbeitet, für den wissenschaftlichen Unterricht der Nation Mittel gewonnen, Einrichtungen getroffen und Männer erlesen hatten, sah Deutschland Sie von neuem an einer bedeutsamen Stelle der Litteratur: es sah Sie für den Nachlasz eines Philosophen und Freundes sorgen, welcher die Gedanken der Deutschen bewegte. Wie Sie einst, an Winckelmanns Werken thätig, die Idee im schönen erblickten, wo sie aus dem innern in klarer Gestalt an den hellen Tag tritt: so folgten Sie in Hegels Phänomenologie, welche Sie nun herausgaben, der Idee nach der entgegengesetzten Richtung, in die dunkeln Gänge des in seinen Tiefen sich selbst suchenden wahren.

So weihten Sie mit der Anschauung des schönen und der Ergründung des wahren den Beruf, in welchem Sie nun schon mehr als vierzig Jahre, auf die Höhen des Staats gestellt, für die wissenschaftliche Kraft der Nation unermüdlich wirken. Es fügt sich der Stein durch den Meiszel des Künstlers leichter zum schönen Ausdruck der Idee, als der Stoff der Menschenwelt, bald geschmeidig und gemein, bald widerspenstig und roh, die höhere Idee annimmt und edel darstellt; und an diesem Stoff zu bilden, war Ihre grosze und schwere Aufgabe. Sie arbeiteten nun da, wo die Idee, welche für sich wie im Morgenroth wohnt, den Widerstand des wirklichen und die Reibung an der Masse erfährt, wo die Kehrseite der Dinge und der Nothbedarf des Lebens den höher gehenden Gedanken zügelt, wo die Wirkung in die einzelnen Menschen sich verliert und daher das Werk nimmer ganz und voll, nimmer genau und fleckenlos erscheinen kann, wie wol ein Werk der schönen Kunst den Augen der beschauenden, wo die Idee des wachsamsten Hüters bedarf, damit nicht die, welche sie durchführen sollen, sie träge oder selbstsüchtig gefährden. Sie arbeiteten da, wo täglich in dem vielen und kleinen der Geschäfte die éine grosze Idee zu zerbröckeln oder zu zersplittern droht, wo die anscheinend dankbarste Arbeit nicht selten den Undank der Menschen einträgt. So arbeiteten Sie an einer Aufgabe, an welcher vieles geeignet ist die warme Empfindung zu kühlen und den mutigen Schwung zu lähmen, in welcher unvermeidlich vieles dahinführt, die Idee zu den Dingen herabzudrücken, statt die Dinge zur Idee hinaufzuziehen. Aber auch hier blieben Sie der Sohn einer idealen Zeit und das grosze und das ganze blieb Ihnen vor Augen. Vor

allem pflegten Sie liebend die jüngeren Kräfte, soweit nur die Mittel reichten, und trösteten und ermutigten sie, wo die Mittel fehlten. Innerhalb des weiten Kreises, welchen Sie mit Ihrer Thätigkeit durchmaszen, waren Sie bemüht, die schwierigste Kunst, den rechten Mann an den rechten Ort zu stellen, diese staatsmännische Kunst welche das Geheimnis und der Vorzug der echten Monarchien ist, selbst zu üben und mit einsichtigem Rath zu fördern.

Es erscheinen zum Feste viele Zeichen des Dankes aus dem preuszischen Vaterlande, welchem Sie in Treue und Ehrfurcht gegen seine Könige ein Leben voll reger Thätigkeit widmeten, viele Zeichen des Dankes von einzelnen und aus ganzen Kreisen, welche Ihre Fürsorge empfunden haben, viele Zeichen, welche bekunden, wie freudig Preuszen, ja, wir dürfen in einiger Beziehung erweiternd sagen, wie freudig Deutschland dem treuen Pfleger seiner geistigen Kräfte Ehrenkränze zuwirft. Möge es denn der Akademie gestattet sein, Ihnen vornehmlich den Dank für die Förderung der Wissenschaften auf ihrem eigentlichen und reinen Gebiete darzubringen, in welcher die von unsern groszsinnigen Königen erkorenen Minister so vielfach Ihrem umfassenden und in das Leben und Bedürfnis der Forschung gern eingehenden Blicke vertrauten.

Mögen Sie, hochverehrter Mann, mit der Ihnen eigenen lebhaften Empfindung fort und fort der Erinnerung an eine erfolgreiche Vergangenheit, einer rüstigen glücklichen Thätigkeit und des jugendlichen Glaubens an die siegende Kraft des edeln und höhern, wie im Leben so in der Wissenschaft, bis in die spätesten Tage froh werden! das walte Gott!

Die kaiserlich leopoldinisch-carolinische Akademie der Naturforscher ernannte den gefeierten zu ihrem Mitgliede durch folgendes Diplom:

Caesareae Leopoldino-Carolinae Academiae Naturae Curiosorum praeses viro illustrissimo, celeberrimo, excellentissimo Ioanni Schulze, doctori philosophiae, ordinis Borussici aquilae rubrae secundae classis fronde quercea ornati equiti, augustissimo et potentissimo regi Borussorum a consiliis secretis supremis, directori rerum ad eruditionem spectantium in ministerio regio Borussico, rel. rel. muneris publici ante hos quinquaginta annos Vimariae incepti post decem lustra summa cum laude peracta laetam memoriam celebranti S. P. D. Quod statim a primordiis suis symbolum sibi elegit Academia nostra: nunquam otiosus, hoc ipsum ut cuncti, in eandem recepti vel recipiendi, sedulo observarint et perpetuo observent, vehementer exoptat; atque illud quoque de iis, quos noviter ad collegium suum invitat, aut qui generoso instinctu ad societatem feruntur, aut qui a collegis commendati sunt, subsumit. Sunt enim inexhaustae rerum naturae et medicae scientiae et artis divitiae, ut cuilibet prostet aliquid, in quo industria se exerceat. Atque quum unius hominis aut paucorum non sit in tantum tamque amplissimum campum excurrere et cuncta in eo perscrutari, et sint mille rerum species et rerum discolor usus: utique complurium bonarum mentium inclinatione, labore strenuo et consociatione opus est. Quapropter non poterit non exoptatus gratusque evenire nobis accessus Tuus, Vir excellentissime et experientissime, quo magis eruditio Tua et in perscrutandis naturae operibus admirandis studium non nobis solum, sed toti orbi litterario cognita perspectaque iam existunt. Esto igitur, ex merito, nunc quoque noster! Esto Academiae Caesareae Naturae Curiosorum decus et augmentum, macte virtute Tua et industria, et accipe, in signum nostri ordinis, cui Te nunc adscribo, ex antiqua nostra consuetudine cognomen Maecenas, quo collegam amicissimum Te hodie primum salutamus. Salve in consortio nostro! Salve,

inquam, et effice, ut in posterum Tua, nunquam otiosa, suavi doctaque sodalitate laeti frui diu queamus. Vale!

Dabam Ienae d. XXIII m. Iulii a. MDCCCLVIII.

(L. S.) Ditericus Georgius Kieser.

(Folgen die Titel.)

Das Diplom war von zwei Schreiben des Präsidenten der Akademie, Prof. Dr Kieser, begleitet.

Der Senat der königlichen Akademie gemeinnütziger Wissenschaften in Erfurt übersandte die folgende Adresse:

Hochwohlgeborner Herr!

Verehrter Herr geheimer Ober-Regierungs-Rath!

Sie begehen am 23n Juli dieses Jahres ein schönes Fest. Wenige erfahren es, wenige erwerben es wie Sie. Denn es ist ein Jubilaeum treuer Arbeit, gedankenvoller Pflicht und thatkräftiger Begeisterung im Dienste Ihres Königs und der Wissenschaft.

Die fünf Decennien, an deren Ende der nächste Freitag steht, enthalten wunderbare Schickungen, an denen die Völker und Geister unsers Vaterlandes mehr als einmal geprüft worden sind.

Ihr Leben und Wissen trägt von ihnen die tiefe und sinnvolle Signatur. Denn es war die ideale Kraft, welche Wissenschaft der Geschichte und Sprache verleiht, kein geringer Hebel preuszischen Sieges und Ruhmes. Auf ihr ruht auch viele Wahrheit und Pflicht wissenschaftlicher Körperschaften; sie verbindet die ihr angehören über Zeiten und Fernen mit brüderlicher Theilnahme; aus ihr finden wir den Beruf zu einem herzlichen und treuen Wort der Liebe, des Segens für Ihr Herz.

Der Gott, der Ihnen Kraft und Fülle der Gaben bis an die Schwelle des Greisenalters lieh, mache ferner Ihr Herz fröhlich und lasse Ihre Seele für Wahrheit und Erkenntnis hell.

Wie Gottes ist Wissen und Erinnerung, so auch alle Liebe und Gnade, welche Menschen kränzt.

Erfurt, den 19. Juli 1858.

Der Senat der königlichen Akademie gemeinnütziger Wissenschaften.

(Folgen die Unterschriften.)

Die Centraldirection des römischen Instituts für archäologische Correspondenz richtete an den gefeierten das nachstehende Glückwunschschreiben:

Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Ew. Hochwohlgeboren haben in Ihrer vieljährigen Wirksamkeit sich so grosze und allbekannte Verdienste um den Fortschritt der Wissenschaft in deutschen Landen erworben, dasz es jedem, der es damit wohlmeint, und folglich auch jedem der hier unterzeichneten zu besonderer Freude gereichen musz, bei Ihrem heutigen Jubelfeste glückwünschend sich zu betheiligen. Einen besondern Anlasz hiezu gewährt uns der Umstand einer Gemeinschaft anzugehören, deren von Ew. Hochwohlgeboren kräftig unterstütztes Bestreben es ist, die Verbreitung klassischer Studien und deutscher Wissenschaft durch Wechselbezüge mit dem Ausland neu zu beleben.

Bald ein Menschenalter hindurch hat das durch preuszische Stiftung zu Rom bestehende Institut für archäologische Correspondenz in unausgesetzter Thätigkeit bestanden, und wenn die Zuversicht, mit welcher die unterzeichnete Centraldirection über die schwierigsten Zeitläufte hinweg es zu geleiten bemüht war, nicht fruchtlos geblieben ist, so ist dieser Erfolg zum groszen Theil der weisen und gewichtvollen Fürsprache zu verdanken, welche Ew. Hochwohlgeboren an hoher und höchster Stelle dafür einlegten. Die Kunstwelt der Alten zugleich mit den Dich-

tern und Weisen Griechenlands in den Studienkreis der Gegenwart einzuführen war ein schon damals von Ihnen erwähltes Ziel, als Sie der Begeisterung Deutschlands für Winkelmann durch Erneuung und freundliche Ausstattung seiner Werke zu Hülfe kamen. Sie haben eben dies Ziel auch ferner verfolgt, indem Sie dahin wirkten, den vaterländischen Bildungsanstalten Sammlungen von Gipsabgüssen und archäologische Apparate als Mittel der Anschauung zu verschaffen, durch deren planmäszige Begründung ein gründliches Studium der Kunstgeschichte für unsere Universitäten erst möglich geworden ist.

Hat demnächst, wie wir annehmen dürfen, Ew. Hochwohlgeboren Verwendung zur Fortdauer unsers römischen Instituts wesentlich mitgewirkt, so darf auch ein groszer Theil des Erfolgs, der im gedeihen der Forschung wie in der Ausbildung junger Philologen von jener römischen Anstalt ausgieng, als eine neue noch weiter greifende Leistung betrachtet werden, durch welche Sie um die Studien der Kunstgeschichte und Kunsterklärung, um das Verständnis der ewigen Muster antiker Kunst und um ein gesundes bestreben der Jugend, die nächst dem wahren und guten, auch nach dem schönen trachten soll, sich verdient gemacht haben. Leistungen solcher Art uns und andern zu vergegenwärtigen, rechnen wir, die wir Ihr Jubelfest in Gedanken mit Ihnen feiern, uns zur Pflicht an, wir können Ihnen und zugleich unsrer Stiftung nichts besseres wünschen, als dasz ein gütiges Geschick Ihre Gesundheit und frische Thätigkeit bis in die Jahre des Nestor hinein allen edelsten Bestrebungen des wissenschaftlichen Fortschritts in unserm geliebten Vaterlande erhalten möge.

Heidelberg und Berlin, den 30. August 1858.

Centraldirection des Instituts für archäologische Correspondenz.
Bunsen. Welcker. Gerhard. Lepsius.

Von den Zuschriften der Universitäten erwähnen wir zuerst die Glückwunschadresse der Friedrichsuniversität zu Halle, auf der der gefeierte seine akademischen Studien begonnen hatte. Dieselbe sandte folgende schön auf Kartenpapier gedruckte Beglückwünschungsschrift, mit einem Begleitschreiben des zeitigen Prorectors, Prof. Dr Carl Witte.

Viro perillustri IOANNI SCHULZE theologiae et philosophiae doctori equiti ord. aq. rubr. cl. II. querna fronde et stella insign. item leg. honor. gall. adscripto regi augustissimo a consiliis intimis reg. s. p. Academiae nostrae quondam alumno, qui almae matri maxima pietate nutrimenta reddidit eidemque perpetuo est decori et ornamento: qui insignem modestiam morumque honestatem omnesque omnis generis virtutes cum litterarum optimarum artiumque liberalium amore ingenuo inde a prima adolescentia consociavit, ita ut in his studiis domicilium collocaverit, non tamquam hospes deverterit: qui recti verique amantissimus eximia fortitudine et constantia per omnia rerum discrimina cursum quem instituit tenuit neque unquam sui dissimilis est factus: qui postquam varia munera apud exteros praeclare administravit, in hanc civitatem ascitus et mox rebus nostris regendis praefectus in perpetua rei publicae salute tuenda indefessa cura et omni virium contentione id egit, ut litterarum studia in dies altiores agerent radices latiusque propagarentur, ut et artes liberales et qui illas profitentur eo quo par est fruerentur honore, ut ingenia excitarentur, excitata adolescerent et confirmarentur: qui eximia hac opera curaque potissimum effecit ut patriae nostrae gymnasia et academiae eam dignitatem qua nunc florent assecutae sint, quam gratissimis animis agnoscunt cives, exteri suspiciunt et aemulantur, harum virtutum ergo viro meritissimo et inprimis colendo sacra semisaecularia muneris publici suscepti, quae raro felicitatis hu-

manae exemplo, aetate cum sit senex, animi corporisque vigore iuvenis, hoc ipso die agit, Academia Fridericiana Hallensis insigni reverentia ac pietate gratulatur simulque ex animi sententia vota ardentissima pro eius incolumitate suscipit.

Halis d. XXX m. Augusti a. MDCCCLVIII.

Die juristische Facultät derselben Universität verlieh dem hochverehrten Manne die juristische Doctorwürde und übersandte das Diplom mit folgendem Glückwunschschreiben:

Hochwohlgeborner Herr,

Hochzuverehrender Herr wirklicher geheimer Oberregierungsrath!

Bei der festlichen Feier des Tages, an welchem Ew. Hochwohlgeboren vor nunmehr fünfzig Jahren zuerst in eine amtliche Thätigkeit eingetreten sind, die Sie in kurzer Zeit zu der ehrenvollen Theilnahme an der obersten Leitung des wissenschaftlichen Lebens unsers Vaterlandes geführt hat, erlaubt sich die juristische Facultät derjenigen Universität, auf der Sie Ihren ersten Bund mit der Wissenschaft geschlossen haben, den allgemeinen Glückwünschen dieser Universität die ihrigen noch besonders anzuschlieszen und ihrem Gefühle aufrichtigst dankbarer Anerkennung der umsichtigen Fürsorge, die Ew. Wohlgeboren während Ihrer langen Amtsführung auch der Förderung und Hebung der Rechtswissenschaft auf den vaterländischen Universitäten und insbesondere auf der unsrigen gewidmet haben, dadurch Ausdruck zu geben, dasz sie Ew. Hochwohlgeboren die Ehrendoctorwürde in dieser Wissenschaft ertheilt.

Indem wir die Ehre haben, Ew. Hochwohlgeboren das Diplom derselben zu überreichen, verbinden wir damit den Wunsch und die Hoffnung, dasz Ihnen die Vorsehung noch ferner und lange Leben und Kraft verleihen möge das gedeihen der Wissenschaft zu fördern.

In gröster Verehrung verharren

Ew. Hochwohlgeboren

ganz ergebenst unterzeichnete Mitglieder der juristischen Facultät zu Halle.

Halle, 28. August 1858. (Folgen die Unterschriften.)

Das Diplom lautet, wie folgt:

Q. D. B. V. | Auspiciis sapientissimis felicissimisque | augustissimi et potentissimi Principis ac Domini | Domini | Friderici Guilelmi IIII. | Borussorum Regis | Marchionis Brandenburgici Supremi Silesiae Ducis reliq. | Patris patriae | Regis et Domini nostri longe clementissimi | Academiae Fridericianae Halensis cum Vitebergensi sociatae | Rectore magnifico | Carolo Witte | (folgen dessen Titel in 7 Zeilen kleinsten Drucks) Ordo iureconsultorum Halensium | virum perillustrem et consultissimum | IOANNEM SCHULZE | theologiae et philosophiae doctorem | Ordinis aquilae rubrae secundae classis querna fronde et stella insignitae equitem itemque in Gallicam honorum legionem receptum | Regi augustissimo a consiliis regiminis superioribus re et nomine intimis | qui cum plura literarum stipendia in hac nostra olim meruerit academia | ad ipsas regendas patriae academias a summo Regis ministro in consilium vocatus | per longissimum tempus cum in omni alia tum in iuris scientia promovenda | doctrinae et humanitati maxima cum diligentia ratione aequitate consulere perseveravit | in ipsis togatae militiae semisaecularibus | iuris utriusque doctorem | honoris et observantiae causa | rite creat et renunciat | atque | pia vota pro eius salute et incolumitate | hac tabula ordinis sigillo munita | nuncupat | interprete Georgio Bruns | iuris utriusque doctore iuris professore publico ordinario | collegii de iure respondentium assessore | ordinis iureconsultorum h. t. decano | d. XXX. Augusti a. MDCCCLVIII.

Dem auf Pergament gedruckten Diplom ist das Siegel der Facultät in einer silbernen Kapsel angehängt.

Die philosophische Facultät der Universität zu Leipzig, welche dem Jubilar [am 8n Sonntag nach Trinitatis 1807] ihre Doctorwürde verliehen hatte, sandte eine Glückwunschadresse. Dieselbe ist auf geglättetem Kartenpapier in Gold gedruckt: das Siegel der Facultät ist in einer kleinen goldenen Kapsel angehängt. Die Adresse, welche mit einem Begleitschreiben des zeitigen Decans, Prof. Westermann, eingesandt wurde, befindet sich in einer rothen Sammetrolle und lautet folgendermaszen:

Q. F. F. F. Q. S. Viro excellentissimo atque perillustri IOANNI HARTWIG CAROLO SCHULZE theol. et philos. d. regi Boruss. pot. a supremis reip. regendae consiliis intimis inque reg. ministerio quod rebus eccles. schol. med. moderandis praeest directori, ordd. reg. Boruss. aquilae rubrae cl. II. stella quernaque fronde insigniti et imp. francogall. legion. honor. equiti, ord. magnidue. Sax. vimar. falconis albi praefecto, reg. acad. litter. Berolin. socio cett. qui quae docendo olim in gymnasiis Vimariensi atque Hanoviensi naviter graviter prospcriter factitaverat humanitatis studia mox in Borussiam evocatus ordinanda emendanda confirmanda regenda per longam seriem annorum curavit ita ut iam de re et academica et scholastica omnium inter Germanos optime meruisse existimandus sit, philosophiae doctoris et ll. aa. magistri Lipsiensis dignitatem ante decem lustra rite impetratam in ipsis muneris publici sacris semisaecularibus gratulatur ordo philosophorum universitatis Lipsiensis placidamque ei integra cum valetudine senectutem exoptat interprete Antonio Westermanno h. t. Decano. D. XXX. m. Aug. MDCCCLVIII.

Die Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin übersandte folgende auf Pergament gedruckte, in schönen und auch mit dem Siegel der Universität in Gold verzierten Einband gebundene Zuschrift:

Viro illustrissimo IOANNI SCHULZE S. P. D. regiae universitatis litterariae Fridericae Guilelmae Berolinensis rector et senatus professores et doctores. Vita mortalium fragilis et fluxa est, plurimisque obnoxia discriminibus: circumstant undique impedimenta et pericula, insidiantur fortunae vicissitudines, pelliciunt voluptates, error tenebras obiicit mentibus. Quo magis eum beatum praedicamus, qui si non inexpertus rerum adversarum, quod paucissimis contingit, at certe illaesus et corpore animoque integer ad senectutem pervenerit nec sibimet gravem iisque laetam bonis et auctam ornamentis, quae sibi optasset et expetivisset vel futura sperasset adolescens. Qua in re consequenda ut aliquid tribuendum etiam fortunae favori est, ita virtus potissimum haec bona parat. 'Altum quiddam est virtus, excelsum, regale, invictum, infatigabile.' Hac Tu eminuisti, vir summe, cui nos pariter ac reliqui nominis Tui cultores semisaecularia publici muneris suscepti insigni studio acturi sumus; hanc Tibi gratulamur ex animo, hanc celebramus non modo ut Te celebremus, sed ut in Tuo exemplo, in egregio virtutis specimine contemplando ipsi erigamus animos, atque ut ad id sequendum simul cohortemur iuvenes liberaliter institutos, qui sese nostrae commiserunt disciplinae. Virtus vero etsi non sine labore acquiritur, ante quam, ut ait Hesiodus, sudorem posuerint immortales, quod longa arduaque et initio aspera ad eam via sit, tamen optimis insita a natura eius semina sunt, et primigenia animi indole nativoque instinctu praefinitur, quae studia secuturus, quam vitae rationem initurus sit. Quodsi adolescentiae Tuae memoriam repetimus, Te hoc ipso instinctu incitatum, non ad externa quae putantur bona intentum videmus, sed in immotarum, aeternarum, caelestium rerum adspectu et cognitione, in di-

vino veri pulchrique et boni fonte defixum, vulgaria aspernantem, sublimi mente generosoque impetu atque illo genii Tui afflatu appetentem quidquid in homine immortalis originis est. Hoc Tu post exacta in Universitate Halensi studiorum tirocinia primis, quae iuvenis admodum edidisti, litterariis documentis comprobasti: haec enim nefas videtur in priorum temporum recordatione senioribus iucundissima negligi. Sacras dicimus orationes et pietatis Tuae et animi ad divinitatem conversi et in propaganda veritate Christiana occupati, non vanae superstitionis testes; tum quae pulchri, quod cum vero et bono genere trinum, ortu unum est, existimator haud levis ad artem poeticam et scenicam iudicandam scripsisti, non illa ludicra, ut solent huiusmodi commentariola esse, sed in summi poetae cogitationes altissimas, in summi artificis ingenium penetrantia, et quae ad immortale Winkelmanni de historia artium opus contulisti, de alio quoque eiusdem scripto bene meritus, Winkelmanni illius, qui unus Platonico repletus pulchri ipsius amore et admiratione, praestantissima Graecae artis opera ad aeterna exemplaria, quae illis tanquam adspectabilibus simulacris expressa viderentur, revocanda esse divinitus auguratus est; denique cohortationem Germanicae iuventutis in suprema patriae abiectione et desperatione audacter susceptam, et quae sunt hoc genus alia. Haec maximam quidem partem tum exegisti, quum in Saxonum principum Vimariensium laude nostra maiorum sede optimis quibusque ingeniis et artibus conspicua versabaris: ad quae Te quippe studia natura Tua impulerat, iis respondit ipsum quod elegeras peregrinus domicilium; ex quo quum vel inviti colorem trahant, quid mirum si id insitam indolem confirmat? Nondum diximus uberrimam antiquarum et noviciarum litterarum cognitionem, qua Tibi firmissima ingenuae eruditionis fundamenta iecisti. Hoc animo aetheria aura tincto, his humanitatis artibus qui instructus sit, is sine dubio, ubi vigor et industria accesserit, scholarum disciplinae praeerit summo cum fructu. Quod quum intellexisse videantur viri cultissimi et intelligentissimi, qui in Borussia tum hanc rei publicae partem gerebant, Te institutione iuvenili Vimariae et Hanoviae, mox regenda sub duobus terrae Hanoviensis principibus re scholastica eximie probatum, et alterius ex his principibus, viri eruditione et humanitate celebrati, cuius memoriam ex animo Tuo acceptorum beneficiorum memori nunquam excidisse norunt familiares Tui, etiam amicitia ornatum, primum in provinciam Rhenanam, inde in nostram deinceps urbem regni caput et in supremum consilium rebus sacris ac medicis et institutioni publicae praefectum annuente Friderico Guilelmo III. rege beatissimo evocarunt, atque hunc Tibi amplissimum rei publicae campum aperuerunt, in quo excurrere Tua virtus et cognosci posset. In quo munere obeundo dici non potest quantum per quadraginta annos inter tantam et rerum et virorum illustrissimorum, quibus duo deinceps reges hanc imperii administrandi partem commiserant, mutationem et rei publicae profueris et litteris. Nam sive varietatem publicorum institutorum, in quibus ordinandis et gubernandis versatus es, sive qualem Te in ea re praebueris, consideramus, nos, qui non ex longinquo sed ex proxima vicinia laborum Tuorum testes et spectatores fuimus, neminem vidimus, qui pluribus quam Tu disciplinae publicae partibus maiorem operam et fructuosiorem impendisset prospiciendo, consiliando, monendo, agendo. Gymnasiorum, quae in hoc regno quum maxime florent, institutio, instauratio, adornatio, leges et regulae Tuis potissimum consiliis, Te scribente perfectae sunt; nec Tibi minora Universitates litterariae debent, quas quum in praecipuis Germaniae decoribus habendas, colendas, augendas, tutandas, a qualibet ruina et iniquitate defendendas esse intelligas, nos potissimum Tibi gratissimo animo obstringimur; Academia vero doctrinarum quantopere Te quum de litteris universis tum de se-

met ipsa meritum censeret, quod Tibi per reliquas occupationes non liceret ordinarii socii officio fungi, honorarii sodalis munere Tibi oblato pridem declaravit. Medica quoque instituta curam Tuam experta sunt; et quod non ultimum est in regno militaribus subnixo copiis, cuius plurimum interest ut qui manipulos et cohortes et legiones ducturi sint, quum iis artibus, quibus bellum geritur, tum quantum par est et decet liberalibus studiis recte formentur, in suprema scholarum militarium regendarum consilia vocatus es. Iam tanta negotia ut cum successu curentur, multis opus est animi ingeniique dotibus: quae in Te insunt omnes. Non sufficit voluntas singularis, quamquam nisi haec adsit, nihil efficietur quidquam; sed intellectu et eximia peritia opus est: nec sufficit intellectus, sed accedere candor et integritas debet, accedere industria, diligentia, laborum patientia; neque his perfeceris omnia, sed humanitate et comitate conciliandi animi sunt. Tu vero, ut omittamus voluntatem, non peritiam quidem Tuam probasti, non autem integritatem; neque integritatem quidem, non autem industriam et diligentiam; nec diligentiam quidem, non autem humanitatem: sed quod haec in Te omnia mixta et temperata quasi quodam musico sonorum concentu cognovimus, non solum maximi Te habemus, sed etiam diligimus caritate egregia. Namque Tu, quod virum in Tuo loco collocatum imprimis decet, universum doctrinarum orbem duce philosophia permeasti, philosophia, quam non primoribus labris attigisti, sed et studiose coluisti adolescens, et postea, quum beato Hegelio, collegae olim nostro celeberrimo nobisque carissimo, intima esses familiaritate coniunctus, ita amplexus es, ut post huius obitum etiam in operum eius edendorum partem venires. Tu quid in quoque litterarum genere praestabile, quid leve et exile sit, acri iudicio discernere didicisti; neque ulli doctrinae parti prae ceteris nimium faves aliis iniquus; ac quum Tu fere unus octo lustrorum spatio supremi studiorum regiminis particeps fueris, perpetuitatem quandam disciplinae et institutorum continuas. Tu prudentia consiliorum, longo usu et experientia, labore indefesso, moderatione constantiaque, nec pervicax aut obstinatus aut in abrupta nulla rei publicae utilitate praeceps, neque a recta conscientia unquam discedens, cum proborum omnium approbatione locum honorificentissimum tutatus es: ac si quando Te quoque incessiverunt invidia et suspicio, quae optimum quemque invadunt, firmissimo Tibi Tua innocentia fuit praesidio. Tu etsi famae non incuriosus nihil ambitione ductus aut per iactationem fecisti. Tu quot beneficia in alios contuleris, quot miseris solatio fueris, quae tua erga omnes lenitas, quae affabilitas sit, quotusquisque est nostrum qui nesciat? Bonis es benevolus, gravis nemini unquam fuisti. Quodsi domestica mala et luctus excipimus, quae forti tulisti animi, placido ut plurimum vitae cursu, cupiditatibus imperturbatus, ad senectutem vegetam pervenisti, quae Te patitur etiamnunc cunctis Tuis muneribus fungi viribus integris, atque insuper gravissimorum negotiorum per exigua intervalla animum recreare litterarum et sapientiae studiis, quae nunquam intermisisti. Haec senectutis oblectamenta et delinimenta sunt, ne ea iis molestiis acerbius gravetur, quas prope nimium exaggerat Sophocles poeta cetera sapientissimus; haec nobis serenitatem libertatemque mentis conservant. Denique recte factorum verus quidem fructus est fecisse, et pulcherrimum virtutis Tuae praemium Tua Tibi est conscientia: nec tamen spernenda est aequalium existimatio et gloria ad posteros. Fruere igitur fama Tui, vir illustrissime, quamdiu Tibi Deus propitius prorogabit vitam, quam precamur et speramus fore ut progrediatur ad ipsum usque limen senectae, bonique consule inter tot alias etiam nostram hanc gratulationem ex sincero profectam pectore nec magis Tibi debitam quam nobismet ipsis. Vale nobisque favere perge. Scr. Berolini d. XXIII m. Iulii a. MDCCCLVIII.

Die rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn überschickte folgende auf Pergament gedruckte Adresse, welche vom Rector magnificus Prof. iur. Dr Haelschner, unterzeichnet war.

Rector et senatus Universitatis Fridericiae Guilelmiae Rhenanae s. p. d. viro illustrissimo IOHANNI SCHULZE theol. et phil. doctori, academiae regiae scientiarum honoris causa adscripto, regi potentissimo a consiliis intimis et inter eos qui institutionis publicae summam curam gerunt directoris vice fungenti, equiti splendidissimo. Exoptatissima instat sollemnitas, quae Tibi, vir illustrissime, festi illius diei memoriam instaurabit, quo ante quinquaginta annos ex Friderici Augusti Wolfii disciplina profectus Wimariae praesente Goethio munus scholasticum auspicatus es. Faustum hunc felicemque diem laetissimis gratulationibus piisque votis concelebraturi sunt non solum quos olim iuvenes eodem quo Tu fervebas bonarum artium, patriae atque libertatis amore incendisti, sed quicumque in liberali animorum cultura spem patriae ponentes grato animo repetunt, quanta fuerit integritas, probitas, constantia, quanta cura et in rebus personisque aestimandis prudentia ac sagacitas, qua Tu ex eo inde tempore, quo in Borussiam ad institutionem publicam administrandam vocatus es, studia cuiuscumque generis et ordinis liberalia fovisti, quando opus fuit defendisti, suae denique libertati et dignitati vindicasti. In hac congratulantium frequentia haud ultimum locum suo sibi iure poscit universitas Fridericia Guilelmia Rhenana, quae Te inde ab ipsis natalibus eximium experta est fautorem. Nam cum rex quondam augustissimus, sicut rebus graviter afflictis universitate Berolinensi condita in animis civium excolendis certissimum recuperandae pristinae magnitudinis et gloriae fundamentum situm esse declaravit, ita regni finibus armorum vi feliciter prolatis novo eoque insigni exemplo comprobare vellet, ad ampliorem, quae regno Borussico in salutem Germaniae divinitus servata est, potentiam atque dignitatem firmandam quantam studiis humanitatis partem vindicaret, Tu inter consilia de nova litterarum sede Bonnae collocanda Aquisgrani agitata acerrimo studio summaque prudentia contendisti, quo sapientissime instituta ad felicem eventum perducerentur. Neque ab eo inde tempore per longam annorum seriem, quos Tu litteris per universam patriam promovendis consecrasti, umquam huic nostro bonarum artium atque disciplinarum seminario vel voluntas Tua vel auctoritas defuit, ita ut universitas nostra, quamcumque litterarum cum aliquo successu tradendarum laudem adepta est, eam ad Te potissimum haud immerito referat auctorem. Itaque hanc quasi tesseram, laudis Tuae meritis quaesitae atque votorum pro salute Tua grato pioque animo susceptorum testem, ad Te, vir illustrissime, quem post tot annos gravissimis laboribus exactos viridi florentem senectute litteras strenue colentem cum gaudio admiratur, laeta lubens mittendam censuit. Datum Bonnae die XX mensis Augusti anni MDCCCLVIII.

Die philosophische Facultät derselben Universität beglückwünschte den Gefeierten durch folgendes vom Decan Prof. Dr. Otto Jahn und den Mitgliedern der Facultät unterzeichnete Schreiben:

Hochzuverehrender Herr geheimer Ober-Regierungsrath,
Hochwohlgeborner Herr!

Die philosophische Facultät der königl. rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität in Bonn erfüllt eine erwünschte Pflicht dankbarer Verehrung, indem sie Ihnen zu dem festlichen Tage Ihres Jubilaeums ihre herzlichen Glückwünsche ausspricht.

Mit Befriedigung sehen Sie auf die lange Reihe von Jahren einer unermüdeten Thätigkeit zurück, welche nicht allein der Gegenwart segensreiche Früchte gebracht hat, sondern auch für die Zukunft hoff-

nungsvollen Samen ausgestreut hat. Mit derselben Begeisterung, mit welchen Sie einst die deutschen Jünglinge zur Liebe für das schöne in Litteratur und Kunst, wie zu echt vaterländischer Gesinnung aufzurufen wusten, haben Sie später, in höherer Stellung das gesamte Unterrichtswesen zu leiten mitberufen, für die Idealität der Wissenschaft gestrebt und unverrückt den Blick vorwärts gerichtet ihr den Weg zu ihrem höchsten Ziel gebahnt. Wenn die deutschen Universitäten und in ihrem Kreise ganz besonders die philosophische Facultät es als ihre Pflicht und ihr Recht erkennen, in der rücksichtslosen Hingebung an die Erforschung der Wahrheit die geistige Macht und die sittliche Würde der Wissenschaft zu wahren, so sind wir ganz vorzugsweise berechtigt, unsere dankbare Freude darüber auszusprechen, dasz ein Mann, der an einfluszreicher Stelle zu allen Zeiten und unter allen Umständen die Freiheit der Forschung geehrt und gefördert, in den manigfachsten Bestrebungen wissenschaftlicher Thätigkeit das Streben nach Wahrheit erkannt und belebt hat, den Tag in ungeschwächter Kraft feiert, der ihn vor fünfzig Jahren an die Schwelle einer mit so reichem Erfolg gekrönten Thätigkeit geführt hat. Mögen Sie, hochverehrter Herr, diesen Tag — das ist unser aufrichtiger Wunsch — noch oft Ihnen zur Freude und dem Vaterland zum Segen in rüstiger Thätigkeit begehen.

Bonn, den 15. August 1858. Die philosophische Facultät.
(Folgen die Unterschriften.)

Die Universität Breslau begrüszte den Jubilar mit folgender Zuschrift, die auf Pergament gedruckt in einen grünen Sammetband gebunden ist.

Academiae Vratislaviensis rector et senatus S. P. D. viro summo IOANNI SCHULZIO. Quamquam satis nobis constat, vir summe venerabilis, non aliud Te ullum expetere virtutis Tuae praemium nisi quod recte factorum vel salutari eventu vel tacita conscientia continetur, animumque Tibi esse adversus honorum ornamenta quamvis optimis artibus parta egregie firmatum, tamen facere non potuimus, quin hunc Tibi diem, qui ante quinquaginta annos munerum publice gerendorum Tibi primus fuit, ex animi nostri sententia gratularemur; neque enim quod Tu hoc quicquid est honoris parum desideras et beneficia plurima in nostram quoque academiam collata generosa quadam modestia dissimulare cupis, ideo nobis licet hanc voluntatis nostrae testificationem omittere, quippe quae non Tibi magis debeatur quam et nostro et publico de Te bonorum omnium iudicio; et quod suus quemque animus gratus in privato homine ob minora officia facere jubet, quanto id magis in Te praestari debet, qui eo per quadraginta annos loco fuisti in Borussia, ut ex Tuis virtutibus universa res publica in gravissimis publicae institutionis partibus fructus perciperet uberrimos ac praestantissimos. Atque paraveras Te et quasi praeluseras tantis Tuis meritis iam antea, cum theologicis et philosophicis studiis probe excultus perfectusque philologus ex F. A. Wolfii disciplina tamquam ex equo Troiano inter alios principes profectus Vimariae primum, deinde Hanoviae egregium praeclare indolis specimen dedisti. Vimariae enim Passovio nostro sociatus, cuius Tibi et vivi amicitia et mortui memoria gratissima semper fuit, in uno gymnasio et didicisti ipse, quae quantaque magistri praestare debeant, et Tuo exemplo comprobasti, quantum vel unus praestare possit, qui praeter ingenii praestantiam doctrinaeque idoneam amplitudinem parem adferat animi alacritatem et infatigabilem laboris patientiam. Hanoviae vero ampliore praeditus potestate cum in tempora alienissima ac turbulentissima incidisses summaeque rerum omnium difficultates in Te ingruerent, tamen quae vel muneris ratio vel temporum calamitates postulabant, tanta fide ac religione, tanta fortitudine, tanta prudentia praestitisti omnia, ut et immortalis gloriae viri, Dahlbergii,

cuius sanctam memoriam summa pietate colis, singularem Tibi benivolentiam parares difficillimis in rebus probatam, et mox latius propagata meritorum Tuorum fama in Borussiam vocatus Confluentiae rebus scholasticis praeficerere; unde paulo post ab Altensteinio, intellegentissimo illo ac iustissimo hominum iudice, Berolinum arcessitus et publicae eruditionis regimini adhibitus amplissimam nactus es bene merendi facultatem, in qua quaecunque efficere posses rectissimo iudicio, doctrina multiplici, admiranda rerum hominumque notitia cum pari humanitate coniuncta, vigore animi incredibili, qui nulla laborum vel mole vel molestia frangeretur, eorum utilitas et diuturna esset et latissime diffunderetur. Nimirum magnae Tuae et illustres partes sunt in illa patriae nostrae gloria, quod universa res scholastica sapientissimis legibus temperata, magistris eruditis et usu peritis munita, omni denique optimorum studiorum instrumento utiliter et liberaliter instructa suo iure pro exemplo perfectissimo exteris est, ad cuius similitudinem plurimi suas res dirigunt; Tua in hoc cura ac providentia cernitur atque est haec quasi generosi ingenii Tui imago, quod laus illa non cito consenuit nec spem modo ac votum sed ipsius etiam voti fiduciam ac robur assumpsit; eximio enim temperamento senilem cautionem et iuvenilem vigorem miscens non putavisti quae olim laudabiliter instituta sunt, ita recte conservari, si nulla parte mutentur, sed ita, si quicquid in melius formari posse rerum usus et dies docuerit, sedulo observetur, si acri iudicio integroque veritatis studio neque vetera ob vetustatem neque nova ob novitatem optima habeantur, sed suo quidque precio aestimatum non a tempore accipiat auctoritatem sed a ratione et utilitate: ita enim effectum est, ut apud nos quae sic exacta et sic comprobata sunt, satis adhuc tuta fuerint adversus temporum iniquitatem et sinistra hominum studia, nec tamen obstiterit quidquam quominus pro se quaeque aetas novae laudis aliquid ad pristinam adiceret. Quare quod est solatium senectutis dulcissimum, eius Tibi copia suppetit beatissima, ut longam annorum seriem et plurimos Tuos pro salute publica susceptos labores memoria repetenti in recte factorum conscientia liceat acquiescere; quae quamquam una per se sola dignum est virtutis praemium, suave tamen erit recognoscere, quot quantique ex tuis laboribus fructus ad alios redundaverint quibusque gradibus ad ea bona pervenerimus, quibus nunc gaudemus, et quae in quaque re difficultates eluctandae quantaeque exhauriendae fuerint molestiae; nam et haec ‘olim meminisse iuvabit’. Neque illud spernes vitae Tuae decus, quod multorum insignium magnorumque virorum carissimam servas memoriam, qui Tibi gloriosi laboris vel comites ac socii fuerunt vel auctores ac principes, quorum Tibi favor atque amor documento esse debet, non Te huic uni seculo vixisse. Denique magni faciendum hoc quoque est, quod cum saepe aliis temporibus cognovisti tum nunc plurimis indiciis intelleges, permagnum ubique eorum esse numerum, qui quae et de se et de re publica bene merueris gratissimo animo recordentur; quicunque enim aliquam earum rerum partem tractavimus, quarum Tu patronus extitisti, experti sumus, quotiens Tu et quantopere singulis profueris. Cum enim admirabili acumine observare soleas quid quisque vel recte vel secus in gerendo munere administret, quae studia vel colat utiliter vel cum damno neglegat, quid spei praebeat, cui potissimum loco, cui officiorum generi aptus sit, saepissime laudando vel castigando ac suadendo, adhortando vel consolando ac promovendo id cuique auxilii adhibuisti, quod cuique maxime salutare esset, ut iuvenes potissimum sentirent ipsa etiam muneris gerendi initia et studiorum primitias a Te observari et quasi praesente Te et inspectante viderentur sibi suum agere officium nec quicquam sibi praestabilius contingere posse censerent, quam tanti viri aut laudem aut consilium; etenim si quid minus probandum

erat, ea semper Tua humanitas fuit, ut nulla acerbitas tolleret admonitionis utilitatem; per imprudentiam errantes summa diligentia tuitus es, ne in maiorem quam pro peccato calamitatem inciderent neve qui corrigi possent perirent; qui vero adversa fortuna conflictarentur aut non ea quibus digni erant praemia acciperent, in iis tanta Tua cura fuit, ut ipso etiam auxilio Tuo non magis gauderent quam benivolentiae indicio; denique effecisti, ut, quod Seneca ait, omnes tam Te supra se esse quam pro se scirent. Quare quod Tibi undique plurimi nunc vel in scholastico vel in academico munere constituti ob tot praeclara merita venerationem et gratum animum testantur, sic Tibi persuadeas veritati id omne testimonium tribui et ab eo animo proficisci, ut hunc quasi cumulum Tibi ad bonae conscientiae dulcedinem accedere par sit. Hoc enim omnes, qui laboriosae vitae Tuae testes unquam fuimus, ex animo cupimus, hoc uno ore deum O. M. piis precibus precamur, quem adhuc animi ac corporis vigorem retinuisti, eum ut incolumem in extremam senectutem serves, ut gravissimorum munerum onera pari atque adhuc fortitudine et animi magnitudine sustineas, ut obtingat Tibi quidquid vel privatim vel publice laetum et honorificum Tibi esse possit, maxime vero, quo nihil Tibi potest gratius evenire et quod rectissimis consiliis omni vita strenue fortiterque egisti, ut omnis liberalis doctrinae studia et humaniorem ingeniorum culturam perpetuo videas laetissima capere incrementa Tuis votis Tuisque laboribus digna. Vale. Dabamus Vratislaviae m. Aug. a. MDCCCLVIII.

Die Universität Greifswald übersandte die folgende schön auf Pergament geschriebene Adresse in blauem Maroquin-Einbande mit einem Begleitschreiben des Professor Hertz:

Universitatis literariae Gryphiswaldensis Rector Henricus Haeser cum senatu academico viro summo et maxime venerando IOANNI SCHULZIO S. Laeto hoc festoque die te, vir illustrissime ac maxime reverende, adituri, verborum sesquipedalium ambagibus haud indigemus: ἁπλοῦς enim ὁ μῦθος τῆς ἀληθείας ἔφυ, nos vero, qui antiquo generi pietate repleto nos adnumeramus, non possumus non gaudere vehementerque laetari, quod te, ante hos quinquaginta annos illustrissimae scholae Vimariensis collegis adscriptum, variis magisterii regiminisque scholastici gradibus per unius decennii spatium rapidissimo cursu superatis per octo haec lustra omnibus fere, quae et ad scholas cuiusvis ordinis et ad ipsas literas spectant, rebus per universam Borussiam praepositum, vivum vegetumque gratantibus nobis faustaque omnia precantibus salutare hodie licet. Nam sive patriae universae commoda sive has ipsas res nostras spectamus, nos omnes, qui iuventuti erudiendae literisque promovendis operam damus, gratulamur nobis vereque, ut Cicero ait, gratulamur, quod te ducem et antesignanum nacti sumus, qui olim, inde ab eo tempore quo una cum Francisco Passovio tuo gymnasii Vimariensis alumnos ardentissimo literarum antiquarum amore incendebas, ipse magister sollertissimus, a literis ne per multiplicia quidem et gravia muneris amplissimi negotia te alienari passus es. Quid vero magis et ditissimam et nobilissimam ingenii tui indolem demonstrare potest quam quod operam egregiam a te his studiis navatam totam fere in eo consumpseris, ut quae in suo quodvis genere optima tibi viderentur, ea tu rectissime diiudicares, acerrime commendares, elegantissime in sermonem patrium converteres, religiosissime a te communi usui parata, digesta, adaucta, adnotata in lucem ederes: cuius rei testes cum Thucydidem Arrianumque et Calderonem tum clarissimos duumviros nostros Winckelmannum et Hegelium in medium proferre licet. Ipsa vero splendidissimorum horum nominum series documento est, te literis antiquis et recentibus atque arti plasticae et poeticae operam non minus strenuam impendisse quam ipsius

sapientiae studio, quod reliqua omnia et amplectitur quodammodo et inter se atque cum rebus divinis coniungit ac quasi coagmentat; tu vero ne latissimo quidem rerum humanarum, quarum fere nullam a te alienam putasti, cognitionis et scientiae ambitu contentus, vel ipsas literas divinas ita amplexus es, ut eodem iure theologorum Halensium ordo summos suos honores in te contulerit quo academia regia Berolinensis inter sodales suos te ascivit. Ipsa vero hac propria tua eruditione cum aequa et callida alienorum studiorum aestimatione, cum sincera pietate, cum summa in rebus administrandis peritia, cum ingenua atque nobili humanitate et liberalitate coniuncta factum est, ut quid scholis, quid literis prodesset recte ubivis et sagaciter dignosceres, ut instituta atque homines ad salubria consilia tua exsequenda maxime idoneos mirabili quodam instinctu eligeres, ut studia honesta excitares, aleres, foveres, ut cum tuo nomine gymnasiorum, universitatum, academiarum, ipsarum denique literarum per communem patriam florem artissimo quodam et firmissimo vinculo coniungeres. Sic non minus fortunae beneficio quam egregia illa indole tua factum est, ut cum post Altensteinii, viri immortalis memoriae, obitum quinque deinceps viris excellentissimis multis sane nominibus longe inter se disparilibus per longius breviusve temporis spatium summa rerum ecclesiasticarum, scholasticarum, medicarum per regnum Borussicum cura regis augustissimi iussu demandata sit, tuo tamen auxilio atque consilio nemo ex his carere posse sibi visus sit — ‘quare’, ut cum Varrone Menippeo loquamur, vel ‘resides lingulacae, obtrectatores tui, iam nunc murmurantes dicunt: *μωμήσεταί τις μᾶλλον ἢ μιμήσεται.*’ Post tot igitur beneficia in hanc quoque literarum universitatem a te, vir summe, collata ex intimo pectore tibi, nobis, rei publicae diem hunc festum gratulamur, quo ante haec decem lustra inter magistrorum Germaniae numerum receptus es, anno huius saeculi sexagesimo sexto summo numine annuente piis laetisque votis iterum te prosecuturi, ubi per totidem annos ipsis Borussiae nostrae civibus fidelissimis atque integerrimis adscriptus fueris. Vale nobisque, ut facis, favere perge! D. Gryphiae, a. d. III. Kal. Sept. a. MDCCCLVIII. (L. S.)

Die Alberts-Universität zu Königsberg sandte dem gefeierten folgendes Schreiben auf Pergament gedruckt, in brauner reich mit Gold und Pressung verzierter Lederkapsel, mit einem Begleitschreiben des Prorector Professor Dr Richelot:

Viro perillustri JOHANNI SCHULZE theologiae sacrae et philosophiae doctori S. R. M. a consiliis administrationis intimis aquilae rubrae secundae classis cum stella equiti ministerii cultus et institutionis publicae directori praeclarissimo liberalium artium liberali propugnatori, qui quid Kantianum quid Goethianum deceret saeculum nunquam dissimulans philosophia initiatus Graeca pulcritudine imbutus et severitatis et venustatis doctrinarum veros fecundosque et nosset aeque et percoleret fontes, qui dum disciplinarum sedes praescriptis moderatur atque institutis quibus inquirendis etiam exteros accitos vidimus florem tamen et salutem litterarum non formis constare sed viris ita semper declaravit ut paratissimum se ingeniorum excitatorem fautoremque acerrimum praestaret, qui ultra iam quadraginta annos summo in litterarum tuendarum loco collocatus non laetis tantum tempestatibus sed inter nubila coeli tot inter rerum atque opinionum vicissitudines inter divini verbi corruptiones inter philosophiae criminationes inter antiquitatis detrectationes prudenti manu constanti voluntate ad gubernacula assidens cursum dirigeret in coeli signa oculis defixis devia vitaret, increbescente fama auspicatissimi diei quo ante quinquaginta annos munera publica inchoaverat grati memorisque animi sui hoc monumentum ex-

stare voluerunt Academiae Albertinae prorector professores et magistri. Die XXX. Augusti MDCCCLVIII.

Von den königlich preuszischen Provinzial-Schulcollegien hatten die Collegien zu Berlin und Königsberg Glückwunschschreiben überschickt. Das Schreiben des Berliner Schulcollegiums lautet wie folgt:

Euer Hochwohlgeboren haben während der letzten Monate dieses Jahres eine Reihe von Tagen erlebt, welche für Sie selbst wie für alle diejenigen, denen an Ihrem inneren wie äuszeren Leben Theil zu nehmen vergönnt war, durch denkwürdige Erinnerungen an Ihr Jugendleben von sehr ernster und tiefer Bedeutung waren. Am bemerkenswerthesten aber tritt der heutige Tag hervor, an dem Euer Hochwohlgeboren vor einem halben Jahrhundert die Verwaltung Ihres ersten öffentlichen Amtes übernommen und somit die Laufbahn betreten haben, deren glänzende Erfolge nicht blos im besonderen für den Aufschwung des Unterrichtswesens in unserem Staate und für dessen gediegene und stetige Entwicklung seit mehr als vier Decennien bis auf die Gegenwart bestimmend, sondern auch überhaupt für deutsche Wissenschaft und deutsches Leben epochemachend gewesen sind. Die groszartige Auffassung der Bildung und des Lebens, welche aus allen durch Euer Hochwohlgeboren für Wissenschaft, Kunst und Unterricht veranlaszten Masznahmen wohlthuend hervorleuchtet, die warme und reine Begeisterung, mit der Sie den Geist wahrer Gelehrsamkeit und Humanität stets gehegt und gepflegt, die unerschütterliche Festigkeit, mit welcher Sie der freien Bethätigung desselben nach allen Seiten hin die Wege gebahnt haben und durch Wort und That ihm unter allen Verhältnissen ein mächtiger Hort gewesen sind, wird in der Geschichte unseres Vaterlandes, unseres Jahrhunderts für immer glänzen, und wie gegenwärtig Tausende wirken, die aus dem walten Ihres Geistes und aus der edlen Theilnahme Ihres Herzens Erhebung und Stärkung geschöpft haben zu der eigenen Arbeit, wie Tausende in Ihnen den Begründer ihres Lebensglückes dankbar verehren, so wird auch die Nachwelt, welche fort und fort die Früchte Ihrer Wirksamkeit zu erndten berufen ist, mit unverbrüchlicher Treue und Verehrung Ihren Namen feiern und verherlichen. Euer Hochwohlgeboren haben nach der edlen Einfachheit Ihres Wesens nicht gewollt, dasz dieser Tag Gegenstand einer geräuschvollen öffentlichen Feier werde. Aber Ihr Herz wird sich den Kundgebungen reiner Dankbarkeit und ungeheuchelter Verehrung nicht entziehen wollen, welche heute innerster Drang Ihnen von allen Seiten zuführt. Und so bitten wir denn Euer Hochwohlgeboren ganz gehorsamst, dasz Sie auch den Ausdruck unserer Theilnahme hochgeneigtest aufnehmen und Sich versichert halten wollen, dasz, wie uns Jahre lang das Glück zu Theil geworden ist, Ihre erleuchteten Intentionen für das Heil des Schulwesens in unserem Geschäftskreise zur Ausführung zu bringen, wir auch ferner mit höchster Befriedigung dahin arbeiten werden, dasz in demselben der Geist der Wissenschaftlichkeit und Humanität, dessen Pflege Ihren Lebenspfad bezeichnet, unter Ihrer hohen Theilnahme und zu Ihrer Freude immerdar walte.

Berlin, den 30. August 1858.

Der Chef und die Mitglieder des königlichen Schulcollegiums der Provinz Brandenburg.

(Folgen die Unterschriften.)

Das Schulcollegium der Provinz Preuszen liesz dem Gefeierten folgendes Glückwunschschreiben zustellen:

Euer Hochwohlgeboren beehren wir uns, zu dem seltenen Feste, welches zu erleben die göttliche Vorsehung Ihnen verliehen hat, unsere

ehrerbietigsten und innigsten Glückwünsche darzubringen. Die Fülle der Gaben, welche sonst einzeln vertheilt dem wirken verdienter Männer höhere Bedeutung gewähren, haben sich durch besondere Fügung vereint, um Euer Hochwohlgeboren Leben zu einer Quelle des Segens für die höhere Gesittung und geistige Bildung des gemeinsamen Vaterlandes zu machen. Früh heimisch geworden in den erhabenen Sphären echter und allgemeiner Wissenschaft, manigfach und innig verbunden mit den edelsten Geistern unserer Nation und begleitet von dem Vertrauen einfluszreicher und einsichtsvoller Staatsmänner haben Euer Hochwohlgeboren schon früh sich der Aufgabe widmen dürfen, welche stets als die schwierigste und inhaltsreichste gelten wird, der Aufgabe, für die Erziehung der Jugend die weiten und doch einfachen Bahnen zu ziehen und die besten Kräfte des Vaterlandes in Thätigkeit zu setzen. Wie es Euer Hochwohlgeboren gelungen ist, in der von dem schweren aber glücklichen Kampfe gegen äuszere Unterdrückung noch bewegten und begeisterten Nation der Wissenschaft nicht minder als der Jugendbildung eine Stätte zu bereiten, auf welcher sich die Ergebnisse geistigen forschens mit Nothwendigkeit und eben deshalb in wahrer Freiheit unmittelbar zu Förderungsmitteln für die Erziehung zur Frömmigkeit, Sitte und Vaterlandsliebe umsetzten, das darzulegen ist weder dieses Orts, noch steht es in unserer Befugnis. Wol aber dürfen wir dankbar anerkennen, welche Frucht aus jenem Streben die gelehrten Schulen unseres Staats entnommen haben, an deren Pflege mitzuarbeiten uns vergönnt ist, und wir dürfen mit diesem Danke die innige Bitte zu Gott verbinden, dasz einer Thätigkeit, deren nachhaltige Wirkung nicht nach der Dauer eines Menschenlebens abgemessen werden kann, ein langes und fernes Ziel gesteckt sein möge.

Königsberg, den 17. September 1858.

Das Provinzial-Schulcollegium.

(Folgen die Unterschriften.)

Die königliche Regierung in Sigmaringen übersandte folgendes Glückwunschschreiben mit einem Begleitschreiben ihres Präsidenten Herrn R. von Sydow:

Euer Hochwohlgeboren wollen genehm halten, dasz auch aus dem entferntesten, erst seit wenigen Jahren der Krone Preuszen angehörigen Theile des Vaterlandes ehrerbietige und innige Glückwünsche Ihnen nahen zu dem heutigen Tage, an welchem vor fünfzig Jahren Euer Hochwohlgeboren erfolgreiche amtliche Wirksamkeit begann. Möge es Euer Hochwohlgeboren vergönnt sein, noch während vieler Jahre dafür zu wirken, dasz der Segen reicher Geistesbildung sich über die preuszische Jugend ergiesze, und möge der in treuem Dienste für Staat und Kirche dargebrachte Dank aller Zöglinge der Anstalten, welche unter Euer Hochwohlgeboren oberer Leitung fröhlich gedeihen, Ihnen bald den ungetrübtesten Lohn für das lebenslange selbstloseste bemühen gewähren. Empfangen Euer Hochwohlgeboren die Versicherung unsrer aufrichtigsten Verehrung.

Sigmaringen, den 30. August 1858.

Die königliche Regierung für die Hohenzollerschen Lande.

(Folgen die Unterschriften.)

Den Bericht über die Darbringungen, in denen die Gymnasien ihre Theilnahme an dem Jubelfeste bekundeten, eröffnen wir mit der Adresse des Gymnasiums zu Weimar, an dem der gefeierte seine Amtslaufbahn begonnen hat. Dieselbe ward mit Begleitschreiben des Directors Dr Heiland überreicht, ist auf Pergament gedruckt und lautet folgendermaszen:

JOHANNI SCHULZIO potentissimo Borussorum regi a consiliis in-

timis ac supremis viro animi integritate doctrinae copia vitae industria praeter ceteros insigni qui postquam Vimariae docendi sollertia Hanoviae regundi gravitate de Germaniae iuventute optime meruit ad regimen rerum scholasticarum Borussiae vocatus quum bonarum artium studia quibus ipse doctrinae elegantia summum addidit decus sapientissimis consiliis auxit fovit adornavit tum gymnasia tanta prudentia auctoritate liberalitate instauravit ut vel exterarum gentium in ea converteret oculos laetissimum diem XXIII mensis Iul. MDCCCLVIII redeuntem quo die ante hos quinquaginta annos summo Caroli Augusti serenissimi principis decreto Vimariae artium liberalium professor constitutus est pia animi sensa testificaturi gratulantur gymnasii Guilelmo-Ernestini Vimariensis rector et magistri.

An diese Adresse des Gymnasiums zu Weimar wollen wir die folgende Zuschrift des groszherzoglich-sächsischen Oberpfarramts anschlieszen, welche von einem Anschreiben des Oberhofpredigers usw. Dr Dittenberger begleitet war:

Hochwohlgeborener
Verehrungswürdiger Herr Geheimerrath!

Unser kleines Weimarisches Vaterland hat Euer Hochwohlgeboren schon am heutigen festlichen Tage den Ausdruck des Dankes und der Theilnahme dargebracht und bezeugt, wie es noch nach fünfzig Jahren stolz darauf ist, dem ehrwürdigen Manne, der in dem grösten protestantischen Staate für deutsche Wissenschaft und echt evangelische Pflege der christlichen Kirchen und Schulen das gröste geleistet hat, die Pforten zu seinem gesegneten Lebensberufe zuerst geöffnet zu haben. Aber wir halten es auch für eine heilige Pflicht der Kirche Euer Hochwohlgeboren an dem goldenen Jubeltage dankbar auszusprechen, wie das Gedächtnis des jugendlichen, reich begabten Predigers in den Kirchen, 'wo einst der für die Religion zu früh verstorbene Herder sprach', noch nicht erloschen ist, sondern noch in vielen Herzen lebt, die oft und freudig Zeugnis geben, wie das begeisterte, freimütige, belebende und tröstende Wort des geliebten Predigers in schwerer Zeit zu ihren hülfsbedürftigen Seelen gedrungen und sie wunderbar erhoben habe. Das war der edle Prediger, der damals in Weimar das für die künftige Homiletik nicht genug zu beherzigende Wort schrieb und verwirklichte: 'daher musz jeder, welcher ein Gefühl und also Religion durch die Rede darzustellen versucht, die wissenschaftliche Einheit in sich tragen und mit den ihm durch die Wissenschaft gewordenen Anschauungen unsichtbar über seiner Darstellung schweben, um auch ihr die feste Haltung, die Klarheit, das in sich beschlossene zu geben, was alle zum Gebiet des erkennens unmittelbar gehörige Arbeiten als das schönste Gepräge an sich tragen.' So nehmen Euer Hochwohlgeboren denn auch die Glückwünsche der Kirchen und Gemeinden, in welchen Sie nach der Erfüllung jenes ewig wahren Grundsatzes ringend vor fünfzig Jahren Gottes Wort zu reicher und bleibender Erbauung verkündeten, am heutigen Tage gütig auf, und wenn von den Thronen und von den Sitzen der Wissenschaft, wenn aus der Mitte der Kirche und dem Munde der Schulen Ihres groszen herlichen Vaterlandes der Jubelgrusz dankerfüllt ertönt — verschmähen Sie den Ausdruck tiefgefühlter Theilnahme nicht, der aus den ersten Tagen Ihres öffentlichen wirkens von dankbaren, edlen Herzen, deren Vertreter ich zu sein die Ehre habe, sich an Sie drängt und in alter Liebe und Verehrung auch im kleinen Weimar heute Gottes reichsten Segen für die kommenden Tage auf Sie herabfleht.

Weimar, den 23. Juli 1858.

Das groszherzoglich-sächsische Oberpfarramt der Hofkirche zu St Jacob und der Haupt- und Stadtkirche zu St Peter und Paul.

Dr Dittenberger, Oberhofprediger und Kirchenrath.

Kehren wir zu den Schriften der Gymnasien zurück. — Von den sieben Gymnasien Berlins haben zwei wissenschaftliche Abhandlungen, eins zwei griechische Festgedichte, eins eine lateinische Adresse, die übrigen drei lateinische Oden überreicht.

Die Gratulationsschrift des Friedrichs-Werderschen Gymnasiums enthält auszer dem Gratulationsschreiben des Director Bonnell im Namen des Collegiums eine Abhandlung des Oberlehrers Dr Julius Richter, betitelt: *Πέφευγα* — absolutus sum (zusammen 16 S. 4). Das Gratulationsschreiben lautet:

Celata virtus non distat sepultae inertiae, et si chartae sileant, quod bene feceris, meritam laudem non ferat. Tametsi ergo Tu, vir clarissime et humanissime, noluisti, ut solito more ac splendore debito dies ille quinquaginta annis redeuntibus festus celebraretur, quo munera publica Tibi gloriose, universae nostrae rei publicae fructuose capessere coepisti: tamen non possumus non pro virili parte gratulari, quod summum numen Tibi concessit vitam clarorum operum plenam, altam in maxima vicissitudine rerum mentem, animum longa annorum serie indefessum. Ardor, quo iuvenis civitatem litterariam ordinare olim coepisti, adhuc in Te viget, nec exstingui sed augeri videtur temporibus. Scimus nos ac partim vidimus, quanta sapientia, quanta strenuitate scholas patriae nostrae post discussas servitutis nebulas renascentis instaurares, doctores aut probatos undique convocares aut spes novas promittentes suo quemque loco institueres, adolescentesque artium liberalium studiosos ad studia industrie colenda excitares. Hinc provenit flos ille Borussiae, cuius fructibus nunc gaudemus, hinc ortum lumen, cuius radii ad remotissimas penetrabant nationes, ut maria et montes superare non dubitarent multa milia hominum peregre adventantium ad visendum focum illum ac velut sacra penetralia, unde lux doctrinae longe lateque omnia illustrans oboriretur. Condonet Tibi, vir amplissime, precamur, Deus optimus maximus, senectutem honestissimam et conservet vigorem animumque, quo, quidquid ad bonas artes colendas pertinet, alacriter amplecteris, inmutatum. Nos vero memoriam muneris propitio numine auspicati et per quinquaginta annos summa cum laude administrati pio animo concelebrantes pro comitate Tua benevole inter chorum gratantium admitte, libellumque ac specimen doctrinae in schola nostra cultae Tibi omnis doctrinae fautori omnium nostrum nomine oblatum benigne ac libenter accipe.

Das französische Gymnasium überreichte eine Abhandlung (von Dr Julius Wollenberg über Cornutus de natura deorum) nebst folgendem vorgedruckten Glückwunschschreiben (zusammen 8 S. 4):

Nobile est, Vir summe venerabilis, decantatumque a multis exemplum illud Nestoris Homerici, qui post plurimas res per totum vitae cursum fortiter ac strenue gestas, iam cum tertiam vivebat aetatem hominum, adeo sapientia ac consilio pollebat et excellebat, ut summus Graeciae dux dicere non dubitaret, brevi fore, si eius similes haberet decem, ut Troia periret. Is vero cum in rudi armorum certamine non sine caussa insigni quodam honore dignus haberetur, nam omnibus in rebus omnes unius eius sapientiae obsequendum duxerunt, ex cuius lingua melle dulcior fluebat oratio: quanto magis id fieri oportet in eis qui summis rebus studiisque praestantissimis dediti militiamque multo nobiliorem professi cum tantas gesserunt res ut plurimum se eis debere grata fateatur patria, tum vel ante aetatem illam Nestoream tanta prudentiae consiliique copia conspicui fuerunt ut, quam ampla inde ad omnes redundaverint commoda, nulla umquam aetas conticescere possit. Quod de Te, Vir inlustrissime, Tuaque sapientia haud inmerito posse praedicari, nemo profecto est quin gratissimo animo adgnoscat; singulari

enim Dei O. M. beneficio factum videtur, ut propter spectatam probatamque virtutem intumis Tu Clementissimi Regis adhiberere consiliis: ex illo autem tempore tam optumas litteras alere et promovere quam liberalem iuventutis institutionem atque eruditionem, quae in scholis nostris viget, eximia animi cura amplecti et fovere numquam desiisti. Sed ut cuncta universae patriae gymnasia clientela Tua gaudeant et glorientur, nostrum tamen magis etiam id esse debet: multa enim magnaque indulgentiae Tuae documenta praebet hoc gymnasium, quod si ex inminenti quasi ruina servatum atque omni ex parte instauratum saluberrumis iam et optumis legibus institutisque ad formanda ingenia iuventutis et studia litterarum iuvanda enitet, huius profecto rei gratiam Tuae in primis curae sapientiaeque merito refert. Qua de caussa, etiamsi gratissima humanitatis Tuae memoria ita animis nostris iam dudum inpressa atque infixa est, ut numquam inde evelli extirparique possit, vix tamen satis facere pietati nostrae videbamur, nisi oblata hac opportunissima occasione optumis certe votis, nam referendae gratiae impares sumus, Te prosequeremur. Duit igitur Deus O. M. ut praesidio patrocinioque Tuo laeti Te ipsum salvum florentemque felicitate gloriaque inmortalibus parta meritis quam diutissume cumulatissumeque frui videamus. Vale!

Das Berlinsche Gymnasium zum grauen Kloster überschickte nebst einem Begleitschreiben des Director Bellermann eine Festschrift (4 S. 4) mit dem griechischen Titel: *ἀνδρὶ σοφωτάτῳ καὶ φιλοφρονεστάτῳ ΙΩΑΝΝΗΙ ΣΧΟΥΛΖΙΩΙ παρὰ πεντήκοντα ἐνιαυτοὺς πασῶν ἐν τῇ πατρίδι περὶ τὰς τέχνας καὶ ἐπιστήμας μελετῶν μεγάλῳ εὐεργετῇ καὶ προστάτῃ τὸ ἐν τῷ λευκοφαίῳ μοναστηρίῳ διδασκάλειον χαίρειν*, welche die folgende Ode und Elegie enthält:

κεῖνος εὐδαίμων παρὰ πάντας ἀνήρ,
ὅς τε μὴ βουλῆς ἀσεβῶν μετέσχεν,
μηδ᾽ ἀπέκλινεν πρὸς ὁδοὺς κακούργων,
μηδ᾽ ἐν ἕδραισιν

ἶζε βλασφήμων· ἀτὰρ οὐδὲν ἐστιν
κυρίου τούτῳ νομίμων γλύκιον,
καὶ θεοῦ θεσμοὺς κατά τ᾽ ἦμαρ ὑμνεὶ
ἠδ᾽ ἀνὰ νύκτα.

κεῖνος ὡς δένδρον πεφυτευμένον τι
ἐν πόᾳ χλωρᾷ παρ᾽ ὕδωρ ῥεέθρου
ἀφθόνως καρποὺς φορέει καθ᾽ ὥραν,
οὐδέποτ᾽ αὐτοῦ

φθείρεται φύλλον ζεφύρου θυέλλαις,
ἠδ᾽ ὅσ᾽ ἂν ποιῇσι καλῶς ποιεῖται.
οὐδὲ μὴν οὕτως ἀσεβῶν προχωρεὶ
οὔποτε ἔργα·

ἀλλὰ ταῖς ἄχναις ἴσα, τὰς ἀλωαῖς
ἲς ὀπωρινῶν ἀνέμων διαπνεῖ.
τοὔνεκ᾽ οὐ σώζοντ᾽ ἀσεβεῖς, δικαστὴς
ἡνίκα κρίνῃ,

οὐδ᾽ ἁμαρτωλοί γ᾽ ἀγοραῖσι χρηστῶν
παρμένουσ᾽, αἰεὶ γὰρ ὁδοὺς δικαίων
κύριος σώζει, στυγέει δὲ φαύλους
ἠδ᾽ ἀφανίζει.

Ἄλλοισιν πολέμους τε μέλοι καὶ μῶλον Ἄρηος
ὑμνεῖν καὶ στεφάνους αἵμασι μυδαλέους.
σοὶ κρείσσω στεφανηφορίαν μετὰ κρείσσονας ἄθλους
λαμπροτέρους τε πόνους ἐξετέλεσσε θεός.
ὅσσα γὰρ ἀνθρώποισι νομίζεται ὄλβια κἆσθλὰ
καὶ καλά, συμπάντων εἶ μακαριστότατος,
ἶσα πρέπων ψυχῆς τ' ἤθει καὶ ἐπίφρονι βουλῇ
εὐεπίᾳ τε λόγων ἔργμασί τ' εὐκλεέσιν.
εὐθὺς γεινόμενον γλυκὺ μειδιόωντι προσώπῳ
εἰσεῖδον Μοῦσαι καὶ Χαρίτων σε χορός.
Μοῦσαι καὶ Χάριτες σὲ τιθηνήτειραι ἔθρεψαν
ἐξ ἁπαλῶν ὀνύχων νέκταρι κἀμβροσίᾳ.
Μούσας καὶ Χάριτας βιότου διὰ παντὸς ὁμοίως
ἡγεμόνας τ' εἶχες κηδεμόνας τε φίλας,
εἴτε δι' εὐδίας ἀνύοις ὁδόν, εἴτε θύελλαι
λυγραὶ ἐπισπέρχοιντ' ἤματι χειμερινῷ.
ὡμάρτει δὲ θεῶν ἁγνὸς χορὸς ὀλβοδοτήρων,
Πλοῦτος κεὐσεβία καὶ Θέμις οὐρανία
καὶ Νίκη καὶ Δόξα. μάλιστα δὲ Παλλὰς Ἀθήνη
σοῦ πέλας ἦν κἄναξ Φοῖβος ἀκερσεκόμης·
οἳ φρένα σὴν μόλπαις θέλγοντες μειλιχίοισιν
εἰς πάσης σοφίας ἤγαγον ἀκρόπολιν.
ἅσσα δὲ τοῖσδε συνὼν ἐδιδάχθης, αὐτὸς ἔδειξας
χαίρων ἄλλοισιν δῶρα ποθητὰ θεῶν.
λαμπρότατον δέ σ' ἔμιμνε βίου λάχος· αὐτὸς Ἀπόλλων
ἣν τιμὴν αὖθις σοὶ προσέταξ' ἀνάγειν
σεισθεῖσαν πολέμου δι' ἐριννύος, ἣν ἐπέπεμψεν
ἐχθαίρων Μούσας θούριος ἦμιν Ἄρης.
ὀμφῇ ὑπήκουσας προφρόνως θεοῦ ἀργυροτόξου,
ἀέναον κέρδος πατρίδι, σοὶ δὲ κλέος.
ἀλλὰ τεὰς πράξεις τίς ἂν ὡς πρέπον ὑμνήσειεν;
σὺν δ' ἅμα πολλὰ λαβὼν ἓν τόδ' ἐρεῖ τις ἔπος·
σοῦ γε κυβερνῶντος σοφίας θάλλουσι παλαῖστραι,
Μοῦσαι δ' ἔμφυλοι τῇδ' ἕδος ἐξέλαχον.
τοιγὰρ σοί, πανάριστ', ἴσμεν χάριν οἵδε μάλιστα
πάντες, ὅσοι Μουσέων ἀμφέπομεν τεμένη.
χαῖρε, καὶ ἀσπασίως δέξαι τάδε, μηδὲ μεγήρῃς
ἐξ ὁσίας κραδίας τοιάδ' ἐπευχομένοις·
ὄλβιος ὡς τὸ πάρος θάλλοις πολλοὺς ἐνιαυτούς,
ὄλβιος ἐν πᾶσιν, πᾶσι δὲ σεπτὸς ὁρᾶν.
νῆα δὲ σὴν ἄνεμός τε κυβερνήτης τ' ἰθύνοι
εὔπλοον· ὀψὲ δ' ἴοις ἠλύσιον πεδίον.

Die Adresse des Friedrichs-Gymnasiums ward auf Pergament gedruckt und mit Goldrand verziert in einer Rolle überreicht und lautet:

Q. B. F. F. F. Q. S. Viro perillustri summe venerabili IOANNI SCHULZIO augustissimo Borussorum regi in re scholastica moderanda a consiliis supremis atque intimis theologiae et philosophiae doctori summorum ordinum equiti ingenio doctrina meritis moribus pariter praeclaro, qui a theologiae penetralibus profectus in F. A. Wolfii disciplinam totum se tradidit eoque moderatore ita liberalibus artibus expolitus adque omnem humanitatem informatus est ut inde et insatiabile illud antiquorum scriptorum studium et tersissimum illud limatissimumque antiquae artis iudicium et nervos illos ac vires invictas hauriret quibus postea reginam artium philosophiam complexus et persecutus est totumque hunc disciplinarum orbem non solum ingenio et studiis permensus est sed scriptis exemplo auctoritate mirum quantum illustra-

vit auxit amplificavit, qui cum adolescentia vixdum egressus in variis deinceps muneribus publicis summa cum laude versatus esset mox ad instaurandum redivivae Borussiae florem in ipsam imperii sedem advocatus robur ac firmamentum civitatis a iuventute rite erudienda ipsius eruditionis praesidia ab antiquis potissimum litteris petenda esse censuit perfecitque consilio labore virtute ut scholae Borussicae palaestrae ac seminaria essent earum artium quae mentem acuunt ingenium excitant animum roborant omnem vitam decorant et ut quodcunque in eo genere possimus huic imprimis acceptum referant adolescentes praeceptores res publica, qui quidquid voluit id ad veritatis normam direxit et accommodavit praestigiarum omnis generis osor inexorabilis constans in volendo fortis in agendo asperis rebus cedere nescius idemque humanitatis singularis atque ad summum dignitatis gradum evectus personam non contracta fronte ac supercilio tuens sed suavitate et comitate admirabili temperans, rei publicae gloriose gestae decem lustra venerabundi congratulantur pientissimique animi sui hanc tabulam testem esse voluerunt gymnasii Fridericiani Berolinensis director et collegae. Berolini a. d. IV Kal. September MDCCCLVIII.

Die nachstehende Ode, welche das Cölnische Realgymnasium dem gefeierten übersandte (7 S. 4), ist vom Professor Dr Agathon Benary verfaszt:

Victrix Olympo magna Iovis manus
Turbam Gigantum reppulit impiam,
Cum monte monti Rhoetus arcis
Imposito peteret deorum.

Prosternitur vis consilio indigens,
Obscura noctis sol fugat ignibus,
Claroque nubes Phoebi opacae
Lumine discutiuntur orti.

Gratus diei terrigenis nitor
Umbris remotis conspicitur micans,
Sed laetius splendore fulget
Quem superis rapuit Prometheus

Ignis perennis, mentibus unde fax
Incensa caecis, unde ferum genus
Mollitum ad artis liberali
Progreditur studio decoras.

Hac luce ductus Maeonius senex
Mentis agrestis sustulit ad deos,
Hac arte nixi olim Lycurgus
Atque Solo domuere civis.

Sacram hac Lutheri mens popularium
Insevit audax pectoribus fidem,
Hac fretus una Fridericus
Condidit imperium Borussis.

Quid Musa tentas? quae tulerit prior
Aetas omittas quaerere longius,
Sunt digna nostro pleniori
Carmine quae celebremus aevo.

Heu victa saevis corruit hostibus
Tristi ruina patria turpiter,
Et perditae omnes res iacebant,
Stabat atrox animus subactis;

Qui quid virorum rebus in arduis
Mens atque virtus posset alacrium
Docti patrum tantis periclis
Impavidi meditantur arma.

Tum Tu cruentae discipulis tuis
Irae in tyrannum suasor eras gravis,
Ac voce forti concitasti
Et pueros iuvenesque Schulzi:

Ut barbarorum despicerent minas,
Ac vindicarent dedecus et probra,
Et Teutonum Gallos honorem
Ne sinerent violasse inultos.

Vimara testis, testis Hanovia
Tum cum minantum vincla satellitum
Non expavescens os disertum
Obtereret scelus improborum.

Fugere Galli non sine numine
Fracti deorum, laetaque pax redit,
Clarum et redonatur tropaeum
Moenibus impositum quadrigae.

Cedunt Camenis Martia munera,
Et Confluentes finibus additae
Regisque sedes advocatum
Excipiunt gravibusque curis

Mox implicant Te, quo melius novae
Doctis struantur Te studiis viae
Ductore, reddaturque Musis
Priscus honos reverensque cultus.

Nam non fefellit te tua provida
Mens alte Steini: concidere imperi
Stantem columnam diruique
Artibus ingenuis omissis.

Quantus virorum sudor et impiger
Insignium ardor, quam bona fructuum
Schulzi seges, quum Te colantur
Frugiferi praeeunte campi.

Quam multa caelo sidera fulgido —
Narrare magnum quis numerum valet —
Sed Luna ut astra inter minora
Sic micuit Tibi lux Hegeli.

Est cuique genti laus et honos suus,
At litterarum quippe datur decus
Nobis Borussis, Tu laborum
Messibus uberibus fruare.

Nam lustra comples quina bis hoc die,
Quo quicquid atri contigit antea
Obliviosis trade ventis,
Sacraque reddere Dis memento.

Ducunt beatos temporibus suis
Qui se probarunt et populo suo,
Verum omnibus qui vixit aevis,
Terque quaterque erit hic beatus.

Quondam nepotes iam videor mihi
Audire, vitam cum revocant Tuam,
Patrum saluti consecratam,
Barbiton Ausonium novantes:

Dulce et decorum est pro patria mori,
Nec turpe civi vivere patriae,
Sed patriae vixisse semper
Quid melius cecinere vates?

Das Friedrich-Wilhelms-Gymnasium und die damit verbundenen Anstalten (Realschule, Elisabethschule, Vorschule) glückwünschten mit folgender Ode, die von einem Schreiben des Director F. Ranke begleitet ward:

Τρίχας γέρων μέν ἐστι,
Τὰς δὲ φρένας νεάζει.

Lux festa surgit! Tu celebrantium,
Vir Summe, vitas laurigeros choros,
Quos grata mens omnes coegit
Sanctaque Te pietas adire.

Per longa summam lustra decem Dei
Expertus imo pectore gratiam,
Vis esse solus Tecum et ultro
Ex hominum strepitu recedis.

Vir Summe, nos ne reiicias velim,
Nil afferentes, haec nisi carmina,
Quae nata fido ex corde veri
Testificantur amoris aestum.

Praeclara res est, eximios viros
Iustosque dignis tollere laudibus:
Nil tale nostrae infirmitatī
Propositum esse palam fatemur.

Unum hoc licebit dicere libere;
Assentietur posteritas pia:
Totum per aevum Te fuisse
Praesidium et columen scholarum.

Fervore summo deditus inclitis
Regis Ministris, consilio Tuo
Conaris adiuvare, carae
Quod patriae decori esse possit.

Quiscunque nostrum vivere contigit
Illis beatis temporibus, quibus
A Francogallis liberata
Patria nostra cito volatu,

Pennis renatis, fulgida sidera
Ipsosque caeli tangere tramites
Visa est, nec unquam ullos honores
Credidit esse sibi negatos:

Nos Te virili ferre humeris Tuis
Molem laborum robore vidimus,
Ut praeparares non minores
Teutonicos iterum triumphos.

Est per Lutheri perque Melanchthonis
Extructa curas magnifice domus
Praeclara, quae totum per orbem
Perpetuo viget ac vigebit.

Haec optimarum dives opum, Tuum
Experta fidum et nobile pectus est.
Hinc, quae sacrata et cara nobis
Pignora semper erunt salutis,

Antiquitatis nomen amabile,
Doctrina, virtus et sapientia
Graecaeque Romanaeque gentis
Te duce signiferoque florent.

Hinc laeta per Te consita vinea
Iam nunc referta est frugibus optimis;
Nec spem fideli mente captam
Tempora destituent futura.

Ipsa his diebus grata Borussia,
Ornata lauro pacifera comam,
His appropinquat usa verbis:
'Non ego Te patiar taceri;

Oblivioni non ego perfidae
Tradam labores, quos mihi, quos meis,
Quos Tu iuventuti dicasti,
Integritate fideque pollens.

Unum quod optas accipe praemium!
Vives, videbis laetius in dies
Terram Borussorum valere
Artibus et studiis honestis.'

Das Joachimsthalsche Gymnasium überschickte folgende Ode:

Si qua sub antro, Musa, latens viris
Virtute claris nectere adhuc amas
Non invidendum pro peremni
Laude decus meritumque honorem:

Huc o recentes Castaliae sacro
Rivo rigatas defer in unicum,
Quotquot Borussum vidit aevum,
Mercuriale caput corollas.

En, en refulgens insolito dea
Nitore cultus, aurea praeferens
Aetatis exactae sub ipsa
Signa manu spolia atque opima,

Quodcumque ad aras splendidius suas
Ecfulsit olim, muneris hoc Tui,
Schulzi, fatetur, praeter omnes
Pieridum generosus auctor.

Haec Te benigno mellis Hymettii
Primis sub annis nectare tinxerat,
Unde Atticos sucos thymumque,
Quidquid habes, redoleret unctum.

Haec suscitatae mox iuvenem facis,
Quam magnus Halis signifer artibus
Praefert, sequacem per Minervae
Omne sacrum sapientis egit.

Haec Te futuri provida nominis
Demittit Ilmae, quos sibi proprios
Optarat, ad fontes sonoros
Carminibus citharaque vatum.

Accensa tantae laudis imagine et
Praesentis illic aemula numinis
Iam culta sacratas ad aedes
Enituit Tua vis loquelae,

Edocta, quidquid marmore Graecia
Stiloque finxit, quae Latium ferox
Praescripsit orbi iura et ore
Quod cecinere pio prophetae.

Instincta tali pectora fomite
In maius ardens abstulit inpetus:
Virtus sui rectrix habenas
Inque alios moderamen urget.

Mutas Athenis Saxoniae novis
Moenum meatu multiplici vagum
Urbemque Chatti, quam tropaea et
Dux Bavarus celebrant in aevum.

Martis cruenti perdomitus furor
Nuper receptis cesserat urbibus,
Longoque fessa Europa luctu
Libera servitii revixit:

Cum Pacis almae filia Faustitas
Adlapsa, miti laeta negotio,
Quaecumque Mars protrivit arva,
Haec studiis recreare certat.

Adspersa gaudet lacte Pales suo;
Naves secundat Mercurio favens
  Neptunus; ante omnes Minervae
    Fervet opus nitida palaestra.

Haec Te potentem consilii dea
Legavit unum et militiae suae
  Addixit: hinc adsueta campo
    Protuleras Tua victor arma.

Laus vera nosci currit: ab ultimis
Germaniae oris ad gelida evolas
  Fluenta Rheni, mox in ipsa
    Luce habitans et in arce Brenni

Qualis reclusas praepetis ungula
Venas liquoris mons Heliconius
  Miratur ac laetas bibendi
    Templa super celebrare Musas:

Qualisve Apollo, cum Lyciae gelu et
Dumeta linquens vere novo plagas
  Amoeniores et paterna
    Castalidum recolit vireta:

Fingens fluentem fronde sacra comam
Auroque nectens ingreditur iugis,
  Dum rura cantu, dum choreis
    Pulsa sonant resonante saxo:

Sic, Tu vocatus cum patriam novam
Voltu serenas, barbarie undique
  Tersaque sorde in laetiores
    Ire dies properare cultus.

Matura Prussi gloria nominis,
Quam Regis aurae magnanimi vehunt,
  Non ante visas scandit arces
    Te duce, Te moderante currum;

Ferroque famam et munere laureae
Nuper redemptam Tu geminas, novo
  Dum more Mavors atque Apollo
    Ludere amant sociis in armis.

Quid vel Pericli secula viderant
Maius? Camenae multivagos choros
  Artesque cunctas una ducit
    Nata Iovis, Sophia imperatrix,

Versuta seu quod nobilius stetit
Seu vile ludi tingere pulpitum,
  Nec non in ipsam intrare vitam
    Inque hominum insinuare coetus.

Illud vetustum noscere se monens
Visa est supremum ducere ad exitum
  Mentisque vi vulgo profano
    Caeca deum reserare fata.

Sed quippe Phoebi fervidius iubar
Serpentis atrum prolicuit genus,
Necdum Prometheae rapinae
Damna luit fragilis propago.

Inmanis ausu deterior deae
Proles ab ipsa sumere cornua
Discit manu attrectans nefanda
Sancta deumque hominumque iura.

Ne luctuosae tempora patriae
Parum decora respice nenia:
Tecum volatu me sub astra
Erige, Musa, polumque purum.

Di te tuentur: te neque perfidus
Veri stuprator turpis et institor,
Nec barbarorum vis trecentis
Inminuet validam catenis.

Haec verba magni perfer ad ostia,
Qui sospitatam te statuit, viri:
Pridem ille caelo consecratus
Non humili data temnet ore.

Das Gymnasium zu Cottbus übersandte folgende Adresse in reichverziertem Sammeteinbande:

Euer Hochwohlgeboren nahen an dem heutigen Jubeltage die ehrfurchtsvoll unterzeichneten mit Tausenden, denen es wie uns ein Bedürfnis des Herzens ist, dem Manne ihre aufrichtigste Huldigung darzubringen, der durch seine Pflege der Universitäten als Stätten der freien wissenschaftlichen Forschung unserem Vaterlande den Ruhm errang, dasz es unter allen Culturvölkern der neueren Zeit unbestritten das Land der Intelligenz genannt wird, der unserem preuszischen Gelehrtenschulwesen die Bahn und Richtung anwies, in der es die Bewunderung und Nacheiferung des Auslandes hervorrief, der endlich selbst ein Mann im vollsten Sinne des Wortes durch die seiner Obhut unterstellten wissenschaftlichen höchsten und höheren Bildungsanstalten den preuszischen höheren Beamtenstand zu einem so achtungswerthen in Bildung und Gesinnung gemacht hat.

Uns Gymnasiallehrern kommt es vorzugsweise zu uns des heutigen Tages zu freuen, als des Tages, an welchem Euer Hochwohlgeboren durch den Eintritt in unsern Stand Ihre Mission begannen, die Sie jetzt mit so groszer Befriedigung überblicken dürfen.

Wolle es Gott gefallen, dasz Euer Hochwohlgeboren in ungeschwächter Kraft noch recht lange Ihr reichgesegnetes Werk fortführen.

Cottbus, den 30. August 1858.

Das Lehrer-Collegium des Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums.
(Folgen die Unterschriften.)

Das Gymnasium zu Guben gratulierte mit folgender gedruckter Zuschrift (4 S. 4) in schönverziertem weiszem Atlaseinbande:

Hochwohlgeborner Herr!
Hochzuverehrender Herr wirklicher geheimer Ober-Regierungs-Rath!

Wenngleich wir zu schwach sind die hohen Verdienste, die sich Euer Hochwohlgeboren während eines halben Jahrhunderts um das ge-

lehrte Unterrichtswesen in unserem Vaterlande erworben haben, speciell würdigen zu können, so glauben wir doch das seltene Fest, das Euer Hochwohlgeboren heute feiern, nicht vorübergehen lassen zu dürfen, ohne von der tiefsten Ehrfurcht und innigsten Dankbarkeit, von der alle Schulmänner des preuszischen Staates gegen Hochdieselben durchdrungen sind, auch unsererseits Zeugnis abzulegen. Möge es Euer Hochwohlgeboren gefallen neben den glänzenden Beweisen allseitiger Anerkennung, die Hochdenselben an Ihrem heutigen Ehrentage zu Theil werden, auch unsern ehrerbietigsten Glückwunsch hochgeneigtest in der Ueberzeugung entgegenzunehmen, dasz er aufrichtig gemeint ist und uns wahrhaft von Herzen kommt. Wir flehen zu Gott dem allmächtigen, dasz er dem theuern Leben Euer Hochwohlgeboren noch viele glückliche Jahre hinzusetzen, insonderheit dasz er Hochdieselben zum Heile unsers Vaterlandes bis an das Ende Ihrer Tage mit ungeschwächter Geisteskraft und Gesundheit begnadigen und Sie noch die ungetrübteste Freude an dem reichen und weitverbreiteten Segen Ihrer Werke genieszen lassen möchte.

In tiefster Ehrfurcht
der Director und das Lehrercollegium des Gymnasiums zu Guben.
(Folgen die Unterschriften.)

Das Gymnasium zu Sorau übersandte folgendes Glückwunschschreiben:

IOANNI SCHULZIO viro de omni re publica optime merito memoriam quinquaginta annorum in rebus scholasticis regendis transactorum congratulantur rector et magistri Gymnasii Soraviensis. Multis nuntiis ad nos allatum est, quantis studiis omnes, qui Tua in rem publicam merita norunt, Tibi diem festum, illius temporis cum Tu rebus scholasticis praeesse coepisti memoriam redintegrantem, gratulari voluerint; comperimus, qua Tu es modestia, Te illius diei celebritatem non appetivisse, sed refugisse: veram enim virtutem non tam hominum laudibus et novis honoribus quam recte factorum conscientia delectari, quis est qui nesciat? — novimus praeterea, quanta Tua in omni munere et officio fungendo fuerit diligentia et constantia; novimus quam benevole plurimis maxima beneficia tribuere consueveris; novimus animum Tuum utilitatibus eorum, qui et docebant et discebant, quam maxime intentum; recordamur praeterea, cum Tu abhinc triginta quatuor annos invisendi causa nostris scholis affuisses nostri Gymnasii rationem Te auctore et principe esse mutatam eaque ex mutatione multas magnasque utilitates esse consecutas. — Horum beneficiorum recordatio Tuarumque virtutum admiratio nos ita afficit, ut gratulantium turbae nos admisceamus, vocemque exiguam, voluntatis nostrae significationem, illorum precationibus et votis adiungamus. — Augeat Te Deus omnipotens omni beatitudinis genere, iucundam hilaremque Tibi largiatur senectutem et quoad per humanam naturam licebit, aetatem Tuam propaget! Ita fieri cupimus, ita precamur!

Pridie Kal. Sept. MDCCCLVIII.

Das Paedagogium zum Kloster Unserer Lieben Frauen zu Magdeburg glückwünschte dem gefeierten durch die folgende lateinische Ode des Propstes und Directors Dr theol. und Prof. Müller (7 S. 4):

Vir care Schulzi, candidus accipe
Laetam salutem lucibus aureis,
  Quae sole post hoc pulchriori
  Dimidium rediere seclum:

Dat Magdeburgo Coenobium vetus,
Dictum Mariae, quod colit intimo
Sensu benignum Te patronum
Omne bonum sibi providentem;

Dicit salutem Mons Venerabilis
Ad Magdeburgum, barbaries scholam
Cui litteratam purpurata —
Tu quoque alumnus eras — peremit.

Quamvis inanes gloriolae modos,
Quamvis superbae Tu speciem fugis
Iactantiae nec veritatis
Simplicitate prius quid optas;

Non Tu recusas, Optime Dux Tuae
Doctae cohortis, pectora quas ferunt
Tibi dicatas fida grates
Et pia vota precesque Divo

Ter nuncupatas, fata hominum regens
Qui, semper idem, quae bene feceris
Aeternus aequa et pleniore
Lance manuque pater rependit.

Quam multa, sospes non sine numine
Tu Galliarum motibus e novis
Praesens videbas destruentum
Sancta fera rabie in ruinas.

Exhorruerunt Teutona robora
Nigraeque pinus, Arminii genus
Quum Gallico pressum doleret
Grande iugo miseraque clade;

Exhorruerunt mentibus integra
Germana pubes, cum senibus viri
Erectiores acriusque
Artibus et studiis vigentes.

Tum Te paratum cordis et ingeni
Largis beati divitiis — decem
Nunc tota sunt elapsa lustra —
Vuimariam decus advocavit

Professionis, qua vigil offici
Functurus augusti auspicium capis,
Ac rite laudas sanctitatem
Muneris et patriae salutem.

Et spes futuras, Principis unici
Faustos penates urbis et incolas
Claros propinquarumque circum,
Lumina Teutoniae gementis.

Ex ore pendet strenua iam Tuo
Vivo iuventus, impatiens morae
Discit morari, dum refulget
Libera luce dies venitque

Vindicta spurci ludibrii gravis;
Discit iuventus, quae fuerit patrum
Frugalitas, quae fortitudo,
Quae probitasque fidesque quondam;

Virtute Graii et Romula gens sua
Quando valentes praestiterint, sed heu!
Quando minores servitute
Conciderint, celebres ruinis.

Has ad ruinas Tu monumentaque
Mirasque ad artes ingenio rapis
Et voce discentes, venusta et
Quaeque doces animosque formas.

Sic Te magistro fervor opus iuvat.
Mox fama ut exit, certat Hanovia
Atque ipse Dahlbergus petitum
Teque Tuamque operam occupare.

Sensim parabat Divus opem bonae
Germaniae, quum gymnasium regis
Hanovianum et flore adornas,
Laetitiamque dedit misertus

Victoriae mox iustus et otii,
Et cuique terrae restituit suum
Rectorem avitum pro tyranno,
Fudit opes animis et arvis

Nuper rubenti sanguine squalidis; —
Atque in palaestris ingenii virent
Robustiores auctibusque
Exhilarant pueri magistros

Exsuscitati pectore libero.
Ac Te sequuntur in studiis ducem
Arte tenentes, Te, ut catenis,
Pepetuo sibi iunctum amore

Devinciunt, quum tollere honoribus
Hassi et Borussi consociant manus;
Tandem Borussi vindicatum
Te sibi conciliant in aevum.

Gaudemus omnes, qui bene novimus,
Nobis tributum; Tu quoque gaudio
Apponis illud, quod peritus
Plus quater es numero decenni

Pace usus alma, ut, Prussia quid scholis
Nutrita doctis posset in artibus
Et disciplinis, quid probatis
Culta modis animos, praeires;

Qui nata posset principiis probis
Doctrina vitae usu esse feracior
Feliciusque aptata ludis
Visceribus populi insidere.

Te iudicante, hoc nudaque veritas
Fucata nunquam et relligio parat,
Quae non superba humanitatem
Dedidicit neque comitatem;

Quae gratiam non iustitiae in locum
Subdit veternosam, arbitrio quasi
Divi supremi ponderatam —
Qui pietate humili est verendus.

Hanc postulasti, atque alloquiis Tuis
Et lege iussae sunt liquida scholae,
Ne repat intus — quae videtur
Splendida — turba minax malorum:

Argutus error, perfidia in Deum
Et Filium Unum, flagitium procax,
Audacia exsors vel pudoris,
Colluvie male pertinaci.

Vis corde puro verba puer bibat
Libri sacrati, certa piacula,
Sanare quis et quis cavere
Ulcera tetra queat saluber.

Sermone prisco scripta legant sacra
Adultiores, quaeque recondita,
Industrii quaerant ab ipso
Fonte habili cupidaque mente,

Ne postea quis lentior hauriat
Vitae liquores. Pulchra decoraque
Atque apta nolit quis supinus
Negligere a Latio et sagaci

A Graecia, quae magna fuit parens
Omnis venusti — largiter edita
Et tradita observante Divo,
Ne tenebrae redeant repressae.

Quod iam Lutherus gnaviter admonet:
Namque in vetustis perbene litteris
Vaginam inesse, in qua recumbat
Depositus gladius perennis

Divinitatis. — Quas et idoneus
Collegeras vir, commodus idem opes
Antiquitatis Tu ordinatas
Explicitasque novo attulisti.

Ardore discenti et docili gregi,
Et plurimorum Tu studiis virum
Nunc adiuvando nunc vetando
Consiliis ades eruditis.

Tu singuli quid proficiant dies,
Qua quisque doctor parte scientiae
Eluceat, nosti atque honoras
Clarus honoribus atque signis.

Fulgentque luces, occuluit Tua
Quamquam voluntas, mensque Iulio
Festae renident, caritatis
Te documenta petunt ubique

Congratulantis, cruda senecta quod,
Non orba plectro, viribus integris
Vultu et sereno roboravit
Te, tribuente Deo potenti.

Qui temperavit rebus in arduis
Aegro laborem spiritum et addidit
Artus moventem; nam experitur
Quemque pater probat et tenacem

Recti atque iusti, plenaque gratia
Compensat aucto, quae toleraveris,
Fructu redonavitque vitam
In nova gaudia restitutam.

Multos in annos sic Deus augeat
Et patriae caram et viridi domo
Atque asseclis certis senili
Vitam animamque dato vigore.

Die Landesschule zu Pforta überschickte folgende Adresse:

Hochwohlgeborner Herr,
Hochzuverehrender Herr wirklicher Geheimer Ober-
Regierungsrath und Director!

Indem wir es wagen Euer Hochwohlgeboren an dem Tage des Festes, welches Sie heute feiern, durch ein schriftliches Wort aus der Ferne Glück wünschend zu begrüszen, verhehlen wir uns nicht, dasz wir damit um so eher Gefahr laufen, den Schein anmaszungsvoller Zudringlichkeit auf uns zu laden, je weniger es uns unbekannt geblieben ist, wie Sie diesen Tag, mit Abwehr jeder öffentlichen Kundgebung theilnehmender Freude von Seiten ihrer Verehrer, in aller Stille zu verleben gewünscht haben. Indessen hegen wir ein so reines und unbegrenztes Vertrauen zu Ihrem gütevollen Herzen, dasz wir uns alle überzeugt halten, Sie werden uns nicht zürnen, wenn wir bei einem für uns so überaus bedeutungsvollen Anlasz die Pflichten, welche uns die Dankbarkeit gegen Sie zu jeder Zeit auferlegt, heute den Rechten nachsetzen, welche dieselbe uns, wie wir meinen, Ihnen gegenüber verleiht.

Wenn die Verdienste, welche Sie, höchstverehrter Herr Geheimer Rath, sich um alle gelehrten Anstalten und um das gesamte Bildungswesen unsers Vaterlandes erworben haben, unzählbar und unermeszlich grosz sind, so ist doch gewis unter allen preuszischen Schulen keine, die Ihnen mehr verdanken und sich durch heiligere und zartere Bande an Sie geknüpft fühlen könnte, als die Pforte. Es ist das Verhältnis der Kindschaft, in welchem die Pforte seit fast vierzig Jahren zu Ihnen steht und in diesem Verhältnis hat sie ein Recht zu finden gemeint, Ihnen durch uns zu dem heutigen Tage ihren Glückwunsch darzubringen. Es sind die zahlreichsten Beweise persönlichen Wohlwollens, womit Sie seit fast eben so langer Zeit mehrere unter ihren gegenwärtigen Angehörigen beglückt haben, die Ihnen deren Herzen für immer zu denen Ihnen am treuesten und innigsten ergebenen ge-

macht haben. Es ist Ihre die Zeit Ihrer unmittelbaren Fürsorge für die Pforte ungeschwächt überdauernde Zuneigung und Liebe für dieselbe, es ist endlich der durch ihren ganzen gegenwärtigen Zustand in lebendigster Erinnerung erhaltene Name ihres edlen und groszherzigen Reformators, was Ihnen auch die Herzen der jüngeren unter uns in ehrfurchtsvoller Liebe verbunden erhält und was hier Ihren Namen in dem gesegnetsten Andenken bewahren wird, so lange die Pforte nicht ihre eigene Geschichte vergiszt und das Gefühl des Dankes in ihren Mauern nicht völlig erstorben ist.

Und somit gestatten Sie uns, höchstverehrter Herr Geheimer Rath, dasz wir, eingedenk alles dessen was Sie der Pforte und uns zeither gewesen sind und was wir in und an uns alles auf Sie dankbar zurückführen müssen, aus vollstem und treuestem Herzen Ihnen unsern Glückwunsch zu dem festlichen Tage zu wiederholen, den Sie der allgütige Gott heute hat erleben lassen, und daran die Versicherung zu schlieszen, dasz wir alle uns heute in dem Wunsche und in dem Gebete zu Gott vereinigen, er möge Sie noch lange Jahre in ungeschwächter Kraft und dauernder Gesundheit dem Vaterlande, den theuern Ihrigen, Ihren zahlreichen Freunden und Verehrern und unter diesen letztern insbesondere auch uns erhalten, die wir uns nennen

Euer Hochwohlgeboren

ganz gehorsamste

Pforta, den 23. Juli 1858. (Folgen die Unterschriften.)

Das Gymnasium zu Erfurt gratulierte durch eine gedruckte lateinische Elegie vom Director Dr Georg Schöler, welche hier folgt:

Quam dulce est domino, solidas qui condidit aedes
Ipse magisterii gnarus et arte valens,
Lustrare ex alto bene concordantia membra
Structurae atque operis mente probare modos!
'Stat domus, exclamat, firma compagine durans,
Coeli lucem, auras atria lata bibunt;
Porticus et xystus praebebunt largiter umbras,
Pulcris iam plenus floribus hortus adest;
Multa mihi, post me multis hinc gaudia surgent,
Incola nam soboles affluet egregia.'
Tali voce hodie gratus venerabere Divos,
Schulzi, quum revocas prospera fata Tua
Virtutes recolens, quae spargent omne per aevum
Et decus in Te ipsum lumen et in patriam.
Vir felix, Tibi Di gestis animoque probato
Pro meritis multis tempora longa dabunt,
Ut (sic optamus) laeteris saepe diuque
Facta Tua e vitae culmine prospiciens.

Der Director des Gymnasiums zu Danzig, Dr Fr. W. Engelhardt, sandte ein Glückwunschschreiben in seinem und des Gymnasiums Namen.

Das Gymnasium zu Hedingen bei Sigmaringen überschickte folgende Gratulationsadresse:

Hochgeehrtester Herr Geheimer Ober-Regierungsrath!

Erlauben Sie gütigst, dasz am heutigen Tage, wo Euer Hochwohlgeboren unter allgemeiner Anerkennung der groszen Verdienste Ihr fünfzigjähriges Dienstjubilaeum feiern, auch wir — die Lehrer des

jüngsten und vom Mittelpunkt des Staates entferntesten preuszischen Gymnasiums — uns unter die grosze Zahl derjenigen stellen, welche Ihnen zu dem schönen Freudenfeste die herzlichsten Glückwünsche verehrungsvollst darbringen.

In dankbarster Erinnerung an das gute, das vom königlichen Ministerium des Unterrichts durch Ihre einfluszreiche Mitwirkung und unter Ihrer Direction dem hiesigen Gymnasium und seinen Lehrern zu Theil geworden ist, beehrt sich der gehorsamst unterzeichnete, Ihnen im Namen des Lehrercollegiums die freudigste Theilnahme an dem heutigen Feste zu bezeugen und den innigsten Wunsch auszusprechen, dasz der Allgütige Ihnen noch viele Jahre die vollste Gesundheit schenken und Ihnen Ihre — trotz des Alters — so rüstige Kraft noch lange zur Fortsetzung der segensreichen Wirksamkeit erhalten möge.

Gymnasium Hedingen (bei Sigmaringen), den 30. August 1858.

Rector Dr Stelzer.

Die Besitzer der B. G. Teubnerschen Verlagsbuchhandlung und Buchdruckerei, A. Roszbach und A. Ackermann, sandten folgende in Gold, Silber und Broncefarbe schön gedruckte, elegant eingebundene Adresse:

Herrn Dr JOHANNES SCHULZE, königlich preuszischem wirklichem geheimen Ober-Regierungsrathe, dem Gelehrten von ausgebreitetster Kenntnis und tiefster Einsicht auf allen Gebieten der Wissenschaft, dem unermüdlichen und gesegneten Lehrer zahlreicher Jünglinge, dem thatkräftigen Förderer des Unterrichtswesens zu höchster Blüte, dem wohlwollendsten Gönner, bereitwilligsten Helfer, stärksten Kämpfer bei jedem ernsten und rechten streben und suchen nach Wahrheit und Weisheit in Kunst und Wissenschaft, dem Manne gediegenen deutschen Wesens und echter Humanität, dem treuesten Freunde seiner Freunde, am Tage seines fünfzigjährigen Dienstjubilaeums, den 29. August 1858, als ein geringes Zeichen aufrichtiger Verehrung und Dankbarkeit mit den heiszesten Wünschen, dasz Gott ihn noch recht lange erhalten und reichlich segnen möge, gewidmet.

Auch ein deutsches Gedicht wurde dem gefeierten aus Anlasz seines Jubelfestes dargebracht. Die Weimarer Zeitung vom 23. Juli brachte folgendes Gedicht, das auch besonders abgedruckt ist:

Ein Herz, beseelt von hohem, edlem Drange,
  Für Licht und Recht begeistrungsvoll durchglüht,
Das freudig lauscht tyrtäischem Gesange
  Für Deutschlands Ehr' und Ruhm im deutschen Lied;

Ein Herz, das sich dem Dienst der Jugend weihte,
  Das, sie entflammend für das höchste Gut,
An ihrem edlen Streben sich erfreute,
  Mit Wort und That geschürt die heil'ge Glut:

Es altert nicht — ob auch die Flucht der Jahre
  Im raschen Lauf an ihm vorüber rauscht,
Des Auges Glanz getrübt, gebleicht die Haare,
  Der Jugend Flügel mit dem Stab vertauscht.

So ist auch Dir Dein Jubelfest erschienen,
  Ein halb Jahrhundert Deines Wirkens voll,
Doch musz noch jetzt die Kraft dem Geiste dienen,
  Und Seelenadel ist noch jeder Zoll.

D'rum nimm das Lied von einem jener Alten,
Die Du gelehrt einst, ewig jung zu sein,
An Licht und Recht und Wahrheit festzuhalten,
Der deutschen Freiheit Herz und Arm zu weih'n.

Dem Fürsten treu und treu dem Vaterlande,
In eigner Brust des Strebens schönsten Lohn,
Lebt noch in ihm der Geist, dem Deutschlands Schande
Am Herzen nagt, als seinem treu'sten Sohn.

Und Dein gedenkend rauschet ihm die Eiche,
Mit der er's einst verglich auf Dein Geheisz,
Und mahnt ihn: dasz vom Recht er nimmer weiche,
Und stimmt die Seele ihm zu Deinem Preis.

Wohl dem, der so wie Du beim Abendglänzen
Als starke Eiche steht im Sturm der Zeit,
Dem einst im Grabe noch, das Haupt zu kränzen,
Ein jung Geschlecht den Schmuck der Eiche beut!

Dasselbe Gedicht ward handschriftlich eingereicht und im wesentlichen mit der Handschrift gleichlautend in der Berliner Vossischen und Spenerschen Zeitung vom 23. Juli gedruckt. In diesen 3 Exemplaren lautet die 22e Zeile (2e Zeile des drittletzten Verses) so:

Ob Dank, ob Undank seines Lebens Lohn.

Die gedachte Nummer der Weimarer Zeitung, die an ihrer Spitze die oben erwähnte groszherzoglich-sächsische Ordensverleihung enthielt, ward von dem Redacteur derselben, Professor Dr Karl Biedermann, mit einem Glückwunschschreiben übersandt.

Wir kommen jetzt zu den wissenschaftlichen Werken und Schriften, welche von einzelnen Gelehrten Johannes Schulze bei seinem Jubilaeum gewidmet worden sind. Dies sind folgende. Aus der indischen Philologie: A. Weber, über das Gatrunjaya Mâhâtmyam. Leipzig 1858. Aus der klassischen Philologie sind die Gegenstände der folgenden Schriften: aus dem Gebiet der griechischen Tragoedie. Aeschyleische Chorgesänge nach der Mediceischen Handschrift nebst berichtigtem Texte von Wilhelm Dindorf. II) *Πέρσαι* 532—583. III) *Πέρσαι* 633—680. IV) *Ἱκέτιδες* 133—150. Leipzig 1858 (VIII u. 43 S. 8). Ein Brief des Verfassers ist vorgedruckt, ein zweiter begleitete die Uebersendung. Die Abhandlung ist auch im Philologus Bd XIII S. 457—498 gedruckt. Ferner: Sophokles. Für den Schulgebrauch erklärt von Gustav Wolff. Erster Theil. Ajax. Leipzig (Teubner) 1858. VIII u. 152 S. 8. — In das Gebiet der griechischen Prosaiker gehört: Theophrasti characteres edidit Henricus Eduardus Foss. Leipzig (Teubner) 1858. XVII u. 100 S. 8, überreicht mit Begleitschreiben des Herausgebers. Den Horatius betrifft die eine Schrift: Viro praestantissimo Ioanni Schulzio theologiae et philosophiae doctori augustissimo Borussorum Regi a consiliis supremis et intimis quinquaginta annos positos summa cum laude in bonarum litterarum studiis promovendis die $\overline{\text{XXX}}$ m. Augusti a. $\overline{\text{CIƆIƆCCCLVIII}}$ exactos gratulatur Rudolphus Hanow Zuellichaviensis. Typis B. G. Teubneri Lipsiensis (11 S. 4). — Der Eingang derselben lautet:

Rarae est felicitatis dies hodiernus quo non quaerimus invidi sublatam ex oculis virtutem sed incolumem in conspicuoque positam loco coram adspicimus diligimus salutamus. quinquaginta enim hodie sunt

anni, ex quo Tu, vir inlustrissime, haec litterarum spatia ita ingressus es, ut primum per octo annos pueros ipse doceres, tum delectus et evocatus in carissimam patriam nostram transires. quae postquam Te nacta est et in Rhenana provincia nuper adquisita et mox per omnes regni fines quid quantumque posses doctrina constantia et integritate experta est cum summa utilitate sua per plus quadraginta annos. At quos annos! communis patriae e maximis malis excitatae recens esse memoria, turpissimae servitutis vinculis qui modo soluti fuerant maximo ardore niti, ut libertatem plurimo sanguine recuperatam stabilirent, in ipsa Borussia novae constitutionis illa semina sparsa in terram temporibus funestissimis in dies laetius efflorescere, omne litterarum genus eo ardentius coli atque expeti, quo manifestius cognoverant usuque didicerant vim consilii expertem mole ruere sua, temperatam a dis provehi. animi multorum incendi atque inflammari tanto opere, ut citius quam prudentius auream aetatem vellent instaurare. Contra frigidus manare per secreta rumor, ignes satis utiles ad filicem exurendam oportere extingui postquam exusserint, externo deiecto hoste domesticas res revocandas esse ad pristinum ordinem quo usi essent maiores sapientissimi. maxime artium litterarumque studia dupliciter terminanda esse ac refrenanda, ne altius evagata ad principia rerum quasi evolarent neve disseminarentur latius et in volgus permanarent. dignas academias et gymnasia, quae digitis monstrarentur ut novarum rerum seminaria. Nec vero ocius contigit illud quod est in proverbio ‘post nubila Phoebus’. nullo enim paene intermisso intervallo varii dissonique clamores undique sunt sublati accusantium modo academias modo gymnasia modo utrumque genus. namque extiterunt qui clamarent, academias vetustatis robigine obductas tabescere ac paene senio confici, tantumque abesse ut ingenia alerent acuerentque, ut perversa obscurarum rerum cognitione onerata obtunderent atque depravarent. quom docendi essent iuvenes cogitare et dicere, doceri potius iurare in verba magistri et mussitare. Ac vehementius etiam in gymnasia invehebantur cum dicerent inferos excitari, sepeliri vivos, onerari mentes inanium vocabulorum incondita turba, utilium rerum quae ad vitae usum pertinerent nullam fieri copiam. abolenda esse illa antiquitatis obsoletae receptacula et tanquam lustra condendasque scholas quibus hodie discerent pueri quae cras in sucum sanguinemque vere converterent. fuit tum cum multis actum de gymnasiis videretur. Dumque incedimus etiam per ignes suppositos cineri doloso, en de ultima Silesia exoritur qui novas concitet turbas. quid enim? mentes puerorum instrui atque ornari pulcherrimarum rerum maxima abundantia, sed corpora enervari et effeminari. pueros non iam volitare per vicos et fora cum ludo iocoque, sed domi sedere in umbra vel serpere humi paene exangues. mentem autem sanam non posse esse nisi in corpore sano. Atque his denique ultimis annis gravissima omnium conmota est suspitio et accusatio. quo enim diligentius pueri iuvenesque ad antiquitatis fontem adducerentur, eo magis inbibi illud venenum, quod per totam serperet antiquitatem. furtim instillari animis illam multorum deorum opinionem, furtim gliscere pestilentem illam conscientiam sui et confidentiam, desperandum esse de humano genere nisi reflecterent litterae cursum redirentque retro.

Tot tantisque procellis maximarum tempestatum agitati erant illi anni, quibus Tu, vir nobilissime, apud Borussos in moderamine artium litterarumque primarium locum obtinebas. quibus quamvis tumultuantibus etsi non factae sunt ruinae, quae si factae essent futurum erat ut Te inpavidum ferirent, aequissimo tamen et fortissimo animo obviam eundum erat, ne semina nuper in terram sapientissime demissa vel neglecta iacerent vel adeo evulsa ludibrio essent ventis. Atque hoc

illud est eximia laude sane dignissimum, quod Tibi, vir spectatissime, patria carissima acceptum refert, quod quicunque litterarum studiis et iuventutis eruditioni totos nos dedidimus Tibi debemus omnes gratissimoque servamus animo. Te duce, Te auspice academiae quamquam in omni litterarum genere per haec octo lustra plurimis et maximis luminibus orbatae refectae sunt semper et recreatae opibus viribus quod aiunt eumque tenuerunt cursum ut ad maxima quaeque eniterentur illudque quod Iuno fingitur cecinisse populo Romano 'quicunque mundo terminus obstitit, hunc tangat armis', de se dictum in suo genere existimarent. Te duce, Te auspice instaurata est quondam et culta apud nos illa philosophiae disciplina quae cum consectaretur constanter et subtiliter illud quod ubique est perfectissimum et absolutissimum, ab hoc ipso nomen invenit, quam emortuam esse hodie clamant multi, inmortalem mansuram nobis persuasimus quicunque Tuam secuti auctoritatem artium litterarumque quoddam discidium aut servitium negamus esse posse, quoniam unus est et solus omnium artium et litterarum fons, munda et simplex veritas. hinc omne principium, huc refer exitum. Te duce, Te auspice, vir prudentissime, gymnasia didicerunt nec in graecis ita versari ut latina neglegerentur, nec graecis latinisque tantum navare operae ut nihil relinqueretur loci mathematicae aut historiae, nec omnis doctrinae eum statuere finem ut meri philologi et ludi magistri pararentur, nec ingeniis augendis atque alendis ita occupari ut perirent corporis vires, nec denique corpora ita roborare et ingenia ita inluminare, ut animi dediscerent deum videre et colere in minimis maximis. Tuo patrocinio ita sustentata temperata et emendata gymnasia, ut sequerentur mediocritatem, sed auream illam mediocritatem, iam videntur merito sperare posse fore ut etiam in posterum ad patriae salutem aliquid conferant.

Sed haec communia et magna quae plenius conmemorabuntur meritisque ornabuntur laudibus ab eis qui res Borussicas nostrae aetatis perscribent. Accedo ad propria quaedam, quae quod silentio non praetermitto Tua efficiet humanitas ut excusatus abeam. Halis Saxonum discedo postquam in philologicis elaboravi quantum potueram, vocatus in hunc ultimum terrae Brandeburgensis angulum. ab Eduardo Meiero qui singulari benignitate studia nostra adiuverat moneor ut Berolini Te salutare ne dubitem. adeo Te 'dubitans circumspectans haesitans' 'singultim pauca locutus' — vera est res —, Tu amice respondes, Carolum Reisigium inmatura morte abreptum mecum doles, Meieri doctrinam Halensibus conservatam mecum gratularis, studia in graecis litteris poni solita conlaudas, sed mones idem, quanto damno latinae paene iaceant. hortaris comiter et graviter, ut nec litteras omittam et strenue obeam munus scholasticum. quid quaeris? qui pavidus et tamquam iners ad Te veneram abeo refectus, paene dixi elatus, certe excitatus ad optima quaeque consilia et Tui amoris plenissimus. eo redeoque proximis annis saepius, admittor postquam excusasti vitam occupatam, quam probe sciebam esse occupatissimam, fere ambulans cum ambulante amice conloqueris, negas aut adnuis, ut res erat, et cum me dimittis manu in humerum iniecta hisque additis 'i bone', nunquam me dimittis quin abeam doctior, id est quin didicerim rectius iudicare vel ad novam ac subtiliorem artis commentationem sim excitatus. 'o me felicem', tacitus aiebam mecum, 'cui horae particula Tuae obvenerit'. Noli graviter ferre, vir carissime, quod domesticam rem propalam eloquor. sincerus enim amor non premit celatque quae sentit idemque est nuntius veritatis, nec quia de me uno narratur, de me uno valet. nolo testari plurimos libros ex omnibus philologicae disciplinae partibus Tuo nomine ornatos ac pientissime dicatos. in angustiore quodam gyro me contineo quaeque ipse vidi et novi conmemoro. quot-

cunque enim habeo vel studiorum socios vel muneris scholastici consortes, uno omnes ore consentiunt, Te ad vitae usum patrem sibi fuisse, ad studiorum adiumenta patronum optimum.

Quae cum ita sint, qui 'pater semper audieris coram nec verbo parcius absens' hoc die festo faustoque vota Tibi offerimus, pater optime, maxime sincera, quae conplectimur hoc uno: diu nobis laetusque intersis.

Die Abhandlung selbst enthält Bemerkungen zu Horatius Episteln, besonders in Bezug auf das zusammentreffen der Caesur des Hexameters mit einem Abschnitte des Sinnes und mit Rücksicht auf diesen. Sie schlieszt mit den Worten: sed Tu, vir carissime, qui nec corpus unquam eras sine pectore nec pectus sine corpore, perge esse qui fueras mihique fave.

Die lateinischen Grammatiker vertritt: Prisciani Institutionum Grammaticarum libri XVIII ex recensione Martini Hertzii. Vol. II. (libr. XIII—XVIII.) Leipzig, Teubner (noch nicht im Druck vollendet). In das Gebiet der Stilistik gehört: J. H. Deinhardt, Beiträge zur Dispositionslehre. Bromberg 1858 (52 S. 4).

Auszerdem ward eine grosze Zahl von Schriften dem gefeierten bei Gelegenheit seines Jubilanums von den Verfassern übersandt.

Ferner ist eine grosze Anzahl von Glückwunschschreiben hochberühmter und bekannter Männer eingegangen, von denen mehrere schon als Begleitschreiben von Sendungen genannt sind. Von den übrigen nennen wir folgende: aus dem Kreise der Universitäten und Akademien: Bekker, Boeckh, Casper, Cybulski, Gneist, Helfferich, Lauer (lateinisches Glückwunschschreiben), Th. Mommsen, Mullach, Remak, A. Weber in Berlin, E. Bischoff, O. Jahn, F. Ritschl, Walter in Bonn, Abegg, Bernstein, F. Cohn, Göppert, F. Haase, H. Middeldorpf, Schirmer in Breslau, Osann in Gieszen (einer der ältesten Schüler des gefeierten, † 30. November), Barkow, Gass, Grunert, Schömann in Greifswald, Blanc, Damerow, Girard, Hinrichs, H. Leo, Pernice, Pott in Halle, Kapp in Heidelberg, C. Göttling (Schüler des Jubilars vom Beginn seines Amtes in Weimar an), Const. Röszler, Stickel in Jena, Rosenkranz und Saalschütz in Königsberg, W. Wachsmuth und C. Reclam in Leipzig; ferner W. Henzen und H. Brunn, die beiden Secretäre des Instituts für archäologische Correspondenz, Lucas, Regierungs- und Provinzialschulrath in Coblenz. Aus dem Kreise der Gymnasien und höheren Schulanstalten: die Directoren E. Maetzner in Berlin, Fickert und C. Schönborn in Breslau, F. Brohm in Burg, F. Brüggemann (jetzt †) in Conitz, Kraft in Hamburg, Horkel in Königsberg, Schwarz in Lauban, Müller und Sauppe in Liegnitz, Professor Steinhart in Pforte, die Directoren Rigler in Potsdam, Richter in Quedlinburg, W. A. Passow in Ratibor (Sohn von F. Passow, dem Collegen des gefeierten in Weimar und langjährigen Freunde desselben), Hasselbach (Dir. em.) in Stettin, E. Zober in Stralsund; ferner Consul Meroni in Belgrad, Gesanglehrer H. Bellermann, Dr J. M. Firmenich, Lehrer G. Füller, Conservator Dr H. Müller, Dr Th. Schlemm, Kreis-Justizrath Dr K. H. F. Strasz, geheimer Legationsrath Varnhagen v. Ense in Berlin († am 10. October, der Brief ist vom 4. desselben Monats), Präsident a. D. Bloch in Bonn, Baron von Ohlen in Breslau, Prediger Beust in Friesack (Mitschüler des gefeierten auf der ehemaligen Schule zu Klosterberge bei Magdeburg, vgl. die Magdeburger Ode zu Anfang oben S. 113), Dr Alt in Hamburg, Dr A. Michaelis aus Kiel, d. Z. in Italien, geheimer Justizrath Paalzow in Rathenow (ebenfalls Genosse des Jubilars in Klosterberge, jetzt †), Pfarrer Karl Schmitt

in Rippachadelhausen bei Weimar, W. Gundlach in Rundhagen in Mecklenburg, Superintendent R. Bobertag in Schweidnitz, groszherz. wirklicher Collegialrath C. Schaeffer in Weimar, Professor Niedner in Wittenberg, v. Moltke in Zalenze bei Kattowitz in Ober-Schlesien.

Endlich stattete eine grosze Zahl von Freunden und Verehrern dem gefeierten persönliche Gratulationsbesuche ab.

Der im vorhergehenden oft ausgesprochene Wunsch, dasz der hochverehrte Mann noch lange segensreich an der Spitze der Unterrichtsabtheilung des Cultusministeriums wirken möge, sollte nicht in Erfüllung gehen: mit dem Schlusz des Jahres legte der gefeierte diese Stelle nieder. So bleibt uns denn nur der éine Wunsch hier auszusprechen, dasz der hochverehrte Jubilar in ungeschwächter Kraft des Geistes und Körpers allen, die ein Herz für höhere Bildung haben, noch lange erhalten bleiben und sich erfreuen möge an der Blüte des Landes, dessen geistige Interessen er während seiner langjährigen Amtsführung so wesentlich gefördert hat.

Berlin. *Ferdinand Ascherson.*

Personalnotizen.

Ernennungen, Beförderungen, Versetzungen:

Ahn, Dr Karl, Gymnasiallehrer zu Cilli, zum Lehrer am 2n katholischen Gymnasium in Pesth ernannt. — Arzonico, E., gepr. Lehramtscandidat, zum wirkl. Lehrer für die kk. Staatsgymnasien in Mailand ernannt. — Bantle, Geistlicher, als Religionslehrer am Gymnasium zu Hedingen bei Sigmaringen angestellt. — Bartl, Ant., Gymnasiallehrer zu Unghvar, als Lehrer am 2n kathol. Gymnasium in Pesth angestellt. — Bertolini, Frz, gepr. Lehramtscandidat, zum wirkl. Lehrer für das Staatsgymnasium zu Bergamo ernannt. — Bludan, Dr, wissenschaftl. Hülfslehrer am Gymnasium zu Braunsberg, zum ordentl. Lehrer befördert. — Bossler, Dr Christi. Ludw., Professor, definitiv zum Director des groszherzogl. Gymnasiums zu Darmstadt ernannt. — Caspary, Dr Rob., Privatdocent in Bonn, zum ordentl. Professor der Botanik in der philosoph. Facultät der Universität und Director des botan. Gartens in Königsberg ernannt. — Corzan, Gabr. von, Gymnasiallehrer zu Kaschau, zum wirkl. Lehrer am 2n kathol. Gymnasium in Pesth ernannt. — Cossa, Dr Ludw., zum auszerordentl. Professor der polit. Oekonomie an der Universität zu Pavia ernannt. — Friedländer, Dr Ludw., auszerordentl. Professor, zum ordentl. Professor der klassischen Philologie und Eloquenz an der Universität zu Königsberg ernannt. — Gasparini, W., auszerordentl. Professor der Botanik an der Universität zu Pavia, zum ordentl. Professor desselben Lehrfachs an derselben Anstalt ernannt. — Härter, wissenschaftl. Hülfslehrer am Gymnasium zu Stendal, als ordentl. Lehrer daselbst angestellt. — Hartmann, Heinr., Supplent am Josephstädter Gymnasium in Wien, zum wirkl. Lehrer am kathol. Gymnasium in Preszburg ernannt. — Hölzer, Schuldirector in Sondershausen, zum Schulrath und Mitglied des neu errichteten Consistoriums daselbst ernannt. — Kawka, Dr Matth., provisor. Director am Gymnasium zu Troppau, jetzt zum wirkl. Director ernannt. — Kieser, Dr, Director des Gymnasiums zu Sondershausen, zum Schulrath und Mitglied des neu errichteten Con-

sistoriums daselbst ernannt. — Knobloch, Dr, kathol. Geistlicher, beim kathol. Gymnasium zu Breslau als Religionslehrer und Regens des Convictoriums angestellt. — Köhler, Karl, Pfarrvicar, provisor. zum Gymnasiallehrer in Darmstadt ernannt. — Langguth, Dr, als ordentl. Lehrer an das Gymnasium in Greifswald berufen. — Lehnert, wirkl. geheimer Ober-Regierungsrath, an Stelle des auf sein nachsuchen entlassenen wirklichen geheimen Ober-Regierungsraths Dr J. Schulze, mit den Directorialgeschäften der Unterrichts-Abtheilung im königlich preusz. Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Med.-Angelegenheiten beauftragt. — v. Mangoldt, Dr, Assessor in der philosoph. Facultät zu Göttingen, zum auszerordentl. Professor daselbst ernannt. — Messedaglia, Dr Aug., zum ordentl. Professor der Statistik und polit. Oekonomie an der Universität zu Pavia ernannt. — Monatelli, Frz, gepr. Lehramtscandidat, zum wirkl. Lehrer für die Staatsgymnasien zu Mailand ernannt. — Münch, P., Oberlehrer am Gymnasium zu Düsseldorf, zum Director der Realschule in Münster ernannt. — Nauck, Dr Aug., ordentl. Lehrer am Berlinschen Gymnasium zum grauen Kloster, als auszerordentl. Akademiker der klassischen Philologie nach St Petersburg berufen. — Nieländer, Schulamtscandidat, als ordentl. Lehrer am Gymnasium zu Herford angestellt. — Ölshausen, Dr Just., Professor und Oberbibliothekar in Königsberg, zum geheimen Regierungsrath und vortragendem Rathe beim Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten in Berlin ernannt. — Pabst, Dr, Dir. des Gymnasiums in Arnstadt, zum Schulr. und Mitglied des neu errichteten Consistoriums im Fürstenthume Schwarzburg-Sondershausen ernannt. — Pertile, Dr Joh. Bapt., ordentl. Professor des kanonischen Rechts in Pavia, auf sein nachsuchen in gleicher Eigenschaft an die Universität zu Padua versetzt. — Pompe, Schulamtscandidat, als ordentl. Lehrer am Gymnasium zu Greiffenberg in Pommern angestellt. — Savio, Heinr., geprüfter Lehramtscandidat, zum wirklichen Lehrer für das Staatsgymnasium zu Como ernannt. — Schmidt, Ant Jos., Director des Gymnasiums zu Osnabrück, als Director an das neu gegründete Gymnasium zu Brilon in Westphalen berufen. — Schütze, Pius, Schulamtscandidat, als wissenschaftlicher Hülfslehrer am Gymnasium zu Braunsberg angestellt. — Schultze, Dr Reinhard, Schulamtscandidat, als wissenschaftl. Hülfslehrer am Gymnasium zu Kolberg angestellt. — Skoda, Ant., Suppl. in Leitmeritz, zum wirklichen Lehrer am Gymnasium zu Neuhaus ernannt. — Sonnenburg, Rud., Schulamtscandidat, als ordentl. Lehrer am Gymnasium zu Elbing angestellt. — Springer, Dr Ant., Privatdocent in Bonn, zum auszerordentl. Professor in der philosoph. Facultät daselbst ernannt. — Tamagni, Dr Caes., gepr. Lehramtscandidat, zum wirkl. Lehrer für das Staatsgymnasium zu Pavia ernannt. — Wastler, Jos., Lehrer an der Oberrealschule in Ofen, zum Professor der praktischen Geometrie am Joanneum zu Gratz ernannt. — Winkler, Professor an der techn. Lehranstalt zu Brünn, zum Professor der höhern Mathematik an derselben Anstalt ernannt. — Winzenz, Frz, Suppl. zu Vinkovce, zum wirkl. Lehrer am Gymnasium zu Rzeszow ernannt. — Zimmermann, Dr Ge., Gymnasiallehrer in Worms, in gleicher Eigenschaft an das Gymnasium zu Darmstadt versetzt.

Pensioniert:

Schulze, Dr Joh., s. oben Lehnert. — Sebastianovič, Abt Frz, Religionslehrer am Gymnasium zu Vinkovce.

Praedicierungen und Ehrenerweisungen:

Gebhard, Hofr. und Gymnasialdirector in Lahr, als geheimer Hofrath praediciert. — Müller, Dr, Oberlehrer am altstädt. Gymnasium

in Königsberg, als Professor praediciert. — Nokk, Hofr. und Lyceumsdirector in Freiburg im Breisgau, als geheimer Hofrath praediciert. — Rein, Dr Wilh., Professor am Gymnasium zu Eisenach, erhielt als 'de elegantioribus iurisprudentiae studiis et excolendis et propagandis egregie moritus' von der juristischen Facultät der Universität in Breslau die juristische Doctorwürde honóris caussa. — Richter, Dr, ordentl. Lehrer am altstädt. Gymnasiam in Königsberg, als Oberlehrer praediciert.

Gestorben:

Im September 1858 in Dorpat der Professor der Therapie Dr Erdmann. — Am 31. October zu London Generalmajor Sir Will. Reid, geb. 1791, durch seine Schriften über die Gesetze der Stürme bekannt. — Im October in der Nähe von Eisleben der Professor der Pandekten an der Universität Tübingen Dr Fein. — Im November in Berlin Generalmajor v. Höpfner, durch seine mit dem Preise gekrönte Geschichte des Kriegs von 1806 und 1807 rühmlichst bekannt. — Am 24. December in Ulm der pens. Rector und Professor des dasigen Gymnasiums Dr G. H. Moser, Ritter des Ordens der württemb. Krone, 78 Jahr alt. — Am 2. Januar 1859 der Kapitular Director und Professor am Obergymnasium zu Kremsmünster P. Greg. Haslberger, 51 Jahr alt. — Am 10. Januar zu Mainz der Director des dasigen Gymnasiums Dr Grieser, geb. 9. September 1802. — Am 15. Januar in Urfeld bei Wesseling der emer. Director der Ritterakademie zu Bedburg Pet. Jos. Saul, geb. 28. August 1797. — Am 28. Januar zu Carlstadt in Schweden Bisch. Dr Carl Ado. Agardh, geb. in Schoonen 23. Januar 1785, 1812—34 Professor an der Universität Lund, als ausgezeichneter Naturforscher auch im Ausland bekannt. — An demselben Tage in New-York der bekannte Geschichtsforscher W. Prescott. — Am 2. Februar zu Reinbeck bei Hamburg Dr C. F. Wurm, Professor am akadem. Gymnasium in Hamburg, im 57n Lebensjahre.

Entgegnung.

In Nr 3 des litterarischen Centralblatts von Zarncke hat ein ungenannter — vermutlich der gleiche, der in Nr 13 des Jahrg. 1858 meine Fortsetzung der Kirchnerschen Satiren in demselben gespreizten hochfahrenden Tone besprach und über dessen Person dieser Ton mir ebensowenig einen Zweifel läszt wie über seine Motive — die von mir veröffentlichte Probe einer röm. Litt.-Geschichte recensiert. Dasz dieselbe auf der Höhe der neuesten Forschungen steht, vollständig und mit Kritik gearbeitet ist musz selbst dieser Rec. anerkennen: und was will man mehr von einem 'Repertorium'? Wie kann man von einem solchen O. Müllers 'Form' verlangen? Die übrigen Ausstellungen sind theils unerheblich, theils beweisen sie nur des Rec. übelwollen. Neues bietet jene Probe allerdings, wenn auch nicht über die einzelnen Stücke und Stellen, so doch in der Gesamtauffassung der betr. Dichter. Einen 'Geschmack' aber wie die Schriften, Schriftchen und Recensionen meines Rec. werde ich niemals erstreben.

W. Teuffel, Prof. in Tübingen.

Zweite Abtheilung

herausgegeben von Rudolph Dietsch.

12.

Einige Worte in Bezug auf den Aufsatz von Herrn Dr A. Lange „über das Studium und die Principien der Gymnasialpaedagogik“.

Herr Dr A. Lange hat im vorjährigen 10n Hefte der 'Neuen Jahrbücher für Philologie und Paedagogik', das mir erst jetzt zu Gesicht gekommen ist, ein trotz mancher Verclausulierungen für das Studium der Paedagogik im allgemeinen höchst ungünstiges Urteil abgegeben. Obgleich es mir nun im Augenblick nicht möglich ist, näher in den Gegenstand einzutreten, will ich mir doch einige vorläufige Bemerkungen hierüber erlauben.

Zunächst nimmt Herr Dr Lange einen, wie es mir scheint, ganz unrichtigen Ausgangspunkt für seine Betrachtung. Er fragt wie es kömmt, dasz sich die Gymnasiallehrer um das Studium der Paedagogik wenig bekümmern. Wie man nun auch darauf antworten möge, kann denn in einer solchen Antwort irgendwie eine Rechtfertigung der Vernachlässigung des paedagogischen Studiums von Seiten der Gymnasiallehrer liegen? — Es fragt sich hier offenbar, ob der Beruf des Gymnasiallehrers blos ein unterweisen in einem historisch-grammatischen oder einem naturwissenschaftlich-mathematischen Fache oder zugleich eine paedagogische Wirkung fordert, und wenn sich diese unmöglich ausschlieszen läszt von einem Berufe, welcher bei der für die gelehrten Stände bestimmten Jugend während ungefähr 9 Jahren ihrer Erziehungszeit den allergrösten Theil ihrer Zeit und Kraft in Anspruch nimmt, so fragt es sich weiter, ob es sich rechtfertigen und verantworten läszt, dasz Männer von einer höheren Bildung im öffentlichen Auftrage irgend eine Thätigkeit berufsmäszig ausüben, von der sie sich gar keine theoretische Kenntnis vor Antretung ihres Geschäfts verschafft haben. Diese letztere Frage ist aber in Bezug auf die paedagogische Thätigkeit der Gymnasiallehrer von allen anerkannten Autoritäten der Paedagogik, v. Palmer eingeschlossen, den Herr Lange selbst als Autorität gelten läszt, so beantwortet worden, wie sie in

Bezug auf andere Berufsthätigkeiten bei Männern von höherer Bildung allgemein beantwortet wird, d. i. sie ist verneint worden.

Freilich musz die Paedagogik einen wissenschaftlichen Gehalt haben, wenn sie werth sein soll studiert zu werden. In dieser Beziehung verhält sich nun Herr Lange skeptisch, und er würde darin nach meiner Meinung Recht haben, wenn der wissenschaftliche Gehalt der Paedagogik in einer, wenn auch aus irgend einem Grunde beachtungswerthen 'Gymnasialpaedagogik' zu suchen wäre; denn die Gymnasien sind einmal trotz aller Reformversuche durch die paedagogische Bewegung, die seit länger als einem halben Jahrhundert auf die übrigen Schulen in einem gewissen Grade gewirkt hat, noch wenig berührt, und namentlich sind die Lehrgegenstände des Jugendunterrichts in unmittelbarer Beziehung auf das Bedürfnis der Gymnasien, wie sehr man auch die fachwissenschaftlichen Hülfsmittel hierfür vermehrt und verbessert hat, bis jetzt nur wenig nach paedagogischen Gesichtspunkten bearbeitet worden. Aber Herr Lange leugnet überhaupt den wissenschaftlichen Charakter der Paedagogik; diese soll weder empirische Kenntnisse, noch daraus abstrahierte Gesetze zu überliefern haben, sondern ein Spiel mit subjectiven Ansichten sein und durchgängig an Flachheit leiden. So schlimm steht es indes keineswegs. Vielmehr hat die aus der Praxis hervorgegangene Pestalozzi'sche Schule in allen Theilen des Unterrichts mit einem wunderbaren Instincte eine auszerordentliche Menge der feinsten und richtigsten Beobachtungen angestellt, und sie hat eine sehr grosze Anzahl allgemein giltiger Gesetze aufgefunden, in denen eine über alles subjective Belieben sich erhebende, wiewol manigfaltige Modificationen zulassende Nothwendigkeit sich kundgibt. Es handelt sich aber hier um Dinge, denen auch nicht paedagogische Männer von anerkanntem Rufe in Sachen des denkens und der Gelehrsamkeit nicht blos Theilnahme schenken, sondern auch eine allgemein-wissenschaftliche Bedeutung beilegen, wie ich wiederholt in Erfahrung gebracht habe, ja von deren gründlicher Erörterung sie eine günstige Rückwirkung auf andere wissenschaftliche Gebiete, namentlich auf das psychologische, erwarten, und es hat zugleich alles, was die durch das praktische Bedürfnis geleitete Pestalozzi'sche Schule in der Sphäre des nichtgelehrten Schulwesens gefunden hat, für die angemessene Behandlung des Gymnasialunterrichts einen theils unmittelbaren, theils wenigstens mittelbaren unzweifelhaften Werth, den man freilich aus naheliegenden Gründen oft übersieht. Ueberdies steht die von Herrn Dr Lange sogenannte speculative Richtung der Paedagogik, wenigstens die aus der Kantischen Lehre hervorgegangene, an die sich die religionswissenschaftlichen Untersuchungen über Unterricht und Erziehung ganz von selbst anschlieszen, mit den Arbeiten von Pestalozzi und seiner auf die Praxis gerichteten Nachfolger in der allerengsten Verbindung, und die Resultate derselben wie die zahlreichen und werthvollen anderweitigen Erfahrungen, die von der Praxis und Geschichte dargeboten werden, können dort im Anschlusz an die hier einschlagenden Wissen-

schaften, namentlich auch an die Fachwissenschaften des Jugendunterrichts, durch eine streng wissenschaftliche Methode, die nicht in allen Wissenschaften zur Anwendung kömmt, ihre sicherste Begründung finden. Wenn aber das, sei es in Schriften, sei es in akademischen Collegien und Seminarien wirklich geleistet oder wenigstens angestrebt wird — die Universität hat ja keineswegs nur fertige Wissenschaften zu überliefern — so sollte das keine wissenschaftliche, der Universität und wissenschaftlich gebildeter Männer würdige Thätigkeit sein?

Herr Dr Lange hat endlich in doppelter Weise auf die Herbartische paedagogische Schule direct Bezug genommen. Zuerst verwirft er gewisse exorbitante und aus mehr als einem Grunde ungehörige Forderungen von Brzoska aus dem Jahre 1839. Diese sind aber innerhalb der Herbartischen Schule schon längst zurückgewiesen worden, und ich wüste auch nicht einen einzigen Anhänger von Herbart, der sie adoptiert hätte. Von Herbart selbst führt alsdann Herr Dr Lange einen Vorschlag an, den man bis jetzt noch immer absurd gefunden habe, und dieser Vorschlag müste in der That so erscheinen, wenn ihn Herbart, wie Herr Dr Lange behauptet, in 'jedem Dorfe' durchgeführt wissen wollte. Daran hat aber Herbart nicht im entferntesten gedacht. Er sagt vielmehr an der betreffenden Stelle seiner Werke ausdrücklich:

'In den gröszeren Städten müste diese Einrichtung beginnen, in den kleineren könnte sie fortgehen; auf das Land aber und zu dem Volke herab müste sich nicht sowol die Einrichtung als der dadurch aufgeregte paedagogische Geist verbreiten.'

Leipzig, 31. Jan. 1859. *Dr T. Ziller.*

(6.)

Der Gebrauch von *οὐ* und *μή* in seinem Zusammenhang mit den Modalformen der Sätze, und mit besonderer Berücksichtigung der neuesten Theorie von Fritsch.

(Schlusz von Bd LXXVIII S. 544—560 u. Bd LXXX S. 49—62.)

16. Die gewöhnliche Regel, wonach das Hauptverb, namentlich bei Participien, über die Wahl von *οὐ* oder *μή* entscheide, darf jetzt wol als beseitigt gelten. So steht z. B. Xen. Cyr. 3, 1, 37 *ἀπάγου τοὺς παῖδας μηδὲν αὐτῶν καταθείς*, das *μή* nicht (mit Madvig), weil ein Imperativ voraufgeht, sondern weil das *καταθεῖναι* selber etwas befohlenes ist = *μὴ κατάθες*. Mem. 3, 5, 23 *ἐάν τι αἴσθῃ σαυτὸν μὴ εἰδότα*, nicht 'wegen *ἐάν*' (Madvig), sondern weil dieser Accus. c. Partic. einem Acc. c. Infin. gleichsteht, ist es möglich,

gewählt aber, weil der Sinn ist: *ἐάν τι μὴ εἰδῇς καὶ κτλ.* Umgekehrt Thuc. 3, 66 *εἰ ἄρα καὶ ἐδοκοῦμέν τι ἀνεπιεικέστερον πρᾶξαι οὐ μετὰ τοῦ πλήθους ὑμῶν εἰσελθόντες* = 'darin dasz' oder 'weil wir'. Dem. 18, 207 *εἰ, ὡς οὐ τὰ βέλτιστα ἐμοῦ πολιτευσαμένου, Κτησιφῶντος καταψηφιεῖσθε.* Is. 12, 206 *εἰ μὲν εὐλόγεις αὐτούς, οὐδὲν ἀκηκοὼς τῶν ἐμῶν, ἐλήρεις ἄν.* Ebenso in Finalsätzen. Dem. Phil. I 18 *ἵνα ἡσυχίαν ἔχῃ ἢ ἀφύλακτος ληφθῇ, μηδενὸς ὄντος ἐμποδὼν ὑμῖν*: hier sagt Franke: non posuit *οὐδενὸς* propter *ἵνα*; aber der Grund ist nur, dasz das Partic. mit wenn aufzulösen ist. Es wird in Finalsätzen *μή* bedeutend häufiger sein, aber keineswegs nothwendig. So steht Dem. 24, 48 in einem Satze mit *εἰ*, der einem mit *ἵνα* untergeordnet ist, *οὐ*. — Auch wäre mit jener Regel für manchen auffälligen Wechsel nichts gewonnen, z. B. Pl. Euthyd. 276 B *ὑμεῖς ἄρα μανθάνοντες ἃ οὐκ ἐπίστασθε ἀμαθεῖς ὄντες ἐμανθάνετε.* ebd. 276 D *πότερον γὰρ οἱ μανθάνοντες μανθάνουσιν ἃ ἐπίστανται ἢ ἃ μὴ ἐπίστανται* (hier abstract = 'wenn'; zuerst concret faszbarer Fall). ebd. E *ἀπεκρίνατο ὅτι μανθάνοιεν ἃ οὐκ ἐπίσταιντο* (trotz or. obliq.); vgl. über *εἰ ἄν* S. 10 Nr 6, Theaet. 163 D. — Phaed. 79 C *τὰ οὐδέποτε κατὰ ταὐτὰ ἔχοντα.* ebd. 80 B *τὸ μηδέποτε κατὰ ταὐτὰ ἔχον*: die Verschiedenheit des Numerus führt auf den Grund. ebd. 101 B *ἀλλὰ μὴ πλήθει*, und gleich darauf *ἀλλ' οὐ μεγέθει.* Dem. Mid. 148 *μὴ νομίζετε ὑμῖν — μηδ' ὅσιον εἶναι, πονηρὸν ἄνθρωπον καὶ μηδένα μηδαμόθεν συγγνώμης ἀξιῶσαι*: 'einen Menschen von gar keiner Herkunft.' Schäfer sagt richtig, dasz eben so gut *οὐδένα οὐδαμόθεν* stehen könne, erklärt aber unrichtig, dasz *μηδένα* nur der übrigen Satzform sich accommodiert habe. Die Möglichkeit nemlich des *μή* entsteht doch erst, indem das *μή* als abstracte Bezeichnung, als wenn für weil zu fassen ist. Daher dieselbe Form, auch wo der Hauptsatz nicht vetantis ist: S. Aj. 1231. 1094. O. R. 397. 1368. Antig. 1325. Phil. 1161.

Ebenso unhaltbar ist die Bestimmung Madvigs § 206, dasz nach *ὡς, ὥσπερ* immer *μή* beim Partic. stehe, wenn das Hauptverb im Imper., sonst gewöhnlich *οὐ*, 'wenngleich das Hauptverb *μή* fordern würde'. Dieses letztere erfordert gar nichts; die Partic. mit *ὡς* nehmen diejenige Negation, welche der Satz, in welchen das Partic. aufzulösen ist, haben würde. Nur darf man sich dabei nicht durch die deutsche Uebersetzung mit 'als ob, als wenn' täuschen lassen. Das *ὡς* beim Partic. objectiviert eben nur; der Schriftsteller oder redende schiebt damit eine Behauptung über eine Handlung oder einen Satz von sich ab. Uebersetzt man z. B. Xen. An. in. *ὁ πατὴρ συλλαμβάνει τὸν Κῦρον ὡς ἀποκτενῶν* mit 'weil', so müste *ὡς* fehlen; übersetzt man mit 'als ob', so wird wieder dem Xen. eine Behauptung aufgebürdet, die er gar nicht machen will, nemlich die, dasz der Vater in Wahrheit jenes doch nicht gewollt habe. Es soll nur angegeben werden, wie, ganz objectiv genommen, die Sache ausgesehen habe: 'so dasz man glauben muste', 'dem Anschein nach als ob'. Sonst passt häufig noch am besten die Uebersetzung durch orat.

obliq. — Bildet das *ὡς* c. Partic. einen Objectssatz, so wird ebenfalls verlangt, dasz der redende auf einen andern Standpunkt sich stelle. Das *ὡς* c. Partic. steht hier einem Acc. c. Inf. an Bedeutung gleich; also da gewöhnlich ein Verb des sagens oder glaubens als regens hinzuzudenken ist, wird gewöhnlich *οὐ* sich finden, ohne dasz jedoch *μή* gänzlich ausgeschlossen wäre. S. Phil. 253 *ὡς μηδὲν εἰδότ' ἴσθι μ' ὧν ἀνιστορεῖς*. ebd. 415 *ὡς μηκέτ' ὄντα κεῖνον ἐν φάει νόει*. Antig. 1063 *ὡς μὴ 'μπολήσων ἴσθι τὴν ἐμὴν φρένα*; aber die Imperative entscheiden nichts: vgl. *μὴ παρὼν θαυμάζεται* O. R. 289 und Phil. 935. Hieher gehören natürlich auch die sog. Acc. absol. mit *ὡς*. Ist das *ὡς* c. Part. dagegen ein Attributivsatz (Adjectiv- oder Adverbialsatz), so bringen wieder nur Absicht und Bedingung *μή*. So steht Theaet. 152 D *ὡς μηδενὸς ὄντος* selbst in einem Vordersatze mit *ἐάν* nur deshalb *μή*, weil es die Bedingung fortsetzt; dagegen Dem. 18, 207 *εἰ ὡς οὐ τὰ βέλτιστα ἐμοῦ πολιτευσαμένου, Κτησιφῶντος καταψηφιεῖσθε* steht *οὐ*, weil das Partic. eine Behauptung enthält; wenn sie auch nur eine angenommene ist, so steht sie doch mit *ὡς* in der Form, in der sie zu erscheinen hätte [vgl. Dem. 50, 67 *εἰ τοίνυν ἂν ἐμοὶ τότε ὠργίζεσθε, ὅτι οὐκ* (NB. ohne *ἄν*) *ἐπετριηράρχησα, πῶς οὐχὶ νῦν προσήκει κτέ*. 'weil ich dann nicht die Tr. geleistet hätte'; aber die zürnenden würden eben gesagt haben: *οὐκ ἐπετρ.*, und zwar einerlei, ob mit Recht oder ohne Recht; hier freilich mit Recht]. — Theaet. 196 D *πᾶς ὁ λόγος ἡμῖν γέγονε ὡς οὐκ εἰδόσι, τί ποτ' ἐστίν*: 'von dieser Basis sind wir ausgegangen; ob mit Recht oder Unrecht, weisz ich nicht.' Hernach *ἔπειτα μὴ εἰδότας* (ohne *ὡς*) = 'wenn wir denn (also) nicht wissen', nicht = 'da'. — Pl. Rep. I 327 E *ὡς τοίνυν μὴ ἀκουσομένων οὕτω διανοεῖσθε*: trotz dem Imper. würde *οὐ* stehen, wenn sie im Ernste behaupteten nicht hören zu wollen; unmittelbar vorher steht ohne Imper.: *ἦ καὶ δύναισθε ἂν πεῖσαι μὴ ἀκούοντας*; vgl. Hdt. 9, 122 *οὕτω δὲ αὐτοῖσι παραίνεε κελεύων παρασκευάζεσθαι ὡς οὐκέτι ἄρξοντας ἀλλ' ἀρξομένους*: hier würde auch der Imper. (*παρασκευάζεσθε ὡς οὐκέτι ἄρξοντες*) sicher doch *οὐ* zeigen, da das Part. kein Theil der Aufforderung ist, sondern eine Behauptung mit 'denn' enthält. Mit *μή* wäre nur der Sinn möglich: 'rüstet euch, um nicht mehr zu herschen' — oder aber, falls die Nothwendigkeit der Resignation schon bekannt, 'wenn' für 'weil'.

Auffällig ist, auch für Sophocles, Phil. 935 *ὡς μεθήσων μήποθ' ὧδ' ὁρᾷ πάλιν*: verglichen z. B. mit O. R. 625 *ὡς οὐχ ὑπείξων οὐδὲ πιστεύσων λέγεις*. Hier behauptet der redende, dort referiert er ein nichtwollen, genau freilich einen Urteilssatz; aber das nichtwollen hat durch Verschiebung die Modalform des wollens selber angenommen, d. h. das prohibitive *μή*. — Thuc. 6, 40, 1 *καὶ τῶν τοιῶνδε ἀγγελιῶν ὡς πρὸς αἰσθομένους· καὶ μὴ ἐπιτρέψοντας*. Es musz das Partic. nicht einem weil, sondern einem wenn entsprechend gefaszt werden: 'wenn' = 'so wahr, so gewis wir es nicht zugeben werden.'

17. Schäfer app. crit. ad Dem., so oft citiert, wenn ein *μή* durch or. obliq. erklärt wird, bringt thatsächlich doch nirgend einen Beweis. ad Halon. 3 ist es eine blosze Behauptung, der zufolge er *οὐκ εἶναι* in *μὴ εἶναι* corrigieren will. Zu Phil. III 54 werden blos Infin. mit *μή*, und zwar nach Verbis iurandi und negandi mit Indic. bei *ὅτι* und *ὡς* verglichen. Zu Chers. 56 verlangt er statt *τί τὸ αἴτιον μηδένα εἰπεῖν* — *οὐδένα*; Beweis soll sein Phil. IV 58; aber da steht der Indic., und ad fals. 60 erklärt er einen Acc. c. Inf. mit *μή* bei *μέγιστον σημεῖόν ἐστι* doch auch als or. obliq. — Ebenso ad fals. 19 nach *ἀμφισβητεῖν*, was doch ein Verb. mit finis negat. ist. Ebenso Ep. II p. 1468, 1 *μὴ νομίζετε ἀγνοεῖν μηδὲ ἐπιλελῆσθαι*, obwol zu *μηδέ* doch *νομίζετε* wieder ergänzt werden musz. Ebenso Ep. II p. 1467, 7 *ἐνόμιζον, οὐχ ὅπως, μηδὲν ὑμᾶς ἀδικῶν, τοιαῦτα πείσεσθαι*, aber das ist wenn für weil. — cor. 251 *ὥστε ὑπὸ σοῦ γε ὡμολόγημαι μηδὲν εἶναι τοῦ Κεφάλου χείρων πολίτης*: hier soll das *μή* significantissimum sein und verschieden im Sinne von *οὐδέν*. Aber denselben Sinn, den nach Schäfer der Satz mit *μή* hat, muste er mit *οὐ* haben; jedenfalls hätte Sch. hinzusetzen müssen, was er denn mit *οὐ* anders bedeuten solle. Auszerdem wird nur noch ad Lept. extr. bei einem Inf mit *οὐδέν* nach *οἶμαι* auch *μηδέν* per or. obliq. für möglich erklärt; ebenso ad. Lacrit. p. 927, 17. Nur éinmal wird die or. obliq. auch für einen Relativsatz herangezogen: cor. 225 *ἀλλ' οὐκ ἦν, οἶμαι, τότε, ὃ νυνὶ ποιεῖ, ἐκ παλαιῶν χρόνων καὶ ψηφισμάτων πολλῶν ἐκλέξαντα, ἃ μήτε προήδει μηδεὶς μήτ' ἂν ᾠήθη τήμερον ῥηθῆναι, διαβάλλειν* = ‘damals gieng das nicht an, wenn (d. h. so gewis) niemand voraussehen konnte, dasz dergleichen jetzt als Beschuldigung könnte vorgebracht werden’ = ‘so gewis es damals als unhaltbar und lügnerisch erkannt wäre.’ Uebrigens gehört das *ἄν* zu *ῥηθῆναι* und ist nur vor *ᾠήθη* gestellt, wie statt *ᾤετο* — *ἂν γενέσθαι* gern *ᾤετο ἂν* — *γενέσθαι* gesagt wird, mit einer Verschiebung, wie *δεινὸν ἂν εἴη εἰ γένοιτο* für *δεινὸν εἰ ἂν γένοιτο*.

Für den Infin. führen wir nur an den Wechsel Phaed. 101 B und Phaed. 63 D *φησὶ δὲ δεῖν οὐδὲν τοιοῦτον προσφέρειν τῷ φαρμάκῳ* (weil direct *οὐ δεῖ*). Hyper. Eux. col. 25. ib. Lycophr. col. 12 *ὑμᾶς δ' οἶμαι δεῖν οὐκ* — *ἀλλ'* (= *οὐκ οἶμαι*).

18. Eine Scheidung durch die Stellung, wie bei non omnino und omnino non kennt das Griechische noch nicht; *οὐ πάνυ*, *οὐ πάντως* müste beides ausdrücken, was darauf beruht dasz eine Steigerung der Negation als etwas unnatürliches erschien. Auch eine Wiederholung der Negation galt nicht als Aufhebung derselben (dies erscheint erst bei den Rednern), sondern, bei den indefinitis wenigstens, als selbstverständliche Durchmultiplicierung. Dies gilt ferner nicht blos von *οὐ* + *οὐ* und *μή* + *μή*, sondern auch die Behauptung, dasz zu dem Zwecke auf *οὐ* ein *μή* oder auf *μή* ein *οὐ* folge, um so die durch Wiederholung derselben Negation nicht bewirkbare Aufhebung der Negierung zu bewirken, ist unhaltbar. Bei *οὐ μή* gehören die einzelnen Negationen verschiedenen Sätzen an, und bei *μὴ οὐ* ist nur

deshalb die zweite Negation nicht ebenfalls μή geworden, weil μή hier immer die Functionen einer Conjunction übt, denen mit einmaligem Ausdruck Genüge geschehen ist.

Bei οὐ μή c. Conj. vertritt jedenfalls das οὐ immer einen Hauptsatz; ein finaler Nebensatz mit μή ist aber immer als Subject oder Object von einem Ausdruck der Furcht getragen. Homer hat Il. 22, 123 (μή μιν ἵκωμαι ἰών, 'dasz ich nur zu dem nicht gehe!') μή ohne οὐ in derselben Bedeutung. Dies μή ist entweder wie Ar. Av. μή σ' ἀφήσω zu erklären oder der Conj. wie der der Aufforderung, dessen specieller Gebrauch aber für die I. pers. sing. nicht passt. Genug, solche Sätze wie μὴ ἵκωμαι erscheinen attisch nur als οὐ μὴ ἵκωμαι = 'kein Gedanke davon dasz', womit die Form eines Urteilssatzes gewonnen ist. Der attische Conj. metut. mit μή ist anders; da er ein positives Verb der Furcht als regens setzt, ist der Sinn: 'ich glaube beinahe.' — Der Unterschied eines οὐ μὴ γένηται von οὐ γενήσεται ward früher nach beliebter Weise dahin angegeben, dasz οὐ μή stärker sei, wahrscheinlich als auffälligere Structur. Baeuml. Unters. S. 118 nimmt dagegen dieselbe Form als die schwächere. Beweisstellen für beide Behauptungen finden sich genug. Schon danach kann diese ganze Scheidung unmöglich die richtige sein, wie sie denn überhaupt nirgendwo etwas besagt, wo man nicht angibt inwiefern. Baeuml. faszt weiter diese Structur als eine dem attischen Geiste sehr angemessene Ironie, mit Vergleichung von κινδυνεύει 'es scheint'. Aber eine Structur kann wol ironisch angewendet werden, nie aber Ironie ihre eigentliche Bedeutung sein.

Die Ellipse selber wird nicht dadurch (mit Baeuml. S. 117) erwiesen, dasz Sätze mit οὐ δέος μή und ähnliche wirklich vorkommen, da auf solchem Wege viele Auslassungen zu beweisen wären, noch wird sie wankend gemacht durch Stellen, wo geradezu eine Hoffnung weggeleugnet wird: Eur. Tro. 693 οὐ μὴ δάκρυά μιν σώσῃ τὰ σά. Dies mit Stallb. ad Rep. VI 492 E für blosze Erweiterung des Gebrauchs auszugeben, ist eben keine Erklärung; solche gibt auch nicht die Vergleichung von vocab. mediis (z. B. ἐλπίς = Erwartung), da die Verba timendi nicht dahin gehören; auch Ironie würde schlecht passen. Man musz vielmehr eine Umstellung statuieren, d. h. 'es ist nicht zu fürchten dasz' wird gesagt für: 'es ist zu fürchten dasz nicht'; vgl. οὔ φημι für φημὶ οὐ. οὐ πάντως für πάντως οὐ; vgl. noch Pl. Phileb. 21 E οὐδέτερος ὁ βίος αἱρετὸς οὐδ' ἄλλῳ μήποτε φανῇ. Crit. 44 B. Dem. 22, 39 ἐὰν ἀπογνῶτε τὴν γραφήν, δίκην οὐδεὶς οὐδεμίαν μὴ δῷ. S. El. 1052 = 'du hast nicht zu hoffen.'

Nun findet sich auch das Futur. bei οὐ μή. Dies ist rein das finale, zeigt also auch einen Nebensatz. Der Canon Daves. ist freilich aufgegeben, aber Herm. ad Oed. C. 853 bestimmt den Unterschied vom Conj. so, dasz das Fut. immer eine längere Zeitdauer oder etwas erst nach längerer Zeit eintretendes bezeichne; diese Annahme ist wol darauf gegründet, dasz das Fut. als specielle Form für die Zu-

kunft diese auch entschiedener, also weiterhinreichend aussprechen müsse. Und doch gibt es bei *οὐ μήποτε* häufig den Conj. Aor., z. B. Phileb. 21 E. Charm. 168 D. Symp. 214 A usw. Auch der Unterschied, den man beim Conj. Aor. und Conj. Praes. den Stämmen beider zugestehen kann, kommt beim Fut. nicht in Betracht, da dies immer nur von éinem derselben existiert. Nach Stallb. ad Rep. VI 492 E soll der Conj. Aor. dadurch zur Bedeutung der Zukunft gelangen, dasz der Conj. Aor. jede Zeit und folglich auch die Zukunft bezeichnen könne! Die danach nöthige Behauptung aber, dasz der Conj. Aor. auch, und zwar recht gewöhnlich und auch hier, von anderer Zeit stehe, hat Stallb. doch nicht aussprechen mögen. Herm. ad Oed. C. 853 behauptet, der Conj. Aor. habe bei *οὐ μή* neben der Bedeutung des Punkts und Moments auch die der Vergangenheit, bringt aber nur zwei Beweisstellen: Eur. Heracl. 385 und S. Phil. 413 (418). In beiden aber bezeichnet der Conj. Aor. Zukunft, wenn auch mit einer in allen Sprachen vorkommenden Brachylogie. Heracl. 385 *οὐ γάρ τι μὴ ψεύσῃ γε κήρυκος λόγος* = 'wird sich nicht als Lüge erweisen.' Phil. 413 *ἀλλ' οὐχ ὁ Τυδέως γόνος οὐδ' ὁ Λαερτίου οὐ μὴ θάνωσι* = 'diese werden wol nicht todt sein': neml. 'wenn ich nachfrage, wird sich zeigen dasz.' — Der Conj. Praes. soll nach Herm. ad Oed. C. 1028 die Furcht bezeichnen, dasz etwas jetzt schon sei: den Beweis gibt er aber nur durch die Vergleichung von *δέδοικα μή* c. Indic. z. B. Hom. Od. 5, 300. Aber dann müste es heiszen: *οὐ μὴ ἔστιν*: denn dasz durch *οὐ* der Nebensatz sollte conjunctivisch geworden sein, ist eine fürs Griechische gar nicht passende Annahme. Auch beweisen die Beispiele nichts. Der Conj. Praes. steht wie sonst von der Dauer; der Conj. Aor. von der einzelnen Handlung, dem Momente, und ist deshalb bei dieser immer etwas aufgeregten Ausdrucksweise der beliebtere. Die Stellen mit dem Praes. Conj. zeigen nur solche Verba, die an sich schon den Begriff der Dauer haben und daher überhaupt das Verb Impf. lieben, als *δύνασθαι*, Xen. An. 2, 2, 12. Hier. 11, 15 (auch dies trotz Hermanns Versuchen entschieden von der Zukunft), *παύω* Pl. Phileb. 15 E, wo jetzt Stallb. den Aor. hat, für den auch *ποτέ* spricht. Soph. O. C. 1023 (1028) ist gewis mit Wunder *ἐπεύξωνται* und nicht mit Herm. *ἐπεύχωνται* zu lesen; vgl. Pl. Soph. 235 C *ἐπεύξηται*.

Manchmal dient *οὐ μή* c. Fut. zum Ausdruck eines heftigen Verbots, *οὐ μὴ ληρήσεις*! wie denn schon das Fut. pro Imper. keineswegs schwächer ist als der Imper., indem es eine feste Voraussetzung ausspricht. Mit *οὐ μή* wird dieser Ausdruck der innern Ueberzeugung vom nichteintretenwerden noch stärker. Dasz der Conj. hier nicht erscheint (vgl. Madv. Synt. § 124 Not. 4), ist wol nur eine Folge davon, dasz der Gebrauch dem Fut. pro Imper. analog steht; vgl. auch *ὅπως* c. Fut. (nicht Conj.) als Aufforderung. Ob man diese Sätze immer als Fragen zu fassen hat, bezweifle ich. Sie wären übrigens dann zu fassen wie solche Fragen mit *οὐ*, wo man *μή* erwartet: *οὐ γὰρ δὴ ἀγροικίζομαι*, d. h. der Satz ist gar kein Fragesatz, sondern

ein Urteil, das mit fragendem Ton, etwa mit angehängt zu denkendem nonne? einem andern vorgelegt wird.

19. Der Gebrauch von *μὴ οὐ*, so weit dies von einem Verb. tim. getragen wird, hat keine Schwierigkeit: times ne = *μή*, ne non = *μὴ οὐ*. Phaed. 70 A *ἀπιστίαν παρέχει* (metuentibus nobis), *μὴ ἐπειδὰν ἀπαλλαγῇ οὐδαμοῦ ἔτι ᾖ*; vgl. *εἰ μὴ οὐ* D. 19, 74. Wenn hier *μή* — *μή* erscheint, so ist das stets bei längerer Trennung, um das Andenken an die finale Form des Satzes aufzufrischen. Pl. Euthyd. 304 A *ἵνα μὴ* — *μὴ εἰδῶσι χάριν*; vgl. ebd. 295 D. Dem. Synt. (13) 6 *οἱ στρατηγοὶ μὴ τοὺς μὲν συμμάχους ἄγωσι καὶ φέρωσι, τοὺς δὲ πολεμίους μηδ' ὁρῶσι* (vgl. D. fals. 77 *μὴ οὖν, ὅτι καὶ Λακ. καὶ Φωκέας ἐξηπάτησε Φίλιππος* — *μὴ δότω δίκην*). Xen. Mem. 1, 2, 7. Thuc. 2, 13. Sehr häufig fehlt das Hauptverb und der Satz mit *μὴ οὐ* ist scheinbar selbständig. Pl. Men. 94 E *ἀλλὰ μὴ οὐκ ᾖ διδακτόν*. Phaed. 67 B *ἀλλὰ μὴ οὐ δέῃ*. Men. 89 C. Phaed. 69 A *μὴ οὐχ αὕτη ἡ ὀρθὴ διαλλαγὴ ᾖ*: cave ne = dubitantius negat. Lys. 209 A. 220 A. Cratyl. 438 C. Ebenso *ὅπως μὴ οὐχ οἷός τε ἔσομαι*, 'wenn ich nur nicht unfähig bin.' Men. 77 A. Phaed. 77 B *ὅπως μὴ διασκεδάννυται*, sc. *ὅρα*, *δέδοικα*. So auch *μή* ohne *οὐ*, sc. *ὅρα*: also dubitantius affirmat. Cratyl. 425 B *ἄλλως δὲ συνείρειν μὴ φαῦλον ᾖ καὶ οὐ καθ' ὁδόν*. Phaed. 69 B *μὴ σκιαγραφία τις ᾖ*. Symp. 183 C *μὴ ἁπλοῦν ᾖ*. Gorg. 462 E *μὴ ἀγροικότερον ᾖ τοῦτο εἰπεῖν*.

Hienach erklärt sich leicht auch der Indic. nach *μὴ οὐ* und *μή*, wenn wir nemlich die Structurreihe mit den Modis auch des einfachen Satzes nach Verbis tim. und *μή* durch Stell. a. Phaed. II 2 erwiesen annehmen: *φοβοῦμαι μὴ ᾖ*, 'dasz es geschehen werde'; *μὴ ἔστιν* oder *ἦν*, 'dasz sich zeigen werde, dasz ist oder war.' Am nächsten steht dann Andoc. 1, 103 *ὁρᾶτε μὴ οὐκ ἐμοὶ μάλιστα προσήκει* und Ar. Ach. 343 *ἀλλ' ὅπως μὴ 'ντρίβωσιν ἐγκάθηνταί που λίθοι*. Jene scheinbar selbständigen Indicative werden wol durchgängig jetzt alle als Fragen gefaszt, was in dieser Allgemeinhet jedenfalls falsch ist. Stallb. ad Men. 89 C basiert diese Fassung darauf, dasz jedes *μή* nach Verb. tim. als indir. Frage zu nehmen sei, weil es auch manchmal unbestreitbare Fragsätze nach jenen gebe, welches letztere Factum auch im Deutschen existiert. Jedoch diese Herleitung der Furchtsätze halten wir durch die unsrige Stell. a. Phaed. II widerlegt; negativ genügt dazu schon die Entgegnung, dasz damit dem Griechischen die der deutschen mit 'dasz' correspondierende Ausdrucksweise abgesprochen würde, was Willkür ist. Abgesehen davon leiden schon die Conjunctive nach *μή* und *μὴ οὐ* diese Herleitung nicht, nach dem Gesetze, nach welchem Conjunctive in Fragen allein möglich werden (vgl. auch über *εἰ ἄν* cap. II). Bei den Indicativen wird, nachdem deren Möglichkeit nach Verb. tim. feststeht, der Sinn zu entscheiden haben, ob eine Frage oder ein Furchtsatz zu statuieren sei. Als Frage gefaszt enthält ein solcher Satz wegen der negativen Tendenz des *μή* immer schon eine entschiedene Meinung über ja oder nein, während metutiv gefaszt (= 'ich fürchte beinahe,

glaube beinahe dasz' —) eine Unentschiedenheit vorliegt, jedenfalls eine Hinneigung zum Gegentheil von dem, was die Fassung mit fragendem *μή* bringen würde: z. B. *μὴ ἀναγκαῖόν ἐστι;* 'es ist doch wol nicht nothwendig?' = 'es ist nicht nothwendig.' Aber (*ὅρα*) *μὴ ἀναγκαῖόν ἐστι* = 'es dürfte am Ende nothwendig sein.' So musz Pl. Men. 89 C *ἴσως νὴ Δία· ἀλλὰ μὴ τοῦτο οὐ καλῶς ὡμολογήσαμεν* mit sc. *ὅρα* gefaszt werden, das zeigt schon die Erwiederung (*καὶ μὴν ἐδόκει καλῶς*), ferner die ganze folgende Form der Reden, mit mehrfachem *μὴ οὐ* c. Conj., indem Socr. als in sich gehend und still erwägend dargestellt werden soll, so dasz die kecke und von schon entschiedener Meinung zeugende Frage mit *μή* durch nichts motivierbar wäre. Das Kriterium freilich, ob Socr. sich dem *οὐ καλῶς* oder dem *καλῶς* zuneige, kann hier weniger in Betracht kommen, aber nur, weil Socr. Endmeinung schlieszlich als eine limitierende sich zeigt; und so neigt sich doch schon jenes *μὴ οὐ καλῶς* mehr zur Annahme des *οὐ καλῶς*, was mit *μή* als Fragewort anders wäre. Dagegen Lys. 213 D erweist auch auszer *ἆρα* die ganze Umgebung die Auffassung als Frage als nothwendig. Rep. 4 486 E *τί οὖν; μή πῃ δοκοῦμέν σοι οὐκ ἀναγκαῖα ἕκαστα διεληλυθέναι* (Stallb. verbindet *οὐ* mit *καλῶς* in éinen Begriff; das ist entschieden richtig, thut aber zur Erklärung gar nichts, da ein *μή* ebenso coalescieren kann). — Protag. 312 A *ἀλλ' ἄρα μὴ οὐ τοιαύτην ὑπολαμβάνεις σου τὴν μάθησιν γενέσθαι* (*τὴν παρὰ Πρωτ.*). Hippocr. will nicht ein Sophist werden; Socr. sagt nun: 'ich glaube durch den Unterricht des Protg. wirst du nicht Sophist werden, du wirst lernen nicht *ὡς δημιουργὸς ἐσόμενος, ἀλλ' ἐπὶ παιδείᾳ.*' Als Frage aber würde der Sinn werden: 'du glaubst doch wol nicht, dasz der Unterricht des Prot. ein verschiedener (*οὐ τοιαύτην*) sei?' d. h. 'ich halte ihn für einen ebensolchen, wie den zu einem Handwerk erziehenden': was gegen den Sinn ist. So findet auch allein seine Erklärung das viel bestrittene Gorg. 512 E *μὴ γὰρ τοῦτο μέν, τὸ ζῆν ὁποσονδὴ χρόνον — ἐατέον ἐστὶ καὶ οὐ φιλοψυχητέον* (sc. 'für den *ὡς ἀληθῶς ἀνήρ*).' Stallb. hat in der neuen Auflage freilich das corrigieren aufgegeben, aber seine Fassung als Frage brächte den Sinn: 'er soll doch wol nicht die Rücksicht auf möglichst lange Erhaltung des Lebens aufgeben?' d. h. 'er musz diese Rücksicht beibehalten': während der Sinn das Gegentheil verlangt. Dazu kommt dasz der als Frage noch weiter zu fassende Satz für diese Form viel zu lang wäre, um deutlich bleiben zu können und dasz unmittelbar ein *ὅρα μὴ ἄλλο τι τὸ ἀγαθὸν ᾖ τοῦ σώζειν* voraufgeht. Letzterer Umstand erleichtert auch die Auffassung der Structur für den Hörer, indem dies das einzige Beispiel ist, das ich mit *μή* ohne *οὐ* mit dem Indic. ohne Hauptverb kenne. Dasz Socr. nicht im Conj. fortfährt, geschieht wegen der Formen auf *-τέον*; es soll ein längst giltiges Gesetz angeführt werden, während vorauf nur die Befürchtung, dasz man auf ein anderes Resultat kommen werde. Der Deutlichkeit wegen musz vielleicht hinzugesetzt werden, dasz wir, wie Charm. 163 A *ὅρα μὴ κωλύει*, so auch z. B. Soph. Antig. 1253 *εἰσόμεσθα μή τι*

καλύπτει nicht als Frage fassen; ebenso Soph. 235 A πότερον σαφὲς ἢ τοῦτο διστάζομεν ἔτι, μὴ — τὰς ἐπιστήμας ἀληθῶς ἔχων τυγχάνει: sondern wie man nach ἀπιστεῖν, ἄδηλον usw. (Phaed. 91 D. 70 A), σκοπεῖν (Hipp. mi. 293 E. Phaedr. 260 A. Dem. 20, 41) häufig eines Begriffes der Furcht zur Ergänzung bedarf. — μὴ οὐ c. Opt. c. ἄν steht (bei πῶς) Pl. Phileb. 12 E. Matth. S. 1231.

20. *Μὴ οὐ* c. Infin. erscheint nach mehreren Klassen von Verbis, wenn diese negiert sind, sowie nach diesen dem Sinne nach entsprechenden positiven Ausdrücken; bei einigen ist das μὴ οὐ beim Inf. fast Nothwendigkeit, bei andern weniger; bei einigen 'abundiert' schon bei positivem Hauptverb die einfache Negation, bei andern nicht.

Klasse I bilden die Verba, welche einen finis negat. enthalten, und zwar 1) 'hindern, abhalten — verbieten', 2) 'leugnen, bezweifeln.' In ersterer Art vertritt der Infin. einen Begehrungssatz, in der zweiten, genau genommen, einen Urteilssatz; dennoch ist beiden gemeinsam der finis negat., denn Nr 1 hindert (durch That oder Wort) eine Handlung, Nr 2 die Giltigkeit eines Satzes. Hier findet sich nach positivem Hauptsatz durchgängig μή 'abundierend', noch fester nach negativem μὴ οὐ beim Inf.

Dies abundierende μή erscheint aus denselben Gründen, wie bei den Verbis metuendi, d. h. der Grieche faszt seine Objectssätze zunächst und durchgängig als in Rection eines Acc. verbalis (speciell effectus) stehend, der Deutsche in der eines Acc. transit. Das Deutsche geht also z. B. in 'ich hinderte ihn dies zu thun' von dem Thun als etwas existierendem (wenn auch nur formell, im Gedanken, als Object oder Subject einer Vorstellung) aus, und sagt dann von diesem, dasz es 'gehindert' sei. So ἀπαγορεύω ποιεῖν = τὸ ποιεῖν ἀπαγορεύεται ὑπ' ἐμοῦ. Der Grieche faszt aber den Objectssatz als dasjenige, was durch den Hauptsatz geschaffen, hervorgebracht wird, und dies ist hier ein negatives: also ἀπαγορεύω μὴ ποιεῖν. Daraus ergibt sich, dasz von einem oblivisci der Griechen nicht die Rede sein kann und dasz οὐ hier nicht möglich ist. Ein schwanken gibt es wie im Griechischen (in I 1 freilich höchst selten) so auch im Deutschen: 'ich hinderte ihn dasz er zum Fenster hinaussprang' und 'dasz er nicht hinaussprang' ist dasselbe. Im erstern Fall ist die Abhängigkeit wie die eines Acc. c. Inf. oder ὅτι, im zweiten die von ὅπως, ut. Das letztere ist in manchen Fällen unbestreitbar berechtigt, um Zweideutigkeit zu vermeiden, z. B. mit 'so dasz': 'ich hinderte ihn (an etwas anderem) dasz (= so dasz) er hinaussprang.' Auch: 'ich bin es gewesen, der ihn gehindert hat dasz er nicht hinaussprang', d. h. wo der Nebensatz in Rection eines Acc. transit. auch im Griechischen stehen würde = (id) quod. — Die Möglichkeit aber so entgegengesetzten Ausdrucks beruht darauf, dasz das zu hindernde nothwendig immer als etwas positives gefaszt werden musz, und das Gegentheil, die Hinderung einer negativen Handlung, nicht denkbar ist — wenigstens nicht für die ungekünstelte wirklich lebende Sprache; und auf diese

kommt es an, diese macht die Gesetze. — Das Latein hat sich für I 1 eine eigne sehr bezeichnende Conjunction fixiert, quominus: das minus bezeichnet das fortdauernde Streben dem anrückenden abzuwehrenden immer wieder die Spitze abzubrechen. Es gibt kein quominus non, auch, wo quin für quominus eintreten kann, kein quin non. Auch im Latein ist effeci ne = impedivi ne, d. h. der Hauptsatz ist dafür, ob der Nebensatz eine Negation erhalten solle, gleichgiltig; nur ob letzterer, an sich gefaszt, negativ sei, ist die Frage.

Wird bei diesen Verbis der Hauptsatz negativ, so genügt allerdings eigentlich im abhängigen das *μή*; aber theils die sonstige Gewohnheit mit der Negation durchzumultiplicieren, theils die eben dadurch veranlaszte Furcht, undeutlich zu werden, machen das *μὴ οὐ* gewöhnlich. — Bei I 2 ist auch *οὐ* allein nicht unmöglich, so gut wie nach *φημί*. S. Antig. 378 *πῶς εἰδὼς ἀντιλογήσω τήνδ' οὐκ εἶναι παῖδ' Ἀντιγόνην*: vgl. *ἀπολογεῖσθαί τι*, nicht *τινά*.

Klasse II bilden Ausdrücke wie *ἀδύνατον*, *οὐχ οἷόν τε*. Hier ist nach positivem Hauptsatz keine Negation beim Inf. abundierend, daher an sich auch nach negativem beim Inf. éine Negation ausreicht, welcher Fall hier auch gar nicht selten ist. Auch in *μὴ οὐ* abundiert hier nur éine der Negationen. Dies *μὴ οὐ* wird hier nur dann möglich, wenn, was an sich in den Verbis dieser Klasse gar nicht liegt, ein Streben vorausgesetzt werden soll, die Handlung des Inf. zu bewerkstelligen, also ein finis affirm. negiert wird. Deutsch heiszt es dann: 'ich kann nicht umhin' (wobei schwanken), 'kann nicht anders als.' Die Erklärung aber der Möglichkeit der Structur mit *μὴ οὐ* liegt einfach darin, dasz die Verba dieser Klasse auch wie negierte Verba des hinderns gefaszt werden können: *οὐχ οἷός τέ εἰμι μὴ οὐ σὲ ψέγειν* (facere non possum quin) = 'ich kann nicht hindern das tadeln = sc. obwol ich gern wollte.' Es liegt immer eine Art Ethos in dieser Ausdrucksweise, indem so das Moment der (guten) Absicht hervorgehoben wird, obwol das für Angabe der Handlung selber gleichgiltig ist, damit zugleich ein sich winden im Ausdruck, mehr für mündlichen Ausdruck als historische Angabe passend. Dagegen z. B. Xen. Hell. 6, 1, 1 *ἔλεγον ὅτι οὐ δυνήσοιντο μὴ πείθεσθαι Θηβαίοις*: weil hier von einem Willen nichts in Frage kommt. Gleiche Scheidung zeigt z. B. Xen. Apol. fin. *οὐ δύναμαι μὴ μεμνῆσθαι οὔτε μὴ οὐχ ἐπαινεῖν*.

Eine Klasse III wird gebildet durch allerlei theils negative theils formell positive Ausdrücke, die aber dem Sinne nach den vorigen entsprechen: *οὐ δίκαιον*, *οὐχ ὅσιον*, *αἰσχρόν*, *αἰσχύνη*, *πολλοῦ δέω* (= *οὐκ εἰκός*), z. B. Euthyd. 297 C. Es sind also Ausdrücke des nichtdürfens, sich zur vorigen Klasse verhaltend wie 'dürfen' zu 'können'. Das dürfen ist ein können, nur kein unbeschränktes, sondern nur ein von einer bestimmten Seite her nicht gehindertes. Damit ergibt sich die Gleichheit dieser Erscheinung mit der von Klasse II, sowie die Einheit des Gebrauchs aller drei Klassen.

Weitere Unterschiede der Structuren mit abundierender Negation von denen ohne dieselbe aufzustellen, so weit sie nicht aus der Entstehung sich ergeben, scheint uns nicht passend. Reisig nennt, freilich ohne den Gebrauch als ein ganzes für sich zu behandeln, die Structur mit *μὴ οὐ* stärker, während sie nach Hermann schwächer erscheint. Gewis w i l l der Ausdruck stärker, besonders deutlicher sein, ist es aber nicht, was eben in dem vergeblichen Streben nach entschiedener Deutlichkeit liegt; vgl. z. B. Pl. Phaed. 85 C *μαλθακοῦ ἀνδρὸς* (= *οὐ πρέπει*) *μ ὴ ο ὐ χ ὶ παντὶ τρόπῳ ἐλέγχειν καὶ μ ὴ προαφίστασθαι*, wo die beiden *μή* abundieren: *δεῖ ἐλέγχειν καὶ μὴ προαφίστασθαι*. Bei Hermanns Tabelle für die erste Klasse: 1) *δέδοικα*, [a]) *θανεῖν*, [b]) *μὴ θανεῖν*, beide fugientis mortem, und 2) *δέδοικα*, [a]) *μὴ θανεῖν*, [b]) *μὴ οὐ θανεῖν*, expetentis, wo 1 [b] und 2 [b] die Formen mit abundierender Negation sind, ist bedenklich erstens, dasz es *δείδω μὴ οὐ* c. Inf. schwerlich gibt, zweitens auch *δείδω μὴ θανεῖν* im Sinne von *θανεῖν* = *μὴ θάνω* nicht gebräuchlich ist. Das von Herm. beigebrachte Eur. frg. Antig. 8 *δέδοικε μηδὲν ἐξαμαρτάνειν* würde statt des Inf. gewöhnlicher den Conj. erfordern.

Μὴ οὐ c. P a r t i c. ist selten: so bei Hdt. (2, 110. 6, 9 u. 110) und bei Soph. (O. R. 13. 221 O. C. 359). In Prosa nicht: Dem. fals. 123 *χαλεπαὶ λαβεῖν αἱ τῶν Φωκέων πόλεις μὴ οὐ χρόνῳ* könnte man ein Partic. hinzudenken, aber auch diese Stelle steht vereinzelt. Die Scheidung von Herm. ad O. C. 359 (*μὴ οὐ* = nisi, *μή* = si) scheint schon nach diesen Datis nicht haltbar. Es erscheint bei Schriftstellern, wo wieder das Ethos Raum hat, durch Darstellung wirklicher Unterredung. Ueberall ist der Sinn des Hauptsatzes gleich einem *οὐχ οἷόν τε*: auch Hdt. 6, 106 wird er gerade durch *μὴ οὐ* dazu. S. O. C. 359 = 'du kannst gar nicht anders als.'

21. Die Verdoppelung derselben Negation erwähnen wir nur, weil zwei Stellen Homers nicht umgangen werden können. Hom. Od. 4, 684 *μὴ μνηστεύσαντες μηδ' ἄλλοθ' ὁμιλήσαντες, ὕστατα καὶ πύματα νῦν ἐνθάδε δειπνήσειαν*. Die neueste Erklärung von A m e i s ('n i c h t w ü n s c h e n s i e, hier freiend u n d n i c h t anderswo sich versammelnd hier geschmaust zu haben') leidet an zwei Unmöglichkeiten. Erstens kann ein Opt. o h n e *ἄν* im selbständigen Satz auch bei Homer n i e von Vergangenheit stehen, zweitens ein Urteilssatz nicht mit *μή*. Richtig erscheint dagegen *μηδ' ἄλλο θ ι* gefaszt. F a e s i faszt richtig *μνηστεύσαντες* wie *δειπνήσειαν* als Wunschsatz; aber unmöglich kann das Partic. einen gegentheiligen Wunsch ausdrücken (= Ind. Praeter.), während das Hauptverb im Opt. einen wirklichen ausspricht. Nach N i t s c h, H e r m., P a s s o w ist das erste *μή* nur ein Vorschlag des zweiten: 'sie, die früher als Freier hier weilten, mögen, indem sie auch nicht ein ander Mal (*ἄλλο τ ε*) hier sich versammeln, heute zuletzt hier' usw. Abgesehen von dem nichtssagenden des *μηδ' ἄλλοτε*, ist das Part. Aor. von D a u e r in Vergangenheit unmöglich, wie Nitsch ad 11, 613 selbst erklärt. Uns scheint zunächst als Sinn festzustehen: 'mögen sie jetzt hier nicht mehr freien u n d heute zu-

letzt hier schmausen.' Das Part. Aor. hat nicht mehr Schwierigkeit als in λαβὼν ἀνάγνωθι. Das 'hier' brauchte beim Partic. nicht noch einmal ausgedrückt zu werden, zumal wenn ferner μηδ' ἄλλοθι diesen Begriff in Negation seines Gegensatzes hervorhebt: 'möchten sie nicht hier freien und nicht — nicht anderswo ihr Quartier aufschlagen' = 'nicht anderswo es haben wollend und (= sondern) heute zuletzt hier schmausen.' Die erste Negation geht also über die zweite hinüber; diese letztere kann aber nicht οὐ werden, so wenig wie in μὴ — μὴ δότω δίκην bei Dem., da μηδ' ἄλλ. ὁμ. ebensowol ein Begehrungssatz ist wie μνηστ. Od. 11, 613 μὴ τεχνησάμενος μηδ' ἄλλο τι τεχνήσαιτο, ὃς κεῖνον usw. zeigt eine blosze Wiederholung des μή: 'derjenige — möge es künftig nur unterlassen', d. h. jenes Werk nimmt ein volles Menschenleben in Anspruch. Eine Furcht, dasz das nächste Werk sonst schlechter ausfallen möchte, oder gar dasz es besser und gar zu gut —, scheint theils unbegründet, für den zweiten Fall unnatürlich, und zwar gerade für Homer.

Güstrow. *G. Aken.*

(5.)

Neues vom turnen und von der Gesundheitspflege in den Schulen.

(Schlusz von S. 25—35.)

'Unsere Zeit wird schon lange nicht mehr verletzt durch den Anblick einer Jugend, die immer schwächer und kleiner, im Aussehen immer falber und matter wird, wenn sie nur recht viel lernt und arbeitet.'
Prof. Thaulow in s. 'Gymnasial-Paedagogik.'

5) *Athenaeum für rationelle Gymnastik. Herausgegeben von Hg. Rothstein. Vierter Band. Mit einem Figuren-Tableau.* Berlin, Schröder. 1857. gr. 8. 384 S. (2 Thlr.)

Das 'Athenaeum für rationelle Gymnastik', welches mit dem vorliegenden 4n Bande zu erscheinen aufhört, vertritt bekanntlich jene sogenannte deutsch-schwedische Schule, die in dem Dirigenten der königl. preusz. Central-Turnanstalt ihren Hauptvertreter zählt. War die Richtung, welche mit dem ersten erscheinen des Athenaeums bezeichnet wurde, an sich schon eine einseitige, so ist sie es im weiteren Verlaufe immer noch mehr geworden. Der mit Hrn Rothstein anfänglich verbundene Dr Neumann, der durch seine Schriften über 'Heilgymnastik', 'das Muskelleben des Menschen' und 'Lehrbuch der Leibesübung' bekannt geworden, trat schon beim 3n Bande von der Redaction zurück, und so führte zuletzt der Herausgeber fast nur allein das Wort. Diese isolierte Stellung mag wol auch die Theilnahme am mitlesen wie an der Mitarbeit verringert haben, denn dieser letzte Band ist fast ausschlieszlich nur mit Artikeln des Hrn Rothstein

ausgestattet. Eine recht praktische Arbeit 'aus der Wehrgymnastik. Cursorischer Lehrgang im Hiebfechten auf dem k. Centralinstitut zu Berlin' wird manchem Turnlehrer willkommen sein, der etwa gröszere Abtheilungen im fechten zu unterrichten hat. Von Rothstein'schen Arbeiten heben wir noch folgende hervor: 'über das quantitative in den Körperbewegungen, insbesondere in den menschlichen Leibesbewegungen — über das verhalten und die Bedeutung der centripetalen Innervationsströmungen bei den Gliederbewegungen des menschlichen Leibes — das Boxerwesen in England — Bemerkungen über den Lauf bei den alten Hellenen und über deren Leistungen im laufen — über die Gewohnheitsbewegungen — der menschliche Gang —.' Aus der 'Nachricht über die königl. Central-Turnanstalt zu Berlin' entnehmen wir, dasz jährlich etwa 10—16 Lehrer zu Turnlehrern ausgebildet werden. Der Cursus ist jetzt auf ein halbes Jahr herabgesetzt und das Unterrichtsministerium bewilligt den cursierenden Lehrern dazu auszerordentliche Unterstützungen. Die Gegenstände des Unterrichts umfassen: Vorträge über Anatomie, Physiologie und Diätetik — Freiübungen — Rüstübungen — Degenfechten — Bajonetfechten — applicatorischen Unterricht — Vorträge über Gymnastik, täglich 5—6 Stunden. — Die litterarischen Referate des 'Athenaeums' über neue Schriften von Neumann, Rothstein, Keil, Eulenburg, Dally sind durchweg von dem bezeichneten Parteistandpunkte aus geschrieben. Bemerkenswerth ist der Umstand, dasz das Athenaeum den Dr Neumann, den eifrigsten und fleiszigsten Anhänger der Ling'schen Lehre, welcher 2 Jahre in Stockholm selbst das schwedische System studierte usw., mehrfach desavouiert. Trotz seiner einseitigen Färbung musz dem 'Athenaeum' doch das Verdienst gelassen werden, dasz es redlich für eine vernünftigere Gestaltung des Turnunterrichts eingetreten ist. Wenn es weniger ergiebig war für paedagogische Gymnastik, so brachte es doch zuweilen recht tüchtige Aufsätze über Heilgymnastik.

6) *Die Gymnastik nach dem Systeme des schwedischen Gymnasiarchen Ling, dargestellt von Hg. Rothstein. Zweiter Abschnitt. Die paedagogische Gymnastik. Zweite umgearbeitete Auflage.* Berlin, Schröder. 1857. gr. 8. VIII u. 286 S. (1 Thlr.)

Die 'paedagogische Gymnastik' nach dem Systeme des Schweden Ling in der Bearbeitung von Hg. Rothstein ist es wol werth, von den Turnlehrern studiert zu werden. Auch wenn damit für die Praxis zunächst nichts weiter gewonnen würde, so ist schon diese Auffassung der Gymnastik in ihrem Einflusse auf das seelische und geistige Leben des Menschen für die paedagogische Behandlung derselben ungemein folgereich. Nach der Ling'schen Theorie hat man bei den Beziehungen der Leibesübungen auf das geistige Leben nicht blos an das moralische Vermögen des Menschen, welches als Wille sich äuszert, zu denken, sondern die in der Psyche concentrierte und

an den Organismus gebundene Lebens- und Geisteskraft überhaupt, die hier in ihrer innigen Verbindung mit dem Organismus, als einem einheitlichen ganzen, aufgefaszt wird. In Betrachtung dieser Verbindung von Leib und Seele wird erst die Wahrheit des Satzes 'in corpore sano mens sana' in seiner vollen Bedeutung erkannt, und in dieser einheitlichen Auffassung, welche die Auffassung der Idee des Organismus selbst ist, wird die rechte Leibesbildungskunst vorzugsweise ihre geistigen Beziehungen suchen. So faszt Hr Rothstein im Sinne Lings die Gymnastik auf und stellt den Begriff derselben so: 'unter Gymnastik ist die Kunst zu verstehen, die menschlichen Leibesbewegungen in ihrer Bedeutung für die allseitige und harmonische Ausbildung des Menschen zu begreifen und dieselben behufs einer solchen Ausbildung mit Einsicht in ihre Natur und Wirkung der natürlichen, intellectuellen und sittlichen Bestimmung des Menschen entsprechend anzuordnen und zu leiten' (S. 1). Der Gymnastik in ihrer Ausbildung stehen nemlich doch nur die äuszeren Mittel der Bewegung zu Gebote, die Bewegung selbst aber ist gebunden an die Gesetze des Organismus und zur Ausbildung derselben bestimmt. Weil es der Organismus ist, der ausgebildet werden soll, so musz mehr oder weniger jede einzelne Bewegung und dieselben im Zusammenhange auf alle Theile des Organismus hingerichtet, d. h. allseitig sein. Nun wirkt aber die allgemeine Lebenskraft des Organismus in drei Grundformen (Factoren), der dynamischen (geistigen), chemischen und mechanischen, die in ihren sich durchdringenden Wechselwirkungen die Einheit des Organismus ausmachen. Soll also die Bewegung selbst einheitlich wirken, so darf sie, zwar auf den mechanischen Factor, die Muskelkraft und das Knochengerüst, sich stützend, nicht nur auf diesen wirken wollen, sondern sie musz zugleich auf die übrigen Factoren wirken und ihre Wirkung nach dem innern Verhältnis der Zweckgemäszheit oder Nothwendigkeit abgemessen werden. Diese inhaltsreiche Beziehung, in welcher die Gymnastik zum Geistesleben steht, bildet den Grundcharakter vorstehenden Werkes, das nach dieser Richtung hin viel geist- und sinnreiches enthält und für seinen Zweck den Begriff der paedagogischen Gymnastik nach Ausgangspunkt, Ziel, Mittel und Wegen (S. 1—20) ausführlicher darlegt. Zu den Sonderbarkeiten des Hrn Verfassers gehört die im ganzen Buche und in diesem Abschnitte besonders häufig vorkommende Unterscheidung von Gymnastik und Turnkunst, indem die letztere von ihm stets als rohe, ungebildete und empirische Leibesübung hingestellt wird. Ohne uns auf kleinliche Untersuchungen über die Frage: 'turnen oder Gymnastik?' einzulassen, bemerken wir nur, dasz in Deutschland (natürlich in Schweden nicht!) die Leibesübungen als Erziehungsangelegenheit im umfassenderen Sinne sehr bald über die Gymnastik gestellt wurden, insofern man diese nur als methodische Gliederausbildung, die Turnkunst aber als ein Mittel zur Entwicklung des ganzen Menschen nach seinem geistig leiblichen Organismus und in allen seinen Beziehungen zum Geistes- und Gemütsleben begründete. Nach dieser Begründung und

Auffassung des turnens war die Gymnastik nur ein Moment in demselben, und wenn das turnen in seinen ersten Anfängen mancherlei Mängel zeigte, so waren doch überall die Andeutungen und Anfänge gegeben, wonach es auf den Weg des Fortschrittes und einer 'rationellen' Gestaltung zu bringen sei. Durch zufällige äuszere Umstände ist diese Fortentwicklung des turnens vielfach aufgehalten, nichtsdestoweniger aber den Umständen nach angestrebt worden. Dann also würde sich, wenn man von den deutsch nationalen Beziehungen absähe, eine rationelle Turnkunst in nichts von einer rationellen Gymnastik unterscheiden, denn beide musten erst aus dem Zustande der Empirie hervorgehen. Historisch wird das allemal so sein müssen. — Wenn nun Hr Rothstein die deutsche Turnkunst deshalb viel niedriger als die Ling'sche Gymnastik stellt, weil erstere an die äuszere Erscheinung der freien Leibesthätigkeiten anknüpfe (Hr R. bezieht sich dabei auf eine Stelle in Spiesz's 'Turnlehre'), so ist dieser Grund völlig haltlos, weil die Turnkunst mit der Rücksichtnahme auf die äuszere Leiblichkeit durchaus nicht Verzicht leistet auf die ethische und physiologische Bedeutung der Leibesübungen. Gerade die Spiesz'sche Methode hält den Grundgedanken fest, vom Geiste heraus die Leiblichkeit heranzubilden und diese dem Geiste nach allen Seiten hin dienstbar zu machen. Auch wenn bei Spiesz zunächst nicht von dieser tieferen Auffassung die Rede sein sollte, so macht sie sich doch bei allen Masznahmen der Turnkunst geltend, und wir rechnen es eben zu den Sonderbarkeiten des Hrn Rothstein, womit er wol als einzig dastehen dürfte, dasz er sich berufen wähnt die Turnkunst erst zur Gymnastik erheben zu müssen. Diese Erhebung der Ling'schen Gymnastik über die Turnkunst setzt einen hohen Grad ihrer Vollendung voraus, von dem wir uns noch gar nicht überzeugen konnten. Ueberall und namentlich in diesem Werke des Hrn R. tritt ein auffallender Abstand von Theorie und Praxis hervor. Denn wenn es z. B. S. 30 heiszt: 'schon in Beziehung auf die physische Sphäre oder die Leiblichkeit des menschlichen Subjects kommt überall da, wo man im Betrieb der Leibesübungen nicht nach Lings Methode verfährt, das Gesetz der Harmonie nicht zur Geltung; insbesondere verzichtet der blos turnerische Betrieb darauf ein harmonischer zu sein und bringt es günstigen Falles nur zu einem geregelten und symmetrischen' — und wir vergleichen nun S. 123 der 'gymnastischen Freiübungen' von Rothstein, worauf die 'paedagogische Gymnastik' Bezug nimmt, die dort aufgestellten Uebungszettel für den praktischen Betrieb, so finden wir darin noch nicht einmal dem Gesetze der Symmetrie, geschweige denn der Harmonie in Rothsteins Sinne genügt, und es dürfte sich zuletzt deutlich herausstellen, dasz die Turnkunst viel harmonischer zu Werke geht, auch wenn sie nicht mit so schön klingenden Phrasen und Theoremen einherstolziert. — Der 2e Haupttheil, 'die allgemeine gymnastische Bewegungslehre' (S. 35—242), enthält die gesamte Theorie der Muskelbewegung nach ihren Arten und deren Wirkung. Das hier sehr fleiszig zusammengetragene Ma-

terial aus dem Gebiete der Anatomie, Physiologie, Chemie, Physik, Psychologie usw. steht zwar zuweilen nur in einem sehr entfernten Zusammenhange mit der 'paedagogischen Gymnastik', ist aber recht wol geeignet den Turnlehrer zum nachdenken über die Natur und die Folgen der Leibesübungen anzuregen. — In dem Abschnitte: 'das formelle der allgemeinen gymnastischen Bewegungslehre' (S. 207) hat das Ling-Rothstein'sche System seine besonderen Eigenthümlichkeiten in der nicht immer mit Glück neu aufgestellten Nomenclatur, wie in dem hinzuziehen der sogenannten passiven und halbactiven Bewegungsmanipulationen, deren Ausführung und Bedeutung auch hier (S. 179 ff.) von Hrn Rothstein mit besonderer Vorliebe behandelt wird. — Wir haben uns schon in diesen Blättern über die Bedeutungslosigkeit derartiger Manipulationen für paedagogische Zwecke ausgesprochen und sind auch durch die eben besprochene Schrift des Professor Meyer in dem Urteile bestärkt worden, dasz die natürlicheren activen Bewegungen für unsere paedagogische Gymnastik vollständig ausreichen und in diätetischer wie ethischer Beziehung viel angemessener sind als diese langweiligen, zeitraubenden und complicierten 'duplicierten' Bewegungsformen der schwedischen Schule, denen selbst im heilgymnastischen Cursaale nur bis zu einem gewissen Grade eine Bedeutung zugestanden werden kann. — Was würde wol ein alter griechischer Weiser oder einer unserer Altvorderen dazu sagen, wenn er heute in eine unserer Turnhallen träte und sähe, wie wir den auf einem Divan (schwedisch: Klappgestell) liegenden Turnschüler nach Anleitung des Rothstein'schen Werkes (S. 238) mit 'Drückungen, Pressungen, Knetungen, Walkungen, Ziehungen, Spannungen, Klatschungen, Klopfungen, Hackungen, Punktierungen, Erschütterungen, Schüttelungen, Streichungen, Reibungen oder Sägungen' bearbeiteten, oder ihn nach Rothstein (S. 279) eine 'hüftstehkniebeuggehstehende Doppel-Kniestreckung, lehnvollsitzende Fuszstreckung oder hüftfestreitsitzende Rumpfdrehung' ausführen lieszen? — Ein bekannter preuszischer General, der vor kurzem einer Turnprüfung in einem berühmten preusz. Institute beiwohnte, konnte sich beim Anblick eines solchen gymnastischen Betriebes nicht enthalten zu einem beistehenden Turnlehrer zu sagen: 'das nennt ihr turnen? So wollt ihr unsere Jugend zu tüchtigen Menschen erziehen? Pfui, schämt euch!' Der alte Kriegsmann hat sich stark ausgedrückt, muste aber gewis auch seinen Grund dazu haben. — Der letzte Abschnitt 'systematische Uebersicht über die paedagogisch-gymnastischen Uebungen' nimmt durchweg Bezug auf die in diesen Blättern schon erwähnten Werke: 'die gymnastischen Frei- und Rüstübungen' von demselben Verfasser. Da wir dieselben in diesen Blättern schon ausführlich besprochen haben, so mag es genügen zu bemerken, dasz hier die vom Standpunkte der Ling-Rothstein'schen Schule aus zulässigen Turnübungen und deren Betrieb bezeichnet und durch eingedruckte Figuren verdeutlicht werden*).

---

*) Bezeichnend für die Stellung der Ling'schen Gymnastik zu

7) *Friedrich Ludwig Jahns Leben. Nebst Mittheilungen aus seinem litterarischen Nachlasse. Von Dr Heinrich Pröhle.* Berlin, Duncker. 1855. gr. 8. XVI u. 425 S. (2 Thlr.)

Die Biographie Ludwig Jahns von Dr H. Pröhle gibt gleichzeitig ein gutes Stück deutscher Turngeschichte und bietet für jeden, der über Stellung und Bedeutung dieser deutschen Erziehungsangelegenheit ins reine kommen will, viel des anziehenden und belehrenden. Tritt die patriotische Wirksamkeit Jahns in diesem Buche ganz besonders in den Vordergrund, so gewinnt dieselbe für uns Lehrer noch mehr Bedeutung durch die Art und Weise, wie er dieselbe als Jugenderzieher geltend machte. Jahn hat als öffentlicher Erzieher ein seltenes und schönes Beispiel gegeben, indem er der Jugend seinen Umgang widmete und sich herbeiliesz zur Anregung und Leitung ihrer gymnastischen Spiele und Uebungen, die er für dieses Bedürfnis vervielfältigte und ordnete. Er hat durch diese seine hingebende Thätigkeit allen deutschen Paedagogen, vornehmlich denen, die an Gelehrtenschulen wirken, gezeigt, wie man die Jugend erziehend zu handhaben und ihre Entwicklung zum männlichen Alter zu leiten habe. Wenn wir auch vieles in dem auftreten und den Aeuszerungen Jahns nicht beschönigen wollen, selbst von seinem turnen vieles nicht für unsere heutige Schule brauchen können, so wird ihm doch niemand das Verdienst streitig machen, dasz er in neuer und eigenthümlicher Weise entschieden für eine volle Jugenderziehung eintrat und das turnen mit dem hohen Ziele jener männlichen Rüstigkeit, sowol in Bezug auf die leibliche Gesundheit, Kraft und Ausdauer des einzelnen, als namentlich auch mit Rücksicht auf mannhafte Gesinnung und volksthümliche Wehrhaftigkeit des ganzen aufstellte und durchzuführen versuchte. In diesem Sinne ist Jahn einer unserer öffentlichen Charaktere geworden, welcher der deutschen Geschichte überhaupt und der deutschen Erziehungsgeschichte insbesondere angehört und zur Zierde gereicht. Dr Pröhle hat Jahns Leben und wirken nach den hauptsächlichsten Epochen sehr getreu charakterisiert und anziehend geschil-

---

einem anderen Gebiete ist die Sr königl. Hoheit dem Prinzen von Preuszen gewidmete treffliche Schrift: 'die Gymnastik und Fechtkunst in der Armee. Berlin, Mittler 1858', worin die Officiere v. Görne, v. Scherff und Mertens den ausführlichen Nachweis liefern, dasz das Ling'sche System nach Theorie und Praxis für das preuszische Wehrturnen unbrauchbar sei. Bei Besprechung des Hiebfechtens heiszt es z. B. dort: 'dasz überhaupt die Ling'sche Schule ihr System als das durchdachteste und in der Praxis brauchbarste aufgestellt hat, liegt in einer zu groben Unkenntnis des bestehenden oder in der Voraussetzung einer zu groszen Nachsicht aller nicht zu ihren Jüngern gehörigen Fechter. Ohne Zweifel würde sie nur in ihrem Interesse gehandelt haben, wenn sie eine Concurrenz mit den deutschen Hiebfechtschulen gar nicht versucht hätte und in Schweden geblieben wäre.' In ähnlicher Weise wird auch das wohlmotivierte abfällige Urteil über die übrigen Zweige der Wehrgymnastik in diesem Werke gegeben.

dert. Es konnte nicht fehlen, dasz er zugleich ein gutes Stück aus der Geschichte der Freiheitskriege liefern muste, zu deren Zeit Jahn so eifrig und thatkräftig für die Vermehrung und den Sieg des Patriotismus wirkte. Für das paedagogische Publicum heben wir folgende Abschnitte der Biographie besonders heraus: 'Jahns Schrift über die Beförderung des Patriotismus — Bereicherung des hochdeutschen Sprachschatzes — Jahns deutsches Volksthum — Begründung des turnens — deutsche Denkmale und Denktage — Jahn als deutscher Sprachforscher und Hauptstifter der deutschen Gesellschaft — das Turnbuch — neue Runenblätter — Merke zum deutschen Volksthum — die Denknisse eines Deutschen — Beziehungen zum späteren turnen — das Jubiläum der Schule in Salzwedel — Jahn vom turnen' usw. Wie Jahn noch im J. 1844 über das turnen dachte, sehen wir aus dem interessanten Aufsatze 'vom turnen' S. 301—309, wo er unter anderem sagt: 'die Turnkunst will zarter gehalten sein, weiser benutzt und umsichtiger gepflegt als jede andere Anstalt. Sie ist die Lebensader unseres Volkes. Sie nur wird ein Jungthum gewähren und ein Mannthum und der Verarmung des Geistes, der Auszehrung des Gemüts ein Heilmittel bereiten.' Und zum Schlusse dieses Abschnittes heiszt es: 'einst gab ich den Turnern den Wahlspruch: frisch, frei, fröhlich, fromm! Jetzt steht er über der Vorhalle meines Hauses. Da wollen oft Besucher nähere Erklärung, die ich dann so gebe: mögen alle Turner diese vier Worte im treuen Gedächtnis bewahren und im thätigen Leben beweisen; frisch nach dem rechten und erreichbaren streben, das gute thun, das bessere bedenken und das beste wählen; frei sich halten von der Leidenschaften Drang, von des Vorurteils Druck und des Daseins Aengsten; fröhlich die Gaben des Lebens genieszen, nicht in Trauer vergehen über das unvermeidliche, nicht in Schmerz erstarren, wenn die Schuldigkeit gethan ist, und den höchsten Mut fassen, sich über das mislingen der besten Sache zu erheben; fromm die Pflichten erfüllen, leutselig und volklich, und zuletzt die letzte, den Heimgang.' Als in den tollen Jahren manche Turner das fromm aus ihrem Wahlspruche weggelassen, schrieb Jahn eine energische 'Ehrenrettung des frommen', die er mit den Worten schlosz: 'und ist nur zu wünschen, dasz jeder Deutsche fromm sei und bleibe und das ganze Volk mit ihm.' — Einen wichtigen Abschnitt bildet die 'Jahnsche Untersuchung. Ein amtlicher Bericht von E. T. W. Hoffmann' (S. 321—425). In höchst scharfsinniger und vorurteilsfreier Weise verbreitet sich der Decernent im Jahn'schen Hochverrathsprocesse, der Verf. der 'Serapionsbrüder', des 'Kater Murr' usw. über die hier einschlagenden Verhältnisse. Bekanntlich ist das turnen seit der Jahn'schen Untersuchung in Miscredit bei den deutschen Regierungen gekommen und namentlich setzte sich seitdem das Vorurteil fest, als sei es an sich ein revolutionäres und staatsgefährliches Institut. Das vorstehende Werk zeigt nns, dasz das turnen nur durch zufällige Umstände in Verdacht kam. Allerdings hatte das turnen in seinen ersten Anfängen sogleich ein politisches Gepräge, 'weil es in der Zeit der Entzweiung und Ent-

rüstung und noch unter der Fremdherschaft bei Preuszens Hauptstadt begann', wie Jahn sich selbst ausdrückt. Vielleicht war dieser politische Charakter des turnens damals nöthig, um dem Vaterlande unmittelbar damit dienstbar zu werden. Nach Erfüllung dieser Mission würde es sich nach und nach von selbst seines politischen Charakters entkleidet und dafür seinen paedagogischen Charakter angenommen haben. Dazu liesz es damals der Drang der Umstände nicht kommen, wenngleich es schon auf dem Wege dazu war. Bei dem innigen Zusammenhange Jahns mit dem Berliner Turnplatz, nach dessen Muster fast alle übrigen in Deutschland eingerichtet wurden, konnte es aber nicht fehlen, dasz sein Misgeschick auch für das Turnwesen ein Misgeschick war. Wenn es aber bis heute noch nachgeschrieben und nachgesprochen worden, als hätte sich bei den damaligen demagogischen Untersuchungen ergeben, 'das Turnwesen bilde ein freches, wildes, aufrührerisches Geschlecht, das dem Staate gefährlich sei, oder die Turnplätze seien die Lehrstühle, wo Lehren ausgesäet würden, die einmal alles umkehren müssen', — so widerspricht diesem Vorurteil das hier zum ersten Male veröffentlichte Gutachten des Kammergerichtsraths Hoffmann mit den Worten: 'ferner wird dem Jahn zur Last gelegt, dasz er gefährliche Grundsätze durch das Turnwesen verbreitet habe, und zwar in der Art, dasz dies durch den Turnern in Wort und Lehre beigebrachte, der Ruhe des Staates gefährliche Gesinnungen geschehen. Es ist zuvörderst zu antworten: d a s z e s g ä n z l i c h a n e r m i t t e l t e n T h a t s a c h e n f e h l t, die darauf bestimmt hindeuten sollten, d a s z d e r J a h n d i e T u r n ü b u n g e n a u s d r ü c k l i c h d a z u b e n u t z t e, d e n S c h ü l e r n g e f ä h r l i c h e G r u n d s ä t z e b e i z u b r i n g e n oder sie gar zum ankämpfen gegen die bestehende Verfassung und für eine eingebildete Freiheit aufzuregen.' — Wenn nun trotz jener juristischen Freisprechung des turnens die Schlieszung der Turnanstalten in Preuszen und in den übrigen deutschen Staaten erfolgte, so musten noch andere Bedenken gegen das damalige Jahn'sche turnen vorliegen, die auch das Hoffmann'sche Gutachten berührt, indem es die Frage erörtert: inwiefern die Turnerei später wenigstens eine in staatspolitischer Hinsicht nicht zu duldende Richtung genommen habe. Aus dem scharfsinnigen Gutachten theilen wir einige Stellen mit, weil sich daraus besondere Nutzanwendungen in Hinsicht auf die heutige Gestaltung des turnens bei den öffentlichen Schulen ziehen lassen. Der Decernent sagt: 'inwiefern aber doch das Turnwesen nachtheilig einwirken konnte, wird eine kurze Darstellung des entstehens und Fortgangs der Turnerei zeigen, die sich nach dem, was darüber in den Acten enthalten, in wenige Worte zusammendrängen läszt. Am turnen an und für sich ist nichts neu als der Name, denn die Sache stimmt ganz mit den gymnastischen Uebungen überein, die zu Schnepfenthal, Dessau und an anderen Erziehungsanstalten üblich waren und keine andere Tendenz haben, als die körperliche Erkräftigung im allgemeinen. Diese Tendenz muste aber mit dem Zeitpunkte eine besondere Bedeutsamkeit erhalten, als der unerträgliche Druck

des fremden Feindes die Ideen einer allgemeinen Volksbewaffnung aufkeimen liesz, die dann auch wirklich vom Staate vorbereitet und, als der günstigste Augenblick eintrat, ausgeführt wurde. Deshalb wurde auch das turnen von dem deutschen Bunde, gieng es auch nicht geradezu von demselben aus, doch als ein richtiges wirksames Mittel zur Erlangung des vorgesteckten Zieles anerkannt und Jahn, von dem allein das turnen ausgieng, suchte dasselbe auf alle nur mögliche Weise zu fördern, fuhr auch damit fort als der Feind vertrieben, da er in dem turnen den ersten Grund zu der von ihm gepredigten deutschen Volksthümlichkeit zu legen glaubte. Es heiszt in dem unter dem Titel 'die Turnübungen' gedruckten und verbreiteten Blatte: 'damit nun alle Knaben ihren Leib wol bewahren und ihn ausbilden zur Gesundheit, Fröhlichkeit und Tapferkeit, so sind die Turnübungen angeordnet.' 'Hier soll der deutsche Knabe festen Mut gewinnen, damit er im Kriege und Frieden sich nicht feigherzig benehme, wenn's das Wohl des Vaterlandes gilt.' 'Sage (deutscher Knabe) in Liebe deinen Eltern, dasz sie ihre Habe und ihr Gut, ihre Freiheit und ihre Ehre verlieren würden in ihrem Alter, wenn sie nicht darauf bedacht wären, dasz die Jugend lerne das Vaterland lieben und vertheidigen.' Wer kann in diesem allen irgend eine gefährliche Tendenz, wer wird es nicht im Gegentheil im höchsten Grade löblich finden, wenn die aufwachsenden Jünglinge sich früh für den Dienst des Vaterlandes tüchtig machen, um bewährt gefunden zu werden, wenn's gilt? Auf der anderen Seite ist aber auch nicht zu leugnen, dasz die Organisation des Turnwesens, mehr als andere gewöhnliche Erziehungsanstalten unabhängig und wie Zweige eines Stammes durch den ganzen Staat fortsprieszend, gar leicht neuen schädlichen Kastengeist erwecken und dabei in Knaben den Dünkel erregen könnte, sich von Haus aus auf einen höheren Standpunkt gestellt zu sehen und daher sich in keine gewöhnliche Ordnung der Dinge fügen zu wollen. Um dieser falschen Tendenz entgegenzuarbeiten oder vielmehr um dieselbe gar nicht aufkommen zu lassen, muste ein Mann an der Spitze stehen, der mit der reinsten Gesinnung völlige Ruhe, die Leidenschaftslosigkeit des wahren weisen verband. Diese letzteren Eigenschaften fehlen dem Jahn ganz und gar. Er ist, wie aus allem was er begann klar hervorgeht, heftig, leidenschaftlich, wider seine Gegner erbittert und was das schlimmste scheint, mit sich selbst, mit seinen Ansichten und Meinungen nicht im klaren, wie dies seine Vorlesungen und Schriften darthun. Dabei hascht er nach Paradoxen, nach blendenden Witzwörtern und bemüht sich seinem Ausdruck eine alterthümliche Energie zu geben, die, oft beinahe im Stil der Bibel, ihre Wirkung auf die Jugend um so weniger verfehlen kann, als auch durch eine gewisse Frömmelei sich unsere jetzige Zeit charakterisiert. Kommt noch hinzu, dasz dem Jahn eine grosze Rauhheit, Biderbheit (Burschikosität) in seinem äuszeren, in seinem ganzen Betragen eigen, die den Knaben und Jünglingen nur gar zu sehr gefällt, so konnte es nicht fehlen dasz er die Liebe, ja die enthusiastische Verehrung seiner Turner in eben dem Grade ge-

winnen als der Anstalt selbst schädlich werden muste. Jahn versammelte eine neugeschaffene Generation ankommender Kraftmenschen um sich her, die sowol Kleidung als Betragen auszeichneten und mit denen er, eine wandernde Propaganda des turnens, Züge unternahm, auf denen sie überall allgemeine Aufmerksamkeit erregten. Wenn sie laute Gesänge anstimmend durch die Straszen zogen, sich auf Märkten und den Straszen lagerten, überall von der Menge angegafft, so musten sie sich in der That bald für ein auserlesenes Völklein achten, das höheres in sich tragend an gewöhnliche Sitte und Ordnung nicht gebunden sein konnte. Natürlich entstanden über das turnen und dessen eigentliche Tendenz litterarische Fehden. Unrecht war es aber, dasz Jahn seine Turner in der Art von diesen Streitigkeiten Notiz nehmen liesz, dasz er sie mit seinen Gegnern bekannt machte und zur Verhöhnung derselben aufforderte. Alles dieses war ganz geeignet, jenen Parteigeist, den schon die Organisation des Turnwesens, wie sie an und für sich selbst geschah, herbeiführen muste, zu nähren und zu stärken und dabei den Knaben einen seltsamen Dünkel über ihr hohes Streben beizubringen. So geschah es denn auch, dasz bei den Elisabethaner-Schülern in Breslau die Turner förmlich gegen ihren Rector Etzler aufstanden, als dieser sich gegen das turnen erklärte, und versicherten, lieber das Leben lassen zu wollen als das turnen. Dieser Knabenunfug konnte aber wol nie von wirklicher Bedeutung sein. Immer steigend und steigend wurde die Tendenz des turnens (wenigstens in der Idee) gefährlicher, als einige unruhige Köpfe im südlichen Deutschland, vom Fanatismus für eine vermeintliche Freiheit, die nur durch den Umsturz der jetzigen Verfassung und durch die Einigung Deutschlands in éinen volksthümlichen Staat erlangt werden könne, ergriffen, in dem Turnwesen den Kern jener Umwälzung und in den Turnern die wackern Kämpfer für jene Freiheit fanden. Diese ausgesprochene Tendenz des Turnwesens konnte wol allerlei argen Unfug veranlassen, ohne dasz blos deshalb eine förmliche Revolutionierung Deutschlands oder auch nur irgend ein bedrohlicher Aufstand gegen die Regierung zu befürchten. Aus dem, was über den Ursprung und den Fortgang des Turnwesens gesagt worden, leuchtet ein, wie durchaus nicht anzunehmen und gar nicht zu vermuten ist, dasz die tiefere Idee bei der ersten Organisation die Bearbeitung der Jugend für die künftige Ausführung hochverrätherischer Pläne gewesen sei, und eben so wenig steht es im mindesten auf irgend eine Weise fest, dasz der pp. Jahn später dem Turnwesen jene Tendenz gegeben haben sollte. Es ist ferner keine Spur vorhanden, dasz der Jahn sich mit jenen Fanatikern rücksichtlich des turnens in der von ihnen ausgesprochenen Tendenz in Verbindung setzte; imputiert kann es ihm daher nicht im mindesten werden, wenn einzelne vom revolutionären Geist beseelte Individuen die Turnerei ihren phantastischen Ideen und Plänen angemessen fanden, ihn, den Jahn, als Stifter und Beförderer dieser Anstalt, höchlich verehrten und die Ansicht, die sie von der Sache hatten, aussprachen. Konnte daher auch das Turnwesen in der Gestalt wie es bestand in

staatspolizeilicher Rücksicht nicht geduldet werden, so fehlt es doch rücksichts desselben an dem Thatbestande irgend eines Vergehens, das weitere Untersuchung, viel weniger die Haft wider den Jahn rechtlich begründen sollte.' Die hier von Hoffmann zusammengetragenen Aktenstücke bestätigen es, dasz Jahn für das turnen ein kräftiger Bahnbrecher und Wegebereiter war, ohne das Geschick zu besitzen mit Umsicht nun weiter auszubauen, sicherzustellen und im einzelnen fortzuführen. Er war ganz dazu geschaffen eine grosze Schülermasse zusammenzutrommeln und ihr mit zündender Rede das hohe Ziel deutscher Jugend vorzuführen, während ihm sonst alle Ruhe und Ausdauer abgieng, dem einzelnen nach dem Grade seiner Fähigkeiten und seines Bedürfnisses als Turnlehrer nützlich zu werden, wie es der geschickte Turnlehrer mit Prüfung einer Turnerriege oder Leitung einer Turnklasse im Stande sein musz. Dafür war Jahns anregender Einflusz um so bedeutender. Dr Pröhle schildert Jahns auftreten als Turnlehrer mit den Worten: 'die Turnzeit war eine Festzeit für die Knaben und Jünglinge. Sobald Jahn in weiter Ferne erblickt wurde jubelte Grosz und Klein. Mit dem Augenblicke, wo er er auf dem Platze ankam, begannen die Spiele, deren er stets neue anzugeben wuste und zu denen die Hasenhaide treffliche Gelegenheit bot. Jahns Anreden, die stets gern an die Geschichte erinnerten, wirkten bei besonderen Gelegenheiten auf die Turner wie Donner und Blitz.' Es ist bekannt, wie Jahn im Spiel und im jugendlichen zusammenleben seiner Schüler den Mittelpunkt des turnens finden wollte, weshalb er auch eine geordnete und erspriesliche Methode des Schulturnens nicht weiterführte. Bei alle dem hatte er vom paedagogischen Standpunkte aus alles gesagt was damals zu sagen war, wo es zunächst galt ins Leben zu rufen. Die Hoffmann'sche Kritik des Jahn'schen turnens sagt uns schon, dasz wir es so für die gegenwärtige Organisation der Schulturnanstalten nicht brauchen können. Deshalb werfen wir dasselbe nicht ganz bei Seite, sondern werden vielfache Gelegenheit finden Jahn'sche Grundsätze innerhalb der Grenzen, welche dem turnen durch seine Beziehungen zur Schule und zur Paedagogik gezogen werden müssen, zu verwerthen. So ist das Pröhle'sche Werk ein wichtiger Beitrag zur Culturgeschichte wie zu einer Geschichte des paedagogischen Turnwesens. Die Zeichnung eines durch und durch deutschen Mannes muste zugleich ein Tendenzbuch werden für deutsche Bestrebungen, was Dr Pröhle mit den Worten andeutet: 'ist es mir nicht ganz mislungen, so musz Jahns treues Leben als das rechte Volksthum dastehen, wie es denn dieses auch vielmehr als seine Schriften gewesen ist. Es müssen goldene Lehren von selbst hervorgehen aus den von mir mitgetheilten Bildern für Regierung, Volk und ganz besonders auch für die Litteratur usw.' Dr Pröhle schildert Jahn als eine bedeutende und eigenthümliche Persönlichkeit, schlieszt aber auch seinen Blick nicht vor den Schwächen desselben, so dasz wir das wohlgetroffene lebensgrosze Bild eines Mannes erhalten, dem es Ernst um sein Vaterland war, der es liebte und darauf hoffte. Jene Deutschheit, die im

alten Jahn verkörpert war, sie zieht sich wie ein rother Faden ebenso wie durch das Leben Jahns so auch durch das Pröhle'sche Buch, das Liebe predigt zum deutschen Vaterlande und zu allem deutschen. Lehrer werden diese Biographie nicht unbefriedigt aus der Hand legen; den Bibliotheken der Gymnasien aber dürfte sie als eine gesuchte und fruchtbare Lectüre für die oberen Schüler zu empfehlen sein.

8) *Die Gymnastik der Hellenen in ihrem Einflusz aufs gesamte Alterthum und ihrer Bedeutung für die deutsche Gegenwart. Ein Versuch zur geschichtlich philosophischen Begründung einer ästhetischen Nationalerziehung von Dr Otto Heinrich Jäger. Zweite wohlfeilere Ausgabe.* Eszlingen, Weychardt. 1857. gr. 8. 298 S. (22½ Ngr.)

Die Schrift des Dr Jäger ist bereits vom Ref. und von Dr Lübker in diesen Blättern besprochen worden. Sie ist neuerdings in wohlfeilerer Titelausgabe erschienen und wir nehmen davon Gelegenheit auf die tüchtige Arbeit aufmerksam zu machen. Ist die Jäger'sche Schrift für jeden Gebildeten ein lehrreiches Buch, so ist sie es noch besonders für Jedermann, welcher der Gymnastik in irgend einem Sinne nahe steht.

9) *Die leibliche Pflege der Kinder zu Hause und in der Schule. Gemeinfaszlich dargestellt und mit* 40 *Abbildungen erläutert von Dr F. J. Hauschild, Schuldirector in Brünn.* Leipzig, Brockhaus. 1858. gr. 8. VII u. 194 S. (20 Ngr.)

Das vorstehende Werk ist eine Frucht der bekannten Lorinser'schen Anklageschrift, durch welche der als praktischer und umsichtiger Schulmann bekannte Hr Verf. schon seit zwanzig Jahren veranlaszt wurde, für den Zweck seines Lehrerberufes Anthropologie und Physiologie zu studieren. So erst glaubte er 'als Lehrer und Erzieher seine Pflicht ganz erfüllt zu haben'; aber so glaubte er auch das Recht sich erworben zu haben 'über die leibliche Pflege der Kinder ein Wort mitzusprechen'. Man braucht darum über die Competenz des Hrn Dir. Hauschild um so weniger in Zweifel zu sein, als ihm nächst tüchtiger wissenschaftlicher Vorbereitung für seine Aufgabe, zugleich eine langjährige Erfahrung auf diesem Gebiete zur Seite steht. Wir begegnen darum in dem vorstehenden Werke ebenso einer richtigen, leicht verständlichen und anziehend geschriebenen Darstellung der physiologisch-anatomischen Verhältnisse des menschlichen Körpers, wie einer durchaus praktischen und umsichtigen Belehrung über die angemessene Behandlung und erziehliche Pflege des kindlichen Organismus. Die Beziehungen des Kindes zur Schule und zum Hause geben dem Verf. zu gründlichen und lehrreichen Erörterungen Veranlassung, wodurch zugleich wichtige Beiträge zur Feststellung richtiger Grund-

sätze für die Leibeserziehung der Kinder im Zusammenhange mit ihrer intellectuellen und sittlichen Entwicklung geliefert werden. Seine Darstellung knüpft der Verf. an die Gliederung des menschlichen Körpers, wonach sein Buch in die Hauptabschnitte: die Brusthöhle (S. 5—8), die Bauchhöhle (bis S. 107), die Schädelhöhle (S. 113—175) und die Gliedmaszen (bis S. 181) zerfällt. Nahrung, Kleidung, Witterungsverhältnisse, kurz alles was auf das Leibesleben Bezug hat, kommt hier zur Sprache, und der Hr Verf. weisz dabei mit eben so viel Humor als treffender Satire die Verkehrtheiten zu geiszeln, die in Betreff der naturgemäszen Behandlung der kindlichen Leiblichkeit aus der Jugenderziehung noch auszumerzen sind. Die Forderung einer gymnastischen Jugenderziehung geht durch das ganze Werk des Dir. H., und wie ihm die einzelnen Materien gerade Anlasz geben, so weisz er die 'Heilkraft der körperlichen Uebungen' hervorzuheben und die Gründe für die Nothwendigkeit und Anwendbarkeit der Turnübungen darzulegen. S. 25 handelt er ausführlicher von der Turnkunst und spricht sich mit triftigen Gründen dahin aus, dasz man nicht warten könne bis unsere Kinder selbst Verlangen nach solchen heilsamen Uebungen trügen, oder bis die Eltern, von der Heilsamkeit dieser Uebungen überzeugt, ihre Kinder in die Turnhallen schickten. 'Es bliebe demnach nichts übrig, als der Schule auch diesen Zweig der Kinderpflege zu überweisen.' Gegen das häusliche turnen der Kinder spricht sich Verf. mit guten Gründen aus und sagt z. B. S. 26: 'die Barren und Recke u. dgl. m. in Privathäusern, Privathöfen und Privatgärten sind sehr gefährlich; ich wiederhole es, sehr gefährlich für die Kinder selbst, so gut sie auch gemeint sind.' Der Verf. redet einem von der Schule eingerichteten und geleiteten wohlorganisierten Turnunterrichte das Wort. Die Lehrer und Lehrerinnen sollen sich soweit mit der Gymnastik bekannt machen, um den Schulkindern die nöthige Anleitung geben zu können. Verf. hat dabei eine einfache Gymnastik im Sinne. Wenn er aber S. 27 sagt: 'ungefähr vierzig Uebungen für den ganzen, ganzen groszen Körper des Menschen, das ist doch sicherlich eine Kunst, die sich noch erlernen läszt', so hat er doch einen gar zu bescheidenen Begriff von der Gymnastik und ihrem Betriebe. Die vom Verf. beigegebenen 40 Abbildungen der hauptsächlichsten Leibesübungen geben noch keine Gymnastik und ihre paedagogische Behandlung. In jedem Falle entspricht das Hauschildsche Werk seinem im Titel ausgesprochenen Zweck auf das vollständigste und befriedigendste.

10) *Ein ärztlicher Blick in das Schulwesen in der Absicht zu heilen und nicht zu verletzen. Von Dr med. D. J. M. Schreber, Director der orthopaedischen Heilanstalt zu Leipzig. Mit Abbildungen.* Leipzig, Fleischer. 1858. gr. 8. 50 S. (10 Ngr.)

Seit dem Lorinserschen Nothschrei 'zum Schutze der Gesundheit in den Schulen' ist es um ein gut Theil besser geworden mit unseren

Schulen, insofern sie ihre Aufgabe als Erziehungsanstalten mehr begriffen haben. Man vereinigte sich ziemlich allgemein dahin, dasz der gesteigerten geistigen Anstrengung der Jugend auch eine gesteigerte Körperkräftigung durch Einführung von Turnübungen und durch eine vergröszerte Aufmerksamkeit auf alles, was der körperlichen Entwickelung nachtheilig sein könne, entgegengesetzt werden müsse. Auszerdem aber suchte man durch Verminderung, Abkürzung und bessere Vertheilung der öffentlichen Lehrstunden, ferner durch Verminderung der grammatischen und stylistischen Lehrstunden und Aufgaben im Sprachunterrichte, überhaupt durch eine gehörige Wechselwirkung der einzelnen Lehrgegenstände miteinander, und durch die Anwendung derselben zur harmonischen Gesamtbildung der Schüler mehr den Forderungen einer gesunden Paedagogik gerecht zu werden. Einer Anklageschrift im Sinne und Tone der bekannten Lorinserschen würde man darum heutzutage mit der Hinweisung auf viel günstigere Thatsachen begegnen können. Ob aber alle Einseitigkeiten und Abnormitäten namentlich aus dem Gelehrtenschulwesen ganz verschwunden, ob namentlich alle Gelehrtenschulen jenen Forderungen mit der von ihnen zu erwartenden Energie nachgekommen sind? Das wären andere Fragen, deren Beantwortung nicht gerade zu Gunsten noch so mancher Schule ausfallen dürfte. Die vorstehende ganz zeitgemäsze Schrift des Hrn Dr Schreber ist aus den angeführten Gründen viel gemäszigter gehalten, gründet sich überall auf unumstöszliche wissenschaftliche Sätze und unterwirft die Grebrechen und Mängel der Schulerziehung und Schulverfassung einer durchaus vorurteilsfreien und ruhigen Besprechung, womit stets der fachkundige Hinweis auf die geeigneten Mittel zur Abhülfe der nachgewiesenen Uebelstände Hand in Hand geht. Der Vf. sagt im Vorwort, dasz gegenwärtig ein Zeitpunkt gekommen sei, in welchem das gesamte Erziehungswesen recht ernster verbessernder Einwirkungen bedürfe, wozu er seinerseits durch ein vor kurzem erschienen gröszeres Werk*) einen Beitrag geliefert habe. In diesem Werke ist der Verf. bemüht, eine Körper und Geist als ein ganzes umfassende und in bestimmungsgemäszer Harmonie entwickelnde und veredelnde Erziehungslehre in möglichst abgerundetem Umrisse darzulegen und mit den Lebensforderungen der Jetztzeit in Einklang zu bringen. Diese treffliche Schrift hat aber mehr die Erziehung vom Hause aus im Auge, weshalb der Verf. auf den guten Gedanken kam, die den Lehrerstand und die Schulen direct angehenden Punkte herauszuheben und vom ärztlich-psychologischen Standpunkte aus zu besprechen. Die Berechtigung seiner Schrift legt Dr Schreber mit den Worten dar: 'die Culturentwicklung und damit die Umgestaltung, Erhöhung und Verfeinerung so mancher allgemeinen Lebensverhältnisse, hat in den letzten Jahrzehnden einen so gewaltigen Um- und Aufschwung

---

*) Kallipaedie oder Erziehung zur Schönheit durch naturgetreue und gleichmäszige Förderung normaler Körperbildung, lebenstüchtiger Gesundheit und geistiger Veredelung. Leipzig, Fleischer 1857.

erfahren, dasz die Lebensanforderungen an die aufwachsende Generation durchaus nicht mehr mit denen früherer Generationen zu vergleichen sind. Natürlich musz die Jugenderziehung diese veränderten Verhältnisse scharf ins Auge fassen, wenn nicht allgemeiner körperlicher und geistiger Miswuchs die Folge sein soll. Nun hat zwar die Schule dieser veränderten erzieherischen Perspective sich bereits viel mehr accomodiert, als das Haus; denn die häusliche Erziehung unserer Tage hat mit früheren Zeiten verglichen, neben nur wenigen Fortschritten andererseits viel mehr natur- und vernunftwidrige Rückschritte gemacht. Dennoch ist auch die Schule noch in wichtigen ärztlich-paedagogischen Punkten hinter der Zeit zurückgeblieben und andererseits in Folge der erhöheten Lebensforderungen und deshalb betretener falscher Auswege in so ernste Widersprüche mit den im menschlichen Organismus obwaltenden Naturgesetzen gerathen, dasz der Arzt nicht länger schweigen darf.' Die Hauptfragen, welche sich Dr Schreber zur Beantwortung stellt, sind: 'wie wird unsere Jugend erzogen? Stimmt alles mit den umwandelbaren Naturgesetzen überein, und, wo nicht, wie ist abzuhelfen?' Bei Darlegung der dahin einschlagenden Verhältnisse knüpft er den Faden seiner Abhandlung an folgende Einzelheiten: I. Alter der Schulfähigkeit. II. Blick in die physischen Verhältnisse des Schullebens: Lage der Schulgebäude — Lüftung und Heizung der Schulräume — Die mehrstündige Ununterbrochenheit des sitzens in der Schule — Nothwendigkeit von Rückenlehnen an den Schulbänken — Körperhaltung beim schreiben — Pflege der Sehkraft — Einführung allwöchentlicher Spaziergänge mit dem Lehrer — Schulferien — Turnen. III. Blick in die psychischen Verhältnisse des Schullebens: oberste Grundsätze für die Unterrichtsmethode: ein paar Punkte der Schuldisciplin: Blick auf die Gymnasialbildung — Ist Ueberfüllung mit Unterrichtsgegenständen auf den jetzigen Schulen im allgemeinen anzunehmen? — Desiderat eines populären Unterrichtes in der menschlichen Anatomie und Physiologie mit Anknüpfung der daraus hervorleuchtenden Hauptregeln der Diätetik, für jede Schule — Fabeln und Märchen als Geistesnahrung der Kinder. IV. Ein gründliches anthropologisches Studium ist für die Ausbildung der Paedagogen und für Anbahnung einer rationellen Erziehungswissenschaft unentbehrlich — Blick auf die häusliche Erziehung — Schluszurteil und Andeutungen über allgemeine Reform des Erziehungswesens aus dem ärztlichen Gesichtspunkte. Wir können die Leser auf die einzelnen Punkte nur verweisen, müssen aber die Schilderungen des Verf. als wahrheitsgemäsze, wie seine Forderungen fast durchweg als gerechte und billige bezeichnen, wenn er auch einzelne Verhältnisse etwas zu ideal auffaszt. Ganz besonders wichtig aber ist der letzte Abschnitt, welcher von den Paedagogen verlangt, dasz sie bis zu einem klaren Ueberblicke des ganzen Anatomie und Physiologie des kindlichen Organismus und auf dieser Grundlage die Psychologie des Kindes in seinen verschiedenen Entwicklungsstufen gründlich stu-

dieren müsten. Die Streiflichter, welche der Verf. bei dieser Gelegenheit auf die physische und moralische Schwäche der jetzigen Generation wirft, eröffnen dem Erzieher den Blick auf gewisse Seiten des Lebens, die sonst nur dem Arzte zugänglich sind, den Erzieher aber zum ernsten nachdenken auffordern. So in ihrem Inhalte kenntlich gemacht, umschlieszt die Schrebersche Schrift einen reichen Schatz heilkräftigen Wesens für unsere Schul- und Erziehungsanstalten. Möge sie von recht vielen, namentlich einfluszreichen Schulleuten gelesen werden und dazu beitragen, dasz der Fortdauer solch mangelhafter Zustände, wie sie Dr Schreber keineswegs mit der schwarzen Brille gesehen und nachgewiesen hat, zu Nutz und Frommen unserer Jugend ein Ende gemacht werden.

Bei Besprechung der hier aufgeführten Schriften haben wir versucht, das hauptsächlichste hervorzuheben, was die neuere Litteratur nach Theorie und Praxis für die Erziehung der Gesundheit geboten hat. Wer ein Herz für die Jugend hat, der merke auf die gewichtigen Stimmen, die auf Befolgung der organischen Gesetze und Bedingungen dringen, in denen ja die Gesetze des jugendlichen Geisteslebens selbst wurzeln. Die Bestrebungen unserer Schulbehörden und Schulmänner für nothwendige Verbesserungen im Gebiete des öffentlichen Schulwesens sind neuerdings ziemlich angestrengte gewesen. In erfreulicher Weise gelingen die Bemühungen, das in unserer Zeit wieder erwachte religiöse und kirchliche Leben auch die Gelehrtenschulen durchdringen zu lassen, überall ist man bemüht, eine Vereinfachung und Concentration des Unterrichts anzubahnen, damit unsere Gelehrtenschulen nicht blos gescheidte Leute, sondern auch tüchtige und lebensfrische Menschen entlassen. — Indem wir nun hier die Gesundheit des inneren und äuszeren Menschen als das einfache, und doch umfassende Ziel der Erziehung und Bildung aufstellen, und daher wünschen und wollen, dasz die Erziehung und Bildung im ganzen und einzelnen demgemäsz eingerichtet werde, so dringen wir immer wieder von neuem auf eine entschiedene und durchgreifende turnerische Erziehung der Jugend, als diese sich heutzutage nachgewiesenermaszen durch blühende Gesundheit nicht auszeichnet, weil eben die Erziehung selbst in vielen Fällen gesundheitswidrig wirkt oder der Krankheit in die Hände arbeitet. Möge man darum bei allen Bestrebungen für eine Reform der Gymnasialerziehung auch dieser wichtigen Seite der Jugendbildung die nöthige Berücksichtigung angedeihen lassen und damit zeigen, dasz man ein Herz habe für die Jugend.

Dresden. *M. Kloss.*

13.

Neuer Liederhain. Sammlung mehrstimmiger Lieder für Schule und Haus. Herausgegeben von W. Junghans, Rector am Johanneum zu Lüneburg. — 1e Abtheilung: *Knabenlieder, für Sopran und Alt zwei-, drei- und vierstimmig gesetzt.* Hannover, Hahn. 1854. — 2e Abtheilung: *Jünglings- und Männerlieder, für Männerstimmen gesetzt. 2 Hefte.* Hannover, Hahn. 1854. — 3e Abtheilung: *Vaterlands-, Krieger-, Wanderlieder, dreistimmig für Männerchor gesetzt und Deutschlands Kriegern, sowie der reiferen Jugend gewidmet.* Hannover, Hahn. 1855. — 4e Abtheilung: *weltliche und geistliche Lieder für Sopran, Alt, Tenor und Basz. 2 Hefte.* Hannover, Hahn. 1858.

Der Herr Verfasser, der erst bei Herausgabe der vierten Abtheilung aus der Anonymität hervorgetreten ist, seit geraumer Zeit um die Förderung eines gediegenen musikalischen Geschmacks in seinem Wohnorte verdient, hat mit der angeführten Sammlung den höhern Lehranstalten Deutschlands ein dankenswerthes Geschenk gemacht, indem mit derselben dem musikalischen Bedürfnis der Schule im weitesten Sinne genügt wird. Die erste Abtheilung ist für die untern Gymnasialklassen etwa bis Untertertia hin bestimmt; die zweite für die obern, wobei dann freilich darauf gerechnet ist, dasz die in Tertia noch oft vorkommenden Altstimmen zum Tenor verwandt werden; die dritte Abtheilung ist nicht so sehr auf die Schule berechnet, als vielmehr auf die sangeslustige Jugend anderer Stände, Militärgesangvereine u. dgl.; wohingegen die so eben erschienene vierte Abtheilung für die wol an allen Schulanstalten üblichen Gesamtsingstunden aller Klassen das erfreulichste Material darbietet.

Man ist wol überall darin einverstanden, dasz die Musik auf Schulen als Bildungsmittel nicht entbehrt werden kann, so dasz es überflüssig sein würde, auf die Gründe dafür an diesem Orte näher einzugehen; dahingegen erlaube ich mir ein paar Worte über die Art, wie dieser Zweig des Unterrichts leider so häufig gehandhabt wird. Die Gesanglehrer überschätzen häufig die Kräfte der Jugend, fehlen daher in der Wahl der Stücke, und dann in der Freude, einen akademieartigen Chor, wol auch ein kleines Orchester daneben dirigieren zu können, überhören sie gern die vielen falschen Töne, die aus den Kehlen der Quintaner und Quartaner ertönen und die Ohren der Zuhörer beleidigen. Oratorien mit groszen Fugen, schwere Motetten hört man oft von Schülerchören, und Dirigent, Sänger und Zuhörer quälen sich und werden gequält, doch 'nebenan ist grüne Weide'. Und diese grüne Weide ist das Volkslied, eine Weide, auf der die schönsten Blumen blühen, die man eben nur zu pflücken braucht, um sich den schönsten Genusz zu bereiten. Auf diesen Boden wünscht nun der Herr Herausgeber obiger Sammlung den Schulgesang zu verpflanzen

und hat mit seiner Arbeit etwas tüchtiges und höchst empfehlenswerthes geleistet. Vor den uns bekannt gewordenen ähnlichen Sammlungen zeichnet sich die vorliegende vortheilhaft dadurch aus, dasz mit feinem Takte nur solche Lieder ausgewählt sind, die wirklich musikalisch Bedeutung haben, dasz ferner die Reichhaltigkeit jedes Heftes eine Auswahl für längere Zeit gestattet, dasz endlich durch Aufnahme einer Reihe der schönsten Kirchenlieder und ältern lateinischen geistlichen Gesänge, von denen die erstern meistens in der ursprünglichen Form oder doch nach dem Satze der besten Meister gegeben sind, Gelegenheit geboten wird, die Jugend auch mit dieser Blüte der Musik bekannt zu machen. Wir finden da die schönsten Perlen unsers Volksgesanges vereinigt und in den verschiedenen Abtheilungen den verschiedenen Zusammensetzungen des Schülerchors angepasst. Sollten sich im Satze hie und da einige Unebenheiten finden, so kann Referent darauf aufmerksam machen, dasz für die vierte Abtheilung bereits Nachträge unter der Presse sind und nachgeliefert werden sollen.

Referent, früher College des Herrn Herausgebers, hat Gelegenheit gehabt zu sehen, mit wie groszer Freude die kleinen Hefte von der Jugend der verschiedenen Klassen aufgenommen wurden. Unsere Spaziergänge mit den Klassen erhielten dadurch ein neues veredelndes Moment und der ganze Schulgesang nahm einen neuen Aufschwung. Inwieweit nun die einzelnen Anstalten von dieser Sammlung Gebrauch machen können, wird begreiflicherweise von den localen Verhältnissen abhangen; jedenfalls aber sind wir dem Herrn Herausgeber für seine Mühe groszen Dank schuldig, und Referent wünscht den kleinen Heften eine freundliche Aufnahme und weite Verbreitung; es wird der Schaden der Schulen nicht sein. Die verehrl. Verlagshandlung hat in gewohnter Weise in der Ausstattung das ihrige geleistet.

Hannover. *Dr phil. A. Müller.*

Berichte über gelehrte Anstalten, Verordnungen, statistische Notizen, Anzeigen von Programmen.

Programme der Gymnasien des Königreichs Baiern. Herbst 1858.

1. Amberg.] Aus dem Jahresbericht über das königliche Lyceum, Gymnasium und lateinische Schule, welche unter der Leitung des Rector Dr Englmann stehen, theilen wir folgendes mit: Das Lyceum besteht aus einer theologischen und einer philosophischen Section; der erstern gehörten 7, der letztern 12 Candidaten an. Theologische Vorlesungen hielten: Prof. Dr Loch, Rector und Prof. Dr Englmann, Prof. Dr Enders, Prof. Dr Schlegl; philosophische: Prof. Dr Hubmann, Prof. Dr Bischoff, Prof. Dr

Uschold, Prof. Dr Schlegl, Docent Pflaum. — Das Gymnasium (98 Schüler) besteht aus 4 Klassen (IV, die oberste Klasse, 26 Schüler, III 25, II 25, I 22), in denen folgende Lehrer unterrichten: Prof. Merk Lehrer der IVn Klasse, Prof. Trieb (III), Prof. Priester Wifling (II), Prof. Schmitt (I), kathol. Religionslehrer: Seminardirector Prof. Dr Schels, protestant. Religionslehrer: Pfarrvicar Lotzbeck, Lehrer der Mathematik und Physik: Prof. Ducrue, der französischen, italienischen und englischen Sprache: Keim, Assistent Preu geprüfter Lehramtscandidat, Lehrer der hebr. Sprache: Lycealprofessor Dr Loch, Zeichenl. Schönwerth, Stenogr. Zitzlsperger, Gesangl. Seminar-Präfect Hell. — Die lateinische Schule (152 Schüler) besteht ebenfalls aus 4 Klassen (IV 37, III 33, II 34, I 48). Lehrerpersonal derselben: die Studienlehrer: Priester Bohrer (IV), Grosz (III), Priester Schrembs (II), Späth (I), kathol. Religionslehrer für I und III: Professor Schels, protestant. Religionslehrer: Pfarrvicar Lotzbeck, Lehrer der Mathematik für IV: Professor Ducrue, Zeichenlehrer Schönwerth, Schreiblehrer Hebensperger, Gesanglehrer Hell. Im Lehrerpersonale traten folgende Veränderungen ein: der königliche Studienlehrer der IIIn Klasse der Lateinschule, Mayring, wurde zum Professor der IIn Gymnasialklasse in Neuburg a./D. befördert; dem Studienlehrer der In Lateinklasse, Grosz, das vorrücken in die erledigte Lehrstelle der IIIn Lateinklasse gestattet; der geprüfte Lehramtscandidat und Assistent am Wilhelms-Gymnasium zu München, Späth, zum Studienlehrer der In Lateinklasse ernannt. Den Turnunterricht ertheilte unter Aufsicht der Professoren der Turnlehrer Sedlmayer. — Das königliche Studienseminar, unter einem Dache mit der königl. Studienanstalt, steht mit dieser wie durch seine Geschichte so durch seine Organisation in inniger Verbindung. Dieselbe besuchen die Seminaristen zu ihrer wissenschaftlichen Ausbildung und genieszen somit in allen Lehrgegenständen der Schule gemeinsamen Unterricht mit den übrigen studierenden. Den jüngeren Zöglingen sind ältere aus der Zahl der oberen Klassen des Gymnasiums als Instructoren beigegeben, durch die sie täglich Wiederholung der Lehrgegenstände und vorkommenden Falles sogleich die erforderliche Nachhülfe erhalten. Im abgelaufenen Jahre fanden 66 Zöglinge Aufnahme, da für eine gröszere Anzahl Raum nicht vorhanden ist. Das ganze Kostgeld, welches 150 fl. beträgt, bezahlten in diesem Jahre nur 5 Zöglinge; 4 genossen ganze Freiplätze und die übrigen sehr bedeutende Kostgelds-Ermäszigungen. Die Grösze dieser Reductionen ist theils durch die Qualification, Vermögensverhältnisse oder Brauchbarkeit des Zöglings in musikalischer Beziehung, theils durch den Stand der Renten des Seminars bedingt. Die Vorstände des Seminars sind: Director und zugleich Religionsprofessor: Dr Schels, 1r Präfect: Priester Hell, 2r Präfect: Priester Lorenz, Hausarzt: Dr Lukinger. Dem Jahresberichte geht eine Abhandlung voraus vom Gymnasialprofessor Schmitt: *über Prolepsis und Enallage* (16 S. 4). Der Verfasser hat das, was ihm bei Lesung der Klassiker und ihrer Commentare, sowie anderer Hülfsmittel besonders bemerkenswerth schien, gesammelt, um es seinen Schülern, welche er bei Abfassnng dieser Zeilen allein im Auge hatte, mitzutheilen, da hierüber in den dort eingeführten Grammatiken entweder gar nicht oder nur kurz gesprochen sei.

2. Ansbach.] Das verflossene Schuljahr hat die Reihe der Lehrer, welche an der Studienanstalt ein Vierteljahrhundert fast ohne Veränderung neben einander gewirkt haben, aufs neue gelichtet. Der Prof. der 1n Gymnasialklasse, Fuchs, trat in den Ruhestand; der bisherige Lehrer der 4n Klasse der latein. Schule, Prof. Dr Hoffmann, wurde zum Professor der 1n Gymnasialklasse befördert; die Studien-

lehrer Dr Ulmer und Krausz rückten in die vierte und dritte Klasse vor; der Studienlehrer der 1n Klasse der latein. Schule zu Zweibrücken, Seitz, wurde zum Lehrer der 2n Klasse ernannt; der geprüfte Lehramtscandidat der Mathematik, Freiherr v. Stromer, wurde Assistent für Mathematik und leistete zugleich bei dem Unterrichte in der Arithmetik an der latein. Schule Aushülfe. Lehrer der Studienanstalt: Studienrector Prof. Dr Elsperger, Klassenlehrer der Obergymnasialklasse, Schulrath und quiesc. Prof. Dr Bomhard für Geschichte und deutsche Aufsätze, Prof. Dr Schiller (III), Prof. Dr Schreiber (II), Prof. Dr Hoffmann (I), Prof. Dr Friederich (Mathematik), Assistent v. Stromer, Decan Endres Professor der kathol. Religion, Moesch (Französisch), Strebel (Kalligr.), Hollenbach (zeichnen), Maier (Gesang), Regierungs-Accessist Ulrich (Stenographie). Assistenten: die Alumneumsinspectoren Schöntag und Tauber; die Klassenlehrer der lateinischen Schule: Dr Ulmer (IV), Krausz (III), Seitz (II), Müller (I). Die Zahl der Gymnasialschüler betrug 89 (Obergymnasialklasse 18, III 24, II 24, I 23); die lateinische Schule besuchten 116 Schüler (IV 25, III 31, II 30, I 30). Dem Jahresbericht ist beigegeben eine wissenschaftliche Abhandlung von Professor Dr Schiller: *Stämme und Staaten Griechenlands nach ihren Territorialverhältnissen bis auf Alexander. II. Abschnitt: Messenien und Lakonien* (25 S. 4). Der erste Abschnitt ist erschienen als Programm der königl. Studienanstalt zu Erlangen 1855 und umfaszt: *Elis, Arkadien, Achaja.* Ueber die Entstehung und den Plan dieser Arbeit hat sich der Verf. in dem Nachwort zu letzterem Programm ausgesprochen: es sind Studien, die sich zunächst an die Herausgabe des Buches anschlossen, welches von demselben Verf. unter dem Titel: *Europa und die Nachbarländer in historisch-geographischer Entwicklung ihrer Staaten und Reiche* (Stuttgart 1854) erschienen ist. Das günstige Urteil, welches Herr Prof. Dietsch über den 1n Abschnitt (neue Jahrb. Bd LXXII S. 527) gefällt hat, gebührt auch diesem zweiten Theile, welcher die Fortsetzung, aber noch nicht die Vollendung dieser Darstellung des so vielfach wechselnden Territorialbesitzes in Griechenland enthält. Der Verf. hat auch in diesem zweiten Abschnitt, wie in dem ersten, nicht nur die Quellen sorgfältig benutzt, sondern auch die Ansichten der Forscher, K. O. Müller, C. Fr. Hermann, Lachmann, Grote, Curtius u. a. mit groszer Klarheit in ihrem Verhältnisse zu einander und zu den Zeugnissen der Alten vorgelegt. — Die Gratulationsschrift zu Fr. v. Thiersch's Jubiläum schrieb der Rector Prof. Dr Elsperger: *de locis quibusdam Horatii commentatio* (12 S. 4). Die behandelten Stellen sind: Ars poët. 45. 46. 92. 95—97. 104. 206—207. 218. 328. Epist. I 2, 52. 1, 93. 2, 70. 71. 7, 37. 11, 7. 16, 30. 18, 10. 18, 94. 95. II 2, 81—86. Sat. I 6, 17.

3. Aschaffenburg.] Vorlesungen am königlichen Lyceum hielten: Hofrath Lyceumsdirector Dr v. Hoffmann, Lycealprofessor Dr Merkel, Prof. Dr Kittel, Prof. Dr Holzner, Prof. Beitelrock, Priester Prof. Reuther, Sprachlehrer Jessel. Dem Lyceumsdirector v. Hoffmann wurde der erbetene Ruhestand nach mehr als 50jähriger Wirksamkeit bewilligt. Zu seinem Nachfolger im Lycealrectorate ist Prof. Dr Holzner und für die Lehrstelle der Mathematik der Professor der Mathematik am Gymnasium, Dr Reuter, ernannt worden. Candidaten 12. Lehrer des Gymnasiums: Prof. Hocheder (IV), Prof. Dr Seiferling (III), Prof. Abel (II), Prof. Wolf (I), Prof. Dr Reuter (Mathematik und Physik), Priester Reuther (kathol. Religionslehrer), Stadtpfarrer Stobäus (protestant. Religionslehrer), Verbücken (französische Sprache), Priester Lutz (hebr. Sprache), Englert (Stenogr.), Bergmann, Kitz (zeichnen), Mangold (Gesang), Ostermeyer (Musik), Fischer (turnen). Schüler 103 (IV 19, III 29, II 19, I 34).

Lehrer der lateinischen Schule: die Studienlehrer Seitz (IV), Englert (III), Priester Vatter (II), Gebhardt (I), Prof. Dr Reuter (Mathematik), Priester Lutz (kathol. Religionslehrer), Pfarrer Stobäus (protestant. Religionslehrer), Oechsner (Kalligr.), Kitz (zeichnen), Mangold (Gesang), Ostermeyer (Musik), Fischer (turnen). Schüler 126 (IV 33, III 38, II 26, I 29). Mit den Studienanstalten steht ein Knabenseminar in Verbindung, in welchem eine bestimmte Anzahl von Knaben und Jünglingen der Diöcese Würzburg, welche sich dem geistlichen Stande widmen wollen, die dazu erforderliche Vorbildung und Erziehung erhalten soll. Zöglinge 56, welche zu ihrer wissenschaftlichen Bildung das Lyceum, Gymnasium und die latein. Schule besuchen. Regens sämtlicher Studienanstalten ist gegenwärtig Dr Holzner. Dem Jahresbericht ist beigegeben eine Abhandlung vom Gymnasialprofessor Abel: *die Agora des zweiten Gesangs der Ilias, nach ihrem Zweck und Zusammenhang* (18 S. 4). Der Verf. vertheidigt die Einheit und Würde des Epos, welche in Folge der Einführung der Thersitesscene von neueren Texteskritikern und Kunstrichtern vermiszt werden. Damit manches, was über die beregte Agora selbst vorgebracht werden soll, theils klarer theils zutreffender erscheine und die Einheitlichkeit der Erörterung ermöglicht werde, hält es der Verf. für zweckdienlich von der Agora des ersten Gesangs den Ausgang zu nehmen. Der Verf. nimmt an, es habe Homer durch die Agora des zweiten Gesangs den dichterischen Bericht über die zwischen der ersten und zweiten Agora liegenden zwölf Tage ersetzen wollen, da er es nicht für passend gefunden haben möge, durch zwölf Tage fort Schlachten zu besingen, in denen die Achäer zumal trotz der rühmlichsten Tapferkeit der ersten Helden im grösten Nachtheil gewesen seien. Homer schweige von dem inzwischen vorgefallenen, lasse aber aus der allgemeinen Stimmung oder Entmutigung des griechischen Heeres auf dasselbe zurückschlieszen. Sonach sei die Agora des zweiten Gesangs nicht nur nicht ein zweckloses Einschiebsel, sondern gerade der nothwendige Kettenring, durch welchen an den ersten Gesang die nächstfolgenden sich anreihen. Einen sprechenden Beweis von der Stimmung des Heeres habe er durch Thersites geben wollen, der sowol nach seinen geistigen und sittlichen Eigenschaften, als auch weil er durch sein früheres auftreten als Redner eine gewisse Uebung und Zuversicht sich erworben hatte, ganz gut dazu gepasst habe als Sprecher im Namen seiner Kameraden in der Versammlung aufzutreten. Dasz in Inhalt und Form ein Fehlgriff geschehen, habe in dessen Persönlichkeit gelegen. Durch die Thersitesscene werde in der Menge eine wundersame Umstimmung der Gemüter bewirkt. Die Menge habe, ehe sie des Odysseus Aufforderung zum längeren verbleiben billigen konnte, in eine andere Stimmung versetzt werden müssen. Die Stimmung der Menge habe den unbesonnenen Sprecher verleitet, gegen Agamemnon in maszloser Frechheit sich auszulassen. Nothwendig seien nun durch dessen Gebahren die Zuhörer von dem brüten über ihre Angelegenheiten abgezogen worden; die thätliche Zurechtweisung, welche der, der so keck zum Abzuge aufgefordert, bekommen habe, habe die übrigen eingeschüchtert auf den Aufbruch zu dringen, kurz sie seien so in die Stimmung gekommen, einen ihren Wünschen widersprechenden Antrag anzuhören und ihn schlieszlich zu billigen. So verdiene also der Dichter für seine Seelenkunde, mit welcher er uns aus dem verworrenen Getümmel in die endliche Ruhe einer würdevollen Versammlung hinüberführe, statt Tadel vielmehr Lob. Wir verweisen den Verfasser dieser wol nur für Schüler bestimmten Abhandlung auf die vortreffliche Behandlung dieses Gegenstands in Mützells Zeitschrift für das Gymnasialwesen (1854 S. 737 ff.: *über den innigen Zusammenhang des ersten und zweiten*

Buchs der Iliade, sowie über die Bedeutung der Thersitesscene von A. Göbel).

4. Augsburg.] a) Gymnasium und lateinische Schule bei St Anna. Personalbestand der Lehrer des Gymnasiums: Studienrector Prof. Dr Mezger, Klassenlehrer: der Studienrector (IV), Prof. Dorfmüller (III), Prof. Oppenrieder (II), Prof. Dr Cron (I), Fachlehrer: Prof. Wucherer (Mathematik), Prof. Schmidt (Hebr.), Roussel (Franz.), Nagler (Stenogr.), Hofstätter (Gesang), Pola (zeichnen). Schülerzahl 56 (IV 12, III 12, II 18, I 14). Lehrer der lateinischen Schule: die Studienlehrer Baur (IV), Greiff (III), Gürsching (II), Mezger (I); Fachlehrer: Wucherer, Pola, Hofstätter und Eichleiter (Gesang), Rügemer (Kalligr.). Schülerzahl 88 (IV 15, III 24, II 17, I 32). Das Collegium bei St Anna zählte 63 Zöglinge. Dem Jahresbericht ist beigegeben eine Abhandlung vom Rector Dr Mezger: *memoriae Hieronymi Wolfii pars IV* (40 S. 4). Dieselbe bildet den Schlusz der 1833, 1834, 1851 erschienenen Abhandlungen. — b) Studienanstalt bei St Stephan. Lyceum. Vorlesungen hielten: Abt Gangauf, Rector Rauch, Prof. Kramer, Prof. Preyszinger, Prof. Zenetti. Candidaten 9. Gymnasium: Rector Rauch, Klassenlehrer: Prof. Zillober (IV), Prof. Mertl (III), Prof. Hosemann (II), Prof. Kramer (I); Fachlehrer: Prof. Brunner (Religionslehrer), Prof. Kramer (Mathematik und Physik), Prof. Permann (Französisch), Prof. Rosa (Mathematik). Schülerzahl 123 (IV 24, III 23, II 36, I 40). Lateinische Schule: Klassenlehrer: die Studienlehrer Ziereis (IV^a), Nagler (IV^b), Eberle (III^a), Perchtold (III^b), Kuhn (II^a), Bunk (II^b), Weidenauer (I^a), Weber (I^b); Fachlehrer: Brunner, Rosa. Schülerzahl 243 (IV^a 28, IV^b 26, III^a 27, III^b 24, II^a 30, II^b 31, I^a 39, I^b 38). Das Studienseminar St Joseph enthielt 52 Zöglinge. Director P. Reinlein, 1r Präfect P. Weber, 2r Präfect P. Becherer. — Das Institut für höhere Bildung zählte 22 Zöglinge unter dem Vorstand P. Gratzmüller. Dem Jahresbericht folgt eine Abhandlung vom Prof. P. Preyszinger: *Versuch einer rationellen Erörterung der ersteren Fundamentalpunkte der Elementar-Mechanik* (24 S. 4).

5. Bamberg.] a) Lyceum: Director Dr Gengler, Professoren der philosoph. Section: Dr Katzenberger, Schöpf, Dr Habersack, Dr Güszregen, Hoffmann, Moldenhauer, Dr Martinet. Dr Schneidawind wurde nach kurzer Wirksamkeit der Anstalt durch den Tod entrissen; der theolog. Section: Dr Martinet, Dr Mayer, Dr Schmitt, Spörlein, Dr Haupt. Candidaten der Philosophie 20, der Theologie 33. — b) Gymnasium: Studienrector: Prof. Dr Gutenäcker; ordentliche Klassen- und Fachlehrer: Prof. Dr Habersack, Prof. Seitz, Prof. Dr Gutenäcker; Assistenten: die Lehramtscandidaten Mutzl und Kastner, Prof. Priester Mohr, Professor Weippert, Prof. Priester Rorich, Professor Dr Hoh, Stadtpfarrer Schneider (prot. Rel.), Gendre (Französ.); auszerord. Fachlehrer: Prof. Dr Martinet, Stenger (Stenogr.), Dietz (Gesang), Ludwig (Musik), Deininger (zeichnen), Lieutn. Kummer (schwimmen), Bissing (Turnlehrer). Schülerzahl 91 (IV 21, III 23, II 20, I 27). — c) Lateinische Schule: Studienrector: Prof. Dr Gutenäcker, Professor Dr Hoh (Mathematik); die Studienlehrer: Schrepfer (IV), Spann (III), Pröbst (II), Spanfehlner (I), Priester Wagner (Religionslehrer), Vicar Böhner (protestant. Religionslehrer); auszerordentliche Lehrer: Ottenstein (mos. Religion und hebr. Sprache), Stenger (Stenogr.), Dietz sen. (Gesang), Ludwig (Musik), Dietz jun. (Gesang), Deininger (zeichnen), Lieutn. Kummer (schwimmen), Bissing (Turnlehrer). Schülerzahl 190 (IV 39, III 42, II 56, I 53).

Dem Jahresbericht ist vorausgeschickt: *Reisetagbuch des Rabbi Binjamin von Tudela. Ein Beitrag zur Kenntnis der Juden in der Diaspora während des XIIn Jahrhunderts*, von Dr Martinet (28 S. 4). Diese Uebersetzung des Reiseberichts des Binjamin ist nach der Ausgabe in hebräischer Sprache מסעות Lugduni Bat. 1633 in 16⁰ apud Elzevirios gemacht; die Namen der Länder und Städte sind, wo es möglich war, nach den jetzigen Benennungen gegeben.

6. Bayreuth.] Der bisherige stabile Vicarius zu Kemmoden, Dr Schick, wurde als protestant. Religionslehrer für die ganze Studienanstalt und als Lehrer der hebr. Sprache mit Titel und Rang eines Gymnasialprofessors ernannt. Der Professor der IIIn Gymnasialklasse, Dr Heerwagen, wurde als Studienrector an die Studienanstalt zu Nürnberg versetzt; an dessen Stelle trat der Professor der IIn Gymnasialklasee zu Hof, Sartorius. Aushülfe leistete der Candidat Dr Mayr. Mit Ertheilung des kalligr. Unterrichts wurde aushülfsweise der Lehrer Zwanziger beauftragt. Gymnasium. Lehrercollegium: Studienrector Dr Held (IV), Prof. Sartorius (III), Prof. Lotzbeck (II), Prof. Lienhardt (I), Prof. Hofmann, Prof. Dr Schick, die Studienlehrer Groszmann und Fries, Sprachlehrer Puschkin, Assistent Bauer. Schülerzahl 90 (IV 29, III 16, II 20, I 25). Lateinische Schule. Lehrer: die Studienlehrer Raab (IV), Groszmann (III), Hoffmann (II), Hesz (I^b), Fries (I^a), Prof. Dr Hofmann (Mathematik), Prof. Dr Schick (Religionslehrer). Schüler 191 (IV 25, III 34, II 45, I^b 38, I^a 49). Dem Jahresbericht geht voraus: *lexikalische Uebungen zu Ciceros Büchern von den Pflichten*, vom Studienrector Dr Held (17 S. 4). Die Untersuchung erstreckt sich nur auf die Bedeutung von *honestum*, *honestas*, *virtus* bei Cic. de off. Eine derartige Zusammenstellung und Nachweisung der Bedeutungen eines Worts dient einestheils dazu, die Einsicht in das Bedeutungsvermögen desselben zu mehren, anderntheils auch das Verständnis zunächst einzelner Stellen, damit aber zugleich des ganzen Buchs zu erleichtern und zu berichtigen. Zur Jubiläumsfeier des Geheimrath Fr. v. Thiersch erschien als Gratulationsschrift der Professoren und Lehrer eine exegetische Abhandlung *über einige Stellen des Sophocles* (9 S 4). Die behandelten Stellen sind: Soph. Elect. V. 1037 ff.: 'iustum quidem est, quod tu dicis, sed etiam iuste dicta, si non in tempore dicuntur, nonnumquam perniciosa sunt; itaque stultitiae est ac temeritatis iusta loqui eo tempore quo iustitiam non possis tueri nisi ita ut et iustitiae ipsi illud et tibi iustitiam tuenti detrimentum afferat.' V. 1339 ff.: huius loci ratio haec videtur esse: 'postquam interrogavit paedagogum Orestes *χαίρουσιν οὖν τούτοισιν; ἢ τίνες λόγοι*; ad posteriorem huius interrogationis partem, quae continetur verbis *τίνες λόγοι* primum respondens *τελουμένων*, inquit, *εἴποιμ᾽ ἄν*, re peracta dicam. Nam quia longum est referre eorum, qui intus sunt, sermones, negat paedagogus se nunc narraturum quae illi dicant, nunc enim non esse cunctandum sed celeriter faciendum quod suadeat temporis opportunitas. Deinde subdit: *ὡς δὲ νῦν ἔχει*. Quibus verbis tempus significari ab eo tempore quod indicatur participio *τελουμένων* diversum recte intellexit scholiastes. Opponit enim paedagogus ei tempori, quo re peracta poterit cum securitate plura copiosius exponere, id tempus, quod nunc instat cuiusque ea est ratio, ut non ferat longorum sermonum moram. Tum priorem interrogationis partem (*χαίρουσιν οὖν τούτοισιν*) respiciens, ad quam vel nunc licet breviter respondere, ait illos gaudere, quod cum uno verbo *χαίρουσιν* potuerit efferre, maluit eodem sensu dicere *καλῶς τὰ κείνων πάντα* 'bene illorum omnia se habent', i. e. fortunatissimi sibi videntur esse, nihil opinantes laetius sibi potuisse accidere caeterisque rebus suis secundis adiungi quam Orestis interitum. Addit autem acu-

mine quodam *καὶ τὰ μὴ καλῶς* 'etiam quae non bene se habent', quo indicat minime eos suspicari falso se deceptos esse nuntio vel, quae faustissime videantur evenisse, ea ipsa perniciem sibi esse allatura.' Soph. Phil. V. 391—402: 'sed orationem a religione abhorrentem nulli unquam choro tragico, ne huic Philoctetaeo quidem affinxisse Sophoclem pro certissimo videtur esse habendum. Itaque censemus, quae chorus hoc carmine commemoret, ea non esse ficta sed congruere cum re et veritate. Quod si recte statuimus, sequitur etiam quae Neoptolemus exposuerit de armis paternis sibi denegatis deque rixa quae propter hanc rem sibi cum Atridis intercesserit, sincere esse dicta atque rei veritatique convenienter.'

7. Dilingen.] Der Lehrer der französischen Sprache, Hesz, wurde der Anstalt durch den Tod entrissen. Der französische Unterricht wurde dem Lycealprofessor Seibel einstweilen übertragen. Dem Studienlehrer Sallinger (II) wurde eine Pfarrei übertragen; an dessen Stelle rückte Miller vor; zum Lehrer für die Ie Lateinklasse wurde der Lehramtscandidat Eisele ernannt. Die Stelle eines ständigen Assistenten, welche durch die Beförderung des bisherigen Assistenten Denk zum Studienlehrer in Eichstädt erledigt war, wurde dem Lehramtscandidaten Straub übertragen. — Lyceum. Rector Dr Pollak; theologische Section: die Professoren Wagner, Merkle, Dr Uhrig, Dr Thalhofer; philosophische Section: die Professoren Dr Pollak, Seibel, Dr Schmid, May. Candidaten der Theologie 65, der Philosophie 12. — Gymnasium nebst Lateinschule. Lehrer: Pleitner Rector und Professor der Oberklasse, Prof. Englmann (III), Prof. Dausend (II), Prof. Hannwacker (I), Priester und Prof. Hiltensberger, Prof. Piller (Mathematik), Prof. Seibel (Französisch); die Studienlehrer: Jungkunz (IV der Lateinschule), Günder (III), Miller (II), Eisele (I), Pfarrvicar Pösznecker (protestant. Religionslehrer), Gebhart (Kalligraphie und Musik), Schöner (zeichnen), Straub Assistent. Schüler des Gymnasiums 38 (IV 10, III 11, II 9, I 8), der latein. Schule 57 (IV 13, III 10, II 16, I 18). Das beigegebene Programm enthält: *emendationes in Strabonis librum I.* Scr. A. Miller (25 S. 8). Gratulationsschrift zum Jubiläum des Geheimrath F. v. Thiersch. Der Verf. hat Kramers, Spengels und Meinekes Arbeiten benutzt und sucht an einigen Stellen des ersten Buchs nachzuweisen dasz Meineke, dessen Verdienste er übrigens keineswegs schmälern will, nicht nur mit Unrecht einiges ausgestoszen, sondern auch dadurch einen Sinn herbeigeführt habe, welcher sich mit der Auffassung Homers und Strabos nicht vereinbaren lasse. Die behandelten Stellen sind: lib. I p. 2 Cas. = p. 4 Kram.; C. 2 = K. 5; C. 3 = K. 6; C. 5 = K. 9; C. 8 = K. 13; C. 18 = K. 28; C. 19 = K. 29; C. 24 = K. 37; C. 27 = K. 40; C. 27 = K. 41; C. 36 f. = K 55; C. 38 = K. 57; C. 39 = K. 59; C. 41 f. = K. 63; C. 45 f. = K. 69; C. 47 = K. 73; C. 51 = K. 78; C. 53 = K. 81; C. 54 = K. 82; C. 56 = K. 85; C. 64 = K. 98; C. 64 = K. 99; Herod. I 92.

8. Eichstätt.] a) Lyceum. Rector: Dr Ernst; theologische Section: Prof. Dr Schöttl, Prof. Suttner, Prof. Pruner, Prof. Stöckl. Candidaten 53. Philosophische Section: Prof. Dr Kellner, Prof. Dr Pfahler, Prof. Morgott, Prof. Frischmann. Candidaten 17. Dem Jahresbericht folgt eine Abhandlung vom Prof. Schöttl: *de mirabilibus Eucharistiae in digne eam suscipientibus, praesertim pro vita futura, effectibus* (16 S. 4). — b) Studienanstalt. Gymnasium. Lehrer: Studienrector Prof. Mutzl (IV), Prof. Kugler (III), Prof. Fischer (II), Prof. Dr Zauner (I), Domvicar Freiherr von Leonrod (Religionslehrer), Prof. Richter (Mathematik und Physik), Assistent Zettel. Schüler 77 (IV 14, III 22, II 18, I 23). — Lateinische

Schule. Lehrer: die Studienlehrer Widmann (IV), Dr Krinninger (III), Boll, Denk, Prof. Richter (Mathematik), Assistent Zettel. Schüler 127 (IV 17, III 27, II 47, I 36). Dem Jahresbericht geht voraus eine Abhandlung vom Assistenten Zettel: *über das Wesen oder den Begriff des Kunstschönen* (10 S. 4).

9. Erlangen.] Im Laufe des Schuljahres wurde der bisherige Studienlehrer und Hülfslehrer an der Obergymnasialklasse, Dr Bayer, zum Professor der In Gymnasialklasse in Hof befördert; gleichzeitig rückten die Studienlehrer Dr Schmidt, Dr Friedlein und Lechner in die IVe, IIIe und IIe der Lateinschule vor, und trat der bisherige Assistent am Gymnasium zu Speier, Sörgel, als Studienlehrer in die hiedurch erledigte Ie der Lateinschule ein. Den Professor Dr Glasser verlor die Anstalt durch den Tod; an dessen Stelle trat mit dem Anfang des neuen Schuljahrs Dr Roth, bisher Professor der Mathematik in Hof, bis zu dessen Ankunft der Lehramtscandidat Ziegler functionierte. Lehrerpersonal: Studienrector Hofrath Dr Döderlein (IV); Lehrer am Gymnasium: Prof. Dr Schäfer (III), Prof. Zimmermann (II), Prof. Dr von Rücker (I), Prof. Dr Glasser (Mathematik), geistl. Rath Dinkel (Religionslehrer), Assistent Autenrieth, Stadtvicar Dr Summa (Hebräisch), Wetzel (Französisch), Gareis (zeichnen), Pfeiffer (Gesang). Lehrer an der lateinischen Schule: die Studienlehrer: Dr Schmidt (IV), Dr Friedlein (III), Lechner (II), Sörgel (I), Prof. Dr von Rücker (evangel. Religionslehrer), Dinkel (kathol. Religionslehrer), Gareis (zeichnen), Geiszler (Kalligraphie und Stenographie), Pfeiffer (Gesang). Schüler des Gymnasiums 54 (IV 7, III 12, II 12, I 23), der lateinischen Schule 67 (IV 14, III 15, II 14, I 24). Dem Jahresbericht geht voraus eine Abhandlung vom Prof. Zimmermann: *quae ratio philosophiae Stoicae sit cum religione Romana* (23 S. 4). Die Gratulationsschrift zum Jubiläum des Geheimrath von Thiersch enthält 2 Abhandlungen, von dem ältesten und jüngsten seiner dortigen Schüler verfaszt: *Homericae particula γάρ nusquam refertur ad insequentem sententiam.* Scripsit L. Döderlein (11 S. 4) und: *über perinde quasi und proinde quasi bei Cicero.* Von Dr Friedlein (5 S. 4). Döderlein: 'neutiquam satis est monuisse, his locis γάρ prorsus respondere nostro *ia*, quoties enclitice usurpetur. Nempe non simplex interpretatio, sed ratio requiritur. Et duplex quidem patet via, qua illius usus ratio et origo explicari possit. Una haec est: oritur ex parataxeos et syntaxeos confusione, cuius haud raro arguitur Homerus. Altera haec est: quanquam secundum naturam argumentatio sequi demum debet id quod est demonstrandum, tamen ardore quodam et cupiditate loquentium nonnumquam vel festinatur demonstratio, ita ut inchoatae ei enuntiationi, quae demonstranda est, interseratur παρενθετικῶς, vel adeo praecipiatur, ita ut, antequam thesis demonstranda proponi coeperit, anticipetur demonstratio, per hyperbaton quoddam logicum [So Matthiä, Kühner, Krüger, Gottschick, Curtius, Bäumlein, Berger, Classen]. Neutram illarum rationum prorsus improbarem, nisi tertia quaedam quo simplicior eo mihi videretur potior. Nego, inquam, γάρ illud Homericum usquam secuturae demum sententiae probationi inservire; aio contra, γάρ quoties credatur ad sequentia verba spectare, reddere gestus potius alicuius nutusve rationem, qui, aliquo animi motu expressus, orationem loquentis praecesserit aut comitetur. Quippe non reperitur hic usus praeterquam in orationibus. Ergo illud γάρ non dicta et audita interpretatur ac demonstrat, sed tacite significata et tantummodo spectata. Sunt autem duo potissimum genera gestuum, κατάνευσις et ἀνάνευσις, quorum ille laetitiae, hic dolori propior est. Porro exemplis illius idiotismi, quae deinceps enumeraturus sum, immiscebo eos etiam versus, in quibus γάρ interrogationi additur,

quoniam par eademque est huius usus ratio.' Friedleins Meinung über den Unterschied von perinde und proinde (gegen Seiffert schol. lat. I S. 125, der nur proinde quasi für die richtige Form hält) ist folgende: 'perinde und proinde verhalten sich wie die deutschen Worte 'ganz, völlig' und 'eben, gerade'. Ersteres sagt Cicero, wenn eine Sache völlig einer Voraussetzung entspricht, die nicht stattfindet, oder ein wirkliches völlig wie ein blos angenommenes angesehen werden soll. Letzteres wird gebraucht bei Voraussetzungen, Gründen, Annahmen, Auffassungen, Begriffen u. ähnl. die unhaltbar sind, besonders nahe aber mit dem zusammentreffen, was der Gegner oder das vorausgehende sagt und enthält. Perinde hat ein eigenes Verbum und schlieszt sich nicht an quasi an, wenn es auch zu ihm zu stehen kommt; proinde aber verbindet sich mit quasi. Dieser Meinung zufolge will der Verf. Verr. I 39, 99 proinde, dagegen Leg. II 19, 49 und Quinct. 14, 45 perinde schreiben; in den übrigen Beispielen aber stimmt er Baiter, Halm und Klotz bei. Schlieszlich wird noch auf die Sätze mit perinde ac si hingewiesen. Da die Sätze mit perinde quasi eine ähnliche Correlation bildeten wie prorsus ita ut und dieses wieder dem aeque ac nahe komme, so sei es wol erklärlich, dasz nur perinde von Cicero mit ac si verbunden worden sei, nicht proinde, welchem dagegen die unmittelbare Verbindung mit quasi verblieben sei.

10. Freising.] Lyceum. Rector: Prof. Klostermaier. Theologische Section: die Professoren Dr Rampf, Dr Jocham, Dr Weinhart, Dr Schegg, Dr Müllbauer, Dr Riederer. Candidaten 58. Philosophische Section: Dr Riederer, Dr Meister, Dr Sighart. Candidaten 19. — Gymnasium. Studienrector: Prof. Klostermaier, Prof. Ferchl (IV), Priester Costa (III aushülfsweise), Prof. Zehntmayr (II), Prof. Hirner (I), Hülfslehrer Posch (Mathematik und Physik), Seisenberger (Religionslehrer), Michél (Französisch). Schülerzahl 78 (IV 20, III 20, II 23, I 15). — Lateinische Schule: Studienlehrer Krammer (IV), Prof. Rupp (III), Studienlehrer Wandinger (II), Oberloher (I), Posch (Mathematik). Schülerzahl 111 (IV 18, III 19, II 33, I 41). Dem Jahresbericht ist beigegeben eine Abhandlung von dem Rector: *Rede Basilius des Groszen an christliche Jünglinge über den rechten Gebrauch der heidnischen Schriften.*

11. Hof.] Professor Sartorius wurde von der IIn Klasse des Gymnasiums an die IIIe Gymnasialklasse in Bayreuth versetzt; zu seinem Nachfolger wurde Professor Macht ernannt und zu der dadurch erledigten Professur der In Gymnasialklasse Dr Bayer, Studienlehrer an der Lateinschule zu Erlangen, befördert. Lehrerpersonal des Gymnasiums: Rector Prof. Dr Gebhardt (IV), Prof. G. Gebhardt (III), Prof. Macht (II), Prof. Dr Bayer (I), Prof. Dr Roth (Mathematik und Physik), Prof. Groszmann (evangel. Religionslehrer), Professor Eichhorn (kathol. Religionslehrer), Sprachlehrer Vaillez, Schmidt (zeichnen), Dietzel (Gesang). Lehrerpersonal der lateinischen Schule: die Studienlehrer Riedel (IV), Bissinger (III), Dr Richter (II), Unger (I), Vaillez, Schmidt, Dietzel. Die Studienanstalt wurde von 123 Schülern besucht; am Schlusse des Jahres befanden sich noch 117 in derselben, und zwar 42 im Gymnasium (IV 8, III 8, II 9, I 17) und 75 in der lateinischen Schule (IV 16, III 24, II 18, I 17). Den Schulnachrichten folgt eine Abhandlung vom Prof. G. Gebhardt: *Emendationum Herodotearum part. III* (10 S. 4). Die emendierten Stellen sind folgende: II 162 s. fin. statt ἀλλὰ περιθύμως ἔχοντα — ἀλλ' ὑπερθυμωθέντα. Auf ähnliche Weise soll geheilt werden V 49, 8 m. τὰ θυμῷ βουλόμενοι durch τὰ προθυμεόμενοι (si acriter rem aggressi eritis) u. a. Stellen, wo περί mit ὑπέρ und umgekehrt ὑπέρ mit περί vertauscht werden soll. III 124 in. statt αὐτόσε

— *αὐτὸς ἐκεῖσε* 'ipse illo' (parabat se conferre). IV 11 m. statt *δεόμενον κινδυνεύειν* — *διαμένοντας κινδυνεύειν* (*οὐδὲν δέον μένοντας* Valk.). Die Emendation, zu deren Begründung eine Reihe ähnlicher Stellen des Herodot angeführt werden, ist eine glückliche zu nennen und verdient vor den vielen andern Conjecturen den Vorzug. So lange aber eine Erklärung der handschriftlichen Lesart möglich ist, müssen wir eine jede wenn auch noch so glücklich getroffene Emendation zurückweisen. Referent hat vor kurzem die handschriftliche Lesart in dieser Zeitschrift (Bd LXXVI S. 598) zu erklären versucht und glaubt auch jetzt noch an derselben festhalten zu müssen trotz der von Hrn Gebhardt dagegen erhobenen Bedenken. 'Quantum vero interest inter illos locos (IV 11 und IX 16)! Videmus enim illo libri noni loco verbum exhiberi compositum, hoc loco simplex; participio illic uti Herodotum perfecti, hic praesentis; additum illuc esse vocabulum *ἀναγκαίη*, hic deesse. Quo accedit ut verbo *δέεσθαι* ipso significetur tantum is qui aut *vinciatur* aut *indigeat alicuius rei vel personae* aut *rem aliquam ab aliquo expetat*, denique ut, etiamsi omnia in quibus offendimus probari possent, singularis numerus utique improbandus esset.' IV 144 fin. soll *Ἑλλησποντίων* nicht von dem vorhergehenden *χώρῃ*, sondern von dem nachfolgenden *τοὺς μηδίζοντας* abhängen. V 29 in. wird aus *ἐν ἀνεστηκυίῃ τῇ χώρῃ* emendiert: *ἐν ἀναστάτῳ ἐούσῃ τῇ χώρῃ*. Referent gibt der Emendation des Hrn Professor Dietsch *ἀνεστηκυίης τῆς χώρης*, also nur Genetiv statt Dativ, denn *ἐν* findet sich in keiner Handschrift, entschieden den Vorzug. Abgesehen von andern Gründen läszt sich doch auch wol eher eine Verwechselung des Genetivs mit dem Dativ erklären, als die Entstehung von *ἀνεστηκυίης* aus *ἀναστάτῳ ἐούσῃ*. *χώρη* zur Bezeichnung der Einwohner eines Landes enthält nach meinem Bedünken keine Schwierigkeit. VIII 117 in. statt *ἐνθαῦτα δὲ κατεχόμενοι σιτία τε πλέω ἢ κατ' ὁδὸν ἐλάγχανον οὐδένα τε κτλ.* wird geschrieben: *ἐνθαῦτα δὴ καταγόμενοι σιτία πλέω ἢ κατ' ὁδὸν ἐλάμβανον οὐδένα δὲ κτλ.* Derartige Emendationen entfernen sich doch zu weit von der handschriftlichen Lesart, die man so leicht nicht aufgeben sollte.

12. Kempten.] Zur Erholung des Studienrectors wurde die Aufstellung eines Assistenten genehmigt. Es übernahm hiernach der Studienlehrer Ebenböck den Unterricht in der IVn Gymnasialklasse, wogegen dem Assistenten Knierer die dritte Lateinklasse zugewiesen wurde. Im Lehrerpersonale traten nachfolgende Veränderungen ein: dem Professor Priester Mohr wurde die erledigte Lehrstelle der IIn Gymnasialklasse zu Bamberg übertragen; der Professor der In Gymnasialklasse, Rott, rückte in die IIe vor; der Lehrer der IVn Lateinklasse, Gerheuser, wurde zum Professor der In Gymnasialklasse befördert; der Studienlehrer der IIIn Lateinklasse, Körner, rückte in die IVe vor, und der Studienlehrer Ebenböck an der lateinischen Schule zu Eichstädt wurde zum Studienlehrer der IIIn Lateinklasse ernannt. Lehrerpersonal des Gymnasiums: Studienrector Professor Hannwacker (IV), Prof. Dr Weishaupt (III), Prof. Rott (II), Prof. Gerheuser (I), Prof. Schaur (kathol. Religionslehrer), Pfarrer Holzhauser (evangel. Religion und Geschichte), Lehramtsverweser Stegmann (Mathematik), Assistent Knierer, Edelmann (zeichnen), Mettenleiter (Gesang). Schüler 39 (IV 11, III 11, II 8, I 9). — Lehrer der Lateinschule: die Studienlehrer Körner (IV), Ebenböck (III), Müller (II), Pecht (I), Prof. Schaur (kathol. Religionslehrer), die Pfarrer Holzhauser und Rutz (evangel. Religionslehrer), Gayrhos (Kalligr.). Schüler 63 (IV 17, III 12, II 10, I 24). Dem Geheimrath v. Thiersch brachte das Collegium durch eine Deputation seine Glückwünsche dar und liesz dem Jubilar eine paedagogische Ab-

handlung des Studienrectors '*de legendis Graecorum et Romanorum libris*' (5 S. 8) überreichen. Dem Jahresbericht folgt eine Abhandlung vom Professor Rott: *Versuch über das Verhältnis der semitischen und indogermanischen Sprachen* (23 S. 4). Nach der Ansicht des Verf. besteht eine Verwandtschaft der beiden Sprachfamilien, die jedoch keineswegs so eng ist, wie zwischen den indogermanischen Schwestersprachen unter sich, da trotz der Uebereinstimmung im Princip der Sprachbildung, die sich im Pronomen und seiner Verwendung zur Verbalflexion sowie im Zahlworte kundgibt, noch genug Verschiedenheiten im einzelnen bleiben, um zur Annahme eines entfernteren Verwandtschaftsgrades zu nöthigen. Der Verf. denkt sich das Verhältnis so, dasz die Ursprache der indogermanischen Familie und die Ursprache der semitischen Familie zwei Schwestersprachen gewesen seien. Er sucht an einer Reihe von Beispielen ein Lautgesetz nachzuweisen, ähnlich der germanischen Lautverschiebung, wonach die semitischen Wurzeln dieselbe Consonantenstufe zeigten, die wir im Gothischen gegenüber dem Lateinischen und Griechischen wahrnehmen.

13. Landshut.] Lehrerpersonal des Gymnasiums: Rector Prof. Dr Fertig (IV), Prof. Schuster (III), Prof. Dr Fuchs (II), Prof. Broxner (I), Prof. Schuch (Mathematik und Physik), Kronast, nach Pfingsten Prof. Breiteneicher (kathol. Religionslehrer), Stadtpfarrer Mehrmann (evangel. Religionslehrer), Assistent Heidegger. Schüler 54 (IV 12, III 13, II 16, I 13). — Lehrerpersonal der lateinischen Schule: die Studienlehrer Priester Kohl (IV), Priester Göbel (III), Rothhamer (II), Zeisz (I), die Religionslehrer des Gymnasiums, Freundorfer (Kalligr.). Schüler 112 (IV 28, III 30, II 27, I 27). Dem Jahresbericht ist beigegeben (Gratulationsschrift für Thiersch): *Magnus Felix Ennodius Lobrede auf Theodorich den Groszen, König der Ostgothen*, von Dr Fertig (19 S. 4).

14. Metten.] Lehrer des Gymnasiums im Benedictiner-Stifte: Rector Prof. Dr P. Freymüller (IV), Prof. P. Höfer (III), Prof. P. Braun (II), Prof. P. Markmiller (I), Prof. P. Gerz (Mathematik), Prof. P. Mittermüller (Geschichte), P. Deybeck (Französisch). Schüler 114 (IV 23, III 37, II 28, I 26). — Lateinische Schule: P. Seidenbusch (IV), P. Bertold (III), P. Engelhart (II), P. Deybeck (I), P. Gerz (Mathematik). Schüler 252 (IV 42, III 40, II 56, I^a 37, I^b 77). Dem Jahresbericht folgt eine Abhandlung vom Rector Dr Freymüller: *Orpheus und sein Verhältnis zu Moses* (33 S. 4). Der Verf. handelt in der vorliegenden Schrift von dem Einflusse, welchen das Judenthum auf das sittliche und religiöse Leben der Griechen gehabt habe. § 1. Einleitung. § 2. Nothwendigkeit einer positiven Offenbarung. § 3. Beruf des israelitischen Volkes. § 4. Verbindung Palästinas mit Phönicien, Aegypten und Griechenland. § 5. Zeitalter des Orpheus (990 vor Chr., weil nach der Ansicht des Verf. Orpheus und die an der Gründung der Mysterien betheiligten Männer, welche von Osten zur See nach Griechenland gekommen, entweder Israeliten (?) oder im mosaischen Gesetze wol unterrichtete Männer gewesen seien und mit den Phöniciern in naher Verbindung gestanden hätten). § 6 Vaterland des Orpheus (aus dem Lande des königlichen Sängers und Harfenspielers David sei auch der gefeierte Sänger und Harfenspieler Orpheus gekommen; auch die weitere Thätigkeit des Orpheus weise darauf hin). § 7. Orpheus als Gründer des mystischen Dionysoscultus (Als die Geburtsstätte des dionysischen Dienstes sei nicht das thrakische Nysa zu betrachten, sondern jenes zwischen dem Nil und Phönicien im nördlichen Asien oder Cölesyrien gelegene Nysa, das die Semiten Bethsan, die Griechen später Scythopolis nannten. So habe sich der dionysische Mythenkreis aus verunstalteten biblischen

Erzählungen und andern im Laufe der Zeit hinzugekommenen Zusätzen der verschiedensten Art gebildet). § 8. Die orphische Lebensweise. (Diese erinnere gleichfalls häufig an gleichlautende mosaische Satzungen). § 9. Gründung der eleusinischen Mysterien (An diesen wird als den berühmtesten der orientalische, bezhw. israelitische Einflusz nachgewiesen). § 10. Vergleichung der Eleusinien mit dem jüdischen Laubhüttenfest. § 11. Einweihung in die eleusinischen Mysterien. § 12. Wirkungen und Eindrücke der eleusinischen Mysterien (Die eleusinischen Mysterien werden nach Inhalt und Zweck mit den sibyllinischen Büchern verglichen. Wie in diesen unter der Unzahl nichtiger und falscher Sprüche auch wahre messianische Weissagungen sich befunden, so hätten auch jene unter der Hülle heidnischer Festgebräuche Ueberreste wahrer Weisheit, Funken göttlichen Lichtes, zwar gröstentheils gebunden und latent, aber doch da und dort hervorsprühend in sich geborgen). Der Verf. gesteht zu, dasz die Beziehungen auf biblische Begebenheiten einzeln betrachtet allerdings zweifelhaft, die Ableitungen von mosaischen Satzungen minder wahrscheinlich, die Aehnlichkeiten mit israelitischen Cultusgebräuchen zufällig erscheinen: die Beweiskraft liege in der Vereinigung und dem Zusammenhange aller Glieder des Beweises. Berücksichtige man dieses, so sei es mehr als wahrscheinlich, dasz Orpheus, wo nicht ein Israelit, doch ein im mosaischen Gesetze wohlunterrichteter Mann gewesen und ein brauchbares Werkzeug der göttlichen Providenz, um in Vereinigung mit andern geistesverwandten Männern die Erlangung des Heiles auch den Griechen, die dessen sich unwürdig gemacht hätten, zu ermöglichen.

15. München.] a) Ludwigs-Gymnasium. Im Lehrerpersonale sind seit dem Schlusse des vorigen Schuljahres mehrfache Veränderungen eingetreten. Der Lehramtscandidat Eilles wurde zur Ertheilung des vermehrten mathematischen Unterrichts an der lateinischen Schule als Assistent angestellt. Die erledigte Stelle eines Assistenten des Rectors erhielt der Lehramtscandidat Miller. Die Professur der ersten Gymnasialklasse wurde dem bisherigen Studienlehrer der vierten Klasse der Instituts-Schule, P. Lipp, übertragen, die zweite Klasse der Instituts-Schule dem P. Sauerwein, der jedoch bald durch den Tod der Anstalt entrissen wurde. Seine Functionen übernahm der Lehramtscandidat Adam und als dieser als Assistent an das Gymnasium zu Regensburg abgieng, der Lehramtscandidat Ernenwein. Der Studienlehrer P. Husel wurde statt des in sein Kloster zurückgekehrten P. Leeb als Präfect für die Gymnasialschüler aufgestellt und in dessen Klasse P. Dr Gams aushülfsweise verwendet. Professor Zrenner trat in den Ruhestand. Den Studienlehrer Gruber verlor die Anstalt durch den Tod; zur Uebernahme seiner Functionen wurde der Lehramtscandidat Kastner berufen und nach dessen Ernennung zum Assistenten an der Studienanstalt in Bamberg übernahm den Unterricht der Klasse der vormalige Studienlehrer Ernenwein. Der Studienlehrer der zweiten Klasse an der Lateinschule, Kurz, rückte in die dritte Klasse vor und die hierdurch erledigte Lehrstelle erhielt Dr Lang, bisher an der Lateinschule zu Regensburg. Vorstände und Lehrerpersonal: A) an dem Ludwigs.-Gymnasium: Rector Prof. P. Höfer (IV), Prof. Eilles, Prof. Dr Beck (III), Prof. P. Niedermayer (II), Prof. P. Lipp (I), Prof. Präses Sattler (kathol. Religionslehrer), Prof. Preger (evangel. Religionslehrer), Bédat (Französisch), die Studienlehrer Seiz (IV), Kurz (III), Dr Lang (II), La Roche (I), die Assistenten Eilles und Miller. B) im Erziehungs-Institute: Director P. Höfer, Präfect P. Husel (IV), Präfect P. Königsberger (III), Ernenwein (II), P. Hoch (I), Präfect P. Schmid, Assistent Eilles (Mathematik). Schüler des Gymnasiums 114 (IV 35,

III 24, II 24, I 31), der Lateinschule 94 (IV 19, III 10, II 31, I 34), der Instituts-Schule 164 (IV 29, III 32, II 38, I 65). Zöglinge des Instituts 88. Dem Jahresbericht folgt eine Abhandlung vom Professor Sattler: *über das Wesen und die Unterscheidung der Religion* (46 S. 4). Schlieszlich wird untersucht, ob die Thätigkeit des Menschen in Beziehung auf Gott, welche das Thema gegenwärtiger Abhandlung bildet, in dem Worte 'Religion' ihre entsprechende Bezeichnung gefunden habe. Der Verf. entscheidet sich für die Ableitung des Wortes religio von religare. Ohne Zusammensetzung mit re habe ligio von ligare die Grundbedeutung: Verbindung, oder genauer: Verbindung herstellende Thätigkeit; in der Zusammensetzung mit re aber, dem mitunter die Bedeutung 'entgegen' in freundlichem Sinne zukomme, gewinne es die Bedeutung: Gegenverbindung, und in dieser bezeichne es von einer doppelseitigen Thätigkeit, durch welche eine Wechselverbindung bedingt sei, jene, welche der Zeit ihres Eintritts nach die letztere sei. Darin finde sich der Sachbegriff vollständig wieder, und so habe die Thätigkeit des Menschen in Beziehung auf Gott, durch welche die Wechselverbindung zwischen Gott und dem Menschen wesentlich mitbedingt sei, in dem Worte Religion bei der Ableitung von ligare die adäquate Bezeichnung gefunden. — b) Maximilians-Gymnasium. Personalbestand: Rector Prof. Dr Beilhack (IV), Prof. Steininger (III), Prof. Heumann (II), Prof. Priester Reindl (I), ob dessen Erkrankung der Assistent der Anstalt Britzelmayr, Prof. Dr Minsinger (Mathematik), Prof. Priester Dr Fischer (kathol. Religionslehrer), Prof. Preger (protestant. Religionslehrer), Boisot (Französisch), die Studienlehrer Schöberl (IV), Linsmayer (III), Dr Christ (II), Priester Arnold (I), Präfect Mall (kathol. Religion und Geschichte), Assistent Strobl, Uhlmann (Schreiblehrer). Schüler des Gymnasiums 90 (IV 19, III 18, II 26, I 27), der lateinischen Schule 194 (IV 32, III 41, II 57, I 64). Dem Jahresbericht ist beigegeben eine Abhandlung vom Professor Dr Minsinger: *mathematische Geographie in Verbindung mit populärer Himmelskunde für studierende am Gymnasium* (29 S. 4). — c) Wilhelms-Gymnasium. Lehrerpersonal: Rector Hutter (IV), Conrector Prof. Stanko (III), Prof. Eisenmann (II), Prof. Lauth (I), Prof. Dr Priester Lierheimer (katholische Religion und Geschichte), Professor Preger (evangel. Religion und Geschichte), Prof. Dr Mayer und Prof. Müller (Mathematik und Physik), Prof. Häring (Französisch); an der Lateinschule: Bauer (IV), Liepert (III), Fesenmayr (II), Priester Heisz (I), Priester Offenbach (kathol. Religion und Geschichte), Preger (ev. Religion), Müller (Arithmetik), Pernat (Kalligraphie), Assistent Huber. Schüler des Gymnasiums 83 (IV 22, III 16, II 23, I 22), der lateinischen Schule 197 (IV 28, III 33, II 64, I 72). Eine wissenschaftliche Abhandlung ist dem Jahresberichte nicht beigegeben.

16. Münnerstadt. Der Professor der Mathematik und Physik, Schaad, wurde der Anstalt durch den Tod entrissen; die erledigte Lehrstelle versah anfangs der Lehramtscandidat Schelle, später erhielt sie Seeber, Assistent an der Studienanstalt in Speier, während Schelle an Seebers Stelle nach Speier berufen wurde. Lehrer des Gymnasiums: Rector Prof. Leitschuh (IV), Prof. P. Braun (III), Prof. P. Keller (II), Prof. P. Merkle (I), Prof. P. Wester (Religionslehrer), Prof. Seeber, Studienlehrer Wehner Assistent in IV. Lehrer der lateinischen Schule: P. Wester (IV), Wehner (III), Blatner (II), P. Albrecht (I), P. Hepp (Religionslehrer), Schullehrer Gerhard (Kalligraphie). Schüler des Gymnasiums 84 (IV 21, III 26, II 17, I 20), der lateinischen Schule 83 (IV 12, III 21, II 29, I 21). Dem Jahresbericht folgt: *Vertragsurkunde des Augustinerklosters*

zu Münnerstadt mit Markus Ramsauer von Salzburg vom Jahr 1401 als Beitrag zur Charakteristik damaliger Zeiten und Verhältnisse. Vom Prof. P. Braun (12 S. 4).

17. Neuburg a./D.] Der Professor der Oberklasse, Dr Mörtl, wurde temporär quiesciert. In die Lehrstelle der Oberklasse rückte der Professor der IIIn, Kemmer, und in die IIIe der Professor der IIn, Nikl; zum Professor der IIn wurde der Studienlehrer Mayring befördert. Lehrer des Gymnasiums: Rector Thum, Prof. Dr Mörtl (IV), Prof. Kemmer (III), Prof. Nikl, später Prof. Mayring (II), Prof. Ratzinger (I), Prof. Scheidler (Mathematik), Seminar-Präfect Waldvogel (kathol. Religion), Stadtpfarrer Saubert (protestant. Religion). Lehrer der Lateinschule: Prof. Scheidler (Mathematik), die Studienlehrer Dr Gerlinger (IV), Leickert (III), Linsmayer (II), Daisenberger (I), Kauszler (katholische Religion), Saubert. Schüler des Gymnasiums 71 (IV 19, III 21, II 14, I 17), der Lateinschule 100 (IV 29, III 18, II 22, I 31). Dem Jahresbericht folgt: *Fatum und Nemesis in der dramatischen Dichtung. Eine ästhetische Studie* von Dr Gerlinger (16 S. 4). Im alten Drama stelle sich die Schicksalsidee dar als die strafende Gerechtigkeit, welche den Ahnherrn heimsuche an dessen Geschlecht, jedoch so, dasz jenes erste böse die Quelle nicht blos von Unglücksfällen, sondern zuerst von weiteren Vergehungen werde, mithin die Nachkommen nicht die fremde, sondern die eigene Schuld büszen; in der Schicksalstragoedie unsers christlichen Jahrhunderts und unsrer vaterländischen Dichter zeige sich dagegen ein schroffes Fatum, welchem alle teleologische Versöhnung mangele, wo der Mensch als unfreies Wesen erscheine und das eintretende Unglück unabhängig von der Vernunftforderung einer motivierenden Schuld blos in Folge dämonischer Schickungen statthabe. Es stelle dieselbe nicht selten ein Fatum dar, welches zerstöre ohne das erhabene Motiv einer sittlichen Reinigung, welches strafe wo man kein Verbrechen sehe, und vernichte wo es seiner despotischen Tyrannenlaune beliebe. Offenbar bewirke diese Behandlung das Gegentheil der aristotelischen 'Reinigung der Leidenschaften', indem sie das Gemüt zu indolenter Resignation oder zu rasender Verzweiflung zu treiben fähig sei. Der eigentliche Urheber der deutschen Fatalismustragoedie sei Schiller.

18. Nürnberg.] Der bisherige Studienrector und Professor Dr Lochner trat in den Ruhestand; an seine Stelle trat Dr Heerwagen, bisher Professor der dritten Gymnasialklasse zu Bayreuth. Bis zum Amtsantritt des letzteren wurden die Rectoratsgeschäfte durch den Professor Dr Meyer besorgt. Lehrer des Gymnasiums: Rector Prof. Dr Heerwagen (IV), Assistent Krafft, Prof. Dr Meyer (III), Prof. Dr Recknagel (II), Prof. Herold (I); Fachlehrer: Prof. Dr Endler und Studienlehrer Dr Wölffel (protestant. Religion), Prof. Haas (kathol. Religion), Prof. Fischer (Mathematik), Recknagel und Herold (Französisch), Studienlehrer Hoffmann (Hebräisch), Emmerling (Gesang), Häupler (Schönschreiben), Schreiber (zeichnen), Krafft (Stenographie). Lehrer der Lateinschule: Prof. Dr Endler (IV), Meyer (III), Dr Wölffel (II), Hoffmann (I^a), Wild (I^b), Hartwig (I^c), Assistent Krafft. Schüler des Gymnasiums 117 (IV 29, III 28, II 30, I 30), der lateinischen Schule 284 (IV 48, III 31, II 41, I^a 55, I^b 61, I^c 48). Das Programm enthält: scriptiones quibus Friderico Thierschio viro illustrissimo doctoratum per hos quinquaginta annos omni laude ornatum gratulati sunt memores et grati discipuli H. Heerwagen, G. Herold, H. Woelffel. 1) Lateinische Ode von Wölffel. 2) *De Grani Liciniani fragmento annalium lib. XXVI*, scripsit H. Heerwagen (12 S. 4). Der Verf. sucht vorliegendes Fragment also herzustellen: saepe consules atque duces

magnis animis hostem instantem acerrime reiecerunt; semet etiam ipsi devovebant, ut in cladem hostium verteret sua mors ac vi eam petebant imperi idem ius rati. Uti P. Decius Mus Latino bello cum dis se manibus devovisset, equum hostibus immisit. Accepimus ut cives senes, ubi Galli urbem intraverunt, in suis aedibus se devoverint. Trecenti vero olim in Sicilia obierunt mortem, quos imperium tribuni evocaverat ad consilium in commune capiendum. Tribuno adiunctum coronae decus gramineae; quis fuisset, plurimi dicere auctores mittebant, Caedicium nominabant alii. De ordinibus et nominibus et numeris legionum atque militum iam in superioribus libris dixi; verum de equitibus non omittam quod Tarquinius fuit auctor, ut priores equites binos equos in proelium ducerent. Eam consuetudinem quidam negant Corintho in Italiam venisse; nec Graecos ea usos. Licet confirmare hoc, quod Amyclis Castoris et Pollucis simulacra siraeos equos habent nullos. Satis habeo antiqui illius fani admonuisse, nam Dioscuros statuariae artifices quidam *ἀνίππους* fingebant, alii *καλλίππους*. Appellat flexuntes a genere textilium, quod flegum vocabant; nam antequam ephippio adsuevit militaris licentia . . . 3) Panegyrikos des Isokrates, § 1—27 und 38—50. Uebersetzungsprobe von G. Herold (6 S. 4).

19. Passau.] Lyceum. Der Domcapitular Dr Buchner wurde auf sein nachsuchen von der Function eines Rectors des Lyceums entbunden und das Rectorat dem Lycealprofessor und Studienrector Dr Hoffmann übertragen. Theologische Section: Prof. Dr Anzenberger, Prof. Obermayr, Prof. Dr Bauer. Candidaten 44. Philosophische Section: Lyceumsrector Prof. Dr Hoffmann, Prof. Ammon, Prof. Hollweck, Prof. Greil, Dr Wattl. Candidaten 16. — Gymnasium. Lehrerpersonal: Studienrector Dr Hoffmann, Prof. Hormayr (IV), Beutlhauser (III), Priester Romeis (II), Lechner (I), Priester Prof. Dr Rirschl (kathol. Religion), Vicar Bauer (protestantische Religion und Geschichte); Fachlehrer: Prof. Hollweck (Mathematik), Prof. Ammon (Physik), Dr Anzenberger (Hebräisch), Vorhölzer (Französisch), Dr Bauer (Italienisch), Studienlehrer Wild (Stenographie), Wagner (zeichnen), Geyer (Gesang). Schüler 128 (IV 28, III 36, II 29, I 35). — Lateinische Schule. Lehrerpersonal: die Studienlehrer Priester Leitl (IV), Priester Fisch (III), Wild (II), Vältl (I), die Religionslehrer wie des Gymnasiums, Prof. Hollweck (Mathematik), Cortolezis (Schreiblehrer), Miloche (Gesang), für Stenographie und zeichnen wie am Gymnasium. Schüler 168 (IV 34, III 36, II 45, I 53). Dem Jahresbericht geht voraus eine Abhandlung vom Lycealprof. Greil: *der Uebergang der Krone Aegyptens von Hophra (Apries) auf Amasis* (24 S 4). Auf Grund der angestellten Untersuchung wird ausgesprochen: Herodots Bericht in Betreff des Uebergangs der Krone von Hophra auf Amasis ist irthümlich; die Prophezeiungen der Propheten Jeremias und Ezechiel aber sind in ihrem ganzen Umfange in Erfüllung gegangen. Für die Geschichte stellt sich als Resultat heraus: der in Frage stehende Thronwechsel in Aegypten ist nicht die Folge einer Nationalrevolution gewesen, sondern Nebukadnezar hat sich das Land unterworfen und den grösten Theil der Bevölkerung, insoweit dieselbe nicht dem Schwerte erlegen war, nach Babylonien weggeführt. Amasis wurde von Nebukadnezar über Aegypten gesetzt und war babylonischer und später persischer Vasall. Mit Hophras Tode hörte Aegypten auf, ein selbständiges Weltreich zu sein; es hatte von da an keine Pharaonen mehr.

20. Regensburg.] Lyceum: Rector Dr Kraus. Theologische Section: die Professoren Dr Reischl, Dr Kraus, Dr Mittl, Dr Grimm. Candidaten 121. Philosophische Section: Dr Schmöger, Dr Wandner, Dr Fürnrohr, Dr Schmitz, Dr Hannauer, Dr

Mittl. Candidaten 36. — Gymnasium: Prof. Seitz wurde an das Gymnasium in Bamberg versetzt. Lehrerpersonal: Rector Prof. Hinterhuber (III), die Professoren Kleinstäuber (IV), Reger (II), Weih (I^a), Langoth (I^b), Steinberger (Mathematik und Physik), Meilinger (kathol. Religion), Albrecht (Französisch), Lehramts-Assistent Adam, Dr Reischl (Hebräisch), Schnitzlein (Englisch), Otto (zeichnen), Bühling (Geschichte). Schüler 122 (IV 18, III 24, II 40, I^a 20, I^b 20). — Lateinische Schule: Dr Lang wurde nach München versetzt; der Lehramtscandidat und Assistent Dr Spandau wurde zum Studienlehrer der In Klasse ernannt. Die erledigte Assistentenstelle erhielt der Lehramtscandidat Adam. Lehrerpersonal: die Studienlehrer Mehler (IV^a), Harrer (IV^b), Oberndorfer (III^a), Tafrathshofer (III^b), Weiszgärber (II), Dr Spandau (I); kathol. Religionslehrer: Prof. Meilinger und die Studienlehrer Mehler, Harrer, Oberndorfer und Tafrathshofer; protestantischer Religionslehrer Prof. Langoth, protestant. Geschichtslehrer Prof. Kleinstäuber, Lecker (Kalligraphie), Zeichenlehrer und Musiklehrer wie am Gymnasium. Schüler 236 (IV^a 33, IV^b 21, III^a 30, III^b 32, II 43, I 77). Dem Jahresbericht ist vorausgeschickt eine Abhandlung vom Studienlehrer Harrer: *die Trinitäts-Lehre des Kirchenlehrers Origenes* (15 S. 4). Zuerst wird in einer Uebersicht der Inhalt der einzelnen Kapitel der beiden ersten Theile von Origenes Commentaren zum Evangelium des Johannes in fortlaufender Reihe mit steter Berücksichtigung des wesentlichen und Weglassung alles überflüssigen angegeben und die Nummer des Kapitels in Parenthese überall beigesetzt, alsdann aber der Versuch gemacht, die Trinitäts-Lehre dieser Commentare zusammenzustellen, zu entwickeln und zu besprechen.

21. Schweinfurt.] In dem Lehrercollegium hat keine weitere Aenderung stattgefunden, als dasz an die Stelle des als Präfect an das Knabenseminar zu Aschaffenburg berufenen Stadtkaplans Kresz der Kaplan Priester Stein zum katholischen Religionslehrer ernannt wurde. Ordentliche und auszerordentliche Lehrer am Gymnasium und an der lateinischen Schule: Studienrector Prof. Dr Oelschläger (IV), die Professoren Dr von Jan (III), Dr Wittmann (II), Dr Enderlein (I), zugleich Religionslehrer der protestant. Schüler, Hartmann (Mathematik und Physik); die Studienlehrer der Lateinschule Pfirsch (IV), Zink (III), Dr Pfaff (II), Schmidt (I), Stadtpfarrer Büttner (Geschichte), Kresz dann Stein (kathol. Religion), Hofmann (zeichnen), Koch (Kalligraphie), Schneider (Gesang). Schüler des Gymnasiums 50 (IV 10, III 10, II 16, I 14), der lateinischen Schule 58 (IV 13, III 12, II 11, I 22). Das dem Jahresbericht beigegebene Programm (Gratulationsschrift zum Jubiläum des Geheimrath v. Thiersch) enthält: 1) Eine lateinische Ode vom Prof. Dr Wittmann. 2) *De auctoritate codicum Plinianorum,* vom Prof. Dr von Jan (7 S. 4). Der Herr Verf. unterscheidet drei genera codicum und behandelt dann die Frage: haec subsidia critica quo modo ad emendandum Plinium sint adhibenda; bezüglich der Benutzung des codex Bambergensis stimmt er nicht überein mit Sillig: 'qui, in adhibendo codice B. severior potius quam levior, nimium utique tribuit excerptis Apuleii atque scholiastae Germanici in ipsa oratione emendanda atque in verborum nexu; iusto vero minus fisus est generi secundo (codices Gronovii atque Harduini, codex Leidensis, Vossianus, Parisinus, Chiffletianus cet.). Metuebat enim, ne quando detecto alio codice Bambergensi simili everteretur crisis illis codicibus nisa. Quo factum est, ut vel codici A (Leidensi) praeferret ea quae e scriptoribus Graecis eruerat Hermolaus Barbarus, et nimis raro auderet lectionem vulgatam mutare in iis acquiescens quae idem ille atque Gelenius retulissent se legisse in suis codicibus, et supple-

mentis illis deceptus putaret in altera manu codicum Rad (Riccard. Paris.) se habere integriorum codicum vestigia iis quae ipse librarius scripsisset praeferenda. Hierfür folgen dann Beweisstellen aus den Büchern XXVI —XXXVI, in quibus quum nullum primi generis praesto sit subsidium, eo clarius elucet codicum secundi generis aestimatio.' 3) *Aliquot Pindari loci tractantur* a Dr Oelschlaeger (6 S. 4). Die behandelten Stellen sind: Olymp. II 25. 56. 57. 66. 85. V 16. XIII 10. Pyth. III 8. 27. IV 38. 253. IX 111.

22. Speier.] Lyceum. Rector Dr von Jaeger; Professoren: Rau, Schwerd, Fischer, Börsch, Becker, Dr Keller. Candidaten 14. — Gymnasium und Lateinschule. Der Assistent Sörgel wurde zum Studienlehrer in Erlangen befördert und an dessen Stelle der Lehramtscandidat Krafft ernannt. Der Verweser für den protestantischen Religions- und Geschichtsunterricht, Sturtz, wurde zum wirklichen Professor ernannt. Zum Assistenten für den Unterricht in der Mathematik und Physik wurde an die Stelle von Schwerd, der eine Stelle in einem optischen Institute angenommen hatte, der Lehramtscandidat Seeber ernannt, dem aber bald darauf die Lehrstelle der Mathematik und Physik an dem Gymnasium zu Münnerstadt übertragen und als Nachfolger der Lehramtscandidat Schelle gegeben wurde. Lehrer: 1) an dem Gymnasium: Rector Dr von Jaeger; Professoren: Schwerd, Osthelder (IV), Langer (III), Borscht (II), Dr Fischer (I), Priester Schedler (kathol. Religion und Geschichte), Sturtz (protestant. Religion und Geschichte), Schaller (Französisch), Sörgel, später Krafft (Assistent), Seeber, später Schelle (Assistent), Zäch (zeichnen), Wisz (Gesang). 2) an der lateinischen Schule: Subrector Prof. Fahr (IV), Studienlehrer Krieger (III), Lehmann (II), Sand (I), später Krafft als Verweser, Priester Schedler, Sturtz, Lehmann und Weber (schönschreiben). Die Lehrer der französischen Sprache, des zeichnens und der Musik am Gymnasium ertheilen den betreffenden Unterricht auch an der lateinischen Schule. Schüler des Gymnasiums 102 (IV 23, III 24, II 22, I 33), der lateinischen Schule 116 (IV 36, III 32, II 20, I 28). Dem Jahresbericht geht als Einleitung voraus: *die Studienanstalt Speier von 1828—1858* vom Lycealprofessor Fischer (8 S. 4). *Dr Ostermann.*

(Schlusz folgt.)

Personalnotizen.

Ernennungen, Beförderungen, Versetzungen:

Dorry, Lehrer, als ordentl. Lehrer am Gymnasium zu Torgau angestellt. — Frerichs, Dr, geheimer Medicinalrath und Prof. zu Breslau, an die Universität Berlin berufen und zum vortragenden Rath im Ministerium der geistlichen usw. Angelegenheiten ernannt. — Frey, Dr, Schulamtscandidat, als ordentl. Lehrer am Gymnasium zu Deutsch-Crone angestellt. — Hawlitschka, Collaborator, zum ordentl. Lehrer am Gymnasium zu Gleiwitz befördert. — Lange, Dr A., Lehrer, zum Oberlehrer am Gymnasium zu Duisburg befördert. — Niedner, Dr Chr. W., Professor, bisher in Wittenberg lebend, nach Zeitungsnachrichten zum ordentl. Professor der Theologie an der Universität Berlin ernannt. — Richter, Dr, Consistorialrath und Professor, zum geheimen Ober-Regierungsrath und vortragenden Rath im Ministerium der geistlichen usw. Angelegenheiten in Berlin ernannt. — Schmid, K. A.,

Rector des königl. Gymnasiums in Ulm, zum Rector des königl. Gymnasiums in Stuttgart ernannt. — Schmidt, Schulamtscandidat, als ordentl. Lehrer am Gymnasium zu Duisburg angestellt. — Springer, Dr A., Privatdocent, zum auszerordentl. Professor der Kunstgeschichte in der philosoph. Facultät der Universität in Bonn ernannt. — Völkel, Dr, Schulamtscandidat, als Collaborator am Gymnasium in Gleiwitz angestellt. — Wagner, Prof. Dr, Prorector am Gymnasium zu Anclam, zum Director des Gymnasiums in Ratibor ernannt. — Wilms, Dr, Lehrer am Gymnasium zu Burgsteinfurt, als ordentl. Lehrer an das Gymnasium in Duisburg versetzt.

Praediciert:

als Professoren Oberlehrer Dr Fiedler am Gymnasium zu Leobschütz und Oberlehrer Hülsmann am Gymnasium zu Duisburg.

Gestorben:

Am 12. Februar zu Königsberg der Observator an der dasigen Sternwarte, Dr Wichmann, geb. zu Celle in Hannover 1820. — Am 27. Februar in Bonn der Consistorialrath und Professor Dr Bleek, Senior der dortigen theolog. Facultät. — Am 2. März in Sondershausen der durch seine geographischen Bücher vielbekannte J. G. Fr. Cannabich, 82 Jahre alt.

Berichtigung.

Zu Herrn Prof. Dr Hartmanns Anzeige von meinem 'Uebungsbuche' (in diesen Jahrb. Hft 1, Abth. 2, S. 9 f.) bemerke ich, dasz ich bei der Bearbeitung desselben zunächst solche Gymnasien im Auge hatte, wo nicht eine getrennte Ober- und Unter-Tertia besteht und wo daher in der lateinischen Syntax die Casuslehre das Pensum der Quarta bildet, wie dies wenigstens bei den meisten preuszischen Gymnasien der Fall ist. Für diese Klasse ist daher die erste Hälfte meines Buches bestimmt (die einzelnen Sätze zum mündlichen übersetzen in der Klasse, die zusammenhängenden Stücke zu häuslichen Exercitien). Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, dürften auch die ersten Uebungen nicht zu leicht erscheinen.

Brandenburg. *Tischer.*

Zweite Abtheilung

herausgegeben von Rudolph Dietsch.

14.

Zur Frage über die Abiturientenprüfungen.

Nach so vielen gründlichen Erörterungen über die in der Ueberschrift genannte Frage und so vielfachen in der Einrichtung gemachten Versuchen schien es dem unterzeichneten an der Zeit, in kurzen Sätzen einerseits die übereinstimmenden Ergebnisse zusammenzustellen, andererseits das zu bezeichnen, worin die von einander abweichenden Ansichten eine Vereinigung und Ausgleichung finden könnten.

I. Gegen die Abiturientenprüfungen sind folgende durch die Erfahrung erwiesene Misstände hervorgehoben worden:

1) Selbst bei besser begabten und organisierten Naturen wird die Liebe zu den Gegenständen der Gymnasialbildung an sich durch die banausische Rücksichtnahme auf das Resultat des Examens verdrängt und tritt an die Stelle des sich vertiefenden Studiums, gerade in der Zeit wo dies zu bethätigen am nothwendigsten ist, ein flüchtiges oder doch nur auf den Augenblick berechnetes einlernen manigfaltiger, unverarbeiteter und oft selbst ganz unverstandener Notizen — eine wesentliche Beeinträchtigung der Wirksamkeit, welche das Gymnasium für wirkliche Geistesbildung, namentlich durch sein wichtigstes Mittel, die klassischen Studien, entfalten kann und soll.

2) Raffinierte Betrügerei namentlich bei der schriftlichen Prüfung ist leider nicht mehr eine seltene und vereinzelte, sondern eine weitverbreitete Erscheinung.

Wenn auch diesen Misständen allgemeinere und tiefere Ursachen zu Grunde liegen, wenn da, wo sie der Abiturientenprüfung mit mehr Recht zugeschrieben werden, sie dennoch auf Misgriffe nicht sowol in den aufgestellten gesetzlichen Bestimmungen als in deren Handhabung und Ausführung zurückführen, so ist doch nicht in Abrede zu stellen, dasz das bestehen einer solchen Prüfung an sich dazu mitgewirkt hat und es als eine höchst wichtige Aufgabe betrachtet werden musz, diejenigen Einrichtungen zu treffen, welche ohne die Wirksamkeit und den Ernst der Sache zu beeinträchtigen, dennoch die geringste Förderung jener Erscheinungen bieten.

II. Von der Einrichtung durch den Staat geregelter und geleiteter Abiturientenprüfungen datiert man einen Aufschwung der Gymnasien und der wissenschaftlichen Bildung überhaupt. Haben die damals gemachten Erfahrungen nicht getrogen, so musz es bedenklich erscheinen, ohne die zwingendsten Veranlassungen die Einrichtung ohne weiteres wieder fallen zu lassen, um so mehr als die Befürchtung wol begründet ist, dasz mit dem Wegfall des in ihr gegebenen Antriebes eine bedeutende Erschlaffung bei einem sehr bedeutenden Theile der Jugend eintreten, die Lust zur Arbeit eher gemindert als vermehrt werden werde.

1) Hat man zu jeder Zeit das wissen, dasz eine das erreichte documentierende Leistung am Schlusse eines Abschnittes und zum aufsteigen auf eine höhere Stufe gefordert werde, als ein wirksames paedagogisches Mittel anerkannt und deshalb Prüfungen — wobei die Oeffentlichkeit das am wenigsten paedagogische — für nothwendig erachtet, so kann die Schule eine solche am Schlusse ihrer gesamten Wirksamkeit nur werth schätzen und festhalten.

2) Der Staat, in dessen Händen die Oberleitung des Erziehungswesens ist, hat nicht allein das Recht, sondern auch die Pflicht sich die Ueberzeugung zu verschaffen, dasz nur tüchtig vorbereitete Jünglinge die Universität beziehen, und er darf die unmittelbare Theilnahme an den Abiturientenprüfungen um so weniger aufgeben, als bei ihnen die Leistungen der einzelnen Gymnasien auf das zuverlässigste erkannt werden. Ihre Leitung ist zugleich das beste Mittel eine Einheitlichkeit des Gymnasialwesens zu erhalten, ohne dem individuellen Gewalt anzuthun.

3) Die Lehrer der Gymnasien gewinnen dadurch, indem sie selbst vor Subjectivität behütet werden und, was weit wichtiger ist, ihren Schülern die Forderungen als aus höheren und allgemeineren Interessen gestellt erscheinen.

Anm. Die früher oft gehörten Vorschläge, die Abiturientenprüfungen entweder der Universität oder besonderen Behörden und Commissionen zu übertragen, sind jetzt verstummt; in der That werden die oben berührten Misstände dabei nicht gehoben, sondern nur vermehrt.

III. Als mehr oder weniger allgemeine, nicht sowol auf den Intentionen des Gesetzes, als auf der Handhabung und Ausführung seiner Bestimmungen beruhende Uebelstände stellen sich heraus:

1) dasz die Forderungen zu wenig die schon durch die früheren Stufen des Gymnasiums gegebenen Voraussetzungen gelten lassen, wodurch häufig bei den Lehrern ein falsches verlassen und verschieben erzeugt wird, der gewissenhafte oder doch es mit dem Resultate der Prüfung ernster nehmende Schüler aber immer ein präsentes wissen über das ganze Gebiet des Unterrichts verlangt glaubt.

2) dasz man die schriftlichen Arbeiten an Bedingungen geknüpft hat, welche die besonnene und sorgfältige Behandlung hemmen, den Prüflingen eine Befriedigung nicht möglich machen und selbst den

besseren einen Trieb einflöszen, das versagte auf irgend eine Weise sich betrügerisch zu verschaffen.

IV. Da 1) anerkannt ist, dasz die Abiturientenprüfung hauptsächlich das Masz der geistigen Kraft, ihrer Entwicklung und Uebung, namentlich aber die Befähigung zur Auffassung und Vertiefung in wissenschaftliche Gegenstände, die Aneignung von Methode herauszustellen hat,

2) diese Entwicklung auf der höchsten Stufe des Unterrichts zu ihrer Reife und Vollständigkeit gelangt,

3) wenn die Voraussetzung des auf den vorhergehenden Stufen zu erwerbenden positiven wissens nicht gemacht werden kann, die Schuld nicht den zu prüfenden allein, sondern das Gymnasium mit trifft, keinesfalls aber ein rasches beantworten von Fragen im Examen für seine Sicherheit genügende Gewähr leistet, während das durch seine Aneignung gewonnene können auf der obersten Stufe mit zu Tage tritt,

so ergibt sich, dasz die Abiturientenprüfung sich auf den Stoff der Prima beschränken k a n n;

sie m u s z sich aber darauf beschränken, weil nur dann ohne schädliches einlernen eine Präsenz des wissens vorausgesetzt werden kann, welche den Nachweis der geistigen Bildung möglich macht.

V. Am vollständigsten wird allen Zwecken entsprochen, wenn die Abiturientenprüfung ganz die Schulprüfung des letzten Curses der Prima ist, die sich von allen andern nur durch die Theilnahme eines Mitglieds der vorgesetzten Behörde und die nach ihr ertheilte Reifecensur unterscheidet. Dem stehen keine wesentlichen Hindernisse entgegen, da die Gleichzeitigkeit mit den Prüfungen der übrigen Klassen durch nichts geboten ist.

VI. Dispensationen sind in beiden Fällen nicht nöthig und entfernen die Prüfung von dem Charakter eines Schulactes.

A n m. Aus der Anerkennung der oben bezeichneten Grundsätze ist die Einrichtung im Königreich Sachsen hervorgegangen, wonach alle Schüler von der mündlichen Prüfung dispensiert werden in allen Fächern, in welchen sie in den 3 Halbjahren der Prima und im schriftlichen Examen die Censur II sich erworben haben. Dasz dieselbe ihren Zweck nicht erreicht, ein eifrigeres und erfolgreicheres Studium der klassischen Sprachen in Prima nicht herbeigeführt hat, ist aus der Beabsichtigung zu entnehmen, in den letzteren die Prüfung wieder für alle ohne Rücksicht der Censuren herzustellen. Nach des unterzeichneten Erfahrungen stellen sich aber auch folgende ernste Bedenken dagegen heraus: 1) es ist die Scheidung eine zu feine, als dasz sie nicht den gemachten Unterschied zu grell erscheinen liesze. Ist zwischen den Noten II^b und III^a ein solcher Unterschied, dasz jene von der Prüfung zu befreien berechtigen könnte, während für die letztere die Forderung derselben eine begründete wäre? 2) In vielen Schülern ist eben nur das Streben vorhanden, die äuszerste Grenze des nothwendigen einzuhalten, um von der mündlichen Prüfung befreit zu werden. 3) Während es einem solchen möglich wird, sich so

gänzlich befreit zu sehen, hat ein tüchtigerer oft im Fall eines Mislingens das entgegengesetzte Schicksal. Soll einem Schüler, im Falle er eine III fordernde mathematische Arbeit geliefert, vielleicht II gegeben werden, damit er die Befreiung erlange oder trotz der III eine Dispensation? Das erstere schadete der Wahrheit, das letztere dem Ansehen des Gesetzes. 4) Während es paedagogisch geboten ist, gerade den schwächeren beim Abschlusse ihrer Bildung eine gröszere Concentration möglich zu machen, sehen sie sich zu einer zersplitternden Thätigkeit für alle Fächer veranlaszt. Wo noch die Einrichtung besteht, dasz die mündliche Prüfung im Beisein der beiden obern Klassen gehalten wird, ist der Eindruck ein sehr geschwächter, da ihnen nur die dürftigsten und geringsten Leistungen vor Augen treten, nicht die besten und tüchtigsten.

VII. Für die schriftliche Prüfung sollte 1) die allenthalben vorgeschriebene Begründung des Urteils auf die sonstigen Leistungen in Prima zur Wahrheit werden, während jetzt noch fast überall die Schüler die Abiturientenarbeit nicht als eine Ergänzung und Bestätigung, sondern als das allein entscheidende anzusehen Veranlassung finden.

2) So unumgänglich nothwendig auch die Einhaltung eines bestimmten Zeitmaszes erscheint, so musz doch die Zeit so bemessen werden, dasz eine relativ erschöpfende und gründliche Behandlung des Gegenstandes auch von den schwächeren gegeben werden kann; der Mangel an Befriedigung im Bewustsein der Schüler selbst bildet einen Hauptnachtheil.

3) Es sollten namentlich bei den Arbeiten aus den alten Sprachen die gewöhnlichen Hülfsmittel, auf deren Gebrauch doch sonst immer hingewiesen wird, nicht versagt sein, da auch das glücklichste Gedächtnis oft täuscht und selbst der bessere durch das Bewustsein davon zur Bereithaltung allerlei betrügerischer Hülfsmittel verleitet wird, und da ferner der richtige Gebrauch jener mit ein Zeichen der gewonnenen Bildung ist.

4) Im Lateinischen wird zur Kenntnisnahme von der Sicherheit und Fertigkeit ein Extemporale eine wichtige Grundlage des Urteils abgeben.

5) Im Französischen ist die Forderung eines Aufsatzes, so wie überhaupt stilistischer Ausbildung zu hoch gegriffen. Etwas anderes ist die Bekanntschaft mit den wichtigsten Gallicismen.

6) Bei der mathematischen Arbeit ist durchaus nur Anwendung, nicht selbstfinden als Norm einzuhalten. Nur solche Aufgaben sind zu stellen, in deren Lösung eine vielfältige Uebung in Prima stattgefunden hat, während jetzt an vielen Gymnasien die Arbeit mit einem Male als Bewährung des aus einem akademischen Vortrage gewonnenen eintritt. Bei der Beurteilung ist die Unterscheidung des mislungenen von dem schlechten streng einzuhalten.

VIII. 1) Da in den Sprachen nicht allein Wort- und grammatische Kenntnis, sondern die Fähigkeit Uebersicht über ganze Schrift-

werke und eine gewisse Vertrautheit mit einem Schriftsteller zu gewinnen das Ziel der Gymnasialbildung ist, so kann zwar das extemporale übersetzen einer noch nie gelesenen Schriftstelle beibehalten werden, aber es musz nothwendig an einem in Prima gelesenen Schriftsteller jene Fähigkeit erprobt werden und bei zweckmäsziger Abhaltung des Examens wird dabei auch der Zweck jenes extemporalen übersetzens mit erreicht werden.

2) Während in den alten Sprachen auszer der schriftlichen auch eine mündliche Prüfung für alle stattfindet, kann in den übrigen, auch im Hebräischen die schriftliche Prüfung als ausreichend betrachtet werden.

3) Da in der Mathematik die Aneignung der mathematischen Methode des denkens Hauptzweck ist, diese aber am besten aus einer schriftlichen Arbeit erkannt werden kann, während bei der mündlichen nur Umfang des wissens in Frage kommt, so fällt in diesem Fache die letztere hinweg.

4) Um die Fähigkeit zu erkennen, welche ein Schüler in Auffassung historischer Thatsachen gewonnen, wird eine mündliche Prüfung über das im letzten Cursus der Prima gehabte am zweckmäszigsten sein, zumal dabei auch der sonstige Umfang des wissens, wie bei dem Unterrichte selbst, Beachtung finden kann und musz.

5) Eine mündliche Prüfung über die Bekanntschaft mit den positiven Lehren des Glaubens und der Kirche, ihren inneren Zusammenhang, ihren Unterschied von anderen Kirchen und den verbreiteten hauptsächlichen philosophischen Irrlehren sollte nirgends unterlassen werden.

6) Alle anderen Gegenstände des Gymnasialunterrichts bedürfen keiner besonderen Berücksichtigung bei der Abiturientenprüfung, und eine solche würde nur unselige Zersplitterung der Kräfte herbeiführen.

Grimma. *Dietsch.*

15.

Auch ein paar Worte über Vocabellernen.

'Unser wissen ist Stückwerk!' So spricht der Apostel und fügt hinzu: 'wann aber kommen wird das vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören.'

'Ich weisz, dasz ich nichts weisz!' sprach Sokrates.

Diese Worte mögen den freundlichen Leser durch das enge Gebiet unserer Abhandlung hin geleiten. Wir, der Leser und ich, haben vielleicht so manche Abhandlung aus Mangel an Zeit nur oberflächlich durchgeblättert, vielleicht gar nicht gelesen, dasz es kein Wunder wäre, wenn auch die vorliegende nicht so viele Liebhaber

findet als sie sich wünscht, wiewol sich vielleicht etwas aus ihr profitieren liesze.

Anderen Abhandlungen sahen wir es sogleich an, dasz sie uns in Regionen versetzen würden, die unseren vom Tagewerke abgespannten Kopfnerven nicht so wohlthun würden als eine Unterhaltung hinter dem Glase, und ergriffen wir also, um im Kanzleistile zu sprechen, vor selbigen die Flucht.

Habe ich den Leser einmal bis hierher mitgenommen, so wird er auch schon weiter folgen, denke ich; denn in der That, ich habe etwas ganz interessantes mitzutheilen. 'Interessant' ist nemlich besonders, was einen selbst nahe angeht, wobei man 'interessiert' ist und andere auch; denn sonst wäre man selbst nicht interessiert. Jedoch glaube ich, dasz das Interesse der Wahrheit vorwiegt; der Leser urteile selbst, ob diese oder nur die Partei spricht.

Ist es richtig, wenn man behauptet:

1) Das Vocabular soll den Sprachschatz vollständig (so weit dies für die Schule angeht) zum Eigenthum des Schülers machen und baldige oder auch nur einstige völlige 'Unabhängigkeit vom Lexicon' als letztes Ziel versprechen?

2) Das Vocabular soll mit Grammatik und Uebungsbuch in inniger Berührung stehen?

1) Die Antwort auf die erste Frage wird sich aus folgenden Zusammenstellungen ergeben. Voraus sei aber bemerkt, dasz wir hier nicht, wie manche Recensenten erschienener Vocabularien, von selbstgemachten Grundsätzen ausgehen, sondern ein Princip unterlegen, das auf der Basis des ganzen Unterrichts-Organismus beruht und daher höchstwahrscheinlich das richtige ist, nicht sich selbst blos so (allein richtig, allein vollkommen) nennt und genannt wissen will. Zum andern, dasz wir nicht pro aris et focis zu kämpfen glauben, weil wir auch ein Vocabular herausgegeben, sondern uns gern eines besseren belehren lassen — aber diese verbrauchte Redensart hätte uns der Leser am Ende auch gern geschenkt. Sie war nur insofern nicht gut zu umgehen, als ich andeuten wollte, dasz ich mir von solchen Leuten keine Belehrung verspreche, die grundsätzlich und planmäszig alle andern halb beloben, halb bemängeln, um ihre Waare an den Mann zu bringen. Das wirklich gute bedarf solcher Unterfeldherren nicht.

a) Alte Schulmänner wissen und junge können es mit jedem Tage besser einsehen, dasz aller Unterricht nur andeutend sein kann.

Der Wahrheit zu Liebe, theurer Collega, will ich Ihnen hier eine kleine Epistola obscurorum virorum mittheilen, quam feci ipse et credo, quod valde probata est. Tu mihī in parabolam honoris potes credere, quod ipse adhuc lexica evolvo, si verbum non possum, quod exstat in scriptore scholae aut in uno alio Latino. Et credo, quod etiam tu debes lexicon in manus sumere, si te non vis ante discipulos tuos blasphemare, quando rectam significationem ex lexico non tenebunt. Quid est axungia, optime? quid sufflamen? quid alia mille, quae mantelis

amoris tegero volumus? Et si re vera scis, potes te aegrotum ridere. Ego vero credo, multissimos doctos multo plura verba nescire, quam sciunt. State ergo, succincti lumbos vestros in veritate!

Mit vollem Recht und sehr weise gestatten die Prüfungsreglements Wörterbücher und mathematische Tafeln im schriftlichen Abiturienten-Examen; unsereiner liesze sich am Ende auch das Lexicon nehmen, wenn's nicht anders wäre — aber, der Wahrheit die Ehre zu geben, gewis die besten Latinisten am allerersten haben nie ohne das Lexicon zur Seite geschrieben.

Summa summarum, was soll das montes ac maria polliceri! Dazu können die Vocabularien gar nicht dienen, den Wortvorrath der Schule unvergänglich beizubringen. Ich kann wol sagen: lernt die und die Wörter für morgen! und wenn der Wörter nicht zu viele sind, werden sie die fleiszigen Schüler morgen auch können. Aber wer da sagte: vergeszt alle lateinischen Wörter bis in alle Ewigkeit nicht, ich verbiete es euch bei meinem sceptrum scholae als Gebraucher des allerbesten Vocabulars — der würde die Antwort aus einigen Priameln herauslesen können, als: wer baden wil ainen rappen weisz usw.

Was soll man dazu sagen, wenn Recensenten ganz jüngst erschienener Vocabularien bei 'richtiger' Anwendung derselben schon für Tertia die Ermöglichung des Lateinsprechens verheiszen? — Man merkt die Absicht und wird — doch nicht verstimmt!

b) Der erfahrene Schulmann weisz, dasz man vielfach an einzelne Gegenstände Anforderungen stellt, die nur durch Hülfe vieler oder aller zu befriedigen sind.

So soll der Lehrer des Deutschen die Schuld haben, wenn ein Primaner nicht orthographische Sicherheit besitzt. Die andern Lehrer wollen nur, was ihr Fach angeht, in den schriftlichen Arbeiten corrigieren. Ei, so schickt dem Lehrer des Deutschen doch alle Hefte zur genauen Revision — er kann des corrigierens nicht satt werden!

Was soll aber nicht ein Vocabular alles leisten!

Es soll alle auf der Schule vorkommende Wörter, natürlich als lauter musterhafte, geläufig machen, aber ja kein sonst vorkommendes aufnehmen! Nun steht aber z. B. im Cornel: amissus ūs, ein Wort, das wie mehrere Verbalsubstantive nur bei Nepos, sonst gar nicht vorkommt! Auch wird Alcibiades nicht alle Jahre gelesen, im Alcibiades aber steht das Wort. Auszerdem werden nicht auf allen Schulen die nemlichen Schriftsteller gelesen. In den Uebungsbüchern sind die Beispiele nicht blos aus Schulschriftstellern gewählt und die Uebungsbücher wechseln usw. So will man Pedanterie vermeiden und rennt ex fumo in ignem. — Jemand behauptet, ein Primaner brauche lendes nicht zu wissen fürs Abiturientenexamen, wol aber lanx?! Ich denke, er darf das Lexicon gebrauchen und wird lens dis eben so zufällig darin finden wie anderes, wovon er dem Lehrer nie etwas zu sagen und schreiben wagt.

Auch das aber ist eine blosze Chimäre, dasz ein Vocabular allein dazu verhelfen soll dasz der Schüler alle Wörter der Schul-

lectüre inne bekomme, ebenso wie die oben erwähnte, dasz man sie ihn wirklich unter Aufsicht alle auswendig lernen lassen könne. Dasz Wörter nicht blos durch beaufsichtigtes auswendiglernen und Vocabularien ins Gedächtnis kommen und darin haften, weisz, sollte man sagen, doch wol jeder; wie kann man von so evidenten Thatsachen absehen!

2) Auch bei Beantwortung der zweiten Frage werden wir nur negierend zu Werke gehen, zum Schlusz aber unsere eigene Ansicht kurz anführen.

Das leidige suchen nach unmöglichem, nach Vollständigkeit und Vermeidung des nichtnöthigen, da wo wegen der Ausdehnung des Materials ein feststellen weder des éinen noch des anderen je möglich wird, ist trotzdem ein so lockendes Mittel, besonders geringerer Erfahrung gegenüber, dasz man wol begreift, warum diese Parole gerade besonders gelten soll, und wie es kommt dasz der richtige Standpunkt, von dem aus die Sachen in Wirklichkeit zu betrachten sind, so gern verrückt wird. Auch das unmögliche ist ein vetitum und 'nitimur in vetitum semper cupimusque negata', ein alter Vers voll Lebensweisheit und Herzenskenntnis.

Was hat man sich nicht alles einmal von den sogenannten loci memoriales versprochen! Und was haben sie geleistet!

Auch die Vocabularien werden nichts leisten, wenn sie Dinge leisten sollen, die sie, der Natur der Sache nach, nie leisten können.

Anerkanntermaszen soll das Latein die Logik der Jugend sein. Auf dieses Ziel hin musz also der ganze Unterricht in demselben gerichtet sein. Die Hauptaufgabe kann nur sein, die lateinischen Schriftsteller verstehen zu lernen, besonders sprachlich; das sachliche ist auch nicht Nebensache, denn es gehört mit zum Verständnisse, aber ohne sprachliche Fertigkeit ist es nicht zu gewinnen. Denn sich mit Uebersetzungen begnügen zu können, ist ja eine Behauptung, deren Unwerth jeder kennt.

Um die Schriftsteller verstehen zu lernen, bedienen wir uns aber gewisser Hülfsmittel, der Grammatik, des Uebungsbuches, des Wörterbuches. Das Uebungsbuch für Anfänger soll dem Schüler besonders die Flexionen der fremden Sprachen geläufig machen. Er soll nicht das Uebungsbuch lernen, er soll durch das Uebungsbuch lernen, um die Schriftsteller zu verstehen. Ebenso soll er nicht die Grammatik lernen, sondern er soll durch die Grammatik lernen, um die Schriftsteller zu verstehen. Er soll endlich nicht das Wörterbuch lernen, sondern er soll durch das Wörterbuch lernen, um die Schriftsteller zu verstehen.

Ebenso kann aber auch das Vocabular nicht Zweck, sondern nur Mittel sein. Der Schüler soll nicht das Vocabular lernen, sondern er soll durch das Vocabular lernen. Auch das Vocabular ist Lehrmittel, nicht Lehrzweck.

Wie es sich also mit der Behauptung verhalte, das Uebungsbuch

und die Grammatik müsten im Vocabular sich gleichsam wiederholen, ist leicht einzusehen. Das geht gar nicht, und wenn es auch gienge, wozu das? Das Vocabular hat seine eigene Aufgabe zu erfüllen, so gut wie die Grammatik und das Uebungsbuch, und soll in beiden nicht aufgehen.

Sehen wir nun zu, was man von einem Vocabular erwarten darf.

Also 1) nicht erwarten darf man, dasz es solche Einrichtung habe, die eine Garantie der Unvergeszlichkeit des Schulwörtervorrathes gebe. Nihil in homine tam fragile est, quam memoria.

2) Nicht erwarten darf man, dasz es den Schülerwörtervorrath geben könne. Von wie vielen Zufälligkeiten ist dieser bedingt, je nachdem gerade Schriftsteller und Stücke aus ihnen gelesen werden? Wer kann sagen: ich sehe es jedem Worte gleich an, ob es der Schüler gebrauchen kann?! — Habe ich doch einmal jemanden, der über Vocabularien sprechen wollte, sagen hören, spatiari sei gar kein Wort! — Und wie verschieden ist das vorkommen der Wörter in den Schriftstellern der Schule? Manche der Wörter kommen höchst selten, andere einmal nur, andere auf jeder Seite vor — sollen die alle gleich stehen! Oder wer hat gezählt, welche Wörter gerade gleich vielmal vorkommen, um der Beachtung würdig zu sein! Oder ob der Schüler éin Wort früher als das andere nöthig hat, wer weisz alle die Zufälligkeiten zu determinieren!

3) Drittens etwas neues: nicht erwarten darf man, dasz das Vocabular dem Schüler eine (gleichsam automatische) Selbstwortbildungsfertigkeit gebe, wonach er nemlich lateinische Wörter nicht verstehen, sondern selbst solche auf eigene Hand hin fabricieren könne, etwa fürs Exercitium! Der Recensent eines neueren Vocabulars sagt, nachdem er zur Empfehlung dieses alle anderen Vocabularien beseitigt und 'unbrauchbar' gemacht zu haben meint: 'wenn der Schüler allmählich domus, domesticus, domicilium, dominus, dominor, dominatio, dominatus, dominator, dominatrix, fugio, fuga, fugax, fugito, fugitivus ..., perfugio, perfugo, perfuga ... gelernt hat und der Lehrer an den Zusammenhang dieser Formen mit nur einigem Geschick zu erinnern weisz, so ist der Schüler im Stande, sich die Freude zu machen und in seinem Kopfe Wurzeln mit Stämmen, Aesten und Zweigen zusammenzusetzen.' Wie schön das wieder klingt! Fiat applicatio, der Schüler macht sich die Freude, nimmt auch etymologisch ganz gleichstehende Wörter — ecce!

domus	manus,	fugio	capio,
domesticus	manesticus,	fuga	capa,
domicilium	manicilium,	fugo	capo,
dominus	manimus,	fugitivus	capitivus,
dominor	manimor	perfuga	percapa
usw.		usw.	

So Kunststückchen kann man nach meinem Vocabular freilich und nach jedem andern etymologischen auch leisten lassen; ich warne aber vor solchem Misbrauch!

A propos, wie oft kommt denn das Wort dominator vor? In welchem Klassiker oder auch sonst hat man denn das Vergnügen, das Wort perfugo zu abordieren? 'Untadelhafte' Vocabularien müssen auf ihrer Hut sein! — Es ist das selbstwortfindenkönnen ein eben solches pium desiderium, Hirngespinnst, Nebelbild usw., wie das selbstbedeutungsfinden: sufflamen, Unterblasung u. dgl. Das sind Dinge, die cum grano salis verstanden wol angehen, aber übrigens zart angefaszt sein wollen; die Sprache ist ein Kunstwerk, wo keine plumpen Hände hineingreifen dürfen.

Dagegen 1) erwarten darf man von einem Vocabular, dasz es ein Lehrmittel (im vollen Sinne des Wortes) sei, dessen Bestimmung nicht ist Stoff beizubringen, sondern Stoff zu ordnen, nicht Wörter einzutrichtern, sondern den Zusammenhang der Wörter zu zeigen. Was für eine Anordnung die natürliche sei, ist klar; es kann keine andere als die etymologische genannt werden. Alle Zersplitterung ist zu vermeiden; jede Anordnung, auszer der etymologischen, ist aber willkürlich und zersplitternd, seien die Stufen durch Zeichen getrennt oder in Curse zerrissen. Eins der neuesten sehr angepriesenen Vocabularien ist eben nichts als ein in Curse gebrachter 'Wiggert'. Dasz die etymologische Anordnung hingegen wieder alphabetisch beliebt wird, ist nicht nöthig; das Alphabet dient nur zum bessern auffinden. Man braucht ja ein Vocabular nicht von vorn bis hinten, Seite für Seite, Zeile für Zeile lernen zu lassen. Man kann in passender Weise an die Lectüre anschlieszen und z. B., wenn gerade in einem Uebungsstücke, einem Schriftstellerkapitel viele mittere vorkommen, für die nächste Stunde mittere mit seinen Ableitungen lernen lassen. Dies scheint mir der richtigste Weg der Anwendung. Auszerdem kann man bei etymologischen Bemerkungen jedesmal das Vocabular an der betreffenden Stelle nachschlagen und lesen lassen, wie man es ja auch mit Vortheil in der Grammatik macht. Zudem musz es, wie in der Grammatik so im Vocabular, dem ermessen des Lehrers überlassen bleiben, wie viel er für verständlich und mittheilbar zur rechten Zeit hält. Was würden wir zu einer lateinischen Grammatik sagen, die das zu lernende nach allen Ecken hin cursusmäszig zerstückelte und zersplitterte? Wie vielen oder wenigen würde ein solcher Grammatikcento das richtige getroffen haben?! — Durch das Vocabular soll der Schüler das Lexicon gebrauchen und nicht gebrauchen lernen, um die Schriftsteller desto besser und eher zu verstehen. Wer einen andern Zweck mit Hülfe des Vocabulars verfolgt, verläszt den Connex des Unterrichtsplanes, der ein unverletzbares ganze ist. Wenn das Wörterlernen dominiert statt an seiner Stelle einzutreten, musz anderes in den Hintergrund treten, das auch sein Recht geltend macht und sich für seine Vernachlässigung rächen wird. Ebenso wird man aber auch ungestraft es nicht versäumen können, dem Schüler durch das Vocabular die Anleitung zum richtigen Gebrauch des Lexicons, des Wörteraufschlagens behufs der Lectüre zu geben. Abusus non tollit usum.

2) Erwarten darf man, dasz ein Vocabular keine etymologischen Lücken läszt. Manche seltene Wörter sind als Mittelglieder nöthig, um den Zusammenhang der übrigen zu erkennen. Mit dem hausbacknen allein ist keine Wissenschaft zu construieren.

3) Erwarten darf man, dasz ein Vocabular sich nach dem jetzigen Standpunkte der Wissenschaft richtet. Lehrer, die zu bequem sind Etymologie zu treiben, haben darum nicht das Recht, Fortschritte zu verachten. Auch die Schulgrammatiken schreiten mit der Wissenschaft fort, und nicht alles ist jetzt schon richtig in ihnen. Wir erinnern hier schlieszlich an obige Anfangsworte.

Aller Unterricht ist nur andeutend, kann nie erschöpfend sein. Die Wissenschaft ist zu umfangreich, die Wünsche der lehrenden sind zu manigfaltig; wer die Etymologie 'Ballast' nennt, weisz nicht wie anregend sie gerade besonders für den Geist, vorzüglich den der Jugend ist, und nicht erst etwa von Tertia an!

Von anderen verlange ich nicht unbedingt Anerkennung. Meine Bezeichnung der Quantität der Wörter durch blosze Markierung der Naturlängen ist, so viel ich weisz, eine eigene Erfindung, für die ich jedoch keinen Orden beanspruche — nur so viel: dasz andere nicht thun, als hätten sie diese Erfindung gemacht.

Langensiepen.

16.

Pindars Ideen über das Loos der Menschen.

(Aus einer Abhandlung über pindarische Theologie.)

Die Beziehungen, in denen der Mensch zur Gottheit steht, umfassen überall sein gesamtes höheres Leben, die Blüte seiner Gedanken, Bestrebungen und Gefühle. In Griechenland umfaszten und veredelten sie, ausgedehnter als bei uns, auch sämtliche kleinere Vorkommnisse des Lebens, und bei Pindar zumal ist von einem Menschen fast niemals die Rede ohne die deutliche Voraussetzung, dasz ein Gott mit betheiligt ist.

Die Gesamtstimmung aber, die sich über Pindars Menschen und Heroen ausbreitet, ist eine ganz andere als bei Homer. Bei diesem ist Wehmut der Grundton, der durch alles Geräusch der Abenteuer hindurchklingt; bei Pindar ist es Thatenfreude. In jeder That, in jedem Genusz empfinden sich die Helden der Ilias als *δειλοὶ βροτοί*, und dasz sie dennoch ihre Thaten wacker thun und dennoch den Augenblick genieszen, dieser Widerspruch zwischen dem edlen Menschenwerth, wie er sich durch die That beweist und wie er durch die Bedingungen seiner Existenz wiederum als nichtig erscheint, bildet den hohen Reiz dieser Stimmung. Die Odyssee ist das Lied der duldenden

Hoffnung; Mühen und Drangsale nehmen einen unverhältnismäszigen Rang ein; der glückliche Ausgang ist dagegen nur ein Moment, und auch dieser wird von Grauen getrübt und durch die Aussicht auf eine neue, lange Irrfahrt wieder in Frage gestellt. Die Kämpfer aber, die Pindar besingt, fühlen sich in der ganzen Fülle schwellender Kraft; vom lauten Beifallsrufe ganz Griechenlands berauscht, leben sie ganz in dem stolzen Gefühl des Ruhms, und dies ist das Gepräge jener ganzen Zeit. Man setzt sich erreichbare Ziele, auf die man mit Anstrengung aller Kräfte lossteuert. Man begegnet sich in mancherlei Bestrebungen, und der Eifer in ihrer Verfolgung, die Spannung auf den Ausgang hindern die Beschaulichkeit des früheren Lebens. Dazu kam die Siegesfreude der groszen Perserschlachten, welche selbst dem besiegten Thebaner den Stolz des unüberwindlichen einflöszte, wenn er, wie Pindar, ganz Hellas als sein Vaterland empfand; endlich auch ein bedeutender Fortschritt in den religiösen Ansichten über das Schicksal, das walten der Götter, den Tod und das jenseitige Leben.

Allerdings mahnt auch Pindar an die Nichtigkeit alles menschlichen; allerdings ruft er aus: 'die Tagsgeschöpfe, was ist's, ob du einer bist, ob keiner? Eines Schattens Traumbild ist der Mensch' *). Aber niemals ist diese Erinnerung das Ende seiner Betrachtung. Man höre nur weiter: *ἀλλ' ὅταν αἴγλα διόσδοτος ἔλθῃ, λαμπρὸν φέγγος ἔπεστιν* (Htg. *ἐπέσπεν*) *ἀνδρῶν καὶ μείλιχος αἰών.* Also nur der gottverlassene bleibt nichtig; für den andern kommt einmal der Tag, wo ihn des Gottes leuchtender Glanz aus dem Schattenreich emporhebt in das Licht. Die *ἀνορέαι* **) *ὑπέρταται* sind ihm immerhin vergönnt, wenn er auch, allein auf sich selbst gestellt, gar nichts bedeutet. Das vorzüglichste Document menschlicher Nichtigkeit ist der Tod, und abgesehen von dem ererbten Gegensatze der *θνητοί* und *ἀθάνατοι* unterscheidet Pindar auch durch die Bezeichnung *ταχύποτμον γένος* die Menschen und den Pelops von den Göttern und dem Tantalos, den sie durch Ambrosia und Nektar unsterblich (*ἄφθιτος*) gemacht hatten ***). Der Regel nach bildet aber auch die Vorstellung des Todes nur die Brücke zu andern Gedanken, ohne einen schmerzhaften Stachel in der Seele zurückzulassen. Der Tod soll uns erinnern, dasz der Augenblick kostbar ist, um edles zu vollbringen und Ruhm zu gewinnen. Ol. I 82: 'da wir sterben müssen, was sollte man umsonst im finstern sitzen, sich ein namenloses Alter bereiten, alles schönen bar?' An den Tod sollen wir gedenken, um den übermäszigen Stolz zu dämpfen. Nem. XI 15: 'wenn einer in Reichthums Fülle an Schönheit an-

*) Py. VIII 95 (Boeckh): *ἐπάμεροι· τί δέ τις; τί δ' οὔτις; σκιᾶς ὄναρ ἄνθρωπος.* **) Zugleich Mannesmut, Mannesthat und Thatenruhm. Nem. III 20. ***) Ol. I 66. Zu demselben Zwecke bedient sich Pelias Py. IV 98 des Beiworts *χαμαιγενεῖς*, wo es ihm darauf ankommt den Iason zur Demut zu ermahnen, damit er sich nicht göttlicher Eltern lügenhaft rühme.

dern vorglänzt und dazu in Wettspielsiegen dem Volke gezeigt hat, was er vermag, der gedenke dasz er sterbliche Glieder schmückt und zum letzten Ende sich in Erde kleiden wird.' Isthm. VI 42 erinnert sich der Dichter selbst an den Tod, um nicht durch schrankenlose Heiterkeit den Neid der Gottheit aufzuwecken. So ermahnt er sich Py. III 61: *μή, φίλα ψυχά, βίον ἀθάνατον σπεῦδε*, und Isthm. IV 16 gar: *μὴ μάτευε Ζεὺς γενέσθαι.* Was musz das für eine Höhe des Mutes sein, die man, wenn auch nur hyperbolisch, durch die Warnung zügeln musz, nicht unsterblich, ja Zeus selbst werden zu wollen! Die Erinnerung an den leiblichen Tod soll uns ferner mahnen, nach anderweitiger Unsterblichkeit zu trachten, nach der des Nachruhms, besonders durch den Mund der Dichter; sie soll den Sieger dankbar machen gegen die Götter, deren Wille ihn zu dauerndem Ruhme berufen hat, und gegen den Dichter, in dessen Liede er ewig leben wird. 'Arm oder reich, wir sterben alle', sagt er Nem. VII 19; 'aber Odysseus lebt jetzt durch Homer im Ruhme gröszerer Kämpfe, als die er wirklich erduldet hat.' Und V. 30: 'uns allen gemeinsam rollt die Woge des Hades heran; mögen wir es erwarten oder nicht, sie verschlingt uns; aber hat ein Gott ihnen zartschwellende Rede erweckt, so lebt die Ehre der gestorbenen Helden.' Einen verstorbenen Wettsieger redet er Nem. VIII 44 an: 'o Meges, deine Seele wiederzubringen ist mir nicht möglich; aber ich kann deiner Vaterstadt und deinem Geschlechte dem Wettsieger zu Ehren einen musischen Denkstein thürmen.' Von den sechs Siegen der Blepsiaden sagt er Ol. VIII 77: 'auch den verstorbenen wird nach Gebühr ein Theil des Lobes gezollt, und der Staub verbirgt nicht den holden Ruhm der Verwandten.'

Aus alle dem ist deutlich, dasz der Tod nicht als Schreckbild bei Pindar erscheint, sondern nur als Mahnung. Den Gedanken an ihn durch einen Trost zu versüszen erschien meist nicht nöthig, denn das lebendige Leben nahm den Geist zu sehr in Anspruch, als dasz er schon um die Zukunft getrauert hätte; nie hat mich beim lesen einer der betreffenden Stellen ein melancholisches Gefühl angewandelt. Das ist auch bei den Ideen Pindars über das Leben nach dem Tode kaum möglich, welche der Furcht vor Vernichtung keinen Raum lassen und sogar dem braven und dem Mysten ein Masz von Seligkeit in Aussicht stellen. Pindars Glaube kennt demnach den Artikel von der Nichtigkeit des Menschen nicht. Denn dasz der Mensch in allem thun und denken von den Göttern abhängig ist, das läszt er sich, wenn er ein Freund der Götter zu sein glaubt, gern gefallen. Gewinnt doch sein thun und Schicksal, als das Werk eines Gottes betrachtet, eine höhere Wichtigkeit, und die Vorstellung von der Ohnmacht der Menschen, sofern sie blos den Göttern gegenüber ohnmächtig erscheinen, weit entfernt sie zu *δειλοὶ βροτοί* herabzudrücken, erhebt sie vielmehr zum Bewustsein hoher Kraft und Bedeutung, da selbst die obwaltenden

Götter sich herbeilassen dem Ruhme der Sterblichen zu dienen. Mit welcher vorsichtigen Beschränkung macht der Dichter das Glück der Menschen von ihrer Frömmigkeit abhängig! 'Zeus', sagt er, 'auf dein Geheisz folgt groszes gelingen den Sterblichen; aber des frommen Glück lebt länger; verkehrtem Sinne blüht es nicht gleichermaszen allezeit.' Isthm. III 4. Mindestens ist der gute seines Glückes gewis. 'Wenn einer im Geist den Weg der Wahrheit kennt, so musz es ihm nach göttlicher Fügung wohl gehen.' Py. III 103. Uebersetzen wir aber an dieser Stelle nicht nach der gewöhnlichen Bedeutung von *εὖ πάσχειν*, sondern, wie der Zusammenhang räth: — 'so musz er die Fügung der Götter gut hinnehmen', so kann doch die Kenntnis, die ihn dazu veranlaszt, keine andere sein, als dasz dem guten alle Dinge zum besten dienen.

Zwar klagt auch Pindar, dasz den Menschen nicht éin Tag ungetrübten Glückes verliehen sei: *ἤτοι βροτῶν μὲν κέκριται πεῖρας οὔτι θανάτου, οὐδ' ἁσύχιμον ἁμέραν ὁπότε, παῖδ' ἁλίου, ἀτειρεῖ σὺν ἀγαθῷ τελευτάσομεν.* Ol. II 30—33. Aber die Betrachtung endet gerade wie jene über den Tod. Wie der Dichter im Hymnus auf Zeus nach Aristid. tom. II p. 295 den Apollos auf Kadmos Hochzeit singen liesz: 'über die Leiden, die zu jeder Zeit über die Sterblichen kommen, und ihren Umschlag (*μεταβολή*)', so läszt er auch hier den Umschlag folgen: 'euren Vorfahren', sagt er zu Theron von Agrigent, 'ward des bösen und des guten viel zu Theil; so allen Menschen, so auch dir. Aber ein Sieg im Wettkampf macht alles wieder gut (*τὸ δὲ τυχεῖν πειρώμενον ἀγωνίας παραλύει δυσφρόνων*).' Diesen Zusammenhang hat Hartung *) unberücksichtigt gelassen, da er aus dem Umstande, dasz an andern Stellen der Sieg die Erlösung aus den Mühsalen der Uebung heiszt, den Schlusz zog, es müsse schlechterdings auch hier davon die Rede sein. Alsdann durfte er es allerdings unangemessen finden, dasz der Gedanke, der Reichthum breche der Siegesehre die Bahn, indem er erst die Mühen der Uebung möglich mache, nicht mit dem vorhergehenden eng verbunden, sondern gerade durch die Worte *ὁ μὰν πλοῦτος* scharf abgesetzt und als Anfang eines neuen Theiles bezeichnet ist. So aber zieht sich durch den ganzen ersten Theil dieses Lobgesanges der Grundgedanke, dasz das Unglück durch das nachfolgende Glück wieder gut gemacht werde; der zweite Theil, eben mit ὁ *μὰν πλοῦτος* V. 53 beginnend, schreitet dann fort zur unbegrenzten Glückseligkeit derer, die mit dem Glanze ihrer Thaten frommen Sinn und Edelmut gegen andere verbinden. Man betrachte nur den ersten Theil. Der Dichter will Therons Ruhm singen und betet um Heil für sein Geschlecht. '*Was aber geschehen ist, recht oder unrecht*' (man denkt dabei an den Zwist Therons mit Hieron und seinen eigenen

*) Pindars Werke. Griech. m. metr. Ueb. und prüfenden und erklärenden Anmerkungen. 4 Thle. Lpz. 1855. 56.

Vettern), '*kann nicht einmal die Zeit, aller Dinge Mutter, ungeschehen machen; jedoch vergessen läszt sich's bei glücklichem Begegnis.*' Er erwähnt die Töchter des Kadmos, als des Stammvaters, mit ihrem Unglück. '*Ja dem Tode ist kein Ziel gesetzt, und niemals endet ein Tag uns in ungeschmälertem Gut. Heut führen die, morgen jene Wellen Freude zugleich und Leid den Männern herauf. So bringt die Moira, die dieses Geschlechtes frohes Geschick von Alters regiert, mit gottentsprossenem Segen zu anderer Zeit auch irgend ein widerstrebendes Leid.*' Bezeugt das doch Oedipus und seine nächsten Nachkommen. Von ihnen stammt Theron, und Theron hat den preiswürdigen Sieg errungen. — Was folgt nun natürlicher, ja nothwendiger, um die beiden nackt neben einander gestellten Thatsachen, die Leiden des Geschlechts und den Sieg des Theron, unter eine Einheit zu bringen, als: das gelingen eines mühevollen Unternehmens löset (den Geist) vom Leide? Damit kommt der Dichter erst wieder auf dasjenige Leid zurück, mit dem er V. 15 begonnen und welches dem Theron selbst zugestoszen ist. Mit Recht weist daher Rauchenstein die von Heimsoeth aufgestellte Erklärung von Ol. I 60 zurück, um deretwillen man annehmen müste, dasz Pindar das ganze Leben einen *πόνος* nenne.

In gleicher Weise, wie die physische Machtlosigkeit des Menschen benutzt wird, so auch die intellectuelle. Ja, die Menschen sind unwissend in Betreff der Zukunft. Aber eben darum sollen sie rasch die Gelegenheit ergreifen, sich dessen zu bemächtigen, wonach ein jeder trachtet; denn was nach einem Jahre geschehen wird, kann niemand erklügeln. Py. X 61. Oder man soll seinen Uebermut durch diesen Gedanken zügeln *). Oder endlich man soll sich im Unglück nicht zu sehr betrüben, denn man weisz ja nicht, ob es nicht eigentlich ein Glück ist. Ol. XII 7 ff. fährt Pindar, nachdem er geleugnet, dasz es Ahnungen der Zukunft gibt, so fort: 'siehe, Philanors Sohn, auch deine Schnelligkeit wäre ruhmlos verwelkt, wie das Laub im Herbst, wenn nicht ein Aufstand des feindlichen Volkes dich deiner knosischen Heimat beraubt hätte. Du hättest, wie ein Hahn, auf deinem Hofe deine Kraft gezeigt; jetzt aber erhebst du, bei eignen Feldern wohnend, die warme Quelle der Nymphen zu Himera durch den Ruhm zweier pythischer, zweier isthmischer und eines olympischen Sieges.' — Kann aber der Mensch die Zukunft nicht wissen, so kann er sie doch vielfach weise nach der Gegenwart berechnen. So spricht er in der zweiten olympischen Ode von denjenigen, die da wissen, was nach dem Tode geschehen wird (*ὅστις οἶδεν τὸ μέλλον*). Aehnlich Nem. VII 17: *σοφοὶ δὲ μέλλοντα τριταῖον ἄνεμον ἔμαθον οὐδ' ὑπὸ κέρδει βλάβεν* **).

---

*) Nem. XI 44: *τὸ δ' ἐκ Διὸς ἀνθρώποις σαφὲς οὐχ ἕπεται τέκμαρ . . . . . κερδέων δὲ χρὴ μέτρον θηρευέμεν· ἀπροσίκτων δ' ἐρώτων ὀξύτεραι μανίαι.* **) Hartung übersetzt: '*am dritten Tag trauet der*

Sie wissen nemlich, dasz das Andenken des edlen durch den Gesang erhalten und erhöhet wird. Eine Stelle freilich, wo die menschliche Weisheit in auffälliger Weise herabgesetzt wird, findet sich unter den Fragmenten der Paeane: *τί δ' ἔλπεαι σοφίαν ἔμμεναι, ᾇ ὀλίγον ἀνὴρ ὑπὲρ ἀνδρὸς ἰσχύει; οὐ γὰρ ἔσθ' ὅπως τὰ θεῶν βουλεύματ' ἐρευνάσει βροτεᾷ φρενί· θνατᾶς δ' ἀπὸ ματρὸς ἔφυ.* Auch ist so wie so nicht zu zweifeln, dasz Pindar die Geringfügigkeit menschlichen wissens in gar manchen Stellen wird anerkannt haben; nur ist nicht anzunehmen, dasz an irgend einer dieser Stellen die gehobene, lebenstrotzende, thatenfreudige Stimmung dadurch beeinträchtigt worden sei, so wenig wie in einer von denen, die wir in ihrem Zusammenhange übrig haben. Unsere Stelle wird entweder die Grundlegung zum Lobe des Gottes, der etwas ungeahntes wahr gemacht habe, oder zur Warnung vor frevlem Uebermute gebildet haben.

Noch weniger als durch die Uebermacht der Götter findet sich der pindarische Mensch durch ihre Herlichkeit niedergedrückt. So manche Mittel der Dichter auch anwendet, um die äuszere Erscheinung der Götter mit übermenschlichem Glanze zu bekleiden, so ganz und gar keines wendet er an, die Erscheinung des Menschen als ärmlich oder verächtlich zu bezeichnen. Iason erscheint der beim Opfer versammelten Menge ein Gott, so nahe ist er der Göttergestalt: Py. IV 87. Ja, des Achilles jugendliche Kraft bewundern selbst die Göttinnen Artemis und Athene Nem. III 50, und zur sterblichen Jungfrau Kyrené zieht den Apollon nicht blos Liebe, sondern zunächst Bewunderung: Py. IX 30. Wenn der griechischen Poesie der Leib niemals ein ärmliches Gefäsz gewesen ist, so gewis am allerwenigsten in der Zeit, wo die kräftigen und geschmeidigen Glieder olympischer Ringer vor den Augen ganz Griechenlands die höchste Palme des Sieges davontrugen.

Anders verhält sich's mit der sittlichen Stellung des Menschen zu den Göttern. Zwar übt auch hier der Thatenrausch der Zeit seinen Einflusz in doppelter Weise, einerseits indem der Ruhm der Tapferkeit, der Klugheit, der Ruhmbegier, des Glückes, des Sieges, des Reichthums einen unverhältnismäszigen Platz einnimmt und die sittliche Grösze der Helden in Schatten stellt, andererseits indem eben diese Tugenden mit den eigentlich moralischen verwechselt werden und von ihnen einen Theil des Glanzes erborgen, der sie umgibt. Das wird in jeder thatenreichen Zeit geschehen. Der rüstige, thätige Mann wird stets den Ruhm davontragen, als opfere er sein Leben, seine Arbeit dem Vaterlande, der Partei, den Freunden, einer Idee oder der Ehre Gottes, mögen auch seine wahren Beweggründe rein

---

Seemann dem Wind erstlich.' Aber er ignoriert dabei *μέλλοντα*. Oder ist der Wind noch *μέλλων*, nachdem er drei Tage gewehet hat? Auch der Zusammenhang verlangt den Gedanken: kluge Leute wissen den Wind auf drei Tage voraus. So u. a. Thiersch. Weshalb Pape um dieser Stelle willen dem Worte *τριταῖος* die Bedeutung: '*was jeden dritten Tagen eintritt*' vindiciert, kann ich nicht errathen.

egoistisch sein. Es ist sicherlich nicht anzunehmen, dasz der Doppelsinn der Begriffe *ἀγαθός*, *ἀρετή*, *ἐσθλός* und ähnlicher aus einer fehlerhaften Uebersetzung in unser verändertes Begriffssystem stammt; er beruht auf einer heutzutage keineswegs überwundenen Verwechslung in den Empfindungen der redenden und hörenden selber.

Aber in Schatten gestellt ist noch nicht ausgelöscht; in den Epinikien verdunkelt ist es noch nicht in den Threnen und andern Gattungen der Lyrik, welche minder von dem Glanze der Thaten beherscht wurden. Wo Pindar entschieden von dem sittlichen verhalten der Menschen spricht, da hält er in einer Reinheit und Bestimmtheit, welche an die attischen Tragiker erinnert, an der Forderung eines auf das gute gerichteten Willens fest.

Wie verhält sich's nun nach ihm mit dem Masze sittlicher Kraft, welches den Sterblichen beschieden ist? Auch den weisesten spricht er nicht frei von Schuld. Ol. VII 30: *αἱ δὲ φρενῶν ταραχαὶ παρέπλαγξαν καὶ σοφόν*. Und Py. III 54: *κέρδει καὶ σοφία δέδεται*. Jenes erklärt den Mord, den Mideas an Likymnios begieng, dieses den Ungehorsam des Asklepios, dasz er gegen Zeus Verbot einen Todten erweckte. Die Bedeutung der *σοφία* ergibt sich in der letzteren Stelle aus der an jenen Ungehorsam geknüpften Betrachtung V. 59: *χρὴ τὰ ἐοικότα πὰρ δαιμόνων μαστευέμεν θναταῖς φρασίν, γνόντα τὸ πὰρ ποδός, οἵας εἰμὲν αἴσας*. Auch wenn Cheiron V. 63 *σώφρων* genannt wird, so geschieht das wegen des Bewustseins menschlicher Beschränktheit, welches ihn von Asklepios unterscheidet. Pindars Meinung ist klar, eben so klar aber auch, dasz er über diese Unvollkommenheit menschlicher Tugend nicht klagt. Mideas, ein Vorfahr des Weltsiegers Diagoras, hat Rhodos gegründet; der Spruch des Orakels hat ihn dazu aufgefordert. Wie kam er zum Orakel? Er hatte um Sühne wegen einer Blutschuld zu fragen. Sieht es nicht ganz so aus, als sei diese Blutschuld eine Schickung der gnädigen Götter gewesen, blos um den Orakelspruch an den richtigen Mann zu bringen? Darum leitet Pindar die Erzählung mit dem allgemeinen Satze ein: '*um des Menschen Gemüt schweben unzählige Fehlgedanken, und unmöglich ist es zu ergründen, welches Begegnis jetzt und in Zukunft dem Manne das beste sein wird.*' V. 24 ff. Ueber die Blutschuld geht er sehr kurz hinweg und in der oben angeführten Betrachtung fügt er nur eine eben so rasche Entschuldigung hinzu, weil er ohne eine solche die Blutschuld eines Vorfahren des besungenen Siegers nicht leicht erwähnen durfte. Asklepios freilich soll durch den Satz, dasz auch die Weisheit sich bestechen lasse, nicht entschuldigt werden; seine Geschichte schlieszt mit seinem Tode als der Strafe seines Ungehorsams; aber dieser wird nicht als allgemeines Schicksal des Menschengeschlechts betrachtet, vielmehr wird ihm entgegengesetzt 1) die Vorschrift, wie wir anders gesinnt sein sollen, 2) das Beispiel, insofern Cheiron zugleich der gröste Heilkünstler und *σώφρων* war; an ihn würde sich Pindar wenden, wenn er noch lebte, und ihn um Heilung von Hieros Krankheit bitten, nicht an Asklepios.

Ueber die Eintheilung der Menschen unter dem Gesichtspunkt des guten und bösen könnte es nach Plutarch de occ. viv. c. 7 scheinen, als ob Pindar eine eigenthümliche Idee gehabt habe, wenn Xylanders Uebersetzung richtig wäre. Plutarch spricht dort über Lohn und Strafen in der Unterwelt in einer Reihe pindarischer Citate, die er durch Prosa verbindet. Nachdem er so die Wohnsitze der frommen geschildert hat, fährt er fort: ἡ δὲ τρίτη τῶν ἀνοσίως βεβιωκότων καὶ παρανόμων ὁδός ἐστιν εἰς ἔρεβός τι καὶ βάραθρον ὠθοῦσα τὰς ψυχάς. Xylander übersetzt: Tertia via est eorum, qui impie et flagitiose vixerunt, quae animas in orcum et voraginem detrudit. Da nun im Zusammenhange der plutarchischen Erörterung nichts ist, wodurch so ein dritter Weg motiviert würde, so müssen wir annehmen, dasz gerade er aus Pindar entnommen ist. Dann hätte der Dichter drei Menschenklassen unterschieden, wovon die eine nothwendig ein Mittelding zwischen böse und gut gewesen wäre. Abgesehen aber davon, dasz in den parallelen Stellen nur eine Zweitheilung herscht, so passt eine dreifache Gliederung auch zu wenig in die Darstellung Plutarchs, als dasz er nicht diese Worte so gut wie andere würde geändert haben. Alles erklärt sich dagegen leicht aus der Analogie von Ol. II 68. Hier heiszt es von den frommen: '*wer dreimal hier und dort weilend trotz aller Versuchung die Seele vom Unrecht frei gehalten hat, der hat den Weg des Zeus zum Thurme des Kronos zurückgelegt.*' So werden auch die gottlosen nach Pindar auf eine dreifache Probe gestellt worden sein und unsere Stelle ist zu übersetzen: '*der dritte Weg der gottlosen ist aber der, welcher in die Finsternis des Abgrunds die Seelen stöszt.*' Nemlich zweimal kommen sie auf die Oberwelt zurück, das drittemal aber werden sie in den Abgrund gestoszen. Also kennt Pindar in moralischer Hinsicht keine Mitte, keine Indifferenz.

Nehmen wir dazu noch die Aeuszerung Py. X 46, dasz die Hyperboreer leben φυγόντες ὑπέρδικον Νέμεσιν, und schlieszen wir daraus, dasz andere Menschen und Völker der Nemesis und ihrem Quell, der Ungerechtigkeit, nicht entgehen, so dürften wir alles haben, was sich bei Pindar über die moralische Naturanlage des Menschen findet. Man wird sich nicht wundern, dasz es nur einzelne, abgerissene Andeutungen sind, wird es vielmehr als bezeichnend für Pindars Denkweise und noch mehr für die Epinikiendichtung gelten lassen, dasz er bei solchen Gedanken nicht verweilt.

Auch für Pindars Denkweise; denn der Ton der Klage war ihm nicht gegeben. Das erhellt aus Dionysios vett. scr. cens. II 6, der den Simonides rühmt: πρὸς δὲ τούτοις, καθ' ὃ βελτίων εὑρίσκεται καὶ Πινδάρου, τὸ οἰκτίζεσθαι μὴ μεγαλοπρεπῶς ὡς ἐκεῖνος, ἀλλὰ παθητικῶς. Wenn daher eben die Betrachtung der moralischen Unvollkommenheit des Menschen und der Incongruenz zwischen Moralität und Glück jederzeit auf die Frage nach einem zukünftigen Leben geführt hat, in welchem man eine Lösung für den Zwiespalt suchte, der das Gemüt des betrachtenden sonst zu erdrücken drohte, so scheint

bei Pindar dies Bedürfnis nicht eben grosz gewesen zu sein. Nirgends findet sich das Leben nach dem Tode als Trost für hier ausgestandenes Leid oder Unrecht hervorgehoben. Verfehlt ist es daher, wenn Bippart*) S. 77 auch bei Pindar die Idee der Unsterblichkeit der Seele aus dem Bedürfnis ableitet, für die augenscheinlichen Ungerechtigkeiten der Weltregierung eine Lösung zu finden. So wenig der Tod ein Schreckbild ist, so wenig ist die Unsterblichkeit ein nothwendiger Trost. Genügt dem Dichter für den traurigen Tod des Neoptolemos doch schon der Trost, es habe eben in jenem altehrwürdigen Haine zu Delphi ein Aeakide sein Grabheiligthum haben müssen, zu dem man wallfahrtete, Recht zu suchen. Nem. VII 44 **). Eine gewisse Sehnsucht nach Unsterblichkeit zeigt sich bei den Hinterbliebenen eines tüchtigen Mannes; es erfreut ihr Herz zu denken, dasz er die Ehre seiner Söhne erfährt. So Py. V 95 von den Vorfahren des Arkesilaos: *ἀκούοντί τοι χθονίᾳ φρενὶ σφὸν ὄλβον υἱῷ τε κοινὰν χάριν ἔνδικόν τ' Ἀρκεσίλα* ***). So Nem. IV 85: 'Kallikles, der Oheim des Timesarchos, höre meine lautrufende Zunge, der um den Acheron wohnt.' Sucht der edle eine Belohnung seiner Bestrebungen noch nach seinem Tode, so mag er sie in dem finden, was er hier zurückläszt, dasz er im Gesange nachlebt: Ol. XI 91—93. Py. I 92—100; dasz er seinem Geschlechte die Liebe der Menschen nachläszt, Py. XI 56: 'wenn einer die Spitze ergreift und ruhig besitzt und dabei den jähen Uebermut meidet: der wird zu guterletzt ein schöneres Todesdunkel finden, da er seinen theuern Kindern das trefflichste Gut, einen gesegneten Namen, geschenkt hat.' Ferner, dasz er seine Stadt ruhmvoll zurückläszt, Isthm. VI 26: 'Vergeltung ist für treffliche Thaten gesetzt. Denn wol wisse, wer in dieser Wolke den Hagel des Blutes vom Vaterlande abwehrt und Verderben in das Heer der Gegner trägt, dasz er dem Geschlechte seiner Mitbürger den grösten Ruhm erhöhet, er lebe oder sterbe.' Das also ist volle Belohnung des edlen. Nebenbei gehört dazu noch, dasz die Geburt eines Sohnes darum dem Vater so sehr mit Liebe den Sinn erwärmt, weil 'es dem sterbenden der gröste Abscheu ist, wenn sein Reichthum in die Hände eines fremden, theilnahmlosen Hüters kommt.' Ol. XI 88—90. Nach alle dem läszt sich mit Fug behaupten, dasz der Glaube an ein nachleben der Seele nach dem Tode bei Pindar auszer Zusammenhang mit einem Trostbedürfnisse seines Gemütes steht, wiewol er mit Vorliebe dabei verweilt. Es ist ein überlieferter Glaube,

*) Pindars Leben, Weltanschauung und Kunst. Jena 1848. **) Merkwürdig ist, dasz Euripides Andr. 1241 die Thetis selbst diesen Trost verschmähen läszt, obgleich er bei dem Schluszgedanken: *τῶν δ' ἀδοκήτων πόρον εὗρε θεός*, vielleicht gerade an unser Gedicht V. 31 gedacht hat: *πέσε δ' ἀδόκητον ἐν καὶ δοκέοντα*. ***) Die Stelle ist verderbt und verschieden behandelt. Doch bleibt der Gedanke sicher, dasz die Todten den Ruhm der Lebenden vernehmen.

von der reinen Gesinnung des Dichters durchdrungen und vielleicht vertieft.

Ueberliefert und ohne Andeutung von des Dichters subjectivem Glauben ist z. B. die Erwähnung des *Ταρτάρου πυθμήν*, dem wir mit unabwendbarer, uns unerforschlicher Nothwendigkeit zueilen fr. 185 Bgk I. 191 Bgk II. 223 Bckh, und die euphemistische Stelle, nach der Klytämnestra die Seele Agamemnons zu Acherons wohlbeschatteter Küste sendet: Py. XI 21. Wenig bezeichnend ferner ist für die Eigenthümlichkeit unseres Dichters die Stelle über Herakles Nem. I 69, wie Friede und Ruhe, der Besitz der jugendlichsten Göttin und die selige Gemeinschaft des Göttermahles ihn für die ausgestandenen Mühen belohnen. Es bleiben, um den subjectiven Glauben des Dichters zu beurteilen, nur die Threnen, deren Fragmente ausschlieszlich von dem Leben nach dem Tode handeln, und die berühmte Stelle des zweiten olympischen Liedes. Jede dieser Stellen behandelt den Gegenstand von einer besonderen Seite; aus ihnen ein System von Pindars Lehre über die letzten Dinge zu bilden ist daher nutzlos, da es doch nur Stückwerk geben kann; auch widerstrebt es dem Gefühl, die herlichsten Schilderungen um eines solchen Scheinsystems willen zu zerstückeln. Es sei mir also erlaubt die Stellen einzeln vorzuführen und einige Bemerkungen daran zu knüpfen.

Die zweite olympische Ode musz trotz der dagegen erhobenen Zweifel schon nach ihrem Eingange als Siegeslied betrachtet werden. Denn Pindar fragt zwar, welchen Gott, welchen Heros, welchen Mann er singen soll, aber nicht als ob er nicht wüste, welches überhaupt der Gegenstand des Liedes werden sollte. Er will einen Gott, einen Heros und einen Mann singen, und fragt nur, welche der gebotenen Gelegenheit am meisten geziemen. Die Gelegenheit ist aber der olympische Sieg Therons, darum antwortet sich Pindar: der Gott sei Zeus, denn sein ist Pisa; der Heros sei Herakles, denn er hat die olympischen Spiele gestiftet; der Mann Theron, denn er hat den Sieg erfochten, den ich zu besingen habe (*γεγωνητέον*). Es unterscheidet sich aber dieses Lied von den übrigen Epinikien durch einen Schwung und durch eine Fruchtbarkeit an Gedanken, darin sich der Dichter hier selbst übertrifft. Ohne Frage hat er sich überbieten wollen; er wollte zeigen, welche göttliche Kraft des tiefsten Gedankens und des edelsten Wortes dem '*Vogel des Zeus*' geworden sei, und die '*Raben*', die ihm nachschrieen, tiefer als jemals unter sich lassen. Darum rühmt er sich V. 91 ff. besonders des Reichthums, der Tiefe und Ursprünglichkeit seiner Gedanken. '*Viel rasche Pfeile trag' ich im Köcher, die den begreifenden reden, für die Menge aber des Deuters bedürfen. Weise ist, wen vieles die eigene Natur gelehrt*' usw. Und was der Dichter sich vorgesetzt, das hat seine reife Kraft, die Höhe seines Selbstbewustseins und der glückliche Augenblick vollzogen. Kein Wunder also, wenn wir über manche Punkte von der grösten Bedeutung in dieser Ode Aufschlusz finden; kein Wunder, wenn auch eine Darstellung des Todtenreiches hier erscheint, welche über die sonstige

Aufgabe der Epinikien hinausgeht. Sie lautet: '*der gestorbenen verruchter Sinn büszt eben hier* *); *was aber hier in diesem Reiche des Zeus gefrevelt worden, das richtet unter der Erde jemand und fällt seinen Spruch mit friedlichem Zwang. Die edlen nun suchen dort bei Tags und Nachts gleichmäszigem Sonnenschein ein müheloseres Leben; nicht furchen sie, wie sie in jenem Leben gepflegt, das Erdreich mit nerviger Hand, noch das Wasser des Meeres, sondern mit denen, welche die Götter geehrt und an Eidestreue ihre Freude gehabt, genieszen sie eine thränenlose Zeit. Die andern indessen drückt Pein, die anzusehen das Auge flieht. Die aber in dreimaligem verweilen hier und dort es über sich gewonnen haben ganz von Unrecht die Seele rein zu halten, die haben den Weg des Zeus zum Thurme des Kronos zurückgelegt, wo die Lüfte des Okeanos um die Inseln der seligen fächeln. Dort flammen die Blumen von Golde, die einen dem Boden an herlichen Bäumen entsprossen, andere nähret das Wasser. Davon flechten sie sich Gewinde um Hände und Häupter. So will es Rhadamanthys, der stets gegenwärtig an Vater Kronos Seite sitzt.*'

Die Hauptpunkte in dieser Schilderung sind: Strafe, die wechselsweise hier und dort für die dort und hier begangenen Vergehen gebüszt wird. Sodann im vollen Gegensatze zu Homer der ewige **) Sonnenschein und das freudenvolle Leben in den Sitzen der frommen; ferner die Gräszlichkeit der Strafen, die dreimalige Seelenwanderung (vgl. oben über Plut. de occ. viv.) und die Inseln der seligen, diese in Uebereinstimmung mit den Kyklikern; es sind dort unter andern Peleus, Kadmos und Achilleus; endlich die idyllische Beschäftigung der seligen.

---

*) Die Stelle ist schwierig und die Uebersetzungen und Erklärungen der Scholien, des Aretius, Schmid, Heyne, Gedike enthalten theils die offenbarsten Widersprüche theils reine Willkür. Darüber und über die erfolglosen Anstrengungen der neueren Erklärer spottet Hartung bitter, während er selbst einen höchst unglücklichen Emendationsversuch macht (φόνων τῶν st. θανόντων). Die oben gegebene Auffassung berührt er mit den Worten: '*wo hat man je von Sünden der gestorbenen gehört? Und wie wäre es möglich, dasz diese hier in der Oberwelt* (ἐνθάδε) *und noch dazu sogleich* (αὐτίκα) *bestraft werden? Scharfsinnige Gelehrte werden vielleicht auch für diesen Zweifel eine Antwort auszudenken vermögen. Mögen sie ihren Scharfsinn für sich behalten!*' Diese Antwort war aber schon 10 Jahre früher von Rauchenstein comm. Pind. partic. II Aroviae 1845 p. 13 höchst einfach und überzeugend gegeben worden. Von Sünden der gestorbenen spricht Pindar selbst gleich V. 68: '*doch wer es dreimal vermocht hat in dem verweilen beiderseits, dasz er die Seele vom Betruge frei erhielt*' usw. (Hartungs Uebers.). Dasz αὐτίκα dieser Erklärung entgegensteht ist wahr, aber was steht nicht erst den andern entgegen! Rauchensteins Emendation αὖτις ist sehr geistreich, schafft aber eine so kühne Prolepsis, wie sie sich sonst bei Pindar schwerlich findet. Ich erlaube mir αὐτόθ' vorzuschlagen. Die Auslegung des folgenden Satzes scheint mir durch Rauchenstein noch nicht ins klare gebracht worden zu sein. **) Zum mindesten der Oberwelt gleichgemessen (Rauchenstein).

Sind hier die Strafen der bösen so wenig wie die Beschäftigungen der noch in der Unterwelt weilenden frommen namhaft gemacht, so finden wir die letzteren ausführlich in dem zweiten Threnos (Htg) fr. 95 Bgk I. 106 Bgk II beschrieben: '*während unserer Nacht glänzt ihnen die Pracht der Sonne nach unten. Um ihre Stadt prangen rosenroth die Auen und über ihnen breiten sich schattige Lorbeerbäume, hangen goldene Früchte. Und die einen ergötzen sich mit Rossetummeln und Ringkampf, die andern mit Brettspiel, andere mit Harfen, und alles Ueberflusses Blume blüht bei ihnen. Und lieblicher Duft zieht über das Land, weil sie immer allerlei Weihrauch in weitstrahlender Flamme auf den Altären der Götter opfern.*'

Was also in jener Stelle den Inseln der seligen ihren köstlichen Reiz verlieh, sehen wir hier in eben so reichlichem Masze auch den Wohnsitzen der frommen in der Unterwelt gewährt; ein Beweis für die Unabhängigkeit dieser Vorstellungen von einem Systeme. Ihre Beschäftigungen sind die, welche ihnen auf der Erde ihre Muszestunden versüszt oder das thatenlustige Herz am höchsten vergnügt haben.

Aus der oben theilweise behandelten Stelle bei Plutarch de occ. viv. c. 7 ergänzt Hartung dieses Fragment; jedoch wird von dieser Ergänzung nur weniges zu berücksichtigen sein. Denn daraus, dasz Plutarch dort einige Verse dieses Bruchstücks in Prosa aufgelöst hat, folgt noch nicht dasz, was zwischen diesen Versen steht, auch schon bei Pindar dazwischen stand. Die Lorbeerbäume und Früchte läszt Plutarch dort aus und fährt statt dessen fort: *καὶ τοῖσιν ἀκάρπων μὲν ἀνθηρῶν καὶ σκυθίων δένδρων ἄνθεσι τεθηλὸς ἀναπέπταται πεδίον* — bis dahin offenbar mit den ausgelassenen Worten tautologisch und vielleicht aus dem Gedächtnis einem andern Gedichte entnommen — *καὶ ποταμοί τινες ἄκλυστοι καὶ λεῖοι διαρρέουσι, καὶ διατριβὰς ἔχουσιν ἐν μνήμαις καὶ λόγοις τῶν γεγονότων καὶ ὄντων, παραπέμποντες αὐτοὺς 'καὶ συνόντες* — möglich, dasz diese Worte nur lückenhaft und der pindarischen Sprache entfremdet sind, möglich aber auch, dasz sie vollständig sind und *αὐτοὺς* sich auf *λόγους* oder vielleicht *αὐτὰ* auf *γεγονότα καὶ ὄντα* bezieht; alsdann sind diese *λόγοι* rein aus des Platonikers Kopfe genommen — *ἡ δὲ τρίτη τῶν ἀνοσίως βεβιωκότων καὶ παρανόμων ὁδός ἐστιν εἰς ἔρεβός τι καὶ βάραθρον ὠθοῦσα τὰς ψυχάς* — wir haben oben gesehen, wie dieser dritte Weg zu verstehen ist, wenn er, wie wahrscheinlich, dem Dichter zugehört. Hier beginnt dann wieder ein Fragment, welches auch in der andern Stelle steht: *ἔνθεν τὸν ἄπειρον ἐρεύγονται σκότον βληχροὶ δνοφερᾶς νυκτὸς ποταμοί*, woraus sich schlieszen läszt, dasz auch jene wogenlosen und glattströmenden Flüsse im Bezirke der frommen pindarisch sind. Diese Flüsse und die dreimalige Seelenwanderung auch der gottlosen sind das einzige, was wir aus dieser Stelle mit Wahrscheinlichkeit gewinnen.

Etwas genaueres über die Seelenwanderung erfahren wir aus dem fünften Threnos (Htg) fr. 98 Bckh, Bgk I. 110 Bgk II. Danach

büszen die Seelen ihr παλαιὸν πένθος*), und *'wessen Busze Persephone als voll annimmt***), *dessen Seele gibt sie im neunten Jahre wieder ans Sonnenlicht herauf; aus ihnen erwachsen dann edle Könige und Männer rasch von Kraft und hochragend durch Weisheit, und weiterhin heiszen sie bei den Menschen heilige Heroen.'*

Ich sehe keine Möglichkeit anzunehmen, dasz ein solcher Glaube mit Seelenwanderung und durchaus unhomerischer Vorstellung von der Lebenskraft, welche den abgeschiedenen Seelen innewohne, zu Pindars Zeit in irgend einem Theile Griechenlands allgemein und feststehend gewesen sei. Vielmehr spricht Pindar selbst gelegentlich dagegen Py. IV 159, wo Pelias durch die μᾶνις χθονίων gezwungen zu sein vorgibt, nach dem goldenen Vliesz zu trachten; κέλεται γὰρ, fährt er fort, ἑὰν ψυχὰν κομίξαι Φρίξος. Muste Phrixos Seele erst durch irgend eine Handlung der überlebenden an ihren Ort geschafft werden, so wären jene Vorstellungen von dem Leben der guten und bösen, wenn man sie damit hätte verbinden wollen, ihres Lebensprincips beraubt gewesen. Auch würde Pindar schwerlich von allgemein geglaubten Dingen so genaue Belehrung gegeben haben, wie besonders in der zuletzt angezogenen Stelle. Entweder hat also Pindar in allen diesen Schilderungen dem allgemeinen Glauben widersprochen, oder es gab einen solchen nicht. Jenes ist gewis unmöglich; er würde seinen Ruhm und seine Kundschaft eingebüszt haben, wahrscheinlich auch der Strafe verfallen sein. Also war die homerische Vorstellung, deren Hauptzüge noch jeder in der Anschauung hatte, doch schon von allen Seiten durchbrochen. Ein solcher Durchbruch war ja schon zur Zeit der Kykliker geschehen, indem die Inseln der seligen erdacht wurden. Später sehen wir Plato auf mehr als eine Weise sich das Bild der Unterwelt in Uebereinstimmung mit seinen Ideen zurechtlegen. Dieses Recht stand gewis schon zu Pindars Zeiten einem jeden frei, der überhaupt etwas ansprechendes darüber zu sagen wuste. Nur daraus rechtfertigt es sich, wenn die Echtheit zweier andern pindarischer Fragmente nicht entschiedener angefochten wird***), welche noch viel weiter von der damals gewöhnlichen Anschauungsweise abweichen.

Nach der einen Plut. consol. c. 35 und theilweise vita Romuli c. 28 sagte Pindar περὶ ψυχῆς: ὀλβίᾳ δ' ἅπαντες αἴσᾳ λυσιπόνον [μετανίσσονται] τελευτάν. καὶ σῶμα μὲν πάντων ἕπεται θανάτῳ περισθενεῖ, ζῶον δ' ἔτι λείπεται αἰῶνος εἴδωλον· τὸ γάρ ἐστι μόνον ἐκ θεῶν· εὕδει δὲ πρασσόντων μελέων, ἀτὰρ εὑδόντεσσιν ἐν πολλοῖς ὀνείροις δείκνυσι τερπνῶν ἐφέρποισαν χαλεπῶν τε κρίσιν. Der Tod ist also nicht blos eine Erlösung von Mühsal, sondern zu sterben ist auch ein Glück, ein wahres, positives Glück, wie es durch ὄλβος bezeichnet wird. Es wird der eigentliche Mensch entbunden. Was haben wir aber unter jenem Schattenbild des Lebens zu verstehen? Keines-

---

*) Bemerkenswerth ist, dasz demnach Schuld und Leid identisch waren. **) Hartung übersetzt δέξεται *'erneuern will'*. Warum?
***) Nur das zweite wird von Dissen als verdächtig bezeichnet.

wegs, was man sonst die Seele nennt, denn von der würde Pindar sicher nicht gesagt haben, sie schlafe während die Glieder thätig seien. Was mit der Seele geschieht, erfahren wir aus dieser Stelle nicht, wenn sie nicht als bloszes Lebensprincip das Schicksal des Leibes theilt. Das Schattenbild des Lebens *) zeigt aber dem schlafenden Menschen häufig im Traume, was ihm freundliches und herbes bevorsteht; es umfaszt also, was man heutzutage wol die Nachtseite der menschlichen Natur nennt, alle geheimnisvollen Kräfte, durch welche die Menschenseele in einem unmittelbaren Zusammenhange mit Gottheit und Natur zu stehen scheint. Dies Schattenbild ist ferner die Hauptsache am Menschen; verborgen wie es dem wachenden Menschen ist, flüchtig wie es ihm erscheint, zeigt sich's im Tode gerade als das bewuste und beständige; es stammt allein von den Göttern, alles andere am Menschen hat einen niedrigen oder zufälligen Ursprung. Von dieser Seite hat es Aehnlichkeit mit dem, was Schiller in '*das Ideal und das Leben*' die Gestalt nennt; es drückt von einer gewissen Seite das aus, was wir im Gegensatz gegen die Seele als Geist bezeichnen. Auch ein eigenthümlicher, von anderen Aeuszerungen des Dichters abweichender Begriff von göttlicher Schöpfung liegt in dieser Stelle; sie schaffen nur das höchste, geistigste; das übrige zu schaffen ist unter ihrer Würde. An das Lokal der Unterwelt ist hier mit keinem Worte gedacht.

In der andern Stelle wird dies Lokal sogar geradezu ausgeschlossen. Sie lautet: *ψυχαὶ δ' ἀσεβέων ὑπουράνιοι γαίᾳ πωτῶνται ἐν ἄλγεσι φονίοις ὑπὸ ζευγλαῖς ἀφύκτοις κακῶν· εὐσεβέων δ' ἐπουράνιοι νάοισαι μολπαῖς μάκαρα μέγαν ἀείδοντ' ἐν ὕμνοις.* Kaum kann der Leser seinen Augen trauen. Die gottlosen weilen an der Erde, die frommen im Himmel; jene fliegen unruhig und entsetzt über die Erde, von Todesschmerz gepeinigt, von unentfliehbaren Geiszeln gehetzt, und zwar nicht von körperlichen, sondern das böse ist das wehthuende an ihnen (*ζεῦγλαι κακῶν*); diese wandeln auf dem Himmelsgewölbe dahin und singen in Hymnen den groszen seligen. So entschieden tritt sonst nirgends bei Pindar die monotheistische Vorstellung auf. Die Seelen der frommen sind nichts anderes als christliche Engel, und entsprechen auch die gottlosen nicht dem christlichen Bilde von den verdammten, so sind sie doch identisch mit den Gespenstern unseres Volksglaubens und abweichend von der Darstellung bei Hesiodos. Wenn demnach Thiersch meint, es rechtfertige sich durch Sprache und Inhalt, dasz Stephanus das Bruchstück unter die pindarischen aufgenommen habe, so ist das in Bezug auf den Inhalt doch sehr zweifelhaft. Nun stehen die Verse als Stelle eines melischen Dichters bei Clemens Al. Strom. IV p. 640 Potter. Pindars Namen nennt Theodoret. graec. affect. cur. VIII p. 599 C, wo er die zweite Hälfte citiert. Auch Clemens meint ohne Zweifel sowol hier als V p. 708 den Pindar,

---

*) *αἰῶνος*. Sollte damit nicht schon das ewige an Menschen bezeichnet werden?

den er V p. 726 μελικός zubenennt. Einen Irthum oder Betrug anzunehmen, finde ich nirgends einen Anhalt. So lange demnach Pindars Autorschaft im ganzen unangefochten bleibt, wird man unter ζεῦγλαι κακῶν nur überhaupt die Geiszeln des Wehs und unter dem μάκαρ μέγας den Zeus *) verstehen und für das übrige die Erklärung darin suchen müssen, dasz gerade auf diesem Gebiete dem Dichter keine Grenze gesetzt war. Denn in den Vorstellungen vom Leben nach dem Tode war der Phantasie vieles erlaubt; sie hatte eine grosze Auswahl überlieferter Umrisse und durfte sie mit Freiheit ausmalen. Offenbar spielen bei Pindar die Einflüsse der Philosophie und fremder Religionssysteme hinein, und er hat dieses Feld der freien Subjectivität wol benutzt, um seine Anschauung zu bewundernswürdiger Höhe und Reinheit zu entwickeln.

Thorn 1858. *Boethke.*

17.

C. A. Friedländer, Dr: scholae hebraicae minores. Fasciculus I. Berolini (Springer) 1857. 8.

Welches ist Inhalt und Zweck dieses in lateinischer Sprache abgefaszten Büchleins, oder — da uns der Verf. laut der Titelbemerkung 'Fasciculus I' noch mit einem oder gar mehreren andern Fascikeln bedroht — welches ist Inhalt und Zweck dieser ersten Abtheilung der Scholae hebr. minores? Herr Friedländer hat es nicht für nöthig erachtet, uns hierüber auch nur den entferntesten Aufschlusz zu geben. Denn weder der Titel seiner Schrift, welcher etwa so viel dürfte besagen sollen als: 'Uebungen erster Stufe im Hebräischen', enthält bei seiner weitumfassenden Allgemeinheit irgend eine Andeutung in Betreff dieses Punktes, noch erklärt sich darüber die trotz ihrer wenigen Zeilen von groben lateinischen Sprachschnitzern verunzierte praefatio mit irgend einem Worte. Wir sehen uns mithin in die Nothwendigkeit versetzt, die Antwort auf unsere Frage aus den Scholae uns selbst herauszulesen. — Der Herr Verfasser gibt uns in vorliegendem Heftchen, was zunächst den Inhalt betrifft, wesentlich dreierlei, nemlich auf 68 Seiten (p. 4—72) in 56 Abschnitten erstens: eine ausführliche Zusammenstellung von Wörtern der hebräischen Sprache mit ihrer lateinischen Bedeutung; — jedoch zweitens: dieselbe hier und da untermischt mit beliebig ausgewählten verbalen, nominalen und die Partikel betreffenden Abwandlungsformen. Endlich bringen uns die Scholae unter dem Titel: Elementa grammaticae auf 13 Seiten (p. 73—85) einzelne Notizen über die Anfangsgründe der hebräischen Grammatik, im besonderen über die literae consonantes,

---

*) Nach der Analogie der μεγάλη μήτηρ, welcher Pindar einen Altar vor seinem Hause errichtet hatte.

die puncta seu (!!!) vocales, über das Schwa, über das Verbum und eine Tabelle über die pronomina personalia. — Auszerdem aber kann der Zweck dieser ganzen Zusammenstellung, wie wir theils aus dem so eben vorgeführten Inhalt, theils aus dem 'Scholae' des Titels ersehen, augenscheinlich kein anderer sein sollen, als um durch auswendiglernenlassen des hier gebotenen dem ersten Bedürfnis des Anfängers im Hebräischen zu genügen. Hiernach aber werden sich die Scholae dieses ersten Fascikels nach Inhalt und Zweck charakterisieren lassen als: ein Vocabularium der hebräischen Sprache, verbunden mit einer beliebigen Auswahl einzelner grammatischer Abwandlungsformen und mit einem Anhange von einzelnen Bemerkungen aus der Elementarlehre; — dies alles jedoch (zum auswendiglernen) für die ersten Bedürfnisse der Anfänger.

Also zunächst das Vocabularium nach seiner Bestimmung für die ersten Bedürfnisse der Anfänger! Bei Betrachtung dieser Partie der Scholae drängt sich uns vor allen Dingen die wohlberechtigte Frage auf, ob — während bei Erlernung der klassischen oder der modernen Sprachen die Nothwendigkeit und Nützlichkeit derartiger besonderer Hülfsbücher sich hinlänglich bewährt hat — eine gleiche Nothwendigkeit bei der hebräischen Sprache sich herausstelle. Wir glauben nicht. Aus dem einfachen Grunde, weil — wenn bei dem Beginn der klassischen Sprachen sogar schon die ersten und dringendsten Bedürfnisse eine verhältnismäszig reiche copia vocabulorum verlangen — verlangen wegen der auszerordentlichen Fülle des Wortschatzes genannter Sprachen — ein solcher Beweggrund bei Erlernung des Hebräischen durchaus nicht obwaltet, indem theils der Wortschatz dieser Sprache, so weit er in den wenigen heiligen Urkunden des A. T. uns vorliegt, ein verhältnismäszig auszerordentlich geringer ist, theils die Forderungen sogar des ersten Bedürfnisses noch dadurch sich wesentlich verengen, dasz nicht etwa blos der Schule, sondern sogar auch der Universität blos die Aufgabe gestellt ist, ihren jungen Theologen nur einen kleinen Bruchtheil der schon an sich so wenig umfangreichen hebräischen Bibel zugänglich zu machen. Daher wird wenigstens der einsichtsvolle, jedenfalls aber der auf diesem Unterrichtsgebiete selbständige Lehrer eine wesentliche Hemmung in dem Mangel hebräischer Vocabularien wol kaum jemals verspürt haben. Um so weniger, da — bei der wol in jeder Schule angeordneten Benutzung irgend eines auf den Anfang berechneten Lehrbuchs mit Lexicon (Gesenius, Maurer, Mezger u. a.) — für den bewanderten Lehrer nichts leichter sein kann, als aus dem betreffenden Wörterbuch die üblichsten und zur Erleichterung der ersten Lectüre nöthigsten Wörter auszuziehen, um sie den Schüler in kleinen regelmäszigen Pensen allmählich sich aneignen zu lassen. Inzwischen wenn auch eine dringende Veranlassung zur Einführung hebräischer Vocabularien nach unserer Meinung nicht vorhanden ist: so wollen wir gleichwol nicht in Abrede stellen, dasz dergleichen Bücher, wenn zu nichts anderem, so doch wenigstens dazu dienen können, dem Lehrer einige Minuten

Zeit zu gewinnen, indem sie ihm die allstündliche Angabe der zu lernenden Vocabeln ersparen. Und insofern mögen sie immerhin geschrieben und dankbar hingenommen werden. Allein wenn demnach hebräische Vocabularien, welche dem ersten Bedürfnis der lernenden entgegenzukommen bestimmt sind, schon an und für sich — selbst vom paedagogischen Standpunkte aus — nur geringen Nutzen zu stiften vermögen: so werden sie sogar diesen mäszigen Gewinn augenscheinlich nur dann abwerfen, wenn sie sachgemäsz und verständig, d. h. den in der Aufgabe selbst bedingten Gesichtspunkten und Anforderungen entsprechend gearbeitet sind. Nun aber wird die Zweckmäszigkeit der Bearbeitung eines hebräischen Vocabulars ohne Zweifel in folgenden drei Punkten beruhen, nemlich erstens in der angemessenen Umgrenzung des Umfangs oder der Auswahl des vorzuführenden Stoffes, sodann in einer wohldurchdachten und kundigen Anordnung dieses Stoffes, endlich drittens in einer gewissenhaften Ausführung des ganzen. Mithin dürfte einem Vocabularium der hebräischen Sprache für Anfänger das Lob einer sachgemäszen Arbeit nur dann zu ertheilen sein, wenn es in einer nach den genannten drei Rücksichten das Bedürfnis der Anfänger befriedigenden Weise abgefaszt ist. Wolle nun der geneigte Leser aus nachfolgendem Referate selbst urteilen, ob er den Scholae minores dieses Zeugnis zu gewähren im Stande sei oder nicht!

Fassen wir zunächst die Erfordernisse eines Vocabulars nach seinem Umfange oder in Rücksicht auf die Auswahl des Stoffes ins Auge, den dasselbe zu bieten habe! — Die erste und wichtigste Anforderung beziehentlich der Auswahl der Wörter wird, wenn schon an eine jede beliebige Schrift der Art — so noch viel mehr an ein Vocabularium für Anfänger, die sein, dasz es nur solche Wörter und Bedeutungen zulasse, welche sich als notorische Bestandtheile des hebräischen Sprachschatzes ausweisen, mit andern Worten, es wird alle selbst fabricierten Wörter und Bedeutungen unerbittlich auszuschlieszen haben. Herr Friedländer ist, wir müssen es einräumen, auf diesem Gebiete der productiven Lexicographie in beiderlei Beziehung nicht ohne verheiszungsvolle Anlage. Derselbe spendet uns, so weit Ref. sich erinnert, an ganz neuen und selbsterfundenen Wörtern das immerhin schon recht hübsche runde Sümmchen von folgenden zehn aus allen Wortklassen. An Verbis: in der Notiz 'סָכַן vel שְׁכַן habitavit' p. 12 (c. VII) Nr 2: das Verbum סָכַן wohnen; desgleichen an neuen Hauptwörtern: שִׂיב canities p. 56, 32. צֹר culter p. 59, 12, יַעַן consilium p. 60, 17; an neugebackenen Eigenschaftswörtern: עָקֹם curvus p. 11, 11 (wenn der Verf. Chaldäisch verstünde, vielleicht Reminiscenz an das Chald. עקום und עקים), עָב, עָבֶה, עָבִים densus 11, 26 (dasz auch Gesenius das Hauptwort עָבִים Jerem. 4, 29 gerade durch densa [silvae caliginosae] = [finsteres] Dickicht [des Waldes] übersetzen muste!), אַבִּיר, אֲבִירָה fortis 38, 18 (das Wort kommt blos als ein fast in dem Sinne eines nomen proprium gebrauchter Name für Gott in der Verbindung mit ישראל oder יעקב vor, wäh-

rend das wirkliche adj. von dieser Wurzel אַבִּיר heiszt), נָבֵל deciduus p. 37, 10 und לַח, לַחִים recens p. 55, 19 (statt לַח); endlich an neuen Partikeln das Wort אַיִן mit der Uebersetzung quo, quorsum p. 63, 10 (sofern nemlich dies Wort a. a. O. mit אָן und אָנָּה [dag. f. !!!] in einer Weise identificiert wird, als ob es nicht blos an und für sich allein eine ganz gleiche Bedeutung mit ihnen habe, sondern auch im Gebrauch beliebig mit ihnen wechseln könnte), und zweimal das Wort אֵי p. 12, 12 und p. 63, 6. Eine nicht minder respectable Ausbeute gewähren die (übrigens meist aus Misverständnis oder flüchtigem lesen der betreffenden Artikel in Ges. latein. Ausgabe seines Wörterbuchs geflossenen) neuen Bedeutungen. Aus dieser Rubrik vgl. an neufabricierten verbalen Bedeutungen: בָּגַד abscondidit p. 8, 7 statt täuschen, פָּקַד exploravit p. 13, 10 statt mustern, שָׁקַט liberavit p. 14, 50 statt ruhen, עָנָה oppressit p. 17, 12 statt bedrückt werden (da bekanntlich nur das Piel 'bedrücken' heiszt), רָחַק מִן removit, condonavit p. 71, 19 statt fern sein, sich entfernen; an neuerfundenen nominalen Bedeutungen vgl. כַּעַשׂ und כַּעַס indignatio p. 34, 10 statt Bekümmernis, שַׁחַת (von שָׁחַת) putredo p. 35, 35 anstatt (von שׁוּחַ) Grube; an improvisierten Adjectivis: שָׂבֵעַ siliens (etwa Druckfehler für sitiens?) p. 37, 13 statt gesättigt, רָוֶה ebrius p. 38, 17 statt irriguus, רֵישׁ, רִישׁ (mit willkürlicher Weglassung des eben so häufigen oder vielmehr seltenen רֵאשׁ) pauper p. 56, 32 statt Armut und מָגֵן tegens, clypeus p. 37, 9 statt der alleinigen Bedeutung clypeus (da das Wort in der Bedeutung tegens niemals, sogar nicht einmal als Particip von גָּנַן vorkommt); endlich vgl. an neuen Partikelbedeutungen: אַךְ profecto, etiam p. 63, 11 mit dem neugemachten Sinne: etiam. Allein unter das Rubrum der neuerfundenen Bedeutungen gehören in gewissem Sinne auch solche blos imaginäre, d. h. nur in abstracto vorhandene Uebersetzungen, welche, indem sie thatsächlich nicht vorkommen, sondern meistens blos präsumptive Grundbedeutungen darstellen, von den Lexicographen nur angeführt werden, um die wirklichen Bedeutungen daraus abzuleiten und zu erklären. Derartige, den betreffenden Wörtern nicht wirklich beiwohnende, sondern nur gedachte Uebersetzungen werden in Vocabularien für Anfänger entweder am besten ganz wegbleiben, oder falls sie nicht die heilloseste Verwirrung in den Köpfen derselben anrichten sollen, doch wenigstens überall nach ihrer wahren Geltung als fingierte Bedeutungen kenntlich gemacht werden müssen. Wir zählen hierher, um nur einiges der Art anzuführen, das Verbum סָפַר insculpsit p. 13, 5 statt schreiben, zählen usw., סוּף auferre p. 27, 31 statt zu Ende sein, חָרַף corripuit p. 41, 16 statt schmähen, עוּף ala (?) p. 59, 10 u. a. m. — Eine zweite, den Umfang und die Auswahl betreffende fundamentale Forderung an ein Vocabularium für Anfänger beruht darin, dasz es sich nur auf die allergewöhnlichsten Wörter und deren häufigste Bedeutung, d. h. auf diejenigen beschränke, welche in jedem beliebigen Bibeltexte immer von neuem wiederkehren, also dasz es mit andern Worten nicht nur allen seltenen, sondern namentlich allen denjenigen

Ausdrücken den Zutritt versage, welche wol gar nur ein- oder zweimal im A. T. vorkommen. Natürlich, da es nicht sowol als ein den Bedürfnissen des Anfängers erwiesener Dienst, sondern vielmehr nur als eine nutzlose Quälerei betrachtet werden kann, wenn man ihm Wörter auswendig zu lernen zumutet, welche ihm voraussichtlich in seinem ganzen Leben nicht wieder begegnen werden. Allein auch gegen diesen einfachen Kanon verstöszt Hr F. in unverantwortlichster Weise. Denn die meisten seiner 56 Abschnitte bringen uns — der blos nur seltenen Ausdrücke gar nicht zu gedenken — in der That wenigstens ein oder zwei, mehrere sogar bis sechs Wörter, welche wir blos ein- oder zweimal im A. T. antreffen. Uebrigens sicherlich kein besonders günstiges Zeichen für die Belesenheit unseres Lexicographen; ein Zeichen vielmehr, welches den Verdacht erweckt, als ob er selbst die Bekanntschaft jener Wörter gerade erst in dem Augenblick gemacht habe als er Ges. hebr.-latein. Wörterbuch zur Hand nahm, um sein Buch daraus zu fabricieren, und er daher natürlich von dem eigentlichen Stande ihrer Häufigkeit oder Seltenheit keine Ahnung haben konnte. Ja, dieser Verdacht steigert sich fast zur Gewisheit, wenn wir unter den von Hrn F. beigebrachten zahllosen Wörtern der Art blos ein einziges mit dem unter solchen Umständen wahrhaft lächerlichen Zusatz (*ἅπαξ !!! λεγόμενον*) p. 60, 15 angeführt finden. Ein kleines, übrigens bei weitem nicht vollständiges Verzeichnis derartiger Wörter ist folgendes: אֹשֶׁר Glück p. 21, 6, אֲהַב, זְעַק, statt des sonst gewöhnlichen, aber bei Hrn F. fehlenden זְעָקָה, יַחַד (unsicher), לַהַט, מִיחַץ, alle fünf auf p. 34, 1. 6. 7. 12. 16, כְּאֶה (nach Existenz und Bedeutung unsicher) und בָּקִיר (statt בָּהִיר), beide auf p. 38, 16. 20, מִבְחוֹר, מִכְתּוֹר, מִשְׁקוֹל, מִבְנֶה, מִדְחֶה, מִשְׁגֶּה, alle sechs wieder in c. XXIX auf p. 39 f. Nr 1, 5, 6, 14, 15, 19; מִצְלִיל Groszthat p. 41, 1 (blos einmal, unsicher), חֲלוּשָׁה p. 47, 16, מִשְׁקֶלֶת p. 49, 56, לֹעַ Schlund p. 51, 14, שֹׁרֶר Nabel p. 52, 38, סָךְ Volksmenge p. 53, 5, גָּד Glück, זָג Schale der Weinbeere, צָר Stein, שׁוּר Mauer, הֵד Jubel, alle fünf auf p. 54, 12. 15. 19. 13. 3; לֵחַ Frische, שִׂיחַ nachdenken, שֵׂךְ Dornen, alle drei auf p. 55, 13. 19. 27. Ferner gehören hierher יַהֲלֹם, יַחְמוּר, יַלְקוּט p. 59, 2. 3. 4, תַּגְמוּל Wohlthat, תִּדְהָר Name eines Baumes, תִּכְלָה Vollendung, תַּבְלִית Vernichtung p. 60, 2. 3. 4 und 61, 13; endlich die meisten Wörter aus dem Kap. der Edelsteine p. 69 f. — Auszerdem fallen unter den Gesichtspunkt der unterschiedslosen Aufnahme irgendwelcher seltener und seltensten Ausdrücke diejenigen Wörter mit mehreren Bedeutungen, bei welchen unser Autor gerade die seltenste Bedeutung — in der Regel, weil Ges. sie unglücklicherweise zuerst anführt, oder weil sie Hrn F. vielleicht am besten gefiel — beibringt. Hierzu vgl. u. a. פָּנָה vertit p. 17, 15, welches Verbum diese Bedeutung blos in der wahrscheinlich anders zu fassenden Phrase פָּנָה עֹרֶף hat, sonst aber 'sich wenden' heiszt; ferner סָמַךְ imposuit p. 13, 4 statt des gewöhnlichen 'stützen'; נִכַּר und הִכִּיר in Piel und Hifil: contemplatus est p. 32, 20 statt der üblichen Bedeutungen: erkennen, anerkennen, resp. verkennen; הִשִּׂיג

admovit p. 33, 31 statt des hergebrachten Sinnes: erreichen; פָּרַשׂ fregit p. 41, 13 statt der eigentlichen Bedeutung: ausbreiten (zumal das Wort ursprünglich dieselbe Wurzel als das p. 13, 12 angeführte פָּרַץ mit bloszer Lautmilderung des צ ist); ferner גַּב in der blos einmal vorkommenden speciellen Bedeutung supercilium p. 51, 7 statt der allgemeinen: Rücken, Buckel u. dgl.; אִלּוּלֵי si non, nisi p. 63, 3 statt der Hauptbedeutung: vielleicht, u. a. — Endlich wird es dem in einem Vocabular dargebotenen Material als eine dritte Unstatthaftigkeit anzurechnen sein, wenn es eine Anzahl von Wörtern zweimal, zuweilen sogar noch öfter enthält. Aber auch diese Sorte von Ungehörigkeiten ist in unseren Scholae ganz auszerordentlich reichhaltig vertreten, und wir wollen nicht hoffen, dasz der Verf. sie mit dem Einwande werde entschuldigen wollen, dasz derartige Wiederholungen dem bessern auswendigbehalten des bereits gelernten Vorschub leisten könnten. Denn eine solche Beschönigung würde nur eine arge Begriffsverwirrung bekunden, indem die Befestigung des gelernten nicht sowol Sache eines Buches, als vielmehr nur der Ausdauer und Geduld des fleiszig repetierenden Lehrers sein kann. Man vergleiche an doppelt aufgezählten Verbis u. a.: אָמַר, אָבַד, אָכַל, אָסַף p. 8, 1 ff. und p. 17, 1 ff.; זָבַח p. 8, 14 und p. 43, 12; זָעַק p. 8, 16 und p. 41, 24; פָּחַד p. 13, 7 und p. 41, 15; צָלַח (!) p. 13, 17 und צָלַח p. 43, 6; שָׂמַח p. 14, 34 und p. 43, 5; שָׁבַח p. 14, 39 und p. 43, 8; שָׁלַח p. 14, 41 und p. 43, 2; שׂוּם p. 27, 1 und שִׂים p. 31, 9; גָּדַר p. 32, 10 und p. 37, 30; an doppelten Nominibus vergleiche man: מִשְׁפָּחָה p. 5 und p. 49, 47; אָב p. 5, 1 und p. 24, 1; נַעַר p. 5, 11 und p. 34, 20; אִשָּׁה p. 5, 10 und p. 26, 18; בַּעַל p. 6, 33 und p. 34, 2; גְּבוּל p. 6, 37 und p. 62, 10; ferner יַיִן p. 7, 4 und p. 55, 24; חֹשֶׁךְ (!) p. 7, 9 und p. 21, 18; אוֹר p. 7, 10 und p. 58 (XLIV) 2; מָאוֹר p. 7, 11 und p. 45, 22; בֹּקֶר p. 7, 14 und p. 21, 8; שֶׁמֶשׁ p. 7, 19, p. 8, 23 und p. 15, 17; אֶבֶן p. 9, 1 und p. 25, 1; אֱלֹהַּ p. 9, 2 und p. 29, 7; חָלָב p. 9, 6 und p. 18, 4; כֶּסֶף p. 10, 9 und p. 69 (LIII) 2; שֶׁמֶן p. 10, 24 und p. 67 (LI) 1; בֶּטֶן p. 15, 2 und p. 52, 21; עֵגֶל p. 19, 13 und p. 29, 9; כֹּהֵן p. 21, 7 und p. 52, 27; קֹדֶשׁ p. 22, 23 und p. 65, 6; גּוּר, גִּיר, גֹּר p. 29, 13 und p. 58 (XLIV) 3; שַׁחַל p. 29, 16 und p. 35, 32; עוֹף p. 30, 24 und p. 59, 10; דֹּב p. 30, 34 und p. 58 (XLIII) 2; דָּג p. 30, 35 und p. 53 (XL) 1; זֶבַח p. 33, 3 u. p. 70, 3; מַלְמֵד und מַלְמָד p. 42, 7 und p. 44, 3; מֶלְקָח p. 44, 6 und p. 67, 1; שֵׁשׁ p. 55, 28 und p. 69, 5; יַהֲלֹם p. 59, 2 und p. 69 (LIV) 7; עַמּוּד p. 62, 17 und p. 65, 20; endlich vergleiche an Partikeln das selbsterfundene אִי p. 12, 12 und p. 63, 6. Sogar dreimal findet sich z. B. נֵדֶר oder נֶדֶר p. 15, 11, p. 18, 8 und p. 70, 6 usw.

Nächst der sachgemäszen Umgrenzung des in ein hebr. Vocabular für Anfänger gehörigen Materials ist, wie wir sahen, ein weiteres wichtiges Erfordernis die richtige A n o r d n u n g dieses Stoffes. — Nach der Meinung des Referenten musz als die, weil allein wissenschaftlich begründete, so zugleich auch für Anfänger ausschlieszlich zulässige Anordnung betrachtet werden diejenige nach den verschiedenen Wur-

zelklassen, den starken (קָטַל), schwachen (יָלַד, קוּם, גָּלָה) und Verdoppelungsstämmen (סָבַב), so wie innerhalb der einer jeden dieser Stammklassen angehörigen einzelnen Wurzeln nach den verschiedenen Wortarten oder Redetheilen, dem Verbum, Nomen und der Partikel. Genauer also würde nach diesem Princip ein hebr. Vocabular erstlich in drei Hauptabschnitte zu zerfällen sein, deren der erste die innerhalb der starken, der zweite die innerhalb der schwachen, endlich der dritte Abschnitt die innerhalb der Verdoppelungsstämme vorfindlichen Wortbildungen zu umfassen hätte. Sodann würden zunächst in dem für die starken Wurzeln bestimmten Abschnitte einerseits die wichtigsten, d. h. häufigsten Wurzeln dieser Art, am zweckmäszigsten alphabetisch, aufzuführen, demnächst aber anderseits von jeder der beizubringenden Wurzeln — das Verbum, die bekanntesten Nomina und die gewöhnlichsten Partikeln, gleichfalls am besten alphabetisch, darzulegen gewesen sein. Ebenso hinsichtlich der beiden andern Stammklassen. Die aber nach ihrem wurzelmäszigen Ursprunge schlechthin unsicheren, aber gleichwol häufigen Wörter wären etwa in einem Anhange nachzutragen. Eine solche Vertheilung des fraglichen Materials bietet, abgesehen von ihrer wissenschaftlichen Nothwendigkeit, auszerdem einen doppelten Vortheil dar, einmal den rein theoretischen, dasz dem Anfänger sofort und von vornherein ein Einblick in den eben so groszartigen als einfachen und durchsichtigen Zusammenhang aller semitischen, insonderheit der hebr. Wortbildung eröffnet wird, das andere Mal den mehr paedagogisch-praktischen, dasz der Schüler im Grunde nur eine verhältnismäszig geringe Anzahl von Wurzeln auswendig zu lernen hat, indem alle einem und demselben Stamme angehörigen Wörter, als sämtlich aus einer und derselben wurzelhaften Grundbedeutung hervorgehend, zu allermeist nur verschiedene Wendungen dieser Gesamtwurzel ausdrücken. — Allein von einer solchen oder auch nur ähnlichen sprachlichen Anschauung hat unser Lexicograph so wenig irgend die leiseste Ahnung, dasz sein Buch in dieser Beziehung vielmehr als eine wahre rudis indigestaque moles erscheint. Davon legt sogleich schon die Disponierung des von Hrn F. ausgewählten Stoffes unter allgemeine Gesichtspunkte oder die Kapiteleintheilung den schlagendsten Beweis ab. Hierbei wollen wir es dem Verfasser als für das ganze seiner Arbeit von geringem Belang zunächst nicht weiter anrechnen, dasz er über den Begriff der Partikel völlig im Dunkel zu sein scheint; also es namentlich nicht weiter urgieren, dasz er z. B. den logischen Zusammenhang einerseits zwischen dem Begriff der particula p. 12 (c. VI mit Wörtern wie יֵשׁ, אֵין, לֹא usw.) und andererseits zwischen dem der praepositio p. 19 (c. XII בְּ, לְ usw.) und conjunctio (אֲבָל, אוֹ usw.) nicht kennt; wenn er, wie wir aus seiner Kapiteleintheilung ersehen, alle drei Begriffe als coordinierte betrachtet, während doch in Wahrheit der Begriff der particula den Gattungsbegriff, derjenige der praepositio und der conjunctio aber nur zwei species davon darstellen, dagegen die Wörter, welche Hr F. unter dem Namen particula zusammenfaszt, die dritte species der Adverbia

bilden. Desgleichen wollen wir darüber hinwegsehen, dasz er in seiner doch sonst so viel unnützes enthaltenden Schrift kein Plätzchen für die Interjectionen hat finden können, deren einige, wie נָא, לְכָה, viel zu oft im A. T. vorkommen, um nicht auch schon dem Anfänger mehrfach aufzustoszen. Dagegen verdient seine Anordnung, so weit sie zunächst die Kapiteleintheilung betrifft, eine um so ernstere Rüge beziehentlich der Verba und Nomina. Im besondern ist bei der Kapitelbildung hinsichtlich der Verba vor allen Dingen zu misbilligen, dasz — obschon der Verfasser im übrigen an das zum Theil auch sonst übliche Princip der Eintheilung nach starken, schwachen und Verdoppelungsstämmen sich anschlieszen zu wollen deutlich merken läszt — er gleichwol diese Kategorien nicht scharf auseinander zu halten weisz. Dies beweist sogleich schon der Umstand, dasz er das für die starken nicht gutturalischen Stämme bestimmte Kap. III p. 8 mit einer Anzahl von sechs schwachen Verbis Pe Alef wie אָסַף, אָכַל, אָבַד, אָמַר usw. beginnt. Dasselbe bestätigt sich noch deutlicher darin, dasz er das den schwachen Verben Lamed He (richtiger Lamed Jod) gewidmete Kap. X p. 17 gleichfalls mit verschiedenen (im übrigen starken Verbis) Pe Alef anfängt, und unsere Ueberraschung wächst, wenn wir uns aus Kap. III her erinnern, dasz die meisten dieser Verba (אָסַף, אָכַל, אָבַד, אָמַר) uns bereits dort zum besten gegeben worden. Ferner ist zu tadeln dasz, obgleich der Verf. für die starken gutturalen Verba eigene Kapitel ansetzt, c. XXVIII p. 38 f., XXX p. 40 f. und XXXIII p. 43, er gleichwol auch schon innerhalb der für die starken nichtgutturalischen Stämme reservierten Kapitel III und VII eine Menge gutturalischer Verba aufführt; so in c. III זָבַח und זָעַק p. 8, 14. 16, מָשַׁח p. 9, 29; in c. VII סָלַח p. 12, 3, צָלַח, פָּתַח, פָּקַח, פָּעַל, פָּחַד (!), alle fünf auf Seite 13, 7. 9. 11. 14. 17; שָׁבַח, שָׁמַח, שָׁקַח, רָחַק, שָׁלַח, alle fünf auf p. 14, 29, 32, 34, 39, 41, die Stämme mit ר an erster oder zweiter Stelle wie רָפַד, רָכַב usw. nicht einmal mitgerechnet. Ein Verfahren, das uns abermals umsomehr in Verwunderung setzt, als wir fast alle diese Worte noch einmal unter den gutturalischen Wurzeln zu lesen bekommen (c. XXVIII, XXX und XXXIII). Endlich zeugt es von dem gänzlichen Mangel auch nur der geringsten Einsicht in das lautliche Verhältnis der starken und schwachen, sowie der Verdoppelungsstämme zu einander, wenn die betreffenden Kapitel in folgender Reihenfolge geordnet werden: cc. III und VII p. 8 und p. 12 f. starke Stämme, c. X p. 17 f. schwache Stämme Lamed He, c. XV p. 22 schwache Stämme Lamed Alef, c. XVI p. 22 ff. schwache Stämme Pe Jod, c. XIX p. 26 ff. schwache Stämme Ain Waw, c. XXII p. 31 dgl. Ain Jod, c. XXIII p. 31 ff. schwache Stämme Pe Nun, c. XXVI p. 35 ff. Verdoppelungsstämme, endlich c. XXVIII p. 38 f., XXX p. 40 f. und XXXIII p. 43 starke gutturalische Stämme. Also werden nach dieser Reihenfolge zunächst die starken Stämme mit ihren beiden Unterabtheilungen, den starken nichtgutturalischen und gutturalischen Stämmen dergestalt auseinander gerissen, dasz die erste Unterabtheilung zu Anfang (cc. III und VII), die andere fast erst am Ende des Voca-

bulars (c. XXVIII, c. XXX und c. XXXIII) erscheint, während vielmehr sogleich schon die nach den starken nicht gutturalischen Stämmen zunächst aufzustellen gewesenen verbalen Kapitel (also nach dem Willen des Verf. c. X, XV und XVI) mit den starken gutturalischen Wurzeln hätten gefüllt werden sollen. Anstatt dessen folgen auf gedachte starke nicht gutturalische Stämme sofort die schwachen Stämme mit dem schwachen Consonanten an dritter Stelle (Lamed He und Lamed Alef cc. X und XV), während diese letzteren an den Schlusz der Kapitel über die schwachen Stämme, also etwa in c. XXX und XXXIII gehört hätten. Ferner schlieszen sich an jene Verba mit einem schwachen Consonant an dritter Stelle alsbald die Verba mit einem solchen an erster Stelle, jedoch blos die Verba Pe Jod (c. XVI): indem die sonst noch mit einem schwachen Consonanten anfangenden Wurzeln Pe Alef und Pe Nun, die ersteren, wie wir sahen, unter die starken und die Stämme Lamed He sich verzetteln, und die letzteren erst in c. XXIII nachfolgen, während diese beiden Klassen in der Gesamtreihenfolge vielmehr sofort hinter den Verbis Pe Jod (also in c. XIX) hätten zu stehen kommen sollen usw. usw. — Allein eine noch viel gröszere Principlosigkeit herscht in der die Nomina betreffenden Kapiteleintheilung. In dieser Beziehung mangelt unserem Autor vollends alle und jede Einsicht in den Zusammenhang der Nominalformationen, und man sieht ihm Schritt für Schritt die Verlegenheit an, in der er sich bei Rubricierung der aus dieser Wortgattung auszuwählenden Wörter befindet. Derselbe geht dabei stillschweigend und, wie es scheint, ohne selbst die leiseste Ahnung darüber zu haben, von nicht weniger als vier verschiedenen Principien aus, nemlich der Anordnung nach den Gegenständen, nach der Wortbildung, der Formenbildung und endlich der Silbenzählung. Eine Anordnung nach Sachen finden wir in c. I p. 5 מִשְׁפָּחָה familia, gens, c. II p. 7 בְּרִיאָה creatio, c. XXI p. 29 ff. bestiae, c. XXXVIII p. 51 ff. membra, cc. XLIX, L und LXI p. 64 ff. templum, c. LII und c. LIII p. 68 f. sacerdotium, c. LIV p. 69 f. gemmae, c. LV p. 70 f. sacrificium und c. LVI p. 72 dies festi. — Nach dem Gesichtspunkte der Wortbildung werden zusammengestellt: erstens diejenigen Kapitel, in welchen der Verfasser die von ihm als nomina primigenia bezeichneten Nomina angibt. Er verzeichnet dieselben in sechs Paragraphen, nemlich in c. IV und c. VIII p. 9 f. und p. 15, beide mit Wörtern wie אֶבֶן und בֶּגֶד, also dem Hauptvocal Segol, in c. XI p. 18 f. mit Wörtern wie אֵבֶל, also dem Hauptvocal Zere, in c. XIV p. 22 f. mit Wörtern wie אֹהֶל oder dem Hauptvocal o, endlich in c. XXIV und c. XXV p. 33 ff. mit Wörtern derselben Gattung, aber einem Kehllaut an dritter und zweiter Stelle, wie בֶּטַח und אַהַב. Wir ersehen aus den in diesen Kapiteln zusammengestellten Wörtern, dasz der Verfasser unter primigenia diejenigen Wörter verstehe, welche unmittelbar aus dem Stamme abgeleitet sind, jedoch im besondern und ausschlieszlich nur die sogenannten Segolatnomina, da er andere primigenia nicht anführt. Er scheint also wiederum zwei allgemein bekannte Dinge nicht zu wissen, einerseits, dasz es ein noch

viel gröszeres und manigfacheres Gebiet von primigenia oder unmittelbar aus dem Stamme abgeleiteten Nominalbildungen als die bloszen Segolatwörter gebe, nemlich Bildungen wie קָטוּל und קָטִיל oder קְטוּל und קְטִיל, דָּבָר und זָקֵן, קֹטֶל usw.; andererseits dasz innerhalb der Segolatnomina selbst noch verschiedene andere Bildungs-spielarten als die von ihm erwähnten vorhanden seien, namentlich Formen wie בַּיִת, אָחוּ, תֹּהוּ, die unser Lexicograph aber übergeht, und Wörter wie קֹשְׁטְ, נֵרְדְּ, גַּיְא, שָׁוְא, die er in einem eigenen Kapitel (XXXIX p. 53) unter der gewis nachahmungswerthen Bezeichnung 'cum terminatione Schwa' zusammenfaszt. Auszerdem werden uns an Kapiteln, welche nach dem Princip der Wortbildung zusammengestellt sind, noch sechs andere unter dem Titel nomina augmentata geliefert. Wir erhalten jedoch in diesen Paragraphen nur Wörter theils mit dem Vorsatzconsonant Mem in c. XXIX p. 39 f., in c. XXXI p. 41 f., c. XXXII p. 42 f. und c. XXXIV p. 44 f., theils mit dem Vorsatzconsonant Jod in c. XLV p. 59 f., theils endlich mit dem Vorsatzconsonant Taw in c. XLVI p. 60 f. Der Verfasser scheint also abermals nicht zu wissen, dasz — nicht zu gedenken der Bildungen mit noch andern Vorsatzlauten wie א (z. B. אַכְזָר), ה (z. B. הִתְלִים) und נ (z. B. נַפְתּלִים) — eine grosze Anzahl von Wörtern auch mit Nachsatzsilben wie וֹן, ־י—, וּת usw., im besondern von solchen Wörtern der Art existiere, deren viele nicht blos überhaupt auszerordentlich häufig vorkommen, sondern sogar bei weitem häufiger als die im ganzen sehr seltenen Imperfectnomina mit präformativem Jod.

Ferner finden wir eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Kapiteln nach dem Gesichtspunkte der Formenbildung angelegt. Hierher gehören zunächst die Paragraphen mit den von unserem Autor nomina pielica genannten Wörtern c. XLVII p. 62 f., bei denen man freilich nicht begreift, warum nicht auch nomina nifalica, hifilica, hithpaëlica angenommen werden; ferner die Abschnitte mit dem Titel 'Feminina' schlechthin, c. XXXVI p. 47 ff., sowie mit den Titeln nomina (soll heiszen nom. masculina) cum terminatione masc. plur. c. XVII p. 24 f. und Fem. cum terminatione masc. plur. c. XVIII p. 25 f.: desgleichen die Kapitel mit den Ueberschriften: 'nomina pluralia tantum' c. XXXVIII p. 51 ff., 'suffixum nominis' c. IX p. 16, und endlich die Abschnitte mit der Ueberschrift: 'adjectivum' cc. V, XXVII, p. 10 f. und p. 37 f. — Endlich eröffnet uns Hr F. einen ganz neuen Gesichtspunkt für die Beurteilung der Formenbildung in seinem vierten Princip oder demjenigen der Silbenzählung. Er läszt dasselbe jedoch nur für die einsilbigen Wörter gelten, die er uns in fünf Kapiteln XL bis XLIV p. 33 bis 59 vorführt. Dabei bleibt dem Leser nun freilich der doppelte Umstand gänzlich dunkel, einmal wie Hr F. — bei dem Vorhandensein einer noch viel gröszern Anzahl von drei- und zweisilbigen Wörtern — nicht auch in der Drei- und Zweisilbigkeit, sondern blos in der Einsilbigkeit ein besonderes Unterscheidungszeichen der Formenbildung habe finden können; das andere Mal, weshalb er die doch wesentlich blos einsilbigen Segolatnomina oder, wenn er das nicht wuste, wenigstens die in

dem unmittelbar vorhergehenden c. XXXIX p. 53 angegebenen Wörter קָטֹן, נֵרְדְּ usw. nicht unter die einsilbigen Nomina mit aufnahm. Endlich möge an belehrenden Einzelheiten hier noch folgendes Erwähnung finden. Der Verfasser rechnet die persönlichen Fürwörter: ich, du, er usw., so wie den Artikel הַל nicht zu den Pronominibus und zählt sie daher beide in dem für sie bestimmten Kapitel XIII p. 20 f. nicht mit auf, sondern betrachtet sie als Familienglieder, weshalb er sie in dem Abschnitt 'familia' cap. 1 p. 5 f. unterbringt. Desgleichen versagt derselbe den Gottesnamen אֵל, אֱלֹהִים usw. den ihnen gebührenden Platz unter dem für die sacra etablierten Abschnitte von c. LII ff. p. 68 ff., sondern sieht sie gleichfalls als Familienbegriffe an c. I p. 6, 39 ff. Ferner versetzt er das Perfect von הָיָה nach allen seinen einzelnen Personen in einer die Neuheit dieser Betrachtungsweise leider nicht tilgenden dicken Klammer unter den Begriff der particula c. VI Nr 5. Sodann bringt er unter der Ueberschrift 'templum' p. 66, 33 und 34 die für den Anfänger in dieser Gesellschaft schlechthin unverständlichen Wörter קֶרֶן Horn und לֶחֶם Brot, unter 'sacerdotium' p. 69 נְחֹשֶׁת und בַּרְזֶל, Kupfer und Eisen, und vieles andere der Art. — Inzwischen diese confuse Kapitelbildung ist immer nur erst ein Schatten von derjenigen heillosen Verwirrung, welche unser Autor durch die Aneinanderreihung der so mit vieler Mühe gewonnenen Kapitel anrichtet. Dieselben werden nemlich unter dem walten eines erbarmungslosen Zufalls rein willkürlich und im buntesten Gewirr durcheinander geworfen, dergestalt, dasz die den Verbis gewidmeten Paragraphen mit den auf das Nomen berechneten 37 Abschnitten in reizendster Unordnung sich bunt durcheinander mischen, demnächst aber mitten in dieses Gewühl noch die übrigen, das Zahlwort, die Adverbia, die Präpositionen, die Conjunctionen usw. umfassenden 7 Kapitel an irgendwelchen beliebigen Orten sich eindrängen. Nun in der That ein Anordnungsprincip, welches, auf die hebr. Sprache angewandt, sicherlich wie kein anderes geeignet ist, in dem Anfänger — trotz aller Durchsichtigkeit und Klarheit des sprachlichen Schematismus hebr. Wortbildung — nicht nur den Sinn für Zucht und Ordnung in dieser Sprache für immer gänzlich auszutilgen, sondern ihm auch ein wohlberechtigtes Mitleid mit einer so bodenlos confusen Sprache beizubringen.

Endlich nimmt bei Abfassung eines hebr. Vocabulars nächst dem richtig gemessenen Umfang und der zweckmäszigen Anordnung den letzten und fast wichtigsten Rang die Ausführung des ganzen ein. Die Beschaffenheit, welche ein hebr. Vocabular in dieser Hinsicht besitzen musz, läszt sich in wenige Worte fassen. Es beruht dieselbe in nichts anderem, als in der gewissenhaftesten Genauigkeit und Accuratesse. Oder um uns bestimmter zu fassen, ein hebr. Vocabular für Anfänger wird, wenn selbstverständlich keine groben Schnitzer, so auch nicht einmal leichtere Verstösze, oder auch nur Ungenauigkeiten, ferner keine Unverständlichkeiten und endlich keine groben Druckfehler enthalten dürfen. Allein auch

aus dieser ganzen Musterkarte von schönen Eigenschaften ist in dem Buche des Hrn F. jede einzelne Sorte reichlich vertreten. Hier von jeder nur einiges. Also zuerst die gröbern Schnitzer: בָּחוּר Jüngling, mit dem improvisierten stat. constr. בַּחוּר p. 5, 15; אֵיפָה statt אֵיפָּה mit dag. im Jod p. 12, 12; אֵיְנָךְ statt אֵינָךְ (Ez. 26, 21 und 27, 36) p. 12, 3; צַלַּחַת statt צַלַּחַת p. 13, 17; קָטֹן statt קָטֹן p. 13, 22; זוּלַת statt זוּלַת (mit Patach) p. 20, 13; חִזָּיוֹן statt חִזָּיוֹן p. 24, 10; נֶטַע statt נֶטַע p. 24, 12; צָוֹן statt צָוֹן p. 25, 24; נֵצַח statt נֵצַח p. 33, 8; מִרְכָּבָה statt מֶרְכָּבָה p. 49, 46; עָם statt עַם p. 53, 7; אָנָּה statt אָנָה (ohne dag.) p. 63, 10; גָּם statt גַּם ebendas. 14; רִימּוֹן statt רִמּוֹן p. 68, 13; בְּרֶקֶת p. 69 (c. LIV), 4 statt בָּרֶקֶת; זֶבַח שְׁלָמִים statt ז׳שְׁלָמִים p. 70, 4; חַג הַפָּסַח (so blos in Pausa) statt ח׳ג הַפֶּסַח p. 72, 11 usw. usw. Auszerdem gehört unter das Rubrum der groben Schnitzer eine ganze Reihe von falschen Ableitungen wie z. B. דָּג p. 53 (XL), 1 von ע״ע statt von ע״ו (nach anderen von ל״ה), אוֹב p. 58 (XLIV), 1, nach Hrn F. gleichfalls von ע״ע statt von ע״ו; יֶלֶק, יָחֵת, יָעֵל, יְבוּל p. 60, welche sämtlich als nomina augmentata mit dem Präf. Jod angesehen werden, während das Jod rein wurzelhaft ist. Zu den leichteren Schnitzern rechnen wir Dinge, wie die unrichtige Setzung des Dagesch u. dgl. Dazu vgl. u. a. הִנְכֶם statt הִנְּכֶם (mit D. f. in Nun) p. 12, 10; יַרְדֵּת statt יַרְדֵת (mit D. l. im Daleth) p. 13, 29; יֶהְגֶּה statt יֶהְגֶּה (mit Dag.) p. 18, 18; יֶחְבֶּם statt יֶחְבֶּם p. 39, 3; מַלְבֵּן statt מַלְבֵּן desgl. p. 42, 6; הַקְטֹרֶת statt הַקְּטֹרֶת (mit Dag. f. im Kof) p. 66, 30; בִּגְדֵי statt בִּגְדֵי p. 68, 2 (ohne Dag. l. im Daleth, da in den construierten Pluralen der Segolatbildungen und der Bildungen קָטָל oder קָטֵל die erste Silbe von den Punktatoren in der Regel als eine geschlossene Silbe mit schwebendem Schluszcons. betrachtet wird) usw. usw. Vollends aber unübersehbar ist die Reihe der in unserem Vocabular vorkommenden Ungenauigkeiten. Dahin rechnen wir vor allen Dingen jenes wenngleich bei Aufstellung von Paradigmata erlaubte, in Vocabularien durchaus unstatthafte Verfahren, wonach unser Autor eine zahllose Menge von nicht wirklich vorkommenden, sondern blos nach Analogie gebildeten Formen beibringt. Ein Verfahren, das wir demselben umsomehr anrechnen müssen, als er anderwärts selbst die etwaige Ungebräuchlichkeit des einen oder anderen von ihm angeführten Wortes, wie z. B. p. 23, 41 u. ö., angibt. Derartige willkürliche Bildungen sind z. B. der st. c. נַעֲרַת p. 5, 12, der noch dazu falsch gebildete st. c. בַּחוּר Jüngling p. 5, 15, desgl. חֲבַר Genosse p. 6, 20, die Formen טַפִּים und טַפֵּי ebendas. Nr 24, das Fem. קָרָה und חַיָּה p. 11, 21. 22, der plur. abs. מְטָרוֹת p. 24, 18, בְּשֵׁלִים und בְּשֵׁלוֹת p. 37, 2, מִזְמֹרִים p. 39, 2 usw. usw. Dagegen werden nicht selten erwiesenermaszen häufig vorkommende Bildungen theils als nicht vorkommend angegeben, theils schlechthin weggelassen, wie z. B. der stat. c. von נְעָרוֹת p. 5, 11, desgl. von בַּעַל p. 6, 33, von גִּבּוֹר ebendas., von אֶרֶץ und אֲרָצוֹת p. 7, 1, der plur. קָרִים kalt p. 11, 21 usw. usw. Ferner führt der Verfasser bei einer ganzen Menge von Wörtern mit doppelter Vocalisation ganz nach Belieben nur die

eine an, während er die andern ganz übergeht, z. B. חֶלֶב mit Segol ohne das häufigere חֵלֶב mit Zere p. 9, 6 (welches übrigens p. 18, 4 als besonderes Wort vorkommt), שֶׁלֶם statt des besseren שְׁלָם p. 14, 43, נֶבֶל, נֶדֶר, שֶׁבֶר ohne נֵבֶל, נֵדֶר, שֵׁבֶר p. 15, 10. 11, 16, und מֵת p. 20, 3 ohne die beiden Formen מֵת (mit geschriebenem) und מֵת (mit dag. f. implic.) usw. Eine andere Gattung von Flüchtigkeiten betrifft die Anwendung des Metheg. Ueber die Bedeutung dieses Lesezeichens scheint der Verfasser völlig im dunkeln zu sein, denn während er sich desselben in der Regel als eines bloszen Zeichens für den Wortton, wie bei den Segolatbildungen cc. IV, VIII, XI, XIV bedient, obschon er anderwärts auch wieder (p. 9, 19) das sonst übliche Tonzeichen —̄ setzt, gebraucht er dasselbe ferner in seiner wirklichen syllabischen Bedeutung, wie z. B. in זְעָקָה p. 8, 16 und in den chatefierten Silben (z. B. p. 38 f. c. XXVIII), läszt es sodann in eben diesem Falle auch beliebig weg (z. B. in יֶאֱסַף p. 17, 4, אַחֲרֵי p. 20, 8, גֶּחָלֵי p. 49, 52 u. ö.), schreibt es ferner in einer ganz neuen selbsterfundenen Weise bei Silben mit Patach furt. (z. B. הוֹכִיחַ und הוֹשִׁיעַ p. 23, 11 und 19) und setzt es endlich, wie es scheint, zu seinem bloszen Privatvergnügen sogar auch in Formen wie יֶהְגֶּה p. 18, 18. Was doch wol der arme unglückliche Anfänger unter der Leitung des Hrn F. für einen Begriff von diesem unschuldigen Strichelchen erhalten mag. — Unter den in unserem Vocabular vorkommenden und gleichfalls nicht seltenen Unverständlichkeiten erwähnen wir zunächst eine ganz eigenthümliche Art der Anwendung des Ausrufungszeichens; dasselbe findet sich z. B. bei זְעָקָה (!) p. 8, 16, bei יְכַלֶּה (!) p. 12 (VII), 3, יְפַחֵד (!), יְפַעֵל (!), יִפְקַח (!) p. 13, 7. 9, 11, bei יְשַׁבַּח (!) p. 14, 39, bei עָשָׂה (!) und יַעֲשֶׂה (!) p. 17, 10. Wir wären in der That begierig zu wissen, was uns der Verf. über diese Wörter so ungewöhnliches oder auch nur einer besonderen Aufmerksamkeit würdiges zu enthüllen hätte. Eben so wenig begreift man, weshalb es der Verf. bei blos drei Wörtern seines Vocabulars, im besonderen bei Anführung des Artikels הַל die an sich genügende Bemerkung 'articulus g. c. הַבֵּן, הַבַּת' p. 6, 30, so wie bei אֶלֶף den hinlänglich deutlichen Zusatz '(gen. com. bos)' p. 29, 7 noch durch Hinzufügung der griechischen Worte *ὁ υἱός*, *ἡ θυγάτηρ*, *Βοῦς* (vermutlich Eigenname!) besonders erläutern zu müssen glaubt. Oder weshalb er den Ueberschriften blos der drei ersten Kapitel die in dem dort gemeinten Sinne zum Theil nicht einmal hebräischen, sondern rabbinischen Kunstausdrücke מִשְׁפָּחָה, בְּרִיאָה creatio, פֹּעַל verbum beisetzt u. dgl. m. — Endlich die Druckfehler! In dieser Beziehung musz man allerdings einräumen, dasz es ein eigenes, schwieriges Ding sei um diese Plage unserer gedruckten Bücher. Allein die rechte Gewissenhaftigkeit und Geduld vermögen, wie ja überall, so auch hier vieles zu überwinden und zu leisten. Namentlich musz man unter allen Umständen gerade in Schulbüchern den möglichst höchsten Grad von Correctheit im Druck verlangen, jedenfalls aber für eine verhältnismäszig zu grosze Zahl von Druckfehlern, zumal wenn die meisten darunter von der gröb-

sten, selbst dem geübteren das erkennen des gemeinten Wortes erschwerenden Art sind, den Autor verantwortlich machen; ja man ist um so mehr dazu berechtigt, wenn es derselbe nicht einmal für nöthig hält, dieselben in einem Verzeichnis anzugeben. Folgendes ist das nicht einmal vollständige Sündenregister von groben Druckfehlern vorerst blos des Vocabulars (denn s. ein mehreres weiter unten): חֵשֶׁךְ für חֹשֶׁךְ p. 7, 9, רֶכֶם für רֶכֶב p. 10, 22, כֶּבֶשׁ (Fusztritt!) statt כֶּבֶשׂ agnus p. 15, 7, זוּב recedere für זוּר p. 27, 14, נָחשׁ statt נָחָשׁ p. 30, 46, הִבִּיט (v. ע״ן) statt (v. פ״ן) p. 31 (XXIII), 1, צָבֵא sitiens für צָמֵא p. 37, 12, בָּקִיר splendidus für בָּהִיר p. 38, 20, גָּרֵשׁ für גֵּרַשׁ p. 40, 7, סָעַר fulsit für סָעַד p. 41, 11, מַנְעַנִּים res jucundae (!) statt מַנְעַמִּים p. 42, 3, לִשְׁפָּה (נִשְׁפָּה) conclave für לִשְׁכָּה p. 50, 63, מַסָּה (פ״ר) tentatio statt (פ״נ) ebendas. 64, חֲמוּשִׁי für חֲמִישִׁי p. 50, 5, תַּעֲנוּק deliciae statt תַּעֲנוּג p. 60, 1, מְזוֹרָה candelabrum statt מְנוֹרָה p. 66, 38, הֵנִיק schwingen statt הֵנִיף und הֵרִיק elevavit statt הֵרִים ebendas. 71, 23 f. Von leichteren Druckversehen machen wir der geringeren Wichtigkeit wegen nur folgende namhaft: gl. statt pl. p. 6, 33..34, apoe. statt apoc p. 17, 7, grim. statt prim. p. 15, 2, siliens statt sitiens p. 37, 12, קָדְקֹד cortex statt vertex p. 51, 4, volures statt volucres p. 59, 10, pompe statt pompá p. 61, 7, ἅπαξ p. 60, 15.

Wir kommen nun zu dem zweiten Hauptbestandtheile der scholae, den auszer dem Vocabular in ihnen noch enthaltenen grammatischen Abwandlungsformen und erinnern uns aus unsern Eingangs dieses Referats gemachten Bemerkungen, dasz wir darunter eine nach reiner Willkür theils ausgewählte, theils in verschiedenen Kapiteln der scholae untergebrachte Summe von manigfachen Conjugations-, Declinations- und die Abwandlung der Partikeln betreffenden Formen zu verstehen haben. Allein auch bei diesem Momente der scholae minores müssen wir vor allen Dingen wieder die Frage nach der Nothwendigkeit oder auch nur Nützlichkeit eines derartigen Bestandtheils eines hebr. Vocabulars aufwerfen. Wir bedauern die Nothwendigkeit wie die Nützlichkeit einer solchen Methode, den Schüler mit der Grammatik einer alten Sprache bekannt zu machen, so wenig begreifen zu können, dasz wir vielmehr im Gegentheil die unbedingte Schädlichkeit und Nutzlosigkeit derselben, namentlich aber in einem hebr. Vocabular, behaupten müssen. Offenbar schädlich ist die Einstreuung von grammatischen Formen in ein hebr. Vocabular zunächst schon deshalb, weil der Schüler — von den dieselben stets begleitenden Umgebungen immer wieder von neuem auf diese Betrachtungsart hingewiesen — sich allmählich daran gewöhnen wird, die ihm vorgeführten Bildungen mehr als vereinzelte Vocabeln, denn als integrierende Theile eines organischen und logisch in sich zusammenhängenden sprachlichen Baues anzusehen, dadurch aber schon vornherein den Sinn für eine wissenschaftliche Anschauungsweise der sprachlichen Erscheinungen gänzlich einbüszen wird. Eine andere noch schädlichere Wirkung aber der in Rede stehenden Methode müssen wir in folgendem Umstande erblicken. Da es nemlich diese Behandlungsweise gramma-

tischer Dinge überhaupt nur auf eine Auswahl von grammatischen Formen absehen kann, diese so aus dem ganzen herausgerissenen Sprachbildungen aber, als die dem Schüler vorerst allein bekannten, in seinen Augen leicht den Schein der gröszern Wichtigkeit gewinnen werden: so wird er schon früh alle später ihm vorzuführenden Formen als weniger wichtig betrachten zu dürfen sich einbilden und dadurch auszer der wissenschaftlichen Gesamtanschauung auch des Sinnes für wissenschaftliche Genauigkeit verlustig gehen. Nächstdem aber müssen wir die Mitaufnahme von grammatischen Formen in ein hebr. Vocabular auch für unnütz erachten. Denn da wir Hrn F., ungeachtet der auf diesem Gebiete ihm möglichen Wunderdinge, dennoch so viel Geistesstärke nicht zutrauen können, dasz er den Umfang des grammatischen wissens seiner Schüler lediglich auf das in seinen scholae darüber vorhandene beschränken werde, so dürfte ihm doch kaum etwas anderes übrig bleiben, als trotz der scholae gleichwol noch einen eigenen und vollständigen grammatischen Cursus mit ihnen durchzumachen, mithin das in den scholae beigebrachte grammatische Material eben anderwärts noch einmal im Zusammenhange, also zugleich gründlicher ihnen beizubringen. — Doch da diese grammatische Beigabe nun einmal in seinem Buche vorliegt, also mit verdaut werden musz, wenn er dann nur wenigstens für die Möglichkeit, sie zu verdauen, einige Sorge getragen hätte! Allein auch in dieser Beziehung nichts als getäuschte Hoffnungen, und zwar sowol hinsichtlich der Auswahl, wie auch der Richtigkeit der dargebotenen Formen! Zunächst musz die Auswahl, namentlich der Verbalformen, als eine ohne alle Ueberlegung vollzogene angesehen werden. Denn wenn man auch mit Rücksicht auf den sonstigen Zweck der scholae es sich kann gefallen lassen, dasz der Verfasser die modalen Verbalbildungen (mit conversivem Waw, dem cohortativen He usw.) so gut wie ganz übergeht: so musz es doch befremden, dasz er einestheils den Imperativ, den Infinitiv und das Participium, anderntheils die suffixierten Verbalbildungen gänzlich unberücksichtigt läszt, also zu glauben scheint, dasz dieselben weniger häufig oder gar unwichtiger als das Perfect und Imperfect seien, während sie, namentlich das Particip und der Infinitiv, hinsichtlich der häufigen Anwendung und Wichtigkeit keiner andern Form nachstehen. — Wahrhaft staunenerregend aber steht es mit der Richtigkeit der von Hrn F. ausgewählten grammatischen Bildungen. Man glaubt in dieser Beziehung den eigenen Augen nicht trauen zu dürfen, sieht sich aber schlieszlich, da man's nun einmal schwarz auf weisz und unwiderruflich vor sich stehen hat, doch zu der Frage gedrungen, wie ein Mann, der solcher grammatischer Schnitzer, dergleichen uns hier begegnen, fähig ist, den Mut habe gewinnen mögen, als Schriftsteller in grammaticis aufzutreten. Hier gleichfalls nur eine Auswahl! אֲחוֹתוֹת für (das ohne suff. nicht vorkommende) אֲחָיוֹת oder אָחוֹת Schwestern p. 5, 7 die ganz abnorme Schreibung הָיִית und הֱיִיתֶם; הֱיִיתֶן statt הָיִיתִי, הֱיִיתֶם usw. p. 12, 5; תִּשְׁכֹּנְנָה zweimal ebendas. (VII) 2 statt תִּשְׁכֹּנָּה; דִּבְרֵינוּ statt דְּבָרֵינוּ p. 16, 8; יֹאמֵר, יֹאבֵד, יֹאכֵל statt יֹאמַר

usw. p. 17, 1 ff. (da gesetzlich blos in Pausa Zere steht); יֵרָא (blos mit convers. Waw) und יָגֵּל (mit Dag. s. im Gimel) beides gleichfalls p. 17, 3. 8; מִמֶּנָּה statt מִמֶּנָּהּ ohne Mappik, בֵּינָיו statt בֵּינַי, אֱלֵינוּ statt אֵלֵינוּ, alle drei auf p. 20, 7. 10. 16; אֳהָלִים statt אֹהָלִים p. 21, 1; אֶשְׁכְּלוֹת statt אַשְׁכְּלוֹת p. 24, 3; כִּפְּאוֹת p. 24, 13 und מַקְּלוֹת p. 25, 20 (beide mit statt ohne Dag.); אַלְמָנוּתִים statt אַלְמְנוּתִים p. 25, 3; וַיָּסַר statt וַיָּסַר p. 27, 32; מִבַּלְעֲדֵי statt מִבַּלְעֲדֵי p. 28, 2; שָׁלַחַת statt שָׁלַחַתְּ (das ת mit Dag. und Schwa) p. 43, 2; רַחֲמִים amor statt רַחֲמִים p. 51, 20; כְּרָעִים utrumque crus und חֲלָצִים lumbi p. 52, 29. 31 statt כְּרָעַיִם und חֲלָצַיִם. — Dazu der Vollständigkeit wegen noch einige Druckfehler: יִקְּצֹר mit Dag. (im Kof) p. 13, 24, שָׂרַףְ und יִסְרֹףְ p. 14, 35, צֵא statt יֵצֵא p. 22 (XVI), 5, יָקֹד contudit statt יָדֹק p. 36, 14 u. dgl. m.

Endlich ist nun noch des dritten Bestandtheils unserer scholae, der elementa grammaticae oder jenes Anhanges zu gedenken, welcher, wie bereits oben angedeutet wurde, auf 13 Seiten verschiedene Bemerkungen über die Consonanten, die Vocale, die Lesezeichen, die Silben und die Verbalbildungen beibringt, demnächst aber mit einer Tabelle über die pronomina personalia — wozu jedoch auszer dem Pron. person. subject. und object. ich, mich usw. auch die Vorsatzpräpositionen mit Suffixen gerechnet werden — abschlieszt. Leider kehren, wie sich nicht anders erwarten läszt, auch hier alle bei den ersten zwei Abtheilungen gerügten Gebrechen im reichsten Masze wieder. Denn zwar enthalten diese elementa sachlich allerdings nichts, was sich nicht in jeder beliebigen hebr. Grammatik vorfände; allein dies theils mit einer Masse von entweder ganz falschen oder doch schiefen grammatischen Anschauungen, theils wieder mit einer unverhältnismäszig groszen Menge von groben Schnitzern gespickt. Da wir inzwischen den Umfang unseres Berichts noch mehr als schon geschehen auszudehnen Anstand nehmen: so werden wir uns hier nur auf einige mit wenigen Worten abzumachende Dinge beschränken. An ganz falschen oder doch schiefen grammatischen Anschauungen heben wir — nach Maszgabe der diesfallsigen einzelnen Rubriken — unter vielem anderen der Art blos folgendes aus. Nach Hrn F. soll der Consonant Ain ein Spiritus lenis, beinahe von derselben lautlichen Geltung wie Alef sein (p. 74), während er im Gegentheil einer der stärksten Kehllaute mit der Hinneigung zu dem Laute rg ist (עַזָּה = *Γάζα*). — Unter den Vocalen wird, was zunächst die schriftliche Darstellung (nach Hrn F. die 'forma') derselben betrifft, für den Vocal u blos die Schreibung durch Kibbuz mit Weglassung derjenigen durch Schurek angegeben (p. 75); werden ferner hinsichtlich ihres Lautwerths blos i und u als vocales ancipites zugelassen (p. 75), während dies alle Vocale auszer Kamez chatuf sein können, und wird endlich von den Chatef-Vocalen behauptet, dasz die Gutturalen stets ('semper') nur diese Vocalgattung bei sich haben könnten (p. 77 unten), während die Kehllaute unzähligemale auch mit Schwa quiescens nicht blos versehen werden können, sondern in einigen

Fällen sogar auch müssen. — Bei den Lesezeichen erwähnt Hr F. blos das Schwa, das er einmal sogar dagesch mobile (p. 76 unten) nennt, das Dagesch und das in unsern Drucken auszerordentlich seltene Rafeh, während er des grammatisch so wichtigen und häufigen Mappik, sowie des Metheg mit keinem Worte gedenkt. — Unter den Silben vermiszt man die für das Verständnis einer groszen Reihe grammatischer Formen unentbehrlichen Segolatsilben. — Bei der Lehre endlich von den Verbis wird dem Schüler u. a. mitgetheilt, dasz es blos transitive Wurzeln mit dem Vocal a (p. 80 f.) gebe, während ihm eine Seite später eine ganze Reihe auch von intransitiven Stämmen mit a vorgeführt wird usw. usw. — Von groben grammatischen und andern Schnitzern endlich mögen — die Druckfehler nicht gerechnet — folgende erwähnt werden: שְׁוָא נָא (halbgekochtes Schwa!) statt שׁ'נָע (Schwa mobile p. 76 in der Mitte); רָפֶּה als eine mit dem Namen דָגֵשׁ קַל gleichbedeutende, jedoch vermutlich von Hrn F. wieder selbst fabricierte Benennung (p. 76 unten); יְשֹׁט statt יֵשֹׁט oder יֵשֵׁת (p. 76); יֵיטַב als Grundform für יִיטַב (p. 78 unten); נִתְנַבֵּר statt נִתְנַבֵּר (ohne Dag. f. p. 79 oben) und יָקֹם statt יָקוּם (p. 79 in der Mitte); מָזַל fluxit statt נָזַל (p. 83 Mitte); אַתּוּם und אַתּוּן als wirklich hebr. Formen (p. 84 Nominat.); לָם (p. 84 Dat.); מִמֶּנָּהּ und עִמָּנִי (p. 85 erste und vorletzte Reihe), das zweite abermals mit Mappik, das erste und letzte neben לָהֶם und עִמִּי (oder dem nicht angeführten עִמָּדִי).

Fassen wir nun unsere vorstehend gegebenen Nachweisungen zu einem Gesamturteil über Hrn Friedländers Schrift zusammen, und nehmen hinzu, dasz mit den oben gerügten Verstöszen noch lange nicht die ganze Summe derselben erschöpft ist: so werden wir bei aller Gerechtigkeitsliebe, oder vielmehr wegen derselben — nur dahin uns aussprechen können: dasz die scholae minores eine nach allen bei derartigen Büchern in Betracht kommenden Gesichtspunkten mislungene, von Unwissenheit strotzende und durch und durch leichtfertige Arbeit sei, vor welcher man Lehrer und Schüler nicht ernstlich genug warnen könne.

Mit diesem Endergebnis des vorstehenden Referats könnten wir unsere Aufgabe als gelöst betrachten. Gleichwol glauben wir es uns und der guten Sache schuldig zu sein, demselben noch eine kurze Rechtfertigung und einen frommen Wunsch anzufügen. — Es dürfte nemlich zunächst dem Ref. leicht der Vorwurf gemacht werden können, dasz gegenwärtige Anzeige gegenüber einem so entschieden unbrauchbaren Werke als unsere scholae zu weitläuftig angelegt sei und daher demselben zu viel Ehre anthue, ein Vorwurf, welcher unter andern Umständen vollkommen begründet sein würde. Allein theils war dem Verf. bekannt geworden, dasz die scholae auf einem namhaften Gymnasium thatsächlich bereits eingeführt seien — mithin Aussicht hatten auch in andern Lehranstalten sich einzubürgern —, theils war ihm nicht blos in einem namhaften öffentlichen Blatte, diesen Jahrbüchern f. Phil. u. Paed. 1858 2e Abth. Hft 4 S. 214 ff., eine rühmende Anzeige der scholae zu Gesicht gekommen, in welcher u. a. auch die Bemerkung

zu lesen stand, dasz 'die Fehler (des Buches) nicht der Rede werth und leicht vom Schüler gleich zu erkennen' (!!!) seien, sondern er hatte auch anderweitig bei mündlichen Unterredungen mit Schulmännern ähnliche Urteile vernommen. Im Hinblick auf diese Thatsachen aber glaubte der Ref. den Hauptzweck und wichtigsten Nutzen seines Referats ausschlieszlich in einer solchen Darlegung desselben finden zu müssen, dasz der Leser sofort schon aus ihm allein den unabweislichen Eindruck der bodenlosen Untauglichkeit und Schädlichkeit der scholae empfienge. Dies dünkte ihm aber nur erreichbar theils mittelst einer ausführlicher und tiefer in das Wesen des Gegenstandes eingehenden Besprechung, theils mittelst einer an die Ergebnisse der letzteren sich knüpfenden reichen Fülle von Belegen, aus welcher die Richtigkeit unseres Verwerfungsurteils gleichsam von selbst hervorgienge. — Es ist eine an unsern Hochschulen, namentlich aber von Seiten mancher theologischen Facultäten nicht selten gehörte Klage — und Schreiber dieses hat eine Reihe von Jahren hindurch ausreichende Gelegenheit gehabt, aus eigener Wahrnehmung die Richtigkeit dieser Klage zu empfinden —, dasz von unsern angehenden Theologen und Philologen die unverhältnismäszig gröste Mehrzahl entweder völlig unreif oder doch mit höchst mangelhaften Kenntnissen in der hebr. Sprache die Universität beziehe. Keiner, der mit den diesen Zweig unseres Gymnasialunterrichts betreffenden Verhältnissen nur einigermaszen bekannt ist, wird leugnen können, dasz die Ursache dieser betrübenden Thatsache nicht sowol auf Seiten der Schüler, als vielmehr zum grösten Theil bei den mit dem Unterricht der hebr. Sprache betrauten Lehrern und in deren mangelhaften Ausrüstung, ja nicht selten gänzlichen Unfähigkeit für diesen Gegenstand zu suchen sei. Eine Ueberzeugung, in der man wahrlich nur noch mehr bestärkt zu werden vermag, wenn es möglich ist dasz Bücher, wie die scholae, von Lehrern der hebr. Sprache, welche sich sogar zu den besseren des Faches zu rechnen scheinen, nicht blos geschrieben, sondern sogar empfohlen — ja selbst auf namhaften Gymnasien eingeführt werden können. Dem Ref. dünkt eine wirksame Abhülfe dieses bis in die spätere und späteste Wirksamkeit des Theologen und Philologen so tief hinübergreifenden Uebelstandes nur in doppelter Weise möglich zu sein, nemlich entweder durch gänzliche Entfernung dieses Unterrichtszweiges von der Schule und Verlegung desselben auf die Universität oder durch eine eigene und eingehendere Sorge für Heranbildung tüchtiger Lehrkräfte in dieser Sprache. Möchte es den hohen und höchsten Behörden gefallen, dieser wunden Stelle in unserem Gesamtunterrichtssystem eine recht baldige Heilung angedeihen zu lassen! (Eingesandt.)

Berichte über gelehrte Anstalten, Verordnungen, statistische Notizen, Anzeigen von Programmen.

Die Programme der baierischen Gelehrtenschulen 1858.

(Schlusz von S. 157—173.)

23. Straubing.] Lehramtscandidat Höger wurde der Studienanstalt als Assistent beigegeben; Studienlehrer Dr Burger trat wegen körperlicher Leiden in den erbetenen zeitlichen Ruhestand auf die Dauer eines Jahres. Lehramtscandidat und Assistent an der Studienanstalt in Bamberg, Mutzl, wurde zum Studienlehrer der Ia Klasse der Lateinschule ernannt. Das Lehrercollegium des Gymnasiums enthält folgende Mitglieder: Studienrector Prof. Tauscheck (III), Professoren Andeltshauser (IV), Enzensperger (II), Erk (I), Schmidt (Mathematik und Physik), P. Pielmaier (kathol. Religion), Pfarrvicar Stark (evang. Religion), Port (Französisch), Höger, Assistent. Auszerordentliche Fachlehrer: Erk (Hebräisch und Englisch), Lämmermeyr (zeichnen und turnen), Aigner (Musik), Weingart (Stenographie). Lehrer der Lateinschule: Studienlehrer Krieger (IV), Priester Schedlbauer (III) Kery (II), Mutzl (I), Pielmaier, Stark, Bergmann (Kalligraphie). Für zeichnen, turnen, Musik und Stenographie wie am Gymnasium. Schüler des Gymnasiums 54 (IV 13, III 13, II 14, I 14), der lateinischen Schule 91 (IV 19, III 20, II 21, I 31). Dem Jahresbericht ist vorausgeschickt: *eine Auswahl von Aufgaben aus des Diophant arithmetischen Problemen* von Professor Schmidt (27 S. 4).

24. Würzburg.] In dem Lehrpersonale traten im verflossenen Schuljahre folgende Aenderungen ein: der Lehramtscandidat der Mathematik, v. Peszl, wurde Assistent an der Lateinschule. Hiller trat in den Ruhestand vorläufig auf die Dauer eines Jahres. In Folge der Beförderung des protestant. Vicars Dr Neubig zum Pfarrer in Culmbach wurde der protestant. Religions- und Geschichtsunterricht an dem Gymnasium dem Stadtvicar Engelhardt und an der lateinischen Schule dem Stadtvicar Fickenscher übertragen. Lehrpersonal des Gymnasiums: Rector Prof. Dr Weidmann (IV), Prof. Dr Karl (III), Prof. Weigand (II), Prof. Holl (I), Prof. Vierheilig (Mathematik und Physik), Prof. Streit (Religion und Geschichte), Assistent Studienlehrer Dr Grasberger; Repetitoren: Assistent Mehltretter (für IV), Schackert (für III), Schneeberger (für II), Bauer (für I). Lehrer der Lateinschule: Studienlehrer Keller (IV), Priester Alzheimer (III), Prof. Dr Gerhard (II), Dr Grasberger (Ia), Stud. Behringer (Ib), Assistent von Peszl (Mathematik), Priester Adelmann (Religion und Geschichte), Assistent Mehltretter, Stöhr (Kalligr.), Repetitoren: Klüber (für IV), Schmitt (für III), von Peszl (für II), Neubauer und Baldi (für Ia), Jäger (für Ib). Schüler des Gymnasiums 118 (IV 24, III 28, II 27, I 39), der lateinischen Schule 219 (IV 33, III 48, II 57, Ia 39, Ib 42). Als Programm ist dem Jahresbericht die Festgabe beigefügt, welche zu dem 50jährigen Doctorjubiläum des Geheimraths F. v. Thiersch dargebracht wurde: 1) *Eine lateinische Ode* von Professor Vierheilig. 2) *Eine griechische Ode* von Dr Grasberger. 3) *Deutsche Gedichte* von Professor Holl und Dr Keller. 4) *Homers Odyssee. Erster Gesang. Deutsch im Versmasze der Urschrift* von Professor Holl.

25. Zweibrücken.] Lehrerpersonal der Studienanstalt: Rector Prof. Dr Dittmar (IV), die Professoren Fischer (III), Butters (II), Helf-

reich (I), Dursy (Mathematik und Physik), Lic. theol. Finger (protestantische Religion), Dr Ochs (kathol. Religion), Subrector Görringer (IV Lateinschule), die Studienlehrer Krafft (III), Oeffner (II), Dreykorn (I), Koch (Französisch), Dielmann Assistent in der Mathematik, Perzl (zeichnen). Schüler des Gymnasiums 125 (IV 34, III 22, II 32, I 37), der Lateinschule 87 (IV 29, III 16, II 24, I 18). Dem Jahresbericht folgt: *Otto IV, Friedrich II und die Rheinpfalz*, von Dr Ochs (26 S. 4). Eine vollständigere Darstellung ist nur für die Jahre 1211—1215 beabsichtigt worden, weil sich an sie die Frage über den 'Uebergang der Rheinpfalz an das Wittelsbacher Haus' knüpft; sonst war es dem Verf. nur darum zu thun, die politischen Parteistellungen und die daraus sich ergebende Anschauung in kurzen Strichen zu zeichnen. Das Resultat der Untersuchung ist: nachdem Heinrich der ältere (1212) die Regierung der Pfalzgrafschaft seinem gleichnamigen Sohne übergeben hatte, dieser aber nach wenigen Jahren (1214) gestorben war, verlieh (1214) Friedrich II die Pfalzgrafenwürde dem Herzoge Ludwig von Baiern, wahrscheinlich mit der Verpflichtung, sie seinem mit Agnes, der noch unvermählten Tochter des älteren Heinrich, (seit 1212) verlobten Tochter zu übergeben, wenn dieser volljährig würde. Die Ehe kam später zu Stande (spätestens 1225), und nachdem Otto (Pfingsten 1228) in Straubing feierlich wehrhaft gemacht worden war, trat er im selben Jahre die Regierung der Pfalz selbständig an, während sein Vater, wie früher Heinrich († 1227), bis zu seinem Tode (1231) den Titel eines Pfalzgrafen fortführte. Mit den Allodialbesitzungen der letzten Pfalzgrafen war nun Amt und Würde des Pfalzgrafen wieder vereint; 1231 übernahm Otto auch die Regierung des Herzogthums Baiern; die Möglichkeit war gegeben, zu immer gröszerer Bedeutung aufzusteigen. Neben dem Staufenhause und Böhmen war seit der Vereinigung von Baiern und Pfalz das Wittelsbacher Haus das bedeutendste wie an Besitz so an Macht. *Dr O.*

Hannover Ostern 1858.

Ueber die Gymnasien des Landes im Schuljahre 1857—1858 berichten wir nach den Programmen folgendes:

1. Aurich.] Das Lehrercollegium ist in dem verflossenen Schuljahre dasselbe geblieben: Director Rothert, Rector Reuter, Conrector Dr Möhring, die Oberlehrer Bienhoff, Funck, Ruprecht, Candidat Lange und die Lehrer Wessel und Dütting; einige Stunden übernahm Dr Martinius. Schülerzahl 182. In dem Lehrplan ist mitgetheilt, dasz zu den bisherigen Klassen wegen Ueberfüllung der Quinta eine Sexta als Vorschule hinzugekommen ist. Die Realisten beginnen das Englische in IV^a, die Humanisten in II, und zwar mit 4 Stunden wöchentlich. Eine wissenschaftliche Abhandlung, überhaupt ein eigentliches Programm pflegt nicht zu erscheinen.

2. Celle.] Das verflossene Schuljahr hat der Anstalt viele Veränderungen gebracht. An die Stelle des in Ruhestand versetzten Gymnasiallehrers Milter trat Hilfer, bisher Seminarältester in Alfeld, welcher zugleich den Gesangunterricht übernahm, der eine geraume Zeit geruht hatte. Um Michaelis wurde Conrector Ziel an das Gymnasium zu Hildesheim versetzt, an dessen Stelle Conrector Dr Ebeling, bisher Lehrer am Domgymnasium zu Schwerin, trat. Der Schulamtscandidat Kalckhoff trat sein Probejahr an. Die Gesamtzahl der Schüler betrug am Schlusse des Schuljahres 236. Abiturienten zu Ostern 1857 7, zu Michaelis 1857 2. Eine Vorklasse für Knaben von sechs bis neun Jahren (Septima) trat zu Ostern 1857 mit einer Anzahl von 31 Schülern ins Leben; den gesamten Unterricht in dieser in zwei Abtheilungen ge-

theilten Klasse übernahm Klingsöhr, auf dem Seminarium in Hannover vorgebildet. Es ist nicht allein keinerlei Vorbildung für den Eintritt in diese Klasse erforderlich, sondern es ist im Gegentheil der Wunsch, auch die allererste Bildung in die Hand zu gewinnen, für die ganze Errichtung der Klasse maszgebend gewesen. Es beginnt daher jedesmal zu Ostern der Elementarcursus vom Buchstaben an und ist zugleich dafür gesorgt, dasz der Unterrichtsstoff langsam und allmählich anschwillt, damit die Kräfte der Knaben von so zartem Alter nicht übernommen werden. Von der Anordnung von 10 lateinischen Lectionen wöchentlich in Sexta, welche von Michaelis vorigen Jahres an statt der früheren 6 Stunden angesetzt waren, lieszen sich in den Klassenprüfungen der Sexta und Quinta recht befriedigende Resultate wahrnehmen. Von Quarta aus gehen die Schüler auseinander und gehen zum Theil in die Tertia des Normalgymnasiums, zum Theil in die Realklassen über. Eine wissenschaftliche Abhandlung fehlt in dem Programme, welches auszer der Chronik eine Uebersicht über die Stufenfolge des Unterrichts in den einzelnen Fächern enthält.

3. Clausthal.] Die einzige Veränderung im Lehrercollegium war die, dasz an die Stelle des Collaborator Meyer, welcher eine Stelle an der Taubstummenanstalt zu Hildesheim annahm, Collaborator Gerstenberg eintrat. Schülerzahl 219. Abiturienten 5. Den Schulnachrichten geht voraus: *observationes aliquot de tragicorum graecorum philosophia et de fontibus, ex quibus eam hausisse videntur*, scr. Dr Polich (14 S. 4). Abschnitt 1: Aeschylus. Einflusz pythagoreischer Ideen auf dessen Dichtungen und insbesondere auf die Mythenbehandlung. Im 2n Abschnitt wird Sophokles als Eklektiker charakterisiert, im 3n Euripides in physicis als Nachfolger des Anaxagoras, in ethicis als Anhänger des Sokrates, doch nicht ohne eine gewisse Selbständigkeit.

4. Emden.] Das Lehrerpersonal erlitt keine Veränderung. Ordentliche Lehrer: Director Dr Schweckendieck, Oberlehrer Dr Prestel, Rector Dr Regel, Oberlehrer Bleske, Subrector Dr Metger, die Collaboratoren Dr Tepe, Schlüter, Dr Wiarda, Präc. Warnke, Lehrer Wieking, Musiklehrer Menke. Gesamtzahl der Schüler 141 (I 8, II 19, III 24, IV 39, V 26, VI 25). Abiturienten 8. Den Schulnachrichten ist vorausgeschickt eine Abhandlung des Dr Metger: *Beiträge zur Gymnasialpaedagogik. II* (28 S. 4). Dieselben enthalten den Entwurf eines 'systematisch-methodischen Unterrichts in der Geographie für Schüler eines gemischten und allenfalls auch eines reinen Gymnasiums.'

5. Göttingen.] Aus dem Lehrercollegium schied der Hauptlehrer der Septima, Schlepper, welcher einem Rufe als Lehrer an das Schullehrerseminar zu Lüneburg folgte; an seine Stelle trat der Lehrer Schaper. Schülerzahl 310 (I 17, II 27, III 32, IV 30, V 49, VI 50, VII 26, in den 3 Realklassen 79). Abiturienten 8. Den Schulnachrichten steht voran: *kritische Betrachtungen über Kants und Fichtes Sittenlehre*, von dem Oberlehrer Dr Thiermann (33 S. 4).

6. Hannover.] Das Lehrerpersonal hat im Laufe des Schuljahres keine Veränderung erlitten. Mit dem Schlusse desselben gieng Dr Armbrust als Lehrer an die dortige Stadttöchterschule über. Schülerzahl 221 (I 19, II^a 12, II^b 19, III^a 21, III^b 29, IV 40, V 42, VI 39). Abiturienten 10. In dem Gange des Geschichtsunterrichts ist eine Abänderung der bisherigen Anordnung für nöthig befunden worden. Es war nemlich auf Grundlage des bekannten sogenannten westphälischen Planes ein dreifacher Cursus festgesetzt: 1) VI und V 2. J. 2) IV, III^b, III^a 3 J. 3) II^b, II^a, I 4 J. Bei dieser Anordnung stellte es sich aber mehr und mehr als ein groszer Uebelstand heraus, dasz die alte Geschichte zum letztenmale in Unter-Secunda vorgetragen wurde, wo

der Standpunkt der Schüler ein einigermaszen gründliches eingehen in die innere politische und culturgeschichtliche Entwicklung noch nicht gestattet, während ein solches doch einerseits für das Verständnis der in Prima gelesenen Schriftsteller, anderseits als Grundlage für die meisten Fachstudien der Universität nothwendig ist. Es hat daher zweckmäszig geschienen, jenen dreistufigen Gang des Geschichtsunterrichts dahin zu modificieren, dasz die höchste Stufe nur die alte Geschichte umfaszt, während die gründlichere Beschäftigung mit der mittleren und neueren Geschichte der Universität vorbehalten bleiben soll. Den Schulnachrichten geht voraus eine sehr beachtens- und lesenswerthe Abhandlung des Oberlehrers Dr Wiedasch: *über den idealen Charakter, die künstlerische Form und den Gedankengehalt in Schillers Lied von der Glocke* (37 S. 8). Sowol in der Vollständigkeit des dargelegten Gedankengangs, als auch in der Erklärung des einzelnen hat der Verf. dieser Abhandlung neues und eigenes geboten und manchen Punkt, den Litterarhistoriker und Erklärer deutscher Dichter, wie Gervinus, Julian Schmidt, Hoffmeister, M. Carriere, Karl Grün, Götzinger, Viehoff, welche dasselbe Thema zum Gegenstand ihrer Untersuchung gemacht und sich kürzer oder ausführlicher je nach ihrem besondern Zweck und Standpunkt darüber geäuszert, unerledigt gelassen haben, treffend auseinandergesetzt und hier und da eine bessere Erklärung geliefert. Vor allem ist die Entwicklung des eigentlichen Gedankengehalts in der Dichtung dem Verf. wohlgelungen.

7. Hildesheim.] Das verflossene Schuljahr verlief nicht ohne vielfache Veränderungen. Professor Gravenhorst folgte zu Michaelis einer Berufung zum Director der Gelehrtenschule zu Bremen; an dessen Stelle wurde der Conrector Ziel von dem Gymnasium zu Celle an das Andreanum berufen. Der Conrector Jatho sah sich aus Gesundheitsrücksichten veranlaszt, um Versetzung in den Ruhestand nachzusuchen; der Oberlehrer Schröder ist aus dem Lehramte in das gewerbliche Leben durch Uebernahme einer von ihm in Ostfriesland begründeten Fabrik übergegangen. Der Schulamtscandidat Brandt wurde als Collaborator und für den an das Gymnasium zu Aurich versetzten Collaborator Ruprecht der Schulamtscandidat Dr Hoffmann als Collaborator angestellt. Der Schulamtscandidat Wöller, zur Abhaltung des Probejahrs zugelassen, blieb nur kurze Zeit, da er zur Leistung von Aushülfe an das Gymnasium zu Stade versetzt wurde. Der zugleich zur Abhaltung des Probejahrs an das Andreanum gesandte Schulamtscandidat Aschenbach gewährte Aushülfe. Bestand der Lehrer: Klassen-Ordinarien: Director Brandt (I), Rector Sonne (II^a), Conrector Jatho (II^b), Subrector Dr Wieseler (I real.), Oberlehrer Schroeder (II real.), Collab. Runge (III), Coll. Dr Schumann (III real.), Coll. Willerding (IV), Coll. Dr Hoffmann (V), Loebnitz (VI), Wilken (VII), Niemeyer (VIII). Fachlehrer: Prof. Gravenhorst, Conr. Ziel, Oberlehrer Fischer, Collaborator Wolter, Kühnemund, Brandt, Schulamtscandidaten Aschenbach, Möller. Schülerzahl 432 (I 26, II 67, III 79, IV 83, V 50, VI 46, VII 49, VIII 32), unter diesen 99 Realisten. Abiturienten zu Michaelis 1857 7, zu Ostern 1858 6. Dem Jahresbericht ist eine wissenschaftliche Abhandlung nicht beigegeben; statt dessen ist ein Exemplar des für den Religionsunterricht in der Prima des Andreanums abgedruckten lateinischen Textes der Augustana beigelegt: *Confessio Augustana.* Ad edit. Lips. a. 1584 scholarum in usum typis exprimendam curavit Guil. Brandtius (42 S. 8).

8. Ilfeld.] Am 10. April 1857 verlor das Paedagogium seinen langjährigen (seit 1833) Director, Professor Ernst Wiedasch, durch den Tod. Im December wurde Dr Aschenbach, welcher die Directorialgeschäfte einstweilen besorgt hatte, zum Director der Anstalt er-

nannt. Der Schulamtscandidat Dr Müller versah die Stelle eines ordentlichen Lehrers. Die Zahl der Zöglinge und Schüler des Paedagogiums betrug 40 (I 13, II[a] 7, II[b] 10, III 10). Abiturienten 5. Den Schulnachrichten geht voraus: *die Dattelpalme, ihre Namen und ihre Verehrung in der alten Welt.* Ein culturgeschichtlicher Versuch von A. Hahmann (44 S. 8). Die Abhandlung, in welcher die Meisterwerke von K. Ritter und H. Ewald, sowie das ausgezeichnete Werk von C. Bötticher (der Baumcultus der Hellenen. Nach den gottesdienstlichen Gebräuchen und den überlieferten Bildwerken dargestellt. Berlin 1856. 8) gewissenhaft benutzt sind, liefert einen trefflichen Beitrag zur Erklärung mancher Ansichten und Einrichtungen des Alterthums. Die Darstellung des Palmcultus auf Delos und der Küste von Kleinasien, sowie des Gebrauchs der Palmzweige in alter und neuer Zeit bei den verschiedenen Völkern hat der Verf. leider ganz aufgeben müssen.

9. Lüneburg.] An die Stelle des abgegangenen Collab. Oberdieck trat Collab. Dr Pertz. Mit Ostern d. J. ist die Anstalt durch die Errichtung einer vierten Realklasse erweitert und hierdurch zugleich eine Vergröszerung des Lehrerpersonals nothwendig geworden. Die Wahl ist auf den Lehrer Backhaus, bisher zu Winsen an der Luhe, gefallen. Bestand der Schüler des Gymnasiums 244 (I 18, II 21, III 26, IV 37, V 47, VI 44, VII 51), der Realschule 104 (I 13, II 43, III 48). Abiturienten 8. Das Programm enthält eine wissenschaftliche Abhandlung vom Director Hoffmann: *homerische Untersuchungen. Nr 2: die Tmesis in der Ilias. Erste Abtheilung* (22 S. 4). Was der Verf. in dem ersten Theile dieser Untersuchungen (vgl. Jahrb. Bd LXXVI Hft 9) über die homerische Tmesis festgestellt hat, war aus einer Vergleichung der Odyssee gezogen. Um die Richtigkeit und allgemeine Anwendbarkeit der gewonnenen Resultate zu prüfen, hat er seitdem auch die Ilias einer genauen Betrachtung unterzogen und dabei keinen Grund gefunden, jene Ergebnisse wesentlich zu modificieren. Indem der Verf. das, was sich aus einer Vergleichung der Ilias ergibt, vorlegt, bezieht er sich dabei auf die früheren Untersuchungen zurück und übergeht alle die Nebenpunkte, welche sich nach Erörterung der Hauptpunkte von selbst ergeben. Es sind die drei Fragen zu erörtern: 1) ob Präposition oder Tmesis, 2) ob Präposition oder Adverbium, 3) ob Adverbium oder Tmesis. Während die beiden ersten Fragen sich bei der Mehrzahl der Fälle zur Entscheidung bringen lassen, kann die dritte nur in wenigen Fällen mit Sicherheit entschieden werden. Der Stoff zerfällt hiernach in die drei Abschnitte: 1) Präposition, 2) Adverbium, 3) Tmesis. Die Abhandlung erstreckt sich nur auf den ersten Abschnitt, die beiden andern sind für das nächste Programm zurückgelegt. § 17. Trennung der Präposition vom Casus. § 18. Die Präpositionsrection in der Ilias. § 19. Ist die statt eines Compositums von *εἰμί* gebrauchte Präposition als Präposition anzusehen, neben der das Verbum ausgelassen ist? Das gegebene ist eine weitere Ausführung der in der vorjährigen Untersuchung aufgestellten Principien, nach denen manches in unsern Wörterbüchern eine andere Gestalt erhalten musz. Auch dieser zweite Theil, welcher reiche Belehrung gewährt und durch die gewonnenen Resultate die Erklärung und das Verständnis Homers wesentlich fördert, gibt Zeugnis von den gründlichen und gediegenen Studien des Verf. Dem Abschlusz dieser Untersuchungen sehen wir mit Freuden entgegen.

10. Osnabrück.] Im Lehrerpersonal ist keine Veränderung eingetreten. Schulamtscandidat Lange trat sein Probejahr an. Die in der letzten Schulchronik angekündigte neue Anordnung des Realunterrichts ist mit dem neuen Schuljahre ausgeführt worden. Schülerzahl 208 (I 11, II 12, III 16, Realklasse 23, IV[a] 29, IV[b] 32, V 35, VI 50). Abi-

turienten 5. Das Programm enthält eine Abhandlung vom Subconrector Tiemann: *über Realklassen* (16 S. 4).

11. Stade.] Die Stelle des Reallehrers Lührs, welcher an der höheren Bürgerschule in Varel angestellt wurde, ist nicht wieder besetzt. Für den Neujahr 1858 einem Rufe nach Schwerin folgenden Dr Bleske vicarierte bis Ostern Candidat Möller, dann trat Candidat Auhagen für ihn ein. Ostern 1858 wurde Rector Dr Schädel nach Ilefeld versetzt, Collaborator Pahle nach Jever berufen; die Lehrer ascendierten, Collaborator Bockemüller, bisher am Progymnasium in Hameln, trat neu ein. Schülerzahl 120. Abiturienten 2. Den Schulnachrichten geht voraus: *zur Charakteristik Joh. Diecmanns, weil. Dr theol. und Generalsuperintendenten in Stade*, von Collaborator Dieckmann (44 S. 8).

12. Verden.] In dem Lehrercollegium trat keine weitere Veränderung ein, als dasz an die Stelle des nach Bremen berufenen Lehrers der Sexta, Reddersen, der Lehrer Weinhardt trat. Schülerzahl 156. Abiturienten 11. Das Programm enthält als wissenschaftliche Abhandlung: *disputatio de auctoribus eius quae vulgo fertur L. Annaei Flori epitome rerum Romanarum*, scr. H. G. Plass (16 S. 8).

Dr Ostermann.

Personalnotizen.

Ernennungen, Beförderungen, Versetzungen:

Lipsius, Dr C., Privatdocent, zum auszerordentl. Professor in der theol. Facultät der Universität Leipzig ernannt. — Marquardt, Dr F. W., Director des Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums zu Posen, zum Director des mit dem Realgymnasium vereinigten Gymnasiums illustre zu Gotha ernannt. — Möbius, Dr Th., Privatdocent, zum auszerordentl. Professor in der philosophischen Facultät der Universität Leipzig ernannt. — Dr Muys, Privatdocent an der Universität Bonn, zum ordentl. Professor der allgemeinen Geschichte an der Universität zu Lemberg ernannt. — Watzdorff, Dr, Schulamtscandidat, als ordentlicher Lehrer an dem Domgymnasium zu Halberstadt angestellt. — (Die im letzten Hefte gemeldete Berufung des Professor Dr Niedner nach Berlin wird durch das Centralblatt bestätigt).

In Ruhestand getreten:

Rost, Dr Fr. Chr. V., Oberschulrath und Director des Gymnasium illustre in Gotha, mit dem Titel 'geheimer Oberschulrath.'

Gestorben:

Am 17. März in Cöln Dr Heinr. Knebel, Director des Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums. — Am 30. März in Rottweil Heinrich Ruckgaber, Rector des Gymnasiums und der Realschule daselbst, 53 Jahre alt.

Zweite Abtheilung

herausgegeben von Rudolph Dietsch.

18.

Dr Carl Magers Leben aus seinen Schriften, Briefen und aus authentischen Privatmittheilungen dargestellt von W. Langbein. Stettin, Müller'sche Buchh. 1859. 80 S.

Das verflossene Jahr hat einen Paedagogen ersten Ranges, Carl Mager, aus der Reihe der lebenden hinweggenommen, unter denen derselbe seit längerer Zeit nicht recht heimisch mehr gewesen zu sein schien. Wenn ein Mann, der so kräftig und entschieden in Fragen der Wissenschaft und des Tages mitzureden pflegte, dessen Leben so reich bewegt, dessen wirken so vielseitig, anregend und erfrischend gewesen war, auf einmal schweigsam wird und sich zurückzieht von dem einst so theuren Kampfplatze und unter eigenen schweren Kämpfen lange Jahre der Erlösung entgegenharrt, so musz das an und für sich Verwunderung und schmerzliche Theilnahme erwecken, ganz besonders aber bei einem Manne, der, wie Mager, in demselben Masze, als er hoch begabt und begnadigt war, auch hohes erstrebt und groszes erreicht hat, noch gröszeres aber erwarten liesz gerade zu einer Zeit, wo so vieles, unhaltbares und bewährtes, ohne Wahl und Prüfung niedergeworfen wurde. Es liegt in solch einem Stück Leben, in dem der frische, kecke Mut einer titanenhaften Natur auf einmal zusammenbricht und die Kraft dahinwelkt und abstirbt, etwas räthselhaftes und erschütterndes zugleich. Jene wunderbare und bedauerliche Wendung in Magers Leben und wirken ist gewis durch mehrere Factoren zugleich und durch deren nachtheilige Wirkungen auf einander hervorgebracht worden; Antheil daran hatte zunächst ein tiefes, unheilbares Körperleiden, das die physischen und geistigen Kräfte schwächte und lähmte, ferner aber auch eine beharrliche Treue gegen die als wahr erkannten, lange und nachdrücklich vertretenen Ansichten und Grundsätze, die zu einer Zeit, von der er und andere viel hofften, nicht allgemeinen Eingang und praktische Anwendung zu finden schienen; Verstimmung, Mistrauen, Mutlosigkeit, wol auch eine Art μῆνις Ἀχιλῆος mochten bei manchen Erfahrungen und Ereignissen der Zeit Magers Seele erfüllen und trüben. Mag auch die paedagogische Welt viel verloren haben dadurch, dasz Mager seine grosz-

artige Thätigkeit längere Zeit schon vor seiner eigentlichen schweren Erkrankung einstellen wollte, so hat er doch trotzdem ein sehr reiches Vermächtnis hinterlassen; eine grosze Menge hoher und fruchtbarer Ideen und Grundsätze, praktischer Ansichten und Vorschläge, die von Mager angeregt, aufgestellt, empfohlen, bearbeitet worden waren, haben früher sowol als auch in dem letzten Decennium Anerkennung, Verbreitung, Boden und Leben gewonnen, so dasz sie niemals aus der Wissenschaft und aus der Praxis der Paedagogik werden verdrängt werden können und ihrem Urheber einen Namen gesichert haben, der auch das längste Lebensalter überdauern würde. Hätte Mager auch nur den einen Gedanken des erziehenden Unterrichts angeregt und geltend gemacht, er würde schon deswegen zu denen gehören, von denen man sagen möchte, solche Jünger sterben nicht.

Herr Professor Langbein hat das Leben, die wissenschaftliche und praktische Wirksamkeit Magers, vornehmlich die organische Entwicklung in dessen denken, schaffen und wirken, in dessen Grundsätzen, Anschauungen und Vorschlägen, in der oben angezeigten Schrift dargestellt, und dadurch nicht blos dem Namen und Andenken Magers einen schuldigen Tribut, sondern auch allen Freunden der Philosophie und Paedagogik eine sehr lehrreiche und dankenswerthe Gabe dargebracht. Hr L. war zu solch einer Arbeit durch seine langjährige Verbindung mit dem verstorbenen besonders berufen und geschickt; die Absicht dieser einfachen Anzeige ist, auf das sehr interessante Schriftchen aufmerksam zu machen.

Zunächst sind die äuszeren Verhältnisse in Magers Leben bis zu seiner Anstellung in Eisenach besprochen, seine Bildung und sein Aufenthalt in Düsseldorf, Bonn und Paris, sodann in Mecklenburg, seine Reise mit Humboldt nach Ruszland, seine Anstellung am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium in Berlin, der (zunächst vereitelte) Plan zur Herausgabe einer paedagogischen Zeitschrift, die Berufung nach Genf als Professor der deutschen Sprache, der Aufenthalt in Stuttgart und Cannstatt, das erscheinen der paedagogischen Revue, die Anstellung in Aarau als Professor der französischen Sprache und Litteratur — worüber eine sehr interessante Mittheilung Rauchensteins eingeflochten ist S. 10—15 —, die Uebersiedelung nach Zürich und die Anstellung in Eisenach 1848. Zugleich erfährt dabei der Leser, welche Studien Mager getrieben hat und welch reiche Früchte litterarischer Thätigkeit daraus hervorgegangen sind. Sodann geht Hr L. in seiner Darstellung der inneren Entwicklung Magers nach und 'begleitet dieselbe bis auf die Höhe seines paedagogischen denkens und strebens'. Dabei kommt zunächst zur Sprache Magers allmählicher Uebergang von der Hegel'schen Philosophie und Weltanschauung zu dem Realismus Herbarts (S. 17) und die Anwendung philosophischer Resultate auf paedagogische Fragen. Instructiv über diese Richtung Magers ist das Vorwort zum 2n Bande 3. Abth. der Geschichte der französischen Nationallitteratur, welches Herr Langbein mittheilt; überhaupt ist die gesamte innere Entwicklung Magers, seine Ansichten und Grund-

sätze in politischen, religiösen und paedagogischen Fragen, seine Stellung zu den Bestrebungen und Erscheinungen der Zeit durch authentische Mittheilungen aus Magers Schriften vom Verfasser dargelegt worden.

Magers vollste Thätigkeit nahm besonders der Gedanke des erziehenden Unterrichts in Anspruch, ein Gedanke, der denselben weit über die Sphäre der streitenden Tageslitteratur hinaushob. S. 57 heiszt es: 'für Mager ist die Schule Hülfsanstalt der Erziehung, sie besorgt den Unterricht. Soll der Unterricht der Erziehung helfen und dem Zöglinge geben, was seine beschränkte Erfahrung und sein Umgang ihm nur ganz ungenügend geben können, so musz er den Geist vielseitig bilden, und diese Geistesbildung musz der Gemüts-, Willens-, Charakterbildung zu gute kommen. Zu dem Ende musz der erziehende Unterricht in zwei Reihen verlaufen, einer theoretischen, Erkenntnis gebenden, und einer praktischen, Theilnahme für die Menschen, die Menschenvereine und beider Verhältnis zu Gott erweckenden.' Paedagogische Revue 1847 S. 261. Daran schlieszt sich das Schema Magers für die Aufgabe der Erziehung (S. 59) und die Darstellung der Aufgabe der niederen Schulen, der Realschule, des Gymnasiums. 'Mager wollte ein Gymnasium, dessen Unterricht vielseitiges Interesse erzeugte und das ebensowol Uebung im empirischen, wie im philologischen, historischen und speculativen erkennen verschaffte, und neben diesem, der höchsten Erziehungsschule, die Erziehungsschule zweiten Ranges, das Bürgergymnasium, welches in seinen Zöglingen ein modern-europäisches Bewustsein erzeugt, während das gelehrte Gymnasium das Bewustsein seiner Schüler zu einem Weltbewustsein zu erweitern und zu steigern beflissen ist. Deswegen konnte er nicht zulassen, dasz das Gymnasium formale, die Realschule oder höhere Bürgerschule reale Bildung geben sollte; das Gymnasium habe vielmehr alles zu leisten, was auch die Realschule leistet, nur noch etwas mehr.' S. 61. Mager war kein Gegner des Gymnasiums, wie man aus seiner ganzen Auffassung der allgemeinen und höchsten Aufgabe des Unterrichts, so wie aus den von ihm aufgestellten Lehrplänen für ein Gymnasium, der Erziehungsschule ersten Ranges, ersehen kann; es war nur zufällig, dasz Magers praktische Wirksamkeit dem Gymnasium und dem altklassischen Unterricht nicht zu gute gekommen ist.

S. 66 folgen Mittheilungen über Magers Wirksamkeit als Director des von ihm organisierten Realgymnasiums in Eisenach, in welcher Stellung es seine Aufgabe sein muste, seinen zumeist auf philosophischem Wege gewonnenen Ansichten Leben und concrete Gestaltung zu geben. Die betreffenden Lehrpläne, Erörterungen über die Stellung der Realschule im Gesamtorganismus der Schule, Magers Wirksamkeit für andere niedere Schulen der Stadt Eisenach und des Groszherzogthums Weimar und anderes sind im folgenden von Hrn L. angeführt und besprochen. Den Schlusz bilden Mittheilungen über die letzten schweren Jahre Magers von seinem Rücktritte vom Realgymnasium in

Eisenach bis zu seinem Tode, der am 10. Juni 1858 in Wiesbaden erfolgte. Angehängt ist die Grabrede des Kirchenraths Dietz über: der gerechten Pfad glänzet wie Licht und ihr Gedächtnis bleibet im Segen!

Wir brauchen die Schrift des Herrn Langbein nicht mit vielen Worten zu empfehlen; sie empfiehlt sich selbst genugsam durch Wahrheit und Treue, so wie durch geschickte Anlage und Behandlung, die, fern von allem lobpreisenden Prunke, belehrt, überzeugt und gewinnt. Der verstorbene aber, dessen Leben und wirken uns hier vorgeführt wird, so oft er auch im Leben durch seinen raschen Eifer in Wort und That abgestoszen, verletzt oder auch geirrt haben mag, barg doch einen so gesunden Kern und so edle Keime in sich und hat für die Entwicklung der Paedagogik in ihrem weitesten Umfange so unendlich viele Anregungen gegeben, so treffliche Leistungen und Schöpfungen hervorgebracht, dasz nicht nur seine Freunde sich einer gedrängten Darstellung seines Lebens und wirkens freuen, sondern auch seine etwaigen Gegner dieselbe beachten werden. Bewust oder unbewust zehren alle denkenden Lehrer seit Jahren von Mager'schen Ideen und wirken nach Mager'schen Vorschlägen.

Sondershausen. *G. Queck.*

19.

Griechisch-deutsches Schulwörterbuch zu Homer, Herodot usw., so weit sie in Schulen gelesen werden. Von Dr G. E. Benseler. Leipzig, B. G. Teubner. 1859. IV u. 820 S. gr. 8. Preis 2 Thlr.

Gegenwärtiges Schullexicon hilft einem lange gefühlten Bedürfnisse ab, indem es bei seinem wohlfeilen Preis selbst von dem dürftigsten Schüler angeschafft werden kann. Denn was der verstorbene Fr. Passow begründet hat dadurch, dasz er den homerischen Dialect zur Grundlage nahm und späterhin durch Zuziehung des Herodot den ionischen Dialect förderte, und Ellendt durch sein Lexicon Sophocleum auf eine unglaubliche Weise fortsetzte, ist zwar von den Nachfolgern festgehalten, aber von keinem consequent durchgeführt worden. Indem alle alles geben wollten, würfelten sie das verschiedenartigste durcheinander, und niemand hat den Sprachgebrauch der einzelnen Schriftsteller so erforscht, dasz ein wissenschaftlicher Fortschritt sichtbar geworden wäre. Rec. ist daher gegen jedes neu angezeigte Schullexicon mistrauisch; um so mehr freut er sich das gegenwärtige mit Ueberzeugung empfehlen zu können; es entspricht in jeder Hinsicht dem gegebenen Zwecke, für welchen es geschrieben ist. Damit aber der Verf. eben so wie das gelehrte Publicum davon überzeugt werde,

mit welchem Interesse Rec. das Werk gelesen hat, fügt er einige Berichtigungen hinzu, so wie einiges, was er vermiszt hat.

Zuerst wollen wir einige Ungenauigkeiten beachten: ἀδίκιον kann im Nominativ nicht vorkommen; es steht nur im publicistischen Ausdruck im Genetiv: ἀδικίου sc. δίκη, wie λειποστρατίου, ἀγαμίου usw. — βιβλίδιον ist nicht von βιβλίς abzuleiten, sondern von βίβλος, wie μαχαιρίδιον von μάχαιρα, nicht von μαχαιρίς, was sich in der Bedeutung von jenem unterschied. — ἑαυτοῦ usw. werden überall irthümlich durch 'seiner selbst' übersetzt für 'seiner'. 'Seiner selbst' heiszt αὐτοῦ οὗ; z. B. 'er hat sich geschadet' ἔβλαψεν ἑαυτόν, aber 'er hat sich selbst, nicht dir geschadet' ἔβλαψεν αὐτόν ἕ, οὐ σε. Eben so wird in allen Grammatiken unrichtig geschrieben μοῦ für μού, was sich von selbst erledigt. — Die Präsentia εἰκάθω, διωκάθω, ἀμυνάθω sind bis jetzt nicht nachgewiesen. — Unrichtig ist der Accent Θράσυλος für Θρασύλος, wie Μικύλος neben Ἥρυλλος. — Das Pseudodeminutiv οἰκίον kommt in der angegebenen Bedeutung nur einmal vor A. P. VI 203; im Plural in erweiterter Bedeutung 'Gehöft'; eben so τειχίον und τειχία == parietinae; vgl. Arist. Vesp. 1109: ξυλλεγέντες γὰρ καθ' ἑσμούς, ὡσπερεὶ τἀνθρήνια, οἱ μὲν — οἱ δ' ἐν ᾠδείῳ δικάζουσ', οἱ δὲ πρὸς τοῖς τειχίοις ξυμβεβυσμένοι πυκνόν —, und als Deminutiv nur einmal A. P. IX 378: — τὸ δὲ σαθρὸν ἐκεῖνο Τειχίον ἐξαίφνης εὐθὺς ἔκειτο χαμαί. — Unrichtig werden λάϊγγες 'Steinchen, kleine Steine' übersetzt für überhaupt 'Steine'. Denn bei Homer kommen keine Deminutiva vor. Der Canon des Accents der Deminutive wie δελτίον, κηπίον, λωπίον usw. steht fest. Hiermit stimmen im Accent einige epische Wörter überein, aber andere schwanken in der Angabe der alten Grammatiker: αὔλιον, ἤτριον, λείρια, λούτριον, ἄμνιον, δέμνια (bei Pind.), ὄγκιον, στόμιον, φρούριον, στάθμιον, ψέλλια, ὅριον, ὅρκιον, ὁ φόρτος und τὰ φόρτια, und im N. T. ὠτίον == οὖς. — Nach neueren Forschungen wird ὧς == ὅμως geschrieben. — Andere Kleinigkeiten übergehe ich.

Folgende Wörter, die in den Bereich der vom Verf. genannten Schriftsteller fallen, habe ich vermiszt: ἄγυρις aeol. == ἀγορά. ἀμφορείδιον. ἄμαξίς (nicht vollständig in der Bedeutung). ἀμπέλιον, ἀμπελίς. ἀμπλοκία, -ιον. ἀρβυλίς. ἀτμίς (Aesch.). αὐλίσκος. ἀργυρίς, χρυσίς. βήσω, βῆσα. ἀμφιέσω. βασιλίσκος. ἐβίωσα. βολίς. βουκόλιον. βαθμίς. γνωμίδιον. ἐγχέλιον (nicht dem. sondern adj.), ἐγχελύδιον. ἐρωτίς. εὐνίς. ἴγδη und ἴγδις. ἴπνιος. καλπίς (verschieden von κάλπις). καλύβιον. κάχρυς und κάγχρυς. καπνίας. κιβώτιον. κλιμάκιον. κλινίς, κλινίδιον, κλιντήριον, κλιντηρίδιον. ἔκτημαι und ἐκτήσομαι. κυνάριον. λεκάνη und -ίς in der Bedeutung 'Ohrenschmalz'. λογίδιον. λουτήριον, λούτριον. λυχνίον, λυχνίδιον. λαβίς. μαζίσκη. οἰκίσκη. ὀνίς. ὄλπις. παραί. παρθενίας. πελλίς. πλινθεῖον. σακίδιον. σηκίς. σκυταλίς. στεφανίσκος. στρατηγίς. σφάγια, σφαγίς. σωμάτιος. χηνίσκος. ἅμα dor. ἁμᾶ == una hätte verglichen werden können. Bei den Präpositionen ist bisweilen der adverbiale Gebrauch übersehen: εἰς ἡσυχίαν καθῆσθαι, εἰς κάλλος γράφειν usw.

Schlieszlich sei noch erwähnt, dasz sowol die Formen als die genera des Verbi überall genannt sind. Daher war anzuführen das Fut. pass. in medialer Form *σταθμήσομαι*, dessen Activ von Pape citiert wird. *ἰθύσομαι*, was der Verf. anführt, habe ich vergebens gesucht. Es fehlen: *οἴσομαι* (unvollständiges Citat), *κεκλάγξομαι*, *κεκόψομαι*, *κεκράξομαι*, *μεμίξομαι*.

Indem wir von dem Herrn Verf. scheiden, erklären wir, dasz eine solche Arbeit noch nie hat die Vollkommenheit erreichen können, welche angestrebt wird. Wir danken aber demselben herzlichst für so manigfache Belehrung.

Thorn, den 10. März 1859. *Janson.*

20.

Die Stellung der Fürsten, Heerführer und Könige im alten germanischen Staate.

Das deutsche Alterthum, wie es uns in Tacitus 'Germania' geschildert wird, dessen Angaben hin und wieder noch eine Ergänzung oder Erklärung in den zerstreuten Notizen anderer Geschichtschreiber finden, unterscheidet in seinem Staatsleben Fürsten (principes), eigentliche Heerführer (duces) und Könige (reges). Dasz sich diese drei Grade gleichzeitig vorgefunden haben, erklärt sich aus der gröszeren oder geringeren Vereinigung einzelner Stämme zu éinem ganzen unter éinem Heerführer, aus der gröszeren oder geringeren Macht und Ausbreitung derselben, die, je nachdem sie zu einem gröszeren ganzen emporstiegen, an die Stelle des princeps einen dux und auf der letzten Stufe selbst einen König setzten. Die Stellung der beiden ersten erklärt sich aber zunächst aus der durch ganz Deutschland bestehenden Gauverfassung, die des letzteren aus der durch kriegerische Interessen zu einer umfassenden Einheit übergegangenen und durch die Eroberung erstarkten Nationalität.

Jeder Gau (pagus) bildete an und für sich einen kleinen Staat, an dessen Spitze ein in der Versammlung der Gaugenossen erwählter Fürst stand, der die Ländereien des Gaus alljährlich an jene neu zu vertheilen hatte. Dasz er die Aecker nach eigenem ermessen vertheilte, ist nach der Angabe Caesars (de bello Gallico VI 22: sed magistratus ac principes in annos singulos gentibus cognationibusque hominum, qui una coierint, q u a n t u m e t q u o l o c o v i s u m e s t agri attribuunt atque anno post alio transire cogunt) ziemlich ausgemacht, welche Grundsätze ihn aber dabei leiteten, ist bei der Dürftigkeit der Angaben schwerlich zu entscheiden. Daher sagt denn auch Caesar ebendaselbst, dasz das Masz und die Grenzen der deutschen Aecker

nicht auf die Dauer bestimmt und beständig gewesen seien (neque quisquam agri modum certum aut fines habet proprios). Neuere, wie z. B. Eichhorn (deutsche Staats- und Rechtsgeschichte I S. 63), haben in diesem Verfahren, die Aecker alljährlich zu vertheilen, das Princip der Dreifelderwirthschaft zu erkennen gemeint. Nach Caesars und Tacitus Berichte (Caesar ibid. Tacit. Germ. 15) kümmerten sich die Deutschen nur wenig um Ackerbau und ihre Nahrung bestand zum gröszeren Theil in Milch, Käse und Fleisch. Diese Lebensweise, so wie ein leidenschaftliches gefallen an der Jagd und an kriegerischen Uebungen zeigt zur Genüge, dasz die Germanen kein ackerbauendes Volk waren und noch viel weniger, ohne grosze Erfahrung auf diesem Gebiete zu besitzen, ein so durchgreifendes Princip der Agricultur in Anwendung bringen konnten. Jene Sitte hat, so tief man auch immer ihren Ursprung gesucht hat, einen viel einfacheren und den alterthümlichen Verhältnissen weit entsprechenderen Grund. Nicht die Bodencultur war es, die das Interesse der alten in Anspruch nahm, sondern die Ausbildung und Erziehung ihrer angehörigen zum Kriege, und alle ihre Sitten und Einrichtungen finden ihre Erklärung in ihrer kriegerischen Verfassung. Die Gründe, die man dem Caesar für jene jährlich wiederkehrenden Aeckervertheilungen angab, waren im ganzen folgende. Man wolle dadurch verhüten, dasz die Germanen den Eifer für den Krieg einbüszten, den sie bei einem beständigen Genusse des erworbenen Bodens verlieren würden; man wolle zugleich damit der Habsucht steuern, damit sie nicht auf Erweiterung ihres Gebiets auf Kosten derselben Staatsangehörigen dächten, und hiermit sicherte man den innern Frieden; man wolle sie überhaupt nicht an dauernde Wohnsitze und die damit verbundenen bequemeren Wohnungen gewöhnen, damit sie nicht zur Ertragung von Hitze und Kälte verweichlicht im Frieden erschlafften und ihre Leidenschaften auf ein anderes Gebiet als das des Krieges, auf das der Geldgier, des Eigennutzes und innerer Zwistigkeiten hinlenkten. Nur auf diese Weise werde die Zufriedenheit und Ruhe und damit die Einigkeit im Volke erhalten, wenn jeder die Ueberzeugung habe, dasz sein Besitz sich mit dem des mächtigsten messen könne (Caesar b. g. VI 22: eius rei multas adferunt causas, ne assidua consuetudine capti studium belli gerundi agricultura commutent, ne latos fines parare studeant potentioresque humiliores possessionibus expellant, ne accuratius ad frigora atque aestus vitandos aedificent, ne qua oriatur pecuniae cupiditas, qua ex re factiones dissensionesque nascuntur, ut animi aequitate plebem contineant, quum suas quisque opes cum potentissimis aequari videat). Hiernach erscheint die sogenannte Dreifelderwirthschaft nicht als ein Princip der Agricultur, die der beste Theil des Volkes, die kriegsfähige Mannschaft, verachtete (vgl. Tacit. Germ. 14), sondern als eine Institution des altgermanischen Kriegerstaates, die man erst späterhin als eine unveräuszerliche Sitte für den Ackerbau nutzbar machte.

Mit dieser Bestimmung des Grundbesitzes hieng die Entscheidung von Rechtsstreitigkeiten auf das genaueste zusammen, d. h. der Fürst

übte die Gerichtsbarkeit aus. Als Rechtsgrundlage galt das durch Alter und Gewohnheit entstandene Herkommen, das im Bewustsein jedes einzelnen lebende Gewohnheitsrecht, das der Fürst in seinem Gau bei vorgebrachten Klagen aussprach und zur Geltung brachte. Zur Unterstützung in seinen richterlichen Functionen und zur Berathung der den Gemeindeversammlungen zu unterbreitenden Gesetze und Vorschläge waren ihm nach der Angabe des Tacitus hundert Grafen (comites) beigegeben (Tac. Germ. 12: eliguntur in iisdem conciliis et principes, qui iura per pagos vicosque reddunt. Centeni singulis ex plebe comites, consilium simul et auctoritas, adsunt). Der Ursprung der Fürsten und ihre Stellung ist nach den historischen Zeugnissen klar: sie waren die bloszen Gemeindevorsteher, die Anführer der Gaugenossen. Wie und auf welche Weise die Grafen an sie herankommen, ist nach den taciteischen Angaben nicht erklärlich. Caesar kennt keine Grafen, sondern nur die Fürsten der einzelnen Gaue, die im Frieden Recht sprechen und Streitigkeiten schlichten (Caes. b. g. VI 23: in pace nullus est communis magistratus, sed principes regionum et pagorum inter suos ius dicunt controversiasque minuunt). Bei dieser Unkenntnis auf der einen, bei jener Kenntnis auf der andern Seite ist nun die Zeit, in welcher beide schrieben, wol in Betracht zu ziehen. Caesar fand die germanischen Staaten in ihren Grundtypen noch am reinsten vor. Das Volk, getrieben von kriegerischem Eifer, unternahm alljährlich einen Feldzug, aber dazu zog nicht das gesamte Volk aus, sondern nur je tausend bewaffnete aus jedem Gau, während die übrigen zurückblieben, um ihr eigenes Land zu behaupten und für ihren Unterhalt und den des Heeres zu sorgen. Erst im nächsten Jahre kamen die, welche nicht am Kriegszuge theilgenommen hatten, zum Aufgebote, und die, welche im vorigen Jahre Krieg geführt, übernahmen die Stellung der ersteren. So berichtet Caesar von dem damals bedeutendsten germanischen Stamme, den Sueven (Caes. b. g. IV 1: hi centum pagos habere dicuntur, ex quibus quotannis singula milia armatorum bellandi causa ex finibus educunt. Reliqui qui domi manserunt, se atque illos alunt. Hi rursus invicem anno post in armis sunt; illi domi remanent. Sic neque agricultura nec ratio atque usus belli intermittitur). Das Volk führte sonach mehr aus eigenem Antriebe, weniger durch die Noth gezwungen, Krieg, und die einheimischen Verhältnisse der Verwaltung und des Besitzes wurden dadurch nur wenig alteriert. Ganz anders aber musten sie sich gestalten, als die Angriffe auf die Unabhängigkeit der Deutschen von Seiten der Römer dauernd wurden und die Militärkräfte derselben in gröszerem Masze in Anspruch nahmen. Hier und da aus seinen Wohnsitzen verdrängt sah sich der einzelne Stamm genöthigt, in seiner Gesamtheit am Kriege theilzunehmen und sich allein oder mit Nachbarstämmen verbunden dem mächtigen Eroberer entgegenzuwerfen. Bei einem auf solche Weise lange andauernden und die Gesamtheit des Volkes in Anspruch nehmenden Kriegszustande musten natürlich die Civilbeamten, die Fürsten, vor der weit gröszeren Machtbefugnis des Feldherrn

ganz in den Hintergrund treten (Caes. b. g. VI 23: magistratus qui ei bello praesint, ut vitae necisque habeant potestatem, deliguntur). Sie nahmen am Kriege gleichmäszig Theil, wenn sie nicht selbst einen Comitat bilden konnten, und ihre Stellung als Vorsteher der Gemeinden hörte auf, sobald sich diese selbst in dem Kriegsheere auflösten und unter die Leitung eines einzigen, des Feldherrn, stellten. Sie verschwanden aber nicht gänzlich, sondern erschienen nun als die Unteranführer des Heeres, als die unmittelbaren Beamten und Rathgeber, als die Begleiter des Feldherrn, d. h. sie wurden die Grafen (comites) desselben. Bei der Rückkehr des Friedens war ihre früher ziemlich unabhängige Stellung unter einander sehr geschmälert, indem sie sich wie auch das Volk an eine dauernde Abhängigkeit von dem Feldherrn gewöhnt hatten, der nun zwar die Gewalt des dux niederlegte, aber jetzt mit den Befugnissen des princeps über den ganzen Stamm auftrat, während ihm die Grafen zur Verwaltung der einzelnen Gaue dienten. Auf diese Weise läszt sich die Angabe Caesars (de b. g. IV 1: hi centum pagos habere dicuntur, und ib. VI 23: principes regionum et pagorum inter suos ius dicunt cet.), wonach die Sueven hundert Gaue besessen, an deren Spitze Fürsten standen, mit dem Berichte des Tacitus (Germ. 12: centeni singulis (principibus) ex plebe comites, consilium simul et auctoritas, adsunt) wol vereinigen, indem wir jene Gaufürsten hier zu Gaugrafen herabgesunken finden.

Dasz die Heerführer in der ältesten Zeit meist Fürsten gewesen, ist leicht begreiflich, nicht aber als nothwendig anzunehmen. Denn wir finden dasz Tacitus einen nicht zu verkennenden Unterschied zwischen principes und duces macht, wenn er den ersteren comites, nicht aber den letzteren beilegt. Comites konnte bei der ersten Entwicklung des Gefolgswesens folgerichtig nur derjenige dux haben, der im Frieden princeps gewesen, für die Kriegführung zum dux erwählt und bei zurückgekehrtem Frieden in sein altes Verhältnis als princeps, nicht aber über einen einzelnen Gau, sondern über die ganze Krieg führende Genossenschaft eingetreten war, so dasz die früheren principes der Gaue nun als seine comites im Krieg und Frieden erschienen. Sonach konnte ein dux, der nicht zugleich princeps war, wol ein Heergefolge, einen comitatus haben, der aber am Ende des Krieges sich auflöste, nicht aber comites, die im Krieg und Frieden die ersten Beamten des Fürsten waren. Aus den übrigen Volksgenossen scheinen sie überhaupt nur in auszergewöhnlichen Fällen, jedenfalls bei hervorragender kriegerischer Tapferkeit gewählt zu sein (Tacit. Germ. 7: duces ex virtute sumunt). Hieraus folgt dasz ein Fürst, dessen kriegerische Tüchtigkeit in Zweifel gezogen wurde, dem tapfersten seines Volkes im Kriege sich unterordnen muste. Da die Bestimmung des dux die Kriegführung war, so befähigte ihn zu diesem Amte besonders seine kriegerische Tapferkeit und sein auftreten vor seinen Kriegsgenossen, das aber nur dann bei ihnen von Eindruck war, wenn er durch eigene That und eigenen Vorgang, nicht durch Herschergebot den Gehorsam seiner Genossen zu beleben ver-

stand. Ebensowenig besasz er dieser Anschauung gemäsz ein unbedingtes Strafrecht, das er nur dann in Ausübung bringen konnte, wenn die Vertreter der Religion, die Priester, mit der Execution der Strafe einverstanden waren, so dasz es den Anschein hatte, als ob die Gottheit selbst die Sühne der Schuld über den Verbrecher durch ihre Vertreter ausgesprochen habe (Tacit. Germ. 7: et duces exemplo potius quam imperio: si prompti, si conspicui, si ante aciem agant, admiratione praesunt. Ceterum neque animadvertere neque vincire, ne verberare quidem, nisi sacerdotibus permissum, non quasi in poenam nec ducis iussu, sed velut deo imperante, quem adesse bellantibus credunt). Ein solcher Führer war am Platze, wo der Stamm, der in Familien vereinzelt auf seinen Höfen lebte, plötzlich zu einem Angriffs- oder Vertheidigungskriege genöthigt sich einen Anführer wählte, um Besitz zu erobern oder zu behaupten. Häufig geschah es auch, dasz ein Fürst sich zum Führer in einem beliebigen Kriegszuge aufwarf und die kriegerische und beutelustige Jugend zur Heerfolge aufforderte, blos um Kriegsruhm zu erwerben und einen Besitz zu erobern, den ihm die Heimat versagte (vgl. Caes. b. g. VI 23). In diesem Falle blieb er im Frieden der princeps seines Comitats, der sich im eroberten Lande niedergelassen, und nahm die Stellung ein, die man gewöhnlich mit dem Begriffe 'Heerkönig' zu bezeichnen pflegt. Im übrigen war jeder freie Mann unbeschränkter Herr auf seinem ihm überwiesenen Grund und Boden und deshalb hörte im Frieden das Amt eines Heerführers selbstverständlich auf, während es im Kriege keine weitere Folge hatte, als dasz es eine Auszeichnung für den tapfersten war.

Für gewöhnlich aber scheint einer der Fürsten auch Heerführer gewesen zu sein, und in diesem Falle wird er oft nur dux genannt, so dasz es in vielen Fällen beim Mangel bestimmterer Angaben schwer zu entscheiden ist, ob ein Feldherr vorher princeps gewesen war oder nicht. Jeder Krieg ward beschlossen in der Versammlung der Markgenossen, in der die einzelnen Gaufürsten, späterhin Gaugrafen, nach den oben angeführten Stellen hundert an der Zahl, eine vorberathende Versammlung gebildet zu haben scheinen. Derjenige Fürst, der den meisten Beruf zum Heerführer zu haben und auf die Zustimmung des grösten Theils seiner Markgenossen rechnen zu können vermeint, erhebt sich in der Versammlung, bietet sich zum Anführer im Kriege an und fordert diejenigen auf, welche ihm zu folgen bereit sind, sich zu erklären. Diejenigen nun, welche nichts dawider haben, erheben sich zum Zeichen dessen, versprechen ihm ihren Beistand und werden dafür von der Menge gelobt; diejenigen aber, welche dem Beispiele der Menge nicht folgen, werden für abtrünnige und Verräther gehalten und alle Rechte eines freien Gemeindebürgers werden ihnen sodann entzogen (Caesar b. g. VI 23: atque ubi quis ex principibus in concilio dixit, se ducem fore, qui sequi velint profiteantur, consurgunt ii, qui et causam et hominem probant suumque auxilium pollicentur atque ab multitudine conlaudantur; qui ex iis secuti non

sunt, in desertorum ac proditorum numero ducuntur omniumque iis rerum postea fides derogatur). Während ein Fürst auf solche Weise die Rechte des Principats mit denen des Ducats vereinigte, blieb den übrigen Fürsten nichts übrig als die Unteranführerstellen im Heere, wodurch sie in ein Abhängigkeitsverhältnis zu dem Feldherrn geriethen, das bei dem eintreten andauernder kriegerischer Zustände auch wol auf die kurzen Friedenszeiten sich ausdehnte und endlich als ein Ergebnis nothwendiger Entwicklung die Geltung eines normalen Zustandes erhielt. Es ist dies die erste Erscheinung der Gefolgschaft, die sich nirgends früher als in den Kriegen, welche die Römer im ersten Jahrhundert der Kaiserzeit mit den Germanen geführt haben, ausgebildet haben kann.

Von diesen comites, den unmittelbaren Beamten des Fürsten, ist anfänglich wol zu scheiden der Comitat. Letzterer begriff nemlich nicht allein die comites als die Unteranführer des Comitats, sondern auszer ihnen noch eine Masse kriegslustiger Jünglinge, die nach ihrer Wehrhaftmachung sich zur Erlernung und Ausübung des Krieges einem erprobten Kriegsherrn anschlossen, insofern sie nicht Söhne von Fürsten oder gar aus einem Königsgeschlecht stammten, in welchen Fällen man die Würde der Väter auch auf die Söhne zu übertragen pflegte (Tac. Germ. 13: insignis nobilitas aut magna patrum merita principis dignationem etiam adolescentulis adsignant. Ceteri robustioribus ac iam pridem probatis aggregantur). Diese Sitte hieng ebenfalls mit der durch die römischen Angriffe constant gewordenen Kriegführung zusammen, während sie vor dieser Zeit bei der alternierenden Beschäftigung des Krieges und des Friedens durchaus nicht diese Geltung erhalten konnte, wenn auch hin und wieder besitzlose und beutelustige Männer sich einem erprobten Führer angeschlossen haben mögen, wie denn Germanen selbst in dem Heere des Caesar dienten (Caes. b. g. VII 13. b. Afr. 29) *). Daher trat denn auch der Ackerbau gänzlich zurück und galt für eine der kriegerischen Mannschaft unwürdige Beschäftigung, die sich eher dem Müsziggange überliesz, wenn sich eben keine Gelegenheit zum Kampfe darbot, und diese Geschäfte des Friedens die Weiber und unkriegerische Personen verrichten liesz (Tac. Germ. 15: fortissimus quisque ac bellicosissimus nihil agens, delegata domus et penatium et agrorum cura feminis senibusque et infirmissimo cuique ex familia: ipsi hebent, mira diversitate naturae, quum iidem homines sic ament inertiam et oderint quietem). Die hartnäckigen Angriffe, welche die Römer eine ganze Zeit lang gegen die Germanen ausführten, hatten der Ausübung des Kriegshandwerks bei ihnen eine noch höhere Bedeutung gegeben, während es früher mit

*) Zwar findet sich schon in dem Heere des Königs Perseus von Makedonien und unter den Truppen des pontischen Königs Mithridates der germanische Stamm der Bastarnen; sie erscheinen aber hier nicht als Gefolgschaften, sondern als Hülfstruppen von Bundesgenossen. Vgl. Polyb. 26, 9. Diod. Sic. de virt. et vitiis ed. Wessel 2, 580. Appian de bello Mithridat. 69.

den Geschäften des Friedens in gleicher Höhe stand. Der reichlichere und in den Augen des Kämpfers ehrenvollere Erwerb, den der Krieg darbot, lieszen ihn die häuslichen Geschäfte verachten und den Krieg suchen; ja es galt für feig und erbärmlich, durch Schweisz zu erringen, was man mit Blut sich verschaffen konnte (Tac. ib. 14: nec arare terram aut expectare annum tam facile persuaseris, quam vocare hostes et vulnera mereri: pigrum quin immo et iners videtur sudore adquirere, quod possis sanguine parare). Während das Volk früher nach der oben angegebenen Partition gleichmäszig am Kriegszuge theilnahm, trat jetzt an die Stelle der gleichmäszigen Theilnahme und Berechtigung des einzelnen im ganzen eine Aemulation, die keineswegs als ein Zeichen der ältesten kriegerischen Zustände, wol aber als ein Merkmal eines schon ziemlich ausgebildeten Kriegerstaates gelten darf. Daher waren denn auch die germanischen Kriegsheere bald nichts weiter als grosze Gefolgschaften, da die Aufnahme in die Gefolgschaft eines Fürsten durch die hervorragende Stellung, welche die Gefolgsmänner sich in ihr erwerben konnten, von dem einzelnen schon bei seiner Wehrhaftmachung erstrebt wurde, bis endlich das ganze Kriegsvolk in solche übergieng.

Der Wetteifer, der sich unter den Mitgliedern der Gefolgschaft während des Kampfes selbst erhob, sicherte ihnen ihre kriegerische Bedeutung in den Augen des Fürsten, der nach ihrer kriegerischen Tüchtigkeit und der von ihnen bewiesenen Tapferkeit den Grad bestimmte, den sie im Comitat einzunehmen hatten, und nicht gering mag der Wettkampf unter den comites gewesen sein, den ersten Platz beim Fürsten einzunehmen. Ein solcher Wetteifer in dem Comitat erhöhte den Ruhm des Fürsten und verbreitete seinen Kriegsruhm selbst über die Nachbarstämme, die bei drohendem Kriege keine Kosten scheuten, um einen solchen Fürsten für ihre Sache zu gewinnen, da schon sein bloszer Name einen Krieg im entstehen niederdrücken konnte (Tac. ib. 13: gradus quin etiam ipse comitatus habet iudicio eius, quem sectantur; magnaque et comitum aemulatio, quibus primus apud principem suum locus, et principum, cui plurimi et acerrimi comites. — Expetuntur (principes) enim legationibus et muneribus ornantur et ipsa plerumque fama bella profligant). Der Ruhm eines Fürsten bestand sonach eben so sehr in seiner eigenen Tüchtigkeit, wie in der Vortrefflichkeit seines Comitates (ib.: nec solum in sua gente cuique, sed apud finitimas quoque civitates id nomen, ea gloria est, si numero ac virtute comitatus emineat). Die Geltung des Fürsten in seinem Comitat war also durch seine hervorragende Tapferkeit bedingt, und es war eben so sehr für ihn eine Schande, wenn er durch einen tapfereren besiegt wurde, wie für die Glieder seines Comitates, wenn sie der Tapferkeit ihres Fürsten nicht nachzukommen wusten (ib. 14: turpe principi virtute vinci, turpe comitatui virtutem principis non adaequare). Ihre Aufgabe war es, für ihren Fürsten zu streiten und zu fallen, die des Fürsten aber, für den Sieg seines Volkes zu kämpfen (ib. 14: princeps pro victoria pugnat, comites pro

principe). Es war für den Gefolgsmann eine Schande, die seine ganze Lebenszeit nicht von ihm genommen ward, wenn er beim Falle seines Fürsten den Kampfplatz lebendig verliesz. Ihn zu schützen und zu vertheidigen, seinen Ruhm durch eigene Thaten zu vermehren, galt ihm für die heiligste Pflicht (vgl. ebd.). Und es galt wahrlich für keine Schande bei den freien, unter die Gefolgschaft eines Fürsten zu gehören (ib. 13: nec rubor, inter comites principis aspici), da man wuste, dasz der Fürst zu Nutz und Frommen des ganzen handle und somit auch seine Diener durch treue Anhänglichkeit und Gehorsam dem Wohle des ganzen dienten. Die comites bildeten für ihn im Frieden eine fürstliche Umgebung, im Kriege eine Art Leibwache, die sein Ansehen und auftreten bedeutend erhöhten (ebd.: haec dignitas, hae vires, magno semper electorum iuvenum globo circumdari, in pace decus, in bello praesidium).

Andauernder Krieg hatte dies Verhältnis geschaffen: nur andauernder Krieg konnte es deshalb auflösen. Die gröste Anzahl der tapfern Gefolgsleute, denen die träge Musze des Friedens nicht behagte, giengen daher im Frieden aus eigenem Antriebe von dem Verlangen nach Kampf und Sieg erfüllt zu anderen Nationen, die eben im Krieg begriffen waren (ib. 14: si civitas, in qua orti sunt, longa pace et otio torpeat, plerique nobilium adolescentium petunt ultro eas nationes, quae tum bellum aliquod gerunt, quia et ingrata genti quies et facilius inter ancipitia clarescunt), während die eigentlichen comites im Frieden ihre Stellung zum Fürsten behaupteten. Wollte daher ein Fürst die Lösung dieses Verhältnisses vermeiden, so muste er den Krieg suchen, um sich seinen Comitat zu erhalten (ib.: magnumque comitatum non nisi vi belloque tueare). Vom Fürsten empfiengen die Gefolgsleute ihre Ausrüstung und ihren Unterhalt. Sie erhielten von ihm ein Kriegsrosz und die den Feinden so furchtbare Lanze. An Stelle des bei andern Völkern üblichen Kriegssoldes empfiengen sie von ihm Trank und Speise, die der damaligen anspruchslosen Sitte gemäsz einfach und frugal, aber dennoch reichlich waren. Natürlich konnte der Fürst diese Leistungen nur während des Krieges durch die denselben begleitenden Plünderungen ausführen, da der Frieden ihm so umfangreiche Mittel zur Erhaltung seines Comitates nicht darbieten konnte, und daher muste er den Krieg suchen oder seinen Comitat aufgeben. Der Krieg war es, der die Kampflust der zu einem Comitat vereinigten Mannschaft befriedigte und ihr den Unterhalt gewährte, den sie allein liebte, während sie die Erträgnisse des Friedens verachtete (ib.: exigunt enim principis sui liberalitate illum bellatorem equum, illam cruentam victricemque frameam. Nam epulae et quamquam incompti, largi tamen apparatus pro stipendio cedunt. Materia munificentiae per bella et raptus).

Wie der Fürst im Kriege der Anführer seiner waffenfähigen Gaugenossen resp. seines Comitates ist, so ist er im Frieden der Verwalter aller Gemeindeangelegenheiten und der Mittelpunkt in den Volksversammlungen. Kein bedeutendes Unternehmen, weder Krieg noch

Versammlung wird unternommen, ohne den Willen der Götter erforscht zu haben, und bei dieser Entscheidung scheint der Fürst wie der König als gleichzeitiger Priester eine wichtige Stelle gehabt zu haben, wenigstens war ihm bei dem Pferdeorakel, welches unter allen übrigen das bedeutendste und angesehenste war, die Interpretation desselben überlassen, während die übrigen Priester ihm nur assistierten (ib. 10). Für eben so bedeutungsvoll hielt man es, nur an gewissen Tagen Volksversammlungen zu berufen. Gewöhnlich fanden sie beim Eintritt des Neumondes und Vollmondes statt, und nur bei auszerordentlichen, plötzlich eintretenden Veranlassungen konnten sie auch auszergewöhnlich an anderen Tagen zusammenberufen werden. Bei der Anberaumung des Termins zu einer solchen Zusammenkunft rechnete man nicht nach Tagen, sondern nach Nächten, da die geladenen nicht eben pünktlich zu erscheinen pflegten und ihnen eine strenge Beobachtung des festgesetzten Termins als eine Verminderung ihrer Freiheit erschienen wäre. Höchst naiv ist daher dies Mittel, solche Unpünktlichkeit zu beseitigen, ohne doch den einzelnen zu verletzen, dasz man nach Nächten den Termin der Zusammenkunft bestimmte, da man annahm dasz der, welcher in der festgesetzten Nacht nicht erschiene, sich wenigstens bei Tage, wo die Versammlung stattfand, einfinden würde. Oft vergieng aber auch der zweite, ja selbst dritte Tag nach dem anberaumten Termine, ehe die nöthige Anzahl Stimmberechtigter zur Berathung vorhanden war (ebd. 11: coeunt, nisi quid fortuitum et subitum inciderit, certis diebus, quum aut inchoatur luna aut impletur. Nam agendis rebus hoc auspicatissimum initium credunt. Nec dierum numerum, ut nos, sed noctium computant. Sic constituunt, sic condicunt: nox ducere diem videtur. Illud ex libertate vitium, quod non simul nec ut iussi conveniunt, sed et alter et tertius dies cunctatione coeuntium absumitur). Dasz auch dann noch etliche fehlen mochten, ist leicht anzunehmen, so dasz an eine vollzählige Versammlung wol selten zu denken ist. Die ausbleibenden oder zu spät kommenden musten sich natürlich den Beschlüssen der Majorität unterwerfen. Alle erscheinen bewaffnet und lassen sich nieder, sobald es ihnen beliebt, um den Vortrag entgegenzunehmen. Die Priester gebieten Schweigen und haben das Recht, die ungehorsamen Störer der Versammlung zu bestrafen (ebd. 11: ut turbae placuit, considunt armati. Silentium per sacerdotes, quibus tum et coercendi ius est, imperatur). Die Versammlung der Gaugenossen (concilium) übte die Gesetzgebung, die richterliche Gewalt aus und entschied über Krieg und Frieden. Die Stellung des Fürsten in der Gemeinde war daher eine rein repräsentative und unterschied sich wesentlich von der schon mehr unabhängigen im Kriege. Das Volk hatte sich die Entscheidung über alle wichtigen Angelegenheiten in seinen Volksversammlungen vorbehalten; der Fürst konnte nur in Angelegenheiten von geringerer Bedeutung mit seinen Räthen, den comites, berathen und beschlieszen: in Capitalsachen entschied das gesamte Volk, nachdem ihm der Fürst über die betreffende Sache Vortrag gehalten und die hierauf folgende

Berathung geleitet hatte (ib. 11: de minoribus rebus principes consultant, de maioribus omnes, ita tamen, ut ea quoque, quorum penes plebem arbitrium est, apud principes pertractentur). Unter dieser Vorberathung der Fürsten ist nicht sowol eine Versammlung mehrerer Fürsten zu verstehen, als vielmehr die Zusammenkunft des Fürsten mit seinen comites, die ihm im Frieden als Rath dienten (vgl. ib. 12). Der vortragende Fürst oder König galt in der Volksversammlung nicht etwa dadurch, dasz er eine Herschergewalt geltend machte, die man ihm nicht zugestanden hatte, sondern einzig und allein durch sein Alter, seine Abstammung, seine Einsicht und überhaupt durch die überzeugende Kraft seiner Rede (ib. 11: mox rex vel princeps, prout aetas cuique, prout nobilitas, prout decus bellorum, prout facundia est, audiuntur, auctoritate suadendi magis quam iubendi potestate). Misfällt der gemachte Vorschlag der Versammlung, so gibt sie durch murren ihre Misbilligung, findet er ihren Beifall, so gibt sie ihre Zustimmung durch das zusammenschlagen der Lanzen zu erkennen Es galt überhaupt für die ehrenvollste Art, einem Antragsteller durch Waffengeklirr seine Zustimmung zu ertheilen, da das jedenfalls auch vorgekommene schreien und toben einzelner Massen für den Antrag gegen die Widersacher desselben für minder würdig erschien und zudem als blos partielle Zustimmung nicht den Nachdruck und die Bedeutung haben konnte, die sich in einer allgemeinen Anerkennung durch Waffengeklirr kundgab (ib.: si displicuit sententia, fremitu aspernantur; sin placuit, frameas concutiunt. Honoratissimum assensus genus est armis laudare).

Nächst den Angelegenheiten des Krieges und der Verwaltung waren die Gesetzgebung und die höhere Gerechtigkeitspflege ein wesentlicher Theil der Befugnisse, die das Volk in seiner Versammlung ausübte. Es war jedem gestattet, vor dieser Versammlung Klage zu führen und selbst gegen den Uebelthäter auf die Todesstrafe anzutragen. Diese scheint freilich, wie sich aus den späteren nationalen Gesetzgebungen vermuten läszt, nur in sehr bedingtem Masze angewendet zu sein, wenigstens traf sie in der ältesten Zeit nur Landesverräther und Ueberläufer, die man an den Bäumen aufhieng, eben so feige, unkriegerische Männer und solche, die ihren Körper geschändet hatten, indem man sie in einen Sumpf warf, nachdem man vorher Weidengeflecht darüber gelegt hatte. Diese Verschiedenheit in der Todesstrafe hatte ihren natürlichen Grund darin, dasz man denjenigen Theil des Körpers, der zur Ausführung des Verbrechens gedient hatte, durch die Vollziehung der Todesstrafe selbst unschädlich machte oder zu verbergen suchte, bei der ersten Klasse von Verbrechen also dadurch, dasz man den Verräther im Laube des Baumes aufknüpfte und ihm die Sprache benahm, mit der er gefrevelt hatte; bei der letzteren Klasse dadurch, dasz man die feigen und mit Schmach befleckten Körpertheile mit Schmutz bedeckte und den ehrlosen darin umkommen liesz (ib. 12: licet apud concilium accusare quoque et discrimen capitis intendere. Distinctio poenarum ex delicto: proditores et

transfugas arboribus suspendunt; ignavos et imbelles et corpore infames coeno ac palude iniecta insuper crate mergunt. Diversitas supplicii illuc respicit, tamquam scelera ostendi oporteat, dum puniuntur, flagitia abscondi). Für geringere Verbrechen muste der schuldige eine Busze bezahlen, die in einer Anzahl Pferde, Rinder usw. bestand und die für die einzelnen Fälle von der Versammlung festgesetzt wurde. Ein Theil dieser Busze gebührte dem Könige, oder, wo ein solcher nicht vorhanden war, der Recht sprechenden Gemeinde, der andere Theil dem geschädigten oder seinen Verwandten (ib.: sed et levioribus delictis pro modo poena. Equorum pecorumque numero convicti multantur: pars multae regi vel civitati, pars ipsi, qui vindicatur, vel propinquis eius exsolvitur). Der Fürst erhielt also keinen Antheil an der Busze, da die Wahrung des Landfriedens nicht zu seinen Obliegenheiten gehörte, sondern ein Recht der Gemeinde war, das sie nur einem Könige zu übertragen pflegte. Dagegen empfiengen sie von Zeit zu Zeit zur Anerkennung ihrer Bemühungen um das Gemeinwesen freiwillige Geschenke von ihren Markgenossen, zu denen jeder einzelne seinen Beitrag an Vieh oder Feldfrüchten lieferte. Selbst von Nachbarstämmen, denen sie im Kriege oft wichtige Dienste leisten konnten, erhielten sie Geschenke, die in prächtigen Waffen, Reiterschmuck, Halsketten, ja selbst in silbernen Gefäszen bestanden, die man auszerdem auch Gesandten gewährte, um sich ihre Geneigtheit zu verschaffen. Solche Ehrengaben der Nachbarn wurden nicht blos im Namen einzelner, sondern des ganzen Stammes übersandt und daher in derselben Weise aufgebracht, wie die freiwilligen Geschenke des eigenen Stammes (ib. 15: mos est civitatibus, ultro ac viritim conferre principibus vel armentorum vel frugum, quod pro honore susceptum etiam necessitatibus subvenit. Gaudent praecipue finitimarum gentium donis, quae non modo a singulis, sed publice mittuntur: electi equi, magna arma, phalerae torquesque. Iam et pecuniam accipere docuimus. ib. 5: est videre apud illos argentea vasa legatis et principibus eorum muneri data).

Während uns die Fürstengewalt in ihrer historischen Entwicklung und Beziehung zur Volksgemeinde von den alten Schriftstellern zwar mit gewissen Voraussetzungen, die in dem Charakter jener Zeit lagen und einer besondern Erörterung für dieselbe nicht bedurften, so doch mit einer gewissen Klarheit und Bestimmtheit geschildert wird, insofern sie von den römischen Verhältnissen abwichen: finden wir eine so klare genetische Entwicklung der Königsgewalt nicht vor. Mochten dem römischen Geschichtschreiber die nöthigen Materialien zu einer ausführlichen Entwicklung dieser Staatsgewalt zu Gebote stehen oder nicht — er fand seinen Zeitgenossen gegenüber hierzu nicht einmal eine Veranlassung, da analoge Verhältnisse und das Wort 'rex' ihnen hinlänglich sagten, in welchen Fällen ein solcher einzutreten berechtigt sei. Die Würde eines rex war in den ersten Anfängen des römischen Staates zwar ein rechtlicher, aber nur vorübergehender Zustand und in gleicher Weise der Dictator, seine Ergänzung

in dem Zeitalter der Republik. Beide galten durch die Wahl resp. die Anerkennung des Volkes als die höchsten Spitzen einer gesetzmäszigen Staatsgewalt: wer aber möchte glauben, dasz ein Mann wie Tacitus das römische Kaiserreich für einen gesetzmäszigen Zustand gehalten hätte? Die lebhafte Erinnerung an eine grosze Vergangenheit und ihre Vergleichung mit der trüben Gegenwart zieht sich wie ein rother Faden durch seine ganzen Werke, aber zu dieser Vergleichung dient ihm nicht allein die Vergangenheit seines Volkes, sondern auch die den meisten Römern mehr gegenwärtige Geschichte anderer Völker, vorzüglich der germanischen Stämme, die ein lebendiges Bild unverdorbener Zustände gewährten, wie sie die Römer einst selbst besessen. Was man unter dem Worte 'rex' und dem später gleich bedeutenden 'dictator' verstand, wusten seine Römer, und bei der bekannten Tendenz seiner Geschichtschreibung bedurfte dieses Wort in der Geschichte der Germanen, die ihm so viele Analogien mit den alten römischen Zuständen darboten, keiner besonderen Erklärung. Das Wort 'rex' — das sagt uns sein schweigen — bedeutet bei den Germanen nichts anderes, als bei den Römern der König oder Dictator, nemlich den Mann, dem man unter schwierigen Verhältnissen der aufgeregten Volksgemeinde zur Beherschung des Parteigeistes die höchste Gewalt und unter den der Unabhängigkeit des Staates drohenden Gefahren den unbeschränkten Oberbefehl im Kriege übertrug. Hiernach war das altgermanische Königthum in den ersten Anfängen nur unter solchen Verhältnissen möglich und vorübergehend, und nur die Fürstengewalt eine beständige und durch die Nothwendigkeit nicht auszergewöhnlicher Verhältnisse gebotene Staatsgewalt. Eine dauernde Herschaft konnte das germanische Königthum folgerichtig nur bei stets drohenden Gefahren und Angriffen gewinnen, wie sie ganz besonders zur Zeit der römischen Eroberungen in Deutschland für die Germanen eintraten, und in diesen Kämpfen hat sich das deutsche Königthum herangebildet und ausgebildet, wenn auch schon lange vor dieser Zeit hin und wieder Könige in einzelnen germanischen Stämmen genannt werden *). Das älteste Königthum können wir uns daher hier nur aus der Analogie altrömischer Zustände vorstellen; das spätere, wie es uns zur Zeit der römischen Eroberungen geschildert wird, hatte unstreitig mit den Einflüssen römischer Cultur zu kämpfen, mit Parteiungen, die von den Eroberern zur Vernichtung der wilden, unbändigen Kraft der Germanen unter ihnen ausgestreut wurden, um sie desto leichter zu unterwerfen (vgl. Tacit. Ann. II 26,

---

*) Das älteste Zeugnis für das vorkommen von Königen bei germanischen Stämmen gibt Livius, wenn er berichtet, dasz auszer andern edlen Jünglingen auch einige von königlichem Geschlechte von dem Stamme der Bastarnen an der unteren Donau nach Makedonien gekommen seien, um sich an dem Thronstreite zwischen Demetrius und Perseus zu betheiligen und endlich von letzterem mit dem gesamten Volke der Bastarnen gegen die Dardaner und Römer gesandt zu werden. Liv. 40, 5. 57.

wo Tiberius dem Germanicus räth: sic (sc. consilio) Sugambros in deditionem susceptos, sic Suevos regemque Maraboduum obstrictum; posse et Cheruscos ceterasque rebellium gentes, quando Romanae ultioni consultum esset, internis discordiis relinqui) und mit dem Mistrauen, von dem das freie Volk in Bezug auf seine Freiheit durch die Eindringlinge erfüllt worden war. Wir finden es deshalb in der Geschichte nicht in seiner ursprünglichen Gestalt vor, sondern manigfach alteriert durch jene Einflüsse und durch seine zeitgemäsze Dauer, an vielen Stellen wieder beseitigt und durch die alte Fürstengewalt ersetzt (vgl. Tacit. Ann. II 62 u. 63. XI 17. XII 29. Dio Cass. LXVII 5) *). Dasz aber das deutsche Königthum nicht aus Usurpation hervorgegangen, zeigen unter anderem die manigfachen Nachrichten, wie deutsche Stämme aus freiem Entschlusse Könige über sich setzten und auch wieder entfernten (Ann. XI 16: eodem anno Cheruscorum gens regem Roma petivit, amissis per interna bella nobilibus et uno reliquo stirpis regiae, qui apud urbem habebatur, nomine Italicus. Paternum huic genus e Flavio, fratre Arminii, mater ex Catumero, principe Cattorum, erat. Selbst aus späterer Zeit liegen darüber gewichtige Zeugnisse vor: Jornandes hist. Goth.: ordinant (Gothi) super se regem Alaricum, cui erat post Amalos secunda nobilitas Baltharumque ex genere origo mirifica, qui dudum ob audaciam virtutis Baltha, id est audax, nomen inter suos acceperat. Paulus Diac I 14: mortuis Ibor et Ayone ducibus, qui Longobardos a Scandinavia eduxerant et usque ad haec tempora rexerant, nolentes iam ultra Longobardi esse sub ducibus, regem sibi ad ceterarum instar gentium statuerunt). So wenig das Volk die Gewaltherschaft der Römer vertrug, duldete es die bevorrechtigte Stellung eines einzelnen an seiner Spitze, insofern er dieselbe sich angemaszt und nicht von dem Volke empfangen hatte. Daher war es ein leichtes, den mächtigen Marbod von seinem sonst so sicheren Platze zu verdrängen, sobald er seine Befugnisse überschritt und damit die Freiheit des Volkes bedrohte, da der Gesamtwille des Volkes sich gegen ein solches Verfahren empörte. Das stete streben des Volkes, einen Feind zu suchen und die stets bereite Macht gegen ihn zu kehren, machte eine dauernde Gewaltherschaft in ihrem Staate selbst unmöglich. Das eintreten des Königthums ist im Gegentheil ein wohlvermitteltes, durch die jedesmaligen Zeitumstände bedingtes Staatsverhältnis.

Wenn wir in dem Fürsten, der an der Spitze eines Staates stand, den trefflichsten Mann seines Volkes erkannten und das Volk auf der anderen Seite bei der Wahl eines Fürsten dessen Verdienste um das Gemeinwohl abwägen und nur dem vorzüglichsten die Fürstenwürde

*) Hiernach läszt sich die Behauptung des Tacitus (Germ. 42: sed vis et potentia regibus ex auctoritate Romana: raro armis nostris, saepius pecunia iuvantur) begreifen, indem die Römer die mit ihnen verbundenen Könige in ihrer Stellung durch ihren Rath und die Künste der Intrigue zu erhalten und zu befestigen suchten, wie dies mit dem Markomannenkönig Marbod der Fall war.

wie eine Belohnung für besondere ausgezeichnete Leistungen zuertheilen sahen, so liegt wie bei dem Comitat die Thatsache, so hier der Gedanke nahe, dasz sich in dem Geschlechte eines Fürsten selbst eine gewisse Aemulation unter den waffenfähigen Männern erhob, um sich der Nachfolge eines ausgezeichneten Fürsten würdig zu zeigen. Ein Volk, das auf solche Weise seine Fürsten anzufeuern wuste, durch hohe Verdienste und vortreffliche Eigenschaften sich vor den übrigen auszuzeichnen, konnte sich am leichtesten vermocht fühlen, bei einer Reihe ausgezeichneter Männer aus demselben Geschlechte dem Sohne oder nächsten Verwandten des Fürsten beim Tode desselben für gewöhnlich diese Würde zuzuerkennen. Dies Verfahren ward bald zur feststehenden Regel und bewahrte das Volk zum groszen Theil vor inneren Zwistigkeiten und hielt durch solche Observation und das ihm vorbehaltene Wahlrecht die Herschaftsgelüste einzelner fern. Man pflegte aber nicht allein den Sohn und Nachfolger eines würdigen Fürsten, sondern alle Söhne desselben wie Fürsten zu ehren, wenn sie auch gerade keine fürstlichen Functionen ausübten, und so nur ist die Stelle bei Tacitus (Germ. 13: insignis nobilitas aut magna patrum merita principis dignationem etiam adolescentulis adsignant) zu verstehen, so dasz sich ein Fürstenstand als solcher entwickelt haben musz. Zugleich finden wir in diesem Umstande darüber Aufschlusz, wie sich in dem germanischen Staatsleben, dessen hauptsächlichstes Lebenselement die Volksherschaft war, eine Reihe bevorzugter Geschlechter, der Adelsgeschlechter und Königsgeschlechter, bilden konnte. Denn dasz sich nach dieser Regel, wonach man die Würde eines wackern Fürsten auf die Söhne desselben zu übertragen pflegte, bevorrechtigte Geschlechter bilden musten, ist klar; und wenn der schon vorhandene Adel (insignis nobilitas) dem werdenden Adel (magna patrum merita) hier gegenübergestellt wird, so sehen wir hieraus, dasz das Verdienst als vorwiegendes Element bei jeder Wahl durch eine zahlreiche Reihe tapferer Ahnen bei jenem schon beglaubigt war, weshalb es eine insignis nobilitas war, dasz bei diesem entweder nur ein einziger verdienter Mann oder doch nur eine geringe Anzahl tapferer Ahnen hervortrat und somit dieses Geschlecht als das weniger erprobte jenem unverkennbar nachstehen muste. Daher das vorkommen verschiedener Adelsgeschlechter in éinem Stamme, über denen das Königsgeschlecht stand, d. h. dasjenige, aus dem man bereits Könige unter den angedeuteten Verhältnissen gewählt hatte. Der wesentliche Unterschied aber bei der Wahl zwischen Fürst und König besteht darin, dasz zur Wahl eines Fürsten kein adeliges Geschlecht erforderlich war, dasz jedoch zur Wahl eines Königs ein hervorragendes Adelsgeschlecht, das Königsgeschlecht, als unbedingtes Erfordernis gehörte (ib. 7: reges ex nobilitate, duces ex virtute sumunt). Dasz die Fürsten stets aus den edlen Geschlechtern gewählt worden seien, ist nach dieser Stelle im Vergleich mit der oben angeführten nicht so unbedingt anzunehmen, wie **Eichhorn** deutsche Staats- und Rechtsgeschichte I S. 67 will, denn

die principis dignatio in jener Stelle, nach der die Fürstenwürde solchen Männern zuertheilt wurde, die entweder eine insignis nobilitas oder magna patrum merita aufzuweisen hatten, bedeutet nicht sowol das Fürstenamt, als vielmehr das Ansehen und die bevorzugte Stellung, die der Fürst in der Gemeinde genosz und die man auf seine Söhne auch ohne Amt zu übertragen pflegte. Doch sehen wir hier, wie Tacitus die nobilitas als ein unumgängliches Erfordernis zur Wahl des Königs, nicht aber des Fürsten aufstellt, und dieser Grundsatz scheint deshalb von den Germanen beobachtet zu sein, weil der Fürst zum groszen Theil nur über éinen Stamm im Kriege und Frieden gebot und deshalb zur Anerkennung seiner Autorität in seinem Stamme nur der virtus bedurfte, von der die grosze Mehrzahl desselben Zeuge gewesen war, der König dagegen, der über mehrere Stämme gebot und doch nur éinem Stamme angehörte, zur allseitigen Anerkennung eines Rufes bedurfte, der über die Grenzen seines heimatlichen Gaues hinausragte, den er sich nicht allein erworben, sondern zum groszen Theil einer ruhmreichen Anzahl tapferer Ahnen verdankte. Nur aus einem solchen scheinbar von der Gottheit begünstigten Geschlechte konnten Könige bei einem ganzen Volke Anerkennung finden. Zur Wahl eines Fürsten aber war allein die virtus erforderlich. Nun kann die nobilitas zwar mit virtus verbunden sein, nicht aber die virtus mit nobilitas, und der Unterschied zwischen diesen beiden ist aus jener Stelle mehr als ersichtlich. Wenn ferner Grimm Rechtsalterthümer S. 231 sagt: 'die Könige waren erbliche oder gewählte, womit aber nur der vorwaltende Grundsatz behauptet werden soll. Denn weder war die Erblichkeit ohne Bestätigung, noch die Wahl ohne alle Rücksicht auf das werdende Geschlecht': so führt dies leicht zu einer falschen Anschauung. Im wahren Sinne des Wortes gab es keine erblichen Könige, und wenn auch die königliche Würde an einem bestimmten Geschlechte haftete, so war doch die Anerkennung derselben stets von dem Volke abhängig, mochte diese nun leicht oder schwer von dem Succedenten erlangt werden. Sonach kann man nicht von gewählten und erblichen Königen sprechen, sondern höchstens von gewählten Erbkönigen, da zwar in dem Geschlechte die königliche Würde wie die Fürstenwürde in dem Fürstengeschlechte forterbte, der jedesmalige Empfänger aber durch Volkswahl oder allseitige Zustimmung dazu erhoben wurde.

So lange der Stamm in sich geschlossen lebte und keine gröszeren Kriegsunternehmungen als die jährlich wiederkehrenden zu Bündnissen unter den einzelnen Stämmen Veranlassung gaben, um eine gröszere, dem gröszeren Unternehmen entsprechende Kraft zu entfalten, so lange war auch der Fürst der Regent des kleinen Staates und der Anführer im Kriege. Bei gröszeren Kriegen, die einen einzelnen Stamm betrafen und zu deren Führung er zu schwach war, suchte man Bundesgenossen, vorzüglich aber erprobte Heerführer, wie wir oben gesehen, durch Geschenke zu gewinnen und ordnete sich ihrem Oberbefehle unter. Zunächst konnte ein solcher Heerführer nur während

des Krieges seine Stellung behaupten und trat im Frieden in seine früheren Verhältnisse zurück (Caesar b. g. II 4). Wenn aber mit dem Frieden das Interesse gemeinsamer Verbindung nicht aufhörte, wenn die Unterschiede der einzelnen Stämme sich zur Einheit aufgelöst und aus ihnen ein Volk geworden war, dann trat wie im Kriege zur Vertheidigung gemeinsamer Interessen oder zur Erwerbung gemeinsamer Vortheile, so hier im Frieden die Forderung in den Vordergrund, zur Wahrung und Verwaltung des gemeinsam erworbenen für kriegerische wie friedliche Verhältnisse éinen Mann an die Spitze des Staates zu stellen. Mit dem aufgehen der einzelnen Stämme in éin Volk hörte natürlich die Fürstenwürde als Magistratur auf, und der Mann, welcher durch die schon erwähnten Eigenschaften den meisten Einflusz auf das gesamte Volk ausübte, ward alleiniger Regent, ward König. Einen solchen Verlauf zeigt uns die Geschichte des Ariovist hinlänglich. Eine Stetigkeit der Königswürde war aber nur unter gleichmäszigen Verhältnissen möglich und eine Vernichtung der diesen Staat bedingenden Verhältnisse hatte auch die der Königswürde zur Folge (vgl. die Geschichte des Marbod, Italicus u. a.). So lange der Staat ein ganzes blieb und nicht durch Parteiungen und andere zerstörende Einflüsse zerrissen und untergraben wurde, war die Verfolgung der allen gemeinsamen Interessen durch einen einzigen Mann sogar nothwendig.

Hatte man die Fürstengewalt bisher dem verdientesten aus dem Volke blos auf Lebenszeit übertragen, so überliesz man jetzt die Königswürde als eine quantitativ wie qualitativ ausgedehntere Macht demjenigen tapferen, dessen Geschlecht durch die tapfersten Männer in der Geschichte des Volkes hervorragte, indem man glaubte, als ob die Gottheit selbst dasselbe ausgewählt und zu dieser Würde mit ihrer Gnade ausgezeichnet habe. Mit dem auftreten des Königthums sehen wir einen unverkennbaren Fortschritt in der Entwicklung der germanischen Staaten, indem die kleineren Stämme aus ihrer Zerrissenheit und Getheiltheit in demselben zu einem gröszeren Staatsganzen emporstiegen und ihre früheren, gesonderten Interessen gemeinsameren Zwecken aufopferten. Es ist daher nicht anzunehmen, dasz die enge Verbindung, in der die Germanen eine Zeit lang zu Rom standen, die Bildung der königlichen Würde angebahnt hätte, wie Waitz (das alte Recht der salischen Franken S. 204 und 208) annimmt, da der Gang der natürlichen Entwicklung zu einer solchen Annahme nicht berechtigt; und nur insofern läszt sich ein römischer Einflusz behaupten, als die langwierigen Kriege mit den Römern die Königsgewalt bei den Germanen dauernd machten und den jeweiligen Zeitverhältnissen entsprechend weiter ausbildeten. Die deutsche Königsgewalt war ein Werk der fortschreitenden Staatenbildung und bedurfte zu ihrer Herstellung der Analogie der verkommenen römischen Zustände nicht, sondern nur eines gesunden, naturgemäsz sich entwickelnden Völkerlebens, wenn auch in anderer Beziehung der Einflusz römischer Regierungskunst in der

Verwaltung und im Verkehr bei den deutschen Völkern sich geltend gemacht hat.

Wie die Fürstengewalt als eine Auszeichnung für die im Kriege bewiesene Tapferkeit und Tüchtigkeit betrachtet ward, so ward bei bedeutenden Kriegen die Königsgewalt dem 'obersten Fürsten', wie Procopius (de bello Goth. I 1) sich ausdrückt, d. h. demjenigen, der aus der ältesten Adelsfamilie, dem Königsgeschlechte, stammte, von mehreren Stämmen übertragen. Wie bei der Vereinigung einzelner Gaue zu einer Markgenossenschaft éin Fürst an die Spitze derselben trat, alle übrigen Fürsten aber dessen Grafen wurden, so traten jetzt die Fürsten unter den König und wurden dessen Beamte und Heerführer, so dasz das Königthum nichts anderes als das zusammenrücken und die Vereinigung mehrerer Fürstenthümer war. So unterwarfen sich einzelne Völkerschaften Marbods Oberbefehle, da die kriegerische Zeit ein anschlieszen an ein gröszeres ganzes forderte und eine Isolierung dem einzelnen Stamme gefährlich war; andere wurden sogar von ihm unterworfen und zum Bündnisse gezwungen (Velleius Paterc. II 108: occupatis igitur, quos praediximus (sc. incinctos Hercynia silva campos) locis finitimos omnes aut bello domuit aut conditionibus iuris sui fecit). Aus dieser Quelle und aus keiner anderen ist der Ursprung der Königsgewalt herzuleiten, und wenn einige Gelehrte denselben in dem Gefolgswesen, das dem Fürsten- wie dem Königthume eigenthümlich war, gesucht haben, wie Schmid die Gesetze der Angelsachsen I S. 52 ff., Eichhorn I S. 82, so haben sie offenbar die Folge mit der wirkenden Ursache verwechselt, da die Gefolgschaften, wie wir gesehen, nicht eher auftreten konnten als in den Zeiten, wo mehrere Gemeinden sich unter einen gemeinsamen Fürsten stellten und ihre bisherigen Magistrate die Grafen desselben wurden oder wo mehrere Fürstenthümer sich unter einem König vereinigten, so dasz ihre Fürsten samt ihrem Gefolge von nun an die Gefolgschaft des Königs bildeten. Da aber feststeht, dasz die Mitglieder der Gefolgschaften durchaus nicht von Hause aus zur Ergänzung der Fürsten- oder Königswürde gedient haben, sondern dasz zur Wahl und Anerkennung eines Fürsten seine Tapferkeit und sein kriegerischer Ruhm, zu der des Königs das Alter und das Ansehen seines Geschlechts, des Königsgeschlechts, gehörte, so kann auch dem Gefolgswesen in der Geschichte der germanischen Staatenbildung keine weitere Bedeutung beigelegt werden, als dasz es als ein Attribut der obersten Staatsgewalt im Keime das spätere Hof- und Staatsbeamtenthum darstellt. Hiernach konnte sich wol ein tapferer Gefolgsmann zum Fürsten, nicht aber zum Könige aufschwingen, und wo dennoch in späterer Zeit dergleichen Fälle vorkommen, da nähern sie sich schon sehr den aus den Zeitumständen erklärlichen Usurpationen oder tragen den milderen Uebergang der Fürstengewalt zur Königsgewalt an sich.

So wenig die römischen Schriftsteller über den Ursprung der Königsgewalt bei den Germanen sich zu verbreiten veranlaszt sahen,

so dürftig sind aus ähnlichen Gründen ihre Angaben über die rechtlichen Befugnisse und Pflichten des Königs in den ersten Stadien des Königthums. Diese waren nemlich im allgemeinen dieselben wie die des Fürsten und bedurften also als solche keiner besonderen Aufzählung, nur dasz der König in Friedenszeiten bei solchen Gelegenheiten, wo die Gemeinde in der Fürstenzeit bei ihrer geringen Ausdehnung ihre Rechte selbst ausüben konnte, jetzt diese Rechte der Volksgemeinde selbst ausübte und dieselbe nach allen Seiten hin vertrat. Daher war die Stellung des Königs eine freiere, wenn auch nicht unabhängige (Tacit. Germ. 7: nec regibus infinita aut libera potestas), die Ausübung seiner Macht weit weniger gehindert und beschränkt, aber auch mehr zu fürchten als die des Fürsten (Tacit. Ann. XI 17: adstrepebat huic (Italico) alacre vulgus, et magno inter barbaros proelio victor rex; dein secunda fortuna ad superbiam prolapsus pulsusque ac rursus Longobardorum opibus refectus per laeta, per adversa res Cheruscas adflictabat). Daher auch hier häufigere Zerwürfnisse zwischen König und Volk, die zuweilen mit der gänzlichen Entfernung des ersteren endeten. Der Krieg und die Eroberung, die diese neuen Verhältnisse herbeigeführt, bestimmten auch hier das Masz aller Berechtigung, das durch den Genusz des friedlichen Besitzes bald erweitert wurde. Im Kriege und in Kriegsangelegenheiten entschied das versammelte Kriegsvolk, im Frieden der König und nur in gewissen Verwaltungsangelegenheiten im Verein mit den Vertretern der Volksgemeinde. Die Verwaltung der Staatsdomainen, die durchaus nicht als königliches Eigenthum galten, war ihm allein samt der Nutznieszung überlassen, wofür er aber den Staatshaushalt bestreiten muste. Steuern, Handdienste usw. empfieng er nur von den unfreien, nicht aber von den freien, welche die Steuerzahlung für ein Zeichen der Knechtschaft hielten und sich nur zu freiwilligen Geschenken oder zu nothwendigen Beiträgen und Leistungen im Falle eines Krieges verstanden. Nur wo die ganze Gemeinde in Person einem anderen gegenüber zu vertreten war, da trat der König ein, wie z. B. bei der Erhebung des Friedensgeldes, welches in der Fürstenzeit von der Gemeinde selbst als der in einem ihrer Glieder verletzten erhoben wurde, während das Wehrgeld dem geschädigten oder dessen Verwandten anheimfiel (Tacit. Germ. 12: pars multae regi vel civitati, pars ipsi qui vindicatur vel propinquis eius exsolvitur).

Die Königsgewalt war also anfangs im wesentlichen nichts anderes als eine Fürstengewalt, die bei einer nur mäszigen Berücksichtigung der gröszeren Ausdehnung mehrere Fürstenthümer unter sich vereinigte. Hiernach konnten die einzelnen Glieder des Volkes, an dessen Spitze ein König trat, demselben nicht so nahe stehen wie die Markgenossen dem Fürsten, und die Interessen der einzelnen konnten beim Könige nicht die Berücksichtigung finden wie bei jenem; auf der anderen Seite muste der König gewisse Zwecke verfolgen, die dem Wohle der Gesamtheit förderlich, den Vortheilen einzelner aber hinderlich waren oder wol gar in ihrer Nothwendig-

keit von der Gesamtmasse des Volkes nicht anerkannt wurden. Die Stellung des Königs mit den bloszen Fürstenrechten dem Volke gegenüber war deshalb für die Verwaltung eine sehr beschränkte, die Lage des Volkes aber noch so unabhängig wie in der Fürstenzeit, und dieses Unabhängigkeitsgefühl äuszerte sich gar oft in seinen rohen Ausbrüchen gegen die freilich bevorzugte, aber doch sehr beschränkte Stellung des Königs. Die Gegensätze dieser beiden Gewalten zu mildern oder zu lösen erhub sich ein Kampf zwischen beiden, der zur Zeit der römischen Eroberungen beginnend erst in der Begründung der fränkischen Monarchie verlief, in der das Königthum seinen Abschlusz erhielt. Den Antrieb diesen Kampf aufzunehmen fanden die Könige in dem eigenen Bedürfnis und in dem Beispiele römischer Regierungskunst; die Mittel ihn zu bestehen in der Ausübung einer unumschränkten Gewalt über die unterworfenen Völker, die iniquo foedere besiegt und den Siegern gröstentheils als Leibeigene zugetheilt einen Schutz gegen die Willkür ihrer Herren nur in der Gunst des Königs finden konnten, dem mit den Staatsdomainen zugleich eine gröszere Anzahl Leibeigener als den übrigen zugetheilt, damit aber auch eine Macht dem Volke gegenüber gegeben war, mit welcher er seine Macht fester begründen und ausdehnen konnte. Indem die Könige die für ihren Dienst willigeren und brauchbareren Romanen an sich zogen, ihren Comitat durch sie ergänzten, so dasz sie bald das Uebergewicht in ihm erhielten, die Hof- und Beamtenstellen mit ihnen besetzten, sie als Herzoge und Grafen in die Provinzen und ihre Districte sandten, stand die Königsgewalt als eine ungleich stärkere der Volksgewalt plötzlich gegenüber und sah sich in den Stand gesetzt, die gegen sie von Seiten des Volkes gerichteten Angriffe mit Nachdruck zurückzuweisen *). Wenn nun auch die königliche Gefolgschaft bald ihre Bedeutung erkannte und dem König hinderlich entgegentrat, wenn es sich um die Verletzung ihrer eigenen Interessen handelte, so waren dies doch seltene Fälle und konnten nur dazu dienen, den König vor Misgriffen zu bewahren, da beider Interessen so eng mit einander verbunden waren, dasz das Ansehen und die Bedeutung der einen ohne die volle Macht des anderen nicht zu denken war. Die einzelnen Phasen dieser Entwicklungsgeschichte näher zu verfolgen ist nicht unsere Aufgabe: es genügt, die Entstehung und erste Bedeutung der Königsgewalt im altgermanischen Staate nachgewiesen zu haben. Die geschichtliche Entwicklung und Ausbildung der Königsgewalt selbst ist uns aber nirgends deutlicher gegeben, als in der Geschichte der Franken, des Volkes, das die von den Römern hinterlassene Erbschaft antrat und nach und nach alle kleineren Völkerschaften absorbierte und in sich aufnahm.

Halle. *Dr Bornhak.*

---

*) Aehnliche Verhältnisse scheinen schon zu Tacitus Zeiten bei einzelnen germanischen Völkerschaften vorgekommen zu sein (Tacit. Germ. 25: libertini non multum supra servos sunt, raro aliquod momentum in domo, nunquam in civitate, exceptis dumtaxat iis gentibus, quae regnantur. Ibi enim et super ingenuos et super nobiles ascendunt: apud ceteros impares libertini libertatis argumentum sunt).

21.

Poëtische Geschichte der Deutschen. Herausgegeben von Dr Karl Wagner, groszherz. Oberstudienrath zu Darmstadt. Vierte völlig umgearbeitete Auflage der 'deutschen Geschichten aus dem Munde deutscher Dichter.' Darmstadt, Leske. 1858. XXVIII u. 428 S. gr. 8.

Wer wagte es wol zu leugnen, dasz die Weckung, Bildung und Kräftigung nationaler Gesinnung ein Hauptaugenmerk der Erziehung sein müsse? Wol haben Auswüchse an das begehren nach einer Erziehung zu dieser sich angesetzt und Mistrauen veranlaszt, aber Gott hat geholfen, die Sache hat sich nach allen Seiten hin geklärt; man weisz was man will, was man wollen kann und darf, und, von Fürsten und Volk, von Hohen und Niedern gefördert, schreitet man besonnen dem klar erkannten, in keine Nebelgebilde der Phantasie und Täuschung mehr gehüllten Ziele zu. Man ist sich deutlich bewust, wodurch das deutsche Volk geworden was es ist, und unter treuem festhalten der Grundlagen seiner Cultur, seines innersten Wesens und Lebens sucht man die heilige Liebe zum weiteren und engeren Vaterlande in den Herzen der Jugend zu entzünden. Welches Mittel nun wäre nächst dem Glauben dazu geeigneter, als des deutschen Volkes Geschichte? geeigneter mit einschneidender Wahrheit durch erhebende Freude und demütigenden Schmerz fromme Liebe zu dem von Gott gesegneten Volke und den festesten Entschlusz zur Wahrung der von ihm gespendeten Gnadengaben in das Herz zu prägen? Aber wo spräche sie lebendiger an die Seele, als in der Dichter Wort? Die deutsche Geschichte aus der Dichter Munde der Jugend vorzuführen, ist daher in neuester Zeit von mehreren Gelehrten mit mehr oder weniger Glück versucht worden. Das in der Ueberschrift genannte Buch nimmt unter diesen Versuchen die erste Stelle ein. Bürgt für seinen Werth, für die Art und Weise, wie es ein Bedürfnis erkannt und zu befriedigen gesucht hat, schon der Umstand, dasz eine vierte Auflage nothwendig geworden, so müssen wir dem hochverehrten Verfasser für den Fleisz und die Sorgfalt, mit welcher er aus dem reichen Schatze ausgewählt und das nicht sofort verständliche erläutert hat, unsern aufrichtigsten Dank sagen. Schon ein oberflächlicher Blick lehrt, welche Erweiterung die vierte Auflage erfahren hat und wie berechtigt der Hr Verf. gewesen ist, derselben einen neuen Titel zu geben. Wir empfehlen daher das Buch dringend. Auf der Stufe, wo die erzählende Poësie einen Hauptgesichtspunkt bei dem deutschen Unterricht bildet, wird man kaum reicheren und geeigneteren Stoff als den hier gebotenen finden, und der Jugend kann man keine Gedichtsammlung mit besserem Vertrauen in die Hände legen als sie. Dasz das Buch für schon gereiftere Schüler bestimmt ist, spricht sich hinlänglich dadurch aus, dasz auch mittelalterliche Dichtungen herbeigezogen sind. Um den Beweis zu geben, dasz wir das Buch nicht allein oberflächlich angesehen, wollen

wir einige wenige Bemerkungen machen. Nichts ist schwieriger als die Auswahl aus einem unendlich reichen Stoffe. Wir erkennen den richtigen Takt an, mit dem der Hr Verf. ausgewählt. Es gibt geschichtliche Momente, welche der Verklärung durch die Poësie nicht bedürfen, ja derselben eine Erhöhung ihres Eindrucks nicht verdanken können. 'Luther auf dem Reichstage zu Worms' ist ein solcher Moment. Es verdient daher nur Anerkennung, wenn der Hr Verf. über solche Männer und Ereignisse nur wenige Gedichte und meist von Zeitgenossen bringt. Dagegen vermissen wir doch einiges, was vielleicht Berücksichtigung hätte finden können. Da einmal das Buch eine poëtische Geschichte sein sollte, so fällt auf einzelne Personen und Perioden ein Schatten, wann sie gar keine Vertretung finden. Deshalb hätten wir gern den so kräftigen Heinrich III vertreten gesehen. 'Kaiser Heinrichs Waffen von Gruppe' gibt prunklos die Sage, welche sein Schwert als ein von Gott geweihtes bezeichnet. Vielleicht wendet der Hr Verf. auch dem Volksliede noch erhöhte Aufmerksamkeit zu. Zwar haben sie meist specielles zum Gegenstande, bieten aber doch gerade oft die kernige volksthümliche Auffassung. Der sächsische Prinzenraub mag ein specielles Interesse haben, aber in dem auch von Herder in seinen Stimmen der Völker richtig gewürdigten 'Bergreigen' spiegelt sich eine höchst beachtenswerthe Auffassung. Auch rücksichtlich der Qualität des aufgenommenen hat der Hr Verf. seinen richtigen Takt bewährt. Es verdient unsern vollsten Beifall, dasz von dem Gedichte Ortlepps 'Karls des Groszen Bild' S. 76 f., um nicht überschwengliches weiter zu tragen, selbst der effectvolle Schlusz weggelassen ist; aber ungern haben wir bei 'Huttens Thun und Gelöbnis' S. 236 eine Weglassung wahrgenommen. Es fehlen hier Vs 3 — 17 (Böcking Bd I S. 450). Wollten wir auch das übrige fallen lassen, V. 3 und 4:

'Des sag Gott yeder lob und eer
Und acht nit fürter lügen meer',

zeigen den frommen Sinn Huttens, der Gott allein die Ehre gibt, und das Bewustsein dasz seine Sache Gottes Sache ist, dasz man sie ungern vermiszt. Fast vermuten wir aber nur ein Versehen, wenn ebendaselbst V. 30: 'wiewol mein fromme mutter weynt' fehlt. Denn das folgende 'Gott wöll sye trösten' hat ja ohne jene Worte kein Verständnis, die metrische Gliederung des Gedichts ist gestört, und jenen herlichen Zug, den Gedanken an der lieben Mutter Schmerz ob des Sohnes Gefahr, der gleichwol nicht bestimmen kann von Gottes Sache zu lassen, hat der Hr Verf. gewis nicht zu tilgen beabsichtigt. Zu dem vorausgehenden Verzeichnis der Dichter (S. XIX) bemerken wir, dasz 'Jul. Mosen' schon lange in Oldenburg lebt. Druck und Ausstattung des Buches sind zu loben, Fehler selten.

Grimma. *R. Dietsch.*

22.

Göthes lyrische Gedichte. Für gebildete Leser erläutert von H. Düntzer. Elberfeld, Friedrichs. 1858. Erster Band 464 S. Zweiter Band 356 S. 12.

Erläuterungen zu den deutschen Klassikern. Erste Abtheilung: Erläuterungen zu Göthes Werken von Heinrich Düntzer. VII Egmont. Jena, Hochhausen. 1858. 120 S. 12.

Es ist heutzutage immer noch ein Unternehmen von zweifelhaftem Erfolge, wenn selbst der beste Commentar klassischer Dichtungen unserer Litteratur ans Licht der Oeffentlichkeit zu treten wagt. Solchen Erläuterungsschriften steht nemlich im Publicum ein doppeltes Vorurteil entgegen. Diejenigen, welche der gelehrten Zunft angehören, glauben aller dolmetschenden Belehrungen über vaterländische Dichtungen entrathen zu können und weisen deshalb solche Commentare mit vornehmer Selbstgenugsamkeit zurück. Die Klasse der gebildeten Leser dagegen verhält sich darum abwehrend gegen interpretierende Schriften, weil sie durch den ganzen historisch-kritisch-exegetischen Apparat den rein ästhetischen Eindruck klassischer Dichtungen zu beeinträchtigen fürchtet. Gegen beide Feinde ist Düntzer, der fruchtbarste Commentator der Gegenwart, zu wiederholten Malen mit den schärfsten Waffen in die Schranken getreten. Die Zunftgelehrten suchte er dadurch zu demütigen, dasz er sie der schimpflichsten Unwissenheit in Sachen unserer klassischen Litteratur anklagte; den gebildeten aber bemühte er sich zu beweisen, dasz das klarste von allem phantastischen hineintragen entfernte Verständnis geradezu als eine unerläszliche Bedingung des wahrhaft ästhetischen Genusses betrachtet werden müsse. Beide Entgegnungen des schlagfertigen Kämpfers wird ein vorurteilsloser Zuschauer billigen dürfen. Auch leuchtet ein dasz gerade Göthe, welcher ja selbst einen Dolmetsch für moderne Dichtungen verlangte, manigfacher Erläuterungen bedarf. Dieser groszen Aufgabe hat sich nun Düntzer mit dem allerzähesten Eifer unterzogen. Fragen wir nach seiner Befähigung zu der übernommenen Arbeit, so kann nur verblendeter Parteieifer verkennen, dasz es gegenwärtig keinen erleuchteteren und gelehrteren Kenner der Göthe'schen Geistesprodukte und Lebensverhältnisse als Düntzer gibt. Seine Forschungen sind von der umfassendsten, tiefgehendsten Art; er besitzt die lichtvollste Erkenntnis der Göthe'schen Denkungs- und Dichtungsweise; mit einer bewunderungswürdigen Spürkraft und auszerordentlichen Scharfsichtigkeit vermag er dem Leser die überraschendsten Aufschlüsse zu geben. Aber es darf nicht verschwiegen werden, dasz diese Gaben und Vorzüge das Verfahren des Commentators leicht auf Abwege führen. Sein Forschungstrieb verleitet ihn, auch das unerforschliche oder unbedeutende ergründen zu wollen und mitzutheilen; die Kraft seiner Erkenntnis schieszt wol über ihr Ziel hinaus, indem sie auch das vor ihr Forum

zieht, was mehr genossen und empfunden als erörtert und durchschaut sein will; seine Spürsucht deckt gleichsam die entlegensten Wurzeln des Baumes auf, betastet jede Stelle des schönen Leibes statt den vollendeten Organismus mehr aus einer gewissen Ferne zu betrachten. Dazu kommt das peinliche Gefühl, welches seine ungemessene Bewunderung Göthes erregt. Man kann sagen, dasz er den Dichter gewissermaszen mit seiner Zärtlichkeit erdrückt: jedenfalls setzt eine fortlaufende Apotheose das gefeierte Genie mehr herab. Auch musz die Unerschöpflichkeit Düntzers in superlativischen Bezeichnungen, welche uns immer von neuem die Herlichkeit Göthes einschärft, den Leser nothwendigerweise ermüden, ja verletzen. Wie berechtigt auf der anderen Seite die liebevollste Bewunderung sein mag: diese Glut des Enthusiasten ist nicht gepaart mit des Weltmanns Blick. Man merkt zu sehr, dasz der gründlichste Gelehrte über den lebensvollsten Dichter schreibt, und würde es gern sehen, wenn der Mann der Wissenschaft öfter aus der beengenden Luft der Studierstube heraustr äte.

Doch räumen wir gern ein, dasz dies Bild nicht mehr ganz der Gegenwart entspricht, denn es ist bekannt, dasz Düntzer neuerdings gar manche der bezeichneten Mängel zu vermeiden weisz. Dieser Fortschritt läszt sich auch an beiden obigen Schriften nicht verkennen. Wer über Entstehung, Veranlassung und Quellen der lyrischen Gedichte Göthes Auskunft begehrt, wer auf den Kern und Grundzusammenhang, so wie auf die Behandlung der einzelnen Poesien hingewiesen zu werden verlangt, wer einzelne schwierige Stellen gedeutet, abweichende Lesarten verglichen sehen will, dem kann kein zuverlässigerer, eingeweihterer Führer empfohlen werden. Auch ist der Verfasser bemüht gewesen, alles gelehrte Beiwerk, welches den gebildeten Leser verwirren oder belästigen könnte, bei Seite zu lassen. Dabei steht er ganz auf eigenen Füszen und darf vor Viehoff, welcher ebenfalls einen Commentar geliefert hat, den Vorzug beanspruchen, dasz er manche neuere urkundliche Auskunft benützen, manche bisher unbekannte Materialien ausbeuten konnte.

Der Commentar zum Egmont ist eine gedrängtere Umarbeitung der gröszeren Erläuterungsschrift des Verfassers über die Göthe'sche Tragödie. Er liefert hier zunächst einen kürzeren Bericht über die Entstehung des Stückes, geht dann zu einer sorgfältigen Vergleichung des historischen Stoffes mit dessen dramatischer Gestaltung über, setzt die Entwicklung und Ausführung des Süjets weitläufig auseinander, versucht eine Skizzierung der Charaktere und spricht zuletzt mit Recht das Verdammungsurteil über die Bühnenbearbeitung aus, welche das Trauerspiel durch Schiller erlitten hat. Was die Vergleichung des Stoffes mit dessen Dramatisierung betrifft, so bleibt es gewis immer zu wünschen, dasz sie nicht versäumt werde, weil sonst gar zu leicht die dramatische Handlung mit der historischen verwechselt wird. Aber entschieden misbilligen müssen wir das dritte Kapitel, wo der Commentator den poëtischen Text Aufzug für Aufzug,

Scene für Scene, ja zuweilen Satz für Satz in breiter Paraphrase nachbildet. Allerdings wird uns hier die gründlichste Belehrung über den Zusammenhang und den Gehalt des Stückes zu Theil, nichtsdestoweniger bleibt eine solche referierende, mit allerlei Reflexionen und Bemerkungen durchflochtene Reproduction eines klassischen Dramas ein durchaus unangemessenes Verfahren. Je bereitwilliger wir die ungewöhnlichen Gaben und hervorragenden Leistungen des Verfassers anerkennen, desto freudiger werden wir die Vermeidung solcher und ähnlicher Abwege begrüszen.

Crefeld. *Dr Eduard Niemeyer.*

23.

Map of the Holy Land constructed by C. W. M. Van de Velde, Late Lieut. Dutch R. N. etc. from his own surveys in 1851 *and* 1852*; from those made in* 1841 *by Mayors Robe and Rochfort Scott, Lieut. Symonds and other Officers of Her Majestys Corps of Roy. Engineers; and from the results of the researches made by Lynch, Robinson, Wilson, Burckhardt, Seetzen etc.* Gotha, Justus Perthes. 8 Blätter in Kaliko-Mappe (7 Thlr.); dazu

Memoir to accompany the Map of the Holy Land etc. Gotha, Justus Perthes. 1858. S. 356 S. In engl. Einband (2⅓ Thlr.).

Bei der Bedeutung, welche das vorliegende Werk für die kartographische Darstellung Palästinas hat, bedarf es wol kaum einer besonderen Befürwortung der Besprechung desselben in einer Zeitschrift für Philologie und Paedagogik. Ganz abgesehen nemlich von der Genugthuung, welche der Geograph von Fach empfindet, wenn ein Gebiet seiner Wissenschaft den Anforderungen der Jetztzeit näher gebracht wird, so musz ein nicht unwichtiger Beitrag zur genaueren Kenntnis des Landes, in welchem der Herr lebte und wirkte, jedem gebildeten Christen, wie viel mehr dem Religionslehrer und Erzieher von höchstem Interesse sein. Dasz aber dieser Karte eine solche Wichtigkeit beizumessen ist, wird sich ergeben, wenn wir ihre Leistungen mit denen der Vorgänger kurz vergleichen. Die zahlreichen älteren kartographischen Darstellungen Palästinas mit ihren verzerrten und phantasierten, meist ganz willkürlichen Annahmen und Skizzierungen können für uns höchstens nur noch ein antiquarisches Interesse darbieten, wie Ritter (Erdkunde XV S. 81) mit Recht sagt; für die Geographie haben sie gar keine Bedeutung mehr. Erst Niebuhrs, Seetzens und Burckhardts Karten geben eine freilich immer

nur sehr theilweise und unvollkommene Berichtigung einzelner Gegenden des heiligen Landes. Auch die grosze Karte Jacotins (Paris 1810, nach den Ergebnissen der französisch-ägyptischen Expedition Bonapartes, Taf. 43—47 des groszen topographischen Atlas zur Description de l'Egypte bildend) gibt nur die von den französischen Ingenieuren vermessenen Küstengegenden und einige wenige Routen im Inneren mit Genauigkeit und Zuverläszlichkeit; alles übrige ist reine Phantasie. Die erste wissenschaftlich construierte Karte Palästinas lieferte Berghaus (Karte von Syrien. Den Manen Jacotins und Burckhardts gewidmet. Gotha 1835. Nr 5 des Atlas von Asien), womit nach Ritters Ausdruck 'die neue Aera der Kartographie von Palästina und Syrien ihren Anfang nimmt.' In dem beigefügten 'geographischen Memoir' legt Berghaus von den benutzten Quellen und der Art der Ausführung Rechenschaft ab. Aber trotz der genauesten und sorgfältigsten Benutzung des vorhandenen Materials konnte diese Karte doch nicht den Grad von Sicherheit und Vollkommenheit erreichen, den man bei einem so oft bereisten Lande wie Palästina zu verlangen berechtigt ist. Die Schuld davon lag eben in der Unvollkommenheit und Mangelhaftigkeit der Quellen, denn obschon diese scheinbar in reichstem Masze flieszen, da wir seit den frühesten Zeiten Reisen und Reisebeschreibungen von Palästina in Menge haben, so sind sie doch zur genügenden Herstellung einer Karte bei weitem nicht hinreichend. Denn zum groszen Theile sind dieselben von Leuten gemacht, die von dem, was die Entwerfung einer Karte erfordert, keine Ahnung hatten, theils aber, was das hauptsächlichste ist, hat die grosze Schaar der Reisenden bis in die neuesten Zeiten herab meist immer nur einen und denselben ausgetretenen Weg verfolgt, so dasz dieser wol zur Genüge bekannt ist, alles aber, was über denselben hinausliegt, in völliges Dunkel gehüllt bleibt. Welch unendlicher Gewinn der Geographie und der Alterthumswissenschaft aus dem verlassen dieses alten Geleises erwächst, hat zuerst Ed. Robinson gezeigt, der durch den Grundsatz, sich nicht blos an das hergebrachte zu halten, zu so vielen und reichen Ergebnissen gelangte, dasz von seiner Reise und deren Beschreibung *) eine neue Aera der alten und neuen Geographie Palästinas datiert. Natürlich konnte dies nicht ohne Einflusz auf die Kartographie bleiben, und so sehen wir denn auch hier in dem Robinsons Werke beigegebenen Kartenatlas von Kiepert einen wesentlichen Fortschritt gegen Berghaus. Sind nun aber auch diese Leistungen Kieperts durch die wissenschaftliche Benutzung der von Robinson und Smith gegebenen Winkelmessungen und Terrainbeschreibungen höchst bedeutend und anerkennenswerth, so fehlte doch immer noch viel zu einer Vollkommenheit, wie sie für ein in jeder Beziehung so wichtiges und interessantes Land als Pa-

*) Palästina und die südlich angrenzenden Länder. Tagebuch einer Reise im Jahre 1838 usw., herausgegeben von Ed. Robinson. Halle 1841. 3 Bde.

lästina ist zu wünschen und zu erwarten war. Denn einmal konnte Robinson bei nur kaum mehr als dreimonatlichem Aufenthalt doch verhältnismäszig nur wenig neue Gegenden untersuchen, und dann fehlte es immer noch zu sehr an astronomischen und trigonometrischen Bestimmungen, um sichere Grundlagen für eine genaue Karte geben zu können. Dieser Mangel an einer correcten und hinlänglich detaillierten Karte des heiligen Landes, die zugleich auch den Ansprüchen der heutigen biblischen Geographie und Alterthumswissenschaft entspricht, veranlaszte Lieut. C. W. M. Van de Velde, einen durch seine Anstellung im königl. hydrographischen Amte in Batavia in geographischen Vermessungen geübten Ingenieur, blos behufs der Anfertigung einer solchen Karte eine mehr als einhalbjährige (23. November 1851 bis 22. Juni 1852) Reise in Palästina zu unternehmen, deren Beschreibung holländisch, englisch und deutsch erschienen ist*). Die an Ort und Stelle gemachten Vermessungen so wie die Benutzung der bedeutendsten gedruckten und handschriftlichen Hülfsmittel setzten Herrn Van de Velde in den Stand, in den vorliegenden Karten ein Werk zu liefern, welches auf der Höhe des Standpunktes der heutigen Geographie steht und allen billigen Anforderungen im vollsten Masze entspricht. Dabei ist der Verfasser weit entfernt, sein Werk als in jeder Hinsicht vollkommen auszugeben; es fällt ihm nicht ein, dreisthin ein auf bloszer Phantasie beruhendes Bild zu geben, sondern ehrlich macht er in dem beigefügten Memoir auf die Gegenden, in welchen eine sichere Darstellung zu erlangen zur Zeit unmöglich war, aufmerksam, und ein deutliches not examined bezeichnet auf der Karte die noch zu durchforschenden Striche. Unter den vom Verf. auszer den eigenen Vermessungen angewendeten Hülfsmitteln, deren Verzeichnis im Memoir S. 7—18 gegeben ist und worunter wir kein nur irgend bedeutendes vermiszt haben, dürften wol vor allen die trigonometrischen Vermessungen des Jordanthales und der Küstengegend durch die englischen Ingenieure, namentlich Lieut. Symonds, welche in den Jahren 1840 und 1841 im Auftrage der englischen Admiralität gemacht wurden, hervorzuheben sein. Herrn Van de Velde war es verstattet, sowol die Originale dieser Vermessungen als auch die nach denselben von Maj. Rochfort Scott construierte Karte von Syrien, die aber nicht in den Buchhandel gekommen und somit den meisten unzugänglich ist, zu benutzen. Hierdurch erhält seine Karte die trigonometrisch sichere Grundlage, welche allen bisherigen Arbeiten abgeht.

Wenden wir uns nach diesen allgemeinen Bemerkungen zur Betrachtung der Karte selbst. Diese, in dem Maszstabe von 1: 350000 (die Jacotin'sche 1: 100000, Berghaus 1: 450000, Kiepert 1: 400000),

---

*) Reis door Syrië en Palestina. Utrecht. 1854. 2 Voll. 8. — Narrative of a Journey through Syria and Palestina in 1851 and 1852. London, Edinburgh. 1854. 2 vols. 8. — Reise durch Syrien und Palästina in den Jahren 1851 und 1852 (Aus dem Niederdeutschen übersetzt von K. Göbel). Leipzig, Weigel. 1855. 2 Bde. 8.

zerfällt in Sectionen, von denen Nr 1. 3. 5. 7 Westpalästina, 2. 4. 6. 8 die Ostjordanländer enthalten, wobei die Scheidungslinie in 35° 43′ 20″ W. L. von Greenwich fällt, so dasz der Jordan selbst und ein schmaler Streifen des linken Ufers sich in der ersteren Abtheilung befinden. Es liegt in der Natur der Sache, dasz diese erste Abtheilung bei weitem genügender und vollständiger ausfällt als die andere. Dort finden wir die wichtigsten Verbesserungen und zum Theil eine ganz andere Gestaltung, als noch die Kiepert'schen Karten sie darbieten, obschon auch Kiepert in der letzten Bearbeitung seiner Karte zu Robinsons zweiter Reise (neuere Forschungen in Palästina. Berlin 1857. 8) schon viel geändert und gebessert hat. Die Van de Velde'schen Karten geben in Section 1 auszer dem Titel das Stückchen des nördlichsten Küstenstriches vom Ausflusz des Nahr el-Auli bis zum Râs es-Schekâh (Cape Madonna, Theuprosopon); Nr 3: Westpalästina von Saida bis Athlith, von 33° 35′ 40″ bis 32° 42′ N. Br.; Nr 5: von Athlith bis zur Breite von Jerusalem, 32° 42′ bis 31° 46′ 20″; Nr 7: das Land südlich von Jerusalem, 31° 46′ 20″ bis 30° 53′. Es ist hier nicht der Ort, auf alle einzelnen Verbesserungen und Berichtigungen, welche diese Karten im Verhältnis zu den Kiepert'schen geben, einzugehen; wir können nur im allgemeinen sagen, dasz deren eine grosze Anzahl sind, und im einzelnen auf die richtige Bestimmung der Küstenlinie durchweg, auf die verbesserte Darstellung der nördlichen Provinzen, namentlich Galiläas und der Libanongegenden, des Jordanlaufes, des Laufes der einzelnen Wadis u. dgl. hindeuten. Als noch unbekannt und einer Durchforschung bedürftig (not examined) werden angegeben in Section 3: die Gegend zwischen dem Kasimijeh, Sur und Tibnin, so wie das südöstlich von Ras el-Abjadh um den Dschebel Meschakkah gelegene Land; Section 5: der Ostabfall des Gebirges Israel südlich vom Dschebel Fekua, SO. von Dschenin; der Westabfall im SW. von den Ausläufern des Karmel, welche dieses Gebirge mit dem Gebirge Israel verbinden; ferner der gröste Theil des ganzen Westabfalls des letzteren Gebirges von der Gegend von Sebastijeh bis in die von Beitin hin; endlich auf Section 7 dürfte wol der ganze südlichste Theil, die Wüste von Beersaba, als not examined, wenigstens als not explored bezeichnet werden können. Ob unter diesen Umständen der Lauf der groszen Wadis Scheriah, Sunijeh, Khuberah mit ihren Zuflüssen, welcher in den Kiepert'schen Karten noch als ganz zweifelhaft hingestellt wird, zuverläszlich angegeben ist, so wie ob die auffallenden Bifurcationen zwischen denselben ihre Richtigkeit haben, musz dahin gestellt bleiben. Nicht minder bedürfen sämtliche Sectionen, welche das Ostjordanland darstellen, der weiteren Feststellung; am befriedigendsten sind noch die Sectionen 2, die Darstellung der Ketten des Libanon und Antilibanon, und 4, die des Dschebel es-Scheikh, der Gegend um Damaskus und der groszen Hochebene enthaltend, ausgefallen. Die persönliche Untersuchung des Verf. erstreckte sich nicht auf die ostjordanischen Provinzen und die Karte muste lediglich nach den Angaben anderer, namentlich Seetzens, Burck-

hardts, Porters u. a. zusammengestellt werden, und wie wenig ausreichend diese bei aller ihrer Verdienstlichkeit sind, weisz jeder kundige. So zeigt denn auch eine Vergleichung dieser Sectionen mit den entgegenstehenden der Westhälfte zur Genüge, wie viel hier noch, namentlich für die Terrainzeichnung, zu thun ist. Auf Section 6 und 8, welche in ihrer Ausdehnung Section 5 und 7 entsprechen, beschränkt sich die Zeichnung auf ein immer schmaleres Terrain, so dasz zu Nebenkarten noch Raum bleibt. Dieser Raum dient in Section 6 zu einer 'Karte der Umgebungen Jerusalems' (constructed from the triangulations made in 1841 by Lieut. Symonds, R. E., from the researches by Dr E. Smith and E. Robinson in 1838, and those by Dr T. Tobler in 1845. 46, and from personal survey in 1852), in derselben Ausdehnung wie die in dem Kiepert'schen Atlas, im Maszstabe von 1 engl. Meile auf ½ Zoll. Manigfache Abweichungen von der Kiepert'schen Karte und der Darstellung der Umgebungen Jerusalems, welche Robinsons 'neueren biblischen Forschungen' beigegeben ist, erklärt der Verf. im Memoir S. 51 f. daraus, dasz Robinson und Smith, wie Burckhardt, 'ihre Winkelmessungen bis auf einen äuszersten Grad vervielfältigten, anstatt eine geringere Anzahl zu verificieren und mittlere Winkel mit einem Taschensextanten zu messen.' Die Berichtigungen sind auszer nach den sichern Robinson'schen Angaben nach eigenen Messungen, nach Lieut. Symonds Triangulation und nach Dr Toblers Angaben gemacht, und doch sieht sich der Verf. zu dem Geständnis genöthigt, dasz trotz alledem die 'Umgebungen Jerusalems' nur als unvollkommen dargestellt zu betrachten sind und genauere Messungen von einer späteren Zeit erwarten. Blatt 8 bringt neben der nur geringen Raum einnehmenden Karte des südlichsten Theils der Ostjordangegend einen 'Plan von Jerusalem'. Dieser Plan ist eine verkleinerte Copie des groszen Planes von Jerusalem, welcher unter dem Titel: Plan of the town and environs of Jerusalem, constructed from the english ordonance survey and measurements of Dr T. Tobler by C. W. M. Van de Velde. Withe Memoir by Dr Titus Tobler. 1858. in demselben Verlage erschienen und unstreitig der vollkommenste ist, den wir bis jetzt besitzen. — Der sonst noch auf den einzelnen Blättern übrig gebliebene Raum ist zu Durchschnittsprofilen benutzt.

Schätzbare Erläuterungen gibt das begleitende Memoir, welches in folgende Abschnitte zerfällt. 1) Einleitende Bemerkungen und Angabe der Hülfsmittel, aus welchen der Entwurf der Karte gemacht ist, S. 1—21. 2) Analysis: Erläuterungen zu den einzelnen Kartensectionen, in welchen auf das genaueste die Quellen, nach welchen die Bestimmungen für die einzelnen Gegenden gemacht wurden, so wie die Punkte, welche noch näherer Erörterung bedürfen, angegeben sind, S. 21—57. 3) Geographische Ortsbestimmungen nach Länge und Breite, S. 57—66. 4) Berechnung der Triangulation des südlichen Districtes von Syrien zur Bestimmung der relativen Höhen des Sees von Tiberias, des todten Meeres und des mittelländischen Meeres, von Lieut. Symonds, S. 68—85. 5) Das Reisetagebuch (Itinerary), S. 86—165,

enthält die Angabe der einzelnen Stationen der Reise und dient als Ergänzung der Reisebeschreibung. Die Hauptsache darin sind die Compaszrichtungen, welche überall an den betreffenden Orten angegeben sind. 6) Höhenangaben (Elevations), S. 166—183, eine Anzahl von Höhenbestimmungen, welche aus den Angaben der neueren Reisenden zusammengestellt sind. 7) Wegestationen und Entfernungen (Routes and distances), S. 183—258; 76 Routiers mit genauer Angabe der Entfernungen zwischen den einzelnen Ortschaften nach Wegstunden und Erläuterungen dazu. 8) Eine neue Route für künftige Reisende, S. 259—279. In diesem Abschnitte gibt der Verf. praktische Winke für die nützliche und bequeme Einrichtung einer Reise in Palästina. Nur erwarte man nicht, wozu der Ausdruck der Ueberschrift verleiten könnte, die Angabe eines ganz neuen, bisher noch unbetretenen Weges durch noch unerforschte Gegenden, nein, der Verf. gibt nur die seiner Ansicht nach angemessenste Reiseroute an, um die Reise von Beirut nach Jerusalem und zurück zu machen, wobei freilich auch einige von dem gewöhnlichen Wege abweichende Touren vorkommen, so dasz diese Route in ihrer Zusammenstellung wirklich neu ist. Der letzte Abschnitt endlich: 9) Alte Namen; Identificationen, S. 280 — 356, bringt ein alphabetisches Verzeichnis alter biblischer Ortsnamen, deren Identität mit jetzigen Localitäten theils sicher erwiesen ist, theils als wahrscheinlich angenommen werden kann, mit Nachweis der Werke, in welchen jene Identität ausgesprochen ist.

Betrachten wir nun schlieszlich die äuszere Ausstattung des Werkes, so müssen wir diese als eine durchaus würdevolle bezeichnen. Die Karten zeichnen sich durch Deutlichkeit und Charakter des Stiches auf das vortheilhafteste aus, und das Memoir kann, was Druck und Papier betrifft, sich dreist den Erzeugnissen der englischen Presse an die Seite stellen, wie denn auch dessen Einband und die Kaliko-Mappe, welche zur Aufbewahrung der Karten dient, ganz im soliden englischen Geschmacke sind. In Verhältnis zu diesen Leistungen dürfte der Preis als kein zu hoher erscheinen, und doch ist er leider der Art, dasz es dem einzelnen, namentlich dem Lehrer, schwer gemacht wird, das werthvolle Werk sich anzuschaffen. Um so eher dürfte es Pflicht jeder Schulbibliothek sein, dasselbe sich einzuverleiben und so zur Benutzung auch dem Gelegenheit zu geben, welchem die eigene Anschaffung versagt ist. An den Herrn Verleger aber möchten wir die Bitte richten, nach der vorliegenden Arbeit eine Karte von Palästina in verkleinertem Maszstabe und zu einem billigen Preise, wie Kiepert es gethan hat, anfertigen zu lassen, damit die wichtigen Resultate dieses Werkes zu weitester Verbreitung gelangen können.

Halle. *Dr Arnold.*

24.

Bemerkungen zu Beckers deutscher grammatik.

1.

Als die eigentliche grundform für das verhältnis des den komparativ ergänzenden objektes betrachtet Becker § 249 (II 185—186) den in den ältesten deutschen sprachzweigen geläufigen dativ, dessen wechselkasus im griechischen der genetiv, im lateinischen der ablativ sei.

Wenn zu diesem urteile die allen sprachen natürliche dativstruktur der verben und adjektiven der vergleichung die nächste veranlaszung gegeben hat, so ist doch schwer zu begreifen, wie das dem dativ zu grunde liegende verhältnis, selbst wenn es nach der beckerschen theorie als das verhältnis einer wechselseitigen tätigkeit zwischen objekt und subjekt betrachtet wird, auf die konstruktion des komparativs mit einem kasus anwendung erleiden soll.

Der dativ, welcher allerdings sehr häufig nicht allein in der gothischen und althochdeutschen, sondern auch in der angelsächsischen und altnordischen sprache beim komparativ begegnet, ist gleichwol nicht als eigentlicher dativ zu verstehen, sondern als instrumentalis, dessen eigene form daneben auch in manchen fällen bestimmt gesondert auftritt (vgl. Grimm gramm. IV 706 f. 750 f.).

Die lat. verbindung *me fortior* heiszt im ahd. *mir strengiro*, aber in dem dat. *mir* steckt das verhältnis des instrumentalis oder geradezu des lat. ablativs; *eo melius* wird nicht durch *demo* (dat.), sondern *diû* (instrum.) oder in pleonastischer häufung *des diû* (mhd. *deste*) *baz* (nhd. *desto besser*) übersetzt*).

Es ergibt sich nun freilich daraus, dasz die ältesten sprachen germanischen stammes den instrumentalis, die lateinische den ablativ auf den komparativ folgen läszt, nicht sogleich, dasz der verglichene gegenstand gerade als das mittel der steigerung anzusehen ist, weil auch der griechische genetiv, dem instrumentalbedeutung nicht zukommt, berücksichtigung verdient; allein in jedem falle scheint kausalität in allgemeinerem sinne als das dem kasus des objekts innewohnende grundverhältnis bezeichnet werden zu müszen. In dieser fassung finden sowol der genetiv der griechischen sprache (*μείζων πατρός*) als der ablativ der lateinischen (maior patre) leicht ihre erklärung; denn der verglichene gegenstand ist unbestritten allemal wenigstens dasjenige, wovon die steigerung überhaupt abhängt und wodurch sie bedingt ist.

2.

Was in demselben § (II 189) über die verbindung des possessivpronoms mit dem dativ der person in ausdrücken wie 'in dem wolf

*) Dem ahd. *diû* entspricht goth. und angels. *thè*, welches im engl. *the* (the better) verblieben ist; vgl. Grimm gr. III 175.

seinem leib' (Grimm märchen) geschrieben steht, darf auf beifall nimmermehr anspruch machen, fordert vielmehr lebhaften widerspruch heraus.

Unrichtig ist die behauptung, dasz dieser gebrauch schon im ahd. oft vorkomme; nach der darlegung Grimms (gramm. IV 351) steht sogar nicht ein einziger beleg aus der ältesten zeit zu gebote. Erst das mhd. gewährt seltene fälle, doch nicht des dativs sondern des genetivs (der bin ir zagel). Die beiden aus Otfrid von Becker angeführten beispiele: 'daz ih druhtine sinan sun souge' und 'du scalt druhtine rihten wega sine' haben mit dem genannten verhältnisse so wenig zu schaffen, wie wenn es heiszt: 'bring dem nachbar sein buch zurück' oder 'er hat seiner schwester ihr neues kleid beschmutzt'; der persönliche dativ und der accusativ hangen gleichwie in unzähligen anderen fällen beide vom verb ab *).

Sehr unbefriedigend ist ferner die bemerkung, dasz jene redeweise zwar der volkssprache geläufig, aber in die hochdeutsche sprache nicht aufgenommen sei. Was heiszt denn hochdeutsch? darf man darunter etwa blos die erhabene schreibart, den höheren stil, 'die veredelte schriftsprache' verstehen? Gehören die menge von beispielen, welche aus alten und neuen schriften für den gebrauch dieser form gesammelt sind (s. Teipel in Herrigs archiv f. d. stud. d. n. spr. 1850 h. 1 s. 243—246; Lehmann üb. Göthes spr. 388), nicht dem bereiche des hochdeutschen an? Und um manche andere laszen sich diese mit leichter mühe vermehren. Das allein soll zugegeben werden, dasz diese form vorzugsweise in der volkssprache zu hause sei **) und sich für sie am besten schicken mag; aber reden wie in Schillers Wallenstein: 'Auf der Fortuna ihrem schiff ist er zu segeln im begriff' — 'Und sähen des teufels sein angesicht weit lieber als unsere gelben kolleter' — 'Ich mach mir an des Illo seinem stuhl deswegen auch zu tun', welche leuten aus dem volke oder doch von geringerer bildung angehören, laszen sich auch andere entgegenhalten, bei denen dieser grund keine anwendung findet, z. b. Wallenst. tod III 2: Ihr artet mehr nach eures vaters geist als nach der mutter ihrem.

Endlich fällt auf, dasz Becker nicht zugleich rücksicht nimmt auf den genetiv, der doch weiter als der dativ wenigstens in der schriftsprache um sich gegriffen hat, und dazu, wie bereits angedeutet worden ist, älteren ursprungs zu sein scheint.

---

*) Vgl.: Warum hast du mir mein kleid beschmutzt? — Gerade so falsch deutet auch Götzinger (deutsche dichter II 55) zu der stelle aus Klopstocks ode an Giseke: 'Und der zypresse verweht ihre klag an dem grabe des einen', sogar mit vergleichung von: 'dem könig sein schlosz'; als ob nicht gesagt werden könnte: mir verweht meine klage. **) Im niederdeutschen ist fast keine möglichkeit sich anders auszudrücken: vatter sîn perd, nabersch är ko, düssen kerl sîn hôt (vaters pferd, der nachbarin kuh, dieses mannes hut).

3.

Gegen die bemerkung (I 55), dasz den langen vokalen und doppellauten der oberdeutschen formen *gût*, *tâg*, *wâr*, *âsz*, *kâm*, *sâgt*, *fiel*, *weisz*, *reich*, *auf*, *braun* im niederdeutschen mehr kurze und einfache vokale gegenüberstehen, nemlich '*gütt*, *däg*, *wäs*, *ät*, *käm*, *segt*, *fell*, *witt*, *rike*, *up*, *brun*', musz sich wenigstens die holsteinische mundart mit der grösten bestimmtheit erklären. Nur etwa die hälfte der verzeichneten kürzen gilt ihr als richtig; ganz allgemein dagegen läszt sie hören: *gôd* (mîn gôde fründ), *wêr*, *êt* (ebenso *frêt*, hochd. frasz), *kêm* (wie *nêm*, hochd. nahm), *fêl* ('fell' ist engl.), *rîk* (mhd. rîche), *brûn* (ebenso mhd. und mnl.; vgl. Bruhn). Unter diesen haben freilich *êt* und *kêm* die länge unorganisch erhalten, aber genau wie im neuhochd. selbst (vgl. mnd. und mnl. at, quam; mhd. az, kam oder kom); auch *wêr* wird anstatt des früher üblichen, auch jetzt noch anderwärts lebendigen *was* (so mnl., mnd., nnl., mhd., engl.) mit rücksicht auf das hochdeutsche eingedrungen sein. Den übrigen ist der lange vokal auf richtigem wege zugegangen.

4.

Nach I 324 soll *sonst* mit *sonder* und *sondern* verwandt sein und demnach das verhältnis der geschiedenheit auf die allgemeinste weise bezeichnen. Weder ableitung noch begriffserklärung verhalten sich richtig.

Sonst lautet im mhd. *sunst*, gewöhnlich *sust*, welches mit angehängtem *t* (vgl. einst, mittelst aus eines, mittels) aus *sus* hervorgeht *). *Sus* heiszt sic, ita und bestand neben *sô* schon im ahd.; vgl. ahd. suslîh und mhd. susgetân mit gleicher bedeutung wie sôlîh (solch) und sôgetân. Aus diesem begriffe hat sich schon im mhd. der jetzt herschende von alias und aliter entwickelt, die zwar beide etwas ganz anderes als *so* und beinahe entgegengesetztes bedeuten, dennoch die möglichkeit einer annehmbaren vereinigung nicht ausschlieszen. Der satz: 'sei fleiszig, sonst wirst du unwiszend bleiben' begreift, vorausgesetzt dasz zu einem trägen gesprochen wird, den gedanken in sich: so wie du nun oder bisher bist, nemlich unfleiszig, wirst du unwiszend bleiben. Deutlicher noch offenbart sich das verhältnis in dem zusammengesetzten *umsonst*, mhd. umbe sust (umme sus, umbsüst), wo der begriff von alias oder aliter durchaus keine anwendung finden kann. Wer umsonst arbeitet, der arbeitet um die sache so wie sie ist, nicht um bezahlung (gratis) oder erfolg (frustra). Auch sind hierher zu rechnen sätze wie: 'Ich würde es auch *so* (so schon) getan haben', wo wol geradezu ebenfalls *sonst* (ohnedies, ohnehin) eintreten könnte; ferner die redensart: s o w i e s o, d. h. in jedem falle; endlich eine eigentümliche ausdrucksweise, welche namentlich dem norden Deutschlands beliebt zu sein scheint: o d e r s o, z. b. diese handschuh braucht sie im hause, beim einheizen o d e r s o.

---

*) Vgl. Brem. nieders. wörterb.: *sus*, *sust*, *sunst*.

5.

'Einige wurzelverben haben neben der alten konjugationsform mundartisch die neue form angenommen, z. b. erschrak und erschreckte, bewog und bewegte, und die sprache hat dann den unterschied der flexion benutzt, um unterschiede der bedeutung zu bezeichnen.' So heiszt es § 109.

Diese worte stehen in vollkommenstem widerspruche mit der geschichtlichen wahrheit. Erschrecken und bewegen sind zwei verben, die nur das mit einander gemein haben, dasz sie in der jetzigen sprache je nach verschiedener bedeutung teils der starken teils der schwachen konjugation folgen; ihr eigentlich organischer standpunkt ist ein durchaus verschiedener. Keineswegs hat erschrecken neben der alten form mundartisch die neue angenommen, sondern erschrëcken (prät. erschrac) und erschrecken (prät. erschracte) stehen im mhd. getrennt von einander; vgl. lëschen, smëlzen, brinnen (prät. lasch, smalz, bran) mit leschen, smelzen, brennen (prät. laschte, smalzte, brante). Bewegen aber in der bedeutung von commovere gehört an sich der schwachen form an (mhd. ebenso, vom goth. vagjan), ist indessen ohne zweifel nach misverstandener analogie von wägen oder wiegen (mhd. wëgen, prät. wac), welches dem gothischen wurzelverb vigan (Grimm gr. II 27 n. 304) entspricht, bei eingeschränkter bedeutung auch der starken teilhaftig geworden*).

Wenn weiter mit bestimmtheit ausgesprochen steht: 'Nur in erschrecken und löschen (erlöschen) wird auf diese weise die transitive bedeutung von der intransitiven unterschieden', so mag einfach unter anderen verben an schmelzen, schwellen erinnert werden, bei denen ganz dasselbe verhältnis stattfindet.

Mülheim a. d. Ruhr. *K. G. Andresen.*

Berichte über gelehrte Anstalten, Verordnungen, statistische Notizen, Anzeigen von Programmen.

Groszherzogthum Hessen 1858. 1. Bensheim]. Zu Anfang des Schuljahrs wurde an die Stelle des seitherigen provisorischen Lehrers Dr Herberg der provisorische Lehrer Dr Geyer vom Gymnasium zu Mainz in gleicher Eigenschaft an die hiesige Anstalt versetzt. Personalbestand der Lehrer: Director Jos. Helm, Herrmann, J. M. Helm, Kunkel, Dommerque 1. Beneficiat, Kaufmann 2. Beneficiat, Dr Geyer, Dr Stoll, ev. Pfarrverw. Simon,

*) Von wëgen stammt mhd. sich bewëgen mit dem genetiv, sich einer sache begeben, entschlagen, aber auch: sich zu etwas entschlieszen (gramm. IV 678); prät. er bewac sich (arm. Heinr. v. 1257 Ph. Wackern).

Rector Lippert, Seminarlehrer Klassert, Veith. Schülerzahl am Schlusse des Schuljahres 98 (I 6, II 24, III 26, IV 42). Eine wissenschaftliche Abhandlung ist den Schulnachrichten nicht beigegeben.

2. BÜDINGEN.] In dem Lehrercollegium ist im verflossenen Schuljahre eine Aenderung nicht eingetreten. Dasselbe besteht aus folgenden Mitgliedern: Dr Thudichum, Director u. Oberstudienrath, Dr Haupt, Bausch, Dr Blümmer, Seinhäuser, Decan Meyer Religionslehrer, Fix Lehrer der Mathematik, Pfarrer Thon Zeichenlehrer, Flach, Sing- und Schreiblehrer. Die Schülerzahl betrug am Ende des Schuljahres 55 (I 14, II 22, III 10, IV 9). Abiturienten waren Ostern 1857 5, Herbst 1. Dem Jahresbericht steht voran: *zu Sophocles Antigone.* Von G. Thudichum (43 S. 4). Das Ziel des Verf. ist wesentlich, die Würdigung der Charaktere und Antriebe in der Tragödie festzustellen, und den Text gegen Aenderungen und das ausstoszen vermeintlicher Interpolationen zu schützen. In jener Hinsicht sind zwei wichtige Werke, Böckh's Ausgabe mit einer Uebersetzung und Schwenck's Schriftchen über die sieben Tragödien des Sophocles, in Betracht gezogen; in letzterer sind die bedeutendsten Ausgaben von Hermann bis Schneidewin verglichen, und ist der Verf. insbesondere auf die Anstände eingegangen, welche Jacob gegen eine Anzahl von Versen erhebt, wobei er denn auch Schöll's Erklärung mit einer angehängten Verdeutschung berücksichtigen muste, doch bei weitem nicht über alle die 170 von ihm ausgestoszenen Verse. Auf die Versuche, an den Sophocles den Probierstein der neualten Orthodoxie anzulegen, will sich der Verf. nicht einlassen. In Bezug auf die Idee des Stücks und die Würdigung der Charaktere bemerkt der Verf., dasz Schöll's Voraussetzung von absichtlichen und durchgehenden politischen Beziehungen in der Antigone nicht nur, sondern auch in den beiden Oedipus nach seiner Meinung eine poetische und eine moralische Unmöglichkeit in sich schliesse. Es streite nämlich gegen das Wesen des dichterischen schaffens in der Tragödie, die Anlage eines Gedichts für einen politischen, also einen Nebenzweck zu machen, oder auch nur an einzelnen Stellen Seitenblicke nach Personen und Zeitumständen zu thun und Parteiabsichten zu verfolgen. Sittlich unmöglich aber sei es, dasz Sophocles, welcher des Perikles Politik misbilligt und sein Beharren dabei für eine Versündigung gehalten haben soll, als der erhabene Mann an der Leiche seines Sohnes geweint hatte, als seine Kraft und Gesundheit gebrochen war, in dem schuldigen und trostlosen Kreon der Antigone den Athenern ein Spiegelbild ihres edlen und hochherzigen Führers habe vorhalten wollen. — I. *Entstehung nnd Bedeutung des Gedichts.* Wir heben aus diesem Abschnitte folgende charakteristische Stelle aus: 'Für die fromme Pflicht, denn als Schwester musz sie den Bruder begraben (Schwesterliebe steht im Alterthum höher, als das Eheband), stirbt Antigone den Märtyrertod. Sie kann ihm nicht entgehen, wiewohl sie weder in Irthum noch in leidenschaftlicher Verblendung handelt, weil der Inhaber der weltlichen Gewalt, der ihr die Pflichterfüllung gewehrt hat, in dem unglücklichen Irthum befangen ist, sowohl sein Verbot sei gerecht und politisch, als auch das Wohl des Staates erfordere die Vollziehung der härtesten Strafe. Sein Unglück bildet die Genugthuung für das unverdient geschlachtete Opfer. Selbst ihr Tod ist heroisch, nicht eine Folge der Verzweiflung. Sie muss sich, noch ehe sie durch das vermauern der Gruft dem grausigen Dunkel überliefert wurde, die Gelegenheit ersehen haben, und auf Rettung kann sie nicht hoffen, da sie sich ganz verlassen glaubt; den elenden, scheuszlichen Hungertod aber will sie nicht erleiden. Man berufe sich nicht auf die Schluszworte der Tragoedie, wenn die Schuld der Leidenschaft, der Unbesonnenheit usw. zwischen beiden getheilt werden soll, denn sie gehen

nur auf den Kreon. Ueberhaupt enthält in keinem der sieben Stücke des Sophocles der Schlusz eine vollständige Zusammenfassung des Hauptgedankens.' Eine ganze Anzahl von Stellen des Gedichts musz bei veränderter Grundansicht anders erscheinen, und solcher Stellen bieten sich nicht wenige dar. II. *Kritik und Erklärung des Textes.*

3. Darmstadt.] Das Lehrerpersonal hat im verflossenen Schuljahre folgende Veränderungen erfahren: die Gymnasiallehramts-Candidaten Becker und Dr Lotheiszen verlieszen nach Beendigung ihres Accessjahres mit dem Schlusse des Wintersemesters das Gymnasium. Dem letzteren ist inzwischen eine Anstellung am Gymnasium zu Büdingen zu Theil geworden. Die durch den Tod des geheimen Oberbauraths Dr Lerch erledigte Stelle eines Lehrers für das technische zeichnen und die Descriptivgeometrie wurde dem Oberbaurath Dr Müller übertragen. Der Candidat der Theologie und Philologie, Wagner, beendigte sein Probejahr. Den Gymnasiallehramts-Candidaten Götz und Braun wurde der Access gestattet. Professor Dr Wagner wurde am 5. Mai von der nach Diltheys Tode ihm übertragenen Verwaltung der Directorialgeschäfte und zugleich von seinem Lehramte abberufen, nachdem er bereits zum ordentlichen Mitglied und Rath der Oberstudiendirection ernannt worden war. Durch das ausscheiden des Professor Wagner und das gleichzeitige vorrücken des Professor Boszler in die bisherigen Functionen desselben waren eine Lehrstelle und ein Ordinariat erledigt. Auch dieses Schuljahr sollte, wie die beiden vorigen, nicht ohne einen schmerzlichen Trauerfall für die Anstalt vorübergehen. Oberstudien-Assessor Dr Spiesz, unter dessen unmittelbarer Leitung die gymnastischen Uebungen vom Herbst 1848 an gestanden hatten, wurde der Anstalt durch den Tod entrissen. Lehrercollegium: Director Prof. Dr Boszler, Hofrath Dr Lauteschläger, Hofrath Haas, Kayser, Dr Zimmermann, Dr Bender, Dr Hüffell, Wagner, Hofrath Becker, Dr Lucius. Auszerordentliche Lehrer: Oberconsistorialrath und Stadtpfarrer Dr Rinck, Kaplan Dr Vosz, Professor Baur, Hofkupferstecher Rauch (zeichnen), Canzlei-Inspector Müller (Kalligr.), Hofmusikdirector Mangold (Gesang), Oberbaudirector Dr Müller, Lehrer Brehm (turnen). Accessisten: Dr Braun, Götz, Dr Fritsch. Die Zahl der Schüler betrug am Schlusse des Schuljahres 184 (I 15, II 14, III 27, IV 30, V 36, VI 30, VII 32). Abiturienten Herbst 1857 19, Ostern 1858 15. Den Schulnachrichten folgt: *Aden und Alcacer do Sal.* Zwei topographisch-historische Bilder. Fragment aus Dr G. Lauteschlägers noch ungedruckten 'geschichtlichen Bildern und Skizzen, zum Gebrauche bei dem Studium der Geographie und Geschichte' (6 S. 4).

4. Gieszen.] Die Gymnasiallehramts-Candidaten Dr Schwabe und Umpfenbach wurden zum Access zugelassen, und letzterem zugleich gestattet, diesen Access zu Herbst zu unterbrechen, um zu seiner weiteren Ausbildung eine auswärtige Universität zu besuchen. Personalbestand der Lehrer: Director Dr Geist, Prof. Dr Soldan, Dr Glaser, Dr Diehl, Dr Rumpf, Dr Hainebach, Dr Beck, Dr Köhler, Dr Dölz. Auszerordentliche Lehrer: Musikdirector Hofmann (Gesang), Reallehrer Dr Hanstein (Englisch), Prof. Dr Fluck (kathol. Religion), Reallehrer Dickore (zeichnen). Die Schülerzahl betrug am Ende des Schuljahrs 144 (I 28, II 37, III 23, IV 28, V 20, VI 8). Abiturienten zu Ostern 1857 10, im Herbst 6. Dem Jahresbericht folgt als wissenschaftliche Beigabe die Abhandlung vom Gymnasiallehrer Dr Rumpf: altera pars commentationis '*de aedibus Homericis*' ad finem perducitur (59 S. 4 mit einer lithographierten Tafel). Somit ist die vortreffliche Untersuchung, welche das Haus der homerischen Zeit genau so darstellt wie es sich aus Homers Gedichten ergibt, zu Ende geführt. Den Inhalt dieses Abschnitts der Untersuchung bilden

folgende Punkte: de vocibus μεσόδμης, ἀντήριδος, κατῆλιφος, μελάθρον, πετεύρον, de ῥωγῶν nomine, de ὀρσοθύρᾳ. Res libro XXII traditae quomodo inter se aptae sint. De mulierum domo. De cubiculo nuptiali. Quo modo verba παρὰ σταθμὸν τέγεος πύκα ποιητοῖο (hymn. in Cerer. V. 186) explicanda sint. Κατ' ἄντηστιν (κατάντηστιν, κατ' ἄντησιν, κατάντησιν). Die beigefügte lithographierte Tafel nebst der Erklärung derselben trägt zu dem richtigeren Verständnis wesentlich bei.

5. Mainz.] Der provisorische Lehrer Dr Geyer wurde an das Gymnasium zu Bensheim versetzt. Der evangelische Religionsunterricht wurde in den ersten Monaten des Schuljahrs noch interimistisch durch den Superintendenten Dr Schmitt ertheilt, dessen Functionen dann an Pfarrer Steinberger übergiengen. Nach Vollendung ihres Probejahrs verlieszen die Accessisten Dinges und Diehl die Anstalt; Bamberger wurde zum Access zugelassen. Personalbestand der Lehrer: Dr Grieser, Director; ordentliche Lehrer: Dr Becker, Dr Billhardt, Gredy, Dr Hennes, Dr Keller, Kiefer, Dr Killian, Klein, Lindenschmit, Dr Munier, Dr Noiré, Schoeller, Dr Stigell, Dr Vogel; Religionslehrer: Euler, Steinberger, Dr Cahn; auszerordentliche Lehrer: Dr Hattemer, Hom, Vey, Werner; Accessisten: Dinges, Diehl, Bamberger. Die Zahl der Schüler betrug am Ende des Schuljahres 287 (I 15, II 29, III 16, IV 32, V 43, VI 48, VII^a 28, VII^b 27, VIII^a 30, VIII^b 19). Abiturienten Herbst 1857 14, Ostern 1858 6. Den Schulnachrichten ist vorausgeschickt eine wissenschaftliche Abhandlung von Dr Munier: *über einige Lehren der Nikomachischen Ethik und ihre Beziehung zur Politik* (23 S. 4). I) Einleitung. II) Die Glückseligkeit. III) Die ethische Tugend. IV) Die Klugheit.

6. Worms.] Der Gymnasiallehrer Dr Schleuszner wurde der Anstalt durch den Tod entrissen. In Folge dessen wurde dem Lehrer Schneider die Lehrstelle desselben, sowie auch wieder die Gesanglehrerstelle provisorisch übertragen. Personalbestand der Lehrer: Dr Wiegand Director, Roszmann, Seipp, Dr Zimmermann, Schüler, Dr Höbel, Dr Eich, Klein, Dr Schleuszner, später Schneider, Dr Reis, kathol. Pfarrer Reusz, evangel. Pfarrassistent Benninghof, Dr Lewysohn israel. Prediger, Hoffmann (Zeichenlehrer), Schneider (Gesanglehrer). Die Gesamtzahl der Schüler betrug am Ende des Schuljahres 160, und zwar 77 Gymnasiasten (I 9, II 16, III 21, IV 31) und 83 Realisten (I 7, II 11, III 26, IV 39). Abiturienten Herbst 1857 11. Der Druck der auf dem Titelblatte angekündigten wissenschaftlichen Abhandlung (*Einleitung in Plato's Gottesstaat* vom Director Dr Wiegand) muste wegen eingetretener Hindernisse unterbleiben.

Württemberg. Ueber die Gymnasien des Landes im Schuljahre October 1857 bis September 1858 berichten wir nach den Programmen folgendes:

1. Ehingen.] Der jüngste College am oberen Gymnasium, der Professor und Convictsvorsteher Dr Himpel, folgte einem ehrenvollen Rufe als Lehrer der kathol. Theologie nach Tübingen. An seine Stelle wurde der Präceptorats- und Kaplanei-Verweser Sambeth vorerst in provisorischer Eigenschaft zum Professor und zum Convictsvorsteher bestellt. Der vierte College am oberen Gymnasium, Professor Freudenmann, ist nach längeren Leiden gestorben; seine Stelle ist dem Professor Birkler zu Rottweil übertragen. Das untere Gymnasium besuchten 99 Schüler (I 14, II 16, III 17, IV 14, V 16, VI 22), das obere 79 (I 16, II 21, III 19, IV 23). Gesamtzahl 178. Den Schulnachrichten geht voran: *Geschichte der lateinischen Lehranstalt in Ehingen a. d. D.* Dargestellt von Professor Oswald (46 S. 8). Der gleiche Stoff wurde

von demselben Verf. in der Einladungsschrift des J. 1835 behandelt. Vorliegende Umarbeitung hat darin ihren Grund, dasz inzwischen die Anstalt eine Masse von Veränderungen, beziehungsweise Verbesserungen und Erweiterungen erfahren hat und dasz von der Oberstudienbehörde der Wunsch ausgesprochen worden ist, dasz jedes Gymnasium in einem seiner nächsten Jahresprogramme statt einer wissenschaftlichen Abhandlung eine ein vollständiges Bild seiner dermaligen Verfassung und Einrichtung darbietende Beschreibung geben möge. § 1. Die lateinische Schule in Ehingen von ihrem Ursprunge bis zum Ende des 30jährigen Krieges. § 2. Zustand der lateinischen Schule von 1648 bis 1686. § 3. Die lateinische Schule unter einem Präceptor (anfangs der lateinische Schulmeister, nachher der Provisor, Präceptor und Katechet genannt). § 4. Erster Vertrag der Stadt Ehingen mit dem Kloster Zwiefalten über die lateinische Lehranstalt. § 5. Uebernahme der lateinischen Lehranstalt von dem Kloster Zwiefalten. § 6. Erbauung des jetzigen Convictsgebäudes und der Gymnasiumskirche durch das Kloster Zwiefalten. § 7. Zweiter Vertrag mit dem Kloster Zwiefalten und Erweiterung der lateinischen Lehranstalt. § 8. Kaiser Josephs II Maszregeln gegen die lateinische Lehranstalt. § 9. Innere Einrichtung und Umfang der lateinischen Lehranstalt von den ältesten Zeiten an bis zum J. 1812. § 10. Fortsetzung. Schultabellen, Praedicate, Zeugnisse. § 11. Uebergang der Anstalt an das Kloster Wiblingen. § 12. Uebergang derselben an Württemberg und Beschränkung des Lyceums auf eine niedere lateinische Schule. § 13. Erweiterung und Wiedererhebung derselben zu einem Lyceum. § 14. Erweiterung des Lyceums und Erhebung desselben zu einem vollständigen Gymnasium. § 15. Verzeichnis der Vorstände und Lehrer, welche der hiesigen Lehranstalt theils vorstanden, theils Unterricht an ihr ertheilten. § 16. Oekonomische Verhältnisse. I. Gebäude. A) Kirchen. B) Gebäude für die Schulen. C) Amtswohnungen der Lehrer. II. Besoldungsverhältnisse. III. Leistungen der Schüler. A) Unterrichtsgelder. B) Andere Beiträge. IV. Lehrmittel. § 17. Das niedere Convict.

2. Ellwangen.] In dem Lehrercollegium des mit einer Realschule verbundenen Gymnasiums hat keine weitere Veränderung stattgefunden, als dasz der Lehramtscandidat Gramling als Amtsverweser des Präceptor Dr Vogelmann bestellt wurde, welcher letztere die Stelle des in diesem Schuljahre wegen Krankheit verhinderten Oberpräceptor Jacker versah. Die Gesamtzahl der Schüler des Gymnasiums betrug am Schlusse des Schuljahrs 117, in der oberen Abtheilung 33, in der unteren 84; der Realschule 25: in der oberen Klasse 12, in der unteren 13. Abiturienten 10. Den Schulnachrichten geht voran: *Grundrisz der ebenen Geometrie, zweite Abtheilung*, von Prof. Zorer (52 S. 8).

3. Heilbronn.] In dem Lehrercollegium des Gymnasiums und der Realanstalt traten im verflossenen Schuljahre folgende Veränderungen ein: an die Stelle des Repetenten Sengel trat der Candidat der Theologie Majer; die Stelle des Repetenten und Gymnasialvicars Held, welcher die provisorische Lehrstelle an der zweiten Klasse des Gymnasiums zu Tübingen erhielt, wurde dem Candidaten der Theologie Barthelmesz übertragen; der Candidat der Theologie Vayhinger wurde zur Uebernahme der Repetentenstelle bestimmt, von welcher Candidat Barthelmesz zurücktrat, um eine Erzieherstelle in Petersburg zu übernehmen. Lehrer Kuder nahm aus Gesundheitsrücksichten vorläufig auf ein Jahr Urlaub und dem Unterlehrer Eisenmann wurde die Amtsverweserei für den beurlaubten übertragen. Lehrer des Karlsgymnasiums und der Realanstalt: A) Oberes Gymnasium: Rector und 1r Professor Dr Moennich, 2r Professor Dr Finckh, 3r Professor Adam, zugleich Ephorus des Pensionats, 4r Professor Dr. Rieckher. B) Unteres Gym-

nasium: Hauptlehrer der 5n Klasse Dr Reinhardt, der 4n Dr Hermann, der 3n Pfaff, der 2n Präceptor Drück, der 1n Andreä. C) Realanstalt: Oberrealklasse Kehrer, 4e Realklasse Kapff, 3e Peter, 2e Amtsverw. Benignus, 1e Amtsverw. Roeszle. D) Elementarklasse: Kuder, Eisenmann; Fachlehrer: Arnold und Kramer (neuere Spr.), Schlotterbeck und Kapff (Rechenlehrer), Barthelmesz, Kuder, Andreä (Schreiblehrer), Läpple (Zeichenlehrer), Ziegler und Kuder (Gesanglehrer), Springer (Instrumentalmusiklehrer), Koch (Turn- und Schwimmlehrer). Die Schülerzahl betrug im Laufe des Schuljahres 432, am Schlusz 382. a) Gymnasium 201 (Obergymnasium 43, Mittelgymnasium 50, Untergymnasium 108, und zwar VII a b 16, VI a b 27, V 15, IV a b 35, III 29, II 34, I 45); b) Realanstalt 166 (V a b 28 Oberrealschule, IV a b 35, III 27, II 32, I 44); c) Elementarklasse a b 65. Abiturienten 4. Das Pensionat, welches mit dem Gymnasium und der Realanstalt verbunden ist, hatte im Winterhalbjahr 43, im Sommerhalbjahr 45 eigentliche Zöglinge; auszerdem waren im Winter 11, im Sommer 14 Aufsichtszöglinge vorhanden. Den Schulnachrichten geht voraus: *Verzeichnis der Lehrer an der Gelehrtenschule und der Realanstalt zu Heilbronn vom Ende des fünfzehnten Jahrhunderts bis zum J. 1858*, von Professor Dr Finckh (38 S. 4).

4. Rottweil.] Professor Birkler, welcher am oberen Gymnasium acht Jahre lang die sechste Lehrstelle bekleidete, erhielt die erledigte fünfte Lehrstelle am oberen Gymnasium in Ehingen; mit Versehung von dessen Stelle wurde der Repetent Sommer am Wilhelmsstifte zu Tübingen beauftragt. Zur erledigten zweiten Lehrstelle am unteren Gymnasium wurde der Präceptor Kalis befördert und die durch dessen Beförderung in Erledigung gekommene erste Lehrstelle dem Präceptorats-Verweser Her übertragen. Die Gesamtzahl der Schüler beider Anstalten, des Gymnasiums und der Realschule, betrug am Ende des Schuljahres 161. Den Schulnachrichten ist vorausgeschickt: *remarques sur la méthode d'enseignement de la langue française sur les gymnases.* Traité par Ed. Her, maître au gymnase (20 S. 4).

5. Stuttgart.] In dem Lehrercollegium ist keine Veränderung eingetreten. Zwei katholische Lehramtscandidaten, Schäffler und Münst, haben im Laufe des Schuljahrs dem Unterricht in verschiedenen Klassen zur Vorbereitung auf ihren Lehrerberuf beigewohnt. Der Gesanglehrer Fischer legte aus Gesundheitsrücksichten seine Stelle nieder, welche sodann dem Schullehrer Liebler zugetheilt wurde. Candidat Märklin wurde zum Stellvertreter des schwer erkrankten Professor Stüber bestimmt. Der erkrankte Präceptor Brandauer wurde durch die Candidaten Märklin, Hintrager und Sauer vertreten. Die Zahl der Schüler betrug 507, und zwar oberes Gymnasium 105, mittleres 172, unteres 230. Abiturienten 11. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung von Professor Kern: *etymologische Versuche*, samt einer Beilage (enthaltend gesammelte Beispiele eines groben Sprachfehlers in deutschen Druckschriften) (56 S. 4). Die Untersuchung erstreckt sich auf folgende Wörter: Geist; werden und werben; Halde, Held, Hilde, hold, Huld; Damm und seine Familie; ergetzen; Thräne, Zähre; Sixchen; Schaar; degenmäszig; Hag und Hof; bärig; Holz, Wald; Placat-Anzeiger; Platz; Tabula; Per und Διά; Capelle; Repressalie; Ridicule, réticule; Poltron; Scorzonera; Boule. Auszerdem enthält die Abhandlung noch eine Untersuchung über einsilbige Eigennamen auf -z und vermischtes über Eigennamen. In der Beilage veröffentlicht der Verf. eine Sammlung von Beispielen einer höchst jammervollen Nachlässigkeit im deutschen Satzbau blos zu dem Zweck, um aus Anlasz derselben seine Collegen zu bitten und zu beschwören, sie möchten doch mit allen Mitteln und bei allen Gelegenheiten ihren

Schülern verwehren, einen deutschen Nebensatz in einen anderen schon vorher begonnenen Nebensatz einzuschachteln, es wäre denn es liesze sich mit überzeugenden Gründen nachweisen, dasz im einzelnen vorliegenden Fall der Satzbau durch die Einschachtelung gewinne, durch die Unterlassung derselben aber verliere. Denn nicht nur seien in den meisten Fällen diese in einander geschachtelten Perioden entsetzlich häszlich zu lesen und anzuhören, sondern man laufe dabei auch Gefahr, einen wesentlichen Theil eines der in einander verschlungenen Nebensätze schlieszlich zu vergessen und wegzulassen.

6. Ulm.] An die Stelle des auf ein Jahr beurlaubten Gymnasialvicar Lamparter wurde Candidat Rösch zum Gymnasialvicar ernannt. Der Professor Binder wurde als Verweser der erledigten Rathstelle im königl. Studienrath einberufen und zu seinem Stellvertreter Candidat Dr Jäger bestellt. Gymnasialvicar Rösch wurde im Anfang d. J. zum Amtsverweser an der lateinischen Schule zu Blaubeuren und zu seinem Nachfolger Candidat Heyd ernannt. Der Amtsverweser Bauer wurde definitiv zum Elementarlehrer ernannt. Der Urlaub für Professor Dr Haszler wurde auf ein Jahr verlängert. Die Zahl der Schüler betrug im Sommersemester 1858 215, Obergymnasium 42 (IX a b 19, VIII 8, VII 15), Mittelgymnasium 68 (VI 14, V 29, IV 25), Untergymnasium 105 (III 28, II 41, I 36). Die für das Gymnasium und die Realanstalt zugleich vorbereitenden zwei Elementarklassen hatten zusammen 156 Schüler. Den Schulnachrichten geht voraus: *zur Geschichte des Ulmer Gymnasiums* (*vom Anfang bis zum J.* 1613), von Professor W. Kapff (24 S. 4). [Von Tübingen ist uns kein Programm zugegangen.]

Nassau. Ueber die dortigen Gymnasien im Schuljahre 1857—58 berichten wir aus den Programmen wie folgt:

1. Hadamar.] Im Lehrerpersonal traten mehrfache Veränderungen ein: Conrector Meister wurde an das Gelehrten-Gymnasium zu Wiesbaden, und der Conrector Dr Deutschmann an das Pädagogium zu Dillenburg versetzt. Zur Ausgleichung des dadurch entstandenen Ausfalls an Lehrkräften erhielt das Gymnasium die Collaboratoren Thomas und Krebs, von denen der erstere einige Jahre als Collab. an dem Pädagogium zu Dillenburg gewirkt, und der letztere an dem Realgymnasium zu Wiesbaden unterrichtet hatte. Beim Anfang des Schuljahres bestand das Lehrercollegium aus: Director Regierungsrath Kreizner, Prof. Schmitt, Prof. Bellinger, Prof. Dr Sporer, auszerord. Prof. Barbieux, Conr. Bill, Conr. Colombel, Collabb. Bogler, Thomas, Krebs, Elementarl. Weppelmann, Maler Diefenbach, Elementarl. Wagner, Schulamtscand. Hetzel, kathol. Religionsl. Priester Schmelzeis, evang. Religionsl. Pfarrer Schellenberg. Während der Herbstferien erfuhr das Lehrercollegium eine abermalige Aenderung, indem Conr. Meister auf sein Ansuchen wieder an das hiesige Gymnasium und der Collab. Bogler, gleichfalls auf sein Ansuchen, an das Gelehrten-Gymnasium zu Wiesbaden versetzt wurde. Am 20. Novbr. starb der Director Regierungsrath Kreizner. Dasz der Director des Gymnasiums zu Fulda, Schwartz, als Director des dortigen Gymnasiums mit dem Titel eines Oberschulraths berufen wurde, ist in dem Programm noch nicht mitgetheilt. Das Directorium versah bis zu Ende des Schuljahres Prof. Schmitt. Die Schülerzahl betrug 124 (I 11, II 23, III 15, IV 15, V 17, VI 27, VII 16). Abiturienten 6. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung vom Prof. Schmitt: *de Friderico Taubmanno adolescente* (20 S. 4).

2. Weilburg.] Im Lehrerpersonale kamen nur folgende Veränderungen vor: der Musiklehrer Drös ist gestorben; der Gesangunterricht wurde dem Elementarl. Sauer zugetheilt. Der Schulamts-Cand. Brandscheid wurde zum Collaborator ernannt. Ausserdem ist der

Bestand des Lehrercollegiums derselbe geblieben. Schülerzahl 129 (I 20, II 16, III 21, IV 15, V 19, VI 15, VII 23). Abiturienten 8. Das Programm enthält eine Abhandlung vom Conr. Dr Eickemeyer: *die algebraischen und transcendenten Functionen, durch die Methode der unbestimmten Coefficienten für die oberste Gymnasialstufe dargestellt* (25 S. 4).

3. Wiesbaden.] a) Gelehrten-Gymnasium. Folgende Personalveränderungen fanden statt: Oberlehrer Clauder wurde als Conrector an das Gymnasium zu Dillenburg versetzt; der Prof. Dr Lüdecking von dem hiesigen Real-Gymnasium als Professor an dem Gelehrten-Gymnasium angestellt, doch so, dass er den französischen Unterricht am Real-Gymnasium noch beibehielt, und der Prorector Spiesz zum Professor befördert. Ueber Collab. Bogler s. Hadamar. Candidat Hillebrand vollendete seinen Probecursus und erhielt Urlaub zur Fortsetzung seiner Studien in Wien. Das Lehrercollegium besteht gegenwärtig aus folgenden Mitgliedern: Director Oberschulrath Lex, Prof. Schmitthenner, Prof. Dr Cuntz, Prof. Kirschbaum, Prof. Dr Lüdecking, Prof. Spiesz, Conr. Bernhardt, Coll. Seyberth, Collab. Ebhardt, Collab. Bogler, Collab. Wagner, Elementarlehrer Reichard, Zeichen- und Turnlehrer de Laspée. Prof. Ebenau vom Real-Gymnasium ertheilte den Unterricht im Englischen, Kirchenrath Dietz den evangelischen, Caplan Lorsbach den katholischen Religionsunterricht und der Candidat Schmitthenner einige Nachhülfestunden in Mathematik und Latein. Die Zahl der Schüler betrug am Schlusse des Schuljahres 198 (I 16, II 35, III 10, IV 23, V 31, VI 35, VII 48). Abiturienten 3. Durch Verfügung Herzoglichen Ministeriums wurden im Frühjahre 1857 die vier unteren aus städtischen Mitteln unterhaltenen Klassen des hiesigen Real-Gymnasiums von diesem getrennt, daraus eine nach dem Bedürfniss der hier obwaltenden Verhältnisse für sich bestehende höhere Bürgerschule gebildet, und den vier unteren Klassen des Gelehrten-Gymnasiums die Vorbereitung auf die dritte Klasse des Real-Gymnasiums zugewiesen. Die Schüler der Quarta des Gelehrten-Gymnasiums, welche in das Real-Gymnasium überzutreten beabsichtigen, wurden von dem Griechischen befreit und statt dessen in der Mathematik in besonderen Stunden weiter gebildet, zugleich aber auch für das laufende Jahr zur Erleichterung des Uebergangs für die Schüler, welche aus den aufgehobenen Unterklassen des Real-Gymnasiums in das Gelehrten-Gymnasium übergetreten waren, 8 wöchentliche Nachhülfestunden für das Lateinische eingerichtet. Die herkömmlichen sogenannten Arbeitsstunden, in welchen Schüler ihre häuslichen Schularbeiten unter Aufsicht und Anleitung eines Lehrers gegen eine unbedeutende Vergütung fertigen können, sind auch in diesem Schuljahre von den beiden Collaboratoren Ebhardt und Wagner fortgesetzt worden. — Den Schulnachrichten geht voraus: *Περὶ δαίμονος Ὁμηρικοῦ*, von dem Professor Dr. Cuntz (8 S. 4). „*δαίμων* ex *δαήμων* (*ἀπὸ τοῦ δαῆναι*) significat deum, qui omnia scit, qui recludit intimos animi recessus. In definienda et circumscribenda *δαίμονος* vi et natura Odyssea plane separanda est ab Iliade. In *Odyssea δαίμων* est deus ille, cujus natura certis quibusdam finibus nondum est limitata, cujus partes nondum sunt peculiariter tributae et definitae, sed *δαίμων* commune omnium rerum est numen, nomine proprio et praecipuo nondum addito. Omnibus fere locis bonum est numen, hominibus propitium, aliquot modo locis iracundum idemque benevolum, quod corrigendo et castigando ad bene beateque vivendum ducere studeat mortales. Nusquam fere eodem cum aliis verbis nexu vel conjunctione occurrit, semper et ubique ad finem versus positus, tribus versibus exceptis, semper et ubique non alio casu nisi nominativo legitur, si unum exceperis locum,

qui cum ea de causa, tum aliis depravatus esse videtur.' Od. XXIV 149 soll statt κακὸς δαίμων gelesen werden μέλας δαίμων, und XI 61 aus mehreren Gründen unächt sein (?). 'In *Iliade* licet illum spectare utroque numero et singulari et plurali, quovis fere casu, nexu vario, significatione dissimili, genere etiam altero. Si quidem in Odyssea nullus fere versus alteri similis inveniri potest, ubi δαίμων eadem cum aliis verbis conjunctione repetitur, in Iliade permulti sunt, qui iidem recurrunt saepissime. Ex Iliadis locis apparet, daemonem in Iliade jam colore aliquo suffundi, quo cum omnibus diis tribuatur epitheton, tum in variam et malam verbi significationem paullatim transire videatur, qua subinde utuntur Plato aliique. Ex hymnorum versibus nihil utique certi cadere potest in daemonem accuratius exhibendum et distinguendum, in iisque ambigitur inter Odysseam et Iliadem.' Der Verf. zieht aus seiner Untersuchung den Schlusz: *Odysseam aliquo tempore ante Iliadem esse ortam et utrumque carmen ab uno eodemque auctore non esse confectum.* — b) Real-Gymnasium. Durch die Trennung des Real-Gymnasiums von der neu errichteten höheren Bürgerschule in Wiesbaden sind aus dem Lehrercollegium ausgeschieden: Conr. Polack, Sprachlehrer Milne, Reallehrer Becker, Reallehrer Leyendecker, Cand. Krebs, Cand. Dr Wenzel, Zeichenl. von Bracht und Gesangl. Anthes. Ueber Prof. Dr Lüdecking vergl. Gelehrten-Gymnasium. Den Zeichenlehrer Scheuer verlor die Anstalt durch den Tod. Der Cand. Dr Hildenbrand ertheilte aushülfsweise Unterricht. Den Religionsunterricht für die protestantischen Schüler ertheilte Kirchenrath Dietz, den für die katholischen Caplan Lorsbach. Das Lehrercollegium des Real-Gymnasiums bestand am Schlusse des Jahres aus folgenden Gliedern: Director Oberschulrath Dr Müller, Prof. Ebenau, seit der Erkrankung des Directors interimistischer Dirigent der Anstalt, Prof. Dr Greisz, Conr. Dr Casselmann, Conr. Dr Sandberger, Collab. Menges. Schülerzahl 89 (I 15, II 18, IIIa 30, IIIb 26). Abiturienten 5. Den Schulnachrichten geht voraus: *Ergänzungen zur Krystallometrie des regulären Systems* vom Oberschulrath Dr Müller (12 S. 4).

Coburg]. Die Schulnachrichten des Herzoglichen 'Gymnasium Casimirianum' enthalten keine weitere Mittheilung über das verflossene Schuljahr 1857—58, als dasz durch eine Verordnung des Staatsministeriums vom 31. Januar 1858 die Maturitätsprüfungen am Gymnasium in definitiver Weise normiert und den Bestimmungen des neuen Gesetzes gemäsz vor Ostern 1858 unter der Leitung eines Mitglieds Herzoglicher Landesregierung die Prüfung mit fünf Abiturienten vorgenommen sei, von denen vier das Examen bestanden haben. Den Schulnachrichten geht voraus eine wissenschaftliche Abhandlung von Prof. E. L. Trompheller: '*Zweiter Beitrag zur Würdigung der horazischen Dichtweise* (36 S. 4). Der Universität Jena, der dankbar verehrten Pflegerin von Coburgs studirender Jugend, bei der dritten Säcularfeier ihres ruhmreichen Bestehens unter Darbringung der herzlichsten Glückwünsche gewidmet vom Gymnasium Casimirianum in Coburg.' Der Verf. hat schon in einem früheren Aufsatze (Beitrag zur Würdigung horazischer Dichtweise 1855) die Aufmerksamkeit auf die Technik im Bau der Oden als ein Mittel der Entscheidung bezeichnet über das, was ächt sei oder unächt, da Horaz seine lyrischen Gedichte durchaus nach strengem Ebenmasz gegliedert habe, und bei weitem in den meisten Oden durch Unterscheidung der vom Dichter selbst streng abgegrenzten Gedankengruppen die Symmetrie in der Gliederung der Gedichte nachzuweisen sei. Nachdem der Verf. die Kunst des Horaz im Bau der Oden und Strophen an einzelnen Beispielen nachgewiesen und dann den Versuch gemacht hat,

theils den überlieferten Text gegen eine allzuscharfe Kritik zu vertheidigen, theils die Entscheidungen derselben durch Berücksichtigung der vom Dichter beobachteten Symmetrie zu unterstützen, betrachtet er zum Schlusse noch eines der Gedichte (Od. III, 24), welche von der Kritik bisher nicht angegriffen, doch der Interpolation verdächtig scheinen. *Dr Ostermann.*

Personalnotizen.

Ernennungen Beförderungen, Versetzungen:

Asmus, Dr, als ord. Lehrer am Gymn. zu Krotoschin angest. — Bruns, Dr, Prof. in Halle, zum ord. Prof. des röm. Rechts an der Univ. Tübingen ernannt. — Dub, Dr, ordentl. Lehrer am Gymn. zum grauen Kloster in Berlin, zum Oberlehrer befördert. — Dumas, Dr, bisher am Friedrichs-Gymn. in Berlin, als ordentl. Lehrer an das Gymn. zum grauen Kl. daselbst versetzt. — Ehlinger, Dr, SchAC., als ordentl. Lehrer am Gymn. in Emmerich angest. — Fahland, ord. Lehrer am Gymn. zu Luckau, in gleicher Eigenschaft an das Gymn. zu Mühlhausen versetzt. — Friedrich, Herm., SchAC., als wissensch. Hülfsl. am Gymn. in Rastenburg angest. — Gaiszer, Prof. in Ellwangen, auf die sechste mit der Allerheiligencaplanei verbundene Lehrerstelle am Gymn. in Rottweil versetzt. — Göbel, Dr Ant., bisher Oberlehrer, zum Director des Gymn. in Conitz ernannt. — Hansen, Dr, ord. Lehrer am Gymn. zu Wetzlar, als Oberl. an die Realschule in Mülheim an d. Ruhr vers. — Hoppe, ord. Lehrer am Gymn. zu Coblenz, zum Oberlehrer befördert. — Hoppe, Dr, SchAC., als ordentl. Lehrer am Gymn. zum grauen Kloster in Berlin angest. — Jäger, Dr O., als ord. Lehrer am Gymn. zu Wetzlar angest. — Joachim, Dr, SchAC., als ordentl. Lehrer am Gymn. in Görlitz angest. — Kern, Rector des Lyceums in Oehringen, zum Rector des Gymn. zu Ulm ern. — Knitterscheid, ord. Lehrer am Gymn. in Emmerich, zum Oberl. befördert. — Köpert, Dr, SchAC., als Collaborator am Gymn. zu Eisleben angest. — Kraut, Präceptor in Kanstatt, zum Rector der Latein- und Realschule daselbst ernannt. — Künzer, SchAC., als ordentl. Lehrer am Gymn. in Marienwerder angest. — Lipke, Dr, als ord. Lehrer am Gymn. zu Wesel angest. — Lüttgert, Dr, bisher am Gymn. in Sorau, als ord. Lehrer an das Gymn. zu Bielefeld vers. — Luther, Dr Ed., ao. Prof., zum ord. Prof. der Astronomie u. Dir. der Sternwarte an der Univ. Königsberg ernannt. — Mann, wissensch. Hülfslehrer am Friedrichs-Gymn. in Berlin, als ord. Lehrer ebendas. angest. — Nesselmann, Dr, ao. Prof., zum ord. Prof. der orientalischen Sprachen an der Univ. in Königsberg ern. — Reisacker, Dr Jos., Oberl. am kath. Gymn. zu Köln, zum Dir. des Gymn. in Trier ernnnnt. — Ribbeck, Dr O., ao. Prof. an der Univ. zu Bern, zum ord. Prof. u. Dir. des neu errichteten philolog. Seminars das. ern. — Riehl, Dr W. H. L., Prof. honor., zum ord. Prof. der Culturgesch. u. Statistik an der Univ. in München befördert. — Rohdewald, Dr, Oberl. am Gymn. zu Burgsteinfurt, zum Dir. dieser Anstalt ernannt. — Roth, L. M., Religionsl. am Gymn. zu Münstereifel, zum ao. Prof. in der kath.-theol. Facultät der Univers. Bonn ern. — Schellbach, Dr, ord. Lehrer an der Friedrichs-Realschule in Berlin, zum Oberl. befördert. — Schiel, Kaplan, an der kath. Realschule in Neisse, als Religionsl. angest. — Schlesicke, Dr, ord. Lehrer am Gymn. zu Mühlhausen, in gleicher Eigensch. an das Gymn. zu Luckau versetzt. — Schmidt, Dr W. H., ord. Lehrer am Gymn. zu Frankfurt a. M., zum Prof. befördert. — Schneiderhan, Dr, Prof. am obern Gymn. in Rottweil, auf die fünfte mit der Mariencaplanei verbundene Lehrerstelle das. befördert. —

Siegfried, SchAC., als ord. Lehrer am Gymn. zu Guben angest. — Smolka, Geistl. u. SchAC., als zweiter Religionsl. am Gymn. in Gleiwitz angest. — Stauder, Dr, ord. Lehrer am Gymn. in Bonn, als Oberl. an das kath. Gymn. zu Köln vers. — Stelkens, Ad., SchAC., als ord. Lehrer am Gymn. in Recklinghausen angest. — Tischer, Dr Gust., Collaborator am Gymn. in Brandenburg a. d. H., zum Subrector befördert. — Velsen, v., Dr, Adjunct an der Ritterakademie zu Brandenburg, als ord. Lehrer an das Gymn. in Saarbrück vers. — Vogelmann, Präceptor am untern Gymn. in Ellwangen, zum Prof. ern. — Weber, Vict., SchAC., als ord. Lehrer am Gymn. in Torgau angest. — Zacher, Dr Jul., ao. Prof. u. Bibliotheks-Custos an der Univ. in Halle, als ord. Prof. der deutschen Sprache u. Litt. und Oberbibliothekar an der Univ. Königsberg angestellt.

Praedicierungen und Ehrenerweisungen:

Bollmann, Dr, Oberl. am Gymn. zum grauen Kloster in Berlin, als Prof. praediciert. — Ernst, Aug., ord. Lehrer der franz. Sprache u. Litt. am Gymn. in Frankfurt a. M., als Prof. praediciert. — Espe, Collabor. am Progymn. zu Münden, als 'Oberl. der Mathematik u. Naturwissenschaften' praediciert. — Kempf, Dr, Oberlehrer am Gymn. zum grauen Kloster in Berlin, als Prof. praediciert. — Oppel, Dr Joh. Jos., ord. Lehrer der Mathem. u. Physik am Gymn. in Frankfurt a. M., als Prof. praediciert. — Rehdantz, Dr Carl, Oberl. am Domgymn. zu Halberstadt, als Prof. praediciert. — Ritschl, Dr Friedr. Geh. Reg.-R., Oberbibliothekar u. Prof. zu Bonn, zum Mitglied der kais. Akad. der Wissenschaften in St Petersburg ernannt. — Werder, Dr, ao. Prof. in der phil. Facultät der Univ. Berlin, als Geh. Regierungsrath praediciert.

Pensioniert:

Bienz, Präceptor u. Reallehrer in Esslingen, wegen überkommenen Dienstunvermögens auf sein nachsuchen in den Ruhestand versetzt. — Herbst, Prof. u. Oberl. am Gymn. zu Duisburg, hat bei seinem ausscheiden aus dem Amte den roth. Adl.-O. 4r Kl. erhalten. — Müller, Dr, Prof. u. Oberl. am Friedrich-Wilhelms-Gymn. in Posen, in Ruhestand versetzt unter Verleihung des roth. Adl.-O. 4r Kl. — Schmoller, v., Ephorus des evang.-theolog. Seminars in Blaubeuren, auf sein nachsuchen wegen hohen Alters unter Anerkennung seiner vieljährigen und verdienstlichen Leistungen in den Ruhestand versetzt.

Gestorben:

Am 21. April † in Erlangen Dr Carl Friedr. v. Nägelsbach, seit dem Herbst 1842 ord. Prof. der Philologie an der das. Univ., vorher Prof. am Gymn. zu Nürnberg, nach 4monatl. Krankenlager in einem Alter von 54 Jahren. Durch allen unseren Lesern bekannte Werke hat er sich als einen der gründlichsten, scharfsinnigsten und vielseitigsten Kenner und Forscher auf dem Gebiete des klassischen Alterthums bewährt und zahlreiche Schüler trauern um ihn als ihren hochgefeierten Lehrer. Aber er war auch ein wahrer Christ, eben so mild und human, wie charaktervoll im Leben, für alles edle wahrhaft begeistert und thätig, ein Mann, der gewis nie etwas auszer mit dem sichersten Gewissen gethan. — An dems. Tage in München Dr O. Sendtner, Prof. der Botanik und Custos des königl. Herbariums. — Am 28. April in Wittenberg Dr J. F. Sander, Superint. u. Dir. des evang. Predigerseminars, 62 J. alt. — Am 5. Mai in Göttingen der Nachfolger von Gausz, Prof. Dr Lejeune-Dirichlet. — Seit 6. Mai betrauert nicht allein Deutschland, nein die ganze Welt das hinscheiden Alexanders von Humboldt im 90. Lebensjahre. Möge des Andenken des groszen Mannes ein Segen für die deutsche Jugend sein und bleiben.

Zweite Abtheilung

herausgegeben von Rudolph Dietsch.

25.

Dübner contra Burnouf.

a) *La Méthode grecque de M. Burnouf devant le nouveau règlement pour l'adoption des livres classiques, par Fr. Dübner.* In 12.

b) *Nouvel Examen de la Méthode grecque de M. Burnouf, par Fr. Dübner.* In 12.

c) *Lettre à Son Exc. M. le Ministre de l'Instruction publique, sur la Méthode grecque préscrite.* In 8.

d) *Encore quelques Mots sur la Méthode grecque préscrite dans les Lycées et les Collèges de l'Etat, édition* 55^e^, *par Fr. Dübner.* In 12.

e) *Examen détaillé de la Méthode grecque de M. Burnouf, édition de* 1857 *ou* 56^e^, *par Fr. Dübner.* In 12.

f) *Lettre à M. Hase, sur une question de grammaire grecque.* In 12.

g) *Court Exposé d'une Méthode à suivre dans l'enseignement élémentaire du latin et du grec, par Fr. Dübner.* In 12.

h) *La Routine en France dans l'enseignement classique au dixneuvième siècle, par Fr. Dübner.* In 12.

Schon im Jahre 1856 hatte sich unser gelehrter Landsmann Dübner veranlaszt gesehen, sich über den Leichtsinn auszusprechen, mit dem in seinem zweiten Vaterlande von officieller Seite die Einführung schlechter Schulbücher verfügt wurde. In seinem Commentaire critique sur le texte officiel du Choix de Dialogues des Morts de Lucien zeigt er, wie die mit der Herrichtung eines ministeriellen Textes der Todtengespräche Lucians beauftragten Hellenisten des Conseil impérial de l'Instruction publique sich damit begnügten, einen alten fehlerhaften Text vom Jahre 1788 wieder abdrucken zu lassen. Eine zweite Brochüre, Commentaire critique sur le texte officiel du Choix de Métamorphoses d'Ovide, handelt von den französischen Staats-

lateinern*). Der von ihnen hergestellte Text der Metamorphosen ist im allgemeinen der Burmanns, und es ist, einige bedenkliche Conjecturen Bothes abgerechnet, dabei schlechterdings nichts benutzt, was seit dem Jahr 1727 durch die Bemühungen der Kritiker den Metamorphosen zu gute gekommen ist, wol aber hat man durch Aufnahme schlechter Lesarten des Hercules Ciofanus, welche seit lange aus den Ausgaben verschwunden waren, zum Jahr 1575 zurückgegriffen. Dazu kommt, dasz die grammatischen und stilistischen Schnitzer jener Ausgabe einen hübschen Zuschusz durch den Unsinn erhalten, der durch unverständiges tilgen unanständiger Verse und durch eben so unkluges zusammenschneidern der klaffenden Stellen erzeugt ist.

Man sieht schon hieraus zur Genüge, wie liederlich die officiellen Bücherfabrikanten in Frankreich zu arbeiten pflegen; und doch ist der Schade, der den Schülern durch jene beiden Ausgaben erwächst, ein verhältnismäszig unbedeutender. Viel schlimmer steht es um das Studium der griechischen Grammatik.

Dasz die griechischen Studien in Frankreich kläglich darniederliegen, räumen verständige Franzosen selber ein. So erklärt z. B. Arnould Frémy im Charivari vom 5. März 1858 geradezu, dasz kein Franzose Griechisch verstehe und dasz Herr Cousin allerdings den ganzen Plato übersetzt habe, aber schwerlich im Stande sein werde, d'en expliquer un seul passage à livre ouvert. Und ein ähnliches Geständnis hat im Jahr 1836 und den folgenden Ambroise Firmin Didot wenigstens indirect abgelegt, der, nachdem er behufs seines Thesaurus und seiner Bibliotheca Graeca die bedeutendsten eingeborenen Helle-

*) Eine ergötzliche Probe des eigenthümlichen Lateins, das heutzutage in Frankreich geschrieben wird, findet sich unter andern in Lapaume's Vorrede zu Apollonius Tyrius. Zur Erheiterung derjenigen deutschen Philologen, denen jenes Buch nicht zur Hand ist, will ich zwei Stellen aus einer Rede mittheilen, welche im Jahre 1857 bei Gelegenheit des Concours général des Lycées et Collèges de Paris et de Versailles in der Sorbonne von einem Herrn Tullien Girard, Professor der Rhetorik am Lycée Bonaparte, gehalten worden ist. Der Redner beginnt mit folgenden Worten: incipienti mihi solemnem hanc et periculosam apud vos, ornatissimi auditores, orationem, succurreret in animum excusandam ante omnia oratoris temeritatem, et veniam pro tenuitate ingenii efflagitandam, ni succeptam intelligeretis ipsi, ut opinor, illam pro tali consessu et amplissimo concilio dicendi provinciam necessitate magis quam voluntate. Quam ut appetiisse fuisset arrogantis, ita detrectare contumacis. Absit igitur ut, necessarius orator, de timore meo, quem sentio tamen, quantus sit, longius proloquar. — Weiterhin heiszt es: quid vero? non faciunt bonos ista (die wissenschaftlichen Studien nemlich), sed doctos. Imo et doctos et bonos. Mihi credite, paucissimos videatis homines, perspectis omnibus, omnibus exhaustis, immenso rerum fastidio raptos tanquam si omnia scrutantibus occurrisset undique nihil nisi vacuum et inane. Raro humanas mentes percellunt ac terrent portentosa illa monstra; eaque germanica dixerim potius quam gallica. Temperantiori enim sunt nostrates ingenio, prudentiori indole, quam ut ad illa sese efferant prodigia; rerum fines subtilius iudicant; rebus melius et rectius utuntur.

nisten um sich versammelt, aber leider bald eingesehen hatte, dasz sie nicht einmal zu tüchtigen Correctoren taugten, sich genöthigt sah, für seine Zwecke deutsche Gelehrte um ihre Mitarbeiterschaft anzugehen. Und zeigen etwa die philologischen Producte, die in den letzten Jahren über den Rhein zu uns gekommen sind, dasz die Kenntnis des Griechischen unter den Franzosen zugenommen hat? Es ist immer noch der alte ungründliche Dilettantismus, in Folge dessen selbst Mitglieder der höchsten philologischen Corporation Frankreichs, des Instituts, mit der griechischen Declination und Conjugation in fortwährendem Hader leben, und man hat sich in Deutschland wol oder übel dazu entschlieszen müssen, jenen Herren gar mancherlei nachzusehen und ihnen unter anderm in der griechischen Syntax nicht Kenntnisse zuzumuten, wie sie bei uns jeder Primaner besitzt.

Ein Hauptgrund dieser Misère liegt in der Unzulänglichkeit des Handbuchs, welches in Schule und Universität bei dem Unterricht in der griechischen Grammatik zu Grunde gelegt wird.

Im Jahr 1813 nemlich veröffentlichte der Akademiker Burnouf eine griechische Grammatik, die er, ohne eigene Forschungen auf diesem Felde gemacht zu haben, aus verschiedenen Lehrbüchern zusammengetragen hatte. Das Buch wimmelte von Fehlern *), war aber immerhin gegen die früheren Arbeiten von Foucault und Gail ein Fortschritt. Es wurde als eine wissenschaftliche Offenbarung angesehen, verdrängte alsbald jede andere griechische Grammatik und war somit die Grundlage der Preisarbeiten, welche der Minister des Unterrichts alljährlich am 11. August in Gegenwart der Spitzen Frankreichs durch zwei Küsse auf die Wange, einen Lorbeerkranz und ein Bündel Bücher zu belohnen pflegt.

War es zu verwundern, wenn dieser unerhörte Erfolg den Verfasser so sehr von der Vortrefflichkeit seines Werkes überzeugte, dasz er sich bei der sechsten Auflage gemüszigt fand seinen Text, der bis dahin, einige leichte Stilverbesserungen und ein paar andere Kleinigkeiten abgerechnet, keinerlei Veränderungen erfahren hatte, für unverbesserlich zu erklären? Aucun chapitre, heiszt es in dem Vorwort, aucun article, aucun chiffre n'a été déplacé; la pagination même n'a plus varié depuis la seconde édition, und dieselbe Versicherung wiederholt sich mit gutem Grund in den nächsten einund-

*) So wird, um ein paar Beispiele anzuführen, § 199 gelehrt, dasz man *τὸν αὐτὸν* in *ταὐτόν* zusammenziehen könne, und § 70 heiszt es: *le présent du subjonctif se forme de celui de l'indicatif*, *en changeant les brèves en longues*, *et en souscrivant ἰῶτα.* Hiezu bemerkt Dübner im Examen détaillé p. 21 folgendes: l'élève écrira donc *λύῳμεν*, *λύῃτε*! Mais dans un nouvel alinéa, le maître ajoute: *la seconde personne du pluriel λύητε*, *et le duel*, *λύητον*, *n'ont point d' ι souscrit*, *parcequ'il n'y a point d' ι à l'indicatif λύετε*, *λύετον*. — Maintenant l'élève est averti: il n'écrira pas *λύῃτε*, et peut-être pas *λύῳμεν*, '*parcequ'il n'y a point d' ι à l'indicatif*'; mais il écrira certainement *λύῳσι*, parce qu'il y a un *ι* à l'indicatif. Et une rédaction semblable a pu se maintenir dans cinquante-six éditions!

fünfzig Auflagen. Diesem Unfug wurde durch einen Erlasz des Ministers Fortoul die Krone aufgesetzt; die Grammatik Burnouf, deren Verfasser bereits im Jahre 1844 gestorben war, wurde nemlich an allen hohen und niederen Unterrichtsanstalten Frankreichs officiell eingeführt, jede andere griechische Grammatik von der Concurrenz ausgeschlossen und somit das Regiment der Routine proclamiert.

Gegen dieses Treiben erhob sich endlich Dübner und machte in mehreren Brochüren das Ministerium auf die Mängel des 'ouvrage impérissable' aufmerksam, darauf nemlich, dasz es mehr Fehler als Paragraphen enthalte. Gern hätte man Dübner zum schweigen gebracht, allein man besasz, obgleich sämtliche Philologen des Kaiserthums zur Disposition standen, unter ihnen nicht eine einzige Kraft, die auch nur éine Zeile gegen Dübner zu schreiben gewagt hätte. Man begnügte sich also damit, Dübners Angriffe zu ignorieren. Doch trat der Drucker der Universität und Verleger der Burnouf'schen Grammatik, Delalain, der um seinen besten Verlagsartikel besorgt zu werden anfieng, mit einem Procesz gegen Dübner auf und klagte auf Unterdrückung jener unbequemen Büchlein, auf 5000 Fr. Schadenersatz und 500 Fr. Strafe für jedes Exemplar der Brochüren, dessen Verbreitung constatiert werden könnte. Das Gericht wies ihn aber ab und ermächtigte seinen Gegner, so viel Brochüren über Burnouf zu schreiben, als er nur immer wolle. Jetzt schleuderte Dübner einen neuen Brand gegen Burnouf, und diesmal mit mehr Erfolg. Man rannte auf dem Ministerium wider einander und wollte anfangs dem Autor das schreiben verbieten und das Siècle suspendieren, in welchem Taxile Délord in einer Art komischen Heldengedicht, der Grammatomachie, tapfer für Dübner gestritten hatte. Am Ende jedoch sah man von diesen Maszregeln ab und beauftragte eine Commission, welche aus den Institutsmitgliedern Leclerc, Hase, Guigniaut, Egger, und drei obscuren Professoren, Berger, Pierron und Pessoneaux*) bestand, mit der Prüfung des angefochtenen Buches. Nach geraumer Zeit las man endlich im Journal de l'Instruction publique die Erklärung, die hohe Commission habe sich einstimmig dahin entschieden, que la grammaire de M. Burnouf devait être conservée dans sa forme actuelle, sauf à y introduire les modifications nécessaires; elle a déclaré, en outre, hiesz es, qu'il ne conviendrait pas de la remplacer, quant à présent, par un autre ouvrage. Bei diesem Bescheid, der weder gehauen noch ge-

*) Ich kann mir nicht versagen, eine Probe der artigen Malicen mitzutheilen, die Dübner diesem Herrn zu sagen weisz. Er schreibt in seiner Lettre à M. Hase p. 11: je n'ai pas l'honneur de connaître personellement MM. Berger, Pierron et Pessoneaux; j'ignore par conséquent les bonnes raisons qu'ils peuvent avoir eues pour voter le maintien indéfini de la grammaire de 1813. Il me serait surtout difficile de deviner celles de M. Pessoneaux. Je vois dans un catalogue de madame veuve Maire-Nyon qu'il a publié lui-même deux ou trois grammaires grecques. Son vote dans la Commission nous apprend qu'il les rédige pour son plaisir et qu'il croit faire moins bien que ses prédécesseurs.

stochen war, hatte es denn sein Bewenden, und man war nur neugierig, welche Modificationen in die nächste Auflage Burnoufs eingeführt werden würden, die, wie man erfuhr, von zwei Mitgliedern des Instituts redigiert wurde. Nach drei Monaten erschien sie endlich. Diesmal zählte Dübner die Fehler der officiellen Grammatik nach und zeigte in seinem Examen détaillé, der zugleich eine Beleuchtung jener unmotivierten Erklärung der hohen Commission enthielt, dasz in Folge der Bemühungen der ersten Gelehrten Frankreichs nur vier Thorheiten entfernt und in 405 Paragraphen immer noch 500 mehr oder weniger grobe Böcke beibehalten worden waren. In Folge der neuen Brochüre wurde eine zweite Commission ernannt, die abermals über Burnouf richten sollte, und auch Dübner ersucht an ihren Sitzungen theilzunehmen, oder mit anderen Worten, die von ihm nöthig erachteten Correcturen in den Schosz des Eigenthümers der Grammatik niederzulegen. Er war klug genug nicht in die Falle zu gehen und lehnte die Ehre in einem freimütigen Briefe ab, der zum groszen Aerger des Ministers dem dritten Gesang der Grammatomachie (Siècle vom 5. Juli 1858) einverleibt wurde. Uebrigens war die zweite Commission nicht viel weiser als die erste, denn nach Jahr und Tag und nach dem Aufgebot der bewährtesten Hellenisten des Instituts war man so glücklich, von den 500 Schnitzern der 'fossilen' Grammatik ganze 40 entfernt und einige neue hinzugefügt zu haben. Seit jener Zeit änderten wiederholte Auflagen an dem Bestand der Grammatik Burnouf so gut wie nichts, denn wenn auch einzelne kleine Besserungen angebracht wurden, so blieb doch die Methode dieselbe. Die griechische Grammatik blieb also, was sie gewesen war, der Schrecken aller Lyceisten und Collegisten. Zum Ueberflusz wurde durch eine neue Verfügung des Unterrichtsministers die Aussicht auf eine Verbesserung des Buches in noch weitere Ferne gerückt. Am 29. December 1858 nemlich erschien ein arrété über die livres classiques, in dem zu lesen steht, jedes adoptierte Buch müsse vom Autor oder Herausgeber auf dem Ministerium deponiert und dort signiert werden, ne varietur. In den folgenden Auflagen dürfe auf keinen Fall eine Aenderung vorgenommen werden. En cas de dissemblance, heiszt es wörtlich, avec l'exemplaire déposé, l'autorisation est rétirée ipso facto, indépendamment des poursuites judiciaires, qui pourront avoir lieu contre le délinquant. Und doch hat gerade der Misbrauch des ne varietur aus der Grammatik Burnouf 'le livre le plus arriéré de notre époque' gemacht; und während unter den gewöhnlichen Verhältnissen der Autor oder Herausgeber nicht selten grosze Mühe hat, den Buchhändler zu den nothwendigsten Aenderungen zu vermögen, so ist dies jetzt, wo bei der ersten auch noch so unbedeutenden Verbesserung eines Schulbuches dasselbe in den Anstalten, in denen es eingeführt war, sofort auszer Cours gesetzt wird, ein Ding der reinen Unmöglichkeit geworden.

In diesem Stadium befindet sich jetzt die griechische Grammatik in Frankreich. Es genügte, die Facta reden zu lassen, und es war

unnöthig Consequenzen zu ziehen. Wir zweifeln nicht, dasz die deutschen Schulmänner über die Trägheit einer Regierung gestaunt haben werden, die zwar 'an der Spitze der europäischen Civilisation marschiert' und den Grundsatz hat, für ein bewegliches Volk je nach seinem momentanen Bedürfnis die zweckmäszigste Regierungsform ausfindig zu machen, die sich aber trotzdem den Fortschritten der Wissenschaft, an denen die leichtempfängliche Jugend so gut theilnehmen soll wie das gereifte Alter, aufs hartnäckigste verschlieszt. Wir wollen hoffen, dasz die gute Sache, welche Dübner vertritt, sich endlich den Sieg verschaffe und dasz man bald nicht sowol von einer Regeneration Burnoufs, als vielmehr davon hören werde, dasz die Abfassung einer neuen officiellen griechischen Grammatik unserem Landsmanne übertragen worden sei, dem einzigen Gelehrten in Frankreich, der bei reicher paedagogischer Erfahrung auf der Höhe der philologischen Wissenschaft steht. *(Egsdt.)*

26.

Zur Historik.

I.

Ich beabsichtige, wie schon die überschrift dieser abhandlung es andeutet, im folgenden nicht eine theorie der historik oder ein system der geschichtswissenschaft aufzustellen, sondern nur einige beiläufige und gelegentliche bemerkungen zur historik mitzutheilen, zu denen ich durch eine und die andere neuere erscheinung auf diesem gebiete veranlaszt bin. Ich hoffe jedoch, meine leser werden, wenn ich mich auch auf einzelne bemerkungen beschränke, doch leicht erkennen dasz diese einzelnen einem ganzen von anschauungen und begriffen angehören, ohne welches das einzelne seinen wissenschaftlichen werth verliert und gefahr läuft in die sphäre von eitlen einfällen und schlechtem dilettantismus hinabzusinken. Wir begegnen leider, wie mich bedünkt, jetzt mehr als früher in allen gebieten der wissenschaft und der kunst so vielen gelegentlichen einfällen und bemerkungen, zum groszen nachtheil jener, dasz jeder, wer in wahrheit jenen hohen göttinnen dienen will, nicht eher in ihren dienst eintreten sollte, als bis er sich mit dem geist des ganzen und der kraft, welche dem ganzen entströmt, erfüllt hat.

Es war meine absicht das feld der historik, auf welchem ich mehrere schöne jahre meines lebens mit herzlicher freude und, wie ich glaube, nicht ganz nutzlos mitgearbeitet habe, jüngeren kräften zu überlassen. Ich bin diesem entschlusz länger als sechs jahre treu geblieben. Indes ist es in zeiten, in denen ein scheinbar neuer geist

sich regt und neue richtungen angebahnt werden, die pflicht dessen, der eine tiefe überzeugung in sich trägt, nicht blos mit dem auge der neuen bewegung zu folgen, sondern auch sie zu prüfen und nöthigenfalls ihr entgegenzutreten, sollten es auch nur meinungen sein, welche der rollende tag emporgebracht hat und wieder mit sich fortnehmen wird.

Es ist für den historiker eine der wichtigsten fragen, von welchem standpunkte aus die geschichte zu betrachten sei: hiermit hängt eine zweite frage zusammen, was die geschichte für den historiker sei, was er unter der geschichte verstehe. Man halte diese dinge ja nicht für elementar und abgemacht: die tiefsten differenzen gehen in der wissenschaft wie im leben auf die wurzel hinab. Nach der oberfläche zu einig ist man sich oft in der tiefe des gedankens und der gesinnung fremd und feind.

Wir haben bisher, wenn die geschichte definiert werden sollte, zwischen einer geschichte in objectivem und einer geschichte in subjectivem sinne unterschieden. In jenem war die geschichte uns die summe von allem geschehenen; in diesem das wissen von demselben. Natürlich lieszen wir es in betreff der objectiven geschichte bei jener ersten allgemeinen und rohen definition nicht bewenden, sondern bemühten uns den begriff des geschehenen näher zu bestimmen und festzustellen. Wir schieden dabei zunächst das in der natur und durch die kräfte der natur geschehende aus, ohne jedoch zu leugnen, dasz auch dieser kreis des natürlichen ein geschichtliches moment werden könne, und beschränkten uns gern auf die sphäre dessen, was durch menschen geschehe. Aber auch hierbei blieben wir nicht stehen. Wir überzeugten uns bald dasz auch, was von menschen geschehe, deshalb weil es von menschen geschehe, noch nicht historischer stoff sei. Denn auch von dem menschlichen leben und thun bleibe ein groszer, ja der gröste theil innerhalb der sphäre des natürlichen. Das geschichtliche beginne vielmehr erst da, wo dieses leben und thun sich aus dem natürlichen in die sphäre des geistigen und sittlichen erhebe. Wir blieben auch hierbei nicht stehen, sondern wiesen das zuständliche andern disciplinen zu und behielten der geschichte das element der that vor.

So wurde für uns diese frage nach dem begriffe und umfange der geschichte in objectivem sinne zu einer sehr fruchtbaren und inhaltreichen. Sie führte uns zu jenen geheimnisvollen tiefen im leben des einzelnen und im leben der völker hinab, in denen das natürliche und das geistige sich berühren und in einander verschmelzen und sich von einander scheiden.

Wenn nun, dem gegenüber, mit groszem nachdruck hervorgehoben wird, dasz die geschichte nicht die summe des geschehenen sei, sondern ein wissen von dem geschehenen und das so gewuste geschehene, so musz uns diese bestimmung frappieren. Wir bedauern zunächst, dasz die sprache uns nicht, wie sie natur und naturwissenschaft auseinander hält, auch zwischen geschichte und

historie zu unterscheiden gestattet. Dann aber fragen wir doch, in welcher absicht die geschichte auf die sphäre des subjectiven eingeschränkt werde. Denn jene bestimmung hat nicht den sinn: das nicht gewuste ist für die geschichte nicht vorhanden, sondern vielmehr die bedeutung: es ist ein an sich werthloses und keine beachtung verdienendes. Es ist nicht ein bloszer wort-, sondern ein principienstreit, um den es sich hier handelt: ein streit, ob das object an und für sich einen wissenschaftlichen, hier einen historischen werth habe, oder ob es diesen werth erst dadurch erhalte, dasz die wissenschaft sich seiner bemächtige und es neu aus sich belebe.

Die geschichte hat mit der naturwissenschaft insofern ähnlichkeit, dasz sie gleich dieser ihre objecte nicht erfindet sondern vorfindet, nicht produciert sondern reproduciert. Wie nun, wenn der naturforscher an die spitze seiner wissenschaft den satz stellen wollte, dasz die natur nur insofern da sei, als sie ein gegenstand des wissens geworden sei? Würde man nicht in einem solchen satze eine misachtung der natur und ein hemmnis für die forschung nach neuen und immer neuen objecten der wissenschaft erblicken? Wie aber jedes product der natur, auch wenn nie ein menschliches auge darauf geruht hat, an und für sich und um sein selbst willen ein werthvolles ist, so ist es auch jede menschliche that, auch wenn sie in vergessenheit begraben und so doppelt vergangen ist. Sie ist ein an sich bedeutendes object, gleichgültig, ob menschen darum wissen oder nicht; sie gewinnt oder verliert an ihrem innern werthe nicht, je nachdem sie ein gegenstand unseres wissens wird. Es gibt im leben wie in der wissenschaft eine achtung gegen das uns unbekannte, eine achtung, welche das gebildete volk von Athen bewog, dem u n b e k a n n t e n g o t t einen altar zu weihen. Die wissenschaft bewahrt sich, wenn sich das subject nicht selbst als masz der dinge betrachtet, sondern die ihm noch unbekannten objecte als factoren bei seiner rechnung mit in anschlag bringt, sowol die vorsicht im urteilen als auch die edle zartheit und jungfräulichkeit, welche ihr so wohl anstehen und der wir nirgends mehr als gerade bei den meistern der wissenschaft begegnen.

Halten wir also einstweilen diesen objectiven begriff der geschichte fest: geschichte sei die summe alles geschehenen, insofern sich darin die menschliche that in geistiger und sittlicher freiheit offenbare. Hieran hat die geschichte, wie die naturwissenschaft an den producten der natur, eine unabsehbare fülle von material, welches sie zu entdecken, zu gewinnen, zu ergreifen und zu reproducieren hat. Halten wir es fest, dasz die objecte nicht blos um der wissenschaft willen, sondern diese ebensowol um der objecte willen da ist, damit endlich jedem von ihnen das zu theil werde, was es innerlich zu fordern befugt ist, nemlich von dem ihm verwandten geist erkannt und anerkannt zu werden und im gedächtnis der nachwelt für alle zeiten fortzuleben.

Gehen wir jedoch einen schritt weiter. ‘Der gegenstand der

historischen wissenschaft', sagt Roszmann in seinen vortrefflichen betrachtungen über das zeitalter der reformation, 'ist die gegenwart, in welcher alles geschehene fortlebt und fortwirkt: ihre aufgabe, sie in ihrer vertiefung darzustellen, ihr blos lineares bild perspectivisch zu füllen.' Und weiter: 'das product der geschichtlichen arbeit, die gegenwart, ist das gegebene: zu suchen sind die factoren. Die geschichte ist die vergleichende anatomie des geistes.' Die naturwissenschaft und die geschichte arbeiten, um die bildungen, die jetzt sind, zu begreifen, 'forschend zu verstehen.' Aber um sie verstehen zu können, musz man sie sehen und anerkennen.

Roszmann weist in der vorrede selbst auf seinen lehrer Droysen zurück. Dieser spricht noch schärfer und bestimmter als jener es aus: 'das gegebene für die historische erfahrung und forschung sind nicht die vergangenheiten — sie sind eben vergangen — sondern das von ihnen in dem jetzt und hier noch unvergangene.'

Es ist nicht nöthig, mehr autoritäten für diesen standpunkt anzuführen: wir haben es nicht mit autoritäten, sondern mit der sache zu thun: ist der fragliche punkt klar erkannt und scharf ins auge gefaszt, so können wir die männer, welche uns gegenüberstehen, auszerhalb der discussion lassen. Ich bemerke nur noch, dasz dieser standpunkt nirgends so entschieden vertreten ist, als in den preuszischen jahrbüchern von Haym. Diese entschiedenheit ist es, welche ihnen ihre bedeutung gibt und ihre wirkung sichern wird.

Wer seinen standpunkt bei der geschichtlichen forschung so in der gegenwart nimmt und diese als das gegebene betrachtet, musz nothwendig diese gegenwart als etwas positives, sicheres, festes betrachten: sie ist ihm nothwendig das *δός μοι ποῦ στῶ*, welches Archimedes verlangte, um seine wunder zu leisten. Wir unsererseits fragen mit gutem grunde: ist die gegenwart denn in der that dies gewisse, dieser feste boden, auf den das gebäude einer groszen und hohen forschung zu gründen ist? Die erste und äuszerlichste beobachtung sollte uns schon an jener sicherheit zweifelhaft machen. Es ist keine sphäre des ethischen lebens vorhanden, in der eine grosze und bedeutende objectivität des bewustseins der zeit über sich wahrzunehmen wäre: sie ist nicht in der kirche, sie ist nicht im staate, sie ist nicht in der bürgerlichen gesellschaft nachzuweisen und sie kann es nicht sein, da das leben der gegenwart nur in gewissen groszen momenten, welche ein ganzes volk in seiner totalität ergreifen und bis in die wurzel hinab bewegen, von überzeugungen und ideen, übrigens aber nur von interessen oder doch überwiegend von interessen beherschen wird. Es ist nicht der gedanke, sondern der wille, welcher im hause, in der schule, in der kirche, im staate, wo es auch sei, dominiert. Wo aber das interesse und der wille das regiment führen, ist auch der streit und die unruhe, das herüber- und hinüberschwanken der meinungen das natürliche: es kann eine zeit lang scheinen, als ob éin interesse die andern zurückdränge und die leitung der dinge gewinne; aber wie lange ist darauf zu rechnen, dasz jenes in-

teresse sich in seiner gewalt behaupten, dasz nicht vielmehr die besiegten sich verbinden und durch die vereinte kraft jenes herschende stürzen werden? Die gegenwart ist daher das im flusz begriffene, nicht das feste, und wer sich auf diesen boden stellt musz gewärtig sein, dasz dieser boden unter seinen füszen ehe er es ahnt ihm entgleite. Und weiter, wie ist es zu erwarten dasz der geist, welcher sich so auf die gegenwart gründet, nicht durch das interesse getrübt werde? dasz die leidenschaft, mit der er die gegenwart ergreift, ihm nicht die klarheit raube, welche die wissenschaft erfordert? Oder soll, was sonst der einsicht als eine hemmung entgegentritt, hier, wo die einsicht so unendlich schwer ist, derselben förderlich sein?

Sybel betrachtet es als einen vorzug der neueren deutschen geschichtschreibung, dasz sie nicht mehr in einer vornehmen neutralität verharre. Der historiker, sagt er, der sich in sie zurückzuziehen sucht, wird ohne rettung entweder seelenlos oder affectiert, und so gründlich und weit er dann etwa zu forschen oder so sententiös und geschmückt er zu reden vermöchte, nimmermehr wird er sich zu der fülle, der wärme und der freiheit der wahren natur erheben. Und kurz vorher: 'so gewis der echte historiker nicht ohne sittliche gesinnung heranreifen kann, so gewis gibt es keine echte gesinnung ohne ein bestimmtes verhältnis zu den groszen weltbewegenden fragen der religion, der politik, der nationalität.' Ich denke die männer, welche Sybel hierbei besonders im auge hat, haben sich nicht aus gesinnungslosigkeit so anscheinend neutral verhalten und sich nicht ohne grund dem schweren vorwurfe der indifferenz ausgesetzt: sondern jene parteilose ruhe der seele ist eine folge jener katharsis, welche die wissenschaft überhaupt ihren dienern als edelste und gereifteste frucht darreicht, vornemlich aber die geschichte, welche die seele unmittelbar von leidenschaften reinigen und über die interessen der gegenwart erheben soll. Es ist nicht gesinnungslosigkeit, wenn der historiker nicht auf seiten einer partei steht und in deren sinne zu wirken strebt. Der wahrhafte historiker steht vielmehr über den besonderen parteien und musz über ihnen stehen, wenn er die historische wahrheit geltend machen will. Es gibt eine sittliche sphäre über den verschiedenen politischen parteien, über den nationalitäten und über den religionen, in der er seine heimat hat. Und dort ist der standpunkt, wenn einmal von einem standpunkt gesprochen werden soll, von dem aus er seine geschichtliche forschung zu unternehmen hat.

Und fragen wir bei den groszen historikern aller zeiten nach, so finden wir bei ihnen allen, bei Thucydides, bei Sallust, bei Tacitus, bei Macchiavelli und so herab bis auf Niebuhr allerdings ein groszes und mächtiges pathos der seele, ohne das es weder einen groszen geschichtschreiber noch einen wahrhaften künstler geben kann; aber neben diesem pathos eine leidenschaftslosigkeit und ruhe, welche die frucht und der gewinn eines kampfes mit der eigenen natur und erhabener selbstüberwindung ist. Man sieht in den werken dieser männer allerdings noch die spuren des feuers, welches in ihrer brust ge-

glüht hat, aber auch die macht der sittlichkeit, mit der sie es überwunden haben. Man sieht die richtungen, wohin die neigung ihres herzens sie gezogen, aber ebenso die energie, mit der sie aus den schlingen derselben sich frei gemacht haben. Für Thucydides gibt es hinfort nicht mehr die frage, ob Athen, ob Sparta; für Sallust ist die frage, ob Optimaten, ob Popularen, ob Dictator, eine abgethane. Die leidenschaft, welche unsere neueren historiker als einen ihrer vorzüge bezeichnen, ist bei jenen nur noch als eine überwundene, nicht als eine leitende und herschende, und daher nur als eine leise durchschimmernde zu finden. Die sterbliche und endliche natur ist gleichsam durch eine höhere macht überwunden; der geist hat sich, mit Plato zu reden, zu der königlichen betrachtung der dinge erhoben, welche wie die wissenschaft, in einer von den niederen zwecken des lebens unberührten und unbefleckten höhe schwebt. Von dieser höhe herabblickend wird er den nationalitäten, den politischen parteien, den religionen ihr recht zu theil werden lassen, und in der bewegung der vielen und in dem wüsten lärmen des tages die harmonie vernehmen und sehen, welche inmitten jenes treibens und jagens nicht zu erkennen ist.

Aber auch hiervon abgesehen, wie will man sich vermessen der gegenwart sicher zu sein? In der natur urteilt niemand über die blume, über den baum, ehe man dort die blüte, hier die frucht gesehen hat. Bei dem einzelnen menschen enthält man sich gleichfalls dieses urteils, bis man sieht was aus ihm geworden ist. Und für die geschichte soll die gegenwart einen sichern boden der forschung abgeben? Sie soll der ausgangspunkt des historischen wissens sein, während sie vielmehr das letzte ziel desselben sein sollte? Denn bei allem was ist, es sei belebtes oder unbelebtes, ist was es ist nicht zu sagen, ehe man die ihm inwohnende wirkenskraft erkannt hat. Es ist einer blume wesentlich, dasz ihr diese oder jene heilende kraft einwohnt. Es ist für ein thier eben so wesentlich, dasz es zu diesem oder jenem zwecke zu gebrauchen ist: denn es trägt doch die bedingung zu diesem gebrauch in sich. In der geschichte ist, wie in dem reiche des geistigen überhaupt, diese wirkung eine weder a priori zu berechnende noch empirisch zu vermutende, sondern erst dann, wenn sie erfolgt ist, eine zu erkennende: sie ist nicht g e n e r e l l, sondern i n d i v i d u e l l, d. h. jedesmal eine andere, auch wo scheinbar die gleichen factoren gegeben sind und also ein analoges resultat zu erwarten wäre. Es ist daher, da uns zur erkenntnis der gegenwart ein nothwendiger factor, nemlich die wirkung fehlt, ein eigentliches wissen der gegenwart, ein kennen und anerkennen derselben, absolut unmöglich. Wenn man mit einem divinatorischen wissen sich zufrieden geben will, so musz man dies allerdings der politik und dem staatsmann zugestehen — denn dessen thätigkeit ist allerdings eine derartige — nicht aber der wissenschaft und dem historiker, welche nicht aus unsicheren praemissen völlig haltlose schlüsse ziehen dürfen. Die geschicht s c h r e i b u n g drängt sich daher, gleichwie die histo-

rische sage, den ereignissen auf dem fusze nach: die geschichtswissenschaft dagegen bedarf einer längeren frist, um die objecte ihres wissens tiefer und tiefer zu verstehen. Und will man denn praktisch erfahren, was doch eine geschichtschreibung vom standpunkt der gegenwart aus sei, so vergleiche man die reihe bedeutender historischer werke, welche die geschichte Frankreichs seit 1789 behandeln, und man wird sehen, in welchem verhältnis sie zur geschichtlichen wahrheit stehen. Sie dienen den interessen des tages und huldigen den herschenden meinungen: sie bieten natürlich auch reiches und reichstes material zur kenntnis jener zeiten; aber sie bedürfen alle eines historikers, der, nicht mehr auf dem standpunkt der gegenwart stehend, die wahrheit aus ihnen zu gewinnen im stande ist.

Es verhält sich eben so damit, dasz die geschichte analytisch die elemente der vergangenheit, welche in der gegenwart ideell enthalten und bedingungen zu deren verständnis sind, zur erkenntnis bringen solle. 'Das gegebene für die historische erfahrung und forschung', sagt Droysen, 'sind nicht die vergangenheiten — sie sind eben vergangen — sondern das von ihnen in dem jetzt und hier noch unvergangene.' Die geschichte ist darum nicht auf die unmittelbare vergangenheit beschränkt. 'Wie die naturwissenschaft in den rohen und schwerfälligen bildungen der anfänge die andeutungen der reichgegliederten und beweglichen organismen sucht, welche wir heute auf erden wahrnehmen, so hat die historie, ausgehend von der betrachtung der gegenwärtigen geistigen organismen, an den gefesselteren und unbeholfenen gestaltungen der vergangenen zeitalter die noch unentwickelten spuren der heutigen formen nachzuweisen.' 'Zwar kann man an jedem punkte rückwärts sich mit dem, was man erkannt hat, bescheiden; aber unsere zeit ist nicht eher ganz verstanden, als bis wir wissen, was die älteste menschliche schrift enthält, was das älteste bauwerk aussagt, und weiter was die anfänge menschlicher rede verrathen.' So Roszmann in dem angeführten werke. Ich gestehe, indem ich dies lese, ist es mir als ob er und diese ganze schule aus der einen thür eine masse historischen stoffes, d. h. der uns nach unserer alten weise als historisch gegolten hat, hinauswirft, um ihn zu einer andern thür samt und sonders wieder hineinzulassen. Wir könnten uns damit zufrieden geben, da wir ja reell an unserm stoffe nichts verlieren, aber es ist uns doch lieber, dasz diese stoffe aus eigenem rechte, nicht aber weil sie angeblich in der gegenwart ideell enthalten und erhalten sind, ihren platz in der wissenschaft behaupten. Denn der grund, welcher ihnen wieder einlasz verschafft, ist uns zu precär, um zu ihm wirklich vertrauen zu haben.

Es ist schwer zu sagen, wie denn eigentlich das, was von der vergangenheit unvergangen sei, von dem sich unterscheide, was wirklich vergangen sei und bleibe: suchen wir für das poëtische und speculative einen nüchternen prosaischen ausdruck, so wird es das sein, was in die gegenwart hinein fortwirkt. Diese wirkungen aber sind offenbar von verschiedener beschaffenheit: wenn man von einem fort-

wirken redet, ist es unerläszlich, sich dieser verschiedenheiten bewust zu sein und die verschiedenen auch in der vorstellung aus einander zu halten. Die gedichte Homers wirken in einer andern weise fort, als die schlacht bei Leuktra oder der tod des Epaminondas: und wieder verschieden etwa die absetzung Karls des Dicken oder die bildung der Khanate der Mongolen. Mit andern worten: es gibt historische objecte, welche direct, wenn auch selbst wieder in verschiedener art, auf die gegenwart einwirken, und andererseits solche, welche ihre wirkung in der vergangenheit selbst gehabt haben und mit der gegenwart nur durch unendliche und dem menschlichen auge nicht mehr erkennbare mittelglieder in verbindung stehen. Bei den letzteren ist es offenbar eine lächerliche willkür zu sagen, dasz sie unvergangen in der gegenwart noch fortleben. Was dagegen die ersteren betrifft, so ist ein fortwirken nicht zu leugnen: aber ihr wirken ist ein verschiedenes. Die einen wirken so, dasz die gegenwart und niemand in derselben sich ihrer wirkung entziehen kann, z. b. die französische revolution, die reformation; die wirkung der anderen ist der art, dasz es eines besonderen willensactes bedarf, um sie zur wirkung zuzulassen. Niemand braucht z. b. die schlachten von Marathon und Salamis auf sich wirken zu lassen, wenn er nicht will; dagegen kann der gebildete mensch sich von gewissen wirkungen nicht mehr frei machen, auch wenn er wollte. Die frage nach dem von der vergangenheit unvergangenen ist daher überaus schwer zu beantworten, weil die freiheit des willens dabei ein entscheidendes wort mitzusprechen hat. Was helfen uns phrasen, wie schön sie auch klingen? Wenn Roszmann s. IX sagt: 'die anschauungen und zustände, in denen wir leben, sind die letzte lebendige wirkung der geschichtlichen arbeit; was je an geist aus der natürlichen verhüllung zur freiheit gefördert wurde, ist in ihnen enthalten, und wir selbst mit unserem empfinden, denken und sein sind die lebendige zusammenfassung des errungenen' — so ist das vortrefflich, aber es gibt uns kein sicheres kriterium, um zu bestimmen, welche geschehnisse vergangener zeiten der geschichte angehören, welche nicht.

Wie viel sicherer ist es, das historische factum nicht um dessen willen, was es für die gegenwart, sondern um sein selbst willen zu betrachten, zumal da es eben um sein selbst willen diese beachtung und betrachtung fordern kann und fordern darf! Man kann personen und thaten in einer doppelten weise betrachten, erstens, indem man sie in einem gewissen gröszeren ganzen, in einer continuität von causalitäten stehend denkt, oder aber, indem man sie möglichst aus dieser verbindung löst und was sie an und für sich sind ins auge faszt. Man wird die erstere auffassung mehr eine historische oder pragmatische, die letztere mehr eine poëtische nennen können; jedenfalls aber ist es, dasz eine geschichte wahrhaft sei, nothwendig, beide momente anzuerkennen, beiden ihr recht widerfahren zu lassen und beide zu verbinden. Denn in jener objectiven geschichte sind diese beiden elemente, das persönliche und das reale, in gleicher weise untrennbar

mit einander verbunden. Eine geschichtswissenschaft nun, welche die einzelnen zu modificationen der idee macht, welche ein zeitalter trägt und die ideen selbständigen wesens sein läszt, die sich der einzelnen nur bedienen, um in der welt zur erscheinung zu kommen, wird nothwendig dahin geführt, den unendlichen werth der person zu verkennen und das freie sittliche in ihrer that gegen das nothwendige zurückzusetzen. Es ist in gewissem sinne richtig dasz das, was eine geschichtliche that genannt wird, nicht das werk eines einzelnen, sondern der ganzen menschheit sei; aber es ist eben so richtig, dasz diese that das persönlichste eigenthum dessen sei, der sie gethan hat, und dasz alle verhältnisse die dazu mitgewirkt, alle ideen die sich darin verkörpert haben, nicht befugt sind ihm diese that zu entreiszen oder zu mindern. Die historische person ist wie die historische that um ihrer selbst willen, um der persönlichkeit willen die ihren mittelpunkt bildet, um der freien sittlichkeit willen die sie beseelt, ein object von unendlichem werthe, ein object der geschichte, auch wenn noch keine geschichte es entdeckt hat, ja das eigentliche object der geschichte, nicht etwa jene ideen, die sich in eigener dialektischer bewegung angeblich entwickeln sollen, auch nicht jene zustände, die sich in gedanken, oder gedanken die sich in zustände verwandeln, und was dergleichen dinge mehr sind. Daher ist denn bei allen groszen historikern aller zeiten dies, nemlich personen und thaten, nicht aber zustände und ideen, der inhalt ihrer geschichte gewesen, und wenn die geschichtschreibung einmal aus einem langen todesschlafe wieder erwacht ist, so hat sie sich wie zu einer sie verjüngenden quelle zu jenem ihrem ersten und letzten stoffe zurückgewandt. Es ist ganz wahr dasz sich die gestalt, die der historiker Alexander nennt, zum wirklichen Alexander verhalte wie eine idealstatue zu einer porträtstatue. Wir unsererseits wollen ihm die idealstatue lassen und den wirklichen Alexander, wie er fleisch und blut getragen hat, wieder ins leben zurückzurufen streben. Dies aber werden wir erreichen, wenn wir nicht die gegenwart, sondern die vergangenheit selbst und um ihrer selbst willen als object der geschichte fassen, und die frucht, welche diese betrachtungsweise für die gegenwart und zukunft hat, denen, die dazu zunächst berufen sind, den staatsmännern, auszubeuten anheimstellen. Es ist nicht gut, wenn historiker und staatsmann einer in die sphäre des andern hinübergreifen: der erstere wird dadurch veranlaszt seinen blick von den dingen und sein herz von den personen und thaten abzuwenden, der letztere die geschichte zu einer dienerin der politik zu machen.

II.

Ich habe in der bisherigen untersuchung erstens den begriff einer geschichte im objectiven sinne zu vertreten und zweitens den objecten der geschichte einen werth und eine bedeutung, nicht um der gegenwart, sondern um ihrer selbst willen zu vindicieren gesucht. Was ich hierbei in geltung zu erhalten oder wieder in geltung zu

bringen suchte, war die person und die freie sittliche that der person, welche zu hoch stehen, um dieser oder jener äuszerlichen beziehung zum opfer gebracht zu werden, zu hoch, um erst als träger von gewissen ideen und als werkzeuge für dieselben ihre volle anerkennung zu finden. Ueber diese sogenannten ideen in der geschichte habe ich zunächst einige worte zu sprechen.

Das wort idee ist ein so vieldeutiges, dasz man bei der anwendung desselben sehr vorsichtig sein sollte. Wie verschieden ist es, wenn ich im sinne der alten von der idee der schönheit, des guten, oder wenn ich von der idee eines kunstwerks, oder endlich von ideen spreche, welche etwa ein zeitalter beherschen. Das gemeinsame bei diesem verschiedenen gebrauche des wortes ist allerdings dies, dasz hinter der äuszeren erscheinung noch etwas zu suchen und dieses etwas das wesentliche und wirkende sei; aber eben so grosz ist auch der unterschied jener bedeutungen von einander, und da das wahrhafte denken mit dem unterscheiden beginnt, so sind auch wir berechtigt, ja verpflichtet, auf eine solche distinction zu dringen.

Es ist, glaube ich, kein zweifel dasz diejenigen, welche die historischen personen als träger von ideen bezeichnen, das wort idee eben nur in der letzten jener bedeutungen verstanden wissen wollen. Denn was die platonischen ideen anbetrifft, so sind diese anderer art als diejenigen, welche in einem zeitraum der geschichte zur erscheinung kommen. Eben so wenig aber findet zwischen den historischen ereignissen und personen einerseits und den ideen einer zeit andererseits ein anderes verhältnis als das zwischen der idee eines kunstwerks und diesem kunstwerke selber statt. Hier ist die idee eine das kunstwerk erzeugende, durchdringende und belebende: dort sind der ideen viele sowol einander durchkreuzende als auf einander folgende. Hier ist das verhältnis ein nothwendiges, dort ein freies. Ich habe nichts dagegen, wenn man in einer philosophie der geschichte von einer idee der weltgeschichte spricht und nun die einzelnen theile der letzteren als acte betrachtet, in welche sich jene welthistorische idee gliedere. Aber man kann nicht in gleicher weise von einer idee des mittelalters sprechen. Endlich hier geht die erscheinung ganz in der idee auf, gleichwie das leben in einem körper alle theile desselben durchdringt: dort dagegen fällt eine grosze masse historischen stoffes bei seite, welche von jener sogenannten idee nicht berührt oder bewegt wird. Sollen wir dieses material nun als ein werthloses bei seite liegen lassen, weil es zu jenen ideen entweder in gar keiner oder vielleicht selbst in feindlicher beziehung steht? Es bleibt uns also die idee in der letzten bedeutung übrig. Sollte es nun nicht, um misverständnissen vorzubeugen, gerathen sein, den allerdings vornehmeren ausdruck idee aufzugeben und statt von ideen lieber von gewissen zeitrichtungen, zeitströmungen, tendenzen u. dgl. zu sprechen?

Betrachten wir nun aber diese zeitrichtungen näher, um zu prüfen ob es einer person, einem staate, einem volke zu einer so besonn-

deren ehre gereiche, träger einer idee in diesem sinne, dem allein denkbaren, zu sein: zu einer solchen ehre, dasz jene individuen darum von ihrem eigensten selbst etwas aufopfern oder verlieren sollten.

Es würde der fall sein, wenn diese verschiedenen zeitrichtungen wirklich durch ein band innerer nothwendigkeit mit einander verknüpft, wenn sie wirklich glieder an einem groszen und lebensvollen organismus, momente einer das ganze erfüllenden idee wären. Sie würden dann, wie sie selbst das ganze constituieren, in dem ihre existenz ruht, so auch berechtigt sein, die völker und die personen zu ihrem dienste heranzuziehen und in diesem ihrem dienste völlig aufgehen zu lassen. Sie würden jeden, der diesen dienst verweigerte, wie vielmehr den, der ihren zwecken entgegen handelte, als einen rebellen gegen einen höheren, ewigen willen dem tode weihen dürfen.

Ich kann mich nicht überzeugen, dasz diese ideen eine solche geltung hätten. Der einzelne wird oftmals, ja in der regel von solchen ideen beherscht und ihnen dienstbar werden, aber nur so wie die gewaltige strömung eines flusses den schwimmenden mit sich fortreiszt, nicht aber so wie familie, vaterland, ehre, glaube eine macht über den einzelnen sind. Es kann natürlich auch hier der einzelne sich von diesen objectiven mächten losreiszen: denn er ist in letzter instanz auch diesen gegenüber der freie, aber er erscheint, wenn er sich gegen vater und mutter empört, wenn er an dem vaterlande zum verräther wird, wenn er von der kirche abfällt, in der er geboren ist, als ein mensch, der natürliche, heilige bande gelöst hat, allen zum entsetzen, die es mit ansehen müssen. So steht der einzelne jenen ideen nicht gegenüber, dasz es ihm zum vorwurfe gereichen könnte, nicht in ihren dienst zu treten. Es gibt vielmehr, während die menge sich vom strome forttreiben läszt, doch hier und da einen kühnen schwimmer, welcher gegen die strömung ankämpft und sie überwindet, welcher gegen die gewalt, die ihm angethan werden soll, reagiert und, sei es für eine bestimmte überzeugung, sei es für die freiheit der person überhaupt, in den kampf geht.

Es läszt sich nicht leugnen, dasz es zeitrichtungen gibt, welche nicht blos einzelne völker, sondern einen ganzen complexus von völkern beherschen: aber es ist nicht nothwendig, dasz jede zeit von irgend einer solchen idee beherscht werde; es kann vielmehr grosze zeiträume geben, welche sich dadurch bemerklich machen, dasz keine entschiedene und starke bewegung in ihnen stattfindet. Was auf dem meere, was in der luft stattfindet, dasz sich keine bestimmte richtung herausstellen will, ist auch in der geschichte oft genug der fall. In Griechenland fehlte es an einer solchen richtung in der zeit, die den Perserkriegen voraufgeht, wie in der zeit, welche auf den peloponnesischen krieg gefolgt ist. Rom hat unter den kaisern keine derartige richtung gewinnen können. Im deutschen volke ist nach den zeiten des Interregnums bis zur Reformation derselbe mangel. Natürlich bedürfen die völker nach einer starken bewegung, wenn diese

zumal bis auf die wurzeln derselben hinabgereicht hat, einer gewissen ruhe, um neue kräfte zu sammeln. In diesen zeiten ist entweder überhaupt alles todt oder aber es bewegt sich vieles neben einander, was sich gegenseitig beschränkt und bindet. Wie will man nun von diesen ideenlosen zeiten sprechen, wenn es die ideen sind, welche den wesentlichen inhalt der geschichte ausmachen und deren gang die geschichte vorzugsweise zu erkennen und darzulegen hat? Für uns, denen das schiff mehr gilt als der sturm der über die see hinfährt, ist auch die betrachtung solcher zeiten nicht unerfreulich, da sie oft dem wirklichen glücke der völker in höchstem grade gedient haben.

Aber auch die art und weise wie diese zeitrichtungen beginnen zeugt nicht für ihre innere berechtigung, für ihre nothwendigkeit. Es ist wahr, es hat manches auf sie vorbereitet, aber doch nicht so vieles, dasz jene richtung unter allen umständen würde eingeschlagen sein. Es sind vielmehr in der regel einzelne grosze männer von starkem willen, von überwiegender superiorität des geistes, welche einem ganzen volke, einer ganzen zeit gleichsam die bahn eröffnet, den damm durchbrochen haben welcher bis dahin den flusz einen andern weg einzuschlagen nöthigte. Man denke sich aus der reformation den einen Luther, aus der geschichte Frankreichs den einen Richelieu, aus der Englands den einen Cromwell weg, und frage sich, welchen gang ohne sie diese völker würden gewählt haben. In Frankreich lagen zu gleicher zeit eben so viel bausteine zur aufführung eines parlamentsgebäudes parat, wie in England zu der der absoluten monarchie. Wie lächerlich ist es da nun von ideen zu sprechen, welche sich die groszen welthistorischen personen zu trägern erkoren habe! Die groszen personen sind es, welche die ideen ins dasein gerufen und ihnen eine gasse gebahnt haben. Was durch sie geschehen ist wissen wir; was ohne sie geschehen sein würde können wir nicht berechnen; warum bedenken wir uns doch denen die ehre — oder auch die unehre zu geben, denen diese gebühren. Denn es gibt auch zeitrichtungen, denen man nicht dienen darf, wie stark sie auch sein mögen. Wenn wir nun uns überzeugen, dasz diese sogenannten ideen in der regel in dem freien entschlusz und der kühnen that einer person, nicht aber in der geschichte immanenten gesetzen ihren grund haben, so sollten wir doch damit aufhören, jene ideen auf kosten der personen voranzustellen. Die geschichte kann und musz natürlich jene ideen in den kreis ihrer betrachtung ziehen: denn sie haben, wenn sie einmal geltung erlangt hatten, auf die meinungen und entschlieszungen der einzelnen wie ganzer völker einflusz ausgeübt, und das historische product ist ohne die kenntnis auch dieser factoren nicht zu verstehen. Hiermit aber ist für die geschichte auch ihre bedeutung erschöpft. Denn diese hat es mit der that, nicht aber mit der idee als ihrem objecte zu thun.

Man hat in der neueren zeit mit diesen historischen ideen ein, ich will es nicht leugnen, geistreiches spiel getrieben: niemand ist

an ihnen vielleicht reicher als es Guizot und Michelet sind. Um so dringender ist vor diesen dingen, welche die wahrhafte geschichte nicht blos in den hintergrund drängen sondern geradezu verderben, zu warnen: ich halte mich um so eher dazu verpflichtet, als ich mir bewust bin jahre lang dieser richtung gefolgt zu sein. Wer in der geschichte that und sinn einer einzigen person wahrhaft erkannt und ins licht gesetzt hat, hat sich ein gröszeres verdienst um die geschichtliche wissenschaft erworben, als wer durch künstliche ideen den charakter einer zeit zu erfassen strebt. Die englischen historiker können uns in dieser beziehung als vorbilder dienen, da sie vom doctrinarismus in der geschichtschreibung weiter als wir Deutschen entfernt sind.

Zeitrichtungen entstehen, wie gesagt, nicht aus einer inneren nothwendigkeit, sondern aus dem willen groszer persönlichkeiten, welche alles mit sich zu gehen zwingen: man kann nicht immer sagen, dasz dieser wille durch das dunkel geahnte oder klar erkannte neue geleitet sei: es ist vielmehr eben so oft die leidenschaft, die selbstsucht welche ihn beherscht und der zufall welcher ihn unterstützt — zufall, wenn man einmal das zufall nennen will, was auszerhalb des menschlichen willens liegend auf menschliche dinge einwirkt. Ich sehe nicht ein, wie man eine solche richtung als eine an sich berechtigte idee bezeichnen will. Das leben der völker wirft sich, wenn die völker voll innerer lebenskraft sind, von einer seite nach der andern hinüber und ergieszt sich wie ein gewaltiger strom jetzt in dieser jetzt in jener richtung. Grosze personen geben dazu den impuls: der zufall thut dazu gleichfalls das seinige: ist eine richtung erschöpft, wirft es sich in eine andere. Von wahrheit und recht ist selten dabei die rede: selbst die materielle wohlfahrt bleibt dabei unbeachtet und wird häufig dadurch geradezu vernichtet. Wenn ich welthistorische grösze suchen soll, so suche ich diese lieber auf der seite derer, welche gegen die strömung der zeit ankämpfen und eine gegenströmung gegen dieselbe zu bilden wissen. Ist Ludwig der vierzehnte der träger einer idee gewesen, so ist Wilhelm der dritte dadurch der gröszere, dasz er diese angebliche idee zu bändigen gesucht hat. Ja ich möchte gerade dies, im gegensatze zu dem mittelalter, als die eigenthümlichkeit der neueren zeit bezeichnen, dasz es in dieser nicht mehr zu einer alleinherschaft derartiger ideen kommen kann, sondern vielmehr, so wie eine strömung sich kund thut, sofort auch eine diese balancierende gegenströmung beginnt. Sie ist daher nicht blos eine zeit des politischen gleichgewichts, sondern auch eine zeit des gleichgewichts der ideen.

Meine absicht ist, indem ich dies schreibe, den unterricht in der geschichte aus einer falschen richtung zu seiner wahren, sittlich bildenden aufgabe zurückzulenken und ihm den menschen und seine that als den allein würdigen gegenstand hinzustellen: nicht ideen, nicht zustände, nicht einrichtungen, nicht ordnungen, wiewol der historiker auch diese nicht unbeachtet lassen darf, die einen als zur menschlichen

that mitwirkende factoren, die andern als den niederschlag in dem sich die that gleichsam krystallisiert. Wir unsererseits hoffen dasz, wenn der unterricht nur wirklich darauf ausgeht der jugend grosze personen und hohe thaten in die seele einzuprägen, dieser unterricht nicht fruchtlos bleiben, sondern eine edle und sittliche gesinnung und kraft und mut zum handeln hervorbringen werde.

Ob es so dringend ist, das recht und den werth der person und hiermit der geistigen und sittlichen freiheit zu wahren, kann kaum fraglich erscheinen, wenn man die historische litteratur unserer zeit und ihren doctrinarismus betrachtet. Die schrift von Roszmann über das zeitalter der Reformation steht ganz auf diesem standpunkte: sie steht aber nicht für sich allein, sondern ist aus der schule Droysens hervorgegangen und wie ein programm dieser schule zu betrachten. Ich halte mich an sie, da es mir unpassend scheint, eine als manuscript gedruckte schrift Droysens selber in diese debatte hineinzuziehen. 'Es kommt', heiszt es bei Roszmann s. 80, 'nur darauf an, dasz der weltgeist sich entfalte und zur erscheinung bringe. Die gesamte weltbetrachtung hat sich von der person abzukehren und dem allgemeinen zuzuwenden. Der einzelne hat erst dadurch werth, dasz er sich den vorhandenen aufgaben zukehrt. Etwas besonderes sein, die grosze entwicklung göttlicher gedanken durch besondere willkürliche richtungen verwirren oder ihr um des persönlichen behagens willen dienen zu wollen, ist unsittlich.' Und an einer früheren stelle: 'in demselben masze, in welchem der mensch die stets sich verändernde aufgabe neu ergreift und neue mittel gewinnt sie zu lösen, ist er weise; in demselben, in welchem er sich ihr unterordnet und die besonderen persönlichen neigungen ihr opfert, ist er gut und für das allgemeine werthvoll. Diese schöpferische arbeit in der continuität der geschichtlichen überlieferung ist die moderne tugend.' Und hiermit völlig in einklang: 'die moderne anschauung hat keine allgemeine und feste bestimmung dessen was gut sei, sondern indem das gute an jedem punkte, unter jeder bedingung in ewig neuer gestalt dargestellt werden kann, weisz sie eine lebendige überlieferung, eine offenbarung des guten von person zu person.' Darnach theilen sich auch die armen menschenkinder in die verschiedenen klassen. Die führenden geister wissen sich jeder äuszeren satzung gegenüber frei, die sie innerlich gemacht und überwunden haben, und sind sich nur einer inneren bindung durch das ideal bewust. Auf sie folgt eine weitere schicht, deren wollen zwar geistiger art, aber doch mit gemeinem und natürlichem behaftet ist, welches an den tag zu legen und auszubilden die öffentliche meinung sie hindert. Ihr folgt dann eine dritte, welche wenig oder kein bewustsein davon hat in den zug einer groszen geistigen entwicklung eingestellt zu sein. Ihr thun und lassen bestimmt sich nach dem, was die allgemeine sitte und das gesetz erfordern. Und weiter: 'das ideal ist die höchste der geistigen instanzen. Die nächst allgemeinere und, wenn man so sagen darf, härtere form ist die öffentliche meinung, die dem einzelnen gegenüber schon in einigem

masze äuszerlich verbindende kraft ausübt. Die öffentliche meinung verhärtet sich zur sitte und zum gebrauche, aus welchem als der roheste niederschlag des geistes das gesetz sich gestaltet.' Hiergegen bekennen wir uns gern zu dem bloszen haufen der Thyrsosträger zu gehören, nicht aber zu den wenigen geweihten Bacchen, da wir jedes einzelne menschenherz höher als alle ideale und ideen zu halten entschlossen sind.

Es ist allerdings auf jenem standpunkte auch von Gott und dem reiche Gottes die rede. So sagt Roszmann: 'dies allein ist nothwendig, dasz das reich Gottes gefördert werde. In der arbeit für das reich Gottes hat der mensch sein genügen zu finden, und besondere interessen dürfen nicht herzugetragen werden.' Indes mit diesem reiche Gottes ist es nicht so schlimm gemeint. Denn wir lesen anderswo, dasz die ideen selbständigen wesens sind und ihr erscheinen zwar in den menschen, ihr sein aber in Gott haben. 'Die einzelnen sind nur modificationen der idee, welche ein zeitalter trägt, und eben darin, dasz aus allem leben und denken der personen je und je totalitäten werden, bekundet sich das vom menschen unabhängige göttliche.' Es ist das reich Gottes eben dies reich der in eigener dialektik sich entwickelnden ideen, und der Gott nicht der persönliche weltregierer, sondern der allgemeine geist, welcher in den weltgeschichtlichen ideen sich als in seinen momenten auseinander- und darlegt; nicht der Gott, der für jedes einzelne menschenherz sein vaterherz und sein vaterauge, aber eben so auch sein scepter über den völkern hat, sondern der statt seiner die ideen eintreten läszt, denen gegenüber welche widerstreben so stark und so selbständig, dasz sie ihnen zum gerichte werden.

III.

Wir haben uns bis jetzt bemüht die person und die that, welche bald dieser oder jener äuszerlichen beziehung, bald dieser oder jener vermeintlichen idee zum opfer gebracht werden sollten, in der vollen bedeutung und würde, welche ihnen um ihrer selbst willen zukommt, zu schützen. Es bleibt uns noch ein weiterer schritt zu thun, nachdem wir jene von den fesseln, in welche sie geschlagen werden, befreit haben, nun auch in der geschichte die wahrhafte beziehung, welche sie nach auszen haben, eine beziehung, der sie sich, wenn sie sie auch nicht anerkennen wollen, nicht entziehen können, die zu einem persönlichen und lebendigen Gott, näher zu betrachten, und den supranaturalistischen standpunkt der historischen anschauung als den letzten und höchsten zu erkennen. Diese erkenntnis ist für den menschen von gröszester bedeutung. Denn jenen ideen, oder wie man sie nennen mag, gegenüber sieht er sich seiner freiheit beraubt: er wird sich ihrer erst wieder bewust, wenn er sich nicht diesen oder jenen nothwendigen entwickelungen, sondern dem freien walten eines weltregierers gegenüber weisz. Denn die idee setzt die historische person zu ihrem träger herab, Gott dagegen beläszt sie in dem bewustsein und vollgefühl ihrer freiheit.

In der geschichte tritt eine anzahl von objecten vor das auge der menschen. Diese objecte sind nicht einfache, sondern zusammengesetzte: sie stellen sich daher nicht mit éinem male in ihrer vollen bedeutung dar, sondern entfalten die ihnen einwohnende fülle von momenten erst allmählich und eins nach dem andern. Eben so sind die personen, denen sie vor augen treten, nicht gleiche, so dasz sie allen als gleiche erschienen, sondern verschiedene an bildung, an gesinnung, und selbst jede einzelne verschiedenen stimmungen, gefühlen unterworfen und verschiedener auffassung eines und desselben objectes fähig. Hierdurch ergeben sich, und dies theilt die geschichte mit den höchsten gegenständen menschlichen erkennens, z. b. der natur, der philosophie, der religion — die möglichkeiten, die geschichtlichen objecte so oder anders zu betrachten. Das geschichtliche object ist nicht ein starres, in sich verschlossenes, sondern ein product von vielen, ja unzähligen factoren, welche als lebendig wirkende, zusammenwirkende zu erkennen die aufgabe der geschichte ist. Aus der möglichkeit, zu den bereits erkannten factoren neue zu entdecken, neue und immer neue fäden zu entdecken, welche das farbenreiche gewebe der historie bilden, entspringt die unendliche aufgabe der geschichtswissenschaft. Die relativ höchste stufe derselben ist diejenige, auf der die höchste zahl von factoren zur anschauung gebracht ist. Wir schlieszen bei dieser erörterung natürlich und mit recht diejenige ansicht von den historischen dingen aus, welche sie eben als rohe stoffe nimmt, und sie etwa zu nutzen und auszubeuten, aber nicht geistig und denkend zu fassen strebt: wir wollen sie die materialistische ansicht nennen: die ansicht, welche der marodeur vertritt der auf dem schlachtfelde herumstreift, der banquier der den sturz eines ministeriums zu verwerthen, in klingende münze zu verwandeln weisz. Es ist dieselbe ansicht, wie die kuh sie von der blume hat die von ihr gefressen wird, der holzhändler von dem baume den er in kloben schlagen oder in blöcke sägen läszt. Für diesen materialismus gibt es überhaupt keine wissenschaft. Wenn dies materialismus ist, wie es denn ohne zweifel ist, so ist es eine seltsame täuschung, materialismus und supranaturalismus als extreme in der weltanschauung zu betrachten, welche in der echten historischen wissenschaft aufgehoben seien.

Begleiten wir nun die geschichtliche anschauung so von stufe zu stufe, und sehen wir, wie sich das historische object dem zum denken sich erhebenden geiste auf der ersten stufe darstellt. Achten wir zu gleicher zeit darauf, wie das object der betrachtung und der betrachtende geist mit und an einander von stufe zu stufe emporsteigen.

Das denken beginnt der natur wie den geschichtlichen dingen gegenüber damit, dasz es hinter dem, was in die erscheinung eintritt, noch eine von dem erscheinenden verschiedene und getrennte bewegende kraft ahnt. Wie er in flusz und meer, erde und himmel, baum und blume, wind und wetter, sommer und winter diese kraft wirken sieht, so natürlich auch in allem, was innerhalb dieses von

verborgenen kräften erfüllten raumes von menschen gethan oder erduldet wird. Thut der mensch etwas dies gewöhnliche masz menschlicher that übersteigendes, so hat ihm ein gott den mut eingeflöszt, die kraft verliehen, die knie leicht gemacht, die lanze geleitet oder ihr mehr nachdruck gegeben: erliegt der starke und gefürchtete, so hat ihn der hasz oder neid eines gottes gefällt; wagt sich der schiffer durch die fluten, so hat ihn Poseidon geleitet; zeugt sein handeln von besonderer einsicht oder kommt es allen unerwartet, so hat ihm Pallas den entschlusz eingegeben. So stehen die götter — denn der menschliche geist kann jene kräfte nur als übermenschliche und als persönliche vorstellen — dem menschen bei seinen thaten cooperierend zur seite, so dasz was der Gott, was der mensch thut, in einander überflieszt, oder aber sie sind es, welche allein wirken, so dasz der mensch ihnen nur als willenloses werkzeug dient. Aus dieser anschauung nun entspringt nach der einen seite hin die historische sage und die epopöe, nach der andern diejenige geschichte, welche in allem, was geschieht, die göttliche leitung und mitwirkung erkennt. Und zwar die unmittelbare: denn wie der verstand des knaben, wenn er zu zählen beginnt, eine reihe von zahlen überspringt und hinter dem hundert gleich das tausend weisz, eben so ergreift der geist den geschichtlichen dingen gegenüber, ohne die mittelstufen zu achten, ohne weiteres die erklärung, dasz es eine göttliche macht sei, welche das grosze vollbringe. Die geschichte erfüllt sich so, und zwar bei allen nationen auf einer ganz bestimmten stufe der anschauung, mit wundern, so dasz dies wunderbare oft die geschichte überwuchert und unkenntlich macht. Ja sie kann, völlig von dieser richtung ergriffen, zu einer heiligen geschichte, zu einer geschichte Gottes selber werden, in welcher der mensch mit seinem thun vor dem willen und der macht Gottes verschwindet. Man kann allerdings den versuch machen, eine solche geschichte in andere geschichte, wir wollen diese profane nennen, zu übersetzen, wie man kürzlich den könig David etwa in ähnlicher weise wie Friedrich den Groszen oder Prinz Eugen als general gefaszt hat. Bei einem solchen versuche aber wird nicht blos das gefühl verletzt, sondern auch etwas unmögliches unternommen: eben so unmögliches, wie wenn man aus Homer eine geschichte des trojanischen krieges oder eine biographie des königs Odysseus construieren wollte. Denn man erhält nicht etwa das menschliche, wenn man das göttliche wegläszt, sondern einen körper, aus dem die seele entflohen ist. — Wie diese geschichtliche anschauung aber in der historiographie sich offenbart hat, eben so ist sie noch diesen tag die anschauung gewisser theile des volkes und in gewissen stimmungen jedes menschen ohne unterschied. Das wunder ist noch immer des glaubens liebstes kind. Für das volk sind grosze ereignisse wie die freiheitskriege noch immer eben so von wundern und unmittelbarer einwirkung Gottes erfüllt, wie es die Perserkriege für Herodot waren. Und wir selbst sind in momenten, in denen wir uns in unserm tiefsten innern unter einer höhern macht stehend wissen und uns

unter dieselbe beugen, gleichfalls bereit alles was unser eigenes leben berührt aus der unmittelbaren fügung und schickung Gottes herzuleiten. Niemand kann sich des gefühls eines solchen zusammenhanges ganz erwehren oder entäuszern, wenn der letzte zielpunkt auch dem auge durch tausend dinge, welche dazwischen treten, verdeckt wird. Und wenn wir fragen, welche beschaffenheit der geschichtsunterricht für das volk haben solle, so ergibt sich uns hieraus die antwort: er sei persönlich, er sei national, er sei vor allem fromm.

Verlassen wir jedoch diese stufe der naiven geschichtschreibung, so schlägt diejenige anschauung des menschlichen thuns, nach welcher der mensch der schwache und ohnmächtige ist, in diejenige über, nach welcher er als der bestimmende und handelnde erscheint. Als der wesentlich bestimmende und handelnde: denn er ist sich, wenn auch der gedanke an eine helfende oder hemmende höhere macht nicht verschwunden ist, doch dessen bewust, dasz er den plan entworfen, seine leidenschaft die that betrieben, seine kraft dieselbe ausgeführt hat; er weisz was ihm gelungen als sein verdienst, was er verfehlt als seine schuld zu fassen. Es wird nicht lange dauern, so wird er sich ganz von jener höheren macht emancipieren und sich selbst als diese macht erkennen. Was der mensch aber an sich selber sieht, eben das wird er auch bei andern zu erkennen streben, ihnen ins innere zu schauen und von dort aus ihre motive und ihre handlungen zu begreifen. So ist die reflexion, welche jetzt an die stelle jener naivität tritt, von der that auf den menschen und von dem menschen auf sein inneres gerichtet: bald auch mit dem geheimen verdacht dasz, wenn man nur recht nachsehe, auszer den motiven, die aus der handlung zu entnehmen seien, noch motive vorhanden seien, die in dem charakter, in der sittlichen individualität desselben, ihren grund und ihre wurzel hätten. Die geschichte wird dann argwöhnisch und spionierend, ob nicht noch verborgene schlupfwinkel der seele zu entdecken seien. Sie traut den personen lieber das schlechte und schlechteste, als edele, selbstsuchtlose intentionen zu. Wir sehen das eigenthümliche dieser zweiten stufe, die wir am liebsten die psychologische nennen möchten, wir sehen auch die grosze manigfaltigkeit von geschichtlichen auffassungen, welche auf dieser stufe möglich ist. Die grösten historiker gehören ihr zu: die historiker, welche in der regel auf die naive geschichtschreibung folgen: bei den Griechen ein Thucydides, bei den Römern ein Sallust, ein Tacitus, der letztere ganz vorzüglich; bei den Italiänern ein Macchiavelli, ein Guicciardini, und so bei den Deutschen unter den neuesten Schlosser in seiner geschichte des 18n jahrhunderts, den man nicht so niedrig stellen sollte, als dies vor einiger zeit Sybel gethan hat: die grösten historiker, weil sie selbst meist von tiefer menschenkenntnis, starker leidenschaft und groszer energie in sich das bewustsein tragen und durch hohen adel der seele sich über den haufen der kleinen menschen erhaben und berufen fühlen über personen und handlungen ernst und strenge zu richten.

Aber die geschichtschreibung ruht auch auf dieser stufe nicht. Denn dem schärferen blicke kann es nicht verborgen bleiben, dasz auch der mensch mit all seinem wissen, seiner leidenschaft, seiner thatkraft die geschichte nicht macht, sondern dasz ein factor, mächtiger als der mensch, die verhältnisse seien. Was wäre ein Perikles, in Sparta geboren, geworden? was hundert jahre früher oder später? was Alexander ohne seinen vater Philipp? was einem Cyrus, einem Darius gegenüber? Der mensch ist in diese verhältnisse hineingeboren und durch sie gebunden, wenn auch nicht so, dasz er auf diesem boden der unfreiheit sich nicht als einen freien mann erweisen könnte. Sodann findet zwischen den historischen ereignissen wie zwischen den personen unter einander, nicht minder zwischen zuständen und thaten und umgekehrt zwischen thaten und zuständen ein verhältnis der causalität statt, so dasz ein ereignis wie eine person durch eine lange reihe von bedingungen bestimmt erscheint. Diese natur der geschichte erkennt der beobachtende und nachdenkende geist sehr bald, und er benutzt diese entdeckung gern, um heut wie immer den personen ihre verdienste zu entziehen und diese auf die verhältnisse zu übertragen. Auch die geschichtliche auffassung kann sich von den personen ab- und jener realen mitwirkung der verhältnisse zuwenden. Sie kann dies in extremer und einseitiger weise thun, und wir werden eine hämische geschichtschreibung erhalten, aus der alles grosze und edele verschwindet: sie kann es in besonnener und gemäszigter weise thun, und wir erhalten die pragmatische geschichte eines Polybius, wie sie von einem groszen und denkenden staatsmanne zu erwarten ist, wie in Deutschland Goethe sie geschrieben haben würde, wenn er ein historiker geworden wäre. Denn für das auge des staatsmannes schrumpft allerdings die persönliche grösze zusammen, und er wird wenig neigung in sich fühlen, ein groszes ereignis aus der sittlichen erhebung eines volkes oder der gewaltigen energie eines einzelnen riesen- und heldengeistes herzuleiten, wol aber sie aus gewissen verhältnissen und deren zusammenwirken zu erklären. Denn die kenntnis und die benutzung dieser verhältnisse ist eben die sphäre, in welcher der politiker glänzt; an den personen hat er, auch den groszen und edlen, sich gewöhnt, mehr das kleine und die menschliche schwäche zu sehen und diesen nachzuspüren. Wenn aber die person für den pragmatismus bereits sich verdunkelt, so wird dieser sicher noch viel weniger für das mitwirken einer göttlichen kraft ein auge haben, sondern jenen glauben der naiven auffassung als für kinder und für die menge geeignet, des verständigen mannes dagegen unwürdig ansehen. Es erhellt leicht, dasz der pragmatismus eben so wie die psychologische geschichte in manigfachster weise mit anderen formen gemischt sein kann und schwerlich ganz rein und ungemischt angetroffen wird. Wir nennen pragmatische geschichte diejenige, bei der die verhältnisse und realen causalitäten mit einem überwiegenden einflusz als die geschichte determinierend gelten.

Begegnen wir nun hier einer verkettung von causalitäten, die

von auszen her auf die ereignisse influieren, so tritt uns von einer anderen seite her der innere verlauf von ereignissen entgegen, welcher in allen seinen besonderheiten und zufälligkeiten doch gewisse gesetze und gemeinsame stadien der entwicklung aufzeigt. Die auffindung solcher innerlichen gesetze und analogien ruht auf einer vergleichenden betrachtung der geschichte; diese vergleichung wird sich natürlich weniger auf einzelne facta als auf einen complexus von ereignissen richten, da sie nemlich den inneren zusammenhang zwischen mehreren zum ziel und zweck hat; sie kann aber ebensowol den verlauf eines ganzen lebens, sei es von personen, sei es von völkern und staaten, sie kann selbst die entwicklung von einrichtungen und verfassungen zum gegenstand nehmen. Bei diesen parallelen kann die geschichte natürlich sich an zufälligkeiten und äuszerlichkeiten halten, wie es denn dem groszen haufen von erstaunlicher wichtigkeit ist, dasz z. b. jemand an seinem geburtstage gestorben sei. Plutarch liebt es, seine leser mit derlei zufälligkeiten zu unterhalten: auch beim unterrichte sind dies die dinge, die ein gewisses lebensalter anziehen. Aber die parallele wird bei diesen zufälligkeiten nicht stehen bleiben wollen, sondern zur erkenntnis des in verschiedenen kreisen sich wiederholenden, der analogien und gesetze fortschreiten. Es ist nicht zufall, dasz die reformversuche der könige Agis und Kleomenes einer- und der Gracchen andererseits den gleichen gang nahmen, die gleichen tendenzen hatten, den gleichen hindernissen begegneten, in gleicher weise den gewaltsamen tod jener männer zur folge hatten: nicht zufall dasz die französische revolution, aller verschiedenheiten ungeachtet, zu gleichen resultaten führte wie die englische: zur dictatur, zur restauration, zum sturze dieser durch liberale ideen. Diese geschichtliche vergleichung kann sich sehr im allgemeinen halten, wie wir eben selbst dies in den obigen beispielen gethan haben; sie kann aber auch, und sie musz dies, wenn sie fruchtbar und wahrhaft belehrend und bildend sein und bei den lesern hohe achtung erwerben will, in das einzelne hinabgehen und die analogien bis in die tiefe verfolgen. Niebuhr ist hier ein vielleicht nicht zu übertreffendes vorbild, sowol in seinen schriftlichen arbeiten als in seinen mündlichen vorträgen. Denn diese behandlung der geschichte setzt ein immenses wissen im detail voraus, und vornehmlich, dasz man dieses wissen aus quellenschriftstellern in der specialgeschichte unmittelbar geschöpft habe. Niebuhr besasz dieses wissen in höchstem masze, und er hatte es, was dazu kommen musz, wie vermutlich nie jemand weder vor noch nach ihm, in reicher fülle zu freier disposition gegenwärtig. Unter den französischen doctrinärs möchte ich auf dieser stufe Mignet eine der ersten stellen zuweisen. Für das geschichtliche wissen ist auch dieser factor von groszer wichtigkeit. Zu der erkenntnis der handelnden personen und der realen verhältnisse musz nothwendig auch die der inneren gesetze als ein drittes element hinzukommen.

Es ist möglich, dasz noch andere kreise von wirkenden kräften

entweder wirklich entdeckt oder doch supponiert werden: immer aber werden wir bis zu einem punkte gelangen, von dem aus keine weiteren factoren werden gewonnen werden, und auf dem dessenungeachtet das geständnis zu thun ist, dasz ein wesentlicher theil der geschichte, wenn nicht der wesentlichste noch unerklärt bleibt. Wie ist es gekommen, fragt der denkende mensch, dem alles gewonnene nichts ist gegen das noch verborgen bleibende, weiter, wie es gekommen dasz bestimmte ereignisse gerade diese ihnen entsprechenden personen fanden, die schlacht von Marathon einen Miltiades, die von Salamis einen Themistokles, wie dasz die personen bei ihrem handeln gerade durch diese oder jene verhältnisse emporgehoben und unterstützt wurden? Man kann eben so wenig sagen, dasz die personen diese verhältnisse gebildet wie dasz die verhältnisse jene personen in die existenz gerufen hätten. Mit einem worte, es ist in der geschichte überall ein factor X, und was schlimmer als alles ist, dieser factor bleibt, auch wenn die geschichtliche wissenschaft in dem erkennen der wirkenden kräfte fortschreitet, immer der gleiche, immer ein unendliches unbekanntes, das sich seiner natur nach dem erkennen entzieht. Wir haben eine mitwirkende kraft zu statuieren, die wir mit dem denken nicht erreichen können. Wollen wir diese kraft nun zufall nennen? Zufall, wo wir so viel weisheit in der führung des einzelnen wie in der leitung des ganzen sehen? zufall, wo nicht blos die höchste intelligenz, sondern zugleich die höchste sittliche macht in ihrer gerechtigkeit und heiligkeit wie in ihrer güte und gnade sich manifestiert? zufall die macht, welche es zu vereinigen weisz, dasz die sittliche freiheit des menschen ungehindert sich in thaten äuszern darf, ohne dasz dadurch das freie walten dieser macht gebunden wäre? Die annahme dieses unbekannten und unendlichen factors = Gott ist somit ein postulat der vernunft selber, welche am zufall keine befriedigung findet, sondern erst dann zur ruhe und gewisheit gelangt, wenn sie Gott auch in der geschichte gefunden hat. Die geschichtswissenschaft kehrt demnach, wenn sie an ihrem letzten ziele angelangt ist, wieder zu ihrem anfange zurück, nur dasz, was dort meinung und glaube war, jetzt durch die vermittelungen, durch welche sie hindurchgegangen ist, zu einer eigenen selbst erfahrenen und selbst erworbenen überzeugung geworden ist. Somit ist die geschichtliche auffassung, welche das freie walten eines lebendigen Gottes in der geschichte sieht, die letzte vollendung und das ziel des geschichtlichen wissens.

Dr Campe.

27.

Hochdeutsche Grammatik, mit Rücksicht auf die plattdeutsche Mundart zunächst für mecklenburgische Schulen bearbeitet von Dr F. Wigger. Schwerin 1859. 150 S.

Wenn es den anschein hat, als ob der titel dieses buches über das land hinaus, zu dessen gunsten es zunächst verfaszt ist, insofern kaum vortheilhaft reden werde, als vermutet werden kann, dasz hier nicht eine absolut nützliche und für die nächsten und allgemeinsten zwecke taugliche deutsche schulgrammatik geliefert, sondern nur besonderen localinteressen gehuldigt worden sei, so ist es pflicht ausdrücklich darauf aufmerksam zu machen, dasz jene rücksicht auf die niederdeutsche mundart in der tat nirgends ein hindernis, sehr vielen aber unzweifelhaft eine äuszerst erwünschte zugabe und förderung sein wird. Diese vereinigung besonderer und allgemeiner zwecke, welche sich in dem buche findet, dünkt mich schon an und für sich ein anerkennenswerter vorzug desselben; es will den bedürfnissen der nächsten umgebung abhelfen und darf sich zugleich der aufmerksamkeit und beachtung überhaupt aller derjenigen empfehlen, die nur irgendwo für ihren deutschen unterricht nach einem neuen lehrbuche verlangen tragen. Allein was verschlüge das, wofern nicht das buch weit wichtigere zeichen seines wertes aufwiese? Es macht in wahrheit freude zu sehen, mit welcher einsicht und geschicklichkeit und in wie ansprechender und gefälliger form herr W. den ganzen groszen grammatischen stoff mit allen wissenswerten regeln und bemerkungen verfolgt und der lernbegierigen jugend vorführt. Wenn ich nicht einerseits mit bestimmtheit so urteilen dürfte, andererseits die versicherung gewonnen hätte, dasz der geehrte herr verfasser die bescheidenen schluszworte seiner vorrede mit der vollsten aufrichtigkeit wahren wissenschaftlichen strebens und schaffens gesprochen hat, so würde ich mich schwerer zu einer offenen und rückhaltlosen darlegung derjenigen abweichenden ansichten verstehen, welche sich mir bei durchnahme der einzelheiten ergeben haben.

Abgesehen von einer kurzen einleitung, zerfällt das buch in die bekannten zwei teile, wortlehre und satzlehre (syntax). Der erste teil handelt in 4 abschnitten von der lautlehre, den redeteilen, der flexion (wortbiegung) und der wortbildung; dem zweiten sind 3 abschnitte gewidmet: das verbum im einfachen satze, die nomina im satze, die satzformen. Ein anhang trägt das wichtigste aus der interpunktion vor.

In die lautlehre hat herr W. die orthographie gefügt. Das ist geschickt und passend; doch befremdet, einer solchen unstreitig aus wissenschaftlichem bewustsein hervorgegangenen vereinigung gegenüber, die grosze nachgiebigkeit gegen gebrauch und herkommen, zumal eine nachgiebigkeit, die sich keineswegs als eine gezwungene darstellt, sondern aus freiem willen entsprungen scheint. Gerade in

diesem lehrbuche stand eine untersuchung nicht blos über die 'übliche' orthographie zu erwarten. Doch gern vermeide ich es parteiisch zu erscheinen und will vom system der schreibung absehen. Nur sei gefragt, ob müssig neben musze (§ 19, 2), Luthersch neben lutherisch (§ 29, vgl. § 2 a) irgendwie verträglich sind; ferner ob die verlangte schreibung gewinnst (§ 18, 4) nicht wirklich auf falschem grunde steht*). In dem § von der brechung der wörter am ende einer zeile werden al-lein und da-rin, da-ran geboten, ferner knos-pe, stop-fen. Ich urteile anders, glaube auch nicht, dasz das zu beob-achten, em-pfangen, ei-frig stimmt, welche so verzeichnet stehen.

Für die lautlehre will ich mir noch folgende bemerkungen erlauben. Streng genommen darf wol beistand (§ 1, 7) nicht für zusammengesetzt gelten, weil es lediglich von beistehen abgeleitet ist; vgl. dagegen beiname, beispiel. — 'Aus nämnen wird nennen', heiszt es s. 8. Das klingt nach einem vorgange auf nhd. gebiete, während schon im ahd. nennen galt, dem freilich nemnen, nemnjan zu grunde liegen. — Das niederd. dwingen (ebendas.) entspricht lautlich nicht unmittelbar dem schriftdeutschen zwingen, vielmehr dem mhd. twingen, der eigentlichsten und gangbarsten form. Auch zwischen niederd. dwasz und hochd. quer oder zwerch bedarf es der mhd. form twërch; qu aber und tw, zw stehen in dialektischem wechsel zu einander (vgl. quingen, twalm = zwingen, qualm; quehle = mhd. twehele = schweiz. zwehel). — S. 9 scheint mehrere ungenauigkeiten zu enthalten. Wol nicht aus 'falw', sondern aus mhd. val wird fahl und falb, der auslaut dieser letzteren form zwar gründet sich auf das in der alten flexion hervortretende w; ebenso sind für die nhd. formen klee, schnee lediglich die mhd. klê, snê entscheidend. Bei nähren kommt es fürs h wenig auf ahd. nerjan an, vielmehr auf mhd. nern, wodurch sich h als dehnung erweist; während das h der beiden unmittelbar daneben gestellten verben nähen und wehen allerdings organischem j entspricht. In rauchwerk findet schwerlich übergang des h in ch statt, sondern das wort trägt noch die ältere form, welche aus mhd. rûch (gerade so noch im heutigen niederd.) hervorgeht. Sollte niederd. 'slahn' mit seinem h wirklich dem mhd. slahen entsprechen? Ich denke nicht; auch möchte sich nicht einmal jene schreibung empfehlen, vielmehr slân wie im mhd. (vgl. gân, stân; mhd. und niederd.). — Wenn im niederd. slöszer, gusz u. dgl. gesagt wird (s. 11), so ist daran allein die nähe des hochd. schuld; die störung der gesetzlichen ordnung wäre sonst unerklärbar. Es war aber hierauf ausdrücklich

---

*) Sie wird empfohlen, weil das abgeleitete subst. mit dem verb gleichen vokal trage, und daneben die unstreitig ganz verschiedenen wörter hoffnung und öffnung gestellt, in denen der doppelkonsonant (schon mhd. mit folgendem *e*) gerade so einfach erklärlich ist, wie in hoffte, geöffnet u. a. m. Ueberdies schreiben auch konventionelle grammatiker gewinst und gespinst vor.

aufmerksam zu machen; das buch verzeichnet ganz richtig fürs niederd. neben einander: lott und losz, essig und etk. — Prassen hat sich (ebendas.) unter die fremdwörter gemischt und ist doch deutsch wie das verwandte prasseln (aus mhd. brasten und brasteln). Gleich irtümlich ist zu den wörtern mit ä = ë (§ 12 anm.) sträuben gerechnet worden; sträuben steht für strauben (mhd. strûben), wie häufig äu für au. — Der name Gustav (§ 16) zeigt nur mit dem v fremdes gepräge; Gustaf (diese schreibung wird mit recht hie und da gefordert) bedeutet im nord. kriegesstab.

Für nicht unbedenklich in einer schulgrammatik, die doch nicht längere untersuchungen anstellt oder voraussetzt, sondern meistens auf die wirklich giltigen und annehmlichen tatsachen sich zu beschränken pflegt, halte ich die vorführung von formen wie 'der deinigste' (§ 61, 1, anm. 1), heiszt für heiszest (§ 74, 1), des adverbialen genetivs eins (§ 108 c) f. einmal oder einst, ferner das beispiel: ich bin vorbeigegangen worden (§ 134 b), vermutlich f. übergangen, sowie den ausdruck bote gehn (§ 152 c). — Sollte diesz eine nebenform von dieses (§ 69, 2) genannt werden dürfen? Bekanntlich ist jene form die ältere, ursprüngliche, diese die spätere, anscheinend nur nachgebildet. — Die sehr beliebte schreibung weissagen (§ 93 a) scheint regelwidrig; entweder historisch weiszagen oder nach schon mhd. deutung weisfagen werde empfohlen. — Irrig dünkt mich die erklärung der wörter eiland ('einland' § 89), sich entrüsten ('in rüstung kommen' § 94), hölzern, einzeln (beide 'aus dem plur.' § 105 u. § 110).

Zu dem abschnitte, welcher von den konjugationsformen handelt (s. 48 f.), sei folgendes bemerkt. Ich bin überzeugt, dasz dem grammatiker das recht zusteht die lästigen schwankungen in der flexion der transitiven verben hängen und schmelzen ausdrücklich zu verwerfen oder nöthigenfalls ihre praktische geltung auf ein gehöriges masz zu verweisen. Was hilft es viel bei erschrecken und löschen strenge zu handhaben, wenn jenen beiden freier lauf gelaszen wird? Zwischen gewebt und gewoben beobachtet der sprachgebrauch wol einen unterschied; ein anderer trifft das auch als adjektiv übliche partizip verwirrt in seinem verhältnis zu verworren (ein verwirrter schüler, verworrene töne).

Wenn es § 87 von der 1n und 2n person heiszt, dasz sie z. b. von blühen in bildlichem sinne gebräuchlich seien, so liegt es jedem leser besonders nahe dem gegebenen beispiele 'du blühest wie eine rose' folgendes entgegenzuhalten, in welchem doch keine bildliche bedeutung waltet: 'rose, wie blühest du so schön!' Dasz das nur mittelst der personifikation stattfinden kann, ist freilich gewis.

Es ist ein verdienst, dasz herr W. gelegenheiten benutzt hat, der etymologie und wortdeutung seine besonnene aufmerksamkeit zuzuwenden. Wenn dabei einzelne unwahrscheinliche oder misliche vermutungen hervortreten, so ist das denjenigen, die sich mit solchen dingen gerne befaszen, gerade am meisten begreiflich. Sehr beach-

tenswert und weiterer untersuchung würdig scheint die ableitung des so oft geprüften wortes götze (v. gieszen s. 57), wogegen die scheidung fähn-er-ich und die erklärung des namens hornisz (beide s. 64) dem zweifel raum geben. Dasz in dem adj. höfisch tadelnde beziehung stecke, wird ohne weiteren zusatz und vergleich nicht leicht annahme finden; bekanntlich dient dies wort noch heute einer besonderen charakteristik unserer alten herlichen poesie. Der ansicht, dasz ausnehmend in verbindungen wie 'eine ausnehmende menge' auch formell zu erklären sei: 'die eine ausnahme macht' (§ 134 a, anm. 2), vermag ich nicht beizutreten, da ausnehmen nur als transitiv möglich ist.

Bisweilen scheint der herr verf. im ausdrucke minder genau und treffend verfahren zu sein; auch lassen sich vielleicht einige bestimmungen und definitionen rücksichtlich ihres inhalts anfechten, während andererseits ein wolerwogenes streben nach kürze und bündigkeit doch einzelne unklarheiten insbesondere schülern gegenüber veranlassen dürfte. Dahin gehört die definition der transitiven verben (§ 38 a), was § 39, 7 vom adjektiv gesagt steht*); der anfang der ersten anmerk. zu § 61, 1: 'viele adj. sind wenigstens in bildlichem sinne der komparation fähig', wo nicht einmal vorhergeht, dasz es überhaupt adjektiven gibt, die nicht gesteigert werden; die starken verben brinnen, hëlen seien durch die abgeleiteten brennen, hehlen verdrängt (s. 57)**); ferner die mitteilung über den ursprung von kein (§ 115), über auflösung von wortverbindungen wie 'lieblich anzuschauen' (§ 130 anm.); die benennung untergeordnete und zugeordnete nomina (§ 137); was am schlusz des § 153 über abhängigkeit des kasus, zu anfang des § 159 über adjektiven mit dem dativ vorgetragen wird. — Anstatt 'ein subst. im accus. in verbindung mit' (§ 184 c) wird wol beszer gesagt: 'die verbindung eines subst. im accus. mit'. An diesem orte findet herr W. in der bekannten stelle aus Schiller: 'Sie seufzt hinaus in die finstere nacht, das auge vom weinen getrübet' einen kühneren gebrauch der in rede stehenden konstruktion; mir scheint, dasz alle beispiele gleich beschaffen sind. Auch möchte ich weder hier noch § 104 ein partizip ergänzen oder mitverstehen, eben so wenig § 129 zu ausdrücken wie 'aufgeschaut!' 'angetreten!' imperative von haben oder sein. — Die regel, welche der herr verf. § 59, 3 anm. 2 über flexion adelicher namen aufstellt, ist in der theorie untadelhaft, in der praxis gewis unausführbar; denn wie wenige vermögen in den familiennamen die ortsbedeutung zu erkennen oder abzuweisen? Oder soll etwa nicht das ursprüngliche sondern blosz das jetzige verhältnis entscheiden? das würde kennern das historische bewustsein verletzen. Der angeführte name von dem

---

*) Auch das subst. tritt ja zur näheren bestimmung zum subst.
**) Das verhältnis der wörter ist ungleich: brinnen und brennen sind als intrans. und trans. geschieden, während hëln früher der starken, hehlen jetzt der schwachen form folgt. Also ist zwar brennen, nicht aber hehlen abgeleitet zu nennen.

Busch gründet sich nicht mehr auf einen ort als Ranzau, Hammerstein u. a. die nicht für jedermann offen liegen. — In dem abschnitte von der flexion des adjektivs geschieht des falles erwähnung, dasz von 2 adj., 'die zusammen gleichsam ein wort ausmachen', das erste unflektiert bleibe, und dazu stehn beispiele wie 'die weit und breite welt', 'das schwarz und weisze Band' neben einander aufgeführt. Wer nimmt hier nicht einen unterschied wahr? Jenes braucht der dichter, dies gilt für alle; dort ist auch die flexion richtig, hier nicht; 'schwarz und weisz' bieten eine unvollkommene einheit, eins ist nicht ohne das andere da, während 'weit und breit' nur als häufung zu betrachten sind. — Funfzehn, funfzig (§ 108, a) sind wol nur in den meisten gegenden Norddeutschlands gewöhnlicher; im ganzen genommen scheinen und gewis mit recht fünfzehn, fünfzig zu überwiegen.

Den syntaktischen stoff hat herr W. in einer weise angeordnet, welche auf vollkommenen beifall anspruch machen darf; und die einzelnen untersuchungen und regeln legen von groszer umsicht und sachkenntnis zeugnis ab. Einigemal hätte, da doch das buch wesentlich praktischen zwecken dient, wol ausdrücklich oder doch mit gröszerer bestimmtheit auf gewisse verkehrtheiten und mängel, die täglich auge und ohr verletzen, aufmerksam gemacht sein mögen, damit schüler deutlich erfahren, wovor sie sich zu hüten haben. Nützlich wäre gewesen z. b. (§ 132, d) an die notwendigkeit der richtigen beziehung des infin. mit um – zu zu erinnern (nicht: der Knabe brachte das buch zum buchbinder, um eingebunden zu werden; auch nicht: — um es einzubinden); zu lehren (§ 151, a), wann nach einem komparativ nur denn stehn dürfe (Friedrich der grosze hat sich nicht weniger als staatsmann denn als feldherr ausgezeichnet); ferner in dem kapitel von den relativsätzen zwei hauptfehler moderner sprechweise zu verfolgen, nemlich erstens die verwechselung von was und welches (das haus, was wir bewohnen, ist neu; Karl hat sich äpfel gekauft, welches ihm verboten war), zweitens den misbrauch der zusammengesetzten formen womit, wovon usw. (das ist der mann, womit ich gestern sprach, oder: — wovon ich dir erzählt habe; gleich schlecht im interrogativen falle: wovon habt ihr das papier gekauft?). — Der behauptung, dasz die genetive der personalpron. seiner, ihrer nur persönliche wesen bezeichnen (§ 136 anm. 2), werden nicht alle beitreten mögen. Was steht einem schriftsteller im wege sie nach alter richtiger weise auch auf sachen zu beziehen? Der verschwenderische gebrauch des an sich ganz verschiedenen pron. derselbe für jenen fall gehört nicht zu den besten erscheinungen der neueren sprache. Ebenso wenig habe ich einzuwenden gegen das (§ 154 anm. 5) angefochtene beispiel 'éin beweis der macht des gewiszens', in welchem von einem genet. ein andrer gleichartiger abhängt; das andre 'Schwabs Schillers leben' ist aus ganz anderem grunde tadelhaft. — Zu § 140 anm. 2 sei die frage gestattet, ob nicht gesagt werden dürfe: 'was wird mir dafür?' ferner § 160 anm. 1, wo gelehrt wird, dasz manche

ausdrücke kein passiv zulaszen, wird man dem gegebenen beispiele: 'ich grüsze dich, sei mir gegrüszt!' doch auch den passiven gebrauch 'von einem gegrüszt werden' entgegenhalten dürfen. — 'Sich seines schadens, sich rats erholen' (§ 167, b) sind gewis unvereinbare beispiele; dort ist das reflexiv 'sich erholen' gemeint, hier das transitiv mit dem partitiven genet. der sache und dem dat. der person. 'Sich rats erholen' ist formelhaft, 'sich rat holen' gilt ungefähr dasselbe.— Schwerlich ist in dem, ohnehin nicht allgemein gangbaren, ausdrucke 'dem vieh streuen' (§ 170) das verb intransitiv, sondern das objekt blos ausgelaszen oder mitzuverstehn. — Neben vermittelst wird mittels (§ 180, 3) veraltet genannt, ohne hinreichenden grund, wie ich glaube; übrigens darf die schreibung mittelst ebenfalls anspruch erheben. Die verbindung 'mit und ohne' mit einem subst. (§ 199 anm. 4) scheint dann unanstöszig, wenn dieses artikellos ist, z. b. mit und ohne milch, mit oder ohne onkel. — Während im allgemeinen die beispiele treffend gewählt sind, begegnen einzelne wenige, denen diese eigenschaft kaum zugestanden werden kann, als: 'wir fanden eine menge personen, die köstlichen gemälde aufmerksam betrachtend' (§ 150): 'verworrenen hauptes stürzte er herein' (§ 182, c). Gegen den accus. in den sätzen: 'zwischen den fingern brennt mich der degen'. 'Es friert mich an die füsze' (§ 161) läszt sich mit fug streiten. Bei der wahl zwischen 'Er tritt mir —' und: 'Er tritt mich auf den fusz' ziehe ich den dativ vor.

Noch sind folgende druckfehler wahrzunehmen: s. 11 z. 18 bisz st. basz, s. 27 z. 20 he st. de, s. 79 z. 18 vermutlich wurde st. würde, s. 106 z. 4 v. u. rockszipfel st. rockzipfel.

Zum schlusse die wiederholung, dasz diese grammatik nicht blos den mecklenburgischen sondern allen deutschen schulen, welche dem unterrichte in der muttersprache eine gründlichere aufmerksamkeit widmen, bestens empfohlen zu werden verdiene. Von dem geehrten herrn verf. scheide ich mit dem bewustsein, in ihm einen tüchtigen walter und förderer der heiligen interessen unserer teuren sprache gefunden zu haben, sowie in der überzeugung, dasz er meine abweichenden urteile und bemerkungen mit der edlen unbefangenheit wiszenschaftlicher erkenntnis aufnehmen wird.

Mülheim a. d. Ruhr. *K. G. Andresen.*

Berichte über gelehrte Anstalten, Verordnungen, statistische Notizen, Anzeigen von Programmen.

Litterarisches aus Griechenland.

Zu den gelehrten Neugriechen der Gegenwart gehört Andreas Papadópulos Vretòs, der sich in verschiedenen Stellungen und durch mancherlei Leistungen auf dem Gebiete der Wissenschaft bekannt gemacht hat. Unter anderm war er auch Vorsteher der von Lord Guilford auf der Insel Corfu zugleich mit der Universität begründeten Bibliothek, welche besonders die von Neugriechen in alt- oder in neugriechischer Sprache verfaszten und herausgegebenen Bücher enthielt. Das Verzeichnis dieser Bücher aus der Zeit vom J. 1453 bis zum J. 1821 gab er dann in Athen 1845 unter dem Titel: *Κατάλογος τῶν ἀπὸ τῆς πτώσεως τῆς Κωνσταντινουπόλεως μέχρι τοῦ* 1821 *τυπωθέντων παρ' Ἑλλήνων βιβλίων κατὰ τὴν ἑλληνικὴν γλῶσσαν ἀρχαίαν τε καὶ νέαν*, heraus. Da er jedoch selbst die Unvollständigkeit der Arbeit und das ungenügende derselben, theils an und für sich, theils in Ansehung des Zweckes erkannte, den er dabei vor Augen gehabt hatte und der darauf gerichtet war, eine Uebersicht der neugriechischen Litteratur und einen Ueberblick der Entwicklung der neugriechischen Sprache zu gewähren, so unternahm er später eine Ueberarbeitung des Buches, zugleich unter Erweiterung des ursprünglichen Planes, indem er die Errichtung des Königreichs Griechenland im Jahre 1832 als Schluszstein für die erschienenen und aufzunehmenden Bücher festsetzte. Das solchergestalt vermehrte und erweiterte Buch ist später (Athen, 1854 und 1857) in zwei Theilen erschienen und führt den Titel: *Νεοελληνικὴ φιλολογία, ἤτοι κατάλογος τῶν ἀπὸ πτώσεως τῆς Βυζαντινῆς αὐτοκρατορίας μέχρι ἐγκαθιδρύσεως τῆς ἐν Ἑλλάδι βασιλείας τυπωθέντων βιβλίων παρ' Ἑλλήνων εἰς τὴν ὁμιλουμένην ἢ εἰς τὴν ἀρχαίαν ἑλληνικὴν γλῶσσαν.* Der äuszeren Einrichtung nach besteht es aus dem chronologisch geordneten Verzeichnisse der Bücher, zugleich unter Angabe des Druckorts und des Formats, auch hin und wieder unter Hinzufügung mancher litterarischen Notiz über einzelne Bücher und deren Verfasser, besonders insoweit erstere anonym oder pseudonym erschienen sind, und dann folgen ausführlichere und alphabetisch geordnete biographische und litterarische Mittheilungen über die Verfasser der Bücher selbst. Hierbei geht der Verf. der '*Φιλολγία*' sogar über das Jahr 1832 hinaus. Der erste Theil des Buches umfaszt die theologische und kirchliche Litteratur und führt 466 Nummern derselben auf; dagegen enthält der zweite Theil die '*βιβλία φιλολογικὰ καὶ ἐπιστημονικά*', also die übrige Litteratur, auszer der theologischen und der kirchlichen. Das Bücherverzeichnis dieses zweiten Theils umfaszt 812 Bücher. Im allgemeinen musz es anerkannt werden, dasz diese '*Νεοελληνικὴ φιλολογία*' die neugriechische Litteratur vom Jahre 1453 an übersichtlich darstellt, und dasz sie den thatsächlichen Reichthum derselben in einer solchen Weise erkennen läszt, dasz mancher davon überrascht sein musz. Auch die biographischen und litterarischen Mittheilungen sind in hohem Grade schätzbar, zumal sie viel neues enthalten, und man in beiderlei Beziehungen nirgends einen solchen Ueberblick und eine derartige Uebersicht beisammen findet. Dem Litterator, dem es um die neugriechische Litteratur (*φιλολογία, γραμματολογία*) zu thun ist, ist sie ebenso unentbehrlich, als der Culturhistoriker vieles daraus lernen kann. Demohngeachtet ist auch diese vermehrte Arbeit des Griechen Papadopulos in

der solchergestalt vorliegenden zweiten Ausgabe des '*Κατάλογος*' nichts weniger als vollständig und genügend, und ebenso ist der biographisch-litterarische Theil in hohem Grade mangelhaft. Denn wie sich dort in dem bibliographischen Theile vieles nachtragen läszt, so kann auch hier manches ergänzt und berichtigt werden. Die in Athen erscheinende Zeitschrift: *Νέα Πανδώρα*, hat bereits in mehreren Nummern von 1857, 1858 und 1859 viele fehlende Bücher nachgetragen, und auch im Gersdorf'schen Repertorium 1857 No. XVIII war dies, wenn auch in geringerem Masze, in jener doppelten Hinsicht geschehen. Bei einer zweiten Auflage des Buches, die im Interesse der neugriechischen Litteratur zu wünschen ist, wird der Verf. viel nachzutragen, zu ergänzen und zu berichtigen finden, wenn das Buch selbst wahrhaften Werth haben und zur Beurteilung der neugriechischen Litteratur aus der Zeit von 1453—1831 ausreichen soll.

Eine Schrift über Universitätsstudien (*περὶ πανεπιστημιακῆς σπουδῆς*) von dem Professor der Philosophie an der Otto-Universität in Athen, N. Kotziàs, liefert den Beweis, dasz die Griechen namentlich auch auf dem Gebiete des Unterrichtswesens und in Ansehung der verständigen und fruchtbaren Gestaltung und Durchführung desselben auf dem Grunde bewährter Theorien deutschen Mustern nachzueifern sich bemühen. Der Verf. hat selbst seine Studien auf deutschen Universitäten, namentlich in Berlin, gemacht, wo er besonders zu den eifrigen Schülern Schellings gehörte. Er hat vorzüglich auch mit dessen Philosophie und Schriften sich beschäftigt und selbst eine kleine Schrift über ihn (Athen 1855) herausgegeben, deren Bunsen in seinen 'Zeichen der Zeit' nicht ohne besondere Anerkennung Erwähnung that. Ueberhaupt ist der Verf. auf dem Gebiete der deutschen Litteratur, namentlich auf dem der Philosophie, wol bewandert und er hat bei seiner Schrift über Universitätsstudien vorzugsweise deutsche Schriften über diesen Gegenstand benutzt. Aber an sich ist dieselbe im ganzen und einzelnen die Frucht eignen Nachdenkens, und er hat sich dabei von einem gesunden Urteile klar und verständig leiten lassen. Dies ist zunächst auch insofern der Fall, als er in Hinblick auf die innere Verschiedenheit der deutschen, französischen und englischen Universitäten denen Deutschlands unbedingt den Vorzug zugesteht, weil nur diese den Gedanken der innern Verwandtschaft aller Wissenschaften untereinander in fruchtbarer Weise zur Verwirklichung bringen und auf ein freisinniges System des Gesamtunterrichts in den philosophischen und empirischen Wissenschaften gegründet sind, und weil die Universität der Wissenschaften nirgends so wahrhaft und tief eindringlich gepflegt wird, als in Deutschland (versteht sich, nach Lage der Sache, mit Ausnahme Oesterreichs). Besonders rühmt der Verf. die Gründlichkeit und die Freiheit der wissenschaftlichen Studien in Sachsen, allein er erkennt dieselbe auch in England an. Im allgemeinen behandelt der Verf. seinen Gegenstand geschichtlich-philosophisch und mit Klarheit und in einer faszlichen Darstellung, die auch in Ansehung des Neugriechischen sich empfiehlt in dem er schreibt, wenn schon er gewisse Eigenheiten und Nachlässigkeiten der Vulgarsprache noch sorgfältiger hätte vermeiden sollen, als er gethan hat. Vorzügliche Anerkennung verdienen die patriotischen Absichten, von denen der Verf. bei seiner Schrift sich hat bestimmen lassen, indem er dadurch zunächst der studierenden griechischen Jugend hat Veranlassung, Anleitung und Anregung zu einer verständigen, gewissenhaften und fruchtbaren Anordnung und Benutzung der Universitätsstudien geben und gewähren wollen. Er verbreitet sich zu diesem Zwecke im allgemeinen über Idee und Zweck dieser Studien und über Idee und Zweck der Universitäten, ferner über die Einrichtung dieser Studien und über deren Gegenstände, sowie über die Ein-

richtung des akademischen Lebens in allen einzelnen Beziehungen, und dann geht er auf die einzelnen Facultätswissenschaften selbst über, wobei dem Verf. besonders die Bekanntschaft mit der einschlagenden deutschen Litteratur trefflich zu statten kommt, obgleich ihm auch die betreffende französische, englische und italienische Litteratur nicht fremd ist. Dasz er auch hin und wieder die Grundsätze und Lehren altgriechischer Schriftsteller anführt und mit Geschick anwendet und geltend macht, versteht sich von selbst. Im übrigen hatte bereits der im vorigen Jahre in Athen verstorbene, ebenfalls auf deutschen Universitäten gebildete Professor der Geschichte an der Otto-Universität in Athen, Theodor Manussis, im J. 1845 eine kleine Schrift: *περὶ πανεπιστημίων*, besonders mit Rücksicht auf die kurz vorher im J. 1837 eröffnete Universität in Athen herausgegeben, und ein anderer Professor der philosophischen Facultät daselbst, Dr Strumpos, hatte das Unterrichtswesen in einer mit Kenntnis und philosophischer Klarheit verfaszten gröszeren Schrift: *τὸ Μέλλον ἤτοι περὶ ἀνατροφῆς καὶ παιδεύσεως* (Athen 1855) behandelt. Wie bildsam übrigens die griechische Sprache für Gegenstände der modernen Cultur und für neue Begriffe ist und wie sehr sie durch ihre Entwicklungsfähigkeit der Entwicklung des geistigen und wissenschaftlichen Lebens unter den Griechen selbst entgegenkommt, dies ergibt sich in besonders bezeichnender Weise auch aus der vorliegenden Schrift: *Περὶ πανεπιστημιακῆς σπουδῆς*, und dieser Gegenstand dürfte gerade hier eine besondere Erwähnung verdienen.

Eine in anderer Beziehung interessante und ebenso wichtige als einfluszreiche Druckschrift ist im vor. Jahre aus der königlichen Buchdruckerei in Athen hervorgegangen. Ihr Titel ist: *Ὀνοματολόγιον ναυτικόν*, und sie selbst hat den Zweck, im Seewesen und für die Marine-Angelegenheiten des Königreichs Griechenland gleichsam ein neues Wörterbuch einzuführen, das die bisher üblich gewesenen, aber barbarischen, d. i. fremden und ungriechischen, sowie ungeschickten und unpassenden Ausdrücke beseitigt und statt ihrer neue Worte einführt, insoweit nicht dazu der vorhandene Schatz der dem Gegenstande entsprechenden altgriechischen Ausdrücke ausreicht. Diese neuen Worte sollen nach der Verordnung des griechischen Marineministers 'in allen officiellen Schriften (*ἐν τοῖς ἐπισήμοις ἐγγράφοις*) bei Abfassung der Kalender (*εἰς τὴν συγγραφὴν τῶν ἡμερολογίων*), beim Commando (*τὴν ἐκφώνησιν τῶν κελευμάτων*) und auch sonst im Dienste gebraucht werden.' Wir selbst haben noch nicht Gelegenheit gehabt, die Schrift einzusehen, und kennen sie nur aus einer Kritik in der in Athen erscheinenden Zeitschrift *Νέα Πανδώρα*. Der Verf. dieser Kritik beurteilt das Unternehmen der griechischen Regierung, nemlich das gedachte, auf ihr Gesetzgebungsrecht auch in Sachen der Sprache, wenn schon mit offenbaren Einschränkungen gegründete *Ὀμοματολόγιον* mit Wohlwollen, aber auch, wie es scheint, mit verständiger und unbefangener Strenge. Er ist an und für sich mit dem Unternehmen dem Grundsatze nach einverstanden, und er begrüszt das *Ὀ.* voll Erkenntlichkeit gegen die Unternehmer, allein mit der Ausführung selbst ist er nicht in allen Stücken zufrieden. Er tadelt die Anordnung in der Zusammenstellung, namentlich aber die Unvollständigkeit des Verzeichnisses, und ist der Meinung, dasz der wesentliche Grundsatz: übliche Worte und Ausdrücke, die dem Volke geläufig und verständlich sind, nicht ohne Noth auszumerzen und nur entsprechende an die Stelle zu setzen, besonders aber die bisherigen zunächst durch altgriechische Worte und Ausdrücke zu ersetzen, nicht immer mit Consequenz befolgt worden sei. In diesem Betrachte hätte auch das Verzeichnisz selbst nicht *Ὀνοματολόγιον*, sondern nach dem Werke des Pollux vielmehr *Ὀνομαστικόν* genannt werden sollen. Der

Verf. der Kritik vermiszt in dem Verzeichnisse manches altgriechische Wort, welches zur Bezeichnung der vorhandenen Begriffe und bekannter Sachen und Gegenstände in dasselbe aufzunehmen gewesen wäre (so z. B. die *πρόπλους ναῦς* des Thucydides, die *ἐπίπλοος ναῦς* des Polybios, *ἐμβολὰς δοῦναι* des Xenophon, *καταπειρατήρ* und *γαυλός* des Herodot), und von einigen anderen altgriechischen Worten, die darin aufgenommen worden, bemerkt er, dasz die Bedeutung, welche ihnen dort beigelegt worden sei, der Geschichte der einzelnen Worte durchaus nicht entspreche. Denn, sagt er gewis mit Recht, 'die Worte bezeichnen einzelne Gegenstände, und ein jeder Gegenstand hat seine besondere Geschichte. Wenn ein Ausdruck, welchen ich heute heilige und einführe, historisch genommen etwas anderes bedeutet, so benachtheiligt dies theils die alte Sprache, deren Sinn und Geschichte ich verändere und umgestalte, theils die neue Sprache, in welche ich unpassende Ausdrücke einführe, während andere bezeichnendere und richtigere vorhanden waren.' Der Kritiker weist dies an dem altgriechischen Worte *βάρις* (oder vielmehr, wie es richtiger hätte geschrieben werden sollen: *βᾶρις*) nach. Dasselbe ist in das O. N. aufgenommen worden, allein in der Bedeutung: Kanonenboot. Gleichwol ergebe sich aus dem, was Herodot (II 96) über das Wort *βᾶρις* und dessen Bedeutung sagt, ganz klar und deutlich, dasz es mit einem Kanonenboote gar keine Aehnlichkeit habe. Auch sei es selbst ein fremdes Wort aus Aegypten und kein echt griechisches. Uebrigens bemerkt bei dieser Gelegenheit der Verf. der Kritik, das Wort *κανόνιον* (Kanone) müsse mit zwei *νν* geschrieben werden, indem es von dem altgriechischen *κάννα* (Rohr) herkomme; 'denn', setzt er hinzu, 'wir nennen die Flinte (wofür die Neugriechen sonst das Wort *τουφέκιον*, aus dem türkischen Tuffek, haben, auch *κάννα* und die Doppelflinte (Doppelrohr) *δίκαννον*.'

Die lexicographischen Arbeiten der neugriechischen Gelehrten sollten vom Auslande mehr beachtet werden, als wol der Fall ist, wenn auch gerade nicht zunächst um der neugriechischen Sprache selbst willen, doch aber wegen der genauen Verwandtschaft der letzteren mit der alten Sprache, und weil für diese aus jener in mehr als éiner Bezeichnung gar viel gelernt werden kann, theils an und für sich in Ansehung der Sprache selbst, theils was das Verständnis altgriechischer Schriftsteller anlangt, für welches die im Volke noch lebende Sprache in dem nemlichen Grade manchen Aufschlusz gewährt, in welchem dies überhaupt von dem Leben der Gegenwart in Sitten, Gebräuchen und anderen Erscheinungen für manche Seiten des griechischen Alterthums gilt. Einer der gelehrtesten Griechen der Gegenwart ist zugleich der, welchen die Griechen selbst als '*ἐν Ἑλλάδι κατ' ἐξοχὴν λεξικογράφος*' bezeichnen: Skarlatos Byzantios in Athen, und allerdings würde es unrecht sein, seine Verdienste um die griechische Lexicographie nicht anerkennen zu wollen, wenn schon seine einzelnen Wörterbücher selbst durchaus nicht erschöpfend und vollständig sind. Es gibt deren von ihm folgende:

1) *Λεξικὸν τῆς καθ' ἡμᾶς ἑλληνικῆς διαλέκτου, μεθηρμηνευμένης εἰς τὸ ἀρχαῖον ἑλληνικὸν καὶ τὸ γαλλικόν.* Athen 1835. Zweite sehr vermehrte Ausgabe Athen 1857.

2) *Λεξικὸν ἐπίτομον τῆς ἑλληνικῆς γλώσσης.* Athen 1839 (bestehend aus mehr als 90 Bogen). Dasselbe erschien in einer auf Grund der bisherigen griechischen Wörterbücher, besonders nach Henr. Stephanus bedeutend bereicherten und vermehrten zweiten Ausgabe, unter dem Titel: *Λεξικὸν τῆς ἑλληνικῆς γλώσσης*, Athen 1852, und besteht in dieser Ausgabe aus mehr als 100 Bogen, wozu noch ein besonderes '*Λεξικὸν τῶν ἐν τοῖς Ἕλλησι συγγραφεῦσιν ἀπαντωμένων κυρίων ὀνομάτων*' (mehr als 12 Bogen) kommt, in dem zugleich, was den geogra-

phischen Theil betrifft, auf die neue Nomenclatur Rücksicht genommen wird.

3) *Λεξικὸν ἑλληνικὸν καὶ γαλλικόν.* Athen 1846. Zweite Ausgabe Athen 1856.

Namentlich das zuerst erwähnte Wörterbuch der neugriechischen Sprache, mit altgriechischer und neugriechischer Paraphrase, ist denen, die eines solchen Hülfsmittels bedürfen, wol zu empfehlen, auch wenn es selbst in seiner zweiten Ausgabe noch sehr mangelhaft ist und besonders zum Verständnis der Volkslieder keineswegs ausreicht. An ergänzenden lexicographischen Arbeiten und Beiträgen hat es neuerdings von Seite einzelner Griechen nicht gefehlt, welche, nach dem Rathe des Hellenisten A. Korais, die in den verschiedenen Gegenden mit griechischer Bevölkerung im Volke enthaltenen griechischen Worte zusammenzutragen angefangen haben. Die bereits oben erwähnte wissenschaftliche Zeitschrift: *Νέα Πανδώρα*, ist in dieser Hinsicht mit einem guten Beispiele vorausgegangen, indem sie solche Ergänzungen und Nachträge (*Γλωσσάρια τῆς νέας ἑλληνικῆς γλώσσης, Γλωσσάρια τῆς Ἠπειρωτικῆς*), mittheilte. Aber mit dergleichen nothwendigen Vorarbeiten zu einem vollständigen Wörterbuche der griechischen Vulgarsprache wird noch eine längere oder kürzere Zeit fortgefahren werden müssen, ehe ein solches vollständiges Wörterbuch selbst erwartet werden kann. Inzwischen mögen, falls die Hellenisten anderer Länder sich damit nicht sollten befassen wollen, namentlich griechische Gelehrte den Wink befolgen, den Chr. Aug. Brandis im dritten Theile seiner 'Mittheilungen über Griechenland' (Leipzig 1842) S. 208 ertheilte, da er die Meinung aussprach: 'sehr wünschenswerth würde eine Sammlung der in Korais «ungeordnetem» *) und andern Schriften zerstreuten Bemerkungen über die alte und neuere Sprache sein und zugleich eine Grundlage für ein umfassenderes Wörterbuch.' Die in Deutschland selbst bisher erschienenen Wörterbücher der neugriechischen Sprache können nach Lage der Sache den tieferen Bedürfnissen und strengeren Ansprüchen um so weniger entsprechen und gründlich genügen, je weniger von einer gewissen Seite ein bestimmtes Interesse den Bedürfnissen selbst entgegenkommt. Wie mangelhaft auch das im J. 1841 bei Tauchnitz in Leipzig erschienene 'Handwörterbuch der neugriechischen Sprache' sei, wissen diejenigen am besten, die dasselbe z. B. beim lesen und Studium (der Volkslieder und ähnlicher Erzeugnisse des Volksgeistes) geradezu im Stich läszt, und die zugleich die Fortschritte der sich fort und fort entwickelnden und schaffenden neuen Sprache anders woher kennen zu lernen Gelegenheit gehabt haben.

Eine für die Geschichtsforschung und die Geschichtschreibung unter den Neugriechen nicht unwichtige, aber auch dem Auslande manches Interesse gewährende Schrift ist eine Sammlung 'historischer Abhandlungen' (*Ἱστορικαὶ πραγματεῖαι*) von Konstantin Paparrigopulos, Prof. der Geschichte an der Universität Athen, deren erster Theil (Athen 1858) erschienen ist und welchem noch ein zweiter folgen soll. Der vorliegende erste Theil ist nur ein Wiederabdruck verschiedener Abhandlungen und Schriften, die der Verf. seit 15 Jahren theils einzeln, theils in verschiedenen in Athen erschienenen und noch erscheinenden wissenschaftlichen Zeitschriften, wie in der *Θέμις* und der *Νέα Πανδώρα*, theils als Reden bei feierlichen Gelegenheiten an der Universität veröffentlicht hatte, und dieselben sind, bis auf einige sprachliche Aenderungen und Verbesserungen, so wie mit Ausnahme weniger späterer Anmerkungen im ganzen unverändert geblieben. Sie haben theils die

*) *Ἄτακτα* (Paris, vier Bände, 1828. 1829. 1830 u. 1832).

alte Geschichte Griechenlands, theils die byzantinische zum Gegenstande, und sind in leicht verständlichem, gefälligem und im allgemeinen der alten Sprache sich möglichst näherndem Neugriechisch geschrieben. Auszer einer 'Einleitung in die gesamte Geschichte des griechischen Volks' (*Εἰσαγωγὴ εἰς τὴν ὅλην ἱστορίαν τοῦ Ἑλληνικοῦ ἔθνους*) sind es fünf Abhandlungen, wovon die vier ersten auf die altgriechische Geschichte Bezug haben, dagegen die letzte die durch Fallmerayer angeregte und von ihm vertheidigte sogenannte Slaventhesis, nemlich die von ihm in Folge der Einwanderungen der Slaven in Griechenland im siebenten und folg. Jahrh. behauptete Ausrottung des Geschlechts der Hellenen zum Gegenstande hat (*Σλαυϊκαὶ ἐν ταῖς Ἑλληνικαῖς χώραις ἐποικήσεις*). Ist gerade über den zweiten Theil dieser Abhandlung, der im J. 1843 unter dem Titel: *περὶ τῆς ἐποικήσεως Σλαβικῶν τινων φυλῶν εἰς τὴν Πελοπόννησον*, in einer besonderen Schrift in Athen erschienen war, seiner Zeit auch in Deutschland in öffentlichen Blättern viel die Rede gewesen, so dürfte es auch um so weniger nöthig sein, hier nochmals mit mehrerem darauf zurückzukommen. Das Gewicht und der Einflusz der historischen Gründe Fallmerayers und seiner Schluszfolgerungen für die Zeit der slavischen Einwanderungen und für die Folgezeit bis auf die Gegenwart herab, ist, namentlich in der entschiedenen Allgemeinheit seiner Slaventhesis, im Laufe der Zeit bei allen unbefangenen, die nicht blosz die Erscheinungen der Vergangenheit, sondern auch die der Gegenwart ins Auge fassen, in hohem Grade geschwächt worden, und niemand wird, auch wenn er die geschichtlichen Thatsachen selbst willig anerkennt, das Gewicht und den Werth der verschiedenen Gegengründe verkennen, die den Einflusz dieser Thatsachen um so sicherer auf das rechte Masz zurückführen müssen, je gewaltsamer die Kritik des deutschen Historikers und Fragmentisten nicht selten verfährt, und je weniger er selbst ganz frei von offenbaren Irthümern und Misgriffen sich gehalten hat. Die tiefeingehende Kritik des obengenannten neugriechischen Historikers ist wol geeignet, das gewaltsame und irrige der Slaventhesis des deutschen Geschichtsforschers offen darzulegen und ihrer Geltung die engen Grenzen anzuweisen, auf welche allein sie Anspruch hat. — Was die übrigen obgedachten vier Abhandlungen anlangt, so ist die erste: *περὶ τῆς ἀρχῆς καὶ τῆς διαμορφώσεως τῶν φυλῶν τοῦ ἀρχαίου Ἑλληνικοῦ ἔθνους*, von allgemeinerem Interesse; aber der Verf. selbst ist damit, als sie zuerst im J. 1855 veröffentlicht ward, in und auszer Griechenland falsch verstanden worden. Er leugnet nemlich dort durchaus nicht den in der alten Geschichte der Griechen so klar ausgesprochenen Gegensatz des Dorismus und des Ionismus; er erkennt vielmehr diesen Gegensatz und dessen entscheidenden Einflusz auf das gesamte griechische Leben gebührend an, aber er untersucht die Quelle dieses Gegensatzes und er prüft namentlich, ob derselbe das Erzeugnis eines ursprünglichen Stammunterschiedes gewesen oder ob er vielmehr im Laufe der Zeit und in Folge gesellschaftlicher und politischer Interessen und Momente begründet worden sei und Platz ergriffen habe. Der Vf. bekennt sich zu dieser letzteren Meinung, und er glaubt auch, wie er in der Vorrede bemerkt, nach nochmaliger leidenschaftloser Prüfung auf ihr beharren zu müssen. Die zweite Abhandlung: *ἡ ἐν Μαραθῶνι μάχη*, beruht im wesentlichen auf der Grundlage der von dem Engländer Leake angestellten Forschungen und der von ihm in seiner Abhandlung 'über die Demen von Attika' niedergelegten Ergebnisse derselben, und die dritte: *Κορίνθου ἅλωσις ὑπὸ τοῦ Μομμίου*, welche mit der im J. 1844 in Athen erschienenen Schrift: *τὸ τελευταῖον ἔτος τῆς Ἑλληνικῆς ἐλευθερίας*, identisch und seiner Zeit in Deutschland ebenfalls besprochen worden ist, bestreitet die gewöhnliche Meinung der Geschichtschreiber, dasz Korinth in einem

und demselben Jahre mit Karthago, nemlich im J. 146 vor Chr., von Mummius erobert worden sei, und setzt vielmehr dieses Ereignis in das näckstfolgende Jahr, — eine Ansicht, die manche theils äuszere, theils innere Gründe für sich hat, und die auch seiner Zeit, wenn wir nicht ganz irren, von K. F. Hermann in Göttingen wenigstens nicht unbedingt verworfen ward. Mit dieser dritten Abhandlung steht die vierte, *Ῥωμαίων πολίτευμα πρὸς τὴν Ἑλλάδα*, in näherer Beziehung, indem darin die politische Verfassung Griechenlands unter der Herschaft der Römer ihrem Umfange und ihrem Wesen nach der Gegenstand der Untersuchung ist. Im allgemeinen gehört der Verf. dieser Abhandlungen zu der Zahl derjenigen griechischen Gelehrten der Gegenwart, welche die ununterbrochene nationale Einheit des griechischen Volks der Gegenwart und der Vergangenheit behaupten und mit Wärme vertheidigen und die von so vielen Seiten unwürdig angegriffene und verleumdete Nationalität des griechischen Volks in Schutz nehmen. Gewis ist dies unter allen Umständen höchst achtbar und verdient gebührende Anerkennung; aber in oberster Instanz nützt dem griechischen Volke der Gegenwart diese historische Einheit und seine nationale Abstammung von den alten Griechen nur, insofern es dieselbe auch in seinen Bestrebungen und Leistungen, so wie in seinem ganzen Sein und Wesen beurkundet und, insoweit nicht namentlich das Christenthum und die darauf beruhende Cultur und Civilisation das Verhältnis wesentlich ändern, jene Einheit und Verwandtschaft selbst nach Kräften rechtfertigt. Jedenfalls musz man in diesem Sinne auf einem gewissen Gebiete der Wissenschaften auch die Bestrebungen neugriechischer Gelehrten ohne Vorurteil anerkennen und rühmen.

Zu den gelehrtesten und wissenschaftlich besonders tiefgebildeten Griechen der Gegenwart gehört Stephanos Kumanudis, auszerordentlicher Professor der lateinischen Sprache und Litteratur an der Universität in Athen, der Nachfolger des deutschen Gelehrten Ulrichs aus Bremen *). Aus Adrianopel gebürtig, machte er seine Studien zum Theil in Deutschland, lebte eine Zeit lang in Paris und ist seit wenigstens 12—15 Jahren als Professor in Athen angestellt. Er las dort in früheren Jahren, wie aus den uns vorliegenden Lectionsverzeichnissen der Universität Athen hervorgeht, über römische Litteratur und hielt auch culturgeschichtliche Vorträge über das öffentliche und das Privatleben der alten Römer, so wie er die Annalen des Tacitus, einzelne Reden des Cicero, die Oden und Episteln des Horaz erklärte, auch auszerdem die Uebungen des lateinischen Seminars leitete. Nebenbei hatte er sich jedoch auch mit der Aesthetik und Kunstphilosophie vielfach beschäftigt. Aus einer früheren Zeit kennen wir von ihm in dieser Hinsicht eine kleine Schrift ästhetischen Inhalts: 'über den Zweck der heutigen griechischen Kunst' (*ποῦ σπεύδει ἡ τέχνη τῶν Ἑλλήνων τὴν σήμερον;*), die er 1843 in Paris für einen kleinen Kreis von Zuhörern geschrieben hatte und die später (Belgrad 1845) im Druck erschienen war. Als Anhang enthielt sie in griechischer Uebersetzung die Abhandlungen Winckelmanns: 'Rath für den Beschauer von Kunstwerken', und 'über die Grazie in den Werken der Kunst.' Im Jahre 1854 gaben ihm die traurigen Zustände Griechenlands, die ihn, wie er sich selbst aussprach, 'in dem Studium des Alterthums während der betrübten und kläglichen Gegenwart einigen Trost suchen und finden lieszen', Veranlassung, ein kleines aber gehaltvolles 'specimen emendationum in Longinum, Apsinem, Menandrum, Aristidem aliosque artium scriptores' in

*) Es ist derselbe, dessen Abhandlung: *δήλωσις περὶ δύω ἐπιγραφῶν* (1858) in diesen Jahrb. Bd 79 u. 80 Heft 3 S. 189 erwähnt ward. Aber der Name ist dort irrig Komanudes genannt.

Athen drucken zu lassen, welches er seinen Lehrern in Deutschland, Friedrich Thiersch und August Böckh, widmete. Es enthält kritische Bemerkungen und Verbesserungen zu einigen Kunstschriftstellern des alten Griechenlands, welche der Verf. bereits früher niedergeschrieben hatte, und zu deren Herausgabe er, wie er sagt, durch die im J. 1853 bei B. G. Teubner erschienene Ausgabe der griechischen Rhetoren, so wie durch die mit den seinigen zum Theil zusammentreffenden kritischen Verbesserungen des Herausgebers der letzteren veranlaszt worden war. Daneben ist Kumanudis auch als Dichter mit nicht geringem Efolge aufgetreten. Wir kennen von ihm eine kleine, jedoch in sich selbst und in seiner äuszeren Ausführung lückenhafte und unvollendete epische Dichtung: *Στράτις Καλοπίχειρος* (Athen 1851), die durch ihre leichte und gefällige, aber in hohem Grade geistreiche Darstellung etwas ungemein anziehendes und fesselndes hat. Der Dichter schildert in der Hauptperson derselben einen gewöhnlichen Menschen des Volks seines griechischen Vaterlandes, der, ohne besonders gute, aber auch ohne besonders schlechte Eigenschaften des Herzens, auszerdem von geringem Verstande, im wesentlichen in der Welt nur darauf ausgeht die Mittel zum Leben zu gewinnen, und sie nimmt und mit ihnen zufrieden ist, wie sie sich ihm darbieten (darauf dürfte der Beisatz: *Καλοπίχειρος*, d. i. der leicht durch die Welt kommt, sich beziehen), der daher blosz von den Eindrücken des Augenblicks sich bestimmen läszt und deshalb, ohne feste Grundsätze und höhere Anschauungen, das gute aus Instinct, aber auch aus Ungeschick manches Unrecht thut und darum mancherlei Leid und Unrecht erdulden musz. Nicht werth der Held des Gedichts zu sein, kann er auch in der That nicht dafür gelten. Er ist gleichsam nur die Staffage und eine Art Grundlage für alle die geistreichen Abschweifungen, die der Dichter daraus entwickelt und die er dem Leser vorführt und welche das eigentliche Wesen der Dichtung und ihren Werth selbst ausmachen. Vielmehr ist nur der Verfasser der Dichtung auch der eigentliche Held derselben, der durchdrungen von den vernünftigsten Grundsätzen und beseelt von den edelsten Gesinnungen, auf jeder Seite Beweise seines tugendhaften Sinnes und seines feingebildeten Geistes ablegt, der eben so als begeisterten Freund seines Vaterlandes, wie als geschmackvollen Kritiker, gebildeten Kunstkenner und scharfen Satiriker, namentlich aber als anmutigen Dichter voll Liebenswürdigkeit, Energie und Schwung sich zu erkennen gibt, so dasz man sich von ihm mehr als von seinem umherschweifenden *Στράτις* angezogen fühlt. Der reimlose iambische Vers, dessen sich der Dichter bedient hat, ist ungemein gefällig und fleiszend, und die Versification selbst ebenso correct und harmonisch, als die Sprache leicht und rein, und als der Dichter in ihr die einfachen Reize und Naivetäten des Volksdialects mit den edlen Schönheiten, welche der Geist der neugriechischen Sprache aus den unerschöpflichen Schätzen des Altgriechischen zu entlehnen gestattet, mit groszem Geschick zu vereinigen gewust hat. Das ganze spiegelt in gewissem Sinne die durchsichtige Reinheit und Klarheit der griechischen Luft und des griechischen Himmels zurück, und es weht den Leser bisweilen ein griechischer Geist daraus an, der nicht selten an den geistreichen Witz des ungezogenen Lieblings der Grazien, des Aristophanes, erinnert.

Vor einigen Jahren beabsichtigte Professor Kumanudis die Herausgabe eines bibliographischen Katalogs aller in der Zeit vom Jahre 1821 bis 1854 von Griechen sowol in griechischer wie in fremden Sprachen herausgegebenen Werke und Schriften, das sich an das von Papadopulos Vretos (s. oben S. 303 und 304) anschlieszen sollte und dasselbe zu ergänzen bestimmt war. Wir hatten Gelegenheit, bereits die diesfallsige Ankündigung einzusehen, und darnach muste das unternehmen

um so willkommener sein und konnte um so sicherer auf den Beifall des gelehrten Publicums rechnen, je mangelhafter und unvollständiger das Verzeichnis des Papadopulos in verschiedenen Beziehungen und nicht blos in Betreff der Zeit vom Jahre 1453 bis 1821, sondern auch für die spätere vom J. 1821 bis 1832 sich darstellt. Die Absicht des Prof. Kumanudis gieng übrigens nicht allein auf eine trockene Zusammenstellung von Büchertiteln, vielmehr wollte der Verf. zugleich dem Auslande Gelegenheit geben, über die wissenschaftlichen Bestrebungen der Griechen seit ihrer politischen und geistigen Wiedergeburt gerechter und richtiger zu ertheilen, als bisher fast ausschlieszlich geschehen war — eine Absicht die daher um so mehr Billigung verdiente, je weniger bisher das Ausland in weiteren Kreisen um jene Bestrebungen des griechischen Volks sich bekümmert hat. Ist dies auch in den letzten Jahren hin und wieder theils in Deutschland, theils in anderen Ländern Europas anders und besser geworden, indem man dort mehr als früher den wissenschaftlichen Zuständen Griechenlands und des griech. Volks einige Aufmerksamkeit schenkte und sogar die Erzeugnisse des griech. Buchhandels mehr beachtete als bis dahin geschehen war, so hoffen wir doch, auch mit Hinsicht auf jenen Zweck selbst, dasz Prof. Kumanudis bei gelegener Zeit zu dem von ihm beabsichtigten unternehmen zurückkommen werde, um so mehr, da die Ausführung bei ihm jedenfalls in den besten Händen sein dürfte.

Der in den litterärischen und culturgeschichtlichen Mittheilungen in den Jahrbüchern Bd 79 u. 80 Hft 1 S. 37 erwähnte Konstantin Asopios gilt nach dem Tode des Adamantios Korais († 6. April 1833) bei den Griechen selbst als der Koryphäe der gegenwärtigen griechischen Hellenisten. Aus Janina in Epirus gebürtig, setzte er, nachdem er bereits 1817 u. 1818 ein Jahr lang Lehrer an der griechischen Schule in Triest gewesen war, im J. 1819 seine Studien an der Universität in Göttingen auf Kosten des Lords Guilford, der ihn schon damals für die in Corfu von ihm beabsichtigte jonische Akademie oder Universität bestimmt hatte, fort, und später war er auch Böckhs Schüler in Berlin. Nach der am 29n Mai 1824 feierlich erfolgten Eröffnung der jonisch-griechischen Universität in Corfu war Asopios an derselben als Professor der griechischen Sprache und Litteratur bis zum J. 1842 thätig, wo er in gleicher Eigenschaft an die Universität Athen berufen wurde, an der er noch gegenwärtig wirkt. Aus der Zeit seines Lehramtes in Triest gibt es von ihm: *μαθήματα τῆς γραικικῆς γλώσσης* (Triest 1818), die er für die dasige griechische Schule geschrieben hatte, und welche theils *Σύμμικτα ἠθικά*, theils eine Grammatik der griechischen Sprache enthielten. Später gab er 1841 in Corfu eine griechische Syntax heraus, von der inzwischen bereits die fünfte Ausgabe (Athen 1857) erschien, so wie in Athen eine gelehrte Einleitung zu seinen Vorlesungen über Pindar im Winterhalbjahre 1842/1843, wobei er die Arbeiten von Thiersch und Böckh benutzte, zugleich aber auch den auszerordentlichen Umfang der gelehrten und vielseitigsten Kenntnisse bewährte, die er besitzt. Im J. 1850 erschien von ihm in Athen der erste Theil einer Geschichte der altgriechischen Litteratur (*Ἱστορία τῶν Ἑλλήνων ποιητῶν καὶ συγγραφέων*) in Form eines alphabetischen Verzeichnisses, der, auszer einer umfangreichen Vorrede über die Philologie und ihre Geschichte (Seite ζ′—σ′), die Buchstaben *A*—Z (S. 1—960), jedoch auch von diesen die ersten drei (*A B Γ*) nur in unvollständiger Gestalt enthält, da er ursprünglich lediglich die Absicht hatte, ein einfaches alphabetisches Verzeichnis der prosaischen Schriftsteller und Dichter des alten Griechenland herauszugeben, und erst während der Ausarbeitung desselben seinen ursprünglichen Plan erweiterte. Leider ist eine Fortsetzung des verdienstlichen Werks noch zur Zeit nicht erschienen und vielleicht auch

nicht zu erwarten. Dagegen mag hier zur Ergänzung unserer früheren Mittheilungen über den Λόγος Ἀσωπίου περὶ Ἀλεξάνδρου τοῦ μεγάλου bemerkt werden, dasz davon in Athen im Jahre 1858 eine bedeutend vermehrte zweite Ausgabe erschienen ist, welche die Widmung: Μακεδόσιν, Ἠπειρώταις, Θεσσαλοῖς καὶ πᾶσιν ὁμοῦ τοῖς Ἕλλησι τὸ μέγα τοῦτο σύμβολον τῆς ἑλληνικῆς ἑνότητος ἀνατίθεται, enthält. Umfaszte die frühere, von uns erwähnte Ausgabe im ganzen (nemlich die Rede und die Anmerkungen) nur 107 Seiten, so umfaszt die zweite Ausgabe, auszer einer Vorrede (S. ε′—νς′) und der Rede selbst (S. 1—81), von Seite 83—335 mehrere und weiter ausgeführte Anmerkungen, die den Zweck haben, den Gegenstand der Rede, dessen Behandlung in derselben, so wie die Ansichten und Urteile des Verf. weiter zu begründen und auszuführen. Uebrigens hat sich der letztere zu dieser vermehrten Ausgabe, wie er bemerkt, blos durch die lautgewordenen Wünsche und das Interesse seiner Landsleute an Alexander dem Gr. bestimmen lassen, was um so erfreulicher ist und als Beweis des lebendig erwachten Nationalbewustseins der Griechen um so mehr Beachtung verdient, da die Rede selbst bereits früher, auszer dem Einzelabdrucke in zwei griechischen Zeitschriften (Ἐφημερὶς τῶν Φιλομαθῶν und Θελξινόη) abgedruckt worden war. Dasz wir selbst für unsere Person in Folge unserer früheren Mittheilungen über die Rede des Asopios in den Jahrbüchern die Erfahrung haben machen können, wie diese Zeitschrift auch in Griechenland ihre Leser hat und dasz man dort gegen das Interesse des Auslandes an dem wissenschaftlichen Leben und an den wissenschaftlichen Bestrebungen in Griechenland, sowie gegen diesfallsige Urteile des Auslandes nicht gleichgültig und unempfindlich ist, wird auch anderen erfreulich sein zu hören. *K.*

Culturgeschichtliches aus Griechenland.

Schon häufig ist die Beobachtung gemacht worden, dasz derjenige, der das griechische Alterthum kennt und das heutige Griechenland bereist, nicht éinen Tag im Lande sich aufhält, ohne die Uebereinstimmung vieler Sitten und Gebräuche des griechischen Volkes in der Gegenwart mit denen der ältesten Zeiten zu bemerken, die sich sogar sehr oft bis auf die Bezeichnung durch den dafür gebräuchlichen Ausdruck erstreckt. Allein wenn überhaupt eine jede Seite der griechischen Geschichte und Litteratur durch die noch vorhandenen Gewohnheiten aufgeklärt werden kann, so ist es doch im besonderen bemerkenswerth, dasz diese Uebereinstimmung häufiger auf die Einfachheit der allerältesten Zeiten, als auf die späteren hinweist, wo bereits eine gewisse Cultur und Civilisation in das Leben des Volks eingedrungen war, nemlich häufiger auf die homerischen Zeiten, als auf die des Thucydides. Der Freiheitskrieg des Jahres 1821 und der folgenden war besonders geeignet, die Identität des griechischen Volks der Gegenwart mit dem des Alterthums nachzuweisen, und bei vielen Verwicklungen und Entwicklungen des Krieges konnte man in der Geschichte der alten Griechen etwas ähnliches auffinden, und besonders in den ältesten Zeiten und den fernsten Landestheilen. Vornehmlich bietet die Schifffahrt des wesentlich dem Leben und den Beschäftigungen des Meeres zugewendeten Volkes viele Beispiele der Beibehaltung der Sitten dar. Der τροπωτήρ oder lederne Riemen, mit dem die griechischen Ruderer ihre Ruder festmachen, sowie fast alle anderen Werkzeuge und Geräthschaften der alten Griechen lassen sich noch jezt tagtäglich im Gebrauche der Schiffer bemerken, und für viele derselben haben sie noch die alten Namen und Bezeichnungen fast unverändert beibehalten. So ist es z. B. merkwürdig, dasz der Zuruf der Matrosen im alten Griechenland beim lichten der Anker, dessen Aristophanes gedenkt, Εἶα μάλα, sich mit einer klei-

nen Veränderung bei den griechischen Matrosen erhalten hat, welche dafür den Ausdruck: Ἕα (Εἴα Ἔγια) μόλα gebrauchen! Die Beschreibung der Wohnung des Eumäus bei Homer passt mit wenigen Ausnahmen auf die Hütten der griechischen Bauern der Gegenwart, und eben dies gilt von vielen Speisen, sowie von häuslichen Gewohnheiten der homerischen Helden, für welche das heutige Griechenland gleichsam ein lebendiges Zeugnis ablegt. Man vergleiche zu diesem Zwecke die Stellen bei Homer Odyss. I 96, XIV 48 f., XVI 47, bei Herodot VII 138, wo sich, wie bei Aristophanes, vieles ähnliche findet. So ist wahrscheinlich auch die εὐρεῖα σχεδίη, die sich Odysseus auf der Insel der Kalypso verfertigte, nichts anderes als gewisse breite, leichte und flache Fahrzeuge, welche die Fischer und Küstenfahrer des ägäischen und jonischen Meeres noch jetzt in Gebrauch haben. Die Flechten, mit denen sie dieselben an den Seiten umwickeln und wodurch sie sich gegen die Wellen schützen und vor der Gefahr eines plötzlichen umschlagens sicherstellen, beschreibt Homer ganz genau in der Odyss. V 256; und auch im übrigen passen die ausführlichen Beschreibungen einer Ueberfahrt bei Homer auf ähnliche Fahrten griechischer Schiffer in der Gegenwart. Ebenso bedienen sich die griechischen Schifffahrer, gleich den Alten, zweier Anker, von denen sie den einen ins Meer senken, den andern dagegen mittelst eines Taues an einem Felsen oder an einem Baume am Ufer befestigen. Auf diesen Umstand deutet Pindar in den Olympien VI 172 hin, wenn er singt:

Ἀγαθαὶ δὲ πέλοντ' ἐν χειμερίᾳ
Νυκτὶ θοᾶς ἐκ ναὸς ἀπεσκίμφθαι δύ' ἄγκυραι,

und ebenso findet das, was Plutarch im Solon Kap. 19 (*Οἰόμενος ἐπὶ δυσὶν βουλαῖς ὥσπερ ἀγκύραις ὁρμοῦσαν ἧττον ἐν σάλῳ τὴν πόλιν ἔσεσθαι*) und Stobaeus in der *Ἀνθολογία* p. 22 sagt (*οὔτε ναῦν ἐξ ἑνὸς ἀγκυρίου, οὔτε βίον ἐκ μιᾶς ἐλπίδος ὁρμιστέον*), in jener alten Sitte ihre Erklärung, die auch die Neugriechen beobachten. Das unbeständige und ungewisse der griechischen Gewässer, das in der wechselvollen Verschiedenheit der dort wehenden bald sanften und milden, bald heftigen und stürmischen Winde ihren Grund hat, macht jene doppelte Vorsicht nöthig. *K.*

Aus Kurhessen. Unter dem 31. März 1859 ergieng ein das in dieser Zeitschrift erwähnte Gesuch einiger Einwohner Marburgs um Zurückführung des Gymnasialunterrichts zur Einfachheit betreffender Beschlusz von kurfürstl. Ministerium des Innern zu Nr 2955, dessen Inhalt folgender ist:

'Den Herrn Gymnasial-Directoren wird eröffnet, wie man aus den über das obige Gesuch von ihnen erstatteten Berichten, sowie aus der darüber eingezogenen Aeuszerung der Schulcommission für Gymnasial-Angelegenheiten die Ueberzeugung habe gewinnen müssen, dasz eine Veranlassung, in den dermalen bestehenden Grundbestimmungen und organischen Einrichtungen durchgreifende Aenderungen vorzunehmen, nicht gegeben sei.' Indessen sei bei Berücksichtigung der seit dem Beschlusse vom 12. Januar 1852 zu Nr 409 gemachten Erfahrungen und in Würdigung der in den ausländischen Gymnasien getroffenen Einrichtungen die Anforderung hervorgetreten, einzelne der bestehenden Bestimmungen, deren Handhabung nicht gleichmäszig erfolgt zu sein scheine, schärfer hervorzuheben, andere angemessen zu modificieren, und werde deshalb nachfolgendes zur Nachachtung mitgetheilt:

1) In den drei untern Klassen (Quarta, Quinta, Sexta) hat das Klassensystem dergestalt vorzuwalten, dasz 'den Ordinarien wo möglich der gesamte lateinische und deutsche, wenn thunlich auch der geschichtliche Unterricht zuzuweisen ist.

2) Es musz daran erinnert werden, dasz der Unterricht in den drei untern Klassen als ein wissenschaftlicher noch zurücktritt, sich der Regel nach vielmehr darauf beschränkt, feste Formen und Regeln sicher einzuprägen, ohne jedoch der Denkthätigkeit der Schüler Eintrag zu thun. Der mathematische Unterricht ist demnach vorzugsweise Rechnenunterricht und Anschauungslehre.

3) Die drei untern Klassen haben mit die Aufgabe, diejenigen Kenntnisse, welche eine gute Bürgerschule bei der Confirmation ihren Schülern mitgibt, mit den durch den spätern Bildungsgang der Schüler eines Gymnasiums bedingten ex- und intensiven Modificationen, fest und sicher einzuprägen, also abgesehen von Religion, das Rechnen, das Schönschreiben, das Rechtschreiben, die Regeln des deutschen Stils.

4) Die Zahl der Unterrichtsstunden darf, abgesehen von dem Unterricht im Hebräischen, wie auch von dem Unterricht im Singen, Turnen und Zeichnen, am Mittwoch und Sonnabend die Zahl von 4 Vormittagsstunden, an den übrigen Wochentagen für die obern Klassen, einschlieszlich der Quarta, die Zahl von 6, für die untern die Zahl von 5 nicht überschreiten.

5) Hinsichtlich der häuslichen Arbeiten ist darauf Bedacht zu nehmen, dasz eine zweckmäszige Vertheilung derselben eintrete und jedes Uebermasz vermieden, wie auch, dasz behufs thunlichster Erleichterung derselben eine angemessene Anleitung ertheilt werde. Bei Bestimmung des Maszes für die häuslichen Arbeiten ist nicht blos darauf Bedacht zu nehmen, dasz den Schülern die nöthige Zeit zur Erholung vergönnt werde, sondern auch darauf, dasz ihnen Zeit genug übrig bleibe, um nach eigner Neigung, je nach dem Standpunkte ihrer Klasse, nicht vorgeschriebene Privatarbeiten vorzunehmen.

Die zuweilen stattfindende Einrichtung, dasz ein Leitfaden zu Hause abgeschrieben werden musz, ist zu beseitigen.

Die Ueberwachung dieser Vorschriften, namentlich der zweckmäszigen Vertheilung der häuslichen Arbeiten, liegt den Ordinarien ob.

6) Der französische Unterricht beginnt in der Tertia, der griechische in der Quarta.

7) Hinsichtlich der Behandlung der griechischen und römischen Klassiker scheint, um möglicher Uebertreibung zu begegnen, eine Hinweisung darauf erforderlich, dasz in Beibringung dessen, was zum Verständnis der Schriftsteller nöthig ist, ein weises Masz einzuhalten und darauf Bedacht zu nehmen ist, in den mittlern Klassen (Tertia, Quarta) die Rücksicht auf das grammatische, in Secunda dagegen und noch mehr in Prima die Rücksicht auf die künstlerische Form und den Inhalt der Darstellung vorwalten zu lassen. Bei der Lectüre der antiken Schriftsteller in der Prima hat demgemäsz das cursorische vorzuwiegen.

8) Leichtigkeit und Sicherheit des mündlichen und schriftlichen Gedankenausdrucks in lateinischer Sprache ist mit das Ziel des Gymnasiums. Uebung im lateinsprechen ist daher bei Gelegenheit der Lectüre der röm. Autoren mit ins Auge zu fassen.

9) Die Mathematik tritt im Gymnasium vorzugsweise als formale Disciplin auf; ihr Endziel kann demnach nicht darin liegen, den Schülern ein manigfaches Wissen beizubringen, vielmehr nur darin, neben Aneignung des für das Leben nothwendigen Wissens, den Verstand für mathemathische Folgerichtigkeit heran zu bilden.

Es werden zu dem Ende die in der Verfügung vom 29. October 1849 zu Nr 11548 bezw. in der Verfügung vom 12. Januar 1852 zu Nr 409 für den mathematischen Unterricht festgesetzten Ziele im allgemeinen auch fernerhin beibehalten, jedoch als Erläuterung der gedachten Verfügungen folgende Punkte hinzugefügt:

a) was die Arithmetik betrifft, so sind die Gleichungen vom 2. Grad mit mehreren unbekannten, wie auch die arithmetischen Reihen höherer Ordnung vom Unterrichte auszuschlieszen;

b) was die Geometrie angeht, so hat sich die Auswahl der Uebungsaufgaben, namentlich in der Lehre vom Kreise, auf solche zu beschränken, welche eine möglichst einfache Anwendung der den Schülern bereits bekannten Hauptsätze gestatten,

c) was die trigonometrischen Formeln anlangt, so hat sich der Unterricht auf die einfachsten und zur Auflösung der ebenen Dreiecke unentbehrlichen zu beschränken;

d) was das bei Vollendung des Gymnasialcursus zu verlangende nothwendige Masz der mathematischen Kenntnisse angeht, so ist dies nicht höher zu stellen, als dasz die Schüler diejenigen Hauptsätze und Formeln, welche einestheils zum Verständnis des systematischen Zusammenhangs, anderntheils zur Lösung der einfachsten und wichtigsten Aufgaben durchaus unentbehrlich sind, anzugeben und zu entwickeln wissen.

Die vorstehenden Bestimmungen treten mit dem kommenden Sommersemester in Wirksamkeit.

(Unterz.) Scheffer.

Wir schlieszen an diese Mittheilung den Bericht über die Ostern 1859 von den Gymnasien des Landes ausgegebenen Programme.

1. Cassel.] Der beauftragte Lehrer Dr Vogt folgte einer Berufung zum ordentlichen Lehrer am Gymnasium zu Elberfeld. Der Gesanglehrer Rosenkranz wurde auf sein ansuchen von dem ihm ertheilten Auftrage entbunden; an seine Stelle trat der Musiklehrer Euler. Der Praktikant Siebert folgte einer an ihn ergangenen Aufforderung, am Gymnasium zu Thorn als beauftragter Lehrer Aushülfe zu leisten; der Prakt. Preime wurde zum Hülfslehrer ernannt. Die an der Anstalt unterrichtenden Lehrer sind: Director Dr Matthias, Dr Flügel, Dr Riesz, Dr Schimmelpfeng, Dr Klingender, Schorre (zugleich Turnlehrer), Dr Weber, Dr Grosz, Dr Lindenkohl; die Hülfslehrer Riedel und Preime; die beauftragten Lehrer Auth, Ernst (zugleich Turnlehrer), Kellner, Kaplan Breidenbach (kath. Relig.); die auszerordentl. Lehrer Geyer (schreiben und rechnen), Schwarz (zeichnen), Euler (singen), Reinhardt (aushülfsweise für schreiben). Schülerzahl am Schlusse des Schuljahres 249 (I 22, II¹ 16, II b² 15, III¹ 24, III b² 30, IVᵃ 35, IVᵇ 36, Vᵃ 21, Vᵇ 20, VI 30). Abiturienten 9. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung des Hülfslehrers Preime: *de Lucani Pharsalia* (43 S. 8). Der Verf. hat sich die Aufgabe gestellt: inquirere et explicare, quo consilio et qua ratione Lucanus carmen Pharsaliae composuerit. An mehreren Beispielen wird die grosze Verschiedenheit zwischen den zwei Theilen des Gedichtes nachgewiesen, was für die Beantwortung der ersteren Frage von groszer Bedeutung ist. 'Num igitur Weberus, qui certamen libertatis et dominationis unius viri carmine nostro depictum esse censet, quum neque poeta ipse neque ceteri, quos loquentes facit, Pompeium in parte priore defensorem libertatis existiment, explicationem omni ex parte probandam dederit, dubitari possit.' In Beziehung auf die zweite Frage wird folgendes hervorgehoben: 'itaque initio bellum civile canere Lucanus sibi proposuit, ipse fere sine ira ac studio in neutram partem inclinans. Moribus enim Romanorum prorsus corruptis Romam libertate amplius frui non posse, e bellis autem civilibus dominationem unius necessario nasci, optime intellexerat. Libertatem autem pristinam interiisse non deplorat se ipsum consolatus, quod imperio unius constituto Neronis, cui tum deditus erat, felix dominatio orta sit; bellum igitur civile, quamquam tristissimum

erat, poetae non detestandum, sed propter exitum faustum civitati salutare existimandum esse videtur.' 'Quum autem anno 63 p. Chr. carmen, quod Orpheus inscriptum erat, edidisset eamque ob rem Neronem sibi inimicum reddidisset, in gratia non permansit et Neronem ei non solum poetica arte sed etiam causarum actionibus interdixisse Vaca nos docet. Qua iniuria inflicta tanta indignatio in pectore Lucani exorta est, ut ab hoc tempore animum prorsus a Nerone vel potius a Caesarum dominatione alienum intelligamus. Quae animi conversio fieri non potuit, quin et in carmine Pharsaliae, in quo componendo perrexerat, perspiceretur. Illius igitur rebus, qui dominationis Caesarum condendae auctor fuerat, Caesarem dico, quum inimicus factus esset, Pompeium, quod contra Caesarem pugnaverat, quasi libertatis vindicem in posteriore parte Pharsaliae depinxit. Tum in poeta ipso amor libertatis, qui per aliquod tempus honoribus et gratia, quibus Nero eum affecerat, repressus erat, ut flamma e cinere tegente flagravit.' Hierin liege auch der Grund, dasz Lucan das Gedicht nicht mit der Schlacht bei Actium, sondern mit Cäsars Ermordung habe schlieszen lassen. S. 33—43 folgt dann noch die Erklärung einiger Stellen der Pharsalia. Die behandelten Stellen sind: I 76—77. I 92. I 100—104. I 221—222. I 314. 315. I 465. II 80. II 263. II 394—395. III 23.

2. Fulda.] Mit dem 1. April schied der Director Schwartz, einem Rufe als Director des Gymnasiums zu Hadamar und herzoglich nassauischer Oberschulrath folgend, aus seinem bisherigen Wirkungskreise. Demselben wurde von der philosophischen Facultät der Universität Marburg die philosophische Doctorwürde honoris causa ertheilt. Die interimistische Besorgung der Directorialgeschäfte übernahm G.-L. Dr Weismann und führte dieselben bis zum Schlusse des Schuljahrs. Mit Beginn des nächsten Schuljahres wird der in die erledigte Directorstelle berufene Gymnasial-Oberlehrer Dr Ed. Wesener zu Coblenz sein Amt antreten. Candidat Körber hielt sein Probejahr ab, wurde aber wegen der Unvollzähligkeit des Lehrerpersonals zu einer gröszeren Stundenzahl herangezogen. Während der Krankheit des G.-L. Schmitt wurde der Gymnasialpraktikant Münscher, welcher bisher an dem Gymnasium zu Hanau auftragsweise beschäftigt war, mit der Aushülfe am hiesigen Gymnasium beauftragt. Mit Beginn des neuen Schuljahres wird der Gymnasiallehramtscandidat Bode sein Probejahr antreten. Lehrerpersonal: Director Dr Wesener, die ordentlichen Lehrer Dr Weismann, Dr Gies, Hahn, Dr Lotz, Bormann, Donner, Schmitt, Gegenbaur, Dr Ostermann, Schmittdiel, evang. Religionslehrer Pfarrer Rollmann, beauftr. Lehrer Münscher, Schreibl. Jeszler, Gesangl. Henkel, Zeichen- und Turnlehrer Binder, Candidat Körber. Schülerzahl 227 (I 39, II 29, III^a 21, III^b 35, IV 37, V 35, VI 31), und zwar 142 katholische, 79 evang. und 6 israel. Schüler; am Schlusz des Schuljahrs 209. Abiturienten 14. Das Programm enthält eine Abhandlung des G.-L. Dr Gies: *über den naturwissenschaftlichen Unterricht an Gymnasien* (42 S. 4). Der Verfasser will es versuchen zur Förderung richtigerer Ansichten den Werth und die Bedeutung des naturwissenschaftlichen Unterrichts für die Gymnasien nachzuweisen und die Nothwendigkeit desselben sowol für die Erzielung einer möglichst harmonischen Ausbildung, als insbesondere auch für den künftigen Beruf der überwiegenden Mehrzahl der Gymnasialschüler zu begründen. In dem zweiten Abschnitte dieser Abhandlung theilt der Verf. seine Ansichten über die allgemeinen Einrichtungen und die Lehrmethode mit, welche dem Zwecke des naturwissenschaftlichen Unterrichts an Gymnasien entsprechen. Also I) über die Nothwendigkeit des naturwissenschaftlichen Unterrichts an Gymnasien; II) über den Lehrplan und die Methode des naturwissenschaftlichen Unterrichts. Die Veranlassung zu diesem zweiten Abschnitte hat dem Verf.

die Ueberzeugung gegeben, dasz die Unterschätzung der Naturkunde als formalen Bildungsmittels nicht blos aus ungenügender Kenntnis dieses Lehrgegenstandes hervorgehe, sondern zum groszen Theil auch in dem wenig befriedigenden Erfolge begründet liege, der in demselben bis jetzt im allgemeinen an den Gymnasien erreicht worden sei. Die Ursache dieser ungenügenden Resultate scheinen ihm die Unzulänglichkeit der Lehrkräfte, Mittel und Zeit und die nahe liegenden Misgriffe einer noch im ersten Stadium ihrer Entwicklung stehenden Methode zu sein.

3. Hanau.] Der G.-L. Dr Dommerich, welcher schon seit längerer Zeit durch Krankheit an der Versehung seines Amtes verhindert war, wurde in den Ruhestand versetzt. Gymnasialpraktikant Buderus, mit Aushülfeleistung namentlich für den geographischen und naturwissenschaftlichen Unterricht beauftragt, muste nach kaum vierwöchentlicher Wirksamkeit diese seine Stellung verlassen, um als beauftragter Lehrer an das Gymnasium zu Hersfeld überzugehen. Dagegen wurde der Gymnasiallehrer Lichtenberg vom Gymnasium zu Hersfeld an das hiesige versetzt, und dieser übernahm den geographischen und naturgeschichtlichen Unterricht. Der Gymnasialpraktikant Junghenn gieng als ordentl. Lehrer an die Realschule über. Der Candidat des Gymnasiallehramts und der Theologie, Gundlach, wurde als Praktikant zugelassen und darnach mit Versehung der durch Junghenns Abgang erledigten Stelle beauftragt. Der mit Aushülfeleistung beauftragte Gymnasialpraktikant Gerland schied aus seiner bisherigen Stellung, um als Lehrer an das Paedagogium des Klosters U. L. Fr. zu Magdeburg, wohin er berufen war, überzugehen. Der Hülfsl. Dr R. Suchier wurde zum ordentlichen Lehrer befördert. Mit der Leitung des Unterrichts in den Leibesübungen wurde statt des bisherigen Lehrers Zimmermann der Inhaber einer aufs beste eingerichteten Turnschule und Lehrer an derselben Störger beauftragt. Lehrerpersonal: Director Dr Piderit, die ordentl. Lehrer Lichtenberg, Dr Fürstenau, Dr Fliedner, Casselmann, Dr Vilmar, Dr Suchier, die beauftragten Lehrer Pfarrer Fuchs und Gymnasialprakt. Gundlach, Schreib- und Rechenlehrer Zimmermann, Gesangl. Eichenberg, Turnlehrer Störger. Schülerzahl 98 (I 13, II 24, III 27, IV 14, V 11, VI 9). Abiturienten 7. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung von Dr R. Suchier: *Orion der Jäger. Ein Beitrag zur semitisch-indogermanischen, besonders zur deutschen Mythenforschung* (46 S. 4). Die Aufgabe der vorliegenden Untersuchung ist, nachzuweisen, dasz Orion, der Jagd-, Kriegs- und Todesgott der Indogermanen, zugleich Zeitengott, Wettergott und Gott des Wachsthums, ja, wenn nicht alles trüge, eine Götter- oder Heroengestalt sei, die noch über die indogermanische Zeit hinausreiche, d. h. ein Gemeingut der Indogermanen, Semiten und Hamiten. Zunächst beschäftigt den Verfasser Orion der Jäger, weil dies die Eigenschaft sei, die ihm, wenn nicht zuerst, doch gewis unter den ersten gegeben worden, und die auch vorzugsweise an ihm haften geblieben sei. Er geht dabei von Deutschland aus, weil hier der Naturzustand am längsten unangetastet gewährt habe, und die uralte Tradition, von Bildung und Litteratur unbeirrt, selbst vom Christenthum wenig gestört, im Munde des Volks bis auf unsere Zeit sich erhalten habe. Die Absicht des Verf. war, in diesem Programme nach Orion dem Jäger noch Orion den Kriegsgott, der eng damit zusammenhange, und den daraus hervorgegangenen Helden in den verschiedenen Heldensagen zu behandeln; aber trotz des strebens nach möglichster Kürze muste er, wie er sagt, es bei Orion dem Jäger bewenden lassen, und selbst hier, sollte nicht auch der Jäger ein Stückwerk bleiben, auf das nothwendigste sich beschränken.

(Schlusz im nächsten Heft.)

Fulda. *Dr Ostermann.*

Personalnotizen.

Ernennungen Beförderungen, Versetzungen:

Duncker, Dr Max, Prof. der Geschichte in Tübingen, bei seiner Berufung in den preuszischen Staatsdienst als Geh. Regierungsrath charakterisiert. — Endler, P., Studienlehrer an der lat. Schule zu Nürnberg, zum Prof. am das. Gymn. ern. — Friederichs, Dr, Assistent bei dem Antiquarium der Museen zu Berlin, zum ao. Prof. in der philos. Facultät der das. Univ. ern. — Guhl, Dr, Privatdocent und Lehrer an der Akademie der Künste in Berlin, zum ao. Prof. in der philos. Fac. der dasigen Univ. ern. — Häcker, SchAC., als ord. Lehrer am G. in Saarbrück angest. — Häckermann, Dr, als ord. Lehrer am G. in Stolp angest. — Held, Präceptoratsverweser in Tübingen, zum Präceptor in Giengen ern. — Hülsenbeck, Hülfsl. am G. zu Paderborn, als ord. Lehrer angest. — Klemens, Dr, als Subrector am G. zu Stolp ern. — Krafft, Th., Lehramtscand., zum Studienl. an d. lat. Schule in Nürnberg ern. — Lange, Dr Ludw., Prof. an der Univ. in Prag, als ord. Prof. der klassischen Philologie und Director des philol. Seminars an die Univ. in Gieszen ber. — Levinson, Dr, SchAC., als wissenschaftl. Hülfsl. am G. in Ratibor angest. — Luchterhand, SchAC., am G. in Sorau als ord. Lehrer angest. — v. Martens, Dr med., zum zweiten Custos der zoolog. Sammlung der Univ. in Berlin ern. — Otto, Friedr., Collab. am G. zu Weilburg, an das G. zu Wiesbaden vers. — Rösch, Präceptoratsverweser in Blaubeuren, zum Präceptor ern. — Schaber, Gymnasiall. in Donaueschingen, an das Lyceum in Constanz versetzt. — Scheiffele, Prof. am obern G. in Ellwangen, zum Rector ders. Anstalt ern. — Schultze, Dr Reinh., wiss. Hülfslehrer am G. in Colberg, zum ord. Lehrer befördert. — Strölin, Präceptor in Pfullingen, zum Präceptor in Crailsheim ern. — Suchier, Dr Hug., Gymnasiall., von Hersfeld an das G. in Rinteln vers. — Waas, Dr, wissensch. Hülfslehrer am G. in Gumbinnen, zum ord. Lehrer an ders. Anst. befördert. — Zingerle, Dr J. O., Gymnasiallehrer und provisor. Universitätsbibliothekar in Innsbruck, zum ord. Prof. der deutschen Sprache und Litteratur an der dortigen Univ. ernannt.

Praedicierungen und Ehrenerweisungen:

Die ordentl. Lehrer K. G. Andresen an der Realschule zu Müllheim an der Ruhr und Dr Hugo Ilberg am Paedagogium zum Kl. U. L. Fr. zu Magdeburg erhielten den Titel Oberlehrer, der Conr. Dr Holtze am Domg. in Naumburg und der Oberlehrer Dr Richter am Friedrichs-Werder'schen G. in Berlin das Prädicat Professor.

Pensioniert:

Prof. Dr Lörs, Director des Gymn. in Trier, unter Verleihung des rothen Adlerordens 4r Cl. — Meyer, Dr Joachim, Prof. am G. in Nürnberg, unter Bezeigung der allerhöchsten Zufriedenheit. — Ramdohr, Subrector am Gymn. zu Brandenburg a. d. Havel.

Gestorben:

Am 16. Mai in Berlin Dr Wilde, Prof. und Pror. an dem Gymn. zum grauen Kl. das., seit 38 Jahren Lehrer an dieser Anstalt, Verf. der von A. v. Humboldt hochgeschätzten 'Geschichte der Optik'.

Zweite Abtheilung

herausgegeben von Rudolph Dietsch.

28.

Die Gymnasien Oesterreichs und die Jesuiten. Leipzig, Leopold Vosz. 1859. 76 S. gr. 8.

Während der in Italien begonnene blutige Krieg die Herzen und Geister von ganz Deutschland auf das lebhafteste beschäftigt, ist zwar die Aufmerksamkeit zunächst auf die Waffen und die politische Zukunft Oesterreichs gerichtet, aber man würde sich ganz entschieden irren, wähnte man dadurch das Augenmerk von der inneren Entwicklung des Kaiserstaats abgewendet, vielmehr ist gerade durch die äuszere Bedrohung desselben, die für das Gesamtvaterland als von der höchsten und folgenschwersten Bedeutung allgemein anerkannt wird, die Betrachtung der inneren Zustände um so emsiger, thätiger, gespannter geworden. Ganz Deutschland hat an die seit 1848 begonnenen Umgestaltungen die schönsten Hoffnungen geknüpft, an keine mehr als an die des Unterrichtswesens. Wem hätte es verborgen bleiben können, dasz auf diesem die Zukunft Oesterreichs beruhe? Wer hätte es nicht empfunden dasz, indem dieser Staat die Errungenschaften auf dem Gebiete der Wissenschaft und Bildung, welche das übrige Deutschland in Jahrhunderte dauerndem Streben und Kampfe gewonnen, seinen Völkern zum geistigen Eigenthume zu machen angefangen, eine neue Aera ins Leben trete, dem deutschen Geiste Ehre, Macht und Erhebung verheiszend? Paedagogische Blätter haben den 1849 veröffentlichten Organisationsentwurf für die Gymnasien und Realschulen den eingehendsten Besprechungen unterzogen, im einzelnen manche Bedenken geäuszert, manche Winke und Rathschläge gegeben, aber keins hat nicht anerkannt, dasz jenes Werk mit der grösten Weisheit, aber auch der mutvollsten Entschiedenheit alle die Erfahrungen, welche Deutschland auf dem Gebiete des Unterrichts gemacht, zu Rathe gezogen und ein System geschaffen, das, den Bedürfnissen Oesterreichs vollständig entsprechend, alle gesunde und unabweisbare Forderungen der Zeit befriedige und den groszen Kaiserstaat in die engste geistige Verbindung mit dem gesamten deutschen Volke setze. Die Zeitschrift für die Gymnasien Oesterreichs fand überall die lebhafteste Theilnahme, da man in ihr ein eben so umsichtig wie kräftig geleitetes

Organ fand, für jenen so erheblichen Fortschritt die Geister und Herzen zu gewinnen, die Durchführung durch geeignete Masznahmen zu sichern, eine gesunde und Dauer verbürgende Fortbildung einzuleiten. Mit groszer Freude ward allenthalben das allerhöchste Handschreiben vom 9. December 1854 begrüszt, da es mit wenigen das Wesen und den Geist nicht alterierenden Modificationen dem Entwurfe die gesetzliche Sanction verlieh. Doch, wir dürfen die Wahrheit nicht verhehlen, seitdem und trotzdem hat doch eine gewisse Bangigkeit auf den Gemütern gelastet, da man recht wol das vorhandensein einer mächtigen Partei erkannte, welche mit allen Waffen die Vernichtung der neuen Organisation und die Zurückführung der alten Unterrichtszustände erstrebte. Dasz diese bei den vorgeschlagenen Modificationen (unter dem 10. October 1857 vom Ministerium der Zeitschrift für d. ö. G. mitgetheilt) sich hinter paedagogische Grundsätze und angebliche einzelne, aber das ganze Wesen der Organisation umstoszende und stillschweigend beseitigende Verbesserungen versteckt habe, konnte niemandem entgehen, und mit bewundernder Anerkennung las man die mit eben so groszer Schärfe, Entschiedenheit und Klarheit wie Würde und Ruhe gegebenen Zurückweisungen (s. Bd LXXVIII S. 381 ff.), den besten Erfolg wünschend, aber dennoch nicht mit Gewisheit hoffend. Denn es hatte zwar in der Zeitschrift nur éine Stimme sich für die beantragten Modificationen erklärt, aber Brochüren *) und andere Erscheinungen bewiesen hinlänglich, dasz die bezeichnete Partei unausgesetzt thätig sei. Deshalb hat, wir müssen ganz offen es aussprechen, der Umstand, dasz bis jetzt eine officielle Zurückweisung der Modificationsanträge nicht stattgefunden hat, jene Bangigkeit erhalten, ja das nichtzusammentreten der für 1858 in Aussicht gestellten Commission zur Berathung derselben sie nur verstärkt, da dies eben so gut zu Gunsten der den Umsturz der Organisation bezweckenden Partei wie der ihre Aufrechterhaltung von ganzem Herzen wünschenden spricht. Diese Unentschiedenheit hat denn auch die Veranlassung zu der in der Ueberschrift genannten Schrift gegeben, der eine kurze Anzeige zu widmen wir um so mehr uns gedrungen fühlen, als wir lange nichts mit so eingehender Gründlichkeit und objectiver Klarheit, mit einem so würdevollen und entschiedenen Bewustsein der Wahrheit geschriebenes auf dem Felde der paedagogischen Litteratur gelesen haben. Wir haben nicht im entferntesten eine Ahnung davon, wer der Verfasser derselben sei; er spricht es selbst aus, dasz er dem katholischen Glaubensbekenntnis zugethan sei (S. 76); seine Bekanntschaft mit den Registraturen der Hof-Studiencommission und des Unterrichtsministeriums läszt auf eine hohe Stellung in Oesterreich schlieszen;

*) Wir haben a. a. O. S. 389 f. die Schrift 'die Gymnasialreform in Oesterreich' für eine ironische Abweisung der Modificationen erklärt, weil wir uns die darin enthaltenen Widersprüche nicht anders zusammenreimen konnten; aus der jetzt zur Anzeige vorliegenden Schrift S. 26 Anm. 1 ersehen wir, dasz sie von Beer in Prag verfaszt und ernst gemeint sei.

kein einziger Leser aber wird die umfangreichen und gründlichen Kenntnisse, die allen Schmuck verschmähende, aber doch den Gegenstand mit überzeugender Kraft darlegende Darstellung, die edle und hohe Gesinnung des Verfassers verkennen. Die Schrift selbst zerfällt in folgende Theile: I) historische Betrachtungen (S. 1—16). Hier wird die Entwicklung des Unterrichtswesens in Oesterreich in klaren Zügen vorgelegt, die Reformbestrebungen (nam. Ignaz Mathes von Hesz 1778), die Schritte der Regierung, aber auch die Mittel und Ursachen, welche den Sieg der Jesuiten auf diesem Gebiete herbeiführten, so wie die Resultate desselben in strenger Objectivität charakterisiert. Der IIe Abschnitt 'die Reformbestrebungen und der Entwurf zur Organisation der Gymnasien' (S. 16—38) liefert zuerst den Beweis, wie tief und allgemein das Bedürfnis einer Reform des Unterrichtswesens, zugleich aber auch des Anschlusses an die Bildung des übrigen Deutschlands als der Grundlage derselben schon vor 1848 empfunden gewesen sei, würdigt den Organisationsentwurf in seiner vollen Vortrefflichkeit, zieht aber auch dann die Gegenbestrebungen an's Licht. Mit dem gespanntesten Interesse wird jeder die hier (S. 31 ff.) mitgetheilte und ausführlich beleuchtete Antwort lesen, welche der General des Jesuitenordens, P. Bekx, unter dem 15. Juli 1854 auf die an ihn unter dem 20. November 1853 gestellte Anfrage: 'ob die Gesellschaft Jesu in der Lage sei, bei Entwicklung ihrer Thätigkeit im Gymnasialunterrichte sich in jeder Beziehung nach den in den österreichischen Staaten bestehenden Vorschriften zu benehmen' ertheilt hat. Sie enthält die entschiedenste Weigerung, die bestimmteste Zurückweisung der im Organisationsentwurf befolgten Principien, die dringendste Forderung der Zurückführung auf den früheren Stand. Der Verfasser unterzieht daher im IIIn Abschnitte 'der Lehrplan der Jesuiten' die ratio studiorum von 1584 einer ernsten und gewissenhaften Darlegung, deren Resultat wir nicht besser als mit den eigenen Worten des Verf. (S. 52) geben können: 'Es ist ein System der geistlosesten Dressur in einer selbstgeschaffenen Sprache ohne allen Werth, wie es in der einseitigsten Weise nur immer ausgedacht werden konnte. Vom Mittelalter herüber hat dasselbe seine Formen entlehnt, aber damals waren diese Formen durch den gesamten Inhalt des Wissens und der Bildung der Zeit ausgefüllt und entsprachen also denselben. Schon zur Zeit der Abfassung der ratio studiorum dagegen wird man kaum behaupten, dasz alle Cultur derselben in diesen Formen habe Raum finden können. Nun wurde mit Beharrlichkeit und Consequenz alles ausgeschieden, was da nicht hineinpaszte, und mit jedem Jahre schrumpfte das System mehr zum dürren Formalismus zusammen gegenüber den Fortschritten, welche das Leben der Völker gemacht hat. Indem man auch gegenwärtig an diesem starren Gebäude festhalten will, sieht man sich in der Lage abermals alle die Disciplinen davon entfernt zu halten, welche in das dürre Schema Grammatik, Rhetorik und Dialektik nicht passen wollen. Hier tritt man nun in einen Gegensatz zu der gesamten Zeitrichtung, zu den gesamten Culturbedürfnissen. Es ist ein wohlbe-

kannter Gegensatz; denn offen wird derselbe als 'eine Krankheit der Zeit' geschildert, 'die Heilung bedarf''. Im IVn Abschnitte 'die Leistungen der Jesuiten und die Forderungen der Gegenwart' (S. 53—74) weist endlich nun der Verfasser mit Zeugnissen, zum Theil aus dem Jesuitenorden selbst (besonders Cornova: die Jesuiten als Gymnasiallehrer. Prag 1804), nach, wie entsetzlich die Unwissenheit sei, welche dort hersche. Jede Seite und jeder Satz wird den Leser fesseln. Statt eines Auszugs verweisen wir auf die von dem Verfasser berücksichtigten Proben, welche wir Bd LXXVII S. 138 u. Bd LXXVIII S. 274— 80 gegeben haben. Noch in neuester Zeit geben die in der Mechitaristen-Druckerei zu Wien erschienenen *Praecepta latina. In usum scholarum* (103 S. 8), den Beweis, wie diejenigen, welche jetzt den klassischen Unterricht und das gesamte Unterrichtswesen Oesterreichs in ihre Hände zu bringen streben, nicht nur seit Alvarez (Venedig 1585) keinen Fortschritt gemacht haben, sondern auch die von jenem vollständig entlehnten Regeln nur verhunzen und verunstalten können (s. d. Anz. von J. Vahlen in der Zeitschr. für d. ö. G. 1859 S. 349—52). Sähe man es nicht mit eigenen Augen, wahrlich man würde es für unmöglich halten, dasz in unserem Jahrhunderte eine solche Ignoranz bei einem einzigen, der in einem Gymnasium unterrichten wolle, vorhanden sei. Aus dem Schluszworte des Verf. können wir uns nicht versagen einige Sätze auszuheben: 'Man weisz, dasz die Gesellschaft Jesu einst unter ganz eigenthümlichen Verhältnissen von der Kirche anerkannt, aber unter Umständen auch wieder aufgelöst werden konnte. So wenig liegt ein der Kirche wesentliches Moment in ihr, ja es wird niemand bezweifeln, dasz sich die Kirche einst in einem glücklicheren Zustande befand in den Zeiten, wo diese Gesellschaft noch nicht gegründet war. Trotzdem wird derselben neuerdings eine Bedeutung für die Kirche zugeschrieben, die sie niemals besasz, und diese Täuschung gelingt so glücklich, dasz die Staatsgewalt auf die Forderungen des Ordens betrefflich der völligen Exemtion ihres Unterrichtswesens mehr und mehr eingeht.' 'Es mag sein, dasz eine aus Romanen geschöpfte Furcht vor dem Jesuitismus die Thätigkeit desselben geheim und mystisch erscheinen läszt, während sie doch ganz klar vor den Augen des sehenden Menschen liegt. Die öffentliche Meinung ist dem Orden gegenüber so sehr niedergedrückt, dasz sie selbst in denjenigen Punkten, wo das auftreten desselben nicht religiöse und confessionelle, sondern Unterrichtsangelegenheiten betrifft, ihre Stimme nicht erhebt. Aber eben die Unterrichtsfrage in Oesterreich ist es, die jeden Fortschritt des Staates bedingt. Da erscheint es als Pflicht in Wort und That gegen ein System anzukämpfen, welches auf den Anschauungen einer längst entschwundenen Zeit beruht und in starrster Einseitigkeit den gewachsenen Forderungen sich verschlieszt.' — 'Indem dasselbe gewaltsam und durch künstliche Mittel erhalten wird, sind Staat und Kirche in gleicher Weise gefährdet, da es Menschen erzieht, die ihre Zeit nicht verstehen können, und nichts von dem gelernt haben, was den Bedürf-

nissen derselben entspräche.' — 'Die katholische Kirche hat nichts gemein mit Ignoranz und Geistesschwäche, und niemand wird es glauben wollen, dasz die katholischen Länder Deutschlands bestimmt sein sollten, auf einer niedrigeren Stufe wissenschaftlichen Lebens zu stehen.' 'Und wenn uns auch die Ueberzeugung feststeht, dasz ein Lehrplan wie der der Jesuiten, sollte er auch weiter um sich greifen, mit der Zeit schon an innerer Fäulnis zu Grunde gehen musz, so ist doch die Gefahr vorhanden, dasz die geistige Bildung von Generationen zerstört werde durch ein System, das zu nichts mehr dienen kann, als die Menschen daran zu erinnern, dasz neben den Ideen des Fortschritts auch diejenigen der Rückkehr und geistigen Schwachheit immer ihre gefährdende Kraft behaupten.'

Die Lesung der angezeigten Schrift hat in uns einen tiefen Eindruck hinterlassen. Er ist ein erhebender. Denn wo solche Männer, wie der ungenannte Verf., für die Wahrheit ihre Stimme erheben, da erscheint dem Lande eine herliche Zukunft noch nicht verschlossen; wo so ungescheut, aber auch mit solchem tiefen Ernste, in so redlicher und edeler Weise die Sache des geistigen Fortschritts vertreten wird, da läszt uns die Hoffnung nicht, dasz die Geister und Herzen vieler tausende sich ihr öffnen werden. Wir halten es als Deutsche für unsere Pflicht, dem österreichischen Volke zu zeigen, wie innig und aufrichtig wir für die Sache, welche aus seiner Mitte einen solchen Vertreter gefunden hat, Theil nehmen. Unsere innigsten Sympathien folgen den österreichischen Waffen auf den blutgetränkten Schlachtfeldern. Das Getöse des Kriegs beseitigt vielleicht für längere Zeit die Frage, welche hier berührt ist, aber sie wird früher oder später wieder sich hervordrängen. Auch mitten im Waffenkampfe werden Männer genug in Oesterreich sein, welche die Zukunft über der Gegenwart nicht vergessen und die Ueberzeugung im Herzen tragen, dasz der Unterricht der Jugend allein den Genusz des Glückes, im Falle Gott die Waffen segnet, dauernd machen und die Erhebung nach dem Unglück — welches der Herr verhüten möge! — verbürgen kann. Ihnen rufen wir mit echter deutscher Biederkeit und Treue Mut und ausharren! zu. Ihnen tönt unser herzlichster Wunsch: gelingen ihres redlichen strebens! Käme das System, das der ungenannte Verfasser bekämpft, in Oesterreich zum Siege, wahrlich es wäre ein schmählicherer und schrecklicherer Schaden, als selbst die fürchterlichste Niederlage auf dem Schlachtfelde!

R. D.

29.

Des C. Sallustius Werke, übersetzt und erklärt von Dr C. Clesz, Professor am Gymnasium zu Stuttgart. Zweites Bändchen: die Verschwörung Catilinas und Bruchstücke aus den Geschichtsbüchern. Stuttgart, Hofmann. 1856. 278 S.

Schon der Umfang dieses zweiten Bändchens der neuesten Uebersetzung*) Sallusts zeigt, wie sehr dem gelehrten Verf. darum zu thun war, auch bei den noch übrigen Werken seines Schriftstellers, ebenso wie bei Jugurtha, zugleich einen Commentar zu geben, der alles umfassen sollte, was zur sachlichen, theilweise selbst sprachlichen Erklärung irgend nöthig scheinen könnte. Der Text nimmt kaum ein Viertheil, die Anmerkungen drei Viertheile des ganzen in Anspruch. Sieht man von der Frage ab, ob es zweckmäszig sei eine Uebersetzung, die, nach sonstigen Arbeiten dieser Sammlung zu schlieszen, für das gröszere Publicum bestimmt ist, mit so luxuriöser Gelehrsamkeit auszustatten, so musz jedenfalls die überaus reiche Belesenheit, der nicht leicht irgend etwas der betreffenden Litteratur entgangen ist, so wie das umsichtige Urteil in Feststellung vieler in Frage stehender Punkte mit der rühmendsten Anerkennung genannt, und darf nochmals, wie bei der Anzeige des ersten Bändchens (philol. Jahrb. Bd LXXIII Heft 11 S. 531 ff.), mit voller Ueberzeugung es ausgesprochen werden, dasz mit dieser Arbeit ein überaus schätzbarer Beitrag zur Erklärung der sämtlichen Werke Sallusts, auch aller gröszeren Bruchstücke, geliefert ist. Was nur immer beachtenswerthes über den vorliegenden Stoff die alte und neue Zeit in Commentaren oder Abhandlungen, in Geschichtswerken, Zeitschriften und Tagesblättern, selbst in poëtischen Bearbeitungen niedergelegt hat, findet man hier mit dem gewissenhaftesten Fleisz erwähnt, berücksichtigt und verarbeitet. Auch die ausländische Litteratur, wenigstens die französische, ist nicht vergessen. Insbesondere ist in dem Lebensabrisse und der Charakteristik des Sallustius S. 236—273 in gedrängter Kürze eine möglichst vollständige Beantwortung aller Fragen gegeben, welche das äuszere, öffentliche und Privatleben, den schriftstellerischen und sittlichen Charakter, das Verhältnis des Geschichtschreibers zu andern auch griechischen Vorgängern und Nachfolgern, so wie zu seinen Quellen, auch seine Stellung zu Cicero wie zu seiner eigenen Partei, endlich seine Darstellungsweise und Künstlerschaft betreffen. Bei diesem reich ausgestatteten Abschnitt drängt sich nur eine zunächst untergeordnete Frage auf, ob es nicht besser gewesen wäre beide Theile, das unter dem Titel Lebensabrisz zusammengefaszte und die Charakteristik nicht zu trennen, sondern in éins zu verarbeiten. Dagegen ist, so sehr be-

*) Dem Herrn Ref. ist die von mir selbst gelieferte (Stuttgart Metzler. 1858) unbekannt geblieben. Um jeden Schein der Parteilichkeit zu vermeiden, enthalte ich mich der Bemerkungen, zu welchen mir manche Stelle Veranlassung geben könnte. *R. Dietsch.*

dauert werden musz, dasz Dietsch's inhaltsvolle Rede über Sallust 1857 hiebei wie bei anderen wichtigen Fragen noch oft berücksichtigt werden konnte, namentlich das über den viel angefochtenen Charakter des Schriftstellers gesagte ein Muster von umsichtiger Beurteilung. Was Herr Clesz über die kitzliche Frage, den Widerspruch zwischen Sallusts früherem Wandel und seinen schriftstellerischen Urteilen, bemerkt, ist mir wenigstens ganz aus der Seele geschrieben: 'Trotz unserer Ueberzeugung von der theilweisen Wahrheit der Vorwürfe des Varro und Lenaeus sind wir zu Ehren der in ihrer edlen Grundanlage von ihm selbst so wahr geschilderten, in schwerem Zwiespalte wol tief sinkenden, aber oft auch wieder emporringenden menschlichen Natur, wie zu Ehren des sonst geistig so hervorragenden Mannes geneigter denen beizutreten, welche in dem genannten Widerspruche lieber das Anzeichen eines mit ernster Einsicht in die wahre Ursache alles römischen Verfalles verbundenen erfolgreichen strebens nach eigener sittlicher Wiedergeburt erblicken, als ihm einen gewissen Menschen verachtenden schwarzsichtigen Pessimismus, der in seinen Schriften sichtbar sei und auf Blasiertheit hindeute, zutrauen, auch seine etwas verspätete Bekehrung deshalb zum mindesten einigermaszen bedenklich finden wollen.'

Wenn die eben angeführte Stelle ihrem Inhalt nach gewis auch auf Zustimmung der meisten Leser rechnen darf, so könnte durch Mittheilung gerade dieser langathmigen Periode möglicherweise die Frage nahegelegt werden, ob denn der Verf. in gleichem Grade, wie zu gelehrter Bearbeitung, auch zu Uebersetzung eines Schriftstellers, zumal Sallusts mit dessen Scheu vor groszen Satzgefügen, berufen sei. Allerdings musz zugegeben werden, dasz in den Anmerkungen und Abhandlungen des Verf. ähnliche langgedehnte und schwerfällige Perioden nicht eben selten sind. Aber es wäre höchst unbillig, aus diesem durch den überreichen Stoff entschuldbaren Notendeutsch ein voreiliges Mistrauen fassen zu wollen in Betreff der Befähigung zum übertragen eines klassischen Werks. Das bei der Beurteilung des ersten Bändchens gesagte musz vielmehr mit demselben Nachdruck auch hinsichtlich der vorliegenden Fortsetzung wiederholt werden, dasz der Uebersetzer nicht allein mit aller Sorgfalt, Treue und Gewissenhaftigkeit sein Original nachzuzeichnen bemüht gewesen ist, sondern wirklich auch verstanden hat in den meisten Fällen den Anforderungen zu entsprechen, welche vom Standpunkt der guten deutschen Prosa unserer Tage an jede Uebertragung gemacht werden müssen. Wie früher aus Jugurtha, so liesze sich aus Catilina und den Historien eine namhafte Reihe von Stellen vorlegen, die wirklich musterhaft und in einer Weise wiedergegeben sind, dasz das zarteste Sprachgefühl sich dabei befriedigt fühlt.

Wir könnten mit diesen Bemerkungen füglich unsere Anzeige schlieszen, wenn es sich blos darum handelte, diese schätzbare Bereicherung der Sallustlitteratur nochmals zu kennzeichnen und zu empfehlen. In Betracht aber, dasz im eben gesagten eine leise An-

deutung gegeben ist, es sei denn doch nicht in allen Stücken das erwünschte Ziel erreicht, es könnte da und dort noch etwas treffender, natürlicher, mundgerechter übersetzt sein, musz schon zur Begründung selbst solchen Tadels noch einiges beigefügt werden, um nicht allein zu sagen, wo und inwiefern Ausstellungen gemacht werden können, sondern auch, wie etwa zu ändern wäre. Dies um so mehr, da diese wol vielgesuchte Arbeit über Sallust über kurz oder lang in zweiter Auflage wird vorgelegt werden müssen. In solchem Falle halte ich's für Pflicht einer Recension nach Kräften Winke zu geben, wie vorhandene Unvollkommenheiten noch beseitigt und das gute durch noch besseres ersetzt werden könnte. Damit soll von ferne nicht gesagt sein, dasz das nachfolgende ohne weiteres sich als das beste und treffendste anbieten wolle was sich finden lasse, und ebensowenig soll geleugnet werden, sehr vieles von dem bereits gebotenen sei von der Art, dasz man's willkommen heiszen, sich aneignen und gestehen müsse, man hätte es selbst nicht so gefunden. Und das ist ja eben das Kennzeichen eines Kunstwerks — denn wir müssen eine gute Uebersetzung unter die Kunstwerke rechnen —, dasz gerade das beste daran sich so gibt, als könnte es nicht anders sein, und dasz der Leser oder Beschauer am meisten da, wo die grösten Schwierigkeiten am glücklichsten gelöst sind, die Gabe hinnimmt, als verstände sich's von selbst, dasz es just so und nicht anders geworden sei. Und dieser Art ist, wie schon bemerkt, vieles in der vorliegenden Arbeit. Sodann aber an Vervollkommnung unserer theuern und edlen Muttersprache mitzuarbeiten, von den verborgenen Schätzen derselben fort und fort an's Licht zu schaffen was möglich ist, sein und anderer Sprachgefühl zu prüfen, das allgemeine Sprachgewissen zu schärfen, die Uebersetzungsgrundsätze mehr und mehr zu läutern, zu regeln und festzustellen, ist ohnedies schon lohnend und nutzbringend genug, ist eine Aufgabe, zu deren Lösung mitzuwirken die Anzeige einer neuen Uebersetzung in diesen Blättern die natürlichste Veranlassung bietet.

So mag denn im nachfolgenden eine Anzahl von Uebersetzungsvorschlägen für einzelne Stellen in Sallusts Catilina folgen, die um freundliche Prüfung bitten, ob nicht etwa da und dort in dieser Weise es möglich sei, der deutschen Sprache mehr gerecht zu werden oder auch den Sinn treffender wiederzugeben, als in den in Klammern beigefügten Proben der vorliegenden Uebersetzung.

Kap. 2 übersetze ich den Anfang also: demgemäsz (statt nun) haben (nicht Imperf.) im Anfang die Könige — denn so hiesz die erste Regierungsform in der Welt (statt: denn in allen Landen war dies der erste Name der Herschergewalt) — in verschiedener Richtung zum Theil die geistige, andere die körperliche Tüchtigkeit ausgebildet (statt: übten — den Geist — den Körper); damals verlebten die Menschen ihre Tage noch ohne Selbstsucht; jeglicher war mit seiner Lage zufrieden (statt: noch immer wurde das menschliche Leben ohne Begehrlichkeit geführt; einem jeglichen genügte das seine). Nachdem aber Cyrus — — anfieng Eroberungskriege zu führen (statt:

Herschsucht als Grund zum Kriege zu nehmen), ward man inne, dasz im Kriege der Geist überwiegende Bedeutung habe (statt: — Geistesfähigkeit am meisten vermöge). Würden nun aber Könige und Machthaber überhaupt in Friedenszeiten gleicherweise wie im Kriege die geistige Tüchtigkeit geltend machen, so hätte der Zustand der Welt mehr sich gleichbleibende Stetigkeit und man würde nicht überall lauter Unruhe, Wechsel und Zerrüttung erblicken (statt: wenn überhaupt die Geisteskraft — im Kriege dieselbe Geltung hätte wie im Frieden, so würde in den menschlichen Dingen mehr Gleichmäszigkeit und Bestand walten, und man müste es nicht mit ansehen, wie das éine dahin, das andere dorthin geworfen wird und alles sich verändert und verwirrt). — § 7: alles Thun des Menschen, er mag sich mit Ackerbau — — abgeben, ist abhängig von geistiger Tüchtigkeit (statt: was der Mensch beim ackern — — schafft, alles ist der Geisteskraft unterthan). § 8: indessen viele sterbliche, denen der Bauch ihr Gott und nichtsthun das höchste Gut war, haben kenntnisleer und ohne Bildung dahingelebt, gleichsam ohne im Leben zu Hause zu sein; diese haben, sicherlich mit Verkennung der menschlichen Bestimmung, in sinnlicher Lust ihre Befriedigung gefunden, während das geistige ihnen eine Bürde war (statt: aber freilich durchziehen viele Menschen, an Bauch und Schlaf hingegeben — wie reisende das Leben; ihnen gereicht wahrlich gegen die Natur der Körper zur Lust, die Seele zur Last). Solcher Menschen sein oder nichtsein ist mir gleich viel werth, dieweil man vom éinen so wenig redet als vom anderen (statt: ihr leben und sterben schlage ich gleich an, weil man von beidem schweigt). § 9: aber wahrlich der erst, glaube ich, lebt und hat einen echten Genusz vom Leben, der in irgend einer Beschäftigung eifrig begriffen durch eine ausgezeichnete That oder edle Geschicklichkeit sich Ruhm zu erwerben sucht (statt: aber im Gegentheile scheint mir derjenige erst zu leben und seines geistigen Daseins froh zu werden, der mit irgend einer Sache eifrig beschäftigt, durch eine treffliche That oder edle Kunst sich Ruf zu erwerben sucht).

Kap. 3 Anfang: schön ist's im Dienste des Staats gutes zu schaffen, auch ein guter Redner zu sein, ist so übel nicht; — man preist viele, die Helden waren mit der That, so wie solche, die anderer Thaten beschrieben haben (statt: schön ist's der gemeinen Sache wohlzuthun, auch wohl zu reden, ist gar nicht unfein; — viele werden gepriesen, welche theils Thaten verrichtet, theils usw.). — § 4: zwar widerstrebte derlei meinem Inneren, das an Schlechtigkeiten nicht gewöhnt war, aber inmitten so groszen Sittenverderbens blieb doch meine schwache Jugend in den Schlingen des Ehrgeizes gefangen, und so wenig ich mit dem allgemeinen bösen Geiste übereinstimmte, hatte ich nichtsdestoweniger in Folge der Ehrsucht unter der gleichen Nachrede und Misgunst zu leiden, wie die anderen (statt: zwar verschmähte dergleichen mein Herz, schlimmer Künste ungewohnt, aber doch wurde inmitten so groszer Gebrechen mein unselbständiges Alter vom Ehr-

geize in Banden gehalten, und obgleich ich zu dem sonstigen bösen Geiste nicht stimmte, so plagte mich doch nichtsdestoweniger Ehrsucht mit derselben gehässigen Nachrede, wie die übrigen).

4, 1: — in gedankenlosem nichtsthun die glückliche Musze zu vertändeln (statt: in Gedankenlosigkeit und Müsziggang die edle Musze zu vergeuden); § 2: — zurückgekehrt zu der Lebensaufgabe, von welcher leidiger Ehrgeiz mich abgebracht hatte, beschlosz ich einzelne Abschnitte der römischen Geschichte — genau zu beschreiben, zumal da ich nicht — durch Parteiinteressen befangen war (statt: ich nahm mir vor, zu dem Beginnen und der Geistesarbeit — zurückzukehren und die Thaten des römischen Volks mit Auswahl zu schildern, und das um so mehr, weil bei mir der Sinn von — bürgerlichem Parteigeiste frei war). § 5: — bevor ich aber die Erzählung beginnen kann, musz ich eine kurze Charakterschilderung dieses Mannes vorausschicken (statt: ehe ich aber den Anfang mit der Erzählung mache, musz zuvor weniges über den Charakter jenes Menschen dargelegt werden). Ob § 4 facinus mit 'Staatsstreich' gegeben werden darf, ist mir nicht ganz gewis, wol aber dasz 'Thatsache' hier zu matt und farblos ist.

5, 2: — in dieser Schule bildete er sich in seiner Jugendzeit (statt: darin übte er sein Jugendalter); § 3: bis zum unglaublichen (statt: mehr als einem glaublich ist); § 4: ein Charakter (sc. war er) keck, intriguant, wandelbar, jeglicher Heuchelei und Verstellung fähig (statt: sein Sinn war kühn, ränkevoll, nach den Umständen wechselnd, zu Heuchelei und Verstellung jeglicher Art geschickt) — voll glühender Leidenschaft in seinen Wünschen (statt: glühend in seinen Leidenschaften); ausgestattet mit gehöriger Redefertigkeit, doch ohne inneren Gehalt (statt: er hatte Beredtsamkeit zur Genüge, Einsicht zu wenig); — in Betreff der Mittel zu diesem Ziel war ihm nichts heilig, wofern es ihn nur zur Alleinherschaft führte (statt: er machte sich aus den Mitteln, wie dies zu erreichen, nicht das geringste Gewissen, wenn er nur einen Thron gewinnen könnte). § 8: zudem fand er eine Aufmunterung in der Sittenlosigkeit der Zeit, die von zwei der schlimmsten und sich widersprechenden Uebelständen — zu leiden hatte (statt: überdies reizte ihn dazu die sittliche Verdorbenheit des Staates an, welchen die zwei — Uebel — plagten); § 9: weil ich ja veranlaszt war, von dem Zeitgeist zu reden (statt: weil mich denn die Gelegenheit an die sittlichen Zustände des Staates erinnerte); — ihr Verfahren in der Verwaltung des Staats so wie die Grösze, in der sie denselben uns hinterlassen haben — kurz zu besprechen (statt: in welcher Weise sie das Gemeinwesen behandelt und in welcher Grösze sie es auf uns vererbt haben, mit wenigem auseinanderzusetzen).

6, 3: als aber ihr Gemeinwesen durch Bevölkerung, Gesittung und Grundbesitz erstarkt, — —, erweckte der Wohlstand Eifersucht (statt: als — an Bürgern, Einrichtungen, Grund und Boden erstarkte, —, da entstand aus der blühenden Lage Misgunst); § 4: — hielten

sich eingeschüchtert den Kämpfen ferne (statt: von Furcht betroffen hielten sich von Fährlichkeiten ferne). § 6: — ob ihrer vaterähnlichen Fürsorge nannte man sie Väter (statt: ihrer verwandten Sorge wegen).

7, 6: nur recht groszer Ruhm, Reichthum mit Ehren, das war ihr Wunsch (statt: ungemeinen Ruhm, ehrenhaft gewonnenen Reichthum wünschten sie sich).

8, 2: die Thaten — werden in der Geschichte überschätzt oder stehen in Wirklichkeit ziemlich weit unter ihrem Rufe (statt: sie sind ziemlich geringfügiger, als sie durch den Ruf verbreitet werden); § 4: das Verdienst der Helden dieser Geschichte (statt: derer, welche sie vollbrachten); § 5: niemand beschäftigte sich blos mit geistigem (statt: niemand setzte den Geist ohne den Körper in Thätigkeit).

9, 1: so wurde denn — der gute sittliche Geist genährt (statt: demgemäsz wurde auf Sittenreinheit gesehen).

10, 1: da gieng der Unglücksstern des Staates auf und es begann eine allgemeine Verwirrung (statt: da fieng das Glück an seinen Ungestüm zu zeigen und alles unter einander zu wirren); § 3: Wurzel oder Quelle statt: Grundstoffe; § 4: an deren Statt ward für sie der Uebermut — eine Schule völliger Käuflichkeit oder: leitete sie dazu an (statt: lehrte sie alles feil haben); § 6: als dies wie eine ansteckende Seuche um sich griff, veränderte sich der ganze Geist der Stadt (statt: als die Ansteckung wie eine Seuche um sich griff, da wandelte sich der Staat um).

11, 3: wie ein Gifttrank entnervt sie Körper und Geist (statt: wie von giftigen Stoffen durchdrungen entnervt sie).

12, 1: in der Unsträflichkeit sah man bösen Willen (statt: sie wurde für Uebelwollen gehalten); § 2: über das Gefühl für Ehre und Scham, über die Verhältnisse gegen Gott und Menschen ohne Unterschied, über alles setzte man sich rücksichts- und schrankenlos hinweg (statt: man behandelte Sittsamkeit, Schamhaftigkeit, göttliches und menschliches geringschätzig, kannte für nichts Achtung noch Masz).

13, 2: — sie jagten, was sie in Ehren hätten besitzen dürfen, schändlich durch (statt: sie beeilten sich — in schändlicher Weise zu misbrauchen); § 5: der Geist, einmal in schlechte Gewohnheiten versunken, konnte nicht leicht der Genüsse sich entschlagen (statt: das Herz, von schlimmen Neigungen vergiftet, konnte nicht leicht ohne wilde Begierden sein).

14, 2: — wer meineidig oder als Bürgermörder vom Verdienst seiner Faust und seiner Zunge lebte (statt: welche ihre Hand oder Zunge durch Meineid oder Bürgerblut nährte); § 4: war aber ein noch schuldloser in die Schlingen seiner Freundschaft gerathen (statt: in ein Freundschaftsverhältnis mit ihm gerathen).

15, 1: Catilina hatte nun, um mit früherem anzufangen, schon als junger Mensch usw. (statt: bereits in früher Jugend hatte C. usw.); § 2: er hatte für seine frevlerische Heirath Platz im Hause

geschafft (statt: für die verruchte Hochzeit); § 3: mit Gott und Welt zerfallen (statt: Göttern und Menschen feind); § 4: so wüste sah es in dem durch das böse Gewissen zerrissenen Inneren aus (statt: so zerrüttend wirkte das böse Gewissen in seinem aufgeregten Inneren); § 5: — war die innere Zerrissenheit (oder Geistesstörung) zu lesen (statt: war Wahnsinn ausgeprägt).

16, 2: aus ihrer Mitte lieferte er (oder bildete er) falsche Zeugen (statt: lieh er her); § 3: unschuldige wurden zu schuldigen gestempelt und fielen als Opfer seiner Ränke, seiner Dolche (statt: suchte unschuldige wie schuldige zu umgarnen, abzuschlachten); selbst ohne Rücksicht auf Vortheil war er schlecht und grausam, sonst wären ihm ja seine Leute durch nichtsthun mit Hand und Herz auszer Uebung gekommen (statt: natürlich, damit nicht durch Unthätigkeit Hand und Herz erlahmten, war er lieber ohne Gewinn böse und grausam).

17, 6: Leute, welche ein glänzendes oder behagliches Leben hätten führen können (statt: entweder glänzend oder üppig leben).

18, 1: möglichst wahrheitsgetreu (statt: mit möglichster Wahrheit).

20, 1: nachdem jeder unberufene weit entfernt worden war (statt: entfernte weit und breit alle Horcher); § 2: ich würde nicht mit Hülfe der Feigheit oder doch unzuverlässiger Leute gewisses für ungewisses aufs Spiel setzen (statt: — nach ungewissem statt des gewissen greifen); § 3: — dasz es für uns nur einerlei Wohl und Wehe gibt (statt: dasz für euch und mich dasselbige Glück und Unglück heiszt); éins sein im wollen, éins im nichtwollen, das erst ist feste Freundschaft (statt: dasselbe wollen und nichtwollen, das erst ist —); § 6: tagtäglich steigt meine Begeisterung (statt: das Herz geräth bei mir täglich mehr in Flammen); § 10: so wahr es eine Gerechtigkeit im Himmel und auf Erden gibt (statt: bei der Götter und Menschen Treue); uns grünet das Leben, das Herz schlägt warm (statt: frisch ist das Alter, kräftig der Geist); § 12: während sie ganz unbarmherzig mit ihrem Gelde umgehen, sind sie doch nicht im Stand, Meister zu werden über — (statt: — ihr Geld verschleudern und ihm übel mitspielen, können sie doch nicht fertig werden mit —); § 13: heute schlimme Zeit, morgen noch herberes Leid (statt: schlimm ist für uns die Gegenwart, der Blick in die Zukunft noch weit unfreundlicher); § 16: ich werde mit Leib und Seele der eure sein (statt: weder mit Seele noch mit Leib will ich euch ferne stehen).

21, 1: Menschen, welche Elend aller Art in Menge, kein Gut für die Gegenwart, keinen Mut für die Zukunft hatten (statt: bei denen sich alles mögliche Uebel im Uebermasze zusammenfand, die aber eben so wenig Glück in der Gegenwart, als in der Zukunft vor sich sahen); — er solle sich näher erklären, wie es mit dem Kriege stehe (statt: er solle ihnen darlegen, unter welchen Bedingungen der Krieg zu führen sei); § 2: was der Krieg und die Laune der Sieger mit sich bringt (statt: Lüsternheit der Sieger nach sich zieht).

22, 1: man wollte dazumal auch behaupten (statt: es gab zu jener Zeit Leute, welche —).

23, 1: ganz versunken in Schandthaten und Frevel (statt: bedeckt mit —); § 2: überhaupt im reden und handeln völlig gewissenlos (statt: er legte weder seine Reden noch sein Thun auf die Wagschale); § 3: goldene Berge versprechen (statt: Meere und Berge); § 4: ohne ihre Quelle zu nennen (statt Gewährsmann); behielt für sich (statt: hielt verborgen).

24, 2: — legte Waffenvorräthe an (statt: schaffte an); § 3: Weiber, denen früher ihre Unzucht die Mittel zu ungeheurem Aufwand dargeboten, später aber das Alter zwar für ihren Erwerb nicht aber für ihre Verschwendung ein Ziel gesetzt hatte (statt: die anfangs gewaltigen Aufwand mit Preisgebung ihres Leibes bestritten usw.).

25, 2: eine glückliche Gattin und Mutter (statt: durch Gatten und Kinder in einer ganz glücklichen Lage); Meisterin in Musik und Tanz mit einer Koketterie, die einer sittsamen nicht vonnöthen ist (statt: tanzte kunstgerechter, als —); — was zu einem üppigen Leben dient, z. B. Kleidung, Schmuck, Schminke (statt: was der Ueppigkeit zum Werkzeuge dient); § 3: von jeher lagen ihr Zucht und Keuschheit weniger am Herzen, als alles andere (statt: war ihr alles theurer, als —); § 4: sie war in Folge ihrer Verschwendung und durch Mangel ganz heruntergekommen, oder: sittlich verkommen (statt: hatte sich in einen Abgrund von Ausschweifungen und von Armut gestürzt); § 5: übrigens besasz sie Geist, war gewandt in witziger Unterhaltung, wuste wie man's haben wollte einen ehrbaren, empfindsamen oder frechen Ton anzustimmen (statt: aber daneben war sie nicht ohne viel Geist, wuste launige Einfälle auf die Bahn zu bringen, entweder eine ehrbare — oder ausgelassene Sprache zu führen).

26, 1: obgleich diese Maszregeln getroffen waren (statt: nachdem — vgl. Clesz eigene Anm.); § 2: es fehlte ihm nicht an List oder vielmehr an Gewandtheit oder: Scharfsinn (statt: nicht an Gewandtheit noch an Schlauheit; astutia hängt noch eher mit ἀκή acuere, nach Döderlein, zusammen, als mit ἀστειότης, wie die Anm. annimmt).

27, 2: Hebel (statt: Springfedern); § 4: klagte vielfach (statt: bitter).

28, 1: unter dem Vorwand eines Morgenbesuchs (statt: wie zu einer Morgenaufwartung).

29, 1: — wurde er durch die von zwei Seiten drohende Gefahr veranlaszt, die schon zuvor durch das Gerede der Leute vielfach besprochene Sache vor den Senat zu bringen. Er sah sich nemlich einerseits auszer Stand, die Stadt ohne amtliche Ermächtigung — zu schützen, andererseits hatte er von der Stärke und den Absichten — keine gehörig begründete Nachricht (statt der éinen vielgliederigen Periode bei Cl.); § 3: auszerdem ist kein Consul als solcher ohne — zu den genannten Maszregeln berechtigt (statt: Befugnisse, von denen sonst keine — dem Consul zusteht).

30, 4: die von jeher für Ehren und Unehren jeder Art käuflich waren (statt: die es im Brauche hatten, Ehre und Schande feilzubieten); § 7: nach ihren Mitteln (statt: je nach der Stärke ihrer Bevölkerung).

31, 3: die Weiber, die eine Furcht — angekommen war (statt: 'denen — angekommen', was der süddeutschen Sprechweise ebenso wie der Construction von 'anwandeln, anwidern, anheimeln' zuwiderläuft, obgleich allerdings im Norddeutschen der Dativ das gewöhnliche zu sein scheint. Aber: anch' io sono pittore sagt Correggio); § 5: — um sich unschuldig zu stellen oder wenigstens sich zu rechtfertigen, wie wenn er blos durch einen Streithandel sich gekränkt fühlte (statt: 'um seine Entwürfe damit zu verhüllen oder sich vor Verdacht zu reinigen, gleich als wäre er durch Hader herausgefordert worden', bei welcher Uebersetzung der wichtige Umstand, Catilina habe versucht die Sache als einen Privathandel darzustellen, nicht genug hervorgehoben wird. Das vielbesprochene luculenta ist wol durch 'glänzende Rede' zu stark wiedergegeben; es ist wol einfach eben 'eine schöne Rede', etwas schwächer als illustris); § 7: von Jugend auf sei sein Sinn und Wandel von der Art gewesen, dasz er sich zu lauter schönen Hoffnungen berechtigt sehe (die schönste Carriere vor sich habe); sie möchten doch nicht glauben, dasz er, ein geborener Patrizier usw. (statt: er habe nach solchen Grundsätzen gelebt, dasz er lauter günstige Aussichten vor sich habe — ein Mann von altem Adel usw.).

32, 1: — aus der Rathsversammlung (statt: von der Curie); — sich zum voraus der Mittel für den Krieg zu versichern (statt: sich der zum Krieg dienlichen Bedürfnisse zu bemächtigen); § 2: sich zu andern Kriegsthaten (mit absichtlicher Ironie) anschicken (statt: zu Kriegsgräueln Vorkehrung treffen).

33, 1: die Wohlthat der Gesetze genieszen (statt: den Schutz — anrufen).

34, 2: — damit sein Widerstand nicht einen Aufruhr hervorrufe (statt: keine Aufregung hervorgienge aus —).

35, 2: meine Absicht ist nicht, hinsichtlich des neuen Planes (wol ein absichtlicher Euphemismus statt res novatae, coniuratio) eine Vertheidigung zu veranstalten, nur eine genugthuende Erklärung gedenke ich dir vorzulegen (statt: deswegen habe ich nicht für nöthig befunden, mich nach einer Vertheidigung meines nun gefaszten Planes umzusehen); § 3 fehlt: pro mea consuetudine; § 4: ich lasse mich von Hoffnungen leiten (statt: ich bin Hoffnungen nachgegangen).

36, 2: mit mehr technischen Ausdrücken: der Senat beraumt den übrigen Verschworenen eine Frist an, binnen deren es gestattet sein soll, ohne Gefährde die Waffen niederzulegen (statt: der übrigen Menge setzt er einen Zeitpunkt fest, vor dessen Ablauf sie ohne Nachtheil usw.); todeswürdiges Verbrechen (statt: Halsverbrechen); § 4: den vermeintlich höchsten Gütern des Lebens (statt: was doch die Menschen für die ersten Güter erachten); § 5: ein Be-

weis, wie das Gift den meisten Bürgern ins Mark eingedrungen war (statt: ein gewaltiger Krankheitsstoff war seuchenartig in die Gemüter — eingedrungen).

37, 1: es herschte ein böser (revolutionärer) Geist (statt: feindselige Gesinnung); § 2: dies war gerade ganz in seinem Geiste (statt: dies that es sogar nach gewohnter Weise); § 3: denn Armut hat ja nichts zu verlieren und (was bei Cl. fehlt) läszt sich daher nichts anfechten oder: hat einen leichten Stand (wenn es drunter und drüber geht); § 6: ein fürstliches Leben führen (statt: unter königlichem Wohlleben und Gepränge ihre Tage verleben); § 8: — es mit dem Gemeinwesen eben so gut meinten wie mit sich selber, d. h. das verwegenste Spiel trieben und die ganze Existenz wagten, absichtlich ironisch (statt: das Gemeinwesen und sich selbst gleich schlecht berathen haben).

38, 1: — vermöge ihres Alters und ihrer Gemütsart maszlos (vgl. Jug. 84, 1. Cat. 11, 5) in ihren Bestrebungen (statt: mit dem ihrem Alter und ihrer Denkungsart eigenthümlichen Trotze); § 4: sie beuteten ihren Sieg aus (statt: sie verfolgten).

Die Uebersetzung der schwierigen Stelle 39, 2 a. E. ist wohlgelungen zu nennen und gut gerechtfertigt, nur dürfte statt 'leiten' das in der dazu gehörigen Anm. gebrauchte 'gängeln' in den Text aufzunehmen sein; § 4: ein schwerer Schlag (oder Blutvergieszen) und groszes Unheil hätte den Staat betroffen (statt: groszes Blutvergieszen und Elend hätte — niedergedrückt); § 5: sein leiblicher Vater (statt: Vater) m. s. Dietsch Anm.

40, 2 a. E.: — wie sie hofften dasz es ihnen in ihrer Bedrängnis noch gehen werde (statt: auf welche Wendung sie für so schwere Uebelstände sich Hoffnung machten); § 5: damit die Unterredung noch mehr Bedeutung erhalte (statt: um seiner Versicherung mehr Nachdruck zu verschaffen).

41, 2: Gefahrlosigkeit bei dem Entschlusse (statt: gesicherte Maszregeln); § 3: siegte der Entschlusz, auf den der gute Stern unseres Staates sie führte (statt: siegte der gute Schutzgeist des Freistaats); § 4: unter dessen Schutz ihr Staat vornehmlich stand (statt: der — als Anwalt von Nutzen war).

43, 3: — sie bringen einen um die schönsten Gelegenheiten (statt: sie lassen — entschlüpfen); § 4: — hoffte alles Heil von raschem handeln (statt: erwartete das beste von der Schnelligkeit).

45 a E.: er ergab sich den Prätoren wie in Feindeshand (statt: lieferte sich an die Prätoren als an Feinde aus).

46, 2: mehrfacher Gefahr entnommen (statt: — entronnen); — ihre Nichtbestrafung würde dem Staate den Untergang bringen (statt: ihre Straflosigkeit — zum Untergang gereichen).

47, 1 fehlt bei Zusage: im Namen des Staats; § 2 a. E.: das Jahr, in dem es, wie die Zeichendeuter aus bedeutsamen Erscheinungen oftmals geweissagt hätten, zu einem blutigen Bürgerkrieg kommen würde (statt: das durch einen Bürgerkrieg blutig sein werde).

48, 2: da ihr ganzes Vermögen in dem bestand, was sie für den täglichen Bedarf [z. B. Nahrung, Werkzeuge, Werkstätte] und zur Leibespflege [z. B. Kleidung] brauchten (statt: weil der ganze Reichthum sich auf den täglichen Unterhalt und die nothdürftige Bekleidung beschränkte); § 5: durch Privatverhältnisse (statt: wegen —).

49, 4: vielleicht 'natürliche Erregbarkeit' statt: Wankelmut.

50, 1: sie suchten einzelne Bandenführer zu gewinnen, die gewohnt waren um's Geld Unruhen im Staat anzufangen (statt: suchten Bandenführer auf, welche es in ihrer Gewohnheit hatten, den Staat für Geld zu plagen); § 4: insofern dieser beantragt hatte (statt: weil —).

51, 1: nicht leicht weisz der Geist das wahre zu treffen, wann diese Empfindungen obwalten (statt: — entdeckt — das wahre, wo jene im Wege stehen); § 5: wenn die Leidenschaft von ihm Besitz genommen (statt: — im Besitz ist); § 12: éins schickt sich nicht für alle (statt: dem éinen ist dieses, dem andern jenes verstattet); § 13: je höher die Stellung, desto (je) weniger Freiheit (statt: so genieszt man beim höchsten Range die mindeste Freiheit); — dem entschlossenen und gestrengen Mann (statt: einem tapfern und entschlossenen Manne); § 17: verfassungswidrig (statt: im Widerspruche mit unsern Staatseinrichtungen); § 19: Dank der Umsicht unsers erlauchten Consuls (statt: durch die Sorgfalt); § 20: — dasz jenseits Sorgen und Freuden ein Ende haben (statt: dasz über ihn hinaus weder Besorgnis noch Freude mehr Raum finde); § 25: aber wer wird gegen das, was — beschlossen worden ist, etwas einwenden? Allerdings — andere kommende Tage und der Gang des Schicksals, von dessen Laune das Geschick der Völker abhängt (statt: wer wird tadeln —? Zeit, Umstände, Glück, dessen Laune über die Völker waltet); § 27: der ungesetzliche Vorgang wird — auf unschuldige, bei denen er nicht passt, angewendet (statt: ein solches auszergewöhnliches Strafexempel wird sofort auf unschuldige dafür nicht geeignete angewendet); § 30: schüchterten ein (statt: schreckten durch Furcht); § 37: so wenig es unsern Vorfahren — gemangelt, lieszen sie sich doch nicht — abhalten (statt: unsern Vorfahren hat es nie gefehlt; auch stand bei ihnen kein Uebermut im Wege); § 43: Hülfsmittel (statt: Widerstandsmittel).

52, 3: die Umstände erheischen nicht sowol eine Berathschlagung darüber, was wir gegen diese Leute verfügen, als wie wir uns gegen sie sicherstellen sollen (statt: uns gegen jene eher sicherzustellen als —); § 5: woran euer Herz hängt (statt: woran ihr euch festklammert); wenn ihr euch für eure Genüsse gemächliches Behagen verschaffen wollt (statt: euren Wollüsten ruhigen Genusz usw.); § 9: der Wohlstand hielt dem Leichtsinn das Gleichgewicht (statt: seine Machtfülle trotzte eurer Gleichgültigkeit); § 10: ganz abgesehen vom Werth oder Unwerth dieser Dinge (videntur) (statt: wie es auch beschaffen sein möge); § 12: aus dem Beutel unserer Verbündeten (statt: aus dem Vermögen der Bundesgenossen); § 15: als ob die Frechheit

nicht da kecker ihr Haupt erheben könnte (statt: nicht mehr vermöchte); § 18: energischer verfahren (statt: angelegentlicher verfahren); in ihrer vollen Feindseligkeit auftreten (statt: trotzig zu Leibe gehen); § 20: wir hätten die schönsten öffentlichen Zustände (statt: wir würden den Staat in der allerschönsten Verfassung besitzen); § 26: lasset sie noch dazu mit den Waffen in der Hand laufen (statt: frei ausgehen lassen); § 27: dieses Mitleid wird sich für euch in Leid verwandeln (statt: diese Barmherzigkeit wird zum Verderben ausschlagen); § 31: freilich ihre Vergangenheit steht mit dem vorliegenden Verbrechen in Widerspruch (statt: ihr sonstiger Wandel spricht wider dieses Verbrechen); § 35: wenn die Umstände noch erlaubten, einen Fehler zu begehen (statt: wenn noch Raum zu einem Fehlgriffe wäre); — durch Schaden klug gemacht werden, oder: — fühlen müssen, weil ihr nun einmal nicht hören wollt (statt: durch Erfahrung gewitzigt werden, weil ihr — Vorstellungen gering achtet).

53, 2: ich machte mir's beiläufig zur Aufgabe, darauf zu achten, durch was man hauptsächlich so groszen Unternehmungen gewachsen gewesen sei (statt: kam mir so zufällig der Gedanke, darüber nachzusinnen, was denn allermeist so groszen Ereignissen zur Grundlage gedient habe); § 5: trat kein wirklich groszer Mann mehr auf (statt: kein groszer, verdienstvoller —); § 6: weil ich einmal durch den Zusammenhang der Geschichte auf sie geführt worden bin (statt: da mich nun einmal die Gelegenheit auf sie zu sprechen geführt hat); 54, 3: dadurch, dasz er nichts schenkte (statt: durch nichts willfahren); § 4: — einen ungewöhnlichen Krieg, wobei seine Vorzüge sich in glänzendes Licht stellen könnten (statt: einen unerhörten Krieg, wo seine mannhaften Eigenschaften hervorglänzen könnten); § 5: je weniger er den Ruhm aufsuchte, desto mehr fiel derselbe ihm zu (statt: folgte ihm derselbe).

55, 1: — gleich die bevorstehende Nacht für seine Zwecke zu benützen oder: seine Schritte zu thun (statt: der Nacht zuvorzukommen).

56 a. E.: gemeine Sache machen lassen mit den Bürgern (statt: theilnehmen lassen an der Sache der Bürger).

57, 3: wo derselbe — herabkommen (statt: 'jener', ein Fürwort, das hier und an manchen andern Stellen wenigstens meinem Ohr durchaus nicht zusagen will und in rein deutschen Werken eine viel beschränktere Anwendung findet, als in dem Schuldeutsch von uns Philologen).

58, 2: im Krieg stellt sich gewöhnlich heraus, wie grosz die Kühnheit ist, die einem Natur oder Charakter ins Herz gegeben (statt: so viel Kühnheit jeder von Natur oder durch Uebung in seiner Brust trägt, so viel pflegt sich auch im Kampfe zu entfalten); Herzensangst macht die Ohren taub (statt: — verschlieszt sein Ohr); § 8: Reichthum — — ruht auf eurem Arme (statt: ihr traget in eurer Rechten); § 9: — werden mit offenen Armen aufnehmen (statt: werden für uns offen stehen); § 10: sollten wir aber — weichen (statt: wenn wir

weichen); § 12: im Hinblick auf, im Bewustsein der — oder würdig der — (statt: eingedenk); § 16: denn zu fliehen und doch auf Rettung zu hoffen, während man die Waffen vom Feinde abkehrt, das ist toller Wahnsinn (statt: denn in der Flucht sein Heil suchen, wenn man — abgekehrt hat); § 17: an keckem Mut hat man eine feste Burg (statt: Kühnheit gilt für eine Mauer); § 19: ermutigen mich (statt: ruft mir's zu); § 21: sollte das Schicksal euch die Früchte eurer Tapferkeit misgönnen (statt: sollte das Glück eurer Tapferkeit misgünstig sein); euch abschlachten lasset (statt: niedergemetzelt werden).

59, 1: er läszt seine Truppen in Reih und Glied treten und führt sie dann (statt: führt die Reihen geordnet —); § 4: da es ein gefährlicher Krieg im Inneren war (statt: der inneren Unruhen halben); als ein Kriegsmann, der in der Eigenschaft eines Tribunen — oder als förmlicher Befehlshaber — gedient hatte (statt: als Prätor).

60, 2: gut: 'Feldzeichen gegen Feldzeichen gekehrt', bei welcher Uebersetzung das auffallende cum sich erst genügend erklärt, indem es offenbar dazu dienen soll, diesen sonst als bloszer Nebenbegriff, als Mittel figurierenden Umstand in das Licht einer für sich bestehenden Anschauung zu stellen; ebend.: von dem Wurfspiesz machen sie keinen Gebrauch, man kämpft blos mit dem Schwerte. Die Veteranen, ihrer früheren Leistungen sich bewust — (statt: den Wurfspiesz schleudern sie bei Seite; mit dem Schwerte wird die Sache ausgefochten. Die Veteranen, ihrer früheren Tapferkeit eingedenk); § 4: C. treibt sich — rum, — trifft Vorkehrungen für alles, streckt manchen Feind nieder, wuste zugleich — zu erfüllen (statt: C. war thätig, — überall waltete sein Blick, stiesz oft einen Feind nieder, erfüllte zugleich —); § 7: sich bewust, was er seiner Abkunft und früheren persönlichen Stellung schuldig sei (statt: seiner Abkunft und seiner ehemaligen Würde eingedenk).

61, 3: beim Angriff auf das Mitteltreffen (statt: mitten); § 4: seine Züge trugen noch das Gepräge des unbändigen Sinnes (statt: in seinen Mienen lag noch der trotzige Sinn); § 8: — um zu beschauen oder Waffenbeute zu holen (statt: aus Neugier oder Beutelust).

So sind denn der Ausstellungen und Aenderungsvorschläge mehr geworden, als es nach den Eingangs gerühmten Vorzügen der Arbeit erwartet werden mochte. Vielleicht erscheint das eine und andere minder erheblich und nicht alles ist gleich wichtig; nur möge man nichts vom gesagten aus blos subjectivem Belieben oder Tadelsucht oder gar aus Selbstüberhebung ableiten. Dasz zur Ausstellung jedesmal ein triftiger Grund vorliege, wird sich wol nirgends verleugnen; ob die jedesmalige Aenderung zugleich eine Verbesserung sei, ist eine andere Frage. Was damit einzig bezweckt werden sollte, ist schon oben angedeutet worden: in concreten Beispielen statt mit doctrinären Sprüchen mitzuarbeiten an Feststellung der Grundsätze über wahre Uebersetzungskunst, über den Umfang ihrer Befugnisse und Pflichten, und aus Veranlassung eines Buchs, dessen Werth auch in den Augen der Leser eben dadurch nur erhöht wird, wenn man die höchsten An-

forderungen an dasselbe stellt, mitzutheilen, was ich zur Förderung der hier so eifrig angestrebten Vollkommenheit mittheilen zu können glaubte.

Soll nun nach dem allen in kurzer Summe zusammengefaszt werden, was sich als Gewinn für die höheren und feineren Aufgaben dieser Kunst so zu sagen als Epoptinen derselben herausstelle, so könnte es in folgenden Sätzen geschehen:

Der Uebersetzer gedenke oftmals des apostolischen Spruchs: ich habe es alles Macht, es frommt aber nicht alles. Er wage nicht zu wenig wo die Freiheit und das Recht der eigenen Sprache zu wahren ist, er wage nicht zu viel wo es gilt die Uebermacht des fremden Idioms abzuwehren. Er sei treu gegen den fremden Pflegling, den er neu zu kleiden und wohl zu versorgen hat, aber nicht auf Kosten der Treue und Liebe gegen die eigene Mutter. Er lasse sich neben dem Classiker der Vorzeit und des Auslands immer zugleich auch von den Classikern der Heimat die Leuchte halten und das Gewissen schärfen. Er schäme sich nicht von denselben, namentlich aber von Luther, wie vieles andere, so insbesondere eine zu wenig beachtete Sache, den Wohlklang und die Musik unserer Muttersprache fort und fort gründlich zu erlernen.

Schönthal. *Mezger.*

30.

Anthologia latina, quam in usum tironum collegit et edidit G. Fridericus Reiss, in collegio Morgiensi Prof. Basileae et Genevae, H. Georg. 1858. 190 S. 8.

Wer vorstehendes Schulbuch für einen Nachdruck von Wagners Flores et fructus latini *) erklären würde, den möchte Referent vor dem Versuch warnen diese Meinung vor Gericht geltend zu machen. Denn bei Anthologien ist es in der That eine schwierige Sache, den Nachdruck rechtsgültig nachzuweisen. Der Verfasser hat in der That einige Sätze selbständig aus den lateinischen Autoren — oder vielleicht aus einem mir unbekannten lateinischen Schulbuch entnommen. Auf den Seiten 14, 34, 38, 41 z. B. finden sich 55 Stücke aus Wagner, während 9 Stücke vom Verfasser hinzugefügt sind, was also beinahe ⅙ eigene Arbeit ergeben würde. Dagegen sind freilich die 28 Stücke von S. 105—115 samt und sonders aus Wagner entnommen. Der Verf. ist nemlich so sehr von der Vortrefflichkeit des Wagnerschen Büchleins durchdrungen, dasz er sogar in der Vorrede ganze Phrasen aus der Wagnerschen Vorrede wiedergibt, wobei freilich durch eine unverzeihliche Flüchtigkeit des Correctors die Anführungszeichen ver-

*) Flores et fructus latini. Puerorum in usum legit et edidit Carolus Wagner. Leipzig, Fleischer. 1856. 205 S. 8.

gessen sind, so dasz der Leser leicht versucht sein könnte, diese Stellen dem Verf. selbst zuzuschreiben. Dem Corrector fallen noch anderweitige Versehen zur Last. In der ersten Zeile der Vorrede steht: Perpauca addenda videntur hoc nostro libro in usum puerorum conscripto, was zwar als ein kühner Ablativ. absol. gedeutet werden könnte, aber mehr nach einem gewöhnlichen Sextanerfehler aussieht (statt huic). S. 93 steht: Philippus Aristotelem salutem dicit. Indessen dergleichen fällt dem Drucker zur Last, es müste denn der Verf. in Person sein eigner Corrector gewesen sein.

Druckfehler und Versehen finden sich in allen Büchern. So ist es in dem Wagnerschen Buche mit untergelaufen, dasz Catilina sich quingentesimo (statt sexcentesimo) octogesimo nono anno a. u. c. verschworen hat. Wenn der Verf. sich berufen fand das Wagnersche Buch zu verbessern, so hätte er vor allen Dingen solche Druckfehler ausmerzen sollen, die sich aus einer flüchtigen Ansicht der Autoren leicht ergeben hätten. S. 54 bei Wagner ziehen Cleobis und Biton den Wagen der Mutter satis longe ab oppido ad forum (statt fanum). Herr Reiss hat sich erinnert, dasz man den 'Markt' in der Regel nicht weit drauszen vor der Stadt abzuhalten pflegt: aber was machen? Bei Wagner steht nun einmal forum, und Herr Reiss ist wol nicht im Besitz der Tusculanae quaest., dasz er hätte nachschlagen können. Er weisz sich zu helfen. Er läszt (p. 85) die beiden Male forum drucken, aber mit Cursivschrift.

Wünscht der Leser mehr dergleichen? Gewis nicht. Das Buch ist eine lange Recension nicht werth. Wol aber ist es der Mühe werth und im Interesse der Sittlichkeit geboten, dasz eine derartige Anfertigung von Schulbüchern wenn nicht vor das Forum eines Gerichtshofes, so doch der öffentlichen Meinung gezogen werde.

Die Wagnerschen flores sind, wie die Vorrede angibt, nach dem Latin delectus des Engländers Valpy gearbeitet. Das englische Buch, so vortrefflich es ist, war für deutsche Schulen unbrauchbar, einmal weil es zu theuer ist, hauptsächlich aber weil es bei 108 Seiten lateinischen Textes 187 Seiten Noten und Glossar in englischer Sprache gibt. Dadurch ist die Bearbeitung von Wagners flores für nichtenglische Schulen gerechtfertigt. Der Text ist nach den Quellen sorgfältig durchgesehen, mehr als die Hälfte ist von Wagner neu hinzugefügt. Dasz die Auswahl vortrefflich ist, hat der Ref. durch fleiszigen Gebrauch in der Schule bewährt gefunden; es wird auszerdem auch dadurch bewiesen dasz, nachdem es 1856 erschienen, Herr Reiss schon 1858 sein Büchlein in die Welt geschickt hat.

Was aber hat ihn dazu berechtigt? Wenn er einiges aus der Vorrede und den grösten Theil des Textes, wie des Glossars, die Druckfehler, ja sogar die Ueberschriften der einzelnen Abschnitte entlehnt hat*): so ist dagegen dasjenige, was er selbständig hinzugefügt hat,

*) Wagner S. 14, Reiss S. 16: quae sit ablativorum vis; Wagner S. 16: Accusativi cum infinitivo conspiciantur. Dagegen Reiss S. 16: A. c. i. conspiciuntur.

so untergeordnet — zum groszen Theil Stücke aus Eutrop und Phaedrus — dasz das ganze Buch sich höchstens nur da als eine Verbesserung seines Vorbildes wird geltend machen können, wo man das Urbild nicht kennt. Und wenn der Verf. mit einer ehrenden Anerkennung der Wagnerschen Flores in seiner Vorrede sein eigenes Gewissen beruhigt hat, so würde Ref. seinerseits eine Genugthuung empfinden, wenn er dazu beigetragen hätte, dasz durch die Reiss'sche Anthologie das Wagnersche Buch wenigstens in Deutschland nicht verdrängt, sondern vielmehr empfohlen würde.

Darmstadt. *Th. Becker.*

31.

Zur geschichtlichen Litteratur.

In der Buchhandlung von Julius Bagel zu Mühlheim an der Ruhr ist erschienen:

Professor Dr E. A Schmidts Grundrisz der Weltgeschichte für Gymnasien und höhere Lehranstalten, herausgegeben von Dr H. Berduschek. Dritter Theil. Neuere Geschichte. 1858.

Man erinnert sich noch daran, wie vor einiger Zeit Schritte geschahen, welche die Beseitigung der Geschichtshandbücher von Georg Weber und Ernst Alexander Schmidt auf preuszischen Schulen zum Zwecke hatten. Was gegen Webers Lehrbuch der Weltgeschichte vorlag, ist Ref. nicht bekannt. An dem Buche selbst aber fällt folgendes auf. Es ist mit groszer Gewandtheit abgefaszt, und in so durchsichtiger krystallheller Gestalt tritt die Geschichtschreibung hier auf, dasz sie sich dem jugendlichen Gemüt gleichsam sinnlich einprägt. Der Stil wogt wie ein glänzender Strom daher. Betrachtet man ihn aber näher, so findet man im einzelnen auffallend viele Nachlässigkeiten, die in einem Schulbuche gewis vermieden sein sollten. Ich brauche nur versuchsweise die 4e Auflage der 'Weltgeschichte in übersichtlicher Darstellung' (des Auszugs also aus Webers 'Lehrbuch der Weltgeschichte') aufzuschlagen und finde sogleich S. 179: 'sein tapferer Sohn Sancho I, der die arabische Secte der Almohaden bei Santarem besiegte, erwarb sich durch die Sorgfalt, die er dem Ackerbau und der Gründung von Dörfern und Ortschaften zuwand (für zuwandte), den Beinamen des Bauernfreundes.' Stellenweise liest sich das Buch wie ein Roman. Leider kann man nicht sagen, dasz dieser Form gegenüber immer die völlige Wahrheit und Genauigkeit der Thatsachen gewahrt wäre, am allerwenigsten so wie sie nach den neuesten Forschungen sich gestalten.

Der Grundrisz der Weltgeschichte von Schmidt ist ein Buch ganz anderer Art. Sein Werth besteht 'besonders in der groszen Zuver-

lässigkeit aller seiner Angaben und in der unermüdlichen Aufnahme aller sicheren Resultate neuer Untersuchungen'. Fern blieb das streben nach einer anziehenden Gruppierung, welche ja von einem Leitfaden auch nicht verlangt werden kann, obgleich sie doch vielleicht zu erreichen wäre. Ebensowol versucht als erreicht aber wurde 'möglichst genaue Verbindung des zusammengehörigen'. Der Verf. war etwa 30 Jahre lang einfacher Privatdocent an der Universität und Lehrer der Geschichte am Cadettenhause zu Berlin. Diese Stellung brachte es mit sich, dasz er unablässig die Quellen und die fortschreitende geschichtliche Litteratur durchforschte. Da der Grundrisz seine Hauptschrift blieb, war für ihn gewis das Resultat manches gelesenen Werkes die Modification eines Ausdrucks oder eine Parenthese bei einer neuen Auflage des Lehrbuchs. Mit gutem Gewissen konnte nun die Quellenschrift unter dem Texte angegeben werden, und der Ruhm, zugleich bei aller sonstigen Kürze eine Uebersicht über die Quellen zu gewähren, wurde von dem Schmidtschen Leitfaden auf rechtliche Weise erworben, während man namentlich in litterar-historischen Schriften (selbst bei einem Gelzer!) immer mehr der Unsitte begegnet, im Texte die alten Irrungen zu wiederholen und in der Anmerkung ganz naiv die Monographie beizufügen, welche sie längst berichtigt hat. Indessen hat auch die Schmidtsche Gewissenhaftigkeit, wie tadelnswerth das entgegengesetzte Verfahren ist, ihre Mängel zur Folge. Soll eine verhältnismäszig nicht geringe Summe bestimmter Notizen auf geringem Raume mitgetheilt werden, so pflegt immer der ganze Stil eines Buches in grosze Gefahr zu gerathen. Nachträgliche Einschachtelungen sind im Stande ihn gänzlich zu zerstören. Hierdurch hatte der Schmidtsche Leitfaden, so lange der Verf. selbst für ihn verantwortlich war, jedenfalls gelitten. Er setzte somit der Jugend in der Auffassung der Geschichte wol einige Schwierigkeiten entgegen. Was nun aber die Maszregel gegen den Schmidtschen Leitfaden hervorgerufen hat, soll, wie bekannt, die Vernachlässigung der Nachrichten über die christliche Religion sein. So viel wir uns, ohne eine förmliche Durchsicht des Buches zu diesem Zwecke vorzunehmen, erinnern, wird sie zuerst bei Constantin dem Groszen erwähnt, welcher sie zur Staatsreligion erhebt.

Es gibt bestimmte Punkte, an denen der geschichtliche Unterricht immer wird den Hebel einsetzen können, um das Verständnis für ganze grosze Zeiträume zu eröffnen. Ein solcher Punkt ist z. B. Caesars Aufenthalt in Gallien mit seinen gewaltigen Ausblicken nach Deutschland und Britannien. Noch ohne jeden Vergleich wichtiger sind die Anfänge des Christenthums, wie sehr sie sich auch dem Auge entziehen, vielleicht nicht ohne Zusammenhang mit der Ermahnung Christi an die Apostel: 'hütet euch aber vor den Menschen, denn sie werden euch überantworten vor ihre Rathhäuser und werden euch geiszeln in ihren Schulen' Die Geburt Christi, den Mittelpunkt unserer Chronologie, in einem Lehrbuche der Geschichte für protestantische Schulen ganz zu übergehen, ist wunderlich. Mochte der Verf. darüber denken

wie er wollte, immer würde er nicht aus der Weltgeschichte ins Kloster der Kirchengeschichte den verweisen können, von dem es heiszt: 'denn er predigte gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten.' Freilich handelt es sich hier fast nur darum, dasz die Geschichte zur Zeit der sogenannten Familie des Augustus das rechte Colorit erhielt. Das Colorit dem Geschichtsvortrage zu geben, wie überhaupt denselben zu einem Geist und Gemüt wahrhaft bildenden zu machen, wird allerdings kein Handbuch der Geschichte ganz ausreichen, sondern immer die Persönlichkeit und die Beredtsamkeit des Lehrers das beste thun müssen. Seiner gröszern oder geringern Begabung wird es überlassen werden müssen, in wenigen aber gewaltigen Zügen diese groszen Gegensätze des alten und neuen, des Christenthums und des Heidenthums vorzuführen, wie sie sich zeige in dem bewältigenden auftreten des Apostel Paulus, in seiner eigenthümlichen Stellung zu Juden und Heiden, gegen welche sich noch heutiges Tages eine Secte empörte wie gegen eine lebende Person. Wer in seinem pochen auf das römische Bürgerrecht, in seinen Schifffahrten und Reisen, in seiner Forderung nach Rom geführt zu werden nicht das walten der Weltgeschichte ahnt, wird es schwerlich auch in gewaltigen Völkerschlachten darzulegen verstehen. Wie wenig aber in solchen und ähnlichen Punkten auch ein kurzes und trockenes Geschichtshandbuch thun kann, so wird es doch, insofern es den Lehrer selber etwa irre leiten könnte, immer tadelnswerth bleiben.

Die neue Bearbeitung des Schmidtschen Grundrisses scheint mit den in Preuszen gegen denselben erhobenen Bedenken in nahem Zusammenhange zu stehen. Sie wurde mit der neuen Bearbeitung der neuern Geschichte begonnen und soll ohne Zweifel allmählich das ganze Werk umfassen. Vergleichen wir die nun vorliegende Schrift mit unsern eigenen Bemerkungen über den Schmidtschen Grundrisz, so ist zunächst nicht zu verkennen, dasz die neue Redaction an der Gediegenheit der aufgenommenen Nachrichten und an der Genauigkeit der Fassung fortgearbeitet hat. 'Die Angaben der Quellen und Hülfsmittel, welche der Verfasser so fleiszig gesammelt hatte, haben wenigstens theilweise vervollständigt werden können' heiszt es in der Vorrede. Kein Zweifel, dasz auch dies in keiner unwürdigen Weise, sondern in Schmidtschem Geiste geschehen ist, wobei wir nur die kleinen Lücken bedauern, welche in den jetzt angeführten Worten zugestanden sind. Ferner heiszt es in der Vorrede: 'im Ausdruck muste der Herausgeber sich dem Verfasser anzuschlieszen suchen, insofern derselbe nach der «Verbindung von Kürze und Verständlichkeit» gestrebt hat.' Diese Bemerkung ist nicht deutlich genug. Die Form des Buches scheint uns in der neuen Bearbeitung schon nicht unmerklich gewonnen zu haben. Aus dem früheren Brei ragt schon recht oft festes Gestein hervor. Vielleicht sollen daher jene Worte heiszen, dasz die neue Redaction sich nur da absichtlich an die alte Form anschlosz, wo dieselbe nicht allein kurz, sondern auch verständlich war und die leichtere Auffassung begünstigte. Ohne den Verf. des ursprünglichen Grund-

risses gekannt zu haben und daher nur sehr unvollkommen versuchten wir im obigen das entstehen dieses wichtigen Schulbuchs und seiner Tugenden und Fehler darzulegen. Gewis ist es eine schwierige Aufgabe, zumal für einen fremden, den aus den bezeichneten Ursachen verrenkten Stil eines Buches wieder in die rechten Fugen einzusetzen. Dennoch möchten wir die neue Redaction auffordern, bei der Bearbeitung des ersten und zweiten Theiles die Verbesserung der Form entschieden auf ihr Panier zu schreiben.

In Bezug auf die amtliche Maszregel gegen das Buch ist es vielleicht von Interesse, dasz in der Vorrede S. IV die Geschichte der Reformation vorzugsweise als neu bearbeitet bezeichnet wird. Nach derselben Stelle wurde auch der Geschichte der beiden ersten Könige von Preuszen und der Geschichte Friedrichs des Groszen eine besondere Berücksichtigung zu Theil. Die Fortführung der neuesten Geschichte vom Jahre 1851 — 1857 und die Beigabe der nothwendigen bisher fehlenden genealogischen Tafeln gehören der neuen Auflage des 3n Theils eigenthümlich an.

Während Ernst Alexander Schmidt als Geschichtslehrer am Cadettenhause zu Berlin sich in litterarischer Hinsicht fast auf seinen Grundrisz der Weltgeschichte beschränkte, richtete sein College Wilhelm Giesebrecht an einem Berliner Gymnasium sein Augenmerk auf die 'Geschichte der deutschen Kaiserzeit'. In einer vor der Schmidtschen Dürre sehr vortheilhaft sich auszeichnenden, doch in der Gemütlichkeit vielleicht nicht immer hoch und würdig genug gehaltenen Darstellung begann er endlich die Resultate seiner Studien, theils Text theils Noten bei M. Bruhn in Braunschweig erscheinen zu lassen. Der 1e Band erschien bekanntlich 1855 und die 1e Lieferung des 2n Bandes 1857. Die 2e Abtheilung des 2n Bandes wurde 1858 ausgegeben und beschäftigt sich mit Heinrich III (1039—1056). Die inhaltschwere Geschichte Heinrichs IV wird also nun zunächst zur Darstellung kommen. In der Vorrede zu der neuesten Abtheilung rühmt der treffliche Verf., dasz seinem Buche in die höheren Schulen, 'wo es vor allem wirksam sein möchte', ein schneller Eingang bereitet sei. Auch sei ihm ein eben so anziehender als ehrenvoller Wirkungskreis eröffnet, den er weder jemals habe erwarten noch beanspruchen können, setzt er fast allzu bescheiden hinzu. Er folgte als Professor der Geschichte an der Universität Königsberg wenn wir nicht irren auf einem Lehrstuhle, der bis dahin als vorzugsweise für alte Geschichte bestimmt betrachtet war. — Gern benutzte Ref. die Gelegenheit, um mit wenigen Worten seine Hochachtung für ein ihm seit längerer Zeit zur Besprechung vorliegendes Werk auszudrücken, indem er sich ein näheres eingehen noch für den weiteren Verlauf desselben vorbehält.

Dr H. Pröhle.

32.

Neue kritische Bearbeitung des Livius und der Oden des Horatius,

angekündigt und durch mitgetheilte Proben veranschaulicht

von

N. W. Ljungberg,

Eloqu. & Poës. Lector an der höheren Elementar-Lehranstalt zu Gothenburg.

(Aus den Schriften der königl. Gesellschaft der Wissenschaften und der schönen Litteratur in Gothenburg, 4. Heft, ins Deutsche übersetzt und mit vielen Verbesserungen versehen.)

Durch meinen Beruf veranlaszt und verpflichtet in den Geist und den künstlichen Bau derjenigen römischen Hauptschriftsteller immer tiefer einzudringen, welche auch an der hiesigen Lehranstalt erklärt werden, habe ich zu überreicher Bestätigung eines früher gewagten Bekenntnisses*) die Erfahrung gemacht, dasz die in Umlauf gesetzten Texte dieser Schriftsteller in der Regel so häufig wiederkehrende und so bedeutende Unvollkommenheiten der Sprache und Composition zum Vorschein bringen, dasz ein mit hellerem Blicke begabter Lehrer wirklich in Verlegenheit gerathen musz, wenn er auf dem Grunde solcher Texte einen völlig zweckmäszigen Unterricht zu bewirken wünscht. Er findet sich nemlich sehr schnell in das fatale Dilemma verwickelt, bei seinen Schülern entweder das von alters her geltende und der ursprünglichen Beziehung nach gewis auch wohlberechtigte Ansehen der klassischen Schriftsteller auf bedenkliche Weise bloszustellen, oder auch durch Anwendung einer solchen allzu schlaffen Analysierungsmethode, welche, nicht auf die stetige Beachtung des Verhältnisses der Theile zu dem ganzen haltend, den Gedanken hin und wieder ungebührlich einschlummern läszt, während zu gleicher Zeit der ästhetische Instinct verfälscht und irregeleitet wird, entschiedenermaszen Verzicht zu leisten auf jene allseitige Anregung und Uebung der Geisteskräfte, welche doch eigentlich als der unerläszliche Hauptzweck jedes Unterrichts gelten musz. Da nun keine dieser Alternativen mit Gewissenhaftigkeit vereinbar ist oder der Sache selbst frommen kann, so bleibt ihm nichts anderes übrig, als in jedem einzelnen Falle die mangelhaften Texte zu verbessern, in so weit er dazu das Vermögen hat, oder sonstigenfalls dieselben wenigstens ausdrücklich für corrupt zu erklären. Aber bei diesem für den wie gesagt gewissenhaften und klar genug sehenden Lehrer unvermeidlichen Ergebnis hat doch jede der beiden Verfahrungsweisen ihre groszen Mislichkeiten: durch die zuerst erwähnte geht viele Zeit verloren, welche besser anzuwenden wäre, und manche halbfertigen und mislungenen Verbesserungsversuche werden sich ohne Zweifel unter die wirklich gereiften einschleichen; durch letztere hingegen erkaltet der warme Eifer des Schülers, und der Lehrer selbst hat kein Recht mehr die Anwendung eines anhaltenden oder aufopfernden Fleiszes für einen Gegenstand zu fordern, von welchem ja schon ausgesprochen ist,

*) In meiner akademischen Abhandlung: de linguae et litterarum latinarum studiis I p. 1.

dasz er einen ganz problematischen Werth oder, richtiger gesagt, einen in zahlreichen Fällen nicht problematischen Unwerth hat.

Als ich vor beinahe einem Quinquennium Anstellung im Lehramte anderwärts erhielt, als wo ich vergeblich gemeint in Folge älterer Beziehungen billiger auf angestrebten Erfolg in ähnlicher — nur noch anspruchsloserer — Stellung rechnen zu können, liesz ich es, da ich klar voraussah, dasz jene erwähnten Misstände nicht ausbleiben würden, meine erste Sorge sein, an die Verbesserung der bei bevorstehender Ausübung meines Berufs unentbehrlichsten Texte zu gehen. Dasz diese Arbeit nur langsam vorwärts schreiten konnte, war von Anfang an abzusehen: und um es zu einer befriedigenden Vollendung derselben zu bringen, dazu dürften wol die Kräfte eines Mannes nicht hinreichen, auch wenn er nicht nur in günstigeren Umständen als in denen eines schwedischen Elementarlehrers sich befände, sondern auch von weniger weitgreifenden Forderungen sich leiten liesze, als die sind, welche ich für nothwendig angesehen habe und über welche ich nun näheren Aufschlusz, zwar bei weitem nicht vollständig, aber doch, wie ich hoffe, für diesen Ort und den zunächst beabsichtigten Zweck einigermaszen genügend zu geben gedenke.

Der Rang, den die klassischen Schriftsteller des Alterthums schon Jahrhunderte hindurch als das vorzüglichste Bildungsmittel für die heranwachsende Jugend eingenommen haben und noch immer einnehmen, findet ohne Zweifel seinen Grund theils in einem rein historischen Interesse, theils in der Kraft, welche die Sprachen-Vergleichung als solche besitzt, die Seele auszubilden; indessen würde doch keiner dieser Gründe volle Bedeutung erlangen oder zur Erklärung des erwähnten Umstandes hinreichen, wenn nicht noch die Ueberzeugung dazu käme, dasz man in den Werken jener Verfasser wirkliche Meisterstücke besitzt, die schwerlich durch etwas besseres zu ersetzen sind. Die Kritik wird demzufolge erst dann ihre Aufgabe völlig gelöst haben, wenn es ihr entweder gelungen, einem solchen Verfasser einen Text zu vindicieren, durch welchen jene vorausgesetzte Meisterschaft unzweideutig erhärtet wird, oder auch entscheidend dargethan, dasz eine solche Vindicierung unmöglich ist.

Wäre es im voraus wahrscheinlich, dasz hierbei das Endurteil in Uebereinstimmung mit dem letzteren Theile der Alternative ausfallen müste, so leuchtet ein, dasz vermutlich jeder sich lieber die Mühe der Kritik ersparen würde, als seine Arbeit an der Hervorbringung eines so freudenleeren und guter Früchte baren Resultats zu verschwenden. Allein nun hat dieses Resultat gerade alle Praesumtion gegen sich. Denn 1) die einstimmige Ueberzeugung der angesehensten Vertreter und Beförderer der Bildung während einer Reihe von Jahrhunderten musz jedem besonnenen nicht als irrig gelten, sondern im Gegentheil als das rechte treffend. 2) Die augenscheinliche, unleugbare Vortrefflichkeit gewisser wesentlicher Theile der Werke, welche die Namen der erwähnten Verfasser tragen, läszt sich nicht anders erklären als unter der Voraussetzung, dasz die Urheber derselben eine höchst ausgezeichnete persönliche Befähigung besessen: wo aber eine solche vorhanden, da hat man ja auch Grund ein dieser Befähigung entsprechendes ganzes zu erwarten? Zeigt sich nun dagegen in unseren gegenwärtigen Texten eine unvermutete Vereinigung von groszen Vortrefflichkeiten mit unmittelbar daneben vorkommenden anstöszigen Fehlern, so musz man mit Recht sich geneigt fühlen, diese Vereinigung nicht für ursprünglich zu halten, sondern für später hinzugekommen. Ursprünglich könnte sie nemlich nur unter folgenden Bedingungen sein: entweder müste ein gewisser beurkundeter Grad persönlicher Fähigkeit sich ohne merkbare Veränderung in Zeit

und Umständen wiederholt und plötzlich in seinen völligen Gegensatz verwandeln können, oder es müste jene Fähigkeit, obgleich in sich selbst unverändert, doch von ihrem Besitzer oft mit auszerordentlicher Nachlässigkeit bei Seite gesetzt und ungebraucht geblieben sein. Ersteres wäre aber eine offenbar widersinnige Annahme, und auch letzteres steht im entschiedenen Widerspruch mit allem was wir von der Sorgfalt wissen, welche die besten Schriftsteller des Alterthums vor der Herausgabe eines Werkes darauf zu verwenden pflegten (man gedenke z. B. des bekannten Rathes 'nonum prematur in annum'): folglich ist also nicht im allgemeinen, sondern nur ausnahmsweise die Vermutung zulässig, dasz so bedeutende Fehler wie die, welche wir hier im Auge haben, in Eilfertigkeit könnten begründet oder unbemerkt geblieben sein; m. a. W.: die allgemeine Praesumtion musz die sein, dasz jene Fehler nicht dem Verfasser angehören, sondern durch Zuthun der Abschreiber oder Textbearbeiter später entstanden sind. 3) Die Unvollkommenheit der Conservierungsmittel, welche vor Erfindung der Buchdruckerkunst den Erzeugnissen der Litteratur zu Gebote standen — eine Unvollkommenheit, die schon im Zeitalter der Verfasser selber höchst fühlbar war*), es aber mit Rücksicht auf uns noch in ungleich höherem Grade ist, da auch die ältesten bekannten Handschriften gewöhnlich mehrere Jahrhunderte jünger sind als die Urschriften — scheint es beinahe unmöglich zu machen einen überzeugenden Beweis davon zu liefern, dasz die genannte Disharmonie zwischen Fehlern und Vortrefflichkeiten aus eigner Schuld der Verfasser entsprungen ist und nicht vielmehr aus geschehener Corruption. — Aus diesem allem geht denn deutlich hervor, dasz jene oben erwähnte letztere Alternative der kritischen Aufgabe, in so weit die Rede ist von den besten Schriftstellern des Alterthums, von vorn herein wegfällt und demnach als vorauszusetzendes Ziel der Arbeit, der man sich in besagter Hinsicht unterzieht, nichts anderes übrig bleibt, als den Verfassern einen Text zu vindicieren, der **durchgängig das unverfälschte Gepräge anerkannter Meisterschaft an sich trägt.**

Es ist zu vermuten, dasz mancher hierbei stutzt und meinen wird, ich verfahre allzu schnell. Indessen hat ein schwedischer Verfasser, besonders wenn er zugleich von ungünstigen äuszeren Beschränkungen umschlossen ist, weder Mittel noch Lust sein Publicum mit Weitschweifigkeit zu bedienen. Damit wird auch nichts gewonnen, sondern im Gegentheil etwas verloren. Ist die vorangehende Durchdringung des zu bearbeitenden Gegenstandes nur gründlich genug gewesen, so werden die Gedanken in dem Augenblicke, wo man die Feder ergreift, schon hinreichend ins reine gebracht sein, um eine ziemlich gedrängte, geraden Weges auf das Ziel losgehende Darstellung zu erlauben. Uebrigens dürfte des Lesers Bedenklichkeit, wenn eine solche sich wirklich findet, nur daher rühren, dasz er seinerseits nicht genug acht gegeben auf die Begrenzungen, welche im obigen doch deutlich enthalten sind. Dasz der Kritiker rücksichtlich der anerkannt besten Verfasser kein anderes Ziel ins Auge fassen kann als das von mir angegebene, hindert ja noch nicht, dasz er möglicherweise zu einem entgegengesetzten hinge-

*) Cic. ad Quint. fr. III 5, 6: *de Latinis vero, quo me vertam, nescio: ita mendose scribuntur et veneunt.* Cfr. Strabo XIII 1, 54 fin. Martial. Epigr. II 8: *Si qua videbuntur chartis tibi, lector, in istis*
Sive obscura nimis, sive latina parum:
Non meus est error; nocuit librarius illis,
Dum properat versus adnumerare tibi.
Quod si non illum, sed me peccasse putabis,
Tunc ego te credam cordis habere nihil.

drängt wird, oder wenigstens sich genöthigt sieht, schon auf halbem Wege zu dem vorgesteckten stehen zu bleiben. Auszerdem ist es ja ausgesprochen, dasz die Aufgabe keineswegs darin besteht, den fraglichen Text nach gutdünken zu schaffen, sondern darin, denselben seinem Verfasser zu vindicieren, welches natürlicherweise nur dadurch erreicht werden kann, dasz das ganze Verfahren an Gesetze gebunden ist, deren Gültigkeit durch den Ausspruch sachverständiger Richter bestätigt wird. Weiter ist als jedem bekannt anzunehmen, dasz auch die gröste menschliche Meisterschaft doch nur eine relative sein, und daher als vorhanden anerkannt werden kann ohne eine Nutzanwendung des 'interdum bonus dormitat Homerus' und des 'ubi plura nitent, non ego paucis offendar maculis' auszuschlieszen, wenn es auch nicht geziemt die Geltendmachung davon so eifrig zu betreiben, dasz, wie leider nicht selten geschieht, die ganze Hauptsache darüber beinahe vergessen zu sein scheint. Endlich musz man bedenken, dasz der Gegenstand seiner Natur nach überhaupt keine apodiktische Gewisheit zuläszt, sondern im günstigsten Falle nur den höchstmöglichen Grad von Wahrscheinlichkeit oder Probabilität. Diese Bemerkungen gehörig erwogen, wird, hoffe ich, das obige nicht weiter übereilt erscheinen und das folgende noch weniger.

Keine Frage ist ihrer Bedeutung nach durchgreifender beim kritischen Verfahren als die, ob von der verfälschten Gestalt, in welcher ein gegebener Text gegenwärtig uns vorliegt, anzunehmen, dasz sie auf unabsichtlicher Corruption, oder dasz auf dem beruht, was von irgend einem späteren anonymen Bearbeiter mit dem vorher bestehenden Texte geflissentlich ist vorgenommen worden. Natürlicherweise erfordert diese Frage ihre besondere Prüfung und musz in Uebereinstimmung mit den bei jedem individuellen Falle obwaltenden Umständen beantwortet werden: allein sieht man die Sache im allgemeinen an, so bleibt eine unvorsätzliche Verfälschung unvergleichlich viel wahrscheinlicher als eine vorsätzliche. Denn was versteht man unter 'absichtlicher Verfälschung'? Wäre es jede absichtliche Abweichung von einer vorliegenden Musterschrift? Nicht doch, das ist deutlich. Denn eine solche kann ja in ganz anderer Absicht als in der einer Verfälschung stattfinden: man kann sich nemlich denken, dasz die Musterschrift selber schon entstellt ist, und mithin gerade darum von ihr abweichen, um die vermeintlich ursprüngliche Form derselben wieder herzustellen. Wird diese Absicht nun verfehlt, so dasz in der That eine Verfälschung entsteht, so ist dieselbe doch jedenfalls eine unvorsätzliche. Beschränkt sich also die vorsätzliche Verfälschung auf solche Fälle, wo man unter der Voraussetzung den ursprünglichen und echten Text vor Augen zu haben oder auch ohne sich darum zu bekümmern inwiefern dieser Text wirklich der des Verfassers ist oder nicht, doch um eigner Absichten willen eigenmächtig von demselben abweicht und dem Leser einen umgestalteten Text verabreicht, der trotz dieser Umgestaltung Ansprüche an Echtheit macht, so entsteht die Frage: aus welchen Motiven kann dergleichen Unternehmen mit irgend verständiger Annahme denkbar sein? Wäre es möglich 1) aus Hasz gegen den ursprünglichen Verfasser und aus Lust ihn zu decreditieren? Aber ein Hasz, so überaus stark und blind zugleich, dasz er sich, um zu schaden, einen Ausweg wählen sollte, der so mühsam wäre und dabei doch so unsicher rücksichtlich des Erfolges wie dieser, scheint gegen einen schon längst verstorbenen Verfasser unmöglich entstehen oder genährt werden zu können; gegen einen noch lebenden aber oder einen neulich verstorbenen müssen alle Verfälschungsversuche nothwendig fruchtlos erscheinen, da der Verfälscher sich nicht zu-

trauen kann, einen Sieg gegen die unzweideutigen Beweismittel zu erringen, welche dann noch sich finden müssen. 2) Aus Liebe zu dem Verfasser und Bewunderung desselben? Schwerlich. Denn solche Gefühle können wol entweder unter eignem Namen und in besonderen Schriften gemachte Nachbildungen des geschätzten Vorbildes hervorrufen oder Commentarien und dergleichen, mit éinem Worte Nebenwerke zur Quelle, müssen aber dagegen regelmäszig darauf verzichten, irgendwie die Hauptwerke selber zu meistern oder sich daran zu vergreifen, indem eben die anerkannten Vorzüge dieser Schriften jene Gefühle der Verehrung erzeugt haben. Denkbar ist zwar ein seltener Fall, wo dies Motiv zu einem und dem andern Versuch führen könnte den Text eines bewunderten Schriftstellers von solchen 'paucis maculis' zu befreien, von welchen Horatius spricht, aber kein Kritiker wird anders als mit äuszerster Vorsicht und Sparsamkeit im höchsten Nothfalle sich erlauben, an diese Möglichkeit bei praktischer Textbehandlung zu appellieren. 3) Aus persönlicher Ehrsucht? Welche Befriedigung könnte man aber in diesem Falle dadurch erwarten, dasz man in die Arbeit eines andern unechte Stellen hineinschöbe, und zwar während man selber geheim und ungenannt verbliebe? Anders wäre es, wenn man ein besonderes Werk unter dem Namen eines fremden hochgeschätzten Verfassers herausgäbe, und dies mit der Absicht sich später zu erkennen zu geben, falls man den Triumph davontrüge, dasz das Werk als eins des berühmten Autors hingenommen würde: allein dies ist, wie gesagt, etwas, was sich gänzlich von einer Interpolation innerhalb des Umfanges einer schon früher vorhandenen Schrift unterscheidet 4) Aus dem Wunsche, gewissen Lehren oder Ansichten (politischen, religiösen usw.), für deren Verbreitung man sich interessiert, gesteigerten Credit zu verschaffen, indem man ihnen die Autorität eines lange allgemein verehrten Namens gibt? Doch auch dieses Motiv kann ja — vielleicht einige vereinzelte Ausnahmsfälle abgerechnet — nur dazu Veranlassung geben, neue ganz und gar unterschobene, den Ton und die Sprache des angeblichen Verfassers nachahmende Schriften zu verfassen, aber nicht blosze Theile einer schon befindlichen Arbeit zu verfälschen. Denn diese letztere Masznahme würde ja der Erreichung des Zweckes gar zu unbequeme Hindernisse in den Weg legen, ohne dasz der Nachtheil dieser Hindernisse durch den Vortheil eines Erfolgs aufgewogen würde. Theils wäre es nemlich schwierig die gewünschten Lehren in Verbindung mit dem alten Texte passend einzufügen, theils würde der Betrug zu leicht entdeckt werden, so lange der alte Text in seiner echten Gestalt ziemlich allgemein zugänglich wäre, und endlich, wenn dagegen dieser Text schon recht selten geworden, könnten die beibehaltenen echten Theile in den Augen der damit unbekannten Lesewelt keine Kriterien von der Echtheit des Werkes abgeben und also auch nicht dazu beitragen, das Publicum hinsichtlich des ganzen zu täuschen; folglich würde man ohne abzusehenden Nutzen sich der Mühe unterzogen haben, mit diesen beibehaltenen Theilen das gewünschte neue in Einklang zu bringen. 5) Aus bloszer krämerhafter Gewinnsucht? Diese dürfte wol ihren Vortheil dabei finden können, vorgebliche Werke eines beliebten Schriftstellers feilzubieten, doch wol kaum anders als in besonderen frei bestehenden Schriften, oder doch höchstens so, dasz ein bis dahin nur fragmentarisch bekannter Schriftsteller nun mit fälschlichem hinzuthun von ganzen Büchern oder zusammenhängenden gröszeren Theilen vervollständigt herausgegeben würde: aber wollte man an vielen zerstreuten Stellen innerhalb der Grenzen eines seiner Echtheit nach anerkannten und mit kleinen

leicht bemerklichen Lücken behafteten Werkes nur unechte Wörter oder Zeilen einflicken — wer möchte wähnen, darauf eine ergiebige Handelsspeculation gründen zu können?

Zu diesen fünf gedachten Motiven weisz ich meinestheils auch kein einziges hinzuzufügen, das verdienen könnte auch nur in Erwägung gezogen zu werden: und wenn hiermit die Grenzen und Bedingungen der vorsätzlichen Verfälschung richtig abgesteckt und angegeben worden sind, so hat man schon nicht nur einen vielleicht keineswegs unwillkommenen Fingerzeig, um in einzelnen verdächtigen Fällen entscheiden zu können ob solche Verfälschung statthabe oder nicht, sondern man sieht zugleich ein, welche äuszerst geringe Wahrscheinlichkeit die Voraussetzung im allgemeinen hat, dasz dergleichen Betrug wirklich die Ursache solcher Corruption sein könnte, welche hier eigentlich berücksichtigt ist, und welche sich darin offenbart, dasz unter einander unvereinbare Elemente innerhalb des feststehenden Umfanges eines seinem Kerne nach unzweifelhaft echten Textes sich durchgehends kreuzen.

Auch musz ich bekennen dasz ich, so weit meine bisher freilich noch nicht in irgend einer bedeutenden Ausdehnung durchgeführten Forschungen sich erstrecken, nirgendwo den von andern mehr oder weniger deutlich ausgesprochenen Verdacht wegen vorsätzlicher Verfälschung habe bestätigt gefunden, und wage z. B. sogar im Widerspruch mit solchen Criticis, wie ein Meineke und ein Bernhardy es sind, kühn zu behaupten, dasz es in den sämtlichen Oden des Horaz keinen einzigen untergeschobenen Vers gibt.

Was hingegen die unvorsätzliche und unfreiwillige Corruption betrifft, so halte ich dafür, dasz diese in den von mir zur Behandlung vorgenommenen Texten in weit reicherem Masze vorhanden ist, als irgend einer der bisherigen Editoren 'in praxi' hat zugeben wollen. Ich sage 'in praxi', denn 'in thesi' spricht man freilich allgemein genug von einer sehr beträchtlichen Verderbtheit dieser Schriften des Alterthums, sobald man aber in der That an's constituieren des Textes gehen soll, scheint es öfters als wäre alles früher ausgesprochene schon gänzlich vergessen oder wenigstens als fordere es doch nicht eine wirkliche Anwendung. Dergleichen Inconsequenz kann ich doch unmöglich billigen, sondern dringe vielmehr darauf, dasz man entweder seine ausgesprochene Lehre berichtige oder auch sie in vollem Ernste durchführe und folglich alle erreichbare Mittel in Anwendung bringe, um endlich einmal den Texten eine solche Beschaffenheit wiederzugeben, welche einen Anspruch auf Ursprünglichkeit zu machen und zu rechtfertigen vermag. Allein jene Lehre selbst kann nicht bezweifelt werden: denn die leicht misverstandene Natur der Urschrift, da in ihr keine Interpunction, ja nicht einmal eine Theilung stattfand, sei es zwischen den Wörtern oder zwischen Sätzen oder Verszeilen —, die eignen ausdrücklichen Zeugnisse des Alterthums von den groben Versehen, schon bei den nächsten Abschreibern —, eine mehr als tausendjährige Blosstellung vor den vielfältigen Gefahren handschriftlicher Fortpflanzung, noch vielmehr durch das beim Eintritte in neue Zeiten oder Länder häufig gebotene ummodeln des bis dahin getragenen graphischen Costüms, um nicht des zu befürchtenden Einflusses etwaiger dem Hauptwerke angefügten Glossen und Scholien oder des nagenden Zahnes der Zeit selber zu gedenken, — wenn diese Umstände von vorn herein uns zwingen, in jener Lehre Wahrheit zu vermuten, so wird die Vermutung zur Gewisheit erhoben durch die klar vorliegenden Abweichungen der auf uns gekommenen Handschriften unter einander, so wie auch durch die unaufhörliche Umgestaltung der gedruckten Editionen oder, deutlicher gesagt, durch die wohlerprobte, die selbst mit Anwendung der jammervollen Mittel von

tausend Interpretationskünsten und einer Masse der sauersten Zugeständnisse dennoch vergeblich bekämpfte, vergeblich verhehlte Unmöglichkeit, sich auf die Dauer mit irgend einer der bereits in so groszer Fülle producierten Textformen zufrieden zu fühlen. Freilich hat es andererseits nie an einer Zahl solcher genügsamen Naturen gefehlt, die gar keinen Anlasz gesehen, sich nach etwas besserem als ihrer lieben Vulgata zu sehnen, allein daraus kann kein Gegenbeweis hergenommen werden. Denn erstens hat sich die Vulgata beständig mit der Zeit verändert und dabei doch in allen Zeiten ihre Verehrer gefunden, denen sie Befriedigung gewährte: die Zufriedenheit der früheren unter diesen Leuten zeugt also gegen die der später lebenden, indem sie beweist, dasz es nimmermehr nöthig ist, den Grund einer nochmals gezollten Verehrung im objectiven Werthe der Vulgata selbst zu suchen, da sich die Erscheinung vielmehr auch gegenwärtig mit nicht geringerem Rechte als früher aus einer nur persönlichen Ursache erklären läszt, das heiszt aus Stumpfsinnigkeit oder Gemächlichkeit der bezüglichen Menschen: zweitens ist die jedesmalige Beschaffenheit der Vulgata immerfort abhängig gewesen entweder von reinen Zufälligkeiten oder auch von den kritischen Mühwaltungen älterer Philologen, also gerade von einer Anwendung eben derselben Thätigkeit, deren Bedürfnis und Befugnis die wackeren Benützer der bewustlos überkommenen Früchte glauben für immer wegleugnen zu müssen. Noch heutiges Tages die hauptsächliche Hülfe von einer Verbesserung nicht der Texte, sondern der Erklärung zu erwarten, das heiszt beinahe dem Bildungsstande des Alterthums oder auch dem der Jetztwelt Hohn sprechen. Denn welcher wahrhaft gebildete schreibt wol so, dasz andere, die kaum weniger oder auch noch mehr gebildet sind, alle ihre Kräfte vergebens sollten anstrengen müssen, um ihn zu verstehen? Oder erdreistet sich jemand als Grund hierfür aufzustellen, dasz die neueren Jahrhunderte eben am ursprünglichen, absoluten Masze der geistigen Kräfte dem Alterthum fortwährend nachstehend gewesen? Unmöglicher noch scheint mir der Wahn, es liege die Ursache des ungenügenden Erfolges nur im fehlenden guten Willen oder in der den Studien gegebenen ungünstigen Richtung: denn gegen eine solche Erklärung würden sich ja mit lautem und rechtmäszig zürnendem Proteste erheben sowol die zahlreichen groszen mit philologischer Litteratur strotzenden Bibliotheken, als auch das allbekannte Wesen des ganzen die Zeitalter hindurch fortherschenden Unterrichtssystems. Es bleibt nichts übrig, als etwa die gesamte Schuld auf die so sehr verschiedene Individualität der alten und der neueren zu schieben: allein dieser Bescheid ist doch nur ein verändertes Gewand, worunter sich der schon abgewiesene Hohn gegen die Bildung des einen oder des anderen Zeitalters von neuem versteckt: denn so wenig es sich einerseits leugnen läszt, dasz überhaupt nichts schwieriger ist als fremde Individualitäten richtig aufzufassen, eben so sicher darf andererseits behauptet werden, dasz bei zunehmender Bildung die individuellen Gegensätze der Menschen allmählich sich ausgleichen und in der erzielten Allgemeinheit ihrer befremdlichen Natur entkleiden: entweder verdient also unsere eigene Bildungsstufe keineswegs eine hohe genannt zu werden oder lieber — da man sich selber am wenigsten verleugnen kann — die des Alterthums verdient es nicht, wenn die vorzüglichsten seiner Werke in der That solche gewesen sind, wie es diese Copien zu verbürgen scheinen, deren befriedigende Auffassung schon so lange unserer besten Gelehrsamkeit, unserem eindringlichsten Scharfsinne und dem wärmsten Eifer Trotz zu bieten vermocht hat. Es wäre Wortverschwendung noch etwas mehr hierüber zu sagen: dem prüfenden Beurteiler musz es schon feststehen, dasz jenes Unbefriedigtsein, welches sich durch den fest-

gesetzten Wechsel der Textformen bis in die Gegenwart hinein beurkundet, keinen anderen gültigen Grund haben kann als den, dasz alle unmittelbar vorhandenen Formen des Textes behaftet sind mit einer mehr oder minder bemerkbaren, aber jedenfalls immer wesentlichen Corruption, deren Entfernung also nicht nur eifrigst gewünscht, sondern auch mit kräftigstem Ernste vorgenommen und befördert werden musz.

Eine genügende Einsicht in den ganzen wirklich bestehenden Umfang der Corruption, um welche es sich handelt, ist aber erst dann zu erlangen, wenn man einen vorliegenden Text prüft unter stetem festhalten an der allgemein gültigen Bedingung, unter welcher allein die uneingeschränkte Ursprünglichkeit desselben anerkannt werden kann. Diese Bedingung besteht nun in gröster Allgemeinheit darin, dasz der Text die doppelseitige Eigenschaft entweder unmittelbar oder mittelbar besitzt, sich gleich unbeschränkt vereinbaren zu lassen sowol 1) mit dem ganzen Wesen derjenigen Individualität, welche theils der einzelnen Schrift im besonderen, theils überhaupt dem angegebenen*) oder ausfindig gemachten Verfasser eigen ist, als 2) mit allen zugänglich gewordenen historischen Zeugnissen rücksichtlich des Inhalts und der Form solcher Schriften, wovon der gegebene Text ein Ausdruck sein will. Die Prüfung jener ersten Vereinbarkeit gehört dem an, was man (obwol mit schwankender Begriffsbestimmung) höhere Kritik nennt; die Prüfung der zweiten dagegen gehört zur niederen oder wie man sie auch zu nennen pflegt diplomatischen Kritik. Das Mittel, wodurch die höhere Kritik ihre Aufgabe löst, besteht überhaupt in einer erworbenen vertrauten Kenntnis der fraglichen Individualität: da nun aber ein Individuum eine unendliche Manigfaltigkeit von Bestimmungen in sich schlieszt und also eine zugleich klare und erschöpfende Auffassung desselben nur einer unendlichen Perceptionskraft möglich wäre, welche doch weder der Verfasser noch der Kritiker besitzen kann, so kann darum die erforderliche 'vertraute Kenntnis' und im Zusammenhang hiermit die kritische Entscheidung nicht in jedem Falle von der Natur sein, sich mit objectiven Beweisen erhärten zu lassen, sondern musz im Gegentheil öfters ihre letzte Begründung nur in einem subjectiven Takte oder Gefühle haben, wie unlieb auch die Folge hievon ist, dasz der uneingeweihte häufig in dem Ausspruche des Kritikers nur einen Machtspruch zu sehen vermag. Indessen ist anderseits jedes Individuum seiner Species und seinem Genus subordiniert, oder mit andern Worten umfaszt in der eigenthümlichen Totalität seines Wesens auch die — nach Art und Gattung — allgemeineren Bestimmungen, welche als ärmer an Inhalt auch von einer begrenzten Perceptionskraft mit Klarheit erfaszt und demzufolge objectiv dargelegt werden können: die logische Regel 'quidquid repugnat speciei aut generi, repugnat etiam individuo' wird dem Kritiker also als mächtiger Hebel dienen zur Absonderung dessen, was mit der betrachteten Individualität unvereinbar ist; und zur Kenntnis dieser ganzen Individualität gehört, wie man findet, vor allem die der Gattung und der Art, so dasz das oben angedeutete kritische Mittel sich in drei zerlegen läszt, in eins von allgemeiner, ein zweites von speciellerer und ein drittes von speciellster Natur. 1) Das allgemeine Mittel besteht in der Kenntnis solcher Gesetze der Logik und allgemeinen Grammatik, von deren Befolgung keine Individualität irgendwelchen Verfasser entbinden kann und welche daher in jedem besonderen schriftstellerischen

*) Ist die Individualität der Schrift mit der des angegebenen Verfassers unvereinbar, so ist die Schrift eine untergeschobene.

Producte immer wieder hervortreten müssen: steht irgend etwas in unmittelbarem*) Widerspruch mit diesen Gesetzen, so ist entweder der Text bestimmt verdorben oder auch es liegt überhaupt kein solcher Verfasser oder keine solche Schrift vor, die so genannt zu werden verdient, d. h. die Kritik hört in letzterem Falle als zwecklos und unmöglich auf. 2) Das speciellere Mittel besteht in einer bis auf den Grund dringenden historischen Kenntnis des Volkes und der Sprache, des Zeitalters und des Zweiges der Litteratur, wohin der Verfasser mit seiner Schrift gehört und von deren wesentlichem Charakter beide die Einprägung gewisser nicht zu entfernender gemeinschaftlicher Züge haben empfangen müssen. 3) Das speciellste Mittel besteht in der möglichst vertrauten Bekanntschaft mit der Lebensgeschichte des Verfassers selber, vornehmlich mit dem Kreise seiner Studien, noch mehr mit seinen sämtlichen Schriften und der Denkungsart, die sich in diesen allen offenbart, aber vor allem mit dem Grundgedanken, Plan und den sämtlichen Einzelheiten derjenigen Schrift, um welche es sich eben handelt. Allbekannt und erklärlich ist, dasz die Kritik keineswegs immer diese drei Hülfsmittel in ihrer ganzen oben besprochenen Ausdehnung zur Verfügung hat; im Gegentheil kann es eintreten, dasz sie nebst dem beständig und uneingeschränkt zu Gebote stehenden Mittel Nr 1 nur von Nr 2 die Sprache und von Nr 3 die einzelne zur Prüfung vorliegende Schrift kennt, welche letztere noch dazu vielleicht ein bloszes Fragment sein kann; allein auch bei diesem Minimum der Ressourcen wird die höhere Kritik in ihrer Thätigkeit weder überflüssig noch unmöglich gemacht, da noch immer das besagte Verhältnis der Subordination zwischen einem allgemeinen und einem besonderen sich vorfindet, auf welchem Verhältnis eigentlich alles bei der höheren Kritik zuletzt beruht. So sieht man z. B. leicht ein, dasz ebenfalls in dem Mittel, welches ich das speciellste genannt habe (Nr 3), gleiche Subordination unter den einzelnen Momenten obwaltet: denn der Verfasser steht ja als allgemeines da im Verhältnis zur Schrift als besonderem; in der Schrift wiederum ist der Grundgedanke das allgemeine im Verhältnis zu dem Plan und der Plan das allgemeine rücksichtlich der Einzelheiten, so dasz jedes spätere Moment immer durch das vorhergehende kritisiert wird. Hieraus ergibt sich, dasz die höhere Kritik in ihrer Anwendbarkeit sich gerade in gleichem Masze erweitert, als der zu prüfende Gegenstand von gröszerem Werthe ist; denn je ausgezeichneter eine Schrift ist, desto organischer musz sie sein, oder mit andern Worten desto mehr ist an ihr eine durchgehende Subordination des besonderen unter das allgemeine wahrzunehmen. Endlich will ich von der höheren Kritik noch bemerken, dasz sie ihre gröste Bedeutung im negativen Momente hat, in der Ausscheidung des fremdartigen und des mit der ursprünglichen Natur der Schrift unvereinbaren: das positive Moment ist dagegen nicht ganz von derselben Bedeutung; denn wenn auch etwas aus allgemeinen Gründen mit der ursprünglichen Schrift vereinbar befunden und in specie durch herzugezogene Parallelstellen (das bequemste

*) Ich sage 'unmittelbar', denn ein mittelbarer Widerspruch (d. h. ein solcher, der sich nicht eher deutlich zeigt, als nachdem die Analyse vorgenommen oder die getrennten Theile des Textes gegen einander gehalten und zusammengestellt worden) reicht nicht hin, um einem Schriftsteller gleich jedweden Werth abzusprechen: aller Widerspruch z. B. streitet ja gegen logische Gesetze, auch wenn er nur mittelbar vorhanden, und dennoch wie oft kömmt nicht dergleichen in Schrift und Rede vor?

Beweismittel!) erhärtet worden, so folgt daraus noch immer nicht, dasz es wirklich factisch mit derselben vereint gewesen: im Gegentheil wäre möglich, dasz diese Vereinbarkeit auch noch mit einer andern Lesart stattfände, wie in gewissen algebraischen Gleichungen nicht blos éin Werth von der unbekannten Quantität den Forderungen des Problems entspricht. Hier tritt also das Bedürfnis ein, von der niederen oder diplomatischen, urkundlichen Kritik Unterstützung zu erhalten.

Die Aufgabe dieser ist, wie schon oben gesagt, zu untersuchen, inwiefern der Text mit der Gesamtheit aller historischen Zeugnisse sich vereinigen läszt. Unter solchen stehen obenan alte handschriftliche Exemplare des Textes oder, wie sie kurzweg genannt werden, Handschriften (Codices); darauf folgen gedruckte Editionen, deren handschriftliche Quelle unbekannt oder verloren gegangen ist; weiter Citationen einzelner Textstellen, Auszüge, Paraphrasen, Uebersetzungen, Beurteilungen, Imitationen, Scholien oder Commentarien, die aus alten Zeiten herrühren. Die ganze Sammlung von dergleichen Zeugnissen, welche man jedoch selten vollständig oder mit hinlänglicher Genauigkeit angelegt findet, wird kritischer Apparat genannt. Zuweilen beschränkt sich dieser Apparat auf eine einzige Handschrift oder auf eine einzige gedruckte Edition, deren Urschrift verschwunden ist. In diesem Falle hat die niedere Kritik unmittelbar nichts anderes zu thun, als höchstens zu untersuchen, ob etwa die Handschrift ein zu neues Datum trägt, um aus historischem Gesichtspunkte als Zeugnis zulässig zu sein: im übrigen musz alles bis auf weiteres dem Ausspruche der höheren Kritik anheimgegeben werden. Auch bei reicherem Apparate bleibt es dabei, sobald die Zeugnisse unter sich unmittelbar übereinstimmen: aber treten sie mehr oder weniger in Widerspruch mit einander, dann musz zur niederen Kritik gegriffen werden, um ihre verschiedene historische Glaubwürdigkeit oder Autorität zu prüfen; und als eine Vorbereitung hierzu, welche dazu dient die für die genannte Prüfung nöthige Uebersicht zu erleichtern, vertheilt sie dieselben nach dem Grade ihrer gegenseitigen Uebereinstimmung in verschiedene Partien oder Gruppen, die man mit dem Namen 'Familien' zu bezeichnen pflegt (Classification)*). Die Glaubwürdigkeit der Zeugnisse beruht natürlicherweise auf deren Ursprünglichkeit, so dasz eine Begründung dieser Eigenschaft gleichbedeutend mit der Begründung jener ist; mit andern Worten: es kömmt darauf an, das genealogische oder derivative Verhältnis der Zeugnisse unter einander zu erforschen. Dasz diese Untersuchung ziemlich schlüpfrig ist, wird keinem entgehen, der da weisz dasz die einzelnen Zeugen (zu deren Anzahl wir die neueren kritischen Editionen hier nicht mitrechnen) sich nie ausdrücklich aufeinander beziehen oder ihre Quellen angeben, sondern in dieser Hinsicht alles dem eignen Scharfsinn des Forschers überlassen. Um so

*) Die Wichtigkeit dieser vormals beinahe unbekannten Classificationsmaszregel ist in neuerer Zeit nicht nur gehörig erkannt, sondern — wie ich fürchte — sogar überschätzt worden. Gewis ist, dasz die Sache neben ihrem Nutzen auch Schaden gestiftet, indem die Classification entweder an und für sich auf keinem hinlänglich festen Grund ruhte oder auch sonst zu Irthümern führte, wie z. B. wenn sie dazu beitrug, die Aufmerksamkeit oder die Rücksichtsnahme auf die einzelnen Codices zu vermindern u. dgl. m. Meiner Ansicht nach erstreckt sich der Nutzen solcher Classification im wesentlichen nicht weiter als auf das, was im Texte angeführt, nemlich eine erleichterte Uebersicht des Materials oder — was dasselbe sagt — eine besser geordnete Aufstellung des kritischen Apparats zu Stande zu bringen.

nöthiger wird es daher, dasz die Untersuchung mit fester Hand geführt werde und sich nicht in so unglückliche Misgriffe verirre, wie einer in dem häufig vorkommenden und immer mehr um sich greifenden Glauben liegt, es müste eine ältere Handschrift blos ihres Alters willen auch dem Inhalte nach für ursprünglicher angesehen werden als eine jüngere. Bei derlei Annahme würde z. B. eine in diesem Jahre gedruckte Edition weniger ursprünglich sein als eine, welche vor 400 Jahren herausgekommen; und doch kann es ja der Fall sein, dasz die neue Edition sich auf eine tausend Jahre alte Handschrift stützt, während jene alte nur eine hundertjährige zur Grundlage hatte, d. h. die neue Edition wäre doch als um ein halbes Jahrtausend ursprünglicher anzusehen denn jene ältere. Aber dasselbe Verhältnis, welches hierin unter den Editionen stattfinden könnte, ist ganz natürlich eben so möglich auch zwischen einer alten und einer jungen Handschrift, ja desgleichen auch zwischen den Quellen derselben und den Quellen solcher Quellen so weit zurück als wir nur wollen, und man wird also zugeben müssen, dasz es offenbar unbefugt ist, nach bloszem Alter der Handschriften über die Ursprünglichkeit ihres Inhalts aburteilen zu wollen. Das einzig richtige bleibt hiebei wie in allen übrigen Fällen, sich streng an den Begriff der Sache zu halten, um welche es sich handelt: und thut man dies, so begreift sich's sogleich, dasz von zwei diplomatisch verglichenen Texten der relativ ursprüngliche nicht der ist, von welchem man zufällig eine ältere Abschrift besitzt, sondern umgekehrt der, aus dessen Wortgehalt die Abweichungen des anderen sich durchweg mit überwiegender Ungezwungenheit herleiten und erklären lassen, oder mit andern Worten: dessen Lesarten durchgehends in einem solchen Verhältnis zu denen des anderen Textes stehen, dasz die Abweichungen des letzteren als blosze, durch gewisse bestimmt nachweisbare Reproductionseinwirkungen hervorgerufene secundäre Nebengestaltungen jener hervortreten, ohne irgend ein unabhängiges oder abweichendes Textzeugnis vorauszusetzen; wenn aber keiner der Texte eine solche Herleitung aus dem andern erlaubt, oder wenn beide wechselsweise (in verschiedenen Theilen) die Herleitung zuzulassen scheinen, so ist vom diplomatischen Gesichtspunkte aus keiner als Quelle des anderen zu betrachten, sondern müssen beide auf diesem Standpunkte (während die höhere Kritik ruht) als im ganzen gleich ursprünglich, einander ebenbürtig, coordiniert angesehen werden.

Wie man sieht, beruht die ganze Herleitungsfrage ihrer Lösung nach auf der Möglichkeit, die erwähnten Reproductionseinwirkungen näher bestimmen zu können. Diese Einwirkungen zeigen sich natürlicherweise verschieden, je nachdem die Reproduction nur beschränkt gültig ist, d. h. für einen speciellen Zweck geschieht, oder allgemein gültig, d. h. für den allgemeinen Zweck einen vorliegenden Text mit historischer Treue fortzupflanzen. Die beschränkt gültige Reproduction musz entweder als solche ausdrücklich bezeichnet sein (z. B. 'in usum Delphini', 'in usum iuventutis scholasticae'; ja auch jeder mit speciellem, ästhetischem Zwecke herausgegebene Text, in dem z. B. moralisch anstöszige oder im Ausdruck plumpe Stellen durch Striche oder Punkte signiert sind, gehört in dieser Hinsicht hierher), oder auch sie ist vorsätzliche Corruption (S. 346 ff.), und sobald eins von beiden dargethan worden, hat sie insofern ihren Charakter als historisches Zeugnis eingebüszt. Für diese letzte Eigenschaft taugt natürlich nur die allgemein gültige Reproduction, welche wiederum zweierlei Art ist: kritisch, wenn sie mit Benutzung aller anwendbaren Mittel zur ur-

sprünglichen Gestalt des reproducierten Textes zu gelangen versucht, und dogmatisch, wenn sie bei einer einzigen, besonders ausgewählten oder allein zugänglichen Textquelle stehen bleibt. Die kritische Reproduction stützt sich entweder auf angestellte Vergleichung mehrerer Textzeugnisse oder auch auf subjective Conjectur und erzeugt im letzten Falle entweder eine vollgültige Emendation oder eine unvorsätzliche Corruption (vgl. S. 346). Insofern nun eine einzeln gültige Reproduction unterläszt sich als solche zu erkennen zu geben, oder eine allgemein gültige versäumt über ihre möglicherweise gebrauchten Conjecturen Aufschlüsse zu geben, kann die diplomatische Kritik, die rein historisch zu Werke gehen musz, nichts anderes dabei thun, als auch die abweichenden Lesarten derselben in die Reihe der historischen Zeugnisse aufnehmen, obwol sie bei hierher gehörenden Corruptionsfällen schwerlich irgend ein Derivativ-Verhältnis (auf sich selbst gestützt) wird entdecken können, da ja ein solches hier in der That gar nicht (oder nur in sehr uneigentlicher Bedeutung) stattfindet. Dahingegen existiert selbstverständlich ein solches Verhältnis bei allen übrigen Fällen des Reproductionseinflusses, und eben auf diese Fälle — insgesamt zur unvorsätzlichen Art der Corruption gehörend (so weit nemlich Corruption überhaupt hier sich findet) und innerhalb der dogmatischen Reproduction vorkommend — müssen wir also jetzt unsere besondere Aufmerksamkeit richten.

Eine allgemeingültige dogmatische Textreproduction geht darauf aus, eine Abschrift hervorzubringen, die völlig gleichlautend mit dem benutzten Originale ist, d. h. die bei Ueberführung in tönende Rede (Herlesung) in allen Theilen mit dem ebenfalls in Sprachlauten dargelegten Original völlig zusammenfällt. Sie bezweckt also weder ein Facsimile (Reproduction der sinnlich eigenthümlichen Schriftzüge des Originals), noch auch orthographische Uebereinstimmung mit dem Original: im Gegentheil, falls eine längere Zeit zwischen der Verfassung des Originals und der Abschrift verflossen ist und während dessen die Orthographie der Sprache wesentliche Veränderungen erlitten hat, so liegt es gerade der allgemeingültigen Reproduction ob, in der Abschrift die Orthographie ihrer eigenen Zeit zu beobachten, indem das Gegentheil nur ein specielles antiquarisches Interesse haben könnte. Der Austausch einer palaeographischen Orthographie gegen eine neographische, z. B. der 'scriptura continua' gegen die 'discreta', ist also freilich ein in der Abschrift vorliegender Reproductionseinflusz, allein ein solcher, der weder das Derivativ-Verhältnis verdunkelt (vielmehr es eher aufklärt), noch an und für sich Corruption oder Mangel zu nennen ist. Wirkliche Mangelhaftigkeit tritt bei der dogmatischen Reproduction erst dann ein, wenn die Verschiedenheit zwischen der Abschrift und ihrem (unmittelbaren) Original sogar den Wortlaut (sprachlichen Inhalt) desselben betrifft, und von dergleichen Mangelhaftigkeiten kann es zwei Arten geben: (für den Reproducenten) bewuste und unbewuste. Jene müste (um fortwährend zu der unfreiwilligen und unvorsätzlichen Corruption gerechnet werden zu können, was ja hier beständig vorausgesetzt wird) nothwendig auf irgend eine Weise als solche bezeichnet sein, z. B. (bei Citationen) durch ein: 'wenn ich recht gelesen, gehört, mich recht entsinne' (bei Uebersetzungen: 'si modo recte interpretari potuero' Cic.) oder durch eine in der Abschrift gelassene offene oder signierte Lücke bei solchen Textstellen, wo es (in Folge von eingetretenen Calamitäten oder durch Anwendung eines fremdartigen Zeichensystems und die Unfähigkeit des Abschreibers ein Facsimile zu geben) unmöglich gewesen die Quelle aufzufassen oder nachzubilden. Eigentliche Schwierigkeiten können, wie einleuchtet, aus dieser Art Mängel

nicht für die Kritik entstehen, da dieselben in angedeuteter Weise sich offen zu erkennen geben und den Grad ihrer Gültigkeit als Zeugnisse gehörig beschränken.

Die unbewusten Reproductionsmängel dagegen sind gleichbedeutend mit den Illusionen des Reproducenten, und man würde genöthigt sein, diese als völlig unbestimmbar (also auch das diplomatisch kritische Problem als unauflöslich) anzusehen, wenn man nicht bedächte, dasz die Illusion ihrem Wesen nach in einer Verwechslung von Objecten besteht und also nicht nur von einer subjectiven Bedingung (als mangelhafter Aufmerksamkeit in der Eile, schwacher Urteilskraft, Unwissenheit — Einflüsse von dieser Seite wären freilich unerforschlich, falls jene Ursachen nur für sich wirkten), sondern auch von einer damit zusammenwirkenden objectiven Bedingung abhängt, nemlich der Aehnlichkeit oder Zweideutigkeit der verwechselten Objecte selbst. Die Untersuchung wird also nur darauf ausgehen, herauszubringen, welche Objecte innerhalb des Gebietes der handschriftlichen Textreproduction mit hinlänglicher Aehnlichkeit hervortreten, um diese Verwechslung zu veranlassen oder möglich zu machen. Hiebei bemerken wir denn zuerst, um das Gebiet selbst zu begrenzen, dasz die benutzte Textquelle eins von dreien sein musz: entweder ein zur unmittelbaren Anschauung vorliegender oder ein für den Abschreiber dictierter, oder auch ein vor längerer oder kürzerer Zeit dem Gedächtnis eingeprägter Urtext. A) Im ersten Falle besteht der Reproductionsprocesz in einer ordnungsmäszigen und mit Rücksicht auf den Umfang des Mustertextes stationsweise unterbrochenen und wieder aufgenommenen Integrierung (Wiederholung) zweier mit einander abwechselnden Thätigkeiten: nachsehen im Musterexemplare und eintragen des gefundenen in die in Arbeit genommene Abschrift. Die Objectsverwechslungen, welche hiebei stattfinden können, sind: I) Bei reinem Urtext: 1) Verwechslung der richtigen Integrierungsordnung mit einer scheinbaren; denn die Auffassung jener beruht vorläufig auf dem Musterexemplare und die Blätter desselben können lose liegen oder losgerissen und aus Mutwillen anders gelegt worden sein: als Wirkung einer Illusion in dieser Hinsicht entsteht in der Abschrift Transposition, Metathesis. 2) Verwechslung der richtigen Textquantität mit einer scheinbaren, denn das Musterexemplar kann eins oder mehrere seiner Blätter verloren haben, und so oft ein solcher Verlust dem Reproducenten nicht auffällt, entsteht in seiner Abschrift eine verdeckte Lücke, Blindlücke. 3) Verwechslung der richtigen Textstationen mit ähnlichen, sei es nun dasz das Kennzeichen jener (custos stationis) nur locativ ist, d. h. Rücksicht nimmt auf die Lage der Station innerhalb des speciellen vom Bewustsein erfaszten Textraumes (gewisser Platz in der Zeile, gewisse Reihe, Spalte, Seite, Uebergang zu neuer Textöffnung*)), oder dasz es vorzugsweise vocabularisch ist, d. h. den Wortgehalt der Station betrifft: denn das Auge läszt sich nicht immer Zeit, so wiederholentlich genau den Maszstab anzulegen, dasz jenes erste Kennzeichen jeder Abirrung in angrenzende ähnliche Stellen (einen andern Platz in der Zeile, andere Reihe, Spalte, Seite, Textöffnung) ganz sicher vorzubeugen vermöchte, und die vermeintlich gröszere Sicherheit des anderen Kennzeichens wird häufig gerade zur Falle, indem nicht selten zwei vocabularisch ähnliche Textstellen in

*) Textöffnung nennen wir denjenigen Theil eines Textes, welcher beim aufschlagen des Buches dem Auge auf einmal zugänglich gemacht wird, also in den heutigen Büchern zwei offene an einander grenzende Seiten.

nicht gröszerer Entfernung von einander vorkommen, als dasz der Blick, welcher die Station wieder aufsucht, sich auf die eine anstatt auf die andere heften kann. Auch bei der grösten Vorsicht, wenn man sich eines materiellen Dinges (Lineals, Fingers) als 'eines locativen custos' bedient und daneben noch einen vocabularischen hat, bleibt immer noch Gelegenheit zu Irthümern, denn es kann jenes Lineal usw. verschoben werden und derselbe vocabularische (syllabarische, litterale) Gehalt in zwei unmittelbar an einander grenzenden (geminierten) Texttheilen vorkommen. Jede Stationsverwechslung führt als solche eine quantitative Differenz zwischen der Abschrift und Urschrift herbei und ist theils regressiv, deren Wirkung in der Abschrift eine Dittographie, theils (und dies natürlich weit öfter, denn der Reproducent strebt vorwärts zum Ziele) progressiv, deren Wirkung eine Blindlücke — von der geringsten Ausdehnung, einem ausgelassenen Buchstaben (am häufigsten eine versäumte Gemination), bis zur grösten bestehend in einer oder möglicherweise (falls ein Windstosz etwa die Blätter unvermerkt umgeschlagen) sogar mehreren Textöffnungen. 4) In jedem der besonderen Stationsstadien der Integrierung können a) als mehr ungewöhnliche Fälle, wenn die Stadien zu lang genommen worden, d. h. wenn der Abschreiber versucht einen zu groszen Texttheil auf éinmal im Gedächtnisse zu behalten, möglicherweise dieselben Arten mnemonischer Verwechslungen vorfallen, wie sie später unter C erwähnt werden; aber b) gewöhnlicher kann bei mäszigen Stadien eine scheinbare graphische Bestimmtheit mit einer wirklichen verwechselt werden, welche Verwechslung geänderte Textqualität (permutatio scripturae) erzeugt und leicht in folgenden 3 Fällen eintritt: 1) wenn verschiedene graphische Elemente des Mustertextes (d. h. Buchstaben, Buchstabenverschlingungen, Abbreviaturen), obwol ungleich nach Art und Bedeutung, doch unter sich gleiche Form haben (so z. B. die palaeographisch öfters kaum zu unterscheidenden J, E, F, L, T, ebenfalls C und G unter sich); 2) wenn einige der palaeographischen Elementarformen zugleich neographisch im Gebrauch sind, aber hier veränderte Bedeutung erhalten: dann kann nemlich geschehen, dasz der Abschreiber im Augenblicke der Zerstreuung sich eine anachronistische Deutung zu Schulden kommen läszt; 3) wenn die Elemente des Mustertextes eine solche palaeographische Verbindungsform haben, welche — sei es mit oder ohne Hinzutritt einer Verwechslung der elementaren Bedeutung — erlaubt, sie in mehr als éin linguistisches Grundverhältnis zu einander zu stellen; als Wirkung einer hierbei vorgefallenen Illusion entsteht falsche Auflösung der scriptura continua oder falsche Interpunction. — II) Bei unreinem (interpoliertem), d. h. mit Correcturen oder Scholien ausgestattetem Mustertexte kömmt weiter hinzu: 1) Wenn die Beigabe zum Texte aus Correcturen*) besteht: a) Verwechs-

*) Die Correctur, ihrer Natur nach begreiflicherweise eben so manigfach als die Fehler, die sie berichtigen will, läszt sich auf 3 Hauptgattungen oder, mit Inbegriff der Subdivision, auf fünf Arten zurückführen und ist 1) transpositiv, um eine geschehene Transposition zu entfernen; 2) redintegrativ, um die zerrüttete Quantität des Textes wieder herzustellen, von zweierlei Art: a) deletiv, um einen ungehörigen Texttheil zu tilgen, b) suppletiv, um eine Lücke zu füllen; 3) permutativ, um die gestörte Qualität des Textes herzustellen, zweierlei Art: a) substitutiv, um falsche Texttheile gegen richtige auszutauschen (vgl. obiges Corruptionsschema A. I 4 b I u. II), b) distributiv, um Texttheilen mit ungestörter Ordnungsfolge, Quantität

lung der mehr berechtigten Textautorität mit einer weniger berechtigten. Hier wird nemlich ein übrigens dogmatischer Reproducent mit Nothwendigkeit auf eine Art des kritischen Standpunktes gedrängt, denn er hat die Wahl zwischen zwei Autoritäten zu treffen, der des Textschreibers und der des Correctors, welche beide sich widersprechend auftreten, und da jener theils zuerst und fortdauernd das Wort hat, theils auch gewöhnlich in seinem Text einen wenn auch im ganzen unbefriedigenden und öfters wunderlichen Sinn zu Stande gebracht, so tritt meistens ein, dasz der Reproducent von diesem Sinne in zu hohem Grade praeoccupiert ist, um denselben von den schwerer zu verstehenden Anweisungen des Correctors gänzlich beseitigen zu lassen: d. h. er folgt dem Corrector

---

und elementarer Qualität eine veränderte Cardinalverbindung zu geben (A. I 4 b III: vgl. 'inparibus formis deceptum' und 'in paribus f. d.'). Natürlicherweise ist eine empirisch gegebene Correctur nicht immer rein oder von einer einzigen unvermischten Art, sondern öfters mehrartig zusammengesetzt (so z. B. kann eine distributive Correctur auch Störung der Wortfolge, Quantität und elementaren Qualität der bezüglichen Textstelle umfassen): die Benennung wird dann 'a parte potiori' genommen. — Die Bezeichnung der Correctur geschah verschieden zu verschiedenen Zeiten. In den ältesten pflegte man, um das Aussehen der Handschrift zu schonen, was man sich sehr angelegen sein liesz, im Texte selber eine fehlerhafte Stelle nur dadurch anzudeuten, dasz man dieselbe punktierte: die Hauptsache aber oder der eigentliche Inhalt der Correctur muste dann natürlicherweise anderswo angegeben werden. Wo oder wie dies jedoch geschehen, ist meines wissens noch unergründet: indessen kann ich meinestheils nicht in Zweifel ziehen, dasz es ungefähr analog mit dem Gebrauche unserer Tage geschehen, d. h. ich glaube, dasz sämtliche Correcturen in einer der Reihenfolge im Texte entsprechenden Ordnung auf einem besonderen der Hauptschrift beigegebenen Blatte oder Papiere zusammengetragen waren, wobei Hinweisung auf den unpaginierten Text jedes Mal durch ein 'Lemma', eine mehr oder weniger ausführliche Wiederholung der punktierten Textstelle, bewerkstelligt wurde. Die Anwendung konnte einem ordentlichen Leser oder Abschreiber, der im Zusammenhang folgerecht hintereinander den Text durchgieng, keine Schwierigkeit machen: bei der ersten punktierten Textstelle brauchte er ja nur die erste Berichtigung in dem Correctur-Verzeichnis nachzusehen, und um bei jedem neuen Falle die entsprechende Correctur sogleich bereit zu haben, war es z. B. genug, die zuletzt erreichte Station im Correctur-Verzeichnis immer mit einer Feder zu bezeichnen, deren Striche nach beendeter Durchlesung oder Abschreibung wieder leicht zu vertilgen waren. Nur bei einer sporadischen Vergleichung, oder wenn die Punktierung im Texte an einer Stelle unterlassen oder verwischt worden, oder wenn eine Berichtigung in unrichtiger Ordnung aufgeführt oder übersprungen worden (vgl. das Corruptionsschema B II), konnte die Benützung der Correcturen schwierig und zweifelhaft erscheinen. — In späteren Zeiten brachte man die Correctur, wie bekannt, auf dem Textblatte selber an, entweder am Rande oder am gewöhnlichsten zwischen den Zeilen unmittelbar über (zuweilen wol auch unter) der fehlerhaften Stelle. Wurde sie am Rande eingetragen, so konnten leicht Misgriffe entstehen rücksichtlich der rechten Stelle für ihre Anwendung, falls die Textseite mehrere Spalten enthielt, ein Verhältnis, das wenigstens bei 'volumina' scheint Regel gewesen zu sein. (Ein Herculaneischer Philodemus soll z. B. bis an 70 coordinierte Spalten haben).

nur zum Theil und in unwichtigeren Punkten, läszt aber I) die radicaleren Berichtigungen unbeachtet, wenn er nicht etwa — gewöhnlich unter Mitwirkung einer der Verwechslungen unter b und c — II) etwas denselben vermeintlich oder halbwegs entsprechendes zu Stande zu bringen vermag, und zwar durch solche für den Sinn mehr gleichgültige Maszregeln, als α) eine veränderte Wortfolge (Transposition) einer gewissen Textstelle, oder β) eine (inconsequente, zuweilen monströse) Verbesserung in der Orthographie oder den grammatischen Formen, unter anderm durch Einführung gewisser Lesarten, die den Schein unmittelbarer Reste der 'scriptura continua' geben, aber sich in der That aus einer schon vorausgegangenen (falschen) scriptura discreta und einer später gegen diese gerichteten, jedoch unvollständig befolgten Correctur von mehr oder weniger distributiver Bedeutung entwickelt haben. b) Verwechslung der wahren Artbedeutung einer Correctur mit einer vermeintlichen, indem z. B. eine suppletive Correctur für eine substitutive oder transpositive gehalten wird, welches um so leichter, als die Lücke, welche suppliert werden soll, in den Fällen einer unbewusten Corruption immer verdeckt ist und überdies oft (vgl. I 3 vocabular custos) von zwei sich ähnlichen Textstellen begrenzt wird, deren eine schon im Texte steht, so dasz, wenn die andere später in der Correctur auftritt, der Abschreiber leicht auf den Gedanken kommen kann, er habe beide zu identificieren und demzufolge die erstere in gröszere Uebereinstimmung mit der letzteren abzuändern: jedenfalls musz ein Irthum dieser Art in der Anwendung eins von beiden bewirken, entweder α) Verdrängung eines echten Texttheiles oder β) ungehörige Störung seiner Wortfolge oder seines Inhalts. c) Verwechslung des rechten Platzes für die Anbringung einer Correctur mit einem mehr oder weniger ähnlichen, welcher letztere oft sehr weit von jenem ersteren entfernt liegt, so dasz viele Seiten oder Blätter sie von einander trennen können*): am gewöhnlichsten verräth sich die geschehene Anbringung der verirrten Correctur nur durch eine veränderte Wortfolge der Stelle oder durch einen dem Aussehen nach unbedeutenden Zusatz, Ausschlieszung oder Modification. Dasz sich übrigens diese Verwechslungen (b und c) oft in einem und demselben Falle begegnen, ist selbstverständlich. — 2) Wenn der Text eine Beigabe von Scholien-Natur hat, so kann z. B. eine angebrachte Glosse, eine Paraphrase, eine herbeigezogene Parallelstelle mit einer Correctur verwechselt werden und in Folge dessen auch einen solcher Auffassung entsprechenden Einflusz auf den Text erhalten. — B) Wenn das Reproductionsgeschäft unter mehrere Personen vertheilt ist, von welchen eine dictiert und die andern**) schreiben (natürlicherweise ohne die eigenthümliche Ortho-

*) Zur Erklärung dieses in Folge gemachter Erfahrungen für mich subjectiv unzweifelhaften Umstandes dürfte, auszer dem, was von allgemeingültiger Natur in der nächstvorhergehenden Note bemerkt worden, noch ein anderer Grund für solche besondere Fälle, wo der Text aus unter sich unabhängigen Theilen besteht, anzuführen sein, nemlich die Möglichkeit, dasz diese Theile, wie z. B. es beweislich der Fall ist mit des Horatius Oden, vielleicht nicht auf jeder der verschiedenen Stufen eines langen Reproductionsprocesses in der Ordnung hintereinander gestanden, wie eben jetzt. **) Oder 'der andere schreibt'; ich habe aber mit Fleisz den Pluralis gesetzt: denn es bleibt wahrhaftig schwer abzusehen, wie man während der Handschriften-Periode eine hinlänglich starke Auflage von einem zur Herausgabe fertigen Werke

graphie des Originals dann beachten zu können, auch wenn die Reproduction unmittelbar nach eben bewerkstelligter Vollendung des Urtextes geschieht), so treten erstens für den dictierenden dieselben Möglichkeiten von Verwechslung ein, die oben unter A angegeben, und weiter kann den Abschreibern begegnen: I) Bei der ersten Niederschreibung des vorgelesenen Textes: 1) Verwechslung von Lauten, die der dictierende zu erkennen geben will, mit anderen ähnlich klingenden, z. B. von mediae mit tenues, von elidierten Lauten mit nicht vorhandenen, so dasz jenen in der Abschrift eine kleine Blindlücke entspricht (Hor. Od. I 27, 19: 'laborabas' falsch für 'laborem abdas', d. h. begrabe, verbirg deine Leidenschaft in der Charybdis tiefsten Schlund). 2) Verwechslung von angewendeten akustischen custodes stationis mit neuen Texttheilen, und umgekehrt, woraus im ersten Falle eine Dittographie, im letzteren eine Blindlücke entsteht. 3) Verwechslung von vielleicht dem Texte gar nicht angehörenden Aeuszerungen des Dictanten mit dem, was zum Texte gehört: doch dürfte anzunehmen sein, dasz so grobe Fehler, wie Aufnahme von solchen Aeuszerungen in den Text, schwerlich der im höchsten Grade nöthigen Züchtigung bei der bevorstehenden Correctur entgehen konnten. — II) Bei Aufzeichnung von Correcturen, die nöthig befunden werden, während éiner unter den Abschreibern seinen Text zur Vergleichung mit dem des Dictanten vorliest (ἀντιβάλλει) und die übrigen mitfolgen, jeder in seinem niedergeschriebenen Exemplare, kann leicht — mit Voraussetzung von mangelnder oder ermüdeter Aufmerksamkeit — manigfache Verwirrung entstehen, so dasz theils 1) die Exemplare ungleich berichtigt werden, theils 2) manche Correctur ihre rechte Textstelle verfehlt und vielleicht 3) in Exemplare Eingang findet, wohin sie nicht gehört. — C) Wenn die Einsicht oder das anhören eines Mustertextes einer schon verflossenen Zeit angehört und also das Gedächtnis die einzige Textquelle bei der Reproductions-Vornahme ist — welcher Umstand im ganzen wenig denkbar ist und höchstens bei Citaten einzelner Textstellen dürfte angenommen werden können — so kann der Fall eintreten, dasz 1) die richtige Wortfolge mit einer ungefähr aequivalenten verwechselt, 2) die richtige Textquantität gegen eine andere, am wahrscheinlichsten eine verminderte, ausgetauscht, und 3) der eine und der andere vom Verfasser gebrauchte Ausdruck durch einen synonymen ersetzt wird. — D) Allen diesen dreien Arten der Reproduction A B C sind die Verwechslungsmöglichkeiten gemeinsam, welche im technischen Theile des niederschreibens stattfinden können, nemlich dasz man eine zu reichlich oder zu spärlich oder schlecht ausgeführte oder rein ausgebliebene aber richtig beabsichtigte Bewegung der Hand, eine nicht in genügender Weise eingetretene aber erwartete Dienstleistung des Schreibmaterials mit einer wirklich nach Gebühr erfolgten verwechselt — Dittographie, versäumte Gemination, lapsus calami (Schreibfehler), Auslassung, nur halb sichtbare Schrift: jedoch scheint es die Natur der Sache mit sich zu bringen, dasz Fehler der Art, als weder im Originale selber noch in der subjectiven Auffassung desselben einen Rückhalt habend, am wenigsten von allen im Stande sein werden sich unbemerkt oder unberichtigt zu erhalten.

Das obige dogmatische Corruptionsschema, dessen Ausarbeitung,

---

zu Stande bringen konnte, wenn nicht anzunehmen wäre, was hier eben vorausgesetzt wird, nemlich dasz eine grosze Menge Abschreiber (gewöhnlich Sklaven, deren die Alten ungemein viele hatten) beordert wurden, nach dem Dictamen des Verfassers oder einer andern dazu bestellten Person den Text gleichzeitig niederzuschreiben.

frei gestanden, mir weit mehr unerquickliche Mühe gekostet, als das durchlesen dem geduldigen Leser wird verursacht haben, der es sich nicht zur heilsamen Gewohnheit gemacht alles das zu überschlagen, was seinen Werth erst in der Stunde offenbart, in welcher wir desselben unmittelbar bedürfen — dies Schema (vorausgesetzt, dasz es die erforderliche Vollständigkeit und Richtigkeit erhalten, ohne welche es natürlich einem anderen Platz machen musz) setzt nun die diplomatische Kritik in den Stand, mit geringerer Schwierigkeit zu bestimmen, inwiefern ein irgend vollständiges Derivativ-Verhältnis unter den von ihr verglichenen Textzeugnissen vorhanden ist oder nicht. Stellt sich z. B. zwischen zwei dogmatischen Handschriften X und Y die durchgeführte Vergleichung in der Art heraus, dasz sie dem Verhältnis entspricht, welches nach dem Schema zwischen Urschrift und Abschrift stattfindet, oder m. a. W.: wenn X reicher als Y befunden wird (man merke dasz, mit Abzug der Dittographien welche keinen wirklichen Reichthum ausmachen und der kaum zu berücksichtigenden Möglichkeiten unter B I 3 und C 2, das Schema keinen Einflusz der Reproduction kennt, wodurch die Abschrift reicher werden könnte als das Original, aber wol umgekehrt A I 2 und 3 samt A II), während die übrigen Abweichungen der letzteren sich als entsprungen erklären theils aus einer in X noch ersichtlichen oder sonst ihrer früheren Gebräuchlichkeit nach sicher bekannten palaeographischen Schriftform von doppeldeutiger Natur (vgl. Schema A I 4), theils aus einer mit dem Schema A II übereinstimmenden Anwendung solcher Correcturen oder Scholien, welche entweder für die Quelle von Y können besonders erforderlich gewesen sein zur Ausgleichung der quantitativen oder qualitativen Differenzen zwischen X und Y, oder auch zugleich in X vorkommen aber dort als vom Texte gesondert auftreten, so kann ohne Gefahr der Schlusz gezogen werden, dasz Y unmittelbar oder mittelbar aus X oder einem dem Inhalte (wenn auch nicht der Schreibform) nach identischen Text deriviert ist, d. h. Y gibt kein selbständiges Textzeugnis und braucht nicht weiter berücksichtigt zu werden, da die Handschrift im Grunde mit X gänzlich übereinstimmt. Wenn dagegen das erwähnte Verhältnis nicht durchgehends ein solches ist, sondern zuweilen umgekehrt so, dasz auch Y hin und wieder reicher ist als X oder abweichende Lesarten hat, die sich nicht oder doch nicht mit hinlänglicher Sicherheit aus einer Schriftform des Textes oder einer Textzugabe zu X dem Schema nach erklären und herleiten lassen, so müssen entweder beide Handschriften aus einem beiden superordinierten und in verschiedenen Handschriften fortgepflanzten Originale entnommen sein, oder auch, wenn z. B. die Quelle der Handschrift Y wirklich eine aus X — oder einem dieser an Inhalt identischen und höchstens durch eine mehr palaeographische Schriftform distinguierten Text — ursprünglich genommene Abschrift Z wäre, so musz doch diese Z später, und ehe Y ihr entnommen wurde, durch Interpolation (Correctur oder Scholien) einen neuen und vom Texte X unabhängigen Quellenzuflusz aufgenommen haben, woraus denn in beiden Fällen folgt, dasz X und Y im ganzen von einander unabhängig und sich gegenseitig coordiniert hinzustellen sind (vgl. S. 353).

Mit Anwendung ganz derselben Regel setzt nun die diplomatische Kritik ihre Vergleichung der einen Handschrift mit der andern und der einen Familie mit der andern den ganzen kritischen Apparat hindurch fort, und zwar immer nur zwei Texte jedes Mal vornehmend (denn dadurch, dasz man die Aufmerksamkeit auf mehrere zu gleicher Zeit richtet, wird die Betrachtung leicht verwirrt und Irthümer können sich leicht einschleichen), und nachdem diese Maszregel durchgeführt, wird man

als Resultat gewonnen haben, entweder dasz alle übrigen Texte des Apparates aus einem einzigen hergeleitet worden und in diesem Sinne demselben subordiniert sind, oder auch dasz mehrere oder alle diese Texte einander primär coordiniert, d. h. so coordiniert befunden werden dasz kein den coordinierten superordinierter Text — keine zur gemeinsamen Erklärung der Differenzen genügende Quelle — sich im Apparate hat nachweisen lassen. Im ersten Falle ist der Apparat auf die einfachste und befriedigendste Form reduciert, indem sein ganzer übriger Inhalt als secundär bei Seite gelegt werden kann und nur ein einziger Text als Gegenstand der Betrachtung übrig bleibt, welcher Text nun ohne weiteres einer der beiden Bedingungen entspricht, die gleich anfangs für die Anerkennung einer unbeschränkten Ursprünglichkeit aufgestellt worden (S. 350), nemlich der Bedingung, uneingeschränkt mit sämtlichen vorhandenen historischen Zeugnissen vereinbar zu sein. Im letzteren Falle dagegen ist ein solcher Text noch nicht aufgefunden worden, und die diplomatische Kritik kann dann mit ihren bisherigen Ressourcen nicht weiter kommen als zu dem Ausspruche, dasz der kritische Apparat, um der erwähnten Bedingung für die Ursprünglichkeit Genüge zu thun, entweder vergröszert werden musz, bis der gesuchte primär superordinierte Text entdeckt worden, oder dasz er auf einen einzigen Text dadurch beschränkt werden musz, dasz alle Varietäten der primär coordinierten Texte, oder aller Texte mit Ausnahme eines einzigen, ihres Charakters als historische Zeugnisse beraubt werden, d. h. dasz nachgewiesen wird, wie sie entweder auf vorsätzlicher Corruption oder auf kritischen Conjecturen beruhen. Das einzige Mittel diesem auszuweichen wäre, wenn man jener erwähnten Bedingung für die Ursprünglichkeit ihre Befugnis absprechen wollte: aber damit käme man in der That nicht weit. Denn insofern der ursprüngliche Text in der eignen Handschrift des Verfassers nur ein einziger*) gewesen, so müssen ja alle wirklich getreuen Zeugnisse von demselben unter sich unmittelbar übereinstimmen: die nicht getreuen müssen in Folge von Corruption, gleichviel ob von vorsätzlicher oder unvorsätzlicher, abweichen. Allein ein vorsätzlich corrumpiertes Zeugnis besitzt natürlicherweise keine historische Beweiskraft, und ein durch kritische Conjecturen unvorsätzlich corrumpiertes ebenfalls nicht: besteht hingegen die Corruption aus unbewusten dogmatischen Reproductionsfehlern, so müssen die damit behafteten Texte schon als solche von der diplomatischen Kritik beachtet werden und ihrem Quellen-Texte subordiniert sein, insoweit ein solcher Quellen-Text innerhalb des Apparates wirklich sich vorfindet, d. h. die obige Alternative von Erweiterung oder Beschränkung des Apparats bestätigt sich wiederum in ihrer Nothwendigkeit. Freilich ist hierbei angenommen, dasz die bewerkstelligte Kritik mit entscheidender Vollkommenheit ausgeübt worden, aber es kann ja auch von einem Mangel in dieser Hinsicht nicht die Rede sein, so lange man, wie der Zusammenhang es fordert, von der Kritik selber, in ihrem Begriffe aufgefaszt, und nicht von einem gewissen mehr oder weniger ungeschickten Kritiker spricht. Was dagegen das Resultat betrifft, welches vom begrenzten Vermögen des einzelnen Kritikers zu Stande gebracht wird, so erlangt dies eine wesentliche Erleichterung und Unterstützung, falls der kritische Apparat hinlänglich reich ist: denn wie der comparative Sprachforscher nur mit groszer Mühe und Unsicherheit den genea-

*) Die ohne Zweifel seltenen Fälle, wo der Verfasser selber eine doppelte Recension seiner Arbeit veranstaltet, machen hier selbstverständlich eine Ausnahme.

logischen Zusammenhang der Wörter zu entdecken vermag, wenn sein Gesichtskreis zu beschränkt ist und die vermittelnden Uebergänge fehlen, so geht es auch im gleichen Verhältnis dem Kritiker mit den Texten. Ich weisz dasz man heutzutage mit einer gewissen vornehmen Ueberlegenheit auf so veraltete Ansichten, wie es heiszt, herabblickt, wie man sie bei einem Drakenborch (Stuttgarter Ausgabe des Livius Band XV I p. CXXV) und anderen findet, die der Meinung gewesen, dasz man alle Handschriften zu Rathe und an's Licht ziehen müsse: meinerseits kann ich doch durchaus nicht einsehen, mit welchem Rechte man sich erdreistet, auf einem Gebiete, wo jede mögliche Hülfe so höchlich von Nöthen ist, die Abhörung von Zeugen zu versäumen, deren Ungültigkeit freilich von dem, der willkürlich verfahren will, ohne Mühe vorausgesetzt, jedoch keineswegs bewiesen werden kann, so lange man ihre Geschichte noch nicht genau kennt — eine Kenntnis, welche uns gewis nicht in éinem Falle unter hundert zu Gebote steht und am wenigsten durch bloszes ignorieren zu erreichen sein kann. Ich für meinen Theil sehe umfassende Bekanntschaft mit dem Inhalte der Handschriften als die 'conditio sine qua non' für eine glückliche und gültige Textverbesserung an, und ich meine zugleich, dasz die gewissenhafte und zweckmäszige Veröffentlichung derselben durch den Druck nicht dem Zufall überlassen werden oder dem einzelnen Gelehrten seine kostbare Zeit und seine gewöhnlich auch beschränkten Mittel rauben dürfen sollte, sondern im Gegentheil als Nationalangelegenheit für die Staaten behandelt werden müste, in deren Bibliotheken dergleichen Schätze verwahrt werden: oder wie? sollten die Bahnen, auf denen die Cultur von einem Zeitraume in den andern wandert, wirklich ein zu unwürdiger Gegenstand sein, um nationale Theilnahme und Pflege in nennenswerthem Masze zu verdienen, während diese in so hohem Grade den Bahnen zugewendet wird, die den Verkehr unter den Ländern befördern?

Nachdem die diplomatische Kritik ihre Obliegenheiten beendet, wird das gewonnene Resultat dem Richterstuhle der höheren Kritik*) anheimgegeben, wobei im einfachsten Falle zu entscheiden ist, ob derselbe Text, welcher die diplomatische Bedingung für die Ursprünglichkeit (die Vereinbarkeit mit den sämtlichen historischen Zeugnissen) besitzt, auch die höhere Bedingung (Vereinbarkeit mit der Individualität des Verfassers und der des Werkes) an sich trägt; wenn dagegen mehrere primär coordinierte Texte vorliegen, so dasz keiner die diplomatische Bedingung für die Ursprünglichkeit besitzt, dann entsteht die Frage, inwiefern irgend einer darunter jene höhere enthält. Sind diese Fragen zu bejahen, so ist im ersten Falle die Totalforderung (S. 349) der ganzen philologischen Kritik erfüllt und der eigene Text des Verfassers wäre also als wiedergefunden anzusehen; im letzteren Falle aber ist die erwähnte Forderung nur zur Hälfte erfüllt, und damit sie es möge vollständig werden können, musz vor allem entschieden werden, ob die Alternative, welche die diplomatische Kritik unausgemacht liesz, von

*) Eigentlich wird die höhere Kritik erst hier — also hinterher — zur Thätigkeit aufgefordert, obschon es nach oben (S. 350 ff.) so aussieht, als wenn ich ihr walten dem der diplomatischen Kritik vorausschickte; dies hat indessen seinen Grund nur darin, dasz man, sobald ein Vulgatatext einmal vorhanden, gemeiniglich — und mit Recht — bei ihm stehen bleibt, bis er durch die höhere Kritik umgestoszen oder doch erschüttert worden, und erst danach beginnt wieder der natürliche Kreislauf mit Erweiterung oder erneuerter Untersuchung des diplomatischen Apparats usw.

der höheren*) könne dahin entschieden werden, dasz der Apparat auf die einzige Textquelle zu beschränken sei, welche von der höheren Kritik ist approbiert worden, oder m. a. W.: ob die übrigbleibenden Textquellen als vorsätzlich oder durch unglückliche Conjecturen verfälscht angesehen werden können. Da die vorsätzliche Verfälschung schon oben (S. 347 f.) abgehandelt worden und als solche musz ertappt werden können, wenn man untersucht, inwiefern die Textvarietäten den daselbst angeführten Motiven entsprechen, so habe ich jetzt nur noch weniges hinzuzufügen über das zu der Entdeckung und Beurteilung leitende.

(Fortsetzung folgt.)

Berichte über gelehrte Anstalten, Verordnungen, statistische Notizen, Anzeigen von Programmen.

Kurhessen (Fortsetzung von S. 315—317).

4. Hersfeld.] Bald nach dem Anfang des Sommerhalbjahrs schied aus dem Lehrercollegium der ordentliche Lehrer der Mathematik und Physik, Lichtenberg, um an das Gymnasium zu Hanau überzugehen. Um die dadurch entstandene Lücke auszufüllen, wurde der Gymnasialpraktikant Buderus von Hanau an das hiesige Gymnasium versetzt. Die durch den Tod des Organisten Rundnagel erledigte Stelle eines Gesanglehrers wurde dem Lehrer der hiesigen Mädchenschule F. Anacker übertragen. Für den während einer Reihe von Wochen abwesenden Director, welcher eine Reise nach Italien unternommen hatte, besorgte Dr Deichmann die Directorialgeschäfte. Lehrerpersonal: Director Dr W. Münscher, die ordentl. Lehrer Dr Deichmann, Pfarrer Wiegand, Dr Wiskemann, Dr Dieterich, Dr H. Suchier, Dr Ritz, die Hülfslehrer Spangenberg und Heermann, beauftr. Lehrer Buderus, die auszerordentl. Lehrer Anacker (Gesang), Mutzbauer (schreiben und zeichnen), Benecke (turnen). Schülerzahl 137 (I 20, II 21, III 36, IV 19, V 18, VI 23). Abiturienten 7. Dem Jahresbericht geht voraus eine Abhandlung von dem Director Dr W. Münscher: *Inhalt und Erläuterung des platonischen Dialogs Euthyphron* (37 S. 4). Da Platon seine Lehren in dialogischer Form mittheile und dem Gespräch die Gestalt einer vor unsern Augen vor sich gehenden Handlung verleihe, so werde durch die Nebenwerke, welche den Gang der Gedankenentwicklung umgeben, das Auge des lernenden leicht von dieser abgezogen. Daher sei es nothwendig, die schöne Form des Kunstwerks gleichsam aus einander zu reiszen, und die Hauptgedanken, die in dem Dialog an einander gereiht werden, so aufzustellen, dasz dieselben in ihrem Zusammenhang und in ihrer Aufeinanderfolge rein aufgefaszt werden. Als ein Beispiel, wie dies geschehen könne, hat der Verf. die Gedanken, welche Platon in seinem Euthyphron den Sokrates entwickeln

---

*) Denn dasz diese Beurteilung der höheren Kritik angehört, ist daraus deutlich, dasz sie im Stande sein soll, das eigenthümliche verschiedener Autorschaften zu unterscheiden und darzuthun, also auch musz erkennen können, was von einem vorsätzlichen Verfälscher oder einem kritischen Conjectator herrührt, indem ja beide in ihrer Art selbständige Verfasser sind.

läszt, in einer auch für das Auge leicht erkennbaren Folge zusammengestellt, und glaubt damit den der wissenschaftlichen Forschung im philologischen Fach fernstehenden Liebhabern und der reiferen Jugend zur näheren Kenntnis des lesenswürdigsten griechischen Philosophen eine Anleitung und Anregung zu geben. Zunächst wird der Inhalt des Dialogs nach folgenden Ueberschriften vorgeführt: *Einleitung zum Dialog Euthyphron* (Procesz des Sokrates, Procesz des Euthyphron). *Untersuchung über den Begriff der Frömmigkeit.* Erste Beantwortung der Frage (C. 5 und 6). Widerlegung der ersten Antwort auf die Frage (C. 6. 7). Zweite Beantwortung der Frage (C. 7). Erster Einwurf des Sokrates (C. 8—10). Zweite Einwendung des Sokrates und vorläufige Berichtigung der von Euthyphron abgegebenen Erklärung (C. 11). Dritte Einwendung des Sokrates (C. 12. 13 Anf.). Durch Euthyphrons Verwirrung veranlaszter Stillstand der Verhandlung über das fromme (C. 13). Sokrates Ausführung über den zur Feststellung des Begriffs der Frömmigkeit einzuschlagenden Weg (C. 13). *Weitere Verhandlung über den Begriff des frommen.* Neuer nach Sokrates Anleitung von Euthyphron aufgestellter Begriff des frommen (C. 14). Frage des Sokrates nach dem Wesen der Behandlung der Götter, welche Euthyphron in einer sklavenähnlichen Dienstleistung gegen die Götter findet (C. 15). Genauere Bestimmung der Dienstleistung gegen die Götter durch beten und opfern (C. 16). Erörterung der im beten und opfern bestehenden Dienstleistung an die Götter (C. 17. 18). Abermalige Erklärung des von Sokrates gedrängten Euthyphron, das fromme sei das den Göttern wohlgefällige (C. 18). Schlusz oder Nachrede (Epilogus) der ganzen Verhandlung (C. 19. 20). Dann folgt: *Erläuterung des Dialogs Euthyphron im ganzen und nach seinen einzelnen Theilen.* Der ganze Dialog ist durch den Abschnitt, worin E. seine Verwirrung eingesteht, in 2 Hälften getheilt, in deren jeder ein verschiedener Weg bei der Entwicklung der Gedanken eingeschlagen wird.

5. Marburg.] Der Candidat der Theologie und Philologie Krause wurde dem Gymnasium zur praktischen Ausbildung zugewiesen; derselbe übernahm die meisten Lectionen des durch Krankheit für längere Zeit verhinderten G.-L. Pfarrers Dithmar. Lehrerpersonal: Director Dr F. Münscher, die ordentlichen Lehrer Dr Soldan, Dr Ritter, Dr Collmann, Pfarrer Fenner, Pfarrer Dithmar, Fürstenau, die Hülfslehrer Dr Buchenau, Krause, beauftr. Lehrer Dr Schimmelpfeng, Praktikant Krause, Pfarrer Will (kath. Rel.), Conr. Kutsch (schreiben), Peter (Gesang und turnen). Schülerzahl 156 (I 13, II 21, III 43, IV 35, V 19, VI 25). Abiturienten 5. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung (20 S. 4) des G.-L. Dr Collmann, welche einen Beitrag zur französischen Stilistik liefern soll, die als ganzes bis jetzt noch von niemandem bearbeitet worden ist. Zu diesem Ende sind die Wendungen von faire und empêcher (Negation von faire) mit Infinitiv gewählt, weil diese zu den hervorstechendsten Eigenthümlichkeiten des französischen Stils gehören. Der Verf. ist in seiner Darstellung der deutschen Sprache gefolgt und hat die verschiedenen Wendungen nachzuweisen gesucht, welche dieselbe gebrauchen musz, um die französische ihrem eigenen Genius gemäsz wiederzugeben.

6. Rinteln.] In dem Personal des Lehrercollegiums ist während des verflossenen Schuljahrs keine Veränderung vorgegangen; am Schlusse desselben erhielt der beauftragte Lehrer Staehle einen Urlaub auf unbestimmte Zeit. Lehrerpersonal: Director Dr Schiek, die ordentlichen Lehrer Dr Feuszner, Dr Eysell, Pfarrer Meurer, Dr Hartmann, Dr Stacke, Kutsch, die beauftragten Lehrer Dr Braun, Berkenbusch, Schreib- und Zeichenlehrer Storck, Gesangl. Cantor Kapmeier. Schülerzahl 100 (I 8, II 18, III g. 13, III r. 10, IV g. 11, IV r.

19, V 21). Abiturienten 7. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung vom G.-L. Dr Eysell: *das Leben der Johanna d'Arc, genannt die Jungfrau von Orleans. Dritter Theil* (34 S. 4). Thaten der Johanna d'Arc. I. Abschnitt. § 3. Fortsetzung (vgl. diese Jahrb. 1858 Heft 7 S. 394). § 4. Der Feldzug an der Loire. *Dr Ostermann.*

Personalnotizen.

Ernennungen Beförderungen, Versetzungen:

Beseler, geheimer Justizrath, ord. Prof. der Rechte an der Univ. Greifswald, in gleicher Eigenschaft an die Univ. Berlin versetzt. — Bischoff, Dr, als ordentl. Lehrer am kölnischen Realgymn. in Berlin angestellt. — Freyschmidt, SchAC., als ord. Lehrer am Friedrichs-Gymnasium in Berlin angestellt. — Gagg, Prof. am Gymn. zu Donaueschingen, an das Lyceum in Constanz versetzt. — Hartung, SchAC., als ord. Lehrer am Friedrichs-Gymnasium in Berlin angestellt. — Hermes, ord. Lehrer am köln. Realgymn. zu Berlin, zum Oberlehrer befördert. — Hülsenbeck, Frz, Hülfsl. am Gym. zu Paderborn, zum ord. Lehrer an ders. Anstalt befördert. — Kersten, Dr, und Kuhlmey, ordentliche Lehrer am köln. Realgymn. in Berlin, zu Oberlehrern befördert. — Lauchert, Prof. am obern Gymn. in Rottweil, zum Rector und ersten Hauptlehrer an ders. Anstalt ern. — Lehmann, Lehrer am Lyceum zu Constanz, an das Lyceum in Freiburg vers. — Pflüger, Dr, Privatdoc. in Berlin, zum ord. Prof in der medicin. Facultät der Univ. Bonn ernannt. — Runge, Collaborator am Gymn. Andreanum zu Hildesheim, zum Oberl. befördert. — Schildener, Dr, Privatdocent in Greifswald, zum ao. Prof. in der philos. Facultät der das. Univ. ern. — Schlüter, Collabor. am Gymn. Andreanum zu Hildesheim, zum Oberl. befördert. — Schröer, Dr, SchAC., zum Collaborator an der Friedrich-Wilhelms-Schule zu Stettin ern. — Schultze, Dr, ao. Prof. in Halle, zum ord. Prof. der Anatomie in der medicin. Fac. der Univ. Bonn ern. — Schumann, Dr, Collaborator am Gymn. Andreanum zu Hildesheim, zum Oberl. der Realklassen das. ern. — Sperling, Dr, als ordentl. Lehrer am Friedrichs-Gymnasium zu Berlin angest. — von Warnstedt, Dr, Regierungsrath in Hannover, unter Beibehaltung des Referats in Universitätssachen, zum General-Secretär des Universitäts-Curatoriums ern. — Willerding, Collab. am Gymn. Andreanum zu Hildesheim, zum Oberlehrer befördert. — Zettel, K., Lehramtscand. in München, als Studienlehrer an der lat. Schule in Eichstätt angestellt.

Praediciert:

Die Oberlehrer Dr Rymarkiewicz und Schweminski am Mariengymnasium zu Posen als Professoren, der Subr. am Gymn. Andreanum zu Hildesheim Dr Wieseler als Conrector.

Gestorben:

Am 20. Juni zu Berlin der wirkl. geheime Ober-Regierungsrath Dr Kortüm, bis 1853 Referent in Gymnasialsachen im k. Ministerium der geistlichen usw. Angelegenheiten, im 73n Lebensjahr.

Die Versammlung deutscher Philologen, Schulmänner und Orientalisten betreffend.

Die Unterzeichneten, durch die vorjährige Versammlung deutscher Philologen, Schulmänner und Orientalisten zu Wien mit dem Auftrage beehrt, zu der neunzehnten im September d. J. in Braunschweig zu haltenden Versammlung die erforderlichen Vorbereitungen zu treffen und die Leitung derselben zu übernehmen, glauben durch die gegenwärtigen Zeitverhältnisse vollkommen gerechtfertigt zu sein und nur im Interesse der gedachten Versammlung selbst, der eine möglichst grosze Betheiligung aus allen Gegenden des deutschen Vaterlandes wünschenswerth ist, zu handeln, wenn sie die Versammlung für dieses Jahr aussetzen. Das Präsidium der vorjährigen Versammlung hat sich um so mehr damit einverstanden erklärt, je mehr zu wünschen sei, 'dasz die glücklich angeknüpfte Verbindung zwischen deutschen Schulmännern und Philologen auszerhalb und innerhalb Oesterreichs durch den Besuch der nächsten Versammlung fortgesetzt werde, wozu in diesem Jahre keine Aussicht sei.' Im speciellen Interesse derjenigen Männer, welche aus Oesterreich zu der Versammlung gehen möchten, wird daher auch von dieser Seite gewünscht, dasz ihr zusammentreten um ein Jahr verschoben werde. Indem wir uns gern der Hoffnung überlassen, dasz die im vorigen Jahre zu Wien mit freudiger Theilnahme begrüszte 'Gemeinsamkeit wissenschaftlicher Bestrebungen in Deutschland und Oesterreich' durch die nachfolgenden Versammlungen immer mehr werde gefördert werden, und dasz der Versammlung ferner kein Hindernis in den Weg treten wird, werden wir nicht ermangeln im nächsten Jahre dem uns gewordenen Auftrage zu entsprechen und rechtzeitig die Versammlung zu berufen.

Braunschweig und Wolfenbüttel Anf. Juli 1859.

G. T. A. Krüger. J. Jeep.

Zweite Abtheilung

herausgegeben von Rudolph Dietsch.

33.

Platons ausgewählte Dialogen, *erklärt von Hermann Sauppe. Zweites Bändchen: Protagoras.* Berlin, Weidmann'sche Buchhandlung. 1857. XXIV u. 108 S. 8.

Ueber die Lectüre platonischer Schriften auf Gymnasien ist in neuester Zeit, namentlich im vorigen Herbste in Wien bei den Verhandlungen der paedagogischen Section der 18n Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner, so viel wahres und treffliches gesagt worden, dasz man wenigstens in einem wesentlichen Punkte, in der Beschränkung dieser Lectüre, auf allgemeine Uebereinstimmung rechnen kann (s. diese Jahrb. 1858 Bd LXXVIII S. 614 ff., Mützells Zeitschr. für das Gymnasialwesen 1859 S. 172 ff.). Ob man aber als Maszstab für diese Lectüre das annehmen dürfe, dasz die Jugend so hohe Erwartungen von der Einführung in die platonische Ideenwelt hege und der Erfolg und Ertrag der Lectüre dieser Erwartung verhältnismäszig nicht entspreche, dürfte bezweifelt werden. Dieselbe Frage müste dann auch z. B. bei Sophokles aufgeworfen werden, der doch regelmäszig der Prima vorgeführt wird. Wie steht es selbst mit Demosthenes? Sind unsere besten Schüler so geistig reif, dasz sie ein klares Bewustsein davon haben, warum dieser Redner einer der grösten aller Zeiten genannt zu werden verdiene? Und wie ist es weiter mit Thukydides? Jeder Schulmann weisz, wie verschieden die Jahrgänge der Schüler sind und wieviel davon für das gedeihliche lesen der alten Schriftsteller und überhaupt für Erreichung des Schul- oder Klassenzieles abhängt. Wollte man nun für Prima Thukydides gar nicht zulassen darum, weil, wenn auch éin Jahrgang der Prima ganz wohl sich eignet zu einem befriedigenden Verständnisse thukydideischer Darstellung zu gelangen, doch schwerlich das erreicht werden kann, dasz der Schüler erkennt, w a r u m Thukydides als Historiker einen so gefeierten Namen habe? So liesze sich noch manche andere Frage aufwerfen, z. B. in Bezug auf Ciceros rhetorische und philosophische Schriften, die doch in unseren Gymnasien so häufig gelesen werden. Die Schule kann wol zufrieden sein, wenn sie zunächst das Verständnis des Textes, durch dieses den logischen Gang der Ent-

wicklung des Gegenstandes und damit das Interesse an der Sache bei dem jugendlichen Leser erreicht, ohne dasz ihm überall die Frage sich aufdrängt oder vorgelegt wird, warum das oder jenes trefflich sei und warum er Interesse an der Lectüre nehme. Der unterzeichnete möchte behaupten, dasz es unter den altklassischen Schriftstellern, die wir in unseren Gymnasien lesen, nur zwei gebe, die ohne weiteres und unmittelbar die Jugend fesseln, Homer und Horaz, vielleicht kann man noch Tacitus mit Rücksicht auf begabtere Naturen dazu rechnen. Diesen Schriftstellern gibt sich der Schüler hin, ohne viel zu reflectieren, er empfindet mehr als er denkt. Diese Unmittelbarkeit des Interesse ist vom paedagogischen Standpunkte aus gewis sehr viel werth, kann aber nicht bei jeder Lectüre angenommen werden. So hebe man es auch nicht so sehr hervor, dasz der Schüler den Werth und die Bedeutung des Schriftstellers, wie er sie durch die Tradition kennt, selbst zu beurteilen im Stande sein soll. In der Regel geht er, wenn er reifer geworden ist, mit einer Art von Pietät und Gläubigkeit zu dem Schriftsteller hin. Zerstört die Lectüre dieses günstige Vorurteil, so ist in den meisten Fällen wol mehr der Lehrer schuld als die Lectüre selbst. Aber auf der andern Seite möchte ich auch nicht wünschen, dasz der Lehrer hierbei gar zu ängstlich sei. Das ringen um das Verständnis, die Schwierigkeit, die das eindringen in den Gedanken eines anderen in fremder Sprache mit sich bringt, das hinführen zu einem Gegenstande, der die Anschauung, den Gesichtskreis, das wissen des Schülers erweitert, die Denk- und Empfindungsweise einer fremden gebildeten Nation, also die sprachliche, logische und reale Seite der Lectüre sind an und für sich schon ein Gewinn für den lernenden.

Kehren wir zu Plato zurück. Es ist keinem Zweifel unterworfen, dasz bei diesem Schriftsteller die Frage nach der Möglichkeit des Verständnisses in den Vordergrund tritt — denn es ist immer doch etwas anderes einen im abstracten denken sich bewegenden Philosophen zu lesen, als einen noch so schwierigen Redner, Historiker oder Dramatiker — doch möchte ich nicht sagen dasz, wenn man Schriften Plato's auf Gymnasien lese, dies darum geschehe, weil man die Jugend in die platonische Ideenwelt einführen wolle. Plato ist dem Schüler blos ein groszer Name und kann es nur sein; das menschliche und persönliche an diesem erregt bei ihm kein besonderes Interesse, die platonische Ideenwelt ist ihm zu hoch; aber éins tritt ihm in Plato's Schriften als eine lebendige Gestalt, als etwas plastisches, greifbares entgegen, Sokrates. Diesen in seiner Eigenthümlichkeit sich recht nahe zu bringen, so recht klar gleichsam mit den Augen zu erkennen, ist der Wunsch des strebsamen Schülers. Zu diesem Behufe würde freilich auch das Symposion erforderlich sein; allein theils liegt die Tendenz dieser Schrift auszerhalb der jugendlichen Anschauungsweise, theils enthält sie doch manches, wogegen sich die so häufig erwähnte und betonte 'verecundia' sträubt. Was aber das Symposion enthält, um die Theilnahme des Schülers für den Denker Sokrates zu steigern,

das, was Alkibiades über sein Benehmen in den Kämpfen bei Potidäa und Delion erzählt, kann füglich bei dem lesen der Apologie p. 19 E zur Sprache gebracht werden, und dies hat der unterz. regelmäszig gethan, indem er seinen Schülern bei jener Stelle die aus dem Symposion langsam Satz für Satz vorlas und sie übersetzen liesz. Uebrigens aber stimme ich denen bei, welche diese Schrift nicht in den Gymnasien zulassen wollen. Dasz Sokrates der Jugend als ein Märtyrer erscheint, ist eine bekannte Erfahrung, und darin liegt der Grund, warum die Apologie und Kriton so gern von den Schülern gelesen werden. Diese Anschauungsweise der Jugend zu bekämpfen scheint mir sehr bedenklich; deshalb habe ich immer die Verurteilung des Sokrates mit Rücksicht auf die Wolken des Aristophanes zu erklären, aber nicht zu rechtfertigen gesucht. Den Eutyphron nach der Apologie zu lesen, habe ich zu wiederholten Malen kein Bedenken getragen. Dasz das Resultat dieses Schriftchens ein negatives ist, scheint nicht gefährlich, der Lehrer oder eine gute Ausgabe kann nachhelfen; dasz aber Sokrates in diesem Gespräche den Eutyphron, der seinen eigenen Vater des Mordes anklagt, über *εὐσέβεια* und *ἀσέβεια* ausfragt und so Dinge berührt, die in seinem Processe von solchem Gewichte sind, kann den Schüler über zwei Dinge belehren: 1) wie unsicher und schwankend in der populären Vorstellung diese Begriffe waren, dasz auch Sokrates ihnen zum Opfer wurde, und 2) wie wenig Sokrates die eine Beschuldigung verdiente, dasz er das Band zwischen Eltern und Kindern zu lockern oder zu vernichten gesucht habe. Eine mehr cursorische als statarische Lectüre des Eutyphron ist nach der Apologie für den Schüler nicht schwierig. Zum Abschlusse endlich über die Persönlichkeit des Sokrates gehört der Phaedon. Freilich könnte man, wie vorgeschlagen worden ist, die bezüglichen Stellen in einer die Apologie und Kriton enthaltenden Ausgabe nachbringen, allein es steht zu fürchten, dasz sie so die rechte Bedeutung verlieren. Nur im Zusammenhange mit dem Dialoge haben sie Werth, so wie wieder die historische Unterlage des Dialogs diesem eine Weihe verleiht, wie sie selten einer Schrift des Alterthums eigen ist. Dasz der Inhalt des Dialogs mehr die Ewigkeit als die Unsterblichkeit der Seele betrifft, ist wol kein so triftiger Grund, darum ihn von den Gymnasien auszuschlieszen; darüber kann ja der Schüler belehrt werden. Ebenso kann über manche Schwierigkeit der Lehrer oder eine zweckmäszige Ausgabe hinweghelfen. Trockene Stellen endlich, wie sie im Phaedon vorkommen, finden wir im Brutus, in den philosophischen Schriften Ciceros, die doch auch von unsern Schülern gelesen werden, mehr oder weniger. Kurz der unterz. stimmt denen bei, welche den Phaedon in den Gymnasien nicht missen möchten.

Aber der platonische oder überhaupt der geschichtliche Sokrates hat für den reiferen und begabteren Schüler noch eine andere interessante Seite, die eines durch Scharfsinn und Gewandtheit seinen Gegnern überlegenen Dialektikers; es ist Sokrates im Gespräche und Kampfe mit den Sophisten. Freilich fallen da oft die so unnütz erscheinenden

Fragen und Voraussetzungen auf, von denen der Schüler nicht begreift, wozu sie nöthig seien, doch kann man, sobald nur einmal die Begriffsbestimmung klar geworden, rasch fortschreiten. Man halte sich also da nicht unnöthigerweise auf und erzeuge nicht dadurch in dem Schüler Langeweile. Dasz in dieser Art platonischer Schriften die strengste Auswahl getroffen werden müsse und dann wieder eine Nachhülfe für den Schüler nöthig sein werde, versteht sich von selbst. In dieser zweiten Beziehung wird gewis kein Dialog so passend sein wie Protagoras. Der unterz. hat ihn vor kurzem in seiner Prima beendet und glaubt versichern zu können, dasz das in der ganzen Schrift hervortretende Leben, der Wechsel der Scenen, der jedoch nichts zerstreuendes, sondern nur zur Einheit des behandelten führendes hat, die Manigfaltigkeit der Darstellung, selbst der individuellen stilistischen Ausführung, kurz Inhalt und Form die Theilnahme der Schüler in hohem Grade erregt und bewahrt. Freilich spricht das dogmatische auch hier wieder den jugendlichen Geist weniger an, aber schon der Umstand erleichtert dem Schüler die Sache, dasz er hie und da Ruhepunkte findet, wo er, nachdem die Betrachtung des Gegenstandes bis zu einem gewissen Punkte geführt ist, gleichsam einen frischen Anlauf nehmen kann. Dazu kommt, dasz die Ausgabe von Sauppe ihn überall auf das beste unterstützt und fördert, wo er einer so sicheren und zuverlässigen Hand bedarf. Wenden wir uns nun zu dieser Ausgabe.

Die Einleitung (— S. XXIV) zeigt allenthalben die vollständige Beherschung des Gegenstandes und die Resultate gediegener Gelehrsamkeit in gedrängter, klarer und lebendiger Darstellung. Sie zerfällt in folgende Abschnitte: 1) Protagoras Leben und Lehre. 2) Scenerie des Dialogs. 3) Zeit, die für die Scene anzunehmen ist. 4) Gang und Gliederung des Gesprächs. A) Einleitung zu Sokrates Erzählung. B) Erzählung des Sokrates. I) Einleitendes Gespräch mit Hippokrates. II) Unterhaltungen mit den Sophisten bei Kallias. 1) Schilderung der Scene und Anbahnung des Gesprächs. 2) Begründung der Frage. 3) Mythos und Rede des Protagoras. 4) Erstes Gespräch zwischen Protagoras und Sokrates. 5) Intermezzo. 6) Erklärung des Simonideischen Gedichtes. 7) Zweites Gespräch zwischen Protagoras und Sokrates. 8) Schlusz. — 5) Kunst der Darstellung. Dramatische Kunst. Erzählung des Gesprächs. Mythos. Gedicht des Simonides. 6) Idee und Zweck des Dialogs. 7) Zeit der Abfassung. Es genügt wol hier nur die sieben Hauptabschnitte der Einleitung durch den Druck zu unterscheiden. In der Ausgabe sind auch die Unterabtheilungen des vierten Hauptabschnittes durch Buchstaben, Zahlen und Druck unterschieden (4 A B I II 1—8), während bei dem 5n Hauptabschnitte die Unterabtheilungen ohne Ziffern, ohne einen Absatz zu bilden, am Anfange der Zeilen voranstehen und blos durch die Form der Typen hervorgehoben sind. Dasz damit eine 'scharfe Gliederung' des ganzen Dialogs gegeben ist, soll nicht geleugnet werden, nur bekennt Referent offen, dasz ihm im 4n Hauptabschnitte des guten zu viel gethan zu sein scheint; der Unterabthei-

lungen, die noch dazu von gar nicht groszem Umfange sind, sind gar zu viele. Es dürfte wol, ohne Beeinträchtigung der Uebersicht, hinreichen, wenn der 4e Hauptabschnitt den 'Gang des Gesprächs' in fortlaufender Erzählung, aber mit Beibehaltung der Angabe der einzelnen Abschnitte des Textes enthielte. Doch ist dies eine persönliche Ansicht und überdies keine Hauptsache. Die Darstellung selbst ist so gedrängt und doch so lichtvoll, so einfach und ungekünstelt und doch so lebendig und anziehend, dasz Ref. nicht ansteht, diese Einleitung für ein Muster zu erklären. Einzelnes vor anderem hervorzuheben, wie etwa Hauptabschnitt 1, 3 und namentlich 4 und 5, erscheint unstatthaft, wo das ganze so trefflich ist. Noch bedenklicher musz man sein, in Kleinigkeiten Ausstellungen zu machen; doch soll es geschehen, weil es eben Kleinigkeiten sind.

S. VII wird zu dem Satze, dasz Protagoras zuerst die Grammatik begründet habe, Aristophanes Wolken V. 645 ff. citiert. Das Citat passt weder auf die Hermann'sche noch auf die Kock'sche Ausgabe. Die Scherze über Grammatik (Orthoëpie) finden sich V. 654 ff. der Hermann'schen, V. 658 der Kock'schen Ausgabe; was vorhergeht, V. 634 ff., bezüglich V. 638 ff., bezieht sich auf die Lehre von den Maszen und Rhythmen. S. IX am Schlusse des zweiten Hauptabschnittes wird dem reichen, anspruchsvollen treiben bei Kallias die Einfachheit und Beschränktheit entgegengesetzt, mit welcher uns die Häuslichkeit des Sokrates entgegentrete. Ref. möchte lieber die Stille und Einsamkeit, die im Hause des Sokrates herscht, dem Gedränge entgegenstellen, welches die vornehmen und dünkelvollen Sophisten im Hause des Kallias umgibt. S. XVI Zeile 16 ff. vermiszt Ref. in der Charakteristik des Protagoras den Zug, der S. 104 des Textes hervortritt, wo auch der Herausgeber zu *ἐπένευσεν* eine treffende Bemerkung macht. Auf derselben Seite gegen das Ende heiszt es: 'sie (Sokrates und Hippokrates) bleiben vor Kallias Hause stehen, damit der Thürhüter sie für Sophisten halten könne.' Ref. kann diese Absicht aus dem Texte S. 15 nicht herausfinden. Nach seiner Weise bleibt Sokrates mit seinem Gefährten vor dem Hause stehen, was der Herausgeber ja selbst dort bemerkt, weil er erst ein auf dem Wege begonnenes Gespräch beendigen will; der Gegenstand mochte wol ein philosophischer sein, so dasz der Thürsteher, der es gehört hatte, vermuten konnte, die anwesenden wären auch Sophisten. Endlich möchte Ref. S. XXII Hauptabschnitt 6 Zeile 2 den Ausdruck 'die Aufzeigung der schlechten Methode der Sophisten' mit einem anderen vertauscht sehen.

Was die kritische Behandlung des Textes anlangt, so stellt S. 107 f. ein 'kritischer Anhang' die Veränderungen zusammen, die entweder nach Handschriften oder nach Vermutungen sowol anderer Gelehrten als auch des Herausgebers vorgenommen worden sind. Ref. findet auch hier nur weniges zu bemerken. So entscheidet er sich p. 314 A mehr für K. Fr. Hermann, welcher *πριάμενον παρά του* [*καπήλου καὶ ἐμπόρου*] schreibt, als für Sauppe, welcher *πριάμενον*

παρὰ τοῦ καπήλου gibt mit Tilgung der Worte *καὶ ἐμπόρου.* Man sieht nicht ein, warum *καπήλου* nicht eben so gut ein Glossem zu *παρά του* sein soll wie *καὶ ἐμπόρου.* Auch findet Ref. keinen dringenden Grund p. 315 A *τούτων δὲ οἳ ὄπισθεν ἠκολούθουν .... τὸ μὲν πολὺ ξένοι ἐφαίνοντο* umzuändern in *τούτων δὲ ὄπισθεν οἳ ἠκολούθουν κτλ.* (= *οἳ δὲ ὄπισθεν τούτων ἠκολούθους*) und construiert die Vulgata einfach so wie die Worte stehen: *τούτων δέ, οἳ ὄπισθεν ἠκολούθουν, τὸ μὲν πολὺ ξένοι ἐφαίνοντο*, was ja sprachlich wol unbedenklich ist. Ferner p. 329 A heiszt es: *καὶ γὰρ εἰ μέν τις περὶ αὐτῶν τούτων συγγένοιτο ὁτῳοῦν τῶν δημηγόρων, τάχ' ἂν καὶ τοιούτους λόγους ἀκούσειεν.* Hier nimmt Sauppe Anstosz an der Stellung von *καὶ* und meint es sei *τούτου* vor *τοιούτους* ausgefallen. Auch hier scheint mir die Vulgata richtig und *καί* so gesetzt wie gar oft, um die unmittelbare Verbindung des im Vorder- und Nachsatze enthaltenen auszudrücken, wie bekanntlich auch *οὐδέ* gebraucht wird. Siehe des unterz. Quaest. Demosth. p. 7 ff. und Doberenz observat. Demosth. p. 9 ff. Endlich p. 358 B—C hat Sauppe geschrieben: — *οὐδεὶς οὔτε εἰδὼς οὔτε οἰόμενος ἄλλα βελτίω εἶναι ἢ ἃ ποιεῖ, ἃ καὶ δύναται, ἔπειτα κτλ.*, wo die Handschriften die offenbar falsche Lesart bieten *ἃ ἐποίει καὶ δύναται.* So scharfsinnig auch des Herausgebers Vermutung ist, so erscheint sie doch bedenklich wegen eines möglichen Misverständnisses, welches durch Interpunction nicht beseitigt wird, nemlich man könnte die Worte so verstehen als wären *ἃ ποιεῖ* und *ἃ καὶ δύναται* (*ποιεῖν*) einerlei Dinge. Darum möchte Ref. vor der Hand noch Schleiermachers Conjectur vorziehen, die eine Zweideutigkeit nicht zuläszt: *ἄλλα βελτίω εἶναι .... καὶ δυνατά.* — In diesen Bemerkungen hat Ref. nur das wenige besprochen, womit er sich nicht einverstanden erklären zu können meint; des anderen, was er billigen musz, ist weit mehr. Ueberall erkennt man sorgfältige Prüfung des überlieferten und den Takt des geübten, sicher gehenden Kritikers. Einiges, was besondere Erwähnung verdient, sei angeführt: p. 311 A *μήπω γ' ὦ 'γαθέ* ohne *ἐκεῖσε ἴωμεν*, 318 B *αὐτίκα* ohne *μάλα*, 321 A *ὑποδῶν* (nach Cobet) statt *ὑπὸ ποδῶν*, 322 A *ὕστερον* statt *δι' Ἐπιμηθέα ὕστερον*, 326 C *μάλιστα, μάλιστα* nach Heindorf statt des einmaligen *μάλιστα*, 327 C *ᾤου κἂν* nach des Herausgebers eigener Conjectur statt des handschriftlichen *οἷον καὶ*, 327 E *εἶναι* mit Heindorf statt *εἶθ'*, 328 B *ὀνῆσαι* nach K. Fr. Hermanns scharfsinniger Aenderung statt *νοῆσαι*, ebendaselbst *βούληται* nach des Herausgebers aus syntaktischem Grunde vorgenommener Aenderung statt *βούληται, ἀποδέδωκεν*, 329 B *ἀνθρώπων, πειθοίμην ἂν καὶ σοί* mit Heindorf statt *ἀνθρώπων πειθοίμην ἄν, καὶ σοὶ πείθομαι*, 331 E mit Henneberger *ἔχῃ* ohne *τὸ ὅμοιον*, 332 A *ἢ τοὐναντίον* mit Stallbaum statt *ἢ εἰ τοὐναντίον ἔπραττον*, 339 A mit demselben *νῦν δὴ διελεγόμεθα* statt *νῦν διαλεγόμεθα*, 343 A *ἃ οὗτοι* mit Hermann statt *οὗτοι*, wodurch nun erst ein richtiges syntaktisches Verhältnis hergestellt ist, 344 E *δυνατὸν δέ* mit Schneidewin und Hermann ohne *ἐσθλόν*, 351 C *μὴ εἰ* vom Herausgeber aus den Handschriften hergestellt statt

εἰ μή, 353 D εἴη mit Nattmann statt ἦν, endlich 361 B nach einigen Handschriften mit Hermann ἐπιστήμη ὅλον statt ἐπιστήμη ὄν. So zeigt Sauppe's Ausgabe auch nach der Hermann'schen in mehrfacher Beziehung einen Fortschritt in der Gestaltung des Textes.

Endlich noch einige Worte über die erklärenden Bemerkungen. Gründliche Kenntnis sowol des allgemeinen griechischen als auch des besonderen platonischen Sprachgebrauchs einem Gelehrten wie Sauppe ist nachzurühmen, würde kein groszes Lob sein. Wie der feinen sprachlichen, so findet man in der Ausgabe auch eine Menge schöner sachlicher Bemerkungen, und diese alle so präcis gefaszt, dasz man seine Freude daran hat. Den jugendlichen Leser musz auszerdem die Frische, hie und da selbst ein poëtischer Hauch, ansprechen, die sich wie in der Einleitung, wo sie natürlich sichtbarer hervortreten, so auch in der gedrängteren Form der Anmerkungen kundgeben. Man müste zuviel aus dem Buche herausnehmen, wollte man all das gute besprechen; darum verweist Ref. nur auf einiges, wie zu S. 3 über die Hermesbilder, S. 5 über νεώτερον wegen der eigenthümlichen Fassung der Anmerkung, S. 8 Bemerk. zu Zeile 10, S. 11 zu πράγματι, S. 12 zu ξένῳ, S. 15 Z. 10, S. 17 Z. 9 über das Citat aus Homer, S. 18 zu ἄρα und οἴκημα, S. 23 zu καὶ αὐτοί, worin kaum bemerkbar ist, dasz zugleich Hermann, der statt Καλλίας lesen wollte Κριτίας, zurückgewiesen wird, S. 25 Z. 6, S. 29 über die Nachbildung der Märchen in der Erzählung des Protagoras, S. 42 zu καὶ ἀνθρώποις, S. 48 Z. 25, S. 49 Z. 13, S. 53 Z. 19, S. 55 Z. 12, S. 56 Z. 10, S. 58 Z. 19, S. 59 Z. 19, S. 60 Z. 3 u. 7, S. 61 Z. 8, S. 63 Z. 3 u. 11, S. 64 Z. 2 u. 13, die sprachliche und sachliche Notiz zu S. 68 Z. 10, S. 73 Z. 13, S. 80 die Bemerkung über Pindar, S. 81 Z. 8 über νῦν δέ, S. 87 alles dort bemerkte, S. 94 Z. 22, und S. 106 die letzte Anmerkung. Da findet man eine Menge wissenswerther Notizen oder trefflicher Winke und Fingerzeige zum Verständnisse des Textes in einer Form, wie sie in lateinischer Sprache herzustellen wol nicht so leicht möglich ist. Auch hier gestattet sich Ref. einige Bemerkungen blos vom Standpunkte der Schule aus und mit Rücksicht auf das praktische Interesse. S. 3 Z. 6 εἶτα τί τοῦτο nimmt Sauppe als Ellipse des gewöhnlichen Lebens und ergänzt διαφέρει, welches p. 331 C wirklich steht. Bei allen den Formeln τί τοῦτο, τί ταῦτα, τί σοί usw. (s. Passow Wörterb. S. 1909) ist doch wol nur ἐστί zu ergänzen, wie auch in dem bei Plato bald darauf S. 4 Z. 1 folgenden τί οὖν τὰ νῦν; Jenes übersetzen wir: nun was ist (soll, heiszt) das? Das bei Demosthenes so oft vorkommende τί οὖν ἐστι τοῦτο und ähnliches, wenn es auch in anderem Zusammenhange steht, ist doch im Grunde nichts anderes. — S. 4 hält Ref. die Note zu ἐν τῇδε τῇ πόλει für unnöthig. — S. 5 Z. 9 ist zu ἀλλ᾽ οὖν keine Bemerkung gemacht, wol aber zu S. 41 Z. 22, eben so nicht S. 5 Z. 16 zu μή τι νεώτερον ἀγγέλλεις, wol aber zu S. 10 Z. 6. — S. 15 Z. 5 δόξαν ἡμῖν ταῦτα erklärt Sauppe nach der Analogie von δοκεῖ ταῦτα, nimmt also an dasz nicht blos das Verbum finitum, sondern auch das Particip bei einem im Plural stehenden

Neutrum im Singular stehe. Gewöhnlich citiert man noch Xenoph. Anabas. IV 1, 13 *δόξαν δὲ ταῦτα ἐκήρυξαν οὕτω ποιεῖν.* Wäre diese Stelle allein, so würde Ref. construieren: *δόξαν δὲ ἐκήρυξαν ταῦτα οὕτω ποιεῖν.* Vergleicht man ferner *δόξαντα ταῦτα, δόξαντος τούτου, δοξάντων τούτων,* während nirgends *δόξαντος τούτων* angeführt wird, so erscheint jene Erklärung bedenklich, wiewol Ref. keine andere vorbringen kann. Bernhardy wissensch. Syntax S. 419 und Matthiä gr. Gr. S. 1310 geben keine Hülfe. Was Schäfer zu Lamb. Bos. p. 730 sagt kann Ref., dem das Buch nicht zur Hand ist, nicht nachsehen. Kann Sauppe analoges für seine Erklärung anführen? Und gibt es auszer der Stelle des Plato und Xenophon noch andere? Ist dies nicht der Fall, sollte nicht die Stelle der Anabasis so erklärt werden müssen wie Ref. meint und bei Plato *ταῦτα* zu streichen sein? — S. 19 Z. 14 *πρὸς σέ τοι ἤλθομεν.* In der neuesten Bearbeitung des Passow'schen Wörterbuchs ist *τοί* in dieser Verbindung nach des Ref. Ansicht recht passend erklärt: 'lasz dir gesagt sein, merk' auf.' — S. 20 Z. 5 wünschte Ref. für den Schüler eine Bemerkung über den Nominativ in den Worten *μόνος οἴει δεῖν διαλέγεσθαι.* — S. 26 Z. 5 liesz sich noch anführen, dasz Perikles bei Thukyd. 2, 41 Athen *τῆς Ἑλλάδος παίδευσιν* nennt. — S. 28 Z. 11 *κάμπτεσθαι* 'in seiner Ansicht wankend werden.' Sollte es nicht ganz wie unser 'einlenken' gebraucht sein? — S. 35 Z. 13 *μετὰ λόγου* erklärt der Herausgeber 'so dasz er Rechenschaft zu geben weisz von dem was er thut, mit Einsicht, mit Verständnis.' Offenbar ist entgegengesetzt, was unmittelbar vorhergeht: *ὅστις μὴ ὥσπερ θηρίον ἀλογίστως τιμωρεῖται,* also ist *μετὰ λόγου* a u f v e r n ü n f t i g e W e i s e, m i t V e r n u n f t. — S. 39 Z. 5 schreibt Sauppe: *οἵ τ' αὖ κιθαρισταὶ ἕτερα τοιαῦτα· σωφροσύνης τε ἐπιμελοῦνται κτλ.,* und suppliert *ποιοῦσιν* zu *ἕτερα τοι.* Heindorf, dem Stallbaum und Hermann sich anschlieszen, interpungiert: *οἵ τ' αὖ κιθαρισταί, ἕτερα τοιαῦτα, σωφροσ. κτλ.,* so dasz *ἕτερα τοιαῦτα* ohne weitere syntaktische Verbindung eingeschoben wird, womit er *τὰ αὐτὰ ταῦτα, ταὐτὸ τοῦτο* (s. Schäfer zu Demosth. 524, 27) vergleicht. Eine Zusammenstellung ähnlicher Formeln gibt Bernhardy S. 129 f. Ref. stimmt Heindorf bei. — S. 41 Z. 9 hält Ref. es für mislich, dasz in der Anmerkung auch Soph. Aias 476 citiert wird, eine Stelle, die in dieser Weise aus dem Zusammenhange gerissen dem Schüler unverständlich ist, und auch wenn sie vollständig angeführt wäre, von dem Lehrer noch erklärt werden müste. Eher war noch auf die Note zu S. 57 Z. 1 zu verweisen. — Auch S. 56 Z. 19 gewinnt der Schüler durch das Citat aus Lysis, S. 80 Z. 8 durch das aus dem Fragment des Simonides, S. 82 Z. 5 durch das aus Aristophanes Fragment nichts. — S. 58 Z. 4 u. 5 wäre eine Bemerkung für den Schüler wünschenswerth über *μὴ — ἀποτείνων — καὶ οὐκ ἐθέλων,* ebenso Z. 8 über *οὐχ ὅτι,* S. 62 Z. 11 über *ὥστε.* — S. 63 Z. 7 *διελεῖν.* Ebenso p. 340 A und p. 341 C zu verstehen? — S. 80 Z. 2 möchte Ref. in der Bemerkung über *ἡγεῖσθαι* usw. noch hinzugesetzt haben, dasz die Annahme der Ellipse von *δεῖν* falsch sei. — S. 82 Z. 16 f. *ἐὰν μὲν*

λάβωνται. S. 75. 86. 95 ist μέν, wo es auffällig zu sein scheint, erklärt, hier nicht. Sollte nicht auch λάβωνται wenigstens durch eine oder die andere ähnliche Stelle erklärt werden, wie oben S. 27 ἔχεσθαί τινος? — S. 97 Z. 27 ἄκυρον, warum 'machtlos, wirkungslos' und nicht wie gewöhnlich, wie auch in der citierten Stelle des Kriton 'ungültig'? Ueberhaupt aber hält Ref. hier eine Erklärung für unnöthig. — Endlich trägt Ref. noch einiges, was im Drucke zu berichtigen ist, nach. S. XIII Z. 20 Tupend statt Tugend, S. 30 Z. 6 ἀιστωθείη ohne die Trennungspunkte, S. 59 οὑτως, S. 76 Z. 8 in der Anmerkung musz es statt 344 E wol heiszen 345 A und S. 84 Z. 8 Anmerkung 355 D statt 356 D.

Eisenach. *K. H. Funkhaenel.*

34.

Der Weinbau der Römer. Für Archäologen und wissenschaftlich gebildete Weingärtner und Landwirthe nach den Quellen bearbeitet und herausgegeben von Dr Adolf Friedrich Magerstedt, Pfarrer in Gr.-Ehrich. Sondershausen 1858, Verlag von Fr. Aug. Eupel. — Auch unter dem Nebentitel: *Bilder aus der römischen Landwirthschaft usw.* 224 S. 8.

Der Verfasser dieses mit groszem Sammlerfleisze und mit warmer Liebe zum römischen Alterthume angelegten Werkes ist derselbe, welcher bereits durch eine ähnliche Arbeit: 'die Bienenzucht der Völker des Alterthums, insbesondere der Römer. Sondershausen bei Eupel 1851', worüber ein anderer Referent in diesen Jahrbüchern 1852 Bd LXIV Heft 1 S. 63 ff. berichtete, sich rühmlichst bekannt gemacht hat. Von den manigfaltigen Darstellungsweisen in Gegenständen der Art zog der Hr Verfasser vor, seiner 'Schrift die Form eines aus den verschiedensten Quellen hervorgegangenen Lehrbuches der römischen Landwirthschaft und der ihr angehörigen einzelnen Zweige zu geben.' Und wenn er im Vorworte versichert, auf wesentlich neue Leistungen keinen Anspruch zu machen, fleiszig aber gesammelt zu haben, wobei man es mancher scheinbar kleinen Bemerkung kaum ansehen würde, wie viel Mühe es erfordert, dieselbe fast ohne Vorarbeiten in der Menge der oft ganz andere Dinge behandelnden alten Schriftsteller nur zu finden, ihr die rechte Stelle im Gesamtbilde anzuweisen oder auch veranlaszten Zweifel und Widerspruch ins reine zu bringen: so dürfte nicht leicht jemand ihn der Sünde des Gegentheils, des nichterforschten und der Unbesonnenheit zeihen, so sehr man auch wünschen möchte, vieles in einer andern Fassung und mit schärferer Bestimmung dargestellt zu sehen, auf welchen Punkt wir nachher zurückkommen werden. Die Reichhaltigkeit des Werkes bekundet

die Angabe der 8 Kapitel, in welche es zerfällt, nur zum Theil: I) zur Geschichte und Sitte; II) Anlage der Weinpflanzungen; III) die Traubenarten: 1e Klasse (tribus), 2e und 3e Klasse, 4e Localweine, Sorten mit bezeichnenden Namen; IV) die Rebschule (vitiarium); V) der Satz (satio); VI) Weinbergspflege (cultus vinearum): a) Geräthschaften, b) Umfriedigung, c) die Umhackung (fossio), d) die Breche (pampinatio), e) die Wurzelräumung (ablaqueatio), f) die Schneidelung (putatio), g) Bepfahlung und Anbindung (impedatio et adligatio), h) die Düngung (stercoratio), i) die Veredlung (insitio); VII) Pfahlhölzer und Bindemittel: 1) Bindemittel: a) die Weide (salix), b) die Pappel, c) der Ginster (genesta), d) das Rohr (arundo), e) verschiedene Bindemittel; 2) Pfahlhölzer: a) die Kastanie (castanea), b) die Hageiche (aesculus), c) die Sommereiche (quercus), d) die Esche (fraxinus), e) die Ulme (ulmus), f) der Hollunder (sambucus); VIII) die Lese und der Wein: eins der interessantesten Kapitel von S. 168—215, dem ein Register über das ganze angehängt ist. Es versteht sich bei einem so fleiszigen Sammelwerke von selbst, dasz überall die römischen Schriftsteller, nicht blos die prosaischen, zumal landwirthschaftlichen, sondern auch die Dichter theils als Quellen, theils zum Behuf der Erläuterung, die letztern häufig mit deutscher metrischer Uebersetzung angeführt werden. Und so wird das Buch dem gelehrten Schulmanne zu einer willkommenen Fundgrube für die einschlägigen Artikel bei der Lesung insonderheit der römischen Dichter, so wie der Gegenstand selbst für die Culturgeschichte von hoher Wichtigkeit ist. Eine Zweideutigkeit in der Darstellung dünkt uns die hier und da sich ergebende Ungewisheit, ob der Herr Verfasser in seiner Person oder in der eines alten landwirthschaftlichen Schriftstellers spreche, z. B. S. 14 wo es heiszt: 'viele der ihnen (den Vorgängern) noch zugänglichen Schriften, wie die des Julius Atticus, Gräcinus, Democritus u. a. sind aber für uns verloren, und wir selbst, nur in städtischen Künsten und Wissenschaften unterrichtet, verstehen so wenig von der Praxis des Weinbaues und der Weinbereitung, wie etwa ein Mann aus dem Lande der Chauken (Plin. XVI 1) und von den Ufern des Rheinstroms, wo, wie ich als Befehlshaber einer Armee einst gesehen (Varr. I 7), der Weinstock sonst nicht einmal vorkam. Wir würden unter solchen Verhältnissen an unser Unternehmen sicherlich nicht gegangen oder von demselben zurückgetreten sein, wenn wir durch unsere Schrift den Weinbauern nicht einen Dienst zu leisten glaubten' usw. Um dem achtbaren Verfasser einen Beweis zu geben, mit welcher Aufmerksamkeit wir sein anspruchsloses Werk gelesen, heben wir eine Stelle aus, um dieselbe mit unsern Bemerkungen zu begleiten. Nachdem er von der Anfertigung der Gefäsze aus dichtem, feuerbeständigem Thon in Töpferwerkstätten (Plin. XXXV 46) und dem Umstande gesprochen, dasz, sobald die Gefäsze rothgebrannt (Mart. I 56) aus dem Ofen gekommen (ebd. IV 66), sie auch innerlich, um das durchschwitzen zu verhindern, gepicht oder gegen die Herbigkeit des Weines mit Mörtel angestrichen oder mit Wachs (Geop. VI 5, 6) ge-

salbt worden seien, fährt er in der Beschreibung der Amphoren (amphorae), der Bullen (ampullae), der Caden, der groszen dolia culearia und der kesselförmigen Gefäsze (labra) S. 210 also zu reden fort: 'auch die Mündungen und Deckel aller Gefäsze werden vor dem füllen mit einer Mischung der gedachten Substanzen bestrichen; hat sich der gefüllte Wein geklärt, verkorkt man sie und versiegelt sie mit Pech und Weinrebenasche, Gyps oder Mörtel und versieht sie zuletzt mit Etiquetten, am Verschlusz oder am Halse, oder hängt sie den gläsernen an. Diese Etiquetten (tesserae, pittacia) sind bisweilen angeschrieben (Note: Hor. Od. II 13, 8 superinscriptio. Plaut. Poen. II 4, 14. Petron. 34) oder eingebrannt und enthalten die Angabe des Vaterlandes, des Jahrganges *), des herschenden Consuls usw. (Juv. V 34. Hor. I 20, 3). Dadurch wird es möglich von altem Setiner, hundertjährigem Opimianer, Cousularweinen (Mart. VII 78), sechsundvierzigjährigem Tullianer (Hor. Od. III 8, 11), von solchen aus der Zeit des Marsichen Kriegs (Hor. Od. III 14, 17) und von Weinen zu reden, die der Groszvater einbrachte (cellae avitae, Hor. Od. I 37, 5).' In der vorhin bezeichneten Anmerkung * heiszt es: 'unter den in den Ruinen des alten Leptis gefundenen Amphoren trägt eine die mit Zinnober aufgesetzte Inschrift: L. Cassio
C. Mario
Cos.

Sie wurde folglich 647 nach Erbauung Roms gefüllt, als Marius mit Jugurtha um den Besitz der benachbarten Provinz kämpfte. Eine andere Inschrift: RUBR. Vet. V. P. CCII besagt, dasz der Wein roth (rubrum), alt (vetus), am Vesuv gewachsen (Vesuvianum), gepicht (picatum) und 202 Lagenen (Flaschen) habe.' Dazu müssen wir der Deutlichkeit wegen bemerken, dasz die andere Inschrift nicht auch in Leptis, sondern in Pompeji 1844 gefunden worden sei, s. Beilage zur 'Allgem. Zeitung' 1845 Nr 205 S. 1635. Zweideutig ist der Ausdruck 'gepicht'; indes hat der Hr Verfasser S. 27 die richtige Deutung von einer Weinsorte gegeben, 'die einen Pechgeschmack hat', vgl. auch S. 53. 90. 197; man nannte nemlich vinum picatum nicht blos denjenigen Wein, welcher von Natur einen harzigen oder pechartigen Beigeschmack hatte, sondern auch den, welcher künstlich so zubereitet worden war, um dem oft bizarren Geschmackssinne zu genügen. Für beide Fälle sind die Hauptstellen: a) Plin. XIV 1, 3. XXIII 1, 24. Mart. XIII 107. Plutarch. Qu. Symp. V 3. b) Plin. XIV 19, 24 und 20, 25. Colum. XII 23. Der festgehaltene Unterschied von Natur (die vitis picina war wol mehr ein Zeichen der Farbe bei Plin. XIV 3, 8) und Kunst wirft ein erfreuliches Licht auf viele Schriftstellen. Den Ausdruck tessera für 'Etikette' hat wol der Verf. Beckers Gallus (II 168 Ausgabe von 1838) entlehnt; wir gestehen jedoch, denselben bei keinem Klassiker gefunden zu haben, auszer etwa für Marke, um mit selbiger Geld, Oel, Wein und dergleichen irgendwoher zu beziehen, vgl. Orellis Inscr. 3994. Die Etikette wird von Petron. 34 pittacium genannt, weil sie als Leder- oder Papierstreifen den gläser-

nen Gefäszen am Halse angehängt wurde; hingegen nota, titulus hiesz diejenige Etiquette, welche an der Thonmasse (Terracotta) sich unmittelbar befand. Der oben gebrauchte Ausdruck superinscriptio für superscriptio beim Scholiasten zu Juven. V 34 ist uns eine völlig unbekannte Benennung, und die Plautinische Stelle Poen. II 4, 14 dürfte aus IV 2, 14 verschrieben sein, wo die eingebrannten oder die angemalten Aufschriften in scherzhafter Weise literatae fictiles epistolae genannt werden. Bei nota verweisen wir auf Heindorf zu Horat. Sat. I 10, 24. In dieselbe Kategorie gehört auch die Juvenal'sche Stelle: cras bibet Albanis aliquid de montibus — — cuius patriam titulumque senectus Delevit multa veteris fuligine testae. Unsere Ansicht bestätigt selbst Petron. a. o. O., wenn er von den gläsernen Amphoren sagt: quarum in cervicibus pittacia erant adfixa cum hoc titulo: Falernum. Opimianum. Annorum centum.; denn pittacia bezeichnen Form und Material, titulus dagegen den Wortinhalt der Etiquette, gleichwie der Evangelist Johannes von dem Kreuze Jesu sagt XIX 19: *Ἔγραψε δὲ καὶ τίτλον ὁ Πιλάτος.* Dabei kommt in Betracht dasz, so viel dem Ref. bewust ist, auf allen aus Pompeji zu Tage geförderten Amphoren die tituli sich auf der Terracottamasse selbst befinden. Doch wir brechen hier ab und bringen dem treu fleiszigen Arbeiter in den römischen Weinbergen für die manigfaltige Belehrung unsern Dank dar, indem wir die Ueberzeugung gewonnen haben, dasz die alten Römer in der Weincultur methodischer und erfolgreicher gearbeitet haben als man den heutigen Italienern und vielen andern Völkern nachrühmen kann.

Rudolstadt. *S. Obbarius.*

35.

Horatiana.

A) Parallelismen in Od. I 26.

Wenn es in der Natur und Absicht eines jeden Dichters liegt, gewisse Aussprüche und Ansichten durch Wiederholung desselben Ausdrucks dem Gemüte des Lesers deutlicher vorzuführen — Horat. Od. III 3, 17: cedes coemtis saltibus, cedes —, so kann solch eine anaphora nicht in die Reihe von Parallelismen gesetzt werden, wie sie der unterzeichnete in der 26n Ode des ersten Buches des Horaz wahrgenommen zu haben glaubt. Zur besseren und schnelleren Uebersicht möge das Gedicht hier stehen nach der neuesten Orell. Ausgabe:

Musis amicus tristitiam et metus
Tradam protervis in mare Creticum
Portare ventis, quis sub Arcto
Rex gelidae metuatur orae,

Quid Tiridaten *terreat*, unice
Securus. O quae fontibus integris
Gaudes, apricos *necte flores*,
Necte meo Lamiae *coronam*,

Pimplea dulcis. Nil sine te mei
Prosunt honores: *hunc fidibus* novis,
Hunc Lesbio sacrare *plectro*
Teque tuasque decet sorores.

Der Dichter richtet diese kurze Ode an eben den Aelius Lamia, welchen er mit der 17n des 3n Buches begrüszt. Es scheint sich derselbe um die politischen Zustände seiner Zeit zu sehr gekümmert zu haben, weshalb ihn Horaz in diesem Gedichte, dessen Parallelismen wir durch gesperrte Schrift bezeichnet haben, davon abmahnt. Was nun diese selbst anbetrifft, so sind sie

A) *formeller* Natur und bestehen theils in Wiederholung ebenderselben Wörter: quis — quid, necte — necte, hunc — hunc, theils in synonymen Ausdrücken: metuatur — terreat, flores — coronam, fidibus — plectro. Hier wollen wir sogleich bemerken, dasz, wenn auch die meisten Herausgeber V. 3 quis für *quibus* nehmen, wir doch aus dem eben angeführten Grunde quis mit rex gelidae orae verbinden: vgl. Strodtmanns Anm. z. Uebersetz. S. 404.

B) *materieller* Natur. Denn die Worte der ersten Strophe 'quis rex metuatur' besagen nichts anderes als 'quid Tiridaten terreat': dieser Usurpator fürchte sich vor dem Skythenkönige, welcher jenen in Schrecken setze. Dasz der Dichter mit quis und quid abwechselt, scheint daher zu kommen, weil er durch das Neutrum die Fortschritte des erwähnten Königs bezeichnen wollte. Die schon gegebene Erklärung von quis dürfte auch hierdurch bestätigt werden. Zugleich wird die Erläuterung Orellis sich beseitigen, welcher 'quid Tiridaten terreat' auf die Nachstellungen der Parther bezieht. Ferner finden wir in den Worten der 2n Strophe 'necte flores, necte coronam' — Orellis Erklärung: 'et quidem privam eam meo Lamiae' erscheint uns gezwungen — eben so ein paralleles Verhältnis, wie in denen der 3n Strophe 'hunc fidibus novis, hunc Lesbio sacrare plectro'. Zu dieser Annahme dürfte auch der Umstand führen, dasz die aus den drei Stellen vorgeführten Satzglieder durch keine Copula verbunden sind. Ob übrigens Horaz diesen Parallelismus beabsichtigt oder ob der Zufall sein Spiel getrieben hat, mag dahin gestellt sein, doch glauben wir die Absicht aus ähnlichen Stellen beweisen zu können, z. B. Od. II 1, wo V. 29 'quis non Latino sanguine pinguior campus' entspricht dem 34n V. 'quod mare Dauniae non decoloravere caedes', und wiederum V. 33 'quae flumina lugubris ignara belli?' dem V. 36 'quae caret ora cuore nostro?' Wenn übrigens der Dichter in der behandelten Ode den Parallelismus an *drei* Stellen auf die angegebene Art beobachtet hat, so erklären wir diesen Umstand aus seiner besondern Vorliebe zur Dreizahl, welche Dillenburger zu Od. II 10, 10 nachgewiesen hat.

Sollte unsere Ansicht Anklang und Anerkennung finden, so dürften die vom Dichter angebrachten parallelen Verhältnisse dem Gedichte einen eigenthümlichen Reiz verleihen, auf welchen aufmerksam gemacht zu haben der Zweck dieser kurzen Darstellung war.

NS. Dies war geschrieben als mir Kirchhoffs Abhandlung 'das melische Compositionsgesetz des Horaz' in Mützells Z. f. GW. XII 9 S. 721 zu Gesichte kam, welche man mit diesem Aufsatze vergleichen wolle; ebenso Priens Sendschreiben 'der symmetrische Bau der Oden des Horaz' im rhein. Mus. f. Philol. XIII 3 S. 321—377.

B) De dialogo in Od. I 28.

Ut mittam acutissime excogitatas eorum opiniones, qui hoc carmine vel ipsius Horatii, qui se naufragium fecisse simulet vel naufragi a poeta ficti meditationem contineri censent*), equidem non dubito iis assentiri, qui personis Nautae et umbrae Archytae illud tribuendum esse iam pridem iudicarunt. At multum diuque quaesitum est de confinio personarum. Nimirum nemo negaverit, versus 1—14 'Te maris . . . iudice te etc.' esse nautae, et v. 20—36 'me quoque devexi' usque ad finem umbrae; rem evincit pronominum personalium usus. Iam fuere (Dillenburgerus), qui a v. 17 'dant alios Furiae', alii (Buttmannus et Gernhardus), qui a v. 20 'me quoque devexi' umbram loquentem facerent. Neutris assentior. Immo verba umbrae incipiunt, ni fallor, a versu medio 15 'Sed omnes una manet nox'. Etenim sententia his verbis expressa partite explicatur: Furiae dant alios Marti, nautis exitio est mare, nemini parcit Proserpina. Hanc optime excipit v. 20 'me quoque Notus obruit undis'. Scilicet particula quoque impedit, quo minus ab hoc demum versu Horatius umbram loquentem induxisse putetur. Quae quum ita sint, nulla alia ratio reliqua esse videtur, quam ut totum carmen in duas dividatur partes, quarum prior v. 1—15 habet nautam; qui quum mortuum Archytae corpus in litore Matino deprehendisset, hunc solatium petere iubet ab heroum ipsiusque Pythagorae, qui magister ipsius fuerit, exemplo. Altera parte v. 15—36 primum umbra probat illud argumentum dicens: nemini sane parcitur, sed omnes una manet nox. Deinde rogat nautam, velit pulverem iniicere cadaveri. Simplicissima subest nostro carmini sententia: ut mors communis est hominum sors, ita videndum, ut ne iura mortuis debita violentur. Quis autem nescit, quam saepe et quam lubenter in ea Horatius versetur? Addam denique viri doctissimi verba apud Orellium p. 164: 'weise, mächtige, Greise und Jünglinge gehen alle derselben Nacht entgegen. Es ist dieselbe Klage, die Horatius so oft wiederholt und zur Mahnung an fröhlichen Lebensgenusz benutzt.'

Dresden. *C. A. Rüdiger.*

*) Vid. H. Peerlcamp ed. Hor. p. 118, Orellii Excursum ad Carm. I 28 in ed. 3tia I p. 163 et Döderlein in den Verhandlungen der 12n Versammlung deutscher Philol. p. 51—57.

36.

Charakterbilder der allgemeinen Geschichte. Nach den Meisterwerken der Geschichtschreibung alter und neuer Zeit. Den studierenden höherer Lehranstalten, so wie den gebildeten aller Stände gewidmet. Von Dr A. Schöppner. Schaffhausen, Hurter. 1858 u. 1859.

Nach dem erscheinen des ersten Bandes, der dem zweiten und dritten rasch gefolgt ist, liegt nun das Werk vollendet vor, und dasselbe umfaszt das gesamte Gebiet der Weltgeschichte, indem der erste Theil Charakterbilder der Geschichte des Alterthums, der zweite des Mittelalters und der dritte der neueren Zeit enthält. Charakterbilder nennt der Verfasser die einzelnen Abschnitte seines Werkes, weil sie lebendige Darstellungen von persönlichen Charakteren, geschichtlichen Begebenheiten, Culturzuständen und Ländern bringen sollen. Das Werk ist vorzugsweise für die studierende Jugend bearbeitet, gehört aber nicht zu den geschichtlichen Lehrbüchern der Schule, die übersichtlich, kurz zusammenfassend, unmittelbar für den Unterricht bestimmt sind, sondern zu denjenigen, welche für die häusliche Lectüre und die Selbstbildung Einzelschilderungen, Biographien und lebendige Veranschaulichungen enthalten. Der Verfasser will Charakterbildung durch den Geschichtsunterricht gefördert wissen, indem nicht immer nur Thatsachen und Uebersichten, sondern Charaktere in ihrer concreten Entwicklung vorgeführt werden. Nach seiner Ansicht musz in der Geschichte, falls sie wirklich eine 'Schule des Lebens' sein soll, dem compendiarischen Unterrichte eine möglichst reiche Anschauung historischen Lebens durch Einzelschilderung von Charakteren und Culturzuständen zur Seite gehen. Die bereits vorhandenen Werke dieser Art sind mehr für niedere Stufen des Unterrichts, für das Bedürfnis der Anfänger bestimmt. Nach dem beliebten, allzu einseitig festgehaltenen Schema des Geschichtsunterrichts: 'biographisch, ethnographisch, universalhistorisch', hat man die Biographie auf die unterste Lehrstufe verwiesen. Aber mit den Biographien für Anfänger ist wenig gethan, weil die Schüler in jenem Alter für Auffassung groszer Charaktere noch nicht reif sind. Sie mögen sich an der Jugendgeschichte und dem Familienleben eines groszen Mannes ergötzen, aber sein eigentlich welthistorisches wirken in Staat und Kirche liegt auszer ihrem Gesichtskreis. Daher haben Biographien, welche etwas mehr als blos Jugendgeschichte und Privatleben enthalten, erst für gereiftere Schüler auf höheren Stufen des Geschichtsunterrichts Werth und Bedeutung. Hier läszt sich dann etwas für Charakterbildung, fruchtbare Erkenntnis, Begeisterung für die Wissenschaft erwarten. Zur Förderung dieses Zweckes liefert vorliegende Arbeit einen Beitrag. — Auch die Geschichte der Kirche ist berücksichtigt worden, insofern sie uns lebendige Charakterbilder liefert. Was nur

für Theologen Interesse hat, ist ausgeschlossen. Die Culturgeschichte ist nach der gesteigerten Beachtung, die sie in unsern Tagen gefunden hat, hervorgehoben. Dagegen sind Schilderungen von Schlachten sparsamer gegeben, namentlich in der neuern Geschichte, wo Schlachtenbeschreibungen von Dilettanten immerhin mangelhaft, von Kriegskundigen aber für Laien unverständlich bleiben.

Auch aus den zahlreichen Chroniken der Monumenta Germaniae sind einige Darstellungen ausgewählt. Bei weitem die Mehrzahl der Charakterbilder sind aus den Meisterwerken der Geschichtschreibung genommen, in der Regel verkürzt, doch wortgetreu, oft aus sachlichen oder methodischen Gründen bearbeitet. So sind der Jugend Bilder von Meisterhand vorgeführt, vollendete, wahrhaft erhebende und ansprechende Gemälde, oft einfache, treuherzige Erzählungen alter Chronisten, oft kunstvollere Darstellungen neuerer Geschichtschreiber, Portraits groszer Charaktere, oder Genrebilder aus dem Culturleben verblichener Generationen. Uebrigens versteht es sich von selbst, dasz in einem Buche, welches paedagogische Zwecke verfolgt, manches nicht gesagt werden konnte, was in einem Geschichtswerke für Männer gesagt werden kann und soll. — Ein Verzeichnis der benutzten Quellen, oft mit einer kurzen Charakteristik, ist jedem der drei Theile angehängt. So erhält dieses Lehrbuch in gewissem Sinne den Charakter einer historischen Chrestomathie, wodurch die studierenden wenigstens annähernde Bekanntschaft mit den Meisterwerken der Geschichtschreibung machen und Anregung zu weiteren Studien finden können. — Das Werk ist also vorzugsweise als geschichtliches Hausbuch, für Festgeschenke und Schülerbibliotheken zu empfehlen. — Die Ausstattung von Seiten der Verlagshandlung ist vortrefflich.

Münster. *Löbker.*

37.

Wallensteins Ermordung. Ein gleichzeitiges italienisches Gedicht, herausgegeben, eingeführt und mit anderen unbekannten handschriftlichen Belegen ausgestattet von Dr G. M. Thomas. München 1858, Giel'sche Buchhandlung.

Zu den reichen Festgaben, welche das Jubiläum des würdigen Veteranen Thiersch hervorrief, gehört auch die vorliegende des Dr Thomas, die den Freunden der italienischen Litteratur wie der Geschichte in gleichem Masze Interesse gewährt. Der Verf. fand das strophische Gedicht eines Italieners in dem Cod. Italic. Nr 243 der Münchner Bibliothek. Die Handschrift aus der kostbaren Sammlung der Vettori in Venedig Nr 157 enthält auszer verschiedenen Dichtungen Francesco Copettas noch mehrere von späterer Hand geschriebene Beigaben, darunter das Gedicht von Wallensteins Ermordung. Der

Form nach zerfällt das Gedicht in zehn Strophen, die sich aber nicht entsprechen, weder als Gegengesang noch in einer stetigen Folge von gleich gemessenen Versen, obwol diese selbst entweder ottasillabi oder endecasillabi sind. Auch dem Reime ist kein wesentliches Moment beigelegt; es ist der Gedanke, welcher die einzelnen Strophen abschlieszt. Möchte also auch an der Form zu tadeln sein, dasz der Dichter sich ungebunden und fast willkürlich bewegt habe, obwol dies, da die italienischen Dichter des 17n Jahrhunderts die später zur Anwendung kommenden Systeme von Versen erst schufen, weniger auffällig sein kann, so tritt um so überraschender dem Leser der Inhalt des Gedichtes entgegen. Mehr noch, als es bei dem Verf. der Abhandlung der Fall zu sein scheint, der dem von ihm herausgegebenen Gedichte keinen mittelmäszigen poëtischen Werth zuspricht, hat auf den Referenten der Inhalt des ganzen Gedichtes Eindruck gemacht. Ein Monolog ist es: Wallenstein sieht den gedungenen Mörder vor sich, Gedanken, die sich in der kurzen Zeit zwischen dem nahen des Mörders und dem tödlichen Stosz dem groszen Kriegshelden aufdrängen, er spricht sie aus, ohne dadurch den Arm des Mörders entwaffnen zu können. Doch geben wir den Inhalt des Gedichtes mit wenigen Worten an; es führt die Ueberschrift:

Alberto Volstain, fatto accidere dà Ferdinando II, per sospetta di ribello:

'Halte dein Eisen zurück, zurück die Hand, unmenschlicher Mörder' — läszt der Dichter den Feldherrn ausrufen — 'gegen den ersten Krieger des Reiches! Ist auch der Arm unbewaffnet, wohl bewaffnet ist das Herz, welches auch im Angesicht des Todes den Tod nicht fürchtet. Fliehe, grausamer, ach fürchtest du nicht die Gerechtigkeit des Himmels und der Völker? Ich bin der glückliche Bezwinger der Gothen und Schweden, ich der unbesiegte Fürst, der grosze Albrecht, der Ferdinand aus den Ruinen des Reichs Scepter und Krone wiedererobert hat. Doch wie? sollte ein Meuchelmörder der Diener deines harten Willens sein, der Tod der Lohn für meine Dienste? Dann, o Kaiser, bin ich nicht der Verräther, sondern der verrathene. Herbei ihr Gefährten meiner Siege, eilet und haltet zurück das mörderische Eisen! Sage mir, o Kaiser, in welcher Schule du gelernt und gesehen hast, dasz man die Treue mit Undankbarkeit belohnt. Ich habe für dich so viele Siegespalmen, so viel Ruhm erlangt, so oft für dich das Schwert geschwungen, mich für dich geopfert, und am Ende meines Lebens soll ich Verräther, soll ich Aufrührer sein? Wenn ich dennoch sterben musz, geschehe es nicht ungerochen, wenigstens nicht ohne Sühne des Gedankens. O, tyrannischer Kaiser, für solch grausames Gebot flehe ich zum Himmel, dasz die Trümmer des feindlichen Heeres sich gegen dich einigen, sich waffnen, dich erdrücken, deinen Ruhm, dein Leben vernichten! Doch was rede ich? Wohin verirrt sich die leidenschaftliche, die verwegene Zunge? Mein Gebieter lebe, die Gluth seines Unwillens verlösche in meinen Thränen. Schon kann ich nicht länger dem grausamen Schlage entgehen, und selbst wenn

ich es könnte, ich schwöre, ich würde es nicht thun, selbst wenn der Kaiser es beföhle: schon gehört ihm mein Leben, wie ich es tausendmal vorher für ihn ausgesetzt habe. Nur trage ich nicht länger den beschimpfenden Namen eines Verräthers, und wenn einer sagt dasz ich schuldig sei, so erkläre ich dasz er ein Lügner ist. So endete', schlieszt der Dichter, 'der arme Herzog — Stütze und Licht des groszen Reichs —, nach so vielen Triumphen in Schmerz versunken in seinem eigenen Blute.'

So weit der ungefähre Inhalt des Gedichts. Fragt man nach dem mutmaszlichen Dichter, so hat Dr Thomas wol mit Recht nach den von ihm aufgestellten Gründen auf den Grafen Fulvio Testi hingewiesen (geb. 1593 in Ferrara, † in Modena 1646). Dieser kam als Rath des Herzogs Franz I von Modena im J. 1632 nach Wien, dieser hatte dem Friedländer nach seiner Wiedererhebung öffentlich durch einen Brief und ein Sonett seinen Glückwunsch dargebracht, dieser war ein gefeierter Poët seines Jahrhunderts, und wenn man seine litterarischen Erzeugnisse, namentlich seine Oden auf Zeitgenossen und Gönner, einen Brief an Wallenstein selbst, seine Sprache und Diction vergleicht, so darf ihm die vom Verf. herausgegebene Canzone mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit zuerkannt werden (Thomas S. 8). Dabei theilt der Verf. noch Nachricht mit über die wechselnden Schicksale Fulvio Testis, so wie über eine Schrift satirischen Inhalts im Cod. Ital. Nr 43 und im Cod. Nr 123 der Münchner Bibliothek, die Testi vor den Richtern der Unterwelt auftreten läszt.

Verfolgen wir weiter die Darstellung des Verf., so müssen wir mit ihm erkennen, dasz das von ihm veröffentlichte Gedicht die Ansicht eines Zeitgenossen in einer Weise bezeichne, der man die Stimmung des nächsten natürlichen Eindrucks anmerke, und dasz der Ausgang der dunklen gegen Wallenstein gerichteten Umtriebe bewährt habe, was der Dichter ausspricht:

Jo non son traditor, mà ben traditto.

Vielfach überhaupt nach den vom Verf. veröffentlichten Urkunden mochte kurz nach Wallensteins Ermordung sich in Italien eine ähnliche Stimmung geltend machen. In den interessanten handschriftlichen Urkunden, die uns aus der Münchner Bibliothek von Dr Thomas geboten werden, sehen wir, wie in einer politischen Schrift unter dem Titel: dell' ombre apparenti als eigentliche Ursache von Wallensteins Fall der Neid angegeben wird, den übelwollende gegen das Glück desselben gehegt hätten (Th. S. 15). In einem anderen Cod. Ital. Nr 368: trattenimenti della descrittione della Germania con frequenti osservationi di personaggi più rignardevoli antichi e moderni dell' academia Veneta vom J. 1661 wird gleichfalls von Wallenstein und dessen tragischem Ende gehandelt. Nach einem ausführlichen Bericht über Wallensteins Ermordung, der im wesentlichen mit der Schillerschen Erzählung übereinstimmt, begegnen wir noch einem Rückblick auf des Friedländers Leben, Jugend und Thaten (Th. S. 17), einer scharfen Prüfung ferner der Politik Ferdinands II, welche gewis nach

der Meinung des Verf. um so weniger zuviel des Tadels ausspreche, da im allgemeinen dieser Kaiser eine mit Auszeichnung gepaarte Charakteristik erhalte (Th. S. 18). Als Grund der Kränkung Wallensteins wird, wie in der Schillerschen Darstellung, besonders des auftretens des Herzogs von Feria gedacht, welcher mit unabhängiger Gewalt ausgestattet worden war (Th. S. 19). Dieses letzteren auftreten, wie die fremde Politik von auszen und im Innern wird vom Verf. als diejenige hingestellt, welche, wie sie sich für Deutschland von jeher verderblich erwies, auch in der Vergangenheit schon für eine Deutschland unheilvolle gehalten wurde. Dasz man sich dessen schon lange bewust war, dasz man den spanischen Einflusz als einen schädlichen fürchtete, sucht der Verf. durch zwei Zeugen zu beweisen: der eine findet sich im cod. Lat. Monac. 10416, der andere im cod. Ital. Mon. 191, welcher letztere namentlich vom J. 1580 von dem verderblichen Uebergewicht Philipps II von Spanien handelt, das dieser in Deutschland sich zu erhalten gestrebt habe. In gleicher Weise enthält auch der Dialog in latein. Distichen, mit dem der Verf. seine Abhandlung als Anhang begleitet, die Ansicht, dasz der spanische Einflusz in Deutschland ein eben so überwiegender als Unglück bringender war, gegen den auch der Herzog als 'gegen den spanischen Dominat' eiferte, und dasz der um seinen Kaiser hochverdiente Wallenstein nur in Folge der spanischen Einwirkung seinem traurigen Schicksal erlag. — Dies der Inhalt der anziehenden Abhandlung des Verf.: wir schlieszen unsere Anzeige mit aufrichtigem Danke für die uns gebotene Belehrung.

Suchen wir uns auf den Boden der Geschichte zu stellen, so gewinnen wir freilich eine andere Anschauung, als die immerhin mehr sentimentale der italienischen Urkunden, nach welchen der berühmte Herzog nicht als Verbrecher an seinem Kaiser fiel. Dasz ihn als solchen die Geschichte bezeichnen musz, das ist neben anderer Gelehrten ausführlicher Erörterung besonders auch das Verdienst des nach der Geschichte Wallensteins und nach dem Einblick in die bedeutende Zeit des dreiszigjährigen Krieges unermüdlich forschenden Helbig. Bekanntlich hat dieser, wie kaum ein anderer Gelehrter der neuesten Zeit, den vor dem Richterstuhle der Weltgeschichte so lange geführten Procesz über den Herzog von Friedland der Entscheidung näher gerückt, auf eine frühere Schrift 'Wallenstein und Arnim, Dresden 1850' eine andere im J. 1852 folgen lassen: 'der Kaiser Ferdinand und der Herzog von Friedland während des Winters 1633—34.' In dieser scheint es gegen Förster, den Apologeten der Thaten Wallensteins, bis zur Evidenz erwiesen zu sein nach den Urkunden, die Helbig in dem Dresdner Archiv zu Gebote standen, dasz Wallenstein schon seit dem Ende des J. 1633 als offenbarer Verräther gegen seinen Kaiser handelt. Sind auch frühere verrätherische Verbindungen Wallensteins mit dem Könige von Schweden noch nicht so klar geworden und erwarten wir darüber noch nähere Aufschlüsse, so lesen wir wenigstens bei Helbig (a. a. O. S. 48), wie sehr der Kanzler Oxenstierna den Tod

des Herzogs, als wahrscheinlichen Bundesgenossen, bedauert; 'denn', sagt Helbig, 'der Reichskanzler Oxenstierna bat in einem Schreiben aus Magdeburg den 13n (3n) März den Kurfürsten um Vereinigung der Sachsen mit Bernhard zum Einfall in Böhmen und sprach sein Bedauern aus, « dasz der Herzog nit lenger das leben haben sollen, sondern also schnel und ehe er sein dessein insz Werk richten und sich mit der Evangelischen Parthey conjungiren und die fundamenta zu einem sicheren, bestendigen und durchgehenden Reichsfrieden legen helffen können, ausz dem Wege geräumt worden. » Doch es ist hier nicht der Ort, auf die Schuld oder Unschuld Wallensteins näher einzugehen, wol aber werden die weitere Aufklärung suchenden in der Helbig'schen Schrift Aufschlusz finden. Dabei sei es dem Referenten gestattet eine Schrift desselben Verf. namhaft zu machen, die mit dieser Frage sich in der Einleitung zu beschäftigen hatte. Ich meine:

Wallenstein. Ein dramatisches Gedicht von Schiller. Für Schule und Haus herausgegeben von Karl Gustav Helbig. Stuttgart und Augsburg. 1856.

'Wer jetzt mit der Erläuterung eines deutschen Klassikers auf den Büchermarkt kommt, der darf nicht gleich auf eine unbedenkliche und zuvorkommende Aufnahme von Seiten verständiger Leser rechnen. Die pedantische Kleinigkeitskrämerei in der grammatischen Erklärung und noch mehr die breite Schönrednerei in der ästhetischen Betrachtung, die neuerdings bei uns überhand genommen haben, können das sinnige Verständnis unserer Klassiker, die liebevolle Hingebung an ihre Meisterwerke wahrhaftig nicht fördern. Doch eine solche Versündigung hat man hier nicht zu erwarten. Wie wir in der altklassischen Philologie den rechten Weg gefunden haben, so habe ich versucht für die deutschen Klassiker auf einen ähnlichen Weg hinzuweisen.' So der Verf.: wir freuen uns hinzufügen zu können, dasz derselbe seinem Versprechen getreulich nachgekommen ist. Zwar hat gerade der Schillersche Wallenstein gründliche Besprechung erfahren. Abgesehen von der geistreichen Schrift Süverns, von dem was sich bei Tieck, Hense, Schmidt, in dem Werke Hoffmeisters findet, ist von verschiedenen Seiten über einzelne Partien der Dichtung wie über das ganze Licht verbreitet worden, geben uns die jetzt veröffentlichten Briefe manchen Aufschlusz, hat die Geschichte das dunkle Getriebe in dem Wallenstein'schen Processe von entgegengesetzten Punkten aus aufzuhellen gesucht. Auch der Verf. gibt in der gut geschriebenen Einleitung zuerst einen Beitrag zur Aufhellung des geschichtlichen, und bespricht dann die Entstehung und Gestaltung des Planes zum Drama, sowie die Charaktere desselben. Was zuerst das geschichtliche betrifft, so ist nicht leicht ein Punkt, den der Verfasser mit wenigen Worten zu erläutern nicht versucht hätte. In kräftigen Zügen wird uns das Leben des Feldherrn vorgeführt, den sich Schiller als Helden für seine Tragödie erwählt hatte, und, wie schon erwähnt, findet sich Helbig auf Seite derer, die in Wallenstein nicht das Opfer

einer feindlichen Partei sehen, sondern in ihm einen Verräther an seinem Kaiser erkennen. Nach Helbig steht also der Dichter gerechtfertigt da, wenn er den Sturm, der gegen das Haupt des gefürchteten Herzogs heranzog, als Folge darstellt der Untreue, die er gegen seinen Kaiser begieng. In dem folgenden, der Entstehung und Gestaltung des Planes zum Drama, läszt uns der Verfasser sehen, wie der Gedanke an das Drama Wallenstein allmählich in dem groszen Dichter zur Reife gedieh. Wie dieser sich schon lange mit dem Plane herumtrug, wie er sich von der idealen Richtung abwandte, der er bis dahin, zuletzt in seinem Don Carlos gefolgt war, wie er sich unterordnen lernte dem auszen liegenden realen, während sich früher die Wirklichkeit seinem subjectiven Idealismus fügen muste, — alles dies ist von Helbig in präciser Sprache angegeben. Vielleicht hätte noch erwähnt werden können, dasz der Dichter, ehe er sich endlich für Wallenstein als Helden seines Dramas entschied, lange schwankte, ob er nicht Malta und seine Ritter zum Vorwurf eines Gedichtes machen sollte, vielleicht auch dasz Schiller, wie seine Biographen erzählen, sich zum betreten der neuen Laufbahn kehrte, als er mit dem, der mit ihm um die Palme des Lorbeers rang, die Xenien in die Welt als zündende Funken geschleudert hatte, und mit ihm beschlosz der Welt zu zeigen, was man von ihnen beiden zu erwarten berechtigt wäre; denn nach den Xenien, wie sie Ueberzeugung, wol auch der Laune Uebermut eingaben, mit denen Verkehrtheit und Mittelmäszigkeit niedergeworfen werden sollte, entstanden die beiden herlichen Gedichte: Hermann und Dorothea und Wallenstein.

Der Verfasser führt uns weiter zu der Composition und zu den Charakteren des Dramas. Einzeln werden die Charaktere beurteilt, zugleich wird hinzugefügt, inwieweit die Darstellung des Dichters mit der Geschichte harmoniert, inwieweit sie von derselben abweicht. Nicht leicht wird hier etwas übergangen, was in einer Einleitung verlangt werden kann. Nur was die Composition im ganzen betrifft, hätte der Ref. eine Vergleichung mit der alten Tragödie entweder hier oder noch im vorigen Abschnitte gewünscht. War doch der Schillersche Wallenstein eine Frucht der Studien der antiken Tragödie, und ist auch eine Vergleichung von anderen zur Genüge geschehen, so würde doch der gebildete Leser, dem diese Vergleichung vermöge seines Bildungsganges nicht nahe liegen kann, dem Verfasser dankbar gewesen sein, hätte er ihn auf die Aehnlichkeit, aber auch auf die Verschiedenheit der Schillerschen und der antiken Darstellung aufmerksam gemacht! — So wird unter anderem behauptet, dasz die Theilung des Wallenstein eine mehr zufällige, durch die Häufung des Stoffes gebotene war — und Aeuszerungen Schillers bestätigen scheinbar diese Annahme, vgl. den Schiller-Körnerschen Briefwechsel 4, 89 —; aber sicher hat doch dem Dichter bei der dreifachen Theilung seines Wallenstein die griechische Trilogie vorgeschwebt. Auf diese hätte denn, wenn

auch in Kürze, hingewiesen, darauf hingedeutet werden können, wie der alten Tragödie letztes Ziel mehr Aussöhnung als Darstellung der Verwüstungen des Kampfes ist, wie die alte Tragödie sich zur Aufgabe stellt, miteinander verknüpfte schauerliche Begebenheiten zuletzt in einen schönen Frieden und fröhlichen Ausgang aufzulösen — eine Versöhnung im Sinne der Alten, die in Wallenstein nicht wahrgenommen wird (W. Süvern über Schillers Wallenstein S. 220). Auch auf den Unterschied hätte bei Vergleichung der antiken mit der modernen Tragödie aufmerksam gemacht werden können, dasz, wie Süvern ausführt, bei den Griechen jedes der einzelnen Stücke der Trilogie für sich ein abgeschlossenes ganze darstellt, wenn auch mit den anderen innig verbunden und getragen von derselben Idee, die ihre Durchführung durch die Vereinigung erst findet, bei Schiller hingegen das Lager, aber auch ein groszer Theil der Piccolomini nur gleichsam den Prolog zu Wallensteins Tod bilden und nur, wenn auch in gröszerer Ausführlichkeit, das ersetzen, was der Prolog der antiken Tragödie gibt.

Diese wenigen Ausstellungen gestattet sich der Ref. bei Beurteilung der vorliegenden Schrift —: vielleicht hatte der Verfasser bei Entwerfung derselben triftige Gründe, auf die angedeuteten Punkte weniger zu achten. Uebrigens kann Ref. nur wiederholen, dasz ihm auszerdem die ganze Einleitung zweckentsprechend erschienen ist. Bei der Gestaltung des Textes sind die Worte genau nach der ersten Ausgabe abgedruckt, die Interpunction des Dichters in den meisten Fällen festgehalten, die bereits in den neueren Ausgaben üblich gewordene Orthographie möglichst consequent durchgeführt. Unter dem Texte stehen ziemlich zahlreiche Anmerkungen, die theils den grammatischen Ausdruck, theils das Metrum, theils die Geschichte betreffen, die lexicalischen Erläuterungen basieren auf den Forschungen von Grimm und Schmeller. Es würde für den Ref. nicht schwierig sein, an die Erläuterungen des Verfassers noch die eine oder andere Bemerkung zu reihen, auch über das Masz des gegebenen mit ihm hie und da zu rechten; doch möchte sich nicht leicht eine wesentliche Verbesserung anbringen lassen — der Verfasser hat auch in der Erklärung des Textes den rechten Weg gefunden, Ref. kann auch in dieser Beziehung den Wallenstein Helbigs den Freunden der deutschen Litteratur auf das wärmste empfehlen.

Eisenach. *Schwanitz.*

(32.)

Neue kritische Bearbeitung des Livius und der Oden des Horatius,

angekündigt und durch mitgetheilte Proben veranschaulicht

von

N. W. Ljungberg,

Eloqu. & Poës. Lector an der höheren Elementar-Lehranstalt zu Gothenburg.

(Aus den Schriften der königl. Gesellschaft der Wissenschaften und der schönen Litteratur in Gothenburg, 4. Heft, ins Deutsche übersetzt und mit vielen Verbesserungen versehen.)

(Fortsetzung von S. 343—363.)

Die kritischen Corruptionen. I) Es ist ein Factum, begründet in der Endlichkeit menschlicher Urteilskraft und reichlich bestätigt durch die Geschichte der Wissenschaften, dasz die Kritik im Beginne und so zu sagen während der Periode ihrer Kindheit beinahe stets unglücklich ausfällt, und sonach wird im Zusammenhange damit beinahe jede textkritische Masznahme, welche in diese Periode fällt, gleichbedeutend mit einer Corruption: wir haben deshalb kaum je zu befürchten dasz wirklich probehaltige Lesarten, die in den Handschriften angetroffen werden, durch Conjectur entstanden sein sollten, sondern können als allgemeine Regel annehmen, dasz solche stets von dogmatischer Tradition herrühren. — II) Weiter ist deutlich, dasz der Verdacht kritischer Einflüsse vorzugsweise bei solchen Texten sich geltend macht, welche von einem in der Subscription namhaft gemachten Emendator behandelt worden; denn man wird wol schwerlich kritische Mühe anwenden, ohne dafür auf den Lohn eines bleibenden Andenkens irgendwie rechnen zu wollen*): folglich dürften anonyme Kritiker nicht sonderlichen Schaden angerichtet haben. — III) Aber auch der namhaft gemachte Emendator kann, so lange er noch unterläszt von jeder besonderen Conjectur ausdrücklich Rechenschaft zu geben, es nicht wagen sich besonders weit von den dogmatischen Textelementen zu entfernen: denn wenn er's thäte, würde er sich dem Charakter eines vorsätzlichen Verfälschers zu sehr nähern, und wollten wir ihn ohne weiteres dessen beschuldigen ein solcher zu sein, so würden wir uns an

*) Aus demselben Grunde halte ich auch dafür, dasz kein Urheber einer vermeintlich nöthigen und glücklichen Conjectur je versucht dem dafür zu erwartenden Ruhme durch das vorgeben auszuweichen, dasz die Lesart in einer Handschrift oder älteren Edition gefunden worden: all das Mistrauen, welches rücksichtlich solcher Angaben nicht selten bei den Herren Kritikern zu vermerken, sehe ich als eine unberechtigte Beleidigung des aussagenden und zugleich als nachtheiliges Hindernis bei der kritischen Arbeit an. Weit eher könnte man umgekehrt den Verdacht hegen, dasz manche Lesart, die in Form einer Conjectur mitgetheilt wird, doch in der That in irgend einer Handschrift oder alten Edition gefunden worden.

dem bekannten Grundsatze versündigen, welcher nicht nur an sich empfehlenswerth, sondern zugleich der einzige ist, von dem wir auf diesem dunkeln Gebiete die so sehr nöthige Unterstützung erhalten können, nemlich an diesem: 'unusquisque habendus est bonus, donec probetur malus.' — IV) Da übrigens jede kritische Conjectur natürlich darauf ausgeht, einer im dogmatischen Originale befindlichen oder vermeinten Corruption abzuhelfen, so folgt daraus: 1) Conjecturalemendationen können nur von solchen Personen erzielt und vorgenommen werden, die wenigstens in den allgemeinen Gesetzen und Ressourcen der betreffenden Sprache und Kunstbranche einigermaszen bewandert sind, d. h. a) eine geradezu monströse Lesart, oder alles was den einfachsten grammatikalischen Regeln zuwiderläuft, oder nicht einmal einen erträglichen Localsinn gibt, oder offenbar ein nothwendigerweise bekanntes Metrum zerbricht, die kann keine Conjectur sein, sondern ist ganz gewis dogmatische Corruption, die am gewöhnlichsten aus misverstandener (öfters transponierter) Correctur von zwingender Autorität herrührt*); b) eine kritische Corruption vermag, indem sie selber auf Nachdenken gegründet ist, kaum einen in gleich hohem Grade anstöszigen Charakter anzunehmen, wie eine dogmatische, und kann sich deswegen Jahrhunderte hindurch versteckt halten, sobald keine Varietät der an Ort und Stelle befindlichen Lesarten die dem Texte widerfahrene Behandlung andeutet: denn die Entdeckung wird ja dann eigentlich nur durch auszerordentliche Schärfung der höheren Kritik möglich, wobei diese z. B. mangelnden Plan oder nebelhafte, matte, inhaltsleere, schiefe, nicht zutreffende Bezeichnungen findet, während man unzweifelhaftes Recht hat gerade das Gegentheil davon zu erwarten. 2) Solche scheinbar gleichgültige oder der Meinung nach nicht eben wesentliche Textvarietäten, wie z. B. eine ohne deutlichen Corruptionsgrund vorkommende veränderte Wortfolge, können nicht als auf kritischer Behandlung beruhend angesehen werden, sondern müssen insgesamt nach dem dogmatischen Corruptions-Schema erklärt werden und erhalten dadurch eine weit gröszere Wichtigkeit, als man denselben gewöhnlich zuerkennt; ihr häufiges vorkommen macht nur ein bedeutungsvolles Zeichen aus, dasz die Textcorruption viel gröszeren Umfang erreicht hat, als arglose Einfalt hat fassen und sich vorstellen können. 3) Insoweit der dogmatisch vorliegende Text noch völlig unverderbt gewesen, kann Veranlassung zur Kritik und zu Conjectural-Maszregeln a) da nicht als eingetreten anzunehmen sein, wo jener Text zugleich sowol dem Inhalt als der

*) Hier hat man nun die alte kritische Regel vom Vorzuge der 'lectio difficilior' oder vielmehr 'alienior' auf ihren richtigen Werth und ihre richtige Bedeutung reduciert. In ihrer früheren unbestimmten Gestalt war diese Regel wenig mehr als ein Sündenbekenntnis der Kritik über und eine Kriegserklärung derselben gegen sich selbst, und drohte damit in den Text des Verfassers Sachen eindringen zu lassen, die man als gar zu unpassend nicht einmal dem mittelmäszigsten Kritiker würde zutrauen können. Man sah nur die eine Hälfte der Wahrheit, nemlich dies, dasz es hier keine kritische Corruption gäbe, aber vergasz dagegen dasz sie eine dogmatische sein muste; m. a. W.: man sah richtig ein dasz die Lesart nicht unbenutzt gelassen werden dürfte, aber übersah dasz sie ebensowenig eine unmittelbare und unveränderte Anwendung zuliesz, sondern im Gegentheil nur eine solche erheischte, wodurch die Corruption auf befriedigende Weise sich erklären liesze.

Form nach offenbar klar und befriedigend gewesen, sondern b) nur da, wo das Gegentheil stattgefunden; dies letztere kann wiederum besonders bei 'scriptura continua' vorausgesetzt werden, weil eben diese durch ihre Eigenthümlichkeit, entweder schon unmittelbar oder höchstens mit Hülfe einiger unerheblicher Buchstabenausgleichungen eine manigfach verschiedene Combination der Schriftelemente und eine dadurch bedingte nicht minder grosze Manigfaltigkeit wesentlich verschiedenen Sinnes ermöglichen zu können, beinahe nothwendig vom Leser sowol als vom Abschreiber und vor allem von dem, der eine Umgestaltung in die 'scriptura discreta' unternimmt, einen gewissen Grad der Kritik erheischt, ja öfters kaum umhin kann zu Misdeutungen zu verleiten, falls man nicht bis ins einzelnste die sachlichen Voraussetzungen kennt oder zu ahnen vermag, welche der Darstellung des Verfassers in einer häufig sehr tief versteckten und wenig angedeuteten Weise zu Grunde liegen.

Eine aufmerksame Anwendung dieser Bemerkungen wird darthun, dasz, wenn die kritischen Conjecturen sich sehr schwierig entdecken lassen, sobald der vom Conjectator benutzte Originaltext uns unbekannt ist, die Entdeckung hingegen ziemlich leicht sein musz, sobald man diesen Originaltext zur unmittelbaren Einsicht und Vergleichung in Händen hat. Aber gerade dieser letztere Fall ist es, welchen wir als der Prüfung der höheren Kritik unterworfen bezeichneten: die Frage stellte sich so, ob die von der diplomatischen Kritik coordinierten Texte durch die Annahme beseitigt werden könnten, dasz der eine, und zwar speciell der, welcher die höhere Kritik befriedigt hat, die gemeinsame Quelle wäre, aus welcher die übrigen deriviert worden ohne irgend eine andere der Entdeckung des Derivativ-Verhältnisses hinderliche Reproductions-Einwirkung, als die einer gröszeren oder geringeren Anzahl von kritischen Conjecturen. Aber eben so leicht, als die Antwort nun der höheren Kritik werden musz, eben so gewis ist vorauszusehen, dasz sie in den meisten Fällen verneinend ausfallen wird, woraus denn auch folgt dasz der kritische Apparat, insofern er mehrere primär coordinierte Texte umfaszt, gemeiniglich nicht beschränkt werden darf, sondern umgekehrt eine Erweiterung verlangt. Ganz dasselbe Bedürfnis der Erweiterung tritt auch natürlicherweise und noch deutlicher in allen den Fällen ein, wo der kritische Apparat keinen Text zu bieten vermag, in dem die höhere Kritik Befriedigung findet, und diese Fälle sind nicht nur die bei weitem zahlreichsten, sondern bei Texten von nicht allzu beschränktem Umfange vermutlich die einzigen, welche wirklich vorkommen: die übrigen zählen nur, weil sie denkbar und dann der systematischen Vollständigkeit wegen hier in Betrachtung gezogen worden sind.

Da allem obigen nach ein so beschaffener Text, der sowol die diplomatische als die höhere Bedingung für seine Ursprünglichkeit in sich vereint, einerseits nicht entbehrt werden kann, aber anderseits doch äuszerst selten in irgendwelchem vorhandenen oder historisch zu beschaffenden Apparat zu finden ist, so bleibt nichts anderes übrig, als die geforderte Erweiterung des Apparats mit Hülfe ideeller Mittel durchzuführen, oder m. a. W.: durch Schluszfolgerungen einen Text zu schaffen, der dem Bedürfnisse entspricht, d. h. man sieht die Unentbehrlichkeit der dritten und letzten species der philologischen Kritik ein, nemlich die der divinatorischen oder Conjectural-Kritik, deren Aufgabe es eben ist, die besagte Textschöpfung zu bewerkstelligen. Die Möglichkeit einer solchen Schöpfung liegt in der Geschicklichkeit der producierenden Einbildungskraft dem Verstande zur Hand zu gehen, wenn er

sich bemüht aus gegebenen Theilen auf das fehlende ganze zu schlieszen, und ist also ungefähr der gleichkommend, durch welche der Künstler ein theilweise zerstörtes Kunstwerk wieder herstellt, z. B. eine zerschlagene*) und nachher wieder plump zusammengefügte**) Bildsäule, von der gewisse wesentliche Stücke und Trümmer noch als von der ältesten Hand erkennbar erhalten sind, wenngleich auch sie nicht selten Spuren jüngerer Behandlung tragen und oft in eine ganz falsche Lage versetzt erscheinen. Das Gesetz, nach welchem die Conjecturalkritik zu verfahren hat, wird schon durch diese Vergleichung einiges Licht erhalten haben und ist näher bezeichnet folgendes. Um eine entschieden reine Auffassung einiger Grundzüge der ursprünglichen Composition zu gewinnen, richtet die Kritik ihre Aufmerksamkeit zuerst ausschlieszlich auf solche diplomatisch feststehende (von Varietäten freie) Partien des Textes, die auch von der höheren Kritik völlig unangefochten geblieben, und hütet sich sehr von den übrigen mehr unsicheren oder geradezu verworfenen Texttheilen auch nur den allergeringsten Eindruck anzunehmen: darauf entwirft sie mit Hülfe der Phantasie ein schematisches ganzes von der Beschaffenheit, dasz die aufgegriffenen Grundzüge als wahrhaft organische Bestandtheile hineingehören, und nachdem sie sich durch wiederholtes appellieren an die höhere Kritik vergewissert, dasz das gefundene Schema wirklich als solches — d. h. in seiner bisherigen schon von der 'lex parsimoniae' vorgeschriebenen groszen Allgemeinheit — Probe hält, geht sie daran die Schemaform gegen individuell bestimmte Ausdrücke zu vertauschen, natürlicherweise unter sorgfältiger Beobachtung, dasz nichts einfliesze was nicht mit dem schon gebilligten Textschema vollkommen vereinbar und demselben subordiniert ist. Erst in diesem letzten Stadium fängt sie an auch die corrumpierten Texttheile zu Rathe zu ziehen, und macht jetzt allen möglichen Gebrauch davon, indem sie theils palaeographische Transscriptionen mit ihnen vornimmt, besonders sie in die ursprüngliche 'scriptura continua' wieder umsetzt, weil geschehene falsche Auflösung dieser in der That als die erste und ergiebigste Quellader der Corruption betrachtet zu werden verdient, theils sie auf manigfache Weise transponiert und ausgleicht, bis endlich ein Text erlangt ist, welcher einerseits in Folge seiner Uebereinstimmung mit dem conjicierten Schema usw. die höhere Kritik vollständig befriedigt und anderseits neben solchen probablen Reproductions-Einwirkungen, wie sie oben in den drei Corruptionsschemas (S. 350. 356. 362) besprochen worden, die 'ratio sufficiens' zu sämtlichen primären Textformen (Varietäten) des diplomatischen Apparats enthält oder m. a. W. hinreicht diese letzteren vollständig zu erklären, was dann stattfindet, wenn jede dieser Textformen für ein Product des conjicierten Textes als des einen Factors und der Reproductions-Einwirkungen als des anderen gelten kann. Diese letztere Forderung, welche, so weit ich weisz, bisher gar nicht einmal ausdrücklich in Frage gestellt, noch viel weniger beachtet worden, ist doch meiner Ansicht nach in dem Grade berechtigt und macht eine so unerläszliche Probe für die Richtigkeit der Divination aus, dasz, falls diese Probe ihre Zustimmung versagte, der ganze conjecturale Procesz festen Fusz verlöre und ganz

*) Denn mit einem solchen Unfalle kann man jene primitive Verderbung füglich vergleichen, die in einen Text gebracht wird durch die S. 356 ff. erwähnten dogmatischen Reproductionsfehler A I, B I C D.

**) Vgl. theils die mislungene Anwendung von Correcturanweisungen (dogmat. Corrupt. A II, B II), theils die unreifen kritischen Restaurationsversuche.

oder theilweise neugemacht werden müste: denn wenn, was sehr häufig geschieht, ein Verfasser während der Conception oder vor der Herausgabe an seinem Texte ändert oder hinzufügt, und einiges streicht während anderes stehen bleibt, so ist dies ein hinlänglicher Beweis dafür, dasz mehr als eine Textform mit seiner eignen und der totalen Individualität der Schrift vereinbar wäre (wie auch S. 357 bemerkt worden), wenngleich der Grad seiner Geduld oder das Masz der Kritik, welches er in dem einzelnen Falle anwendet, ihn im entscheidenden Augenblicke bestimmt, sich bei dieser Textform lieber als bei einer andern zu beruhigen; und da in völlig übereinstimmendem Falle auch das von der Conjecturalkritik entworfene Textschema theils an und für sich vielleicht einer Modification unterliegen könnte, theils auf verschiedene individuelle Art sich ausfüllen liesze, wie wäre es wol möglich als irgendwie begründet annehmen und behaupten zu dürfen, man habe genau die eigenen definitiven Ausdrücke des Verfassers getroffen, wenn man sich dafür nicht auf eben die fragliche diplomatische Probe sollte berufen können? Oder wodurch würde die Ansicht des Copernicus von den wirklichen Bewegungen der Himmelskörper sich bewähren können, wenn sie nicht gerade eine solche wäre, dasz unter Voraussetzung ihrer Richtigkeit auch alle scheinbaren Bewegungen jener Körper sich erklären lieszen?

Hiermit habe ich nun von meinen allgemeinen kritischen Grundsätzen Rechenschaft abgelegt und beklage nur dasz, da sie in mancherlei Hinsicht neu sind oder wenigstens in einem sehr erschwerenden Grade der Stütze von bekannten Vorarbeiten entbehren, sie mehr Raum und Zeit in Anspruch genommen als ich ihnen gern hätte zutheilen wollen. Wodurch ich mich am auffallendsten von den jetzt herschenden Ansichten über diesen Gegenstand unterscheide, scheint mir dies zu sein, dasz ich den Handschriften zugleich einen weit gröszeren und weit geringeren Werth beilege, als es bisher gewöhnlich geschehen ist: einen geringeren Werth nemlich jeder einzelnen Handschrift oder Familie, weil ich, den Hauptsitz der Corruption in die Periode der scriptura continua verlegend, sie alle, auch die älteste, als gemeiniglich schon mit den wesentlichsten Fehlern behaftet ansehe, während es an Gelegenheit oder Anlasz gefehlt hat, dasz während des jüngern Zeitalters der deutlicheren discreten Schreibform sich in gleichem Masze beschwerende Fehler zu ihnen gesellten; einen gröszeren Werth dagegen der ganzen Sammlung von Handschriften und Zeugnissen (worunter natürlich auch die verschiedenen Hände in einer und derselben Handschrift jede für sich besonders zu zählen), weil ich glaube dasz die Varietäten regelmäszig auf Misverstand und Versetzung von solchen an und für sich vollberechtigten, aus echter Quelle geflossenen Correcturen beruhen, wodurch eine früher eingeschlichene und dann noch recht zeitig bemerkte Corruption wiederum entfernt werden sollte*), und also auch vermeine, dasz der schliesz-

*) Der apriorische Grund für diese Ueberzeugung liegt darin, dasz man schwerlich zu irgendwelcher Zeit eine unberichtigte Handschrift hat für zuverlässig halten und ihr hinlänglichen Werth beimessen können: darum musz ja angenommen werden, dasz die Unterlassung dieser so nöthigen Correcturmaszregel nur ausnahmsweise eingetreten, und nur als eine tadelnswerthe Ausnahme erwähnt dies auch Strabo l. c. S. 348. Wenn nun aber die gehörig angebrachte Correctur zugleich richtig angewandt worden, so müsten natürlicherweise die Corruptionen und damit auch die Varietäten aus den berichtigten Handschriften verschwunden sein: folglich kann in solchen Handschriften der Grund zum fortwährenden vorhan-

liche Beweis für die wiederhergestellte Integrität des Textes in durchgeführter Einigung aller Zeugnisse liegen musz. Man möchte vielleicht beim ersten Blicke hierin einen bedauernswerthen Rückschritt zu einem schon lange verworfenen eklektischen Standpunkte zu entdecken glauben, allein ich musz zum Preise der Wahrheit bemerken, dasz der Standpunkt, den ich eingenommen, im Gegentheil unter allen denkbaren gerade der am wenigsten eklektische ist: denn auf jedem andern wählt man — oder läszt andere (!) für sich wählen — gewisse Handschriften, die aus mehr oder weniger subjectiven Gründen den übrigen vorgezogen werden; auf meinem Standpunkte aber mangelt Raum zur Wahl, man musz mit dem ganzen Apparate fürlieb nehmen, wie er sich objectiv darbietet, und kann mit demselben nur eine einzige Maszregel vornehmen, nemlich die, ihn in allseitige Uebereinstimmung zu bringen. Was endlich die Art und Weise betrifft, wie dies meiner Ansicht nach zu bewerkstelligen, so gibt es dabei als am bemerkenswerthesten zwei Hauptpunkte: erstens dasz die Ausgleichung und Einigung in der Regel zu Stande gebracht wird durch Bereicherung*) des Textes mit neuen aus den Varianten hervorgesuchten Bestandtheilen, und zweitens dasz diejenigen Varianten, welche keine Anwendung auf dem Platze zuzulassen scheinen wo sie stehen, dagegen gemeiniglich an einem andern Platze anzuwenden sind und dann öfters das einzig echte und genügende Heilmittel für solche Wunden des Textes liefern, die sich in keiner Handschrift durch eine an derselben Stelle auftretende Varietät verrathen. Aus dem gesagten folgt auch, was noch als drittes eine besondere Hervorhebung verdient, dasz man, sobald eine verderbte Stelle mit entschiedener Sicherheit verbessert ist, nun die hier verschmähte handschriftliche Lesart oder wenigstens die ausgeworfenen Theile derselben meistens als eine neu gewonnene Variante zu betrachten und also gleichfalls zur Heilung von anderen verderbten Stellen zu verwenden hat: eine Bemerkung, wodurch die diplomatischen Hülfsmittel für die Verbesserung auch solcher Texte sich vermehren, welche in der Ueberlieferung nur eine einzige Handschrift aufzuweisen haben.

Mit Befolgung dieser Grundsätze ist es meine Absicht einen neuen Text des Livius wie auch der Oden des Horaz nach und nach herauszugeben; ehe ich dies jedoch ausführe, habe ich es als wünschenswerth angesehen erst das Gutachten sachverständiger einzuholen, weshalb ich eben jetzt einige Proben der neuen Bearbeitung mittheile. Da ich, wie gesagt, dabei nur mit solchen Lesern mich zu verständigen

densein von Varietäten regelmäszig nur in verfehlter Anwendung der Correcturen zu suchen sein. *) Nicht in entgegengesetzter Weise durch Verkümmerung, wie ich damals noch glaubte als ich meine kleine Habilitationsschrift 'Quaestiones Livianae, Upsala 1853' herausgab. Ich suchte nemlich zu der Zeit die Ursache zu den Varietäten minder häufig in berechtigten Correcturen als in Glossen und Scholien, welche ungehörig in den Text sich eingeschlichen. Es zu unterscheiden, wann der eine oder der andere dieser beiden Einflüsse stattgehabt, das ist unleugbar in der ganzen Textkritik das unvergleichlich schwierigste und verursacht mir in den einzelnen Fällen fortwährend nicht geringe Verlegenheiten, wenngleich ich mich im allgemeinen bemühe die Annahme vom Scholieneinflusse bis aufs äuszerste zu vermeiden, da dieser ohne Zweifel doch im ganzen der am wenigsten wahrscheinliche von beiden ist.

beabsichtige, die schon hinlänglich auf dem hierzu gehörenden Gebiete bewandert sind, so hoffe ich die weitläufige Entwicklung meiner Gründe sowol wider die verworfenen als für die neuen von mir substituierten Lesarten ohne Gefahr ersparen zu können: denn sollte ich genöthigt sein mich in die Erörterung dieser zu vertiefen, so würde ich nur im Stande sein einige wenige und ganz kurze Textstellen zu berühren, was meinem vermeinen nach weit weniger zu Darlegung der wünschenswerthen Aufschlüsse beitragen dürfte, als wenn zahlreichere Proben und solche von gröszerer Ausdehnung vorgelegt werden. Wer mit geübtem Blick Kenntnis der Litteratur über den fraglichen Gegenstand vereint, hat selten etwas weiteres besonders nöthig als nur Gelegenheit, eine vorgeschlagene Emendation in Augenschein zu nehmen, um dann über dieselbe aus eigenen Mitteln ein gerechtes Urteil fällen zu können, und hierauf vertrauend, werde ich für meine Textproben den Ausgang der Rechtfertigung, die zu versuchen ich ihnen selbst überlasse, mit keiner in Folge meines schweigens gesteigerten Schwermut abwarten können, sobald nur der geneigte Leser sich beständig dessen erinnern will, dasz so manches, was unter gewöhnlichen kritischen Voraussetzungen höchst unerwartet und allzu kühn erscheinen muste, es in gegenwärtigem Falle nicht sein darf, indem ich ja von ganz neuen Grundsätzen ausgehe und keineswegs bei irgend einer derivierten Textform, als der Recension eines Nicomachus oder Victorianus oder Mavortius, stehen bleiben will, sondern gerade im Gegentheil wünsche zu dem eigenen Text des Livius und Horaz zu gelangen; wollte man hingegen dies vergessen, so würde vermutlich keine Ausführlichkeit der Rechtfertigung hinreichen die beabsichtigte Wirkung hervorzubringen, und deshalb möchte ich auch meinen Vorsatz in dieser Hinsicht nicht einmal durch die Besorgnis erschüttern lassen, es könnte jemand bereit sein der Eigenthümlichkeit meines Standpunktes keine Rechnung zu tragen. Nur über meine Quellen musz ich hier noch ein paar Worte sagen. Zum Livius habe ich natürlicherweise Drakenborchs Apparat (mit den Zusätzen von Klaiber) benutzt und den von Alschefski, wozu weiter theils die 'editio Moguntina' vom Jahre 1519, theils die neuen handschriftlichen Angaben kommen, welche in den Editionen von Weiszenborn (sowol in der Teubner'schen als in der ersten Weidmann'schen) und von Hertz anzutreffen sind. Der Mangel an reichlicheren diplomatischen Hülfsmitteln ist mir um so empfindlicher gewesen, als meine Emendations-Methode nicht nur in viel höherem Grade denn irgend eine andere, dasz ein geordnetes und ununterbrochenes vorwärtsschreiten unmittelbar vom Anfang des Textes an begonnen werde, erheischt, sondern auch, um sicher genug zu gehen, der Stütze möglichst vieler Varianten bedarf, und da nun Drakenborchs Apparat im Anfange vergleichungsweise um vieles ärmer ist als weiterhin, so hat dies zur Folge gehabt, dasz ich gleich beim Ausgangspunkte selber auf eine unangenehme Weise lange behindert worden bin und noch fortwährend behindert werde. Könnten die Worte eines unbekannten Fremdlings hoffen, für sich ein Ohr zu finden im gelehrten und an Ruhm litterarischer Thaten so überaus reichen Deutschland, so möchte ich den Wunsch aussprechen, dasz ungesäumt wenigstens die am leichtesten zu ergänzenden Lücken im Drakenborchschen Apparate ausgefüllt und also die ersten 7—8 Kapitel vom Codex Lipsiensis, wie auch das erste Buch vom Codex Gaertnerianus veröffentlicht würden. Zugleich müste man die von Klaiber aufgenommenen Wermsdorffschen Mittheilungen aus den beiden Helmstadienses fortsetzen, wobei die zweite keineswegs zu vergessen, da ja diese unter allen bekannten Handschriften des Livius die einzige ist, welche in den Anfangsworten der Praefatio mit Quintilianus (IX 4, 74) übereinstimmt und überdies in den wenigen publi-

cierten Kapiteln nicht nur eine ziemliche Anzahl eigenthümlicher, sondern darunter auch halb monströse Lesarten hat, d. h. Eigenschaften, die gerade zu denen gehören, über welche hinaus keine mehr versprechende leicht erwartet werden können. Doch es verlohnt sich natürlich nicht der Mühe in dieser Hinsicht noch mehr zu äuszern, da sogar der Veronapalimpsest immer noch unerforscht liegt, während man doch über dessen wahrscheinlichen Werth schon lange ziemlich einig gewesen (s. z. B. Angelo Mai ad Cic. Republ. II 20). — Für Horatius habe ich benutzt: Bentley, Orelli ed. tertia maior, Pauly, den planlosen aber für mich diesmal wegen einiger mir sonst fehlenden Quellennotizen unentbehrlichen Braunhard, Fabricius mit den Commentarien des Acron und Porphyrion (Basel 1555), Baxter-Gesner, Fea-Bothe, eine fragmentarische Collation eines bisher noch nicht veröffentlichten Codex Upsaliensis*), Lübkers Commentar, Düntzers Kritik und Erklärung, um nicht solche Editionen zu erwähnen, welche kaum einiges an neuen Apparatmittheilungen enthalten (Dillenburger ed. 2, Düntzer, Th. Obbarius Jena 1848, Nauck). Ich schäme mich beinahe dessen dasz mir der Hofmann Peerlkamp fehlt, dessen Kritik — so weit sie mir aus zweiter Hand bekannt geworden — ich eben so oft treffend und von Lübker u. a. im Grunde unwiderlegt gefunden habe, als mir seine positiven Maszregeln verwerflich erschienen sind, d. h. beinahe immer. Ungünstige Ortsverhältnisse und andere mich persönlich angehende Umstände haben leider noch in mehrfacher anderer Hinsicht mir es versagt, reichlich genug mit solchen Schriften versehen zu werden, die meine Behandlung der beiden Texte müsten erleichtert und bestätigt oder berichtigt und gehoben haben.

Livius.

Lib. I 1, 1: 'iam *pridem Homeri nomine* constat, Troia capta in ceteros saevitum esse Troianos: *at* duobus, Aene*a et* Antenor*e*, *quasi e* vetusti iure hospitii *atque ut* pacis reddendaeque Helenae semper aucto*ribus*, *alii satis recentes poëtae et his nostrum quoque quidam addicti*, *sicut nunc moris est*, *scriptorum victores* ferunt omne ius belli Achivos abstinuisse.' — Das Wort 'pridem' aus Helm. 2 (vgl. auch zu 'Homeri' aus derselben Praef. § 5: 'prohemium' anstatt 'praemium' mit hier stehendem 'primum' nach gewöhnlicher Lesart verwechselt und aus anderen Codd. die Variante bei dem Namen 'Pylaemene' 1, 2); Par. hat '*nomen* constat', Med. m. 2 '*a* duobus', Helm. 2 'Aeneae *et*', andere haben nur den falschen Dativ usw. Ein eingetretener Sprung von 'auctoribus' bis 'victores' erzeugte eine Blindlücke, welcher späterhin durch eine suppletive Correctur abgeholfen werden sollte, die wiederum für permutativ gehalten und deren besondere Elemente an verschiedene Stellen versetzt wurden (vgl. oben das dogmatische Corruptionsschema A II). Zu 'auctoribus' vgl. Helm. 1, Praef. § 1 'scriptores (vgl. hier '*scriptorum* victores') *aucti rebus*'; zu 'recentes' vgl. Par. redd*enteq.*; 'alii satis' wurde für gleichbedeutend mit: alii *codices habent* (non 'nomine'

*) Diese Collation ist trotz ihrer fragmentarischen Beschaffenheit doch mit augenscheinlicher kritischer Sorgfalt ausgeführt, und zwar von einem bewährten Philologen, nemlich dem geistreichen zu früh verstorbenen Prof. Adolph Törneros, und wurde mir zugleich mit seinem Manuscripte zum schwed. und latein. Supplementarlexicon übergeben, dessen Herausgabe und Ergänzung ich vor 15 Jahren auf zurathen des damaligen Professors eloquentiae Sellén übernahm. Die Collation enthält von den Oden Lib. I 1—4, 20—28 (bis V. 16); Lib. II 15—20; Lib. III 1—24 (bis V. 14).

sed) '*satis*' genommen und mit der Correctur zu Praef. § 12 'omnia iam per ima hominum sata nomine' zusammengehalten, woraus dann 'iam primum omnium satis constat'; zu 'poëtae et his' vgl. Par. praef. § 13: 'putis'; 'addicti sicut nunc moris' verräth sich in der veränderten Wortfolge u. dgl. m. § 2: '*Adriaci* (Hav.) sinum maris' (Flor. Drakb., welcher Codex unzweifelhaft nicht immer*) Med., sondern bisweilen ein anderer, z. B. Flor. S. Marci ist, denn wenigstens Lib. III 47, 4 sagt Drakb. ausdrücklich: '*omnium* huius partis *integerrimum codicem* Florentin. *S. Marci*') anstatt des richtigen 'maris Hadriatici sinum' und Cap. 3, 2: 'auctorem (Hav. '*victorem*' für unser 'victores' hier) sui nominis' (Voss. 1. Leid. 2); zu 'moris est' vgl. auch praef. § 13 '*mos est*' Veith (auch 'mos' darf da gar nicht stehen, wurde aber aus dieser Correctur hineingeflickt); 'ferunt' steht richtig in Par., das 'fuerunt' anderer ist einer Berichtigung der Praefatio entnommen. Ich habe sogleich bei diesem ersten Exempel nicht umhin können, die Anwendung der Methode etwas deutlicher vorzuzeichnen, werde jedoch im folgenden den Leser sich weit mehr auf eigene Hand zurecht finden lassen.

Ibid. § 7: percunctatum deinde, qui mortales *a se veniam unde nacturi eius, qua modo essent clausa potiti domo vi*, quid quaerentes in agrum *Latini regis tum* exissent, postquam audierit, multitudinem Troianos esse, ducem Aeneam, filium Anchisae et Veneris, cremata patria *profugos non modo ea utique haud temere domo potitos, sed iam urbi quoque aptum condendae vi aut verbis* locum quaerere, cet.

I 2, 6: 'secundum inde proelium Latinis Aeneae *quoque iam* [sc. sicut proxima victoria ducis praesidio Latini] *supremâ operâ mortali stetit. Fertur* situs *esse*, quemcumque eum dici ius fasque est *in lumen immortalium superstitem fuisse*, *ultra imum Numici fluvium*'.

I 3, 2: 'puero stetit. *Hicine ille Ascanius*, haud ambigam (quis enim *in re* tam vetere *iam* pro certo affirmet, *hicine fuerit*, an maior, quam hic, Creüsa matre Ilio incolumi natus comesque inde paternae fugae?), — *at* quem Iulum eundem Iulia gens auctorem nominis sui nuncupat, is Ascanius' cet.

I 8, 3: 'me haud paenitet eorum sententiae esse, quibus *ut* apparitores, *ut* hoc genus ab Etruscis finitimis, unde — — sumta est, *ita* numerum quoque ipsum ductum placet'.

I 12, 10: 'averteratque [sc. in fugam, absolute ut saepe; cfr. XXVII 14, 9] ea res etiam *ab alio integros ante* [cfr. mox Harl. 2 etc. 'redintegrant bellum'] *eventu velut* [cfr. Reg. brev. 'ad*vertit*'] *omnes aeque* [cfr. Hav. '*Romani atque* Sabini'] *adfectos* [cfr. Reg. br. '*ad*vertit'] *tum* Sabinos tanti periculo viri'.

I 13, 5: 'monumentum eius pugnae, ubi primum ex profunda emer-

---

*) Auch J. Fr. Gronovius, der ebenfalls (obschon weit seltener als der Sohn Jacob) Flor. S. Marci citiert, scheint einige Male die Handschriften verwechselt zu haben, welches um so leichter möglich war, da er sie nicht selber gesehen. Sonderbar bleibt immer, dasz man seinen Worten von dem Werthe des Florentiner-(Mediceer-)Codex eine so grosze Bedeutung beimessen kann, da doch derselbe J. Fr. Gr. von der Zwillingsquelle, dem Cod. Vermaciensis des Rhenanus, an einer Stelle, die ich leider im Augenblicke nicht wiederzufinden vermag, kein ehrenderes Urteil fällt als dieses: 'non contemnendus quidem, sed *non bonus*.' Meinestheils halte ich dafür, eben dies Urteil gelte auch für den Mediceus, denn ich schätze diesen als seiner vielen Eigenthümlichkeiten wegen dankenswerthe Mittel zu der conjecturalen Emendation abgebend, jedoch nicht als in unmittelbarer Beziehung etwa mehr anwendbar denn andere.

sus palude *est*, *lapideum equi os* Curtius in vado statuit: Curtium *lavacrum tum lacum* appellarunt' [cfr. Harl. 2].

I 14, 3: foederis inter Romam Laviniumque urbes *pro re novatum ius est*' [cfr. Par. et Med.]

I 14, 7: 'partem militum loco [Veith. cfr. Lips. et mox § 8: '*locum* insidiarum'] circa dens*is* [cfr. 'loc*is*'] *apposite* [cfr. Voss. 2] obsit*o* virgult*is* [cfr. 'obscur*is*'] obscuro subsidere in insidiis iussit'. Cfr. praeter locos a J. Fr. Gronovio citatos etiam X 38, 8: 'in loco circa omni contecto'. De origine vulgatae mox ad § 9.

I 14, 9: 'Fidenates prius paene, quam Romulus quique cum eo *equites erant*, *aeque qui eminus*, *detractando* [cfr. § 8 Hav. trahuntur inde'] *pro se quisque* [cfr. § 8 Harl. 2 'instandi persequendique'] *inde pugnam* [cfr. § 8 Par. 'equit. inter pugnam'], *unde inita agmen erumpentium* [cfr. § 11 vv. ll.] *ludificandi nocuisset* [cfr. § 2 Med. 'sacrificium convenisset', Voss. 2 'occursu'] *consilio*, *aeque qui comminus* [cfr. § 3 Helm.] *evecti se abdiderant*, *visi erant circumagere non ita* [cfr. § 11 Pal. 1 '*non ta*men eri*pere*'] frenis *cogit tum invalidis* [cfr. 'velud' Med. § 8, at Par. § 11], *sed dissipatos ex mille tam raptim circa locis* [cfr. § 7 'partem militum locis circa', at Lips. 'lo*ca*' et 'cir*ca*' propter inversum hic ordinem] *effugii*, *quam* [cfr. § 10 Voss. 2 'fuga, quam'] *si tensa potenter virgulta* [cfr. § 7 [densa obsita virgulta'] *divina simul undique stupidos referret* [cfr. § 8, ubi vera lectio 'pedites quoque referrent' ex correctura ad nostrum locum pertinente est ita infestata, ut in Leid. 2 'quoque' exiderit, in aliis factum sit '*pedes* q. referr*et*'], *congregari visos* equos, terga vertunt; multoque effusius, quippe vera fuga, qu*a parum* [cfr. Hav.] *ab sinceris curis* [cfr. § 7 'obscuris subs.'] *supparem ipsi via* [cfr. Par. '*su*mulantes'] simulantes paulo ante secuti erant, oppidum repetebant'. Cfr. VI 24, 11.

I 15, 4: 'ibi viribus nulla *operta* arte adiutis'.

I 16, 2: 'postquam ex tam turbido *motu* [Leid. 2 Voss. 1. cfr. XXXI 47: 'hiemales motus'] dies serena et tranquilla lux rediit'.

I 17, 1: 'patrum interim animos certamen regni ac cupido versabat: necdum *e*a singulis, quia nemo magnopere eminebat in novo populo, *par* venerat *spes*, *ac* factionibus inter ordines certabatur'.

I 18, 3: 'quae fama in Sabinos *vagata qua* [cfr. '*qua* fama'] linguae commerci*i spe* [cfr. Par. '*cipi*ditatem' cum nostro 'cii spe'] quem*n*am ad cupiditatem discendi excivisset? quove praesidio unus *iter* per tot gentes dissonas *certe* sermone moribusque *prope invias paravisset?*'

I 18, 9: '*at tu*, *uti tua* signa nobis certa *ac clara visui ne desint*, *adcurassis*, inter eos fines, quos feci'.

I 19, 1: 'qui, regno ita potitus, urbem novam conditam vi et armis iure *is iam* [cfr. Veith. et infra III 20, 1] legibusque ac moribus de integro condere parat. Quibus cum inter bella assuescere videret non posse, quippe *efferos a re militari*, animos cet.'

I 21, 1: 'ut fides ac iusiurandum *prope iam innoxio* legum ac poenarum metu civitatem regerent'.

I 22, 5: 'excepti hospitio ab Tullo blande ac benigne, *cum fronte comi minae tegerentur*, *comites* regis convivium celebrant'.

I 23, 6: 'haud aspernatus Tullus tamen, *ut* si vanae a*u*ferri *iubeantur se duce inbellium iam proditae* [cfr. mox 'produnt' et § 5 'duc*i* quu*m*'] *spes* [cfr. Veith.], in aciem educit. — § 8: 'quo propior *ei tu ullo es*, hoc magis scis' [cfr. etiam statim ante: 'moni*tum vellim*' in Par. et Med. In loco parallelo XXXI 31, 17 simillime legitur: '*vos*, quo propiores Macedoniae *estis*, melius nostis'].

I 24, 5: 'rex: *at prome tu* [cfr. cap. 29, 2 'ut prae metu'] *illa intus*, *inquit*, [*iure meo?*] *e communi meo populique Romani Quiritium vasario ac quasi* [cfr. mox 'vasa' aut 'causa' pro 'concesso'] *priva* [*iam?*] *tolle! do*' [cfr. vocem 'posco' et XXX 43: 'ut *privos* lapides silicet *privasque* ver-

benas secum ferrent, uti praetor Romanus imperaret ut foedus ferirent, illi praetorem sagmina poscerent. Herbae id genus ex arce sumtum fetialibus *dari* solet']. — — 'Rex, facisne me tu regium nuntium populi Romani Quiritium *concesso* comite *tum eo, cum quo est mos*' [cfr. Veith. 'comit*um*que meor*um*', item cap. 23, 8: '*quo es* propior' Leid. 2, ubi Voss. 2 habet '(proprior) *est*', editio Froben. 1531: 'quo propior*es vos*'. De re ipsa consulas IX 5: 'ubi, si *ex foedere* acta res esset, praeterquam *duorum fetialium* (nomina) non exstarent']. — § 6: 'patrem *is* patratum Sp. Fusium fecit verbena caput *apte illi ad os usque tegens*' [conieceram ante: 'caput illi osque tangens', quod minus placet].

I 26, 5: 'rex, ne ipse tam tristis ingratique ad vulgus iudicii, *ad se, eundem iudicem*, supplicii auctor esset' [minus placet iam quod ante suspicatus eram: 'ad sedentem etiam iudicem'. Cfr. VI 20: 'triste iudicium invisumque etiam iudicibus'].

I 26, 6: 'si a duumviris provoca*bitur* [Veith., necessario recte; nam *ita* demum *potest* per cavillationem quandam *dupliciter* accipi: 'si provocabit a duumviris reus' aut 'si duumviri provocabunt' unde explicatur illud in § 8: '*clemente* legis *interprete*'], *e* provocatione *nemo* [cfr. Veith. 'provocatio*nem*'] certato [id est: nemo, ad quem provocatum fuerit, reiectam ad se eiusmodi causam diiudicandam suscipiat; vel: iudicio duumvirorum semper stetur, neque valeat provocatio]: *cui vinciendi ius erit* [cfr. Veith. et Helm.; i. e. *lictor!* cfr. § 7: '*i, lictor*', praecipue autem § 11 et Ciceronis or. pro Rabirio perd. reo], caput obnubito'. — § 8: 'ita *demum* [sc. auctore tam falsae interpretationis ipso rege Tullo] *e* provocatione certatum ad populum est'.

I 27, 8: '*inde arte se gerens eadem* imperat, ut hastas equites erigere iubeat'.

I 29, 2: — arce vi capta, *cum* clamore hostil*i d*iscursus per urbem armatorum omnia ferro flammaque miscet; sed silentium triste ac tacita maestitia ita defixit omnium animos, ut *praemeditationis* [cfr. Hav. '*maestitia omni*um' et § 24], obliti, quid relinquerent cet. [cfr. 4: 'raptim cet.].

I 30, 2: 'legit *Iulios*' [cfr. I 3, 3 sq. Argumentum Sigonii de *Corniculana*, non *Albana*, origine gentis *Tulliae* nemo, quod sciam, refutavit. Nomen 'Tullios' huc irrepsit ex correctura ad sequentem locum] — § 7: 'pacta*rum* [cfr. «*Rom*ulo»] cum *Tul*lo indutiarum fides'. [Fortasse nondum omnia sana. Sed Dukeriana coniectura non satisfacit argumentationi Perizonii; nam etiamsi admitteretur illud 'Romano', tamen unusquisque legentium ad *eas* referret indutias, quas cum *Romulo* pactas narrari *unas* meminerit. Quid si legamus: 'pacta *iam in totidem annos cum Tullo*, *quot ante* cum Romulo']. — Ibid. 'apud vagos quosdam ex inopi plebe etiam merces, *quae veluti obiecta cum hamo occulto* [cf. 'pacta cum Romulo'] *tum in speciem* [cfr. 'circum*in*spicere'] *esca fuit,* valuit'.

I 32, 12: 'hastam ferratam aut *sudem* praeustam s a n g u i n e a m'. Oppositio est inter 'ferratam' et 'praeustam', at 'sanguineam' ad *utrumque* referri debere patet.

I 34, 4: 'Tanaquil summo loco nata et quae haud facile his, in quibus *antea nihil lucis innuptae deerat*, humiliora *sentire cum illo se sineret*, *cui nupsisset.* Spernentibus Etruscis Lucumonem exule advena ortum ferre *hanc ea* indignitatem non potuit'. — § 6: 'Roma est ad id potissim*a t*um visa. — Ancum, Sabina matre ortum, nobilem *ex ea tamen* [cfr. Veith. et paulo ante 'exule*m*'] una imagine *nonne* esse?' Perizonius recte damnat vulgatam lectionem, sed falso emendat.

I 36, 7: 'neque tum Tarquinius de equitum centuriis quicquam mutavit; numero *tamen* alterum tantum adiecit, ut mille *adeo et CC pro CCC* equites in tribus centuriis essent'. De numero nota et quidem iustissima est dubitatio; sed ex ipsius narratione Livii nulla maior summa obtineri potest, et doceri cupio, quo modo aliter satis tuto explicari possit

lectionis varietas. Ex collato loco Ciceronis Rep. II 20 non minuitur, sed augetur difficultas.

I 37, 2: 'prius paene, quam *pugnari* [cfr. Veith.] nuntiari posset, insignem victoriam fecere'. Cfr. infra XXI 40, 7 et Vellej. Paterc. II 88, ubi sic emendo: 'angusti clavi *impunitate* contentus'.

I 40, 2: 'stirpis, *tamen* [cfr. antea «etsi»] *impensius id indignitatis credere*, si'. — § 4: 'et *qui* gravior ultor caedis, si superesset, rex futurus erat quam privatus, *idem*, Servio occiso, quemcumque alium generum delegisset, *eum tum* regni heredem cet'. — § 7: 'orditur. *Unde dum intentum is in se regem totum* averterat, alter cet.'

I 42 5: 'ex quo belli pacisque *Romani* munia non viritim *tuituri* [cfr. Par. «virtutim» et verborum ordo in Helm. statim ante, «*im*perio futuro»] ut ante, sed pro habitu pecuniarum *f*errent' [cfr. cap. 43, 3].

I 43, 1: 'ex iis, qui centum milium aut *hoc* maiorem aeris haberent censum, octoginta confecit centurias, quadragenas seniorum ac iuniorum, (2) prima*e vocatas* [cfr. § 11] classis omnes. *Obligati* [cfr. § 12: 'applicato'] seniores ad urbis custodiam ut praesto essent, iuvenes ut foris bella gererent. — — tela ['*que*'?] in hostem hasta [de 'hastaque et' cfr. § 6: 'hasta quod est'] et gladius *indicta* [cfr. Hav. et Veith.]. (3) Additae huic classi duae fabrum centuriae, quae sine armis stipendia facerent; datum munus, ut machinas in bell*a* o*f*ferrent [cfr. Lips. § 2 'bella foris']. — — (5) Tertiae classis, in *qua* quinquaginta milium censum esse voluit, totidem centuriae eodem discrimine aetatium factae. — — (6) In quarta *etiam* [cfr. § 5: 'terti*am* classem' in multis codd.; § 7: 'in *quarta classis*'] classe, *cuius* census quinque et viginti milium, totidem centuriae *adhuc* [cfr. § 5: 'et hec' Par. cet.] factae *itemque* [cfr. § 5: 'eodem*que*' et ibidem Veith. 'fecit'] arma mutata nihil, praeter*quam ademta quod vel* [cfr. § 5 Leid. 2. Voss 1 'quid*quam ademtum vel*] *hic est* [cfr. § 5 Leid. 2, qui propter inversum in hac correctura ordinem excludit ibi aliorum 'hec'] hast*a* et datum verrutum [cfr. § 5 Lips. 'et datum', pro 'aetatium; § 6 'praeter h. cet.; § 11: 'vel re cum *r*atum', unde Med. 'datur']. (7) Quinta classis aucta, centuriae triginta factae: fundas lapidesque missiles hi cum *gaesis contra* [cfr. 'quinta classis centuriae'] *hostem tantum, mutato iam praeter hastam et verruto* [cfr. § 5, ubi Leid. 2. Voss. 1 'ademtum vel *mutatum*', cfr. § 6 '*hasta* q. e. ademta'], gerebant *). In h*uius accepti tunc, post autem* [cfr. § 12 Med. 'nunc post'] *in quartae* [cfr. § 6 Med. 'quart*e*'] *classis intromissi sunt ordinem* [cfr. § 8 Leid. 2 '*ordin*ato', Voss. 2 'armato'] accensi *velati*, *liticines* [cfr. '*ti*bicines'], cornicines tubicinesque, *quatuor* [cfr. Med. '*to*bicinesque (etiam Par. § 12: 'quin*que ut tri*ginta') et in Pal. 2 *omissam* (propter illud 'quequa') vocem 'que', quae quidem coniunctio in *tribus* tantum membris re vera abesse debebat] *inter* [Voss. 2] centurias distributi **). (§ 8.) *Quingentis* [cfr. Harl. 1 '*in*decim', tum nonnullorum '*hinc* minor' vel '*hac* minor', quod fortasse ex 'un*a*cum' ortum; denique '*inde* una'] un*â cum duo*decim [cfr. '*un*de iam *una*'] milibus haec

---

*) Tento nunc etiam VIII 8, 5: 'Leves *hi* autem [cfr. Par. et 'hastam'], qui *in* hostem [cfr. '*in* acie*m*'] tantum gaesa *con*gererent, vocabantur. Haec prima *se offerens* in acie frons florem iuvenum pubescentium ad militiam habebat'. Sed a festinante inchoata esse haec, non absoluta, facile cernas.

**) Subiungo emendatum a me locum illum Cicerónis de Republ. II 22: 'nunc rationem videtis esse talem, ut equitum *se ex* certamine *eo subtrahentium mos profecto auctoris non incogniti aut novi iam veniam habeat cunctus; quippe quem nobis ecce antea is*, *qui auctor centuriatae idem et quasi progenitor est civitatis* [cfr. paulo post p. 93 verba partim hinc transpo-

classis censebatur. Hoc minor census reliquam multitudinem habuit, *unde iam* [cfr. '*undecim* milibus', Harl. 1 '*in* militia', Leid. 2. Voss. 1 'iam facta'] una centuria facta est immunis militia. Ita pedestri exercitu ornato distributoque equitum ex primoribus civitatis duodecim scripsit centurias: (9) sex item alias *ex* [legi ab initio potuit: 'sex item alia *sex*', unde eiectum] centuri*is* tribus ab Romulo institutis sub *his* iisdem, quibus inauguratae erant, nominibus fecit. [Cfr. cap. 36 fin. et Festus ed. Müller p. 334, ubi necessario emendandum: 'quae sunt adfectae eo numero ceterarum *ab auctoris tempore huc usque at dictae tres* [cfr. lin. 34: *tempore his decussis* valebat'] *centuriae olim*, quas Priscus Tarquinius rex constituit'; nam '*ei* numero centuriarum, *quas*' nequaquam conveniunt]. Ad equos emendos dena milia aeris ex publico data; *quos ex quibus* alerent, viduae attributae *aeque* [cfr. Par. '*ae*quibus aequos' et § 13: 'quoque *aeque* aliter'] bina milia aeris *annui omnes* [cfr. Par.] *in* singulos [cfr. Hav.] penderent. Haec omnia in dites a pauperibus inclinata *cum sunt* [cfr. Veith.] onera, (10) deinde est honos additus. Non enim, ut ab Romulo ceteri traditum servaverant [cfr. § 11] reges, viritim suffragium eadem vi eodemque iure promisce omnibus datum est, sed gradus facti, ut *nec Quiritium* [cfr. Veith. 'reges *nec viritim*', Par. 'vírit*um*', Helm. 1 § 11: 'quirites enim'] exclusus quisquam suffragio videretur et vis omnis penes primores civitatis esset. (11) Equites enim vocabantur primi; octoginta inde primae classis centuriae *porro iam* [cfr.

---

sita aut infestata: 'quasi proles, id est quasi progenies civitatis exspectari'], *exspectatum certe a se*, *pollicitus sit; cum et sic tamen in suffragiis classium ferendis octoginta uni centurias* [cfr. p. 94, ubi legendum: 'in una *non raro* centuria'] *ille quidem concesserit ei, quae et studiis equitum inter ceteras eminet* et suffragi*a init* prima classis, addita *ita* centuria, quae ad summum usum urbis fabris tignariis est data, no*vissimas ut inter sex et nonaginta* centurias — tot enim reliquae sunt — octo solae si acces*surae* erant confecta esset vis populi universa, reliquaque multo maior multitudo sex et nonaginta centuriarum neque excluderetur suffragiis, ne superbum esset, nec valeret nimis, ne esset periculosum'. Habes, mi lector, iam eundem, ut par est, centuriarum numerum apud utrumque Romanum auctorem, quorum profecto neuter is erat, qui de tanta tamque pervulgata suo populo re errare posset: nam apud Livium meum invenies 195 centurias, totidemque apud Ciceronem. Equitum centuriae 18 subtractae ex 195 relinquunt 177: deme hinc primae classis 80 centurias et fabrum tignariorum 1 cent. (quae suffragia iniit *inter* primae classis *seniores* et *iuniores*, ferrariorum autem *post iuniores demum* ideoque *post totam primam classem* vocabatur; unde *illa* a Cicerone *non potuit* novissimis adnumerari, haec altera autem et potuit et debuit), restabunt 96, ut dicit ipse Cicero. Observes velim necessario requiri in lacuna *eundem numerum* 96 qui *post* commemoratur, neque sane huius loci esse debuit tantam emendatorum procreare perturbationem. Nisi enim '*octo*' illae rem confecturae centuriae *continerentur et ipsae numero 96*, non modo non '*nimis*', sed prorsus *nihil* hae 96 iam (i. e. in adhibita hic ratione) '*valerent*'. Nunc e contrario recte se habent omnia. $80 + 1 + 8 = 89$ est ea summa, quae una omnium *minima* (et intra eum finem esse consistendum apparet) satisfacit, ubi opus est vinci numerum $96 - 8 = 88$. Dionysium fefellisse videtur sua ratiocinatio, quam potissimum ex saepe audito putandus est 'novissimarum' centuriarum petivisse numero '96'; qui numerus quoniam *proxime superatur* a 97, Dionysius totam summam centuriarum ex $96 + 97$ ($= 193$) compositam et his numeris confici absolvique voluit. Sed fortasse verius est discrepantiae causam in *mutatione* quaerere illa, quam factam narrat Livius et hic et § 12.

§ 2: 'primo' in multis codd.; inde etiam 'vocabantur'] peditum: *quibus quidem* [cfr. Veith. 'Equites *quidem* vocab.'] *admitti vel* [cfr. § 5 Leid. 2. Voss. 1] *re cum ratum* [cfr. § 6 fin.] *esset* [cfr. § 10 Leid. 2: 'd*atum est* sed *et gradus*'] *omnibus* [cfr. § 10 Lips. 'omnibus' pro 'omnis' et Hav. ibid. '*ab* suffragio'] *suffragia data* [cfr. § 10 Voss. 2], *ceteris reservatum* [cfr. ordo mutatus § 10] *modo*, ibi si variaret, quod raro incidebat, ut secundae *item* [cfr. Helm.] classi *suggererentur* [cfr. Harl. 2], nec fere umquam infra ita descenderent [sc. suffragia], ut ad infimos pervenirent. (12) Nec mirari oportet, hu*ic* ordin*i* e*um* [cfr. § 7 'ordinem'] qui nunc est, post expletas quinque et triginta tribus *ad*plicato [cfr. § 2: *ad*pellati'] earum numero centuriis *iunctorum dupliciter* seniorum iuniorumque *secundum* institutas ab Servio Tullio summas [Helm.], *ad insitam vim suam* [cfr. 'institut*am* summ*am*'] non convenire*). (13) Quadrifariam enim urbe divisa regionibus, *aeque atque quot ante* [cfr. Lipsii vet. lib.] collibus habitab*a*tur, partes eas tribus *is* appellavit, ut ego arbitror, ab tributo cet.'

I 44, 2: 'quia in censendo *diu deinceps tribus lustrandi is* finis factus est'. — § 3: 'addit*os* colles duos, Quirinalem Viminalemque, inde deinceps auget Esquili*is*, ibique ipse, ut loco dignitas fieret, habitat. Aggere et fossis et muro circumdat*o* *o*rbem ita *ter* pomeri*i* *t*um profert. (4) Pomerium, verbi vim solam intuentes, *post murum* interpretantur esse; est autem magis *circa murum* locus cet.'

I 46, 7: contrahit celeriter similitudo eos *sua*, ut fere fit. *Utrimque* malum *iam ali operto*, *patet*, *sinu:* sed initium turbandi omnia a femina ortum est'. — § 8: 'si sibi *en* [Par.] eum, quo digna esset, cet. — Celeriter adolescentem suae *ita Tullia minor vel antea coniugio ad scelus exputandum* [cfr. § 47, 1 Par. 'exspectare'] *aptissimo parum reluctantem istius* temeritatis implet, *ut Arruntis Tarquinii* et Tulli*ae* *maioris* prope continuatis funeribus cum domos vacuas novo matrimonio fecissent, iung*a*ntur nuptiis, magis non prohibente Servio quam adprobante'.

I 47, 3: 'si tu is es, cui *olim* nuptam esse *istam* arbitror, et virum et regem appello: sin minus, eo nunc peius mutata res est, quod *cessit hinc* cum ignavia *ecce mihi non minus mariti aegra quam illic, tum at novum tibi propter ingratam me perpetratum istic scelus*'.

I 59, 1: 'quacumque dehinc vi *vim* possim *exsequi*, *ulturum*, nec cet.'

II 4, 7: 'coniuratosque *potiti* domo'. Cfr. Dionysium.

II 6, 8: 'atque in ipsum infestus consulem, *diris interim cum votis dux agmina inferens regia*, *egit*'.

II 7, 6: '*i*bi alto atque munito loco arcem *mox nulla iam expugnabilem ferri vi fore*'.

II 11, 9: 'versisque *iam a lucro in certamen* Etruscis'. Cfr. IV 22 fin.

II 12, 10: 'proinde in hoc discrimen, si iuvat, accingere, ut in singulas horas capite *in medium concesso mices* tuo'. Puto enim respici notum illum micandi ludum et in hoc 'concessam in medium' dici rem, quae rectae coniecturae pretium constitutum fuerit. Concludo autem hoc ex loco Ciceronis de Fin. II 17, 56, ubi varietas lectionis mihi quidem persuadet legendum esse sic: 'sic vester sapiens, magno aliquo emolumento commotus, *anima concessa sua*, si opus fuerit, *in medium, micabit;* occultum facinus, *si expediverit*, *haud cavebit*'.

II 17, 3: 'sed *veterum nemo auctor est nomen* adiici*endi*' [l. 'adiicien*ti?*].

II 18, 4: 'sed *neque eo* anno *novis ex factis* [i. e. designatis, nondum inito magistratu] consulibus *cuinam*, *neque itane ei in re* [cfr. 'Tarquini*aria* cet.], *ut* [cod. Klock.] *si qua* [cfr. 'quia'] *tactus* [cfr. 'f*actus*'] *ecce tum*

*) Si vel post emendationem hanc meam opus esse intellexero, separatim de loco antehac pessime affecto explicabo.

[cfr. Harl. 1 'fac*tum*'] *a* [cfr. Helm. 'fact*a*'] factione Tarquinia esset — id quoque enim traditur —, parum creditum sit, nec quis primum dictator creatus sit, satis constat'. — In § 5 Drakenborchius unus recte perspexit, 'consulares' esse *nominativi* casus; quod nisi esset, Livius haud dubie non modo *verisimilius* habuisset, sed *pro certo affirmasset*, primum dictatorem non esse Valerium creatum. Video tamen nulla interpretatione satis expediri locum et opus esse emendatione hac [vel ad varietates quasdam explicandas necessaria]: '*consulum superiori pari* [ex nominativo 'superius par consulum', i. e. *decessuris* consulibus] *vel alterutri* [cfr. § 3: 'supra belli Latini' pro 'super b. Sabini'] *quamvis perinde* [cfr. § 4 Helm. '*traditur quamvis parum* cred.'] *in integro* [cfr. § 4 Veith. '*id enim non t*raditur'] consul*i* [cfr. Voss. 2 'consulares leg*i*'] era*t* legere: ita lex iubebat'. — (6) Lartium, qui consul a*nni* is erat, potius' cet. — § 7: 'moderatorem et magistrum consulibus appositum, *quippe ab iis*, qui si *vel in re* [cfr. Par. 'valelrium', Leid. 2: *maxime vellent*' cet.] maxime ex ea familia legi dictatorem vellent, *quì, o dii boni! sic non* [cfr. '*quod* maxime' Gaertn. Hav. Harl. 2] patrem multo potius M. Valerium, spectatae *re* virtutis et consularem virum, legissent?'

II 21, 3: 'A. Postumium, quia collega*m* dubiae fidei f*u*gerit *ante tempus* se consulatu abdicasse, inde dictatorem factum. Tanti errores implicant *tricas* [cfr. § 7 'triginta' pro 'viginti'] *secutorum* temporum, aliter apud alios ordinatis magistratibus, ut *neque e consulibus qui secuti interdum quosnam* nec quid quoque anno actum sit cet.'

II 30, 1: 'utique Lartii *im*putabant sententia*e*, qu*od* totam fidem tolleret'. — § 4: 'sed curae fuit consulibus et senioribus patrum, ut *ingenio suo vehemens mansuefacturo permitterent viro imperium*'.

II 32, 9: 'hoc narrasse fertur: «tempore, quo in homine non, ut nunc, omnia in unum *consentiebant*, sed singulis membris suum cuique consilium, suus sermo *erat*, *ferunt*, *ante iam* indignatas — — (10) nec os acciperet datum nec dentes conficerent. — — sanguinem». Comparando hinc, quam intestina corporis seditio similis esset irae plebis in patres, *flecti se ecce* [cfr. Med. § 8: 'civitati *esse sic*'] mentes *quaeque* [cfr. 'dentes quae' cet.] hominum *cum sentiunt* [cfr. § 9], (cap. 33) agi deinde de concordia coeptum cet.'

II 41, 4: nec omni plebe adversante, quae *pro tanto obversato animis ante praemio mox* coeperat fastidire munus vulgatum *ac* civibus *impegisse se sitos iam* socios'. — 42, 4: 'ea *r*eum [ut Weissenbornius] oppressit, cum et patres — — exolevisset. *Tum ultro temperantes* tribuni, cum capitis anquisissent, duo milia cet.' — 63, 3: 'consules coact*a* extemplo ab *se*g*nitie* ad bellum *et* educta cet.' Niebuhrii coniectura prorsus otiosam — i. e. nullam — infert sententiam. — 65, 5: 'deinde, ut *iam* [cfr. 'in', quas voces — 'in' et 'iam' —, utpote simili compendio scripturae signatas, sexcenties commutatas inveni] *diu* [cfr. Veith. apud Strothium: '*deinde obtinentes*'] obtinentes locum vires *fere gratis* [cf. Klock. 'inferre gradum' pro 'gradum inferre'] *consumi freme*bant, audent ultro gradum inferre cet.'

III 14, 4: 'ut *et* nemo unus inde praecipuum quicquam *odii e victoria* domum invidiaeque ferr*et*, *et* mille cet.'

III 20, 1: consul alter, comes animosior quam auctor, suscepisse collegam priorem actione*s* [ut Heerwagenius; 'actione*m*' et 'rei' ex sequente mox voce 'consp*ectiorem*'] tam graves [i. e. molestas] facile passus, *imperio egentis consulari is conspectiorem* officii partem ad se vindicabat'. Cfr. de illo '*is*' cap. 58, 1: 'C. Claudius, qui — se contulerat, is magno iam natu cet.' et supra I, 19, 1. — § 6: 'igitur tribuni, ut impediendae rei nulla spes erat, de pro*pius of*ferendo exercitu agere'. Non laudandus hoc loco Weissenbornius adhibetque vel saepius artificiosas et a mente scriptoris longe alienas interpretationes, quarum qui non

unamquamque tamquam pestem aversatus erit, is profecto numquam eximius evadet criticus.

III 23, 6: '*vi cetero* ad Columen — id loco nomen est — exercitu *revicto* castra locat'. Vox 'revicto' ad designandum, nunc esse vim vi repressam ab eo, qui paulo ante nihil aliud quam fame iam confectos hostes trucidasset.

III 26, 12: 'et imperii nimium et, *viro iam in ipso quae sita vis alia esset, per se solam esse omni* imperio vehementiorem rata'. Cfr. § 9 codd. ad «satin salve».

III 40, 7: 'censendo enim *quasi cum quo magistratus consensu patricios conventuros innueret, non eos tunc sine quocumque* magistrat*u* esse, qui cet.' — § 9: 'ut decemviros *viri*, qui decemviratum petissent, *si haud soli ii nec aliis ullis tum spretis sociis* [cfr. Gärtn.], *at* hi maxime oppugnarent'. — § 11: 'ceterum *nimium* in maiore cura occupatis animis *haud ita decere passurum ex se* praeiudicium rei tantae auferri'. Cfr. quam diligentissime lectionis varietatem, etiam talia, qualia sunt Par. 'iam nunc *ita se parare asp.* claudius', '*decemvirum* ipse' cet.

III 41, 7 sq. 'quos ire ad *bellum*, *domi* quos praeesse exercitibus oporteret. Principes — Appius Claudius. *Imperium domi magis* quam foris *agi* apparebat. Appii violentiam *alii* [cfr. Med. 'a*l*parebat', Hav. transpositio verbi 'rati'] aptiorem rati ad comprimendos urbanos motus: in Fabio *tam* minus *iam bene* constans, quam navum in *nova* malitia ingenium esse'.

III 49, 5: 'cum fractis animis Appius, *seu* vitae metuens, *seu ita ratus aptius*, fugit. In domum se cet.' — § 6: videt imperium, vi *revi*ctum, *agi totum in acutis* deinde consiliis atque ex omni parte *adeo concedendi* multis *post iam* [cfr. Lips. 'postrem*um*' et praecipue Hav. § 8 'multo post'] *magis* auctoribus trepidaverat — —'. Cfr. X 14, 13. XXI 1, 15.

III 52, 2: 'scituros, quî *sua non* restituta potestate redigi in concordiam res nequeant'. — 56, 10: 'tum se, experturum *omnem vicem, expositurum*. In praesentia cet.

IV 16, 2: 'L. Minucius bove *cum* aurato *vel columnata parva statua* extra portam' cet.

IV 17, 4: 'nec deinde *errori imputatum* [cfr. Harl. 2 hic et nos § 11 et Par. 4. 19, 2 'impetu tum] facinus'. — § 11: 'Legatos Quinctium Capitolinum et M. Fabium Vibulanum *ubi biiuges in se nunc ablegatos* [cfr. c. 16, 6 monstra illa 'bisseni' l. 'senex', 'sex lectis' cet.; item hic 'iubilanus' et 'legatos sequi'] sequi *ecce* dictator*em istum audiunt* [cfr. § 4 Pal. 2 'audet' et 'aiunt'], *cui adiici* [cfr. Gaertn. et Port. 'dixit iussit'] *iussa esset* cum potestas maior, tum vir quoque potestati par *ei haud dubie ipse quidem* [cfr. c. 16, 16 Hav. et Harl. 2] *putandus erat, audaci, a quo inceperant, deserto* [cfr. mox 'ceperunt' l. '*deserunt*' pro 'cepere'] *lusu ac cito* [cfr. c. 16, 6 Veith. 'citarentur'] *animis deinde in horrorem versis* [cfr. § 4] *ultro se* [cfr. c. 16, 6 Veith. '*se ultores* — *cita*rentur'] hostes ex agro Romano trans Anienem summovere.

IV 19, 1: '*ad*erat tum in*sid*ens equ*o* tribunus militum A. Cornelius Cossus'. Cfr. apud nos cap. 20, 11 fin., unde vulgata.

IV 20, 6: 'ceterum praeterquam quod ea *sola per se magis* [cfr. Veith. 'spolia opima' pro 'op. sp.' et § 7 'simul *ante rite*' et § 8 'quot a me adiri sospitum potuerunt'] rite opima spolia habentur, quae dux duci detraxit'*) — — § 7: prope sacrilegium ratus sum *aut* Cosso *haud cas-*

*) Locus Festi p. 189 Müll. — adhuc parum accurate tractatus — sic emendandus est: 'M. Varro ait opima spolia esse, etiam si manipularis miles detraxerit, dummodo duci hostium. *Plura enim esse genera, quae et* [i. e. non modo] *manipularis* [genit., sc. spolia] *complecti lege* [cfr.

sum spoliorum suorum Caesarem *aut a parum me pari recognoscente pie illam, qua per silentium audiri tamen intus a se dicta* [cfr. c. 18, 6 Lov. 5

---

lin. 12 *compelli* reges legem'] *prodi aeris datā* [cfr. lin. 14 'darier', lin. 19 'aere dato', lin. 20 'aedis' pro 'aeris'] *et* [i. e. sed etiam talia complecti spolia] *quae oporteat* [cfr. lin. 14], *etsi ducis* non sint, ad aedem Iovis Feretri poni e testimonio esse libros pontificum, in quibus sit: pro primis spoliis bove ['bovem' ex 'ab eo vi iam' in lege Numae lin. 13], pro secundis solitaurilibus, pro tertiis agno publico fieri debere; esse [sc. testimonio] etiam Pompili regis legem opimorum spoliorum talem [i. e. quippe quae talis sit]: "cu*i* *i*us auspici *aut annui qui aeris* [cfr. lin. 17 '*Ianui Quirino*'] *CCC erit* [cfr. lin. 18 '*ceperit*' pro 'cepit aeris', et Plutarch Marcell. 8], *ab eo vi iam* [cfr. lin. 10 'bovem'] classe procincta opima *prima* [cfr. libr. Pontif. et inscriptionem legem 'opimorum (ergo *nullorum aliorum*) spoliorum' et Plutarch: '*Νομᾶν Πομπίλιον καὶ πρώτων ὀπιμίων καὶ δευτέρων καὶ τρίτων μνημονεύειν*] *si* spolia capiuntur, Iovi Feretrio dari e*t* oport e t e*a* [cfr. in expleta iam lacuna 'oporteat'] et bovem caed*i*. *Ita* [i. e. 'vi' et 'iam classe procincta' et 'opima' sive duci hostium detracta] qui cepit aeris CC [i. e. *vir* tanti aeris *ὤν*] secunda spolia, in Martis aram in Campo solitaurilia utra voluerit caedito. Tertia *ob* [cfr. libr. Pontif. 'pro' et lin. 13 '*op*ima spolia' pro 'opima *prima si* spolia] spolia Ian*o* i*s* [cfr. ad lin. 13 'an*nui qui*'] Quirino agnum marem caedito, C qui cepit [ut in secundorum mentione] *a*eri*s* [cfr. ad lin. 13 'aeris CCC *erit*']. Ex aere *r*at*a* [cfr. in lacuna lin. 7 'pro*d*i aeris *data*'] cuius auspicio capta, dis [Iovi aut Marti aut Quirino, prout primi aut secundi aut tertii ordinis fuerunt capta spolia] piaculum dato" [Nimirum expiandum tamquam infame quiddam id videbatur, quod dux Romanus ab inferioris ordinis homine (mercenario) velut virtute superatus esset: hinc explicandum et quod dictator Mam. Aemilius (Liv. IV 20, 4) 'coronam auream Iovi donum posuit', et quod duces populi Romani deinde, praeter ceteros autem Augustus, legem Numae neglectam iacere voluerunt. Sequuntur nunc verba Verrii afferentis causam, cur ab initio tamen nulla a se habita sit ratio sententiae Varronis]. Huius aeris lex [ad qualem Varro in lacuna provocare male quidem, ut ego arbitror, interpreti visus est] nulla exstat, neque, templum [sc. Iovis Feretri; nam secunda et tertia spolia nullis templis inferri iubentur] habeatne qu*a* [sc. spolia prima ex aere rata], scitur [nempe de Cosso titulus ille spoliis inscriptus obstabat].' — De fide huius emendationis dubitare perspicua sane totius loci ratio vetat. Patet, Varronem *nulla alia habuisse* sententiae suae praecipua argumenta (cfr. 'testimonio esse'), quam quae ex libris Pontificum et lege Numae *afferuntur*: ex illis autem nihil de concessa etiam manipulari militi opima capiendi potestate; *hoc* igitur ex *legis* Varro eruit verbis. Vitiata ibi scriptura tamen non impedit, quominus videas, compendioso dicendi genere et *simul definiri conditiones*, quibus *ratum fiat*, ut illa spolia sint prima, haec secunda, haec tertia appellanda, et *ita* definiri, ut sint prima, quae a duce aut a viro aeris CCC (certe non minoris) capiuntur, secunda, quae a viro aeris CC, tertia, quae a viro aeris C. Plutarchus (legens, puto, lin. 13 CVI pro QVI et ita accipiens: cui *ius* erit annui — quasi ab *annuendo!* — CCC aeris) falso ponit *γέρας*, ubi debuit *μισθόν*: non enim is, qui spolia duci hostium detraxerat, tamquam huius meriti praemium tantum aeris accipere debebat (nam ita *non* definiret lex *conditiones* spoliorum *capiendorum*, quod nisi fecisset, nihil de ea re Varroni inde concludere licuisset), sed cui propter sua *alia* et *communia* militiae opera *tantum aeris annui dari a republica solebat*, is si opima spolia ceperat, *pro numero* debiti sibi eo tempore aeris militaris — i. e. pro diverso honoris militaris ante pugnam occupati gradu — aut prima aut secunda aut

'parumper *par* silentium — inituris *a* dictatore'; c. 15, 2 Lov. 6 '*praecognoscen*dam', Lips. '*percognosc.*', c. 19, 2 'cognoscet' et 'cognosceret'; c. 15, 8 Par. '*pia*tum — *pari*etesque *in*tra', c. 12, 10 'ino*piae* con*fiteri*' *eiectum*que ibi 'inopiae' et Gärtn. '*rog*ando' coll. c. 13, 12 '*cog*itare; c. 19, 1 'tamen (Gärtn.) *intus* (Lips.)'] *et*, *cum* [cfr. c. 22, 2 Veith. '*dict*atorum. *Et cum*'] *ex eo auribus ore simul ante rite admissa est meis* [cfr. c. 18, 6 Medic. cet., item c. 20, 6 Par. 'anterite'], *tum simul conspectus ibi* [cfr. c. 18, 7 Lips. m. 1, Helm., rell.] *oculorum examini* [cfr. c. 19, 1 Par. 'Cornelius Cossus *examina*'] *subdita est*, *repertam* [cfr. c. 19, 4 Par. '*subdi*tis inf*erta*'] *haud cessare* [cfr. Med. 'cessare' pro 'caesarem' et c. 17, 8 Voss. 1 'cesserant' pro 'caesi erant'] *vocem Caesari* ipsius templi auctori m*eo* subtrahere testem. (§ 8). Qui *is* [cfr. 'Quis' Lov. 5 et Voss. 2; vulgata ex § 11: 'qua*si ea in re*'] in re [ita accipiendum, ut IV 4 'quid enim in re est aliud'; X 8 'nihil est aliud in re'; item mox infra § 11] sit error, qu*o quot sunt* [cfr. ed. Mog. '*Qui sit* ea in re error' ibique duo Oxx. 'quod' pro 'qui'] *hodie* [cfr. paulo post '*tam diu*', unde 'tam' priorem occupavit locum ceteraque eiecta] tam veteres annales, quove *valde infausto confectoribus seu inusto velut infestatis* [cfr. § 9 Med. '*velud* velut funest*i*', Par. 'f*i*nest*i*': praetera hic semel moneo, quod *semper memoriae lectorum commendatum velim*, *disiunctivas particulas* (eorumque consimiles ut 'haut', 'velut') saepe a librariis ita accipi solitas fuisse, *quasi inter varias ibi optio data esset lectiones*] *seu imposito velut deceptis vel ab alienigenis* [cfr. c. 21, Med. 'aluginense', Lov. 4 al. 'Maluginens*i*'] *vel ab Romanis in bello* [cfr. § 9 ita aliquot codd. pro 'inbelle'] *suetis agere aut pace* [cfr. c. 18, 1 Med. 'agere paciens'] *calumniatoribus* [cfr. c. 18, 2 '*C*olumnius' pro 'Tolumnius', et ita fere crebro in his capitibus] *ipsius denique ore populi commenta comprobante te frustrantes* [cfr. c. 12, 10 Leid. 2. Lov. 1. Voss. 1 'obiiciend*o irae populi commentarios*' pro '*fru*mentarios'] *magistratuum tot libri* [cfr. infra 'libri' pro 'libris'], *quot a me* [cfr. Harl. 1 '*quod me* magistratuum'] *adiri sospitum potuerunt* [cfr. § 6 'quod ea rite opima spolia' et infra § 8 'postium' confusum cum hoc 'sospitum', ut ostendit c. 13, 2 'per hostium' aut 'postium' pro 'per hospitum', et c. 17, 6 Hav. '*posit*ae *erant*'], *convenientes utique ibi praeterquam cum* [cfr. c. 17, 6 Ox. L. 1. 'Cum legentibus ubique praeterquam cum'] *annalibus pariter etiam cum finitimis sibi illis* [cfr. c. 17, 6 Lov. 5 'populis praeterquam finitimis'] *uniuscuiusque memoribus generis* [cfr. c. 19, 1 Gaertn. 'viribus par memor generis'] *foris* [cfr. c. 24, 4 Med. '*foris gener*andam'] *domique pro cura rei publicae agenda creatorum* [cfr. c. 13, 8 Lov. 4 et 2 'reipublicae procurationem agens', c. 17, 7 Port. 'curam rerum', c. 24, 4 Veith. et Harl. 2 'rempublicam foris agendam', c. 25, 11 Lips. '*crea*verint — magistratus', c. 12, 8 Hav. 'creationem'] *quotannis* magistratuum libri*s* [Par.; 'libri' paulo ante], quos linteos in aede *iam pridem* repositos Monetae — *a nullo inde raros interpolaturo* [cfr. c. 17, 12 Med.] *nec clausa illa falli scite* [cfr. 17, 12 Lov. 4 'castra Faliscorum'], *metuo*, *aut temere de itinere* [cfr. c. 21, 5 ad 'motibus terrae ruere'] *nec magis atroci septum oppugnando vi conscendi*

---

tertia spolia cepisse dicendus erat. Haec cum ipsa Numae lege ita probari videmus, ut ne Verrius quidem ea de re quidquam opponat, nihil aliud probandum aut commonendum Varroni restabat, quam in manipularem quoque convenire memoratum aeris numerum; id quod proinde in lacuna ponendum erat simul cum ceteris, quibus aptaretur sententia et ad duplex, quod affertur, 'testimonium' et ad extrema Verrii Varronem refutare conantis verba. De spatio denique lacunae nihil attinet vereri, cum vel a priore mutilatam ibi manu scripturam fuisse collati a me arguunt loci, in quos correcturae ad lacunam eam spectantes immigrarunt (cfr. nostrum schema dogmaticarum corruptionum A II 1 supra p. 356).

[cfr. c. 19, 1 'magis (Klock.) atrocius' (Lov. 1. Leid. 2), c. 20, 8 'auctores septimo' l. 'septim*um*' (Leid. 2), c. 18, 3 Veith. 'oppugnantes', c. 17, 12 Port. et Frg. Hav. 'conscendit'], *aere fisa tam diu postium roboribusque, se patiente* [cfr. supra 'aere' pro 'aede' in quibusd. cdd., c. 18, 4 Gaertn. 'tenerent *Fidenates medii*', c. 20, 3 Hav. 'fixit dono', c. 13, 2 Harl. 1 'postium', c. 13, 5 'compositis rebus'; in universum cfr. supra 'quot a me adiri sospitum potuerunt'] — *en testis sat integer aeque et maturus* [cfr. c. 11 *fin.* Med. '*con*testis (cfr. c. 20, 10 '*con*testata') integritatis iustiti*aeque*', c. 18 *fin.* Par. '*aeques maxu*me', c. 19, 1 Lov. 4 'animo *et* viribus par', c. 14, 7 Frgm. Hav. 'Matre'], *cum scripsit in aedium* [cfr. § 11 '*cum* (omnes codd.) — — *scripsit* (Lov. 3. 4. Voss. 2). *Inde M.* (Gaertn.)' ibique Hav. '*conscripsit*'] *ac templorum nondum ita, quemadmodum porro factum saepe nunc, macerata monumentorum ad credendum pristina mole* [cfr. c. 16, 1 Gaertn. 'spei *dum* extemplo' (ex 'aedium ac templo' cet.), Pal. 2 '*prorui*' (ex 'porro'), c. 22, 7 Gaertn. '*itaque* ibi *primo*' (ex 'itaquemadm. porro'), c. 19, 8 Lov. 4 'missam. Corona Fabius' (ex modum *porro fu*it), c. 13, 9 'saepe ne', c. 20, 8 Pat. 2 al. C. Macer' (ex 'nun-*c macer*-ata'), c. 14, 7 Par. 'mact*ae*' (ex 'macerata'), c. 16, 1 'monumento archa', c. 18, 4 Med. '(dimicatione)*m castra romana adcrederentur post* m*ont*es', c. 21, 5 et 6 'obsec*ratio itaque* — *duum*viris *pre*cantibus (Veith.) — — *Pesti*l*e*ntiori *mole*' (Klock.)], *ad suam aetatem* [cfr. c. 17, 7 'ad summum', c. 20, 8 'Moneta*m*'] Macer Licinius citat identidem auctores *omnino* [cfr. 'nono'] *quasi optimos* [cfr. 'septimo' et paulo ante nostrum 'atroci septum opp.'], *decimo* [cfr. Harl. 2] post demum anno cum T. Quinctio Penno A. Cornelium Cossum consulem habeant, existimatio communis omnibus est. (§ 9) *Eminus* [cfr. mox 'comminus' et hic Voss. 1. Leid. 2. Lov. 1 'communis'] *autem* [cfr. c. 15, 1 'tumultus autem'] *in quaecumque incidet increduli acerbe iam illud quaesitum aevi crimen* [cfr. c. 19, 2 Med. 'tolu*mnii quaecumque*'; c. 13, 3 Med. Frgm. H. '*incid*eret', Par. 'incedere *et*', Hav. '*incred*eret'; c. 13, 2 Med. 'agrippa iamanilius', c. 12, 10 Leid. 1 '*acerba inquaesiti*one' et statim ante Leid. 1. Lod. 4 al. 'saevitia criminando'], *his scriptis comminus neminem consultis, puto, fugerit, qui in eodem me non incautus fuisset nunc minus, quam intrepidus animus* [cfr. in fine huius § 'nomina consultum *fugerant* (Lov. 2, cfr. Lips.) *eodem* anno cet. (Lips.)', c. 13, 3 'consulis pectus (Lips. 'petitus') *gerens*'; c. 19, 8 'erant *fugaque* non minus trepida' et statim ante '*caedes fuit minor*', c. 16, 3 Gaertn. '*nunc Minucium*'], *si, cum nec ullius mihi conscius* [cfr. c. 17, 2 'Conscium' cet.] *essem auxilii* [cfr. c. 15, 4 Med. 'auxilio' pro 'exsilio'], *quo iussa incolumis* [cfr. c. 17, 2 'ius (Par.) Columni'] *servari aliunde dando* [cfr. c. 13, 2 'alienandam'] *post spretum quoque, quicquid antiquorum* [cfr. c. 12, 8 Med. Frgm. Hav.] *est librorum novatis inde rebus* [cfr. c. 13, 6] *impleri tamen annorum* [cfr. c. 13, 2 'implemento' Flor. 'iam aninius', cfr. supra 'acerbe iam illud'] *summa posset* [cfr. infra 'transferri *posset*'], *nec ante in comperto* [cfr. c. 13, 3] *facere liceret, de venturo* [cfr. c. 17, 11. Lov. 4 'nec ante in campos — — *Faliscorum deveniunt*'] *quo favore indoctae* [cfr. c. 19, 8 Med.] *legentium etiam deinde multitudinis immerita certe gratia mihi facti fieret* [cfr. c. 15, 1 Par. Lov. 4. Lips. Leid. 2. Lov. 1 c. 12, 8 fin.] *compositum eum* [cfr. c. 13, 5] *foede adeo evertenti, quem secuta abhinc tam diu cuncta civitas ordinem est* [cfr. c. 17, 1 Lov. 3 'de foedere', c. 20, 3 'fixit dono adverterantque in se *ab* curru dictatoris civium ora et'] *magistratuum, tum* [cfr. § 8 Par. Med. 'magistra*tum*'] *celebris actae rei huius* [cfr. § 3 varr. lectt.] *memoriam pro arbitrio variare ausus* [cfr. § 11 'arbitror varias'] *essem communem* [cfr. § 8 fin.]. Nam, *vide, iam et* [cfr. varr. lectt. et infra Med. 'velud velut funesti' pro 'voltu tibi illic velut funesto' et supra 'iam illud' et 'etiam deinde'] illud accedit, ne tam clara *praepropere* [cfr. Lov. 4; acceptum fuit ita, ut si inter quatuor *prae-*

positiones — prae, pro, per, e — eligenda una esset] pugna *feratur* [cfr. Lov. 4] *apposite* [cfr. Lov. 2 'possit'] in eum annum transferri posse [Med.], quod inbelle triennium ferme pestilentia inopiaque frugum circa *creditum* [cfr. Gaertn. et c. 12, 9 'circum'] *fuisse* [cfr. mox 'fuit' et supra 'incautus fuisset nunc minus'] *tum* [cfr. 'M.'] Cornelium consulem fecit [cfr. statim ante 'fuisse'], adeo ut quidam annales *voltu tibi illic* [cfr. Med. et supra 'vide iam et illud' et § 8 'valde infausto cet.'] velut funest*o* [cfr. § 8 'infestat*is*'] nihil praeter nomina consulum suggerant. (§ 10): Tertius ab *contestato* [cfr. ad § 8 'en testis'] *memoria hac* [cfr. Voss. 1 'ac' et c. 16, 1 'monumento *archa*'] consulatu Cossi annus tribunum eum militum consulari potestate habet, eodem anno magistrum equitum, quo in imperio alteram insignem edidit pugnam equestrem. Ea libera, *paene do* [cfr. § 4 'libra pendo'], *nec vel ab titulo signati* [cfr. c. 18, 5 Med. 'intulit signate'] *thoracis longe* [cfr. § 7 Par. 'thorace lonteo'] *remota vel tum aliunde* [cfr. c. 21, 3 Harl. 2. Port. Lips. Hav.] *per monumentorum pariter postulandam* [cfr. c. 11, 6] *impedita Romanorum* [cfr. c. 18, 8 Par. 'impeditum Romanorum'] *publice fidem panditur via* [cfr. c. 15, 5 Veith.], *si* [cfr. c. 15, 5 Leid. 2 cet.] *quis ex utriusque generis* [cfr. c. 18, 6 'quies ne Etruscis nisi cogerentur', c. 12, 9 'nisi quod ('ut' Frgm. H.) extruria'] *comparatione rem iudicaturus* [cfr. c. 16, 7 Med. et c. 15, 3 Voss. 1 'pactionem iudicatam'] *haud infructuosa testium, neque datā velis libere* [cfr. c. 15, 6 'frumentarium *neque* divitem *vil*ibre'] coniecturā, est. (§ 11) Sed, ut ego arbitror, vana *versatorum ita etiam in altera Cossi — neque id iam magis obiter tantum — victoria* [cfr. c. 15, 6 Med. 'magis obtandus', Lov. 4. Lips. 'obiiciendo tantum victorem'] *exponenda annalium, quasi ea in re* [cfr. § 8 'qui si ea in re'] *maxime triumphalem secuta sit* [cfr. § 2 Lips. 'maxime triumphi', c. 17, 11 Med. 'auxilio *phali*scorum'], *nisi extemplo erit cautum, ne cui bis inde nota hac egere inusta* [cfr. § 7 '*Haec ergo* Au*gustum* Caesarem' (compos. ex Voss. cet. Frgm. H. et Leid. 1) et Med. '*templo*rum omnium conditorē *ac* restitutorem', c. 21, 4 Par. 'servilio *caedem cibis* (Harl. 1 '*cuius*') *indenati*'; paulo post in hac nostra Lov. 4 '*cui nota* erat'] *consentiens omnium ante auctoritas* [cfr. § 5 Harl. 1 'omnes ante auctores secutus'] *videatur, facile et ceterae posteritas universae, tamquam non optimi iuris sit, memoriae fidem detraxerit* [cfr. § 6 Voss. 2. Lov. 3 'ceterum *post*quam', Gaertn. Lips. 'optima' ut § 2 'optimā regis', ed. Mog. al. 'detraxerit']: *ergo* [cfr. § 7 Frgm. H.] *id sane unum* [cfr. c. 22, 7 Lov. 5. Port. 'eo *sane* anno'] versare in omnes opiniones licet, *num* [cfr. § 8 '*cum* scripsit'; cui voci 'cum' *hic* locum non esse vel ex *coniunctivo* 'scripserit' patet] actor [cfr. c. 13, 9 Lov. 5 et Port. 'vanique actor'; infra statim '*clam* tant*um auctor*'] pugnae recentibus spoliis in sacra sede positis Iovem prope i*n*tu*s* [cfr. c. 19, 1 Lips.], cui vota erant, Romulumque *ipse* [cfr. Lov. 4] *tunc* [cfr. c. 19, 1 Frgm. H.] intuens, haud spernendos falsi tituli testes, se*se* [ed. Mog. al.; cfr. Par.] *sic*, *non alius clam tantum auctor cisque Cossi consulatus tempora calamum capiens* [cfr. c. 15, 4 ibidemque § 4 Med. 'auxilio capiente', et c. 13, 4 Veith. 'consulatus capiendus'] *ob maius ei Iovis imponendum dono decus* [cfr. § 4 Lov. 2 'iovis', Leid. 2 cet. inverso vero ordine 'iovi posuit donum'] *in spoliis Cossi* [cfr. § 3 Lips. 'diei fructum prope *solus Cossus* tulerat'], *qui erat tum interea vir factus ex tribuno ante militum consularis* [cfr. c. 19, 1 et 12, 4 Med.], A. Cornelium Cossum consulem scripserit.' — Stultus sane forem, si in tam lacunoso loco me ubique manum Livii iam assecutum esse contenderem; sed multo tamen stultior, si dubitarem contendere et sententiam fere universam et pleraque etiam verba nunc demum esse reddita Livio sua. Alii non modo varias lectiones explicare et adhibere supersederunt — id quod immaturae, quam secuti sunt, rationis criticae causa excusari debet —, sed eundem Livium, cuius de fide, de

animi simul et orationis candore, de summa denique, ubi aliorum causa agitur, argumentandi sollertia mille exemplis testata constat, nunc in sua turpissime labentem et, dum meras ambages narrat, fieri posse, ut de vera scriptoris voluntate eodem tempore celetur Augustus, quo ceteros lecturos non celari cupiat, haud aliter sperantem faciunt, ac si illum aut latini sermonis minus gnarum aut hebetioris ingenii esse putasset. Ignoscatis hisce vos, sancti Livii, si potestis, manes: mihi certe id, quod vix potuisse fatear, ignoscetis.

IV 23, 3: '*ante cum et ita* [cfr. Lov. 4 et Harl. 2] Licinio libros haud dubi*o* [Gaertn.] sequi linteos placet, *ut* [cfr. Med. 'a*ut* dubiae'] Tubero incertus veri est; s*it* dein*de* r*em* cert*aturo* [cfr. cap. 13, 9 Harl. 1 'incertati'] v*i* test*ium bene* [cfr. cap. 16, 2 Lips. '*bene* aurato'] com*par*ata h*ic* [Gaertn.] *qui*que in in*tegro me* pos*uisse satis*' [cf. Lov. 4]. Locus infestatus ex correcturis ad cap. 20 fere pertinentibus.

IV 24, 2: 'spem integram communica*re* [cfr. Veith. et Lov. 5 '*rem*'] *con*ati non sint.' — § 7: 'deposito suo magistratu, modo a*nn*orum *alia* [cfr. Harl. 2 § 5] magis *arto* imposito *illi*, *cui communicati tunc sunt simul dictaturae* [cfr. § 2] *et aliorum magistratuum* fines *secum compositi* [cfr. Lov. 4] alteri.' — § 8: 'primores patrum, *cum*, quam *velut cessuram esse nonne sibi inde cuncti irent gustatum*, *eius hi* deminutum censurae ius noluissent, *tamen in re eosdem fuisse* [cfr. cap. 25, 3 Lov. 4 'rerum otium *fuit*'] exemplo acerbitatis censoriae offensos.'

IV 25, 4: 'magna tamen clades in urbe agrisque promiscue hominum pecorumque *ab* pernicie accepta. Famem cu*m incultu et sic* [cfr. Hav. '*et* in *Sic*iliam'] *qui irrepsit* agrorum timentes' cet.

IV 37, 8: 'clamor indicium primum fuit, qua res inclinatura esset, excitatior crebriorque ab hoste sublatus; ab Romanis dissonus, impar, segnius s*emper* iteratus *iam coeptum clam oriri* prodidit pavorem animorum.'

IV 44, 11: 'crimin*e si certo* innoxia ['at'?], *a*b suspicion*e tamen* propter cultum amoeniorem ingeniumque liberius *illa*, quam virginem decet, parum abhorrens. *Decreta* [cfr. Hav. 'deceret'] *imparem obruente famam iam causa*, *ipsam primo r*eam ampliatam, deinde absolutam cet.'

IV 54, 6: 'Pro ingenti itaque victoria *ea* fuit plebi quaestur*a: neque sine causa non id iam honoris ipsam iuris sui finem existimabant*, sed patefactus cet.'

VI 24, 10: 'Optimum visum est in flectentem *con*tu*maces* i*am* tradi equos.'

IX 5, 7: '*illos* beluarum modo caecos in foveam *missos* [sc. ab hoste] *il*lapsos.' § 10: '*esse se* nequiquam *armatos*, nequiquam vires sibi, nequiquam animos datos.' Luce clarius est Gelenium sua in *codice* invenisse: verba '*hoc* scribae oscitanti imputandum' respiciunt lectionem ante id tempus *vulgatam*, quam in *lemmate* Gelenius attulerat. § 13: 'tum a consulibus abire lictores iussi *et* [Veith. 'iussit'] paludamenta *quo*que detracta, tantum inter ipsos*que id eos*, paulo ante qui *consules* exsecrantes cet.'

XXI 40, 7: 'nisi creditis, qui exercitu incolumi pugnam detractavere, eos duabus partibus peditum equitumque in transitu Alpium amissis, *cui* plures *pugnae* [cfr. supra I 37, 2] perierint quam supersint, plus spei nactos esse.' Cfr. XXXV 26 fin.

(Fortsetzung folgt.)

Berichte über gelehrte Anstalten, Verordnungen, statistische Notizen, Anzeigen von Programmen.

Kiel.] Erschienen ist der 4. Band der Schriften der Universität zu Kiel aus dem J. 1857, über welchen wir nunmehr zu berichten haben. Er enthält 1) das Verzeichnis der Sommervorlesungen mit der Abhandlung von Prof. Georg Curtius *de anomaliae cuiusdam graecae analogia* (7 S. 4). Der Verf., dessen schätzbare sprachwissenschaftliche Arbeiten bekannt genug und so eben durch das treffliche Werk, Grundzüge der griech. Etymologie, 1r Th., bereichert worden sind, will hier nicht den alten Streit über Anomalie und Analogie erneuern, glaubt aber, dasz aufs eifrigste dahin gestrebt werden müsse, 'ut Anomalia, invisa Inscitiae filia, fortiter impugnata, Analogiae et quae eam generavit Veritatis regnum magis magisque augeatur. Quo in studio non uno semper conatu eo perveniemus, ut ipsam Analogiae speciem nullo velo obductam intueamur, sed interdum iam aliquid effecisse nobis videbimur, si vel in Anomaliae partibus umbram quandam aequalitatis et imaginem repercussam conspexerimus.' Hierzu will der Verf. einen Beitrag liefern und betrachtet demnach das Verhältnis der Doppelconsonanten ττ, σσ, δδ, ζ in den griechischen Verbalbildungsformen zu den mutmaszlichen einfachen Stammconsonanten. 'In universo hoc verborum genere γ literam non genuinam esse et per totam linguam Graecam hanc legem valere contendimus, ut σσ non ex aliis literis oriatur, quam ex κ, χ, τ, ϑ. Itaque praesentia φράσσω, μάσσω, πλήσσω, πράσσω, ἀλλάσσω, iam eo tempore formata esse dicemus quo κ in horum verborum radice audiebatur, nec aliter orta esse, quam φρίσσω ex eo quod fuit φρικ. Postea in quibusdam plenioris in locum mollior mediae literae sonus successit, ibi praecipue ubi medium inter duas vocales locum tenebat, ut in ἐφράγην, πληγή. Confusa semel et perturbata pristina linguae analogia contagio ad alias quoque formas ita pertinuit, ut contra iustam normam γ a geminato σ fere non longius quam κ vel χ abesse videretur.' — 2) Verzeichnis der Behörden, Commissionen, Beamten, Institute, Lehrer und Studierenden im Sommersemester 1857. Die Gesamtzahl der Studierenden betrug 142, nemlich 34 Theologen, 46 Juristen, 38 Mediciner, 24 Philosophen (darunter 10 Philologen). — 3) Das Verzeichnis der Wintervorlesungen mit der Abhandlung von Prof. G. Curtius: *de aoristi latini reliquiis* (8 S.). Der Vf. tritt auch jetzt noch der Ansicht des Schöpfers der vergleichenden Sprachwissenschaft, F. Bopp. u. a. entgegen, als ob alle oder einige Formen des lat. Perfects den griech. Aoristen entsprächen; er hält vielmehr mit L. Lange (Ztschr. f. d. österr. Gymn. 1857 S. 149) an der vor 14 Jahren aufgestellten Bemerkung fest, 'perfectorum latinorum genera omnia, nullo excepto cum Graecorum, Indorum, Germanorum perfectis, non cum aoristis esse comparanda.' Aber andere eigenthümliche Ueberreste findet er in vereinzelten kürzeren Formen, wie pagunt, tagit, attigat, welche neben den volleren pangunt, tangit, attingat erscheinen; er erinnert an gigno, das aus gi-gen-o entstanden ist wie γί-γν-ομαι aus γι-γεν-ο-μαι, wie die zu fero und sum gehörenden abgeleiteten Zeitformen; weist auf die Participialbildungen der verba 3. Conj. auf -io, wie capio, pario, fodio hin und unterscheidet pariens, ἡ τίκτουσα, von parens ἡ τεκοῦσα und parentes οἱ τεκόντες (wogegen eine Stelle wie Soph. El. 342. Schndew. wegen des darauf gelegten volleren Gewichts der Bedeutung nicht streite), und auf den gewis nicht zufälligen Umstand hin, dasz in beneficentior, magnificentia, dieses i eben so verschwunden sei, wie es sich in patiens

und sapiens umgekehrt constant erhalten habe, wie nicht minder im Inf. und Fut. von parere (Enn. ann. 10 parire, Pomp. Bon. 20 paribis), während es in evenat (Enn. fr. 238, Pl. Curc. 1, 1, 39. Pompon. 35) advenat (Pl. Pseud. 1030) u. a. ausgestoszen sei. — 4) Verzeichnis der Behörden, Lehrer und Studierenden im Winter 1857—58. Zahl der Studierenden 122, darunter 27 Theologen, 39 Juristen, 30 Mediciner und 26 Philosophen (13 Philologen). — 5) Chronik der Univ. zu Kiel, 49 S. und 2 Beilagen, 22 S. Der Prof. Dr P. Roth in Rostock wurde zum ordentl. Prof. des deutschen Rechts, der auszerord. Prof. Dr Panum und der Privatdocent Dr Esmarch zu ord. Professoren der Medicin, Prof. Dr med. Götz zum Etatsrath ernannt. In der juristischen Facultät fanden 2 (1 honoris causa), in der medicinischen 12 (auszerdem 6 zu Licentiaten), in der philosophischen 9 Promotionen rite und in absentia statt. — In dem Abschnitte zur Geschichte der Universität werden 7 Biographieen von älteren Rechtslehrern der Universität geliefert, worunter namentlich Samuel Rachel, Magnus Wedderkopp und Nic. Martini hervorragen. — Aus dem Rectoratsberichte erfahren wir insbesondere noch, dasz sich für Mathematik und Physik Dr Matthiessen und für die Philologie Dr Alberti und Dr Hennings (Verf. der Abhandlung über die Telemachie im 3. Supplementbande der Jahrbücher) als Privatdocenten habilitiert haben. Auch wurden der Universität erfreuliche Vermächtnisse gemacht; zu den vier jährlichen Stipendien von je 60 Thlr. preusz., welche die Mitglieder des philologischen Seminars genieszen, kamen noch 2 neue, eben so gut ausgestattete, hinzu, und gewis wird auch das dazu beitragen, die Blüte des philologischen Studiums in Holstein und an der Kieler Universität frisch und lebendig zu erhalten. Ein ebenso aufmunterndes Institut für die philologischen Studien ist die Schassische Prämienstiftung, welche im letzten Jahre 512 Thlr. preusz. für die Bearbeitung philologischer Preisfragen vertheilt hat. Die für 1858 neu aufgegebenen Themata sind folgende: 1) de Hesiodi theogoniae prooemio (v. 1—115) ita disseratur, ut de recentiorum inde a Godofredo Hermanno (cf. praef. hymn. Hom. 1806) usque ad Eduardum Gerhardum (cf. prael. acad. Berol. 1856) opinionibus simul fiat iudicium; 2) Antiphontis dicendi genus cum Thucydideo comparetur; 3) Quid Car. Lachmannus, Frid. Ritschelius et ii, qui hos secuti sunt, in grammatica latina emendanda profecerint, distinctis inter se istius disciplinae partibus et capitibus, in conspectu ponatur; 4) Oracula Apollinis Delphica colligantur atque commentariis illustrentur; 5) de dividendi ratione logica, quid Aristoteles in libr. I. de part. anim. capp. 2—4 senserit, exponatur, exemplis illustretur, examinetur; 6) initia disciplinae botanicae ex Aristotelis et Theophrasti scriptis exponantur atque cum huius aevi de plantis doctrina comparentur; 7) libri, qui sapientia Salomonis inscribitur, dogma de sapientia divina ita exponatur, ut, quatenus et e vetere testamento et e Graecorum philosophia derivandum sit, appareat; 8) Marcus Aurelius Antoninus imperator, quomodo christianorum gravis insectator evadere potuerit, e libris eius *εἰς ἑαυτόν* ostendatur; 9) minima capitis deminutio num ipsa natura sua etiam iuris conditionem deminuit? 10) Ulpiani institutionum fragmentum in bibliotheca palatina Vindobonensi repertum, quod edidit Stephanus Endlicher Vindobonae 1835, commentario exegetico et critico ornetur. — Wir schlieszen hieran die in der Universitätschronik mitgetheilten Nachrichten über die schleswig-holsteinischen Gelehrtenschulen, weil von diesen sonst wenig Kunde nach dem übrigen Deutschland zu dringen pflegt: 1) Altona. Christianeum. Das Osterprogramm enthält eine Abhandlung von H. Chr. Lange: Jesus und Judas in ihrem Verhältnisse zu einander, Th. 1. Das Gymnasium hatte im Winter 1856—57 186 Schüler, in I 25. Mich. 1856 gieng kein Primaner zur Universität,

Ostern 1857 verlieszen 9 Primaner das Gymnasium, von denen 4 zur Kieler Universität giengen; Mich. 1857 betrug die Schülerzahl 160, von denen 21 in I; 2 verlieszen die I. Klasse, um in Kiel zu studieren. — 2) Rendsburg, Realgymnasium. Durch den Tod des am 2. Aug. 1857 unerwartet verstorbenen Rectors und 2. Lehrers, Dr. Vechtmann erlitt die Schule einen groszen Verlust. Derselbe, ein geborner Hannoveraner, war 1843 in Göttingen promoviert, 1845 Lehrer an der Eutiner, 1848 an der Meldorfer und seit 1854 bis zu seinem Tode an der Rendsburger Schule. Als Hülfslehrer trat für ihn der Privatdocent Dr Buttel von Kiel für Mathem. und Physik ein. Die Schülerzahl des Realgymn. betrug im Sommer 1857 190 und stieg im Winter 1857—58 auf 204. Michaelis 1857 gieng 1 Primaner auf die Kieler Univ. — 3) Glückstadt. Das Osterprogramm 1857 enthält von C. Meins: *das Christenthum und die Naturwissenschaften.* Ostern 1856 giengen 4 zur Universität, Mich. 1856 u. Ostern 1857 keiner. — 4) Kiel. Das Osterprogramm enthält 2 (auch schon in diesen Blättern besprochene) Schulreden v. Prof. Dr Horn. Im Sept. 1857 ward der Schulamtscandidat Petersen aus Heide zum 6. Lehrer ernannt, ein ausgezeichneter Schüler des Prof. der Physik Ad. Erman. Mich. 1856 hatte die Schule 238 Schüler. Ost. 1857 giengen 4 auf die Univ. (3 auf die Kieler). Mich. 1847 giengen 2 ab, um dort zu studieren. — 5) Meldorf. Osterprogramm v. Subr. Jungclaussen: *zur Chronologie der Gedichte Catulls.* Dr Bahnson, bisher in Glückstadt constituiert, ward am 1. Sept. 1856 zum 8. Lehrer ernannt, dagegen Cand. Beckmann aus Schleswig in gleicher Eigenschaft nach Glückstadt versetzt; Dr Bahnson ist später einem Rufe nach Hamburg gefolgt. Schülerzahl im Sommer 1856 59, in I 7. — 6) Plön. Osterprogr. von Dr H. Keck: *de Horatii epist. lib. I ad Lud. Doederlein.* Schülerzahl im Sommer 95, im Winter 104. Mich. 1856 giengen 3, Ostern 1857 2, Mich. 1857 2 zur Univ., alle nach Kiel. — 7) Flensburg, Gelehrten- und Realschule. Progr. v. Jul. 1857: 2te Fortsetzung des Katalogs der Schulbibliothek. Schülerzahl im Jul. 1856 245, 5 giengen zu derselben Zeit zur Univ., 1 nach Kiel; Ostern 1857 waren 40 Schüler in den lat., 84 in den Real- und 136 in den gemeinschaftlichen Klassen, also im ganzen 260. — 8) Hadersleben. Progr. v. Jul. 1857, dänische Abhandlung v. W. A. Bloch: *Rom unter der Regierung der Könige, Beitrag zur Erklärung von Livius I.* Im Jul. 1856 verlieszen 5 Schüler die Schule und giengen auf die Univ. nach Kopenhagen. Schülerzahl im Jul. 1857 161. Der Realunterricht der Schule ward erweitert durch Einrichtung einer Vorbereitungsklasse, einer vollständigen Realklasse neben der 3. u. 4. Klasse und einer 5n Realklasse, die Lehrerzahl vermehrt durch Adjunct Möller. Die Schule hat einen Rector, Conrector, Subrector, 2 Collaboratoren, 6 Adjuncten, 2 Hülfslehrer. — 9) Schleswig. Das Progr. enthält die Selbstbiographieen der neu angestellten Lehrer Helms und Lorenzen (jener ist in Dänemark geboren, dieser hat in Kopenhagen studiert). Die Schule ist ebenso mit Lehrern ausgestattet wie die Haderslebener; ein Prediger am Dom gibt den Religionsunterricht in I und II. Schülerzahl 106. — Noch erwähnen wir die Lauenburgische Gelehrtenschule zu Ratzeburg. Programm zur Osterprüfung 1857 enthält von Collab. W. Hornbostel: *über die Einwirkung der vergleichenden Grammatik auf die Methode des franz. Unterrichts an Gymnasien.* Schülerzahl Ostern 1856 68, Ost. 1857 75; Ostern 1856 gieng 1 Prim. zur Kieler Univ. Ostern 1857 verlieszen 2 die Schule, Mich. 1857 1, und zwar um in Kiel zu studieren. — Subr. Aldenhoven muste wegen Krankheit durch Candidat Frahm ersetzt werden (und hat später die erbetene Entlassung erhalten). — 6) Einladungsschrift zur Feier des königl. Geburtstags, mit einer Abhandlung aus der Schassischen Prämienstiftung von Michaelis: *dissertatio de*

auctoribus, quos Horatius in libro de arte poetica secutus esse videatur (kurz eingeleitet von Prof. G. Curtius), 35 S. 4. Die interessante Untersuchung, die der bescheidene junge Verf., der bald nachher mit einem königl. Reisestipendium nach Italien gegangen ist, selbst nicht zum Abschlusse gebracht zu haben meint, ist mit vieler Umsicht und besonnener Ruhe, aber auch mit einer schätzbaren Belesenheit und Sorgfalt geführt worden. Der Verf. kommt zu dem Ergebnisse, dasz Horaz aus dem alexandrinischen Grammatiker Neoptolemos, auf den der Scholiast Porphyrio so vorzugsweise unsere Aufmerksamkeit hinlenkt und der neben epischen Gedichten allerdings auch grammatische Schriften verfaszt hat, einiges wenige genommen, manches auch aus den Schriften des Platon und Aristoteles geschöpft haben könne, auch bei anderem sich vielleicht römischer Schriftsteller bedient habe, in dem bei weitem meisten aber selbständig seinem Scharfblick und gesundem Sinne und seiner eigenen Erfahrung gefolgt sei. — Hierauf folgt eine gegen die sonstige Gewohnheit deutsch gehaltene Festrede von Prof. G. Curtius, worin die Wahl der Sprache für den Vortrag mit der Rücksicht auf den weiteren Kreis der Zuhörer bei dieser Gelegenheit gerechtfertigt und wichtige Züge aus dem Wesen und der Geschichte der deutschen Universitäten hervorgehoben werden. Insbesondere legt der Redner Gewicht darauf, dasz die Universitäten aus dem dem Mittelalter so wesentlich eigenthümlichen Corporationsgeiste hervorgegangen sind. Die Universitäten wurden privilegierte, mit vielen und groszen Vorrechten versehene, fest geordnete Stätten der Gelehrsamkeit, sicherlich ein groszer Segen für Zeiten, in denen es bei geringerer Ausbreitung der Wissenschaft um so mehr starker Vereinigungs- und gleichsam Brennpunkte bedurfte. In Erinnerung an diesen Ursprung sind die Universitäten auch heut zu Tage immer noch Körperschaften und müssen sich als solche betrachten, haben sie in dieser Eigenschaft ihre besonderen Rechte und müssen sich freuen, wenn diese in dauernder Haltung und Uebung bleiben. Allerdings aber haben die Universitäten nicht mehr den Anspruch ausschlieszliche Bildungsstätten zu sein. Wenn sie daher auch in enger Gemeinschaft mit den für sie vorbereitenden Gelehrtenschulen noch immer die eigentlichen und Hauptstätten für jene gelehrte Bildung sind, welche sich an die Tradition der Jahrhunderte anschlieszt und die Wissenschaft um ihrer selbst willen sucht, so wäre das doch ein verkennen ihrer gegenwärtigen Stellung, wollten die Universitäten anderen Richtungen geistigen Lebens mit Geringschätzung begegnen oder sich gegen die übrige Welt engherzig absperren. — 7) 12 medicinische und 1 physikalische Inaugural-Dissertation von B. W. Feddersen, welche in deutscher Sprache Beiträge zur Kenntnis des elektrischen Funkens (35 S. gr. 8 nebst 2 Bildertafeln) gibt. In der philosoph. Facultät ist der Druck der Abhandlungen nicht obligatorisch und die Arbeiten erscheinen daher oft unter etwas veränderter Gestalt durch den Buchhandel oder in Zeitschriften. *Eing.*

Gent.] Zur Eröffnung des neuen Cursus der Universität am 12. Oct. 1858 erschien von dem derzeitigen Rector, dem um das Studium der Philologie in Belgien hochverdienten Prof. der Archäologie J. Roulez ein Programm: *ouverture solennelle des cours et distribution des prix decernés par la ville* usw. 12. Oct. *Discours et rapport du recteur M. J. Roulez* (30 S. gr. 8). Die elegante Rede S. 3—20 behandelt *les moeurs électorales de Rome* und gibt ein bei aller Präcision lebensvolles und frisches Bild des Wahlverfahrens rücksichtlich der Bewerbungen der Candidaten. Der erlaubte und unerlaubte ambitus mit allen einzelnen Zweigen wird charakterisiert und die betreffenden Gesetze treffend erläutert. Der Rapport berichtet über das Studienjahr 1857 — 58. Die academi-

schen Vorlesungen wurden von 291 Zuhörern besucht, unter denen 95 der juristischen, 79 der medicinischen Facultät angehörten. Bei dem Concurs aller Universitäten hatten 2 Genter den Preis davon getragen und von dem König Medaille und Krone empfangen. Ueberhaupt sind seit 17 Jahren 51 Preismedaillen vertheilt worden, von denen Gent 22, Lüttich 15, Brüssel 8, Löwen 6 erhalten hat. Unter den persönlichen Notizen ist bemerkenswerth, dasz Roulez, nachdem er das Rectorat 1 Jahr begleitet hatte, 1858 auf 3 Jahre zu diesem Amte berufen ist, worüber wir uns im Interesse der Philologie und der tüchtigen Wissenschaftlichkeit überhaupt freuen. Der ganze Bericht bezeugt den höchst erfreulichen Standpunkt der Universität Gent, welcher groszen Theils den Anstrengungen des Hrn. Roulez zu verdanken ist und am besten die übelwollenden Bemerkungen widerlegt, welche die Feinde dieser Universität ausgestreut haben mögen. Der Bericht enthält mehrere offene Andeutungen davon und zwischen den Zeilen kann man deren noch mehrere lesen. *W. R.*

Zur Frage über die Abiturientenprüfungen.

Oben S. 179 habe ich im Hebräischen die schriftliche Prüfung als ausreichend für das Abiturientenexamen bezeichnet. Auf der letzten Lehrerversammlung in Oschersleben bin ich indes namentlich durch meinen geehrten Freund, Herrn Director Dr J e e p aus Wolffenbüttel, belehrt worden, dasz die richtige Lesung der Vocale für den hebräischen Elementarunterricht eine Hauptschwierigkeit sei, nach deren Ueberwindung alles andere leicht falle, dasz deshalb im Hebräischen, in dessen Unterricht elementare Grundlegung für das Gymnasium das einzige Ziel sei, die mündliche Prüfung unerläszlich erscheine, dagegen auf eine schriftliche ohne allen Nachtheil verzichtet werden könne. Ich nehme keinen Anstand, meine Ansicht darnach zu modificieren.

Grimma, Juli 1859. *R. Dietsch.*

Zweite Abtheilung

herausgegeben von Rudolph Dietsch.

38.

Die Redaction glaubt den Lesern dieser Blätter einen Dienst zu erweisen und das Andenken des trefflichen K. Fr. Nägelsbach nicht besser ehren, das Bild des theuern Mannes nicht treffender vor den Blicken erneuern zu können, als indem sie die nachfolgenden beiden zu seinem Gedächtnis gehaltenen Reden vollständig mittheilt:

I. Rede am Grabe am 24. *April* 1859 *gehalten vom Prof. theol. und Universitätsprediger Dr Gottfr. Thomasius.*

Der Gott des Friedens, der von den todten ausgeführet hat den groszen Hirten der Schafe, Jesum Christum, durch das Blut des ewigen Testamentes, der tröste und stärke uns! Amen!

Andächtige Leidtragende!

Es ist mir der Auftrag geworden, der allgemeinen Trauer, die uns um diesen Sarg versammelt, einen Ausdruck zu geben; Er selber, mein heimgegangener Freund, hat mich noch in seinen letzten Tagen beauftragt ihm diesen letzten Dienst zu erzeigen, und ob er mich gleich auch gemahnt hat nicht viele Worte zu machen, so ist mir doch, wie ich jetzt fühle, der Auftrag fast zu schwer. Denn es ist ja in der That ein sehr schmerzlicher, sehr tiefer und nach menschlicher Ansicht fast unersetzlicher Verlust, den wir erlitten haben, ein Verlust, der nicht nur einen tiefen Risz in sein Haus, in seine Familie gemacht hat, sondern den unser ganzes Land, unsere Schulen, insbesondere auch unsere Kirche lange fühlen wird, unsere Universität aber freilich doppelt und dreifach. Denn sie hat nicht nur einen ihrer berühmtesten und wirksamsten Lehrer, sondern, was mehr ist, eines ihrer treuesten und edelsten Glieder verloren, und unser Schmerz darüber ist um so aufrichtiger, je liebenswerther die Persönlichkeit des Verstorbenen war und je allgemeiner die Liebe und Hochachtung, mit der wir ihm alle zugethan waren — alle, sage ich, die akademische Lehrkörperschaft, die akademische Jugend und die vielen anwesenden, die ich hier versammelt sehe aus der Nähe und Ferne. Ich aber habe zugleich einen meiner nächsten und ältesten Freunde in ihm verloren. Darum thut mir mein Herz sehr wehe und möchte ich am liebsten einen Leichentext nehmen etwa wie den: es ist mir leid um dich mein Bruder Jona-

than! Aber, andächtige, damit mich nicht das menschliche Gefühl übermöge und die persönliche Beziehung mich hindere zu thun, was meines Amtes ist, so lasset mich ein wenig ganz absehen von dem Grab zu meinen Füszen und von allen Todes- und Grabesgedanken und lasset mich meinen Blick und Euere Gedanken hinweg von dem allen auf ein Wort des Lebens und des Sieges richten, das ohnehin heute am Osterfest in jedem Christenherzen widerklingt. Ich meine aber des Herrn eigenes Wort, das er am Grabe seines Freundes Lazarus sprach: ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe, und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben. Es ist das ein groszes, majestätisches Wort, desgleichen der Herr kaum ein anderes in den Tagen seines Fleisches geredet hat, ein Wort, welches, recht verstanden, alle menschlichen Grabes- und Todesgedanken in ein Triumphlied verwandeln kann. Auslegen will ich's Euch nicht; es redet laut und gewaltig genug durch sich selbst; jede menschliche Auslegung schwächt es nur ab. Ich füge deshalb nichts weiteres hinzu. Aber das sage ich: wem dieses Wort des Herrn eine Wahrheit ist, wer an ihn, der die Auferstehung und das Leben ist, glaubt — ich meine, wem es mit seinem Glauben an unsern Herrn Jesum Christum kein leeres Wort und kein bloszer Schein ist, denn mit allem Scheinwerk des Lebens und mit allem äuszern Flitterstaat ist es nichts —, wem es also, sage ich, ein ganzer und voller Ernst mit seinem Glauben ist, wer in Christo seinen Heiland erkannt, gesucht, ergriffen und kraft solchen Glaubens in wirklicher Gemeinschaft mit ihm gestanden hat: für den hat der Tod schon bei Leibesleben seine Macht verloren, denn er hat in Christo ein wahres, neues, den Tod übermögendes Leben, er hat schon mitten in der Zeit einen bleibenden Wesens- und Lebensgehalt gewonnen, über den die Zeit auch gar nichts mehr vermag. Wenn dann ein solcher Mensch stirbt, so braucht man sich auch nicht gar sehr zu grämen und zu betrüben; denn während unsere Füsze noch an seinem Grabe stehen, hat ihm der Herr bereits von oben her die Hand gereicht und sein Wort an ihm erfüllt: 'ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe, und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben.' — Glaubest du das? setzt der Herr hinzu. Das ist die Frage, die heute am Osterfeste an Euch alle ergeht, eine Lebensfrage an Euer Gewissen. Von unserem verstorbenen Freunde weisz ich, dasz er an den Herrn Christum geglaubt hat; er hat ihn frei mit dem Munde und thatsächlich mit seinem Leben bekannt, und ist auch im Glauben an ihn, mit dem Bekenntnis seiner Sünden, aber als einer der da wuste dasz er in Christo Gerechtigkeit und Leben gefunden habe, gestorben. Und der Herr sagt: 'so du glauben wirst, sollst du die Herlichkeit Gottes schauen.' — Mit diesem Gottesworte getröstet kehren wir zu unserem Verluste zurück, um einen kurzen Ueberblick über das Leben unseres theuern Freundes zu thun, wofür er selbst einige Aufzeichnungen hinterlassen hat.

Karl Friedrich von Nägelsbach, Dr der Philosophie und Theologie, ordentlicher Professor an hiesiger Universität und Mitdirector des philologischen Seminars, Ritter des Ordens vom heil. Michael und des Civilverdienstordens der baier. Krone, Mitglied der königl. Akademie der Wissenschaften, ist geboren am 28. März des Jahres 1806 zu Wöhrd bei Nürnberg, wo sein Vater, Georg Ludwig Nägelsbach, damals preuszischer Justizamtmann war, später k. b. Landrichter in Schnabelwaid und Gräfenberg; seine Mutter Babetha, eine geb. Schäfer. Es müssen treffliche Eltern gewesen sein, der Vater ein ganzer Mann, die Mutter eine Frau von reichem Gemüt, an der der Sohn mit groszer Liebe hieng; nachhaltige Eindrücke hat er von ihnen empfangen. Aber auch die groszen weltgeschichtlichen Ereignisse, die in seine Jugend fielen, haben einen tiefen, unauslöschlichen Eindruck auf ihn gemacht und jenen treuen vaterländischen Sinn in ihm geweckt, den er später nie verleugnet hat. Auf dem Gymnasium zu Bayreuth, das er vom Jahr 1814 an besuchte, waren es insbesondere zwei treffliche Lehrer, denen er für seine Jugendbildung das meiste verdankte: Held und Gabler. Von Held gewann er die Sicherheit in den Elementen der alten Sprachen, in denen er bald auszerordentliche Fortschritte machte, von Gabler die Anregung zu einer philosophisch religiösen Richtung, die ihn später zu Hegel führte; beiden ist er sein Leben lang mit kindlicher Pietät für das, was sie ihm waren, ergeben geblieben; denn diese Pietät gegen vormalige Lehrer gehörte zu den Grundzügen seines Charakters. Mit derselben Dankbarkeit nennt er als diejenigen Lehrer des Gymnasiums in Ansbach, die einen bedeutenden und begeisternden Einflusz auf ihn übten, 'den vollendeten Kenner der lateinischen Sprache, den damaligen Rector Schäfer, Bomhards herlichen Geschichtsunterricht, vor allem den trefflichen Lehmus, dessen Religionsunterricht in ihm die philosophisch theologische Richtung, die er von Gabler her besasz, weiter entwickelte, aber zu festerer und sicherer Erkenntnis des Christenthums'; ihn hat er noch in seinen letzten Tagen als einen seiner grösten Wohlthäter genannt. Als er von Ansbach nach Bayreuth zurückgekehrt, hier das letzte Jahr seiner Gymnasiallaufbahn verlebte, wurden dem Jüngling die früheren Lehrer zu väterlichen Freunden, und hier knüpften sich auch die festen Freundschaftsbande mit einer Reihe seiner Commilitonen, denen er fortwährend in Liebe verbunden blieb, er nennt sie alle mit Namen: 'der beste von allen mein unvergleichlicher Schwager Carl Vogel.' Im Herbst des Jahres 1822 bezog Nägelsbach die Universität, fast noch zu jung, aber reich an Kenntnissen wie wenige, glühend von jugendlicher Begeisterung für die Wissenschaft, aufgeschlossen für alles höhere und ideale, für alle die groszen Impulse, an denen jene keimende triebkräftige Zeit eines frühlingsartigen erwachens so reich war, und nicht minder offen für den lebendigen Verkehr mit Freunden: es sind zum Theil die alten von der Schule her, aber auch viele neue: 'viele theils berühmt gewordene, theils rechtschaffen gebliebene Ehrenmänner' nennt er sie; ich soll Euch allen von ihm noch ein herzliches Lebewohl

sagen für diese kurze Zeit. So waren es denn sehr glückliche Jahre, die er hier verlebte. Was seine Lehrer betrifft, so rühmt er vor allem 'die väterliche und seelsorgerische Freundschaft, die ihm der selige Hofrath Heller schenkte, und die vielseitige Förderung und Anregung, die er von unserem Collegen Döderlein empfieng; seinen Vorlesungen und seinem Umgang verdankt er die Einführung in die rechte Methode der Interpretation und überhaupt in den ganzen Umfang der modernen Philologie' — und diesen Dank hat er auch sein ganzes Leben hindurch und auch als er dem früheren verehrten Lehrer als Amtsgenosse zur Seite stand, durch echte Pietät bewährt. Neben dem Studium der Philologie widmete er sich zugleich dem der Theologie, nicht weil er sie je zur Berufssache zu machen gedachte, sondern aus innerem Drang, weil ihm das Christenthum Herzenssache geworden war; und eben hier gedenkt er ausdrücklich des entscheidenden Einflusses, den die Predigten des seligen Kraft auf sein inneres Leben hatten. 'Durch sie, sagt er, kam ich zum erstenmal zur vollständigen Erkenntnis und Aneignung der freien Gnade Gottes in Christo und dessen stellvertretendem Tode.' Wie tief dieser Eindruck war, darüber muste man ihn selbst noch in späten Jahren mit Dank und Freuden reden hören — und wie nachhaltig er gewesen ist, hat sein Leben und sterben bewiesen. — Der Zug zu philosophischer Erkenntnis führte ihn von hier auf ein halbes Jahr nach Berlin, wo er neben Boeckh, der ihm den ersten Einblick in das antike Staatsleben eröffnete, besonders Hegel hörte und studierte, mit Verständnis und groszem Gewinne für seine allgemeine wissenschaftliche Anschauung, aber ohne die Selbständigkeit seiner bereits gewonnenen Ueberzeugung an jene Philosophie hinzugeben, für deren Meister er stets eine persönliche Hochachtung bewahrte.

Von Berlin kehrte er, angegriffen theils von Ueberanstrengung, theils von allzu groszer Aufregung — denn das gehörte zu seinen Fehlern, dasz er von seinem überaus lebhaften Temperament sich zu leicht in allzu grosze Erregung versetzen liesz —, in die Heimat zurück und beeilte und beschlosz die Vorbereitung für die grosze philologische Prüfung. Aber während er sie in Ansbach bestand, in derselben Woche, starb ihm sein Vater, und nun stand er äuszerst verlassen und aussichtslos im Leben da. Es fehlten ihm die Mittel zur Existenz. In dieser sorgenvollen Lage pflegte er fast sonntäglich seine zweite Mutter in Gräfenberg, die er ehrte und liebte, zu besuchen. Da geschah es eines Tages, nachdem er spät in der Nacht, um den Tag für die Arbeit zu sparen, recht schwer mit Sorgen beladen von Gräfenberg hieher zurückgekehrt war, dasz er plötzlich zu seinem väterlichen Freunde Heller gerufen und von diesem mit der Nachricht überrascht wurde, dasz Roth von Nürnberg gekommen sei, um ihn zum Verweser der obersten durch den Tod dès Prof. Balbach erledigten Gymnasialklasse abzuholen. Bei Döderlein traf er mit dem ihm zuvor noch persönlich unbekannten Roth zusammen: 'zagend nahte ich mich dem von vielen gefürchteten Schulmann; aber die Furcht verlor sich alsbald,

um einer unvergänglichen Liebe und Verehrung zu weichen. Im Februar 1827 ward ich dann förmlicher Professor der damaligen In Gymnasialklasse. Als ich recht tief und schwer in Sorgen war, hatte Gott schon die Sorge hinweggenommen. Ewigen Preis ihm!' So schlieszt die Mittheilung des theuren Verstorbenen an mich.

Von da an über sein weiteres Leben soll ich nur wenig sagen. Doch halte ich mich durch diesen seinen Wunsch nicht für so weit gebunden, um nicht wenigstens anzudeuten, was er uns gewesen ist.

Es war im Herbst des Jahres 1842, als er einem Ruf an unsere Universität folgte. Da hatte er bereits ein reiches, sechzehnjähriges Leben und wirken an dem dortigen Gymnasium hinter sich. Was er dieser Anstalt gewesen ist, hat erst neuerdings der damalige Vorstand der Anstalt, der nunmehrige Oberstudienrath Roth, in der anerkennendsten Weise öffentlich ausgesprochen; aber unserem Freunde war es zu viel gethan, darum halte ich nach seinem Sinn das Zeugnis zurück. Seine früheren Mitarbeiter und Schüler wissen es ohnehin; sie haben an seinem Beispiele gesehen, was es um den Ernst, um die Treue und um die Liebe eines echten Lehrers ist; in ihrem Herzen hat sich Nägelsbach ein unvergängliches Gedächtnis des Dankes und der Liebe gesetzt. In Nürnberg hat er sich die Erfahrung und die Gelehrsamkeit erworben, die er an unserer Universität zum groszen Segen derselben verwerthete; von Nürnberg brachte er auch seine treffliche Gemahlin mit zu uns herüber, mit der er sich bereits im Jahre 1829 am 23. April verehelicht hatte, Rosalie, die älteste Tochter des Pfarrers Wanderer in Kreuszen, recht ein Weib nach dem Herzen Gottes und ganz für unsern Freund geschaffen — dazu drei Söhne, die Frucht dieser glücklichen, schönen gesegneten Ehe. So kam er zu uns, und er kam mit voller Jugendkraft und Freudigkeit; denn der Beruf eines akademischen Lehrers war das höchste Ziel seiner Wünsche. Sechzehn Jahre und ein halbes Jahr durften wir ihn in unserer Mitte besitzen, und es ist gewis keiner unter uns, der ihm nur einigermaszen näher getreten wäre und ihn nicht lieb und werth gewonnen hätte. Denn er war ein lauteres, offenes, edles, herliches Gemüt; wer nur irgend mit ihm verkehrte, der merkte und spürte es auch sogleich, dasz da nichts, aber auch gar nichts von berechnenden oder verschlossenen Hintergedanken, auch nicht ein Zug von rückhaltigem Wesen sich verbarg, sondern ganz konnte man immer hinein- und hinuntersehen in dies lautere Gemüt, und man sah in ihm wirklich eine Vereinigung von Eigenschaften, die einen Menschen vor Menschenaugen liebenswerth machen. Was war liebenswürdiger als die Art seines Verkehrs, in Ernst und Scherz, immer das ganze innere Leben des Mannes, die ganze Seele mit ihrem lebendigen Interesse für alle höheren Gedanken und Ideen, für alles menschlich gute und edle, auch mit ihrer oft zu groszen Erregung, die ganze Seele in jedem Wort. — Nichts lag ihm ferner als prunkendes Scheinwesen, auch alles wissenschaftliche Scheinwesen, und ebenso ferne war er auch von Ehrsucht und Scheelsucht. Niemand konnte aufrichtiger als er fremdes Verdienst anerkennen,

niemand sich herzlicher über die Erfolge der Leistungen anderer freuen als er, während er für sich und für die seinigen keinen Anspruch machte. Für sich selbst hat er überhaupt nichts gesucht, weder Vermehrung der Ehre noch des Besitzes, sondern seine ganze Liebe galt dem akademischen Berufe, den er überhaupt für den edelsten und schönsten achtete, in dem er sich glücklich fühlte und über welchen hinaus er keinen höheren in der Welt anerkannte. An diesen Beruf und dessen Forderungen, die er sehr hoch anschlug, die ganze Kraft und den ganzen Ernst seines Lebens zu setzen, den akademischen Lehrstuhl in würdigster Weise zu zieren, das war der einzige Gegenstand seines Ehrgeizes, so weit er einen solchen besasz, oder vielmehr es war die volle Lust und die volle Befriedigung seines Lebens, der Katheder die Stätte, auf der er sich am wohlsten, am heimischesten fühlte. Nach ihm sehnte er sich am Ende der Ferien jedesmal wieder zurück und ihm hat er auch seine letzten schon hinschwindenden Kräfte gewidmet, bis sie, zu bald für uns, darauf zusammenbrachen. Diese Liebe zum akademischen Beruf verband ihn aufs engste mit unserer und gerade mit unserer Universität. Ihr verdanken wir es, dasz er so vielfache und glänzende Berufungen an andere Hochschulen jedesmal ausschlug: und das zu thun in der alleruneigennützigsten und bescheidensten Weise, wie er es that, dünkte ihm gleichsam ganz selbstverständlich und natürlich — so lieb war ihm unsere Universität, so mit allen Wurzeln seines Lebens war er in sie verwachsen. Sie war ihm der heimische Boden, auf dem er allein mit seiner Wirksamkeit gedeihen zu können glaubte. In demselben Sinne nahm er auch die ehrenden Auszeichnungen hin, die ihm durch die Gnade unseres Königs mehrfach zu Theil wurden. Es ist gewis unter uns allen keiner, der es ihm in dieser treuen Anhänglichkeit und in dieser warmen Theilnahme an dem Wohl und Wehe unserer Hochschule zuvorgethan hätte; keiner der ihre Interessen wärmer auf dem Herzen getragen und eifriger vertreten hätte. Auch in dem Jahre, in dem ihn das Vertrauen des akademischen Senates mit dem Prorectorat bekleidete, hat er sich so bewährt.

Was er als Gelehrter in seinem Berufe war, dafür liegen die Zeugnisse in seinen Schriften vor; aber wie sehr ich auch das zu würdigen weisz, ich schlage das doch weit höher an, was er als Lehrer der akademischen Jugend war, und nicht nur als Lehrer auf dem Katheder, worin er eine anerkannte Meisterschaft besasz, sondern was er ihr als Führer und Freund besonders im philologischen Seminar gewesen ist. Denn gerade das hielt er für eine seiner wesentlichsten Aufgaben, die Resultate und Erfahrungen seines langjährigen wirkens an der Schule zur Bildung und Erziehung künftiger Schulmänner zu verwenden, und was er darin mit der selbstverleugnendsten Treue, die auch die mühsamste Arbeit nicht scheut, geleistet hat, das halte ich neben dem Vorbild, das er gab, für das gröste Verdienst, das er sich um unsere Universität und um unser ganzes Land erworben hat, und welches auch weit hinaus über unsere Grenzen seine Anerkennung

gefunden hat. Das wird ein Segen bleiben auf lange Jahre hinaus, das wird den nachwachsenden Generationen zu gute kommen; gewis danken es ihm heute mit uns viele, ja alle, die das Glück hatten seine Schüler zu sein. Aber bleibend und wahrhaft gesegnet wird diese Frucht seiner Arbeit doch nur dann sein, wenn sie in dem Sinne gethan und fortgesetzt wird, in dem er sie selbst gethan und gewollt hat. In welchem Sinne? Das fasse ich in ein kurzes Wort, das er mir selbst noch auf seinem Sterbebette aufgetragen hat, es hier an seinem Grabe laut und öffentlich zu sagen, gleichsam als ein Vermächtnis für alle seine Schüler drauszen und als ein Zeugnis an seine Zeitgenossen; ich wollte dasz es so weit vernommen und beherzigt würde, als deutsche Bildung reicht; so aber lautet das kurze Wort: 'Nothwendigkeit der klassischen Studien, sonst bricht die Barbarei mit Macht über uns herein, aber auch Unentbehrlichkeit einer gründlichen Kenntnis des Evangeliums, sonst bleibt das klassische Alterthum nicht nur unverstanden, sondern es bringt uns ein unheilvolles Heidenthum.' — Dasz er in diesem Sinne Studium und öffentliche Lehre betrieb, wissen wir alle. Das klassische Alterthum, bei aller seiner Begeisterung dafür, war ihm wahrlich nicht das höchste; er kannte ein anderes Licht, das Licht des Lebens, das in die Welt gekommen ist die verlorene Welt selig zu machen. In diesem Lichte hat er die verborgenen Spuren der Wahrheit im Heidenthum und den Zug nach Erlösung, der durch dasselbe hindurchgeht, überall aufgesucht und verstanden, ja man kann wol sagen dasz er darein die letzte und höchste Aufgabe seines Berufs gesetzt habe: aber nicht so, als ob das Heidenthum in sich selber Wesen und Wahrheit hätte, sondern er wollte es begreifen lernen und lehren als eine Paedagogie auf das Christenthum, in welchem er mit Recht den Schlüssel für alle tiefere Wahrheitserkenntnis und die Basis für alle edle menschliche Bildung sah, gleichwie er in Christo den einigen Heiland und Erlöser für die sündige Menschheit sah. So meinte ich's, als ich sagte dasz sein Verlust ein schwerer Verlust auch für die Kirche Gottes sei. Denn sage ich abermals in seinem Sinne: ohne Glaube und Erkenntnis des Evangeliums verwandelt sich der Gewinn der Kenntnis des klassischen Alterthums und der klassischen Bildung in ein unheilvolles Heidenthum. Schon bricht es vieler Orten über unser Deutschland herein, schon hat sich die allgemeine Bildung weit ab von dem Christenthum geschieden, ihre eigenen Wege zu gehen: möge das Wort unseres heimgegangenen Freundes ein Mahnruf werden in diese Zeit hinein, und wolle uns Gott, der Herr, in einem Manne gleicher Art und Gesinnung einen Ersatz für das schenken, was er uns in ihm genommen hat.

Lasset mich nur noch ein Wort über den Ausgang seines Lebens hinzufügen. Sein Leben war im ganzen angesehen durch Gottes Gnade glücklich und wohlgethan: eine glückliche gesegnete Ehe, drei hoffnungsvolle Söhne, ein Kreis von Verwandten und Freunden, die ihn liebten und ehrten, ein erfolgreiches Lebenswerk; freilich auch nicht

frei vom Leid. Der Verlust seines ältesten Sohnes Ludwig, der im December des Jahres 1852 zu Nürnberg starb, hatte ihn tief geschmerzt, und schon von da an wollten die Seinigen eine bedeutende Veränderung an ihm gewahren; aber erst im vorigen Sommer brachen seine Kräfte sichtbar zusammen; seine leibliche Natur war der groszen geistigen Aufregung und Anstrengung, die ihr zugemutet wurde, nicht gewachsen, auch hatte sich bereits ein verborgenes Lungenleiden in ihr angesetzt, das allmählich zum Ausbruch kam. Ein Ferienaufenthalt in Reichenhall blieb ohne den gehofften Erfolg; müde, gebrochen, herabgestimmt kehrte er zurück. Noch einmal nahm er an der philologischen Prüfung in München Theil, zu der er schon vordem mehrmals berufen worden war, noch einmal nahm er am Anfang des Semesters seine letzten Kräfte zusammen, um seinen Lehrerberuf zu erfüllen — er könne nicht leben, ohne zu lesen, pflegte er zu sagen; aber die Kräfte versagten. Es kostete ihm einen schweren, schweren Kampf auch mit seinem alten natürlichen Menschen, bis er sich darein ergab, den ihm so lieb gewordenen Lehrstuhl zu verlassen; es war ihm ein tiefer Schmerz, vielleicht der tiefste seines Lebens, als seine Zuhörer und Schüler — und wie lieb hatte er die akademische Jugend, wie trug er sie auf seinem Herzen! als seine Zuhörer selbst ihn baten, sich die nöthige Ruhe zu gönnen; aber es sollte so sein, Gott wollte es, auch zu seinem Heil. In dem fünfmonatlichen Leiden, das ihn allmählich ganz ans Lager fesselte, hat er auch das noch überwinden gelernt, was ihm zu überwinden am schwersten war, und hat die volle Ergebung in den Willen seines Gottes gelernt. In dieser Ergebung hat er bald seinen Blick von allen äuszerlichen Dingen, Hoffnungen und liebgewordenen Wünschen abgezogen, sein Haus bestellt, seine Freundschaft gesegnet und das Auge ganz allein auf das, was ewig und unvergänglich ist, gerichtet. Während dieses langen Leidens hat er auch seine alte Sitte, die ihm seit dreiszig Jahren zur Gewohnheit geworden war, jeden Morgen in der Grundsprache der heiligen Schrift zu lesen, fortgesetzt, fast bis auf den letzten Tag, und hat sich an den geistlichen Liedern unserer Kirche erbaut, die von jeher seine Lust und Erquickung gewesen waren. Dieses Leiden hat ihn auch tief in sein Inneres eingeführt und den freudigen Glauben an Christum gestärkt; in diesem Glauben hat er noch letzthin mit den Seinigen das Nachtmahl, als zum Abschied, gefeiert. Was die treueste, ich möchte sagen erfinderische Pflege der Seinigen vermochte, um ihm das Leiden zu erleichtern, und was die Kunst der bewährtesten Aerzte, um das theure Leben zu erhalten, geschah: er selbst hatte sich längst des Lebens verziehen und bald auch des Wunsches nach Wiedergenesung begeben. Denn er war fertig mit dieser Welt. In dem Masze, als sein Krankenlager schwer und schmerzhaft wurde, sehnte er sich herzlich daheim zu sein bei dem Herrn. Der letzte Kampf insbesondere am vergangenen Donnerstag war heisz und schwer. Wir haben da mit ihm und für ihn um ein baldiges seliges Ende gebeten und Gott hat es erhört. Abends um 6 Uhr, eben als die Abendglocke zum Gebete

läutete, gieng er sanft und still hinüber. Die letzten Worte, die er zu den Seinigen sprach, waren: Dank und Segen; seine letzte Ermahnung an seine Söhne, mitten aus der Angst der Todesnoth heraus: bleibet Christen. Und als ein Christ ist er gestorben.

Er hinterläszt eine trauernde Witwe, zwei Söhne, einen Bruder, eine zweite Mutter, vier Schwestern und viele theure ihm sehr nahestehende Verwandte. Mit Wehmut und Dank sehen sie ihm nach und wir theilen ihren Schmerz.

Aber trauern wir nicht zu sehr, meine Freunde; danken wir Gott dasz er uns den herlichen Mann so lange gelassen hat — die sechzehn Jahre, die wir ihn besaszen, dürfen wir, auf ihren innern Werth hin angesehen, zweimal rechnen; lassen wir sein Gedächtnis in Segen unter uns bleiben; bitten wir Gott, dasz er die hinterbliebenen Seinigen mit seinem Trost erquicke und sie in seiner Gnade einen Ersatz finden lasse für den Verlust, mit dem er sie heimgesucht hat; endlich aber lasset uns noch einmal aufsehen auf den Anfänger und Vollender unseres Glaubens, der unsern Freund von allem Leid dieses Lebens erlöset hat, und sehen wir zu, ein jeglicher für sich selbst, dasz es auch an uns zur Wahrheit werde das Wort des Auferstandenen: 'ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe, und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben! Amen.'

II. Rede vom Hofr. u. Prof. Dr Ludwig Döderlein im Auftrage des akademischen Senats am 21. *Mai* 1859 *gehalten.*

Verehrte Versammlung!

Ein Name von gutem Klang ist's, der uns hier vereinigt hat: der Name Nägelsbach. Er soll statt einer Begrüszung wohlthätig in allen Herzen wiedertönen, soll meinen Worten, die sein Bild heraufbeschwören werden, ein günstiges Vorurteil erwecken und als gute Vorbedeutung dienen.

Vor wenig Wochen musten wir den theuren Mann zur ewigen Ruhe begleiten, wir, seine Amtsgenossen, ohne Sie, seine Schüler oder jüngeren Freunde, ohne Sie, an deren Wohl seine ganze Seele hieng, ohne Sie, denen sein Leben angehört hatte. Sie werden es gern als väterliche Fürsorge, als zuvorkommende Befriedigung Ihres stillen Herzensbedürfnisses anerkennen, dasz, nachdem ihn bereits das Grab birgt, wir, die Väter unserer Hochschule, ausschlieszlich zu Ihren Gunsten noch eine Todtenfeier anordneten, eine auszerordentliche Feier, gegen alles Herkommen und ohne alle Folge für die Zukunft. Ob ebenso auch im Sinn des Todten, wie nach dem Wunsch der Lebenden? Ja gewis! aber nur dann, wenn diese Feier sich als reiner Ausdruck unserer Liebe kund gibt, und nicht als eine Ehre, die seinem Werth und Verdienst gebühre. Denn er sah sich gern geliebt, aber ungern gefeiert.

Versteh' ich, der beauftragte Sprecher, meine Aufgabe recht, so

soll ich in dieser zunächst Ihnen, theuerste Commilitonen, gewidmeten Feier nicht wiederholen, was ein beredter Mund in der Trauerstunde der Bestattung an der feierlichen Stätte des offenen Grabes mit geistlicher Weihe zu einer gemischten Versammlung über seinen Lebensgang gesprochen; seine erhebenden Worte, die Sie zu hören gehindert waren, sind seitdem Gemeingut auch für Sie geworden. Doch will ich auch nicht als bloser Lobredner eines Mannes auftreten, der des Lobes nicht bedarf, so wenig, als ich ein Todtengericht zu halten mich berufen fühle. Dem wahren Zweck dieser Feier, dem Sinn des Verewigten und, wie ich hoffe, auch dem Wunsch der Versammlung wird nichts besser entsprechen, als wenn ich ein möglichst treues Bild des Geschiedenen, so wie wir ihn kannten, zu geben suche; der unerläszlichen Forderung aller Malerlei gemäsz aus Licht und Schatten zusammengesetzt, und ohne alle Furcht, dasz irgend eine Schattenpartie zugleich einem Flecken ähneln möchte. Die manigfachen Verhältnisse, in denen ich seit mehr als einem Menschenalter, seit vollen 36 Jahren, zu ihm stand, erst als Lehrer, dann als Freund, endlich als Amtsgenosse und — der ältere Mann schämt sich nicht, er rühmt sich dessen, — oft auch als Lehrling, geben mir dazu mehr als manchem andern Mut, Freudigkeit und, wie ich hoffe, auch die Befähigung. Und wenn ich zu diesem Lebensbild auch aus den Worten meines Freundes, die ich in vertrauten Stunden vernommen, einzelne Farben entlehne, so fürchte ich keinen Verrath zu begehen, kein Vertrauen zu misbrauchen; denn er glich ja jenem Römer, dem sein Baumeister ein Haus zu bauen versprach, in dem ihn niemand belauschen könne; nein, sagte jener, baue mein Haus so, dasz jedermann sehen kann, was ich thue, und hören, was ich spreche.

Der menschliche Geist fühlt sich immer angezogen durch die Betrachtung eines seelenstarken, in sich selbst abgeschlossenen, eines ganzen Mannes, selbst wenn dieser ein selbstsüchtiges Ziel verfolgt mit eiserner Festigkeit; wie vielmehr wenn so ein ganzer Mann sich frei von Selbstsucht, wie irgend einer hielt, und mit aller Wärme des Gemüts und der Liebe und dabei mit gleicher Festigkeit sein Leben in rein sittlichen Bestrebungen aufgehn liesz! Und vernehmen Sie auch nichts, als was Ihnen ohnehin schon bewust ist — diese Stunde ist ja nicht einer nützlichen Belehrung, sie ist nur der dankbaren Erinnerung gewidmet.

Wir kannten den Dahingeschiedenen, den sehnlich vermiszten und, wie wir eben jetzt schmerzlich fühlen, den unersetzlichen Mann als berühmten Gelehrten, als vortrefflichen Lehrer, als einen der edelsten Menschen. So werden diejenigen unter Ihnen, welche das Glück seines Unterrichts und Umgangs genossen, ihn in meinen Worten leicht und gern wiedererkennen; so sollen auch Sie, denen dieses Glück versagt war, ihn wenigstens durch Worte kennen lernen.

Die Wissenschaft beherschte Nägelsbach, kann man kühn behaupten, nach ihren drei verschiedenen Richtungen, in die Weite, in die Tiefe, und in die Höhe. Die Weite dieser Herschaft erweist sich

in seiner Vielseitigkeit, und für diese zeugt zunächst seine Doppelnatur als gelehrter Philolog und Theolog, noch vor 100 Jahren eine regelmäszige, in unserem Jahrhundert eine seltene Erscheinung. Nicht blos ein geprüfter, sondern auch ein erprobter Theolog war Nägelsbach, und nicht blos an theologischem Wissen, sondern auch an evangelischem Sinne. Ja, ich möchte nicht behaupten, dasz die Interessen der Wissenschaft, deren Vertretung ihm amtlich oblag, denen er seine Zeit und Kraft schuldete, seinem Herzen näher standen, als die geistlichen, und auch seine Schriften stehen zum Theil der Theologie nahe genug, um den Titel eines Doctors der Theologie, mit welchem er sich geschmückt sah, vollkommen zu rechtfertigen. Was wol den Ausschlag bei ihm gab, sich dennoch lieber dem weltlichen Beruf zuzuwenden? War es die Ueberzeugung, dasz der Lehrerberuf, nur mit christlichem Geist geübt, der Wirksamkeit eines Geistlichen ebenbürtig ist, und, sobald er nur will, aufhört ein rein weltlicher zu sein? Oder hatte ihn die groszartige Einfalt der alten Schriftsteller, eben weil sie seiner eignen Natur entsprach, schon als Knaben so mächtig angezogen, dasz er aus reiner, wirklicher Liebe zu ihnen sein Leben ihrem beständigen Umgang widmete? Ich weisz es nicht; aber dasz er sich für die Alterthumsstudien entschieden, diesen Entschlusz hat weder er selbst jemals bereut, noch darf ihn die Wissenschaft und die Welt beklagen, selbst die Kirche nicht, der er scheinbar dadurch seine Dienste entzog. Auch die Alterthumskunde beherschte er in ihrem weitesten Umfang. Kann man an dieser Wissenschaft zwei Seiten unterscheiden, ihre rein wissenschaftliche und eine sittliche, die sie zur Jugendbildung eignet, so sehen wir ihn beiden Seiten mit gleichem Erfolg zugewendet; der letzteren freilich mit entschiedener Vorliebe; denn er wollte, wie er sagte, zeitlebens das bleiben, was er bis zu seiner vornehmeren, keineswegs höheren, Thätigkeit auch geheiszen habe — ein Schulmeister.

Und dürfen wir in dem umfassenden Gebiet der Philologie ihren sprachlichen und ihren blos geschichtlichen Theil als Gegensätze betrachten — wie weit auseinander lag die Erforschung des homerischen Sprachgebrauches oder sein neues Gebäude einer lateinischen Stilistik mit der Darstellung der griechischen Theologie und der römischen Staatsalterthümer, und wie unter sich verschiedene Einsichten und Studien erheischten seine von Ihnen hochgefeierten Vorträge über Aeschylus und Demosthenes, über Aristophanes und Plato, über Cicero und Horatius und Juvenal! Und bei alle dem blieb sein Herz weit genug, um an allen neuen Erscheinungen auch auf dem Gebiet der Theologie und Philosophie, der Dichtkunst und der Redekunst, wie an dem Gang der Weltgeschichte den regsten Antheil zu nehmen; denn anders als mit ganzer Seele vermochte er auch das ihm fernerliegende nicht zu betreiben.

Erfreute er sich dieser Weite und Vielseitigkeit vielleicht auf Kosten der Tiefe und Gründlichkeit seines Wissens? Kein Vorwurf hätte sein Gefühl schmerzlicher getroffen als dieser, und ich spreche

in seinem Sinn, wenn ich ihn sagen lasse: 'zehnmal lieber ein treuer Arbeiter in éinem Fach mit Beschränktheit und Einseitigkeit, als ein seichter Vielwisser!'

Ich unterlasse es jene Gründlichkeit des Wissens an ihm zu rühmen oder nachzuweisen, deren Mangel offenbare Schande bringt; aber auch im weitesten Sinne wurzelte sie in seinem tiefsten Wesen. Ein Kind der Ungründlichkeit ist die Uebereilung im urteilen und handeln. Wahrhafte Bewunderung verdiente es bei seiner ungemeinen, oft krankhaft scheinenden Lebhaftigkeit, wie fern er trotz derselben von aller Uebereilung blieb. Geirrt mag er oft haben, wie andere Geister gleich hohen Ranges; aber wer, frage ich, hat je ein Urteil aus seinem Munde vernommen, das er unbesonnen, oberflächlich nennen konnte? Zwar fühlte er sich begabt genug, zwar zeigte er sich in jedem Augenblick genug Herr seines Wissens, um das wahre meist auf den ersten Blick zu erkennen; allein trat der entgegengesetzte Fall ein, dann forderte er Bedenkzeit, und nur selten bezichtigte ihn die Folge, dem ersten Eindruck ein übertriebenes Vertrauen geschenkt zu haben. Dieses stolze Bewustsein beständiger Gewissenhaftigkeit im urteilen trug er lebhaft in sich, und der Leichtsinn schien ihm eine Schwäche, die sogar an das Laster grenze. Von diesem Standpunkt aus will auch jene scheinbare Hartnäckigkeit geschätzt sein, mit der er das einmal ausgesprochene Urteil verfocht. Darf das Bestreben Recht zu behalten überhaupt als Fehler zählen, dann gehört dieser Fehler wenigstens zu den ritterlichen, die trotz aller Verwerflichkeit doch niemals Unehre bringen. Aber war Nägelsbach schwer von einer einmal gefaszten Ansicht zu bekehren, so lag dem etwas tieferes zu Grunde, als blos persönliches Ehrgefühl, als die blose Scham nachgeben zu müssen; nemlich er konnte sich nicht besiegt geben, ohne zugleich Gewissensvorwürfe zu empfinden. Denn je gewisser ihm alles heiliger Ernst war, und je grundsätzlicher er, man kann sagen, niemals eigentlich scherzte, desto mehr wollte er mit jedem seiner Worte nichts als baare gültige Münze geben. Bei dieser Gesinnung schien ihm ein übereiltes Urteil aus seinem Munde nicht blos ein menschlicher Irthum, sondern gleichsam eine sträfliche Täuschung. Folgerecht zeigte er sich auch allen kühnen Griffen in der Wissenschaft und dem überraschenden Umsturz altgeheiligter Ansichten abhold; denn an dem, was er in seiner Jugend gelernt und als Wahrheit erkannt, hieng er mit einer Art Pietät und Treue, gleichwie an alten Wohlthätern und Freunden. Und war die alte Ansicht etwa mit seinem Gemüt verwachsen, und glaubte er sie gar mit absprechendem Uebermut befehdet, ja dann konnte er auch in Entrüstung überwallen, wenn er einen Cicero, dessen Humanität er hoch hielt, um seiner Schwächen willen gänzlich in den Staub getreten sah. Diese Anhänglichkeit an das alte dürfte dem stürmischen Forscher vielleicht frommer Aberglaube scheinen, nimmermehr aber war sie arbeitsscheue Bequemlichkeit dem neuen und dem Fortschritt gegenüber.

Mit jener Vielseitigkeit und mit dieser Gründlichkeit vereinigte

Nägelsbach auch die Fähigkeit und Neigung, seine Wissenschaft von ihrem höchsten Gesichtspunkt aufzufassen. Darum pflegte er sie, wie mit Scharfsinn, so auch mit Hochsinn und mit Geist; wie mit dem treusten Fleisz, so auch mit einer warmen Liebe, die der Begeisterung glich. An allumfassender Kenntnis des Alterthums, an Witz und Scharfblick, in dem Ruhm neue Bahnen gebrochen zu haben, mag mancher Fachgenosse hoch über ihm stehen; an aufrichtiger Liebe zu den alten Meistern und ihren Werken that es ihm keiner zuvor, auch in der älteren Zeit nicht, in welcher noch diese Studien mehr einer schönen Kunst als einer strengen Wissenschaft glichen. Für viele Forscher hat die würdige Geistesarbeit, das dunkle Alterthum aufzuhellen, noch mehr Anziehungskraft, als der sinnige Genusz seiner Anschauung, den sie als ein leichteres Geschäft dem unzünftigen Liebhaber überlassen. Nägelsbach gehörte nicht zu diesen. Bei aller Fähigkeit zur Selbstverleugnung hätte er sichs nimmermehr zugemutet, jahrelange Arbeit an die Läuterung und Erläuterung eines alten Schriftwerks zu wenden, das kein anderes Verdienst ansprechen konnte, als das, dem Alterthum anzugehören. Allein nie erlaubte er sich ein Wort des Spottes, der Geringschätzung, des vornehmen Mitleids, wenn er Fachgenossen solchen Fragen, die ausschlieszlich der strengsten Wissenschaft angehören, und nur eine mittelbare Bedeutung für die bildende Kraft des Alterthumsstudiums ansprechen, ihre Zeit und Thätigkeit widmen sah; um so öfter hörten wir ihn gegen den verderblichen, aus Hochmut erwachsenden Irwahn eifern, in der Wissenschaft das minder wichtige darum dem nichts gleichzustellen. Auch wollte er in solchen Dingen des todten Wissens darum weil sie ihn kalt lieszen, doch keineswegs ein Fremdling bleiben; irgend etwas in seiner Wissenschaft nicht zu wissen, was sich wissen liesz, verletzte sein Ehrgefühl, oder mehr noch, schien ihm eine Pflichtversäumnis. Jedoch wahrhaft fesseln und warm machen konnte ihn das Alterthum nur so weit, als es den Ideen der Sittlichkeit und Schönheit als Spiegel dient, unmittelbar auf Zeit und Herz wirkt, und beides unmittelbar oder auf Umwegen bilden und veredeln hilft. Und zu diesem Zweck besasz und übte er jene wohlthätige Kraft und Kunst der innigen Bewunderung, die so manchmal dem stärksten Geiste über der klaren Erkenntnis unvermerkt verloren geht.

Nägelsbach war mehr Denker als Dichter, schwärmte zwar, aber nur mit dem Herzen, niemals mit der Vernunft, und wünschte, falls ihm die rechte Mitte zu finden nicht gelinge, lieber der derben Nüchternheit des Verstandes, als einer weichlichen Uebermacht des Gefühls zu verfallen. Allein sein Beispiel ist ein sprechender Beweis, wie der Meister in der Wissenschaft mit seiner Forderung das einzelnste und kleinste durchdringen kann, ohne seinen Blick für das gröszere dadurch trüben, ohne seinen Sinn für das ganze schwächen zu lassen. Hätte der Schwung seiner Phantasie zu solch' höherer Auffassung nicht genügt — die Wärme seines Gemüts ersetzte das mangelnde; denn diese beiden Kräfte sind es, die den Menschen über das

gewöhnliche erheben. Doch niemals verlieh er jener tiefempfundenen Liebe und Bewunderung einen Ausdruck durch inhaltsleere Lobsprüche, nach Art der zwar entzündbaren aber denkunlustigen Gefühlsmenschen. In der Wissenschaft bei dem Gefühl stehn zu bleiben schien ihm bloser Dilettantismus. Sein Bedürfnis nach klarer Einsicht in Grund und Wesen, seine Uebung in methodischem denken, seine Gabe das nebelhafte in klares Licht zu verwandeln, das alles drängte ihn allem, was er sprach und schrieb, nach Möglichkeit eine streng wissenschaftliche Gestalt und Ordnung zu geben.

So offenbar sich Nägelsbach in der Studierstube und auf dem Lehrstuhl in seinem eigentlichen Beruf fühlte, so wenig entzog er sich dem Geschäftsleben, wenn es ihn rief. Mit Widerstreben übernahm er, noch ein Neuling in den akademischen Geschäften, das Prorectorat, das an unserer Hochschule mehr als an anderen mit zeitraubenden, unerquicklichen, dem Gelehrten ganz fremdartigen Geschäften verbunden ist; aber was er einmal als seine Pflicht erkannt, dem gehörte er mit der gesammeltsten Geisteskraft an, und er erlaubte sich über seinen Zeitverlust wol manchen lauten Seufzer, aber niemals selbst kein stilles murren. Und führte er dieses Ehrenamt im groszen mit ebensoviel Kraft als Einsicht, so liesz er im kleinsten nichts weniger als Pünktlichkeit, Gewandtheit, Raschheit und Entschiedenheit vermissen, Tugenden des Geschäftslebens, deren Mangel einem rastlos thätigen und begeisterten Gelehrten gern verziehen wird. Denn seine ausgebildete Gewissenhaftigkeit, gepaart mit der vollsten Herschaft über sich selbst, liesz ihn den hohen Geist der Ordnung so heilig halten, dasz ihm deren Störung eine wenn auch kleinere Sünde schien.

Mit gröszerer Freudigkeit folgte er dem Ruf zu Geschäften, wo es galt durch entschiedene Gesinnung und kräftige Rede eine Sache zu vertreten, die ihm am Herzen lag; und wenn es das galt, so fiel das Auge der wählenden zunächst auf ihn. Diese Anerkennung führte ihn vor zehn Jahren nach Jena, wo Abgeordnete fast aller deutschen Hochschulen gemeinsam über eine möglichst freisinnige und zeitgemäsze Umgestaltung der deutschen Hochschulen berathen sollten und beriethen. Und hat diese Versammlung wie so manches Bestreben jener Zeit, wenn vielleicht auch unsichtbare, doch keine greifbaren Früchte getragen, so half er dafür, von unserem König zu einer ähnlichen Berathung in die Hauptstadt berufen, dem zum Sieg, was er eine Lebensfrage des gedeihlichen Studiums nannte, zu einem Sieg, dessen Früchte Sie, verehrte Commilitonen, jetzt unverkürzt genieszen, und Sie werden sich freuen, von mir zu hören, wem Sie ihn zum groszen Theil verdanken. Es ist dies die Hörfreiheit. Zwei Grundsätze, beide mit voller Berechtigung, standen sich gegenüber: hier misliebiger Zwang zur Ordnung mit der vermeintlichen Aussicht auf sicheren Erfolg, dort die Wohlthat einer freien Selbstbestimmung mit den Gefahren ihres Misbrauchs. Nägelsbach, der begeisterte Vorkämpfer aller vernünftigen Freiheit, sah in jener altherkömmlichen Ordnung einen ihm verhaszten Geisteszwang, er stand auf der Gegenpartei, und freute sich

des vermittelnden Beschlusses, der die freie Wahl des Studienplanes als wesentlichsten Theil der akademischen Freiheit gewährleistete, und sich begnügte, sie durch rücksichtsvolle Vorsichtsmaszregeln gegen Misgriffe jugendlicher Unerfahrenheit wohlthätig zu beschränken. Das zählte er nicht weniger zu den Triumphen seines Lebens, als den ungetheilten Beifall, den seine Schriften und Vorträge fanden, und er freute sich der erwünschten Folgen, wenigstens an unserer Hochschule; eine Ueberzeugung, die er seines Theils auf das innigste hegte und selbst unserm König gegenüber auf das entschiedenste aussprach. Sie aber, meine Herren, zu denen ich vorzugsweise zu sprechen habe, werden den Dank für ein erobertes Gut, dessen Entbehrung freilich Sie selbst nie empfunden haben, nicht anders bethätigen können, als wenn Sie diese Hörfreiheit in dem Geiste genieszen, in welchem deren Vorkämpfer sie Ihnen gönnte.

Die Beredsamkeit, die er bei solchen Gelegenheiten entwickelte, trug vollständig das Gepräge seines Wesens. Allen absichtlichen Schmuck der Rede verschmähte er, modische Schlagwörter, auf augenblicklichen Eindruck berechnet, waren ihm ein Greuel, seine Einbildungskraft war zu sehr gewöhnt unter der Herschaft der Vernunft zu stehen, als dasz sie ihm ihre angenehmen aber gefährlichen Dienste aufgedrängt hätte — und doch sprach er vortrefflich. Seine Kunst bestand darin, dasz er der Wahrheit oder wenigstens dem Wesen, das ihm die Wahrheit schien, unverwandt ins Gesicht blickte, nicht rechts nach dem Beifall der hörenden, noch links nach den Folgen seiner Worte absah; und so sprach er, vorbereitet oder nicht, mit einem sicheren Selbstvertrauen und einer einfachen Klarheit, wenn nur sein Verstand ihm das Wort eingab, mit einer hinreiszenden Wärme und Innigkeit, so oft zugleich sein Herz bewegt war, gleich als wenn die Wahrheit selbst und nicht blos seine Ueberzeugung spräche.

Das war Nägelsbach als Gelehrter, in seinem vollen Werth anerkannt in ganz Deutschland, und eben darum so mancher Versuchung ausgesetzt, seinen hiesigen Wirkungskreis mit einem auswärtigen zu vertauschen. Denn oft, besonders wenn auf Reisen der Zufall ihn mit einfluszreichen Männern zusammengeführt hatte, und diese seinen hohen Ruf durch seine persönliche Erscheinung noch überboten fanden, oft drohte uns die Gefahr ihn zu verlieren, und nur Nägelsbachs dankbare Anhänglichkeit gegen unsere Hochschule, die er die Pflegerin seiner Jugend und die Gründerin seines Glückes nannte, konnte den Verlust abwenden, zu unserer und unseres Königs Freude — vielleicht auch zu seinem eignen Wohl; denn schwerlich hätte die Herlichkeit einer Groszstadt und der Verkehr mit groszen Geistern sein Gemüt vor dem Heimweh geschützt nach seinem lieben Frankenland.

Diese Tugenden des Gelehrten gaben seinen Vorlesungen jenen Gehalt, der Ihnen ein unbedingtes Vertrauen einflöszte, nichts zweifelhaftes für ausgemachte Wahrheit zu empfangen. Mit diesem Vertrauen hat der Lehrer schon viel, ja die Hauptsache gewonnen, und sein Lehrling kann mit Recht mehr nicht verlangen. Aber der vor-

zügliche Lehrer kann noch mehr geben. Und was Sie noch in lebendiger Erinnerung getragen, lassen Sie mich auch in Worte fassen, und wenn Sie die unmittelbare Erfahrung machten, dasz er auch durch die Form seines Vortrags Sie bald hinrisz, bald fesselte, jedenfalls gewaltig auf Sie wirkte, so hören Sie vielleicht nicht ungern aus dem Munde eines alten Lehrers die Erklärung, wodurch dies geschah.

Ein absichtliches Studium einer wirksamen Vortragsweise lag seiner Kunst keineswegs zu Grunde. Viel andres hatte er nur im Schweisze seines Angesichts durch lernen und nachdenken erobert, aber die rechte Lehrmethode, meinte er, pflege einem wahrhaft sicheren Besitz des Lehrstoffs von selbst zu folgen; ja ich hörte ihn jene Lehrer bedauern, die ihren Mangel an Herschaft über den groben Stoff durch eine desto feinere Anordnung und Behandlung zu ersetzen suchen und dies zu können glauben. Wer seine Vorträge hörte, bewunderte die Klarheit und Bestimmtheit in allem was er sprach; diese nüchternen Vorzüge der Rede fördern jederzeit den Zuhörer, wenn sie auch nicht sein ganzes Wesen ergreifen. Aber auf seltene Weise vereinigte Nägelsbach mit jener Besonnenheit eine gleich grosze Lebendigkeit, die durch eine voll- und wohltönende Stimme sich unterstützt sah. Zu diesen und allen übrigen Lehrgaben kam jedoch noch eine Eigenschaft hinzu, die sich in der Schulstube häufiger findet als auf der Hochschule, vielleicht auch ihrem Wesen nach auf der Schule ihren eigentlichen Platz findet, die aber keinenfalls irgend eine Art des Vortrags verunziert. Es gibt zwei Weisen des Vortrags. Alle Achtung vor einem Lehrer, der im Kreis gereifter Zöglinge sich ganz und völlig in die Sache und die Wissenschaft versenkt, in allem Verkehr mit der Auszenwelt nur Störung und Zerstreuung sieht, gleich als spreche er nur mit sich selbst und lasse an seinem lauten Denken den Lehrling ganz freiwilligen, unbeachteten Antheil nehmen. Und Lehrer von umfassender Wirksamkeit haben oft so und nicht anders gelehrt. Zu dieser Art erhabener Ruhe hat sich Nägelsbach nie emporgeschwungen. Herz und Geist, Verstand und Gemüt wohnten in seinem Ich allzunahe bei einander, um ihn auch nur einen Augenblick vergessen zu machen, dasz er Menschen, denkenden, fühlenden Menschen gegenüberstehe, und zwar solchen, gegen die ihm Pflichten oblagen. Ihm genügte es nicht, blos Zeugnis von der Wahrheit zu geben; es war ihm Herzenssache, sich auch begriffen zu sehen, auch Glauben zu finden; seine Rede bemühte sich ihn zu erzwingen, sein Auge bat gleichsam darum und suchte begierig einem andern Auge zu begegnen, das an seinem Munde hienge. Sie, meine Herren, werden beide Arten des Vortrags in ihrem vollen Werth gelten lassen, während Ihnen die Freiheit bleibt, der gemütvollen Weise, an welche Nägelsbach Sie gewöhnte, den Vorzug zu geben.

Wie oft klagte er in meiner Gegenwart, den vielen Jünglingen, die ihm ihr Vertrauen schenkten, sich nicht noch mehr hingeben zu können als er thue; durch Rath, Zusprache und jenen manigfachen, traulichen Verkehr auch auszerhalb des Hörsals, den nur eine nicht

überfüllte Hochschule gestattet! aber, sagte er, meine Fähigkeit zu sprechen ist völlig erschöpft mit jener Anstrengung, die der Lehrstuhl selbst mir auferlegt. Die Kraft und Ausdauer seiner schon längst leidenden Brust hielt der Kraft und Lebendigkeit seines Vortrags nicht das Gleichgewicht.

Allein all sein thun und wirken bildet nur die kleinere Hälfte seines Werthes. So versuch' ich's denn auch das innere Sein und Wesen des edlen Menschen vor Ihre Seele zu führen. Denn er stand Ihnen nahe genug, um Sie auch in sein Herz blicken zu lassen, und nicht wenige leben unter Ihnen und nicht in Ihrer Mitte allein, die in dem Lehrer zugleich ihren Gewissensrath und, bewust oder unbewust, auch ihr sittliches Vorbild, ein Urbild wahrer Humanität ehrten. Wenn es in jedem menschlichen Charakter éinen Grundton und Grundzug gibt, der in jedem seiner Worte und Handlungen widerklingt und widerstrahlt, so war es bei Nägelsbach die Wahrheit und Gerechtigkeit, jene Tugend, in welcher alle Sittlichkeit zugleich wurzelt und gipfelt, jene Tugend, welche dem germanischen Volksstamm vor andern eignet und ihn, wie die neuesten Tage beweisen, scharf von dem romanischen Blute unterscheidet. Dem echt deutschen Mann war diese unerschütterliche, einfältige Wahrheitsliebe keine erworbene Tugend, sie war ihm angeboren. Wer ihn zum erstenmal sah, dem muste schon der kinderreine Blick seines treuen Auges und die sichere Einfalt seiner Rede unbedingten Glauben einflöszen, und wer ihm näher stand, der meinte dreist verbürgen zu können, dasz über diese Lippen, seit sie zu sprechen anfiengen, mit Wissen kein unwahres Wort gegangen. An einem solchen Mann die Rechtschaffenheit im Wandel und die Treue gegen seine Freunde wie gegen seinen Beruf rühmen, das hiesze, wie Tacitus sagt, an seiner höheren Trefflichkeit sich versündigen. Aber das war Nägelsbachs Eigenthümlichkeit, dasz er schon vor dem bloszen Gedanken an Selbstsucht, ja vor dem möglichen Schein der Selbstsucht eine Art von Schauder empfand. Dieses Gefühl schützte ihn selbst vor der Gefahr, in groszen oder kleinen Dingen zwischen der guten Sache und seinem Wunsch oder Urteil zu schwanken und eine Wahl treffen zu müssen; denn das Gefühl der Pflicht, sein persönliches Wohl dem Besten anderer oder der Gesellschaft aufzuopfern, war bei ihm ein natürliches; was andern als Edelmut erscheint, das nannte er nur Gerechtigkeit, und die Selbstverleugnung galt ihm für einerlei mit Selbstbeherschung. Verehrte Freunde, die Sie so lange Zeugen seiner Worte und Handlungen waren, wollten Sie sich Nägelsbachs Persönlichkeit vorstellen, wie er aus irgend einem Beweggrund, aus Liebe oder Abneigung, aus Menschenfurcht oder Mitleid gegen seine Ueberzeugung gesprochen oder gehandelt hätte — Ihre Einbildungskraft würde Ihnen den Dienst versagen. So weich seine Seele geschaffen war, so wenig er sein Herz dem walten des bloszen Gefühls verschlosz — so stark und unbeugsam bewies er sich, wenn es galt diesem bloszen Gefühl den Mann entgegenzustellen und seine starke Willenskraft zu erproben. Wir sahen ihn wol in

ernsten Stunden, in denen sein Pflichtgefühl in Kampf gerieth mit den rein menschlichen Gefühlen der Freundes- oder der Menschenliebe oder des Mitleids. Der wohlwollende Mensch verräth in solchen Augenblicken einen innern Kampf, einen Zwiespalt mit sich selbst. Aber wer so gut und zugleich so stark und klar ist, wie unser Freund war, dem bleibt der Schmerz zwar nicht des blutenden, aber des zweifelnden Herzens erspart. Und so sehen wir auch ihn zu Zeiten unseres Luthers weltgeschichtliches Wort in kleinerem Kreis, aber mit demselben Geist wiederholen: hier steh' ich, ich kann nicht anders!

Bei diesem tiefen Ernst, der sein ganzes Leben durchdrang, fehlte ihm doch nichts weniger als Jugendlichkeit und Lebensfrische. So wenig diese sich in seinen Arbeiten verleugnet, die trotz ihrer frühen Altersreife doch keine Spur von kleinlicher, peinlicher Aengstlichkeit an sich tragen, so trat sie doch besonders wohlthätig hervor in seinem Umgang, in den spärlichen Stunden, die er seiner Erholung zum Opfer brachte. Nie liesz er da auch im Kreise jüngerer Freunde seine Ueberlegenheit an Jahren und Kenntnis auf andre als die wohlthätigste Weise empfinden, auch wenn der Gang des Gesprächs ihm Anlasz gab, mehr belehrend als mitsprechend aufzutreten; denn eine leichte Conversation ohne Inhalt und Gehalt konnte sich in seiner Gegenwart nicht behaupten. Aber auch der Heiterkeit verschlosz er sich keineswegs, und es war eine Freude mit anzuhören, wie herzlich er mit den Lachenden lachte. Er fühlte sich da ganz in seine Jugendzeit zurückversetzt, wo er als Mitglied jener Burschenschaft, die vor Jahrzehnten eben so viel Achtung genosz als Verfolgung erfuhr, alle Freuden der akademischen Freiheit, unbeschadet seines innern Ernstes und seines rastlosen Fleiszes, fröhlich mitgenossen hatte. Und der Zufall vergönnte ihm das Glück, umgeben von gleichgesinnten Jugendgefährten, die mit ihm zu gleichen Würden gelangt, dieses traulichste zusammenleben zu erneuern; denn das Grundgefühl, das sie früher verband, hatten sie alle treu bewahrt, nur durch die Lebenserfahrung geläutert.

Freilich, wenn das flüchtige Wort unseres Dichters: 'wer sich nicht selbst zum besten haben kann, der ist gewis nicht von den besten', in voller Wahrheit bestände, dann hätte ihm für den Umgang etwas gemangelt. Denn zu dieser Art Selbstverleugnung fehlte ihm jener l e i c h t e S i n n, dessen Zerrbild wir Leichtsinn nennen. Dieser leichte Sinn, der an sich zwar nimmermehr eine Tugend, aber oft eine dankenswerthe Mitgabe der Natur ist, um das Leben bald erleichtern, bald auch verschönern zu helfen, er war seiner Natur versagt, und mit ihm die Fähigkeit und Neigung zum eigentlichen Scherz. Ich würde ein unvollständiges Bild unseres Freundes geben, wenn ich aus Furcht vor Misdeutung Bedenken tragen wollte, dies auszusprechen. Und ich frage Sie, seine Freunde, Sie, seine Schüler: h a b e n Sie je ihn eigentlich scherzen hören? Hätten Sie ihn g e r n scherzen hören? Haben Sie das scherzen an ihm v e r m i s z t? Selbst der unschuldigsten Ironie blieb er so fern wie dem verletzenden Spott, und sah sich auch nicht gern selbst zu ihrem Ziel gemacht. Diese Kunst und Lust stimmte so wenig

zur Ganzheit eines Nägelsbach als zu dem Wesen jenes Mannes, mit dem sich niemand ungern vergleichen läszt; denn auch Göthe — so urteilte eine weltberühmte Frau — erschien unendlich liebenswürdig, so lang' er ernsthaft sprach; nur spaszen durfte er nicht.

Es hieng dieser Zug auf das innigste mit dem edelsten Theil seines Ich zusammen. Denn nicht genug, dasz der Müsziggang für ihn eine Unmöglichkeit war, er besasz auch nicht die Gabe, seinem Geist zu Zeiten jene unbedingte Ruhe zu gönnen, wie sie die menschliche Natur gebieterisch fordert. Jede Art von Spiel, mit dem der erwachsene, oft der geistreichste Mann seine Muszestunden ausfüllt, und sich für den Ernst des Lebens neu stärkt, war ihm völlig unbekannt, ja muste seinem Gefühl verdammlich erscheinen, als leichtsinnige Vergeudung der kurzen theuren Lebenszeit, hätte ihn nicht seine Duldsamkeit gegen andere, die seiner Strenge gegen sich selbst die Wage hielt, zur Nachsicht gestimmt. Denn für ihn muste alles einen Hintergrund und einen Zweck haben; alles Spiel aber gehört ausschlieszlich dem Augenblick an. So bestand alles, was er Erholung nannte, in einer fortgesetzten, nur gemäszigteren Anstrengung seines Denkvermögens. Denn er blieb gleich aufgeregt im Kreise seiner Freunde, wie in seinem Amtsberuf. Diese Unfähigkeit zu einem wirklichen geistigen ausruhen, gleichsam zu einem wohlthuenden Mittelzustand zwischen der angestrengten Thätigkeit und dem todesähnlichen Schlaf war das einzige, worüber die Freunde mit dem Freunde haderten. Sie erkannten schon längst in ihr den Grund jener unnatürlichen Schlaflosigkeit, die ihn seit Jahrzehnten quälte und den schön und kräftig geformten Körper, dessen Aussehen ein hohes Greisenalter verhiesz, langsam aber um so sicherer einem frühen Grab zuführte.

Seiner Seelenstärke stand eine unbeschreibliche Milde der Gesinnung und eine entsprechende Freundlichkeit des Benehmens zur Seite. Der Spruch: 'zeige dich stark in der Sache, mild in der Form!' ward von wenigen in gleichem Masz wie von ihm geübt. Wir sahen ihn oft und gern in leidenschaftlicher Erregtheit, aber wann je in der Leidenschaft des Zornes oder auch nur eines belästigenden Unmutes? Wen hat er je in der Hitze des lebhaftesten Streites verletzt? Ja, unglücklich hätte er sich gefühlt, wäre ihm ein verletzendes Wort, absichtlich oder nicht, entfahren, und die starken Seelen, denen die fremde Empfindlichkeit gleichgültig bleibt, so lange sie sich in ihrem Recht fühlen, waren kein Gegenstand seiner Neigung.

Alles was ihn uns auf diese Weise so liebenswürdig und verehrungswerth machte, das alles konnte er seiner guten Natur und seiner allgemeinen Bildung und seinem Umgang mit den edlen Heiden verdanken; aber noch zwei Eigenschaften, die sein Wesen krönten, verriethen in ihm den gläubigen Zögling einer höheren Offenbarung; das war die Demut und die Liebe, wie er sie verstand, als christliche Demut, als christliche Liebe. Auch die edlen Griechen und Römer kannten diese Namen, ehrten und übten diese Tugenden nach Vermögen, aber wer sich völlig in ihren Geist und in die Herlichkeit des Alter-

thums versenkt, dem steht die Versuchung nahe, sich bei einer halben Demut und einer halben Liebe zu beruhigen. Vor dieser Gefahr schützte unseren Freund seine christliche Erziehung im Elternhaus und seine christliche Erkenntnis im frühen und im späteren Lebensalter.

Freunde des Verewigten! Die Kunst, mit wenig Worten viel zu sagen, übt sich leicht, wo die Sache selbst lautes Zeugnis gibt: sein Umgang mit den alten hat sein ganzes Wesen geadelt, sein christlicher Glaube hat es geheiligt.

Auf dem Sterbelager sprach er das Gefühl seines nahen Endes aus, wie er gern that, in einem altklassischen Vers: 'ich habe gelebt, und steh' nun am Ziel der beschiedenen Laufbahn.' *) Er sprach dies mit einem Ton gemischt aus irdischem Schmerz und himmlischer Freudigkeit, als wollte er hinzufügen: 'früh und früher als mein Wunsch war, aber wenn mein Schöpfer ruft, nicht allzufrüh!' Lassen Sie uns hinzusetzen: 'mit allen Ehren für sich und mit reichem Segen für viele.' Nach Werken, nicht nach Jahren will das wahre Leben gemessen sein. Doch nicht auf sein wirken blickte er mit Zufriedenheit zurück, vielmehr, wie das letzte Wort des sterbenden: 'Dank und Segen!' bezeugt, auf die reich empfangenen Gnaden, deren Gipfelpunkt er in seinem Familienglück erkannte. Während seiner ersten Ehestandsjahre, in einer Zeit, in welcher die Bedürfnisse und die Bitten des Schulstands, dem Nägelsbach noch angehörte, vor tauben Ohren verhallten, hatte er allerdings mit Sorgen gekämpft; aber das nannte er schon damals keine Prüfung, und später nur ein wohlthätiges Mittel, um das Glück einer sorgenlosen Lage, wie er sie zuletzt genosz, desto inniger zu empfinden und desto dankbarer zu genieszen. Gern sprach er immer von jener Zeit, und es war rührend ihn die leiblichen Entbehrungen schildern zu hören, die er, und wie er nie zu rühmen vergasz, noch mehr seine seelenstarke Gattin sich damals auferlegte, um das, was beide die höheren Bedürfnisse nannten, befriedigen zu können: andern zu helfen, mit Anstand zu leben, und dem gelehrten Hausbedarf nichts fehlen zu lassen. Und als ihn mitten in seinem hiesigen Glück der harte Schlag traf, einen hoffnungsvollen Sohn zu verlieren, seinen erstgeborenen, im ersten Jahr von dessen ärztlicher Thätigkeit, da kannte er einen weit besseren Trost als der weise Sokrates, der im ähnlichen Fall sich sagte: ich wuste ja, dasz ich einen sterblichen Sohn besasz.

Sollen wir ihn etwa glücklich preisen, dasz ihn der Tod den vielleicht schweren Tagen und Prüfungen, denen wir überlebenden entgegensehen, wohlthätiger Weise entrückt habe? Das dürfen wir, seine Freunde, ihm vielleicht gönnen, aber er selbst hätte diesen Trostgrund zurückgewiesen. Denn hat er auch seinen persönlichen Mut zu bewähren wenig Gelegenheit gefunden, so gab doch sein eben so ruhiges als entschiedenes auftreten jedem die Gewisheit, wie fremd seinem Wesen jede Art von Furcht war. Viele Tage des Glücks hatte er mit

*) Vixi et quem dederat cursum fortuna peregi. Verg. Aen. IV 653.

uns genossen, er hätte auch freudig Sorgen und Leid mit den Seinen und mit uns getheilt; ja er hätte bei seiner glühenden Liebe zum deutschen Vaterland und bei seinem Gottvertrauen mitten in Gefahr, Kampf und Leid dem endlichen Sieg der Wahrheit über die Lüge, des Lichts über die Finsternis mit Zuversicht entgegengesehen, und anderen durch sein Beispiel, seine Rede, seinen unerschütterlichen Glauben zur Stärkung gedient.

Hüten wir uns auch, den Geist des edlen Todten, von dem wir uns gern umschwebt glauben, durch Verheiszung eines unsterblichen Ruhmes zu beleidigen! Dieses gleisznerische Schattenbild mag unseren wälschen Nachbar noch im Angesicht des Todes kitzeln und trösten, ihn, dem der Weltruhm seine Unsterblichkeit, seine Seligkeit, sein Gott ist, aber nimmermehr einen Christen, einen N ä g e l s b a c h. Thäten wir's dennoch, so würde ich die wolbekannte, ernstfreundliche Stimme des Verklärten, dem im Leben jede Anerkennung seines Werthes eine maszlose schien, also zu vernehmen glauben: 'nicht auf diese Weise ehret mich, ihr geliebten! Was ich durch Gottes Gnade etwa geleistet, verschwimmt bald im Ocean der Wissenschaft, und mein Name fällt mit tausend glänzenderen Namen dem Dunkel anheim; den irdischen Ruhm, der nie Ziel noch Wunsch meines Lebens war, erkenne ich jetzt noch vollkommener als ehemals in seiner Nichtigkeit. Was ich im Leben allein suchte, das hab' ich gefunden, Gnade bei Gott, nicht weil ich viel geleistet, sondern weil ich viel geliebt. Als irdischer Lohn genügt mir ein l i e b e n d e s Andenken, bei euch, ihr älteren Freunde, m i t denen ich lebte und liebte, und bei dir, du jüngeres Geschlecht, f ü r das ich liebend lebte.'

Die Geschichte bewahrt vielleicht seinen jetzt noch hochgefeierten Namen länger als er geglaubt, aber ein dankbares, gesegnetes Andenken voll hoher Verehrung und inniger Liebe bei den überlebenden, alt und jung, nah und fern, das dürfen wir ihm getrost verbürgen; und verdient er's, dasz wir ihn auch thatkräftig ehren, dann wollen wir nie vergessen, was uns in seinem Auftrag an seinem offenen Grab als das irdische Glaubensbekenntnis des Sterbenden verkündigt wurde: 'bewahret die klassischen Studien, sonst bricht die Barbarei über uns herein! aber haltet auch fest am Evangelium, sonst bleibt das Alterthum unverstanden und bringt uns unheilvolles Heidenthum!' Ja, an diesem seinem Wort wollen wir festhalten, dieses sein Werk wollen wir fördern.

* * *

Uebersicht von Nägelbachs Leben und Schriften.

1806 Geburt, am 28. März in Wöhrd bei Nürnberg.
1814 Besuch der Gymnasien in Baireuth und Ansbach.
1822 Bezug der Universität Erlangen, dann Berlin.
1826 Eintritt als Hülfslehrer in Nürnberg.
1827 Ernennung zum Professor am Gymnasium in Nürnberg.
1829 Uebungen des lateinischen Stils I.
1830 Uebungen des lateinischen Stils II. — De particulae γε usu Homerico, Schulprogramm.
1834 Anmerkungen zur Ilias mit Excursen.
1836 Explicationes et emendationes Platonicae, Schulprogramm.
1837 Uebungen des lateinischen Stils III.
1838 Redaction der Verhandlungen der ersten Philologenversammlung in Nürnberg. — Aufsätze in der Zeitschrift für Protestantismus und Kirche von Harlesz. — Recensionen in den münchner gelehrten Anzeigen.
1840 Die homerische Theologie.
1841 Necrolog des D. Karl Vogel in Baireuth.
1842 Berufung an die Universität in Erlangen.
1843 De religionibus Orestiam Aeschyli continentibus, Programm.— De vera modorum origine, Programm.
1846 Lateinische Stilistik. Die 2te Auflage 1852. Die 3te Auflage 1858. — Laudatio Lutheri, Rede bei der Säcularfeier von Luthers Todestag.
1848 Ueber die Composition der IV. und VI. Satire Juvenals in Schneidewins Philologus III 3.
1849 Prorectoratsrede: mögliche That für Deutschland.
1850 Anmerkungen zur Ilias. Zweite Ausgabe.
1851 Worte am Grabe Hans von Raumers. — Vortrag in der Philologenversammlung zu Erlangen.
1853 Zum Gedächtnis J. W. Fr. Höflings.
1857 Die nachhomerische Theologie. — Emendationes et explicationes Aeschyleae, in den Abhandlungen der münchner Akademie VIII. Bd II. Abth.
1858 Quaestiones Aeschyleae, Gratulationsschrift zu Fr. Thiersch's Doctorjubilaeum. — Ueber klassische Schullectüre, in Schmids Encyclopädie des Erziehungswesens. — Worte am Grabe Fr. Köppens. — Letzte Vorlesung am 10. December.
1859 Tod, am 21. April.

(32.)

Neue kritische Bearbeitung des Livius und der Oden des Horatius,

angekündigt und durch mitgetheilte Proben veranschaulicht

von

N. W. Ljungberg,

Eloqu. & Poës. Lector an der höheren Elementar-Lehranstalt zu Gothenburg.

(Aus den Schriften der königl. Gesellschaft der Wissenschaften und der schönen Litteratur in Gothenburg, 4. Heft, ins Deutsche übersetzt und mit vielen Verbesserungen versehen.)

(Schlusz von S. 389—409.)

XXI 49, 7: 'extemplo et *circa praetorias* civitates missi legati tribunique *sui eas* ad curam custodiae *intendere*, *et* ante omnia Lilybaeum *tueri ut apparatu tum praetor iam belli*, *ita* edicto proposito — —; perque omnem oram — — hostium classem *summitti* [i. e. ita mitti, ut alii alios deinceps exciperent]. *Atque* quamquam *ita* de industria *moderati* [cfr. XXVI 42: 'ita cursum navium moderari iussus erat, ut eodem tempore — —'; XXVIII 38, 8] cursum navium erant — —. Extemplo dat*o iam igneo simul ut signo* [cfr. Berol. Hafn. '*simili ita*que *ingenio*', Colb. '*signū* itaque'] *fit* ratum [cfr. 'morati'] ex speculis cet.'

XXI 52 fin.: 'Varia inde pugna *sequitur inter cedentes invicem* sequentesque, cumque ad extremum aequassent certamen, maior tamen hostium *rimatis* [cfr. 'Roman*is*'] *quoniam* [cfr. Berol. 'qu*o*cumque'] *visa est* [cfr. Lov. 4: 'victoriae *est* Ceterum'] *caedes*, *cum* [cfr. repetitio vocum 'ceterum nemini cet.' in Put. et paulo ante Colb. 'cum'] *nomine* Romano fama victoriae fuit. (cap. 53) *Ceterum Romanorum* nemini omnium maior ea iustiorque, quam ipsi consuli, videri.' Cfr. IX 38, 8.

XXII 27, 4: 'soliti sint: *iam* tantum suam felicitatem virtutemque enituisse: ergo secuturum *quì* se fortunam suam *esse*, *nisi* dictatoris cunctationi ac segnitiae deorum hominumque iudicio damnatae, per*stans* [cfr. Berol. 'damn*antes*'] *tum quoque in victrici* [cfr. cap. 26 fin. Lov. 5 'tum quoque invicto'] *is sua ratione* [cfr. Put. 'segni*tio*ae'], *naviter ob*staret?'

XXIII 1, 1: '*Haut levem vim absconditam rursus explicari coeptam urbis*, *iam ipse sentire* [exciderant haec propter externam quandam similitudinem cum vocibus et in subscriptione proximi ante libri et in inscriptione huius] hanc Hannibal post Cannensem pugnam *coe*pit. Ac *diu* [hiberna enim ibi habuerat] direpta confestim ex Apulia in Samnium moverat cet.'

XXIII 47: 'Dicto prope citius equum in viam Claudius *egit*. Taurea verbis ferocior quam re, '*Minarum immune scis*, inquit, *cadaver iam* in fossam *ex* [cfr. Berol. 'detra*x*it'] *aequo* [cfr. Put. 'equom'] *deiectum*': quae vox in rusticum inde proverbium prodita est. Claudius cum ex *sua esset* [cfr. Berol. 'evectus *esset*'], *qua* longe perequitar*a*t, *via*, nullo obvio hoste, in campum rursus evectus, increpans — — Huic pugnae equestri rem, quam vet*etne* [cfr. Voss. Lovell. 1. 2. Hav. 'existimatio*ne*'] *satis* [quam vocem esse a Valla e codice aliquo petitam, utpote a coniecturae ratione et emendandi consilio alienissimam, neminem

fugere debet] *aequa nos* [cfr. '*qua*', 'de *qua*', Lov. 3: '*quae* — — existimat*ionis*'] *sic ante ora hostium* [cfr. 'sic' et 'sis' pro 'scis', deinde 'cantherium'] *factam, ut tradunt, credere* [cfr. paulo ante in Put. 'pugnam extrah*ere*bant'] *cura verit*atis, communis cert*a* [sic recte Pal. 1: et tamen — mirabile dictu — nondum receptum!] existimatio est [i. e. de ea re non meum est, aeque ac de mox sequente, *certum* iudicium interponere], mirabilem certe adiiciunt quidam annales' cet.

XXVII 27, 2: 'Tum quoque [sc. speculandi causa] vallo egrediens signum dedit, ut ad locum [i. e. ad collem illum!] miles esset *duci* [cfr. § 1 '*duceret*' l. 'diceret' pro 'crederet'] paratus.'

XXXI 49, 10: 'ut *viros tot*, *in re idonei* [cfr. statim ante Mead. 2 '*vero* instituisse' pro '*ideo* instituisse'] *quot essent* [cfr. Lov. 2 '*denique-adessent*'] *habendi*, *publice* [cfr. 'haberetur publice'] *velut iam una* [cfr. § 11 'militem unum' et 'iamne'] *sibi* [cfr. § 11 'inanis' cet.] *offerri testes* rerum gestarum eius, cui tantus honos haberetur, populus Romanus videret.' Coniectura Sigonii cum leni immutatione a Kreyssigio aliisque probata: 'ut *veritatem* rerum gestarum cet.' vel consuetudini sermonis Latini repugnat: nam vox illa 'veritas', ubi cum genetivo iungitur, aliam habet significationem; cfr. Ernestium in Clavi Ciceroniana s. v. *veritas.*

Cogitaram ultimo loco *prooemium* summa cura tractare Livianum, quo vix quidquam in toto opere corruptius ad nos pervenit*); sed cum restent in priore parte nonnulla, ad quae firmius stabilienda plures codicum varietates (sive ex ipso prooemio, sive**) ex priore parte libri I) exspectandas esse censeo, nunc nihil fere ne hic quidem nisi purum contextum posterioris partis lectoribus tradam.

Praef. § 6: 'Quae ante conditam *sic* e*dend*a [de vulgata cfr. § 7: 'conditores quae vera' et I 1, 8 supra] *iam* ve*l nobis vetere remur more esse* [cfr. § 2 Leid. 2. Voss. 1] urbem, poëticis magis decora *ut* [cfr. Med.] fabulis quam incorruptis rerum gestarum monumentis traduntur, ea nec affirmare nec refellere in animo est. (7) Datur *ratae* [cfr. § 6 'deco*rata*'] haec venia antiquitati [itaque *non* genti *Romanae*, quippe quae *nova* potius esset], ut miscendo humana divinis primordia urbium augustiora faciat: et si cui populo *illa auctore* licere oportet consecrare origines suas et ad deos referre *conditores; quae vera* [cfr. § 6 Port. 'condendam vere'; explica sic: 'quae belli gloria, si vera est, eandem dat veniam'] *eiusdem veniae* auctor es*t*, ea [sc. vera belli gloria] belli *ista* [i. e. tam cumulatum in modum; cfr. Hav. 'est'] gloria est populo Romano, ut cum suum *quoque stirpis* [cfr. I 1, 11] condito*rem illis ae*qu*i*par*a*nte*s*, *sui* [Helm. 1] Martem potissimum fera*n*t [Veith.], tum *antiquae* [cfr. Neap. Lat. 'tamen'] *ut* hoc gentes humane patiantur *tanto aequius peti* [cfr. Veith.] *annuerim eo*, *quoniam* [Neap. Lat.] *tamen nulla ab invidia deterritae* [cfr. § 12 Helm. 2: 'ab initio terrae'] *gentes et hae* [cfr. 'gentes human*ae*', Helm. 2 'tam et *hae*c', § 8 Pal. 2 'Sed *et* haec'] *immortalis eius undecumque* [cfr. I 1, 7: 'qui mortales essent unde aut quo'] *tandem oriundi re* [cfr. § 12 Helm. 2 'ordiend*i* rei', alii '*oriundae*'] *populi haudqua*quam [cfr. § 8 'haud equidem'] imp*ar* patiuntur *imperium* [Helm. 1]. (8) Sed haec et his similia utcumque animadver*sores rimati* [cfr. Leid. 2 'utr*im*que' cet.] *ferent*, *aut in haud* [cfr. codd.] magno equidem ponam discrimine (9) *aut et* ad illa mihi pro se quisque acriter intendat animum, quae vita, qui mores fuerint, per quos viros, quibus

---

*) Cfr. Niebuhr Vorträge über röm. Gesch. 1 S. 48 ed. Isler: 'Charakteristisch [certe quidem, sed vix ex ea parte, qua hoc loco significat Niebuhrius] ist seine Vorrede, welche zu dem schlechtesten im ganzen Werke gehört.' **) Cfr. schema corruptionum dogmaticarum A II 1 b II supra p. 356 sq.

per quemque [cfr. 'partibus' et Harl. 2] artibus domi militiaeque et partum et auctum imperium sit. Lab*ante* deinde paul*o* *ante* disciplina *privatim* [cfr. Helm. 2], velut *danda* [cfr. Helm. 2] *inde ii fide ni*tentes [cfr. Helm. 1 mox 'de sede sua', § 10: 'venit discis inde'], *populi Romani* ['pr.' excidit propter insequens '*primo*'] primo mores sequatur animo *de sede sua* [cfr. statim ante: 'danda inde' et 'desidentes'] ut magis magisque lapsi sint, tum *capto ut* [cfr. Port.] *impetu perrexerint eadem*, *qua dudum* ire coeper*ant* [cfr. 'perrexer*int*'], praecipites *ruere* [Port.], donec ad haec tempora, quibus nec vitia nostra nec remedia pati possumus *), perventum est. (10) *Hoc*, *obsecro*, *est* [cfr. § 3 Med. 'in *obscuro est*'] *illud* [cfr. Harl. 2 et Port. 'est illud'] *tam nobile* [cfr. § 3: 'nobilitat*e* ac' pro 'nobilitat*a*'], hoc illud *prosequi* [cfr. § 9 Helm. 2: 'ad *illa pro se quis*que'] est praecipue in cognitione rerum salubre ac frugiferum, omnis *unde* [cfr. mox Hav. 'unde' et hic Port.] te, *quodcumque ex vitae* [cfr. mox Veith. 'foedumque exitu vites'] *cupias* [cfr. 'imitari *cupias*'] *memoria maiorum sanciri bonumne* [cfr. § 11: 'nec maior nec sanctior nec bonis'] *re an minus* [cfr. § 11: 'rerum minus'] *fuerit* [cfr. § 11], exempli documenta *iam priscos illos prope totos mente repetitos velut* [cfr. § 5 Voss. 1 et 2: '*prisca illa tota mente repeto advertam*', Pal. 1 '*adverto*'] *ex adverso licet homines*, *etsi non expressos cera* [cfr. § 5 corruptum illud: 'omnis (vel 'ominis') expers curae'] *aut marmore* [cfr. § 3 Leid. 2. Voss. 1 'memori*a*', § 11 'a memori'], *tamen in non minus* [cfr. Harl. 1. Voss. 2] illustri pos*itos post* vit*am* [cfr. Voss. 1] monumento intueri; inde tibi, tu*a* aeque *e* re *et* public*a* quod imitere, copia [cfr. supra 'cupias'] *venit; discis* inde [cfr. § 9 Helm. 2: 'velut d. *disci*dentes'] foedum incept*o* *tu,* foedum exitu, *hodie* [cfr. 'quod'] qu*i*d [Harl. 2] vites. (11) Ceterum aut *a memori* neg*atum scriptura* ['me amor suscepti negotii' sunt ex § 1] fallit, aut nulla umquam respublica nec ma*turius alia* sanctior*ibus* [cfr. § 10: 'maiorum sanciri bonumne'] exemplis ditior fuit, nec in quam *tamen sero* [cfr. Veith. Helm. 2. Hav. Port. edd. vett.] civitatem tam *foeda* [cfr. Helm. 1 cet.] avaritia luxuriaque *aliam ingruerit* [cfr. Veith. cet.], *si*cubi *et* ant*ea* tam diu paupertati ac parsimoniae *is* [cfr. Hav.] honos fuer*at* [cfr. § 10: 'fuerit']: adeo, quanto rerum *magis d*omin*a* [cfr. Harl. 1 cet. 'quan*to* *min*us'; de vulgata cfr.

*) Dormitarunt sane hoc loco interpretes, quod sciam, omnes. Putant enim haec ultima, i. e. Augusti, tempora dici omnium *pessima.* Livius contra, ut vere, ita satis perspicue indicat esse prioribus haud dubie *meliora;* quippe quibus temporibus vitiorum iam *impatientes* factos Romanos *remedia*, etsi nondum satis *pati*, at *adhibere* tamen didicisse moneat. Sed si mirari inciperemus corruptos locos perperam intelligi, quid tandem fieret in sanis? Quid, si hos non modo male interpretati sunt nonnulli, sed etiam corruperunt? Nihil potest me iudice facilius esse ad intelligendum, quam sunt ultima verba in Phaedro Platonis: quae cum aperte significent, Socratem non sapientiam modo, sed etiam temperantiam sibi exoptare (nam 'auri', i. e. *eiusmodi* divitiarum, quibus inhiare *vulgus* solet, Socrates cupit habere *satis* — *hoc* enim id est, quod *incontinens nemo acquirere aut habere possit;* re igitur vera *continentiam* sibi exoptat), ecce Hieron. Muellerus exstitit ita pervertens, quemadmodum in interpretatione et adnotatione eius videre licet. Quos tam plana, tam vel ad vulgi intelligentiam accommodata sententia praeterire potuit, hos vehementer verendum est ne reconditiora illa, quibus referti sunt libri Platonici, nimio plus fefellerint: certe consentaneum erat, frustra me misisse libellum 'de linguae et litterarum Latinarum studiis' Upsal. 1852, ubi (pagg. 2—8) ostendisse mihi videor, de illa sermonis et scriptionis differentia, quam agi putant, ne γρύ quidem in Phaedro inveniri.

§ 10: 're an minus'], tanto minus cupiditatis [sc. domina!] erat. (12) Nuper*ae* divitiae avaritiam *ut habentium* [cfr. Med. '*hab*und.'], *ita* [cfr. Flor. Drakb. 'avar*itia*'] abundantes voluptates desiderium per luxum atque libidinem pereundi perdendique omnia *iam per ima hominum sata nomine* [cfr. I 1, 1 supra] invexere. Sed querellae, ne tum quidem gratae futurae, *si* for*te* tan*dem* ['*cum* certe *gratius* futurum, *tum forsitan et*' reperies olim in restituta § 2; 'cum forsitan' vel latinitati repugnat, cfr. Krebsii Antibarb. s. v. forsitan] necessariae erunt, ab initio certe tantae ordiendae rei absint. (13) *Quin* ['cum' ne latinum quidem est in tali iunctura] bonis *oportuit* ominibus *a* [cfr. '*a*c prec.'] votis *ae*que et precationibus deorum dearumque, sicut poëtis *est* [cfr. Veith.], nobis quoqu*e e*sset [cfr. § 6 et I 1, 1] libentius incipere mos, ut orsis tantum operis successus prosper*aret potentius hominibus* [cfr. 'potius omin.'] *numen*' [cfr. I 1, 1 Par. 'nomen' pro 'nomine'].

Suspicor fore, qui mihi obiiciant, nimis libera haec si admittatur emendandi ratio, nihil esse tam vitiose scriptum, quod non possit satis emendate tamen edi. Sed paratam habeo responsionem: primum enim aeque certum vel certius etiam est, nihil impedire, quominus et perfectissime scripta potuerint tamen a librariis corrumpi; deinde res ipsa brevi et factum a se unumquemque experimentum docebit, rationem, quam sequor, quamvis facilis et libera videatur, tamen nec parvo venalem esse nec severissimis legibus carentem.

Horatii Carmina.

I 1.

[Horatius oblato sibi per Maecenatem honorifico apud Augustum loco, ut ei epistolis scribendis adesset, tres affert causas, cur novum decus sibi deprecandum esse censeat: 1) *gloriae* iam satis se habere ex praesidio Maecenatis, quae si augeatur, periculum esse, ne modeste ferre non possit (vv. 1—10); 2) *ditior* qui factus sit, non eundem semper esse beatiorem habendum, cum e contrario soleamus ita dediscere parvo contentos vivere nos posse (vv. 11—18); 3) *voluptates* si sectandae sint, non harum eodem omnes trahi genere; quamquam enim nonnulli (ut *Maecenas*, cfr. Vell. Pat. l. c. supra) deliciis vitae plurimum tribuant, tamen non deesse, qui et asperrima belli venandique studia sequantur; et se quidem poësis studio ante omnia beari (vv. 19—30). Optat igitur, ut semper sibi liceat vatem manere, sperans fore, ut non inutilis civis putetur is, per quem Romani iam lyram antea incognitam Latinam habeant (vv. 30—34), additque preces, ut Maecenas lyram eam apud Augustum (v. 35 '*ibi*') excusatam commendet (vv. 35—36)].

Maecenas, at, avis edite regibus,
Da, te ôh praeside, mî haud velle decus novum!
Quos vel curriculo pulverem Olympicum
Collegisse iuvat, metane fervidis
Est raptata rotis palmaque nobilis
Latura egregie quo evehit ad deos
Hic se, mobilium turba Quiritium
Cum urget tergeminis tollere honoribus,
Ille aut se, proprio cum abdidit horreo,
Quidquid de Libycis verritur areis?
Gaudentem patrios fingere sarculo
Mî agros tu Attalicis conditionibus
Numquam demoveas, ut trabe Cypria,
Tum auri mire avidus, nauta secet mare o!
Luctantem Icariis fluctibus Africum
Mercator metuens, quam otium avitaque

Laudat rura sua! heu, mox reficit rates
Quassas, iam indocilis pauperiem pati!
Si est, qui nec veteris pocula Massici
Nec partem solido demere de die
Spernit, nunc viridi membra sub arbuto
Stratus, nunc ad aquae lene caput sacrae: en!
Multos castra iuvant et lituo tubae
Permixtus sonitus bellaque matribus
Detestata; manet sub Iove frigido et
Venator tenerae coniugis immemor,
Seu visa est catulis cerva fidelibus,
Seu rupit teretes Marsus aper plagas.
Me torta harum ederae praemia frondium
Dis miscent superis: me gelidum nemus
Nympharumque levis cum Satyris cohors
Sic purgent populo, si neque tibias
Iam Euterpe hic cohibet nec Polyhymnia
Lesboum refugit tendere barbiton.
Quam sumsi lyram ego, i, voto ibi tu insere! et
Sublimi feriam hoc sidera vertice.

V. 1. *at, avis*] ci. (i. e. coniectura mea); codd. *atavis*, quod fortasse ne fidei quidem historicae respondet (cfr. Sat. I 6, 3), certe otiosa compositio foret: contra ea particula prorsus egregia est, utpote e media re incipientis et cum amica quadam impatientia obsecrantis, declaratque simul collocationem nominis 'Maecenas'. — 2. Cfr. Turneb. 'desiderium' (v. 36 'hoc sidera') et v. 29 'docturum'; deinde Ups. 'presidium dulce decus'; vox '*no*vum' proditur v. 7 '*no*bilium' pro '*mo*bilium'. — 3. 'Sunt quos' ortum ex v. 19 'Si est qui'. — 4. Cfr. Tur. 'moetaque' cum v. 16: 'qua*mot*iumavit*aque*'. — 5. Cfr. Bern. 1 '*Et* vitata' cum v. 16: 'av*ita*que' ('oppidi' et 'raptata') et 25—26 '*frigido et* venator'. — 6. Cfr. od. 12, 57: 'latum reget aequus'. 'Terrarum dominos' ex od. 12, 57: 'Da en minor' et ibid. v. 60 'terris'. — 8. Cfr. od. 3, 19: 'turgidum'. — 9. Cfr. III 4, 30: 'co(= cum)-hortes abdidit'. — 11. Cfr. od. 12, 57: 'sciderit', hic v. 29 'fron*d*ium'. — 13. 'dem', i. e. numquam *patiar* id fieri, quoniam *malo* suò fieret. — 14. Cfr. od. 2, 39: 'Mauri' cum nostro 'Tu-mauri', et od. 5, 8: '*emir*abitur' cum nostro 'auri *mirae*', etiam lectio 'mutabitur' ibi (5, 8) ex *glossa* ad nostrum locum: 'tum mutabitur'; '*p*avidus' ex od. 2, 15: 'ire *pi*'; 'myrtoum' ex v. 16 '(qua)motium'. — 16. Cfr. v. 4 et 9 simul cum III 4, 38 ('oppidis'). — 18. 'iam' = 'in' (cfr. ad Liv. II 65, 5) od. 18, 5 'pauperiem *in* — crepat'. — 19. Cfr. v. 3 et 7 et 9. — 22. *en*]. Cfr. v. 32 Bernens., fortasse et od. 2, 27. — 25. *et*]. Cfr. v. 2: '*o' et*', v. 16 'otium et', sed inprimis v. 5 Bern. 'fervidis *et* vitata'. — 29. *torta harum*] cfr. od. 2, 13 Turic. '*tiberim rethortis flavum*'; *doctarum* cfr. v. 2. — *frondium* cfr. v. 11 'fi*nd*ere', v. 25 'detesta*nda*'. — 31. '*cohors*' cfr. ad v. 9. — 32. Cfr. v. 33 Brod. Alt. 1. Dess. 1 '*pro*hibet'; etiam v. 9 et 10 ('se proprio cum'): vulgata ex v. 22, ut probat Bern., Montepess. recta saltem terminatione 'secern*ent*'. — 35. '*Quam sumsi*' cfr. od. 12, 2 'tibia (cfr. hic 32) a*d*-(inde 'quo*d*')sis *mi*', et vulgata 'sumis', hic v. 36 'sublimis'; 'lyr(am) eg(o)i' cfr. v. 1 'regi*is*'; 'insere *et*', cfr. Tur. 'meme*t*'. — 36. 'hoc' (cfr. v. 2 Turneb.), i. e. iam quemadmodum nunc est, vel repudiato illo novo honore, meo nihil aliud quam *vatis* vertice.

In Horatianis vel omissa significatione iam ex se intelligi volo, secutum me coniecturam meam esse, ubicumque recessi ex iis contextus fontibus, quos supra citavi: excerpta modo Upsaliensia si quid singulare habere animadvertero, quod paulo apertius mecum facere videatur, non reticebo.

I 2.

Iam satis terris nivis atque dirae
Grandinis misit Pater et rubente
Dextera sacras iaculatus arces
Terruit Urbem,

Terruit gentes, grave ne rediret
Saeculum Pyrrhae nova monstra questae hoc,
Omne cum Proteus pecus egit altos
Visere montes,

Piscium et summa genus haesit ulmo,
Nota quae sedes fuerat palumbis,
Et superiecto pavidae natarunt
Aequore damae.

Vidimus flavum Tiberim retortis
Litore Etrusco violenter undis
Qua ire pî tactum monumenta regis
Templaque Vestae, en

Iliae dum se nimium caventi
Iactat ultorem, hac, vagus ut sinum intra e-
labitur ripae — aio ego — non probum ante u-
xorius amnis

Iam audiet cives acuisse ferrum,
Quo graves Persae melius perirent,
Dum audeat pugnas vitio parentum
Rara iuventus.

Quem vocet divum populus ruentis
Imperi rebus? Prece qua fatigent
Virgines sanctae minus audientem
Carmina Vestam?

Cui dabit partes scelus expiandi
Iuppiter? Tandem o venias, precamur,
Nube candentes humeros amictus,
Augur Apollo!

Sive tu mavis, Erycina ridens,
Quam Iocus circum volat et Cupido!
Sive neglectum genus et nepotes
Respicis, auctor,

Heu nimis longo satiate ludo,
Quem iuvat clamor galeaeque leves
Acer et Marsi peditis ruentum
Vultus in hostem!

Sive mentita iuvenem figura,
Qua ales in terris amat ire, mî almae
Filius Maiae es, patiens vocari o
Caesaris ultor:

Serus in caelum redeas, diuque
Laetus intersis populo Quirini,
Neve te nostris vitiis iniquum en
Ocior aura

Tollat; hic magnos potius triumphos,
Hic ames dici pater atque princeps,
Neu sinas Medos equitare inultos,
Te duce, Caesar.

V. 1. 'satis': i. e. Iam tantum, ut officii nostri immemores esse diutius non possimus. — 10. *palumbis*] *columbis*. Cfr. od. 12, 58: '*quo-olympum*'. — 15. *Qua ire pi tactum*] ci., cfr. v. 11 Turic. 'super iacto', v. 17: 'querenti', v. 29: 'expiandum', v. 39: '*Mauri pe*-ditis', od. 1, 14: '*pavidus*'. — 17. *caventi*] ci. (cfr. v. 31: 'candenti'); *querenti*, cfr. v. 15. — 22. 'Quo graves cet.', i. e. *ut eo* iam post breve tempus melius, quam ante, adhibito graves cet. Tempus imperf. 'perirent' ut aptum ex praeterito 'acuisse'. Prorsus incredibilis hoc loco fuit interpretum emendatorumque negligentia et patientia. — 23. *Dum audeat*] ci., cfr. v. 29 Tur. 'expian*dum*'. — 27. Ups. usurpat scripturae compendium, quod '*sacrae*' potius quam '*sanctae*' significare videtur. Cfr. od. 1, 22 et od. 7, 20 ('Acroceraunia'). — 28. 'Carmina' haud dubie significat carmina *poëtarum*, talia quae a *me* (Horatio) exspectari aut praestari possent. — 39. *Marsi*] Ed. a Zurck 'fide antiqu. Codd.', cfr. Bothe, qui non promisit ille quidem esse se aliis 'accuratiora' traditurum, at tradit tamen, nisi omnia fallunt, multo accuratiora, quam qui promisit Orellius. Certe operam perdidere, qui lectionem *Mauri* (cfr. od. 1, 12: 'Miagros'; 2, 15. 10, 19: 'Miaurea') defendendam susceperunt; nam ex Bentleii argumentis *longe gravissima* omnino *intacta* reliquerunt, quae *ipse damnationi ultro permisit* ('condonemus ista omnia'!) vix debilitare potuerunt. Contendunt *otiosum* fore 'epitheton' (!) 'peditis' de Marso usurpatum. Sufficere posset respondere, longe tamen praestare otiosum quam *perversum* (de Mauro autem prorsus perversum foret) adhibere epitheton: sed cfr. modo Carm. II 1, 20 et iam videbis non otiose poni hoc loco 'peditis'; neque *epitheton* id est, sed contra 'Marsi' est epitheton, idem fere significans ac *Romani* (ex more poëtae 'proprie communia dicentis' Art. Poët. 128). Plura monebo in editione mea. — *ruentum*] ci. (plural. apposit. ad *collectivum* 'peditis'); *cruentum*.

I 3.

[Cum Vergilius, Aeneidi illi, ex qua immortalitatem consecuturum se sperabat (v. 38), extremam manum impositurus conscenderet navem, ut Athenas transmitteret, tonitrus ex caelo audiebantur (v. 40). Inde locus, inde ratio componendi huius carminis ab Horatio petita.]

Sic te diva potens Cypri,
  Sic fratres Helenae, lucida sidera,
Ventorumque regat pater
  Obstrictis aliis praeter Iapyga,
Navis, quo ah tibi creditum
  Debes Vergilium, finibus Atticis
Reddas incolumem ut precor;
  Et servatum animae est dimidium meae.
Si illi at robur et aes triplex
  Circa pectus erat, qui fragilem truci
Commisit pelago ratem
  Primus, nec timuit praecipitem Africum
Decertantem Aquilonibus,
  Nec tristes Hyadas, nec rabiem Noti,
Quo non arbiter Hadriae
  Maior, tollere seu ponere vult fretum; ah,
Quem mortis timuit gradum,
  Qui siccus recolit monstra natantia,

Qua vidit mare turbidum et
  Infames scopulos iam ante Ceraunios?
Nequiquam deus abscidit
  Prudens Oceano dissociabili en
Terras, si tamen impiae
  Non tangenda rates transiliunt vada. O
Quam audax omnia perpeti
  Gens humana ruit, parturit et nefas!
Ne! hac dux Iapeti genus
  Mî illum fraude mala gentibus intulit,
Post quem ignem aetheriae domo
  Subsuctum macies et nova febrium
Terris quae incubuit cohors!
  Semotique prius tarda necessitas
Leti ut corripuit gradum! et
  Cum expertus, vage, tam, Daedale, es aëra
Pennis non homini datis,
  Perrupit quam Acheronta Herculeus labor,
Quid mortalibus ardui? En
  Caelum ipsum petimus stultitia hac, neque oh
Per notum patimur scelus
  Iracunda Iovem ponere fulmina.

V. 18 *siccus recolit*] ci.; *siccis oculis*, fortasse ex glossa '*suculas*' ad 'Hyadas' v. 14. Cuiusmodi 'oculis' hoc loco usi sunt viri doctissimi? Certe non lynceis, quippe quos fugere potuerit necessario respici iam *non primum nautam*, sed *Vergilium*. Fortasse etiam v. 17 legendum: 'gradum *hic*' (oppos. v. 9 'illi'). — 22. Cfr. 'dissociabil*e*'. Est *inhospitalis*, *cum hominibus* parum sociabilis; neque est ablat. *instrumenti*, sed explicandum '*ab* Oceano abscidit'. Vult poëta: quo nobis *terrae* datae sunt tamquam propriae sedes, nisi ut *his* uteremur contenti? *Terrestri* igitur itinere, non maritimo, Vergilius proficisci debuit. — 26. *parturit et*] ci. (cfr. v. 3: 'pater regat', od. 4, 8: 'ardens *urit*' pro '*vertit*'): *per vetitum*, cfr. v. 8: 'ser*vatum*' et od. 4, 8: 'vertit'. — 30. *subsuctum*] ci. (cfr. v. 4: '*ob*str*uc*tis', Serv. 'obstr*usis*'); *subductum* ex correctura ad v. 27. Qui ventri obedientes vivunt, non magnopere 'macie' cet. afficiuntur: de Vergilio eiusque similibus, qui ignem aetherium imbiberant, alia res erat. 'Subductum' praeter alia gravioraque incommoda significaret, non *partem* modo ignis aetherii esse desumtam, sed domum caelestem a Prometheo expilatam iam igni suo prorsus carere. — 27. Cfr. od. 12, 21. — 37. Cfr. vv. 27 et 28. — 39. Cfr. od. 28, 22 '*notus*' pro '*nostrae*'. Sensus: oh, noli dubitare, mi Vergili! Iupiter iam optime novit consilium tuum, non nescit te ad caelum iter parare.

I 5.

[Hi sunt 'criminosi' illi (chor-)'iambi', qui respiciuntur od. 16: quorum in pedibus legitime dimetiendis virgo non nihil laborasse videtur (16, 2—3)].

Quis multa gracilis te puer in rosa
Perfusus liquidis urget odoribus
  Grato, Pyrrha, sub antro?
    Cui flexam relevas comam hac

Supplex, tam unde nites? Heu quotiens fidem
Mutatosque deos flebit et aspera
  Nigris aequora ventis,
    Si exarmabitur insolens,

Qui nunc te fruitur credulus aurea,
Qui semper vacuam, semper amabilem
Sperat, nescius aurae
Fallacis! Miseri, quibus

Compta o lenta vides! Me tabula sacer
Votiva paries indicat humida
Suspendisse potenti
Vestimenta maris deo.

V. 4. Cfr. 'fla*vas* — coma*s*' (unus Bersm. et Dess. 2). — 5. Cfr. vv. 8 ('Si ex-'), 13 ('nites'), od. 6, 7 ('d*upl*icis'); ad rem (comam pudendorum) II 11, 24. — 13. '*Compta*' cet., i. e. membra virilia, ut v. 4: 'tentata' (glossa) digitis puellae. Offendent talia multos; sed iam Quintilianus Horatium in nonnullis interpretari noluit, et Horatio sua sine dubio reddenda a criticis erunt, etiamsi nonnumquam eiusmodi esse reperientur, ut in scholis tractari non magis debeant, quam complura alia apud eundem scriptorem iam pridem deprehensa. De lectione cfr. od. 17, 16: 'opulenta cornu' ibidemque v. 7 'olentis' pro 'insolentis' (cfr. hic v. 8 'insolens'). — *vides*] ci. (cfr. 'u*vida*' v. 14); '*nites*' ex v. 5.

I 6.

Scriberis Vario fortis et hostium
Victor Maeonii hac carminis alite,
Qua rem quamque ferox navibus aut equis
Miles te duce gesserit.

Nos, Agrippa, neque haec dicere, nec gravem
Pelidae stomachum cedere nescii,
Nec cursus docilis per mare Ulixei,
Nec saevam Pelopis domum
cet.

V. 2. *hac carminis*] ci., cfr. od. 7, 5—6: '*arcis Carmine*' pro '*urbem* Carmine'. — 4. 'gesserit', fut. exact. ind. Significat Horatius *multa post quoque speranda esse* fortiter gesta duce Agrippa, aperitque ita et amico suo Vario *differendi* carminis locum. — 7. *docilis*] ci.; *duplicis*, cfr. od. 5, 5: '*supplex*', od. 7, 7: 'qua*drup*edi'.

I 7.

V. 7—8: Unctam quadrupedi forti praeponere olivam.
Plurimus in Iunonis honore hic
Aptum dicit cet.
— — — — — — — — — — — — — —
V. 27: Nil desperandum Teucro duce et auspice sorte.

V. 7. Cfr. od. 12, 46 et od. 16, 15. — 8. Cfr. codd. in od. 8, 2. — 27. Cfr. od. 9, 14. ('sors').

I 9.

Vides ut alta stet nive candidum
Soracte, nec iam sustineant onus
Silvae laborantes, geluque
Flumina constiterint acuto.

Dissolve frigus ligna super foco
Large reponens, atque benignius
Deprome quadrima Sabino hoc,
O Thaliarche, merum diota.

Permitte divis cetera, qui simul
Stravere ventos aequore fervido
Deproeliantes, nec cupressi, ut
Nunc, vetiti te agitant nec orni.

Quid sit futurum cras, fuge quaerere, et
Quem fors dierum cunque dabit, lucro hunc
Appone, nec dulces amores
Sperne puer, neque tu choreas.

Donec virenti canities abest
Morosa, nunc ut campus et areae
Lenesque sub noctem susurri
Composita haud repetantur hora,

Nonne et latentis proditor intimo
Gratus puellae est risus ab angulo
Pignusque ibi ereptum lacertis
Aut digito male pertinaci?

I 11.

Tu ne quaesieris — scire nefas — quem mihi, quem tibi
Finem di dederint, Leuconoë, nec Babylonios
Tentaris numeros. Ut mihi lex, quidquid erit, pati est,
Tu et, plures hiemes seu tribuit Iuppiter ultimam,
Quae nunc oppositis debilitat pumicibus mare
Tyrrhenum, sapias, vina liques et spatio brevi
Spem longam reseces. Dum loquimur, fugerit invida
Ne aetas; carpe diem, quam minimum credula postero.

I 12.

[Poëta tecte queritur de Augusto et vult fere dicere: en vates adest, at ubi est heros sat pleno ore qui canatur dignus? Augustus, nimis anxius de imperio Romae a rivalibus vindicando (vv. 18—21), non imitatur 'prodigum magnae animae Paulum' neque festinat ad minas Parthorum contundendas (huc referendus etiam v. 31 et 'saevae beluae' v. 22), quamquam mortalis ipse brevis aevi est (v. 57) neque filios se maiores relinquet (v. 17); spes igitur omnis Romanis in gratia et auxilio Iovis est reponenda (51). Sed etsi denunciat, quam certo ictu sagittae Phoebi (vatis) destinata feriant (v. 23), tamen neque audet neque cupit Horatius Augusti iram commovere: simulat igitur se non queri nisi de invidia Iovis, quasi ea sit una causa, cur non liceat domari Parthos (ultima stropha).]

Quem virum aut heroa lyra vel acri
Tibia adsis mî celebrare, Clio,
Quem aut deum, cantus recitet secundi ut
Nomen imago

Late in umbrosis Heliconis oris
Aut super Pindo gelidove in Haemo,
Iam inde vocali ut tenuere iuges
Orphea saltus,

Arte materna rapidos morantem
Fluminum lapsus celeresque ventos,
Blandum et auritas fidibus canoris
Ducere quercus?

Quid prius dicam an sileam his perennem
Laudibus, qui res hominum ac deorum,
Qui mare et terras variisque mundum
Temperat horis?

Unde nil maius generatur ipso,
Nec viget quidquam simile: ecce canto, at
Proximos tu illi tamen occupatum,
Pallas, honores

Prosilisne audax? Neque te silebo,
Liber, et saevis inimica virgo
Beluis, nec te, metuende certa
Phoebe sagitta.

Dicam et Alciden puerosque Ledae,
Tam hunc equis, quam illum superare pugnis
Nobilem; quorum simul alba nautis
Stella refulsit,

Defluit saxis agitatus humor,
Concidunt venti fugiuntque nubes,
Et minax se volvere dira ponto en
Unda recumbit.

Romulum post hos prius, an quietum
Pompili regnum memorem, an subactos
Tarquini fastus, dubito, an Catonis
Nobile letum.

Regulum et Gracchos animaeque magnae
Prodigum Poeno superante Paullum in
Corde et insigni ore geras, Camena,
Fabriciumque:

Hunc et intonsis Curium capillis,
Quem utilem bello tulit aeque et illum
Cara paupertas et avitus apto
Cum lare fundus.

Cresce, luci pî valida arbor aevo,
Fama Marcelli! i, mica, et, unde compta es,
Iulium sidus, velut inter ignes
Luna minores!

Gentis humanae pater atque custos,
Orte Saturno, tibi cura magni
Caesaris, fac tu, data, fac, secunda o
Secla regignat!

Ille seu Parthos Latio imminentes
Egerit iusto domitos triumpho,
Sive sublectos Orientis orae
Seras et Indos,

Da! en minor fasces sciderit, superbe, ah!
Tu gravi curru quatiens quo Olympum
Tempore incesto his inimica mittes
Fulmina terris.

V. 3. *aut*] cfr. v. 5. — *recitet*] cfr. Tur. 're*t*inet', transposito correctoris 't' cet.; item v. 52. Praeterea v. 7 et 18. Ss.: 'tam pleno ore tantoque favore, ut recitet imago nomen *per omnia carminis regna*, ut nostrates fere loquuntur; id quod propter miseram Lübkeri interpretationem monendum duxi. — 5. Cfr. 57. — 7. Cfr. 3 et 46 et Verg. Aen. VI 385. — 8. Cfr. 13. — 13. Cfr. 8 et 19 et 31; item od. 13, 19 cod. Graev. — 18. Cfr. 3 et 45 et 59. — 21. Cfr. od. 3, 27. — 26. Cfr. 42 'Camillum'. — 31. Cfr. 53 'Latio *minaces*', 43 '*saeva*', 28 'Si*dera*', 38 'Poeno' in *fine* versus. — 34 sq. Cfr. 57. — 37. Cfr. 39 '*graccos*' apud Vanderb. et od. 20, 2 '*Graeca*' pro '*scurrae*', unde hic '*Scauros*'. — 39. Cfr. 52 et od. 17, 14. — 41. Cfr. 46. Praeterea huius strophae restitutio invicto Quintiliani testimonio contra stultorum omnium impetus confirmatur. — 42. *aeque*] cfr. 57 et 26. — 43. *Cara*] Ita esse legendum et historia docet et '*ar*-to', item 42 '*Ca*-millum' et od 13, 2 'cerea' pro 'lactea'; '*Saeva*' est ex v. 31 'sevo' et ex scholio ad od. 20, 10 'serva' et ibid. 2 'scurrae'. — 45. Cfr. 59 sq. et 18 et od. 10, 17. — 46. Cfr. 41 ('incomptis', 'incompositis') et od. 7, 7 ('undique decerptam'). — 52. Cfr. 3 et 28 et 39 et od. 16, 15 et od. 17, 15. — 55. Cfr. 57 'laetum'. — 57. Cfr. 34—35 et 39 et 5 et 42, item od. 1, 6 ('dominos'), ibidemque v. 11 ('scindere') et od. 28, 32 et od. 17, 16. — 58. Cfr. od. 2, 10 'columbis'. — 59. Cfr. 45, item 18, od. 8, 15 ap. Vanderb. ('*Tempora* n. v. *cultus*'). — 60. Cfr. 45 et od. 1, 6.

I 14.

Quo, navis, referent in mare te novi
Fluctus? O quid agis? Fortuitum occupa
Portum, non avida alti, ut
Nudum est remigio latus,

Et malus celeri saucius Africo
Cum antennaeque gemunt! Num hac sine funibus
Vis tu, rara carina, et
Poscis tum imperiosius

Aequor, non tibi sunt cum integra lintea,
Non di, quos iterum pressa voces malo?
Quamvis, Pontica pinus,
Silvae filia nobilis,

Iactes tu et genus et nomina: futile! en
Nil pictis timidus navita puppibus
Fidit; iam et nisi ventis
Te vis ludibrium, ah cave!

Nuper supplicium e quo mihi debitum est,
Nondum dest studium curaque, nec luam,
Dum inter tusa nitentes
Vites aequora Cycladas.

V. 2. Cfr. ap. Quintilian. 'fluc*tuum*'. — 7. Cfr. od. 24, 12 ('*vix* deo'). — 8. Cfr. 14 '*tum*idus'. — 13. Cfr. Lips. 4 et v. 15 'tu et'; item v. 19 '*fu*sa'. — 16. Cfr. 17 'debitum est' et 18 'levis'. — 17. Cfr. od. 17, 18 ('taedia'). — 18. Cfr. od. 17, 22. — 19. Cfr. od. 17, 13 ('Di me *tu*entur') et hic v. 13 ('*fu*tile').

I 16.

[Cfr. od. 5.]

O matre pulchra filia pulchrior,
Quem criminosis cunque voles modum
  Pones iambis, sive flamma
    Sive mari libet Hadriano.

Non Dindymene, non adytis quatit
Mentem sacerdotum incola Pythius,
  Non Liber aeque, non acuta
    Sic geminant Corybantes aera,

Torsere ut irae, quas neque Noricus
Deterret ensis neĉ mare naufragum
  Nec saevus ignis nec tremendo
    Iuppiter ipse ruens tumultu.

Fertur Prometheus, haud dare principi
Limam aevo acutus, particulam undique
  Decerpse et insani leonis
    Vim stomacho apposuisse nostro.

Irae Thyesten exitio gravi
Stravere, et altis urbibus ultimae
  Stetere causae, cur perirent
    Funditus imprimeretque muris

Hostile aratrum exercitus insolens.
Compesce mentem: me quoque pectoris
  Tentavit (indulget iuventa huic!)
    Fervor, et in celeres iambos

Misit furentem; nunc ego mitibus
Mutare quaero tristia, dum mihi
  Fias recantatis amica
    Tu opprobriis animumque reddas.

V. 15. Cfr. od. 7, 7 et od. 12, 52.

I 17.

Velox amoenum saepe Lucretilem
Mutat Lycaeo Faunus et igneam
  Defendit aestatem capellis
    Sponte meis pluviosque ventos.

Impune tutum per nemus arbutos
Quaerunt latentes et thyma deviae in-
  solentis uxores mariti,
    Nec virides metuunt colubras

Nec Martiales ne haeduli alant lupos,
Utcunque dulci, Tyndari, fistula
  Valles et Usticae cubantis
    Levia personuere saxa.

Dimitto, quae intus. Tu vide opes meas,
Mentita! Cornu en hic tibi Copiae
Manabit: ad plenum resigno,
Ruris honorem ad herum usque sorbe!

Hic in reducta valle Caniculae
Vitabis aestus, sint fide taedia, et
Disces, laborantis iam an una
Penelopes vitreaeque Circes.

Hic innocentis pocula Lesbii
Duces sub umbra, nec Semeleus gravi
Cum Marte confundet Diones
Proelia, nec metues protervum

Suspecta Cyrum, ne male dispari en
Incontinentes iniiciat manus
Et scindat haerentem coronam
Crinibus immeritamque vestem.

V. 4. Cfr. 16. — 7. Cfr. 9 et od. 5, 13. — 13. Vide Goth. 2; cfr. od. 14, 19 et od. 15, 15 (*'divides'* pro *'tu petes'*). — 14. Cfr. od. 12, 39; fortasse etiam II 4, 15: 'Regium an *cordi* genus ob penates Marcidum iniquos'. — 15. Cfr. od. 12, 52 ('regnes' pro 'regignat'). — 16. Cfr. vv. 13, 14, 4 et od. 5, 13 et II 4, 15 ('ob penates')? et od. 12, 57 ('orbem' pro 'superbos') et od. 35, 3 (glossa *'populus'*). — 18. Cfr. od. 14, 17. — 22. Cfr. od. 14, 18.

I 18.

Ne ullam, Vare, sacra vite prius severis arborem
Circa mite solum Tiburis, en, mane cuticulis
Siccis cum omnia iam dura deus proposuit neque hac
Mordaces alitae diffugiunt sollicitudines, —
Quis post vina gravem militiam aut pauperiem crepat?
Quis non te potius, Bacche pater, teque docet, Venus?
At ne quis mî avide transiliat munera Liberi,
Centaurea monet cum Lapithis rixa super mero
Debellata, monet Sithoniis non levis Evius,
Cum fas atque nefas exiguo fine libidinum
Discernunt madidi. Non ego te, candide Bassareu,
Invitum quatiam, nec, Veneris si obsita fronde aves,
Sub divum rapiam. Saeva tene cum Berecyntio
Cornu tympana, quae subsequitur caecus amor sui et
Attollens vacuum plus nimio gloria verticem
Mî arcanique fides prodiga, perlucidior vitro.

V. 3 *hac*] sc. via siccitatis. Cfr. v. 7 *'Ac'*. — 7. Cfr. v. 3 et 11 et od. 20, 1. — 11. Cfr. 7. — 12. Cfr. v. 1: 'vere novo' ap. Schol. — 16. Fortasse legendum: 'prodiga p*a*r lucid*o* *ohe* vitro'.

I 20.

[Maecenas quo tempore vini penuria forte laborabat, mitti sibi ab Horatio optaverat.]

Vile potu abdes mî avidis Sabinum hoc
Cantharis scurrae, quod ego ipse testa
Conditum en levi, datus in theatro
Cum tibi plausus,

Caro Maecenas, equitum est, paterni ut
Fluminis ripae simul et iocosa
Redderet laudes tibi ovata Iani ex
Monte iam imago.

Caecubum et prelo domitum Caleno
Tu bibens, cor, pax! mera nec Falerna in-
temperans vatis neque Formiana — o
Paucula! — tolles.

V. 1. Cfr. od. 18, 11. 'hoc', quod tibi mitto; non pretiosa, quae volueras. — 2. Cfr. od. 12, 37. — 10. Cfr. od. 12, 43 ('saeva' ex scholio huius loci: '*serva* Caecubum cet. in tuum unius usum') et od. 35, 17 ('te semper anteit *serva* necessitas' ex eodem scholio) et od. 35, 3 '*corpus*' ex nostro 'cor, pax'. — 12. Nisi nimis cupide interpretor scripturam in excerptis repraesentatam, iam codex Upsal. confirmat coniecturam meam 'tolles' pro 'colles'; sed utique veram esse probant *omnes* codd. ad od. 35, 3, quo vox 'corpus' immigrare non potuit, nisi propter conspectum in correctura *commune* huic loco verbum 'tollere' 35, 2. Ss.: Caecubum cet., quod habes, tibi soli sufficiet, si nihil inde scurris imperties.

I 22.

Vv. 13—14. Quale portentum neque mille terra
Daunia in latis alit aesculetis,
— — — — — — — — —
23—24. Dulce ridentum eñ Lalagarum abibo,
Dulce loquentum.

I 23.

Vitas hinnuleo me similis, Chloë,
Quaerenti pavidam montibus aviis
Matrem non sine vano et
Aurarum et sabuli metu.

Nam molle in biviis utribi inhorruit
Ab ventis folium, seu virides rubum
Dimovere lacertae, en
Et corde et genibus tremit.

Atqui non ego te tigris ut aspera
Gaetulusve leo frangere persequor:
Tandem desine matrem
Tempestiva sequi viro.

V. 4. Cfr. od. 22, 7 '*sabul*osus'. — 5. Cfr. Goth. 2 et cod. Mureti.

I 24.

Quos das sedi iterans iam o putris haud modo
Tam cari capitis, praecipe lugubres
Cantus mî, peto, mî, cum ille quidem impotens
Vocem cum cithara abdidit.

Perge! o Quinctilium perpetuus sopor
Nam urget, cui potior Iustitia soror,
Incorrupta Fides nudaque Veritas,
Quando ullum inveniet parem?

Multis ille bonis flebilis occidit,
Nulli flebilior, quam tibi, Vergili! Ast
Tu frustra, impie, ceu numum ita creditum
  Poscis, quae integra vix deo.

Quid? si Threicio blandius Orpheo
Tu auditam ah moderere arboribus fidem,
Num vanae redeat sanguis imagini,
  Quam virga semel horrida

Non lenis precibus fata recludere
Nigro compulerit Mercurius gregi?
Durum: sed levius fit patientia,
  Quidquid corrigere est nefas.

V. 3. Cfr. codd. nonnullos v. 9: ‘ille quidem’, quod cum non possit non esse ex correctura eaque huc referenda, necessario sequitur, me cetera quoque recte emendasse. *Praecipere cantus* est in canendo ita *praeire*, ut alter (eadem deinde canens) *sequi* possit. — 6. Horatium *non plures* virtutes, sed *unam* tantummodo significare voluisse (ut Veritas et Fides pro synonymis habendae sint), invicte probatur ex *singulari* numero verbi ‘inveniet’, quod *ita* positum (*interiecto vocabulo ‘Quando’*) *non potest* ad *singula* subiecta *distributive* referri, sed ad *omnia simul* (collective) pertinere censendum est. — 12. Cfr. 5 et od. 14, 7. Ss.: quae maior fere res est, quam ut eam poscere vel deorum alicui liceret, hanc tu tam importune poscis, quam si numus sestertius ageretur, qui et legitimo iure tibi deberetur et nullo negotio reddi posset.

I 28.

[Nolo immorari ineptiis interpretum, quae hoc loco stupendae sane fuerunt, cum non viderint totam oden miserrime corruptam in codicibus tradi. Non potest ulla esse quaestio neque de litore *Matino* neque de undis *Illyricis*, quoniam vv. 24—26 longe aliam efflagitant rei actae scenam et quidem ad mare *Inferum* referunt (quî enim aliter silvae *Venusinae* minas *Euri* ab nauta arcere possent?), vel — ut III 4, 28 docet — ad Siculam undam prope promontorium Palinurum. Periculum, quod ibi subierat Horatius, hic nobis cum multo, ut solet, ioco aperit, factum esse indicans, ut cum nimis longe ab terra enatasset, auxilium ab nauta quodam implorare cogeretur.]

Te maris et terrae numeroque carentis arenae
  Mensorem cohibent, Archyta,
Pulveris exacta hoc prope litus parva te humantum
  Munera, nec quidquam tibi prodest
Aërias tentasse domos animoque rotundum
  Percurrisse polum, morituro!
Occidit et Pelopis genitor, conviva deorum;
  Tithonum pavit usque, marem, ros;
Est Iovis arcanis Minos admissus, habentque
  Tartara. Panthoiden habitum Orco
Dem missum — quamvis, clipeo modo teste revixe,
  Ter puerum testans re illum alter
Nervos atque cutem morti concesse ita latret,
  Iudice te non sordidus auctor
Naturae verique —: sed omnes una manens mox
  Est calcanda semel via leti.

Dant alios Furiae torvo spectacula Marti,
  Exitio est avidum mare nautis;
Compta senum — ah iuvenum et! densa inter funera nullum
  Saeva caput Proserpina fugit.
Mî quoque tam fiso rapidis, quam est maestus Arion,
  Nil lyrae egens nostrae, o petit undis.
At tu, nauta, vagae ne parce, maligne, carinae et
  Usibus haud capitis numati oh
Particulam dare! Sic, quodcunque minabitur Eurus
  Fluctibus Hesperiis, Venusinae
Plectantur silvae te sospite, multaque merces,
  Unde potest, tibi defluat aequo
Ab Iove Neptunoque sacri custode Tarenti.
  Neglige, si immeritis nocituram
Post iam audes natis fraudem committere! Forsit
  Debita iura vicesque superbo et
Te maneant ipsum: precibus non linquar inultis,
  Teque piacula nulla resolvent.
Quamquam festinas, non est mora longa; licebit,
  Invecta o, tu, pelle, recurras.

V. 3. Cfr. 36 et 24. — 8. Cfr. v. 18 (‘*pavidis mare*’). ‘marem’, sc. ‘deorum’ (ex 7), i. e. deae Aurorae. ‘r*os*’, cfr. Porphyr. in lemmate ‘au*ros*’ et v. 24 ‘*o*ssibus et’. — 10. Cfr. 12 ‘*ter* pue*rum*’, unde ‘iterum’. — 11. ‘*clipeomo*do’. cfr. Acron in lemmate ‘clypeu*m*’ et v. 31: ‘*modo te*’; de ‘revixe’ cfr. v. 21. Ascripserat hic aliquis Ovidianum illud: ‘*Troiani tempore* belli Panthoides Euphorbus eram’, unde tum infestatus Horatius, cfr. DCS. A II 2. — 12. Cfr. Acron et v. 36; item 3 ‘latum’, 22 ‘nil’, 13 ‘latret’ (de *Cynico!*). — 14. ‘te’, i. e. lector; nam opponitur subiecto verbi ‘Dem’ v. 11. — 19. Cfr. v. 21 ‘comes’ pro ‘maestus’. — 21. Vox ‘quoque’ necessario postulat, ut *subiectum* verbi ‘obruet’ sit idem atque in proximo ante enunciato, i. e. Proserpina; itemque obiectum ‘caput’ est idem tenendum. De ‘tam fiso’ cfr. v. 11; de ‘maestus’ cfr. v. 19 ‘mista’ pro ‘compta’; de ‘Arion’, cfr. v. 23 ‘*ar*enae’. — 22. ‘Nil’ cfr. 12; ‘nostrae’ cfr. od. 3, 39 ‘nostrum’ pro ‘notum’; ‘obruit’ ex od. 3, 38—39 ‘oh per notum’. — 24. Cfr. 3. — 30. Cfr. v. 25 ‘si’ pro ‘sic’. — 31. ‘audes’ ex cod. Pith. ap. Gesn. v. 30, cfr. v. 18 ‘*avidis*’. — 36. Cfr. 3 et 11—12 ‘revixe, ter’. ‘pelle’ nunc blande de corpore suo, quippe quod ex periculo quasi carius factum esset.

I 31.

Quid dedicatum poscit Apollinem
Vates? Quid orat, de patera novum
  Fundens liquorem? Non opimas
    Sardiniae segetes feracis,

Non aestuosae grata Calabriae
Mî armenta, non aurum aut ebur Indicum,
  Non rura, quae Liris quieta
    Mordet aqua taciturnus amnis.

Premant Calena falce, quibus dedit
Fortuna vitem hanc, dives et aureis
  Mercator exsiccet culullis
    Vina Syra recreata merce,

Dîs carus ipsis, quippe ter et quater
Anno revisens aequor Atlanticum
Tam impune, me pascunt quam olivae,
Me cicur uva levesque malvae.

Frui paratis et valido mihi,
Latoë, dones et, precor, integra
Cum mente nec turpem senectam
Degere nec cithara carentem.

V. 12. Vulg. l. ex glossa 'praeparata'. Cfr. v. 11 'curutis' Brod.

I 32.

Poscimur. Si quid vacui sub umbra
Lusimus tecum, quod et hoc inane
Vivit; at pluris iam, age, dic Latinum,
Barbite, carmen,

Lesbio primum modulate civi huic,
Qui ferox bello tamen inter arma,
Sive iactatam religarat udo
Litore navim,

Liberum et Musas Veneremque et illi
Semper haerentem puerum canebat
Et Lycum nigris oculis nigroque
Crine decorum.

O decus Phoebi et dapibus supremi
Grata testudo Iovis, o laborum
Dulce lenimen, mihi cuncta salve
Rite vocanti!

I 34.

Parcus deorum cultor et infrequens,
Insanientis dum sapientiae
Consultus erro, nunc retrorsum
Vela dare atque iterare cursus

Cogor. Relictus namque Diespiter,
Igni corusco nubila dividens
Plerumque, per purum tonantes
Iam egit equos volucremque currum hunc,

Quo bruta tellus et vaga flumina,
Quo Styx et invisi horrida Taenari
Sedes Atlanteusque finis
Concutitur, valido ima summis

Mutare, ut insigne attenuat decus,
Obscura promens, quae hinc apicem rapax
Fortuna cum stridore acuto
Sustulit, hic posuisse gaudet.

I 35.

O diva, gratum quae regis Antium,
Praesens vel imo tollere de gradu
Mortale volgus vel superbos
Vertere funeribus triumphos:

Te pauper ambit sollicita prece
Ruris colonus, te dominam aequoris,
Quicunque Bithyna lacessit
Carpathium pelagus carina.

Te Dacus asper, te profugi Scythae en
Urbesque gentesque et Latium ferox,
Regumque matres barbarorum et
Purpurei metuunt tyranni,

Iniurioso ne pede proruas
Stantem columnam, neu populi os fremens
Ad arma cessantes, ad arma
Concitet, imperiumque frangant.

Te temperante it saeva Necessitas,
Clavos trabales et cuneos manu
Gestans ahena, nec severus
Uncus abest liquidumque plumbum.

Te Spes et albo rara Fides colit
Velata panno, nec comitem abnegat,
Quoadcunque mutata potentes
Veste domas inimica: linquit

At vulgus infidum, at meretrix retro
Periura cedit, diffugiunt cadis
Cum faece siccatis amici,
Ferre iugum pariter dolosi.

Serves iturum Caesarem in ultimos
Tu, oro, Britannos, et iuvenum recens
Examen Eois timendum
Partibus Oceanoque rubro.

En heu cicatricum et sceleris pudet
Fratrum! Enque quid nos dura refugimus
Aetas? quid intactum nefasti
Liquimus? Unde manum iuventus

Metu deorum continuit? quibus
Pepercit aris? O sine iam novatum
Incude deponat retusum in
Massagetas Arabasque ferrum!

V. 3. '*corpus*' ex glossa 'populus' simul cum od. 20, 10 '*cor, pax*'. — 9. Cfr. od. 17, 23. — 17. Cfr. II 2, 3: 'Crispe, sollerti nisi *semper* acta'. Var. 'serva' ex od. 20, 10. — 30. Cfr. od. 37, 10 et 12. — 39. Cfr. od. 36, 18 'deponent' pro 'defigent'.

I 37.

Nunc est bibendum, nunc pede libero
Pulsanda tellus, nunc Saliaribus
Ornare pulvinar deorum
Tu propera dapibus, sodalis!

Stante hac nefas te poscere Caecubum
Cellas avitas, quae Capitolio
Regina dementes ruinas
Funus et imperio parabat.

Quanto minata ah cum grege turpium
Iam urbi huic virorum est, quidlibet impotens
Sperare fortunaque dulci
Tum ebria! Sed minuit furorem

Vix una sospes navis ab ignibus,
Mentemque lymphatam e Mareotico
Redegit impuro tumore
Caesar, ab Italia voranda

Remissam adurgens, accipiter velut
Molles columbas aut leporem citus
Venator in campis nivatis,
Iam omine eó, daret ut catenis

Fatale monstrum. Quae generosius
Perire quaerens nec muliebriter
Expavit ensem nec latentes,
Clausa ita spe, eripuit se ad oras:

At sic iacentem visere regiam
Vultu sereno fortis, ut asperas
Tractare serpentes et atrum
Corpore combibere hu! venenum,

Deliberata morte fera haud cicur
Spretis Liburnis se explicat, invidens
Privata deduci superbo en
Huic cumulus melior triumpho.

V. 4. Cfr. 5 et 24. — 5. Cfr. 'tempus erat' (l. 'erit') v. 4 et od. 35, 39. — 6. Cfr. 'tum' v. 12. — 10. Cfr. od. 35, 30. — 32. Cfr. II 1, 40 var. 'meliore'.

I 38.

Persicos odi, puer, apparatus,
Displicent nexae philyra coronae;
Mitte sectari, rosa quo locorum
Sera moretur.

Si implices myrto tu ibi nil coloris,
Sic doles cur? oh neque te ministrum
Dedecet myrtus, neque me sub arta
Vite bibentem.

V. 5. Cfr. II 2, 1: '*color* est' pro: 'Nil ali argento huic decoris, qui avarus Abdit, oh tu erras'. *allaborare* puto non latinum esse (Epod. 8, 20 potest legi: '*ah laborandum* est'); hoc certe loco non tenendum: nam venit ex II 2, 14: 'Nec tibi *ab labro* it, nisi causa morbi' una cum v. 1: 'Nil *ali*'.

II 1.

[Poëta conatur Asinium Pollionem ab historia belli civilis (partim iam perscripta et ἐν ἀκροάσεσι recitata) publicanda deterrere.]

Motam ex Metello consule civicam
Bilem ah qui es ausus tam vitiatam odî
  Laudumque fartura gravesque
    Principum amicitias et arma

Nondum expiatis uncta cruoribus,
Periculosae plenum opus aleae,
  Tractare, ut incedis per ignes
    Suppositos cineri doloso!

Paulum, assequere, ut missa tragoedia
Desit tibi: atras mox ubi publicans
  Res ordiere has, grande munus
    Cecropio repetes cothurno

Tu, insigne maestis praesidium et reis
Et consulenti, o Pollio, Curiae,
  Cui laurus en tersa hoc honoris
    Delmatico peperit triumpho.

Iam nunc minaci murmure cornuum
Perstringis aures, iam litui strepunt,
  Iam fulgor armorum fugaces
    Terret equos equitumque vultus.

Quoad ire mancos iam video ordines
Diu decoro pulvere sordidos,
  En cuncta terrarum subacta
    Praeter atrocem animum Catonis!

Iuno et deorum quidquid amicius
Afris inulta cesserat impotens
  Tellure, victorum nepotes
    Rettulit inferias togatae.

Quis non Latino sanguine pinguior
Campus sepulcris impia proelia
  Testatur? auditum utque Medus
    Hesperiae sonitum ruinae!

Qui gurges aut quae flumina lugubris
Ignara belli? quod mare Dauniae
  Non decoloravere caedes?
    Quae caret hora cruore nostro?

Sed, ne relictis, Musa procax, iocis
Eas refrictum vulnera inaniter,
  Mecum Dionaeo sub antro
    Quaere modos leviore plectro.

V. 3. 'fartura', depravatum a librariis, ut Sat. I 1, 113, ubi legi debet: 'Sic *farti ne sint*, semper locupletior obstat'. Ibid. v. 108 sic emendandus est: 'Illuc, unde abii, redeo (sc. ad *exhortationem* hanc): *quin* nemo *ita rarus* Se prob*at*' cet. mutatis coniunctivis in indicativos. Et quoniam in mentem iam venit, addo Sat. I 6, 126: 'Admonuit, fugio *ioca aprica hausta usque trigonem in*'. Deplorandum in perpetuum eius erit iudicium, si quis nunc non extemplo agnoverit genuinam Horatii manum; neque possunt codicum lectiones *tres:* 1) 'campum lusumque trigonem' (Bland. ant.), 2) 'campum lus*it*que trigonem' (Goth. 2), 3) 'rabiosi tempora signi' — ex ullo alio fonte communi probabilius derivari; neglecta semel geminatio in 'fug*ioio* cap'. consultaque scholia reliquam traxere corruptelam. Sat. II 2, 27 sqq.: 'Num vesceris ista, Quam laudas, pluma? *Ad coquum et esto gallo* (cfr. var. 'color') honor idem! (i. e. adponatur in lance etiam ad gallum ornatus ille plumarum pavoninarum, qui cocto pavoni adhiberi solet): Carne *ita* — m*î* en quam vi*x* distat! — nil *quam* magis illa iam in paribus formis deceptum te pate*re* (i. e. pateris; cfr. 'patet' et 'petere') *esse Ast*'. — 15. 'tersa'. Depravatum hoc etiam Ovid. Pont. II 5: '*Terse est lecta tibi*, g*u*stata est laurea nobis'. — 21. 'mancos', quoniam iam rarescere inceperant veterani milites Caesaris. — 22. 'Diu decoro', at nunc (in bello *civili*) *non* decoro, ut tecte significat poëta. — 28. 'togatae', i. e. *obiugatae* a Romanis, ut aliquis Scholiasta exposuerat, et inde vulgata. — 38. Nulla hic potuit facta esse Simonidis mentio, quippe quae a consilio Horatii prorsus abhorreret. Simonidis carmina in *laudibus* patriae versata sunt, eaque comparatio Pollionem incitare potius quam deterrere debuerat.

II 6.

Septem et o Gades aditure mecum et
Cantabrum indoctum iuga ferre nostra et
Barbaras Syrtes, ubi Maura semper
  Aestuat unda;

Tibur Argeo positum colono
Sit meae sedes utinam senectae,
Sit modus lasso maris et viarum
  Mille tibi aequus!

Unde si Parcae prohibent iniquae,
Dulce pellitis ovibus Galaesi
Flumen et regnata petam Laconi
  Rura Phalantho.

Ille terrarum mihi praeter omnes
Angulus ridetne, ubi non Hymetto
Mella decedunt viridique certat
  Bacca Venafro?

Ver ubi aut longum tepidasque praebet
Iuppiter brumas et amatus Aulon
Fertilis Baccho haud nimium Falernis
  Invidet uvis?

Ille te mecum locus et beatae
Postulant arces; ibi tu calentem
Debita sparges lacrima favillam
  Vatis amici.

V. 1. Insulsissimi sane hominis fuisset in medium proferre *nomen* amici, qui aeque carus Horatio atque *obnoxius* fuisse significetur. 'Septem' optime quadrat: 1) proditur ita statim versari carmen in ficta re (= septem, *si tot essent*), ut illud 'aditure' non possit male accipi; 2) profectio ad 'septem Gades' satis *longa* videtur, cui apte '*modus aequus*' (v. 8) opponatur. Tamen vel ita verisimile fit, voluisse Horatium tecte significare nomen Septimium. Si hoc cui minus probabitur, legi poterit 'Si optem' vel 'Si petam' (exclusa interi. 'o'); quamquam ita minus intelligitur corruptela. 'Septem et o' prodi videtur etiam inscriptione 'Septimi*o*'.

II 7.

V. 9. Tecum Philippos et celerem fugam
Sensi reiecta non bene parmula,
Cum fracta virtus et minaces
Turpe solum tetigere mento.

V. 10. 'reiecta', i. e. ad tergum (tutandum) translata, ut *fugientium mos* est; nam proprium in hac re verbum est *reiicere* scutum v. parmam. Quamquam non soleo magnopere mirari socordiam hominum minime raram, tamen hoc loco vel stomachum mihi illa seu mentis caecitas seu inopia consilii movet, qua foedissimum mendum tam diu intactum reliquerunt: nam medicina non magis certa et necessaria quam in promptu esse debuit. Notissimum est 'relicta' et 'reiecta' in antiqua scriptura vix inter se dignosci posse et totius loci ratio efflagitat 'reiecta'. Primum enim *non de se solo* hoc profitetur Horatius, quippe dicens '*tecum* sensi', i. e. *ego et tu sensimus*, unde necessario efficitur, ut *vel illud de parmula* in *utrumque* communiter valeat: quod idem ex vocabulo 'sed' v. 12 apertum est (ostendit enim hoc vocabulum, *usque eo una eademque* fortuna militiae ambo usos esse). Deinde relinquere vel abiicere scutum tanti habebatur in militia dedecoris, ut neque *de se uno* tale quid temere profiteri voluisset poëta (si modo sine mendacio profiteri *potuisset*, id quod praefracte negaturos esse iuro, quicumque Horatium mediocriter modo noverint) et multo minus de *amico* nuper cum tanta laetitia recepto ac salutato. Tum verba 'tecum *sensi* fugam r. non bene parmula' non possunt aliud significare, nisi: '*participes* fuimus illius fugae, in qua ita de parmula fiebat'; unde iam patet, *reliquos quoque omnes*, quotquot fugam capessiverunt, *similiter se gessisse* atque Horatium Pomptiumque (sic enim nomen nunc scribi placet, ut docear ab eruditis viris, num intelligi possit L. Pontius Aquilius; codd. fere 'Pompi' et 'Pompili'): at totam aciem moris militaris penitus oblitam scuta abiecisse quis umquam credet? Denique verba sequentia 'Cum fracta *virtus* et *minaces* turpe solum tetigere mento' nullam idoneam admittunt explicationem, nisi restituta genuina lectione 'reiecta parmula': tum autem commodissima oritur et sententia et vocum singularum inter se ratio: nos (et nobiscum plurimi) fracta iam virtute parmas ab pectore ad tergum inglorie ('non bene' opponitur voci 'virtus') transferentes fugam capessivimus, cum 'minaces', i. e. ii, si qui tum quoque *adversa fronte pertinaciter obstare hostibus* conati sunt, cadentes mente solum tetigerunt et ideo vel ipsi aliquid turpe subire coacti sunt — vel, ut breviter dicatur, cum nihil relictum esset nisi mors aut fuga.

His postremo addideram in editione opusculi mei Gothoburgensi: Si cui mensura 'reiecta' nequaquam probari poterit (quamquam vel nostro longe gravissimo loco nondum cognito Quicheratus in Thesauro Poëtico p. 1015 confitetur: 'Qui legunt apud Verg. Aen. V 470 *Ore reiectantem* pro *eiectantem* vix refellendi mihi videntur'), tamen vel huic

tenendum erit, scripturam '*relicta*' non aliunde ortam esse, nisi ex 'reiecta', sive hoc ipse Horatius posuit (quae mea est sententia), sive ab glossatore profectum videbitur. Quae omnia nunc quoque intacta relinquo, quamquam paulo calidius egisse me iam video: spero enim sic leniorem fieri transitum ad ea, quae nunc probo. Displicet illud '*fracta* virtus' deficiente praedicato et sine dubio reponendum '*freta* virtus', unde tota mirifice fulcietur et illucescet sententia: tum autem restabit, ut originem quaeramus lectionis 'fr*acta*', quae cum summa veri similitudine adhiberi debebit ad medicandum proximo vulneri 'relicta' vel, ut verius dicamus, 'reiecta', quam vocem nunc non dubitamus esse a glossatore profectam. Quid multa? Scripsit Horatius '*retro acta*'. Simul animadverto non posse cogitari de ullo 'Pontio', et puto omnino *nullum nomen* posuisse Horatium; coniicio igitur: '*Prompte ei!* meorum prime sodalium'.

II 8.

Ulla si, in bardi os, tibi, peierato,
Poena, Hicaurine, nocuisset unquam,
Dente si nigro aut fieres vel uno ab
  Turpior ungui,

Crederem cet.

Vv. 1—2. Iam pridem suspectum nomen 'Barine' commutavi nomine 'Hicaurine', *Ἰκ-αυρειvή*, i. e. in crastinum ventura (sc. si promissis tuis fides sit): nam sic demum patet, *qua in re* versari periuria virginis solita sint et *quid* credere voluerit poëta; nec persuaderi mihi umquam poterit, Horatium, cui optio data erat, elegisse nomen, unde nihil lucis accederet rei, quae agebatur. Confirmat coniecturam et var. lect. 'Varine' et v. 24 '*cura*', '*coena*' pro '*aura*'. Credidere librarii distinguendum esse '*hic* aurine' et removerunt pronomen, ut millies factum esse vidi. 'Barine' explicatur ex v. 1 'in *bar*di os' (quod iungi debet cum 'peierato', non cum 'nocuisset'). Ceterum incertus sum, utrum melius sit '*peierato*' ablat. absol. passiva significatione, an '*peieratae*' active positum, ut saepe 'iuratus'. De 'bardi os' cfr. etiam od. 19, 27 'fere*baris*' pro 'feri os', et inscriptionem carminis 'Iuliae [ex 'ulla'] Barinae'.

II 11.

Quoad bellicosus cum traheis Scythes,
Hirpe, inquietis cogitet, Hadria
  Divise tu obiecto, remittas
    Quaerere, nec trepides abusus

Pascente te aevo. Pauca fugit retro
Levis iuventas et decor, arida
  Pellente lascivos amores
    Canitie facilemque somnum.

Non semper idem floribus est honor
Vernis, neque uno luna rubens nitet
  Vultu: quid aeternis minorem
    Consiliis animum fatigas?

Cur non sub alta vel platano vel hac
Pinu iacentes sic temere et rosa
  Compti en odorata capillos,
    Dum licet, Assyrio atque nardo

Potamus uncti? Dissipat Evius
Curas edaces. Quis puer ocius
Restinguet ardentis Falerni
Pocula praetereunte lympha?

Quis debitum his scortum elicit? At domi oh
Lydene? Eburna, dic age, cum lyra
Maturet ac promptum, Lacaenae
More, comans retegat se in usum!

V. 1. Cfr. III 24, 10; etiam Tur. '*con*taber' prodit verum. — 4. Cfr. 24. — 23–24. Cfr. v. 15–16 et 4. Admonet locus, ut emendem Cornel. Nep. Praef.: 'Nulla Lacedaemoni tam est nobilis vidua, quae non ad *haud suum* iam [i. e. postquam facta est vidua] eat mercede conducta'. Ascripserat aliquis: 'ob*scenum!*'

II 13.

[Arboris cadentis ictu prope interemptum se poëta adiisse sedes ait piorum ac, dum scrutatur et Sapphonem et Alcaeum, ex his peritissimis iudicibus cognovisse, sua quoque carmina haud indigna censeri, quibus et inferi ('humilis vulgus') aurem praebeant, at cupidius tamen et maiore cum admiratione captari ab umbris vocem Vergilii Aeneida canentis.]

Ille et nefasto te posuit die,
Quicumque primum, et sacrilega manu
Produxit, arbos, qui in nepotum
Perniciem opprobriumque pagi:

Illum at parentis crediderim sui
Fregisse cervicem ac penetralia
Sparsisse nocturno cruore et
Hospitis; ille venena Colcha at

Et quidquid usquam concipitur nefas
Tractavit, agro qui statuit meo
Te, triste lignum, te caducum en
In domini caput immerentis!

Quid quaque vitae, nunquam homini satis
Cautum, instet hora, est. Navita Bospori ut
Poenas perhorrescit neque ulla
Caeca timet iam aliunde fata;

Miles sagittas sic, alacrem et fugam
Parthi; catenas Parthus et Italum
Robur: sed improvisa leti
Vis rapuit rapietque gentes.

Comperta furvae regna Proserpinae hinc
Mî, haud indicanda et vidi ego humi iacens
Sedesque adî scrutans piorum et
Aeoliis fidibus querentem

Sappho puellis de popularibus
Et te sonantem plenius aureo,
Mi Alcaee, plectro dura navis,
Dura fugae, male dura belli.

Triumphe! sacro hoc digna silentio et
Me rentur umbrae dicere; sed magis
Pugnas pii et cuncta acta Trois
Tensa humilis bibit aure vulgus.

Quid mirum? Ibi illis carminibus stupens
Dimittit offas belua centiceps
Ab ore, et intorti capillis
Eumenidum recreantur angues:

Quin et Prometheus et Pelopis parens
Dulci en laborum decipitur sono,
Nec curat Orion leones
Aut timidas agitare lyncas.

V. 29. Cfr. 31 var. lect. '*triumphos*' pro '*tyrannos*'. — 32. Sic var. lect. ap. Iones. 'Tendunt' aurem umbrae, ut ex 'humili' suo loco audire queant, quae apud superos canuntur. — 31—35. Cfr. II 1, 10 et III 3, 12.

II 15.

Iam pauca aratro iugera regiae
Moles relinquent, undique latius
Extenta visentur Lucrino
Stagna lacu, platanusque caelebs

Quam evincet ulmos, tam violaria et
Myrti usque et omnis copia narium
Spargent mî olivetis odorem ab
Fertilibus domino priori ad

Hanc, spissa ramis laurea par quae adest
Excludere aestus. Quid? casa Romuli huc
Praescriptum et intonsi Catonis
Cesse potest veterumque norma?

Privatus illis census erat brevi
Cum fine magnus. Nulla decempedis
Metata aprica aut tunc opaca en
Porticus excipiebat artis,

Nec fortuitum spernere mî auspices
Leges sinebant tunc lapidem, oppida
Sumptu iubentes et deorum
Templa novo decorare saxo.

V. 9. Cfr. od. 19, 9 et 27; item III 3, 70. — 10. Cfr. 15 et 19, 9. — 12. Cf. 17.

II 19.

[Videtur Iuvenalis haec ad Satiram fere traxisse. Certe poëta in simulata ebrietate rem omnem ad ridiculum detorquet illudens obtrectatoribus.]

Bacchum in remotis carmina rupibus
Vidi docentem — credite, posteri! —
Nymphasque discentes et aures
Capripedum Satyrorum acutas.

Evoe, recenti mens trepidat metu,
Plenoque Bacchi pectore turbidum os
Luctatur. Evoe, parce Liber,
Parce, gravi metuende thyrso!

Fas parvo et ictus est mihi Thyiadum
Vini eque fundo en laeti, ubi referet,
Cantare rivos atque truncis
Lapsa cavis iterare mella:

Fas et beatae coniugis additam
Stellis coronam frustaque Penthei
Disiecta non suavi ruina,
Thracis et exitum Lycurgi.

Tu flectis amnes, tu mare barbarum,
Tu separatis uvidus in iugis
Nodo coërces viperino
Bistonidum sine fraude crines.

Tu, cum parentis regna per arduum
Cohors Gigantum scanderet impia,
Rhoetum retorsisti leonis
Cum unguibus horribilique mala.

Quamquam choreis aptior et iocis
Ludoque leni es, non sat idoneo
Pugno in feri os invecte, tu idem
Pacis eras medicusque belli.

Te vidit insons Cerberus aureo
Cornu decorum leniter atterens
Caudam, et recedentis trilingui en
Ore pedes tetigitque crura.

V. 7. Cfr. 10. — 9. Cfr. od. 15, 9. 10. — 10. Cfr. 27. — 14. 'Coronam' prodi videtur ex scriptura Ups. v. 30 pro 'Cornu'. 'honorem' partim ex 31—32 'en ore', partim ex od. 20, 13 'Daedale*oinno*xiori*caro*' (ubi cfr. 'coronam'). 'tecta' pro 'frusta' ex v. 27 '*ferios*inv*ectetu*'. — 15. Cfr. v. lect. 'le*vi*' et v. 26 'leni. — 24. Cfr. 23 'Rhoe-*cum*'. — 26. Cfr. 15; 'dictus' ex v. 9 '*etictus*'. — 27. Cfr. 10 et 14 et od. 15, 9 et od. 8, 1 ('*bardios*', unde 'fere*baris*'). — Satis mirari nequeo, neminem vidisse, quam perfida sit ultima stropha. An hoc nimium tenuis fili est? Venientis Bacchi (cornu i. e.) *frontem cauda* Cerberus, at Bacchi recedentis — *caudam ore* ille suo tetigit!

II 20.

Non usitata nec tenui ferar
Penna biformis per liquidum aethera
Vates, neque in terris morabor
Longius, invidiaque maior

Urbes relinquam. Non ego, pauperum
Sanguis parentum, non ego, quem vocasti
Ad lauta, Maecenas, obibo
Nec Stygia cohibebor unda.

Iam iam residunt cruribus asperae
Pelles et album mutor in alitem
Superna, nascunturque leves
Per digitos humerosque plumae.

Iam Daedaleo innoxior Icaro
Visam gementis litora Bospori
Syrtesque Gaetulas canorus
Ales Hyperboreosque campos.

Me Colchus et, qui dissimulat metum
Marsae cohortis, Dacus et ultimi
Noscent Geloni, me piatus
Discet Hiber Rhodanique potor.

Absint inani funere neniae
Luctusque turpes et querimoniae;
Compesce clamorem ac sepulcri
Mitte supervacuos honores.

V. 19. 'peritus' ex III 4,41 'pa*ri*tis'. Cfr. etiam III 3,3 '*per*ennis'.

III 1.

Odi profanum vulgus et arceo:
Favete linguis: carmina nunc piis
Addicta Musarum sacerdos
Virginibus puerisque canto.
cet.

V. 2. Ups. habet 'carmina *impius*'! Cfr. od. 3,3: 'instant*um per*ennis'.

III 3.

[Vere de hoc carmine disputavit Bamberger Philol. II IV p. 691 sqq.]

Iustum et tenacem propositi virum
Non civium ardor prava iubentium,
Non cultus instantum perennis
Mente quatit solida, neque Auster,

Dux inquieti turbidus Hadriae,
Nec fulminantis magna manus Iovis;
Si fractus illapsum ibit orbis,
Impavidum ferient ruinae.

Hac tam ante Pollux et vagus Hercules
Vi fisus arces attigit igneas,
Quam hos inter Augustus recumbens,
Par pari ea, bibet, arte, nectar.

Hac te merentem, Bacche pater, tuae
Vexere tigres, indocili iugum
Collo trahentes; hac Quirinus
Martis equis Acheronta fugit,

Ratum elocuta ut consilium omnibus
Iuno hocce dis est: 'Ilion, Ilion
Fatalis incestusque iudex
Et mulier peregrina vertit

In pulverem, ex quo destituit deos
Mercede pacta Laomedon, mihi
Castaeque damnatum Minervae
Cum populo et duce fraudulento.

Iam nec Lacaenae splendet adulterae
Famosus hospes nec Priami domus
Periura pugna acres Achivos
Hectoreis opibus refringit,

Nostrisque adactum seditionibus
Bellum resedit. Protinus et graves
Iras et enisum nepotem,
Troica quem peperit sacerdos,

Marti redonabo; illum ego lucidas
Inire sedes duxeque nectaris
Sucos et adscribi quietis
Ordinibus patiar deorum.

Dum longus inter saeviat Ilion
Romamque pontus, qualibet exsules
In parte regnanto beati;
Dum Priami Paridisque busto et

Insultet armentum et catulos ferae
Celent inultae, stet Capitolium
Fulgens triumphatisque possit
Roma ferox dare jura Medis.

Horrenda late nomen in ultimas
Extendat oras, qua medius liquor
Secernit Europen ab Afro,
Qua tumidus rigat arva Nilus.

Iam aurum irrepertum et sic melius situm,
Cum terra celat, spernere fortior
Quam cogere humanos in usus
Omne sacrum rapiente dextra, en

Quicunque amanti terminus obstitit,
Hunc tanget armis, visere gestiens,
Qua parte debacchantur ignes,
Qua nebulae pluviique rores.

Sed bilem ego ulta hinc fausta Quiritibus
Hac lege dico, ne nimium pii
Rebusque fidentes vietae ex-
stincta velint reparare Troiae.

Troiae renascens alite lugubri
Fortuna tristi clade iterabitur,
Ducente victrices catervas
Coniuge me Iovis et sorore.

Ter si resurgat murus — at hinc, puto, haud
Auctore Phoebo —, ter pateat meis
Descensus Argivis, ter uxor
Capta virum puerosque ploret!'

Nova haec iocosae at qui venia est lyrae?
Quo, Musa, tendis? Desine providos
Referre sermones deorum et
Magna modis tenuare parvis.

V. 3. Cfr. 57: '*ego*ult*a*hi*nc*fa*usta*', unde hic '*voltus*'. — 9. Cfr. od. 2, 18 'contaminatis' et 'intaminatis' pro 'iam sponte natis'. — 10. Ups. cod. '*Invisus*' pro aliorum '*Enisus*'. Cfr. v. 31. — 12. Cfr. 13 Ups. 'Hac *re*' et II 13, 34. 35. — 17. Cfr. od. 4, 13 et od. 5, 46. — 18. Ups. cod. 'Iunone *diis*'; cfr. v. 41 var. lect. '*ut* catulis' et v. 21 var. 1 '*disti*tuit' et '*dese*ruit'. — 27. Ups. cod. 'pugnaces *acri*os', Pugna opponitur *insidiis*, a quibus ne fortissimus quidem vir (Caesar, Augustus) tutus esse poterat. — 31. Cfr. 10. — 34. Cfr. v. 24 Ups. cod. 'duce et'. — 49. '*Iam*' i. e. *posthac*, Augusto duce. — 57. Cfr. v. 3 et II 1, 25. — 60. 'Exstincta', cfr. var. l. 53 'exstitit' et v. 67 'excisus'. — 69. Vox '*quî*' saepissime corrumpi solet: at mirum sane est, nondum restitutam esse Verg. Aen. I 8: '*quì* numine laeso' cum Servii annotatio ('est septimus casus', itaque *ambigua* forma, cuius *interpretationem* incipit ab *addendo iuxtaque ponendo* alteram formam 'qu*o*') satis clare ostendat, ita vel eum legisse. Ibid. v. 11 non minus patet legendum esse: 'Tantae *unde* animis caelestibus irae?' Ibid. II 645 lege: 'Ipse man*ens* mortem inveniam', — vulgata 'manu' venit ex Servii commentario. Ibid. III 684 scribe mecum: 'Contra iussa *minati* Helen*um*, Scyllam atque Charybdim, Inter utramque viam leti discrimine parvo, Ni teneant cursus, certum est dare lintea retro', i. e. Contra iussa *mea*, *qui* multa *minatus sum* de Heleno, de Scylla atque Charybdi, de via inter utramque magno cum mortis periculo tentanda, — contra iussa mea minantis talia, ni teneant (socii) cursus a me institutos, perterritis sociis certum tamen est dare lintea retro, donec adest mihi opem ferens Boreas cet. Id. Georg. III 236: '*apricum* fertur in hostem'; quod aliquis exposuerat: 'se *ob*-*lect*antem'. — 70. Cfr. II 15, 9 et II 19, 9.

III 4.

Descende caelo et dic age tibia,
Regina, longum, Calliope, hic melos,
Seu voce nunc mavis acuta,
Seu fidibus citharaque Phoebi.

Auditis, an me ludit amabilis
Insania? Audire et videor pios
Iam errare per lucos, amoenae
Quos et aquae subeunt et aurae.

Me fabulosum en Vulture in Appulo, ut
Tum altricia extra limina pes tulit,
Ludo adfatim acto aptumque somno
Fronde nova puerum palumbes

Texere. Mirum quî haud fore euntibus,
Quicunque celsae nidum Acherontiae
Saltusque celsae Bantinos et arvum
Pingue tenent humilis Forenti,

Me et tuto ab atris corpore viperis
Dormire et ursis, ut premerer sacra
Lauroque collataque myrto,
Non sine dis animosus infans?

Vester, Camenae, vester in arduos
Tollor Sabinos, seu mihi frigidum
Praeneste seu Tibur supinum
Seu liquidae placuere Baiae.

Vestris amicum fontibus et choris
Non me Philippis versa acies retro,
Devota non exstinxit arbos,
Nec Sicula Palinurus unda.

Utcunque mecum ah vos eritis, libens
Insanientem navita Bosporum
Tentabo et urentes arenas
Litoris Assyrii viator;

Visam Britannos hospitibus feros
Et laetum equino sanguine Concanum;
Visam en pharetratos Gelonos
Et Scythicum inviolatus amnem.

Vos Caesarem altum, ab militia simul
Fessas cohortes reddidit oppidis,
Finire quaerentem labores,
Pierio recreatis antro.

Vos lene consultum et paritis sato et
Cum haud destis, almae, scimus ut impios
Titanas immanemque turmam
Fulmine sustulerit caduco,

Qui terram inertem, qui mare temperat
Ventosum, et auras regnaque tristia
Divosque mortalesque turbas
Imperio regit unus aequo.

Quocum illa terrore incubitum it Iovi
Fidens iuventus horrida bracchiis,
Fratresque tendentes opaco
Pelion imposuisse Olympo!

Sed quid Typhoeus et validus Mimas,
Aut quid minaci Porphyrion statu,
Quid Rhoetus evulsisque truncis
Enceladus iaculator audax

Contra sonantem Palladis aegida
Pollent ruentes? Hinc opibus stat en
Vulcanus, hinc matrona Iuno et
Nunquam humeris positurus arcum,

Qui rore puro Castaliae lavit
Crines solutos, qui Lyciae tenet
Dumeta natalemque silvam,
Delius et Patareus Apollo.

Vis consili expers mole ruit sua:
Vim temperatam di quoque provehunt
Qui in maius, idem odere curas
Omne nefas animo moventis.

Iam orba et minarum cuncta manus Gigantum,
Astutiarum notus et integrae
Tentator Orion Dianae
Verginea domitus sagitta est.

Quam iniecta monstris Terra dolet suis
Maeretque partus fulmine luridum
  Missos ad Orcum, nec peredit
    Impositae Enceladum ignis Aetnae; en

Tam incontinentis nec Tityi iecur
Relinquit ales, nequitiae additus
  Custos, amatorem et trecentae
    Pirithoum cohibent catenae.

V. 2. 'hic' (cfr. v. 1: '*caelo dic*'): nam precatur Hor., ut Calliope, ex caelo cum descenderit, '*diu*' benefica '*intersit populo Quirini*'; et quoniam *poëtarum plena erat aetas*, mox preces suas auditas esse significat, ac videri sibi terram, in qua ambulet, sacram esse factam, postquam Musa venerit. Pudet fere talia monere, quippe quae ex se intelligi oporteret: sed cur nemo tamen antea vidit? Num 'tantae molis erat' addere interceptam particulam? — 10. 'ut Iam' proditur ex Ups. 'mapulo' (v. 9) et 'Ut tum' (v. 17). 'pes tulit' cfr. v. 65 Vanderb. P.: 'ex*pers* r*uit* mole sua', et v. 49: 'in*tul*erat'; 'Polliae' cet. ex v. 58: '*Pollent* r. h. *opibus stat*'. — 11. Cfr. v. 38: 'fessas (cfr. 'fatigatum'!) cohortes *ad*didit'; v. 73 'in*fec*ta'; od. 5, 21: 'di*recta*' pro 'di*repta*' (cfr. '*acto ap*tumque'); v. 37, Ups. '*altum simul* militia' (cfr. '*aptum*q *som*no'). — 13. Cfr. 16 et od. 3, 17. — 17. Ups. 'Ut tu*m* ab atris'. — 29. Cfr. Ups. 'v*as*' pro 'vos', et aliorum '*a*rentes' pro '*u*rentes' v. 31. — 35. Cfr. 36: 'agmen' et 'amnem'. — 37. Cfr. 38 '*ab*didit' et varr. lectt. vv. 15. 17. 39. — 41. Cfr. II 20, 19. — 42. 'Cum' ut significetur oppositio inter hoc 'lene consultum', ex quo Horatius bene sperat, et 'impia' Titanum ausa. Cfr. I 14 ult. stropha. Ceterum cfr. v. 5 'Au*distis*'. — 42. Cfr. v. 69. 'Testis' cet. — 44. 'caduco', i. e. *semper parato cadere*, *nunc quoque minitante* (ne quis rebellare audeat). — 46. Cfr. 15 Ups. 'aurum' et od. 5, 8 'arvis'. Vulgata ex vv. 69. 70. — 49. 'Quocum' cfr. v. 67. 'incub.' cfr. v. 15 Tur. '*cub*antinos', 15 h*incaui*dusstet*it*'; de vulgata cfr. v. 10. — 58. Cfr. v. 10 et 38 (ibi Bern. 'opibus', Ups. '*in* oppidis'). — 67. Cfr. 49; Ups. '*cures*'. De vi verbi 'curas' cfr. IV 4, 75. — 68. 'moventis' esse *genitivi* casus, vel caecus videre debuit. — 69. 'mo*ventisiamorbaet*' cfr. v. 46 'ventosum et urbes'. 'Testis' ex v. 42 et 72. 'minarum' cfr. 53 'mina*s*' Ups. Praeterea cfr. II 17, 14. — 70. Cfr. II 2, 6. — 76. Cfr. Acron et Porphyr., etiam 'relinqui*d*' v. 78. — 77. 'Tam' cfr. 76 'imposi*tam*'.

III 11.

Mercuri — nam te docilis magistro
Movit Amphion lapides canendo —
Tuque testudo resonare septem
  Callida nervis,

Nec loquax olim neque grata, nunc et
Divitum mensis et amica templis,
Dic modos, Lyde quibus obstinatas
  Applicet aures;

Quae, velut latis equa trima campis,
Ludit exsultim metuitque tangi,
Nuptiarum expers et adhuc protervo
  Cruda marito.

Tu potes tigres comitesque silvas
Ducere et rivos celeres morari:
Cessit îmae intus tibi blandienti
  Ianitor aulae:

Serpit en, quamvis furiale centum
Muniant angues caput, eiulatque ex
Sibilis tortor, saniesque manat
  Ore trilingui.

Quin et Ixion Tityosque vultu
Risit invito, stetit urna paulum
Sicca, dum grato Danai puellas
  Carmine mulces.

Audiat Lyde scelus atque noscat,
Verginum implentum unde ita inane lymphae est
Dolium fundo pereuntis imo,
  Seraque fata

Quas manent culpas, sciat, et sub Orco haec.
Impiae — nam quid pii amore maius? —
Impiae sponsos potuere duro
  Perdere ferro!

Una de multis face nuptiali
Digna periurum fuit in parentem
Splendide mendax et in omne virgo
  Nobilis aevum:

'Surge', quae dixit iuveni marito,
'Surge, ne longus tibi somnus, unde
Non times, detur; socerum et scelestas
  Falle sorores!

Quae, velut factae ex vitulis leaenae,
Singulos eheu lacerant: ego illis
Mollior nec te feriam neque intra
  Claustra tenebo.

Me pater saevis oneret catenis,
Quod viro clemens misero peperci;
Me eius extremos Numidarum in agros
  Causa releget:

I, pedes quo te rapiunt et aurae,
Dum favet nox et Venus; i secundo
Tu omine et nosce, immemor ecce pulcra ut
  Culpa querellae est!'

V. 15. Cfr. 'bland*ientis*' et od. 10, 5 Ups. 'ianua quo v*entus* Inter'. — 17. Cfr. v. 19 Ups. '*Spc ten*er'. — 18. Cfr. v. 47 'M*euelex*tremos' pro 'me *eius ex*tremos'. Glossator exposuerat 'eiulat, i. e. su*spirat*', unde 'spiritus' v. 19. — 19. Cfr. Ups. v. 20 'Ore *bil*ingvi', et v. 29 '*orto*'; item Lips. v. 32 'fur*to*'. Ss: Incepti sibili centum anguium brevi obmutuere et Cerberus ex ira minisque in plenos stupidae admirationis eiulatus est conversus, ut solent fere canes in tali re: etiam sanies ma-

nans eodem pertinet. Spero fore, ut stropham, in qua tot offenderunt, nemo posthac aut reiiciat aut accuset. — 25. Cfr. Ups. od. 12, 10 '*ag-nosco* grege'. — 26. Cfr. Tur. '*Verginum et inane*', Ups. v. 27 '*per-euntis imo fundo*'. Respicit poëta haud dubie menstrua innuptarum virginum. — 29. 'haec', cfr. Ups. v. 45 '*h*oneret'. — 30. Hic. v. in Ups. quoque transpositus (v. 31) et habet 'p*a*tuere' superscripto *o*. Cfr. etiam '*quid* n*am*' — 41. 'ex' aliquis exposuerat '*ante*', unde '*n*actae'. — 44. vereor sane, ne voluerit Horatius: 'copia tibi erit effundendi id, quod vis'. — 47. Cfr. 18. Suspicor respici quodammodo Plotium Numidam et aliquam eius cum Lyde necessitudinem (agrorum viciniam?); certe optatum a se conveniendi locum ita Lydae significat poëta. Vox 'eius' (nimirum non patris, sed 'miseri viri' — in re igitur amore pereuntis Horatii) *huic* loco vel aptissima est. — 48. Cfr. Ups. od. 12, 11: '*Cesar*' pro 'celer'. — 49. Ups. 'rapient' (ut unus Orellii), quod etsi unice verum videtur, cave tamen, praepropere verum esse credas. Vult enim Horatius, *Lyden* ita loqui, quemadmodum Hypermnestram loquentem facit; debet igitur Lyde dicere: 'i, quo te cupido et illecebrae amoris ('aurae', cfr. II 8, 24) *nunc rapiunt*, i. e. *veni* haud cunctanter *ad me*'.— 51. Cfr. Tur. '*in* sepulcro' et od. 8, 18: '*pure* numine J.' pro '*spurco*'. 'N*osce*' cfr. v. 52 '*s*culp*e*' vel '*s*calp*e*', quorum diversa elementa coniuncta habes in 'c*u*lp*a*'.

Sed satis multa iam attuli, unde coniecturam facere liceat de spe universae, quam in animo habeo, editionis. Si quis conqueretur nullam a me rationem esse habitam praeceptorum quorumdam metricorum a Lachmanno traditorum, is consideret, velim, unde petiverit Lachmannus sua ista praecepta. Num ex disciplina veterum? Minime — nam si talia quoque neglexi, certe imprudens et invitus feci —, sed ex *corruptis*, quibus nunc utimur, exemplaribus. Perspicuum est, opinor, hac una re me ita defensum aut excusatum esse, ut nihil amplius addi nunc quidem necesse sit.

ADDENDA.

Pag. 392 not. ** in loco Cic. Rep. II 22 dubitari potest an verius sit: '*subtrahendi mos*' et deinde: '*quippe quibus hunc antea is*'.

Quoniam patitur spatium, haec quoque, mi lector, placido animo accipias:

Tacit. Agricol. 1 fin. 'venia opus fuit, quam non petissem *in curia*, *ni* [sc. eo ipso, quod petere coactus sum] incusaturus tam saeva cet.',

Id. Hist. 87: 'ad observandam honestiorum fidem in*v*itatus.'

Ibid. III 13: 'militibus principem auferre *r*elict*u*m'.

Ibid. IV 33: 'fortissimus quisque e Batavis, quantum peditum erat, *de*fun*g*untur'.

Cic. Rep. II 5: 'non solum mari*s* ab or*a* *ha*beret'.

Zweite Abtheilung

herausgegeben von Rudolph Dietsch.

39.

Neugriechische Sprache.

Die Sprachforschung wendet seit einiger Zeit ihre Aufmerksamkeit auch auf das Neugriechische und auf die Dialecte der neugriechischen Sprache. Einen Beweis dafür lieferte der Aufsatz aus der Feder des bekannten Sprachforschers, des Hrn Prof. Pott in Halle, welcher unter der Aufschrift: 'Altgriechisch im heutigen Calabrien' im zweiten Hefte der Zeitschrift Philologus vom Jahre 1857 erschien. Ob dieser Aufsatz die verdiente Beachtung der Hellenisten und der eigentlichen Linguisten gefunden habe, kann man freilich nicht wissen. Indessen verfolgen auch die griechischen Gelehrten selbst jenen Gegenstand mit besonderem Interesse, indem sie theils den Spuren der griechischen Sprache auszer Griechenland, d. h. in Ländern, wo entweder die griechisch redende Bevölkerung im Laufe der Zeit und in Folge verschiedener Umstände zur Minderheit herabgedrückt worden ist oder wo Griechen vom Anfange an nur als Einwanderer anzusehen sind, mit Eifer nachgehen, theils es sich angelegen sein lassen, den in dem griechisch redenden Volke noch ungekannt vorhandenen, zur Zeit in Wörterbüchern nicht aufbewahrten und auf diese Weise der Vergessenheit entzogenen, oft kaum geahnten, jedenfalls aber der Vergessenheit und dem Untergange ausgesetzten Sprachschatz zu sammeln und zu Tage zu fördern. Das letztere thut unter andern die in Athen seit dem Jahre 1850 erscheinende wissenschaftliche Zeitschrift, *Νέα Πανδώρα*, und sie thut dies auf eine Weise, dasz man wol sagen kann, es komme dies der gesamten griechischen Sprachwissenschaft mit Einschlusz der altgriechischen Lexicographie selbst zu statten und zu gute. Auch hier wissen wir freilich nicht, ob und inwiefern die deutsche Wissenschaft dies alles ebenfalls sich aneigne, und ob sie überhaupt es sich anzueignen Lust und Verlangen habe und verspüre. Was dagegen das erstere anlangt, nemlich die Aufsuchung und Verfolgung der Spuren der griechischen Sprache auszer Griechenland, so enthielt jene griechische Zeitschrift, *Νέα Πανδώρα*, vor einiger Zeit ebenfalls einen Aufsatz, welcher sich mit diesem Gegenstande beschäftigte und wobei es um griechische Colonien in Unteritalien,

nemlich in Apulien, sich handelt. Der Aufsatz konnte als ein Seitenstück zu dem obenerwähnten Aufsatze des Prof. Pott gelten, nur dasz er, aus der Mitte jener griechischen Colonien selbst hervorgegangen, tiefer in die Sache eingeht und um so interessantere Aufschlüsse gewährt. Da jene griechische Zeitschrift in Deutschland weniger bekannt und wenigen zugänglich ist, so war es um so zweckmäszíger, jenem Aufsatze in dem Herrigschen 'Archiv für das Studium der neueren Sprachen', Bd 24. 1858. Heft 1 u. 2 S. 136—146 eine Verdeutschung und einen Abdruck zu Theil werden zu lassen. Die deutschen Linguisten, die auch dem Neugriechischen wegen seiner Verwandtschaft mit dem Altgriechischen einige Aufmerksamkeit schenken, werden die Bemerkungen und Mittheilungen des griechischen Gelehrten in Apulien nach Gebühr zu würdigen wissen und sie werden im allgemeinen das Interesse anerkennen, welches in linguistischer Hinsicht an die Sache selbst, nemlich an das vorhandensein griechischer Sprache und Ausdrucksweise in Unteritalien an und für sich, so wie in Verbindung mit anderen ähnlichen Erscheinungen und in Ansehung der griechischen Dialecte überhaupt, sich knüpft. Wir können es uns nicht versagen, aus einem Briefe des Hrn Prof. Pott folgende Stelle über diesen Gegenstand hier mitzutheilen, weil das, was dieser anerkannte Sprachforscher darüber erklärt, für andere maszgebend sein kann. 'Wie dringend', schreibt er, 'wäre doch die Nothwendigkeit, dasz man endlich einmal eine wissenschaftliche Arbeit erhielte über die verschiedenen Mundarten der griechischen Sprache in der Gegenwart, und zwar insbesondere zu dem Ende, um aus den jetzigen Abgrenzungen der Dialecte noch auf etwaige alte Stammunterschiede Rückschlüsse zu erlangen. Die Sache in den rechten Händen wäre für die Sprachwissenschaft überhaupt und für die griechische Philologie insbesondere von ungemeiner Wichtigkeit' usw. Bis auf weiteres mögen sich die Hellenisten und Sprachforscher an der 'Grammatik der griechischen Vulgarsprache in historischer Entwickelung von Professor Dr F. W. A. Mullach' (Berlin, Dümmlers Verlagsbuchh. 1856) genügen lassen, und sie können mindestens daraus lernen, dasz das sogenannte Neugriechisch keine neue und besondere Sprache, sondern an und für sich nichts weiter als die *κοινὴ διάλεκτος* oder *γλῶσσα* der alten Griechen ist, welche neben der ausgebildeten griechischen Schriftsprache bestand, jedoch im Laufe der Zeit und unter dem Einflusse verschiedener Umstände ihre ursprünglichen Eigenthümlichkeiten vielfach eingebüszt und mit fremden Elementen sich versetzt hat. Schon diese Belehrung und Einsicht wäre als ein nicht geringer Gewinn zu betrachten. — Vorläufig theilen wir hier mit:

Etymologische und andere Bemerkungen über die neugriechische Sprache.

Wie man auch über den Ursprung der neugriechischen oder romanischen Sprache und über den historischen Charakter derselben im einzelnen urteilen mag, so ist doch wol so viel gewis und ausge-

macht, dasz sie — selbst in ihrer unleugbaren Ausartung in Bezug auf die Formenlehre und die Syntax, so wie in lexicalischer Hinsicht, — mit der altgriechischen Sprache verwandt ist. Diese Verwandtschaft der neuen mit der alten Sprache und die Abstammung jener von dieser, in gewisser Beziehung sogar die Identität der neuen Sprache mit der alten kann man selbst dann nicht ableugnen wollen, man wird sie vielmehr ausdrücklich auch dann anerkennen müssen, wenn man den Ursprung der neuen Sprache und ihren historischen Charakter nach allen Seiten hin und in ihren einzelnen Beziehungen nicht nachzuweisen vermag. In Ansehung der Grammatik der neugriechischen Sprache hat Mullach in seiner oben erwähnten 'Grammatik der griechischen Vulgarsprache' einen Weg eingeschlagen und durchgeführt, der wenigstens dem Grundsatze nach im allgemeinen als richtig anerkannt werden und auf welchem man zugleich dahin gelangen musz, dasz man an der Verwandtschaft der neuen Sprache mit der alten, an der Abstammung jener von dieser, und sogar an der Identität der neuen Sprache mit der alten, dem Wesen und eigentlichen Ursprunge nach, nicht länger zweifeln kann, dasz man im Gegentheile die eine wie die andere geradezu anerkennen musz. Steht hiernach das historische Interesse fest, welches die neue Sprache an und für sich auch für den hat, der sein Interesse zunächst der alten Sprache zugewendet hat, so kann auch nicht verkannt werden, dasz aus der neuen im Munde des Volks lebenden Sprache manches für die alte zu lernen sei, dasz die Kenntnis der neuen Sprache manches Licht auf die alte werfen und dasz dies namentlich in lexicalischer Hinsicht und zur Kenntnisnahme des gesamten griechischen Sprachschatzes der Fall sein müsse. Von diesen Ansichten ausgehend, will der unterzeichnete durch etymologische und ähnliche Bemerkungen aus der neugriechischen Sprache, die er hier von Zeit zu Zeit aufzustellen beabsichtigt, dazu beizutragen suchen, dasz auch unsere Hellenisten in weiteren Kreisen ein lebendigeres Interesse an der neugriechischen Sprache nehmen, als dies bisher aus verschiedenen Gründen der Fall gewesen ist.

Ἄσπρος bedeutet in der neuen Sprache weisz. Korais leitet das Wort vom altgriechischen *ἄσπιλος* (fleckenlos, rein) ab. Die weisze Farbe ist ihrem wesentlichen Charakter nach fleckenlos, rein. Aus *ἄσπιλος* ward, unter Ausscheidung des *ι* und in Folge der nicht seltenen Verwandlung des *λ* in *ρ*, *ἄσπρος*. Die neue Sprache hat das Adjectivum der alten Sprache *λευκός* fast ganz verloren und nur in Verbalformen (*λευκαίνω*) beibehalten. Aehnlich ist es mit anderen Bezeichnungen der Farben gegangen. Für *μέλας* hat die neue Sprache nur *μαῦρος* (altgr. *ἀμαυρός*), während sie dagegen *πράσινος*, *κόκκινος*, *κίτρινος* beibehalten hat.

Ἀῤῥωστέω und *ἀσθενέω* braucht die neue Sprache nur für *νοσέω*, krank sein. *Ἀσθενέω* wendet sie weniger häufig an als *ἀσθένεια*. Dagegen hat sie *ἀσθενισμένος* (von dem nicht weiter gebräuchlichen *ἀσθενίζω*) und *ἀσθενικός* mit der Bedeutung: kränklich, für welches letztere sie übrigens auch *φιλάσθενος* gebraucht.

Τώρα (*τῇ ὥρᾳ*), jetzt. Aehnlich in der alten Sprache *σήμερον* (*τήμερον*), aus *τῇ ἡμέρᾳ*, *στῆτες* (*τῆτες*), aus *τὸ ἔτος*.

Ἄλογον braucht die neue Sprache für Pferd, und in dieser Bedeutung findet sich das Wort schon im 12n Jh.; *ἵππος* hat sich nur in zusammengesetzten Wörtern und in *ἱππεύω* erhalten. Alle Thiere sind und heiszen, dem Menschen, dem *λογικὸν ζῶον*, gegenüber, *ἄλογα ζῶα*; das Pferd ist am wenigsten *ἄλογον*, und so wäre die Sache *κατ' ἀντίφρασιν* zu erklären, so dasz das Pferd *ἄλογον* hiesze *κατ' ἐξοχήν* (wie lucus a non lucendo). Aehnlich ist es mit dem altgr. *μόσχος* (die Kuh), *πῶλος* (das Füllen, Fohlen, lat. pullus, womit das neugriechische *πουλίον*, der Vogel, zusammenhängt), ferner mit dem lateinischen catulus (der Hund), dem neugr. *πετεινός* (der Hahn), und *ὄρνιθα* (von *ὄρνις*), die Henne (schon bei den alten Griechen war *ὁ*, *ἡ ὄρνις* ebenfalls für Huhn, Henne, gebraucht). Wie in allen diesen Beziehungen aus der allgemeinen Bedeutung die besondere sich entwickelte, so stellt sich ein ähnliches Verhältnis bei dem latein. iuvenis (jung, Jüngling) und eben so bei dem neugr. *ἄγουρος*, *ἄγωρος*, *αγώριον* (von *ἄωρος*), der Jüngling, der junge Mensch, heraus. Gottfr. Hermann erklärte die Bedeutung des Wortes *ἄλογον* für Pferd durch den Gegensatz des Pferdes als eines *ἄλογον ζῶον* zum Reiter als einem *λογικὸν ζῶον*.

Ψωμίον, *ὑποκορ.* von *ψωμός*, der Bissen, so viel man auf einmal in den Mund nehmen kann (italienisch boccone, spanisch boccada), bedeutet in der neugr. Sprache das Brot. In der Sprache des neuen Testaments heiszt *ψωμίον* der Bissen Brot, das Stück Brot (z. B. *Ἰωάνν.* XIII 26), und bei dem Zeitworte *ψωμίζω*, füttern, tritt dort die besondere Beziehung des Brotes nicht selten ziemlich deutlich hervor. So z. B. *Ῥωμ.* XII 20; das Wort *ἄρτος* kommt in der neugr. Sprache nur in der kirchlichen Bedeutung vor.

Ὀψάριον (*ψάριον*), *ὑποκορ.* von *ὄψον*, bei den Neugriechen der Fisch, beweist ebenfalls, dasz, wie vorhin bei *ἄλογον* bemerkt ward, die allgemeine Bedeutung häufig in der besonderen verloren geht. Schon die Sprache des neuen Testamentes, wenn schon nur bei Johannes, kennt *ὀψάριον* in der neuen Bedeutung, während die anderen Evangelisten und Apostel das alte Wort *ἰχθύς* beibehalten, — ein Beleg dafür, dasz die Schreibart des Johannes, theils in Betreff der Grammatik, theils *κατὰ τὸ λεκτικόν* vorzugsweise die Sprache des griechischen Volks seiner Zeit enthält und in dieser Hinsicht die neutestamentlichen Schriften des Johannes als ein werthvoller Schatz für die neugriechische Sprache und Linguistik gelten müssen.

Ζαβός bedeutet in der neugriechischen Sprache: närrisch, verrückt, und *ζάβα*, *ζάβια* braucht sie für: Schnalle, Heftel, so wie *ζαβίον* (*τζαμπίον*, *τσαμπίον*) für: Traubenkamm, Traube (im franz. grappe). Man irrt wol nicht wenn man den Stamm und die Wurzel von allen diesen Worten in dem altgriechischen *ὑβός* (krumm, bucklig, gebogen, — davon das lateinische gibbus, gibber), und *ὕβος* (das krumme, der Buckel) findet, und sie weiter im einzelnen durch *ζα* und

ὑβός usw. erklärt. So heiszt z. B. im altgriechischen *ἀγκύλη* der Armbug, die Kniekehle, und auch *ἀγκύλος* wird vom Charakter gebraucht in der Bedeutung listig, verschlagen. Die neugriechische Sprache kennt ähnliche Zusammensetzungen mit *ζα*, wo es zum Theil eine verstärkende Bedeutung hat. So z. B. *ζαβάλλης*, *ζάβαλος*, armer Teufel, unglücklicher Mensch (von *ζα-βάλλω*), wenn es nicht von *διάβολος* herkommt; *ζαμπούνης*, *ζαμπουνεύω* (engbrüstig, kränklich; engbrüstig, kränklich sein), von *ζα- ἄμπνοια*, *ἀναπνοή* (verwandt ist damit das italienische zampogna (sampogna), die Hirtenpfeife, die Schalmei); *ζάφτω* (*ζα- ἅπτω*), derb schlagen, prügeln; *ζαλαπατέω* (*ζα-λακπατέω*), mit Füszen treten, stoszen; *ζαβλακόνομαι* (*ζα-βλακόω*, *βλάζω*, was mit *βλάξ* zusammenhängt), krank, kränklich sein; *ζαρόνω* (*ζαρόω*), zusammendrücken, falten, runzeln, von *ζα-ῥύω*, *ἐρύω* usw.

Ποδιακόν braucht die neugriechische Volkssprache in der Bedeutung des altgriechischen *εὐοδιασμός*, *καλὸς οἰωνός*, und in dem Sinne: glückliche Vorbedeutung, Anzeichen eines günstigen Ausgangs. Das Wort hängt wahrscheinlich mit dem altgriechischen *εὐοδία* zusammen, wornach die neue Sprache ihr *κατευόδιον* (*καταβόδιον*), die Reise, gebildet hat. Das Volk braucht vielfach als guten Wunsch die pleonastische Redensart: *καλὸν κατευόδιον*! und kennt unter anderen auch das Adjectivum: *καλοκαταβόδιαστος* (der glücklich von einer Reise zurückkehrt).

Γαΐδαρος, *γάδαρος*, im Neugriechischen der Esel. Ducange will das Wort von *ἀεί* und *δέρεσθαι* abgeleitet wissen, also eigentlich *ἀείδαρος* und mit dem Digamma *γαείδαρος*. Der gelehrte neugriechische Litterator Zampelios ist dagegen der Meinung, dasz es mit *ἀεί* und *θορός*, im Altgr. der männliche Samen bei Menschen und Thieren (folglich *ἀείθορος*, und nach der den Aeolern eigenthümlichen Verwandlung des *θ* in *δ*, *ἀείδορος*, *ἀείδαρος*, *γαείδαρος*) zusammenhänge, mithin das dem bespringen, der Ausübung des Geschlechtstriebes besonders geneigte Thier bezeichne. Er weist darauf hin, dasz die Phokaeer den Esel *μυχλός*, d. i. geil, brünstig genannt hätten, wie denn auch bei Lykophron der Esel *μύκλος κάνθων* heiszt, und er bemerkt weiter, dasz noch heutzutage in manchen Theilen Griechenlands der Hengst *θούρης* oder *δούρης* genannt werde. Hesychius nenne den Esel *ἱπποθόρος*, der Stuten belegt, und auf Münzen einiger altgriechischer Städte, namentlich auf denen Makedoniens, sei der Esel mit steifem Schamgliede, als Symbol der Geilheit, dargestellt worden. Was im übrigen die Zusammensetzung des Wortes aus *ἀεί* und *θορός* anlangt, so macht Zampelios auf das bei den Einwohnern der heutigen Insel Cerigo gebräuchliche Zeitwort *Ἀειδονίζω* (*ἀεί*-*δονίζω*, altgriech. *δονέω*) aufmerksam, welches dort die Bedeutung des auch der neuen Sprache eigenthümlichen Zeitworts *κροκινίζω* habe.

Κιβούριον bedeutet bei den Neugriechen: Sarg, Grab, Grabmal. Das Wort gehört zu denen, die fremden Ursprungs zu sein scheinen und die doch gleichwol echtgriechischer Abstammung sein können.

Dasselbe ist vom türk. kibûr (arab. kabûr, slaw. kifûr) abgeleitet worden; allein es kann, auch wenn man nicht annehmen will, dasz es mit dem altgriechischen *κιβώριον* zusammenhänge, da die Bedeutung desselben einem solchen Zusammenhange gerade nicht das Wort reden dürfte, doch auch mit gleichem Rechte mit dem altgriechischen Worte *κιβωτός*, so wie mit *κυβή*, *κύβας* (der Sarg) in Verbindung gebracht werden, wofür nach der Mittheilung des Griechen Kumas in seiner neugriechischen Uebersetzung des altgriechischen Wörterbuchs von Riemer (Wien 1826) unter *κυβή* die Boeotier auch *κίββα* sagten.

Ἀπανδέχω, *ἀπαντέχω*, in der neugriechischen Sprache: erwarten, ist offenbar aus dem altgriechischen *ἀπεκδέχομαι* zu erklären. In neugriechischen Volksliedern findet sich auch *ἀπαντυχαίνω* mit der nemlichen Bedeutung. Das Wort *τυχαίνω* (aus dem altgriechischen *τυγχάνω*), mit der Bedeutung: sein, ankommen, gelangen, erlangen, treffen, antreffen (*τυχαίνει*, es trägt sich zu), kennt auch sonst die neue Sprache.

Βράδυ, *βράδι* (von dem altgriechischen *Βραδύς*, langsam, spät) heiszt bei den Neugriechen der Abend (*βραδὺ μέρος τῆς ἡμέρας*). Der Gegensatz davon ist *τὸ ταχύ*, *ἡ ταχυνή*, der Morgen (von *ταχύς*). Aehnlich ist schon bei den Alten der Gebrauch des Wortes *ὀψέ*, namentlich auch in Verbindung mit *τῆς ὥρας*, *τῆς ἡμέρας* usw., und damit hängt das alte *ὀψίζω* (spät am Abende thun, gehen, kommen) zusammen. Eben so findet sich bei Diogenes Laertius *βραδέως τῆς ἡμέρας*, und darnach erklärt sich das Wort der neuen Sprache *βραδειάζω* (*βραδειάζει*, es wird Abend). Aehnlich ist im Lateinischen der Gebrauch des Wortes: serus (serum diei bei Livius, und bei Suetonius serum allein der Abend), und darnach ist auch im Mittelalter (s. Ducange Glossarium med. et inf. latinitatis) sera, serum, serale: der Abend, wovon die italienische Sprache la sera, der Abend (franz. soir), gebildet hat.

Ἀκόμη (*ἀκόμι*, *ἀκόμα*) bedeutet in der neugriechischen Sprache: noch, und kommt jedenfalls von dem altgriechischen *ἀκμή*. So braucht z. B. Anakreon in dem Gedichte: *εἰς χελιδόνα* (*Λγ'*. V. 9) das Wort *ἀκμήν* für: noch.

Δύοσμος, *δύοσμον* nennen die Neugriechen ein wohlriechendes Kraut, das in Griechenland auf den Feldern wächst und unsere Krausemünze zu sein scheint. Das Wort ist altgriechisch, und die neue Sprache hat dasselbe per apocopen gebildet. Aehnlich ist *ἀμαυρός* und *μαυρός* in der altgriechischen Sprache; ebenso hat die neugriechische Sprache *ἀμασχάλη* statt des altgr. *μασχάλη*, *λιάζω* und und *λιακός* für *ἡλιάζω* und *ἡλιακός*, *σπήτιον* (*σπίτιον*) für *ὁσπήτιον* (hospitium) usw., und die Italiener sagen straniero für estraniero, vangelo für evangelio, romito für eremita.

Βασιλεύω braucht die neugriechische Sprache sonderbarer Weise von dem Untergange der Sonne, so wie des Mondes und der Sterne, während der altgriechische Begriff dieses Wortes der Natur der Sache nach vielmehr dem Aufgange der Sonne usw. entspricht. Insoweit

als dasselbe zunächst und vorzugsweise von der Sonne gebraucht wird (*βασιλεύει ὁ ἥλιος, ὁ ἥλιος ἐβασίλευσεν*), erklärt Korais den merkwürdigen Gebrauch dieses Wortes damit, dasz er sagt (*Ἄτακτα* II p. 79): weil zur Zeit der Vesper, nach Untergang der Sonne, in der Kirche gesungen werde: *Ὁ Κύριος ἐβασίλευσεν, εὐπρέπειαν ἐνεδύσατο κτλ.*, habe das gemeine Volk in Folge dieses Zusammentreffens nicht blos von der Sonne gesagt: *βασιλεύει* statt *δύει* oder *δύνει, δύεται*, sondern es habe auch das Hauptwort: *βασίλευμα* (der Sonnenuntergang) gebildet. Auszerdem gebraucht die neugr. Sprache auch *βουτέω, βουτίζω* (altgr. *βυθίζω*), so wie *βούτημα, βούτισμα*, von dem Untergange der Sonne. An und für sich gehört das Wort *βασιλεύω* in der neugriechischen Sprache zu der Klasse derjenigen altgriechischen Wörter, welche entweder eine ganz neue, wie *βασιλεύω*, oder doch eine ausschlieszlich besondere Bedeutung erhalten haben. So gebraucht die neugr. Sprache *φιλέω* nur in der Bedeutung küssen; eben so bedeutet bei den Neugriechen *ὅμως* nur doch, aber (in verstärkendem Sinne, wie das lat. vero, mit dem es auch die Aehnlichkeit hat, dasz *ὅμως* in der bessern Schreibweise niemals zu Anfange des Satzes gebraucht wird), ferner *ἐπειδή*: weil, denn usw.

Leipzig. *Theodor Kind.*

40.

Zu den Scholien Juvenals.

I.

Sat. I 115—16 *Ut colitur Pax atque Fides, Victoria, Virtus quaeque salutato crepitat concordia nido.* Diese vielbesprochene Stelle beweist recht augenfällig, wie nur eindringende, von genauer Kenntnis des Juvenalschen Sprachgebrauchs getragene Interpretation zu befriedigendem Resultate führt. Zwei Eigenthümlichkeiten desselben finden sich hier vereint: Umschreibung und Verbildlichung. Das *crepitare salutato nido* drängt jedem Leser von vorne herein die Gewisheit auf, dasz hier vom Geklapper des zum Neste heimkehrenden Storches die Rede ist; vgl. Ovid. Met. VI 97: 'crepitante ciconia rostro'. Hiervon ausgehend dachte sich der Scholiast Storchnester auf dem Tempel der Concordia: 'ciconia, quae contra templum Concordiae ex consilio rostri sonitum fecit. Et satyrice salutato *nido*, non templo. Templum Concordiae vetus, in quo ciconia multa est'; den relativischen Schluszsatz schied Jahn I p. 182 aus. Die bisherige Erklärung der Stelle beruht auf dem Scholion und steht und fällt bei aller Verschiedenheit in einzelnem mit demselben. Entsprechend erklärte Ruperti II p. 49 'satirice pro Concordia, in cuius templi fastigio ciconia nidum posuit et, ubi pullos revisit, rostro crepitat. *salutato nido σκωπτικῶς*

pro inviso; nam proprie *templum*, *dii*, *numen*, *augurium salutari* dicuntur ut ap. Cic. Rosc. Am. c. 20. Ovid. Pont. II 8, 15. Verg. Aen. XII 257. 'Offenbar jedoch wird der Wortausdruck im Texte noch nicht durch den zufälligen und auszerwesentlichen Umstand gerechtfertigt, dasz sich Storchnester auf dem Tempel befanden; vielmehr musz man die hier gemeinte Gottheit unter dem Bilde des klappernden Storches dargestellt denken, denn *concordia quae crepitat* drückt eine vollständige Congruenz aus, wie sie zwischen Begriff und Symbol stattfindet. — Sehr richtig bemerkte daher Heinrich II p. 75: 'die Storchnester sind zweifelhaft, da sonst nirgend davon gesprochen wird und der Umstand, den der Scholiast angibt, sehr wol blos aus den Worten des Dichters genommen sein kann. Aber gesetzt auch, die angegebenen Umstände wären alle wahr, so würde doch der Ausdruck im höchsten Grade sonderbar sein und könnte unmöglich jenen Sinn geben.' Die Erklärung bei Henninius p. 899, der Storch sei Sinnbild der Eintracht und *Concordia* stehe also für 'avis Concordiae', verwirft er gleichfalls und zwar mit Recht, weil das Alterthum den Storch als Symbol der Eintracht überhaupt nicht kenne. Allerdings stellt der Storch die *pietas* dar und wird auch auf Denkmälern und Münzen mit der Inschrift *pietas* abgebildet; daher auch Petr. 55: 'Ciconia etiam grata, peregrina, hospita, *pietaticultrix*, gracilipes, crotalistria'. Eben nach dieser Stelle liest nun Heinrich *crotalistria* für *ciconia*, ändert *quaeque* in *cuique* und versteht 'die Gottheit, welcher zu Ehren der Storch klappert, so oft er zu seinen Jungen zurückkehrt, d. i. die *Pietas*'. Diese höchst gewaltsame Aenderung ist von Weber Rec. N. JB. f. Phil. v. Jahn XXXII 2 S. 120 ff. Paldamus Rec. Ztschrft f. AW. 1843 S. 1023. Jahn allg. Litt. Zeit. 1842 S. 193 mit vollem Rechte verworfen; auch ergibt sich die Unstatthaftigkeit derselben bei genauerer Prüfung leicht. *Concordia crepitat* wird geradezu gesagt wie I 88 *avaritiae patet sinus.* v. 95 *sportula sedet.* v. 117 *honor computat.* II 120 *coena sedet.* III 16 *mendicat silva.* v. 261 *domus lavat.* IV 75 *pallor sedet.* V 10 *fames tremit et mordet.* v. 101 *auster sedet et siccat pennas.* Heinrich strebte, wie sich aus dem weiteren ergeben wird, einem richtigen Ziele zu, schlug jedoch den falschen Weg ein; nicht Emendation, sondern Interpretation führt zu ersterem. Hier haben es die Recensenten ihrerseits versehen; je unglücklicher der Erstlingsversuch ausfiel in der Erklärung des Verses einen neuen und eigenen Weg zu gehen, desto eilfertiger kehrte man zu der verlassenen Auctorität des Scholiasten zurück. — Weber spricht a. a. O. ausführlich über die Concordientempel in Rom und will den Camillischen verstehn, der wiederholentlich ausgebessert (vgl. Ovid. Fast. I 637 ff. Suet. Tib. c. 20. Dio Cass. LV 8 mit Orelli Inscr. I p. 71; s. Bunsens Beschr. v. Rom III 1 S. 47 ff.) oder restituiert und vielleicht gar bei dem groszen Brande des Kapitols zur Zeit des Vitellius mit zerstört sei. So erkläre sich das nisten der Störche auf seinen Ruinen vortrefflich und des Dichters Vers sei eine stille aber starke Mahnung, dasz man solch' ein ehrwürdiges Werk der Vorzeit dermaszen ver-

säume. Das *salutato nido* aber weisz er nicht anders zu erklären als von den Grüszen, die vorübergehende Fromme dem Tempel noch in seiner Verfallenheit widmeten, sodasz es aussah, als nähme das Storchnest und nicht der öde Tempel die Grüsze an. Diese schon zur Uebersetzung S. 270 vorgetragene Deutung nannte Jahn Allg. Litt. Z. 1842 S. 193 'sehr gezwungen und frostig'; auch scheint ihm die Bemerkung des Scholiasten 'von keinem groszen Gewicht'. Offenbar ist die Ergänzung 'a praetereuntibus' zu *salutato* unstatthaft und überdies — welch seltsames Wechselverhältnis?! Wenn der Wanderer von der Strasze tief unten grüszt, antwortet so hoch oben klappernd der Storch??? Auch dasz die Alten im vorübergehen Tempel oder Götter begrüszt haben, wie heutzutage noch die Katholiken usw. ihre Heiligenbilder verehren, denkt sich Weber nur für den vorliegenden Fall; und stand es mit der Frömmigkeit zur Zeit so schlecht, wie er selber bemerkt, woher denn dies ehrfurchtsvolle grüszen? — Mehr an die Sache selbst hielt sich Mohr in dem Spicilegium p. 29, wobei er die Notiz im Scholion als thatsächlich gewis annimmt: 'ciconia ipsa nidum sive pullos, qui in nido sunt, salutat, minime vero crepitando, quam explicationem participium praeteriti temporis vetat, sed post salutationem sive post reditum ad pullos demum crepitat'. Und allerdings klappert der Storch niemals im fliegen, wol aber, wenn er, zumal mit Futter, zu den Jungen heimgekehrt ist. Nur urgiert Mohr das participium perfecti zu sehr und verfährt ebendarum gewaltsam bei der wörtlichen Deutung von *salutare*. Im Sinne 'betreten' schlechtweg kommt das Zeitwort nicht vor. Ueberdies ist mit der Schluszerklärung: 'et Concordia, in cuius templi fastigio temporibus nostris a pio deorum cultu alienis ciconia nullo interpellante nidum posuit et pullos suos educat' eigentlich nichts gewonnen. — Auch Matthias Observ. in Juv. Sat. I p. 27 gieng von dem Scholion aus, kommt jedoch zu einem sehr bedenklichen Resultat: 'Concordia, cuius templum crepitat sive in cuius templo crepitatur nido salutato . . . idem est ac si dixerit poeta totum templum resonare rostrorum crepitu ciconiis nidum visentibus; unde efficitur templum cogitandum esse vacuum ac desertum, minime vero ruinosum. Quid ergo his positis poetam indicasse putabimus? Hoc dico. Templum Concordiae a nemine amplius salutatur sed nidus tantum in eo positus. Ipsum enim templum vacuum est ab hominibus, quique illud salutent non esse homines videbis sed ciconias tantum.' Schwerlich kann *concordia crepitat salutato nido* einzig und allein stehen für 'concordia, in cuius templo crepitatur', und mit der Behauptung, von dem *crepitare* habe man sich den Tempel durch und durch erschüttert zu denken, sodasz ihn der hohle Wiederhall als leer von andächtigen Besuchern verrieth, war es gewis dem Sprecher kein voller Ernst. — Der Erklärungsversuch Bogens de loc. aliq. Juv. expl. Bonn. 1849 p. 16 ff. läuft gleichfalls auf allseitige Aus- und Durchführung des Scholions hinaus; eigentlich hat er den Sinn des Originals nicht aus dem Texte heraus, sondern das Scholion gewaltsam in den letzteren hinein interpretiert. Der langen Rede kurzer

Sinn ist, die Erklärung müsse vor allem darthun, warum die Begrüszung des Nestes der Zeit nach früher sei als das Geklapper, warum überhaupt des Nestes Erwähnung geschehe und worin die satirische oder komische Pointe liege. Offenbar gehe das *salutare* von anderen Störchen als das *crepitare* aus und daher sei der Sinn des Originals: 'quum parentes crepitando salutaverunt, crepitant pulli.' Auch nimmt er *fecit* im Scholion gegen Cramers (schol. edit. p. 38) Aenderung *facit* in Schutz; denn eben das Perfect passe auf *salutato nido*. Mit Uebertragung des Geklappers von den Jungen auf die Göttin selbst sage nun Juvenal 'Concordia non hodie ut quondam ab hominibus salutatur, sed solis a ciconiis ad pullos in illius templo relictos advolantibus.' Indes von einer derartigen Scheidung zwischen alten und jungen Störchen findet sich in den Worten des Dichters keine Spur und zu *salutato nido* kann nur das Hauptsubject 'a Concordia' verstanden werden. Sie selbst ist diejenige, 'quae crepitat et salutat'. — Zuletzt hat auch Ritter im Philologus V S. 565 ff. den Vers zu erklären versucht: 'wie der Vogel in seinem Neste, so haust nach der Vorstellung des Satirikers die Concordia in ihrem Tempel, und darum spricht er nicht von einem Tempel derselben sondern von ihrem Neste. Die Göttin ist ihm eine hockende und brütende (!!!) 'und Concordia, die da klappert, sobald man ihr Nest grüszt'. Fein und richtig, meint Ritter, sei demnach die Bemerkung des alten Scholiasten 'et satirice salutato *nido* non templo'; das klappern der Störche aber, welches vom Giebel oder Dache des Concordientempels erschalle, trage der Dichter mit satirischer Laune auf die Göttin selbst über. Auch dafür komme uns eine alte und gute Notiz der Scholien zu Hülfe 'templum Concordiae vetus, in quo ciconia multa est.' Das *salutato nido* versteht der Interpret von einem Morgenbesuch andächtiger Seelen (deren jedoch bei dem Dichter selbst keine Erwähnung geschieht) im Tempel der Concordia, wobei *salutare* von der Begrüszung mächtiger Patrone hergenommen sei (darnach wäre der Tempelbesuch als das erklettern eines Storchnestes dargestellt!). 'Wenn nun', schlieszt er, 'solche andächtige morgens dem Concordientempel nahen, so sind die auf dem Giebel oder Dache desselben nistenden Störche die ersten, welche sich vernehmen lassen (dies pflegen sonst die Hähne zu thun); froh und munter fangen sie zu klappern an.' Welch' ein seltsamer Gruszcomment zwischen Thier und Mensch! — Herr Ritter meint, ohne den Aufschlusz der Scholien würde es kaum möglich gewesen sein, zu einem sicheren Verständnis der Texteswörte vorzudringen: im Gegentheil ohne die Existenz des Scholions wäre der Sinn derselben wahrscheinlich längst entdeckt. Ob Storchnester auf besagtem Tempel waren oder nicht, ist und bleibt für die Erklärung der Stelle ganz gleichgültig; höchst wahrscheinlich aber folgerte der Scholiast jene Angabe aus dem Contexte selbst, indem er buchstäblich nahm, was bildlich und symbolisch gemeint war. Wie schon gesagt, bedingt die Wortverbindung eine vollständige Congruenz zwischen abstractum und concretum; die *concordia quae crepitat* ist der klappernde Storch

selbst. Nun fällt es auf, dasz der Name der Gottheit, welche doch eben durch Umschreibung bezeichnet werden soll, genannt wird; wenigstens verstand man bis jetzt die *Concordia* buchstäblich ebenso wie die *Pax*, *Fides*, *Victoria*, *Virtus*. Die hier gebrauchte Periphrase würde darnach nur halb oder unvollständig sein, wie schon Ritter treffend bemerkt hat. Derselbe jedoch beruhigt sich dabei, der Dichter habe, da ihm deutliche, den Namen ersetzende Merkmale nicht zur Hand waren, beides, den Namen und die Umschreibung, verbunden und in der That seine Absicht, die Reihe der verehrten Gottheiten mit Nachdruck und einer satirischen oder komischen Zeichnung zu beschlieszen, vollkommen erreicht; was mir zu viel gesagt scheint. Die Halbheit der Periphrase bliebe ein Fehler, um so auffälliger, weil Juvenal, der sehr oft periphrastisch (I 19. 25. II 84 ff. 125. V 154 ff. usw.) spricht, sich desselben sonst nirgends schuldig macht. Noch mehr Gewicht hat der bereits von Heinrich erhobene Einwurf, das Alterthum kenne den Storch als Symbol der Eintracht überhaupt nicht; vielmehr stelle er die pietas dar. Und allerdings rühmt Solinus c. 40 die 'eximia pietas' an ihm; vgl. Plin. H. N. X 32 'ciconiae nidos eosdem repetunt; genitricum senectam invicem educant;' auch Petronius nennt ihn Sat. c. 55 'pietaticultrix'. An eine Verwechselung beider Gottheiten von Seiten Juvenals ist nicht zu denken. Johannes Saresberiensis bemerkt zwar in dem Policraticus I 13 p. 42 'Ciconia quoniam avis concordiae est et concordiam invenit aut concordiam facit', folgert jedoch wahrscheinlich nur aus dieser Stelle des von ihm vielgelesenen und vielcitierten Juvenal. Vergl. Schook de ciconiis c. 4. Voss de Idololatr. Salmas. E. P. p. 876. Jan. Dus. ad Arbitr. l. l. Auch Turnebus Adv. VIII 18 hielt mit Berufung auf die Storchnester des Scholions an dem Storch als Symbol der Eintracht fest. Dagegen nennt Politian Misc. c. 57 die Krähe, von welcher Aelian de Anim. III sagt 'inter se fidissimae sunt et quum societatem inierint maximo se opere diligunt', als Sinnbild der Concordia und will auch die Krähe bei Juvenal verstanden sehen; was *crepitare salutato nido* schlechterdings nicht gestattet. Aus diesem Dilemma gibt es nur éinen Ausweg: man schreibt *concordia* mit kleinem Anfangsbuchstaben, nicht wie *Pax*, *Fides*, *Victoria*, *Virtus* mit groszem, und versteht den Begriff, nicht die Person. Beide Begriffe aber, die *pietas*, welche hier umschrieben wird, und die *concordia*, auf welche der Dichter zum Zweck der Periphrase zurückgeht, sind eng miteinander verwandt. Macr. Somn. Scip. VIII 'de iustitia veniunt concordia, pietas'. Beide drücken die Gegenseitigkeit aus, deren es zu einem sittlich reinen Verhältnis, sei's in Haus und Familie, sei's im Staate, bedarf. In Betreff der concordia bedarf dies eines Nachweises nicht; über pietas als 'Liebe der Kinder gegen die Eltern' siehe Cic. Invent. II 22 Part. 22 Somn. Scip. 3, als 'Liebe der Eltern gegen die Kinder' Manut. ad Cic. Fam. I 1. Att. XIII 39. Cat. 66, 29. Mart. Dig. XLVIII 9, 5. Just. X 1. Die Eintracht ist ebenso wenig ohne die Pietät wie die Pietät ohne die Eintracht: beide schlieszen einander ein oder

bedingen sich gegenseitig; daher die Umschreibung der Pietät als 'der Eintracht, welche mit Geklapper ihr Nest begrüszt', d. i. der häuslichen, etwa im Unterschiede zur staatlichen usw. Wie Cicero Nat. De. I 41 die pietas definiert als 'iustitia adversum deos', so umschreibt Juvenal die nemliche Gottheit als 'concordia domestica'. Demnach ist hier wie anderswo eine vollständige Umschreibung. Auch das participium perfecti hat unnöthige Schwierigkeit gemacht. 'Wie soll', fragt Weber S. 111 '*salutato nido* stehen für *dum nidum salutat*'? Indes der ablativus consequentiae kommt auch sonst, sogar bei guten Prosaikern, von gleichzeitigen und begleitenden Ereignissen vor. Siehe Reisig lat. Sprachw. S. 752 Anm. 583. Livius sagt IV 10, 7 'consul triumphans in urbem redit Cloelio duce Volscorum ante currum ducto praelatisque spoliis'; vgl. XXI 5, 4. 37, 4. Tac. Ann. IV 64. Roth zu Tac. Agr. S. 200 ff. So steht *salutato nido* für *nidum salutans*. Was Heinrich durch Aenderung des handschriftlich überlieferten Textes umsonst versucht hat, nemlich die Umschreibung der pietas darzuthun, erreicht man durch genaue und selbständige Interpretation. Indem die früheren Interpreten nach den Storchnestern hinaufsahen, von denen der Scholiast schwatzt, verloren sie den Storch in seiner symbolischen Bedeutung aus dem Gesicht und damit den Boden der Erklärung selbst.

II.

Sat. I 27—29 *Quum Crispinus Tyrias humero revocante lacernas Ventilet aestivum digitis sudantibus aurum Nec sufferre queat maioris pondera gemmae.* Juvenal schildert die lächerliche Ostentation eines reichen Parvenü, des weiland Sklaven Crispin, welcher mit den Insignien der Ritterwürde bekleidet im schweren Purpurmantel und mit schwerem Goldreife öffentlich prunkt. Zum letzten Verse findet sich in den Scholien bemerkt: 'per luxuriam enim annulos aestivos et hiemales invenit' oder nach Jahn I p. 175 'invenerat', was offenbar aus den Textesworten selbst abstrahiert ward. Der Scholiast verband nemlich *aestivum* mit *aurum*, nicht mit *sudantibus;* seiner Auctorität aber sind die Ausleger bis in die neuesten Zeiten gefolgt: ja die Notiz, dasz die Römer besondere Ringe für Sommer und Winter gehabt, gieng sogar in die Handbücher der römischen Privatalterthümer über. Ruperti II p. 117 und Achaintre I p. 8 verstehen: 'annuli leviores tenuisque bracteae, quos vir mollis et delicatus sibi faciendos curavit, per aestatem gestandi (quo sensu 'leves annulos' dixit Martialis V 62, 5) quoniam ei tum nimis gravia et molesta *maioris pondera gemmae* h. e. annuli cui gemma praegrandis inserta, unde a delicatulis per hiemem gestabatur.' Auch Heinecke Animadv. in Juv. Sat. p. 51 und Heinrich II p. 39 verbanden *aurum aestivum* d. i. *leve* oder *levius* und faszten den Vers *Nec sufferre queat maioris pondera gemmae* so, als trage Crispin einen derartigen Ring eben seiner Schwere wegen nicht. Beim Martial, welcher den Marianus im Interesse seines Ehefriedens vor dem galanten Crispulus warnt, 'per

cuius digitos currit levis annulus omnes', bedeutet *levis* entweder 'leicht' d. i. an Gewicht oder gehört — und dies ist das wahrscheinlichere — zu *currit* (vgl. Phaedr. I 12. Verg. Aen. XII 489): in keinem Fall aber rechtfertigt es die Verbindung *aurum aestivum* für Juvenal. Dasz es leichte und schwere Ringe zur Zeit gab, bezweifele ich nicht; wol aber, dasz man Sommer- und Winterringe unterschied oder — noch genauer gesagt — dasz wir heutzutage auf Grund der éinen und zwar misverstandenen Juvenalstelle eine derartige Scheidung anzunehmen berechtigt sind. Nicht in dem Metallgewicht, sondern in dem Farbenspiel des Edelgesteins suchte Weber S. 134 den bezeichneten Unterschied; *aurum aestivum*, meint er, sei ein 'annulus aureus gemma grandi exornatus, cuius colores aestati conveniunt'. Ihm pflichtete der Recensent Heidelb. Jahrb. d. Litt. 1826 I 4 S. 379 bei, auch insofern als er — und zwar mit Recht — annimmt, dasz Crispin wirklich den Ring mit der schweren Gemme, nemlich die *maioris pondera gemmae* trägt. Gegen die Verbindung *aurum aestivum* jedoch hatte bereits Pinzger Rec. Jen. allg. Litt. Z. 1822 Nr. 80 S. 142 ff. geltend gemacht, es sei gänzlich unerwiesen, dasz die Römer im Sommer kleinere, im Winter gröszere Ringe zu tragen pflegten; überdies zeige der folgende Vers, dasz hier an einen groszen Ring mit groszem Steine zu denken sei. Eben dies wiederholt er Rec. Jen. allg. Litt. Z. 1828 Nr. 70 S. 76 ff. und fügt hinzu, gesetzt auch die Römer hätten in der Wahl ihrer Ringe und der Edelsteine dafür nach den Jahreszeiten gewechselt, so könne doch nicht ein Ring mit einem für den Sommer passenden Stein *aestivum aurum* genannt werden, sondern müsse wenigstens *aestiva gemma* heiszen, während Nobbe Observ. in Juv. Sat. p. 9 auf der Untrüglichkeit des Scholions bestand: '*aurum* dicit *aestivum* i. e. tenuitate et levitate accommodatum aestivo usui et magnitudinem gemmae reprehendit auri tenuitati incongruam'. Auch Madvig Opusc. Acad. I p. 56 ff. wähnt Pinzgers Zweifel durch den Einwurf zu beseitigen: 'quum in eadem sententia in fine prioris hemistichii adiectivum, in posterioris substantivum positum sit eorumque ea sit grammatica ratio ut inter se coniungi possint, interiecto eiusmodi verborum complexu, qui per se plenus esse possit (*digitis sudantibus*) necessario qui latinos versus latine leget adiectivum et substantivum coniunget': aber wer wagte wol auszer ihm ernstlich die Behauptung aufzustellen, *aestivum* gehöre darum nothwendig zu *aurum*, weil jenes den ersten, dieses den zweiten Halbvers schlieszt? Uebrigens sieht der gelehrte Däne in dem Wechsel der Ringe nach der Jahreszeit nicht eine allgemeine Sitte oder Unsitte des Luxus, sondern nur die allen Glauben übersteigende Ostentation des Crispin; aber seine Schluszfolgerung ist höchst gewaltsam: 'et de leviore annulo agi docent primum ipsa verba *digitis sudantibus*, quibus vel hoc onus delicatulis digitis grave esse significatur, deinde proximus versus, cuius plane sunt obliti *Nec sufferre queat maioris pondera gemmae*. Quibus verbis dici apertius potuit, fuga oneris magnarum gemmarum leviorem per aestatem annulum sumptum'? Will

man aus dem schwitzen der Finger eine Folgerung ziehen, so schlieszt man wol mit gröszerem Recht auf einen schweren Ring, und ein solcher wird ja auch mit *maioris pondera gemmae* bezeichnet. Von dieser luxuria, welche sich 'gemmas addendo exquisiti 'fulgoris censuque opimo digitos onerando' bethätigte, spricht Plinius H. N. XXXIII 6 ausführlich; mit dem steigenden Luxus, sagt er, stieg auch die Menge sowie die Schwere der Fingerringe an Gold- und Steingewicht: 'hic, i. e. medius digitus nunc solus excipitur; ceteri omnes onerantur atque etiam privatim articuli minoribus aliis. Sunt qui tres uni minimo congerant. Iam alii pondera eorum ostentant. Aliis plures quam unum gestare labor est. Alii bracteas infarcire leviore materia propter casum tutius gemmarum sollicitudini putant; vgl. Quint. XI 3, 142. Mart. XI 59. XIV 123. Allerdings gab es hiernach leichtere oder leichter gefaszte Ringe, aber dasz ein solcher hier zu verstehen und noch dazu mit *aestivum aurum* bezeichnet wäre, ist eine ganz ungehörige Combination, welche sich durch blinde Verehrung der Scholien traditionell fortgeerbt hat. Siehe Turneb. Adv. XX 2. Salmas. in Plin. p. 319 b. F. Barth. Adv. XIII 13. Cael. Rhodig. L. A. VI 12 p. 289. Böttiger Sabina B. II S. 157 ff. Becker Gallus B. III S. 138. Pauly Real-Encycl. I S. 493. Crispin trug dem schweren Purpurmantel entsprechend einen massiven Ring mit übermäszig groszem Gestein, wie jener Zoilus Martials XI 37: 'Zoile, quid tota gemmam praecingere libra Te iuvat et miserum perdere sardonycha? Annulus iste tuis fuerat modo cruribus aptus; non eadem digitis pondera conveniunt.' Die Worte *nec sufferre — gemmae* werden nun von den Interpreten gewaltsam dahin umgedeutet, als trage Crispin die *maioris pondera gemmae* überhaupt nicht. Daher übersetzt Matthias 'zu tragen verschmäht' und Weber S. 2 'lehnt ab'; auch Madvig denkt, wie oben bemerkt, an eine 'fuga oneris magnarum gemmarum'; offenbar gegen den Wortausdruck. *Nec sufferre queat* kann nur von dem gesagt sein, was der genannte wirklich trägt aber kaum oder nicht zu lasten vermag, so dasz er sich dessen gewissermaszen entledigt, d. i. *ventilet*. Uebrigens vergesse man hiebei den Satiriker und die satirische Hyperbel des Ausdrucks nicht. Auch sonst hat es die frühere Erklärung an unserer Stelle in mehr als éiner Hinsicht versehen. Die *Tyriae lacernae* sind keineswegs, wie Heinrich II p. 41 nach Ferrarius R. Vest. IV 13 behauptete, ein Mantel vom feinsten Musselin d. i. *multicia* II 66, welcher vom leichtesten Lüftchen bewegt von der Schulter abflattert; im Gegentheil ein weiter und schwerer Purpurmantel, wie es VII 134 heiszt, *Tyrio stlataria purpura filo* oder wie Martial V 8, 11 sagt *purpureae et arrogantes lacernae*, so dasz auf den Crispin recht eigentlich der Ausspruch des Ammianus Marcellinus XIV 6, 9 'sudant sub ponderibus lacernarum' passt. Dieser weite, schwere Purpurmantel umwallt und verhüllt seinen Träger so völlig, dasz die beringte Hand darunter nicht sichtbar ist; deshalb schnellt er durch Bewegung der einen Schulter oder beider zugleich den Mantel zurück, so dasz derselbe nun vorn auseinander schlägt und die ostentatorische Manipulation mit dem Ringe sichtbar werden

läszt. Dies ist *Tyrias humero revocante lacernas;* daher das Subject *humerus* wol pluralisch zu verstehen, daher die Gleichzeitigkeit des *revocare* und *ventilare.* Siehe Cic. de Or. II 21 'revocantur ea quae sese nimium profuderunt'; von der Kleidung kommt das Zeitwort auch sonst vor, wenn auch in anderem Sinn, der Mehrdeutigkeit des praefixums *re* gemäsz: Claud. in Ruf. II 79 'revocat fulvas in pectore pelles.' Siehe Serv. ad Verg. Aen. VII 612. Isidor. Orig. XIX 24. Quint. XI 3, 146. Die ältesten Erklärer, wie Britannicus, Lubinus und Marshall, nahmen richtig 'lacernae nimiae nimisque ponderosae' an und deuten auch *revocare* im ganzen richtig, wandten es jedoch nicht gehörig für den Zusammenhang der Stelle an. — Gronovius Obss. II 19 erklärt 'humero lacernas adstrictas et religatas fibulis habente'; cf. Claud. in Eutrop. II 183. Prud. Psychom. 186. Sidon. II 396. Gesner. ad Claud in Ruf. II 79. Salmas. in Tertull. Pall. p. 63. Hemst. ad Schol. Luciani T. I p. 366, 71; aber von der *fibula* steht im Texte nichts. — Ferrarius de re vest. IV 13 denkt sich die *lacernae* mehrere Male des Tages aus Prunksucht gewechselt; vgl. Mart. V 80, 2. VIII 48, 2; aber *revocare* ist nicht 'saepius, de die mutare' und ebenso wenig passt der entstehende Sinn für den Context. — Heinecke p. 51 erklärt 'cuius mollis humerus revocat Tyrias lacernas i. e. postulat ob mollitiem, ut deponantur lacernae graviores et crassiores, quas per hiemem gestaverat, induanturque tenuiores et leviores, quas semper aestate gestare solebat; *revocat* dicit Iuvenalis, quia iam proxima aestate et saepius eas gestaverat, sed incipiente hieme deposuerat, nunc quum rursus aetas est, *revocat.* Cf. Ducker ad Suet. Vesp. c. 16', offenbar ganz abwegig; auch wandte Heinrich mit Recht ein, *humero revocante* könne nur aufgelöst werden in 'dum humerus revocat' oder 'revocabat', alsdann jedoch erfordere der Sinn 'quum humerus revocaverit' und so sei *revocante* unrichtig. — Auch bei den neueren Erklärern sucht man vollständige Aufklärung vergebens. Ruperti II S. 16 und Achaintre I p. 8 lassen die Bedeutung des Wortes selbst dahingestellt. — Gemeinsam fassen es Pinzger Jen. allg. Litt. Z. 1822 p. 142. Weber S. 133. der Recensent Heidelb. Jahrb. d. Litt. 1826. B. I H. 4 S. 378. Koenig ad Claud. in Ruf. II 79. Wakefield Silv. crit. P. II p. 11. Heinrich II p. 40. Mohr Spicil. p. 12. Weber Uebers. S. 2 Anm. S. 246. Corp. Lat. poet. p. 1138 als 'attrahere' oder 'post se trahere' und denken sich den Mantel bald wegen seiner Schwere herabgleitend bald wegen seiner Leichtigkeit fast im Winde davonfliegend: in keinem Falle wird dem Wortausdruck und dem Zusammenhange genügt. Aehnlich Nobbe p. 6 mit Berufung auf Claud. in Ruf. II 79: 'ad pectus revocare i. e. in pristinum locum restituere'. Manso Verm. Abh. S. 220 nimmt einen jedoch nicht vorhandenen Gegensatz an: 'opponuntur sibi invicem *Tyria lacerna* et *aurum aestivum.* Gravem molestamque lacernam Crispinus, quamquam media aestate, non reiicit in humeros datque ventis, sed *revocat* potius h. e. colligit circa humeros, dum levem annulum detrahit de digito et ventilat, non aliam ob causam, nisi ut purpureum illius colorem, huius vero magnitudinem et pulchri-

tudinem omnes spectent et mirentur. Sic breviter et acerbe notantur et inconstantia hominis et iactantia novi equitis, olim servi'. — Zuletzt wies Matthias p. 16 ff. mit richtigem Blick auf die Gleichzeitigkeit des *revocare* und *ventilare* hin, kehrte jedoch zu Heineckes Deutung 'repetere' oder 'reposcere' zurück: 'illam lacernae partem, quam manu comprehensam humeroque admotam tenet, saepe profundi patitur, quo videlicet occasionem habeat humeri cum gratiae quadam ostentatione iterum atque iterum retegendi'. Auch *ventilare* ward von Heinrich falsch gedeutet: 'spielen lassen' ist es nicht. Wenn Apulejus Met. II p. 126, 13 'aureos refulgentis identidem manu mea ventilabam', sagt, so liegt der bezeichnete Sinn vielmehr in *refulgere*, und *ventilare* ist dort so wie hier '*versare* lüften, hin und herschieben'; vgl. Sen. Tranq. c. 2 Colum. XII 30. Mart. III 82. Kehren wir nach Ergründung des einzelnen schlieszlich zur Hauptsache zurück. Dem schweren Purpurmantel entspricht, wie gesagt, nur der schwere Goldreif mit dem übergroszen Edelgestein, und *aestivum* gehört nicht zu *aurum*, wie man allgemein annahm, sondern zu *sudantibus*. Die seltsame, hier und dort gewagte Behauptung, ein derartiger Gebrauch der Adjectiva sei gegen die Gewohnheit des Satirikers, wird durch *longum* VI 65. *subitum et miserabile* VI 65. *horrendum* v. 485. *laevum* v. 495. *grande* v. 517. *flebile* XIII 84 thatsächlich widerlegt. Ja, das fragliche Adjectiv kommt noch einmal adverbialisch vor: wie XIV 295 *aestivum tonat* so hier *aestivum sudantibus*. Mit den Sommer- und Winterringen Crispins also oder der Römer überhaupt ist es nichts; der Scholiast hat sie durch Misdeutung aus dem Texte gefolgert.

Greifswald. *Dr A. Häckermann.*

41.

Madvigs lateinische Sprachlehre für Schulen. Für die unteren und mittleren Klassen der Gymnasien bearbeitet von Dr Gustav Tischer, Gymnasiallehrer in Brandenburg. Braunschweig, Druck und Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn. 1857.

Nachdem vor kurzem Prof. Hartmann in Sondershausen Tischers Uebungsbuch zum übersetzen ins lateinische eingehend besprochen hat, dürfte es sich wol der Mühe lohnen, nachträglich auch die Tischersche Bearbeitung der Madvigschen Grammatik einer kurzen Besprechung zu unterziehen. Ref. erklärt sich mit den Grundsätzen und dem Verfahren des Bearbeiters vollkommen einverstanden und sieht daher in dieser Schulgrammatik ein Buch, das den Vergleich mit keinem anderen zu gleichem Zwecke bestimmten zu scheuen braucht. Worin der Vf. von seinem Vorbilde abgewichen ist, das hat

er in der Vorrede angegeben. Dasz 'die in Deutschland übliche Ordnung der Casus in den Declinationen' aufgenommen ist, scheint mir gar kein Gewinn; da dies aber einmal geschehen ist, hätte auch in der Casuslehre der Gen. mindestens nach dem Acc., aber nicht erst, wie bei Madvig, zwischen Abl. und Voc. behandelt werden sollen. Ueberhaupt herscht hierin in den Grammatiken eine so grenzenlose Willkür, dasz es nicht schwer fällt, ebenso viele lat. Grammatiken als es Casus gibt zusammenzustellen, deren jede eine andere Ordnung befolgt. Die Zusammenziehung von § 243 u. 245 beim Dativ ist höchst zweckmäszig, ebenso beim Abl. die von § 256 und 264; doch erlaube ich mir einige Mängel gerade in der Casuslehre, die meist zugleich auf Abweichungen von Madvig beruhen, hervorzuheben. § 223 a scheint, in dieser Fassung wenigstens, ganz überflüssig; es müste statt 'von seiner Bedeutung' heiszen: von der ihm zu Grunde liegenden Anschauung; ebd. b ist *profugere* mit dem Acc. als nicht mustergiltig zu streichen. § 247 Anm. 3 sind die Worte 'entweder mit dem Dat. oder mit *adversus* oder *in* und dem Acc.' in dieser Allgemeinheit unrichtig, wenigstens wüste ich keinen Beleg für *invidus adversus* oder *in alqum*, oder für *crudelis alicui* aufzufinden; es sollte heiszen theils — theils. § 256 u. 264 Anm. 1 ist *iussu* usw. nicht auf transitive Verba zu beschränken, z. B. *tuo iussu profectus sum;* ebd. Anm. 2 ist *odio permotus* usw. als abl. instr. (besser wol abl. causae) bezeichnet, wie schon § 254 Anm. 1 (*urbs muro et fossa munita*) Werkzeug und bewirkende (Ur)-Sache vermischt sind. § 265 Anm. 1 ist der Ausdruck 'Apposition', wie bei Madv., statt Attribut oder Praedicatsnomen nicht zulässig, denn *uti aliquo doctore* heiszt nicht: jemanden haben, der Lehrer ist. — § 315. 316. 4) ist, wie bei Madv., die sogenannte Attraction des Relativs von der des Demonstrativs (§ 313. 315) unnöthigerweise getrennt, die Regel selbst aber hat durch Weglassung an Genauigkeit verloren. Das, was Madv. über die beiden Arten der Relativsätze sagt, Tischer aber gänzlich verschweigt, ist im ganzen richtig und würde darauf hinauslaufen: in einem determinativen Relativsatze richtet sich das Rel. nach dem Substantiv, auf das es sich bezieht, in einem parenthetischen nach seinem Praedicatsnomen. Jedoch hätte diese Regel kürzer und dem elementaren Zwecke entsprechender etwa so von T. aufgenommen werden können, dasz er statt, 'so kann das Rel. sich nach jedem der beiden Subst. richten' gesagt hätte: so richtet sich das Rel. gewöhnlich nach dem von den beiden Subst., welches die allgemeinere Bedeutung hat (also nach dem appellativum, wenn das andere ein nomen proprium ist), wozu als Ausnahme der selbstverständliche Fall *animal, quem vocamus hominem* (Madv.) hinzuzufügen gewesen wäre. — In der Modus- und Tempuslehre ist mir nichts aufgefallen auszer etwa § 338 Anm. 1, wo der Unterschied zwischen *postquam* mit Ind. Perf. und mit Ind. Plusqpf. durch die Uebersetzung: sobald als und nachdem bezeichnet wird, während er von Madvig ganz richtig und kurz erörtert ist; § 348 b mit Anm. 1, wo die Regel

über *oportet*, *oportebat* usw. hätte kürzer und übersichtlicher gefaszt werden sollen, und § 350, wo sich T. scheut den von Madvig fälschlich gebrauchten Ausdruck Conj. Fut. ex. geradezu in den: Conj. Perf. zu verwandeln, während er doch in der Formenlehre richtig den Conj. Fut. ex. als nicht vorhanden bezeichnet und in Folge dessen auch § 380 ganz wegläszt. Wozu also dort der Ausdruck Conj. auf *erim?* — Da ich einmal die Formenlehre erwähnt habe, so möge schlieszlich noch das einzige daraus, dessen Fassung (nach Madvig) ich misbillige, Platz finden: § 108 Anm. 2 sollte es heiszen: von welchen allein *absum* und *praesum* ein Adjectivum mit der Endung des Part. Praes. bilden. — Die Spärlichkeit dieser Bemerkungen möge das auf gewissenhafter Prüfung beruhende Urteil rechtfertigen, dasz wir es hier mit einem vortrefflichen Schulbuche zu thun haben, zu dessen Brauchbarkeit auch die Verlagsbuchhandlung das ihrige beigetragen hat.

Grimma. *Dr Dinter.*

42.

Berichtigung in Bezug auf Ov. Epp. ex Ponto.

I) In meiner vorigen Herbst veröffentlichten Programmabhandlung 'de Ov. ex Ponto II. comm. I' finden sich S. 6 Z. 1. 2 die Worte: Gallionem (cuius, sicut Salani, ne nomen quidem usquam alibi repperi). Da noch eine geraume Zeit vergehen dürfte, ehe die ganze Abhandlung vollständig und berichtigt vorliegen wird, so erlaube ich mir vorläufig nachzutragen, was mir in Bezug auf diese beiden Namen entgangen war. Was Salanus betrifft, so erhielt ich erst zu spät Kenntnis von der Gratulationsschrift Urlichs zum 400jährigen Jubilaeum der Universität Freiburg, 'disputatio critica de numeris et nominibus propriis in Plinii Naturali Historia' (Würzburg 1857), worin unter Nr I p. 4. 5. Plin. N. H. XXXIV 47 nach den meisten Hss. 'Cassio Salano' hergestellt und überzeugend nachgewiesen ist, dasz der dort genannte Redner Salanus derselbe ist, an den Ovidius seine Ep. ex Ponto II 5 geschrieben hat (vgl. besonders die Worte des Pl. l. l. praeceptori suo Germanicus). In Betreff des Gallio war mir entfallen dasz Tacitus, ab Exc. D. A. VI 3 in., Or. 26., Quintilianus III 1, 21. IX 2, 91 und der Rhetor Seneca öfters einen Rhetor Iunius Gallio erwähnen (auszerdem noch ersterer XV 73 dessen Adoptivsohn, den Bruder des Philosophen Seneca). Dasz jener Gallio derselbe sei, an den Ep. ex Ponto IV 11 gerichtet ist, wäre an sich nicht unwahrscheinlich: dann würde er ein jüngerer Freund des Ovidius (wozu auch der Schlusz des Briefes 'Coniugio felix iam potes esse novo' zu passen scheint) und einer der ältesten Senatoren des Tiberius gewesen sein

(bei dem er nach Tacitus im Jahre 785 (32 n. Chr.) in Ungnade fiel). Doch scheint mir aus zwei Stellen des Ovidianischen Briefes hervorzugehen, dasz beide Personen nicht identisch sind. Erstens würde der Dichter an einen wenigstens um 20 Jahre jüngeren Freund schwerlich geschrieben haben (V. 11): 'sed neque prudentem solari stultior ausim', und dann beweist der folgende Vers (12): verbaque doctorum nota referre tibi noch mehr als der vorhergehende, dasz der Freund des Ov. nicht Rhetor, sondern Philosoph war; von philosophischen Leistungen des ofterwähnten Gallio ist aber nirgends die Rede. Leicht möglich ist es, dasz wir es bei Ov. mit dem Vater des Rhetors zu thun haben.

II) Vor einigen Jahren machte Isler in diesen Jahrbüchern unter anderen auf den Kopenhagener Scholiastes in Ovidii libros de Ponto aufmerksam, der lange als verschwunden gegolten hatte. Ich habe denselben [durch Vermittlung des königlich sächsischen Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten] in Händen gehabt und kann mit gutem Gewissen versichern, dasz er vollkommen werthlos ist. Wenn dieser Scholiast auf dem Titel MS. perantiquum et rarum genannt wird, so ist das erste wenigstens eine entschiedene Unwahrheit, denn schon das Abkürzungs- und Schnörkelwesen trägt das Gepräge einer ziemlich späten Zeit, etwa des XIVn Jahrhunderts, an sich. Uebrigens ist er von verschiedenen Händen geschrieben und ganz unvollständig, z. B. beschränkt sich I 5. II 9. III 2. 5. IV 8. 9 der Commentar blos auf den Anfang der betreffenden Briefe und von I 6. 8. 10. II 1. IV 5. 6. 11. 12. 13 fehlt das Ende. Auch sind die abgeschmacktesten, glücklicherweise sonst nicht beachteten Lesarten nur auf Schreibfehlern beruhend, mit einer unerträglichen Breite behandelt, z. B. I 1, 12 arces statt Arctes. Aehnlich ist die Behandlung der Werke, welche auszerdem noch in diesem Codex commentiert sind, der Ars amatoria, Cic. de senectute und de amicitia, doch erlaubte mir die Zeit nicht diese genauer zu prüfen. Ich überlasse kundigeren, wenn es solche für der Mühe werth halten sollten sich damit zu befassen, die genauere Prüfung dieses Scholiasten und die diplomatische Entscheidung über das Jahrhundert und den Ort seiner Entstehung (mutmaszlich St Gallen); ich wollte blos darauf hinweisen, dasz aus der Erhaltung eines solchen mönchischen Machwerks der Wissenschaft kein Gewinn erwachsen kann.

Grimma. *B. Dinter.*

43.

Zu Verg. Aen. I 44 und 45.

Gegen die auf S. 602 im LXVIIIn Bande dieser Jahrbücher aus Herrn Henry's 'Notes of a twelve years voyage' usw. mitgetheilte Er-

klärung dieser Stelle lassen sich manche Bedenken erheben. Es wird darin behauptet infigere bedeute niemals 'auf etwas heften', sondern stets entweder 'in etwas' oder mit etwas heften, letzteres so viel als 'durchstechen, durchbohren mit etwas'. Dagegen ist anzuführen: Sil. 12, 738 natis infigunt oscula matres. Nach diesem Beispiele wird sich auch verbinden lassen: infixit eum scopulo 'sie heftete ihn auf den Felsen' statt 'sie durchbohrte ihn mit dem Felsen'. In der beigezogenen Parallelstelle aus Aen. XII 721 heiszt cornua infigunt allerdings wol nur 'sie heften ihre Hörner hinein' und nach dieser Analogie infixit eum 'sie heftete ihn hinein, d. i. auf den Felsen' und nicht 'sie durchbohrte ihn mit dem Felsen'. Ebenso heiszt es Aen. IX 746 portae infigitur hasta 'die Lanze wird in die Thüre geheftet', was activisch unserer Stelle wörtlich entsprechend heiszt: infigo hastam portae; wie kann aber da von einem durchbohren bei dem Acc. des Objects die Rede sein! Aehnlich sagt man hosti infigere gladium (Cic. Tusc. 4, 22), wo gleichfalls an ein durchbohren bei dem Objectsaccusativ nicht gedacht werden kann. Die aus Plin. Ep. 1, 20 angeführte Stelle beweist für die Bedeutung 'jemand durchbohren' nichts, man müste denn nur das Object nach Belieben ergänzen können. In allen weiter beigezogenen Beispielen findet sich nur das einfache Verb 'figere'; dieses kann aber für unsere Stelle nicht entscheidend sein, theils steht das einfache Verbum offenbar für ein anderes Compositum als für infigere, wenn anders der herschende Sprachgebrauch für die Ergänzung des einfachen Verbs maszgebend sein musz. Bei fixo pulmone, fixo cerebro wird man wol analog unserem transfixo pectore nur transfixo annehmen können. Bei 'verubus trementia figunt' (Aen. I 216) ist eben so willkürlich angenommen, dasz figunt = infigunt 'durchbohren' sei als bei Ovid. Ib. 341. Warum soll man nicht ganz leicht sagen können 'die Eingeweide auf die Bratspiesze heften'? oder warum soll, wenn hier figere 'durchbohren' heiszen soll, das einfache Verbum durchaus für infigere stehen müssen? — Mit der für infigere an unserer Stelle angenommenen Bedeutung von 'durchbohren' ist turbine corripuit in der Art in Einklang gebracht, dasz behauptet wird turbine und scopulo seien nicht zwei Werkzeuge, sondern ein einziges Werkzeug, 'ein wirbelnder Fels'. Allein dann fällt die Verbindung von turbine scopuli oder turbineo scopulo corripuit auf. Man kann einen Körper mit einem Felsstück treffen, aber doch nicht wol erfassen, fest packen und dann mit dem Felsstück durchbohren. Die Worte turbine — acuto stehen so einfach und klar da, dasz jeder unbefangene Leser zwei verschiedene Dinge daraus entnehmen musz, womit dann auch die wörtliche Erklärung vollständig und leicht übereinstimmt. Die zum Beweise der Sache aus Quintus Calaber und Seneca angeführten Stellen zeigen nur, dasz Ajax samt dem Felsen ins Meer versank, nicht dasz auf Ajax ein Felsen oder gar ein wirbelnder Felsen geschleudert worden sei, der ihn getödtet habe. Im Gegentheil, es heiszt ja da ausdrücklich, Pallas habe ihn mit dem Blitze getroffen, und nachdem er sich an den Felsen gerettet

sei er erst von Neptun durch Ablösung des Felsens ins Meer versenkt worden. Wir begegnen hier nicht dem Tod durch Pallas, sondern dem durch Neptun, und der wie es scheint allgemeinen Sage. Nach einer Version soll Ajax, als er vom Blitze getödtet, an die Felsen von Euboea getrieben worden sein, die von ihm nun die Felsen des Ajax hieszen (vgl. Pauly Realencycl. II 282). Sollte diese Sage nicht Vergil vorgeschwebt haben? Jedenfalls ist eine Uebereinstimmung der oben genannten Stellen mit der von Herrn Henry gegebenen Erklärung nicht so klar, als es den Anschein haben könnte. Nachdem bisher die sprachlichen Bedenken, so wie die in Bezug auf die Sache selbst oder auf die Uebereinstimmung Vergils mit andern Ueberlieferungen über dieselbe Sache hervorgehoben worden sind, mag noch ein weiteres in Bezug auf dichterische Darstellung beigefügt werden. Es ist nemlich wol nicht anzunehmen, dasz der Dichter die Vorstellung des durchbohrens einmal durch den Blitz und dann durch das auf ihn geschleuderte Felsstück habe doppelt ausmalen wollen, und zwar mit Anwendung des nemlichen Wortes einmal als Compositum und im nächstfolgenden Verse durch das einfache Verbum. Ja, die erhabene Pallas, ausgerüstet mit Zeus Blitzen, würde in einer fast komischen Rolle erscheinen, wenn sie zuerst mit Jupiters Blitzen den zu strafenden durchbohrt und dann ein Felsstück nimmt und jenen nochmals durchbohrt. Dieser Umstand allein würde schon ohne die sprachlichen Bedenken hinreichen, um die von Herrn Henry gegebene Erklärung in Zweifel zu ziehen. Dagegen fügt es sich ganz natürlich, dasz der von Pallas durch die Blitze durchbohrte von den durch den nemlichen Aufruhr der Elemente erregten Meereswogen an die Klippen geschleudert wird, welches letztere dann natürlich durch die epische Maschinerie als die Thätigkeit derselben Göttin, welche durch Blitz und Donner das Meer aufwühlt, dargestellt wird.

Freiburg. *K. Kappes.*

44.

Französische Lehrbücher.

Lettres et poésies de Frédéric le Grand II. *Bd* 4 *von* *Schwalbs* *Bibliothèque choisie.* Essen Baedeker. 1859.

In einer früheren Beurteilung des ersten Bandes dieser Sammlung muste ich die Sorglosigkeit tadeln, womit die Auswahl aus des groszen Königs bisweilen gar leichtsinnigen Jugendbriefen getroffen war. Dieser zweite Band gibt keine Veranlassung zu derartigen Ausstellungen. Diese Briefe Friedrichs des Groszen umfassen die Zeit von 1756 bis 1786; zum Theil auf dem Schlachtfelde geschrieben,

bald in der fröhlichen Stimmung des Siegers, bald in tiefer Niedergeschlagenheit, bieten sie ein anziehendes Gesamtbild des groszen Mannes, welcher in Glück und Unglück so besonnen, so überlegen und liebenswürdig war. Von den Hauptschlachten sind belebte Schilderungen in den Briefen enthalten; neben den Kriegsereignissen lassen sich des Königs litterarische Liebhabereien und Verbindungen verfolgen; all dies ist ungemein interessant, und mag die aus dieser Lectüre gewonnene Kenntnis mehr eine Kenntnis der Geschichte als der französischen Sprache sein, mag die Reinheit des Ausdrucks hin und wieder sich anfechten lassen, mit Auswahl und den nöthigen geschichtlichen Erläuterungen gelesen wird das Buch für die Oberklassen von Gymnasien und Realschulen ein recht schätzbares Material bieten. Die Correctur ist indes nicht immer sorgfältig genug.

Récits historiques par Augustin Thierry et Me Campan. Bd 5 der Schwalb'schen Bibliothek. Essen, Baedeker. 1859.

Das Vorwort sucht die etwas wunderliche Zusammenstellung dieser beiden so verschiedenartigen Lesestücke zu erklären: Thierrys Récits des temps mérovingiens neben den Memoiren der Me Campan, der Mann, der groszartige Geschichtschreiber entlegenster Zeiten, neben der Frau, der an Einzelzügen haftenden Memoirenschreiberin. Thierrys Werk ist von bekannter Trefflichkeit; er weisz die Ereignisse jener barbarischen Merowingerzeit so lebhaft und spannend zu schildern, dasz sogar jene Mördereien und Familiengreuel uns Nachgeborene fesseln; eilf mehr oder weniger anziehende Abschnitte sind daraus ausgewählt. Aus den Denkwürdigkeiten der Frau Campan sind gewählt die Abschnitte, welche berichten über die widerwärtige Halsbandgeschichte, über den 5n und 6n October 1789, den 10n August 1792. So wenig diese Lesestücke in Auffassung und Schreibart mit Thierry zu vergleichen sind, so gewähren sie doch durch den zeitlich näher liegenden Stoff, durch die Menge bekannter Persönlichkeiten und wirksamen Einzelheiten reges Interesse.

Lüdeking: französisches Lesebuch. 2r Theil. 2e Auflage. Mainz, Kunze. 1859.

Das Buch hat in seiner ersten Gestalt sich viele Freunde gewonnen und verdiente jenen Beifall durch die geschmackvolle Auswahl der Lesestücke. In der zweiten Auflage ist kaum etwas geändert; nur éin Lesestück ist beigefügt worden. So wird wol auch dieser neuen Auflage ein guter Erfolg vorausgesagt werden dürfen.

Crefeld. *Buchner.*

Berichte über gelehrte Anstalten, Verordnungen, statistische Notizen, Anzeigen von Programmen.

Oesterreich.] Nachdem wir vor kurzem über die Schrift: 'die Jesuiten und die Gymnasien Oesterreichs' berichtet haben, theilen wir aus der Zeitschrift für die ö. G. 1858 12s Heft folgendes über die Lehramtsprüfungen mit:

Mit der gegenwärtigen Lehreinrichtung der Gymnasien steht das Gesetz über die Prüfung der Candidaten für das Gymnasial-Lehramt und die dadurch bedingte Gestaltung der Universitätsstudien der zukünftigen Gymnasiallehrer in dem engsten Zusammenhange. Indem manche Lehrgegenstände in vollständigerem Umfange Aufnahme in den Gymnasialunterricht gefunden haben, als es vorher der Fall war, indem ferner den Gymnasiallehrern nicht mehr zugemutet wird, dasz jeder in allen Lehrfächern Unterricht ertheile, sondern nur in einer Gruppe unter einander verwandter Fächer: ist die Prüfung für das Lehramt einerseits in der Zahl der von jedem einzelnen Candidaten erforderten Disciplinen vereinfacht, anderseits sind für die betreffende Gruppe strengere Forderungen eines gründlichen wissens gestellt, und das Universitätsstudium der zukünftigen Gymnasiallehrer ist statt auf eine encyclopaedische Aneignung von vielerlei vielmehr auf Vertiefung in ein enger begrenztes Gebiet hingewiesen.

Der genaue Zusammenhang zwischen der Organisation des Gymnasialunterrichts und der der Lehramtsprüfungen ist schon äuszerlich durch die Zeitpunkte der darauf bezüglichen hohen Anordnungen bezeichnet. Ehe noch der bereits vollständig ausgearbeitete 'Entwurf der Organisation der österreichischen Gymnasien' der a. h. Schluszfassung vorgelegt war, aber zugleich unter Hinweisung auf die alsbald beabsichtigte Vorlage, wurde das provisorische Gesetz über die Prüfung der Candidaten des Gymnasial-Lehramtes Sr k. k. apost. Majestät zur Sanction unterbreitet, und es heiszt in dem die Hauptpunkte des Gesetzes motivierenden Vortrage: 'mittlerweile (d. h. bis zur Vorlage des Organisations-Entwurfs) fordert jedoch ein Gegenstand seine rasche Entscheidung, welcher unabhängig von den Detailbestimmungen des Reorganisationsplanes und daher einer gesonderten Behandlung fähig, zugleich die *Ausführung einer jeden Verbesserung der Gymnasien erst möglich macht.*' Dem Erlasse dieses provis. Gesetzes über die Lehramtsprüfungen vom 23. August 1849 folgte in nicht langer Frist die a. h. Genehmigung, dasz der Organisations-Entwurf vorläufig in Anwendung gebracht werden solle. Und als durch a. h. Handschreiben vom 9. December 1854 die gegenwärtige Lehreinrichtung der Gymnasien überhaupt die a. h. Sanction erhalten hatte, wurde bald nachher auf der Grundlage der hiedurch sichergestellten Gymnasialeinrichtungen das Gesetz über die Prüfung der Candidaten des Gymnasial-Lehramtes mit den durch die Erfahrung empfohlenen Modificationen zur definitiven Geltung erhoben (24. Juli 1856).

Es unterliegt keinem Zweifel, dasz unter denjenigen Gymnasiallehrern, deren Universitätsstudien und deren Prüfung der vormaligen Studieneinrichtung angehört, gar manche durch solides wissen und gereifte Erfahrung erfolgreich an den Gymnasien nach deren jetziger Einrichtung wirken; es ist eben so auf der andern Seite anzuerkennen, dasz das bestehen der Prüfung nach den gegenwärtigen Bestimmungen noch keineswegs allein und unbedingt die segensreiche Lehrwirksamkeit des für wissenschaftlich qualificiert erklärten Candidaten verbürgt.

Allein wenn man auch dieses beides zugesteht, so ist es doch zur richtigen Auffassung des wirklichen Standes der Gymnasien unerläszlich zu wissen, der wievielte Theil der Lehrer bereits die der gegenwärtigen Lehreinrichtung entsprechenden Universitätsstudien gemacht und Lehramtsprüfung abgelegt hat; denn dieses Verhältnis bildet ein entscheidendes Moment, um die Frage zu beantworten: in welchem Masze die gegenwärtigen Einrichtungen der Gymnasien aus Worten des Gesetzes schon zur That und Wirklichkeit geworden sind. Um für die entscheidende Wichtigkeit jenes Verhältnisses Anerkennung zu erreichen, dürfen wir uns einfach auf die Worte des obenerwähnten Vortrages berufen, nach welchen die Ausführung des Prüfungsgesetzes jede Verbesserung der Gymnasien erst möglich mache. In dieser Ueberzeugung hat die Red. bei Gelegenheit der diesmaligen statistischen Mittheilungen den Directionen der einzelnen Gymnasien die Frage vorgelegt: 'wie viele finden sich unter den Lehrern, welche die Lehramtsprüfung nach den seit August 1849 bestehenden Gesetzen bestanden haben, und für welche Lehrgegenstände?' Sie versucht im nachfolgenden durch gewissenhafte Summierung der einzelnen Data eine Uebersicht über diese Verhältnisse zu geben.

Den verschiedenen Zeitpunkten gemäsz, mit welchen die gegenwärtige Organisation der Gymnasien in wirkliche Ausführung kam, sind für die beabsichtigte Uebersicht drei Ländercomplexe zu unterscheiden: die sogenannten deutsch-slavischen Länder, Ungarn mit Siebenbürgen und den früher sogenannten Nebenländern Ungarns, das lombardisch-venetianische Königreich. Am wichtigsten ist die Betrachtung des ersten Complexes, weil für diesen seit vollen neun Jahren die gegenwärtige Lehreinrichtung der Gymnasien und die darauf bezüglichen Prüfungsgesetze in Wirksamkeit sind. In Rechnung zu bringen ist hiebei das Lehrpersonal mit Ausschlusz der Nebenlehrer, weil auf diese das Gesetz über die Lehramtsprüfung im allgemeinen nicht Bezug hat, dagegen mit Einschlusz der Supplenten, da sich unter diesen eine nicht geringe Zahl von Männern befindet, welche die Lehramtsprüfung bestanden haben und, statt ein Probejahr abzulegen, als Supplenten verwendet werden. Innerhalb des Gebietes der deutsch-slavischen Länder sind, gemäsz den Erörterungen in der statistischen Uebersicht von 1855 S. IV f. zwei Kategorien von Gymnasien zu unterscheiden, erstens diejenigen Gymnasien, welche aus dem Aerar oder dotierten Fonds erhalten und deren Lehrer von den Organen der Regierung bestellt werden; zweitens diejenigen, welche geistlichen Corporationen anvertraut sind, so dasz die Lehrer durch den Vorstand der Corporation aus den Mitgliedern derselben ernannt werden.

Von 37 Gymnasien der ersteren Kategorie*), deren Lehrstellen durch die Staatsregierung besetzt werden, liegen die erbetenen Angaben vor; das Lehrpersonal in den vorhin bezeichneten Grenzen zeigt als Gesamtzahl 498, unter diesen haben 245 die Lehramtsprüfung nach den seit 1849 erlassenen Gesetzen bestanden, also ungefähr die Hälfte. So grosz mag auch durchschnittlich innerhalb des fast zehnjährigen

*) In diese Kategorie ist Salzburg eingerechnet, da dieses Gymnasium (vgl. Vorrede zu den stat. Tabellen 1856 S. IV) zwar rechtlich dem Benedictinerorden zu St Peter angehört, aber bei der nicht ausreichenden Zahl der Lehrkräfte aus diesem Orden factisch zum gröszeren Theil von der Staatsregierung mit Lehrern auszerhalb dieses Ordens besetzt wird. — Die 37 Gymnasien dieser Kategorie und die nachher zu erwähnenden 41 geistlichen Gymnasien geben nicht die in den Tabellen S. 2—11 verzeichnete Zahl von 84 Gymnasien, weil von 4 weltlichen und 2 geistlichen Gymnasien zufällig die betreffenden Angaben fehlen.

Zeitraumes der Ersatz sein, welchen der durch den Tod und durch Pensionierung entstehende Abgang an Lehrkräften erforderlich macht, so dasz dieses Verhältnis wenigstens die volle thatsächliche Wirksamkeit des Prüfungsgesetzes für dieses Gebiet ziffermäszig erweist. Das Verhältnis der geprüften Lehrer zur Gesamtzahl der in Betracht kommenden Lehrer zeigt innerhalb dieses Bereiches an den einzelnen Gymnasien erhebliche Verschiedenheit; denn von 11 : 12 (d. h. 11 geprüfte Lehrer in einem Collegium von 12 Lehrern) oder 13 : 15 fällt es durch alle Mittelstufen hindurch bis zu 3 : 12, 2 : 11, 1 : 15. — Von Wichtigkeit würde es sein zu wissen, ob die einzelnen Hauptrichtungen des Gymnasialunterrichts in einem dem Gesamtbedarfe an Lehrkräften entsprechenden Verhältnisse durch geprüfte Lehrer vertreten sind. Hierauf war der zweite Theil der vorher erwähnten, an die Directionen gestellten Frage gerichtet; doch ist derselbe nur von wenigen mit derjenigen speciellen Genauigkeit beantwortet, welche eine Verwerthung zu allgemeinen Ergebnissen möglich machte. Nach manchen sonstigen Anzeichen ist es übrigens wahrscheinlich, dasz namentlich die naturwissenschaftlich-mathematischen Fächer verhältnismäszig einen gröszeren Antheil zu den geprüften Lehrern gestellt haben als das philologische Gebiet.

Wenden wir uns anderseits zu den 41 Gymnasien geistlicher Corporationen, über welche die erforderlichen Angaben vorliegen. Erst durch das prov. Gesetz vom 23. August 1849 und in Bestätigung desselben durch das definitive Gesetz vom 24. Juli 1856 sind die geistlichen Gymnasien in Betreff der Prüfung der an ihnen zu bestellenden Lehrer den weltlichen Gymnasien vollkommen gleichgestellt. Der vorher citierte motivierende Vortrag zu dem Gesetze erwähnt diesen Punkt, nachdem vorher von den Schwierigkeiten die Rede gewesen, auf welche die Ausführung des Gesetzes zunächst stoszen werde und denen durch die beigefügten 'Uebergangsbestimmungen' Rechnung getragen sei. Es heiszt dann in Bezug auf die geistlichen Gymnasien:

'Ein groszer Theil der Gymnasien befindet sich in den Händen geistlicher Corporationen; ihrer Thätigkeit ist daher das gedeihen und die höhere wissenschaftliche Bildung der oberen Stände der Gesellschaft zum grösten Theile anheimgegeben. Indem der vorliegende Gesetzentwurf auch auf die aus ihnen künftig anzustellenden Gymnasiallehrer Anwendung findet, wird keine Forderung an sie gestellt, welche ihnen unerfüllbar wäre, doch sind auch für sie ohne Zweifel grosze Schwierigkeiten zu besiegen.'

'Die edle Kraft aber, mit welcher die in Wien versammelt gewesenen Bischöfe der katholischen Kirche sich für Förderung höherer Bildung und echter Wissenschaft ausgesprochen haben, berechtigt zu der zuversichtlichen Erwartung, dasz jene Anstalten ihre Aufgabe mit der Anstrengung, welche der Ernst der Zeit gebietet, verfolgen und den Wettlauf mit den bereits vorhandenen oder noch zu errichtenden weltlichen Gymnasien zum Heile der Jugendbildung ehrenvoll und würdig bestehen werden.'

Die hier ausgesprochene Erwartung hat sich auch bei einigen der betreffenden Gymnasialanstalten vollkommen bestätigt, denn es finden sich unter den Gymnasien geistlicher Corporationen einige, an welchen das Verhältnis der geprüften Lehrer zu der Gesamtzahl des Collegiums genau oder annähernd dasselbe ist, das sich als Durchschnitt an den weltlichen ergab (z. B. 7 : 16, 6 : 15, 6 : 12, 5 : 15, 5 : 14). Wer sich erinnert, welche geistlichen Corporationen (z. B. in Nieder- und Oberösterreich) es sind, die in der eifrigen Pflege der Wissenschaften und des Unterrichts seit Jahrhunderten ihren Beruf suchen und segensreich erfüllen, wird leicht und ohne erheblichen Irthum die fraglichen Gym-

nasien aus der Gesamtzahl aller geistlichen Gymnasien herausfinden. — Anders stellt es sich, wenn man nach dem Durchschnitte des factischen Bestandes an sämtlichen geistlichen Gymnasien fragt; von 450 in Betracht kommenden Lehrern haben 63 die Prüfung nach den seit 1849 bestehenden Gesetzen abgelegt, also nicht ganz ein Siebentel. Und da von dieser Gesamtzahl der geprüften Lehrer der gröszere Theil auf einige wenige Gymnasien fällt, so ergibt sich von selbst, dasz in mehreren Lehrercollegien sich die Zahl der nach den neueren Einrichtungen geprüften Lehrer auf zwei oder einen beschränkt. Gymnasien, an denen kein Lehrer die Prüfung nach diesen Gesetzen abgelegt hat, sind 19 unter den 41, von den 19 sind 11 Obergymnasien und üben das Recht der Maturitätsprüfung.

Ueber den vorher an zweiter Stelle bezeichneten Ländercomplex: Ungarn, Siebenbürgen und die sogenannten Nebenländer Ungarns, läszt sich in wenig Worten Bericht erstatten. An den von der Staatsregierung neu organisierten eilf katholischen Gymnasien (vgl. Statist. 1855 S. IV, 1856 S. IV) besteht mindestens die Hälfte, an manchen fast die Gesamtheit des Lehrercollegiums aus Lehrern, welche die seit 1849 gesetzmäszige Prüfung abgelegt haben. Unter den zahlreichen katholischen Gymnasien geistlicher Corporationen finden sich im ganzen drei, an denen je éin Lehrer die Lehramtsprüfung abgelegt hat; an keinem der Obergymnasien geistlicher Corporationen, welche das Recht der Maturitätsprüfung ausüben, ist ein einziger nach den der jetzigen Einrichtung entsprechenden Normen geprüfter Lehrer vorhanden. Unter den evangelischen Gymnasien Ungarns befindet sich ein Untergymnasium, an welchem drei, unter denen Siebenbürgens ein Obergymnasium, an welchem ein Lehrer die Lehramtsprüfung abgelegt hat. — Die Entfernung von dem nächsten Sitze einer Prüfungscommission kann nicht als der wesentliche Grund dieses Misverhältnisses betrachtet werden, da beim bestehen der Prüfung den aus weiteren Entfernungen zugereisten Candidaten bisher immer eine Reiseentschädigung aus den öffentlichen Fonds ausgezahlt worden ist.

Königreich Sachsen 1858.

Wir geben im nachstehenden Bericht über diejenigen Gymnasien, über welche in diesen Jahrbüchern noch nichts mitgetheilt ist:

Dresden.] Lehrerpersonal des Vitzthumschen Geschlechtsgymnasiums und der mit demselben vereinigten Erziehungsanstalt: Dr Bezzenberger Director, Lehrer der alten Sprachen, Dr Biermann Lehrer der alten Sprachen, Erler Lehrer des geometrischen und Situationszeichnens und des Feldmessens, Dr Grundmann Lehrer der alten Sprachen, Heusinger Lehrer der Gymnastik, Dr Hübner Lehrer der deutschen Sprache und Geographie, Prof. G. Hughes und H. Hughes Lehrer der engl. Sprache, Kade Cantor und Musikdirector, Lehrer des Gesangs, Kellermann Lehrer der Kalligraphie, Dr Klein Lehrer der Mathematik, Lepitre Balletmeister, Lehrer der Tanzkunst, Maillard Lehrer der französ. Sprache, Prof. Dr Menzel Lehrer der Geschichte, des Deutschen und der alten Sprachen, Michael Cand. rev. min., Lehrer der Religion, der lateinischen und deutschen Sprache, Cand. A. Müller Lehrer der alten Sprachen, Prof. Dr Müller Lehrer der Geschichte, Dr Opel Lehrer der Naturwissenschaften und Arithmetik, Puschner Lehrer des Freihandzeichnens, Robert Lehrer der französ. Sprache, Prof. Dr Scheibe Lehrer der alten Sprachen, Dr Schlemm Lehrer der Mathematik, Schröder Cand. rev. min., Lehrer der Religion und deutschen Sprache, Prof. Schurig Lehrer des Freihandzeichnens, Consistorialrath Stepánek Lehrer der Religion, Dr

Suszdorf Lehrer der Chemie, Cand. Dr Richter (zur Abhaltung seines Probejahrs der Anstalt zugetheilt). Zöglinge 115 (I 11, II 13, III 10, IV 10, I real 8, II real. 12, III real. 18, I progymn. 20, II progymn. 13). Abiturienten 15. Das Programm enthält eine Abhandlung von Dr Opel: *Beiträge zur Kenntnis des Cuculus canorus* (50 S. 8). In den Schulnachrichten wird mitgetheilt eine Rede des Professor Dr Scheibe zur Feier des hohen Geburtstages Sr Majestät des Königs.

Freiberg.] Im Lehrercollegium hat sich nichts geändert. Dasselbe bilden: Prof. Dr Frotscher Rector, Conr. Dr Zimmer, Dr Prölsz, Dr Dietrich, Dr Brause, Dr Michaelis, Prössel, Dr Wunder, Hacker, Eckhardt (Gesang), Kränkel (schreiben), Müller (zeichnen). Gesamtzahl der Schüler 127 (I 21, II 23, III 20, IV 20, V 20, VI 22). Abiturienten Ostern 1858 10, Michaelis 2. Die Einladungsschrift zu dem zum Andenken edler Wohlthäter des Gymnasiums zu Freiberg stattfindenden Redeactus enthält: *vier Reden bei feierlichen Gelegenheiten gehalten* von Dr Prölsz (23 S. 4).

Grimma.] Professor Dr A. Schäfer schied nach einem fast achtjährigen wirken von der Anstalt, um eine ordentliche Professur der Geschichte an der Universität zu Greifswalde zu übernehmen. Die erledigte Lehrerstelle wurde dem bisherigen Diaconus zu Herbsleben, F. A. Gilbert, mit dem Prädicat eines Professors übertragen. Schulcollegium: Prof. Dr Wunder Rector, Cotta Hausbeamter, Professor Lorenz, Prof. Fleischer, Prof. Dr Petersen, Prof. Dr Dietsch, Prof. Lic. Dr Müller, Prof. Loewe, Prof. Gilbert, Oberl. Dr Dinter. Auszerdem sind als Turn- und Tanzlehrer Haugwitz, als Zeichenlehrer Maler Luther und als Schreiblehrer Arland thätig. Der Cötus bestand im Sommerhalbjahre aus 119 Schülern (I 25, II 20, III 35, IV^a 21, IV^b 18). Abiturienten zu Michaelis 1857 9, zu Ostern 1858 9. Den Schulnachrichten geht voraus: *de Ovidii ex Ponto libris comment. I.* Scr. B. Dinter (34 S. 4). Die Abhandlung enthält einen fortlaufenden Commentar zu dem ersten und zweiten Brief des ersten Buches. Der Verf. liefert hiermit treffliche Beiträge zur Erklärung des Dichters, dessen libri ex Ponto seit der Gesamtausgabe des Ovid von R. Merkel keinen Interpreten gefunden hatten.

Leipzig.] a) Der Rector des Nicolai-Gymnasiums gibt in seinem 30. Jahresbericht einen Rechenschaftsbericht nicht blos über das letzte Studienjahr, bei dessen Anfang das Collegium von dem Patron in vier Stellen neu constituiert wurde, sondern auch einen kurzen Ueberblick über den ganzen Zeitraum, in dem er mit dem Rectorat bekleidet war. Schülerzahl 144. Abiturienten zu Ostern 1858 16. Den Schulnachrichten geht voraus: *Sophoclis Oedipi Colonei cantilenae chori versibus latinis illustratae.* Scr. C. F. A. Nobbe (30 S. 8). — b) Einen schweren Verlust erlitt die schola Thomana durch das am 29. Juni erfolgte dahinscheiden des Consistorialraths und Superintendenten, Professors der Theologie, Domherrn Dr Groszmann, welcher länger als ein Vierteljahrhundert Ephorus des Gymnasiums gewesen war. In dem Lehrerpersonal fanden folgende Veränderungen statt: mit dem Beginn des Sommersemesters schied der fünfte ordentliche Lehrer Dr Jacobitz aus dem Collegium, um einer ehrenvollen Berufung an die Schwesterschule zu St Nicolai hierselbst zu folgen. Die erledigte fünfte Lehrerstelle erhielt der zeitherige sechste College Dr Mühlmann und die Stelle des sechsten der zeitherige erste Adjunct Dr Möbius; in die erste und zweite Adjunctur aber rückten der zeitherige zweite Adjunct Dr Hildebrand und Dr Erler auf, während an die Stelle des letzteren Dr Lipsius berufen wurde, welcher als Vicar zu St Nicolai fungiert hatte. Der letztgenannte aber folgte mit dem Anfange des Wintersemesters einer Berufung an die Landesschule zu Meiszen, und

es wurde demzufolge die erledigte dritte Adjunctur dem Candidaten Dr Scherber übertragen. Der Candidat Böhme hielt sein Probejahr ab. Der Cantor und Musikdirector Hauptmann wurde von der philosophischen Facultät zu Göttingen Ehren halber zum Doctor der Philosophie ernannt. Gesamtzahl der Schüler 196 (I 40, II 42, III 40, IV 37, V 27, VI 10). Abiturienten zu Michaelis 1857 13, zu Ostern 1858 12. Den Schulnachrichten geht voraus: *de fide et auctoritate doctrinae de diis eorumque cultu decimo libro legum Platonis explicatae*. Scr. G. Stallbaumius (26 S. 4). Der Verf. weist nach: 'nihil quidquam in Legibus Platonis de diis eorumque numine expositum reperiri, quod non consideratis universi operis consiliis facillime possit cum summi philosophi doctrina tamquam in unum coniungi et ad illam revocari; ex quo ipso consequi, ut nec dubitationes de totius scripti fide et auctoritate hinc repetitae caussis idoneis niti iudicandae sint.'

Meiszen.] Die Lücke, welche durch den Tod des Oberlehrer Pöthko entstand, war nicht leicht auszufüllen; die beiden Abtheilungen der Quarta musten in den meisten Unterrichtsgegenständen combiniert werden; den Gesangunterricht übernahm einstweilen der Musiklehrer Seemann, bis derselbe dem zur Erstehung seines Probejahrs an die hiesige Anstalt gewiesenen Dr Vetter übertragen wurde. Als neunter Lehrer trat der bisherige dritte Adjunct an der Thomasschule in Leipzig, Dr Lipsius, mit dem Prädicate eines Oberlehrers ein. Das Lehrercollegium besteht demnach aus folgenden Mitgliedern: Dr Franke Rector und erster Professor, Professor Dr Oertel, Prof. Dr Kreuszler, Prof. Dr Peters, Prof. Dr Graf, Prof. Dr Hofmann, Prof. Dr Milberg, Prof. Dr Döhner, Oberl. Dr Lipsius. Gesamtzahl der Schüler 143 (I 28, II 38, III 36, IV^{a} 25, IV^{b} 16). Abiturienten Michaelis 1857 8, Ostern 1858 15. Den Schulnachrichten ist vorausgeschickt: *Theodori Doehneri Quaestionum Plutarchearum particula altera* (50 S. 4). Der erste Theil dieser Untersuchungen, welcher 1840 als Gratulationsschrift der griechischen Gesellschaft bei dem 50jährigen Doctorjubiläum G. Hermanns erschienen ist, hat in diesen Jahrbüchern (Bd XXXIII S. 302—307) eine sehr anerkennende Beurteilung von K. Keil gefunden, die in noch höherem Grade auch diesem zweiten Theile der Abhandlung gebührt. Auch dieser zeichnet sich durch umfassende Bekanntschaft mit dem Schriftsteller, gewissenhafte Benutzung und Würdigung handschriftlicher zum Theil neu eröffneter Quellen, umsichtige Handhabung der Kritik und eine gute Anzahl schöner Verbesserungsvorschläge sehr vortheilhaft aus. Wir unterlassen es auf den Inhalt näher einzugehen, um so mehr, als wir annehmen können, dasz auch dieser zweite Theil seine genauere Beurteilung in dieser Zeitschrift finden werde.

Plauen.] Der zweite Religionslehrer Dr Vogel, erst mit dem Anfange des Schuljahrs eingeführt, verliesz am Schlusse desselben die Anstalt, um einem Ruf als Vicedirector an dem Lehrerinnen-Seminar zu Callnberg zu folgen. Der Candidat des höheren Schulamts, Dr Rüdiger, hielt sein Probejahr ab. Gesamtzahl der Schüler 211 (I g. 19, II g. 19, III g. 28, IV g. 11, 1 R. 5, 2 R. 16, 3 R. 30, V 39, VI 44). Abiturienten 4 (2 aus dem Gymnasium, 2 aus der Realschule). Den Schulnachrichten geht voran eine Abhandlung des Gymnasiallehrer Dr E. Schubart: *de Hermesianactis elegis* (22 S. 4). 'Iterum illud fragmentum constitui tractare, satius tamen ac tutius visum est, ex coniecturis, quas et editores carminis et alii viri docti passim protulerunt, memorabiliores diligenter colligere et pro viribus meis examinare quaeque cum aliqua probabilitate ab aliis emendata essent adnotare, quam coniecturarum numerum temere augere et in sanandis iis, quae sanari non possunt, inanem collocare operam.'

Zittau.] In dem Lehrercollegium hat keine Veränderung stattgefunden. Die Lehrer Dietzel, Habenicht, Bluhm wurden definitiv angestellt. Schülerzahl 262 (I 18, II 12, III 30, IV 20, I real. 18, II real. 28, III real. 35, I progymn. 39, II progymn. a. 31, II progymn. b. 31). Abiturienten zu Michaelis 1857 2, zu Ostern 1858 7. Zum ersten Male fand hier eine Maturitätsprüfung an der Realschule (für die Forstakademie in Tharandt) statt (2 Abiturienten). Diese Examinanden haben eine deutsche, französische, lateinische, mathematische und eine physikalische Arbeit in Clausur zu fertigen und eine mündliche Prüfung in der Mathematik, in der Chemie, im Lateinischen, im Englischen, in der Geschichte und Geographie zu bestehen. Den Schulnachrichten geht voraus: *Karl Friedrich Kretschmann, der Barde Ringulph. Ein Beitrag zur Geschichte des Bardenwesens.* Von Dr Knothe (32 S. 4). Der Verf. fällt nach einer Skizze von K.s Leben und der Darstellung seiner litterarischen Thätigkeit sein Endurteil über ihn in folgenden Worten: 'Uns erscheint K. als ein mit vielseitigen Kenntnissen und unermüdlicher Strebsamkeit ausgerüstetes dichterisches Talent, das in seinen Bardenliedern seine originellsten, wenn auch vielfach verfehlten Schöpfungen zu Tage förderte und in denselben zugleich eine schöne nationale Gesinnung an den Tag legte. Die Last prosaischer Amtsgeschäfte raubte ihm die Musze, seine Abgeschiedenheit von jedem anregenden und bildenden Freundesverkehr die Gelegenheit vollendeteres zu leisten, während der durch jene Jugendpoesien erworbene Beifall ihn verleitete sich in allen möglichen Gattungen der Poesie zu versuchen. Das beste von ihm sind seine Epigramme und anakreontischen Gedichte, das unbedeutendste seine dramatischen Arbeiten; seine Novellen zeigen den Stil des gewandten, pikanten Belletristen, zu dem seine grosze Productivität ihn zuletzt machte.'

Zwickau.] Wie im vorigen Jahre, so hat auch in diesem das Lehrercollegium des Gymnasiums einen Wechsel in seinen Mitgliedern erfahren. Die Rectoren Hertel und Rüdiger legten gegen Ende des Winterhalbjahres nach langjähriger Amtsthätigkeit ihre Stellen nieder und traten in den Ruhestand. In Folge dessen rückten Prorector Professor Dr Heinichen, Dr Voigt, Oberlehrer Becker, Dr Richter, Mosen und Opitz in die nächst höheren Stellen auf, in die achte Stelle trat der zu Ostern 1857 provisorisch angestellte Dr Franke als ordentlicher Lehrer ein und als neunter ordentlicher Lehrer wurde der bisherige erste Oberlehrer an der Realschule zu Reichenbach, Acker, angestellt. Gesamtzahl der Schüler 122 (I 18, II 26, III 21, IV 23, V 23, VI 21). Abiturienten zu Ostern 1858 3, zu Michaelis 2. Den Schulnachrichten voran steht eine Abhandlung des Religionslehrers H. Opitz: *über die Schicksale und die Schriften des Apostel Paulus während seiner Gefangenschaft zu Rom* (21 S. 4). I) Die erste Gefangenschaft des Paulus zu Rom. Die Briefe an die Epheser, Colosser, den Philemon und die Philipper. Die Chronologie der Briefe und die Entwicklung der Lage des Apostels in der Gefangenschaft nach den in denselben enthaltenen Andeutungen wird so festgestellt: im Frühling des Jahres 61 kommt Paulus nach Rom; bald darauf bekommt er Nachrichten von den Gemeinen Kleinasiens, wodurch er bewogen wird die drei ersten der erwähnten Briefe zu schreiben, die noch vor dem Herbste desselben Jahres abgehen. Von einer eigentlichen Verkündigung des Evangeliums durch Paulus in Rom ist in denselben noch nicht die Rede, vielmehr werden in den Briefen an die Epheser und Colosser die Leser erst aufgefordert, für ihn um Gelegenheit und Kraft dazu zu beten. Im Briefe an den Philemon spricht er zum ersten Male die gewisse Hoffnung seiner Befreiung aus. Wahrscheinlich noch vor dem Herbste desselben Jahres war der Abgeordnete der Gemeine zu Philippi,

Epaphroditus, zu Rom angekommen, welcher den nächsten Winter (61—62) bei Paulus krank lag. Als er im Frühlinge oder Sommer des Jahres 62 nach Philippi zurückreiste, gab ihm Paulus den Brief an die Philipper mit. Aus den ungemeinen Erfolgen, welche die Verkündigung des Evangeliums in der Gefangenschaft nach dem Berichte des Philipperbriefs bereits gehabt hat, ist zu schlieszen, dasz dieselbe schon länger gedauert habe. II) Rückreise des Paulus nach dem Orient. Der Brief an den Titus und der erste an den Timotheus. Nachdem Paulus im Spätsommer des Jahres 62 den Brief an die Philipper abgesendet hat, erfolgt im Frühlinge 63 seine Freilassung und er reist von Rom ab. Vor dem Herbste desselben Jahres betritt er Griechenland, wo er zu Nikopolis überwintert und kehrt in der ersten Hälfte des Jahres 64 nach Rom zurück. III) Zweite Gefangenschaft und Verurteilung des Paulus. Der zweite Brief an den Timotheus. In der ersten Hälfte des Jahres 64 kehrt Paulus nach Rom zurück und es findet sein erstes Verhör statt. Im Sommer desselben Jahres bricht die neronische Christenverfolgung aus, in welcher Paulus auf Befehl des Kaisers hingerichtet wird. *Dr Ostermann.*

Programme der Lyceen und Gymnasien des Groszherzogthums Baden vom August 1858.

1. Bischofsheim a. T.] Der vorjährige Bestand des Lehrerpersonals des groszherzoglichen Gymnasiums erscheint nur wenig geändert. Es wurde nemlich die Stelle des geistlichen Lehrers Ehrat, nunmehrigen Repetitors am theologischen Convicte zu Freiburg, dem Vicar Bremeier übertragen, welcher auszerdem auch den Gymnasiumsgottesdienst zu besorgen hat Lehrerpersonal: Director: Prof. Reinhard; Lehrer: a) Klassenvorstände: Prof. Reinhard (V), Bauer (IV^b), Prakt. Kuhn (IV^a), Prakt. Büchler (III), geistl. Lehrer Bremeier (II), Gnirs (I); b) Fachlehrer: Reallehrer Schüszler, Kaplan Stetter. Gesamtzahl der Schüler 232 (I 32, II 34, III 35, IV^b 45, IV^a 34, V^b 29, V^a 23), und zwar 220 katholische, 6 protestantische, 6 israelitische, 61 einheimische, 171 auswärtige. Eine wissenschaftliche Abhandlung ist dem Programme nicht beigegeben.

2. Bruchsal.] Eine Veränderung in dem ständigen Lehrerpersonal des Gymnasiums hat im verflossenen Schuljahre nicht stattgehabt. Eine zeitweise Aushülfe für den erkrankten Reallehrer Dr Schlechter leisteten Reallehrer Scherer und Lehramtspraktikant Eytenbenz. Lehrerpersonal: Director: Prof. Scherm (V); Lehrer: Rivola (IV^b), Herrmann (IV^a), Wolf (III), geistl. Lehrer Linder (II), Reallehrer Dr Schlechter (für Mathematik und Naturwissenschaften), Schleyer, Lehramtspraktikant Dr Seidenadel (I), Hofdiaconus Wölfel (evang. Religion), Friedberg (israel. Religion). Gesamtzahl der Schüler 185 (I 36, II 41, III 33, IV^a 19, IV^b 18, V^a 26, V^b 12), und zwar 142 katholische, 22 evangelische, 21 israelitische. Den Schulnachrichten folgt eine astronomisch-mythologische Abhandlung von J. E. Rivola: *über die griechischen Sternbilder, insbesondere die Plejaden* (44 S. 8). Der Verf. behandelt in dieser Abhandlung nicht allein den Ursprung und die Bedeutung dieses Sternnamens, sondern, insofern sich an dieses Gestirn eine Reihe von mythischen Bildern knüpft, dehnt sich die Untersuchung auch auf die Erklärung dieser aus, da dieselben theils mit dem allgemeinen Namen, theils mit den Namen der einzelnen Sterne der Gruppe in Beziehung stehen. Ferner weil überhaupt eine Erörterung und Beleuchtung des ganzen auf das besondere, welches zu jenem als Theil gehört, ein erklärendes Licht zu werfen pflegt, so wird dieser Weg vom allgemeinen zum besondern in der Weise eingeschlagen, dasz

der Verf. von einer übersichtlichen Darstellung über die griechischen Sternbilder und deren Ursprung und Bedeutung zur Untersuchung über die Bedeutung des Namens der Plejadengruppe und der sich daran knüpfenden Bilder und Sagen fortschreitet. Hinsichtlich der Benennung des Plejadengestirns ist nachgewiesen, dasz die üblichen Gesamtnamen πλειάδες, πελειάδες und βότρυς waren; dasz nach der äuszeren Erscheinung des Gestirns sowol, als wegen der ähnlichen Benennung bei den Arabern, Syrern und Hebräern der Name πλειάς und πλειάδες nach der Ableitung von πλεῖος oder πλείους eine gedrängte Sterngruppe bedeutet, aus welchen Namen sofort die πελειάδες, Tauben, und die πλειάδες als Schiffersterne erst sich entwickelt haben. Ebenso soll der Name βότρυς, Traube, entspr. dem latein. Worte vergiliae, Büschel, gleichfalls wie πλειάς seinen Ursprung in der Erscheinung, in dem Eindrucke des Gestirns auf das Auge haben, indem dieser dichtgedrängte Sternhaufe leicht mit einem Traubenbüschel verglichen werden könne. Von den zwei Bildern, unter denen die Plejaden vorkommen, nemlich unter dem Bilde einer gejagten Flucht Tauben und unter dem von Tauben, die dem Zeus Ambrosia zutragen, finde das erstere seine Erklärung in der Stellung, welche die Plejaden 5 Monate lang zum nahen Orion haben, der hinter ihnen herzieht und sie wie ein Jäger das Wild zu verfolgen scheint; durch das andere Bild würden unsere Sterne als Saat- und Erntesterne bezeichnet, denn durch ihren Auf- und Untergang verkündeten sie diese Perioden und ständen dadurch mit der Vorstellung von Nahrung in enger Verbindung. Das mythische Bild selbst aber stamme aus Dodona, wo das Taubensymbol einheimisch war. Diese Tauben seien dann mythisch dazu verwendet, um das dodonische Zeuskind durch sie nähren zu lassen, und als Nährtauben hätten sie sich ferner wieder für die Plejaden in der bezeichneten Beziehung geeignet. Die Griechen hätten aber mit Rücksicht auf die Bedeutung des Taubensymbols die Plejaden auch als Frühlingssterne Tauben nennen können, denn die Taube bedeute die Leben erzeugende Naturkraft, welche ja im Frühlinge vorzugsweise wirksam erscheine.

3. Carlsruhe.] In dem verflossenen Schuljahre traten im Lyceum folgende Veränderungen ein: Der Hauptlehrer der Oberquarta, Dr Hauser, erhielt den Charakter als Professor und dem provisor. Hauptlehrer der Unterquarta, Lehramtspraktikant Roth, wurde die Staatsdienereigenschaft verliehen. Zur Uebernahme von mathematisch-physikalischen Lectionen wurde der Lehramtspraktikant Dr Grohn berufen. Lehrerpersonal: Dr Vierordt, geheimer Hofrath, Director; Hofrath Gockel, Hofrath Platz, die Professoren Gerstner, Böckh, Zandt, Bissinger, Kirn (kathol. Religionslehrer), Dr Hauser, die Lyceumslehrer Eisen und Roth, die Lehramtspraktikanten Durban, Traub, Dr Böhringer, Dr Grohn, die Lyceumslehrer Foszler, Zeuner, Hofmann, Beck, Pfarrverweser Frommel, Hoforganist Gaa (Gesang), Hofmaler Steinbach (zeichnen), Roth (turnen). Gesamtzahl der Schüler 575, und zwar 379 Lyceisten (VI^a 16, VI^b 24, V^a 15, V^b 19, IV^a 40, IV^b 49, III 57, II^a 44, II^b 42, I^a 37, I^b 36), darunter 238 evangelische, 119 katholische, 22 israelitische, und 196 Vorschüler (I 48, II 57, III 91), 117 evangelische, 61 katholische, 18 israelitische. Abiturienten zu Herbst 1857 10. Mit dem Programm ist eine von dem Director verfaszte Beilage ausgegeben: *Geschichte der im Jahre 1724 aus Durlach nach Karlsruhe verpflanzten Mittelschule.* Erste Abtheilung: die Zeit von 1586 bis 1724 (122 S. 8). Die Geschichte des Gymnasiums ist eingetheilt: I) in die zu Durlach von 1586 bis 1724 zugebrachten 138 ersten Jahre, II) in die 134 Jahre seines Bestehens in Karlsruhe von 1724 bis jetzt. Die äuszere Geschichte und die innere Einrichtung

werden getrennt von einander behandelt. Die Darstellung der zweiten Periode nebst den Biographien der für die Anstalt merkwürdigsten Männer und dem ausführlicheren Bericht über die Stipendien soll in einer künftigen Programm-Beilage folgen.

4. Constanz.] Zu Anfang des Schuljahrs hat in dem Lehrercollegium des Lyceums eine Veränderung stattgefunden, indem der Professor Kreuz in den Ruhestand und dagegen der Professor Schwab vom Gymnasium in Offenburg an das hiesige Lyceum versetzt wurde und ferner Pfarrer Jeep an die Stelle des pensionierten Pfarrers Partenheimer für den evangel. Religionsunterricht eintrat. Der gegenwärtige Bestand des Lehrerpersonals ist folgender: a) ordentliche Lehrer: Professor Hoffmann Director, die Professoren Schwab und Dr Wörl, die Lyceumslehrer Heinemann, Kern, Frühe, Hummelsheim geistl. Lehrer, Lehmann, Lehramtspraktikant Maier, Musik- und Zeichenlehrer Schmalholz; b) auszerordentliche Lehrer: Prof. Seiz Lehrer der Physik, Pfarrer Jeep evangel. Religionslehrer. Die Zahl der Schüler betrug 239 (VI^a 27, VI^b 43, V^a 23, V^b 22, IV^a 35, IV^b 34, III 32, II 14, I 9), darunter 222 katholische, 17 evangelische, 95 einheimische, 132 auswärtige, 12 Ausländer. Abiturienten zu Herbst 1857 18, sämtliche Schüler der Obersexta. Den Schulnachrichten folgt: *de Horatii sententiis* scr. Frühe (40 S. 8). Ex singulis sententiis haec fere vivendi praeceptorum doctrina cognoscitur: 'vita brevis, mors omnibus certa; itaque tempore praesenti recte utamur oportet, praesertim quum, quae in tanta vicissitudine rerum dubiaque fortuna futurum ferat, ignoremus. Rectus autem rerum praesentium usus, in quo posita est vita beata, non consistit in divitiis et opibus accumulandis, quae modo usu temperato laude sunt dignae, neque in splendore et gloria, quibus homines imprimis ducuntur, neque in omnibus legibus negligendis, in scelere, nam scelerati amissam animi integritatem nunquam recuperabunt impiique certae poenae metu cruciantur. Rectus rerum praesentium usus sive vita beata posita est in virtute colenda, quae constat ex abstinentia et continentia, quae paritur coercendis libidinibus recteque agendo. Vita beata ante omnia in sapientia consistit, quae ut semper expetatur, omnibus viribus est nitendum; consistit in dei imperio observando. Quod si ita vixerimus, coelo aliquando non carebimus.' Der Verf. will nachweisen, revera haec morum praecepta ex sententiis eius consequi iisque probari posse, Horatium non modo fuisse principem poetam lyricum Romanorum, sed etiam sapientiae magistrum ideoque dignum, qui cum viris de hominum cultura optime meritis comparetur.

5. Donaueschingen.] In dem Lehrerpersonal des Gymnasiums hat sich folgendes geändert: an die Stelle des verstorbenen Hofpredigers Dr Becker trat als evangelischer Religionslehrer Hofprediger Müller. Lehramtspraktikant Löhle wurde an das Lyceum in Heidelberg versetzt. Lehrerpersonal: Prof. Duffner Vorstand (V), Prof. Gagg (IV^b), Gymnasiallehrer Schaber (III), geistl. Lehrer Birkenmeier (I), die Lehramtspraktikanten Dr Winnefeld (IV^a) und Baer (II), Hofprediger Müller, Böhm (singen), Beving (Kalligraphie), Heinemann (zeichnen). Gesamtzahl der Schüler 90 (I 19, II 16, III 14, IV^b 15, IV^a 8, V^b 12, V^a 6), darunter 84 katholische, 6 evangelische. Den Schulnachrichten folgt: *de ritibus, vocibus et symbolis salutandi apud populos politos ac humanos antiquorum temporum ac nostrae aetatis libelli. P. III: qua continetur de ritibus salutandi apud veteres Romanos commentatio*, conscripsit M. Schaber (54 S. 8). I) De appellatione et nominibus in appellando usurpatis. II) De vocibus salutandi; a) in occursando et congressu; b) in ingressu in domum; c) in digressione; d) in sternutando; e) lumine in convivium allato; f) in conviviis; g) in bibendo et

propinando; h) servis mane et vesperi heros salutantibus; i) praeside in senatu referente; k) novo anno; l) salute ad alios aliis mandata; m) in litteris; n) in gratulando. III) De symbolis salutandi; a) in colendis maioribus natu; b) in reverendis feminis; c) in venerandis magistratibus; d) de deductione; e) de dextris coniunctis et amplexu; f) de osculis; g) de lugendi ratione; h) de decoro et indecoro. IV) De salutatione matutina ac vespertina. V) De hospitalitate ac donis.

6. Freiburg.] Der Lehramtspraktikant Rheinauer, welcher über 6 Jahre den mathematischen Unterricht an der Anstalt besorgt hatte, wurde zum Lehrer am Gymnasium in Offenburg mit Staatsdienereigenschaft ernannt. Die erledigte Stelle wurde provisorisch dem Lehramtspraktikanten Stizenberger übertragen, welcher zuletzt an dem Lyceum in Heidelberg beschäftigt gewesen war. Lehramtspraktikant Rothmund trat als Volontär ein; der Priester Litschgi, Präfect des erzbisch. Knabenseminars, ertheilte während des Sommercursus den Religionsunterricht in Unterquarta. Personal des Lyceums: Hofrath Dr Nokk Director, Hofrath Weiszgerber, Prof. Furtwängler, die Lyceumslehrer Eble, Kappes, Zipp, Ammann, die geistl. Lehrer Bischoff und Hauser, die Lehramtspraktikanten Mayer und Stizenberger, Reallehrer Keller. Auszerordentliche Lehrer: Director und Professor Dr Frick, evangel. Stadtpfarrer Helbing, evangel. Stadtvicar Spengler, Litschgi, Rothmund, Geszler (zeichnen). Gesamtzahl der Schüler 379 (VI^a 33, VI^b 29, V^a 27, V^b 45, IV^a 38, IV^b 53, III 67, II 49, I 38). Abiturienten Herbst 1857 35. Den Schulnachrichten folgt eine Beilage von Hofrath Weiszgerber: 1) *Theokrits 'Adoniazusen' (XV Idyll)*, übersetzt von J. P. Hebel (eine bisher ungedruckte Arbeit dieses Dichters), mit Vorwort und Anmerkungen des Herausgebers. 2) *Theokrits III Idyll*, metrisch übertragen von F. Weiszgerber (28 S. 8). Der Mittheilung dieser nach Hebels Heften, welche er bei seinen Lehrvorträgen über Theokrit gebrauchte, gefertigten Copie der Uebersetzung sollen noch andere nachfolgen, da dem Verf. noch Idyll 4, 6, 10, 11, 13, 14, 16 von einem vormaligen Schüler Hebels zur Verfügung gestellt sind.

7. Heidelberg.] Der diesmalige Jahresschlusz war für das groszherzogliche Lyceum ein vorzüglich bedeutungsvoller; mit demselben beschlosz sie einen fünfzigjährigen Lebensabschnitt, indem am 21. Novbr bereits ein halbes Jahrhundert verflossen, seitdem Karl Friedrich durch Verschmelzung der zwei Mittelschulen, welche bis dahin getrennt bestanden hatten, eine neue lebenskräftige Anstalt schuf. In dem Lehrerpersonale sind im verflossenen Schuljahre folgende Veränderungen eingetreten: der Lehrer Dr Schmitt wurde an das Lyceum zu Mannheim versetzt; der Lehramtspraktikant Löhle, von Donaueschingen berufen, übernahm das Klassenordinariat von Tertia; der Lehramtspraktikant Stizenberger wurde nach Freiburg versetzt und die so erledigte Lehrstelle dem Lehrer Schottler übertragen, der zugleich den Unterricht in der Kalligraphie und dem kathol. Kirchengesang übernahm; der Eintritt des Lehramtspraktikanten Schmezer zur freiwilligen Uebernahme einzelner Stunden wurde genehmigt. Lehrerpersonal: Prof. Cadenbach d. Z. Director, Hofrath Prof. Hautz alternierender Director, Professor Behaghel, Prof. Helferich, Prof. Dr Arneth, die Lyceumslehrer von Langsdorff, Dr Kössing geistl. Lehrer, Dr Süpfle, die Lehramtspraktikanten Pfaff und Löhle. Reallehrer Schottler, Lehramtspraktikant Schmezer, Stadtpfarrer Dr Holtzmann (evangel. Religion), Waszmannsdorf (turnen), Volck (zeichnen), Schletterer (Gesang), die israelit. Religionslehrer Fürst und Bessels. Schüler 219 (I 35, II 29, III 31, IV^a 23, IV^b 35, V^a 19, V^b 13, VI^a 20, VI^b 14), darunter 148 evangelische, 69 katholische, 2 israelitische. Abiturienten 15.

Dem Jahresbericht folgt als wissenschaftliche Beigabe: *de suprema Christi coena.* Scr. Fr. Kössing (72 S. 8). P. I. De proditione, quam Iudas Iscariotes moliretur, in coena revelata. P. II. De lapsu Petri in coena praedicto. P. III. De lotione pedum in coena facta. P. IV. De eucharistia in coena instituta. P. V. Utrum Christus agnum paschalem in coena cum discipulis comederit necne.

8. Lahr.] Das Lehrerpersonal des Gymnasiums und der damit verbundenen höheren Bürgerschule hat im verflossenen Schuljahre keine Aenderung erfahren. In sämtliche Functionen des Professor Wagner, der zum Landtag einberufen war, trat (von December bis Mai) der Lehramtspraktikant Vigelius ein. Lehrerpersonal: Hofrath Gebhard Director (V), Prof. Fesenbeckh (IV), Prof. Joachim (II), Prof. Wagner (III), Dr Deimling (I), Steinmann, Hillert, Pfarrverw. Förderer (kathol. Religion), Hockenjos (Gesang), Schmidt (zeichnen). Der hierher ernannte Professor Eisenlohr hatte für das laufende Schuljahr Urlaub. Schülerzahl 128 (Vorschule zu dem Gymnasium 11, I 29, II 23, III 8, IV 22, V 11, die zwei Klassen der höheren Bürgerschule 24), darunter 88 evangelische, 38 katholische, 2 israelitische. Mit dem Programme ist ausgegeben eine Abhandlung des Prof. Joachim: *Publii Valerii Paeti Thraseae Vita* (31 S. 8).

9. Mannheim.] In dem Lehrerpersonal des groszherzogl. Lyceums traten im verflossenen Schuljahre folgende Veränderungen ein: Hofrath Scharpf wurde wegen körperlichen Leidens auf sein ansuchen in den Ruhestand versetzt; Dr Schmitt wurde vom Lyceum in Heidelberg an das Lyceum zu Mannheim versetzt; Lehramtspraktikant Bauer, welcher nach mehrjähriger Abwesenheit in Amerika wieder unter die Zahl der Lehramtspraktikanten aufgenommen wurde, trat als Volontär ein; Garnisonsprediger Riehm verliesz seine bisherige Stellung als Religionslehrer, um in die neue Wirksamkeit eines akademischen Lehrers in der theologischen Facultät zu Heidelberg einzutreten; an seine Stelle trat Candidat Faiszt. Lehrerpersonal: Hofrath Behaghel Director (VI^a), Hofrath Kilian, die Professoren Dr Fickler, Baumann (VI^b), Waag (IV^a), Ebner (V^a), Schmidt (IV^b), Deimling (V^b), die Lyceumslehrer Dr Schmitt (III) und Rapp, Spitalpfarrer Schmitt (kathol. Religion), Garnisonsprediger Faiszt (evangel. Religion), Lehramtspraktikant Kremp (I u. II), Selz (Kalligraphie, Arithmetik und Gesang), die Zeichenlehrer Hauser und Dünkel, Gesanglehrer Wlczek. Schülerzahl 288 (I 49, II 50, III 47, IV^a 32, IV^b 29, V^a 20, V^b 22, VI^a 29, VI^b 10), darunter 142 evangelische, 119 katholische, 27 israelitische, 187 einheimische, 59 auswärtige, 42 Ausländer. Abiturienten 20. Als Beilage folgt dem Programm: *aus der griechischen Rhetorik. Erster Theil: zur Lehre vom oratorischen Numerus.* Von A. Schmidt (48 S. 8), nebst einer Beilage. Diese Abhandlung ist nach des Verf. Bemerkung zunächst für Schüler der obersten Klassen der Lyceen geschrieben und kann als ein Excurs angesehen werden zu dem, was theils in der Rhetorik, theils in der griechischen und lateinischen Lectüre über hierher gehörige Dinge und Namen gewöhnlich nur kurz angedeutet werden kann. Ein weiterer Zweck ist in der Abhandlung selbst erwähnt, nemlich die Wichtigkeit der Kenntnis der griechischen Rhetorik gerade durch die Besprechung eines der am unwichtigsten erscheinenden Theile derselben nachzuweisen. Der Verf. zeigt, was für Lehren und Grundsätze über den rhetorischen Rhythmus sich nach und nach bei den Griechen gebildet haben, und stellt dann aus Werken der griechischen Prosaiker, namentlich des Isokrates, Plato und Demosthenes, erläuternde Beispiele und Beweisstellen zusammen.

10. Offenburg.] Professor Schwab wurde vom hiesigen Gymnasium als Lehrer an das Lyceum zu Constanz und der Gymnasiallehrer

Schlegel an das Lyceum zu Rastatt befördert. Lehramtspraktikant Rheinauer vom Lyceum in Freiburg wurde als Lehrer am Gymnasium angestellt, Lehramtspraktikant Trunk von der höheren Bürgerschule in Buchen an die hiesige Anstalt berufen. An die Stelle des evangel. Religionslehrers, des Pfarrers Müller, der zum Hofprediger in Donaueschingen ernannt war, trat Pfarrverweser Bähr. Oberlehrer Möszner erhielt für sein langjähriges reiches wirken im Lehrberuf die goldene Civilverdienstmedaille. Lehrerpersonal: Professor Intlekofer Director, Prof. Stumpf, geistl. Lehrer Eckert, die Gymnasiumslehrer Blatz und Rheinauer, die Lehramtspraktikanten Schindler, Trunk und Eytenbenz, Gewerbslehrer Jüllich (zeichnen und schönschreiben), Oberlehrer Möszner (Gesang), Oberlehrer Kohler (Instrumentalmusik), Pfarrverweser Bähr (evangel. Religion), Lehrer Engelhardt (für den Kirchengesang). Schülerzahl 178 (I 21, II 32, III 35, IV^b 38, IV^a 20, V^b 16, V^a 16). Die Beilage zum Programm bildet eine Abhandlung von M. Intlekofer: *die sinnliche Auffassung von Raum und Zeit* (28 S. 8). Diese Arbeit ist nur Bruchstück eines umfassenderen ganzen und steht namentlich der Eingang zum angezeigten Thema in etwas lockerem Verhältnis.

11. Rastatt.] In dem Lehrercollegium des Lyceums fand keine weitere Veränderung statt, als dasz geistl. Rath Professor Grieshaber auf sein nachsuchen in den Ruhestand trat und Lyceumslehrer Schlegel vom Gymnasium zu Offenburg an die hiesige Anstalt versetzt wurde. Das Lehrercollegium besteht aus folgenden Mitgliedern: Lyceumsdirector Schraut, den Professoren Trotter, Nicolai, Donsbach, Eisinger, Dr Holzherr, Dr Rauch, Lyceumslehrer Schlegel, geistl. Lehrer Merz, Lyceumslehrer Forster, Lehramtspraktikant Seldner, Reallehrer Santo, Bender Gesanglehrer, Reich Zeichenlehrer. Gesamtzahl der Schüler 162 (VI^a 9, VI^b 22, V^a 9, V^b 7, IV^a 10, IV^b 19, III 22, II 34, I 30), darunter 134 katholische, 25 evangelische, 3 israelitische. Dem Jahresbericht folgt eine wissenschaftliche Abhandlung vom Professor Dr Holzherr: *der Philosoph Lucius Annaeus Seneca. Ein Beitrag zur Kenntnis seines Werthes überhaupt und seiner Philosophie in ihrem Verhältnis zum Stoicismus und zum Christenthum. Erster Theil* (122 S. 8). § 1. Geschichtliche Uebersicht der Beurteilungen Senecas. § 2. Senecas Schriften als Bildungsmittel. § 3. Charakter der Philosophie Senecas im allgemeinen. § 4. Die Bedeutung der Philosophie Senecas, ihr Fortschritt über den Stoicismus und ihre Quellen. § 5. Begriff, Aufgabe und Eintheilung der Philosophie. § 6. Logik. § 7. Physik. I) Theologie. — Wir behalten uns vor später auf diese vortreffliche Abhandlung, die wir mit groszem Interesse gelesen haben, zurückzukommen.

12. Wertheim a. M.] In dem verflossenen Schuljahre erlitt das Lyceum einen schmerzlichen Verlust durch den Tod des Lehrers Müller; die Lehrstunden desselben übernahm der Lehramtspraktikant Dietz. Personal der Lehrer: Hofrath Hertlein, welchem die Direction übertragen ist, Professor Dr Neuber, Prof. Föhlisch, Prof. Caspari, Lyceumslehrer Dr Habermehl, Reallehrer Ströbe, Lehramtspraktikant Dietz, Pfarrer Maurer (evangel. Religion), Pfarrverwalter Mayland (kathol. Religion), Zeichenlehrer Fries, Gesanglehrer Feigenbutz. Schülerzahl 155 (VI 36, V 12, IV 26, III 22, II 32, I 27), darunter 93 evangelische, 56 katholische, 6 israelitische. Abiturienten 11. Dem Programm ist beigegeben: *zur Kritik und Erklärung von Xenophons Anabasis.* Von F. K. Hertlein (22 S. 8). Die Mehrzahl der in dieser Abhandlung enthaltenen Bemerkungen hat blos den Zweck, theils in kürzerer, theils in ausführlicherer Weise, je nachdem es die Sache selbst zu erfordern schien, bei einigen Stellen die Gründe

anzugeben, warum der Verf. in seiner Ausgabe der Anabasis von der Lesart L. Dindorfs in seiner Oxforder Ausgabe abgewichen ist. Dazu kommen dann noch zwei etwas genauere Erörterungen, in denen der Verf. die von ihm befolgte Erklärungsweise gegenüber einer anderen Auslegung zu begründen gesucht hat, und endlich einige neue Emendationsversuche, die für nichts anderes als blosze Vermutungen gelten sollen. Zuerst bespricht also der Verf. drei Stellen, in denen er eine Interpolation entdeckt zu haben glaubt: I 8, 13; I 8, 20; III 2, 17; darauf folgen solche Stellen, in welchen er den geringeren Handschriften folgen zu müssen glaubte, während Dindorf die Lesart der besseren vorgezogen hat: I 2, 27; I 3, 6; I 8, 17; III 4, 35; IV 7, 18; VI 2, 6; sodann II 2, 5, wo der Verf. die Autorität der Handschriften auf seiner Seite hat. Ferner werden noch behandelt: II 3, 12; V 1, 3; VII 4, 16; VII 6, 21; I 1, 10; V 2, 18; schlieszlich folgen dann noch einige kurze Notizen zu einzelnen Stellen. *Dr Ostermann.*

Programme der preuszischen Provinz Preuszen.

1. Braunsberg.] Der Schulamtscandidat Brand verliesz die Anstalt, um an dem Gymnasium zu Culm Aushülfe zu leisten; an seine Stelle trat Schulamtscandidat Rochel. Den Oberlehrer Kolberg verlor die Anstalt durch den Tod; in die erledigte dritte Oberlehrerstelle rückte Dr Bender auf. Die vierte Oberlehrerstelle ist dem bisherigen ersten ordentl. Lehrer Dr Funge verliehen und in die erste ordentliche Lehrerstelle der G.-L. Lindenblatt befördert worden. Die zweite ordentliche Lehrerstelle ist dem G.-L. Tietz in Conitz übertragen worden. Lehrerpersonal: Director Prof. Braun, die Oberlehrer Dr Saage, Dr Otto, Religionslehrer Wien, Dr Bender, Dr Funge, die ordentlichen Lehrer Lindenblatt, Tietz, Brandenburg, wissenschaftlicher Hülfslehrer Dr Bludau, die Candidaten Schütze und Rochel, techn. Hülfslehrer Rohde, Pfarrer Dr Herrmann evangel. Religionslehrer. Schülerzahl 343 (I^a u. ^{b} 50, $II^{a\,b}$ 61, $III^{a\,b}$ 93, IV 42, V 52, VI 45). Abiturienten zu Ostern 16, zu Michaelis 12. Dem Jahresbericht geht voraus eine Abhandlung vom Oberlehrer Dr Funge: *des synonymes français fondés sur l'étymologie* (18 S. 4).

2. Culm.] Als Religionslehrer trat Licentiat Okrój in das Lehrercollegium ein; Professor Dr Seemann verliesz die Anstalt, um das Directorat des neu gegründeten Progymnasiums zu Neustadt in W.-Pr. zu übernehmen; zur commissarischen Verwaltung dieser Stelle wurde Brand vom Gymnasium zu Braunsberg berufen; Dr Pior trat sein Probejahr an und wurde zugleich als wissenschaftlicher Hülfslehrer beschäftigt. Lehrerpersonal: Director Dr Loziński, die Oberlehrer Prof. Dr Funck, Haegele, Weclewski, Religionslehrer Okrój, die ordentlichen Lehrer Raabe, Wentzke, Altendorf, Reyzner, Laskowski, wissenschaftlicher Hülfslehrer Dr Bornowski, Pfarrer Consentius (evangel. Religionsl.), die wissenschaftlichen Hülfslehrer Brand und Samland, die Candidaten Dr Pior, Schillings, Zeichenlehrer Dlugosz, Gesanglehrer Trautmann. Schülerzahl 444 (I^a 30, I^b 29, II^a 36, II^b 51, III^a 47, III^b 48, IV 64, V 57, VI 82). Abiturienten 15. Den Schulnachrichten geht voraus: *de la place de l'adjectif français.* Par J. Haegele (12 S. 4). Das Resultat der Untersuchung wird in folgenden Regeln gegeben: 1) 'Après le substantif se placent les adjectifs qui attribuent au substantif une qualité distinctive par suite d'un jugement. 2) Avant le substantif se placent les adjectifs qui attribuent une qualité à la chose par suite d'une perception ou d'un sentiment. a) L'adjectif désigne une qualité générale. b) L'adjectif est employé figurément: 1) il exprime une qualité habi-

tuelle au substantif; 2) il forme avec le substantif une idée simple, en changeant la signification du substantif.'

3. Danzig.] Der Mathematiker Professor Anger wurde der Anstalt durch einen plötzlichen Tod entrissen. Der katholische Religionslehrer Pfarrer Michalski gab in Folge seiner gehäuften Amtsgeschäfte seine Stelle am Gymnasium auf; an seine Stelle trat Licentiat Redner. Lehrerpersonal: Director Engelhardt, die Professoren Herbst, Hirsch, Czwalina, die ordentlichen Lehrer Dr Brandstaeter, Dr Roeper, Dr Hintz, Dr Strehlke, Dr Stein, Prediger Blech, Pfarrer Redner, auszerordentl. Lehrer Dr Anton, Hülfsl. Prediger Dr Krieger, Zeichenlehrer Troschel, Schreiblehrer Fisch, Musiklehrer Markull, Elementarlehrer Wilde. Schülerzahl 421 (I 37, II^a 34, II^b 34, III^a 44, III^b 49, IV^a 56, IV^b 51, V 52, VI 64). Abiturienten 13. Dem Jahresbericht gehen folgende bei der dritten Säcularfeier erschienene Abhandlungen voraus: I) *Loci Platonici quorum Aristoteles in conscribendis Politicis videtur memor fuisse.* Collegit Fr. G. Engelhardt (24 S. 4). II) *Lectiones Venusinae* auctore Chr. Herbstio (24. S. 4). III) *Ueber das Integral* $\int_0^{2\pi} \cos. (h\,\varepsilon - k.\ \sin \varepsilon).\ d\,\varepsilon$ von C. T. Anger (20 S. 4). IV) *Theoremata de secundi ordinis superficie nonnulla cum disciplinae mathematicae elementis* composuit J. E. Czwalina (18 S. 4). V) *De vocabulis graecis, maxime paronymis, in -ίτης locus alter, qui est de significationibus.* Scr. F. A. Brandstaeter (26 S. 4). VI) *M. Terenti Varronis Eumenidum reliquiae.* Recensuit et adnotavit Th. Roeper. Part. I (24 S. 4). VII) *Einige Gedanken über die Entstehung und Harmonie der synoptischen Evangelien* von J. S. Hintz (10 S. 4). VIII) *De Oliveto Andreae Gryphii* scripsit Fr. Strehlke (12 S. 4). IX) *Vindiciarum Herodotearum specimen* edidit H. Stein (20 S. 4). X) *Quae intercedat ratio inter Ethicorum Nicomacheorum librum VII* 12—15 *et lib. X* 1—5 exposuit H. S. Anton (16 S. 4). XI) *De Novi Testamenti Praerogativa commentatio exegetica.* Scr. G. P. Blech (8 S. 4). XII) *Biblische Hinweisungen auf die paedagogische Bedeutung des Namens* von G. A. Krieger (14 S. 4). XIII) *Geschichte des Danziger Gymnasiums seit 1814* von Th. Hirsch (68 S. 4).

4. Deutsch-Crone.] Der erste ordentl. Lehrer Zanke, Lieutenant a. D., trat nach 35jähriger Thätigkeit an dem Gymnasium in den Ruhestand; die Verwaltung seiner Lehrstelle übernahm der Candidat Dr Frey. Der bisherige 2e ordentl. Lehrer Krause wurde zum 3n Oberlehrer ernannt, die neu gegründete 3e ordentliche Lehrerstelle dem Candidaten Dr Malina verliehen. Der Candidat Obudzinski hielt sein Probejahr ab. Lehrerpersonal: Director Dr Peters, die Oberlehrer Dr Werneke, Martini, Krause, Licentiat Poszwinski Religionslehrer, die Gymnasiallehrer Weierstrasz, Dr Malina, Dr Frey, techn. Hülfslehrer Hartung, Prediger Weise (evangel. Religion), Candidat Obudzinski. Schülerzahl 240 (I 17, II 28, III 49, IV 43, V 47, VI 56). Abiturienten 6. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung vom Oberlehrer Krause: *zur Auflösung der numerischen Gleichungen* (14 S. 4).

5. Elbing.] In dem Lehrercollegium hat in dem verflossenen Schuljahre keine Aenderung stattgefunden. Dasselbe bilden: der Director Prof. Dr Benecke, Prof. Merz, Prof. Richter, Prof. Dr Reusch, Oberlehrer Scheibert, die ordentlichen Lehrer Lindenroth, Dr Steinke, Dr Heinrichs, Hülfslehrer Sonnenburg, Musikdirector Döring, Zeichenlehrer Müller. Schülerzahl 205 (I 23, II 25, III 35, IV 36, V 33, VI 53). Abiturienten zu Ostern 1858 3, zu Michaelis 9. Den Schulnachrichten folgt eine Abhandlung von dem G.-L. Dr Hein-

richs: *de ablativi apud Terentium usu et ratione. P. I* (28 S. 4). § 1. De ablativo loci. § 2. De abl. temporis. § 3. De abl. causae et instrumenti. § 4. De abl. causae. § 5. De abl. instrumenti. § 6. De abl. precii. § 7. De abl. gradus s. mensurae. § 8. De abl. qualitatis. § 9. De abl. modi. § 10. De abl. comparationis.

6. Gumbinnen.] In dem Bestande des Lehrercollegiums ist während des verflossenen Schuljahres eine Veränderung noch nicht eingetreten, wol aber vorbereitet. Dasselbe bestand aus folgenden Mitgliedern: Director Dr Hamann, Oberlehrer Sperling, Prof. Dewischeit, Oberlehrer Prof. Dr Arnoldt, Oberlehrer Gerlach, Oberlehrer Dr Kossak, Dr Basse, Oberlehrer Brunckow, Mauerhoff, wissenschaftlicher Hülfslehrer Dr Waas. Schülerzahl 206 (I 17, II 25, III 46, IV 49, V 39, VI 30). Abiturienten 7. Den Schulnachrichten geht voraus: *observationes de ablativi, qui dicitur absolutus, usu apud Caesarem* scripsit Dr C. Kossak (16 S. 4). § 1. De insolito ablativorum absolutorum usu. § 2. De ratione, qua praeter consuetudinem subiectum sententiae primariae constructione ablativorum abs. adhibita ponatur. § 3. Num Caesar participiorum perf. pass. ablativos, quibus subiectum desit, absolute usurpaverit? § 4. De ablativis abs., in quibus participium praes. act. praedicati, quod dicitur, vicem obtinet. § 5. De ablativis abs., in quibus nomen adiectivum praedicati munus suscipit. § 6. De ablativis abs., ubi praedicatum nomine substantivo exhibetur.

7. Hohenstein.] Der Predigtamts-Candidat Hammer trat als interimistischer Religionslehrer ein, der bisherige Lehrer an der Realschule zu Bromberg, Schultz, als ordentlicher Lehrer. Lehrerpersonal: Director Dr Töppen, die Oberlehrer Dudeck, Dr Krause, die ordentlichen Lehrer Schultz, Dr Gervais, Dr Heinicke, Candidat Hammer, wissenschaftl. Hülfslehrer Candidat Grünberg, techn. Lehrer Baldus. Schülerzahl 148 (I 13, II 20, III 24, IV 26, V 29, VI 36). Abiturienten keine. Mit dem Beginn des Schuljahres wurde durch Errichtung der Prima das Progymnasium thatsächlich zum Gymnasium erweitert. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung von Dr Gervais: *Lessing als Dramaturg* (32 S. 4). In diesem Aufsatze wird nur des Dichters feine Beobachtungsgabe in Betreff der darstellenden Kunst gewürdigt. Die Darlegung seiner Kritik über dramatische Poesie soll später folgen. — Das Gymnasium zu Lyck hat 1858 ein Programm nicht ausgegeben.

8. Königsberg.] 1) In dem Lehrercollegium des altstädtischen Gymnasiums sind im verflossenen Schuljahre folgende Veränderungen eingetreten: der Schulamtscandidat Dr Seidel verliesz im Anfange des Schuljahrs die Anstalt, um eine ordentliche Lehrerstelle an der höheren Bürgerschule zu Colberg zu übernehmen; an seine Stelle trat Dr Rumpel. Der Schulamtscandidat Dr Diestel trat in den Unterricht des erkrankten Schulamtscandidaten Dr Wiederhold ein. Im September starb der zweite Oberlehrer Dr Nitka; der Predigtamtscandidat Fischer leistete Aushülfe. Lehrerpersonal: Director Dr Ellendt, die Oberlehrer Prof. Müttrich, Fatscheck, Dr Möller, die ordentlichen Lehrer Dr Krah, Dr Richter, Dr Retzlaff, Schumann, die Candidaten Dr Diestel und Dr Rumpel, Fischer, Elementarlehrer Rosatis, Zeichenlehrer Stobbe, Cantor Pätzoldt. Schülerzahl 351 (I 41, II^a 25, II^b 37, III^a 40, III^b 47, IV 55, V 56, VI 50). Abiturienten zu Michaelis 1857 10, zu Ostern 1858 17. Dem Jahresbericht ist vorangeschickt eine Abhandlung von Dr Richter: *de supinis latinae linguae* (P. III 21 S. 4. P. I 1856. P. II 1857). Pars altera. De supinis in tu finitis. C. IX. Quem locum supina altera in substantivorum in tus exeuntium numero teneant. C. X. Supinum alterum utrum sit sextus an tertius casus. C. XI. Supina in tu

exeuntia afferuntur. C. XII. Quorum maxime verborum et a quibus scriptoribus inprimis usurpata sint supina altera. — 2) Das Friedrichs-Collegium hat im verflossenen Schuljahre drei Männer verloren, die ihren Dienst an der Anstalt bereits im ersten Decennium des Jahrhunderts begonnen haben, den Director Gotthold und den Professor Lentz durch den Tod, den Oberlehrer Ebel, welcher aus dem Amte geschieden ist, um am Abend seines Lebens der wohlverdienten Ruhe zu genieszen. Der bisherige wissenschaftliche Hülfslehrer Dr Hoffmann wurde zum ordentlichen Lehrer ernannt; der Candidat Preusz wurde als wissenschaftlicher Hülfslehrer, zugleich zur Abhaltung des paedagogischen Probejahrs, an der Anstalt beschäftigt. Lehrerpersonal: Director Prof. Dr Horkel, die Oberlehrer Prof. Dr Hagen, Prof. Dr Merleker, Dr Lewitz, die ordentlichen Lehrer Dr Zander, Prof. Dr Zaddach, Prof. Dr Simson, Dr Hoffmann, die wissenschaftlichen Hülfslehrer Divisionsprediger Hintz, Dr Müller, Candidat Preusz, tech. Hülfslehrer Kreutzberger, Meiszner. Schülerzahl 307 (I 32, II 49, III 64, IV 62, V 56, VI 44). Abiturienten zu Michaelis 1857 5, zu Ostern 1858 6. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung von Dr Zander: *die Tanhäusersage und der Minnesinger Tanhäuser* (31 S. 4). Der Verf. denkt sich die Tanhäusersage aus folgenden Ereignissen im Leben des Minnesingers Tanhäuser entstanden: der Tanhäuser geräth auf seiner Kreuzfahrt wider seinen Willen in entlegene asiatische Gegenden. Er wird in ein Liebesverhältnis mit einer muhamedanischen Prinzessin verstrickt und bleibt nun bei ihr ein Jahr oder mehr. Ueberdrusz und Reue wollen ihn in den Schoos seiner Kirche zurückführen und er pilgert nach Rom. Aber die Kirche oder deren Haupt verwirft ihn; so wendet er, ein aus der Christenheit ausgestoszener und gebannter, sich zu seiner muhamedanischen Geliebten in das Morgenland zurück, worauf keine Kunde von ihm mehr zu uns gedrungen, indem er dort verschollen und gestorben ist. — 3) Aus dem Lehrercollegium des Kneiphöfischen Stadt-Gymnasiums, welches seit zwölf Jahren aus denselben Männern bestanden hatte, schied mit dem Schlusz des Sommerhalbjahrs der vierte Oberlehrer Professor Dr Wichert, um die Direction des städtischen Gymnasiums in Guben zu übernehmen. In Folge dessen ascendierten vier Lehrer in die nächst höheren Stellen; der Schulamtscandidat von Drygalski erhielt die dadurch vacant werdende letzte ordentliche Stelle. Oberlehrer Cholevius wurde zum Professor, G.-L. Weyl zum Oberlehrer ernannt. Lehrerpersonal: Director Dr Skrzeczka, die Oberlehrer Prof. Dr Koenig, Witt, Dr Schwidop, Dr Lentz, Prof. Cholevius, Weyl, die ordentlichen Lehrer Dr Knobbe, v. Drygalski, Schulamtscandidat Friedrich, Dr Seemann, Zeichenlehrer Glum, Musikdirector Pabst. Schülerzahl 303 (I 28, II^{a} 30, II^{b} 31, III 65, IV 57, V 44, VI 48). Abiturienten 13. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung vom Director: *die Lehre des Apollonius Dyscolus vom Verbum. 2r Theil* (21 S. 4).

9. Marienwerder.] Der erste ordentliche Lehrer Zeysz ist in die 4e Oberlehrerstelle, der 2e und 3e ordentliche Lehrer Reddig und Henske in die 1e und in die 2e ordentliche Lehrerstelle gerückt; zum 3n ordentlichen Lehrer wurde Dr Breiter vom Gymnasium zu Hamm berufen; Candidat Schröder verliesz die Anstalt, in seine Stelle ward Dr Künzer berufen. Lehrerpersonal: Director Prof. Dr Lehmann, die Oberlehrer Prof. Dr Gützlaff, Prof. Dr Schröder, Grosz, Dr Zeysz, die ordentlichen Lehrer Reddig, Henske, Dr Breiter, Gräser (Französisch und Englisch), Zeichen- und Schreiblehrer Berendt, Gesanglehrer Leder, die wissenschaftlichen Hülfslehrer Dr Künzer und Candidat Rothe. Schülerzahl 330 (I 17, II 42, III^{a} 39,

III^b 60, IV 67, V 63, VI 42). Abiturienten 5. Den Schulnachrichten ist vorausgeschickt eine Abhandlung des Prof. Dr Gützlaff: *über die regulären Körper* (22 S. 4) nebst einer Tafel.

10. Rastenburg.] Das verflossene Schuljahr hat wesentliche Veränderungen in der Zusammensetzung des Lehrercollegiums herbeigeführt. Gymnasiallehrer Fabricius folgte einem Rufe an das altstädtische Gymnasium zu Königsberg; Oberlehrer Weyl trat auf seinen Wunsch in den Ruhestand. Die auf diese Weise entstandenen Lücken sind einstweilen ausgefüllt worden durch die Berufung der Candidaten Volkmann und Grünberg. Lehrerpersonal: Director Techow, Prof. Klupsz, Prof. Brillowski, Prof. Kühnast, Oberlehrer Claussen, G.-L. Jänsch, Dr Richter, Dr Rahts, Küsel, Thiem, Candidat Volkmann, Candidat Grünberg. Schülerzahl 309 (I 39, II 63, III^a 42, III^b 52, IV 40, V 47, VI 26). Abiturienten 18. Dem Jahresbericht geht voraus: *ein Wort zur Verständigung* vom Director Techow (36 S. 4). Der Verfasser handelt in diesem höchst lesenswerthen Aufsatze von dem Zweck und Umfang der Gymnasialbildung, indem er dabei auf die beiden preuszischen Ministerial-Verordnungen vom 7. und 12. Januar 1856 näher eingeht. Der Verf. schlieszt seine Auseinandersetzung mit den Worten: 'wo der Geist zum wissenschaftlichen denken und schönen sprechen ausgebildet, wo die Seele mit den Bildern erhabener Kunst und edler Menschlichkeit erfüllt, wo nicht weniger den tiefsten Bedürfnissen der sittlichen Natur Rechnung getragen wird, da, meinen wir, ist für die Jugend gut gesorgt, und wenn die neuesten Anordnungen der vorgesetzten Behörde den alten Sprachen eine einfluszreiche Stellung im Mittelpunkt der Gymnasialstudien sichern, so glauben wir nunmehr dargethan zu haben, dasz damit einer gründlichen Bildung ein wesentlicher Dienst geleistet und recht eigentlich nach dem Grundsatz des Seneca gehandelt sei: nicht für die Schule, sondern für das Leben musz man lernen.'

11. Thorn.] Dem Schulamtscandidaten Rietze wurde die erledigte letzte Lehrerstelle übertragen; Dechant Tschiedel wurde auf sein ansuchen vom katholischen Religionsunterricht entbunden und dieser Unterricht dem Pfarrer Kastner übertragen. Lehrerpersonal: Director Dr Lauber, die Oberlehrer Prof. Dr Paul, Prof. Dr Janson, Dr Fasbender, Dr Hirsch, Dr Prowe, die ordentlichen Lehrer Dr Bergenroth, Dr Brohm, Fritsche, Böthke, Müller, Dr Winckler, Dr Rietze, Pfarrer Kastner, Garnisonprediger Braunschweig (evangel. Religionslehrer), die Zeichenlehrer Völcker und Templin. Schülerzahl 338 (I 24, II 16, II r. 14, III 39, III r. 35, IV^a 37, IV^b 42, V^a 53, V^b 47, VI 31). Abiturienten 14. Den Schulnachrichten folgt eine Abhandlung des Gymnasiallehrers Fritsche: *Bericht über das altenglische Enterlude The disobedient child*, einen alten auf der Danziger Stadtbibliothek befindlichen Druck (20 S. 4).

12. Tilsit.] Dr Flemming wurde der Anstalt durch den Tod entrissen. Dr Schaper folgte einem Rufe als Lehrer des altstädtischen Gymnasiums zu Königsberg. Lehrercollegium: Director Prof. Fabian, die Oberlehrer Schneider, Clemens, Dr Düringer, die ordentlichen Lehrer Dr Kossinna, Poehlmann, Meckbach, Gisevius, Zeichenlehrer Rehberg, die Hülfslehrer Schiekopp und Skrodzki, Gesanglehrer Collin. Schülerzahl 350 (I^a 13, I^b 21, II^a 16, II^b 32, III^a 43, III^b 45, IV 36, V 39, VI^a 39, VI^b 22). Abiturienten 15. Den Schulnachrichten ist vorausgeschickt eine Abhandlung vom Gymnasiallehrer Poehlmann: *quomodo poetae epici augmento temporali usi sint* (18 S. 4). § 1. Enumerantur verba, quae propter metrum nunquam augmento temporali augeri possunt. § 2. Quam vim arsis ad augmentum temporale aut ponendum aut omittendum habeat. § 3. De vi thesis spon-

daicae. § 4. De augmento formarum in *σκον* exeuntium. § 5. De augmento verborum ab *α* incipientium. *Dr Ostermann.*

Programme der preuszischen Provinz Posen.

1. Bromberg.] Oberlehrer Fechner erhielt den Titel 'Professor'. Lehrerpersonal: Director Deinhardt, Prof. Breda, Prof. Fechner, Oberl. Januskowski, Oberl. Dr Schönbeck, die Gymnasiallehrer Dr Hoffmann, Lomnitzer, Heffter, Mary, Dr Günther, kathol. Religionslehrer Probst Turkowski, evangel. Religionslehrer Prediger Serno, techn. Lehrer Wilke, Gesangl. Steinbrunn, die Candidaten Siegesmund und Hennig. Schülerzahl 320 (I 20, II 36, III^a 38, III^b 60, IV 64, V 50, VI 52), und zwar 256 evangelische, 38 katholische, 26 jüdische Schüler, 298 Deutsche, 22 Polen. Abiturienten 9. Das Programm enthält eine Abhandlung vom Director Deinhardt: *Beiträge zur Dispositionslehre* (52 S. 4).

2. Krotoschin.] Dr Grotke trat als Religions- und französischer Lehrer ein, starb aber schon nach kaum dreimonatlicher Thätigkeit; in seine Stelle als Lehrer des Französischen ist der ordentliche Lehrer an der Realschule zu Perleberg, Dr Bohnstedt, berufen. Der ordentliche Lehrer Dr Geist ist zum Dirigenten des Progymnasiums zu Schrimm gewählt worden. Lehrerpersonal: Director Prof. Gladisch, die Oberlehrer Prof. Schoenborn, Dr Kübler, Primer, die ordentlichen Lehrer Bleich, Eggeling, Dr Bohnstedt, Göhling, Vicar Köhler (kathol. Religionsl.), Hülfslehrer Pfau. Schülerzahl 199 (I 12, II 13, III 30, IV 41, V 50, VI 53). Abiturienten 5. Das Programm enthält eine Abhandlung vom Dr Geist: *die Ellipse in besonderer Beziehung auf ihren Gebrauch bei den griechischen Schriftstellern* (22 S. 4). Der Verfasser versucht das von Bernhardy in seiner 'wissenschaftlichen Syntax der griechischen Sprache' aufgestellte System der Ellipse auf Grund der neuesten syntaktischen Forschungen, namentlich von Rumpel und Bäumlein, nicht blos bis zur vollkommenen Evidenz als das richtige zu erweisen, sondern auch nunmehr über etwaige, sich nach den erwähnten Forschungen herausstellende Schwankungen hinweg und zum exactesten Abschlusz zu bringen. 'Die Ellipse ist eine der lebendigen Rede, namentlich der Griechen, bequeme Auslassung eines Ausdrucks, welcher vom streng logischen und abstract grammatischen Gesichtspunkt aus für den unvollständigen Satztheil oder Satz aus ungleichartigen Bestandtheilen desselben Satzes zu ergänzen ist. Sie gliedert sich in 1) die rhetorische Ellipse, 2) die grammatische, 3) die volksthümliche.'

3. Lissa.] Auch im verflossenen Schuljahre erlitt das Gymnasium mehrfache Veränderungen im Lehrerpersonale. Der Hülfslehrer Dr Günther folgte einem Rufe als ordentlicher Lehrer an das Gymnasium zu Bromberg; in dessen Stellung trat Candidat Gruhl. Einen schmerzlichen Verlust erlitt die Anstalt durch den Tod des Oberlehrers Marmé. Der katholische Religionslehrer v. Psarki trat aus dem Collegium aus; dessen Unterricht wurde dem Geistlichen Pampuch übergeben. Dem Oberlehrer v. Karwowski wurde der Professortitel ertheilt. Lehrerpersonal: Director Ziegler, die Professoren Olawsky, Tschepke, Matern, v. Karwowski, die ordentlichen Lehrer Dr Methner, Martens, Stange, die Hülfslehrer Töplitz, Dr Plebański, reform. Prediger Pflug, evangel. Superint. Grabig, reform. Prediger Frommberger, evangel. Prediger Petzold, kathol. Religionslehrer Pampuch, Zeichenlehrer Gregor. Schülerzahl 334 (I 24, II 45, III^a 43, III^b 56, IV 86, V 44, VI 36). Abiturienten 9. Den Schulnachrichten geht voraus eine physikalische Abhandlung vom Lehrer

Töplitz: *das leitende Princip in der Physik und die Abhängigkeit der Hypothesen von demselben* (12 S. 4).

4. Ostrowo.] Dem zweiten Oberlehrer Dr Jerzykowski wurde die erste Oberlehrerstelle an dem Gymnasium zu Trzemeszno übertragen; ebendahin wurde der wissenschaftliche Hülfslehrer Lukowski in gleicher Eigenschaft versetzt. In die erledigte 2e Oberlehrerstelle rückte der 3e Oberlehrer Tschackert, in die 3e der 4e Oberlehrer Stephan, in die 4e wurde der bisherige 2e ordentliche Lehrer v. Bronikowski befördert; die nachfolgenden ordentlichen Lehrer rückten in Folge dessen auf und die dadurch vacant werdende letzte ordentliche Lehrerstelle wurde durch den bisherigen interimistischen Gymnasiallehrer Dr Lawicki, die 1e Hülfslehrerstelle durch den Hülfslehrer v. Jakowicki vom Trzemesznoer Gymnasium, die 2e durch den Schulamtscandidaten v. Wawrowski besetzt. Dem ersten Oberlehrer Dr Piegsa wurde das Praedicat 'Professor' verliehen. Lehrerpersonal: Director Dr Enger, Prof. Dr Piegsa, Oberl. Tschackert, Oberl. Stephan, Dr v. Bronikowski, Religionslehrer Gładysz, Oberl. Polster, die Gymnasiallehrer Regentke, Cywiński, Dr Zwolski, Kotliński, Marten, Dr Ławicki, die Hülfslehrer Roil, v. Jakowicki, v. Wawrowski, Prediger Schubert evangel. Religionslehrer. Schülerzahl 232 (I 25, II 27, III^a 31, III^b 38, IV^a 26, IV^b 10, V^a 22, V^b 17, VI^a 24, VI^b 12). Abiturienten 18. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung vom Director Dr Enger: *de Aeschyliae Septem ad Thebas Parodo* (29 S. 4). 'Hanc nostram de huius carminis compositione sententiam breviter iam in Musei Rhenani vol. XI p. 154 significatam hic accuratius exposuimus, ut qua in re recedamus a Prienii ratione quibusque argumentis permoti appareat. Et hoc quidem pervicit Prienius ut concederemus, carmen iam inde a versu 94 antistrophicum esse, quamquam tenendum est, quum illa prioris partis dicta ex pluribus dochmiis constent neque admixtis aliis numeris in artificiosarum formam stropharum sint redacta, aliquantum differre hanc numerorum aequalitatem a diligentissima illa quam inde a versu 110 deprehendimus numerorum responsione, ut illinc singuli dochmii numerati potius sint, quam singulae formae exaequatae. Eidem tamen Prienio etiam primam partem esse antistrophicam versusque 104—109 oppositos versibus 120—124 quamvis speciose demonstranti tamen ob eam quam nobis videmur deprehendisse duarum huius carminis partium aequalitatem ut assentiamur adduci non possumus.'

5. Posen.] 1) Das Friedrich-Wilhelms-Gymnasium hat durch den Tod des Prof. Schönborn einen harten Verlust erlitten. Der bisherige Religionslehrer, Divisionsprediger Bork, verliesz die Anstalt in Folge seiner Beförderung zum Oberprediger. Der mit dem Beginne des Wintersemesters als Hülfslehrer berufene Schulamtscandidat Nieländer verliesz die Anstalt mit dem Ende des Schuljahrs, um eine ordentliche Lehrerstelle am Gymnasium in Krotoschin zu übernehmen. Die dem Professor Schönborn nachstehenden Lehrer ascendierten; als zehnter Lehrer wurde Dr Jacoby angestellt. Lehrerpersonal: Director Dr Marquardt, Prof. Martin, Prof. Dr Müller, Prof. Dr Neydecker, die Oberlehrer Müller und Ritschl, die Gymnasiallehrer Dr Tiesler, Dr Starke, Pohl, Moritz, Dr Jacoby, Hielscher, Schulamtscandidat Nieländer, Lehrer Hüppe, Lehrer Woliński, Divisionsprediger Strausz, Kaplan Grunwald. Schülerzahl 469 (I 22, II 38, III^a 28, III^b 59, IV^1 38, IV^2 38, V^1 46, V^2 35, VI 68, Vorbereitungsklasse I 58, II 39). Abiturienten 8. Das Programm enthält auszer den Schulnachrichten: 1) *De Horatii Carm. II 1 et I 28. Epistola ad Frid. Ritschelium.* 2) *De aliquot locis Aeschyli Supplicum et Sophoclis tragoediarum.* Von Prof. Martin (39 S. 4). — 2) Marien-

Gymnasium. Dr Wolfram beendigte sein Probejahr; Dr Mierzyński und Dr Rzepecki traten dasselbe an. Der erste Religionsl. und Regens des Alumnats Dr Cichowski schied aus, um das Pfarramt zu Brodnica bei Czempin zu übernehmen; in dessen Stelle rückte der bisherige 2e Religionslehrer Kantorski, während der Vicarius Bilewicz als 2r Religionslehrer angestellt wurde. Lehrerpersonal: Director Regierungs- und Schulrath Dr Brettner, die Oberlehrer Prof. Wannowski, Spiller, Czarnecki, Schweminski, Insp. Dr Rymarkiewicz, Regens Kantorski, Figurski, die ordentlichen Lehrer Dr Steiner, Szulc I, Dr Ustymowicz, Weclewski, Laskowski, v. Przyborowski, Dr Wituski, Dr Szulc II, Dr Wolfram, Subregens Bilewicz, Pastor Schönborn (evangel. Religionsl.), Zeichenl. Schön, die Candidaten Dr Mierzyński und Dr Rzepecki. Schülerzahl 506 (I^a 19, I^b 17, II^a 34, II^b 41, III^a 49, III^{b1} 42, III^{b2} 42, IV^a 53, IV^b 53, V 69, VI 68, VII 17). Abiturienten 25. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung vom Oberlehrer Schweminski: *P. P. Vergerius und M. Vegius. Ein Beitrag zur Geschichte der Paedagogik* (27 S. 4).

6. Trzemeszno.] Der Schulamtscandidat v. Wawrowski wurde nach Abhaltung seines Probejahrs als interimistischer Gymnasiallehrer an das Gymnasium zu Ostrowo versetzt. Die durch die Ernennung des Prof. Dr Szostakowski zum Director der Anstalt erledigte erste Oberlehrerstelle wurde dem Oberlehrer Dr Jerzykowski, bisher am Gymnasium zu Ostrowo, überwiesen, und mit der letzten Gymnasiallehrerstelle, welche durch die Pensionierung des G.-L. Pampuch und das demnächst erfolgte aufsteigen sämtlicher etatsmäsziger Gymnasiallehrer um eine Stelle erledigt worden war, der interimistische G.-L. Łukowski, bisher am Gymnasium zu Ostrowo, betraut und demselben der Zeichenunterricht an der Anstalt übertragen. Der Schulamtscandidat Nehring wurde noch vor Ablauf seines Probejahrs als interimistischer Lehrer angestellt. Lehrerpersonal: Director Dr Szostakowski, die Oberlehrer Dr Jerzykowski, Religionslehrer Licent. Kegel, Moliński, Dr Sikorski, Kłossowski, die Gymnasiallehrer v. Jakowicki, Berwiński, v. Krzesiński, Thomczek, Szymański, Jagielski, Łukowski, Dr v. Wawrowski, Dr Nehring, Pastor Werner, Gesanglehrer Klause. Schülerzahl 413 (I^a 30, I^b 27, II^a 37, II^b 32, III^a 40, III^b 61, IV^a 32, IV^b 34, V 67, VI 53). Abiturienten 22. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung vom Gymnasiallehrer Krzesiński: *de Iovis et Iunonis apud Homerum ratione constituenda atque interpretanda* (22 S. 4). *Dr Ostermann.*

Programme der preuszischen Provinz Pommern.

1. Anclam.] Oberlehrer Schütz folgte einem Rufe an das Gymnasium zu Potsdam, an seine Stelle trat Dr Niemeyer, bis dahin Lehrer am Gymnasium in Greifswald, während die Oberlehrer Dr Spörer, Dr Kock und Schubert in die nächst höhere Stelle aufrückten; interimistischer Hülfslehrer wurde Dr Liep; Schulamtscandidat Luchterhand übernahm eine Hülfslehrerstelle am Gymnasium zu Stolp; Schulamtscandidat Gräf beendigte sein Probejahr; Prorector Dr Wagner erhielt den Professortitel. Lehrerpersonal: Director Dr Sommerbrodt, Oberl. Dr Schade, Prof. Dr Wagner, Conrector Peters, Oberl. Dr Spörer, Oberl. Dr Kock, Schubert, Gläsel, Müller, Schneemelcher, Dr Briegleb, die wissenschaftl. Hülfslehrer Reuscher und Dr Liep, Cantor Härzer, Maler Peters, Turnlehrer Wittenhagen, Candidat Gräf. Schülerzahl 350 (I 18, II 24, III^a 37, III^b 40, IV^a 37, IV^b 42, V 56, VI 52, VII 44). Abi-

turienten 5. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung vom Director Dr Sommerbrodt: *de Aeschyli re scenica. Pars III* (p. LXXXIII —CVIII). Dieser dritte Theil, mit welchem die gründliche Untersuchung geschlossen ist, enthält: de arte histrionum. De actione epica sive de rhapsodorum actione. De actione melica sive de choreutarum actione. De actione dramatica sive de histrionum actione (P. I. De scena eiusque exornatione. De orchestra eiusque exornatione. P. II. De numero histrionum. De ornatu histrionum).

2. Cöslin.] Das durch den Tod des Professor Bensemann erledigte Conrectorat wurde durch Ascension sämtlicher ordentlicher Lehrer besetzt und in die so eröffnete unterste ordentliche Lehrerstelle Drosihn, bis dahin Collaborator in Halle, berufen. Der Schulamtscandidat Höffner, der als cand. prob. eingetreten war, leistete Aushülfe und wurde zu Neujahr zum wissenschaftlichen Hülfslehrer ernannt, nachdem Dr Bornhak eine Collaboratur an der lateinischen Hauptschule in Halle übernommen hatte. Das Lehrercollegium besteht gegenwärtig aus folgenden Gliedern: Director Adler, Prof. Dr Grieben Prorector, Prof. Dr Hennicke Conrector, Dr Huser, Dr Zelle, Dr Kupfer, Dr Tägert, Dr Häckermann, Drosihn, Maler Hauptner Zeichen-, Schreib- und Turnlehrer, wissenschaftlicher Hülfslehrer Höffner. Schülerzahl 276 (I 26, II 36, III^a 38, III^b 57, IV 52, V 33, VI 34). Abiturienten 7. Den Schulnachrichten geht voraus: *Remarks on and Translation of Milton's Treatise: of Education.* By Dr J. Zelle (17 S. 4).

3. Greiffenberg.] In das Lehrercollegium traten mit Beginn des neuen Schuljahrs zwei neue Mitglieder ein, der Predigtamtscandidat Pompe, welcher in die Stelle eines 2n ordentlichen Lehrers einrückte, als Religionslehrer und der Schulamtscandidat Schramm als Lehrer für die neueren Sprachen. Als Lehrer der neu errichteten Vorbereitungsklasse wurde Elementarlehrer Beister gewählt. Lehrerpersonal: Director Campe, Prorector Dr Pitann, Conrector Riemann, Subrector Dietrich, Prediger Hilliger, Zelle, Pompe, Collaborator Grautoff, Candidat Schramm, Superint. Henckel (Religion in III^a) und techn. Hülfslehrer Todt. Schülerzahl 257 (I 17, II 34, III^a 30, III^b 47, IV 55, V 46, VI 28), Vorbereitungsklasse 24. Abiturienten 7. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung von dem Prorector Dr Pitann: *quaestionum Plutarchearum specimen primum* (13 S. 4).

4. Greifswald.] Empfindliche Verluste haben das Gymnasium getroffen durch die Versetzung dreier seiner Lehrer, des Prorectors Dr Rassow, welcher einem Rufe als Professor an das Joachimsthalsche Gymnasium in Berlin folgte, des G.-L. Dr Niemeyer und des G.-L. Dr Schumann, von denen jener eine Berufung an das Gymnasium zu Anclam, dieser eine an die neu gegründete Realschule zu Ruhrort angenommen hat. Lehrerpersonal: Director Prof. Dr Hiecke, Conrector Prof. Dr Cantzler, Prof. Dr Thoms, Oberl. Dr Reinhardt, Oberl. Dr Gandtner, die Gymnasiallehrer Dr Schmitz, Dr Häckermann, Dr Lehmann, Dr Junghans, Rechen- und Hülfslehrer Hahn, Musikdirector Bemmann, Zeichen- und Schreiblehrer Hube, Cand. theol. Kottenhahn, Cand. phil. Neumann. Schülerzahl 270 (I 14, II 30, III 29, IV 21, V 51, VI 35, I r. 7, II r. 17, III r. 34, IV r. 29). Abiturienten 11. Dazu 4 Fremde. Dem Jahresbericht ist beigegeben eine Abhandlung vom Professor Dr Cantzler: *die verschiedenen Methoden der Ortsbestimmung der Himmelskörper* (32 S. 4), nebst einer Figurentafel.

5. Neustettin.] Das Lehrercollegium ist unverändert geblieben. Dasselbe bilden: Director Dr Roeder, die Oberlehrer Prof. Beyer, Dr Knick, Dr Hoppe, Krause, Dr Heidtmann, die Gymnasial-

lehrer Dr Pfefferkorn, Rüter, Dr Franck, technischer Gymnasiallehrer Bechlin. Schülerzahl 245 (I 23, II 39, III 44, IV 51, V 40, VI 48). Abiturienten 8. Das Programm enthält: *Beiträge* des Oberlehrers Dr Heidtmann *zur Kritik und Interpretation der Schrift des Cicero de nat. deorum* (48 S. 4). In der Cic. Schrift sei besonders der Anfang stark interpoliert. Gegen solche Interpolationen soll diese Arbeit vorzugsweise gerichtet sein.

6. Putbus.] Im Lehrerpersonale des königl. Paedagogiums sind während des verflossenen Schuljahrs folgende Veränderungen vorgegangen: mit dem Beginn desselben schied der Adjunct Dr Koch, um einem Rufe als Lehrer an die wieder hergestellte Ritterakademie zu Brandenburg zu folgen. Die durch seinen Abgang erledigte Adjunctur wurde dem Schulamtscandidaten Wähdel übertragen. Der Schulamtscandidat Graef trat als Cand. prob. ein, gieng jedoch schon zu Michaelis an das Gymnasium zu Anclam. Lehrercollegium: Director Gottschick, Prof. Biese, Prof. Dr Brehmer, Prof. Dr Gerth, Pastor Cyrus, die Adjuncten Passow, Crain, Dr Kalmus, Vetter, Wähdel, Zeichenlehrer Kuhn, Musiklehrer Müller. Schülerzahl 103 (I 16, II 18, III 21, IV 23, V 11, VI 14). Abiturienten 7. Das Programm enthält: *Plautinische Studien*, vom Adjuncten Crain (18 S. 4). Diese Studien bilden eine Fortsetzung, theilweise auch eine Berichtigung der in Schneidewins Philologus (1854 IX S. 646—678) abgedruckten 'Beiträge zur Kritik des Plautus'.

7. Stargard.] In dem Lehrercollegium ist im verflossenen Schuljahre keine weitere Veränderung eingetreten, als dasz Dr Probsthan als Prorector eingeführt und für die neu errichtete Septima der Elementarlehrer Trost berufen wurde. Lehrerpersonal: Director Professor Dr Hornig, Prorector Dr Probsthan, die Oberlehrer Dr Schirlitz, Dr Engel, Dr Schmidt, Essen, die G.-L. Runge, Dr Kopp, Dr Ziemssen, Hülfslehrer Dr Frederichs, Zeichenlehrer Keck, Musikdirector Bischoff, Elementarlehrer Trost. Schülerzahl 260 (I 19, II 25, III 30, IV 56, V 46, VI 56, VII 28). Abiturienten 8. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung vom Prorector Dr Probsthan: *über Veranlassung, Zweck und Inhalt der Epistel St Pauli an die Römer* (16 S. 4).

8. Stettin.] Zu Michaelis 1857 schied von der Anstalt Hülfslehrer Dr Weiszenborn, an das Realgymnasium zu Eisenach berufen; zu Ostern der zweite Collaborator Dr Ilberg, um an das Kloster Unserer Lieben Frauen zu Magdeburg überzugehen. In Folge des ausscheidens des letzteren rückte ein jeder der drei auf ihn folgenden Collaboratoren in die höhere Stelle; die letzte Collaboratur wurde dem Candidaten Kern übertragen, welcher zuletzt an der Friedrich-Wilhelms-Schule thätig gewesen war. In das Seminar traten ein: die Candidaten Siewerth, Dr Erdmann, Dr Schröer und Dr Kieserling. Lehrerpersonal: Director Heydemann, die Professoren Giesebrecht, Dr Schmidt, Hering, Graszmann, Dr Varges, Oberlehrer Dr Friedländer, Musikdirector Dr Löwe, Oberlehrer Dr Cato, die Gymnasiallehrer Stahr I, Dr Stahr II, Balsam, die Collaboratoren Pitsch, Bartholdy, Kern I, Dr Bresler, Candidat Kern II, die Hülfslehrer Hoche, Dr Erdmann, Dr Schröer, Dr Kieserling, Lehrer Neukirch, Maler Most, Turnlehrer Briet, Medicinalrath Dr Behm. Schülerzahl 530 (I^a 29, I^b 38, II^a 31, II^b 36, III^a 39, III^b 60, IV^a 53, IV^b 52, V^a 40, V^b 54, VI^a 52, VI^b 46). Abiturienten 13. Den Schulnachrichten geht voraus: *Bruchstücke einer Phraseologie aus Xenophon, Lysias und Isokrates.* Vom Collaborator Pitsch (30 S. 4).

9. Stolp.] Nachdem die Umwandlung der höheren Bürger- und Realschule in ein Gymnasium beschlossen und vorbereitet und dem

bisherigen Director Schulz auf seinen Wunsch die Versetzung in den Ruhestand gewährt war, wurde die Anstalt von dem zum Leiter des neuen Gymnasiums ernannten Director Dr Kock, bisher Director an dem Gymnasium zu Guben, eröffnet. Von den Lehrern der früheren Bürger- und Realschule sind nur der Director Schulz und der Oberlehrer Suhle ausgeschieden, von denen der letztere zum Rector der höheren Bürgerschule in Stolp erwählt war; die übrigen Lehrer der Realschule sind an das Gymnasium übergegangen; zwei Stellen sind noch unbesetzt. Die neu eingetretenen fest angestelten Lehrer sind auszer dem Director der bisherige dritte Oberlehrer an dem Gymnasium zu Potsdam, Dr Krahner, und der bisherige ordentliche Lehrer an dem Gymnasium zu Treptow a. d. R., Heintze. Lehrerpersonal: Director Dr Kock, die Oberlehrer Prorector Dr Krahner, Conrector Berndt, Horstig, die ordentlichen Lehrer Dr Bermann, Hupe, Lundehn, Heintze, Mitzlaff, Seip, Zeichenlehrer Papke, Candidat Luchterhand. Schülerzahl 313 (II g. 8, II r. 8, III g. 17, III r. 22, IV 59, V^a 52, V^b 46, VI^a 56, VI^b 45). Den Schulnachrichten geht voraus: *Epistola ad I. Fr. Martinum, professorem Posnaniensem, qua continetur memoria A. S. Schoenborni. Accedunt fragmenta tragoediae graecae.* Vom Director Dr Kock (27 S. 4) *).

10. Stralsund.] Die Lücke, welche durch den Rücktritt des Professors Cramer im Lehrercollegium entstanden war, ist durch die Beförderung des Professors Schulze zum Conrector und durch den Eintritt des Dr Kromayer in das Subrectorat wieder ausgefüllt. Lehrercollegium: Director Dr Nizze, Professor Dr Schulze, Dr Kromayer, Oberlehrer Dr von Gruber, Oberlehrer Dr Freese, Professor Dr Zober, Oberlehrer Dr Tetschke, Dr Nizze, Dr Rietz, Dr Rollmann, v. Lühmann, Zeichenlehrer Brüggemann, Gesanglehrer Fischer. Schülerzahl 233 (I 21, II 23, III 35, IV 27, V 42, VI 35, VII 50). Abiturienten 6. Das Programm enthält eine Abhandlung des Dr L. Freese: *die Freiheit des einzelnen in der attischen Demokratie* (22 S. 4). Der Verfasser behandelt folgende Fragen: 1) Wie weit war der einzelne in seinem politischen auftreten geschützt? 2) Wie weit war das Eigenthum des einzelnen gesichert? 3) Wodurch war die Freiheit des Bürgers geschützt? 4) Welcher Art waren die Bedingungen der Freiheit des attischen Bürgers?

11. Treptow a. d. R.] In das Lehrercollegium trat Candidat Schulz ein, zugleich als Inspector des neu gegründeten Alumnats, welches, mit dem Bugenhagenschen Gymnasium eng verbunden und unter die Oberaufsicht des Directors gestellt, auswärtigen Eltern Gelegenheit bieten soll, ihren Söhnen, welche das Gymnasium besuchen, eine liebevolle Pflege, sorgfältige Ueberwachung und christliche Erziehung zu Theil werden zu lassen. Lehrerpersonal: Director Dr Geier, die Oberlehrer Lic. Tauscher, Religionslehrer Dr Friedemann, Dr Bredow, Ziegel, die ordentlichen Lehrer Todt, Schulz jun., Schulz sen., Elementar- und Turnlehrer Nicolas, Gesangl. Gesch, Zeichenl. Brandrup. Schülerzahl 163 (II 13, III 28, IV 28, V 44, VI 50). Elementarschüler 91 (VII 44, VIII 47). Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung vom Director Dr Geier: *Petri Vincentii*

---

*) Wir können dies Programm dringend empfehlen. Die memoria Schönborni (s. oben Posen) ist sowol in der Form als im Inhalte ausgezeichnet und in der griech. Uebersetzung von Göthe's Iphigenie — die der Verf. humoristisch als ein in Stolp aufgefundenes Fragment darstellt — beweist sich die tüchtigste Bekanntschaft mit dem Geist und der Sprache der griechischen Tragiker. *D. R.*

oratio de Iohannis Bugenhagii, Pomerani, vita et meritis in ecclesiam atque literas mit ergänzenden und erläuternden Anmerkungen (Abschnitt I bis zum Jahre 1521). (25 S. 4). *Dr Ostermann.*

Personalnotizen.

Ernennungen, Beförderungen, Versetzungen:

Aegidi, Dr K., ao. Prof. an der Univ. Erlangen, zum Prof. der Gesch. am akadem. Gymn. zu Hamburg ern. — Althaus, Dr Privatdocent, zum ao. Prof. in der philos. Facultät der Univ. Berlin ern. — Anschütz, Dr, ao. Prof. zu Bonn, zum ord. Prof. in der jurist. Facultät der Univ. Greifswald ern. — Austen, kath. Religionslehrer, am Prog. zu Rössel, an das Gymn. zu Braunsberg vers. — Beck, F. B., Subr. in Lohr, zum Studienlehrer an der lat. Schule zu Münnerstadt ern. — Binsfeld, Dr SchAC., als ord. Lehrer am G. zu Bonn angest. — Cohn, Dr Privatdocent, zum ao. Prof. in der philos. Facultät der Univ. Breslau ern. — ten Dyck, wiss. Hülfsl. am G. in Münster, zum ord. Lehrer am G. zu Essen ern. — Erdmann, Dr SchAC., als Collaborator am G. zu Stettin angest. — Fritze, Dr SchAC., als wissenschaftl. Hülfslehrer am Domg. zu Halberstadt angest. — Fuchs, Dr, Prof. am Cantonsgymn. zu St. Gallen, zum Rector des Lyceums in Oehringen ern. — Gansz, Dr, ord. Lehrer am Gymn. zu Essen, als Oberl. am G. zu Kempen angest. — Gildemeister, Dr O., Prof. theol. in Marburg, als ord. Prof. oriental. an die Univ. Bonn berufen. — Hartmann, Dr, ao. Prof. zu Göttingen, zum ord. Prof. in der jur. Facultät der Univ. Halle ern. — Heidegger, Chr., Lehramtsc. in Landshut, zum Studienlehrer an der lat. Schule in Bamberg ern. — Hennings, Dr P. D. Chr., bisher am Gymn. zu Altona, als 12r Lehrer am G. zu Rendsburg constituiert. — Herbst, Dr W., Oberl. u. Prof. am Gymn. zu Kleve, zum Dir. dieser Anstalt ern. — Huber, Dr J. N., Privatdoc., zum ao. Prof. in der philos. Facultät der Univ. München ern. — Keil, Dr Heinr., Prof. in Berlin, nach Zeitungsnachrichten zum ord. Prof. der kl. Philologie in Erlangen ernannt. — Kern, SchAC., als Collaborator am Gymn. zu Stettin angest. — Kopetsch, wissensch. Hülfslehrer, zum ord. Lehrer am G. zu Lyck befördert. — Krafft, Dr, ao. Prof., zum ord. Prof. in der evang.-theolog. Facultät der Univ. Bonn ern. — Lütkenhus, Dr, Oberlehrer, zum Rector des Progymn. zu Dorsten ern. — Lutterbeck, Dr Ant., Prof. der kath. Theologie in Gieszen, zum ord. Prof. der kl. Philologie an der dort. Univ. ern. — Müller, SchAC., als ord. Lehrer am G. zum grauen Kloster in Berlin angest. — Niemeyer, Dr, ord. Lehrer, zum Oberlehrer am Gymn. zu Anklam bef. — Pauli, Dr K., Prof. in Rostock, zum ord. Prof. für politische Geschichte, Völkerrecht und Statistik an der Univ. Tübingen ern. — Prantl, Dr K., ao. Prof., zum ord. Prof. der Philologie an der Univ. München befördert. — Radlkofer, Dr L., Privatdocent, zum ao. Prof. in der philos. Facultät der Univ. München ernannt. — Riemann, Dr, ao. Prof., zum ord. Prof. in der philos. Facultät der Univ. Göttingen befördert. — Ritschl, Dr, ao. Prof., zum ord. Prof. in der evang.-theol. Facultät der Univ. Bonn ern. — Ritter, Dr, Collaborator am Prog. in Leer, zum Conrector an ders. Anstalt befördert. — Roller, Präceptor in Markgröningen, erhielt die neu errichtete Lehrerstelle am mittl. G. zu Heilbronn übertragen. — Rudolphi, Dr W. Th., Rector am Progymn. zu Rietberg, als Oberl. am G. zu Brilon an-

gest. — Schaarschmidt, Dr, Privatdoc. u. Bibliotheksecretär, zum ao. Prof. in der philos. Facultät der Univ. Bonn ern. — Schrepfer, J., Studienlehrer in Bamberg, zum Gymnasialprof. in Passau ern. — Schubert, ord. Lehrer, zum Oberlehrer am Gymn. zu Anklam befördert. — Schultz, Dr, ord. Lehrer am G. zu Hohnstein, zum Oberl. befördert. — Schwerdt, Dr SchAC., als ord. Lehrer am Gymn. zu Coblenz angest. — Schwitte, Jos., Hülfsl., als ao. Lehrer am Prog. zu Rheine angest. — Spann, J. B., Studienlehrer in Bamberg, an die latein. Schule zu Eichstätt versetzt. — Stern, Dr, ao. Professor, zum ordentl. Professor in der philos. Facultät der Univ. Göttingen ern. — Strauss, Lic., Privatdocent u. Garnisonprediger, zum ao. Prof. in der theol. Facultät der Univ. Berlin ern. — Thor Straten, Dr, zum 8n Lehrer am Gymn. in Glückstadt definitiv ernannt. — Wagner, Herm., Collaborator am Gymn. in Weilburg, zum Conrector an ders. Anstalt ern. — Wehner, St., Studienlehrer in Münnerstadt, an die lat. Schule zu Bamberg vers. — Weise, SchAC., als ord. Lehrer am Domgymn. zu Naumburg a. d. S. angest. — Welcker, Dr, Prof. in Gieszen, zum ao. Prof. u. Prosector in der medic. Facultät der Univ. Halle ern. — Widmann, M., Studienlehrer in Eichstätt, zum Gymnasialprof. in Passau ernannt. — Wiel, Dr SchAC., als ord. Lehrer an der Ritterakademie zu Bedburg angest.

Praedicierungen und Ehrenerweisungen:

Bachmann, Dr, ord. Lehrer am G. zu Gütersloh, als Oberlehrer prädiciert. — Böcking, Geh. Justizrath Prof. Dr Ed., in Bonn zum corresp. Mitgl. der philos. histor. Kl. der k. Akad. der Wiss. in Berlin ern. — Giesebrecht, Prof. Dr W. in Königsberg, desgl. — Girschner, Dr Pror. am G. zu Kolberg, als Prof. prädiciert. — Schnatter, Dr, ord. Lehrer am franz. Gymn. in Breslau, als Oberl. prädiciert. — Schultz, Friedr., u. Stoll, H. W., Prorectoren am G. zu Weilburg, zu Professoren an ders. Anstalt ernannt. — Sybel, Dr H. von, Prof. in München, zum corresp. Mitgl. der philos. hist. Kl. der k. Akad. der W. in Berlin ern. — Täuber, Dr, Oberl. am Joachimsthalschen G. in Berlin, als Professor prädiciert. — Weber, Dr E. H., Prof. in Leipzig, zum auswärtigen Mitgl. der physikal.-mathem. Kl. der k. Akad. der W. in Berlin erwählt und bestätigt.

Pensioniert:

Die Gymnasialprofessoren S. Hormayer und F. X. Lechner in Passau für immer in den Ruhestand versetzt.

Gestorben:

Am 22. Jul. in Berlin der Oberlehrer des Friedrich-Werderschen Gymn. zu Berlin Dr Töpfer, vorher am Gymn. zu Luckau. — Am 30. Jul. in Berlin Dr Carl Friedr. Wilh. Dieterici, wirkl. Geh. Oberregierungsrath, Director des statist. Bureau, Prof. der Staatswissenschaften an der Univ. und Mitgl. der Akademie der Wiss., geb. 1790 in Berlin. — Am 6. Aug. in Berlin der k. Staatsminister a. D. Dr K. Otto von Raumer, bis 1858 Minister der geistl., Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten, im 54. Lebensj. — An dems. Tage entleibte sich nach schweren körperlichen Leiden in einem öffentlichen Bade zu Halle der Prof. der Archäol. Dr Ludw. Ross, geb. den 22. Jul. 1806 zu Horst in Holstein. — Am 15. Aug. der pensionierte Director des Gymn. zu Oldenburg, Prof. Dr Greverus. — Am 29. Aug. zu Nixdorf in Böhmen der Prof. d. Pathologie u. Klinik in Erlangen Dr Frz v. Dittrich, im 44. Lebensj. — Am 6. Sept. in Gotha der Director der dasigen Handelslehranstalt Dr F. E. Feller, im 58. Lebensj.

Zweite Abtheilung

herausgegeben von Rudolph Dietsch.

45.

Ueber Stiftungen für Gymnasialzwecke.

In einem vielgelesenen politischen Blatt von conservativer Richtung, welches nicht selten Kirchen- und Schulangelegenheiten in den Kreis seiner Betrachtungen hineinzieht, wurde vor kurzem die Behauptung aufgestellt, dasz in unserem Zeitalter sich die Stiftungen für Schulzwecke gemindert hätten, weil der enge Zusammenhang zwischen Kirche und Schule, wie er in früheren Zeiten bestanden, mehr und mehr gelockert worden wäre. Es ist gar nicht in Zweifel zu stellen, dasz in dieser Behauptung viel Wahrheit liege; wenigstens sprechen die geschichtlichen Verhältnisse offen dafür. Man würde aber sehr fehl greifen, wollte man den einzigen und alleinigen Grund dieser Erscheinung in dem besagten Verhältnisse finden. Auch die Kirche hat Ursache zu klagen, dasz der Stiftungen bei weitem weniger als früherhin gemacht werden, und dasz der vorwiegende Materialismus der Förderung des kirchlich frommen Sinnes nicht zuträglich sei. Es würden also bei einem innigeren Zusammenhange zwischen Kirche und Schule der letzeren dann nur wiederum mehr Stiftungen zugewandt werden, wenn die Erweckung des kirchlich frommen Sinnes vorausgegangen wäre. Wir hoffen, dasz der Anfang zu einer in dieser Beziehung segensreicheren Epoche gemacht worden sei, können aber im Interesse der guten Sache nicht unterlassen, auf ein Moment aufmerksam zu machen, das eben so für die Kirche als für die Schule in Betracht kommt.

Die meisten der Stiftungen wurden gemacht in einer Zeit, wo eine innere Glaubenswärme die Gemüter durchdrang. Was man für die Kirche und Schule that, das that man zur Ehre Gottes, und man glaubte für sein eignes Seelenheil nicht besser sorgen zu können, als wenn man die zeitigen Güter, die man hienieden gesammelt, oder einen Theil derselben dazu anwendete, um die Institutionen zu befördern, durch welche für das ewige Seelenheil vorbereitend gesorgt würde. Der mittelalterlichen Anschauung war es durchaus fremd, dem Staat als solchem dergleichen Verpflichtungen beizumessen, die kirchliche

Gemeinde und jeder einzelne in ihr fühlte die Verpflichtung, für die Errichtung und Erhaltung der kirchlichen Gebäude, für den Unterhalt der Seelsorger und für die Schulen zu sorgen, die man sich, gleichviel ob höhere oder niedere Anstalten, nur in der engsten Beziehung zu derselben dachte. Man machte oft mit verhältnismäszig geringen Mitteln den Anfang, darauf rechnend, dasz mit der Zeit sich der Wohlthäter mehre finden würden, welche gesonnen wären, sich in gleicher Weise wirksam zu zeigen. Und man täuschte sich darin nie. Verhältnismäszig wenige Stifter wurden von vornherein gleich reich ausgestattet; erst im Verlauf der Zeit wurden sie erweitert und die Fonds für Erhaltung derselben gemehrt.

Ein groszer Theil der Kirchen und der zu ihnen gehörigen Fonds gieng in der Epoche der kirchlichen Reformation in den Ländern, in welchen die Fürsten die Reform begünstigten, an die evangelischen über. Wie die Reform eine Folge der erweiterten wissenschaftlichen Kenntnis, namentlich aber des durch die Kenntnis der alten Sprachen geförderten Quellstudiums der Bibel war, so glaubte man die auf diese Weise gemachten geistigen Errungenschaften, namentlich aber auch den für die Kirche erzielten Gewinn, nur dadurch sichern zu können, dasz man die Pflanzstätten für diesen Glauben extensiv und intensiv mehrte. Die Reformatoren — wer kennt nicht Luthers berühmtes Sendschreiben an die Magistrate der Städte! — suchten vornehmlich die Gemeinden und deren Vorstände für Förderung des Schulwesens zu begeistern. Berühmte evangelische Schulen verdanken dem Zeitalter jener fruchtbringenden kirchlichen Bewegung ihre Entstehung. Man war evangelischer Seits so sehr gewöhnt, sich Kirche und Schule in der innigsten Wechselwirkung zu denken, dasz man den Zweck, den man mit der Gründung und Ausstattung von Kirchen verband, noch nicht völlig erreicht zu haben glaubte, wenn man nicht zugleich eine Schulanstalt damit in Verbindung gesetzt hätte.

Es ist daher wahrhaft erhebend zu gewahren, wie selbst da, wo man mit groszen Opfern Kirchen hergestellt, die Gemeinde, nachdem sie kaum dies Werk zu Stande gebracht hat, darauf Bedacht nimmt, eine Schule, wo möglich mit sogenannten lateinischen Klassen, zu begründen. Dies geschah nicht blosz in den Ländern, in welchen die Landesherrn ihre Zustimmung zu der kirchlichen Umwandlung gegeben, sondern auch da, wo der evangelische Glaube unter einer demselben nicht zugewandten Landesregierung, so zu sagen, um seine Existenz kämpfte. Ein besonders in die Augen springendes Beispiel hat Referent an der Geschichte des Landes, welches er seine Heimat nennt, 'Schlesiens'. Nur in den Fürstenthümern, in denen noch eigne Landesherrn waren, blieb die freie Ausübung des evangelischen Bekenntnisses; in denen hingegen, welche nach dem aussterben der fürstlichen Linien der Krone Böhmen anheimgefallen waren, wurde nur auf Verwendung der schwedischen Regierung im westphälischen Frieden gestattet, vor den Thoren der drei Städte Schweidnitz, Jauer und Glogau evangelische Kirchen (die sogen. Friedenskirchen) zu bauen.

Kaum waren diese Kirchen begründet, so dachten die Repraesentanten der Gemeinden im Einverständnis mit denselben daran, Schulen, höhere und niedere, lateinische und deutsche, zu errichten. Trotz des Drangsals der Zeit suchten sie die Mittel zu erübrigen, welche für den Anfang zur Ausführung dieses Plans erforderlich waren, falls sie nur die Genehmigung des Kaisers (Schlesien gehörte bekanntlich zu dessen Erblanden und stand in näherer Beziehung zu dem böhmischen Staatsverbande) erlangten. Diese wurde ihnen erst in Folge des altranstädter Friedens nach abermaliger Verwendung der Krone Schwedens zu Theil, als zugleich die evangelischen in sechs anderen Städten der Erbfürstenthümer Schlesiens (Landeshut, Hirschberg, Freistadt, Sagan, Militsch, Teschen) die Erlaubnis erhielten, Kirchen und neben ihnen Schulen zu begründen.

Wenn nicht bedeutende Vermächtnisse gleich von vornherein den Bau der Schulen förderten, so waren dieselben im Anfang oft in dürftigem Maszstabe angelegt, man trug sich aber mit der Hoffnung, dasz sich dieselben im Verlaufe der Zeit erweitern würden. Die Besoldungen der Lehrer waren zunächst kärglich; man erwartete, dasz dieselben durch Vermächtnisse sich nach und nach vergröszern würden. Dazu kam, dasz so lange das Schulamt gewissermaszen als ein Durchgangspunkt zum Amt eines geistlichen Seelsorgers angesehen wurde, man nicht so sehr darauf Bedacht nehmen durfte, diese Stellungen in den Einkünften sehr zu erhöhen. Die katholische Kirche hatte hier in unseren Landen für solche Zwecke über bedeutendere Mittel zu verfügen, und die Anstalten, welche die Jesuiten fürs Schulwesen begründeten, wurden gewöhnlich gleich im Anfange mit erhöhterem Kostenaufwande angelegt.

Die Vermächtnisse, welche der Schule durch mildthätige Zwecke zuflossen, dienten im allgemeinen einer und derselben Absicht, der Förderung der religiös-sittlichen und wissenschaftlichen Bildung der Jugend zur Ehre Gottes und der Menschheit. Da nun zur Erreichung dieses Zweckes verschiedene Factoren vorhanden sind, so waren natürlich auch im speciellen die Bestimmungen, zu welchen dergleichen Vermächtnisse legiert wurden, sehr verschieden. Wir finden, dasz Stiftungen gemacht wurden zur Sicherung des äuszeren Bestandes der Schule, um die Gebäude in gutem Zustande zu erhalten, für Vermehrung der für den Zweck des Unterrichts nöthigen Apparate, für Erweiterung der mit der Anstalt verbundenen Bibliotheken, sei es, dasz diese für den Zweck der Fortbildung der Lehrer oder Schüler begründet waren, zur Verbesserung der Gehalte der Lehrer, zur Einführung besonderer Gegenstände, für die nach der ersten Anlage im Unterrichtsplane nicht gesorgt war, wie an manchen Anstalten für das Hebräische zum Zwecke derer, welche Theologie studierten, für das Französische, sogar für Mathematik (am Elisabetanum in Breslau, wo auch für das Hebräische und Französische in den beiden obern Klassen besondere Vermächtnisse legiert sind, hat man für den letztgenannten Unterricht die Zinsen eines ziemlich ansehnlichen Legates fundiert),

ferner für Schüler zu verschiedenen Zwecken, sei es für Erleichterung des Schulbesuchs, indem aus den Zinsen der Kapitalien das Schulgeld gezahlt wird, sei es, dasz dieselben dazu verwendet werden, um Schulbücher anzuschaffen, die den Schülern geliehen oder geschenkt werden, oder dasz die Interessen sei es als Prämie für den Fleisz nach den Prüfungen oder als Stipendien im Verlauf des Schuljahres an bestimmten durch die Stiftung vorhergesehenen Tagen ausgezahlt werden. Die Modificationen in den Bestimmungen für die Verwendung von dergleichen Legaten sind, wie gesagt, auszerordentlich mannigfach. An manchen Anstalten bestehen besondere Redeacte, welche stiftungsmäszig sind, indem von den Zinsen bestimmter Legate eben so wol die Schüler welche als Redner auftreten, als die Lehrer, welche sich der Leitung der Redeübungen zu unterziehen haben, honoriert werden. Es sind Legate errichtet worden in der Tendenz, dasz von den Zinsen derselben dem Lehrer eine Remuneration gewährt werde, der an einem von dem Stifter festgesetzten Tage ein auf Erweckung und Belebung christlich-religiösen oder wissenschaftlichen Sinnes hinzielendes Thema in einer Rede behandelt. Oft ist die Einsetzung bestimmter Testamente für Schulzwecke unter der Bedingung erfolgt, dasz der Verdienste des Stifters an seinem Geburts- oder Sterbe- oder an einem anderen in der Stiftungsurkunde namentlich bezeichneten Tage in einer Rede Erwähnung geschehe. Oft sind Schenkungen für die Bibliothek in der Art geschehen, dasz die Bücher, wenn auch unter gemeinsamer Verwaltung mit der übrigen Büchersammlung der Anstalt stehend, besonders aufgestellt und mit dem Namen des Stifters fortgeführt würden.

Man musz sich in den Geist der Zeit hineinleben, um die Bestimmungen, welche die Begründer solcher Stiftungen für Schulzwecke im Auge gehabt haben, recht zu begreifen und zu würdigen. Viele derselben sind oft bei weitem zweckmäsziger als die Aenderungen, welche man mit ihnen in späterer Zeit vorzunehmen beliebt hat. Ich berühre hier nur einmal die Verbesserung der Gehaltsemolumente, welche man nach und nach herbeizuführen bemüht gewesen ist. Ein groszer Theil dieser Verbesserungen zielt nicht darauf hin, den Lehrern eine Zulage an baarem Gelde zu gewähren, sondern vielmehr an Naturalien. Diese Anordnung war insofern für die Betheiligten sehr erspprieszlich, weil ihr Einkommen dadurch vor dem für sie nachtheiligen Einflusse der Conjuncturen gesichert wurde. Standen die Lebensmittel höher im Preise, so verringerte sich dadurch das Einkommen nicht. Zumeist bestanden die zu gewährenden Naturalien in Getreide, für welches in unserm Jahrhundert die Patronatsbehörden, oft in ausdrücklichem Widerspruche mit den Bestimmungen der Erblasser, ein Geldquantum substituiert haben, das bei den wechselnden Getreidepreisen keineswegs als Aequivalent zu erachten ist. Oft hat die liebende Fürsorge der Altvordern den Lehrern noch andere Naturalien geboten oder für dieselben ein Geldquantum, wie z. B. sich an einem schlesischen Gymnasium ein so genanntes Karpfengeld zu Weihnachten vorfindet (weil die

gesottenen Karpfen ein stehendes Gericht am Christfest in Schlesien bilden).

Bei allen diesen Vermächtnissen hatten die Stifter den Zweck der Schule nach den verschiedenen Richtungen im Auge; aber mit der Sorge für die Erhaltung und Förderung der Anstalten, welche sie mit der Kirche sich in der engsten Beziehung dachten, nahmen sie doch auch, freilich in sehr verzeihlicher Weise, auf ihre eigene Person Bedacht; sie wollten, dasz über die Spanne dieses irdischen Lebens hinaus ihres Namens Gedächtnis in Ehren erhalten werde.

Wie nun unsere Altvordern in gottesfürchtigem Sinne für die Aufnahme von Kirchen und Schulen, zugleich um ihr eignes Seelenheil wol zu berathen, in früheren Zeiten Vermächtnisse begründet und sich mit der sicheren Ueberzeugung getragen haben, dasz jener Zweck gerade am besten in der Weise, wie sie in dem Testament bestimmt haben, erreicht werde, so ist es auch eine heilige Pflicht der Nachkommen, welche als Patronatsbehörden, Curatorien usw. über Kirche und Schule zu wachen haben, darüber Sorge zu tragen, dasz die Stiftungen in der Weise, wie sie begründet worden, erhalten werden, und dasz der Wille der Erblasser ganz in der Art ausgeführt werde, wie in den Vermächtnissen festgesetzt worden.

Fragen wir, ob diese Pflicht durchweg erfüllt worden, so müssen wir diese Frage mit 'nein' beantworten; ein sehr groszer Theil der Bestimmungen über Vermächtnisse wird nicht in der Weise in Ausführung gebracht, wie es testamentlich vorgeschrieben ist. Es dürfte Referenten nicht schwer werden, von den verschiedenen Anstalten Specialbelege für die Erhärtung dieser Thatsache zu erlangen. Doch wozu sollte dies führen? Es würde weiter nichts bewiesen werden, als was man fast allenthalben zum Theil aus der Geschichte der betreffenden Anstalt weisz. Um nur einiges anzuführen: man hat die Kapitale, welche legiert worden sind, um durch deren Zinsen die Gehälter der Lehrer zu erhöhen, gewöhnlich zusammengeworfen, ohne darauf zu achten, in welcher Weise die testamentarischen Bestimmungen die Auszahlungen der Zinsen vorschreiben. Der Lehrer bekommt jetzt vierteljährlich in den festgesetzten Raten seinen Gehalt ausgezahlt, ohne dasz er oft erfährt, aus welchen Factoren das Gehaltsquantum, das er in Pausch und Bogen jährlich bezieht, erwachsen ist. Es ist eine andere Frage, ob ihm die Auszahlung in dieser Weise nicht viel lieber sei, als die Verabreichung der einzelnen Posten in den von den Testatoren vorgeschriebenen Terminen; aber die testamentarischen Verordnungen sind nicht streng inne gehalten. Durch diese Cumulation sind nun allerdings auch manche Bestimmungen, welche an die Verleihung der einzelnen Posten geknüpft waren, berührt worden. Reden und Danksagungsacte sind dadurch in Vergessenheit gerathen. Das Andenken der Wohlthäter ist dadurch mehr und mehr reduciert worden auf die Namensaufzeichnung in den Acten der Anstalt.

So wie nun eine solche Cumulierung in den Raten erfolgt, aus

denen im Verlauf der Zeit die Gehaltsemolumente der Lehrer erwachsen sind, so ist dies auch mit Vermächtnissen geschehen, die zu anderen Schulzwecken begründet waren. Legate sind für Fréischule, für Stipendien der Schüler begründet worden. Arme Zöglinge genieszen die Wohlthat der freien Schule an einer Anstalt, sie beziehen ein Stipendium zur Ermöglichung ihres Unterhalts, aber sie wissen oft nicht, von welchen frommen Stiftern die Vermächtnisse herrühren, deren Segnungen noch nach Jahrhunderten fortwirken. Prämien, in Geld, Büchern u. a. dgl. bestehend, werden den Schülern aus einem gemeinsamen Fonds, in den man wie in einen groszen Topf alle Stiftungen der Art zusammengeworfen, dargereicht, aber bei der Ueberreichung werden den Schülern nicht immer in dankbarer Weise die Namen jener mildthätigen Stifter genannt, damit sie ihr Andenken segnen können.

Wie steht es nun mit den Schulfeiern zum Andenken derer, welche sich um die Begründung und Erhaltung der Anstalten durch wohlthätige Stiftungen besondere Verdienste erworben haben? Viele der Wohlthäter haben eine besondere Feier zu ihres Namens Gedächtnis angeordnet, andere haben dies nicht gethan. Gleichviel nun, ob dies geschehen sei oder nicht, der dankbaren Nachwelt Pflicht ist es, das Andenken derer, welche das Wohl der Schulen gefördert haben, in Ehren zu halten und zum Nutzen und Frommen der Nachwelt wieder aufzufrischen. Die Feier des Stiftungsfestes eines Gymnasiums, mit dem zugleich eine Feier der Erinnerung an alle die Wohlthäter verknüpft wäre, deren Mildthätigkeit das weitere bestehen der Anstalt zu danken ist, dürfte an keiner Schule fehlen. Ueberall sollte man bei Vertheilung der Wohlthaten derer gedenken, denen man dieselben verdankt. Die Gaben und die Namen der Geber müssen stets unzertrennlich miteinander verbunden sein. Schön wäre es, wenn sich Gelegenheit dazu darböte, den Hauptsaal oder die Hauptklasse einer jeden Anstalt auszuschmücken mit den Bildnissen derer, welche durch ihre Stiftungen das Gedeihen der Schule gefördert haben.

Von einem praktisch paedagogischen Gesichtspunkt aus hat man Seitens der obern Schulbehörden im preuszischen Staat auf das zweckmäszige der Anordnung aufmerksam gemacht, die Schulzimmer mit den Bildnissen der Herscher zu decorieren. Die patriotische Absicht einer derartigen Verfügung wird niemand in Abrede stellen. Eben so dürfte es sich aber empfehlen, die Bildnisse der Wohlthäter der Anstalt, wenn diese irgend zu beschaffen sind, der Jugend zu dankbarer Erinnerung und zur rühmlichen Nacheiferung, wenn sie einst zu Männern gereift und der Zweck der Schule sich an ihnen erfüllt hat, vor Augen zu stellen.

Nichts dürfte weniger zu mildthätigen Stiftungen ermuntern, nichts oft mehr geradezu davon zurückschrecken als die Wahrnehmung, dasz die Vermächtnisse nicht in dem Sinne überwacht werden, ihre Verwendung nicht ganz in der Weise geschehe, als sie legiert worden sind. Das war nun allerdings in früheren Zeiten anders, und eben deshalb war das Beispiel der Vorfahren fort und fort ein mächtiger Impuls zur

Nacheiferung. Unsere neue Zeit hat darin erst Aenderungen vorgenommen, durch welche jener ursprüngliche Eifer mehr und mehr in Abnahme kam.

Wir würden freilich zu weit gehen, wollten wir jenem Umstande, dasz die bei Begründung der Vermächtnisse sanctionierten Bestimmungen nicht mehr ihrem Wortlaut nach erfüllt werden, die alleinige Schuld beimessen, warum heut zu Tage weniger Stiftungen für Schulzwecke gemacht werden. Es ist durchaus nicht in Abrede zu stellen, dasz, wie schon im Eingange angedeutet worden ist, die Gymnasien wenigstens in ihrer äuszeren Stellung der Kirche, von der in den alten Zeiten fast ausschlieszlich ihre Begründung ausgegangen ist, mehr entfremdet sind, dasz daher frommgläubige Gemüter, welche die Kirche mit ihren Schenkungen bedenken, obwol das jetzt in höchst mäsziger Weise geschieht, nicht eben so die Schulen mit Wohlthaten versorgen. — Man hat sich ferner zu sehr daran gewöhnt, die Erhaltung öffentlicher Lehranstalten als eine der Gesamtheit, dem Staate und den Stadtcommunen, obliegende Pflicht zu betrachten, und es glaubt daher der einzelne, dasz er die ihm zukommenden Verpflichtungen abgetragen habe, wenn er den Anforderungen genügt habe, welche der Staat und die Commune an seine Steuerkraft macht. Das liegt nun im Geist der Zeit. Eben so trägt der Zeitgeist davon die Schuld, dasz das horazische 'virtus post nummos, pecunia prima quaerenda est' im Leben zu sehr zur Wirklichkeit geworden. Es ist wol möglich, dasz eine nach harter Prüfung erfolgte Wiedergeburt dem Geiste der Nation eine andere Wendung gebe, ja, wir sind fest von der Nothwendigkeit einer Rückkehr zur Sinnesart unserer glaubensstarken Vorfahren überzeugt, dasz wir nicht daran zweifeln, dasz das dichten und trachten, in dem die Welt ihr Heil zu erjagen sucht, sich selbst richten wird.

Dieser Zeitepoche wollen wir nun ruhig entgegenharren, und wir wollen hoffen, dasz unsere Nachkommen sich einer Aera erfreuen werden, in welcher der Wohlthätigkeitssinn des einzelnen der Kirche und Schule neue Segnungen in materieller Beziehung zuwende. Jedenfalls werden an ihrem Theile Patronatsbehörden (staatliche und private) und Lehrercollegien schon jetzt wesentlich dazu beitragen, dasz jener Wohlthätigkeitssinn für das Schulwesen nicht erlösche, wenn sie es sich angelegen sein lassen, die Stiftungen, welche für Schulzwecke begründet worden sind, ganz so aufrecht zu erhalten, wie es der Wortlaut der Stiftungsbriefe besagt.

Schweidnitz. *Prorector Dr Julius Schmidt.*

46.

Bericht über mehrere lateinische Uebersetzungsbücher, Schulgrammatiken und Vocabularien.

Wenn Referent, durch das Vertrauen der verehrlichen Redaction aufgefordert, sich zu der Besprechung verschiedener zum erlernen der lateinischen Sprache bestimmter Bücher anschickt und unter der ihm zugegangenen Anzahl die

Materialien zum übersetzen aus dem Lateinischen ins Deutsche für mittlere Klassen deutscher Gymnasien usw. von Dr Joh. Ernst Ellendt, Director zu Königsberg in Pr. Zweite sehr verbesserte Auflage. Königsberg 1858, Bornträger. 294 S. 8. 21 Sgr.

voranstellt, so glaubt er dadurch gleich von vorn herein andeuten zu müssen, dasz er es hier mit einem Buche zu thun habe, das auf gesunden, paedagogisch richtigen und bewährten Grundsätzen ruht. Leider ist dies bei gar manchen Schriften der Fall nicht, die im Flutbette des Bücherstromes auf gar leichtem und windigem Kahne daherkommen, oft geleitet und geführt von ihren sich auf dem Büchermarkte nach Unsterblichkeit sehnenden Verfassern mit pomphaftem Flitter hin bis zum Stapelplatz. Wol dürfen sie landen, aber der kundige Käufer weisz die Spreu von dem Weizen zu scheiden; mit Widerwillen wendet er sich von der Aufgeblasenheit, vornehmen Selbstgefälligkeit und Selbstgenugsamkeit, die in verschiedenen Formen sich darbieten. Er sucht sich für seine Bedürfnisse die einfache aber nährende Kost, die, weil ihre Substanzen nicht in ungesunden Treibhäusern und nicht von unerfahrenen Gärtnern gezeitigt wurden, in gewünschter und rechter Weise gründlich vorhält.

Die löbliche Absicht des Hrn Ellendt, in dem vorliegenden Buche mit strenger Consequenz durch Concentrierung des Stoffes Concentrierung der Gedanken bei den jungen Lesern hervorzurufen, hat seit dem ersten erscheinen desselben im J. 1842 mehrfache und theilweise glänzende, durch die Erfahrungen in der Schule hinlänglich bestätigte Nachfolge gefunden. Vorzüglich ist dieses Streben nach Concentration auf dem Gebiete der beiden altklassischen Sprachen ein reges, von tüchtigen Schulmännern gepflegtes zu nennen. Auch unser Verf. hat öfters diese Vereinigung angestrebt, wie dies die Vergleichung mit der griechischen Sprache beweist. Der Stoff ist entlehnt zum groszen Theile aus Justinus, dann aus Nepos, Vellejus, Curtius, Cicero (Verr.), Caesar, Ovidius und Phaedrus, und steht, mit Ausnahme der aus Caesar entnommenen Lesestücke und einiger Fabeln des Phaedrus, in genauer Beziehung zu dem Kreise, in welchem der Geschichtsunterricht in der Quarta der Gymnasien sich bewegt. Man sieht wie ernstlich der Herr

Verfasser an eine engere Verbindung einzelner verwandter Unterrichtsgegenstände gedacht hat. Die erste Abtheilung S. 1—136, aus 9 Abschnitten bestehend, behandelt die griechische Geschichte bis zum Tode Alexanders des Gr.; die zweite bringt S. 139—196 geschichtliche Bilder aus dem b. g. des Caesar; die dritte S. 199—266 anziehende Bilder aus der griechischen Mythologie und Sagengeschichte nach Ovid. Metam. Fast. und Tibull. Eleg. 1 (darunter einige Fabeln des Phaedrus). Das ganze beschlieszt ein Anhang S. 269—288: leichte Sätze aus Cicero, meistens historischen Inhalts, und einige Briefe von Cicero und Plinius d. j. Zuletzt: Index S. 289—294. Des Hrn Verf. besonderes Augenmerk war also darauf gerichtet, dasz Abtheilung I und III den jungen Leser theils auf das in den Geschichtstunden vorgetragene zurückführen, theils auf das noch vorzutragende vorbereiten. Deshalb sind auch die Zahlen für die fraglichen Begebenheiten sorglichst am Rande bezeichnet. Um nun in diesem Streben nach Concentrierung nicht einseitig vorzugehen und sich mit dem halben statt mit dem ganzen zu begnügen, hat der Verf. seinen Gesichtskreis in dieser Weise erweitert, dasz er wünscht es möchte das in den Materialien gelesene auch für die deutschen Arbeiten in Quarta, selbst noch in Tertia verwendet werden; dadurch werde der Hauptzweck, Concentration der Gedanken, wesentlich erfüllt. Wird nun schon erspieszliches geleistet werden können, wenn die genannten Unterrichtsgegenstände in verschiedenen Händen liegen, dadurch natürlich, dasz collegialisches zusammenwirken einmütige Hand bietet, so wird der beabsichtigte Nutzen da um so schärfer und klarer hervortreten, wo ein und derselbe Lehrer die Gegenstände in der Hand hat.

Der Uebersetzungsstoff ist für die Quarta und Tertia bestimmt. Mit Recht ist bei der Auswahl des Stoffes dem Nomenclator Eutropius keine Rolle zugefallen; aus Nepos ist nur einzelnes meist die Ergänzung betreffende benutzt worden. Die unter dem jedesmaligen Abschnitte stehenden Noten sind wesentlich lexicalisch-grammatischer Natur; die nützliche und zweckmäszige (natürlich mit Auswahl und Geschick zu handhabende) Fragestellung ist auch hier zur Anwendung gekommen. Citate auf Grammatiken sind in der neuen Auflage weggelassen worden, dafür aber oft Hinweisungen auf grammatische Regeln theils in den Anmerkungen, theils in den mit gesperrter Schrift gedruckten Texteswörten gegeben worden. Sehr viel wahres und darum recht beherzigungswerthes enthält die treffende Bemerkung S. XII: 'sollte nun der für Quarta bestimmte Lesestoff auch jetzt noch zu schwierig erscheinen, wie es früher von einigen Seiten her verlautet hat, dann liegt die Schuld nicht an dem Lesestoff, sondern an den Quartanern, die entweder eine ordentliche Vorbereitung scheuen oder — keine Quartaner sind.'

Gegen die Auswahl dürfte sich nicht leicht etwas erhebliches einwenden lassen. Denn gegen etwaige Bedenken, hervorgerufen durch die starke Vertretung des Justinus, verweisen wir unsererseits auf unsere Bemerkung (Mützells Z. f. G. W. XI 3 S. 236) mit der Zugabe,

dasz unser Herausgeber fast überall dem minder guten Ausdrucke den klassischen unterschob. Wol aber mag es uns gestattet sein, bezüglich der Anmerkungen einige wie uns dünkt gegründete Ausstellungen zu machen, und Ref. hält sich überzeugt, dasz der auch durch diese tüchtige Arbeit sehr verdiente Hr Verf. deshalb dem jüngeren Lehrer nicht zürnen werde. Vorerst wollen uns die Citate in den Anmerkungen auf früheres nach Abtheilung, Abschnitt und Stück nicht gefallen; sie sind sicher, ohne irgendwelchen Nutzen zu bringen, erschwerend und zeitraubend für den Schüler. Zuweilen hat der Verf. das richtige in Anwendung gebracht, so z. B. S. 191, wo auf die Seite verwiesen wird. Sehr oft, so S. 21, 10, heiszt es in der Note zu inferenti Atheniensibus bellum: hier beinahe = illaturo oder paranti. Hier ist nichts einzuwenden, wol aber an anderen Stellen, wie gleich S. 27, 10 zu quaestioni res diu fuit, d. h. beinahe = res dubia, incerta fuit. Aber quaestio ist ja hier = Gegenstand der Untersuchung. Verweisungen auf bereits erklärtes, zum Theil genauer erklärtes genügten S. 92, 2 praetor wie S. 40, 7 oder besser S. 56, 2. S. 146, 11: animum advertere wie S. 98, 11. S. 169, 10: continens wie S. 25, 5. S. 171, 4 eher fragend: um wie viel Uhr nach unserer Zeitbestimmung? Siehe zu S. 155, 2. S. 178, 1 wie S. 3, 8. Vergleichungen des lateinischen mit dem griechischen Ausdrucke sind passend anzubringen S. 16 arare quoque et serere wie *ἀροῦν* und *σπείρειν* (Xen. Cyr. 1, 5, 10). S. 17 sine proelio wie *ἀμαχεί* (vgl. 114. XIV den latein. Ausdruck). S. 28 maria pontibus sternere erinnert an *ποταμὸν γεφύραις ζευγνύναι*. S. 44, 9 wie *οὐδαμοῦ γῆς* usw. S. 45 claudum altero pede wie *χωλὸς τὸν ἕτερον πόδα*. S. 105 in cuius apparatu occupato, occupatus = begriffen sein, also wie *ἐν παρασκευῇ εἶναι* (z. B. Arr. An. 1, 1, 3). S. 60, 9 naves inanes = *κενάς*. S. 106 corrumpere wie *διαφθείρειν*; S. 109 cecinisse wie *ᾄδειν* vom *μάντις*; S. 123 magnis funerum impensis extulit wie *μεγαλοπρεπῶς ἔθαψεν*; S. 131, 1 wie *ἀνὰ* und *κατὰ τὸν ποταμόν*; S. 140 neque — et wie *οὔτε* — *καί*; S. 144, 4 Rhenus citatus fertur wie *ὀξὺς φέρεται*.

Sollte gegen derartige Sprachvergleichungen der Einwand der Schwierigkeit gemacht werden, so stimmt Ref. bei, sobald es sich nur um die Verwerthung in der Quarta handelt. Wird aber das Buch, wie der Verf. S. VII ausdrücklich bemerkt, noch durch die Tertia hindurch gebraucht, so würde jener Einwand nach eigener vieljähriger Erfahrung des Ref. unbegründet erscheinen. Für einen Tertianer hält Ref. die comparative Exegese, wie er sie in seiner Ausgabe des Arrian zur Geltung zu bringen versucht hat, nicht für zu schwer.

S. 1 I stehen die Worte im Texte: populus nullis legibus tenebatur; arbitria principum pro legibus erant; dazu die Note: mit anderen Worten sagt Cicero: sed c i v i b u s nullae tunc leges erant, quia libido regum pro legibus habebatur. Uns sind diese Worte beim Cic. nicht bekannt, wol aber beim Justin selbst, der S. 18 (nach Ellendt) sagt: sed c i v i t a t i nullae tunc leges erant, quia libido usw. S. 2, 8 ist exaestuat = ausschwitzt. S. 4 ist per somnum = per quietem

(κατ' ὄναρ) auf S. 10. Ganz unten auf S. 10 konnte vielleicht gefragt werden: parricidium kann hier nur heiszen? S. 11 hätten wir bei aures praeciderat in der Kürze auf diese Sitte aufmerksam gemacht (vgl. Arr. An. 4, 7, 3), ebenso S. 12 bei den Worten equos ferunt (Xen. Cyr. 8, 3, 12). S. 18, 11 besser: hier = Eigenthumsrecht. S. 20 VIII vergleiche ich beim Unterrichte immer die treffende Stelle bei Ovid. Fast. II 696 ff. S. 22 wird quatridui religione übersetzt: durch einen religiösen Wahn von vier Tagen, d. h. durch Aberglauben vier Tage zurückgehalten. Gewis nicht, vielmehr wie S. 169, 8: durch religiöse Gründe. S. 27, 5 porro. Die Frage ist hier wol zu schwer; wir hätten auf die erst S. 101, 7 folgende Erklärung verwiesen; ebd. 2: wie schon S. 22 II. Oben S. 28 numero wie S. 168, 3, nur dasz dort ἀριθμόν steht statt ἀριθμῷ. Ebend. ist metus = Gegenstand der Furcht. S. 34 in Graecia Olynthum war die mangelhafte geographische Angabe zu berichtigen. S. 75, 7 war bei tunc temporis zu bemerken, dasz es spätlateinisch ist. S. 101: et legem et regem, ein Gleichklang. S. 107, 6 opp. sententia. S. 126, 2: carpi se sermonibus suorum, zu sermonibus könnte noch malignis gesetzt sein. Warum denn? So steht ja carpi vocibus u. dgl. unendlich oft. S. 135 war bei decessit die zuverlässigere Angabe der übrigen Schriftsteller zu erwähnen. S. 176, 5 horridiores adspectu: ist adspectu Supinum oder abl. des Substantivs? Solche Frage ist für den Schüler nicht leicht zu beantworten; jenes ist vorzuziehen, dieses nicht falsch. Wegen der Note S. 183, 11 über silva Bacenis verweisen wir auf v. Göler: Caesars gallischer Krieg usw. Stuttgart 1858 S. 34 und 35.

In welcher Weise unser Herr Herausgeber dem nichtklassischen Ausdruck nachgeholfen hat, dafür einige Beispiele, die Zustimmung verdienen. S. 44 cives für civitatem, S. 72 ex altera parte etiam Conon für Nec non et Conon (Just. 6, 3), S. 83 pecuniae adeo inops fuit für pecuniae adeo parcus (Just. 6, 8), S. 84 huius morte virtus interiit für intercidit (Just. 6, 9), da ja intercidere hier und öfters bei Just. und ebenso bei Cic. p. Dej. 9, 25 dichterisch ist, S. 110: iterum quaerentes iubentur für iterato quaerentibus (11, 7), S. 116: usque ad flumen für usque flumen, S. 124 fere omnis für ferme, S. 126 hortatur milites ut scriberent für scribere, S. 126 magnitudinem ad coelum extollere für coelo tenus, S. 130 desiluit für desiliit. In gleicher Weise verdienen Anerkennung solche und andere das Verständnis erleichternde Aenderungen wie S. 101 sororis filiam statt sororem (Just. 9, 5) von der Nichte des Attalus, S. 114 Syriam recipit für das unwahrscheinliche Ciliciam. Unnöthig ist eine Aenderung wie S. 134: revertenti Babylonem für Babyloniam, da Just. hier und gleich unten u. ö. Babylonia für Babylon hat, wie ja auch vom Herausgeber S. 2 gesagt ist: Babylonia, Bezeichnung sowol der Stadt als des Landes. Vgl. auch Mützell Curt. IV 25, 2 (p. 246 ed. mai.). Dasz der Herausgeber geschrieben hat: Hephaestioni tanquam heroï sacrificari iussit wahrscheinlich im Anschlusz an Arr. An. 7, 23, 6 (7, 14, 7 ἐναγίζειν ὡς ἥρωι ἐκέλευεν Ἡφαιστίωνι inferias afferri iussit) für coli ut deum

iussit, wie Justin berichtet, bedarf keiner Entschuldigung. Aber S. 127 (Just. 12, 6) hätten wir wegen des auch sonst, z. B. bei Caesar öfters vorkommenden Wechsels des Subjects nicht so schnell die Worte: quum Clitus — laudaret, adeo regem offendit, ut telo a satellite rapto eundem in convivio trucidaverit geändert in: Clitus — adeo regem offendit, ut telo a satellite rapto ab Alexandro in convivio trucidaretur. Eine fragende Note hätte leicht nachgeholfen. Ebenso hätten wir S. 127 die Worte: Clitus fiducia amicitiae regiae stehen lassen oder, obschon ebenso unnöthig, fiducia amicitiae regis (so öfters) geschrieben statt des recipierten: amicitia regis fretus, vgl. S. 108 und 113.

In der Orthographie herscht nicht immer die nöthige Consequenz. So wird geschrieben exsilium und exilium, exsistere und existere, exspectare und expectare, millia und milia u. a.

Druckfehler: S. 2 lies putat, S. 12 fuerunt, S. 15 fehlt vor: Aehnlich 7), S. 22 quatridui, S. 30 oben Graecia, S. 46 ist zu deligunt 10) keine Note, S. 47 unten Scyllam, S. 77 unten: sogenannte, S. 110 setze 2) nach plaustro, S. 117 millia, S. 133 se, S. 171 octingentae, S. 184 factionum. Druck und Papier gut.

Uebungsstücke zum übersetzen aus dem Deutschen in das Lateinische für die mittleren Klassen der Gelehrtenschulen mit Anmerkungen von G. L. Holzer. Erste Abtheilung. Fünfte vermehrte und verbesserte Auflage von C. Holzer, Professor zu Stuttgart. Stuttgart 1856. XII u. 164 S. 8.

Die Aufgaben dieses 'Vorübungen' (100 an der Zahl) und den 'ersten Cursus' (mit 100 Pensen) enthaltenden Buches sind für Schüler von 11—14 Jahren bestimmt, die mit den wichtigsten Regeln der lateinischen Syntax bekannt sind und schon anderweit an einfachen abgerissenen Sätzen ihre Kraft erprobt haben. So verstehen wir nemlich die Worte der Vorrede und damit erklären wir uns bis auf die nachfolgenden Ausstellungen einverstanden. Aber etwas wunderlich und durch die neue Vorrede nicht beseitigt erscheint uns die andere Aufgabe, die sich das Buch gleichzeitig gestellt hat, dasz es nemlich auch 'solchen jungen Leuten, die nach vollendeten Schuljahren die Uebung in der lateinischen Sprache fortzusetzen wünschen, namentlich denjenigen, die sich dem deutschen (?) Schulfache, der Schreibereiwissenschaft (wirklich ein zierlicher Ausdruck!), Chirurgie, Pharmacie und dgl. (noch nicht zu Ende?) widmen und meistens zu früh die Schule verlassen, als Wegweiser und Führer bei ihren Privatstudien nützliche Dienste leisten soll.' Sicher alles gut gemeint, aber welches Quodlibet könnte schöner und in seiner Art unübertrefflicher sein? Dies wahrscheinlich auch der Grund, weshalb wir so manchem Stücke begegneten, das auf den Spruch 'suum cuique' auch in dieser Hinsicht zusteuerte. Aber allen alles recht zu machen, das ist eine Aufgabe, welche menschliche Kräfte übersteigt. Beurteilen wir also das Buch nach seiner ersten und wol hauptsächlichsten Bestimmung, so ist nicht zu leugnen,

dasz es manches brauchbare enthält, sowol dem Stoffe als der Phraseologie nach. Rücksichtlich des Stoffes würde Ref. wünschen, sofern eine gänzliche Umarbeitung des Buches beabsichtigt würde, dasz gleichartiges mehr zusammengestellt würde mit Rücksicht vom leichteren zum schwereren und dasz gleichzeitig mehrere von selbst als unzureichend sich erweisende Abschnitte entfernt würden; rücksichtlich der Phraseologie würden wir wünschen, dasz dem Schüler durch Entfernung der zuweilen überreichen Fülle von Redensarten, Constructionen mehr Anstrengung und geistiger Genusz geschaffen würde. Denn selbst in den Vorübungen, die doch lauter zusammenhängende Stücke — und wir glauben zum Vortheile — bieten, finden sich wiederholte Citate nach einander, die auch weniger befähigten Schülern, sofern sie nur aufmerksam sind und den guten Willen etwas zu lernen haben, bekannt sein müssen. Zweckmäszig, das nachdenken übend und die gewonnene Kraft stählend sind die Citate im ersten Cursus auf Nepos und Caesar, weniger praktisch die auf Livius, ganz unpraktisch für einen Knaben von 11—14 Jahren oder für einen der Schreibereiwissenschaft beflissenen die auf Tacitus. Was diese Seite der Hülfsleistung in der rechten und wahrhaft bildenden Weise anlangt, so musz Ref. mit vielem Lobe die Uebersetzungsaufgaben von Rudolph Dietsch nennen, die er oft seinen Schulaufgaben zu Grunde legt. In diesem Buche besitzen wir namentlich für solche Schulen, die den alten guten Nepos noch tractieren, einen wahren Schatz, wie ihn selbst deutsche für Neposleser bestimmte und bearbeitete Texte bei manchem guten nicht zu haben vermögen.

Citiert werden die Grammatiken von Bröder, Zumpt, O. Schulz. Für wen — wenn auch seltener — auf Madvig verwiesen wird (S. 113, 93), für Lehrer oder Schüler, könnte mit Recht gefragt werden. Im übrigen freut sich Ref. dieses Buch zur Anzeige erhalten zu haben, das ihn beim ersten Einblick in seine eigene Schulzeit zurückversetzte, in der ein eifriger noch jetzt mit Segen arbeitender berufstreuer und tüchtiger Lehrer in Auswahl die Scripten in die Feder dictierte. Unsere Wünsche zum vorliegenden Buche sind, die obigen abgerechnet, folgende. Wenn nöthig so genügte die einfache Angabe der Construction, so N. 102, 9 sofort: gen. obj. statt der massenhaften Citate; diese aber treffen öfters nicht zu, so N. 106, 18. N. 174, 9 kürzer: folgt regelmäszig ut. Verweisungen genügten 112, 16 auf 102, 3; 125, 3 auf 104, 17; 145, 14 auf 119, 7; 176[a], 1 auf 103, 5; 198[a], 8 wird genauer auf 102, 14 verwiesen. War 87, 7 die Note genauer, so bedurfte es bei den letzten beiden Stellen nur der Verweisung. Hin und wieder wäre die Angabe einer klassischen Stelle fördersamer gewesen, so ist 106, 9: lieszen nicht einführen importare ad se ein Citat auf Caes. 4, 2: vinum ad se importari non sinunt viel instructiver. Die Latinität könnte zuweilen gewählter sein; so steht 114, 17 panegyricus; 149, 21 besser se in periculum inferre; 155, 10 beruht das letztere wol auf einem Versehen. 104, 12 soll 'roth punktiert' = mit rothen Punkten gezeichnet durch distinctus übersetzt werden; 176[a], 2 würden wir navi-

gium vaporarium streichen und statt via ferrea eher via ferro strata sagen (vgl. via lapidibus strata). 194, 2: inesse in aliquo. S. 123 wird fehlerhaft geschrieben: Mitylenäer für Mytilenäer. Vgl. Poppo in Mützells Zeitschrift 1859 S. 508. — Druckfehler: N. 20, 2. 26 lies Anaximenes; 129 drehe die Zahlen 19 und 20 herum; 150, 12 ego; 156, 14 compertum; 184[a] drehe die Zahlen 15 und 16 herum; 184[b], 10: societatem; 185[a], 5: 152[b], 2; 186, 8: 25, 13; 188[b], 11: 180[b], 1; 189 zahllos[1]); 191, 14: wie ein Hund; 39, 5 quod. Druck und Papier gut.

Vorschule zu den lateinischen Klassikern von W. Scheele. I. Formenlehre. 5e *Aufl.* Elbing 1856. XV u. 184 S. 10 Sgr. *II. Satzlehre und Lesestücke.* 4e *Aufl.* 1858. XV u. 224 S. 15 Sgr.

Wiederum ein auf richtigen paedagogischen Grundsätzen beruhendes Buch, das durch und durch praktisch wolgeeignet ist, in dem Schüler die rechte Liebe zur Arbeit zu entzünden und den rechten Segen von der Arbeit ernten zu lassen. Die neuen Auflagen haben nach dem Tode des Verf. durch die dazu bestimmte Redaction an Brauchbarkeit wesentlich gewonnen, so dasz diese Vorschule in der rechten Weise das leistet was sie leisten will, nemlich einerseits zu der Lectüre gewisser Schriftsteller, andererseits zu dem Gebrauche einer systematischen Grammatik vorzubereiten. Ist es nun für den fortschreitenden Unterricht unbestreitbar von gröster Wichtigkeit, wenn sich das vorangehende Uebungsbuch möglichst an den nachfolgenden grammatischen Lehrstoff anschlieszt in Fassung und Begründung des Stoffes, um nicht den Schüler in einen ganz neuen und unbekannten Boden zu versetzen, so dürfte gerade der Umstand dem vorliegenden Buche zu besonderer Empfehlung gereichen, dasz es sich vielfach an Putsche's weitverbreitete Arbeit anschlieszt. Dasz sich im einzelnen Gelegenheit zu Ausstellungen bietet, das kann den Werth des Buches nicht vermindern. Die äuszere Ausstattung ist gut.

Lernstoff für die erste Stufe des Unterrichts im Lateinischen (Sexta und Quinta). Zunächst für die Unterklassen der Ritterakademie zu Brandenburg zusammengestellt. Brandenburg 1857. 83 S. 7½ Sgr.

Das Büchelchen hat einen praktischen Werth. Ueberall ist das für die erste Stufe des Unterrichts nothwendige in klarer und faszlicher Weise zusammengestellt; mit besonderer Sorgfalt ist die Quantität der Silben behandelt. Die erste Abtheilung enthält von S. 1—68 eine ganz einfache Formenlehre, die zweite von S. 69—77 die unentbehrlichsten Regeln aus der Casus- und Satzlehre. Jeder Regel sind eine gemessene Anzahl von Mustersätzen beigegeben, die sich zum memorieren wol eignen. S. 78—83 folgt ein Wörterverzeichnis zu den Mustersätzen. Sollen die Geschlechtsregeln in Reimen gelernt werden, so sollte aber auch möglichst der beste Reim gegeben werden. Vgl. aber S. 13 I 14 Ausnahme 1: as.

Lateinisches Lesebuch von Dr Fr. Gedike. 23e Aufl. besorgt von Dr Fr. Hofmann, Professor in Berlin. Berlin 1857. IV u. 207 S. 8. 10 Sgr.

Die vorige von Beck (1853) besorgte Ausgabe hat bald eine neue wesentlich verbesserte zur Folge gehabt, ein Beweis dasz das altbekannte Buch in verjüngter Gestalt seinen Posten in den Schulen zu behaupten weisz. Dankenswerth ist die Beseitigung des uns immer fade und vag erschienenen umfangreichen Abschnittes: Merkwürdigkeiten aus der Naturgeschichte, der noch dazu gar sehr an der Latinität laborierte. Für den Gebrauch fördersam wird sich die erst jetzt zur Anwendung gekommene Stufenfolge vom leichteren zum schwereren zeigen. Ist nun auch die Latinität um vieles purificiert worden, so würden wir gleichwol rathen bei dem beliebten Masze nicht stehen zu bleiben; es hat doch gerechte Bedenken gerade in einem für Anfänger bestimmten Buche Unreinheiten in der Sprache zu begegnen. Zweckmäszig ist die Restaurierung der Noten und das Verfahren, nach welchem die grammatischen Regeln in der Weise angeführt sind, dasz sie auch ohne die citierten Lehrbücher von Zumpt vollkommen verständlich sind. Druck und Papier gut.

Lateinische Lesestücke aus der Naturbeschreibung der Alten. Von Gebh. Hil. Högg. Mit Abbildungen. Nördlingen 1859. II u. 123 S.

Vorliegendes Bändchen bildet das III. Buch zu den uns unbekannten Lehr- und Lesestücken (I u. II). Es will hauptsächlich nur Stoff zur cursorischen Lectüre bieten. Da ein fortschreitender Stufengang vom leichteren zum schwereren nicht eingehalten werden konnte, so soll der Lehrer die geeigneten Stücke auswählen, bei schwächeren Schülern aller selbst in den einzelnen Stücken schwierigere Stellen einstweilen übergehen. Das mag eine gute Lectüre werden, noch dazu in einem Buche, das seinen Stoff zum grösten Theile aus der Naturkunde entlehnt. Dazu kömmt, dasz der Hr Herausgeber zwar nur dasjenige aufzunehmen beabsichtigte, was nach der heutigen Naturkunde noch als richtig gilt, aber doch nicht alles so streng ausscheiden konnte, dasz nicht einige irthümliche Ansichten der Alten mitunterliefen. Ist nun auch im Anhange vieles irthümliche berichtiget, so bleibt doch nach der eigenen Angabe des Verf. noch manches übrig, was der Lehrer ergänzen und verbessern soll; einiges, was offenbar unrichtig ist, soll dem Schüler, der naturgeschichtliche Vorkenntnisse auszerhalb der Lateinstunden gewonnen hat, von selbst auffallen. Abgesehen davon, dasz wir eine derartige exclusive Lectüre aus Plinius Naturgeschichte, aus Colum., Sen. n. q. u. A. für ein reiferes Alter versparen würden, als dem Hrn Verf. vor Augen gewesen zu sein scheint, machen sich auch in anderer Hinsicht paedagogische Bedenken rege gegen die oben in der Kürze berührte Manier der Behandlung des

Stoffes durch den Verf. Ref. unterdrückt hier absichtlich seine gegentheilige Ansicht, weil ihm 'die Andeutungen zum Gebrauche der Lehr- und Lesestücke' unbekannt sind, auf die vom Verf. nachdrücklich hingewiesen wird. Aber das kann er nicht verhehlen, dasz er für die Oberklasse des Gymnasiums oder der höheren Realschule schon um deshalb die Chrestomathia Pliniana von Urlichs (Berlin 1857) empfehlen und vorziehen würde, weil diesem trefflichen, aber leider durch eine Legion von Druckfehlern entstellten und mit einer sonderbaren Interpunction versehenen Buche ein reicher, schöner Commentar beigegeben ist, der zum völligen Verständnis durchaus nothwendig ist. Warum Herr Högg dem Büchelchen auch noch Abbildungen beigegeben hat, wissen wir nicht. Indes sollte man meinen, dasz der Elephant, das Rhinoceros, das Kameel usw. dem fraglichen Alter theils in natura, theils durch Abbildungen aus dem naturgeschichtlichen Unterrichte hinreichend bekannt sind. Die äuszere Ausstattung ist schön.

Lateinische Grammatik für die drei unteren Gymnasialklassen. Von G. A. Hartmann, Subconrector zu Osnabrück. Zweite, verbesserte Aufl. 10 Ngr. Osnabrück 1856. VII u. 130 S.

Lateinisches Lesebuch für die beiden unteren Gymnasialklassen. Von Demselben. Zweite umgearbeitete Aufl. 8 Ngr. 1855. II u. 100 S.

Die Grammatik des Hrn H. enthält S. 1—88 die Formenlehre, S. 89—126 die Syntax. Die letztere bietet den Regelstoff für die Quinta und Quarta solcher Gymnasien, die mit einer Septima beginnen, und enthält die Casuslehre, die Lehre über die tempora, modi, verb. infin., Nebensätze, oratio indirecta und Fragesätze, soweit diese Abschnitte zum Verständnis des Corn. Nepos unentbehrlich und zu einer Vorbildung für das syntaktische Pensum der Tertia geeignet erscheinen. Die Rectionslehre nimmt einen ausgedehnteren Umfang ein. Die Regeln sind mit wenigen Ausnahmen bündig und faszlich und deshalb zum memorieren geeignet, nur sollten hin und wieder die Beispiele nicht fehlen, so zu § 73, 78, 100 ein Beleg für das Passivum. Einen möglichst engen Anschlusz an des Verf. latein. Lesebuch in Hinsicht der gleichmäszigen Fassung der Regel vermiszt man z. B. § 77, vgl. Lesebuch S. 41 X. § 82 wird eine Voraussetzung gemacht, die in einem derartigen Buche am wenigsten zulässig ist. Ref. hat, wenigstens in dem Abschnitte über das Zeitwort nichts gefunden für die Erklärung des Transitivum und des Gegentheils. Wenn es S. 100 heiszt: beim Passivum wird oft der Thäter durch den Dativ usw. bezeichnet, so ist das in dieser Allgemeinheit unrichtig. Vgl. Madvig § 250. § 136. Das Futurum (simplex) bezeichnet eine zukünftige Handlung, d. h. die noch einmal geschehen wird. Was soll das iterative 'noch'? S. 138, 6 schreibe (§ 150). In der Formenlehre vermiszt man zu § 7, 3 bezüg-

lich der nom. propria ein Beispiel; unter 4 ist der voc. sing. u. plur. übersehen. § 10 u. 15, 9 fehlt ein Beispiel für ur. § 11, 4 schreibe: S. 17. § 17, 3. Die Adj. auf er, is, e werden decliniert nach civis und mare, wie folgt usw. abl. acri. Vorerst ist civis S. 8 gar nicht so decliniert, dasz der abl. civi ersichtlich wäre, sodann ist bekannt, dasz gerade cive nicht civi bei Cic. vorkömmt. § 30 besser: jenes ĕ (in emĕre), da dieses Paradigma ist. § 50 b. 5. e genauer so: die spirans v vor tum, und die media b vor f gehen usw. Im übrigen sind diese Bücher für diese Lernstufe nicht unbrauchbar. Druck und Papier gut.

Uebungsbuch zum übersetzen aus dem Deutschen in das Lateinische für Tertia in zusammenhängenden Stücken nach der Folge der syntaktischen Regeln in Zumpts Grammatik von J. v. Gruber, Gymnasiallehrer zu Stralsund. 3e vermehrte Auflage. Stralsund 1855. X u. 148 S. 12½ Sgr.

Die anzuzeigende Arbeit ist nach Anlage und Ausstattung eine gelungene zu nennen. Der Stoff ist geeignet den Schüler zu fesseln, die Phraseologie in gutem Ausdrucke mit rechter Sparsamkeit geboten. Sehr instructiv sind die Zusätze, die an mehreren Stellen zur Grammatik gemacht worden sind, ebenso die drei Abschnitte, die zur Wiederholung der Regeln über den Genetiv, Dativ und Accusativ dienen. Nicht minder praktisch sind S. 66 ff. die Aufgaben, in denen sämtliche Casusregeln gemischt zur Anwendung kommen. Wie in dem Uebungsbuche von Tischer sind auch hier die benutzten Texte so verändert worden, dasz selbst das auffinden der Quelle dem Schüler wenig Dienste leisten würde. S. 6, 19 verweise auf 10. S. 9 ist der Satz: neulich als mein Vater usw. nicht passend; ebenso würden wir S. 96 das Stück 'der Censor Appius' mit einem anderen vertauschen; denn einmal ist der Inhalt nichts weniger als anziehend und belehrend, das andere Mal für manchen Schüler, wie Ref. aus der Schule weisz, unverständlich. S. 57. 71 u. ö. wird impatiens notiert, das sich aber als dichterisch und spätlateinisch wenig empfiehlt, worüber schon Süpfle in seinen Uebungsbüchern gesprochen hat. S. 66, 10 musz wol: in vertauscht werden mit: abl. hac lege, hac conditione. Wenn S. 68 und 69 convenire und adire, auf S. 66 schon bemerkt, wiederholt werden, dann konnte S. 70 (vielleicht einmal: der Erzfeind) der S. 68 verzeichnete Ausdruck ebenfalls Platz finden. Druckfehler S. 23 affirmare, 66 Cappadocien. Die äuszere Ausstattung ist gut. — Folgende uns zugegangene Bücher haben wir bereits in anderen Zeitschriften besprochen: Lateinische Anthologie für Anfänger von W. Gaupp, Stuttgart 1854 (Mützells Zeitschr. f. d. G. W. 1855 S. 201). Lateinische Anthologie von J. B. Hutter. 2. Cursus 2. Aufl. München 1856 (Ebendaselbst 1857 S. 340 ff.). Uebungsstücke zum übersetzen aus dem Deutschen in Lateinische von Beeskow. Berlin 1855 (Ebend. 1855 S. 696). Wortlehre der lat. Sprache von G. Hil. Högg. Nördlingen 1852 (Jahrb. f. Phil. u. Paed. 1853 Heft 6). Lateinische Schulgrammatik von J. F. W. Burchard.

Leipzig 1856 (Mützells Zeitschr. 1857 S. 334). Grammatik der latein. Sprache von Lorenz Englmann. 4. Aufl. Bamberg 1858 (Ebend. 1858 S. 770). Die Anzeige des Buches: Praktische Anleitung zum übersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische v. Fr. Teipel. Erster Theil. Paderborn 1855, wird demnächst in einer anderen Zeitschrift zu lesen sein.

Uebungsbuch zum übersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische für die zwei oberen Klassen der lateinischen Schulen. (Quarta und Tertia). Von L. Englmann, kgl. Gymnasialprofessor. Zweite umgearbeitete und sehr vermehrte Auflage. Bamberg, Buchnersche Buchhandlung. 1859. IV u. 245 S. 8°.

Dieses in engem Anschlusz an des Verf. lateinische Grammatik (4e Aufl.) bearbeitete Uebungsbuch enthält in seinem ersten Abschnitte von S. 1—121 zur Anwendung der einzelnen Regeln specielle Aufgaben in einer Menge verschiedener gewählter und passender Beispiele. Erst nach diesen Uebungen und mit der hindurch gewonnenen Befähigung sollen die Schüler zur Uebersetzung des zweiten Abschnittes S. 121—240 fortschreiten, der zusammenhängende Aufgaben mit aus allen einzelnen Abschnitten der Grammatik gemischten Beispielen bietet. Das Buch ist demnach in seinem ersten Theile für die Quarta, theilweise noch für die Tertia zweckmäszig; im zweiten Theile findet sich viel gutes Material für eine Obertertia, resp. eine Untersecunda. In wie weit dieses Buch in seinem zweiten Theile seine Existenz begründen und behaupten will neben dem im Jahre 1857 von demselben Verf. als vierter Theil erschienenen, das kann Ref. deshalb sich nicht erklären, als in beiden Büchern meist wortgetreu viele beiden gemeinsame Stücke enthalten sind nur mit dem Unterschiede, dasz in dem neuesten Uebungsbuche die Phraseologie meist etwas knapper gehalten wurde. Am Schlusse des Buches finden sich diejenigen Eigennamen und davon abgeleiteten Adjectiva verzeichnet, über deren Quantität, Nominativ- oder Genetivendung der Schüler in Zweifel sein könnte. Von dem Tischerschen Buche, um nur eins zur Vergleichung anzuziehen, unterscheidet sich das unsere bezüglich der Anordnung so, dasz jenes unmittelbar nach den zur Einübung der einzelnen Regeln gebotenen Beispielen zusammenhängende Uebungsstücke anreiht, dieses aber den Stoff zu derartigen Uebungen in seiner Gesamtheit im zweiten Theile zu beliebiger Auswahl in ausgedehnterem Umfange bietet. Zu wünschen wäre, dasz der Hr Verf., um sein zweckmäsziges Buch für weitere Kreise nutzbar zu machen, sich entschlösse nicht blos auf seine tüchtige Grammatik zu verweisen, sondern auf eine andere, die sich weite Verbreitung erworben hat. Tischer z. B. hat ganz richtig den Citaten auf seine lateinische Sprachlehre noch durchgängig die Paragraphenzahl der Zumptschen Grammatik hinzugefügt. Druck und Papier sind schön.

Vollständiges Wörterbuch zu den Verwandlungen des P. Ovidius Naso. Von Dr O. Eichert. Zweite Auflage. Hannover, Hahnsche Hofbuchhandlung. 1859. VI u. 321 S. gr. 8°. 25 Sgr.

Der durch seine Auswahl aus den Metamorphosen (Breslau 1850) vortheilhaft bekannte Verf. dieses Specialwörterbuches bietet uns in zweiter Auflage ein Buch, das auf allseitigen und gründlichen Studien des Dichters ruhend eine Arbeit wie die vormalige Billerbecksche, nachmals Crusiussche sehr weit hinter sich zurückläszt. Unser Verf. ist kein Fabrikarbeiter, dafür zeugt jede Seite seines Werkes. Es musz rühmende Anerkennung finden, dasz er, durch die Bedürfnisse der Schule von der Unzulänglichkeit obiger Bücher überzeugt, gerechten Anforderungen an eine neue Bearbeitung dadurch zu entsprechen suchte und wirklich entsprochen hat, dasz sich der scharfen und präcisen Gliederung der einzelnen Wortbegriffe eine möglichst vollständige Aufführung der sprachlichen und grammatischen Eigenthümlichkeiten des Ovid anschlosz. Die darauf Bezug nehmenden Citate auf Zumpt und Kühner werden nicht misfallen. In ausgedehnterem Masze sind die Partikeln behandelt. Den Anfänger im Auge behaltend, der durch den Ovid der Lectüre der römischen Dichter überhaupt erst zugeführt werden soll, hat der Verf. die schwierigen Stellen erläutert und wo die synchysis verborum besonders auffallend war, die Constructionen angegeben. In realer Hinsicht ist ebenso zweckmäszige Hülfe in den mythologischen und geographischen Bemerkungen geboten. Zu Grunde liegt der Arbeit der Text der Merkelschen Recognition, doch sind auch abweichende Lesarten berücksichtigt. Zu empfehlen ist das Buch vorzüglich Schülern, die mit dem bloszen Texte in der Hand einer gründlichen Nachhülfe zu einer erfolgreichen Präparation bedürfen. Die äuszere Ausstattung empfiehlt sich durch guten Druck auf gutem Papiere.

Urbis Romae viri illustres a Romulo ad Augustum, von Lhomond. Ueberarbeitet und mit einem Wörterbuche versehen von C. Holzer, Gymnasiallehrer. Stuttgart, Buchhandlung von P. Neff. 1856. XVI u. 286 S. kl. 8°. 15 Sgr.

Der Hr Verf. von dem richtigen Gesichtspunkte ausgehend, dasz der Uebergang von gar manchen Elementarbüchern zu Corn. Nepos, mit dessen Uebersetzung so ziemlich überall begonnen wird, entschieden ein Sprung sei, hat es übernommen, eine Sammlung aus verschiedenen Schriftstellern behufs der Lectüre für eine Quarta zu bieten. Zu Grunde liegt das Lesebuch von Lhomond, aber vielfach überarbeitet. Wie uns scheint füllt die Arbeit des Hrn H. wirklich eine Lücke in unserem Schulunterrichte aus. Der Stoff, die hervorragenden Männer des römischen Volkes, ihre Thaten, ihre Lebensschicksale usw. behandelnd, führt den Knaben in passender und ansprechender Weise zugleich im Geiste römischer Anschauungs- und Denkweise in die rö-

mische Geschichte ein. Das Buch fördert demnach neben seinem ersten und ursprünglichem Zwecke eine genauere Beziehung zum Geschichtsunterrichte. Die benutzten und theilweise in ansprechender Weise veränderten Schriftsteller sind: Aur. Victor, Livius, Florus, Eutropius, Vell. Paterculus, Val. Maximus, Suetonius, Justinus, Frontinus, Cicero, Sallustius, Seneca, selbst Tacitus erscheint in wenigen Sätzchen. Durch Aenderungen und Auslassungen hat unser Buch eine ganz andere, in vieler Hinsicht selbständige Gestalt bekommen. Allerdings wird die bunt zusammengewürfelte Arbeit den einen oder den anderen in Bezug auf die Einführung bedenklich machen, da die Reinheit der Sprache gerade in einem für Anfänger bestimmten Buche als oberstes Princip gesichert sein musz. Indes ist Ref., der nicht einseitig das Werkchen geprüft hat, auf nicht viele Stellen gestoszen, die jene Bedenken zur vollen Geltung kommen lassen könnten. Ein Beweis, dasz das Buch, das sich in seiner Einfachheit dem trefflichen lateinischen Elementarbuche von Fr. Jacobs in vielfacher Weise nähert, sich wirklich zum Gebrauche eignet, ist seine Einführung in mehrere namhafte Gymnasien. Sprachliche Anmerkungen sind dem Buche nicht beigegeben, wahrscheinlich um dem Lehrer je nach den Bedürfnissen der Klassen ganz freie Hand zu lassen; dafür sind aber die realen vollständig genügend. Wenn der Hr Verf. künftig das Wörterbuch nicht blos vervollständigt — dazu wird sich zuweilen Gelegenheit darbieten — sondern auch durch Aufnahme gewisser Phrasen und Verbindungen etwas erweitert, so wird sein praktisches Buch noch praktischer werden. Druck und Papier gefallen.

(Schlusz folgt.)

Sondershausen. *Dr Hartmann.*

47.

Geschichte der deutschen Litteratur mit ausgewählten Stücken aus den Werken der vorzüglichsten Schriftsteller von Heinrich Kurz. Leipzig, Druck und Verlag von B. G. Teubner. I. Band 1853. II. 1856. III. 1859.

So liegt uns also nach mehr als sechs Jahren dieses umfassende Werk vollendet vor; und wie der Berichterstatter bisher an anderer Stelle jeden einzelnen Band mit Freude begrüszen konnte, so soll auch am Abschlusse des Werkes das Endergebnis in kurzen Worten zusammengefaszt werden.

H. Kurz Litterargeschichte ist das umfassendste und belehrendste populäre Werk über deutsche Litteraturgeschichte, welches wir besitzen. Die vorhandenen Sammlungen beschränken sich vielfach auf einzelne Zeiträume unseres Schriftlebens, gelehrte Bearbeitungen des Mittelalters, gemeinfaszliche Besprechungen unserer neueren Dichter und

Mittheilungen aus ihren Werken, Monographien über einzelne bedeutendere Dichter oder Schriftsteller, dieses alles besitzen wir zur Genüge, auch populäre Behandlungen unserer gesamten Litterargeschichte nebst mitgetheilten Auszügen, aber keines begleitet mit solcher Beharrlichkeit und Ausführlichkeit die deutsche Litteratur vom Zeitalter der Runenschrift bis auf Goethes Tod; also ist das Buch schon hinsichtlich seines umfassenden Inhaltes von besonderer Bedeutung.

Der erste Band behandelt die Litterargeschichte des Mittelalters, von Karl dem Groszen bis zur Reformation. Lyrik, Lehrgedicht und Epos, die Anfänge des Dramas und der Prosa werden besprochen und durch zahlreiche Beispiele erläutert. Der Verf. hat weder durch eine allzu gelehrte Darstellung den wiszbegierigen Laien abgeschreckt, noch durch irgend welche Modernisierung der alten Form auf Wissenschaftlichkeit verzichtet; vermöge des angehängten auszüglichen Wörterbuches und der jedem Dichter beigefügten kurzen Erläuterungen wird auch der Laie sich in dem sonst nicht für jeden betretbaren Reiche der mittelhochdeutschen Litteratur zurecht zu finden wissen.

Der zweite Band führt vom Beginne des sechzehnten Jahrhunderts bis über die Mitte des achtzehnten, etwa bis zu der Genossenschaft von Dichtern, welche wir in den Zeiten ihrer gährenden Jugend mit dem Namen der Stürmer und Dränger zusammenfassen. Auch hier ist die Eintheilung nach Dichtungsgattungen beibehalten; doch gewinnt, wie die gesteigerte Entwickelung der Litteratur es erklärt, die Prosa einen immer gröszeren Spielraum.

Band 3 hebt an mit der Lyrik der Hainbündner; dann folgt diejenige Goethe und Schillers, der Romantiker und Nachromantiker, und manche Männer begegnen uns schon, die wir noch mit freudiger Anerkennung unter uns wandeln sehen. Die Lehrdichtung ist mäsziger, besonders durch Herder, Schiller und Rückert vertreten, das Epos gestaltet sich um zur Ballade; dagegen tritt das Drama in den Vordergrund. Die Prosa ist auf zweckmäszige Weise eingetheilt in Prosadichtungen, historische, didaktische und rhetorische Prosa. Mit Börne, dem Morgenboten einer Zeit, die er nicht mehr erleben sollte, schlieszt der inhaltreiche Band. Die Weise, in welcher jede einzelne Persönlichkeit nach ihrem Lebensgang und dichterischem Werthe besprochen wird, ist faszlich und gut, bei aller Gedrängtheit erschöpfend.

Schon früher liesz sich hervorheben, wie durch die Gruppierung nach Dichtungsgattungen mancher bedeutende Mann je nach seiner vielseitigen Thätigkeit an verschiedenen Stellen auftritt: ein Mangel, welcher in der Litterargeschichte des Mittelalters weniger fühlbar wird, weil dort in der Regel der Dichter seinen Beruf besonders in der Pflege éiner Dichtungsgattung erkennt, neben welcher die übrigen sich bescheiden unterordnen. Es erklärt sich durch das Bedürfnis, wenn diese Einrichtung auch für den zweiten und dritten Band beibehalten ward; durch das am Schlusse des ganzen Werkes beigefügte ganz ins einzelne gehende Namenregister ist es möglich, alsbald das gesuchte zu finden und das getrennte zusammenzuordnen.

Als eine werthvolle Beigabe des Buches, deren Bedeutsamkeit aber erst mit dem zweiten und dritten Bande wesentlich hervortritt, lassen sich die Illustrationen bezeichnen, schöne Holzschnitte, von welchen die Bildnisköpfe unserer Dichter wirklich als sinnliche Erläuterung des geistig angeschauten sehr erwünscht erscheinen. Für diejenigen, welche der fröhlichen Wissenschaft des Autographensammelns huldigen, wie Referent, sind auch die beigefügten Namenszüge unserer groszen Dichter und Prosaschriftsteller von besonderem Interesse.

Auf dem Umschlage des letzten Heftes heiszt es: 'indem mit gegenwärtiger Lieferung (bis zu Goethes Tod) das mit dem allgemeinsten Beifall aufgenommene Werk geschlossen wird, behalten Verfasser und Verleger sich vor, die neueste Litteratur-Periode von Goethes Tod bis auf die Gegenwart in gleicher Weise bearbeitet demnächst als eine für sich bestehende Fortsetzung besonders herauszugeben. Da dazu noch umfassende Vorarbeiten erforderlich sind, so können nähere Mittheilungen erst später gemacht werden'.

Wir wollen von Herzen wünschen, dasz der Erfolg des Werkes seinem Werthe, wie den von der Verlagshandlung gebrachten, sicherlich nicht unbedeutenden Opfern für die schöne Ausstattung desselben entspreche. Wir empfehlen Kurz Litteraturgeschichte jedem Freunde unseres Schriftlebens, vornehmlich jedem Lehrer der deutschen Litteraturgeschichte und Stillehre, aufs angelegentlichste. Möge bald die verheiszene Fortsetzung erscheinen.

Crefeld. *Buchner.*

48.

Hensel: litteraturgeschichtliches Lesebuch für Real-, höhere Bürger- und höhere Töchterschulen. Mit Ausführungen und Andeutungen zu vielfacher Benutzung des Lesestoffes. Oberste Stufe. Heft I. II. 1858. *Heft III.* 1859. Hannover, Meyer. IV u. 143, 124, 196 S. 8.

Während der Verf. bedauert, dasz über das Endziel der weiblichen Bildung im allgemeinen und zumal hinsichtlich der Stufe, welche in der höheren Töchterschule erstiegen werden kann, noch eine grosze Unklarheit herscht, versucht derselbe die für die Litteraturgeschichte in derartigen Unterrichtsanstalten gestellte Aufgabe zu umgrenzen und durch seine Sammlung die Lösung derselben zu fördern.

Der Verf. geht von dem Gedanken aus, dasz der Unterricht in der Muttersprache für Mädchen ein möglichst geordnetes und geschlossenes Gesamtbild geben müsse, welches nicht allein einen dauernden und unveräuszerlichen Gewinn für das ganze folgende Leben gewähre,

sondern auch die Möglichkeit einer auf das erworbene basierten Fortbildung darbiete. Da nun auch unter den günstigsten Umständen die Schulbildung eines Mädchens immer einen fragmentarischen Charakter behalten wird, so liegt die dringende Nothwendigkeit vor, bei der Wahl des Lesestoffes auch auf dem Gebiete der Litteratur mit groszer Auswahl zu verfahren, damit nur das für das geistige Leben dienlichste gereicht werde. Aus diesem Grunde werden denn auch in der hier gebotenen Auswahl solche Bruchstücke gegeben, die in ihrer Anordnung nach Zeitfolge, Sprache und Gedankeninhalt die Epochen und Wandlungen unserer Muttersprache in scharfen Umrissen erkennen lassen, Begriff und Urteil den lernenden ermöglichen und den Wunsch nach einer eingehenderen Beschäftigung mit der Litteratur hervorrufen. Wenn diese Aufgabe gelöst werden sollte, war freilich eine grosze Beschränkung nothwendig, und wir glauben gern dasz es dem Verf. Mühe gemacht hat, manche Stücke auszuschlieszen. Dennoch läszt sich nicht wol absehen, weshalb der Verf. nicht ein Stück der Gudrun, einige Proben der Volkslieder und Kirchenlieder aufgenommen hat. Die letzteren beiden sind ja für eine längere Periode das einzige, dem ein wirklicher, bleibender Werth zugeschrieben werden kann. Wenn einmal den Schülerinnen ein Buch dieses Umfanges in die Hand gegeben wird, dem schwerlich ein zweites zur Seite geht, so dürfte man doch in dieser Beziehung wol einige Proben erwarten. Sollte dafür wirklich auch etwas von Schiller, zumal von den Auszügen aus den Dramen wegfallen, so würde das wol kaum als ein erheblicher Schaden angesehen werden können, da man ja bei den Klassen, für welche diese Hefte geschrieben sind, Schillers Werke als allgemein zugänglich ansehen darf.

Wenn der Verf. es für sehr wesentlich hält, dasz man beim deutschen Unterrichte besondere Sorgfalt darauf verwende, den heranreifenden Mädchen ein möglichst vielfaches Interesse einzuflöszen, so halten wir diese Ansicht für eine durchaus richtige, und glauben auch, dasz durch die vielen dem Buche eingestreuten Notizen in sprachlicher und aesthetischer Beziehung für die Erreichung dieses Zieles in besonders guter Weise gesorgt sei.

Gewis ist aber auch hier das rechte Masz inne zu halten, und ob es für den Schulunterricht zweckmäszig sei zu erörtern, was der Name Göthe als Nennwort bedeute (Heft III S. 150), Göthe, Göthel, Göthle in der Schweiz und Schwaben usw., und wenn Heft III S. 153 sogar Geburtsjahr und Geburtstag eines Freundes von Göthe (Thomas Carlyle) angegeben wird, so möchte das doch des guten etwas zu viel sein. Ein solches Gewicht legen auf an sich unbedeutende Dinge, könnte bei den Schülerinnen leicht den rechten Gesichtspunkt verrücken, wozu ja ohnedies der Schwall der Göthe-Litteratur zu leicht Anlasz gibt. Heft III S. 7 möchte sich schwerlich billigen lassen, wenn der Verfasser den Schülerinnen über das wenig ideale Verhältnis Göthes zu der Vulpius die Mittheilung macht, dasz Göthe 'von ihren Armen umschlungen sogar gedichtet hat und des Hexameters Masz mit fingernder Hand ihr

auf den Rücken gezählt'. Nebenbei möchte der angeführte Vers sich wol nicht auf die Vulpius, sondern auf ein anderes Verhältnis beziehen.

Die hier und da gemachten Andeutungen zu schriftlichen Ausarbeitungen werden gewis willkommen sein. Der auffallend billige Preis dieser Sammlung wird die Einführung in Schulen bedeutend erleichtern, und wir wünschen dasz der Verf., durch den Erfolg seines Unternehmens ermutigt, seine Absicht, in ähnlicher Anordnung und Behandlung das angemessenste aus der klassischen und auswärtigen Litteratur in gediegener Uebersetzung in einem IVn Hefte darzubieten, bald in Ausführung bringe.

Hannover. *H. Müller.*

Berichte über gelehrte Anstalten, Verordnungen, statistische Notizen, Anzeigen von Programmen.

Programme der preusz. Provinz Brandenburg (und Hedingen), welche theils Ostern, theils Herbst 1858 ausgegeben sind.

1. Berlin.] 1) Im Lehrerpersonal des Friedrichs-Werderschen Gymnasiums haben folgende Veränderungen stattgefunden: von den Schulamtscandidaten, welche ihr paedagogisches Probejahr abgeleistet haben, gieng Dr Thomae als ordentlicher Lehrer zur höhern Bürgerschule in Neustadt-Eberswalde über; Ranke übernahm die Vertretung eines Lehrers am Gymnasium zu Stendal und wurde bald nachher als ord. Lehrer am Gymnasium zu Merseburg angestellt. An die Stelle des Musikdir. Neithardt, welcher sein Amt als Gesanglehrer niederlegte, trat der Musikdir. Küster. Der Hülfsl. Klosz übernahm das Conrectorat der Bürgerschule zu Crossen. Dem Oberl. Dr Keil wurde das Praedicat 'Professor' verliehen. Lehrer des Gymnasiums: Dir. Prof. Bonnell, Prof. Salomon, Prof. Dr Jungk I, Prof. Dr Zimmermann (beurlaubt), Prof. Dr Keil, die Oberlehrer Beeskow, Dr Richter, Dr Stechow, Dr Jungk II, Dr Schwartz, Dr Wolff, Dr Bertram, Dr Töpfer; Collab. Dr Langkavel, Zeichnen- und Schreibl. Schmidt. Als Mitglieder des Seminars für gelehrte Schulen: Richter, Dr Schultze; als Hülfslehrer die Schulamtscandidaten Dr Hirschfelder, Domke, Schmidt, Dr Pröhle, Heinze; für den Gesang Musikdir. Küster, Musikdir. Schneider, Gesangl. Bellermann. Schülerzahl 472 (I^a 35, I^b 26, II^a 40, II^b 52, III^{a1} 42, III^{a2} 33, III^{b1} 41, III^{b2} 38, IV^a 37, IV^b 37, V 57, VI 34). Abiturienten 34. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung v. Oberl. Dr Schwartz: *die altgriechischen Schlangengottheiten. Ein Beitrag zur Glaubensgeschichte der Urzeit* (34 S. 4). Die Einleitung handelt vom heidnischen Volksglauben in seiner Anlehnung an die Natur. Die höchst interessante Untersuchung ist nicht zu Ende geführt, wie denn auch die Rücksicht auf Raumbeschränkung schon manche Kürzungen namentlich in den letztern Partien veranlaszt hat. Der Vf. denkt aber demnächst das Ganze (in Berlin bei Hertz) unter dem Titel 'die Schlangengottheiten der Urzeit und die Drachensieger' mit besonderer Berücksichtigung der griechi-

schen Mythologie herauszugeben. — 2) Friedrichs-Gymnasium und Realschule. Das Lehrercollegium ist auch in dem verflossenen Schuljahre groszen Veränderungen ausgesetzt gewesen, indem 10 Lehrer aus demselben ausgeschieden sind. Der erste Oberl. Dr Köpke erhielt den Ruf, die neuorganisierte Ritter-Akademie in Brandenburg zu leiten. Dem ordentlichen Lehrer Dr Beschmann wurde die Leitung des Progymnasiums in Spandau übertragen. Den Prediger Weitling, als Religionslehrer beschäftigt, nöthigte die Berufung als Religionslehrer an das Cöln. Gymnasium seine Stellung am Friedrichs-Gymnasium aufzugeben. An seine Stelle traten der Prediger Ideler und der Lic. theol. Dr Lämmer, welche jedoch bald wieder ausschieden, indem der erstere einen Ruf an die Kirche in Fredersdorf annahm, letzterer nach seiner Habilitierung als Docent der theol. Facultät seinem akademischen Beruf die ganze Zeit glaubte widmen zu müssen. Von den Hülfslehrern sind auszerdem noch die Dr Liesen, Frenzel, Andresen u. Marthe ausgeschieden. Die bisherigen Hülfslehrer Mann, Dr Gantzer und Dr Ribbeck wurden in ordentliche Lehrerstellen berufen und dem ordentlichen Lehrer Schellbach die durch den Tod des Oberlehrer Dr Goldmann erledigte Oberlehrerstelle für die Naturwissenschaften übertragen. Die letzte ordent. Stelle der Mittelschule erhielt der Cand. Dr Sachs. Die Stelle des ersten philologischen Lehrers, welche durch das ausscheiden des jetzigen Directors Dr Köpke vacant geworden war, wurde dem Oberl. Dr Fleischer, bisher an dem Gymnasium in Cleve, übertragen. Endlich wurde in die letzte Oberlehrerstelle als Religionslehrer der Adjunct Dr Wehrenpfennig berufen. Durch diese Berufung und die gleichzeitigen Ascensionen sind sämtliche ordentliche Lehrerstellen besetzt worden. Nach dem Abgang des Predigers Weitling und Ideler übernahm der Oberl. Dr Berduschek die Ertheilung des Religionsunterrichts in der Realschule. Der Candidat Dr Hartung vertrat den erkrankten Lehrer Dielitz. Als Mitglieder des paedagogischen Seminars waren auszerdem noch die Doctoren Liebe und Sachs und als Cand. prob. der Schulamtscandidat Freyschmidt thätig. An der Anstalt unterrichteten daher: der Director Krech, die Gymnasial-Oberlehrer Professor Dr Runge, Dr Fleischer, Dr Amen, Dr Büchsenschütz, Dr Born, Dr Schultz, Dr Wehrenpfennig, die Real-Oberlehrer Köppen, Dr Schartmann, Prof. Dr Herrig, Dr Weiszenborn, Schellbach, die ordentlichen Lehrer Egler, Dr Dumas, Dielitz, Mann, Dr Gantzer, Dr Ribbeck, Dr Sachs I, die Elementarlehrer Krebs, Peters, Schmidt, Reckzey und Schulze, die Hülfslehrer Oberlehrer Dr Berduschek, Dr Hartung, Dr Neumann, Dr Liebe, Dr Sachs II, Freyschmidt, Domschke, Schoenau, Troschel, Hauer. Schülerzahl 969. Von diesen haben 204 die oberen Gymnasialklassen, 138 die obere Realschule, 310 die Mittelschule, 317 die Vorschule besucht (G. I 24, G. IIᵃ 16, G. IIᵇ 31, G. IIIᵃ 33, G. IIIᵇ 55, G. IVᵃ 45, R. I 15, R. IIᵃ 31, R. IIᵇ 22, R. III 31, R. IVᵃ 30, IVᵇ 62, Vᵃ 61, Vᵇ 65, VIᵃ 61, VIᵇ 61, Elementarklassen I 62, II 64, III 65, IV 65, V 61). Bei der ersten Abiturientenprüfung erhielten 6 Schüler das Zeugnis der Reife. Dem Jahresbericht geht voraus eine Abhandlung vom Oberlehrer Dr Born: *zur makedonischen Geschichte* (35 S. 4). Die Untersuchung beginnt mit den ältesten Zeiten und geht bis zum J. 358 v. Chr. — 3) Cölnisches Real-Gymnasium. Professor Barentin trat an die städtische Gewerbeschule über; an seine Stelle trat als ordentlicher Lehrer der bisherige Hülfslehrer Dr Jochmann. Der Hülfslehrer Dr Dütschke ist gestorben. Der Schulamtscandidat Dr Natani schied aus seiner Thätigkeit an dem Real-Gymnasium aus. Als candidati prob. sind Kopp und Licentiat Tollin eingetreten, welche beide am Ende des Schuljahrs

die Anstalt wieder verlieszen. Französischen und englischen Unterricht übernahm Dr Döbbelin für den beurlaubten Dr de Lagarde. Dr Pardon blieb nach Ablauf seines Probejahrs noch als Hülfslehrer in der Anstalt thätig. Das Lehrercollegium zählt jetzt folgende Mitglieder: Director Dr August, Prof. Selckmann, Prof. Dr Benary, Prof. Dr Polsberw, Prof. Dr Kuhn, Oberl. Dr Hagen, Prof. Dr George, die ordentl. Lehrer Kersten, Licentiat Dr Kuhlmey, Dr Hermes, Bertram, Licentiat Dr de Lagarde, Dr Jochmann, Prediger Weitling, Zeichenl. Gennerich, Schreibl. Strahlendorff, Gesangl. Dr Waldäpfel, Hülfslehrer Dr Pardon, die Candidaten Kopp und Dr Tollin, Turnlehrer Schulze. Schülerzahl 363 (I^a 17, I^b 14, II^a 17, II^b 26, III^a 37, III^b 66, IV^a 45, IV^b 38, V 56, VI 47). Abiturienten 15. Den Schulnachrichten ist vorausgeschickt eine Abhandlung des Professors Dr Kuhn: *die Mythen von der Herabholung des Feuers bei den Indogermanen* (22 S. 4). Aus den verglichenen Mythen ergebe sich der gleiche Glaube bei Indern, Griechen und Italern, dasz das irdische Feuer als himmlischer Funken von einem halbgöttlichen Wesen, das wol ursprünglich allgemein als ein geflügeltes, als Vogel, gedacht sein mochte, im Blitze den Menschen herabgebracht sei. Die Bezeichnung der Thätigkeit des raubenden oder herabbringenden durch das Verbum mathnâmi und das daran sich anschlieszende Προμηθεύς sowie die Bezeichnung des Reibholzes durch pramantha hätten aber darauf geführt, dasz man geglaubt haben müsse, der Funke entstehe in den Wolken gerade in derselben Weise durch Drehung, wie man ihn bei der irdischen Erzeugung des Feuers aus dem uralten Feuerzeug durch drehende Reibung entstehen sah. Für diese Auffassung werden mancherlei Gründe kurz angedeutet. Auch die antike Vorstellung der Griechen und Römer müsse im ganzen dieselbe gewesen sein. Denn während eine wol erst auf griechischem Boden entsprungene Erzählung vom Feuerraub den Prometheus den Funken vom Altare des Zeus holen lasse, berichte eine andere von Servius zu Verg. Ecl. VI 42 aufbewahrte, dasz er mit Hülfe der Minerva zum Himmel aufgestiegen sei und dort das Feuer vom Sonnenrade geraubt habe. Die hier erwähnte ferula werde in diesem Zusammenhang betrachtet eben jenes indische pramantha gewesen sein. — 4) Joachimsthalsches Gymnasium. Auch in dem verflossenen Schuljahre haben vielfache Veränderungen in dem Lehrerpersonal der Anstalt stattgefunden. Mit Beginn des Wintersemesters schied aus seinem Verhältnis zur Anstalt der geheime Justizrath Professor Dr Rudorff, welcher eine Reihe von Jahren die durch die Oelrichs'sche Stiftung angeordneten Vorträge über juristische Propaedeutik für die künftigen Juristen unter den Primanern gehalten hatte. Seitdem hat diese Vorträge der geheime Justizrath Professor Dr Heydemann übernommen. In die Reihe der Professoren ist zu Michaelis Professor Dr Rassow, vorher Prorector an dem Gymnasium zu Greifswald, eingetreten. Aus der Zahl der Adjuncten schieden Dr Wehrenpfennig, um eine Oberlehrerstelle an dem Friedrichs-Gymnasium zu übernehmen, Dr Nauck, um in eine ordentliche Lehrstelle an dem Berlinischen Gymnasium zum grauen Kloster überzugehen, und Dr Hollenberg als Oberlehrer der Anstalt besonders für das Fach des Religionsunterrichts. In die erledigten drei Adjuncturen traten: Dr Frick, Dr Dondorff und Dr Usener. Mit Ableistung ihres paedagogischen Probejahrs waren beschäftigt: Steinkraus, Schulz und Dr Hübner. Als Mitglieder des Seminars für gelehrte Schulen waren der Anstalt überwiesen Dr Schwerdt und Dr Müller. Lehrercollegium: Director Dr Kieszling, die Professoren Dr Conrad, Dr Passow, Jacobs, Dr Seiffert, Dr Rassow, Schmidt, Oberlehrer Täuber, Professor Dr Kirchhoff, die Oberlehrer Dr Planer, Dr Pomtow, Dr Hollen-

berg, die Adjuncten Dr Simon, Dilthey, Dr Schmieder, Dr Frick, Dr Dondorff, Dr Usener, Seminarist Dr Müller, Schulamtscandidat Schulz, Prof. Fabbrucci (Italienisch), Oberl. Dr Philipp (Englisch), Prof. Bellermann (zeichnen), Lehrer Brügner (Planzeichnen), Lehrer Leszheft (schreiben), Musikdirector Dr Hahn und Cantor Wendel (Gesang). Schülerzahl 315 (I^a 18, I^b 25, II^a 38, II^b 40, III^a 48, $III^{b\,1}$ 23, $III^{b\,2}$ 28, IV 50, V 29, VI 16). Abiturienten zu Michaelis 1857 5, zu Ostern 1858 12. Dem Jahresbericht geht voraus eine Abhandlung des Professors Dr Rassow: *observationes criticae in Aristotelem* (32 S. 4). — 5) Friedrich-Wilhelms-Gymnasium. Der Lehrerkreis des Gymnasiums hat im Laufe des verflossenen Schuljahrs grosze Veränderungen erfahren: der ordentliche Lehrer Beust wurde wegen andauernder Kränklichkeit auf sein nachsuchen pensioniert. Professor Drogan wurde der Anstalt durch den Tod entrissen; Professor Yxem schied aus. Der Oberlehrer Böhm wurde zum Professor ernannt und die ihm folgenden Lehrer rückten in höhere Stellen auf. Der Prediger Martiny wurde ordentlicher Lehrer. Als Schulamtscandidat trat Candidat Vocke ein, während Candidat Wendtland zur Realschule übergieng. Lehrerpersonal: Director Dr Ranke, die Professoren Dr Uhlemann, Schellbach, Walter, Bresemer, Zumpt, Böhm, die Oberlehrer Rehbein, Dr Geisler, Dr Luchterhandt, Dr Strack, Dr Fosz, die ordentlichen Lehrer Borchard, Dr Badstübner, Dr Bernhardt, Prediger Martiny, Candidat Vocke, Lehrer Kawerau, Oberlehrer Jacoby, Prediger Licent. Mellin, Lehrer Meyer, Maler Bellermann, Musikdirector Dr Hahn, Candidat Röthig, Candidat Mehler. Schülerzahl 623 (I^a 34, I^b 41, II^a 54, II^b 54, $III^{a\,1}$ 43, $III^{a\,2}$ 46, $III^{b\,1}$ 55, $III^{b\,2}$ 56, IV^1 54, IV^2 53, V 67, VI 66). Abiturienten zu Ostern 1858 16, zu Michaelis 13. Dem Jahresbericht ist vorausgeschickt eine historische Abhandlung des Oberlehrers Dr Fosz: *Ludwig der Fromme vor seiner Thronbesteigung. Gründung der spanischen Mark* (48 S. 4). Der Abhandlung (1—28) sind 2 Excurse beigegeben. Erster Excurs: zur Kritik der Quellen: a) der primären: 1) Theganus, 2) Anonymus: vita Hludowici; b) der secundären: Petrus de Marca: Marca Hispanica. Zweiter Excurs: a) Topographie Aquitaniens; b) der Beweis dafür, dasz die fränkischen Quellen die Feldzüge Ludwigs des Frommen jenseits der Pyrenäen richtig angeben, wird aus der Gestaltung des Bodens hergenommen; c) Regesten Ludwigs des Frommen. — 6) Berlinisches Gymnasium zum grauen Kloster. Einen schmerzlichen Verlust erlitt die Anstalt durch den Tod des Professors Dr Zelle. Nachdem Dr Simon die letzte ordentliche Lehrerstelle erhalten hatte, wurde die erledigte Collaboratur dem Predigt- und Schulamtscandidaten Nitzsch übertragen. Neu ins Lehrercollegium traten der Hülfslehrer Dr Hirschfelder, Dr Dinse und die Candidaten Müller (I), Arendt, Dr Malkewitz und Dr Müller (II). Dagegen verlieszen die Anstalt Dr Wollenberg und Hülsen, ersterer an das französische Gymnasium in Berlin, letzterer an die höhere Lehranstalt in Charlottenburg berufen. Die durch den Tod des Professors Zelle erledigte Stelle ist durch Ascension eines Theils der folgenden Lehrer und Berufung des bisherigen Adjuncten am Joachimsthalschen Gymnasium, Dr Nauck, in die 10e Lehrerstelle wieder besetzt worden. Somit haben im verflossenen Halbjahre folgende Lehrer am Gymnasium unterrichtet: Director Dr Bellermann, Professor und Licentiat der Theol. Dr Larsow, die Professoren Dr Hartmann, Dr Curth, Dr Hofmann, die Oberlehrer Dr Bollmann, Dr Kempf, Dr Dub, Dr Sengebusch, Dr Franz, Dr Simon, die Collaboratoren Dr Hoppe, Nitzsch, Dr Liesen, Professor Dr Schnackenburg (Italienisch), Crump (Englisch), die Hülfslehrer Prediger Lisco, Dr Hirschfelder,

Dr Dinse, Müller I, Arendt, Dr Malkewitz, Dr Müller II, die technischen Lehrer Koller, Dr Lösener, Bellermann II und Riesel. Schülerzahl 482 (I 54, II^a 33, II^b 39, III^a 60, III^{b1} 30, III^{b2} 29, IV^a 54, IV^{b1} 37, IV^{b2} 36, V 65, VI 45). Abiturienten 10. Den Schulnachrichten geht voraus: *über das Verhältnis von Wärme und Licht im Spektrum*, vom Dr Franz (15 S. 4). — 7) Französisches Gymnasium. In Folge des ausscheidens des fünften Lehrers, Dr Wöpcke, welcher die Anstalt verlassen hat, um sich in Italien ausschlieszlich der litterarischen Thätigkeit zu widmen, ascendierten die ihm folgenden Lehrer; die letzte Stelle wurde dem Dr Clebsch übertragen. Lehrerpersonal: Director Dr Lhardy, die Professoren Dr Ploetz, Dr Chambeau, Dr Schmidt, Oberlehrer Dr Marggraff, Dr Schnatter, Dr Geszner, Dr Beccard, Dr Küttner, Dr Clebsch, die auszerordentl. Lehrer Consistorialrath Fournier, Dr Wollenberg, Dr Franz, Lange, Busze, Dr Niehues, Musikdirector Commer, Zeichenlehrer Gennerich, Schreiblehrer Heilmann, Dr Döllen. Schülerzahl 305 (I 28, II 31, III^a 31, III^b 44, IV 52, V 61, VI 58). Abiturienten 9. Das Programm enthält: Geszner: *etude sur l'origine des prépositions françaises* (30 S. 4).

2. Brandenburg a. H.] 1) Mit dem Anfange des Wintersemesters trat der Adjunct Dr von Velsen in das Lehrercollegium der Ritter-Akademie ein. In dem verflossenen Schuljahre unterrichteten an der Anstalt: Director Prof. Dr Köpke, Prof. Dr Bormann, die Oberlehrer Scoppewer, Dr Schultze, G.-L. Dr Koch, die Adjuncten Dr Schnelle, Dr Hoche, Dr von Velsen, Lehrer Wachsmuth, Maler Hertzberg, Tanz- und Fechtlehrer Spiegel. Schülerzahl 71, von denen 53 als Zöglinge in der Anstalt wohnten, 18 dagegen Hospiten waren (I 5, II 17, III 21, IV 15, V 5, VI 8). Abiturient 1. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung vom Professor Dr Bormann: *M. Porcii Catonis Originum reliquiae* (48 S. 4). — 2) In dem Lehrercollegium des vereinigten alt- und neustädtischen Gymnasiums hat keine Veränderung stattgefunden. Dasselbe bilden: Director Prof. Braut, Dr Bergmann, Rhode, Ramdohr, Prof. Schönemann, die Collaboratoren Dr Tischer, Doehler, Dehmel, Lehrer Plaue, Musikdirector Täglichsbeck. Schülerzahl 204 (I 14, II 18, III 41, IV 37, V 43, VI 51). Abiturienten 6. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung vom Conrector Rhode: *Untersuchungen über den XIII—XVI Gesang der Odyssee* (50 S. 4). Der Verfasser will versuchen ob er mit einiger Wahrscheinlichkeit das ursprüngliche von den Zusätzen zu trennen und die vollständigen oder unvollständigen, ursprünglichen oder überarbeiteten Theile nachzuweisen vermöge. A. Odysseus bei Eumäus (ν 187 — ξ 406). B. Telemachos Heimkehr aus Lakedaemonien (δ 625—847. o 1—217. 288—300. 495—507. 547—557. π 322—375) C. Odysseus und Telemachos (π 1—320). Bei Feststellung der drei betreffenden Lieder sind als nicht zu diesen gehörig ausgeschieden der Schlusz von ξ, die Episode von Theoklymenos und o 301—493.

3. Cottbus] Der Schulamtscandidat Dr Weisz, welcher mit dem Beginn des Wintersemesters als Stellvertreter des Cantors Stäber eingetreten war, folgte am Schlusse des Schuljahrs einem Rufe an die höhere Töchterschule nach Marienwerder. Lehrercollegium: Director Prof. Dr Tzschirner, Prof. Braune, Dr Bolze, Dr Rotter, Dr Koch, Cantor Stäber (vertreten durch Candidat Dr Weisz), Dr Hölzer, Candidat Grosz wissenschaftl. Hülfslehrer, Predigtamtscandidat Dahle, Zeichenlehrer Münch, Schreiblehrer Schulze, Gesanglehrer Bombe. Schülerzahl 260 (I 30, II 32, III 53, IV 54, V 51, VI 40). Abiturienten 14. Dem Jahresbericht geht voraus eine Abhand-

lung von dem Subrector Dr H. Rotter: *de auctore libelli de origine gentis Romanae* (11 S. 4).

4. Frankfurt a./O.] In dem Lehrercollegium ist im verflossenen Schuljahre keine Aenderung eingetreten. Dasselbe bestand aus folgenden Mitgliedern: Director Dr Poppo, Prof. Heydler, die Oberlehrer Dr Reinhardt, Fittbogen, Schwarze, Dr Janisch Lehrer der Mathematik, Subrector Müller, Subrector Dr Fittbogen, Dr Walther Lehrer des Englischen und Französischen, Collaborator Behm, Zeichenlehrer Lichtwardt, Cantor Melcher. Schülerzahl 251 (I 24, II 38, III 36, IV 56, V 60, VI 37). Abiturienten 10. Den Schulnachrichten geht voraus: *de ablativis absolutis.* Scr. Ch. W. Fittbogen (10 S. 4).

5. Guben.] Professor Dr Kock, welcher dem Gymnasium als Director vorgestanden hatte, schied aus seinem bisherigen Wirkungskreise aus, um einem Rufe als Director des neu zu errichtenden Gymnasiums zu Stolp in Pommern zu folgen. An seine Stelle wurde der Oberlehrer an dem Kneiphöfischen Stadtgymnasium zu Königsberg, Professor Wichert, berufen; bis zu dessen Eintritt war Prorector Dr Sausze mit der Leitung des Gymnasiums betraut worden. Schulamtscandidat Steinkrausz wurde Hülfslehrer. Lehrerpersonal: Director Wichert, Dr Sausze, Oberlehrer Niemann, Oberlehrer Michaelis, Oberlehrer Lehnerdt, Heydemann, Holtsch, Organist Roch, Schulamtscandidat Steinkrausz, Zeichen- und Schreiblehrer Franz. Schülerzahl 157 (I 11, II 26, III 23, IV 34, V 43, VI 20). Abiturienten 4. Den Schulnachrichten ist vorausgeschickt eine Abhandlung vom Prorector Dr Sausze: *die Rechtsbücher der Stadt Guben* (49 S. 4).

6. Hedingen.] Seit dem Beginne des Sommersemesters vertrat der wissenschaftliche Hülfslehrer Dr Conrad die Stelle des seit längerer Zeit erkrankten Gymnasiallehrers Dr Schunck. Der geistliche Gymnasiallehrer Beneficiat Sibenrock wurde Pfarrer in Ostrach; an seine Stelle trat Kaplan Maier als geistlicher Hülfslehrer. Lehrerpersonal: Rector Dr Stelzer, Professor Dietz, die Gymnasiallehrer Sauerland, Dr Wahlenberg, Dr Schunck (dessen Stellvertreter Dr Conrad), Reallehrer Nüszle, die geistlichen Hülfslehrer Bantle und Maier, Musiklehrer Burtscher, Schreib- und Zeichenlehrer Bürkle. Schülerzahl 134 (I 10, II 20, III 13, IV 25, V 36, VI 30). Abiturienten 4. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung von dem Reallehrer Nüszle: *die geometrische Formenlehre als Vorstufe für den wissenschaftlichen Unterricht in der Geometrie* (23 S. 4).

7. Königsberg i. d. N.] Dr Nasemann gieng an die Realschule zu Halle ab. Lehrerpersonal: Director Dr Nauck, Prorector Dr Märkel, Professor Dr Haupt, Oberlehrer Heyer, Dr Boeger, Oberlehrer Schulz, Collaborator Oberlehrer Niethe, G.-L. Wolff. Schülerzahl 236 (I 20, II 32, III 49, IV 48, V 49, VI 38). Vorbereitungsklasse 14. Abiturienten 6. Den Schulnachrichten geht voraus: *die Rechnungen mit abgekürzten Decimalbrüchen*, vom Oberlehrer Heyer (18 S. 4).

8. Luckau.] In dem Lehrercollegium hat keine Veränderung stattgefunden. Dasselbe bilden: der Director Below, Professor Dr Vetter, Oberlehrer Bauermeister, Mathem. Fahland, Dr Lipsius, Cantor Oberreich, Wenzel, Vogt, Collaborator Dr Wagler, Collaborator Hanow, die Hülfslehrer Räusch, Berger, Candidat Cruse. Schülerzahl 316 (I 12, II 23, III 30, IV 44, V^a 45, VI^a 29, V^b 33, VI^b 27, VII 73). Abiturienten 2. Den Schulnachrichten geht eine Abhandlung von Dr Wagler voraus: *Beobachtungen über die neuere deutsche Dichtersprache. Zweiter Theil* (30 S. 4). Der Verf. stellt einige Beobachtungen über den poëtischen Gebrauch des Verbi zusammen, und zwar 1) über

den poëtischen Gebrauch des Verbi im allgemeinen und 2) über den poëtischen Gebrauch einzelner Verbalformen, namentlich des Particip. Die Beispiele sind ausschlieszlich aus Schiller, Göthe, Wieland und Lessing genommen, aus andern nur gelegentlich und zur Vergleichung.

9. Neu-Ruppin.] Das Lehrercollegium ist im verflossenen Schuljahre unverändert geblieben. Dasselbe bilden: Director Starke, Prof. Könitzer, die Oberlehrer Krause, Dr Kämpf, Lenhoff, die G.-L. Lehmann, Hoffmann, Dr Bode, Hülfslehrer Walter, Zeichenlehrer Schneider, Musikdirector Möhring, Elementarlehrer Selle. Schülerzahl 296 (I 14, II 27, III 50, IV 55, V 66, VI 64, Vorbereitungsklasse 21). Abiturienten 8. Den Schulnachrichten geht voraus: *animadversionum in aliquot Horatii locos specimen II.* Scr. Th. Lenhoff (22 S. 4). Die behandelten Stellen sind folgende: Od. I 12, 4; I 15, 19 sq.; I 15, 33—36; I 18, 15; I 30, 5; I 36, 8; I 37, 23 u. 24; I 38, 5 u. 6; II 13, 17—19; II 20, 9—12; III 4, 37 u. 38; III 4, 60; III 8, 25 sqq.; III 24, 39. Sat. I 1, 36—40; I 4, 48 sqq.; I 9, 1—4; II 3, 72; II 3, 208. Epist. II 3, 172.

10. Potsdam.] Wie das vorige Schuljahr, so brachte auch das jetzige bedeutende Aenderungen im Lehrercollegium mit sich. Conrector Professor Schmidt wurde seinem Wunsche gemäsz in den Ruhestand versetzt; der Schulamtscandidat Wegener verliesz die Anstalt, um eine Hülfslehrerstelle am Gymnasium zu Prenzlau zu übernehmen; der Oberlehrer Dr Kraner folgte einem Rufe als Prorector an das Gymnasium zu Stolp; der Gesanglehrer Storbeck trat aus seinem Verhältnisse zum Gymnasium aus. Der Schulamtscandidat Dr Hahn wurde mit der dem Gymnasium nöthigen Aushülfe beauftragt; in die erledigte erste Oberlehrerstelle ascendierte Professor Meyer; für die zweite Oberlehrerstelle wurde Oberlehrer Schütz, bisher an dem Gymnasium zu Anclam, für die dritte Dr Sorof, bisher an dem Magdalenen-Gymnasium zu Breslau, berufen; dem bisherigen Hülfs- und Gesanglehrer Karow wurde die vierte ordentliche Lehrerstelle übertragen. Lehrerpersonal: Director Dr Rigler, Professor Meyer, die Oberlehrer Dr Kraner, Rührmund, Müller, die ordentlichen Lehrer Dr Friedrich, Dr Reuscher, Jänicke, Hülfs- und Gesanglehrer Karow, Hülfslehrer Dr Hahn, Schreiblehrer Schulz, Zeichenlehrer Abb, Gesanglehrer Storbeck. Schülerzahl 281 (I 27, II 40, III^a 28, III^b 40, IV 51, V 52, VI 43). Abiturienten 7. Den Schulnachrichten ist vorausgeschickt eine Abhandlung vom ordentlichen Lehrer Jänicke: *observations sur Hamlet* (18 S. 4).

11. Prenzlau.] Professor Bormann übernahm eine Professur an der wieder hergestellten Ritterakademie in Brandenburg; den Oberlehrer Gerhardt verlor die Anstalt durch den Tod. Zum Ersatz für Bormann wurde der Schulamtscandidat Hagemann mit Unterricht beauftragt. Der bisherige Oberlehrer Schäffer in Stendal wurde zum Subrector ernannt. In die erledigte Stelle eines Gesanglehrers trat der Organist Franz. Zu Ostern verliesz die Anstalt der Hülfslehrer Walter, um eine ähnliche interimistische Anstellung am Gymnasium zu Neuruppin zu übernehmen. An seine Stelle trat der Schulamtscandidat Wegener, welcher aber zu Michaelis wieder ausschied und zur Realschule in Potsdam übergieng. Zu derselben Zeit verliesz auch Hagemann die Anstalt, um als Collaborator an dem Gymnasium in Bielefeld einzutreten. Lehrerpersonal: Director Prof. Meinicke, Professor Buttmann, Conrector Strahl, Subrector Schäffer, die Collaboratoren Körner, Oberlehrer Diebelius, Lessing, Pökel, Neinhaus, Küster, die Lehrer Schäffer, Jordan, Fischer, Cuno, Vorwerk, Gesanglehrer Franz, erster Lehrer der Vorschule Plischkowsky, zweiter Kresz. Schülerzahl 332 (I 15, II g. 27, III g. 45,

IV g. 66, II r. 2, III r. 10, IV r. 20, V^a 34, V^b 36, VI^a 39, VI^b 37). Die Gymnasial-Vorschule zählte 86 Schüler (I 45, II 41). Abiturienten 2. Den Schulnachrichten ist vorausgeschickt eine Abhandlung vom Director Meinicke: *die Insel Pitcairn* (18 S. 4).

12. Sorau.] Dr Zerlang, bisher Collaborator an dem Gymnasium zu Greiffenberg, erhielt die erledigte Stelle eines Mathematicus. Lehrercollegium: Director Dr Liebaldt, Conrector Prof. Lennius, Subrector Dr Paschke, Oberlehrer Dr Klinkmüller, Dr Moser, Magdeburg, Dr Lüttgert, Dr Zerlang, Gesanglehrer Heinrich, Zeichenlehrer Berchner. Schülerzahl 174 (I 21, II 20, III 40, IV 42, V 32, VI 19). Abiturienten 6. Den Schulnachrichten geht voraus: *Theologumena Varroniana a S. Augustino in iudicium vocata. Pars I.* Scr. Lüttgert. Der Verfasser hat sich die Aufgabe gestellt nachzuweisen: 'Varro in deorum et natura cognoscenda et cultu exhibendo qua fuerit indole ac fide, quam rationem ipse secutus sit, aliis praeceperit, tum quid Augustinus de diis veterum cogitaverit, deinde quae contra Varronem de natura et cultu deorum disputaverit, denique quid ex his tribus, quas nunc significavimus, rebus de religione Romanorum statuendum sit.'

13. Züllichau.] Der Schulamtscandidat Dr Schäfer schied nach Abhaltung seines Probejahrs aus dem Collegium der Steinbart'schen Erziehungs- und Unterrichts-Anstalten bei Züllichau, um eine Stelle als Hülfslehrer am Gymnasium in Ratibor anzunehmen. Für ihn trat zur Abhaltung seines Probejahrs der Schulamtscandidat Dr Becker ein. Der Oberlehrer Steinbart wurde der Anstalt durch den Tod entrissen. Lehrerpersonal: Director Hanow, die Oberlehrer Dr Erler, Schulze, die ordentlichen Lehrer Funck, Löwe, Krukenberg, Dr Lindner, die wissenschaftl. Hülfslehrer Prediger Marquard, Prediger Lobach, Schulamtscandidat Dr Becker, Hülfslehrer Schilling, Musikdirector Gäbler, Zeichenlehrer Riese. Schülerzahl 292 (I 48, II^a 33, II^b 33, III^a 39, III^b 58, IV 41, V 32, VI 8). Abiturienten zu Michaelis 1857 5. Das Programm enthält eine Abhandlung des ordentlichen Lehrers Dr Lindner: *de Lucio Cestio Pio* (17 S. 4). I) De Cestii vita. II) De declamandi ratione. III) De Cestii discipulis.

Dr Ostermann.

Programme der preuszischen Provinz Schlesien.

1. Breslau]. a. Gymnasium zu St. Elisabeth. Im Lehrercollegium ist im Schuljahre 1857—58 keine weitere Veränderung eingetreten, als dasz der 8e College Thiel zu Mich. 1857 als Prorector an das Gymnasium in Hirschberg berufen wurde. In seine Stelle rückte der Collab. Dr Speck, in die erste Collaboratur Dr Fechner, die zweite Collaboratur war am Ende des Jahres noch unbesetzt. Lehrercollegium: Director Prof. Dr Fickert, Pror. Prof. Weichert, Prof. Dr Kampmann, Oberlehrer: Stenzel, Guttmann, Rath, Prof. Kambly, Hänel; Collegen: Dr Körber, Oberl. Neide, Dr Speck; Collab. Dr Fechner, Elementarl.: Seltzsam, Blümel, Mittelhaus, Cantor Polsner, Maler Bräuer, Cand. Proll. Schülerzahl am Ende des Jahres in 9 Gymnasialklassen (IV. V. VI. sind getheilt) und 3 Vorbereitungsklassen: 596. Abiturienten zu Michaelis 1857: 3, zu Ostern 1858: 11. In den Schulnachrichten wird folgende Verfügung des königl. Provinzial-Schulcollegiums für Schlesien vom 18. August mitgetheilt: dasselbe hat bemerkt, dasz manche Schüler, welche sich nicht die volle Reife für die Versetzung erworben haben, vor dem Versetzungstermine die eine Anstalt verlassen, um auf einer andern die Aufnahme in die höhere Klasse zu erlangen, was auch in einzelnen Fällen gelungen ist.

Solche Schüler, deren Abgang von einer Anstalt nicht durchaus genügend motiviert ist, sind einer besonders strengen Prüfung zu unterwerfen, wenn sie sich zur Aufnahme melden, und in der Regel wieder in die Klasse zu setzen, welche sie bisher besucht haben. Auch kommt es vor, dasz Schüler katholischer Gymnasien auf evangelische und evangelischer auf katholische übergehen, um bei der Verschiedenheit der Versetzungstermine ein halbes Jahr früher in die höhere Klasse aufzusteigen. Gegen solche ist bei der nächsten Versetzung mit besonderer Strenge zu verfahren, so dasz sie eher ein halbes Jahr einbüszen als gewinnen. Ueberhaupt ist dem umherziehen der Schüler von einer Anstalt zur andern mit allen zu Gebote stehenden Mitteln entgegenzuwirken. Ferner ist der Aufnahmetermin zu Anfang des Schuljahres festzuhalten; sich später meldende Schüler sind nur in dem Falle zur Aufnahme zuzulassen, wenn sie sich über ihre Versäumnis durch Zeugnisse genügend ausweisen. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung vom Collab. Dr Fechner: *de causa, quae dicitur Iuniana, disputatio* (S. 1—24). Der Verf. behandelt eine für das Verständnis schwierige Stelle in der zweiten verrinischen Rede Ciceros (Kap. 50—57); in sorgfältiger Erörterung bespricht er das Verfahren des Verres gegen den unmündigen Sohn des P. Iunius Brutus, welches dem Redner hinreichenden Stoff zur Anklage gegeben hat. — b. Gymnasium zu St. Maria Magdalena. Zur Verstärkung der Lehrkräfte, da Prima wegen Ueberfüllung in zwei Klassen getheilt werden muste, wurde die dritte Collaboratur gegründet, die dem Dr Klemens, bisher Hülfslehrer am Gymnasium in Ratibor, übertragen wurde. Der Schulamtscand. Schmidt gieng an die Bürgerschule zum heiligen Geist über. Lehrercollegium: Director Prof. Dr Schönborn, Prorector Prof. Dr Lilie, Prof. Dr Sadebeck, Oberlehrer: Dr Beinert, Palm, Dr Sckück, Dr Cauer; Dr Beinling, Königk, Dr Sorof, Friede; Collaboratoren: John, Simon, Dr Klemens, Cantor Kahl (Gesangl.), Maler Eitner (Zeichenl.), Wätzoldt (Schreibl.). Die Zahl der Schüler in den Gymnasial- und Elementarklassen betrug 659, wovon 185 auf letztere kommen. Die drei oberen Klassen sind getheilt in je einen höheren und niederen Cursus. Abiturienten zu Michaelis 1857 14, zu Ostern 1858 13. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung vom G.-L. Dr Beinling: *über die geographische Verbreitung der Coniferen* (S. 1—54). In der ersten Abtheilung dieser dem Gebiete der Pflanzengeographie entnommenen Abhandlung werden nach einer kurzen Einleitung die Länder nach ihrer Coniferen-Vegetation vorgeführt, und in der zweiten Abtheilung die Familien und Gattungen der Coniferen nach ihrer Verbreitung über die Erde namhaft gemacht. — c. Königl. Friedrichs-Gymnasium. In dem Candidaten Schiedewitz hat das Gymnasium einen eigenen Religionslehrer erhalten, der den Religionsunterricht in allen Klassen ertheilt. Lehrercollegium: Director Prof. Dr Wimmer, Prof. Dr Lange, Prof. Anderssen, G.-L. Dr Geisler, Dr Grünhagen, Hirsch, Lehrer Rehbaum, Hülfsl. Ladrasch, Religionsl. Schiedewitz, Dr Magnus (Hebräisch), Zeichenl. Rosa, Sprachl. Freymond (Französisch), Sprachl. Whitelaw (Englisch). Schülerzahl am Ende des Schuljahres in den 6 Gymnasialklassen 182. Abiturienten zu Michaelis 1857 3, zu Ostern 1858 2. Das Programm enthält eine mathematische Abhandlung vom G.-L. Ladrasch: *algebraische Bestimmung der Tangente, der Wendepunkte und des Krümmungskreises der algebraischen ebenen Curven* (20 S. 4). — d. Königl. katholisches Gymnasium. Im Lehrercollegium hatte sich gegen das vorige Schuljahr nichts verändert, nur dasz Candidat Dr Grimm nach abgelegtem theol. Examen ins Alumnat getreten und für die Zeit seines dortigen Aufenthalts ausgeschieden war. Lehrerpersonal: Director Dr Wissowa, die

Oberlehrer Janske, Winkler, Dr Pohl, Dittrich; die Gymnasiallehrer Jdzikowsky, Dr Baucke, Dr Kuschel, Dr Schedler, Religionslehrer Scholz, Dr Baumgart, Dr Görlitz, Religionslehrer Dr Knobloch, die Collaboratoren Schneck und Mohr, Prof. Dr Schmölders (Franz. u. Engl.), Sprachlehrer Scholz (Franz.), Hülfslehrer Cand. Jaschke, Gesangl. Bröer, Zeichenl. Schneider, die Schreibl. Rieger u. Schmidt. Schülerzahl 732 (I^a 43, I^b 40, II^a 61, II^b 79, III^a 54, III^b 45, IV^a 53, IV^b 51, V^a 56, V^b 56, VI^a 82, VI^b 44, VII 40, VIII 28). Abiturienten 29. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung vom G.-L. Dr Kuschel: *über die Quellen von Vergils Aeneis* (32 S. 4).

2. Brieg.] Am 31. Mai 1857 starb der Director des königl. Gymnasiums Dr Matthisson; am 9. October wurde der neue Director Prof. Guttmann, zuletzt Prorector am Gymnasium zu Schweidnitz, in sein Amt eingeführt. Das Lehrercollegium bildeten Director Prof. Guttmann, Prof. Kaiser, Prof. Schönwälder, Prof. Hinze, Oberlehrer: Dr Tittler, Dr Döring; Gymnasiallehrer: Mende, Küntzel, Prifich, Holzheimer, Licentiat Thienel (kath. Religionsl.), Musikdir. Reiche (Gesanglehrer). Die Zahl der Schüler betrug in 6 Klassen 265. Abiturienten zu Ostern 1858 9. Das Programm enthält auszer den Schulnachrichten und einem kurzen Lebensabrisz des Directors Dr Matthisson vom Director Prof. Guttmann: *Bemerkungen zur Metrik in Ferd. Schultz lateinischer Grammatik* vom Prof. Kaiser (9 S. 4).

3. Glatz]. Das Lehrercollegium hat im verflossenen Schulj. keine Aenderung erfahren. Dasselbe bilden der Director Dr Schober, Prof. Dr Heinisch, Prof. Dr Schramm, Oberl. Langer regens convict., die Gymnasiallehrer: Dr Wittiber, Rösner, Religionsl. Strecke proreg. conv., Beschorner, Collab. Glatzel, Candid. Dr Schreck, Zeichen- und Schreibl. Förster, Superint. Berthold evang. Religionslehrer. Schülerzahl 308 (I 12, II 44, III 53, IV 68, V 60, VI 71). In der mit dem Gymnasium verbundenen Erziehungsanstalt, dem Convictorium, befanden sich 54 Zöglinge, 34 Fundatisten und 20 Pensionaire. Abiturienten 9. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung von dem Director Dr Schober: *der Instinct in seiner Bedeutsamkeit für die Erziehung* (15 S. 4).

4. Gleiwitz.] Zum Ersatz für den abgegangenen Lehramtscandid. Kammler wurde der bisherige Collaborator an der höheren Bürgerschule in Neisse Hawlitschka der Anstalt als 3r Collaborator zugewiesen. Der Schulamtscand. Hansel trat sein Probejahr an. Lehrerpersonal: Director Nieberding, Prof. Heimbrod, die Oberlehrer Liedtki, Rott, Dr Spiller, Religionsl. Schinke, die Gymnasiallehrer Wolff, Huber, Polke, Steinmetz, Religionsl. Dr Smolka, die Collaboratoren Puls, Schneider, Hawlitschka, Schulamtscand. Dr Völkel, Superint. Jacob, Zeichenl. Peschel. Schülerzahl 469 (I^a 20, I^b 26, II^a 15, II^b 25, III^a 30, III^b 76, IV^1 35, IV^2 34, V^1 58, V^2 50, VI 100). Abiturienten 17. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung vom Director Nieberding: *zur Erklärung von Horat. carm. I 3, 24* (19 S. 4). Unter *summi vertices* seien die aus der Menge hervorragenden Groszen der Erde zu verstehen, die homines insignes selbst. Der Sinn der Stelle wäre demnach folgender: 'magst du im Besitze aller Schätze der Welt mit Luxusbauten das Meer im Osten und im Westen von Italien bedecken, wenn ihre Demantnägel in die höchsten Scheitel die grause Nothwendigkeit schlägt, wirst du weder die Ruhe des Herzens finden, noch dich vor dem Tode bewahren.' Metus sei nicht allein von der Furcht vor dem Tode, sondern überhaupt von den Aengsten und Sorgen, die auch den Reichen quälen, zu verstehen.

5. Görlitz.] In dem Lehrercollegium ist keine Veränderung vorgekommen. Dasselbe bildeten Director Dr Schütt, Conrector Prof. Dr Struve, die Oberlehrer Hertel, Kögel, Dr Wiedemann, Jehrisch, die Gymnasiallehrer Dr Höfig, Adrian, Dr Liebig, Wilde, Hülfsl. Dr Joachim, Cand. Dr Frahnert, Pfarrer Stiller (kathol.) Religionsl.), Musikdir. Klingerberg (Gesangl.), Kadersch (Zeichenl.), Pinkwart (Schreibl.), Böttcher (Turnl.). Die Schülerzahl des Gymnasiums betrug in 8 Klassen (II u. III sind getheilt) im Sommer 301, im Winter 271. Abiturienten zu Michaelis 1857 1. Das Resultat der Osterprüfung 1858 kann erst im nächsten Programm mitgetheilt werden. In den Schulnachrichten findet sich eine griechische Ode, welche Dr Höfig zur Feier des Geburtsfestes Sr Majestät des Königs gedichtet hat. Die wissenschaftliche Abhandlung wird nach der erfolgten Concentrierung der Schulfestlichkeiten, für die sonst besondere Einladungsschriften ausgegeben wurden, jetzt jedes Mal mit der Einladungsschrift, welche für den Gersdorff-Gehlerschen, den Hilleschen und den Lob- und Dankactus veröffentlicht wird, geliefert, d. h. bei Eröffnung der Schule nach Neujahr. Die letzte hat zum Verf. den ordentlichen Lehrer Höfig: *de Senecae rhetoris quattuor codicibus mss. Schottianis ad Fridericum Haasium professorem Vratislaviensem epistola* (25 S. 4). Vieles, was in dem ersten Theile des Aufsatzes enthalten ist, steht gar nicht in Verbindung mit dem zu behandelnden Gegenstande; der Verf. spricht seinen Mismut über Erfahrungen aus, die er im Schulleben gemacht hat. Die etwaigen Fehler im lateinischen Stil, deren allerdings in dem ganz curiosen Sendschreiben nicht wenige zu finden sind, entschuldigt Herr Höfig damit, dasz er zu viele fehlerhafte Aufsätze der Schüler zu corrigieren habe. Das Endresultat seiner Untersuchung, wie Andreas Schottus die 4 codices des Seneca, nemlich den codex Covarruvianus, den codex Vaticanus, den cod. Brugensis, den Augustodunensis benutzt habe, gibt der Vf. mit folgenden Worten: 'per omnem quaestionem hoc unum omnium maxime didici, Andreae Schotto ut desultori codicum atque homini in enotandis eorum scripturis parum fideli satius esse diffidere quam confidere oportereque si qui Senecae reliquiarum editor futurus esset, ab eo vel Schottianos eos quos dixi vel novos etiam codices inspici atque comparari.'

6. Grosz-Glogau.] a. Im Lehrercollegium des evangelischen Gymnasiums sind im verflossenen Schuljahre folgende Aenderungen vorgekommen: an die Stelle des durch Pensionierung ausgeschiedenen Hülfslehrers Frasz trat zunächst interimistisch Kruse, der aber am Ende des Schuljahres bereits einen Ruf an das in Berlin neu zu errichtende Progymnasium erhalten hat. Die zweite Collaboratur, deren Errichtung zunächst durch Theilung der Tertia in Ober- und Untertertia nöthig geworden, wurde inzwischen commissarisch vom Schulamtscand. Binde verwaltet. Der ordentliche Lehrer Lucas starb zu Anfang des Jahres; der ordentliche Lehrer Dr Paul erhielt einen Ruf an das neu errichtete Progymnasium zu Berlin. Mit ehrender Pietät gedenkt der Director seines Amtsvorgängers, des Directors Dr Klopsch, der am 13. Febr. 1858 das zeitliche gesegnet hat. Lehrercollegium: Director Dr Klix, Prorector Dr Petermann, Oberl. Dr Rühle, Oberl. Dr Stridde, G.-L. Lucas (†): G.-L. Beissert, G.-L. Scholtz, G.-L. Dr Paul, Hülfsl. Kruse, Schulamtscand. Binde, Turnlehrer Haase. Schülerzahl in 7 Klassen 276. Abiturienten zu Mich. 1857 3, zu Ostern 1858 6. Den Schulnachrichten ist vorausgeschickt eine Abhandlung vom Director Dr Klix: *Rückblick auf die Geschichte des Gymnasiums* (24 S. 4), in denen der Verf. über die Entstehung und Fortbildung der Anstalt dankenswerthen Aufschlusz gibt. — b. Das Lehrercollegium des katholischen Gymnasiums ist unverändert geblieben. Dasselbe

bilden der Director Dr Wentzel, die Oberlehrer Prof. Uhdolph, Dr Müller, Eichner, v. Raczek, Padrock, G.-L. Knötel, Religionsl. Licent. Hirschfelder, Collab. Dr Franke, Cand. Barthel, Divisionsprediger Rühle, Gesangl. Rector Battig, Zeichen- u. Turnlehrer Haase. Schülerzahl 258 (I 37, IIa 30, IIb 32, III 43, IV 37, V 42, VI 37). Abiturienten 28. Den Schulnachrichten geht voraus: *Salomo III., Bischof von Konstanz und Abt von S. Gallen.* Ein Beitrag zur deutschen Geschichte am Ende des neunten und im Anfange des zehnten Jahrhunders. Erster Theil. Vom Oberl. F. W. von Raczek (20 S. 4).

7. Hirschberg.] In den Schulnachrichten werden folgende Veränderungen im Lehrercollegium mitgetheilt: in die durch den Tod des Lehrers Scholz erledigte zweite Collegenstelle rückte der bisherige Hülfslehrer Dr Werner, in dessen Stelle der Schulamtscand. Faber. Nach einer 45jährigen gesegneten Amtsthätigkeit erhielt der Pror. Ender den erbetenen ehrenvollen Abschied. In die erledigte Prorectorstelle wurde der achte College vom Elisabetanum in Breslau Thiel berufen. Die Stelle eines Gesanglehrers übernahm definitiv der neu erwählte Cantor an der Gnadenkirche Thoma. Der erste College Exner erhielt das Praedicat 'Oberlehrer'. Das Lehrercollegium bildeten Dir. Dr Dietrich, Prorector Thiel, Oberl. Dr Möszler, Conr. Krügermann, Oberl. Dr Exner, Oberl. Dr Haacke, Dr Werner; auszerordentliche Lehrer: Prof. Dr Schubarth, Hülfsl. Faber, Pastor Werkenthin (evang. Religionsl.), Stadtpfarrer Tschuppick (kath. Religionsl.), Cantor Thoma (Gesangl.), Maler Troll (Zeichenl.), Lehrer Müller (für Rechnen und Schreiben in V). Schülerzahl 171 in 6 Classen. Abiturienten 2. Die den Schulnachrichten vorausgehende Abhandlung vom Conrector Krügermann: *welche Veränderungen erfahren die lateinischen Buchstaben im Französischen?* (16 S. 4) enthält zum grösten Theile eine Zusammenstellung nach den Forschungen von Diez.

8. Lauban.] An die Stelle des pensionierten Collegen Flade trat dessen bisheriger Vertreter Schulamtscand. Fährmann als ordentlicher Lehrer ein. Eine neue Lehrkraft erhielten die oberen Klassen in dem bisherigen zweiten Adjuncten in Schulpforta Dr Purmann, der zum Prorector des Gymnasiums berufen wurde. Ferner wurde der Cantor und Musikdirector Böttger als bisheriger technischer Hülfslehrer auch zum wissenschaftlichen Hülfslehrer ernannt. Nach fast 25jähr. Wirksamkeit an der Anstalt starb der College Dr Prüfer, dessen Functionen der Schulamtscand. Meves, welcher als cand. prob. eintrat, interimistisch übernahm. Mit dem Ende des Schuljahres schieden aus der Anstalt Oberl. Dr Beisert und Fährmann, welche dem an sie ergangenen Rufe als Rector und Conrector an der Stadtschule zu Bunzlau folgten. Das Lehrercollegium bildeten Director Dr Schwarz, Pror. Dr Purmann, Conrector Haym, die Oberl. Dr Beisert u. Faber, die Collegen Dr Peck und Fährmann, Schulamtscand. Meves, wissenschaftl. Hülfslehrer Cantor u. Musikdir. Böttger, Caplan Kreuz kath. Religionsl. Schülerzahl 134 in 6 Kl. Abiturienten zu Michaelis 1857 2, zu Ostern 1858 2. Seit Michaelis ist eine Sexta eingerichtet worden, deren das Gymnasium bis dahin entbehrt hatte. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung vom Pror. Dr Purmann: *Quaestiones Lucretianae* (14 S. 4), in welcher mehrere Stellen kritisch besprochen und Verbesserungen in Vorschlag gebracht werden. Die Abhandlung ist als Nachtrag zu einem im Philologus veröffentlichten Aufsatze anzusehen.

9. Leobschütz.] Bald nach Beginn des Schuljahres schied G.-L. Wissowa aus dem Lehrercollegium aus; in seine Stelle rückte Collab. Kleiber vor und die Collaboratur erhielt Cand. Maywald. Die Lehr-

amtscandidaten Köszler und Ludwig hielten ihr Probejahr ab. Lehrerpersonal: Dir. Dr Kruhl, die Oberl. Dr Fiedler, Schilder, Dr Winkler, Religionsl. Kirsch; die G.-L. Tiffe, Dr Welz, Stephan, Kleiber; Collab. Meywald, Cand. Schönhuth, Zeichenl. Kariger. Schülerzahl 383 (I 37, II 47, III 68, IV 58, V 71, VI 102). Abiturienten 14. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung von Dr Welz: *Mittheilungen aus Justus Mösers Ansichten über Erziehung und Unterricht* (36 S. 4).

10. Liegnitz.] a. Gymnasium. In dem Lehrercollegium trat keine Aenderung ein; die durch den Abgang des Hülfslehrers Dr Dahlecke erledigte Lehrerstelle konnte noch nicht wieder besetzt werden. Lehrercollegium: Dir. Prof. Dr Müller, Pror. Dr Brix, Conr. Balsam, Oberl. Matthäi, die G.-L. Mäntler, Göbel, Haake, Harnecker, Caplan König kath. Religionsl., Zeichenl. Fahl, Gesangl. Franz, Turnlehrer Premier-Lieutenant Scherpe. Schülerzahl 259 in 5 Klassen. Abiturienten zu Michaelis 1857 1, zu Ostern 1858 13. Die bereits früher in Aussicht gestellte Verbesserung der Lehrergehalte ist definitiv bewerkstelligt. Das Programm enthält eine wissenschaftliche Abhandlung vom Conr. Balsam: *Cultursprachen und Universalsprache in ihrem Verhältnisse zur Civilisation* (16 S. 4). Der Vf. bespricht zunächst die Cultursprachen des Alterthums, die griechische und die römische, welche ebensowol durch die Weltstellung der Nationen, von denen sie gesprochen worden, als durch ihren eigenen Typus zu einer weiteren Ausbreitung geeignet waren. Die römische Sprache hat ihren Einflusz durch das Mittelalter hindurch als Sprache der Kirche, der Gelehrten und des allgemeinen Verkehrs behauptet. Sie hat aber nach des Verf. Ansicht ihre propädeutische Mission bereits erfüllt. Von den modernen Sprachen hatte die französische einen Anlauf genommen allgemeine Weltsprache zu werden; näher ist der Verwirklichung der Idee einer Weltsprache die englische, welche von zwei mächtigen Völkern diesseits und jenseits des Oceans gesprochen wird, deren Bedeutung in politischer und mercantiler Beziehung bereits eine so grosze Bedeutung gewonnen, indem namentlich die Weltstellung des brittischen Volkes durch seine Seemacht und das weit verzweigte Coloniesystem hervortritt, und das Brudervolk in Nordamerika in dieser Beziehung mit dem Mutterlande mehr und mehr wetteifert. — b. Königliche Ritterakademie. Das Lehrercollegium blieb im verflossenen Schuljahre unverändert. Dasselbe bildeten Director Prof. Dr Sauppe, Prof. Dr Scheibel, Prof. Gent, Prof. Dr Platen, die Oberlehrer Hering, Dr Schirrmacher, Dr Zehme, Dr Schönermark, Inspector Dr Freiherr v. Kittlitz, Inspector Weisz, Obercaplan Ritter kathol. Religionsl., Inspector Hauptmann v. Hugo, Rittmeister Hänel Stallmeister (Reitunterricht), Pr. Lieut. Scherpe (Fecht- und Turnlehrer), Lehrer Reder (für Gesang), Lehrer Blätterbaum (für Zeichnen). Cötus der Anstalt: 49 Zöglinge, 90 Schüler in 5 Klassen (I, II, III^a, III^b, IV). Abiturienten zu Michaelis 1857 4. Am 16n August erfreute sich die Ritterakademie des Besuchs Sr königlichen Hoheit des Prinzen Friedrich Wilhelm von Preuszen. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung vom Freiherrn Dr v. Kittlitz: *de rerum auguralium post legem Ogulniam facta mutatione* (23 S. 4). Es werden die Verhältnisse des Auguralcollegiums vorgeführt seit der Zeit, als die lex Ogulnia gesetzlich bindende Kraft erhalten hatte. Der Umstand, dasz von jetzt an auch Plebejer zu diesem Amte zugelassen wurden, das bis dahin die Patricier als exclusives Vorrecht ihres Standes gewahrt hatten, trug noch nicht dazu bei, das Ansehen des Collegiums zu schmälern, da ja durch die Cooptation immer nur Mitglieder der nobilitas des zweiten Standes in das Collegium gewählt wurden, sondern andere Umstände trugen im Verlauf der Zeit,

namentlich in der Epoche der Bürgerkriege dazu bei, die Würde des Collegiums mehr und mehr herabzudrücken. Die Abhandlung ist gleichsam eine Fortsetzung von des Verfassers Inauguraldissertation: 'de auguribus potentiae patriciorum quondam custodibus' Vratisl. 1851, in welcher die Stellung des Auguralcollegiums vor der lex Ogulnia erörtert ist.

11. Neisse.] Der bisherige Collaborator Mutke erhielt die neu creierte ordentliche Lehrerstelle; die beiden Collaboraturen wurden den Candidaten Kleineidam und Wutke übertragen; an die Stelle des gestorbenen Zeichen- und Schreiblehrers Barthelmann trat Portraitmaler Anders. Lehrerpersonal: Director Dr Zastra, die Oberlehrer Köhnhorn, Dr Hoffmann, Kastner, Otto, die G.-L. Schmidt, Seemann, Gotschlich (Religionslehrer), Dr Teuber, Mutke, die Collaborator Kleineidam, Wutke, Candidat Dr Regent, Zeichenlehrer Anders, Gesanglehrer Jung. Schülerzahl 406 (I 32, II^a 31, II^b 55, III 52, IV 81, V^a 45, V^b 31, VI^a 35, VI^b 44). Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung vom G.-L. Mutke: *de theologia Sophoclis* (19 S. 4). I) De natura deorum. II) De vi et imperio, quod dii in homines tenent. III) De sorte hominum. IV) De animorum aeternitate et vita post mortem. V) De officiis hominum.

12. Oels.] Mit dem Ende des vorigen Schuljahrs schied aus dem Lehrercollegium Dr Schmidt, um einem Rufe als ordentlicher Professor an der Universität Jena Folge zu leisten. In die vacante Lehrerstelle wurde von Sr Hoheit dem Herzog von Braunschweig, als Patron der Anstalt, der Gymnasiallehrer Rabe in Salzwedel berufen, der bereits früher als Collaborator am Gymnasium zu Oels gewirkt hatte. Der letztere konnte aber erst bei Beginn des Wintersemesters sein Amt antreten, da der Magistrat von Salzwedel, Patron des dasigen Gymnasiums, auf Beobachtung der gesetzlichen Kündigungsfrist bestand. Mit dem Schlusse des abgelaufenen Schuljahrs schied aus der Stellung, die er seit Ostern 1856 bekleidet hatte, der zweite Hülfslehrer Dr Petzold. Das Lehrercollegium zählte am Ende des Schuljahrs folgende Mitglieder: Director Dr Silber, Prorector Dr Bredow, Conrector Dr Böhmer, Oberlehrer Dr Kämmerer, Rehm, Dr Anton, Rabe, Cantor Barth, königl. Collaborator Gasda, die Hülfslehrer Keller und Dr Petzold, Pfarrer Nippel kathol. Religionslehrer. Schülerzahl in 7 Klassen (III^a und III^b) 273. Abiturienten 12. Die Heilandsstiftung (zum Andenken an den Director Dr Heiland, jetzt Gymnasialdirector in Weimar) hat sich auch in dem verflossenen Jahre gemehrt. Das Programm enthält eine wissenschaftliche Abhandlung vom Conrector Dr Böhmer: *Lectionum Servianarum fasciculus* (26 S. 4). Die Fragen, auf deren Erörterung der Verf. eingeht, sind folgende: 1) de Petri Danielis ad Servium additamentis; 2) de hexametro dactylico in monosyllabum cadente; 3) de pronuntiatione litterarum di, ti, $\delta\iota$, $\delta\upsilon$ ante vocalem; 4) de Alemannorum nominis origine; 5) de cavendi potiundique verborum coniugatione; 6) de Servii arte grammatica sive expositione super partes minores; 7) de duodecim locis apud Vergilium insolubilibus; 8) de Cacemphato vitando, quod fit, quum vocula cum concurrit cum nominibus ab, ni, no, nu incipientibus; 9) de verborum cum iacio compositorum scriptione apud antiquos; 10) de Iuba rege eodemque grammatico; 11) de Calvo et Titiano grammaticis; 12) de synecphonesi et systole. Auszerdem kommen in dieser Abhandlung folgende Stellen zur Sprache: Lucan. Phars. VII 632; Serv. ad Verg. Aen. VIII 82; Cic. Cat. I 6 § 15; Cic. de invent. I 2 § 3; Cic. de nat. deor. II 36 § 91. Auf die Abhandlung folgt ein vom Director Dr Silber verfaszter historisch-geographischer Lehrplan (S. 27—36). Die Pensa für den Lehrplan in der Erdkunde gruppiert derselbe in folgender Weise: Sexta: Ele-

mentar-Uebersicht der Erdtheile; Quinta: Deutschland; Quarta: die auszerdeutschen Länder Europa's; Unter-Tertia: Amerika und Australien; Ober-Tertia: Asien und Afrika. Für den historischen Lehrplan werden folgende Lehrpensa angenommen: Quarta: alte Geschichte; Unter-Tertia: mittlere Geschichte; Ober-Tertia: neuere (preuszische) Geschichte; Secunda: alte Geschichte: 1s Jahr: griechische Geschichte, 2s Jahr: römische Geschichte; Prima: 1s Jahr: mittlere Geschichte 2 St., alte Geschichte 1 St.; 2s Jahr: neuere Geschichte 2 St., alte Geschichte 1 St. Es wird mithin der ganze in den Gymnasien zu verarbeitende Lehrstoff zweimal nach verschiedenen Gesichtspunkten durchgenommen. In den mittleren Klassen ist die biographische, in den oberen die ethnographische und unter günstigen Verhältnissen die synchronistische Methode vorherschend. Dergleichen Beigaben, die der jetzige Director des Oelser Gymnasiums in dem jedesmaligen Programm gibt, sind sehr dankenswerth.

13. Oppeln.] In dem Lehrercollegium ist keine Aenderung eingetreten. Dasselbe bilden: der Director Dr Stinner, die Oberlehrer Dr Ochmann, Dr Kayszler, G.-L. Dr Wagner, Oberlehrer Peschke, Religionslehrer Husz, die G.-L. Habler, Dr Resler, Dr Wahner, Lehramtscandidat Stoehr, Prediger Syring, Licentiat Swientek, Zeichen- und Schreiblehrer Buffa, Gesanglehrer Kothe, Turnlehrer Hielscher. Schülerzahl 410 (I 32, II 68, III 64, IV 80, V¹ 43, V² 43, VI 80). Abiturienten 16. Den Schulnachrichten ist vorausgeschickt eine Abhandlung vom Gymnasiallehrer Dr Resler: *das Pays de Gex, der Auszug der Helvetier und Caesars Verschanzung gegen dieselben* (12 S. 4) mit einer Karte.

14. Ratibor.] Der erste Hülfslehrer Dr Klemens folgte einem Ruf als Collaborator an das Gymnasium zu Maria Magdalena in Breslau. Die durch den Tod des ordentlichen Lehrers Zander erledigte Stelle wurde dem bisherigen zweiten Hülfslehrer Dr Storch übertragen. In die beiden Hülfslehrerstellen traten ein der bisherige Lehrer an der höheren Stadtschule zu Ohlau, Menzel, und Dr Schäfer, bis dahin mit Abhaltung seines Probejahrs an dem Paedagogium in Züllichau beschäftigt; letzterer schied jedoch schon Ende 1857 wieder aus, um in eine ordentliche Lehrerstelle an dem Gymnasium in Schweidnitz einzutreten. Der ordentliche Lehrer Reichardt wurde zum Oberlehrer ernannt. Den Unterricht in der polnischen Sprache übernahm Kaplan Schäfer. Lehrerpersonal: Director Professor Dr Passow, Prorector Keller, Conrector König, die Oberlehrer Kelch, Fülle, Reichardt, Licentiat Storch kathol. Religionslehrer, die ordentl. Lehrer Kinzel, Wolff, Dr Storch, die Hülfslehrer Menzel, Dr Schäfer, Superint. Redlich evangel. Religionslehrer, Kaplan Schäfer, Zeichenlehrer Lieutn. Schäfer, Gesang- und Turnlehrer Lippelt. Schülerzahl 386 (I 25, II 42, III^a 32, III^b 51, IV^a 45, IV^b 41, V 86, VI 64). Abiturienten 14. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung von Dr H. Storch: *das Epitheton ornans* (24 S. 4). I) Von der Bedeutsamkeit des epitheton ornans. II) Von der Anschaulichkeit des epitheton ornans. III) Numerische Einheit.

15. Sagan.] Das Lehrercollegium hat im verflossenen Schuljahre keine Aenderung erfahren. Dasselbe besteht aus folgenden Mitgliedern: Director Dr Floegel, die Oberlehrer Prof. Dr Kayser, Franke, die G.-L. Leipelt, Varenne, Dr Hildebrand, Schnalke, Michael, kathol. Religionslehrer Matzke, evangel. Religionslehrer Rector Altmann, Candidat Dr Benedix, Gesang-, Zeichen-, Schreib- und Rechenlehrer Hirschberg. Schülerzahl 173 (I^a 3, I^b 9, II^a 13, II^b 12, III 24, IV 37, V 38, VI 37). Abiturienten 3. Den Schulnachrichten

geht voraus eine Abhandlung vom Oberlehrer Franke: *über die Pietät* (10 S. 4).

16. Schweidnitz.] Zu Michaelis 1857 schied Prorector Guttmann aus dem Collegium, indem er dem Rufe als Director des Gymnasiums in Brieg folgte. In Folge dessen rückten die übrigen Lehrer auf. In die vacant gewordene letzte Collegenstelle wurde der bisherige Hülfslehrer Dr Schäfer aus Ratibor berufen. An die Stelle des Kaplan Taubitz, der als Localist nach Schmellwitz versetzt wurde, trat Kaplan Feicke ein. Lehrercollegium: Director Dr Held, Prorector Dr Schmidt, Conrector Rösinger, Oberlehrer Dr Golisch, Dr Hildebrand, Freyer, Dr Dahlecke, Dr Schäfer, Lehrer Bischoff (techn. Hülfslehrer), Archidiaconus Rolffs, Kaplan Feicke, Zimmer Turnlehrer. Schülerzahl in 6 Klassen 309. Abiturienten zu Michaelis 1857 7, zu Ostern 1858 9. Die Abhandlung schrieb Conrector Rösinger: *über den Gold- und Silberreichthum des alten Spaniens* (12 S. 4). Der Verf. gibt in aller Kürze ein Bild von dem Reichthum des alten Spaniens an edlen Metallen und der dadurch hervorgerufenen Betriebsamkeit, und zwar nach den Anschauungen und Schilderungen der Alten selbst. Die Darstellung verbreitet sich besonders über vier Punkte: die Oertlichkeiten, die Besitzer der Bergwerke, die Art der Gewinnung und Behandlung der Metalle und die Grösze der Ausbeute. Zu dem Hahn-Otto'schen Prämial-Redeactus hatte Prorector Guttmann durch ein Programm eingeladen, welches *Mittheilungen aus den Magistrats-Acten über die Zeit der letzten Belagerung von Schweidnitz* enthält (9 S. 4). Zur Feier des 150jährigen Bestehens der Anstalt, welche den 26. Januar 1858 begangen wurde, erschien eine Einladungsschrift, welche ein Vorwort des Directors Dr Held in Bezug auf die Festlichkeit und eine wissenschaftliche Abhandlung vom Prorector Dr Schmidt enthält: *zur Geschichte des Kurfürsten von Brandenburg, Johann Sigismund*, Mittheilungen aus dem im königlichen Hausarchive in Berlin aufbewahrten Briefwechsel des Kurfürsten Johann Sigismund mit seiner Gemahlin, der Kurfürstin Anna (24 S. 4).

Dr Ostermann.

Programme der preuszischen Provinz Sachsen 1858.

1. Eisleben.] Im Lehrercollegium traten im verflossenen Schuljahre folgende Veränderungen ein: die durch den Rücktritt des Conrectors Professor Richter, der nach seinem Wunsche in den Ruhestand trat, erledigte Stelle konnte wegen der Pensionsverhältnisse nicht sofort wieder besetzt werden. Aushelfend trat einstweilen während des Sommerhalbjahrs der Schulamtscandidat Dr Rienow ein, der aber am Ende desselben eine Anstellung an dem Lyceum zu Wernigerode erhielt; in seine Stelle trat als Hülfslehrer der Schulamtscandidat Köpert aus Anclam. Oberlehrer Engelbrecht wurde auf sein nachsuchen in den Ruhestand versetzt. Die durch dessen Abgang bewirkte Stellenerledigung ist zur Gründung einer Elementarlehrerstelle benutzt und diese dem bisherigen Lehrer an der Bürgerschule Schneider übertragen worden. Dem G.-L. Dr Rothe wurde das Praedicat 'Oberlehrer' beigelegt. Lehrerpersonal: Director Professor Schwalbe, Professor Dr Mönch, Professor Dr Gerhardt, die Oberlehrer Dr Genthe, Dr Schmalfeld, die G.-L. Oberlehrer Dr Rothe, Dr Gräfenhan, Schulamtscandidat Köpert, Zeichenlehrer Ruprecht, Organist Rein, Diaconus Schlunk (Religionslehrer), Elementarlehrer Schneider. Schülerzahl 213 (I 25, II 24, III 43, IV 46, V 44, VI 31). Abiturienten 13. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung vom Professor Dr Gerhardt: *de quadratura arithmetica circuli, ellipseos et hy-*

perbolae. Auctore G. G. Leibnitio. Nach den Handschriften der königlichen Bibliothek zu Hannover (33 S. 4) nebst 2 Tafeln.

2. Erfurt.] Den Professor Dr Dennhardt verlor die Anstalt durch den Tod; in das Lehrercollegium trat ein Professor Licentiat der Theologie Cassel. Lehrerpersonal: Director Professor Dr Schöler, Professor Dr Schmidt, Professor Dr Herrmann, Professor Dr Kritz, Professor Dr Richter, Professor Dr Weiszenborn, die ordentlichen Lehrer Dr Kayser, Dr Kroschel, Professor Cassel, Dufft Lehrer der Arithmetik und Kalligraphie, Consistorialrath Scheibe (evangel. Religionslehrer), Rector Nagel (kathol. Religionslehrer), Gesanglehrer Musikdirector Gebhardi, Zeichenlehrer Professor Dietrich. Schülerzahl 186 (I 24, II 28, III 30, IV 50, V 31, VI 23). Abiturienten 13. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung von Dr Kayser: *ein Beitrag zur Functionsrechnung* (15 S. 4).

3. Halberstadt.] In dem Lehrercollegium sind im Laufe des Schuljahrs Veränderungen nicht vorgekommen, doch schied mit dem Schlusse desselben der Hülfslehrer Kalmus aus, um einem Rufe an das Bugenhagensche Gymnasium zu Treptow zu folgen. Seine Stelle ist einstweilen dem Schulamtscandidaten Dr Fritze übertragen worden. Bestand des Lehrercollegiums: Dr Schmid Director, Professor Dr Schatz, Professor Bormann, Professor Dr Hincke, die Oberlehrer Dr Rehdantz, Ohlendorf, Dr Hense, Dr Rinne, ordentliche Lehrer Dr Wolterstorf, Dr Willmann, Zeichenlehrer Elis, Gesanglehrer Held. Schülerzahl 259 (Sel. 3, I 21, II 36, III 52, IV 61, V 52, VI 34), von denen 249 der evangelischen, 4 der katholischen Confession, 6 der jüdischen Religion angehören. Abiturienten 11. Dem Jahresbericht geht voran: *Probe einer Ausgabe von Ovids Metamorphosen* vom Professor Bormann (24 S. 4). Der Verf. theilt hier eine Probe einer im groszen ganzen vollendeten Ausgabe der Verwandlungen des Ovid mit. Nicht nur der Inhalt jeder Verwandlung, wie sie bei Ovid vorliegt, ist kurz angegeben, das einzelne wie zu einer fortlaufenden und zusammenhängenden Erzählung verbunden, sondern es ist auch der wesentlichen Verschiedenheiten und Abweichungen der Mythen bei andern Schriftstellern gedacht; es ist in den Anmerkungen, die neben dem Texte vielfach die Stelle eines Commentars vertreten können, zuweilen eine Deutung des Mythus beigefügt; es sind manche Stellen aus andern Dichtern, namentlich solchen, die in den Kreis der Schule fallen, angeführt, die in dem gesagten ihre Erklärung finden; kurz die Inhaltsangabe und die Bemerkungen sollen ein mythologisches Hülfsbüchlein bilden, das den Schüler während seines ganzen Gymnasialcursus, sei es bei seinen Privatstudien, sei es bei seiner Vorbereitung auf die Klassenlectüre, in allem, was auf Mythologie Bezug hat, nicht leicht im Stiche lasse. Der Commentar ist zwar vorzugsweise auf die Schüler berechnet, mit denen die Metamorphosen in der Klasse gelesen werden, aber nicht ausschlieszlich, sondern auch auf diejenigen, welche dieselben privatim lesen. Ueberall ist, wie auf den dichterischen Sprachgebrauch überhaupt, so auf die Ausdrucksweise des Ovid im besondern die nöthige Rücksicht genommen; Parallelstellen sind häufig angeführt, vorzüglich aus Ovid selbst, demnächst aus Vergil und Horaz; aus dem Gebiete der regelmäszigen Syntax ist nur sehr weniges berührt, und zwar meist ganz einfach durch Hinweisung auf die Zumpt'sche Grammatik. Der Commentar vorliegender Probe enthält Metam. I 568—747.

4. Halle.] 1) Das Lehrercollegium des Paedagogiums hat auch in dem verflossenen Schuljahre wieder mehrere sehr bedeutende Veränderungen erfahren. Zu Anfang desselben verliesz die Anstalt der G.-L. Reifenrath, um eine Predigerstelle in Berleburg zu übernehmen. An seine Stelle trat der Candidat der Theologie Dr Müller.

Am Schlusse des Schuljahrs schieden von der Anstalt Dr Garcke und Dr Schwarz, der erstere um einem Rufe als Professor an das Gymnasium zu Altenburg zu folgen, der letztere um die Stelle als erster Lehrer an der neu gegründeten Realschule zu Hagen zu übernehmen. Um die entstandenen Lücken auszufüllen, traten in das Lehrercollegium ein Dr Thilo und Götting. Ebenso verliesz die Anstalt der Hülfslehrer Dr Schwarzlose, um eine Lehrerstelle an der lateinischen Hauptschule zu übernehmen; an seine Stelle trat der Cand. Weicker. Lehrerpersonal: Director Dr Kramer, Professor Dr Daniel, die Oberlehrer Dr Voigt, Dr Dryander, die Gymnasiallehrer Nagel, Dr Thilo, Janke, Dr Müller, Götting, Rendant Höszler (rechnen, schreiben, Naturgeschichte), die Hülfslehrer Hundt, Weicker und Dr Loth, Zeichenlehrer Voigt, Gesanglehrer Greger. Schülerzahl 112 (I 18, II^a 13, II^b 12, III^a 15, III^b 17, IV 20, V 8, VI 19), unter diesen 27 Hausscholaren. Abiturienten 7. Den Schulnachrichten geht voraus: *quaestiones Silianae criticae*. Scr. G. Thilo (24 S. 4). — 2) Auch in dem Lehrerpersonale der lateinischen Hauptschule haben vielfache Veränderungen stattgefunden. Zu Michaelis schieden die Collaboratoren Drosihn und Schulz aus, der erstere um die Stelle eines ordentlichen Lehrers an dem Gymnasium zu Cöslin zu übernehmen, der andere um die Aufsicht an dem Alumnate des Gymn. Bugenhagenianum in Treptow und zugleich eine Lehrerstelle an dieser Anstalt anzutreten; zu Ostern der Collaborator Dr Roseck, um als ordentlicher Lehrer an das Gymnasium in Mühlhausen, der Collaborator Dr Schwarz, um als ordentlicher Lehrer an die höhere Bürgerschule in Siegen überzugehen, und der Collaborator Pfaffe, um Diaconus und Rector in Mücheln zu werden. Neu eingetreten ist in das Collegium der Collaborator Dr Bornhak; Finsch, Dr Schwarzlose und Neubert sind als Collaboratoren angestellt. Als cand. prob. traten Dr Schweigger und Candidat Lindenborn ein. Am Schlusse des Schuljahrs giengen 2 Lehrer ab, der Collaborator Martin als 1r Collaborator an das Gymnasium in Prenzlau, der Collaborator Götze als ordentlicher Lehrer an das Gymnasium zu Stendal. Lehrerpersonal: Rector Dr Eckstein, die Oberlehrer Dr Liebmann, Professor Weber, Scheuerlein, Dr Arnold, Dr Fischer, Dr Oehler, Weiske, Dr Imhof, Plath, die Collaboratoren Frahnert, Opel, Dr Weber, Dr Bornhak, Finsch, Dr Schwarzlose, Neubert, die Schulamtscandidaten Dr Schweigger, Lindenborn, die Hülfslehrer Leidenroth, Harang, Gollum, Dieck, Oberlehrer Gräszner, Weber, technische Lehrer Musikdirector Greger (Gesang), Kupferstecher Voigt (zeichnen), Oberlehrer Bilke (turnen). Schülerzahl 622 (I^a 42, I^b 49, II^a 28, II^b 33, II^c 27, III^a 38, III^b 53, IV^{a1} 37, IV^{a2} 37, IV^{b1} 34, IV^{b2} 35, V^a 52, V^b 47, VI^a 61, VI^b 49), und zwar 364 Stadtschüler, 215 Alumnen, 43 Orphani. Abiturienten 19. Den Schulnachrichten geht voraus: I) *Die Beichte, die Flucht, Alveradens Eselin, der Priester und der Wolf, der Fuchs und der Hahn*, metrisch aus dem Lateinischen übersetzt vom Oberlehrer G. A. Weiske (52 S. 4). II) *Das neue Gewicht mit dem alten verglichen* von Dr F. Schweigger (4 S. 4).

5. Heiligenstadt.] Der provisorische Lehrer Peters wurde als 7r ordentlicher Lehrer angestellt; in die 6e Stelle rückte Schneiderwirth, in die 3e Oberlehrerstelle Fütterer auf; dem 4n ordentlichen Lehrer Waldmann wurde das Praedicat 'Oberlehrer' verliehen. Schulamtscandidat Haber trat nach Beendigung des Probejahrs aus seinem bisherigen Wirkungskreise; zu Ende des Schuljahrs schied der evangelische Religionslehrer Dr Kirchner aus, um die ihm verliehene Stelle als Oberpfarrer in Wolmirstädt zu übernehmen. Lehrerpersonal: Director Kramarczik, die Oberlehrer Burchard, Dr Gaszmann, Fütterer,

Waldmann, die G.-L. Behlau, Schneiderwirth, Peters, Schreiblehrer Arend, Gesanglehrer Ludwig, Zeichenlehrer Hunold. Schülerzahl 192 (I 16, II 38, III 35, IV 31, V 41, VI 31). Abiturienten 9. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung des G.-L. Behlau: *über die Heizungs-Materialien, welche in der Gegend von Heiligenstadt gebräuchlich sind* (16 S. 4).

6. Magdeburg.] 1) Nachdem zum Schlusse des vorigen Schuljahrs der Oberlehrer Dr Schmidt, um das Directorat des Gymnasiums zu Herford zu übernehmen, aus dem Lehrercollegium des Paedagogiums zum Kloster Unserer Lieben Frauen geschieden war, schied zum Schlusse des jetzigen Schuljahrs wieder der Oberlehrer Dr Krause, um die Leitung eines neuen Progymnasiums zu übernehmen. Auch der erste wissenschaftliche Hülfslehrer Dr Steinhart ist zu Ende des Sommerhalbjahrs an das Gymnasium zu Salzwedel übergegangen. In die fünfte ordentliche Lehrerstelle, aus welcher Dr Schmidt ausgeschieden war, rückte Dr Götze auf, in die 6e Dr Deuschle, in die 7e Dr Krause, in die 8e Dr Leitzmann, in die 9e Dr Danneil, in die 10e Dr Arndt, in die 11e der Schulamtscandidat Ortmann; der Schulamtscandidat Rathmann erhielt die durch Dr Steinharts Fortgang erledigte erste Hülfslehrerstelle. Den beiden Lehrern Dr Deuschle und Dr Krause wurde der Oberlehrer-Titel verliehen. Das Lehrercollegium bilden im neuen Schuljahre: Propst und Director Dr Müller, Professor, Vorsitzender des Convents und der Kircheninspection, der geistl. Inspector Professor Dr Scheele, Prorector Prof. Hennige, Professor Dr Hasse, Professor Michaelis, Oberlehrer Dr Feldhügel, Oberlehrer Dr Götze, Oberlehrer Dr Deuschle, Dr Ilberg (an Stelle des Dr Krause), Dr Leitzmann, Dr Danneil, Dr Arndt, Banse, Ortmann, Rathmann, Hülfslehrer Gloël, Hülfslehrer Winter, Hülfslehrer Friedemann, Gesanglehrer Ehrlich, Zeichenlehrer Hopffgarten. Schülerzahl 429 (I 32, II 42, III^a 33, III^b 48, IV^a 48, IV^b 63, V^a 42, V^b 53, VI^a 36, VI^b 30). Alumnen 72. Abiturienten zu Michaelis 1857 4. Den Schulnachrichten ist vorausgeschickt eine Abhandlung von Dr Krause: *de scribis publicis Romanorum. P. I* (22 S. 4). Cap. I. De scribis generatim agitur. C. II. De scribarum publicorum loco et dignitate agitur. C. III. De scribarum publicorum praemiis agitur. C. IV. De scribarum publicorum muneribus. — 2) Domgymnasium. Die beiden Oberlehrer Dr Wolfart und Ditfurt wurden zu Professoren ernannt. Nachdem der G.-L. Grunow in den Ruhestand übergegangen war, rückte Gorgas in die 10e, Schönstedt in die 11e, der bisherige Hülfslehrer Hildebrandt in die 12e ordentliche Lehrerstelle und der bisherige auszerordentliche Hülfslehrer Vogel in die etatsmäszige Hülfslehrerstelle ein. Zeichenlehrer wurde Maler Alder. Schulamtscandidat Wolfrom hielt sein Probejahr ab. Professor Wolf trat nach 50jähriger Wirksamkeit an dem Gymnasium in den von ihm erbetenen Ruhestand, in Folge dessen Wolfrom als provisorischer Hülfslehrer eintrat. An die Stelle des Musikdirectors Rebling trat als Gesanglehrer Kämpfe. Lehrerpersonal: Director Prof. Wiggert, Professor Wolf, Professor Dr Sucro, Professor Pax. Prof. Dr Wolfart, Professor Ditfurt, Oberlehrer Sauppe, Oberlehrer Krasper, die G.-L. Hase, Gorgas, Schönstedt, die Hülfslehrer Hildebrandt, Vogel, Lehrer Weise, Schreiblehrer Brandt, Gesanglehrer Kämpfe, Zeichenlehrer Alder, Candidat Wolfrom. Schülerzahl 376 (I 37, II 45, III^a 22, III^b 41, IV^a 31, IV^b 42, V^a 49, V^b 56, VI 53). Abiturienten 17. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung vom Hülfslehrer Vogel: *de Vitarum Plutarchi lectione adolescentulis commendanda. Pars I* (24 S. 4).

7. Merseburg.] Als 2r Collaborator trat mit dem Beginn des

Sommersemesters in das Lehrercollegium der Schulamtscandidat Knappe von Deutz, welcher sein Probejahr am Gymnasium in Wittenberg beendigt hatte, folgte aber schon Michaelis einem Rufe in die Heimat. An seine Stelle trat der Schulamtscandidat Ranke, der sein Probejahr in Berlin und Stendal abgehalten hatte. Lehrerpersonal: Rector Scheele, Conrector Osterwald, Subrector Thielemann, Dr Gloël (zugleich Turnlehrer), Dr Witte, die Collaboratoren Dr Schmekel und Ranke, Dom-Diaconus Opitz, Musiklehrer Engel, Zeichenlehrer Naumann, Schulamtscandidat Finsch. Schülerzahl 153 (I 17, II 28, III 31, IV 39, V 20, Vorbereitungsklasse 18). Abiturienten 13. Den Schulnachrichten geht voraus: *lateinische Uebersetzungsproben* von K. W. Osterwald (48 S. 4).

8. Mühlhausen.] Der Lehrer der französischen Sprache, Dr Bobé, folgte einem Rufe an die Realschule zu Kreuznach. Dem Gesanglehrer Schreiber wurde das Praedicat eines Musikdirectors verliehen. Lehrerpersonal: Director Dr Haun, Professor Dr Ameis, Conrector Dr Hasper, Subrector Dr Schlesicke, Subconrector Recke, Subconrector Dilling, Collaborator Meinshausen, Diaconus Barlösius, Musikdirector Schreiber, Zeichenlehrer Dreiheller, Schreiblehrer Walter. Schülerzahl 99 (I 4, II 10, III 24, IV 24, V 37). Abiturienten 3. Da mehrfache Hindernisse es nicht haben möglich werden lassen, die für diesen Jahresbericht bestimmte wissenschaftliche Abhandlung jetzt ihm beizufügen, so soll sie bei Gelegenheit einer andern Schulfeierlichkeit im Laufe des Jahres nachgeliefert werden.

9. Naumburg.] Der ordentliche Lehrer Dr Schulze wurde der Anstalt durch den Tod entrissen. Lehrercollegium: Director Dr Förtsch, Domprediger Mitzschke Religionslehrer, Professor Hülsen, Conrector Dr Holtze, die Gymnasiallehrer Silber, Dr Opitz, Candidat Dr Holstein, Candidat Dr Hasper, Musikdirector Claudius, Pastor Richter, Zeichenlehrer Weidenbach, Schreiblehrer Künstler. Schülerzahl 271 (I 32, II 29, III 52, IV 60, V 58, Vorbereitungsklasse 40). Abiturienten zu Michaelis 7, zu Ostern 10. Den Schulnachrichten geht voraus: *quaestionum Horatianarum particula.* Scr. R. Hasper (18 S. 4). I) De Hor. Ep. ad. Pis. 75 sqq. paucis praemissis de universa a. p. epistola. II) De Hor. Sat. I 4, 11. III) De primo Horatii carmine.

10. Nordhausen.] Eine Veränderung im Lehrerpersonale hat im verflossenen Schuljahre nicht stattgefunden. Dasselbe besteht aus folgenden Mitgliedern: Director Dr Schirlitz, Dr Rothmaler, Oberlehrer Dr Haacke, Dr Kosack, Nitzsche, Dihle, Reidemeister, Tell, Gesanglehrer Sörgel, Schreib- und Zeichenlehrer Deicke, Elementarlehrer Dippe. Schülerzahl 272 (I 16, II 15, III 14, IV 30, V 60, VI 67, Vorbereitungsklasse 70). Abiturienten 9. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung von Dr Kosack: *die Auslegung der Gesichtsempfindungen gegenüber dem modernen Sensualismus* (20 S. 4).

11. Quedlinburg.] Das Lehrercollegium hat keine Veränderung erfahren. Dasselbe bilden: Director Professor Richter, die Oberlehrer Professor Schumann, Dr Schmidt, Kallenberg, Dr Matthiä, Goszrau, Pfau, Pastor Eichenberg evangel. Religionslehrer, G.-L. Schulze, wissenschaftlicher Hülfslehrer Forcke, Schreib- und Zeichenlehrer Riecke, Musikdirector Wackermann. Schülerzahl 247 (I 19, II 32, III 52, IV 47, V 64, VI 33). Abiturienten 6. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung von Dr Schmidt: *von den Haupterscheinungen der grammatischen Attraction, ihrem Zweck und ihrer Bedeutung in der griechischen, lateinischen, französischen und deutschen Sprache* (21 S. 4). I) Attraction in einem und demselben Satze.

1) Das Praedicat wird von der Apposition seines Subjectes angezogen. 2) Attraction des mit dem Verbo verbundenen Praedicatsubstantivi. 3) Attraction des Praedicats zum Subject eines Zwischensatzes. 4) Attraction des mit einem partitiven Genetiv verbundenen Praedicatsadjectivs. 5) Attraction beim Vocativ. 6) Attraction beim Pronomen. 7) Attraction bei der Construction von nomen mihi est. 8) Attraction des Adverbs. 9) Attractionsartige Verbindung des Adjectivs. II) Attraction bei zwei verschiedenen Sätzen. A) Attractionsartige Verschränkung zweier Sätze. 1) Aus dem Nebensatze wird ein Nomen in den Hauptsatz gezogen. 2) Aus dem Hauptsatze wird ein Nomen in den Nebensatz gezogen. B) Verschmelzung zweier Sätze zur Einheit. 1) Attraction des Relativpronomen und der relativen Adverbien. 2) Attraction der Praedicatsnomina bei einem Infinitiv und der Participien. 3) Attractionsartige Verschmelzung zweier Sätze durch Verwandlung unpersönlicher Verba in persönliche. 4) Attractionsartige Verschmelzung von zwei Vergleichungssätzen. 5) Verschmelzung zweier Sätze bei Ausdrücken der Verwunderung, wie *θαυμαστὸν ὅσον*. Anakoluthartige Attractionsfälle. Attractionsartige Zusammenziehung von zwei Relativsätzen. Zweck und Bedeutung der Attraction.

12. Roszleben.] Das Lehrercollegium der Klosterschule, welches unverändert geblieben ist, bildeten folgende Mitglieder: Rector Prof. Dr Anton, Professor Dr Herold, Professor Dr Sickel, Professor Dr Steudener I, Dr Steudener II, Dr Giseke, Dr Müller, Oberprediger Wetzel (zeichnen), Cantor Härtel. Schülerzahl 107 (I 25, II 39, III 28, IV 15). Abiturienten 16. Den Schulnachrichten ist vorausgeschickt eine Abhandlung des Dr Müller: *de emendandis aliquot locis in orationibus Lysiae* (14 S. 4).

13. Salzwedel.] Dem bisherigen Oberlehrer Conrector Gliemann wurde der Professortitel ertheilt; der an der Anstalt beschäftigte Zeichen- und Schreiblehrer Alder folgte einem Rufe als Zeichenlehrer an das Domgymnasium zu Magdeburg; an seine Stelle wurde dessen Bruder R. Alder berufen, dem auch zugleich die Leitung des Turnunterrichts übertragen wurde. Der 5e ordentliche Lehrer Rabe folgte einem Rufe an das Gymnasium zu Oels; an seine Stelle wurde der bisher am Kloster Unserer Lieben Frauen zu Magdeburg als Hülfslehrer angestellte Dr Steinhart als 7r ordentlicher Lehrer berufen, während Dr Henkel in die 5e, der Mathematicus Stade in die 6e Stelle aufrückte. Lehrerpersonal: Director Prof. Dr Jordan, Professor Gliemann, Oberlehrer Dr Hahn, Oberlehrer Dr Beszler, Förstemann, Dr Henkel, Stade, Dr Steinhart, Hülfslehrer Peters, Zeichen- und Schreiblehrer Alder. Schülerzahl 186 (I 25, II 25, III 29, IV 39, V 36, VI 32). Abiturienten 11. Den Schulnachrichten geht voraus: *Explicationis Aeschyleae symbola.* Dedit Dr Fr. Beszler (20 S. 4).

14. Schleusingen.] Den G.-L. Bierwirth verlor die Anstalt durch den Tod; an seine Stelle trat der Hülfslehrer Bader. Lehrerpersonal: Director Dr Hartung, Conrector Dr Altenburg, Oberlehrer Voigtland, Dr Merckel, Geszner, Hülfslehrer Bader, Archidiaconus Langethal (Religionslehrer), Cantor Hesz, Wahle (zeichnen und Französisch). Schülerzahl 129 (I 16, II 28, III 22, IV 34, V 29). Abiturienten 7. Den Schulnachrichten ist vorausgeschickt: *über die Themata zu deutschen Ausarbeitungen* (aus dem Lehrplan des Gymnasiums abgedruckt) (19 S. 4).

(Fortsetzung folgt.)

Dr Ostermann.

Personalnotizen.

Ernennungen, Beförderungen, Versetzungen:

Adam, Prof. u. Ephorus des Alumnats am Gymn. zu Heilbronn, auf die Stelle eines Prof. am ev. Seminar zu Urach versetzt. — Alberti, Dr, Rector der bish. Stadtschule, als Prorector und Professor am neu errichteten Gymn. zu Landsberg angestellt. — Allé, Mor., Assistent an der Wiener Universitätssternwarte, zum Adjuncten an der Sternwarte zu Krakau ern. — Bankowski, Bas., Suppl. am Gymn. zu Sambor, zum wirkl. Lehrer am Gymn. zu Przemysl ern. — Bargezi, Ferd., Suppl. am Gymn. zu Linz, zum wirkl. Gymnasiall. befördert. — Barthel, Joh., SchAC., als wissensch. Hülfsl. am G. in Conitz angest. — Bartkowski, Ant., Suppl., zum wirklichen Lehrer am G. zu Sambor ern. — Bielicki, von, kath. Geistlicher, definitiv als Religionslehrer am Gymn. in Conitz angest. — Bobe, Lehrer, als Lehrer der neuern Sprachen am Gymn. zu Torgau angest. — Bone, Heinr., Director des Gymn. in Recklinghausen, zum Dir. des Gymnasiums in Mainz ern. — Bormann, Prof. Dr Alb., Oberlehrer an der Ritterakademie in Brandenburg, als Dir. an das Gymn. in Anclam berufen und bestätigt. — Chełmecki, provisor. Religionslehrer, definitiv am Gymn. zu Krakau ern. — Dorda, Ad., Weltpriester, Suppl., zum wirkl. Religionslehrer am kath. Gymnasium in Teschen ern. — Droysen, Dr Joh. Gust., ord. Prof. an der Univ. Jena, zum ord. Prof. in der philos. Fac. der Univers. Berlin ern. — Elvenich, Prof. Dr, Bibliothekar an der Univ.-Bibliothek in Breslau, zum Oberbibliothekar ern. — Fichna, Ant., Suppl. zu Gratz, zum wirkl. Lehrer am Gymn. zu Cilli ern. — Finger, Lic. Christi. Heinr., zum ord. Lehrer an der höheren Bürgerschule in Frankfurt am Main ern. — Foltynski, Dr, Subr. an der bish. Stadtschule, als ord. Lehrer am neu errichteten Gymn. zu Landsberg a. d. W. angest. — Freytag, SchAC., als ord. Lehrer am Gymn. in Minden angest. — Frieten, Dr, Gymnasiall. in Münstereifel, an das Gymn. zu Düsseldorf versetzt. — Golub, Alois, provis. Dir., zum wirkl. Director am Gymn. zu Essek ern. — Gotthard, Frz, Suppl., zum wirkl. Gymnasiall. am G. zu Iglau ern. — Guhl, Dr E., ao. Prof. an der Univ. Berlin, zugleich zum Secretär an der Akademie der Künste ernannt. — Haupt, ord. Lehrer am Gymn. zu Minden, zum Oberl. befördert. — Hayduk, Joh., Gymnasiall. zu Stanislawow, an das Gymn. zu Czernowitz versetzt. — Hochegger, Fr., gewesener Gymnasiallehrer und Universitätsdocent in Pavia, zum ord. Prof. der klass. Philologie in Prag ern. — Holzinger, Karl, Gymnasiallehrer zu Salzburg, zum Dir. des Gymn. in Görz ern. — Hudemann, Dr, als Lehrer am neu errichteten Gymn. zu Landsberg a. d. W. angest. — Jeitteles, Ludw., Suppl. zu Kaschau, zum wirkl. Gymnasiallehrer ern. — Kalmus, Dr, Adjunct am Paedagog. zu Puttbus, als ord. Lehrer am G. in Pyritz angest. — Kandernol, Frz, Gymnasiall. zu Leutschau, an das Gymn. zu Ofen versetzt. — Kapff, Frz Alex., Repetent am Seminar in Urach, zum Prof. am Gymn. der Cantonsschule in St Gallen ern. — Karajan, Dr Max von, Privatdocent, zum ao Prof. der kl. Philologie an der Univ. Gratz ern. — Karow, Dr Prof., dritter Custos an der Univ.-Biblioth. zu Breslau, zum zweiten Custos ern. — Kastner, Lehramtscand. aus Burgau, zum Studienlehrer der lat. Schule des Gymn. in Amberg ern. — Kerekjarto, Joh., Suppl. am akadem. G. in Lemberg, zum wirkl. Gymnasiall. ernannt. — Kern, Frz, Subrector, als ord. Lehrer am Gymn. in Pyritz angest. — Kittel, Ed., Suppl., zum wirkl. Lehrer am Gymn. zu Eger ern. — Kleibl, Jos., Gymnasiall. in Troppau, in gleicher Eigenschaft an das Gymn. der Theresianischen Akademie in

Wien vers. — Klemens, Dr, als ord. Lehrer am Friedrichs-Werderschen Gymn. in Berlin angest. — Klučák, Gymnasiall. in Eger, zum Director des Gymn. zu Leitmeritz ernannt. — Knapp, Bened., zum Lehrer am Gymn. in Laibach ernannt. — Kögler, Eduard, Bibliothekar in Salzburg, zum Bibliothekar an der k. k. Universität Innsbruck ern. — Krygowski, Ant., Suppl. am G. zu Tarnopol, zum wirkl. Gymnasiall. mit einstweiliger Verwendung an gedachter Anstalt ern. — Küster, Dr, als ord. Lehrer am Friedrichs-Werderschen Gymn. in Berlin angest. — Langer, Alois, Gymnasiall. in Eger, in gl. Eigenschaft nach Leitmeritz vers. — Lebert, Dr, Prof. in Zürich, zum ord. Prof. in der medic. Facultät der Univ. Breslau ernannt. — Levinson, Dr, als ord. Lehrer am Gymn. in Ratibor angest. — Lewinsky, Weltpriester zu Przemysl, als Lehrer an dem Gymn. zu Czernowitz angest. — Limberger, Joh., Lehrer an der Oberrealschule zu Lemberg, desgl. — Lindner, Dr, ord. Lehrer am Paedagogium in Züllichau, zum Collegen am Magdalenen-Gymn. in Breslau berufen. — Lippelt, Lehrer, als ordentl. Lehrer am Gymn. in Ratibor angest. — Müller, Dr Jos., gewes. Prof. der deutschen Litt. an der Univ. Pavia, zum Prof. des gleichen Lehrfachs an der Univ. Padua ern. — Müller, Joh., Gymnasiall. zu Fiume, in gl. Eigenschaft nach Innsbruck vers. — Mur, Joh., Suppl. zu Zara, zum wirkl. Gymnasiall. befördert. — Nowotny, Ed., Gymnasialsuppl. in Preszburg, zum wirkl. Lehrer an der Kleinseite in Prag ern. — Pandura, Frz, Suppl., zum wirkl. Lehrer am Gymn. zu Tarnow ern. — Pfautsch, Dr, bisher am Gymn. zu Minden, als Oberl. an dem neu errichteten Gymn. zu Landsberg an der W. angestellt. — Pohlmann, Lic. Anton, Privatdocent, zum ao. Prof. in der theol. Fac. des Lyceum Hosianum in Braunsberg ern. — Puntschart, Dr ph. et jur. Valent., Gymnasiall. in Triest, an das Gymn. der Theresianischen Akademie in Wien versetzt. — Räbiger, Dr, ao. Prof., zum ord. Prof. in der evang.-theol. Fac. der Univ. Breslau, zugl. zum ersten Custos der Universitätsbibliothek ern. — Royt, Wenz., Suppl. am Gymn. zu Znaim, zum wirkl. Gymnasiall. am Gymn. zu Iglau ern. — Rühle, Dr, ao. Prof., zum ord. Prof. in der medic. Facultät der Univ. Breslau ern. — Runge, Lehrer, als Zeichenlehrer am Gymn. zu Landsberg an der W. angest. — Samland, SchAC., als wiss. Hülfsl. am Prog. zu Neustadt (Reg.-Bez. Danzig) angest. — Schebek, Frz, Suppl., zum wirkl. Lehrer am Gymn. in Pisek ern. — Schillmann, SchAC., als Collaborator am Progymn. in Demmin angest. — Schlottmann, Dr, Prof. in Zürich, zum ord. Prof. in der evang.-theol. Facultät der Univ. Bonn ern. — Schmitt, J., Prof. am Gymn. in Amberg, an das Gymn. in Würzburg versetzt. — Schnitzer, Dr, gewesener Rector, an dem Gymn. zu Ellwangen als Prof. angestellt. — Schrey, Thom., Präfect der Theresianischen Akademie, zum wirkl. Lehrer am Gymn. in Tarnow ern. — Seitz, J., Studienlehrer an der lat. Schule des Ludwigs-Gymn. in München, als Prof. an das Gymn. zu Amberg versetzt. — Serno, Conr. an der bisherigen Stadtschule, als ord. Lehrer an dem neu errichteten Gymn. in Landsberg an der W. angest. — Sielecki, Leo von, Lehrer am Gymn. zu Przemysl, zum Lehrer am akadem. Gymn. in Lemberg ern. — Sommerbrodt, Prof. Dr Jul., Director des Gymn. in Anclam, zum Dir. des Friedrich-Wilhelms-Gymn. in Posen ern. — Späth, J., Studienlehrer in Amberg, an die lat. Sch. des Ludwigs-Gymn. in München vers. — Stenzler, erster Custos an der Univ.-Bibliothek zu Breslau, zum Bibliothekar ern. — Stobbe, Dr, ord. Prof. der Rechte in Königsberg, in gleicher Eigenschaft in die juristische Facultät der Univ. Breslau vers. — Stolzenburg, Pror. an der bisherigen Stadtschule, als ord. Lehrer am neuen Gymn. zu Landsberg an der W. angest. — Storck, Dr ph. Wilh., zum ao. Prof. in der phil. Facultät der Akademie Mün-

ster ern. — Stronski, Dr Frz Ritter von, Universitätsbibliothekar zu Lemberg, zum ord. Prof. der Bibliographie und Bibliothekar an der Univ. in Krakau ern. — Stürmer, Dr, Lehrer, als ord. Lehrer am Gymn. in Pyritz angest. — Svoboda, Dr Frz, Supplent, zum wirkl. Lehrer am Gymn. in Kaschau ernannt. — Tiedge, Collaborator an der Stadtschule, als ord. Lehrer am neuen Gymn. zu Landsberg an der W. angest. — Tzschirner, Dr, Dir. des Gymn. zu Cottbus, zum Dir. des neu errichteten Gymn. in Landsberg an der W. berufen u. bestätigt. — Uppenkamp, Dr, ord. Lehrer am Gymn. zu Düsseldorf, zum Oberlehrer befördert. — Urbański, Dr Adalb., Custos, zum Bibliothekar an der Universität Lemberg ern. — Vávrň, Joh., Gymnasiallehrer in Königgrätz, in gleicher Eigenschaft an das Gymn. in Laibach versetzt. — Vetter, Adjunct am Paedagog. zu Puttbus, als ord. Lehrer am Gymn. in Pyritz angest. — Vielhaber, Leop., Suppl. am akad. Gymn. in Wien, zum wirkl. Lehrer am Gymn. zu Salzburg ern. — Wolf, Steph., Gymnasiall. an der Theresianischen Akademie in Wien, zum Director des Gymn. in Czernowitz ern. — Wysloužil, Dr Wilh., Gymnasiall. zu Tarnow, in gleicher Eigenschaft an das Gymn. in Czernowitz vers. — Zahn, Jos., Supplent, zum ao. Prof. der österreichischen Geschichte an der Rechtsakademie zu Preszburg ern. — Załuszi, Joh. Graf, zum Custos an der Universitätsbibliothek in Lemberg ern. — Zingerle, Dr Ign. Vinc., Gymnasiallehrer u. provis. Universitätsbibliothekar in Innsbruck, zum ord. Prof. der deutschen Sprache u. Litteratur an der das. Univ. ernannt. — Zinzow, Dr, Dir. des Gymn. in Wetzlar, zum Dir. am Gymn. zu Pyritz berufen u. bestätigt.

Praedicierungen und Ehrenerweisungen:

Becker, Dr J., Gymnasiallehrer in Mainz, als Professor. — Fleischer, Dr Mor., Oberl. am Friedrichs-Gymn. in Berlin, als Professor. — Gredy und Hennes, Dr, Gymnasiallehrer in Mainz, als Professoren. — Jerzykowski, Dr, Oberl. am Gymn. in Trzmeszno, als Professor. — Kayser, Dr, ord. Lehrer am Gymn. in Erfurt, als Oberlehrer. — Klein und Schöller, Gymnasiallehrer in Mainz, als Professoren.

Pensioniert:

Karl, Dr F. A., Prof. am Gymn. zu Würzburg, für immer. — Lorenz, Ant., Lehrer am k. k. Gymn. zu Olmütz.

Gestorben:

Am 21. Nov. 1858 zu Hartford im Staate Connecticut Dr John L. Comstock, Verf. der natural philosophy u. a. naturwissenschaftlicher Lehrbücher. — Im Nov. 1858 der Prof. der Geschichte an der Univ. zu Athen, Theod. Manussis. — Am 13. Decbr 1858 zu Linz Domcapitular Jos. Strigl, Verf. der zweiten Pilgerfahrt nach Jerusalem 1856. — Am 16. Decbr 1858 zu Heidelberg der Prof. der Mathematik am das. Lyceum, Dr A. Arneth. — Im Decbr 1858 in Wales der Erzdechant von Cardigan John Williams (geb. 1792), durch philologische Arbeiten (Leben Caesars und Alexanders, Geographie von Griechenland u. a.) berühmt. — Am 2. Jan. 1859 der Dir. des Gymn. zu Kremsmünster, Schulrath Capitular P. Gregor Haslberger, im Alter von 51 Jahren. — Im Januar in Brüssel der Dir. der Alterthümer, Ritter Schaeyes, geb. 1808 in Löwen, einer der tüchtigsten Archäologen u. Geschichtschreibnr Belgiens. — Am 2. Febr. zu Prag der Bibliotheksscriptor Jos. Ad. Hanslin im 74n Lebensj., am bekanntesten durch die 1851 erschienene Geschichte und Beschreibung der Prager Universitätsbibliothek. — 3. Febr. zu Upsala der em. Prof. der Astronomie Joh. Bredmann, geb. 1770. — Am 8. Febr. zu Wien der bekannte Physiker Ferd. von

Hönigsberger im Alter von 32 Jahren. — Am 28. Febr. zu Oxford der berühmte Astronom, Dir. der Radcliffe-Sternwarte, John Johnson. — Am 7. März zu Rom der Auditor Rotae Ant. Flir, früher Prof. der Aesthetik in Innsbruck, geb. in Landeck 1805. — Am 8. März in Innsbruck der em. Rector der Univ. Prof. Dr Frz Jos. Mauermann. — 16. März zu Freiburg im Br. der frühere Prof. der alten Litt. in Odessa u. Petersburg, Staatsrath von Freitag. — Im März der Secretär der Turiner Akademie, Cav. Giacinto Carena. — 22. April in Brünn Gymnasialdir. Em. Herbek. — Im April in Mailand der Philolog Ant. Madini. — Am 29. April in Genf Prof. Gaullieur (Geschichte Genfs seit 1536, Geschichte der Genfer Buchdruckereien u. a. Werke). — 6. Mai zu Karolinenthal Dechant P. Dr Dom. Špachta, Decan des Doctorencollegiums zu Prag, geb. zu Eule 1803, böhmischer Schriftsteller. — 22. Mai zu Budweis der Director des das. Obergymn., Dr Friedr. Anthofner, geb. zu Budweis 6. Juli 1790. — Im Mai der Engländer John Walker, Erfinder der Streichzündhölzer, im 78n Lebensj. — 3. Juni zu Wien der öff. Prof. der Philosophie an der das. Univ., Rath Weltpr. Dr Georg Schenach. — 10. Juni zu Neuwaldegg bei Wien der Prof. der Mineralogie usw. am polytechn. Institut in Wien, Mitgl. der kais. Akademie Dr Frz Leydolt. — 10. Juni in Breslau geh. Justizrath u. Prof. der Rechte Dr Ernst Theod. Gaupp, 64 Jahre alt. — 19. Juni in Dresden der bekannte Kunstkenner und Schriftsteller Joh. Glo. von Quandt. — 24. Juni in Wien der Archivar Albrecht, als Historiker gerühmt. — Im Juni in Berlin der Custos der kön. Bibliothek Dr Karl Brandes. — In dems. Monat zu Stuttgart der Studienrathsdirector Dr von Knapp. — 11. Juli in London der bekannte Uebersetzer des Thukydides und um die Erhaltung von griechischen Kunstdenkmälern verdiente Vorsteher des Museums, William Richard Hamilton, geb. 1777. — Am 25. Juli zu Ofen Prof. der Numismatik an der Pesther Univ. Frz von Kiss. — Im Anfang Sept. in Wien der ao. Prof. der Physik Dr Jos. Grailich, einer der tüchtigsten und thätigsten wissenschaftlichen Beförderer der Neugestaltung des österr. Gymnasialwesens, im 30n Lebensj. — 16. Sept. in Prag der Schulrath Wenz. Clemens Klicpera, böhmischer Dramatiker, geb. 1792. — 19. Sept. in Glasgow der Prof. der Astronomie Dr Nichot. — 28. Sept. in Berlin der grosze Begründer der geographischen Wissenschaft, Prof. Dr Karl Ritter, geb. 7. Aug. 1779 zu Quedlinburg. — An dems. Tage in Burgdorf Superint. Karl Joh. Phil. Spitta, Dichter von 'Psalter und Harfe', geb. in Hannover 1. Aug. 1801. — Am 26. Oct. in Leipzig der ord. Professor der praktischen Philosophie und Politik, Dr Frdr. Bülau, geb. zu Freiberg 1805. — Am 27. Oct. auf seinem Gute in der Lausitz der ord. Prof. der Philosophie an der Universität Jena, Dr Ernst Friedr. Apelt. — In der Nacht vom 3—4. Novbr verschied zu Magdeburg der königl. Provinzialschulrath Dr Wendt, im 56n Lebensj. Seine Verdienste um die Gymnasien in Pommern und Sachsen werden von der dankbaren Nachwelt fort und fort erkannt werden, mir ist es eine heilige Herzenspflicht dem zu früh geschiedenen für die vielfache Anregung und Förderung in Wissenschaft und Paedagogik und das bewiesene freundliche unerschütterliche Wohlwollen den herzlichsten Dank in das Grab nachzurufen.

Zweite Abtheilung

herausgegeben von Rudolph Dietsch.

49.

Entgegnung und Abwehr

meine Geschichte der griechischen Plastik betreffend.

In der mit der zweiten Abtheilung des zweiten Bandes seiner griechischen Künstlergeschichte so eben ausgegebenen Vorrede schreibt Brunn: 'die Geschichte der Bildhauer ist seit Winckelmann vielfach im ganzen wie im einzelnen behandelt worden; ein gewisses Masz von Wissen über dieselbe ist dadurch seit lange Gemeingut der gebildeten Welt und erleichtert zugleich das Urteil über jede Erweiterung desselben, in dem Masze, dasz sogar der mühsam erworbene Ertrag meiner Forschung nach kurzer Frist kaum noch als das Eigenthum des einzelnen erscheint, sondern ohne weiteres als ein Theil jenes Gemeingutes betrachtet wird. Zum Beweise dafür darf ich mich auf Overbecks Geschichte der griech. Plastik für Künstler und Kunstfreunde berufen, in welcher meine Geschichte der Bildhauer von Anfang bis zu Ende in der umfassendsten Weise ausgenutzt worden ist, ohne dasz es der Verfasser für nöthig erachtet, auch nur mit éinem Worte zu erwähnen, dasz, bis auf die Verschiedenheit individueller Ansichten im einzelnen, in den die Künstlergeschichte betreffenden Abschnitten meine Arbeit durchaus die Grundlage der seinigen bildet; wobei es freilich naiv erscheint, wenn er (I S. 9) ein anderes Erzeugnis litterarischer Tagesschriftstellerei, das wenigstens in der Benutzung der Arbeiten eines einzelnen seiner Vorgänger nirgend so weit geht wie er selbst, als ein 'unverschämtes Machwerk' bezeichnet.'

Im Begriff eine Reise durch Italien anzutreten, bin ich nicht im Stande das Vaterland zu verlassen, ohne diesem meine schriftstellerische und persönliche Ehre antastenden Angriff eine Entgegnung und Abwehr entgegenzustellen, welche ich indes kaum so sehr an die Fachgenossen richte, die Brunns und mein Buch kennen und sich über beide ein selbständiges Urteil gebildet haben, als vielmehr an das gröszere philologische Publicum, welches zu eigener Prüfung des Grundes oder Ungrundes der gegen mich geschleuderten Anklage vielleicht nicht Zeit, Gelegenheit und Lust hat, vor dem ich dann aber

doch nicht Lust habe im Lichte eines Plagiators dazustehn. Was zunächst die Klage betrifft, dasz 'der mühsam erworbene Ertrag neuer Forschung nach kurzer Frist kaum noch als das Eigenthum des einzelnen erscheint, sondern ohne weiteres als ein Theil jenes Gemeingutes betrachtet wird', so ist diese durchaus ungerechtfertigt, und zwar weil dies gar nicht anders sein kann. Denn zu welchem Zwecke lassen wir dann was wir erforscht haben durch den Druck verbreiten? Doch gewis nicht in der Absicht, den Ertrag unserer Forschung für uns zu behalten, sondern in der anderen, dasz er Gemeingut der Wissenschaft (publici iuris) werde; wollten wir das nicht, so thäten wir besser, unsere Wissenschätze zu vergraben oder zu verschlieszen, wobei wir dann allerdings die Genugthuung haben würden, dieselben als Privatbesitz betrachten zu können. Oder, wie wäre es denn wol denkbar und möglich, dasz eine wissenschaftliche Arbeit auf die Ergebnisse der neuesten Forschung nicht Rücksicht nähme nur deshalb, weil diese Ergebnisse vor kurzer Zeit ans Licht getreten sind? Was würde man zu einer Arbeit sagen, welche die Erträge der neuesten Forschung nicht benutzte, weil dieselben noch nicht ein Decennium (oder wie lang soll der Zeitraum sein?) alt sind? Dies zu fordern hiesze den Unsinn und die Tyrannei der Monopolisierung des geistigen Eigenthums auf die letzte und höchste Spitze treiben. Man fasse nun doch einmal den hier vorliegenden concreten Fall ins Auge. Ich schreibe im Jahre 1848 eine Geschichte der Plastik, welche sich auf die erhaltenen Monumente eben so sehr und eben so eingänglich bezieht wie auf die Nachrichten und Urteile der Alten über die Künstler und ihre Werke, welche Brunn in seiner im Jahre 1843 edierten Künstlergeschichte, für die er selbst (I S. V) 'durchaus nur das Verdienst einer Vorarbeit zur Kunstgeschichte in Anspruch' nimmt, allein ins Auge gefaszt hat. Nun soll es mir verboten sein, für den die Künstlergeschichte betreffenden Theil meines Werkes — denn der die Monumente behandelnde, mindestens eben so ausgedehnte und wichtige bleibt hier ganz auszer Frage — die Brunnsche Vorarbeit zu benutzen? Und wenn ich nun auf dem Wege eigener Forschung, meinetwegen einer durch das B.sche Buch neu angeregten, am Faden seiner Darstellung erneuerten Forschung zu der Ueberzeugung gelange, dasz B. in den meisten hier einschlagenden Fragen — bei weitem nicht in allen, wie ich das gezeigt zu haben meine — das richtige getroffen habe, so soll ich diese als richtig erkannten Resultate einer vom Verfasser selbst als Vorarbeit bezeichneten Forschung nicht benutzen, nicht wiederholen dürfen? Was ist das für eine seltsame Prätension! Dasz ich z. B. in Betreff der ältesten samischen Künstlerschule und in Betreff des Skopas die mir wesentlich richtig erscheinenden Resultate von Urlichs, nicht die Brunnschen, in mein Werk aufgenommen oder dieselben 'ausgenutzt' habe, das ist ganz in der Ordnung, wenigstens wüste ich nicht, dasz Urlichs gegen diese 'Ausnutzung' des Ertrags seiner neuen Forschung reclamiert hätte; dasz ich in meiner Darstellung der Parthenongiebelgruppen, der Niobe, des farnesischen Stieres

im wesentlichen, wenn auch in vielen Einzelheiten nicht, auf der Grundlage fusze, die Welcker gelegt hat, so gut wie auf dieser Grundlage Brunn fuszt und jeder fuszt und fuszen musz, der jetzt oder künftig über diese Monumente redet (vgl. was den farnesischen Stier anlangt Jahns Erklärung in der archäol. Zeitung v. 1856 Nr 46), das ist wiederum in Ordnung, und ich glaube nicht, dasz Welcker gegen diese 'Ausnutzung' seines Ertrags je reclamieren wird. Aber dasz ich in gleicher Weise den Ertrag der B.schen Untersuchungen über die Künstlergeschichte benutzt habe da wo und in soweit wie sich dieselben mir in eigener Forschung und Prüfung als richtig bewährt haben, das soll nicht in der Ordnung sein? Was ist das für eine seltsame Logik! oder soll ich eine Kunstgeschichte deshalb nicht schreiben dürfen, weil es Brunn gefallen hat, eine Künstlergeschichte zu schreiben, eine Vorarbeit zur Kunstgeschichte, welche, indem sie den monumentalen Theil unserer Quellen fast ganz aus den Augen liesz oder aus ihrem Plan ausschlosz, die zu vollendende Arbeit zur guten Hälfte unvollendet liegen liesz? Was ist das abermals für eine seltsame und abgeschmackte Prätension! Soviel zur Antwort auf die Klage, dasz der Ertrag der Forschung des einzelnen als Gemeingut betrachtet werde.

Diese Klage ist aber freilich nur der geringere Theil dessen, womit Brunn mich angreift; die Hauptanklage ist die, dasz in meinem Werke Brunns Geschichte der griech. Bildhauer 'von Anfang bis zu Ende in der umfassendsten Weise ausgenutzt worden sei, ohne dasz ich es für nöthig erachtet habe, auch nur mit éinem Worte zu erwähnen, dasz, bis auf die Verschiedenheit individueller Ansichten im einzelnen in den die Künstlergeschichte betreffenden Abschnitten seine Arbeit durchaus die Grundlage der meinigen bilde'. Hier gibts zwei Punkte zu unterscheiden: erstens, dasz ich nicht erwähnt haben soll, in welchem Verhältnis mein Buch zu dem Brunns stehe, und zweitens, dasz ich trotzdem seine Arbeit in so umfassender Weise ausgenutzt haben soll, dasz dieselbe durchweg die Grundlage der meinigen bilde.

Was den ersteren Punkt anlangt, so war mir, da ich meinem Werke keine Vorrede beigegeben habe, in der ich die Arbeiten meiner Vorgänger überhaupt hätte würdigen und mein Verhältnis zu denselben hätte entwickeln können, die Gelegenheit entzogen, mich über das Verhältnis meines Buchs zu dem Brunns im allgemeinen auszusprechen, wie dies B. zu fordern scheint. Die Gründe, welche ich hatte überhaupt keine Vorrede zu schreiben, gehören nicht hierher; schrieb ich keine Vorrede, so blieb mir nur das éine zu thun übrig, um das Verhältnis meiner Arbeit zu der meiner Vorgänger, Brunns wie aller anderen, klar zu machen, nemlich alle und jede Entlehnung aus irgend einem meiner Vorgänger mit gröster Gewissenhaftigkeit anzugeben. Und über den Grad dieser Gewissenhaftigkeit kann niemand im Zweifel sein, der mein Buch auch nur angesehn hat. Ich habe von keinem meiner Vorgänger ein neues Resultat, eine einzige neue Ansicht, ja nicht einmal einen einzigen treffenden Ausdruck ent-

lehnt, ohne dies mit scrupulöser Genauigkeit zu notieren und auf meine Quelle hinzuweisen. Und Brunn als dem neuesten meiner Vorgänger gegenüber habe ich diese Pflicht der Quellenausgabe am allerwenigsten versäumt. Ich habe Brunns Künstergeschichte citiert nicht allein da, wo ich eine künstlerische Ansicht, die ich mit ihm theilte, aus seinem Buch entlehnte, nicht allein bei jedem neu begründeten Datum das mir richtig begründet, bei jeder neu beleuchteten Stelle der Alten die mir richtig beleuchtet schien, nicht allein bei allen Detailausführungen über Künstler untergeordneten Ranges und ihre Arbeiten, deren Vorhandensein mich nach meinen kunstgeschichtlichen Zwecken nur summarisch interessieren konnte, da ich kein Mittelding zwischen einer Geschichte und einem Künstlerkatalog schreiben wollte, ich habe Brunn nicht allein citiert bei der Benutzung seiner ihm eigenthümlichen Resultate, des 'mühsam gewonnenen Ertrags' seiner Forschung, sondern ich habe ihn auch da citiert, wo er mit mir aus derselben Quelle geschöpft hat, aus den Arbeiten Müllers, Welckers, Jahns, Prellers u. a., auch da, wo er mit mir dieselben Publicationen attischer Künstlerinschriften von Stephani, rhodischer von Rosz, diverser griechischer von Rangabé benutzt, resp. ausgenutzt und ausgeschrieben hat. In allen diesen Fällen hätte es genügt, wenn ich meine wie B.s Quellen, die Arbeiten und Publicationen der genannten Männer citiert hätte; aber nein, ich that ein übriges und citierte daneben vielfach auch noch Brunn; warum? nun, weil ich vor einem nicht blos philologischen Publicum selbst nicht den Schein auf mich ziehn wollte, als solle verheimlicht werden, dasz B. diese Arbeiten zuletzt vor mir benutzt, bearbeitet, besprochen hat. Und so ist es denn gekommen, dasz meine Anmerkungen von Citationen der Brunnschen Künstlergeschichte förmlich starren, obwol nicht alle diese Anführungen sich auf solche Dinge beziehn in denen ich B. beistimme, sondern auch auf solche in denen ich anderer Meinung bin und ihn aus Achtung nenne indem ich ihn widerlege. Wol weisz ich, und dessen habe ich mir nie ein Hehl gemacht, dasz ich wenigen urteilsfähigen gegenüber hierdurch den Schein der Unselbständigkeit auf mich laden konnte, aber diesen Schein nicht zu fürchten hat mich mein reines wissenschaftliches Gewissen und das Bewustsein gelehrt, nichts aus Brunn entlehnt zu haben, was sich mir nicht in eigener Prüfung und Forschung als richtig bewährt hat, nichts als was bei übereinstimmender auf eigener Prüfung und Forschung beruhender Ueberzeugung nicht zu entlehnen oder nicht als entlehnt ganz geradezu zu bezeichnen gewissenlos und dumm oder feig gewesen wäre. Es würde mich nicht gewundert haben, wenn beliebige urteilslose Leute auf den blosen Schein der vielfachen Citate hin mein Buch als in den die Künstlergeschichte behandelnden Theilen von dem B.schen abhängig betrachtet hätten, dasz aber B. selbst diese Ansicht theilt oder dasz er sie zu theilen sich das Ansehn gibt, das musz ich gestehn, das hat mich gewundert.

Und doch ist dem so, doch wagt B. zu behaupten, dasz bis auf die Verschiedenheit individueller Ansichten im einzelnen sein Buch

von Anfang bis zu Ende die Grundlage des meinigen bilde. Dies ist zunächst wahrhaft und in ergötzlicher Weise naiv. Bis auf die Verschiedenheit individueller Ansichten — im einzelnen! Natürlich sind dies lauter Bagatellen. Ei gewis! Die Fachgenossen wissen, wie wenig meine individuellen Ansichten z. B. in Rücksicht auf Skopas und Praxiteles und die ganze jüngere attische Schule von denen B.s abweichen, es dürfte gleicherweise bekannt sein, dasz ich über die Hera des Polyklet und über das Wesen der Verdienste dieses Künstlers, über den von B. als Idealisten bezeichneten Myron, über die Proportionsneuerungen des Lysippos und über allerlei andere Kleinigkeiten der Art meine von den B.schen natürlich nur in leichten Schattierungen oder unmerklichen Nüancen abweichenden individuellen Ansichten zum Theil in einer Folge von eigenen Aufsätzen in der Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft zu entwickeln für nöthig fand. Wer sich aber die Mühe geben will die artistisch-aesthetische Beleuchtung des Kunstcharakters der einzelnen Meister und ganzer Schulen und Epochen in B.s Buche und in dem meinen zu vergleichen, der wird finden, dasz diese leichten Nüancen abweichender individueller Ansichten im einzelnen eben durch beide Bücher von Anfang bis zu Ende hindurchgehn, und dasz sie sich so ziemlich auf alle Künstler beziehn, Phidias natürlich ausgenommen, über den bei der Bestimmtheit der antiken Urteile eine ernstliche Meinungsverschiedenheit kaum herschen kann noch auch wenigstens seit dem bekanntwerden der Parthenonsculpturen herscht. Aber genug des Scherzes und der Ironie! wenn die Art und Weise wie ich den Charakter der einzelnen Künstler und ganzer Schulen und Epochen beleuchte nicht beweist, dasz ich selbständig geforscht, geprüft und gedacht habe und dasz daher meine Uebereinstimmung mit Brunn wo diese stattfindet eine Gewähr der Wahrheit ist, dann ist nichts zu beweisen. Brunn aber sollte als ehrlicher Mann und als gewissenhafter Gelehrter wahrlich anstehn zu insinuieren, die Verschiedenheit unserer individuellen Ansichten sei eine Geringfügigkeit.

Aber weiter. Brunn behauptet also, abgesehn von solchen individuellen Ansichten sei sein Buch von Anfang bis zu Ende die Grundlage des meinigen. In Rücksicht auf die Chronologie ist dies z. B. gleich nicht wahr; man vergleiche seine und meine Datierung der ältesten samischen Künstlerschule, des Gitiadas, des Aristokles und Kleoitas, des Kanachos, des Kallon, des Onatas, des Endoios, des Boëthos usw., kurz so ziemlich aller der Künstler, deren Chronologie streitig sein kann, mit Ausnahme des Myron, dessen Chronologie Brunn ganz neu begründet hat, was ich als sein besonderes Verdienst gebührend anerkannt zu haben denke, während ich in Rücksicht auf die anderen genannten Künstler der Ansicht anderer Gelehrter (für die Samier z. B. der Urlichs*) oder der eigenen selbstentwickelten folge. Die Behauptung meiner Abhängigkeit von B. ist aber auch unwahr in Hinsicht auf die Auffassung der Urteile der Alten über die einzelnen Künstler, wenigstens darf ich getrost behaupten, dasz ich über die

meisten und wichtigsten dieser Urteile, soweit sie sich überhaupt verschieden erklären lassen, eine andere Erklärung aufgestellt habe als B., und wie ich hoffe, worauf es aber hier gar nicht ankommt, eine richtigere und klarere; so z. B. in Hinsicht auf Rhythmos und Symmetrie bei Pythagoras und Myron, in Hinsicht auf *σύμμετρον* und *ἔμμετρον* bei Polyklet, auf das numerosior in arte quam Polyclitus bei Myron, auf den Bericht über Lysippos Proportionsneuerungen und das quales sunt und quales esse videntur, oder in derjenigen auf das austerum und iucundum genus und die elegentia und manches andere, um von Praxiteles ganz zu schweigen. Die Behauptung meiner Abhängigkeit ist drittens unwahr in Hinsicht auf unsere beiderseitigen aesthetischen Ansichten z. B. in Betreff der Begriffe des Idealismus, Naturalismus und Realismus, die Brunn unklar auffaszt und unklar anwendet, was ich vermieden zu haben glaube.

Was bleibt nun übrig? Ich bin weit davon entfernt behaupten zu wollen, es bliebe nur geringes übrig, worin mein Werk mit dem Brunns übereinstimmt; nein, unsere Arbeiten stimmen in vielem überein, nicht allein in dem was sich ganz von selbst versteht und worin sie auch mit anderen Arbeiten übereinstimmen, sondern auch in nicht wenig Besonderheiten, in der äuszeren Gliederung der Epochen und Schulen, in der Benutzung der Mehrzahl der alten Zeugnisse, in den parallelen Ansichten über manche Monumente. Weiter aber, und auch das stehe ich nicht einen Augenblick an zu erklären, verdanke ich B. manche neue Ansicht, die Eröffnung mancher neuen Gesichtspunkte, wie sich das bei einem guten, inhalt- und geistreichen Buche wie B.s Künstlergeschichte ganz von selbst versteht, einem Buche, aus dem nicht ich allein gelernt habe, sondern aus dem wir alle, alt und jung, haben lernen können und gelernt haben und dessen neue Resultate invito auctore Gemeingut der Wissenschaft geworden sind. Und dasz ich das von B. gelernte in mein Buch aufgenommen habe, es wäre lächerlich dies hier nicht anerkennen zu wollen, nachdem ich es dort überall wo es der Fall war anerkannt habe, und es wäre abgeschmackt dies hier leugnen zu wollen, da man doch, redet man über diese Dinge, nicht die veraltete und als unrichtig erwiesene fremde oder eigene Ansicht allein deshalb festhalten kann, weil B. es übel zu vermerken im Stande sein möchte, dasz man, von ihm des besseren belehrt, seinen Ansichten folge. In diesem Sinne wird B.s Buch auch künftig noch für andere Bücher die 'Grundlage' bilden, denn das ist die Natur ganz besonders einer 'Vorarbeit'. Aber dies alles bezieht sich immer nur auf Einzelheiten, nicht auf sein Buch im allgemeinen als der angeblichen Grundlage des meinigen. Und nie und nirgend habe ich B. nachgeschrieben, auch da nicht, wo ich gegen andere und gegen die herschende Ansicht mit ihm übereinstimme; man vergleiche doch z. B. was er über den Laokoon sagt und was ich sage, und antworte mir, ob ich hier, wo ich im Grundresultat mit B. stimme, von ihm abhängig bin, oder man sehe, um ein anderes recht bezeichnendes Beispiel zu geben wie er sein Urteil über den Torso von Belvedere begründet und

wie ich dieses Urteil, in dem ich mit ihm übereinstimme und das ich wörtlich aus ihm entlehne unter der ausdrücklichen Erklärung dies zu thun weil ich mit ihm einverstanden bin, wie ich dies Urteil begründe. Abhängig von Brunn bin ich nirgend anders als in den wenigen Fällen wo ich es zu sein in meinem Buche selbst erklärt habe, indem ich B. wie in anderen Fällen Welcker für mich reden lasse, nemlich da, wo ich ein Kunstwerk entweder gar nicht oder doch nicht im Orginal kenne. In allen übrigen Fällen und in allen anderen Theilen meines Buches habe ich selbständig gearbeitet, geprüft und geforscht, habe ich meine eigene, auf Grundlage der Arbeiten aller meiner Vorgänger festgestellte Ansicht selbständig ausgesprochen und begründet, da wo ich mit B. nicht übereinstimmte wie da wo ich mit ihm einverstanden war, in beiden Fällen den dissensus und den consensus ausdrücklich erklärend. Dasz mein Buch durchweg auf der Grundlage eigener Studien beruht, Studien die älter sind als die B.sche Künstlergeschichte, und die ein Schüler Welckers allenfalls anstellen konnte, ohne das erscheinen der B.schen Künstlergeschichte abzuwarten, Studien, welche durch die genaue Durcharbeitung des B.schen Buches erneut aber nicht angeregt worden sind, dies ist mein ruhiges und klares Bewustsein, und das musz jeder urteilsfähige einsehn, der meine über B.s Buch weit hinausgehende Arbeit mit derjenigen B.s vergleicht.

Und so möge denn Brunn es vor seinem wissenschaftlichen und vor seinem moralischen Gewissen verantworten, dasz er mein Werk als ein Erzeugnis 'litterarischer Tagesschriftstellerei', wie er zu sagen beliebt, zu verdächtigen sucht, wenn er dies nemlich verantworten kann; dies will ich ihm überlassen. Ob mein Buch ein 'unverschämtes Machwerk' sei darüber mögen andere urteilen, ich erwarte den Ausspruch der Fachgenossen mit groszer Ruhe, mit um so gröszerer, je weniger es meinen bisherigen Beurteilern eingefallen ist, auf meine Abhängigkeit von Brunn auch nur entfernt hinzudeuten.

Leipzig, 14. August 1859. *Overbeck.*

50.

Gradus ad Parnassum sive thesaurus latinae linguae poeticus et prosodiacus. Post curas C. H. Sintenisii, O. M. Muelleri, F. T. Friedemanni in usum scholarum recognovit Georg Aenotheus Koch. Volumen prius. A—J. Editio quinta. Accedit index verborum Germanicus. Lipsiae sumptibus librariae Hahnianae. MDCCCLX. 8maj. XXXVI u. 404 S.

Es möchte wol wenige Gebiete im ganzen Bereiche der philologischen und paedagogischen Wissenschaften geben, auf denen so selten eine neue Erscheinung auftauchte, als das der lateinischen Prosodie und Poetik, keines, das von der Majorität der Männer der Wissenschaft

und der Schule in gleicher Weise als ein noli me tangere betrachtet würde, während diese sich dennoch öfter berufen fühlen, die Dichter zu emendieren und wol auch selbst lateinische Verse zu machen, keines, in dem noch der blinde Auctoritätenglaube, aller selbständiger Forschung bar, und in Folge dessen der oft gar grobe Irthum mit gröszerer Unumschränktheit herschte. Recensent weist aber auf diese auffallende und beklagenswerthe Erscheinung nicht etwa darum hin, um weitschweifig zu demonstrieren, woher dies wol kommen möge oder weshalb es nicht so sein sollte, sondern nur um es erklärlich finden zu lassen, wenn die Beurteilung bisweilen tief zum trivialen herabzusteigen sich genöthigt findet, und auf der andern Seite um etwaigen zu hoch gespannten Erwartungen entgegenzutreten, die man an das erscheinen des zu beurteilenden Buches knüpfen könnte: eine gründliche Reform auf dem fraglichen Gebiete, wie sie wahrlich sehr wünschenswerth wäre, wird durch jenes, wie aus der Vorrede zu schlieszen, gleich vom Anfang gar nicht beabsichtigt, sondern es soll eben nur eine neue Auflage sein, auf Antrag des Hrn Verlegers besorgt, um dem laufenden Begehr zu begegnen, und dabei erachtete der Hr Herausgeber es begreiflicher Weise nicht für nöthig, von den von seinen Vorgängern einmal adoptierten Principien abzugehen. Darum schweigt auch Recensent jetzt von den nicht unerheblichen Ausstellungen, die er gegen die Anordnung aller bisherigen Gradus ad Parn. im ganzen und groszen wol zu machen wüste, um so mehr da er die Grundsätze, wie er sie bei Abfassung eines solchen Handbuchs gern befolgt sähe, bereits anderwärts ('Probeblätter aus meinem Gr. ad P.' Progr. des Gymnas. z. Zittau, Ostern 1859) ausgesprochen und an einzelnen Artikeln angewendet hat. Ebenso würde es unbillig sein zu verlangen, dasz die Resultate der am angeführten Orte veröffentlichten metrischen Untersuchungen, die der Hr Verfasser des vorliegenden Buchs am Schlusz seiner Vorrede einer für den Rec. sehr schmeichelhaften Erwähnung würdigt, in dem neuen Gradus bereits ihre praktische Verwendung gefunden haben sollten, denn eine Berücksichtigung des dort aufgestellten war, vorausgesetzt auch dasz es durchgängig Billigung gefunden hätte, jedenfalls wegen des bereits vorgeschrittenen Drucks nicht gut mehr möglich. So beschränkt sich denn Rec. darauf, zu dem zu beurteilenden Werke, wie es nun einmal ist und unter den gegebnen Verhältnissen nicht viel anders sein konnte, einzelne ergänzende und berichtigende Bemerkungen zu geben.

Wirft man einen Blick auf die 'explicatio siglorum' zu Anfang des Buches, so erräth man, dasz es in gewisser Hinsicht zu viel enthält, denn was soll es nützen, wenn die Quantität einzelner Worte mit Ambrosius, Boethius, Fortunatianus, Symmachus, Tertullianus, oder gar mit Lotichius, Mantuanus, Sarbievius, endlich, wenn alle Stränge reiszen, mit Anonymus belegt wird? Wozu auch nur versus oder phrases in usum studiosae iuventutis aus solchen mehr als nachklassischen Gewährsmännern entlehnen? Man wird ihrer wahrlich ohne Nachtheil entbehren.

In der 'copia epithetorum', von der, als dem Extract eines groszen Theiles des in dem Buche verarbeiteten, Recensent nicht unpassend auszugehen meint, ist unter den trochäischen Adjectiven irrig aufgezählt *putus*, das vielmehr einen *dibrachys* bildet, denn bei Plaut. Poen. IIII 2, 32 steht

púrus pŭtŭs est ípsus, novi heus —

und 7, 103 purus pŭtŭs hic sycophantast — —,

bei Enn. fr. trag. 99 Vahlen

— — amidio purus pŭtŭs;

auch pŭtŭs in den catal. Verg. VIIII 2 wird wol darauf hinauskommen, und namentlich spricht für die Kürze des u die Ableitung non pŭtare bei Gell. VI 5, 5.

Den S. VIII erwähnten *spondeus humans* weisz Recensent sich nicht zu erklären, er kennt nur hŭmare (hŭmus), nicht aber ein Verbum hūmare (mit ūmor ūmeo ūmidus verwandt?), oder steckt ein Druckfehler, etwa hamans, darin?

Pŭtridus als *tribrachys* (S. X) möchte sich schwerlich nachweisen lassen, wenn auch die casus obliqui von puter mit kurzem u vorkommen, dagegen ist das Wort als *dactylus* zu finden, z. B. bei Calpurn. V 77, während in der gewöhnlichen Belegstelle der Gradus bei Claud. XXXIII 176 steht putria, nicht putrida. Dasselbe wird von den später folgenden *nĭgrior* und *pĭgrior* gelten, so wie von dem angeblichen *anapaestus căpripes*, das eben nur als *amphimacer* gelten darf.

Dasz das ebendaselbst mit aufgezählte *relicus* als *tribrachys* zu den Licenzen nur nachklassischer Dichter gehört, während die klassischen sich desselben ganz enthalten, die vorklassischen aber *relicuos* viersilbig messen, glaubt Recensent in seinen Probeblättern S. 18 dargethan zu haben.

Das Particip *macerans* gibt keinen *anapaestus*, als welcher es doch von dem Hrn Verfasser aufgeführt ist, sondern hat langes a, vgl. Hor. carm. I 13, 8. iamb. XIIII 16. Lucr. III 75. 826. Plaut. mil. IIII 6, 18. Ter. Andr. V 3, 15. eun. I 2, 107 u. a., auch spricht dafür die Quantität von māceries, wie solches durch den Vers: quamvis māceries florentes ambiat hortos belegbar ist, der aber, nebenbei bemerkt, bei Prudent. hamartig. 227 steht, nicht, wie ein Gradusschreiber dem andern nachdruckt, bei Properz.

Ebenso bildet *sagiens* keinen *anapaestus*, sondern einen *amphimacer*, wie das Compositum praesāgire zeigt (Prop. IIII 10, 5 Jacob), wozu auch sāga, praesāgium, praesāgus stimmen.

S. XI ist *alacris* als *amphibrachys* genannt, das in Wahrheit nur als *tribrachys* vorkommen wird, ja man möchte nicht einmal in viersilbigen Formen solch langes a finden, wie etwa alacrior alăcribus, wo es doch noch mehr der Entschuldigung für sich hätte.

Ebenso sollte das Wort *quadrimus* trotz der Analogie von quădrigae nicht als *amptibrachys* hingestellt sein, sondern als *antibacchius*, wie es wirklich vorkommt, und in gleicher Weise kann man

nur die Messung *fābrilis*, nicht *făbrilis* gestatten; denn der usus der Dichter hat nun einmal nicht jede als anceps mögliche Silbe auch wirklich als doppelt verwendbar zugelassen, daher denn auch das Zeichen der Doppelzeitigkeit nur dann über dem betreffenden Vocale mit voller Berechtigung steht, wenn man beide Quantitäten mit beigesetzten zweifellosen Beispielen belegt hat. Eine hübsche Arbeit für die Graduseditoren der Zukunft!

Das Adjectiv *suavis* als dreisilbig mit aufzuzählen, wie solches der Herr Verfasser thut, hat denn doch sein Bedenken, selbst wenn es auszer bei Sedul. I 274 auch bei Plaut. Stich. V 4, 54 so stehen sollte, was noch nicht als sicher erwiesen anzusehen ist.

S. XII ist *staturus* entweder fälschlich als *amphibrachys* angeführt, da das partic. fut. von *sto*, stāre, stātum, das man gewis nicht in dieselbe Klasse mit do, dăre, dătum wird werfen wollen, einen *antibacchius* bildet (Lucan. II 566 hinc acies stātura ducumst, vgl. mit constāturus bei Lucan. II 17, obstāturus bei Stat. Theb. VII 247), oder es bedurfte, wenn wirklich stăturus von *sisto*, *stătum* gemeint ist, von dem sich, und nicht von sto, stătus, stătua, stător, stătio, stătuo, stătim ableiten, doch einer darauf hindeutenden Parenthese, wie sie der Hr Verf. ja z. B. gleich dem vorhergehenden Worte: saturus (sero) bei weniger dringender Nothwendigkeit beigefügt hat.

Von den als *bacchii* figurierenden Participien *măcrescens* und *nĭgrescens* gilt das oben über 'alacris, quadrimus, fabrilis' gesagte, dasz nemlich die Kürze der ersten Silbe dieser Worte, obwol berechtigt, doch nicht durch den usus recipiert war, und es finden sich eben nur mācresco (Hor. epist. I 2, 57. Mart. XIII 63, 1. Calpurn. III 48) und nīgresco (Vergil, Ovid u. a.).

Bedenklicher noch ist der *bacchius prŏpellens*, denn da dieses Verbum, soviel dem Recensenten bekannt, nur bei Lucrez, der daneben selbst öfter das o lang braucht, mit kurzem o zweimal vorkommt (IIII 194. VI 1026), während sich sonst, ohne dasz das Beispiel jenes vorklassischen Dichters auch nur éinen Nachfolger gefunden hätte, der usus bei diesem so häufig vorkommenden Worte entschieden für *prōpello* ausgesprochen hat, so darf eben die Form propellens nur als *molossus* rangieren.

Unter den *dactylis* ist zu streichen *aeneus*, ein Adjectiv, das gar nicht existiert, während ahenus, aheneus und aereus vorkommen; vgl. die öfter citierten Probeblätter S. 3 Anm. 5. Natürlich fällt damit zugleich der ganze Artikel 'aeneus' auf S. 19 Col. 1 samt seiner angeblichen Belegstelle (Hor. serm. II 3, 183), in welcher nicht steht *aut aeneus* ut stes, sondern *et aheneus* u. st.

Gegen *hospitus* (S. XIII) läszt sich zwar in prosodischer Hinsicht nichts einwenden, wol aber in lexikalischer, da dies Adjectiv, wenn Recensent nicht irrt, eben nur als femin. oder als neutr. plur. (zu vergleichen mit *sospita* und etwa mit *victrix*) vorkommt, während man als Masculinform 'hospes' verwendet. Demnach war hier aufzuführen nicht einfach 'hospitus', sondern 'hospita fem.', wie dies richtig bei

'innuba fem.' geschehen ist, während der Hr Verf. auf derselben Seite wieder inconsequent genug 'pronubus' ohne alle Beifügung hinstellt.

Lexikalische Bedenken stehen auch dem Worte *alifer* entgegen, das wol nur aus dem alten Alerschen Gradus mit herübergewandert ist, wo dafür Ovid. fast. IIII 562 angezogen wird, eine Stelle, an der eben in jedem leidlichen Texte steht 'ali*g*ero-axe'. Danach ist nun auch S. 31 Col. 1 die ganze vox 'alifer' zu streichen.

Das später erwähnte Adjectiv *cycnēus* als *dactylus* kann nur auf Irthum beruhen; dem Rec. sind nur 'cycnēus und Cycnēïus' bekannt, wie denn auch der Hr Verf. später (S. 192) nur diese zwei gibt.

Eher könnte man das unten folgende *lynceus* als *dactylus* gelten lassen, ohne indes dafür einen Beleg zu haben; denn der Herr Verf. wird doch dabei nicht etwa Hor. serm. I 2, 90 im Auge gehabt haben, wo man früher las 'ne corporis optima lȳncĕīs Contemplere oculis, der darauf folgende Vergleich aber ebenfalls mit einer Person, der Hypsäa, die Anmerkung des Scholiasten und auch die parallele Stelle epist. I 1, 28 zeigt, dasz diese Ausdrucksweise nicht von dem scharfen Gesicht der 'lynces' sondern des 'Lynceus' entlehnt war, in Folge dessen das Adjectiv Lyncēus lauten müste und keine Synizese zuliesze, wo endlich der älteste cod. Blandin. das allein richtige Lȳncĕ͡ī, also gar keine adjectivische Form bietet? Damit schwindet aber nun auch die Wahrscheinlichkeit, dasz bei Cic. ad divers. VIIII 2, 2 wirklich 'quis est tam *lyncĕus*' zu schreiben und zu sprechen sein sollte, und nicht vielmehr 'Lyncēus' mit Anspielung auf die sprichwörtlichen oculi Lyncei; und wo bleibt nun überhaupt ein Beleg für ein von lynx abgeleitetes lyncĕus?

Ein *dactylus refluus* würde gewis eine dem römischen Ohre unleidliche Härte sein, und es kennt Rec. nicht nur keinen Beleg für die Länge des ersten Vocals gerade in diesem Worte, sondern auch betreffs aller andren Composita, in denen in ähnlicher Weise die Präposition 're' vor die Buchstaben 'fl' tritt, neben zahlreichen Beispielen für kurz bleibendes e (rĕflagito b. Catull, rĕflecto b. Verg. Ovid, Catull, Manil, Seneca, V. Fl., rĕfluo bei Ovid, Vergil, Gratius, rĕflo bei Lucrez und Statius, rĕfloresco b. Claudian) nur ganz vereinzelte Fälle der Verlängerung, als rēflexit (Lucr. III 502), rēflexa (ibid. IIII 442), rēflexo (Sil. VIIII 597), rēflexum (ibid. XVI 54), rēflorescente (ibid. XV 738). Die dem Worte 'refluus' beigesetzte Chiffre 'R.' (soll doch 'Rutilius' bedeuten?) ist übrigens erstens ungenau, da nach dem Verzeichnis der Abkürzungen dieser Dichter mit 'Ru.' bezeichnet werden soll, zweitens überflüssig, da das Wort auch anderwärts und zwar bei besseren Dichtern (Ovid, Lucan, Silius, Statius) vorkommt, drittens schädlich, da sie leicht zu dem Wahne verleiten kann, als komme gerade bei Rutil. das betreffende Wort so vor, wie es hier angeführt ist, nemlich als dactylus.

S. XIV sollte zu *laurifer* doch jedesfalls, wie dies bei ähnlichen Adjectiven geschehen, beigefügt sein 's. lauriger', da letztere Form

eben nicht nur daneben vorkommt, sondern neben andren Auctoritäten die des O v i d für sich hat, während Rec. für die erstere nur den Lucan anzuführen weisz. Umgekehrt aber durfte bei *spumiger*, das nur Lucrez und Manil für sich hat, auch das ovidische 'spumifer' nicht fehlen.

Die Reihe der *antibacchii* beginnt mit *abiectus* und es folgen dann unter den Participien auszer 'abiectus' noch 'adiectus, eiectus iniectus, obiectus, proiectus', die übrigens S. XVI u. XVII unnöthiger Weise nochmals erscheinen, endlich stehen später als *molossi* 'eiectans, iniectans, obiectans' und XXVI als *choriambi* 'abiciens, adiciens, eiciens, iniciens, obiciens, coniciens, deiciens, disiciens, proiciens, subiciens, traiciens'. Ob aber 'abiectus' u. ä. nicht vielmehr ursprünglich als *paeones III*, 'eiectans' u. ä. als *ionici minores*, 'abiciens' u. ä. als *paeones IIII* anzuführen, also jene ersteren viersilbig zu messen seien, ist wenigstens sehr wahrscheinlich; vgl. das in des Rec. Probeblättern S. 17 gesagte, zu dem ergänzend zu bemerken: dasz nicht blos bei Hor. carm. IIII 9, 42 rĕĭecit zu scandieren sein wird, sondern folgerecht auch II 19, 5 dĭsĭecta, III 4, 73 ĭnĭecta, IIII 14, 13 dĕĭecit, 15, 11 ĭnĭecit, übrigens auch III 29, 38 vŏlŭentis; dasz man den Beginn der alkäischen Zeile mit zwei Kürzen statt mit einer Länge um so eher annehmen kann, da Horaz sie sonst bisweilen sogar mit einer e i n s i l b i g e n K ü r z e anfängt und in ganz gleicher Weise vor der 3. Arsis statt der gewohnten Länge einen dibrachys eintreten läszt (carm. III 4, 41. 6, 6. 29, 55, wo consĭlĭum, princĭpĭum, invŏlŭo zu messen); dasz eine ganz gleichartige Auflösung der Länge in 2 Kürzen auch in sapphischer Zeile sich findet (IIII 2, 11. 54. Sen. Hipp. 287. 289, wo devŏlŭit, sŏlŭit, Hespĕrĭas, Parrhăsĭae an der bezüglichen Stelle steht); dasz endlich ădicit sich noch findet bei Mart. IIII 54, 9, sŭbicit bei German. Arat. 196, sŭbĭces von dem ebenfalls hergehörigen Substantiv sŭbĭex bei Enn. fr. trag. 5. Vahlen (wozu die Bemerkungen bei Gell. IIII 17, 14 zu vergleichen), und auch trăicit seines Orts mit zu erwähnen war. Danach würden nun in dem vorliegenden 1. Theile des Gradus die voces 'abiicio, adiicio, coniicio, deiicio, disiicio, eiicio, iniicio' entsprechend zu reformieren sein, wo überall noch nach altem Stil '*ābĭ*icio' usw. gedruckt steht und nirgends erwähnt ist, dasz die erste Silbe dieser Composita von iacio auch k u r z vorkommt, wovon man nur eine leise Ahnung bekommen kann, wenn man bei genauester Durchsicht der phrases e i n m a l unter 'adiicio' einen Vers findet, in dem 'nil ădicit penso' gemessen ist.

Auch das Wort *abiegnus* gehört nicht in die Reihe der *antibacchii*, denn die Verwendung als solcher ist nur eine zufällige, und dann müste man auch z. B. 'fluvius' wegen des bekannten 'fluviorum rex Eridanus' als trochaeus aufführen, sondern es hat nur zu stehen unter den *paeones III*, unter denen es sich auch S. XXI richtig vorfindet; in dem betreffenden Artikel nun (S. 3) ist nur 'ăbĭēgnŭs' mit Prop. IIII 18, 12 Jac. belegt, wobei man offenbar vor allem einen Beleg für regelmäszi-

ges 'ăbīĕgnŭs' vermiszt, wie etwa Ov. a. a. III 469, Prop. IIII 1, 25. Catull. p. 42, 14.

Das Adjectiv *anguinus*, das Recensent als einen *antibacchius* durchaus nicht anzweifeln will, ist später mit dem Verse

tortaque in anguinos ducit vestigia gressus,

angeblich aus Martial, belegt, der dort nicht zu finden ist; es ist dies eines der vielen vom Altvater Aler in die Gradus unberechtigt eingeführten Citate, welcher es mit 'M.' bezeichnet, und wird, da es auch im Manil nicht nachweisbar ist, wol aus *Mantuanus* entnommen sein, den jener sehr oft der Ehre eines Gewährsmannes würdigt. Rec., der, durch zahlreiche falsche Stellenangaben in den Gradus gewitzigt, keinem dortigen Citate mehr glaubt, wenn er es nicht in dem betreffenden Dichter mit eignen Augen bestätigt gesehen hat, hält es denn doch für sichrer, unser Wort etwa mit Prop. V 8, 10 oder mit Pacuvius b. Cic. de divin. II § 133 zu belegen, und von dem leidigen sichverlassen auf anderer Zeugnis gerade jedem Verfasser eines prosodischen Hülfsbuchs abzurathen.

Dasz *anticus* einen *antibacchius* bildet, wird sehr wahrscheinlich durch die Analogie von 'posticus', aber aus des Hrn Verfassers Buche wenigstens ist über dessen Quantität nichts zu erfahren, da an der betreffenden Stelle (S. 48 Col. 1) nur steht: āntīcŭs, 3, v. anterior; eine bei ihm sehr oft beliebte, aber wol dem Begriff eines thesaurus lat. ling. prosodiacus wenig entsprechende Art, eine Menge Artikel auf kürzeste Weise zu absolvieren. Freilich empfiehlt statt dessen Rec. auch nicht, mit anderen dafür den Vers

et super anticos in frontis imagine crines

mit der Chiffre 'Mill.' anzuführen, und zwar aus dem egoistischen Grunde, weil er beschämt gestehen musz, dasz Herr Mill. ihm derzeit noch eine unbekannte Grösze ist; in solchen Fällen lieber weglassen, als gar nicht oder ungenügend belegen.

Sonderbar nimmt sich unter den *antibacchiis* der Plural *undeni* aus, für den mit voller Berechtigung 'undenus' gesetzt sein könnte, da dieser Singular von Manil. IIII 451 gebraucht wird, woran man in Folge jener Art der Aufführung zu zweifeln versucht werden könnte.

Bei dem gegen das Ende der XIV. Seite erwähnten Particip *adnatus* bleibt zweifelhaft, ob es von adnare oder von adgnascor abgeleitet sein soll; in ersterem Falle möchte daraus, dasz man 'adnare naves' sagt, noch nicht folgen, dasz auch 'navis adnata' lateinisch sei, im andern bleibt sich der Hr Verfasser wenigstens in orthographischer Hinsicht nicht consequent, da er hier 'adnatus', S. 26 aber 'agnatus' bietet (während nach Analogie von 'adgnosco' bei Vergil nur 'adgnatus' richtige Schreibart sein wird), und in dieser Hinsicht ist überhaupt in vorliegendem Buche gar kein festes Princip befolgt, denn während z. B. S. 13 orthographisch richtiger die voces 'adnecto, adnitor, adno, adnato, adnoto' stehen, folgen doch später (S. 45) ohne vorherige Verweisung darauf und mit abweichender Schreibart erstens nochmals (reine Papierverschwendung!) 'annecto, annitor, annoto' und

neu hinzukommend 'annumero, annuo'. Sehen wir uns gleich gelegentlich die genannten Artikel etwas genauer an, so sind zunächst sämtliche auslautende o (wie in dem ganzen Buche, mit alleiniger (richtiger) Ausnahme von 'cedo' und 'ego') ohne ein metrisches Zeichen hingestellt, d. h. als doppelzeitig angesehen, worüber indes der Herr Verfasser selbst jetzt bereits anders denkt, wie dies aus der Vorrede S. IV zu ersehen, wo er den desfallsigen Bemerkungen des Recensenten über die Länge dieses Vocals (Probeblätter, unter einem Dutzend verschiedenartiger Worte, zusammengestellt S. 28) Beifall schenkt. Dabei bleibt nur noch zu hoffen, dasz umgekehrt auch bei dem Worte 'duo' das o anceps hinfort nicht mehr als berechtigt angesehen werden möge, da es vielmehr ein entschieden kurzes ist, wie am erwähnten Orte S. 6 ebenfalls gezeigt ist. Ferner ist das Wort 'annecto' und mit ihm zahlreiche andere in dem vorliegenden Bande ganz ohne Belegstelle gelassen, was nicht zu billigen ist, denn, will man auch anführen dasz kein Vocal dieses Worts einen Quantitätszweifel zuläszt, so bleibt es immer inconsequent, wenn bei vielen andern Worten ebenfalls zweifelloser Quantität die beweisenden Citate nicht fehlen, und ferner entspricht dies Verfahren dem lexikalischen Zwecke eines solchen Buchs überhaupt nicht; bei 'annuo' folgen einige Belege erst unter den phrases, doch ungesichtet und namentlich unvollständig, da es doch wünschenswerth gewesen, dasz der Schüler dort z. B. von der verkürzten Perfectform 'adnuĕrunt' (Ov. f. II 597. Hor. serm. I 10,45), oder, will man noch mehr verlangen, von dem usus des Ennius (fr. annal. 136 V.), der laut Priscians Zeugnis 'adnūi' gemessen hat, etwas gehört hätte. Endlich ist zu 'annumero' eine Stelle aus Martial gesetzt, was Rec. nur dann billigen könnte, wenn bei besseren Autoren dies Wort nicht zu finden wäre; da es nun aber mehrmals in den Tristien und den Episteln ex Ponto steht, und der Herr Verf. selbst unter den phrases zwei solche Stellen anführt, zu was dann aber überhaupt jenes Citat aus Martial? Ueberhaupt soll man nicht zufrieden sein, ein Wort irgendwie belegt zu haben, sondern musz vor allem die relativ beste Gewähr auswählen. Dasz dies sehr oft nicht geschehen, ist Rec. auf Verlangen an Dutzenden von Beispielen im Stande nachzuweisen.

Zurückkehrend zur 'copia epithetorum' finden wir S. XV am rechten Platze aufgeführt *affictus*, sucht man aber unter 'affingo' nach, so steht in bereits gerügter Weise nur 'affīngo, fīnxī, fīctum, 3. SY. fīngĕrĕ, āssĭmĭlārĕ, sĭmĭlārĕ (neben 'assimulo' und 'simulare' S. 69) fĭgūrarĕ. Nun hier könnte Rec., wenn es, wie es scheint (die übrigen Gradus und das vielbenutzbare Schellersche Lexicon bieten auch nichts) an einem Belege fehlt, mit Lucr. IIII 386 oder V 164 aushelfen.

Läszt man sich weiter durch das aufgeführte *allatus* veranlassen, den Artikel 'affero' genauer anzusehen, so ist auch daran leicht die Einsicht zu gewinnen, wie manches wissenswerthe auch in dem vorliegenden Gradus noch fehlt, der doch, was Rec. freudig anerkennt, namentlich unter der Rubrik 'phrases' bedeutend mehr bietet als andre;

es stehen nemlich da: zwei Belege für die Form ‘adferat’ (éiner genügte) und daneben noch einer für ‘adferet’ (überflüssig, da mit ‘adferat’ prosodisch congruierend), dazu vier für ‘adtulit’ (wiederum Ueberfülle, und in der Vergilstelle (Aen. XII 321 s.) steht ‘adtulerit’ nicht ‘adtulit’, auch figuriert auf dem ‘quîs’ ein gar sonderbares Zeichen, während doch der einfache Nominativ ‘quis’ vorliegt), endlich für ‘adferimur’ ein Citat — dagegen fehlen gerade solche Nachweise, mit welchen dem nachschlagenden weit mehr gedient wäre, als ‘adferō’ aus Pers. prol. 7, ‘adfĕr’ aus Ov. f. II 250 oder Hor. iamb. VIIII 33, ‘adtulerīs’ aus Ov. a. a. II 280, ‘adlatus’ aus Ov. a. a. I 679 oder ex Pont. III 5, 17. Eine solche erschöpfendere Zusammenstellung erfordert freilich, durchgehends ausgeführt, bedeutenderen Sammlerfleisz und sorgfältigere Kritik, als unsern thesauris poeticis zeither zu gute kam. Es musz indes hier die Erwähnung und Ergänzung nur im einzelnen genügen, soll nicht diese Beurteilung zu riesigem Umfange anwachsen.

Das auf S. XV folgende *allectus* läszt den Rec. nach ‘allicio’ sich umsehen, wo er wieder eine Ungenauigkeit antrifft, indem der dort angeführte Vers ‘adliciunt somnos cet.’ nicht, wie angegeben, aus Vergil, sondern aus Ovid (f. VI 681) entnommen ist, dergleichen aber scheint ihm das nothwendige Resultat des aufgebens der löblichen Sitte jede Stelle nach Buch und Vers zu citieren zu sein, einer Sitte, deren Beibehaltung z. B. der Lindemannsche Gradus manchen Vorzug vor andern verdankt, nur dasz auch dessen Verfasser hin und wieder bei angeblich unauffindbaren Citaten zu schnell Beruhigung gefaszt hat. Unter dem obigen Artikel fehlt ferner aller Nachweis über die Perfect- und Supinform des Verbi ‘adlicio’, ein Mangel, für den man man durch die Herzählung von nicht weniger als 16 synonymis eben nicht schadlos gehalten wird, sondern es doch gerne sähe, wenn etwa ‘adlexero’ aus Plaut. Poen. III 3, 58 gegeben wäre.

Durch das als *antibacchius* richtig aufgeführte *ambitus* auf ‘ambio’ hingewiesen, vermiszt Rec., dem nun einmal die kurze Angabe ‘ămbĭo, 4’ nicht genügt, zumal da das Particip ‘ambītus’ erst weiter unten besonders folgt und darum leicht übersehen werden kann, zu weiterer Beruhigung gerade eines denkenden Kopfes, dem das simplex ‘ire’ oder ‘ambĭtus ambĭtiosus’ vorschweben könnte, das die regelmäszige Flexion nach der 4. Conj. weiter bezeugende ‘ambiat’ etwa aus O. ex Pont. III 2, 74 oder Hor. epist. I 16, 13, noch abzusehen von ‘ambiunt’ aus Sen. Tro. 16 oder endlich Scaligers ‘ambiamus’ in Priap. LI 23; er kann es nicht gut heiszen, dasz der Vers ‘latam Nereus caerulus ambit humum’ ohne weiteres den Namen des Ovid trägt, da er aus der 9. Heroide (V. 14) entlehnt ist, die ganz gewis nicht zu den sicher ovidianischen gehört, und da sich ein unverdächtiges Citat mit derselben Form aus O. f. V 82 sogleich bietet; er sucht endlich vergebens jedwede perfectivische Form, in betreff deren doch zu wissen dienlich gewesen wäre, dasz diese bei den Klassikern auf ‘ii’ lautet, während freilich Plautus (z. B. Amphitr. prol. 74) ‘ambivi’ braucht

S. XXIV Col. 4 stehen *fortuĭtus* u. *gratuĭtus* unter den *paeones I* genannt, unter den *ditrochaeis* S. XXX sind sie nicht zu finden, und doch steht später im Text nur 'fortuītus' nebst der bekannten Stelle aus Horaz, während endlich 'gratuitus' seines Orts (übrigens ohne irgend einen Beleg) mit i anceps figuriert. Da diese dreifach verschiedene und lückenhafte Angabe den nachsuchenden um nichts klüger machen, ihn nur verwirren kann, so schlägt Rec. folgende Anordnung vor: sub voce 'gratuitus' hat zu stehen als Beleg für Länge des i etwa Plaut. cistell. IIII 2, 74, als solcher für die Kürze Stat. silv. I 6, 16, wo das hendekasyllabische Metrum jede andere Messung ausschlieszt; s. v. 'fortuitus' zeuge für die Länge Hor. carm. 4, 15, 17, auch Phaedr. II 4, 4 oder Auson. sept. sap. sent. 31, und ist zu vergleichen 'fortuītu' b. Plaut. aulul. II 1, 41, für die Kürze Manil. I 182 oder Iuvenal. XIII 225, Stellen, an denen nun nicht mehr an eine Synizese fortu͡itus zu denken nöthig ist; beide Worte sind in lemmate mit i anceps zu bezeichnen; beide müssen in der 'copia epithetorum', wenn es eine solche nun einmal geben musz, nicht blos in der Reihe der paeones I, sondern auch in der der ditrochaei erwähnt werden.

Nachdem Rec. so auf mancherlei unebnes, ungenaues, unvollständiges, unrichtiges hingewiesen, gedenkt er nur noch einige ziemlich starke Irthümer anzugeben, bedauernd, dasz der Stoff ihm dergestalt unter den Händen gewachsen, dasz er nicht einmal seine Beurteilung der 'cop. epith.' vollständig bieten können wird.

Das Wort *pileatus* bildet keinen *paeon III*, als welcher es S. XXII aufgeführt wird, sondern einen *ditrochaeus*, siehe Catull. p. 19, 22. Mart. X 72, 5. XI 6, 4.

Derselbe Fall ist es mit dem ebendort zu findenden *scrupulosus*, das langes u haben musz, vgl. scrūpulus (Ter. adelph. II 2, 21. Phorm. V 7, 61, wogegen nicht streitet Andr. V 4, 38, wenn man nur nicht 'scrūpŭlus' sondern 'scrūplus' à la 'periclum saeclum vinclum' liest), scrūpus (Avien. perieg. 503), scrūpeus (V. A. VI 238. Sen. Agam. 556. Enn. fr. tr. 139 V. u. a.), scrūposus (Lucr. IIII 523. Grat. cyneg. 514 u. a.), auch scrūpulum (Ov. med. 92. Mart. IIII 88, 3. V 19, 12. X 55, 3).

Das Adjectiv *statarius* kann nicht, wie ebendaselbst Col. 5 angenommen ist, einen *paeon II* bilden, sondern einen *ionicus maior*, vgl. über das lange a im Particip von 'stare' das oben auf Anlasz von 'staturus' gesagte.

Ebenso ist es mit *tricesimus*, das langes i haben musz, vgl. Hor. serm. I 9, 69. Mart. I 15, 3. X 103, 7, wozu stimmt 'trīginta' b. Vergil, 'trīceni' b. Martial, 'trīciens' bei demselben.

Sacrosanctus hat nach S. XXII Col. 2 die Messung ⏑ ⏑ – ⏑, nach S. XXIII Col. 4 dagegen die ⏑ – – ⏑, aber weder ist es aufgeführt unter – – – ⏑, noch unter – ⏑ – ⏑, was nöthig wäre, wenn man beide erste Silben als ancipites ansehen dürfte; da nun aber gegen die Doppelzeitigkeit der ersten Silbe zwar sich nichts einwenden läszt,

an der Kürze der zweiten aber man bescheidne Zweifel hegen darf, denn es ist dies Wort doch wol aus dem Ablativ 'sacro' und dem Particip 'sanctus' zusammengesetzt, so sind falsch die Messungen ⏑ ⏑ – ⏑ und – ⏑ – ⏑, richtig dagegen ⏑ – – ⏑ und – – – ⏑, und unser Adjectiv ist auf S. XXII in der Reihe der paeones III zu tilgen, fehlt aber S. XXVIII in der der epitriti IIII. Einen Fehler übrigens musz auch der hier anerkennen, der etwa für das kurze o in die Schranken treten wollte.

Dasz S. XXIV g. d. E. *propitius* mit Unrecht als *paeon I* genannt ist, während es einen *tetrabrachys* bildet, zeigt, um von allen andern Citaten abzusehen, unwiderleglich der Vers Senecas (Agam. 401)

et si prŏpĭtĭos at tamen lentos deos;

denn dieser genaueste aller Trimeterbildner hat an der fraglichen Versstelle nie eine Länge, und es ist dieser Vers nicht etwa aus einem Chorgesange noch unklaren Metrums herausgerissen, sondern einer laufenden Reihe ganz regulärer Trimeter entnommen, er wird aber, Gott weisz warum (vielleicht auf Alers wunderlichen Ausspruch hin, dasz dies Wort 'primam et secundam communem' habe), von den Gradusschreibern beharrlich gemessen

et si prōpĭtĭōs a. t. l. d.

Vgl. Probeblätter S. 14.

Der S. XXV angeführte Comparativ *stabilior* bildet ebenfalls keinen *paeon I*, sondern hat kurzes a, wofür beweisende Citate zu bringen man dem Rec. wol erlassen wird.

Ebenso braucht nur angeführt zu werden, dasz die Messung *hāriolans* (S. XXVI) irrig ist, hier gibt auch der Hr Verf. S. 331 unter 'hăriolus' selbst das richtige und führt einen Beweis dafür aus Phaedrus (III 3, 6) an, endlich werden Ennius, Plautus, Terenz dem, der nicht glauben will, noch mehr Belege liefern.

Ferner kann *vituperans* (ebendas.) nicht als *choriambus* gelten, sondern bildet einen *paeon IIII*, was auffallender Weise selbst Lindemann entgangen ist, man denke an die Ableitung von vĭtium und vgl. z. B. Ter. Phorm. III 1, 1. Plaut. curcul. IIII 2, 17. Phaedr. I 12, 6. IIII 7, 26, lauter Stellen, in denen die Stellung des Worts im Verse bestimmt für die Kürze des i zeugt, während an vielen anderen sie der Kürze wenigstens nicht entgegensteht.

Hier schlieszt Rec., allerdings satis ominose mit 'hariolans' und 'vituperans', nicht als ob er damit seine Bemerkungen über das zu recensierende Werk auch nur zu einigem Abschlusz geführt hätte, im Gegentheil gegen die etwaige Annahme sich verwahrend, als ob nichts weiter von Belang an jenem auszusetzen wäre, er schlieszt eben nur, um die Spalten dieser Zeitschrift nicht in zu ausgedehnter Weise für seinen Zweck in Anspruch zu nehmen und den Leser nicht zu sehr zu ermüden, braucht wol auch sein Endurteil über Anlage, Vollständigkeit, Zuverlässigkeit im ganzen und einzelnen, kritischen Werth dieses neuesten Gradus nicht noch besonders zu formulieren, da er darüber die Thatsachen bereits sprechen liesz.

Was Druck und Papier betrifft, so hat der Hr Verleger das möglichste geleistet, auch die Correctur musz eine gute gewesen sein, ob sie auch hier eine sehr miszliche Aufgabe zu lösen hatte, denn die Zahl der Druckfehler ist verhältnismäszig gering. Um auch in dieser Hinsicht noch einzelnes störende zu entfernen, genüge folgendes: S. VI Col. 1 Z. 15 streiche The. Thebaid., S. IX Col. 5 Z. 23 schreibe laetans statt latans, S. XVIII Col. 2 Z. 4 v. u. aspernans st. asperans, S. XX Col. 3 Z. 2 adbibens st. adhibens, S. XXIV Col. 1 Z. 23 pugillaris st. pupillaris, S. 31 Col. 1 Z. 2 Cĕrēs st. Cĕrĕs, S. 177 Col. 2 Z. 29 Crāntŏr st. Crāntōr, S. 193 Col. 2 Z. 33 cēstŏn st. cēstrŏn, S. 210 Col. 1 Z. 29 dētŏnābĭs St. st. dētŏnābĭs T., S. 235 Col. 2 Z. 16 Ĕchīŏnĭdēs st. Ĕchīŏnĭdās, S. 251 Col. 1 Z. 30 Ĕrȳx O. st. Ĕrȳx V., S. 265 Col. 2 Z. 2 v. u. prīmă Lr. st. prīmă L., S. 282 Col. 1 Z. 4 v. u. pĕcūnĭā st. pĕcūnĭā, S. 304 Col. 1 Z. 22 tōtās st. tōtīs, S. 311 Col. 1 Z. 12 M. 5, 55 st. M. 5, 56, S. 325 Col. 1 Z. 24 v. u. Grăvĭdām st. Grăvĭdūm, S. 340 Col. 2 Z. 23 rīsūs st. rīsŭs, S. 361 Col. 1 Z. 18 v. u. Tōtūm st. Tōtūm, S. 396 Col. 2 Z. 7 Ĭsaūrāē st. Īsaūrāē. Der Preis endlich ist offenbar für ein Schulbuch zu hoch, konnte aber von dem Hrn Verleger nicht füglich niedriger gestellt werden, so lange nicht durch Ausscheidung von überflüssigem das Werk an Volumen verliert.

Die Acten sind, wie man hoffentlich zugestehen wird, auch nach dem erscheinen des besprochenen Gradus auf dem Gebiete der Prosodie noch lange nicht geschlossen, sondern der selbständigen Forschung bleibt noch ein gewaltiges Gebiet übrig, und eine neue etwas wissenschaftlicher gehaltene Bearbeitung oder vielmehr ein erst festen Grund legendes lexicon prosodiacum, wie es der unterzeichnete Rec., auf vieljährigen Vorarbeiten fuszend, bereits in Arbeit hat, dürfte auch durch diese neue Ausgabe nicht nur nicht überflüssig gemacht, sondern gerade als recht nothwendig erkannt worden sein.

Zittau. *Richard Habenicht.*

51.

1) *Elementargrammatik der deutschen Sprache für die unteren Gymnasial- und Realklassen, für Bürger- und höhere Töchterschulen von H. Heidelberg, Collaborator am Gymnasium zu Celle.* Celle, Capaun-Karlowa'sche Buchhandlung. 1858.

2) *Die Muttersprache. Lehrbuch der deutschen Wort- und Satzformen. Für den Schulgebrauch bearbeitet von C. Reichelt, Lehrer am modernen Gesamtgymnasium in Leipzig.* Leipzig, Verlag von Eduard Haynel. 1858.

Die vorliegenden deutschen Grammatiken, eine wie verschiedene Behandlung des Stoffes die Titel auch anzudeuten scheinen mögen,

stimmen darin miteinander überein, dasz sie, dem alten Schlendrian folgend, zuerst höchst weitläuftig, Herr Heidelberg auf 34 von 41 und Herr Reichelt auf 110 von 170 Seiten, die sogenannte Wortlehre behandeln und dann ganz getrennt davon noch einiges über die Satzlehre, der erstere auf 7, der letztere auf 60 Seiten nachschieben. Wir gestehen offen, dasz wir eine solche Behandlung des Sprachstoffes für eine Versündigung an der lieben Jugend halten. Warum den Schüler ein Jahr lang — und in kürzerer Zeit werden die genannten Herren doch kaum mit Kindern von zehn bis zwölf Jahren ihre resp. Formen- und Wortlehre absolvieren wollen — mit den Wortformen als einem todten Material plagen, bevor derselbe damit etwas anzufangen weisz? Warum ihm durch diese langsame Tortur alle Lust und Freude am deutschen Sprachunterricht nehmen? Der grammatische Unterricht im Deutschen ist ebenso wenig in den unteren Klassen der Gymnasien und Realanstalten, wie in der Volksschule zu entbehren, darüber sind wir alle einig. Nur darf deutsche Grammatik nicht als ein abgesonderter Zweig des Unterrichts mit groszem Aufwande von Zeit bis in die kleinsten Einzelheiten hinein, sondern musz im engsten Anschlusz an die Lectüre und unter einem rein praktischen Gesichtspunkte getrieben werden. Deshalb darf man die sogenannte Formenlehre nicht von der Satzlehre trennen und als etwas besonderes behandeln. Vielmehr musz die Grammatik von dem reinen einfachen Satz als der einfachsten Form des Gedankens ausgehen und die verschiedenen Abschnitte der Formenlehre überall da behandeln, wo die einzelne Form bei der Besprechung der Verhältnisse des Satzes einen natürlichen Anschlusz findet und als Satzglied Leben und Bedeutung für den Schüler gewinnt*). Nur so wird der grammatische Unterricht der Muttersprache fruchtbringend, anders bleibt er reiner Gedächtniskram und todter Schematismus.

Es würde doch keinem vernünftigen Menschen mehr einfallen, z. B. Botanik in der Weise lehren zu wollen, dasz er den Schülern, bevor sie noch eine Pflanze so recht eigentlich gesehen, das Linné'sche System in allen seinen Einzelheiten mittheilt. Und eine Methode, wenn anders ein absolut unmethodisches Verfahren so benannt werden darf, die man für andere Zweige des Wissens schon lange über Bord geworfen hat, will man für den Sprachunterricht mit bedauerlicher Zähigkeit festhalten! Und warum? Weil sich diese Leute einbilden, so allein giengen sie systematisch zu Werke. Damit schlagen sie sich aber selbst ins Gesicht. Oder was für eine wunderliche Ansicht musz Hr R. von einem System haben, wenn er z. B. auf S. 2 seines Buches erklärt, die Begriffe von Gegenständen erscheinen im Satze als Grundsache usw., und uns erst auf S. 128 in das

*) Praktischer Lehrgang der deutschen Sprache. Von Dr K. Brunnemann und K. Kraut, Professoren der deutschen Sprache an der Thurgauischen Kantonsschule. Frauenfeld, Verlags-Comptoir (A. Louis). 1858.

Geheimnis einweiht, dasz er unter Grundsache Subject versteht? Uebrigens ist er naiv genug, diesen Mangel selbst einzugestehen. S. 49 am Ende des Abschnitts über die Fürwörter gibt er ganz kaltblütig die Erklärung ab, der Gebrauch der Fürwörter könne erst durch die Lehre vom Satz richtig erlernt werden. Wenn Sie diese Ueberzeugung haben, Hr R., dasz Ihre Schüler den Gebrauch der Fürwörter noch nicht richtig erlernen können, warum quälen Sie sie denn vor der Zeit damit und sparen Ihre Regeln über die Fürwörter nicht lieber bis zu einer Zeit auf, wo sie dieselben erlernen können, d. h. bis zur Lehre vom Satze?

Der gröste Fehler, in den der Verfasser eines Lehrbuchs nur verfallen kann, besteht darin, dasz er sich bei seinen Erklärungen genöthigt sieht auf etwas Bezug zu nehmen, was an dieser Stelle seines Buchs noch nicht als bekannt vorausgesetzt werden darf, sondern erst später von ihm zur Sprache gebracht wird. An dieser Klippe werden aber alle diejenigen scheitern, die es sich z. B. in den Kopf setzen, eine deutsche Grammatik schreiben zu wollen und doch nicht den Mut haben mit dem alten Schlendrian, d. h. die Formenlehre als etwas besonderes vor der Satzlehre zu behandeln, zu brechen. Uebrigens dachten wir, ex ungue leonem. Sonst könnten wir noch viele solcher Widersprüche und Ungereimtheiten sowol bei Hrn R. als in dem Büchlein von H. aufdecken. Wir resümieren daher nur noch und finden, dasz die beiden in Rede stehenden Grammatiken als vollkommen verfehlt zu betrachten sind. Und damit wäre eigentlich unsere Aufgabe erfüllt. Jedoch der pretensiöse Titel des R.schen Buches macht uns Lust uns dasselbe noch etwas näher anzusehen.

Vermutlich hat Hr R., wenn er sein Lehrbuch als ein für den Schulgebrauch bearbeitetes bezeichnet, dabei an das moderne Gesamtgymnasium zu Leipzig gedacht, an welchem er als Lehrer wirkt. Wir gestehen, wir sind nicht so glücklich die Organisation dieser Schöpfung der neuesten Zeit mit dem groszartigen Titel zu kennen, aber für die unteren Klassen der Gymnasien und Realanstalten ist das Buch absolut unbrauchbar, wäre sein Gebrauch von Uebel; und zwar zunächst weil es wegen grenzenloser Weitschweifigkeit und ungrammatischer Form den Schüler zu keinerlei grammatischen Begriffen kommen läszt. Nur einige Beispiele von vielen zum Beweise, dasz wir nicht zu viel sagen. Was wird wol ein zehn- bis zwölfjähriger Knabe — und für solche müssen wir uns doch das Buch bestimmt denken, da Hr R. in seiner Vorrede von kleinen Sprachschülern und Kindern spricht, denen nach seiner vieljährigen Erfahrung die Regeln der Sprachlehre im Zusammenhange gegeben werden müssen — in seinem denken grosz gefördert werden durch Elucubrationen wie § 3: 'das Hauptwort bedarf einer Form für die Bezeichnung der Begriffsweite'. § 19: 'nur die Eigennamen stehen ohne Geschlechtswort (während wolbemerkt, was unter Eigennamen zu verstehen ist, erst § 24 mitgetheilt wird). Jedes andere Hauptwort kann nur im allge-

meinsten Sinn ohne Geschlechtswort stehen. Sobald der Umfang eines Begriffes irgend eine Beschränkung erhält, wird diese durch das Geschlechtswort angedeutet. Man vergleiche den Umfang des Begriffes 'Haus' in folgenden Sätzen: 1) Er besitzt Haus und Hof. 2) Er besitzt nun das Haus. 3) Er besitzt ein Haus. 4) Er besitzt das Haus. 5) Er hat mein Haus gekauft. 6) Welches Haus hat er gekauft? 7) Er besitzt kein Haus. Nach diesen verschiedenen Fassungen des begrifflichen Inhalts der Hauptwörter unterscheidet man verschiedene Arten Geschlechtswörter: a) das bestimmte Geschlechtswort, b) das unbestimmte Geschlechtswort. Diese beiden Arten werden als die einzigen Geschlechtswörter und die übrigen als Fürwörter (die Erklärung derselben siehe wieder 31 Seiten nachher § 58) angesehen, obgleich sie eigentlich nur Geschlechtswörter sind.' § 38: 'ein Hauptwort bedarf meist, um richtig verstanden zu werden, einer näheren Bestimmung oder Ergänzung.' § 58: 'die Fürwörter sind Stellvertreter schon genannter oder noch zu bezeichnender oder auch ganz unbestimmter Begriffe.' § 114 eine vier und eine halbe Seite lange Aufzählung aller Endungen, die zur Ableitung der Hauptwörter dienen, nebst ihrer mutmaszlichen Bedeutung. Was soll der Lehrer mit diesen Regeln anfangen? Soll er sie dem Kinde im Zusammenhange geben, worauf Vorrede S. VII hinzudeuten scheint? Das wäre mehr als grausam. Oder stehen sie nur der Vollständigkeit wegen da und hat Hr R. selbst bei seinem Unterricht im Sinn schnell darüber hinwegzugehen oder sie sogar theilweise zu überschlagen? Dann sind sie überflüssig und hätten das sonst schon dickleibige Buch nicht noch mehr anschwellen sollen.

Nicht wenig bildet sich Hr R. darauf ein, wie er in der Muttersprache geordnet habe. Auch einige Müsterchen dieser selbstgepriesenen Ordnung! § 145 erklärt er, die Bestimmung des Hauptworts müsse mit diesem in Zahl-, Geschlechts- und Fallform übereinstimmen, und zwei Seiten später § 147 heiszt es: 'wenn das Beiwort aber Bestimmung des Hauptwortes ist, musz es mit diesem nach Geschlechts-, Zahl- und Fallform übereinstimmen.' Nur keine Wiederholungen in einem Schulbuche, Herr R.! Eine besondere Gewandtheit besitzt er ferner darin, Regeln aufzustellen und sie nachträglich durch Aufzählung einer Menge von Ausnahmen wieder um ihre Geltung zu bringen. Alles natürlich der gröszeren Ordnung wegen. Wahrhaft chaotisch wird aber die Confusion in dem zweiten Theil, der Satzlehre. Wir wollen jedoch die Geduld unserer schon schwer geprüften Leser nicht auf eine weitere Probe stellen und uns darauf beschränken das Inhaltsverzeichnis dieses Abschnittes mitzutheilen, da Hr R. in der Vorrede selbst sagt: 'die Durchsicht desselben werde lehren, wie er in dem Sprachschatze der kleinen Sprachschüler aufgeräumt, gesäubert und in Ordnung gestellt habe, damit die herlichen Schätze an den Tag kommen und dem Besitzer jeden Augenblick zur Verfügung stehen.'

Zweiter Theil. Satzlehre.

Erster Abschnitt. Vom Satze im allgemeinen. Wortfolge.

§ 136. Der Satz. Theile der Satzlehre. § 137. Einfacher und zusammengesetzter Satz. § 138. Zusammengezogene Sätze. § 139. Grundsache und Aussage. § 140. Hauptsatz und Nebensatz. § 141. Arten der Sätze nach Sinn und Form. § 142. Wortfolge, gerade und umgekehrt. § 143. Gerade Wortfolge. § 144. Umgekehrte Wortfolge. § 145. Uebereinstimmung des Hauptwortes mit seiner Bestimmung. § 146. Ergänzung des Hauptwortes. § 147. Uebereinstimmung des Beiwortes. § 148. Ergänzung des Beiwortes durch den 2n Fall. § 149. Durch den 3n und 4n Fall. § 150. Vergleichung. § 151. Uebereinstimmung des Zeitwortes mit der Grundsache. § 152. Ergänzung des Zeitwortes durch den 4n Fall (Gegenstand). § 153. Durch den 3n Fall. § 154. Durch den 2n Fall. § 155. Durch die Stammform. Uebungsaufgaben.

Zweiter Abschnitt. Der einfache Satz, rein, erweitert.

§ 156. Der einfache Satz. Grundsache. Aussage. § 157. Die Grundsache. § 158. Aussage. Arten derselben. § 159. Die Form der Darstellung. Mittheilung, Frage, Ausruf. § 160. Befehl, Bedingung, Verneinung. § 161. Der unvollständige Satz. Nothwendigkeit. Möglichkeit. § 162. Erweiterung. § 163. Bestimmungen und Ergänzungen der Grundsache. § 164. Bestimmungen und Ergänzungen des Hauptwortes in der Aussage. § 165. Bestimmungen und Ergänzungen des Beiwortes. § 166. Bestimmungen und Ergänzungen des Zeitwortes. § 167. Ergänzung nichtzielender Zeitwörter. § 168. Ergänzung durch Stammform und Verhältnisse. § 169. Die Umstände. Der Umstand der Weise. § 170. Der Umstand des Grundes und der Zeit. § 171. Der Umstand des Ortes und die übrigen Umstände. Mehrfache Umstände bei der Thätigkeit. § 172. Zweifache Verneinung. § 173. Stellung des Zeitwortes im Hauptsatze. § 174. Umgekehrte Wortfolge des einfachen Satzes. § 175. Betonung. § 176. Hauptglieder und Nebenglieder des einfachen Satzes. Uebungsaufgaben.

Dritter Abschnitt. Der zusammengesetzte Satz. Zusammenziehung und Zusammenfassung.

§ 177. Der zusammengezogene Satz. § 178. Das gemeinschaftliche Satzglied im zusammengezogenen Satze. § 179. Verbindung der auf ein gemeinschaftliches Satzglied sich beziehenden Satzglieder. Zusammenstellend, entgegenstellend, begründend. Trennung durch Strich. § 180. Stellung der verbundenen Satzglieder. Vergleichungssätze. Satzverbindungen. § 181. Der verbundene Satz. § 182. Arten der Verbindung. § 183. Die zusammenstellenden Bindewörter. § 184. Entgegenstellung. § 185. Begründende Verbindung.

Satzgefüge. Haupt- und Nebensätze.

§ 186. Der zusammengesetzte Satz. Hauptsatz. Nebensatz. § 187. Arten der Nebensätze nach Hinsicht des durch sie vertretenen Satz-

gliedes. § 188. Unterordnende Bindewörter. Bezügliche Für- und Umstandswörter. Hinweisung und Beziehung. Eintheilung der Nebensätze nach Art ihrer Verbindung mit dem Hauptsatze, sowie nach ihrer Stellung zu dem Hauptsatze. § 189. Wortfolge des Haupt- und Nebensatzes. § 190. Nebensätze der Grundsache und der Ergänzung. § 191. Anführungssätze. § 192. Der Nebensatz der Beifügung. § 193. Umstandssätze. § 194. Umstandssätze des Ortes. § 195. Umstandssätze der Zeit. § 196. Umstandssätze der Weise. § 197. Umstandssätze des Grundes. § 198. Verkürzte Nebensätze. Beisatz. Stammformsatz. § 199. Mehrfache Zusammensetzung. § 200. Der Satzkreis.

In diesem zweiten Theil § 187 taucht auch plötzlich der grammatische Begriff 'Beifügung' ohne jede weitere Erklärung auf, während derselbe in den vorhergehenden §§ nirgends zu entdecken ist.

Zum Schlusz endlich noch einige grobe Irthümer, wobei wir gleichzeitig auf den Unfug misrathener Verdeutschungen der alten zu Eigennamen gewordenen lateinischen termini und das daraus nothwendig erwachsende und bisweilen an's lächerliche streifende Wortgeschleppe aufmerksam gemacht haben wollen. § 137 lautet wörtlich: 'ein Satz heiszt einfach, wenn er von einer einzigen Aussageform getragen wird, zusammengesetzt aber, wo (sic!) die verschiedenen Satzglieder zu verschiedenen Aussageformen gehören, auch wenn diese nicht ausgedrückt sind.

Ich bin ein Mensch — ich kann irren (einfach).

Ich kann irren, denn ich bin ein Mensch, oder: ich kann irren, wie jeder Mensch (zusammengesetzt).'

Welche Durchsichtigkeit, welche Eleganz der Sprache! Sollte Hr R. wirklich der Ansicht sein, der Satz 'ich bin ein Mensch, ich kann irren' sei ein einfacher Satz? Schade nur, dasz kein Mensch diese Ansicht theilt! § 139 behauptet Hr R.: 'die Aussage werde von dem Zeitwort als dem eigentlichen Aussagewort getragen.' Also Sätze, in denen das Praedicat durch ein Adjectiv, ein Substantiv usw. ausgedrückt ist, existieren für Hrn R. nicht? Da thäten wir ihm Unrecht, er erklärt sie sich nur auf abenteuerliche Weise. § 147 gibt uns darüber Aufschlusz. Danach wäre in dem Satze 'der Vater ist gut', der sich wie alle seine Beispiele durch umsichtige Wahl auszeichnet, 'gut' eine Ergänzung des Zeitwortes. Auch eine Ansicht! Nach § 145 soll ein Eigenname, der auf einen Gemeinnamen folgt, unverändert bleiben. Armer Schiller, du verstandest deine Muttersprache nicht als du sangst: zu Aachen in seiner Kaiserpracht im alterthümlichen Saale sasz König Rudolfs heilige Macht. § 179 heiszt es: 'die Satzglieder, die sich auf ein anderes gemeinsames Satzglied beziehen, werden durch Bindewörter damit verbunden.' Was sagt Hr R. zu Stauffachers Worten in Schillers Wilhelm Tell: nicht geschehnes rächen, gedrohtem Uebel wollen wir begegnen? Wo ist da die von Hrn R. für unerläszlich ausgegebene Conjunction zu entdecken?

Schlieszen wir endlich mit seiner apodictischen Behauptung in

§ 180: 'jeder zusammengesetzte Satz enthält einen vollständigen Satz und einen oder mehrere verkürzte', die auf jeder Blattseite in dem ersten besten Buche Lügen gestraft wird, und hoffen wir zur Ehre gesamter deutscher Lehrerschaft, dasz wir ein ähnliches Machwerk auf dem Gebiete der Schullitteratur sobald nicht wieder abzufertigen haben werden.

Frfld. *Dr C. B.*

52.

Dictionnaire des synonymes de la langue française avec une introduction sur la théorie des synonymes. Par M. Lafaye, Prof. de philosophie et doyen de la Faculté des lettres d'Aix. 8⁰ *de LXXXIII et* 1106 *pages.* Paris, Librairie de L. Hachette et C[ie]. 1859.

Dieses Werk, dessen erstem Theile 1843 einer der ersten Preise für Linguistik von dem französischen Institut ertheilt wurde, ist ohne Zweifel das erste, in welchem eine streng philosophische Methode auf diesen Zweig der französischen Philologie angewandt worden ist. Hr. Lafaye, mit den nützlichen und schönen Untersuchungen von Döderlein und den gelehrtesten und geschicktesten deutschen Synonymisten durch eingehendes Studium vertraut geworden, wuste mit grösten Glücke die von jenen Meistern aufgestellten kritischen Grundsätze in Anwendung zu bringen.

Die vorausgestellte 83 Seiten umfassende Abhandlung ist eine wahrhaft wissenschaftliche Erörterung der Synonymen im allgemeinen. Wir tragen kein Bedenken öffentlich auszusprechen, dasz wol kein Land und keine Sprache eine Theorie der Synonymik besitze, in welcher eine genauere Prüfung und klarere, übersichtlichere Ordnung aller zum behandelten Gegenstande in Beziehung stehenden Elemente sich fände. Nie wurde die Nothwendigkeit und Nützlichkeit der innigsten Verbindung zwischen Logik und Philologie deutlicher und besser bewiesen.

Das Wörterbuch, durch einen unablässigen Fleisz von zwanzig Jahren zu Stande gebracht, beweist die genauesten Untersuchungen und die umfänglichste und gründlichste prüfende Lectüre der französischen Schriftsteller des 17n und 18n Jahrhunderts. Kein Unterschied zwischen Synonymen wird aufgeführt, ohne durch zahlreiche und manigfaltige stets in extenso aufgeführte Beispiele belegt zu werden. Namentlich sind uns die philosophischen synonymen Ausdrücke als vollständig und mit gröster Achtsamkeit und Sorgfalt behandelt erschienen. Dies wird niemanden in Erstaunen setzen, da Hr Lafaye mit vieler Auszeichnung eines der höchsten Lehrämter als Professor und Decan an der kaiserlichen Uuiversität zu Aix bekleidet.

Mit vollständigen Indices schlieszt das Werk, welches wie rücksichtlich seiner wissenschaftlichen Behandlung, so auch durch die typographische Ausstattung nichts zu wünschen übrig läszt.

Von einem Leser der Jahrbücher aus Frankreich eingesandt.

(40.)

Zu den Scholien Juvenals.

(Fortsetzung von S. 477.)

III.

Sat. III 30—3 *maneant, qui nigrum in candida vertunt, Quis facile est aedem conducere, flumina, portus, Siccandam eluviem, portandum ad busta cadaver Et praebere caput domina venale sub hasta.* Solche Leute, die mit allerlei niedrigen Gewerben Geld zu machen verstehen, sagt der ehrliche Umbriz, mögen in Rom bleiben: ich selbst verlasse die Hauptstadt, denn ein anständig Handwerk nährt nicht mehr seinen Mann; v. 21 ff. 'quando artibus honestis Nullus in urbe locus, nulla emolumenta laborum.' Ueber den Schluszvers *Et praebere caput domina venale sub hasta* war von jeher Streit und besonders der Singular *caput* hat Schwierigkeit gemacht; gleichwol schnitt eigentlich der vorausgehende Singular *cadaver*, auf den man seltsamer Weise gar keine Rücksicht nahm, von vorn herein jeden Zweifel ab, dasz *caput* ähnlich für *capita* stehe. Den langgehegten und weitverbreiteten Irthum aber, dasz *suum* zu *caput* ergänzt werden müste, als böten jene speculierenden Glücksritter sich selber auf der catasta feil, veranlaszte der Scholiast durch die Bemerkung: 'qui possunt' oder, wie andere lesen, 'poscunt a fisco vendi quasi debitores fisci.' Turnebus Adv. X 27 dachte demgemäsz an eine Selbstversteigerung verschuldeter oder geldgieriger Menschen mit Hinblick auf die nicht hieher gehörigen Stellen Plaut. Curc. IV 1, 21. Tac. Germ. c. 24; aber schon Ruperti in der ersten Ausg. II p. 168 nannte beides 'inepte' gedacht und gesagt, während er selbst von der falschen Praesumption ausgehend, es sei hier überhaupt 'de hominibus ditioribus, qui vectigalia redemerint' die Rede, nicht einen directen Verkauf von Sklaven, sondern eine Pachtung der auf öffentliche Subhastation gelegten Abgabe verstand. Dies wies schon Heinecke p. 70 mit Hindeutung auf Sen. de Ira I 2 'principum sub civili hasta capita venalia' zurück; ebenso Cramer In Juv. Comm. Vet. Hamb. 1823 p. 74 ff.: '*praebere caput venale* dici non potest de redemtore sed de locatore vel venditore, nec libera capita sua potuerunt voluntate venum ire. Existimo igitur de praecone poetam loqui, qui caput venale h. e. mancipia

vendenda praebet. Horum autem praeconum non admodum honorificum fuisse ministerium vel e Cic. ad Fam. IV 18 apparet.' Dagegen hielt Heinrich II p. 128 mit dem Scholiasten zwar nicht an dem bezeichneten Fiscus aber doch an der Ergänzung von *suum* zu *caput* fest: 'es geschah häufig in diesen Zeiten, dasz freie Bürger, die ganz verarmt waren und sich weiter keinen Rath wusten, sich als Sklaven verkauften an den meistbietenden.' Weil nun dies aber nicht wie das übrige hier angeführte als Erwerbszweig angesehen werden kann, so stellt er durch Umänderung von *Et* in *Aut* den rechten Sinn wieder her: 'oder die, wenn alle Stricke reiszen, sich selbst an den meistbietenden verschachern.' Zugleich schreibt er für *domina*, weil es sich nicht befriedigend erklären lasse, *domino*. Gegen diese Textesänderung und Erklärung legten Heinrichs Recensenten gemeinsam Protest ein. Weber NJb. f. Philol. v. Jahn XXXII 2 p. 124 vermiszt factische Belege für jene 'ganz und gar monströse und unerhörte Voraussetzung' eines persönlichen Selbstverkaufs, nimmt als expediens eine Doppelbeziehung eines und desselben Begriffs an 'Et praebere *venale caput* (nemlich licitantibus) sub hasta, d. i. ita ut sub hasta vendatur, dasz also der Begriff der Käuflichkeit, das venale, zweimal ins Auge gefaszt werden musz, und versteht kurz und gut das schon für Lucilius und Horaz zum satierischen Gemeinplatz gewordene Handwerk eines praeco, welches hier mit andern Beschäftigungen eines quaestus sordidus an den Pranger gestellt werde. Auch O. Jahn Allg. Litt. Z. 1842 Nr 25 S. 197 ff. wies darauf hin, wie die Erklärung Heinrichs dem Zusammenhang widerstreite und namentlich durch das folgende widerlegt werde. Und allerdings ist nicht von solchen Leuten die Rede, welche, um nur das Leben zu fristen, alles unternehmen, ja selbst die Freiheit hingeben, sondern von denen, welche in der Niedrigkeit geboren durch schmutzige und eines freien Mannes unwürdige, aber einträgliche Unternehmungen sich Reichthümer erwerben, mit welchen sie, wie es in dem folgenden heiszt, prahlen und dem Volke schmeicheln — *munera edunt*, *inde reversi foricas conducunt.* Demgemäsz verstand auch er das zumal in Juvenals Zeit für sehr einträglich aber illiberal (III 157. VII 5 ff. Mart. V 57. VI 8. Petron. 46) geltende Gewerbe des praeco; doch schien ihm der Ausdruck *caput* (*alienum*) *venale domina sub hasta praebere* 'allerdings etwas auffallend'. Um so mehr gieng Paldamus Ztschr. f. Alterth. W. 1843 Nr 128 S. 1023 ff., obwol er aus den nemlichen Gründen Heinrichs Deutung für ungehörig hält, auf das Scholion zurück. Er kann es nemlich mit dem Genius der lateinischen Sprache durchaus nicht übereinstimmend finden, dasz *caput praebere* etwas anderes als *suum*, dasz es *alienum* sein könne, und hält die kurze Angabe des Scholiasten für um so beachtenswerther, 'überzeugt, dasz die Erwähnung des Fiscus in diesem kleinen Scholion keine willkürliche und ungehörige ist, sondern im Gegentheil alle Aufmerksamkeit verdient.' Zu einem ähnlichen Resultat gelangte, weil er von der nemlichen Voraussetzung ausgieng, Kempf Observ. in Juv. p. 27 ff., dessen weitschichtige Erklärung wir kurz und übersichtlich gefaszt

hier wiedergeben. Zu *praebere caput* müsse *suum* verstanden werden, denn für ein fremdes passe *praebere* nicht; sonst sei *ducere* oder *vocare* erforderlich. *Caput* bezeichne den 'complexus omnium bonorum iurumque, quae habet civis Romanus, libertatis, civitatis, rei familiaris cet.'; mit der capitis deminutio sei auch die Versteigerung der Güter verknüpft gewesen und letztere deute als herkömmliches Symbol die öffentlich aufgestellte hasta an, welche auch bei dem Ausgebot der öffentlichen Arbeiten an den mindestfordernden nicht gefehlt habe. Die Pächter und Uebernehmer der letzteren hätten mit ihrem Vermögen für die contractliche Erfüllung haften müssen und im entgegengesetzten Falle thatsächlich gebüszt. Nach solchen Vorbemerkungen will er nun, auf die Juvenalstelle selbst genauer eingehend, die hasta verstehen, welche bonorum venditio andeute und auch bei Ausgeboten von Staats wegen aufgesteckt worden sei, und faszt alsdann seine Ansicht so zusammen: 'qui flumina, portus cet. conducunt, in hac operarum conductione caput suum bonorum venditioni i. e. hastae subiiciunt omnemque rem familiarem in discrimen vocant. Opere enim suscepto neque perfecto omnem possessionem rei publicae pignori dant eiusque arbitrio permittunt Suet. Claud. c. 9.' Dies Risico wolle der arme Umbriz nicht übernehmen, zumal jener Güterversteigerung auch noch zu den Zeiten der Kaiser eine gewisse Infamie angeklebt habe (Cic. pro Quint. 15. Gai. II 154: 'ignominia, quae accidit ex bonorum venditione'), und führe es daher unter den Gründen an, warum er Rom verläszt. Die vollkommenste Bestätigung seiner Ansicht findet er in dem bisher verachteten oder geschmähten (?) Scholion; freilich habe der Scholiast jenen alten Schuldnexus des Zwölftafelgesetzes vor Augen gehabt 'ita ut debitores, quum debitam pecuniam non solvissent, venirent in servitutem', welcher gröstentheils, und zwar bis auf die bonorum venditio, durch die lex Poetelia Papiria a. u. 428 abgeschafft worden sei, und daher fälschlich den Fiscus statt des Aerariums genannt. Nur in jenem einen habe der 'non valde eruditus scholiastes' geirrt; in allem übrigen seien Erklärung und Scholion congruent. Die Erklärung selbst verwarf C. Fr. Hermann Rec. Ztschr. f. Alterth. W. 1844 Nr 9 S. 69 ff., indem er die Beziehung auf den quaestus praeconius aufrecht erhält, aus folgenden Gründen. Erstlich weist er unter Berufung auf Cic. Nat. D. III 32. de Invent. II 31 nach, wie *praebere* dem griechischen *παρέχειν* im weitesten Sinne entspricht und ohne alle Nothwendigkeit reflexiver Beziehung von jeder Sache gebraucht werden kann, die man dem andern zur Verfügung stellt oder darreicht. Zweitens verweist er auf den Sinn der ganzen Stelle, die nur von den mancherlei Gattungen des quaestus sordidus handle, wodurch sich jemand in Rom seine Existenz sichern und eine Stellung erwerben konnte, ohne dasz mögliche Nachtheile angedeutet wären, und zweifelt auszerdem stark, dasz *caput* an sich je die Bedeutung haben könne, die ihm K. als 'bona' oder 'res familiaris' beilegt. Denn wenn auch mit einer Capitalstrafe Einziehung des Vermögens verbunden gewesen, so folge doch daraus nicht, dasz letzteres allein unter die capitalia gehört habe;

im Gegentheil bezeichne *caput* nach bekanntem Sprachgebrauch gerade das Recht der Persönlichkeit oder die Rechtsfähigkeit, welche ein Mensch vermöge seines Status besitzt, und diesen Status bestimmten nur drei Momente libertas, civitas, familia, während die res familiaris nirgends unter dem *caput* mitbegriffen werde; vgl. Walter S. 475. Puchta II S. 402. So gelangt Hermann schlieszlich zu dem Resultat, dasz wenn *caput*, wie bemerkt, das blosze Vermögen als solches nicht bedeutet, die Subhastation eines *caput venale* seit Aufhebung der persönlichen Schuldknechtschaft nur auf einen Sklaven gehen könne; und da der redemtor jedenfalls ein Freier sei, so könne auch *praebere* nicht das Subject selbst, sondern nur einen anderen, der von diesem zum gerichtlichen Verkauf ausgeboten werde, treffen. Etwas fremdartiges mischte Roth S. 4 ff. ein, wenn er blos des Attributs *domina* wegen mit Bezugnahme auf Tac. Ann. II 30. III 67. Dio Cass. p. 775. 866 einen Schein-Verkauf und Kauf verstand, dergestalt 'ut existeret quispiam, qui sub nomine rei, cuius in caput quaerebatur, servos singulos auctione constituta venderet, emtore vel Caesare ipso vel actore publico. Itaque Taciti aliorumque locis demonstrari videtur, inter plurimos istos, qui Romae suam in turpibus ministeriis operam vendebant, ne eos quidem defuisse, qui principum iussu et mercede vel accepta vel promissa sibi a reo, cuius in caput erat quaerendum, mandatum esse, ut singulos servos venderent, publice profiterentur et auctionem ipsam facerent eosdemque esse quos h. l. poeta significet. Hasta *domina*, seu a domino et deo nostro (Suet. Dom. c. 13) posita; eaque personae fictione facilius utitur poeta eo, quod auctore Tatio Romani olim colebant hastam, Quirini sive Martis simulacrum. Igitur versus 33 haec erit sententia: et singulos eorum, quos perditum it princeps, servos ut per tormenta interrogari possint de dominis, auctioni subiicere volente Caesare.' Die Verbindung *domina hasta*, welche zu dieser abenteuerlichen Abschweifung Anlasz bot, wird durch die ganz entsprechende *dominae secures* bei Properz III 9, 23 gerechtfertigt. Die *hasta* macht zum dominus, weil sie iustum dominium verleiht; vgl. Ballhorn-Rosen juristisch philol. Studien I über dominium S. 293—95. Wenn Roth zu *caput* richtig *alienum* verstand, so konnte sich Gliemann NJb. f. Philol. Suppl. B. XI H. 4 S. 634 Anm. 1 von der Ergänzung *suum* nicht losmachen, und überzeugt, dasz *aliquid venale praebere* nicht sowol das allgemeine ausbieten als das besondere käuflich hinhalten sei, findet er auf Grund der beiden Stellen Priap. carm. 21 u. 24 einen obscönen Sinn darin für *caput* wie *hasta domina* d. i. domini, was der Widerlegung nicht bedarf.

Wir sind in unserem kritischen Referat über die bisherigen Deutungsweisen der Juvenalstelle hauptsächlich deshalb so ausführlich gewesen, weil es darauf ankam die factischen Belege dafür herbeizuziehen, wie jede vom Gedanken des Originals abschweifende Erklärung immer vom Scholion aus- oder auf dasselbe zurückgieng und eine wesentliche Bestätigung für sich selbst darin fand. Der Scholiast verstand wie so viele seiner gläubigen Nachtreter *suum* zu *caput* und

dachte sich den Zusammenhang in seiner subjectiven Weise so zurecht 'qui possunt' oder 'poscunt a fisco vendi quasi debitores fisci'; objective Gültigkeit darf man letzterem nicht verleihen. *Caput* steht, wie schon im Eingange bemerkt, gleich dem Singular *cadaver*, für *capita* und schon das in solchem Sinne stereotyp gewordene *venalis* deutet auf Sklaven-Verkauf oder Ausbot: Quint. VIII 2 'item quod commune est et aliis nomen, intellectu alicui rei peculiariter tribuitur ut venales novitios quum sint venalia multa.' Siehe daher Plaut. Trin. II 2, 51. Sen. Ben. c. 13. Epist. 80. Cic. Verr. II 5, 56. Plin. XXXV 17, 57. Richtig bezogen also mit Cramer, Jahn, C. Fr. Hermann auch der ältere Weber Uebers. S. 305 ebenso wie der jüngere S. 155, welchem der Recensent Heidelb. Jahrb. d. Litt. 1826 Bd I Hft 4 S. 383 ff. zustimmte, den Vers auf das zur Zeit in geringer Achtung (Sat. VII 10. Mart. V 57) stehende Geschäft des praeco. Zu *domina hasta* siehe Graev. et Hotomann. ad Cic. pro Quint. c. 5, 15.

IV.

Sat. III 107—8 *Si bene ructavit, si rectum minxit amicus, Si trulla inverso crepitum dedit aurea fundo.* Zu dem zweiten Verse findet sich in den Scholien bemerkt: 'si pepederit; alii sic intelligunt, si calix aureus crepitum dederit, cadens e manu divitis.' Beide Erklärungen haben seit Alters her die Interpretation der Stelle beherscht und auch heutzutage noch steht die letztere unter dem bestimmenden Einflusz derselben. Die Deutung des Turnebus Adv. X 26 (Alciati Parerg. Iur. VI 3) 'si trullam pateram profundiorem ebibit, ita ut fundum inverterit et epoto toto vino labris sugens crepuerit strepitumque dederit' passt für den Wortausdruck so wenig (*trulla*, nicht *dominus crepitum dedit*) als in den Zusammenhang. Und vollends nicht gehört jenes ludicrum cottaborum (Osann Beiträge z. griech. u. röm. Litt. G. I S. 111), wobei das, was noch im Becher zurückgeblieben war, so in die Höhe geworfen ward, dasz es in eherne Schalen fiel und ein Geräusch verursachte (Potter archaeol. Gr. II 4, 20. Pollux VI 19. Athen. XI 22. 58. 75. XV 2—7 p. 666 ff.), hieher. Die *trulla aurea* faszt Ruperti II p. 131 'de lasano s. sella familiarica, in quam *fundus invertatur*, sordes alvi cum crepitu ventris immittantur, vel de ipso divitum ventre *crepitum* edente, fundo inverso h. e. ore eius s. ano ima spectante; metaphora petita a vase, quod fundum inversum habeat, quum os spectet ima, sed ad fundum sublimia. Omnia saltem bene ita cohaerent: Graecus quavis occasione laudat amicum, si vel bene ructavit, minxit, pepedit; firmatur etiam haec interpretatio verbis simillimis Diodori Sinopensis ap. Athen. VI 9 (36) p. 239.' So kommt seine Erklärung zu guter letzt auf die erstere des Scholiasten hinaus. Heinrich II p. 138—40 schilt Rupertis Deutung auf 'alvum exonerare' ganz albern, weil ein Nachtstuhl nicht *trulla* heiszen und *fundum invertere* nicht für 'sordes alvi immittere' stehen könne. Dagegen adoptiert er die andere vom bloszen 'crepitus ventris', jedoch in der 'besseren und verständlicheren' Urform des Britannicus 'metaphorice omnia sunt in-

telligenda i. e. si *trulla aurea*, venter divitis dedit crepitum hoc est pepedit', indem er selbst das noch unerklärt gebliebene *inverso fundo* ergänzend als 'inverso ano i. e. fundo trullae' deutet. Er denkt sich nemlich den reichen Gönner in Gesellschaft seiner Clienten bei Tische ungeniert bald *ructantem*, bald *mingentem*, bald *pedentem*, für welches letzte der komisch-witzige Ausdruck *trulla crepitum dat* da sei. Weber Rec. NJb. f. Philol. v. Jahn XXXII 2 S. 160 nannte diese Erklärung 'schmutzig burlesk' und fand sie zugleich unannehmbar; dagegen billigt Paldamus Rec. Ztschr. f. Alterth. W. 1843 Nr 129 S. 1025, was der Scholiast 'kurz und gut' sagt 'si pepederit', indem er das folgende 'alii sic intelligunt' usw. für späteren Zusatz hält, und meint, Heinrich habe diese Erklärung mit Recht adoptiert und sie gelehrt begründet. Eine Tischscene wird überhaupt nicht geschildert; Juvenal spricht von alltäglichem *semper et omni Nocte dieque*. Weber p. 163 ff. verwirft mit Recht die Deutung von *trulla* als *calix* d. i. Trinkbecher, obwol das *invertere fundum* i. e. exhaurire calicem (Hor. Sat. II 8, 39. Verg. Aen. IX 165. Hor. Od. III 29, 3) gewissermaszen dafür passe, und ebenso die Beziehung auf den lusus cottabi, weil nach *ructare* und *mingere* der Context auf eine Steigerung hindrängt, und faszt *trulla aurea* als 'lasanum aureum' (Plin. H. N. XXXIV 2. Mart. I 38. Lamprid. in Heliog. c. 32), so dasz der Gesamtsinn sei 'si tanto ventris onere lasanum implet, ut fundus eius invertatur et sonitus et murmur ex imo reddatur.' Der Recensent in den Heidelb. Jahrb. d. Litt. 1826 Bd I Hft 4 S. 386 erklärte sich in Uebereinstimmung damit; desgl. der Recensent Allg. Litt. Zeit. 1825 nr. 178 S. 589 und auch Weber Rec. NJb. f. Phil. XXXII 2 S. 160 sah die richtige Auslegung unbestreitbar darin festgestellt. Nur Pinzger Rec. Allg. Litt. Zeit. 1828 Nr 70 S. 79 fand das *inverso fundo* noch nicht gehörig erläutert; die Wahrheit, meinte er, sei wol auf einem ganz anderen Wege, als dem bisher von den Auslegern eingeschlagenen, zu suchen. Wir stimmen ihm bei, obwol nicht zu leugnen ist, dasz Weber derselben sehr nahe kam. Roth p. 12 ff. deutet *trulla* mit Berufung auf Cic. Verr. IV 27, 62. Varr. L. L. V 25. Lucian. Lexiphr. 7 gleich dem 'scyphus Herculeus' bei Macrob. Sat. V 21 als ein rundes, ungewöhnlich groszes Trinkgeschirr und findet im Text folgenden Gesamtsinn: 'si homo dives vastum aliquod poculum siccavit, quod ut posset, licet ipse Magnus Alexander elaboraverit, tamen admiratione non magis digna res est, quam illa in ructando mingendoque solertia. *Inverso fundo* quominus indicetur pars ima vasis vinarii, in extrema potione sursum versi, nil obstat. *Crepitum* vero *dare* trulla aurea inter potandum potuit; ita scilicet, ut extrema illa vini per os vasis angustum effusio, id quod hodieque in vasis vitreis et aheneis observare licet, sonum quendam raucum atque obtusum ediderit. Crepitus trullae indicat, magnum illud facinus a viro divite patratum esse, ut admiratoribus iam sit fas plaudere.' Bähr äuszerte Heidelb. Jahrb. d. Litt. 1842 Nr 8 S. 115 sein Bedenken dagegen und bekannte offen, dasz er um des ganzen Zusammenhangs wegen an *trulla* als Nachtstuhl oder Nachtgeschirr festhalte. Glie-

mann NJb. f. Philol. Suppl. Bd XII 1 S. 150 übersetzt wiederum: 'wenn er den goldenen Humpen mit Klatschen zu leeren verstanden', bezeichnet dies jedoch in der beigefügten Anmerkung als unpassend, weil der Zusammenhang nach *ructavit* und *minxit* ein *pepedit* verlange; nur wisse er diesen Sinn nicht aus den Worten herauszudeuten. Mit Weber vermag er sich hauptsächlich deshalb nicht zu befreunden, weil ein Gefäsz nicht von seinem Inhalt umgestoszen werden kann; und allerdings ist dies der schwache Punkt derselben. Auch an ein 'alvum exonerare' in Gegenwart des Hausfreundes kann er unmöglich glauben, und wir ebensowenig. So kommt er denn auf den 'crepitus ventris' des Scholions zurück, faszt *fundus* als Boden des Geschirrs und hält *inverso* für corrumpiert und vielleicht 'so etwas wie *immerso* für die rechte Lesart', so dasz der Sinn wäre: 'si amicus in trullam mingens crepitum ventris reddidit, d. i.: wenn er im goldenen Geschirr nicht lautlos netzte den Boden.' Weber Corp. poet. lat. p. 1142 hat die Auslegung seines jüngeren Namensvetters adoptiert, jedoch im Widerspruche damit Uebers. S. 27 den Vers also verdeutscht: 'unterst zu oberst mit Krachen die goldene Scherbe geschwenkt ist.' Zuletzt brachte Döllen Beitr. z. Krit. u. Erklär. Juv. S. 88—93 Heinrichs Interpretation, obwol er in der Worterklärung einen eigenen Weg gieng, der Sache nach aufs neue vor. Auch er hält die Scene des Gastmahls fest und beruft sich zur Beglaubigung eines derartigen Cynismus auf die Stelle Suetons Claud. c. 32, wo es heiszt: 'dicitur etiam meditatus edictum, quo veniam daret flatum crepitumque ventris in convivio emittendi, quum periclitatum quendam prae pudore ex continentia reperisset'; indes übersicht er dabei, dasz von dem halb blödsinnigen Claudius — und auch nur von ihm allein — blos eine derartige Rede gieng: 'er soll sogar daran gedacht haben.' Daraus folgt nicht, dasz dergleichen in Wirklichkeit vorkam. Döllen gieng nun so weit, dasz er das öffentliche *ructare*, *mingere*, *crepitum dare* an und für sich gar nicht als eine so grosze und bemerkenswerthe Impertinenz betrachtete, 'da alles dieses ja wahrscheinlicherweise (???) sämtlichen Tischgenossen gleichermaszen zu thun erlaubt war', sondern nur in der Ungeniertheit, mit welcher es von Seiten des Hausherrn geschah, also in dem *bene*, *rectum*, *inverso fundo* das gravierende sah.

Doch genug von diesen vermeintlichen Unfläthereien bei Tische, von denen nichts im Texte steht. Juvenal schildert keine Gastmahlsscene, sondern spricht von einem alltäglichen Vorkommnis, selbstverständlich in der Zurückgezogenheit zwischen den beiden Betheiligten, dem römischen Hausherrn und dem griechischen Hausfreunde allein. Wer des Horazischen Sat. I 8, 38 'in me veniat mictum atque cacatum' eingedenk ist, kann nach der Forderung des Zusammenhangs, welcher nach *minxit* eine Steigerung in der betreffenden Sphäre nahelegt, über den Allgemeinsinn des 108n Verses gar nicht in Zweifel sein. Der Satiriker spricht hier wie Sat. I 131 ganz ähnlich *Cuius ad effigiem non tantum meiere fas est* mit umschreibender Andeutung. *Trulla aurea* bezeichnet das lasanum aureum und *inverso fundo* ganz einfach

und dem Wortbegriffe genau entsprechend, 'nachdem der Boden nemlich trullae oder lasani unterst zu oberst gekehrt, umgestülpt ist', und *crepitum dedit* das Geräusch, welches das umgekehrte Geschirr oder eigentlich der herausfallende Inhalt verursacht: ein nachträgliches Zeugnis dafür, dasz der Patron *rectum* mit Juvenal zu sprechen, *non tantum minxit*, d. i. eine reichliche Eröffnung im groszen wie vorher im kleinen gehabt hat. Richtig übersetzt daher, wenn auch ganz allgemein, Haugwitz S. 47: 'wenn erhabenem Freund des Leibs Verrichtungen sämtlich wohl von statten gegangen.'

V.

Sat. I 146 *Ducitur iratis plaudendum funus amicis.* Der Zusammenhang ist dieser: ein alter reicher Schlemmer hat sich durch seine Unmäszigkeit einen Schlagflusz zugezogen und ist plötzlich gestorben, ohne Testament. Den Freunden, welche auf Legate hofften, ist ein böser Strich durch die Rechnung gemacht; daher sind sie auf den Alten erbost, müssen jedoch gleichwol ihrer Freundschaft zu Liebe im Traueraufzuge, wie es Leidtragenden geziemt, hinter der Leiche bei der Bestattung einherschreiten. Die herkömmliche Interpretation des Verses, welche noch von den neuesten Herausgebern und Uebersetzern festgehalten ward, leitete der Scholiast mit der Bemerkung ein: 'insultant, quod de indigestione sit mortuus intestatus, de cuius testamento nihil consecuti sunt' i. e. amici. Derselbe dachte sich also die Freunde, und zwar, wie es scheint, während der Exsequien selbst, wirklich jubelnd und in die Hände klatschend. Die ältesten Uebersetzer, Barth S. 11, Haugwitz S. 20, Donner S. 12 lassen ebenso die erzürnten Freunde die 'belachenswerthe' (was der Wortbegriff ausschlieszt) oder 'beklatschenswerthe' Leiche zur Gruft geleiten. Hiebei kommt wenigstens das Participium Futuri Passivi zur Geltung, insofern es eben 'beklatschenswerth', d. i. nach des Satirikers eigener subjectiver Meinung bezeichnet. Aber wer könnte oder wollte denn im Ernste daran glauben, Juvenal halte das Leichenbegängnis oder gar den plötzlichen Tod des Alten für einen des klatschens und jubelns würdigen Fall? Wer bürdete dem alten strengen Sittenprediger, welcher noch unmittelbar vorher in v. 145 *It nova nec tristis per cunctas fabula coenas* eine ernste Rüge (wenn auch implicite in *nec tristis*, d. i. et ne tristis quidem) wider den Leichtsinn derer ausgesprochen hatte, welche selber bei Tafel sitzend und vielleicht ähnlich schwelgend den Fall als etwas lustiges behandeln, eine so sträfliche Leichtfertigkeit auf, es sei denn der Unverstand moderner Interpretation? Während die genannten Uebersetzer *iratis amicis* von *ducitur* abhängig machen, verbinden alle neueren ersteres mit *plaudendum*, denken sich jedoch zugleich die Freunde bei der Bestattung anwesend. Darnach übersetzt Weber S. 9: 'und man begräbt ihn zum Händegeklatsch unwilliger Freunde', weil sie ihm nemlich (S. 283) 'aus Rache sein Schicksal eines so unangenehm plötzlichen Todes gönnen'; ähnlich neuerdings Siebold S. 19: 'und man bestattet ihn dann zum Er-

götzen der zürnenden Freunde', während Gliemann NJb. f. Philol. v. Jahn Suppl. Bd XIII Hft 3 'zürnende Freunde geleiten mit Späszen die Leiche zur Ruhe' zwar richtig *Ducitur iratis amicis* verknüpft, übrigens jedoch von der allgemein herschenden Auffassung nicht abweicht; desgleichen Düntzer S. 253: 'und das Begräbnis erfolgt beim Jubel der grollenden Freunde.' Nun respectiert zwar die Uebersetzung 'zum Händegeklatsch, zum Ergötzen' das Particip Futuri Passivi scheinbar und der äuszeren Form nach: in Wirklichkeit jedoch denken sich Weber und Siebold die Freunde trotz ihres heimlichen Grolls öffentlich jubelnd und in die Hände klatschend. Dies ist aber nicht allein an sich selbst völlig unstatthaft, sondern liegt auch gar nicht im Texte; denn *plaudendum* (man beachte doch das Futurum des Particips) *funus amicis* kann unmöglich sein 'ein Leichenbegängnis, welches von den Freunden beklatscht wird'; dann war *ducitur funus amicis plaudentibus* erforderlich, wie Persius IV 31 'pueris plaudentibus' sagt; vgl. Cic. Quint. Fr. I 2. II 4. Ovid. Am. III 13, 13. Schon Döllen nahm an der herkömmlichen Deutung Anstosz, weil *plaudere* wol nicht das Lachen aus Rache, sondern nur aus wirklicher Freude bezeichnen könne; doch gibt es viel triftigere Gründe für die Unhaltbarkeit derselben. Abweichend von anderen verbindet nun Döllen *iratis amicis* mit *ducitur*, 'welches nach einer besonders den Dichtern geläufigen Construction für *ducitur ab iratis amicis* steht, während *plaudendum* so viel ist wie *etsi plaudendum est.*' Hiernach soll der Sinn folgender sein: die Freunde bestatten den Schlemmer voller Zorn, obgleich man sich über seinen Tod nur freuen kann. Erst bei dieser Erklärung, meint er, trete *plaudendum* in vollen Gegensatz zu *iratis*, und ein solcher Gegensatz sei auch vom Dichter durch die Nebeneinanderstellung beider Wörter angezeigt. Dasz *etsi* ergänzt werden könne, geben wir, auch ohne auf die fraglichen Belegstellen Sat. XV 63 'inclinatis' und Sat. III 56 'ponenda' näher einzugehen (die dritte Sat. XIV 36 'fugienda patrum vestigia' gehört allerdings in gewissem Sinne hieher), bereitwillig zu, sehen jedoch nicht ein, wie der satirische Ausdruck der ganzen Stelle durch diese Erklärung erhöht werde und protestieren vollends im Interesse des alten Satirikers gegen den Gesamtsinn: 'der plötzliche Tod des Schlemmers erregt bei niemandem Trauer; die ganze Stadt lacht, die Freunde ärgern und jeder rechtdenkende (???) freut sich darüber.' Allerdings hängt *iratis amicis* grammatisch von *ducitur* ab, und auch *plaudendum*, welches man vordem arglos mit *funus* verband, musz aus dem grammatischen und logischen Connex separiert und impersonell als Parenthese 'zum klatschen ist es' gefaszt werden. Schon die eigentliche Structur des Zeitworts selber verlangt dies; denn *plaudere* regiert in der Bedeutung 'Beifall klatschen', da es schon sein Object einschlieszt, den Dativ; daher Cic. pr. Sext. c. 49 'his in theatro plaudebatur'; Att. II 19 'Huic ita plausum est'. Die Verbindung *plaudendum funus*, d. i. ein zu beklatschendes Leichenbegängnis, ist eben deshalb unstatthaft, weil sie die Structur *plaudere aliquid* oder *aliquem* bedingt. Von der Bedeutung 'beklat-

schen', d. i. mit den Händen schlagen oder laut und hörbar berühren für *pulsare* z. B. *pectora* (Ovid. Met. II 866), ist hier die Rede nicht, sondern nur von 'Beifall klatschen'. Zwar sagt Statius Silv. V 3, 140 'non toties victorem Castora gyro Nec fratrem caestu virides plausere Terapnae' und Ovid. Trist. IV 2, 49 'curru, Caesar, victore veheris Purpureus ... Quaque ibis, manibus circum plaudere tuorum', während Cic. Att. XIII 42 (44) neuerdings 'victoriae plauditur' gelesen wird: indes die Scheidung beider Wörter entspricht nicht allein der regelrechten Structur, sondern verdient auch in jeder Hinsicht den Vorzug. Denn *plaudendum* gehört dem Sinne nach keineswegs zu *funus* insonderheit, sondern ebensowol zu *ducitur iratis amicis;* es steht, wie die Kritik über dem kritisierten Object, so über oder gleichsam auszer der dargestellten Scene. Aehnlich Vergil Aen. I 439 'infert se saeptus nebula — mirabile dictu — Per medios.' IV 454 'vidit, turicremis quum dona imponeret aris — Horrendum dictu — latices nigrescere sacros.' VI 21 'tum pendere poenas Cecropidae iussi — miserum! — septena quotannis Corpora natorum.' IX 465 'quin ipsa arrectis — visu miserabile! — in hastis Praefigunt capita.' Nur dann kommt *plaudendum* als scenisches Wort zu seiner eigentlichen Geltung wie anderswo *plaudite* Quint. II 2. Hor. A. P. 154. Cic. de sen. c. 19. Nemlich Juvenal schildert uns mit theatralischer Anschaulichkeit die Scene der Bestattung. Die Freunde schreiten, obwol grollend, im Traueraufzuge hinter der Leiche her, der Sitte mit heimlichem Widerstreben gehorsam. Dieser tragikomischen Procession nun gilt das *plaudendum;* wir übersetzen: 'grollende Freunde begehen — zum klatschen fürwahr! — die Bestattung.'

In dem hier ausführlich entwickelten Sinne hatte ich bereits vor nunmehr zwölf Jahren in der Bearbeitung der fünf ersten Satiren, Greifswald 1847 (vgl. Archiv f. Phil. v. Jahn Bd XV Hft 4 S. 562 ff.; der Pithöanische Codex Juvenals 1856 S. 3 ff.), die Stelle aufgefaszt und kurz erläutert: um ein übriges zu thun, will ich einige dagegen erhobene Einwürfe erwähnen und in ihrer Nichtigkeit aufdecken. Herr Prof. Düntzer nannte (Ztschr. f. Alterth. W. 1849 Nr 54 S. 427) die entsprechende Interpunction *Ducitur iratis — plaudendum! — funus amicis* 'gänzlich verfehlt'; und zwar warum? Man höre und staune: 'dabei ist übersehen, dasz *ducitur iratis amicis* nicht verbunden werden kann, sondern *amicis* mit *plaudendum* enge zusammengehört; *plaudendum iratis amicis* ist ein ähnlicher (!!!) Zusatz wie v. 145 *nec tristis.*' Ich bemerke dasz *iratis amicis* entweder wie *Parthenio* unten XII 44 'lances Parthenio factas' nach dichterischer Analogie als Dativ für den Ablativ mit *a* steht oder nach Juvenalischer Redeweise (II 13 'caeduntur tumidae medico ridente mariscae.' III 91 'ille sonat quo mordetur gallina marito.' v. 306 'armato quoties tutae custode tenentur Et Pomtina palus et Gallinaria pinus'; vgl. I 13 'assiduo ruptae lectore columnae'; weitere Belegstellen aus anderen Schriftstellern führt Heinecke p. 27 ff. an) als Ablativ mit Auslassung von *a* betrachtet werden kann. Steht es denn nicht jedem Interpreten frei,

die Wörter nach seiner Weise zu verbinden, nur dasz die Verbindung in grammatischer und logischer Beziehung zulässig ist und ein passender Gesamtsinn entsteht? Dasz kein innerer Grund gegen die Structur *ducitur iratis amicis* spricht, liegt klar zu Tage: warum musz nun *amicis* mit *plaudendum* verbunden werden? Weil es — der Professor Düntzer nun einmal so haben will! Wir selbst räumen die Gleichberechtigung dieser Verbindung an sich ein; aber sie führt, wie dargethan, zu einem Gesamtsinn, welcher darum noch nicht haltbar ist, weil er von den Interpreten und Uebersetzern hartnäckig festgehalten wird, geschweige denn allein richtig ist, wie Herr Düntzer mit Verleugnung des gesunden Menschenverstandes behauptet hat. Den allgemein verbreiteten Irthum aber — wir kehren schlieszlich zu dem zurück, von dem wir ausgegangen sind — provocierte der Scholiast durch die oben angeführte Erklärung 'insultant scil. amici' usw. Nicht die Freunde klatschen: vielmehr soll über sie und ihr Gebahren geklatscht werden; dies und nur dies allein ist *plaudendum*.

VI.

Sat. III 54—57 *Tanti tibi non sit opaci Omnis arena Tagi quodque in mare volvitur aurum, Ut somno careas ponendaque praemia sumas Tristis et a magno semper timearis amico.* Nur Mitwisser von Verbrechen oder Mitschuldige, sagt der ehrliche Umbriz, können in Rom etwas vor sich bringen; man fürchtet sie und erkauft ihr Stillschweigen: aber um keinen Lohn der Welt — mit dieser Apostrophe schlieszt er — gib die Ruhe deines Gewissens hin! Der Sinn der Stelle ist überall klar; nur *ponendaque praemia* scheint zweideutig. Die verbreitetste Ansicht leitete der Scholiast ein: 'quae deponere debeas id est abiicere et negligere, id est reddenda, quae mala arte quaesita sunt.' Ruperti II p. 119 bemerkt richtig 'quae ab amico proponenda, constituenda (ut Gr. τιθέναι ἄεθλα), promittenda sunt, ut ad societatem sceleris cum eo coeundam te perliciat ut apud Verg. Aen. V 292 et 486 'invitat pretiis animos et praemia ponit', fügt jedoch schwankend wie häufig hinzu: 'nisi malis exponere cum aliis deponenda h. e. abiicienda, spernenda, recusanda, non sumenda; nam cum *sumere* iungitur eique opponitur.' Schon Heinecke berief sich gegen das letztere auf den Sprachgebrauch: '*praemia ponere* semper est *proponere*; cf. Interpr. ad Phaed. I 14, 9.' Doch findet er etwas absurdes in der ganzen Gedankenverbindung: 'ridicula hercle sententia: maxima praemia ne te commoveant, ut praemia accipias. Haec tam absurda evitabis, si *praemia ponenda* mecum explices: praemia, quae magnus amicus conscio dat, ut aliis proponat ad scelus aliquod perficiendum.' Aber diese Beziehung auf einen überhaupt nicht genannten dritten ist durchaus abwegig. Offenbar denkt sich Juvenal nach der Totalität des Zusammenhanges *tanti tibi non sit* usw. und nach der Verbindung *ponendaque praemia sumas* insonderheit den angeredeten als Empfänger, nicht als Uebermittler der Prämien an einen anderen. Auch Heinrich II p. 130 erkennt ausdrücklich an, dasz *ponere praemium* in der Regel

proponere (Heusinger ad Cic. Off. p. 734) sei, meint jedoch, man dürfe nicht an der eigentlichen Wortbedeutung kleben, wo diese nicht anwendbar sei; hieher gehöre allein die Bedeutung *deponere* (Hor. Epist. I 1, 10. 10, 31. Serm. II 3, 16), und *ponenda praemia* seien also 'Belohnungen, die man doch einmal im Stiche lassen musz, sei es nun durch Tod oder durch andere Lebenszufälle.' Zur Gemütlichkeit der Stelle, meint er, passe am meisten das erstere. Gemütlich finde ich den Ton der Apostrophe nicht, im Gegentheil sehr ernst und gewichtig; der Nebengedanke an den Tod oder an andere Lebenszufälle ist ebenso willkürlich als weit hergeholt, und mag immerhin das simplex *ponere* für das compositum *deponere* stehen können, obwol ein Unterschied z. B. zwischen *ponere* und *abiicere* besteht (siehe Cic. Or. 69), so ist doch *ponere praemia* stets und ständig *proponere*, und für diese Verbindung leugnen wir die Statthaftigkeit jener Deutung geradezu. Weber p. 156 ff. hält von den vorhandenen Erklärungen diejenige, als 'recusanda, detestanda, non sumenda', zumal ein Gegensatz hier wie Hor. Od. III 2, 19 zwischen *ponere* und *sumere* stattfinde, für die annehmbarste, bestimmt jedoch lieber nach Britannicus und Achaintre den Sinn also: 'noli praemia sumere, quae serius ociusve reddere et relinquere cogeris, quaeque insuper tibi animi sollicitudinem et metum afferent, adeoque insidias et ipsam mortem parabunt. Non raro enim pessimis temporibus fieri solet, ut qui praemiis in sceleris societatem adsciti sunt, ea non modo amittant verum etiam, ut id effici queat, vel insidiis structis vel accusatione aliqua instituta vitam perdant.' Dagegen beharrte der Recensent Heidelb. Jahrb. d. Litt. 1826 Bd I S. 384 bei der von Weber verlassenen Deutung, und allerdings ist die neu vorgebrachte für das einfache *ponenda* viel zu gesucht und zu gekünstelt. Von 'serius ociusve' steht eben so wenig wie von 'insuper' etwas im Text, und vollends der Gedanke an die 'insidiae et ipsa mors' ist dem Original fremd. Roths (p. 7) Deutung 'quae mox deponere cogaris, quia per nefas accepta sunt' ändert gar nichts; Gliemann NJb. f. Philol. v. Jahn Suppl. Bd XI Hft 4 S. 635 übersetzt 'leidigen Lohn, den man aufgeben sollte, der also nichts werth ist': überhaupt aber kann *ponere* nicht in dem hier erforderlichen Sinne für 'recusare, detestari, non sumere' stehen. Freilich bedeutet z. B. *arma ponere* gegensätzlich zu *arma sumere* (und *sumere* steht auch hier) 'die Waffen hin- d. i. ablegen', aber *praemia ponere* ist nicht 'Belohnungen nicht annehmen'. Keinen Anstosz nahm Kempf p. 35 ff. an *ponere* selbst, fand dagegen die bisherigen Deutungsweisen theils zu gesucht für den einfachen Wortausdruck, theils dem Sinne nach unhaltbar; besonders scheint ihm, und zwar nicht ohne Grund, 'inepta illa oppositio' zwischen dem Golde des Tajo und den mit dem Tode aufzugebenden Gütern, als ob nicht auch von jenem das nemliche gelte, ein Gedanke der Interpreten, nicht des Dichters. Warum jedoch und wiefern die unleugbar einfachste Erklärung *ponenda* (*tibi a magno amico*) *praemia* grammatisch unzulässig sein sollte, vermögen wir schlechterdings nicht abzusehen. Der Zusammenhang schlieszt die Ergänzung 'quae a

te ponenda sunt' aus und *ponenda* läszt sich ohne alle Ergänzung ganz allgemein verstehen als die 'zu gebenden Belohnungen', d. i. dafür, dasz du stiller Mitwisser bist und bleibst. Hat doch der Dichter dies seit v. 49 deutlich genug ausgedrückt. Die von Kempf vorgeschlagene Conjectur '*condendaque* i. e. quae insuper celanda sunt quippe malis artibus parata' schien ihrem Eigner, obwol den besten Sinn gebend, doch zu unwahrscheinlich in Betreff der diplomatischen Echtheit. In der Recension Ztschr. f. Alterth. W. 1844 Nr 9 S. 70 redet C. Fr. Hermann Webers Erklärung 'quae serius ociusve reddere et relinquere cogeris' das Wort und versteht 'einen solchen Lohn, den du doch einmal wieder fahren lassen müstest'. Dies ist, wie gesagt, für das einfache *ponenda* viel zu umständlich; das 'serius ociusve' dachte sich Hermann eigenwillig hinzu und *ponere* ist weder 'reddere' noch 'relinquere'. Gleichwol übersetzte noch unlängst Siebold S. 45 'unsichre Belohnung'. Mit diesem Epitheton kommt ein völlig fremder, ja störender Gedanke in den Context herein. Juvenal sagt, kurz und allgemein gefaszt: 'alles Gold gelte dir nicht so viel, dasz du darum dein Gewissen beschwerst'; offenbar würde Kraft und Gewicht der Apostrophe durch die Einfügung eines derartigen Attributs geschmälert. Und hätte noch der Dichter durch ein *insuper etiam* (*ponenda*) seine Absicht kundgethan. Eher noch wäre, von dem hier angeregten Gesichtspunkt aus, Döllens p. 74 Ergänzung *licet*, *etsi ponenda* (richtiger *potius ponenda* wie XIV 36 *fugienda*; vgl. II 109 *moesta*) zulässig, aber *ponere* ist nicht 'spernere, reiicere'. Nur wenn man *ponenda* mit Rückblick auf das vorausgehende *tibi* ganz einfach als *tibi proponenda* faszt, wird man den Forderungen des Wortbegriffs und Wortausdrucks, der Verbindung *ponere praemia* an sich und dem Zusammenhange überhaupt gerecht.

Schon in der Bearbeitung der fünf ersten Satiren 1847 hatten wir die Stelle so aufgefaszt und übersetzt S. 121, 150: einige Bedenken dagegen äuszerte in der ihm eigenen rücksichtsvollen und feinen Art der hochverehrte Professor Bähr Heidelb. Jahrb. d. Litt. 1847 Nr 58 S. 918; er hätte dann eher *posita* erwartet, um die Belohnungen anzudeuten, welche auf das verschweigen einer schlechten That gesetzt sind, nicht die, welche erst gesetzt werden sollten. Aber es ist nicht zu übersehen, dasz der abmahnende Dichter doch eben auf die wenn auch nächste Zukunft hinblickt und hinwirkt, und schon deshalb hat auch *ponenda* hier seinen Platz: 'dasz du die (dafür) auszusetzende Belohnung hinnimmst.' Der Dichter spricht ganz allgemein, nicht von einem besonderen, bereits der Wirklichkeit angehörenden Fall. Bährs eigene Deutung aber: *ponenda* für *deponenda*, d. i. 'Belohnungen, die du (weil sie für schlechte Handlungen dir zu Theil geworden) niederlegen, abweisen mustest, statt sie anzunehmen', dürfte mit dem Begriff von *ponere* schwer zu vereinigen sein. Man kann nur hin- oder ablegen, was man einmal angenommen hat, und gerade vor der Annahme warnt der Dichter. Also nicht *deponere* mit dem Scholiasten, sondern *ponere* mit Juvenal!

Greifswald. *Dr A. Häckermann.*

Berichte über gelehrte Anstalten, Verordnungen, statistische Notizen, Anzeigen von Programmen.

(Fortsetzung von S. 562.)

(Fortsetzung von S. 562.)

15. Schulpforte.] Der 2e Adjunct Dr Purmann schied mit dem Anfange des Winterhalbjahrs von der Anstalt, um in das ihm übertragene Amt als Prorector zu Lauban überzutreten; an seine Stelle trat Dr Becker, bisher Probelehrer an dem Paedagogium zu Züllichau. Das Lehrercollegium bildeten: Rector Dr Peter, Professor und geistl. Inspector Niese, Professor Dr Koberstein, Professor Dr Steinhart, Professor Dr Jacobi, Professor Keil, Professor Buddensieg, Professor Buchbinder, Professor Dr Corssen, die Adjuncten Dr Heine, Dr Passow, Dr Euler und Dr Becker, Musikdirector Seiffert, Zeichenlehrer Hoszfeld, Schreiblehrer Karges. Schülerzahl 194 (I 41, II^a^ 36, II^b^ 38, III^a^ 51, III^b^ 33). Abiturienten 17. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung vom Professor Corssen: *de Volscorum lingua* (51 S. 4).

16. Stendal.] Mit dem Anfange des Sommersemesters trat der neue Director Dr Schöne, bisher Director am Gymnasium zu Herford, in das Lehrercollegium ein. Für den nach Prenzlau als Subrector berufenen Oberlehrer Schäffer, sowie den Hülfslehrer Kern, der zum Gymnasium in Stettin übergieng, trat Ersatz ein. Der bisherige 8e Lehrer Dr Berthold wurde in die 7e Lehrerstelle befördert, der G.-L. zu Bielefeld, Bachmann, zum 8n ordentlichen Lehrer ernannt, Dr Wichmann, Privatlehrer in Berlin, als Hülfslehrer berufen, welcher bald darauf die neu creierte 10e ordentliche Lehrerstelle erhielt. Bis zur Ankunft des G.-L. Bachmann, dem die nachgesuchte Entlassung aus seinem Lehramte zu Bielefeld nicht vor Michaelis gewährt werden konnte, wurde der Schulamtscandidat Ranke der Anstalt als Hülfslehrer zugewiesen. Lehrerpersonal: Director Dr Schöne, Professor Eichler, Professor Dr Schrader, Oberlehrer Beelitz, Oberlehrer Dr Eitze, Oberlehrer Schötensack, Dr Berthold, Dr Bachmann, Backe, Dr Wichmann, Hülfslehrer Härter. Schülerzahl 284 (I^a^ 16, I^b^ 19, II 28, III 47, IV 54, V 71, VI 49). Abiturienten 13. Den Schulnachrichten geht voraus: *kurze Darstellung der Zinseszins- und Rentenrechnung, nebst deren Anwendung auf Lebensversicherungs-Anstalten und Wittwen-Kassen,* von dem Oberlehrer Dr Eitze (8 S. 4).

17. Torgau.] In dem Lehrercollegium erfolgte mehrfache Veränderung. Mit Ostern trat der Schulamtscandidat Ebeling ein, welcher bei Ableistung seines Probejahrs zugleich die Vertretung der durch den Abgang des G.-L. Biltz erledigten ordentlichen Lehrerstelle übernahm. Bald nach Ostern schied der G.-L. Dr Puls, nachdem derselbe wegen Gemütsstörung nahe an zwei Jahre auszer Thätigkeit gewesen, förmlich aus seinem Verhältnis zur Anstalt aus. Mit dem Ende des Sommerhalbjahrs verliesz der G.-L. Freydanck die Anstalt, um an die Handlungsschule zu Magdeburg überzugehen; in seine Stelle trat der Schulamtscandidat Weber, bisher an der Realschule zu Halle. Den G.-L. Dr Schulze verlor die Anstalt durch den Tod. Lehrerpersonal: Director Dr Graser, Professor Dr Arndt, Professor Rothmann, Oberlehrer Dr Handrick, Oberlehrer Dr Francke, die G.-L. Kleinschmidt, Hertel, Giesel, Dr Dihm, Michael, die wissenschaftlichen Hülfslehrer Ebeling, Weber, Cantor Breyer, ordentl. Hülfslehrer Lehmann, Archidiaconus Bürger (Religionslehrer). Schülerzahl 280 (I g. 19, I r. 5, II g. 29, II r. 14, III^a^ g. 20, III^b^ g. 35, III r.

16, IV 55, V 46, VI 41). Abiturienten 12. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung von Dr Dihm: *exposé d'une méthode pour enseigner la langue française dans les écoles dites réales plus conformément aux circonstances de l'époque* (9 S. 4).

18. Wittenberg.] Collaborator Knappe in Merseburg wurde zum 2n Adjunct ernannt; der 1e Adjunct Förster gieng zu Michaelis nach Berlin, um dort bis Ostern an dem Unterrichte und den Uebungen in der Central-Turnanstalt theilzunehmen; seine Vertretung übernahm Dr Vitz und von Weihnachten an der Schulamtscandidat Dr Schröer, der damit zugleich sein Probejahr begann. Lehrerpersonal: Director Professor Dr Schmidt, die Oberlehrer Professor Wensch, Professor Dr Breitenbach, Dr Bernhardt, Dr Becker, die ordentl. Lehrer Stier, Dr Wentrup, die Adjuncten Förster und Knappe, Zeichen- und Schreiblehrer Schreckenberger, Gesanglehrer Stein, Candidat Dr Schröer. Schülerzahl 290 (I 33, II 51, III a 34, III b 38, IV 48, V 57, VI 29). Abiturienten 19. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung von Dr Becker: *die Orestessage der Griechen bis zu den Tragikern* (30 S. 4). A) Die Orestessage bei den Epikern. B) Die Orestessage bei den Lyrikern.

19. Zeitz.] Das Lehrercollegium hat keine Veränderung erlitten. Dasselbe bildeten: Director Prof. Dr Theisz, Professor Dr Hoche, Conrector Fehmer, Subrector Müller, Oberlehrer Dr Rinne, Dr Bech, Dr Langguth, Cantor Nelle, Licentiat Stroebel Lehrer der Vorbereitungsklasse. Schülerzahl 131 (I 8, II 14, III 23, IV 26, V 35, VI 25). Abiturienten 3. Das Programm enthält eine Abhandlung vom Subrector Müller: *die griechischen Symposien* (22 S. 4).

Dr Ostermann.

Programme der preuszischen Provinz Westphalen.

1. Arnsberg.] Candidat Hermes, welcher nach beendigtem Probejahre mit der Vertretung eines Hülfslehrers betraut war, wurde der Anstalt durch den Tod entrissen; in dessen Stelle trat mit Beginn des Sommersemesters der Schulamtscandidat Dr Brieden. Lehrerpersonal: Director Dr Hoegg, die Oberlehrer Pieler, Kautz, Laymann, kathol. Religionslehrer Severin, die Gymnasiallehrer Noeggerath, Dr Schürmann, Dr Temme, techn. Lehrer Hartung, Candidat Dr Brieden, Pfarrer Bertelsmann evangel. Religionslehrer. Schülerzahl 204 (I 40, II 48, III 30, IV 32, V 33, VI 21). Abiturienten 20. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung vom Oberlehrer Severin: *Aphorismen über Glauben und Wissen* (17 S. 4).

2. Bielefeld.] Gymnasiallehrer Bachmann erhielt eine Anstellung am Gymnasium zu Stendal; an seine Stelle trat Dr Hagemann vom Gymnasium zu Prenzlau. Lehrerpersonal: Director Professor Dr Schmidt, die Oberlehrer Professor Hinzpeter, Bertelsmann, Jüngst, die ordentlichen Gymnasiallehrer Oberlehrer Dr Schütz, Oberlehrer Collmann, Wortmann, Hagemann, Kottenkamp, Hülfslehrer Schröter, Pfarrer Plantholt kathol. Religionslehrer. Schülerzahl 153 (I 8, II 9, III 16, IV 33, V 42, VI 45). Realschüler 32 (II 6, III 26). Abiturienten 2. Dem Jahresbericht geht voraus eine Abhandlung des Dr Hagemann: *quaestionis de fato Sophocleo particula altera* (41 S. 4).

3. Burgsteinfurt.] In den Verhältnissen des Collegiums des evangelisch fürstl. Bentheimschen Gymnasium Arnoldinum traten folgende Veränderungen ein: Dr Bromig, seit der Eröffnung der Anstalt, Ostern 1853, commissarischer Dirigent, wurde zum Director des Gymnasiums ernannt; zu Anfang des Jahres trat Oberlehrer Kysäus

ein, bisher an der Realschule in Siegen; der bisherige 2e Oberlehrer Rohdewald wurde in die Stelle des 1n Oberlehrers und Prorectors, der bisherige 4e Oberlehrer Heuermann in die 2e Oberlehrerstelle befördert. Die Schulamtscandidaten Neumann und Orth blieben nach Absolvierung ihres Probejahrs als wissenschaftliche Hülfslehrer an der Anstalt beschäftigt; Candidat Börner verliesz das Gymnasium, um einem Rufe an die Realschule zu Müllheim a. d. Ruhr zu folgen. Lehrerpersonal: Director Dr Bromig, die Oberlehrer Prorector Rohdewald, Heuermann, Kysäus, die G.-L. Dr Wilms, Klostermann, Elementarlehrer Lefholz, Religionslehrer Pastor Schimmel, die Hülfslehrer Neumann, Orth, Candidat Börner (bis Michaelis), Candidat Dr Kleine (seit Michaelis). Schülerzahl 73 (II g. 8, II r. 8, III g. 12, III r. 3, IV 17, V 14, VI 11). Zur Feier des Arnolditages erschien ein Programm, welches eine Abhandlung vom G.-L. Dr Wilms enthält: *metrische Untersuchungen. 2e Abtheilung. Einige Bemerkungen über die Responsion der Personen in den κομμοῖς des Sophokles* (25 S. 4).

4. Coesfeld.] An die Stelle des an das Gymnasium zu Münster berufenen Gymnasiallehrers Löbker trat Dr Tücking als vierter ordentlicher Lehrer; Schulamtscandidat Henze wurde zum wissenschaftlichen Hülfslehrer ernannt. Lehrerpersonal: Director Prof. Dr Schlüter, die Oberlehrer Prof. Rump, Hüppe, Dr Teipel, Buerbaum, die Gymnasiallehrer Bachoven von Echt, Esch, Dr Tücking, Dr Huperz, Hülfslehrer Henze, Hofprediger Doepping evangel. Religionslehrer, Gesanglehrer Fölmer, Zeichenlehrer Marschall. Schülerzahl 176 (I^a 20, I^b 22, II^a u. ^{b} 48, III^a u. ^{b} 34, IV 15, V 17, VI 20). Abiturienten 16. Dem Jahresbericht geht voraus eine Abhandlung des G.-L. Dr E. Tücking: *die Umgestaltung von Hellas und dem Hellenenthum unter der Fremdherschaft* (18 S. 4). I) Griechenland unter der Herschaft der Römer. II) Griechenland unter byzantinischer Herschaft. III) Griechenland unter der Herschaft der Türken. Die Abhandlung bezweckt jenen traurigen Zustand Griechenlands den Hauptzügen nach, und zwar so darzustellen, dasz aus den vorgelegten Momenten die Lösung der viel besprochenen Frage über die Verwandtschaft der Neu-Griechen mit den alten Hellenen sich ableiten lasse.

5. Dortmund.] In dem Lehrercollegium waren manigfache Veränderungen eingetreten. Professor Dr Hildebrand wurde nach dem ausscheiden des früheren Directors Dr Thiersch zum Director des Gymnasiums ernannt; in Folge dessen wurde der 2e Oberlehrer Dr Böhme zum 1n Oberlehrer und Prorector, der 1e ordentliche Gymnasiallehrer Dr Gröning zum 2n Oberlehrer, der 3e G.-L. Dr Natorp zum 1n ordentlichen G.-L. befördert; für die 3e ordentliche Lehrerstelle wurde der Schulamtscandidat Wex berufen. Zu der wissenschaftlichen Hülfslehrerstelle wurde nach dem Abgange des Lehrers Perschmann, der an die Realschule zu Nordhausen befördert ward, der Schulamtscandidat Dr Schmitz berufen. Die 2e ordentliche Lehrerstelle wurde von Jenner commissarisch verwaltet. Lehrerpersonal: Director Professor Dr Hildebrand, die Oberlehrer Dr Böhme, Dr Gröning, Varnhagen, die ordentl. Lehrer Dr Natorp, Wex, Mosebach, die Hülfslehrer Dr Schmitz und Jenner, Superintendent Consbruch (Englisch), die evangel. Pfarrer Prümer und Kerlen, kathol. Pastor Wiemann, Kaplan Schlinkert. Mit dem Anfange des neuen Schuljahrs sollten besondere Realklassen eingerichtet werden, welche in Quarta einen in den meisten und von da aufwärts einen in allen Lectionen getrennten Unterricht haben sollen. Durch diese neue Einrichtung war auch eine Erweiterung des Collegiums um 4 Lehrer nöthig. Bereits gewählt waren: als erster Oberlehrer der bisherige Oberlehrer an der höheren Bürgerschule zu Aschersleben Voigt,

als zweiter Oberlehrer der ordentliche Lehrer an dem Gymnasium zu Greifswald Dr Junghans, als ordentlicher Lehrer der bisherige ordentliche Lehrer an der höheren Bürgerschule zu Aschersleben Rokohl. Schülerzahl 161 (I 10, II 20, III 34, IV 28, V 31, VI 38). Abiturienten 6. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung von Professor Dr Hildebrand: *über diejenigen Zeitwörter, welche bei Cicero, Caesar und Livius mit dem bloszen Ablativ und den Praepositionen a, de, ex verbunden werden. 1. Abtheilung* (37 S. 4). Streng wissenschaftliche Untersuchungen sind ausgeschlossen; sie soll nur thatsächliches und sicheres geben und einer spätern Bearbeitung einer Grammatik jener Schriftsteller zur Grundlage dienen.

6. Gütersloh.] In dem Lehrercollegium fand keine weitere Aenderung statt, als dasz der Candidat der Theologie Fischer als Hülfslehrer eintrat. Lehrerpersonal: Director Dr Rumpel, die Oberlehrer Schöttler, Scholz I, Dietlein, die Gymnasiallehrer Dr Petermann, Andreä, Scholz II, Hoffmann, Goecker, die Hülfslehrer Fischer und Muncke. Schülerzahl 204 (I 45, II^a 25, II^b 38, III 40, IV 24, V 22, VI 10). Abiturienten 8. Den Schulnachrichten geht voraus: *Bemerkungen und Nachträge zunächst zu Prof. Zumpts lateinischer Grammatik*, vom Oberlehrer H. Scholz (26 S. 4).

7. Hamm.] Am 28. Mai 1857 feierte das Gymnasium sein 200jähriges Jubiläum. Als Einladungsschrift erschien ein besonderes Programm, welches auszer dem vom Oberlehrer Trosz herausgegebenen chronicon Sti Michaelis ein carmen saeculare vom Professor Stern und eine Geschichte der Anstalt vom Director enthielt; den Collegen in der Provinz war ein vom Professor Rempel verfasztes lateinisches Einladungsgedicht übersandt worden; Gymnasiallehrer Paulsiek hatte das Festlied gedichtet. Festgedichte wurden eingeschickt von den Gymnasien in Münster, Soest, Gütersloh, Votivtafeln von den Gymnasien in Minden und Herford, vom Gymnasium in Dortmund ein Festprogramm, enthaltend ein specimen lexici Liviani vom Director Hildebrand und eine epistola gratulatoria vom Oberlehrer Böhme. In dem Lehrercollegium traten folgende Veränderungen ein: an die Stelle des bisherigen katholischen Religionslehrers, des Kaplans Küsterarent, trat dessen Nachfolger der Kaplan Ludwig. Gymnasiallehrer Paulsiek folgte einem Rufe an die Realschule in Posen; in dessen Wirkungskreis trat der von dem kurhessischen Gymnasium in Hanau berufene Dr Heräus. Am Schlusse des Schuljahrs folgte Dr Breiter einem Rufe an das Gymnasium in Marienwerder; an seine Stelle war Dr Leidenroth, bisher an der höheren Bürgerschule in Lübben, gewählt. Lehrerpersonal: Director Dr Wendt, die Oberlehrer Professor Rempel, Professor Dr Stern, Dr Trosz, die ordentlichen Lehrer Oberlehrer Dr Haedenkamp, Oberlehrer Hopf, Dr Heräus, Brenken, Pfarrer Platzhoff evangel. Religionslehrer, Kaplan Ludwig. Schülerzahl 131 (I 4, II 11, III 28, IV 24, V 28, VI 36). Die Vorbereitungsklasse hatte 21 Schüler. Den Schulnachrichten steht voran eine Abhandlung vom Oberlehrer Hopf: *das Kriegswesen im heroischen Zeitalter nach Homer*. Fortsetzung (38 S. 4). In dem Programme vom J. 1847 hat der Verf. als Probe einer gedrängten Darstellung der homerischen Alterthümer für die Schule einen Abschnitt aus dem Kriegswesen im homerischen Zeitalter gegeben. In demselben ist von den Ursachen der heroischen Raubzüge und den daraus entstandenen Vergeltungskriegen, von den Verhandlungen vor dem Kriege, von der Kriegsrüstung und der Wehrpflicht, sowie von der Bekleidung und Bewaffnung der Helden und von dem Gebrauche der Steine in den Kämpfen gehandelt worden. Die gegenwärtige Abhandlung enthält die angekündigte Fortsetzung und beschränkt sich wieder auf Homer. Die behandelten Punkte sind: Streitwagen, Sammlung des Heeres zum Kriegs-

zuge, Bau und Einrichtung der Schiffe, Abfahrt und Landung der Griechen, die Zelte der Griechen, die Lagermauer. Fortsetzung und Schlusz der Abhandlung soll nachfolgen.

8. Herford.] Mit dem Anfange des neuen Schuljahrs wurde der Director Dr Schmidt, bisher Alumnats-Inspector am Paedagogium des Klosters Unserer Lieben Frauen in Magdeburg, in sein Amt eingeführt. Zugleich mit dem Director begann auch der in die dritte ordentliche Lehrerstelle gewählte Candidat A. Faber seine Thätigkeit. Am 12. September starb der zweite ordentliche Gymnasiallehrer Wehner. Der Schulamtscandidat Schröder trat als freiwilliger Hülfsarbeiter ein, schied aber mit dem Schlusse des Schuljahrs, um eine Stelle an der Realschule in Burg anzunehmen. Dr Märker ascendierte in die erste, Dr Faber in die zweite ordentliche Lehrerstelle. Am Ende des Schuljahrs starb der Prorector Professor Werther. Lehrercollegium: Director Dr Schmidt, Oberlehrer Dr Hölscher, Oberlehrer Dr Knoche, ordentl. Lehrer Dr Märker, Faber, Haase, Pastor Kleine evangel. Religionslehrer, Dechant Heising kathol. Religionslehrer. Schülerzahl 138 (I 12, II 16, III 27, IV 25, V 24, VI 34). Abiturienten 8. Den Schulnachrichten ist vorausgeschickt: *Quaestionum Propontiacarum P. I.* Scr. Dr A. Faber (15 S. 4). I) Apamea Myrleanorum colonia iuris Italici. II) Prusa ad Olympum montem sita. III) Prusias ad mare (Cius).

9. Minden.] In dem Lehrercollegium trat auch im verflossenen Schuljahre wieder manigfache Veränderung ein. Aus demselben schied der wissenschaftliche Hülfslehrer Petri, um einem Rufe an das Gymnasium zu Essen zu folgen; in seine Stelle trat Candidat Sardemann. In die seit längerer Zeit erledigte 3e Gymnasiallehrerstelle trat G.-L. Quapp, die 2e wurde dem Candidaten Haupt definitiv übertragen. Candidat Gerber hielt sein Probejahr ab und vertrat zugleich die vacante Stelle eines wissenschaftlichen Hülfslehrers. Lehrerpersonal: Director Wilms. die Oberlehrer Prorector Zillmer, Dr Dornheim, Dr Güthling, Pfautsch, Schütz, die G.-L. Schütz, Haupt, Quapp, Meierheim, Hülfslehrer Sardemann, Kniebe, Elementarlehrer Johansmann, Candidat Dr Gerber, Pastor Dieckmann kathol. Religionslehrer. Schülerzahl 280 (I g. 17, II g. 19, III g. 24, I r. 5, II r. 9, III r. 21, IV 56, V 48, VI 53, VII 28). Abiturienten 11. Das Programm enthält eine Abhandlung vom Oberlehrer Dr Güthling: *Moriz, Herzog und Kurfürst von Sachsen. Erste Hälfte* (26 S. 4). Der Verfasser kann sich mit der Gesamtauffassung von Person und Sache, welche in der v. Langennschen Darstellung herscht, nicht einverstanden erklären. Ein fleisziges Studium der Quellen hat ihn zu einem Resultate geführt, das so ziemlich auf das Gegentheil von dem hinausläuft, was v. Langenn gefunden hat.

10. Münster.] Die wissenschaftlichen Hülfslehrer Dr Tücking und Dr Gansz verlieszen die Anstalt, der erstere um als Gymnasiallehrer nach Coesfeld, der letztere um als G.-L. nach Essen zu gehen. Ebenso schieden schon im Anfang des Schuljahrs die Candidaten Dr Tenckhoff, Dr Dyckhoff und Dr Niehues aus, der erste um als stellvertretender Lehrer an der Realschule zu Düsseldorf, der zweite um in ein gleiches Verhältnis am Gymnasium zu Warendorf einzutreten, Niehues um sich an der Universität Berlin für die akademische Laufbahn weiter auszubilden. Die Candidaten ten Dyck und Dr Kemper vollendeten ihr Probejahr und blieben auch weiterhin am Gymnasium in Thätigkeit. Die durch den Tod des Oberlehrers Limberg erledigte 3e Oberlehrerstelle wurde in der Weise wieder besetzt, dasz die nächstfolgenden Oberlehrer aufrückten, die 8e Oberlehrerstelle aber dem G.-L. Hölscher verliehen wurde. In Folge dessen fand auch weiterhin ein

aufrücken im Collegium statt bis zu der 9n ordentlichen Lehrerstelle, in welche Löbker, bis dahin Lehrer am Gymnasium zu Coesfeld, berufen ward. Die Candidaten v. Fricken, Dr Focke und Faber hielten vom Anfange des Schuljahrs an das gesetzliche Probejahr. Im Laufe des Sommerhalbjahrs wurde der erste Oberlehrer Prof. Lückenhof (bald darauf gestorben) seinem Antrage gemäsz in den Ruhestand versetzt, den 3n ordentlichen Lehrer Dr Beckel verlor die Anstalt durch den Tod. Die 1e Oberlehrerstelle wurde durch Ascension der folgenden Lehrer wieder besetzt, die 8e Oberlehrerstelle aber vorläufig offen gehalten. Ebenso ist die durch den Tod des Dr Beckel erledigte 3e ordentliche Lehrerstelle durch Ascension der folgenden G.-L. wieder besetzt, die 11e ordentliche Lehrerstelle aber dem bisherigen Hülfslehrer Dr Stein verliehen worden. Lehrerpersonal: Director Dr Schultz, Professor Welter, Professor Dr Boner, die Oberlehrer Dr Koene, Dr Füisting, Lauff, Dr Middendorf, Hölscher, Hesker, die Gymnasiallehrer Dr Schipper, Dr Berch, Oberlehrer Dr Grüter, Dr Schürmann, Oberlehrer Dr Offenberg, Dr Salzmann, Löbker, Dr Hosius, Schildgen, Dr Stein, Bisping, Auling, evang. Pfarrer Lüttke, die Candidaten Dr Richter, ten Dyck, Dr Kemper, die Probecandidaten von Fricken, Dr Focke und Faber. Schülerzahl 635 (I^a 1e u. 2e Abth. 66, I^b Abth. 1 u. 2 67, II^a Abth. 1 u. 2 71, II^b Abth. 1 u. 2 63, III^a Abth. 1 u. 2 79, III^b Abth. 1 u. 2 76, IV Abth. 1 u. 2 76, V 78, VI 59), und zwar 588 katholische, 44 evangelische, 3 israelitische. Abiturienten 56. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung des G.-L. Dr Hölscher: *de Ss. Damasi papae et Hilarii episcopi Pictaviensis qui feruntur hymnis sacris* (24 S. 4).

11. Paderborn.] Der Hülfslehrer Leinemann schied aus dem Lehrercollegium aus, um an dem Progymnasium in Brilon eine ordentliche Lehrerstelle zu übernehmen. Der Candidat Westermann trat ein um Aushülfe zu leisten. Candidat Dr Brieden hielt sein Probejahr ab und wurde dann an das Gymnasium in Arnsberg versetzt. Gymnasiallehrer Bause folgte einem Rufe als 2r Oberlehrer an dem Gymnasium in Warendorf; an seine Stelle trat Hülfslehrer Dr Tenckhoff aus Münster. Dem Pfarrer Böttner war an Stelle des ausgetretenen Pfarrers Winckler der evangel. Religionsunterricht definitiv übertragen worden. Lehrerpersonal: Director Prof. Dr Ahlemeyer, die Oberlehrer Professor Dr Leszmann, Professor Dr Gundolf, Schwubbe, Dr Féaux, Bäumker, die ordentlichen Lehrer Oberlehrer Dieckhoff, Schüth, Dr Otto, Dr Giefers, Grimme, Dr Volpert, Hörling, Kirchhoff, die Hülfslehrer Hülsenbeck, Hövelmann, Dr Tenckhoff, Candidat Westermann, Schreiblehrer Kurze, Zeichenlehrer Heithecker, Gesanglehrer Spanke. Schülerzahl 512 (I^a 51, I^b 62, II^a 47, $II^{b\,1}$ 32, $II^{b\,2}$ 29, $III^{a\,1}$ 39, $III^{a\,2}$ 43, III^b 51, IV^1 34, IV^2 37, V 46, VI 41). Abiturienten 44. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung von dem Director Dr Ahlemeyer: *Proben aus einer alten und ungedruckten lateinischen Bearbeitung der Trutznachtigall von Friedrich von Spee* (16 S. 4).

12. Recklinghausen.] In dem Lehrercollegium hatte im verflossenen Schuljahre keine weitere Veränderung stattgefunden, als dasz der bisherige Hülfslehrer Baeck als 4r ordentlicher Lehrer angestellt wurde. Lehrerpersonal: Director Professor Bone, die Oberlehrer Professor Caspers, Hohoff, Püning, Dr Grosfeld, Uedinck, Dr Stelkens, Baeck, Gesanglehrer Feldmann, Zeichenlehrer Busch. Schülerzahl 138 (I 41, II 28, III 30, IV 16, V 14, VI 9). Abiturienten 12. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung des G.-L. Uedinck: *die Erdkunde als Unterrichtsgegenstand auf dem Gymnasium* (24 S. 4).

13. Soest.] Das Lehrercollegium hatte in dem verflossenen Schuljahre keine Störung durch irgend eine Veränderung erfahren, doch war die durch das hinscheiden des Oberlehrers Dr Seidenstücker erledigte 3e Oberlehrerstelle unbesetzt geblieben. Lehrerpersonal: Director Dr Patze, die Oberlehrer Professor Koppe, Lorenz, Vorwerck, die G.-L. Schenck, Steinmann, Dr Kriegeskotte, Gronemeyer, Pfarrer Daniel evangel. Religionslehrer, Kaplan Lillotte kathol. Religionslehrer. Schülerzahl 165 (I 20, II 35, III 38, IV 19, V 35, VI 18). Abiturienten 9. Das Programm enthält: *die Hauptmomente der Geschichte der Philosophie in tabellarischer Uebersicht.* Von Director Dr Patze (23 S. 4).

14. Warendorf.] Der Geistliche Dr Hillen trat an die Stelle des aus dem Lehrercollegium ausgeschiedenen Gymnasiallehrers de Vos, und es wurde ihm gestattet als cand. prob. eine volle Lehrerstelle zu übernehmen; der Curatgeistliche Wichmann und Dr Dyckhoff nahmen Hülfslehrerstellen an. Erst um Ostern konnten die erledigten Lehrerstellen alle besetzt und die Prima in den meisten Fächern in zwei Cötus getrennt werden. Der 2e Oberlehrer Combrinck rückte in die 1e Oberlehrerstelle auf, Bause, bisher ordentl. Lehrer am Gymnasium zu Paderborn, erhielt die 2e und G.-L. Theissing trat die Stadtmissionsstelle definitiv an. Lehrerpersonal: Director Dr Lucas, die Oberlehrer Combrinck, Bause, die G.-L. Dr Peltzer, Theissing, Frese, Kellner, die Hülfslehrer Dr Dyckhoff, Neuhaus, Dr Hillen, Zeichen- und Schreiblehrer Helmke, Gesanglehrer Pfeiffer. Schülerzahl 230 (I[a] 26, I[b] 42, II 54, III 43, IV 17, V 26, VI 22). Abiturienten 20. Die mit dem früheren Progymnasium verbundene Realschule hatte mit dem Schlusse des vorigen Schuljahrs aufgehört. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung von Dr Hillen: *quid de peccati originalis natura et propagatione iudicaverit S. Augustinus* (28 S. 4).

Dr Ostermann.

Programme der preuszischen Provinz Rheinland, welche theils Ostern theils Herbst 1858 ausgegeben sind.

1. Aachen.] Im Lehrercollegium waren im verflossenen Schuljahre folgende Veränderungen vorgekommen: beim Beginne des Schuljahrs traten die commissarischen Lehrer Küppers und Dr Brandt aus dem Lehrercollegium aus, und zwar ist der erstere vorläufig ganz aus dem Schuldienste geschieden, der letztere hatte eine commissarische Beschäftigung am Gymnasium zu Neusz erhalten. Als 6r ordentlicher Lehrer war der Schulamtscandidat Syrée angestellt worden. Schulamtscandidat Dr Langen und nach dessen Abgang Candidat Dr Milz waren commissarisch beschäftigt. Lehrerpersonal: Director Dr Schoen, die Oberlehrer Dr Menge, Dr Klapper, Professor Dr Oebeke, Dr Savelsberg, Religionslehrer Spielmanns, die ordentlichen Lehrer Oberlehrer Dr Müller, Ch. Müller, Bonn, Koerfer, Dr Renvers, Syrée, die Hülfslehrer Pfarrer Nänny evangel. Religionslehrer, Fuchs kathol. Religionslehrer, Schreiblehrer Schmitz, Gesanglehrer Baur, Zeichenlehrer Neidinger, Turnlehrer Rensing. Schülerzahl 408 (I[a] 32, I[b] 49, II[a] 45, II[b] 56, III 55, IV 56, V 56, VI 60), und zwar 375 katholische, 33 evangelische Schüler. Am Schlusse des vorigen Schuljahrs waren 40 Abiturienten abgegangen und am Ende dieses Schuljahrs 30. Das Programm enthält: *Theodorici, magni Ostrogothorum regis, contra calumniatorum insimulationes defensio.* Scr. Dr Klapper (10 S. 4).

2. Bedburg.] Director Roeren wurde als alleiniger Director der rheinischen Ritter-Akademie bestätigt; dem ordentlichen Lehrer Blase wurde der Titel 'Oberlehrer' verliehen; Religionslehrer Bruckmann

wurde definitiv angestellt. Lehrerpersonal: Director Roeren, Religionslehrer Bruckmann, Oberlehrer Becker, Oberlehrer Blase (auch Turnlehrer), Noël, Heicks, Dr Caspar, wissenschaftl. Hülfslehrer Hübler, commissar. Hülfslehrer Wiel. Schülerzahl 45 (I 6, II 11, III 14, IV 6, Vorbereitungsklasse I 5, II 3). Abiturienten 4. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung vom Oberlehrer Blase: *der heilige Johannes Capistranus, Belgrads Retter am 21. Juli 1456, und seine Zeit* (37 S. 4). § 1. Anfang und Wachsthum der Osmanenmacht bis zur Belagerung von Belgrad. § 2. Bemühungen der Kirche ein Kreuzheer gegen die Türken aufzubringen. Lage der Hauptstaaten Europas vor und nach der Eroberung Constantinopels. § 3. Johannes Capistranus. § 4. Die Türken vor Belgrad. Das Kreuzheer. Rettung durch Capistranus. Sein Tod.

3. Bonn.] Im Lehrerpersonale hatten folgende Veränderungen stattgefunden. Der evangelische Religionsunterricht für Prima und Secunda wurde dem Pfarrer Wolters übertragen. Dr Stauder, bisher commissarisch beschäftigt, wurde als 6r ordentlicher Lehrer angestellt. Die Schulamtscandidaten Dr Schwister und Eberle hielten ihr Probejahr ab. Lehrerpersonal: Director Professor Dr Schopen, die Oberlehrer Remacly, Freudenberg, Zirkel, Dr Klein, Dr Dubelmann kathol. Religionslehrer, die ordentl. Lehrer Oberlehrer Werner, Kneisel, Oberlehrer Dr Humpert, Sonnenburg, Dronke, Dr Stauder, Pfarrer Wolters und Professor Diestel evangel Religionslehrer, Kaplan Sassel comm. kathol. Religionslehrer, die commissarischen Lehrer Dr Binsfeld, Bruders, Dr Strerath, Grevelding, Gesanglehrer Lützeler, Zeichenlehrer Philippart. Schülerzahl 392 (I^a 31, I^b 29, II^a 35, II^b 44, III^a 32, III^b 32, IV^a 33, IV^b 32, V 61, VI 63). Abiturienten 28. Den Schulnachrichten geht voraus: *Diorthotica in Cornelii Taciti Dialogum* scr. Professor Dr Schopen (10 S. 4).

4. Cleve.] In dem Lehrercollegium hatten sich im verflossenen Schuljahre folgende Veränderungen zugetragen. Der katholische Religionslehrer Dr Coppenrath war mit dem Schlusz des vorigen Schuljahrs ausgeschieden; Dr von Velsen, erst in der Mitte des Schuljahrs an die Anstalt berufen, folgte einem Rufe an die Ritterakademie zu Brandenburg. An seine Stelle trat der Schulamtscandidat Meyer, bisher an der höheren Bürgerschule zu Neuwied; Kaplan Dr Drieszen wurde mit der Religionslehrerstelle commissarisch betraut, Dr Herbst, bisher Oberlehrer am Gymnasium zu Elberfeld, zum 1n Oberlehrer bestellt. Mit dessen Eintritt verliesz Candidat Meyer wieder die Anstalt. Lehrerpersonal: Director Dr Helmke, die Oberlehrer Dr Herbst, Felten, Dr Schwalb, Dr Wulfert, die ordentlichen Lehrer Dr Hundert, Dr Schmidt, Dr Drieszen, Zeichenlehrer Völcker, Elementarlehrer Tüllmann, Musikdirector Fiedler. Schülerzahl 100 (I 10, II 14, III 18, IV 19, V 22, VI 17). Abiturienten 4. Dem Jahresbericht ist vorausgeschickt eine Abhandlung vom Director Dr Helmke: *die Parodos aus Sophokles Antigone, lateinische Uebersetzung in den Versmaszen des Originals nebst Anmerkungen, und die drei ersten Stasimen in deutscher metrischer Uebersetzung* (36 S. 4).

5. Coblenz.] Dr Steinhausen, bisher Lehrer an der Domschule zu Aachen, wurde zu commissarischer Beschäftigung berufen, da in Folge der Trennung der Unter-Secunda in 2 Parallelcötus eine Vermehrung der Lehrkräfte nöthig geworden war. Die beiden Elementarlehrer Richartz und Schneider übernahmen für die Dauer der Krankheit des Hülfslehrers Stolz Schreib- und Rechenunterricht. Der Schulamtscandidat Dr Conrad wurde, als er sein Probejahr beendigt hatte, zu einer commissarischen Beschäftigung nach Hedingen berufen. Dr Doergens und Meurer hielten ihr Probejahr ab; Candidat Winz über-

nahm einige Lehrstunden. Lehrerpersonal: Director Dominicus, Religionslehrer Schubach, die Oberlehrer Flöck, Professor Bigge, Dr Wesener (als Director nach Fulda in Kurhessen berufen), Dr Boyman, die ordentl. Lehrer Klostermann, Dr Montigny, Dr Baumgarten, Happe, Stumpf, Dr Maur, Hülfslehrer Stolz, Rector Troost evangel. Religionslehrer, die commissar. Lehrer Dr Hilgers, Dr Ehlinger, Dr Lauffs, Dr Steinhausen, Dillenburg, Neis kathol. Religionslehrer, Rimbach evangel. Religionslehrer, Zeichenlehrer Gotthard, Gesanglehrer Mand, die Candidaten Winz, Dr Conrad, Dr Doergens, Meurer. Schülerzahl 481 (I^a 18, I^b 24, II^a 31, $II^{b\,1}$ 25, $II^{b\,2}$ 23, III^1 39, III^2 41, IV^1 44, IV^2 44, V^1 49, V^2 46, VI^1 49, VI^2 48), und zwar 347 katholischer, 125 evangelischer, 9 israelitischer Conf. Abiturienten 18. Dem Jahresbericht geht voraus: *qua ratione in gymnasiis discipuli superiorum classium ad latine scribendum instituendi videantur. Pars I: de liberis scriptionibus.* Scr. A. Flöck (26 S. 4).

6. Duisburg.] Der Bestand des Lehrerpersonals des Gymnasiums, der Realschule und der Vorschule hatte in dem verflossenen Schuljahre folgende Veränderungen erfahren: mit dem Beginne desselben trat an die Stelle des zu weiterer wissenschaftlicher Ausbildung nach Berlin abgegangenen Hülfslehrers Sperling der Candidat Köhler als commissarischer Lehrer ein, welcher aber im Laufe des Sommersemesters wieder von der Anstalt schied, um die zweite Predigerstelle der Petri-Nikolai Gemeinde in Dortmund zu übernehmen, worauf Candidat Keuchen in dessen Unterrichtsstunden eintrat. Am Schlusse des Wintersemesters folgte der Oberlehrer Dr Nitzsch dem Rufe als Prorector an das Gymnasium in Greifswald; in seine Stelle trat der bisherige 1e ordentliche Lehrer Dr Liesegang und in dessen Stelle der von Bonn berufene Privatdocent Dr Lange. Lehrerpersonal: Director Dr Eichhoff, Professor Herbst, die Oberlehrer Köhnen, Hülsmann, Dr Liesegang, die ordentlichen Lehrer Dr Lange, Dr Foltz, die Hülfslehrer Schmidt, Keuchen, die Reallehrer Oberlehrer Fulda, Dr Vogel, Polscher, Werth, Zeichenl. Knoff, Kaplan Gaillard kathol. Religionslehrer, Werth Lehrer der Vorschule. Schülerzahl des Gymnasiums 172 (I 25, II^a 14, II^b 16, III 33, IV 29, V 23, VI 32), und zwar 145 evangelische, 27 katholische; der Realschule 56 (I 5, II 35, III 16); der Vorschule 40. Abiturienten 7. Dem Jahresbericht geht voraus eine Abhandlung des Oberlehrers Fulda: *zur französischen Casuslehre* (17 S. 4). Der Verf., welcher in seiner Untersuchung auf die altfranzösische Declination eingeht, kommt zu folgenden Resultaten für das Neufranzösische: 1) Der Nominativ dient ausschlieszlich zur Bezeichnung des Subjects. 2) Die Bedeutung des Accusativs ist dahin erweitert, dasz er nicht nur das gethane, sondern auch das gewordene bezeichnet; er dient zur Bezeichnung des leidenden Objects, der Wirkung, des Praedicats und der adverbialen Bestimmung und steht nach Präpositionen. Er drückt das unmittelbar und zunächst auf das Verb bezogene aus. 3) Der Genetiv und Dativ kommen in einzelnen Formen und Ausdrücken als flexivische Casus vor. Dahin gehören die Dativformen des Personalpronomen und der Genetiv in den Ausdrücken Hôtel Dieu, fête Dieu, la St. Jean, l'église St. Pierre. Wenn bei dem Substantiv in der Regel die Präposition zur Bezeichnung des Casus erforderlich ist, so dient die Präposition nur dazu, die mangelnde Flexion zu ersetzen. Man darf daher nicht mit den französischen Grammatikern sagen: vor den Dativformen me, te, lui, leur etc. und in den Ausdrücken l'église St. Pierre u. a. ist die Präposition zu ergänzen, sondern dem Substantiv, das im casus obliquus zur Noth den Genetiv und Dativ ausdrücken kann oder doch im Altfranzösischen ausdrückte, wird die

Präposition vorgesetzt. Demnach müsse das System der französischen Grammatiker, das lediglich auf Unterscheidung des Sujet und Régime gegründet ist, als ein höchst unvollkommenes, der historischen Entwicklung der Sprache zuwiderlaufendes bezeichnet werden; andererseits aber dürfe man auch das Französische nicht ohne weiteres in das lateinische Casussystem einzwängen, sondern müsse dem Sprachgeist, wie er sich bei den Franzosen selbständig entwickelt hat, Rechnung tragen.

7. Düren.] Der bisherige 5e ordentliche Lehrer Dr Schmitz rückte in die vierte ordentliche Lehrerstelle auf und wurde die von demselben seither bekleidete Stelle dem Schulamtscandidaten Sénéchaute definitiv übertragen. Der Schulamtscandidat Dr Wolff trat zur Abhaltung des Probejahrs ein. Lehrerpersonal: Director Dr Meiring, die Oberlehrer Elvenich, Ritzefeld, Dr Spengler, die ordentlichen Lehrer Esser, Claessen, Hagen, Dr Schmitz, Dr Sénéchaute, evangel. Pfarrer Reinhardt, Zeichenlehrer Nagel, Gesanglehrer Jonen. Schülerzahl 184 (I 30, II 44, III 40, IV 32, V 16, VI 22). Abiturienten 15. Den Schulnachrichten geht voraus: *Erörterungen zur lateinischen Grammatik. Erstes Heft: über die Entstehung und grammatische Geltung der lateinischen Conjunctionen quod und ut, dasz usw.* Vom Director Dr Meiring (30 S. 4). Diese Erörterungen haben zum nächsten Zwecke, gewisse vom herkömmlichen mehr oder weniger abweichende Punkte in der von dem Verfasser herausgegebenen lateinischen Grammatik näher zu begründen und zu beleuchten. Am dringendsten erschien demselben eine genauere Erörterung bei der Conjunction ut dasz usw., welche, ganz abweichend von der bisherigen Theorie, in ihrer Grundbedeutung als Conjunction zur Bestimmung einer Beschaffenheit aufgestellt worden ist. Die Behandlung von quod, die sich im ganzen der üblichen Auffassung anschlieszt, ist mit in den Kreis der gegenwärtigen Abhandlung gezogen, weil ein näheres eingehen auch auf diese Conjunction zur Gewinnung der rechten Grundlage für ut erforderlich schien. Der Verf. sucht nachzuweisen, dasz ut überhaupt dazu dient den Praedicatsbegriff durch eine adverbiale oder objective Bestimmung innerlich zu ergänzen, oder, was dasselbe ist: durch einen adverbialen oder objectiven Nebensatz zu bestimmen, von welcher Art der Praedicatsbegriff ist. Bevor der Verf. zur Aufgabe selbst übergeht, werden einige Vorbemerkungen über das Verhältnis des Verbalbegriffs zum Modus des verbi finiti und eine nähere Erläuterung der Anmerkung 667 (Lat. Gr.) vorausgeschickt. Entstehung und Geltung der Conjunction quod. 1) Quod als correlatives Pronomen. 2) Quod als Conjunction. Entstehung und Geltung der Conjunction ut. 1) Ita in seiner grammatischen Geltung. 2) Ut als Correlativum von ita. 3) Ut als Conjunction zur Bestimmung der Beschaffenheit. 4) Ut als Conjunction zur Bestimmung des Objects usw.

8. Düsseldorf.] Mit dem Ende des Winterhalbjahrs schied aus seinen amtlichen Beziehungen zu dem Gymnasium Consistorialrath Budde, der seit 1815, zuerst demselben ganz angehörig, dann seit Ostern 1825, aus seinem Amte als ordentlicher Lehrer entlassen, als Religionslehrer für die evangelischen Schüler der oberen und mittleren Klassen thätig gewesen war. Der evangelische Religionsunterricht wurde dem Pfarrer Droste übertragen. Der Oberlehrer Honigmann trat in Ruhestand; der bisherige Lehrer an der höheren Stadtschule zu Gladbach trat als fünfter ordentlicher Lehrer ein. Lehrerpersonal: Director Dr Kiesel, die Oberlehrer Professor Dr Crome, Grashof, Krahe Religionslehrer, Marcowitz, die ordentlichen Lehrer Holl, Kirsch, Münch, Dr Uppenkamp, Dr Krausz, Hülfslehrer Stein (Gesang), Droste (evangel. Religion), Zeichenlehrer Inspector Winter-

gerst. Schülerzahl 286 (I 20, IIᵃ 20, IIᵇ 30, III 41, IV 55, V 52, VI 68). Abiturienten 5. Den Schulnachrichten geht voraus der erste Theil einer Abhandlung des Oberlehrers Grashof: *über das Hausgeräth bei Homer und Hesiod* (24 S. 4). Abth. I. Sitz- und Lagergeräth. I) Geräthe zum sitzen (*δίφρος*, *κλισμός*, *κλιντήρ*, *κλισίη*, *θρόνος*, *θρῆνυς*, *σφέλας*). II) Geräthe zum schlafen (*λέκτρον*, *λέχος*, *λέχεα*, *δέμνια*, *ῥήγεα*, *κώεα*, *τάπητες*, *χλαῖναι*, *λῖνον*, *φᾶρος*, *λίκνον*).

9. Elberfeld.] Der dritte Oberlehrer Dr Herbst wurde als erster Oberlehrer an das Gymnasium zu Cleve berufen; in dessen Stelle trat der bisherige erste ordentliche Gymnasiallehrer Dr Völker; die erste ordentliche Lehrerstelle erhielt der bisherige dritte Lehrer Dr Baumeister, die dritte der bisherige vierte Lehrer Dr Petry, die vierte der fünfte Lehrer Dr Crecelius. Lehrerpersonal: Director Dr Bouterwek, die Oberlehrer Professor Dr Clausen, Dr Fischer, Dr Völker, die ordentlichen Lehrer Dr Baumeister, Dr Petri, Dr Petry, Dr Crecelius, Gesang- und Schreiblehrer Kegel, Kaplan Rumpen kathol. Religionslehrer, Zeichenlehrer Director der Gewerbschule Luthmer. Schülerzahl 249 (I 13, II 41, IIIᵃ 26, IIIᵇ 41, IV 43, V 31, VI 29, Vorschule 25). Abiturienten 7. Dem Jahresbericht ist als wissenschaftliche Beilage zugefügt: *Screadunga. Anglosaxonica maximam partem inedita publicavit* C. G. Bouterwek (84 S. 4).

10. Emmerich.] Das Lehrerpersonal war im verflossenen Schuljahre unverändert geblieben. Dasselbe bestand aus folgenden Mitgliedern: Director Nattmann, die Oberlehrer Dederich, Hottenrott, Dr Schneider, die ordentlichen Lehrer Dr van der Bach Religionslehrer, Knitterscheid, Dr Havestadt, Dr Cramer, Candidat Thürlings, Pfarrer Uhlenbruck evangel. Religionslehrer, Zeichenlehrer Sweekhorst. Schülerzahl 126 (I 15, II 21, III 14, IV 24, V 18, VI 34). Abiturienten 6. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung vom G.-L. Knitterscheid: *über confocale Kegelschnitte und confocale Rotationsflächen* (22 S. 4). Fortsetzung folgt.

11. Essen.] Candidat Ueberfeldt, welcher die Stelle eines wissenschaftlichen Hülfslehrers versehen hatte, schied aus seiner Stellung aus; an dessen Stelle trat bis zur Besetzung der neu creierten achten Lehrerstelle Candidat Windheuser. Der Hülfslehrer am Gymnasium zu Münster, Dr Gansz, wurde als achter ordentlicher Lehrer angestellt. Kaplan Kratz übernahm für den erkrankten Rector Wawer den kath. Religionsunterricht. Das Lehrercollegium bildeten: Director Dr Tophoff, die Oberlehrer Buddeberg evangel. Religionslehrer, Litzinger, Mühlhöfer, die Gymnasiallehrer Seemann, Achternbosch, Seck, Petri, Dr Gansz, Rector Wawer kathol. Religionslehrer, Zeichen- und Schreiblehrer Steiner, Gesanglehrer Helfer. Schülerzahl 232 (I 35, IIᵃ 25, IIᵇ 29, III 23, IV 38, V 31, VI 51). Abiturienten 15. Den Schulnachrichten geht voraus: *über das bei dem hebräischen Unterricht zu Grunde zu legende Lesebuch.* Vom Oberlehrer Buddeberg (18 S. 4).

12. Kempen.] Die Berufung des Dr Hötnig zum Director des Gymnasiums wurde bestätigt; ebenso erhielt die Berufung des Dr Stolle zur ersten und des G.-L. Cramer zur zweiten ordentlichen Lehrerstelle und die des Dr Bohle zu einer Oberlehrerstelle die höhere Genehmigung. Lehrercollegium: Director Dr Hötnig, Oberlehrer Dr Bohle, die Gymnasiallehrer Dr Stolle und Cramer, Hecker, Dr Genies, Dr Keussen, Dr Paessens, Zeichenlehrer Ferlings, Gesanglehrer Grobben. Schülerzahl 130 (I 21, II 37, III 15, IV 15, V 19, VI 23). Abiturienten 11. Dem Jahresbericht geht voraus eine Abhandlung des Oberlehrers Dr Bohle: *de Demetrio Scepsio grammatico* (9 S. 4). § 1. De patria Demetrii. § 2. De aetate D. § 3. De vita D. § 4. De studiis D. § 5. De libris D.

13. Köln.] a. Katholisches Gymnasium. Der Geistliche Chargé, welcher bis dahin als commissar. Lehrer fungiert hatte, wurde zum sechsten ordentlichen Lehrer ernannt, der Schulamtscandidat Dr Kuhl, früher an dem Gymnasium zu Bonn, als wissenschaftlicher Hülfslehrer berufen. Der Candidat Dr Fritsch wurde an das Gymnasium zu Trier und der Candidat Dr Milz an das zu Aachen versetzt; an die Stelle des ersteren trat Candidat Enders, bisher wissenschaftl. Hülfslehrer zu Trier, an die des letzteren Dr Schwerdt, bis dahin Mitglied des unter Böckhs Leitung stehenden Seminars in Berlin. Lehrerpersonal: Director Ditges, die Oberlehrer Professor Dr Ley, Pütz, Dr Saal, Kratz, Dr Reisacker, Dr Bosen, die ordentlichen Lehrer Professor Kreuser, Rheinstädter, Oberlehrer Back, Riegemann, Oberlehrer Schaltenbrand, Dr Chargé, die wissenschaftlichen Hülfslehrer Gorius, Dr Rangen, Enders, Grundhewer, Dr Vorm Walde, Dr Busch, Dr Kuhl, Zons, Dr Schwerdt, Probecandidat Dr Langen, Zeichenlehrer Bourel, Schreiblehrer Baum, Divisionsprediger Hunger evangel. Religionslehrer. Schülerzahl 602 (I^a^ 38, I^b^ 67, II^a^ 62, II^b^ 65, III 93, IV 70, V 106, VI 101, jede Klasse zerfiel in 2 Cötus), und zwar 585 katholische, 12 evangelische, 5 israelitische. Abiturienten 38. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung vom Oberlehrer Pütz: *Uebersicht der Geographie des Mittelalters. I. Abth.* (28 S. 4). I) Europa am Ende des fünften Jahrhunderts. II) Europa am Ende des sechsten Jahrhunderts. III) Europa im Zeitalter Karls des Groszen und das südwestliche Asien unter den ersten Abbasiden. IV) Europa im Zeitalter der Kreuzzüge. V) Das südwestliche Asien im Zeitalter der Kreuzzüge. — b. Friedrich-Wilhelms-Gymnasium. Der Schulamtscandidat Wacker verliesz die Anstalt, um eine Lehrerstelle an einer höheren Schule im Siegen'schen zu übernehmen, von wo er jedoch bald als Lehrer an die Realschule zu Kulm übergegangen ist. Aushülfe für zwei auf längere Zeit erkrankte Lehrer leistete der Schulamtscandidat Serf. Lehrerpersonal: Director Dr Knebel, Professor Hosz, Oberlehrer Dr Pfarrius, Reg.-Rath Grashof evangel. Religionslehrer, Dr Schlünkes kathol. Religionslehrer, Oberlehrer Oettinger, Oberlehrer Haentjes, Oberlehrer Dr Probst, Oberlehrer Dr Eckertz, Oberlehrer Feld, G.-L. Dr Weinkauff, die Hülfslehrer Berghaus, Dr Scheck, Dr Kocks, Zeichenlehrer Bourel, Musikdirector Weber. Schülerzahl 348 (I^a^ 25, I^b^ 35, II^a^ 30, II^b^ 36, III 56, IV 52, V 61, VI 53), und zwar 116 evangelische, 224 katholische, 8 jüdische Schüler. Abiturienten 24. Dem Jahresbericht geht voraus eine Abhandlung von Dr Kocks: *die Idee des tragischen, entwickelt an der Antigone des Sophokles* (16 S. 4). Der Verf. hat sich zur Aufgabe gemacht, die Principien der Kunst an ein Kunstwerk anzulegen, um dadurch das eine von dem Lichte des andern beleuchten zu lassen und so eine klare Anschauung von beidem zu geben. Der Darstellung über das Wesen des tragischen schlosz sich eine kurze Auseinandersetzung über die verschiedenen Formen an, in die sich das tragische gliedert; und weil der Verf. das Wesen desselben an einer Tragoedie nachweisen wollte, so hat er auch einige Worte über das tragische, wie es im Drama auftritt, im Vergleich zum episch und lyrisch tragischen hinzugefügt; da aber eine antike Tragoedie von ihm zur Behandlung gewählt worden ist, so hat er auch den wesentlichen Unterschied derselben von der modernen berührt. In den beiden ersten Punkten hat sich der Verf. an Vischer angeschlossen; bei seiner principiellen Verschiedenheit in der Fassung des Gottesbegriffes konnte er jedoch nur in dem äuszeren Gange dessen Darstellung folgen und muste den Kern der Sache aus einem wesentlich anderen Gesichtspunkte betrachten. Den Unterschied

der antiken und modernen Tragoedie hat er im ganzen nach Hegel dargestellt, aber auch von ihm ist er in der Würdigung des antiken Chors ganz abgewichen.

14. Kreuznach.] In dem verflossenen Schuljahre starb der Oberlehrer Seyffert. Lehrercollegium: Director Professor Dr Axt, die Oberlehrer Professor Grabow, Professor Dr Steiner, Waszmuth, Dellmann, Möhring, ordentl. Lehrer Oxé, Kaplan Weiszbrodt kathol. Religionslehrer, Zeichenlehrer Cauer, provisor. Hülfslehrer Weinmann. Schülerzahl 174 in 6 Klassen. Den Schulnachrichten ist vorausgeschickt: *Quaestiones Caesarianae*. Scr. Möhring (21 S. 4), nebst einer Karte. Der Verf. beabsichtigte ursprünglich eine genauere Prüfung des Gölerschen Werkes (die Kämpfe bei Dyrrhachium und Pharsalus. Eine kriegswissenschaftliche und philologische Forschung nach Caesars drittem Buche des Bürgerkriegs. Karlsruhe 1854), beschränkt sich aber auf die Beantwortung der beiden Fragen: quantus militum numerus utrique duci fuerit und qui fuerit situs locorum, quibus prope Dyrrhachium est pugnatum. In der Beantwortung der ersten Frage weicht er von Göler ab, als Resultat der zweiten führt er an: 'Goelerum secutus probasse mihi videor, Petram ideoque munitiones Caesaris et Pompeii meridiem versus a Dyrrhachio fuisse.'

15. Münstereifel.] Das Lehrercollegium hatte im verflossenen Schuljahre keine Aenderung erlitten. Dasselbe bildeten: Director Katzfey, die Oberlehrer Dr Hagelüken, Dr Hoch, Dr Mohr (auch Gesang- und Turnlehrer), Religionslehrer Roth, Dr Thisquen, die Gymnasiallehrer Cramer, Dr Frieten, Hülfslehrer Dr Stahl. Schülerzahl 158 (I 21, II^a 37, II^b 25, III 24, IV 23, V 12, VI 16). Abiturienten 8. Den Schulnachrichten folgt eine Abhandlung vom Oberlehrer Dr Hagelüken: *paedagogische Betrachtungen* (20 S. 4).

16. Neusz.] In dem Lehrerpersonal fand im verflossenen Schuljahre keine weitere Veränderung statt, als dasz an die Stelle des Lehrers Syrée, welcher als ordentlicher Lehrer an das Gymnasium zu Aachen berufen war, der Schulamtscandidat Dr Brandt als wissenschaftlicher Hülfslehrer trat. Die Oberlehrer Dr Bogen und Hemmerling rückten in die erste und zweite Oberlehrerstelle auf, der ordentliche Lehrer Roudolf wurde als Oberlehrer in die dritte Oberlehrerstelle befördert und der dritte ordentliche Lehrer Waldeyer rückte in die zweite ordentliche Lehrerstelle auf. Lehrerpersonal: Director Dr Menn, Religionslehrer Eschweiler, die Oberlehrer Dr Bogen, Hemmerling, Roudolf, Dr Ahn, Quossek, Waldeyer, die wissenschaftl. Hülfslehrer Köhler, Dr Brandt, Sommer, Musikdirector Hartmann, techn. Hülfslehrer Kupers, Pfarrer Leendertz evangel. Religionslehrer. Schülerzahl 246 (I^a 19, I^b 24, II^a 17, II^b 35, III 39, IV 27, V 33, VI 41, Realklassen ^{a} 4, ^{b} 7). Zöglinge des erzbischöfl. Seminarium puerorum 43. Abiturienten 18. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung von dem Oberlehrer Roudolf: *Bewegung eines von einer vollen Kugel angezogenen Punktes auf einer Kugelfläche, zugleich als allgemeinste Theorie des mathematischen Pendels. Erster Theil* (19 S. 4).

17. Saarbrücken.] Mit dem Beginn des Schuljahrs rückte der zweite ordentliche Lehrer Dr Ley in die durch die Versetzung des Oberlehrers Dr Wulfert erledigte erste ordentliche Lehrerstelle auf. Dr Theobald, mit der interimistischen Verwaltung einer Lehrerstelle beauftragt, erhielt eine feste Anstellung an der höheren Stadtschule zu Schwerte; an seine Stelle trat Candidat Häcker. Oberlehrer Köttgen folgte einem Rufe als Director der neu zu organisierenden höheren Bürgerschule zu Schwelm. Kaplan Friedrich gab seine Stelle als Religionslehrer am Gymnasium auf und wurde diese dem Kaplan Wa-

wer commissarisch übertragen. Lehrerpersonal: Director Peter, die Oberlehrer Professor Dr Schröter, Schmitz, die Lehrer Dr Ley, Küpper, Pfarrer Ilse, Kaplan Wawer, Hülfslehrer Goldenberg, Lehrer Simon, Candidat Häcker, Hollweg Lehrer der Vorbereitungsklasse. Schülerzahl 168 (I 4, II 11, III 24, IV 24, V 29, VI 47, Vorbereitungsklasse 31). Abiturient 1. Dem Jahresbericht geht voraus eine Abhandlung vom Lehrer Goldenberg: *Versuch einer eigenthümlichen Darstellung derjenigen Fundamentalsätze der Raumgröszenlehre, welche unter der Herschaft von Masz und Zahl stehen* (28 S. 4), nebst Tafel.

18. Trier.] Durch das ausscheiden des ersten Oberlehrers Professor Steininger war eine Lehrerstelle vacant geworden. Diese erhielt der Lehramtscandidat Dr Conrad, während die übrigen Lehrer ascendierten. Eine neu creierte siebente ordentliche Lehrerstelle wurde dem Schulamtscandidaten Dr Fritsch verliehen. Der Schulamtscandidat Dr Worbs hielt sein Probejahr ab. Das Lehrerpersonal bestand während des verflossenen Schuljahrs aus folgenden Mitgliedern: Professor Dr Loers Director, Professor Dr Hamacher, Oberlehrer Dr Koenighoff, Korzilius kathol. Religionslehrer, Oberlehrer Houben, Oberlehrer Flesch, ordentl. Lehrer Simon, Dr Hilgers, Schmidt, Fisch kathol. Religionslehrer, Blum, Giesen, Pfarrer Blech evang. Religionslehrer, Conrads, Dr Fritsch, commissar. Lehrer Piro, Holler, Houben, Scherfgen, Schreiblehrer Paltzer, Zeichenlehrer Kraus, Gesanglehrer Hamm. Schülerzahl 473 (I^a 18, I^b 31, II^a 44, II^b 66, III 74, IV 85, V 88, VI 66), und zwar 431 katholische, 41 evangelische, 1 israelitischer. Abiturienten zu Ostern 18. Das Programm enthält auszer den Schulnachrichten: *schedae criticae. Insunt aliquot emendationes Horatianae.* Von Professor Dr Hamacher (21 S. 4). Die behandelten Stellen sind: I) Carm. lib. I 4, 16; I 3, 7; III 12, 15; IV 9, 41; I 1, 6; ars poet. 267. II) Carm. I 6, 18; epod. 7, 12; sat. II 2, 41; carm. II 19, 28; sat. II 3, 208; carm. saec. 26. III) Carm. I 5, 8; 7, 7; 12, 13. 31. 35; 28, 25; 32, 1. 15; 35, 16; II 7, 12; III 4, 10; IV 4, 15; epod. 16, 16; sat. I 1, 89. 113; 7, 11; II 2, 65. 122; 3, 154. 172. 318; 5, 79. 103; epist. I 6, 59; 10, 37; 20, 24; II 2, 87; ars p. 60.

19. Wesel.] In dem Lehrercollegium war im Laufe des verflossenen Schuljahrs ein Personenwechsel nicht vorgekommen, aber am Schlusse desselben schied der G.-L. Dr Pröller aus, welcher einen Ruf als Oberlehrer an die Ritter-Akademie zu Liegnitz angenommen hatte. Zum Nachfolger desselben ward der bis jetzt an dem Gymnasium zu Cleve interimistisch beschäftigte Schulamtscandidat Meyer bestellt. Der G.-L. Dr Müller wurde zum Oberlehrer ernannt. Lehrerpersonal: Director Domh. Dr Blume, die Oberlehrer Professor Dr Fiedler, Dr Wisseler, Dr Heidemann, Dr Müller, die Gymnasiallehrer Dr Ehrlich, Tetsch, Dr Richter, Dr Lipke, Meyer, Pfarrer Dr Lohmann evangel. Religionslehrer, Pfarrer Sardemann evangel. Religionslehrer, Kaplan Holt kathol. Religionslehrer, Gesanglehrer Lange, Zeichenlehrer Düms. Schülerzahl 209 (I 12, II 26, III 49, IV 38, V 44, VI 40). Abiturienten 7. Das Programm enthält eine *lateinische Festode* vom Professor Dr Fiedler.

20. Wetzlar.] Der Oberlehrer Graff wurde auf sein nachsuchen in den Ruhestand versetzt. Der Zeichen- und Schreibunterricht wurde dem G.-L. Rüttger wieder übertragen. Lehrerpersonal: Director Dr Zinzow, die Oberlehrer Professor Dr Kleine, Dr Schirlitz, Elsermann, Dr Fritsch, die G.-L. Hansen und Rüttger, Kaplan Querbach, Cantor Franke. Schülerzahl 123 (I 12, II 19, III 21, IV 24, V 21, VI 26). Abiturienten 5. Das Programm enthält auszer den

Schulnachrichten: *de Novi Testamenti parabolarum natura et indole.* Scr. Dr Schirlitz, Professor (14 S. 4). § 1. De vocabuli stirpe et notione. § 2. De propria ac genuina doctrinae parabolicae in N. T. ratione et natura. § 3. De consilio, quod Christus *ἐν παραβολαῖς διδάσκων* habuit. § 4. Parabolarum a Iesu Christo in N. T. propositarum commentarius. *Dr Ostermann.*

I. Register über den Inhalt.

Abel: die Agora des zweiten Gesangs der Ilias S. 159.
Abiturientenprüfungen S. 175 u. 414.
Asopios: λόγος περὶ Ἀλεξάνδρου τοῦ μεγάλου S. 35.

Balsam: Cultursprache und Universalsprache S. 554.
Bemerkungen zu Beckers deutscher Grammatik S. 257.
Benseler: griechisch-deutsches Schulwörterbuch S. 226.
Blase: Joh. Capistranus und seine Zeit S. 611.
Böhme: lectiones Servianae S. 555.
Borel: grammaire française S. 11.
Bormann: Probe einer Ausgabe von Ov. Metam. S. 558.
Brandt: confessio Augustana S. 220.
Büchner: legis Iuliae reliquias tab. Heracleensi esse servatas S. 42.
Burnouf: Dübner contra Burnouf S. 271.

Collmann: Beiträge zur französischen Stilistik S. 364.
Crain: plautinische Studien S. 515.
Cuntz: περὶ δαίμονος Ὁμηρικοῦ S. 267.

Dieckmann: zur Charakteristik Joh. Diecmanns S. 222.
Dinter: de Ov. Epp. ex Ponto libris comm. I S. 497.
Dittmars Geschichte der Welt. IV 2. S. 64.
Döderlein: Rede auf Nägelsbach S. 415 ff. Anzeige von dessen Schrift d. hom. Part. γάρ S. 164.
Döhner: quaestion. Plutarch. II. S. 498.
Düntzer: Göthe's lyrische Gedichte und Erläuterungen zu Göthe's Egmont S. 249.

Eichert: Wörterbuch zu Ovids Verwandlungen S. 537.
Ellendt: Materialien zum übersetzen aus dem Lat. ins Deutsche S. 526.
Elsperger: de locis quibusd. Horatii S. 158.
Enger: de Aesch. S. a. T. parodo S. 512.
Englmann: Uebungsbuch zum übers. aus dem Deutschen ins Lat. S. 536.
Entgegnung und Abwehr, die Geschichte der griechischen Plastik von Overbeck betreffend S. 567.
Eulenburg: Wesen und Ziel der paedagogischen Gymnastik S. 31.
Eyssell: Leben der Johanna d'Arc. III. S. 364.

Féaux: Rechenbuch usw. S. 19.
Foss: Ludwig der Fromme vor seiner Thronbesteigung S. 542.
Freese: die Freiheit des einzelnen in der attischen Demokratie S. 516.
Freymüller: Orpheus und sein Verhältnis zu Moses S. 167.
Friedlein: über perinde quasi und proinde quasi S. 164.
Friedländer: scholae hebraïcae. I. S. 199.

Frühe: de Horatii sententiis S. 502.
Fulda: zur franz. Casuslehre S. 612.

Gebhardt: emend. Herodot. III. S. 165.
Gedicke: lateinisches Lesebuch. 23e Aufl. S. 533.
Geist: die Ellipse bei den griech. Schriftstellern S. 511.
Gerlinger: Fatum und Nemesis in der dramatischen Dichtung S. 170.
Die Stellung der Fürsten, Heerführer und Könige im alten germanischen Staate S. 228.
Gervais: Lessing als Dramaturg S. 508.
Gies: über den naturwissenschaftlichen Unterricht an Gymn. S. 316.
Gradus ad Parnassum. Ed. V rec. *Koch.* S. 573.
Grashof: über das Hausgeräth bei Homer S. 614.
Greil: der Uebergang der Krone Aegyptens von Hophra auf Amasis S. 171.
v. Gruber: Uebungsbuch zum übers. aus dem Deutschen ins Lateinische S. 534.
Güthling: Kurfürst Moriz von Sachsen S. 608.
Die Gymnasien Oesterreichs und die Jesuiten S. 319.

Hägele: de la place de l'adjectif franç. S. 506.
Hahmann: die Dattelpalme S. 220.
Hamacher: schedae criticae S. 617.
Harrer: die Trinitätslehre des Origenes S. 171.
Hartmann: lateinische Grammatik und latein. Lesebuch S. 534.
Hauschild: die leibliche Pflege der Kinder S. 151.
Heerwagen: de Grani Liciniani fragmento S. 171.
Heidelberg: Elementargrammatik der deutschen Sprache S. 584.
Heidtmann: zur Kritik und Erklärung von Cic. d. n. deor. S. 314.
Heiland: dramatische Aufführungen im Gymn. zu Weimar S. 45.
Heilermann: Sammlung geometr. Aufgaben S. 19.
Heinrichs: de abl. apud Terentium usu S. 507.
Helbig: Schillers Wallenstein erklärt S. 382.
Held: lexikalische Uebungen zu Cic. de off. und über einige Stellen des Sophokles S. 162.
Hensel: litteraturgeschichtliches Lesebuch S. 540.
Hertlein: zu Xenophons Anabasis S. 505.
Hildebrand: über die Zeitw. welche mit dem bloszen Abl. und ab, de oder ex verbunden werden S. 607.
Zur Historik S. 276.
Höfig: epistola ad Frid. Haasium S. 552.
Högg: lateinische Lesestücke S. 533.
Hoffmann: homerische Untersuchungen. II. S. 221.
Holl: Homers Odyssee *I* im Versmasze der Urschrift S. 217.
Holzer: Uebungsstücke zum übers. aus dem Deutschen ins Lat. S. 530 und urbis Romae viri illustres S. 537.
Holzherr: der Philosoph L. Annäus Seneca S. 505.
Homeri Odyssea ed. Pauli S. 1.
Hopf: das Kriegswesen im heroischen Zeitalter n. Homer S. 607.
Horatiana S. 378.

Jäger: die Gymnastik der Hellenen S. 151.
Neue Jahrbücher für die Turnkunst S. 34.
v. Jan: de auctoritate codd. Plin. S. 172.
Intlekofer: die sinnliche Auffassung von Zeit und Raum S. 504.
Junghans: neuer Liederhain S. 156.
Zu den Scholien Juvenals S. 477 u. 591.

Kambly: Elementarmathematik S. 19.
Kern: etymologische Versuche S. 265.
Kiepert: 8 Karten zur alten Geschichte S. 65.
v. Kittlitz: de rer. auguralium post legem Ogulniam facta mutatione S. 555.
Knothe: Kretschmann, der Barde Ringulph S. 499.
Kock: Ep. ad Martinum S. 515.
Kocks: die Idee des tragischen, entwickelt an Soph. Antig. S. 615.
Kössing: de Christi coena S. 503.
Kossak: de usu abl. abs. ap. Caes. S. 508.
Kuhn: die Mythen von der Herabholung des Feuers S. 542.
Kurz: Geschichte der deutschen Litteratur S. 538.

Lafaye: dictionnaire des synonymes S. 590.
Langbein: Magers Leben S. 223.
Lenhoff: animadvv. in Horat. II. S. 548.
Lernstoff für die erste Stufe des lateinischen Unterrichts S. 532.
Ljungberg: neue kritische Bearbeitung des Livius und der Oden des Horatius Nr 32 in 3 Heften.
Lüdeking: französisches Lesebuch. 2r Thl. 2e Aufl. S. 491.
Lütgert: theologia Varroniana S. 549.

Madvigs lateinische Sprachlehre für die unteren Klassen, herausgegeben von *Tischer* S. 486.
Magerstedt: der Weinbau der Römer S. 375.
Meiring: Erörterungen zur lat. Gramm. S. 613.
Metger: Beiträge zur Gymnasialpaedagogik S. 219.
Meyer: die neuere Gymnastik S. 31.
μή s. *οὐ*.
Miller: emendationes in Strabonis lib. I. S. 163.
Möhring: quaestiones Caesarianae S. 616.
Münscher: Inhalt und Erläuterung von Platons Eutyphron S. 363.

Neues vom Turnen S. 25.
Neugriechische Sprache. Etymologische und andere Bemerkungen S. 471.
Nieberding: Horat. carm. I 3, 24.

Ochs: Otto IV, Friedrich II und die Rheinpfalz S. 217.
Oelschläger: aliquot loci Pindari S. 172.
Opitz: die Schicksale und Schriften des Apostels Paulus in Rom S. 499.
Ostendorf: die Leibesübungen in der Realschule zu Lippstadt S. 27.
Oswald: Geschichte der Lehranstalt in Ehingen S. 263.
Der Gebrauch von *οὐ* und *μή* im Zusammenhang mit den Modalformen der Sätze. 2r Art. S. 49.
Overlach: die Theologie des Lactantius S. 44.
Zu Ovid. Epp. ex Ponto S. 488.

Paedagogik. Einige Worte über das Studium und die Principien der Gymnasialpaedagogik S. 127.
Pindars Ideen über das Loos der Menschen S. 185.
Pitsch: Bruchstück einer Phraseologie aus Xen. Lys. Isocr. S. 515.
Plass: disputatio de auctoribus eius quae vulgo fertur Flori epit. S. 222.
Platons Protagoras erklärt von H. Sauppe S. 367.
Pöhlmann: quo modo epici augmento temporali usi sint S. 510.
Polich: obss. de tragicor. graecor. philosophia S. 219.
Preime: de Lucani Pharsalia S. 315.

Pröhle: F. L. Jahns Leben S. 145.
Pütz: histor. geogr. Schulatlas S. 65. Die Geographie des Mittelalters S. 615.

Reichelt: die Muttersprache S. 584.
Reiss: anthologia latina S. 337.
Rhode: Hom. Odyss. XIII—XVI S. 546.
Richter: de supinis lat. ling. III. S. 508.
Rivola: über die griechischen Sternbilder, insbes. die Plejaden S. 500.
Rösinger: Spaniens Metallreichthum im Alterth. S. 557.
Rothstein: Athenäum 4 und Gymnastik II. S. 140—144.
Rott: Versuch über das Verhältnis der semit. und indogerm. Sprachen S. 166.
Roulez: les moeurs électorales des Romains S. 413.
Rumpf: de aedibus Homericis. II. S. 262.

Sallustius, übers. von Cless. II. S. 324.
Sattler: Untersuchungen über das Wesen und die Unterscheidung der Religion S. 168.
Schaber: de ritibus salutandi S. 502.
Schauenburg: Reisen in Centralafrika S. 69.
Scheele: Vorschule zu den lat. Klassikern. 2e Aufl. S. 532.
Schiller: Stämme und Staaten Griechenlands. II. S. 159.
Schirlitz: de parabolis N. T. S. 618.
Schmidt: Auswahl von Aufgaben aus Diophant S. 217.
—*:* Grundrisz der Weltgeschichte. III. Herausgeg. von Berduschek S. 339.
—*:* aus der griech. Rhetorik. I. S. 504.
—*:* die Attraction S. 561.
Schöppner: Charakterbilder S. 381.
Schreber: ein ärztlicher Blick in das Schulleben S. 152.
Schubart: de Hermesianactis elegis S. 498.
Joh. Schulze's 50jähr. Jubiläum S. 84—124.
Schwalb: bibliothèque choisie. 4 u. 5. S. 491.
Schwarz: die altgriechischen Schlangengottheiten S. 542.
Silber: historisch-geogr. Lehrplan S. 555.
Sommerbrodt: de Aeschyli re scenica. III. S. 513.
Stallbaum: de fide et auctoritate doctrinae de diis cet. S. 497.
Stiftungen zu Gymnasialzwecken S. 519.
Suchier: Orion der Jäger S. 317.

Techow: ein Wort zur Verständigung S. 510.
Thiermann: Betrachtungen über Kants und Fichtes Sittenlehre S. 219.
Thomas: Wallensteins Ermordung S. 382.
Thomasius: Grabrede auf Nägelsbach S. 415.
Thudichum: zu Sophocl. Antig. S. 261.
Tiemann: über Realklassen S. 221.
Tischer: Uebungsstücke zum übers. aus dem Deutschen ins Lat. S. 9.
Die Schlacht an der Trebia S. 64.
Trompheller: zweiter Beitrag zur Würdigung von Horat. Dichtweise S. 268.
Tücking: die Umgestaltung von Hellas — unter der Fremdherschaft S. 606.

Van de Velde: map of the Holy Land S. 257.
Vergil. Aen. I 44. S. 489.
Vierordt: Geschichte der Mittelschule in Carlsruhe S. 501.
Ein paar Worte über das Vocabellernen S. 179.

Wagler: Beobachtungen über die neuere deutsche Dichtersprache S. 517.
Wagner: poëtische Geschichte der Deutschen S. 247.
Weiszgerber: Theokrits Adoniazusen und 3s Idyll. S. 503.
Wiedasch: über Schillers Lied von der Glocke S. 219.
Wigger: hochdeutsche Grammatik S. 297.

Zander: die Tannhäusersage S. 508.

II. Verzeichnis der Mitarbeiter.

Aken, Dr, Gymnasiallehrer in Güstrow, 6.
Allihn, Dr, Prof. in Halle.
Andresen, Dr, Oberl. in Müllheim a. d. R., 24. 27.
Arnold, Dr, Prof. in Halle, 23.
Ascherson, Dr, in Berlin, S. 84 ff.
Bäumlein, Dr, Ephorus in Maulbronn.
Becker, Dr, Prof. in Frankfurt a. M.
—, Dr, Hofrath in Darmstadt, 30.
—, Dr, Prof. in Frauenfeld.
Bleske, Dr, Gymnasiall. in Schwerin.
Böthke, Dr, Oberl. in Thorn, 16.
Bornhak, Dr, in Halle, 20.
Buchholz, Dr, Collaborator in Clausthal.
Buchner, Dr, Director in Crefeld, 44. 47.
Campe, Dr, Prof. und Director in Greiffenberg, 26.
Corssen, Dr, Prof. in Schulpforta.
Crecelius, Dr, Oberl. in Elberfeld.
Cron, Dr, Prof. in Augsburg.
Deuschle, Dr, Prof. in Berlin.
Dinter, Dr, Oberl. in Grimma, 41. 42.
Döderlein, Dr, Hofrath, Prof. und Studienrector in Erlangen, 415.
Düntzer, Dr, Prof. und Oberbibliothekar in Köln.
Eberz, Dr, Prof. in Frankfurt a. M.
Fahle, Oberl. zu Neustadt in Westpr., 4.
Funkhänel, Dr, Consistorialrath und Dir. in Eisenach, 33.
Gidionsen, Dr, Gymnasiall. in Oldenburg, 7. 8.
Goszrau, Dr, Oberlehrer in Quedlinburg.
Habenicht, *R.*, Gymnasiallehrer in Zittau, 50.
Häckermann, Dr, in Greifswald, 40.
Hartmann, Dr, Prof. in Sondershausen, 2. 46.
Hausdörffer, Dr, Conr. in Eutin.
Hense, Dr, Director in Salzwedel.
Hertzberg, Dr, Director in Bremen.
Hug, Dr, in Schaffhausen, 1.
Janson, Oberlehrer in Thorn, 19.
Kappes, Lyceallehrer in Freiburg im Br., 9. 43.
Kayser, Dr, Prof. in Sagan.
Kind, Dr, Justizrath in Leipzig, S. 34. 303. Nr 39.
Kloss, Dr, Director der Turnlehrerbildungsanstalt in Dresden, 5.
Klotz, Dr, Prof. in Leipzig.
Lahmeyer, Dr, Conrector in Lüneburg.
Lange, Dr, Prof. in Duisburg.

Langensiepen, Oberl. in Siegen, 15.
Ljungberg, Lector in Gothenburg, 32.
Löbker, Oberlehrer in Münster, 36.
Lübker, Dr, Director in Parchim.
Mähly, Dr, Privatdocent in Basel.
Märker, Dr, Prof. in Meiningen.
Mezger, Prof. in Schönthal, 29.
Müller, Lic. Dr, Prof. in Grimma.
—, Dr, Gymnasiall. in Hannover, 13. 48.
Niemeyer, Dr, Oberlehrer in Crefeld, 22.
Obbarius, Dr, Prof. in Rudolstadt, 34.
Ostermann, Dr, Gymnasiallehrer in Fulda: Berichte.
Overbeck, Dr, Prof. in Leipzig, 49.
Paldamus, Dr, Director in Frankfurt a. M.
Peter, Dr, Consistorialrath und Rector in Schulpforta.
Pröhle, Dr, Oberlehrer in Berlin, 31.
Queck, Dr, Prof. in Sondershausen, 18.
Rein, Dr, Prof. in Eisenach.
Röszler, Dr, Gymnasiallehrer in Bautzen.
Rüdiger, Dr, Rector in Dresden, 35.
Rührmundt, Dr, Oberlehrer in Potsdam.
Schmid, Dr *Th.*, Director in Halberstadt.
Schmidt, Dr, Prorector in Schweidnitz, S. 519.
Schottin, Dr, Gymnasiallehrer in Bautzen, 3.
Schwanitz, Dr, Prof. in Eisenach, 34.
Sommerbrodt, Dr, Director in Posen.
Spangenberg, Dr, Gymnasiallehrer in Hanau.
Teuffel, Dr, Prof. in Tübingen, S. 126.
Tischer, Dr, Oberl. in Brandenburg, S. 174.
Vilmar, Dr, Gymnasiallehrer in Hanau.
Vollbrecht, Dr, Rector in Otterndorf.
Wedewer, Prof., Insp. in Frankfurt a. M.
Weiszenborn, Dr, Prof. in Erfurt.
Wolter, Dr *O.*, Gymnasiallehrer in Hildesheim.
Zacher, Dr, Prof. in Königsberg.
Ziller, Dr, Privatdocent in Leipzig, 12.

III. Ortsregister zu den Berichten.

Aachen 610.
Amberg 157.
Anclam 513.
Anspach 158.
Arnsberg 605.
Aschaffenburg 159.
Augsburg 161.
Aurich 218.
Bamberg 161.
Bayern 157.
Bayreuth 162.
Bedburg 610.
Bensheim 263.
Berlin 542.
Bielefeld 605.
Bischoffsheim a. d. T. 500.
Bonn 611.
Brandenburg 546.
Braunsberg 506.
Breslau 549.
Brieg 551.
Bromberg 511.
Bruchsal 500.
Büdingen 260.
Burgsteinfurt 605.
Carlsruhe 501.
Cassel 315.
Celle 218.
Clausthal 219.
Cleve 611.
Coblenz 611.
Coburg 268.
Cösfeld 606.
Cöslin 514.
Constanz 502.
Cottbus 546.
Culm 506.
Danzig 507.

Darmstadt 262.
Deutsch-Crone 507.
Dillingen 163.
Donaueschingen 502.
Dortmund 606.
Dresden 496.
Duisburg 612.
Düren 612.
Düsseldorf 613.
Ehingen 263.
Eichstätt 163.
Eisleben 557.
Elberfeld 614.
Elbing 507.
Ellwangen 264.
Emden 219.
Emmerich 614.
Erfurt 558.
Erlangen 164.
Essen 614.
Frankfurt a. O. 547.
Freiberg 497.
Freiburg i. Br. 503.
Freising 165.
Fulda 315.
Gent 413.
Gieszen 262.
Glatz 551.
Gleiwitz 551.
Görlitz 552.
Göttingen 219.
Greiffenberg 514.
Greifswald 514.
Griechenland 35. 303.
Grimma 497.
Groszglogau 552.
Guben 547.
Gütersloh 607.
Gumbinnen 508.
Hadamar 266.
Halberstadt 558.
Halle 558.
Hamm 607.
Hanau 317.
Hannover 219.
Hedingen 547.
Heidelberg 503.
Heilbronn 264.
Heiligenstadt 559.
Herford 608.
Hersfeld 363.
Hildesheim 220.
Hirschberg 553.
Hohenstein 508.
Ilfeld 220.
Kempen 614.
Kempten 166.
Kiel 410.
Köln 615.
Königsberg i. d. N. 547.
— i. Pr. 508.
Kreuznach 616.
Krotoschin 511.
Kurhessen 313.
Lahr 503.
Landshut 167.
Lauban 553.
Leipzig 497.
Leobschütz 553.
Liegnitz 554.
Lissa 511.
Luckau 547.
Lüneburg 221.
Magdeburg 560.
Mainz 263.
Mannheim 403.
Marburg 364.
Marienwerder 509.
Meiszen 498.
Merseburg 560.
Metten 167.
Minden 608.
Mühlhausen 561.
München 168.
Münnerstadt 169.
Münster 608.
Münstereifel 616.
Naumburg 561.
Neisze 555.
Neuenburg a. D. 170.
Neuruppin 548.
Neustettin 514.
Neusz 616.
Nordhausen 561.
Nürnberg 171.
Oels 555.
Oesterreich 493.
Offenburg 504.
Oppeln 556.
Osnabrück 221.
Ostrowo 512.
Paderborn 609.
Passau 171.
Plauen 498.
Posen 512.
Potsdam 548.
Prenzlau 548.
Putbus 515.
Quedlinburg 561.
Rastatt 505.
Rastenburg 510.
Ratibor 556.
Recklinghausen 609.
Regensburg 171.
Rinteln 364.
Roszleben 562.
Rottweil 265.
Saarbrücken 616.
Sagan 556.
Salzwedel 562.
Schleuszingen 562.
Schulpforte 604.
Schweidnitz 557.
Schweinfurt 172.
Schwerin 42.
Soest 610.
Sorau 549.
Speier 173.
Stade 222.
Stargard 515.
Stendal 604.
Stettin 515.
Stolp 515.
Stralsund 516.
Straubing 217.
Stuttgart 265.
Thorn 510.
Tilsit 510.
Torgau 604.
Treptow 516.
Trier 617.
Trzmeszno 513.
Ulm 266.
Verden 222.
Warendorf 610.
Weilburg 266.
Weimar 45.
Wertheim 505.
Wesel 617.
Wetzlar 617.
Wiesbaden 267.
Wittenberg 605.
Worms 263.
Würzburg 217.
Zeitz 605.
Zittau 499.
Züllichau 549.
Zweibrücken 217.
Zwickau 499.

IV. Namenregister zu den Personalnotizen.

Adam 563.
Aegidi 517.
Agardh † 126.
Ahn 124.
Alberti 563.
Albrecht † 566.
Allé 563.
Althaus 517.
Andresen 318.
Anschütz 517.
Anthofner † 566.
Apelt † 566.
Arneth † 565.
Arzonico 124.
Asmus 269.
Austen 517.
Bachmann 518.
Bankowski 563.
Bantle 124.
Bargezi 563.
Barthel 563.
Bartkowski 563.
Bartl 124.
Beck 517.
Becker 565.
Beetz 46.
Bertolini 124.
Beseler 365.
Bielecki 563.
Bienz 270.
Binsfeld 517.
Bischoff 365.
Bleek † 174.
Bludan 124.
Bobe 563.
Böcking 518.
Bollmann 270.
Bombach 46.
Bone 563.
Bormann 563.
Boszler 124.
Brandes † 566.
Bredmann † 565.
Bruns 269.
Bücheler 46.
Bülau † 566.
Buse 46.
Cannabich † 174.
Carena † 566.
Caspary 124.
Chełmecki 563.
Chmel † 47.
Cohn 517.
Comstock † 565.
Corzan 124.
Cossa 124.
Dieterici † 518.
Lejeune-Dirichlet † 270.
v. Dittrich † 518.
Dorda 563.
Dorry 173.
Droysen 563.
Dub 269.
Dumas 269.
Duncker 318.
ten Dyck 517.
Ehlinger 269.
Elvenich 563.
Endler 318.
Erdmann in Dorpat † 126.
— in Stettin 517.
Ernst 270.
Espe 270.
Fahland 269.
Fein † 126.
Feller † 518.
Fichna 563.
Fiedler 174.
Finger 563.
Fleischer 565.
Flir † 566.
Flosz 46.
Foltynski 563.
v. Freitag † 566.
Frerichs 173.
Frey 173.
Freyschmidt 365.
Freytag 563.
Friederichs 46. 318.
Friedländer in Berlin 46.
— in Königsberg 124.
Friedrich 269.
Frieten 563.
Fritze 517.
Fuchs 517.
Gagg 365.
Gaiszer 269.
Gansz 517.
Gasparini 124.
Gaullieur † 566.
Gaupp † 566.
Gebhard 125.
Giesebrecht 518.
Gildemeister 517.
Göbel 269.
Goldenberg 46.
Golub 563.
Gotthard 563.
Grailich † 563.
Gredy 565.
Greverus † 518.
Grieser † 126.
Groszfeld 46.
Guhl 318. 563.
Häcker 318.
Häckermann 318.
Härter 124.
Hamilton † 566.
Hansen 269.
Hanslin † 565.
Hartmann n. Halle 517.
— n. Preszburg 124.
Hartung 365.
Haslberger † 126. 565.
Haupt 563.
Hawlitschka 173.
Hayduk 563.
Heidegger 517.
Held 318.
Hennes 565.
Hennings 517.
Herbek † 566.
Herbst in Duisburg 270.
— in Cleve 517.
Hermes 365.
Hochegger 563.
Hölzer 124.
v. Hönigsberger † 566.
v. Höpfner † 126.
Holtze 318.
Holzinger 563.
Hopf 46.
Hoppe in Berlin 269.
— in Coblenz 269.
Hormayer 518.
Hülsenbeck 318. 365.
Hülsmann 174.
Huber 517.
Hudemann 563.
Huldgren 46.
Hultsch 46.
v. Humboldt, A., † 270.
Jäger 269.
Jeitteles 563.

Jerzykowski 565.
Ilberg 318.
Joachim 269.
Johnson † 566.
Kalmus 563.
Kandernol 563.
Kapff 563.
v. Karajan 563.
Karl 565.
Karow 563.
Kastner 563.
Kawka 124.
Kayser 565.
Kehrer 47.
Keil 517.
Kempf 270.
Kerekjarto 563.
Kern in Erlangen 517.
— in Pyritz 563.
— in Ulm 269.
Kersten 365.
Kieser 124.
v. Kiss † 566.
Kittel 563.
Kleibl 563.
Klein 565.
Kleine 46.
Klemens 318. 563.
Kliçpera † 566.
Klučak 564.
Knapp in Laibach 564.
—, v., in Stuttgart † 566.
Knebel † 222.
Knitterscheid 269.
Knobloch 125.
Kögler 564.
Köhler in Darmstadt 125.
— in Neusz 46.
Köpert 269.
Kommerell 47.
Kopetsch 517.
Kortüm † 365.
Krafft 318. 517.
Kraut 269.
Krygowski 564.
Künzer 269.
Küster 564.
Kuhlmey 365.
Ladrasçh 46.
Lange in Duisburg 173.
— in Gieszen 318.
Langer 564.
Langguth 124.
Laucher † 365.
Lebert 564.
Lechner 518.
Lehmann 365.
Lehnert 124.
Lerch 47.
Levinson 318. 564.
Lewinsky 564.
Leydolt † 566.
Limberger 564.
Lindner 564.
Lipke 269.
Lippelt 564.
Lipsius 222.
Lörs 318.
Lorenz 565.
Luchterhand 318.
Lütkenhus 517.
Lüttgert 269.
Luther 269.
Lutterbeck 517.
Madini † 566.
v. Mangoldt 125.
Mann 269.
Manussi † 565.
Marquardt 222.
v. Martens 318.
Mauermann † 566.
Meister 46.
Menzel 46.
Messedaglia 125.
Meyer 318.
Möbius 222.
Monatelli 125.
Moser † 126.
Müller in Berlin 517.
— in Königsberg 126.
— in Padua 564.
— in Posen 270.
Münch 125.
Mur 564.
Muys 222.
v. Nägelsbach † 270.
Nauck 125.
Nesselmann 269.
Nichot † 566.
Niedner 173.
Nieländer 125.
Niemann 47.
Niemeyer 517.
Nokk 126.
Nowotny 564.
Okroy 46.
Olshausen 125.
Oppel 270.
Orth 47.
Osann † 47.
Otto 318.
Pabst 125.
Pandura 564.
Pauli 517.
Pertile 125.
Pfautsch 564.
Pflüger 365.
Planck 47.
Pohlmann 564.
Pompe 125.
Prantl 517.
Prescott † 126.
Puntschart 564.
v. Quandt † 566.
Räbiger 564.
Radlkofer 517.
Ramdohr 318.
Ranke 47.
Rappenegger † 47.
v. Raumer † 518.
Rehdantz 270.
Reid † 126.
Rein 126.
Reisacker 269.
Reusch 47.
Ribbeck 269.
Richter in Berlin 173. 318.
— in Königsberg 126.
Riehl 269.
Riemann 518.
Ritschl 270. 517.
Ritter in Berlin † 566.
— in Leer 517.
Rösch 318.
Rohdewald 269.
Roller 517.
Ross † 518.
Rost 222.
Roth 269.
Royt 564.
Ruckgaber † 222.
Rudolphi 47. 517.
Rühle 564.
Runge 365. 564.
Rymarkiewicz 365.
Samland 564.
Sander † 270.
Saul † 126.
Savio 125.
Schaarschmidt 518
Schaber 318.
Schaeyes † 565.
Schebeck 564.
Scheiffele 318.
Schellbach 269.
Schenach † 566.
Scheuerlein 47.
Schiel 269.
Schildener 365.

Schillmann 564.
Schlesicke 269.
Schlottermann 564.
Schlüter 365.
Schmid 173.
Schmidt in Brilon 125.
— in Duisburg 174.
— in Frankf. a. M. 269.
Schmitt 564.
Schmoller 270.
Schnatter 518.
Schneiderhan 47. 269.
Schnitzer 564.
Schöller 565.
Schreck 47.
Schrepfer 518.
Schrey 564.
Schröer 365.
Schubert 518.
Schütze 125.
Schultz in Hohenstein 518.
— in Weilburg 518.
Schultze in Halle 365.
— in Kolberg 125. 318.
Schulze 84 u. 125.
Schumann 365.
Schweminski 365.
Schwerdt 518.
Schwitte 518.
Sebastianovič 125.
Seitz 564.
Sendtner † 270.
Serno 564.
Siegfried 270.
Sielecki 564.
Skoda 125.
Smolka 270.
Sommerbrodt 564.
Sonnenburg 125.
Spachta † 566.
Späth 564.
Spann 518.
Sperling 365.
Spitta † 566.
Springer 125. 173.
Stade 47.
Stauder 270.
Stelkens 270.
Stenzler 564.
Stern 518.
Stobbe 564.
Stoll 518.
Stolzenburg 564.
Storck 565.
thor Straten 518.
Strauss 518.
Strigl † 565.
Strölin 318.
Stronski 565.
Stürmer 565.
Suchier 318.
Svoboda 565.
v. Sybel 518.
Täuber 518.
Tamagni 125.
Tiedge 565.
Tischer 270.
Töpfer † 518.
Tzschirner 565.
Uppenkamp 565.
Urbański 565.
Vávrñ 565.
v. Velsen 270.
Vetter 565.
Vielhaber 565.
Völkel 174.
Vogelmann 270.
Voigt 47.
Waas 318.
Wähdel 47.
Wagner in Ratibor 174.
— in Weilburg 518.
Walker † 566.
v. Warnstedt 365.
Wastler 125.
Weber in Leipzig 518.
— in Torgau 270.
Wehner 518.
Weise 518.
Welcker 518.
Wendt † 566.
Werder 270.
Wichmann † 174.
Wieseler 365.
Wilde † 318.
Willerding 365.
Williams † 565.
Wilms 174.
Winkler 125.
Winzenz 125.
Wolf 565.
Wurm † 126.
Wutzdorf*) 222.
Wysloužil 565.
Zacher 270.
Zahn 565.
Załuszi 565.
Zettel 365.
Zimmermann 125.
Zingerle 318. 565.
Zinzow 565.

*) So zu berichtigen.

[illegible]
[illegible]
[illegible] 126.
[illegible]
[illegible]
Schmidt in Brilon 125.
— in Duisburg 174.
— in Frankf. a. M. 262.
Schmidt 504.
Schmoller 270.
Schneider 518.
Schneidewin 47. 262.
Schnitzky 504.
Schöller 505.
Scorsch 47.
Schrader 518.
Schröer 504.
Schröder 305.
Schubert 518.
Schulze 125.
Schultz in [illegible]
262.
— in Wittenberg 518.
Schultze in Halle 262.
— in Kolberg 125. 518.
Schulze 54 u. 125.
Schumann 305.
[illegible] 262.
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
Skoda 125.
Smolka 270.
Schmiedebrodt 504.
Sonnenburg 125.
Specht † 505.
Speck 504.
Spehr 518.
Sperling 305.
Spitta 262.
[illegible]
Stahl 47.
Stender 518.
Steinmetz 270.
Stender 504.
Stern 518.
Stolze 504.
Stoll 518.
Stolzenburg 504.
Storch 305.
von Strantz 262.
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
Stürmer 305.
Suchier 518.
Swoboda 505.
v. Sybel 518.
Taubert 518.
[illegible] 125.
Tiedge 505.
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] 505.
v. Velsen 270.
Vetter 505.
Vielhaber 505.
Völker 174.
Vogelmann 270.
Voigt 47.
Waas 518.
Wäldel 47.
Wagner in Ratibor 174.
— in Weilburg 518.
Walther † 505.
v. Wangenheim 505.
Wartke 125.
Weber in Leipzig 518.
— in Torgau 270.
Wendler 518.
Weiss 518.
Welcker 518.
Wendt † 505.
Wenzel 270.
[illegible] † 505.
[illegible]
[illegible]
Wilberding 305.
Williams † 505.
Wilms 174.
Winkler 125.
Wimmers 125.
Wolf 505.
Wurm † 120.
Wutzdorf*) 125.
Wyslouzil 505.
Zacher 270.
[illegible]
[illegible]
[illegible]
Zimmermann 125.
Zingerle 125. 262.
[illegible] 262.

*) ist zu berichtigen.

PA
3
N65
Bd.80

Neue Jahrbücher für Philologie
und Paedagogik

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY